Med
3297

ONOMATOLOGIA
MEDICO-CHIRURGICA
COMPLETA,
Oder
Medicinisches Lexicon
das
alle Benennungen und Kunstwörter
welche der
Zergliederungs-
und
Wundarzneywissenschaft
eigen sind,
deutlich und vollständig erkläret,
und
die Curen, Binden, Werkzeuge, auch andere Mittel
der Kunst Operationen und alle Handgriffe genau beschreibet.

Zu allgemeinem Gebrauche
von einer
Gesellschaft erfahrener Aerzte
herausgegeben,
und mit einer Vorrede begleitet
von
Herrn D. Albrecht von Haller,
Königl. Großbrittannischen Hofrath und Leibmedicus, Präsidenten der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen, der Kayserl. und Königl. Engl. Preußischen und Westphälischen Akademien der Wissenschaften Mitglied, und der Republik Bern Ammann.

Neue durchaus verbesserte und vermehrte Auflage.

Ulm, Frankfurt und Leipzig, 1775.
bey August Lebrecht Stettin.

STADTBIBLIOTHEK DER STADT AUGSBURG

Herrn Albrecht von Hallers Vorrede.

Das gegenwärtige Werk kann als der zweyte Band desjenigen angesehen werden, zu welchem ich im vorigen Jahre eine Vorrede geschrieben habe. Seine Verfasser sind die nämlichen, und die Absicht ist bey beyden gleich. Doch ist der itzige Band mehr in Rücksicht auf die Wundärzte geschrieben worden.

Man findet in demselben die zur Wundarzney gehörigen Wörter und Handgriffe, und die Zergliederung, die der Wundarzney Leitfaden ist.

Die Wörter sind mit einer kurzen, deutlichen, und dennoch nach der gehabten Absicht vollständigen Erklärung begleitet. Die Krankheiten, die von den Wundärzten geheilt werden, sind mit eben derselben Deutlichkeit beschrieben. Die Arzneyen, die Bin-

den, die Werkzeuge und andere Mittel, deren sich die Kunst in diesen Uebeln bedienet, werden erläutert und bekannt gemacht, und endlich die Handgriffe der sogenannten Operationen aus zuverläßigen Schriftstellern ins Kurze gezogen. Ueberall haben die Herrn Verfasser, und nicht unglücklich, getrachtet, die fremden Kunstwörter mit verständlichen, und gleich viel bedeutenden, deutschen Ausdrücken zu begleiten.

Die zur Zergliederung gehörenden Kunstwörter, und die Theile des menschlichen Leibes findet man auf gleiche Weise erkläret, und die Herrn Verfassere haben die Mühe genommen, auch die minder bekannten und aus dem Gebrauche gekommenen Namen anzuführen, wodurch den Anfängern auch der ältern und seltenern Werke Gebrauch erleichtert wird.

Man hat nicht nöthig gefunden, mit angeführten Stellen der Gelehrten das Ansehen der Belesenheit sich zu geben. Die so mühsame Weise der Deutschen hat ihren Nutzen, wo man Beweisthümer anführt, und zur Bestättigung einer Wahrheit gleichsam Zeugen anbietet, oder wenn man den wahren Erfindern Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und genau bestimmen will, wer diese oder jene nützliche Wahrheit zum ersten eingesehen habe. Die Franzosen verlachen uns gar oft wegen unserer Ge-

fliſſen-

flissenheit in Anführung fremder Arbeiten. Sie meynen, man habe nichts eigenes, wenn man unter seine Arbeit die Namen anderer Schriftsteller mischet. Sie thun uns nur gar zu oft unrecht, und es ist nichts leichters, als mit Verschweigung der ächten Urheber den Leser glauben zu lassen, alles dasjenige sey unser Eigenthum, was wir hinschreiben. Mich dünkt, beyde Gewohnheiten haben eine große Verbindung mit der herrschenden Gemüthsart beyder Nationen. Der bescheidene Deutsche darf kaum dasjenige das Seine heissen, was er selbst wahrgenommen und erfunden hat, und jener hat ein Recht auf alles, worauf er die Hände legen kann, es wird sein, indem es durch seine Feder geht, ob es wohl tausend und tausendmal gesagt worden ist.

Einer der Fälle, wo die Anführungen minder nöthig sind, ist allerdings ein Schulbuch. Dieses soll, wie die Gesetze, kurz, und ohne Beweisthümer seyn: denn diese letztern machen die Beschäftigung desjenigen aus, der es der Jugend erklärt.

Mit den Schulbüchern haben die Wörterbücher, wie das dißmalige, darinn eine Aehnlichkeit, daß sie blosse Begriffe der Wörter dem Leser beybringen, und nicht eben von der Wahrheit oder Unrichtigkeit dieser Begriffe Streitschriften liefern sollen.

Herrn Albrecht von Hallers Vorrede.

Die Gründe zur Entschuldigung, die ich in meiner vorigen Vorrede, für meine Kürze gemacht habe, sind indessen nur stärker geworden. Meine vermehrte Verwicklung in die allgemeinen und besondern Geschäften meiner Republik, und die Ungewißheit, in welcher ich mich zwischen dem Berufe eines großen Königes, und der für diesen Beruf sprechenden Liebe zu den Wissenschaften, und zwischen den Pflichten für mein Vaterland befinde, hindert den Lauf der angefangenen Arbeiten, und macht eine neue ganz unmöglich. Bern, den 20. December, 1755.

Vorrede der Verfasser.

So großen Einfluß die Zergliederungs- und Wundarzneywissenschaft in den ganzen Bau der allen Aerzten nöthigen Gelehrsamkeit hat, so unentbehrlich sind solche Wörterbücher, als das gegenwärtige ist, welche die ungeheure Menge der in diesen beyden Wissenschaften vorkommenden Namen und Wörter erklären, und in ein deutliches Licht setzen. Zwar gibt es viele gutgesinnte Gemüther unter den Aerzten, welche sich bereden, man könne, ohne diese Wissenschaften, als ein guter Arzt fortkommen, und es diene die erstere zu nichts anders, als daß man über den Sitz der Krankheiten desto scheinbarer klügeln, und herumschwätzen könne, der beste Zergliederer sey doch mit aller seiner Gelehrsamkeit nicht in dem Stande, ein Recept zu schreiben, oder die geringste Krankheit zu heilen; die andere Wissenschaft aber gehöre für die Wundärzte allein, die nichts, als die äußerlichen Krankheiten, und Gebrechen des Leibes zu besorgen haben; da hingegen die wahren Aerzte mehr die innerlichen Krankheiten zu dem Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit und Beschäftigung machen. So gewiß es nun ist, daß wir solche Richter ohne allen gegründeten Vorwurf einer Lieblosigkeit gegen dem Nächsten der größten Unwissenheit und Blindheit in Sachen der Aerzte nach ihrem ganzen Zusammenhange beschuldigen könnten, wenn wir sie auch nur in die ersten Buchstaben des ganzen Feldes der Gelehrsamkeit, das ein rechtschaffener Arzt durchzugehen hat, hineinführen wollten: so machen doch die unlaugbaren Exempel vieler geschickten Aerzte, welche dieser Wissenschaften ermangeln, und die Geschichte des Alterthums, das ohne dieselbe

noch viele tüchtige Männer von Aerzten aufzuweisen hat, die angezeigte Einwendung sehr scheinbar. Und doch, wenn man der Sache recht auf den Grund siehet, so verschwindet aller dieser Schein bald bey der ersten unpartheyischen Untersuchung. Es ist wahr, wir können die Exempel aus den alten und neuen Zeiten nicht leugnen, die uns die geschicktesten Aerzte ganz von diesen Wissenschaften entblößt aufstellen: was folgt aber hieraus, wenn wir auch noch über diß zugeben, es leben heut zu Tage viele grundgelehrte Zergliederer, und Wundärzte, welche, wo nicht die unglücklichsten, und ungeschicktesten, doch wenigstens keine besonders glückliche, und geschickte Aerzte sind? denn wie wollen wir den erstern absprechen, daß sie nicht bey Ermanglung dieser Wissenschaften in andern Stücken weit gründlicher, und sorgfältiger gewesen seyen, und hingegen von den letztern behaupten, daß ihnen nichts in andern unentbehrlichen Theilen der einem Arzt nöthigen Gelehrsamkeit fehle? Nun aber ist doch klar, daß ein Theil der Gelehrsamkeit den Mangel des andern niemals ersetzen kann, und es kommt hauptsächlich darauf an, ob geschickte, geübte, und glückliche Aerzte nicht noch glücklicher, und fertiger in ihren Einsichten ehemals gewesen wären, und noch wären, wenn sie auch das Licht der Zergliederungswissenschaft, und die Erfahrungen der Wundärzte genossen hätten, oder derselben neben ihrem übrigen Wissen Meister wären? Und diß ist sehr zu vermuthen, und wird von niemand in Zweifel gezogen werden können, der die vielen schönen Entdeckungen, und Erfindungen der Zergliederer, und die wichtigen und nutzlichen Erfahrungen der Wundärzte mit ihrem beträchtlichen Einfluß in den ganzen Bau der Arzneywissenschaft, welcher freylich solchen Gegnern mit dem Ganzen dieser Wissenschaften unbekannt ist, mit einem unpartheyischen Auge übersiehet. Allein sie sagen ferner: ein geschickter und geübter Arzt weis, wenn das Aderlassen, Schröpfen, Brennen, Blasenziehen, Fontanelle, und viel hundert andere Vorschläge der Wundärzte in Krankheiten gut, und nöthig sind, ohne daß er den ganzen Bau des Leibes, den Lauf der Adern, und des durch sie rollenden Bluts, den Gang, und die Austheilungen der Nerven, und viel hundert andere Sachen der Zergliederer mehr, oder das genaueste der Art, und Weise, wie die Wundärzte solche Mittel anbringen, und in das Werk setzen, verstünde. Dieser Zweifel läßt sich durch eine doppelte Antwort heben. Eines theils ist man auf solche Räthe

durch

durch den bloßen ohngefähren Zufall gekommen, andern theils haben wir sie wirklich der Zergliederungs- und Wundarzneywissenschaft zu danken. Ueber das aber ist doch mehr, als offenbar, daß, obwohl es in vielen Fällen ohngefähr gelingen kann, daß dergleichen Mittel wohl angebracht werden, und großen Vortheil schaffen, dennoch dieselben mit weit mehr Zuverläßigkeit, und auch in Fällen, die uns noch niemal vorgekommen sind, mit gewißerer Hoffnung einer erwünschten Wirkung gebraucht werden können, wo man vorläufig darüber eine genaue Reisebeschreibung der Adern, und Nerven, und durchaus gute Erfahrungen der Zergliederer, und Wundärzte zu Rath zieht. Gehen wir aber weiter in die Erkenntniß sowohl innerlicher, als äußerlicher Krankheiten hinein, so kommen wir gewiß bey den meisten ohne diese Wissenschaften zu keinem deutlichen Begriffe, und tappen überall in dem Finstern. Wie unentbehrlich ist da die Zergliederungswissenschaft? wie wollen wir eine solche zusammengesetzte Maschine, als unser Leib ist, regieren, die in ihr vorkommende, bald stärkere, bald schwächere Bewegung ihrer Flüßigkeiten, und festen Theile das einemal mit Verstand dämpfen, das anderemal zu mehrerer Lebhaftigkeit reizen, den Strom der Säfte bald dorthin stärker antreiben, bald dahin ableiten, und, mit einem Wort, getreue Diener der Natur werden, wenn wir weder die Beschaffenheit der so unendlich verschiedenen festen Theile, noch die Richtungen der so oft ineinander gerichteten Röhren, den Lauf des Bluts, und anderer Säfte, die Verhältnisse aller Theile gegeneinander, und kurz, den ganzen Bau des Leibes nach seinen verborgensten Wasserkünsten, und ganz weisen Einrichtung, so gut, als möglich verstehen? Ist es nicht klar, daß ein solcher Arzt, der dieser Einsichten sich rühmen kann, auch den Grund unzählicher Krankheiten weit schärfer durchdringet, als ein anderer, der dieses Lichtes entbehren muß? Und ob es wohl an dem ist, daß die Zergliederungswissenschaft, gleich andern, noch hier und da unvollkommen ist, und uns verläßt, wo wir auf ihren entscheidenden Spruch am begierigsten wären, so wird doch niemand leugnen können, wer das Feld dieser Wissenschaft in neueren Zeiten übersehen hat, daß das, was sich wirklich darinn der menschlichen Einsicht entblößet hat, schon unendlich viel sey, von dem aber, was noch fehlt, müssen wir auch den Nutzen entbehren. Daß es uns aber noch abgeht, daraus folgt nicht, daß wir das bekannte ohne allen Nutzen wissen.

Wollte jemand behaupten, daß diese genaue, durch die Zergliederungswissenschaft mehr aufgedeckte Kenntniß der Krankheiten zu nichts tauge, und bloß unter die Eitelkeiten der Gelehrten gehöre, so müßen wir theils solche Gegner auf das vorige verweisen, theils beynahe aller Antwort unwürdig erklären, nachdem heut zu Tage alle aufrichtige, und unpartheyische Aerzte eingestehen, daß die genaue Kenntniß der Krankheiten den Hauptgrund zu ihrer Heilung, und einer vernünftigen Anordnung derselben lege. Allein die Wissenschaft der Wundärzte, als solcher, scheinet vielen eine noch unnöthigere Beschäftigung anderer Aerzte zu seyn, da sie sich bereden, weil sie meistens nur mit äußerlichen Gebrechen des Leibes umgehe, so haben sich andere Aerzte wenig, oder nichts darum zu bekümmern, indem ihnen mehr, und allein innerliche Krankheiten anvertraut werden. So wenig aber vernünftige Wundärzte ableugnen werden, daß ihnen bey vielen Vorfallenheiten, wenigstens ein großer Theil der Gelehrsamkeit anderer Aerzte unentbehrlich sey, ja so handgreiflich in unzählichen Exempeln jeder Theil die gegenseitige, unentbehrliche Hülfe des andern erkennen muß, so unwidersprechlich ist es, daß die Aerzte nach dem allgemeinen Verstand genommen, wenn sie sich auch durchaus der äußerlichen Gebrechen des menschlichen Leibes gar nicht annehmen wollen, dennoch aus den Erfahrungen der Wundärzte zu ihrem eigentlichen Gebrauch sehr viel lernen können, und wirklich lernen. Wie viele beträchtliche, und gefährliche, innerliche Krankheiten gibt es nicht, davon wir nicht nur ohne die Erfahrungen der Wundärzte nicht den geringsten deutlichen Begriff hätten, sondern darinn wir uns auch ohne dieselbe in Ansehung der Heilung im geringsten nicht zu helfen wüßten! Wie viele hitzige Fieber gibt es nicht, die eine Entzündung in den inneren Theilen zu ihrem Grunde haben, von welcher wir ohne die Erfahrungen der Wundärzte, die sie von Entzündungen der äußern Theile sorgfältig abgezogen haben, nirgends nichts zuverläßiges wissen! wie oft fallen Abscesse, Geschwäre, Geschwulsten, und andere dergleichen Gebrechen in den innerlichen Theilen des menschlichen Leibes vor, bey welchen wir wiederum ohne die Erfahrungen der Wundärzte eben so blind sind, als bey den vorhergehenden Krankheiten! Wie oft werden innere Theile gedruckt, zerfressen, verwundet, gespannt, ausgedehnt, gequetscht, verstopft, und auf andere Art durch Krankheiten verändert, da sie keine äußerliche Gewalt berühret hat, da man nirgends

gends keinen Rath weis, ohne die Erfahrungen der Wundärzte zu Hülfe zu ziehen, und noch weniger sich ohne dieselbe einen Begriff von der Natur des Uebels machen kann! Wie ein großes Licht haben nicht also die verschiedenen Wunden, und Beschädigungen des Kopfs, der Hirnschale, des großen, und kleinen Gehirns, und des ganzen Inbegriffs der Hirnschädel, welche wir aus den Erfahrungen der Wundärzte haben, in der Lehre anderer Aerzte von Schlagflüssen, Schlafsuchten, und andern innerlichen Krankheiten dieses edlen Aufsatzes von dem Menschen aufgesteckt! Was haben wir nicht dieser Handreichung der Wundärzte für schöne, und nutzliche Erfahrungen zu danken in der Lehre von verschiedenen Arten der Schwindsucht, von der Brustwassersucht, von der Eiterbrust, und vielen andern innerlichen Krankheiten mehr! Wie wollten wir ohne dieselben einen innerlichen Brand, scirrhose Verhärtungen, krebsmäßige innerliche Schäden, und unzähliche andere, innerliche Krankheiten mehr beurtheilen, und schicklich heilen, so viel an denselben zu bessern ist? Gewiß wer die Wissenschaft der Wundärzte nicht allein nach dem abmißt, was elende Stümpler derselben davon verstehen, sondern was sie nach ihrem ganzen, wahren Umfange ausweiset, wer damit die allen wahren Aerzten nöthige Gelehrsamkeit unpartheyisch vergleichet, der wird finden, daß sie den Aerzten insgemein nicht nur unentbehrlich ist, sondern auch wirklich einen solchen Theil ihrer Gelehrsamkeit ausmacht, den sie ohne großen Schaden, sowohl in ihrer Erkenntniß, als auch in ihrer Anwendung, und Ausübung nicht vermissen kann.

Allein nun kommen wir auf das wesentliche dieses Wörterbuchs selbst. Man legt es der ganzen Gelehrsamkeit der Aerzte besonders zur Last, daß sie mit einer so ungeheuren Menge Kunstwörter beschwerlich sey, und viele haben das gute Vertrauen zu ihrer Erkenntniß, sie sey dennoch groß genug, und sie können, als die besten Aerzte, ohne diese welsche, und ausländische Wörter bestehen. Uns kommt es nicht also vor, und wir glauben, der Ehre solcher Aerzte, die anders denken, nicht zu nahe zu tretten, wenn wir ihnen die nöthige Gelehrsamkeit ohne die Wissenschaft dieser Kunstwörter absprechen. Es ist an dem, daß die Aerzte eine unbeschreibliche Menge von Kunstwörter unter sich haben, und man wohl keine Wissenschaft findet, die so reich an denselben ist, es ist auch wahr, daß man, wie anderwärts, also auch hier, mit

Erfin-

Erfindung, und Erdenkung neuer Kunstwörter zu verschwenderisch seyn kann. Wer aber die erstaunliche Vielheit der Sachen, und Vorwürfe eines Arztes, und die unendliche Verschiedenheit derselben in reifliche Erwägung ziehet, der wird hieraus bald verstehen, daß ihm auch unendlich viele, und oft zusammengesetzte, himmelweit voneinander unterschiedene, Begriffe vorkommen, die er einmal durch Kunstwörter unterscheiden, und sich erleichtern muß, wo er sich nicht die ganze Wissenschaft viel beschwerlicher machen will. Einmal wider Kunstwörter, mit denen wesentliche, und nöthige Lehrbegriffe verbunden sind, die uns etwas ganz neues vormalen, läßt sich nach der Billigkeit nichts erhebliches denken, oder sagen, und wegen der Weitläufigkeit der Wissenschaft an sich hat sich niemand zu verantworten. Daß sie dadurch vielen zu schwer wird, daran ist theils die allgemeine Endlichkeit unsers Verstandes, theils bey vielen die ihnen eigene Trägheit, und Nachläßigkeit schuldig, bey welcher sie immer noch auf die güldene Zeit warten, da sich die ganze Natur durchaus vor ihnen von selbst entkleiden, und ihnen noch überdas die Augen öffnen solle, damit sie sich nicht lang bemühen dürfen, die Augenlieder von einander zu thun, um sie entblößet zu sehen, ja bey welcher Trägheit sie immer noch auf Tage hoffen, da sich alle harte Bretter von selbst bohren, und die härtesten, steinichten Hülsen der Früchte von selbst aufspringen, um ihnen die Kerne in die Hände, und unter das Auge zu liefern. Noch mehr glauben viele Aerzte, geschehe ihnen unrecht, wenn man ihnen zumuthet, alle Kunstwörter der Zergliederer, und Wundärzte zu wissen, und sehen diese für einen ganz eitlen Ueberfluß ihrer Gelehrsamkeit an. Sie irren sich aber gewiß eben so sehr, als die ersteren, und wir dürfen zuversichtlich von allen, welchen sie unbekannt sind, glauben, daß ihnen auch die Begriffe, und Sachen selbst, die solche Kunstwörter anzeigen, verborgen seyn: denn einmal bey dem großen Umfange der Zergliederungs- und Wundarzneywissenschaft ist auch der große Haufe der Kunstwörter das allerwenigste, was man in der Wissenschaft zu erlernen hat, und sie erleichtern gewiß mehr, als sie hindern, und beschweren. Daß aber ein Arzt die Begriffe aus diesen beyden Wissenschaften nöthig hat, ist schon aus dem angezeigten, unzertrennlichen Zusammenhang derselben mit der Arzneywissenschaft überhaupt klar: denn dieser ist so genau, daß man sie nicht ohne Schein für Theile derselben ansehen kann.

Am allerübelsten sind viele, besonders deutsche, wahre, und Afterärzte darauf zu sprechen, daß diese Kunstwörter so gar fremd in ihren Ohren klingen, und mit ihrer Muttersprache so wenig gemein haben: denn die allermeisten stammen von dem Griechischen ab, weil unsere ersten, besten Aerzte, Zergliederer, und Wundärzte Griechen waren; es hat auch die griechische Sprache diesen Vortheil fast eigen, daß sie viele Begriffe zumal in einer sehr schönen, und beliebten Kürze ausdrucken kan, daher sie auch die Gelehrten in andern Wissenschaften zu Kunstwörtern gebrauchen, als die Pflanzenkenner, die Geschichtschreiber der Natur, und viele andere. Inzwischen fällt dieser ganze Vorwurf wiederum nicht auf die Wissenschaft selbst, sondern vielmehr allein auf ihre Lehrlinge, welche sich an dieselbe gewagt haben, ehe sie genugsamen Grund in dem Griechischen sowohl, als Lateinischen gelegt hatten. Ueberdas aber ist es ja in der Hauptsache gleichgültig, aus welcher Sprache solche Kunstwörter genommen sind, wenn sie einmal mit bekannten Buchstaben ausgedruckt werden: denn also haben wir selbst in unserm Deutschen viele Worte, welche nicht das geringste von dem Begriff ausdrucken, der damit verbunden werden muß, und uns doch dienen, so bald wir sie wieder hören, oder lesen, den ganzen Begriff in unsern Gedanken zu erneuren. Ja um diesen Vorwurf ganz abzulehnen, hat man sich in neuern Zeiten bemühet, die meisten Kunstwörter dieser Wissenschaften, so gut als möglich, zu übersetzen, oder gleichbedeutende deutsche Benennungen dafür zu erdenken. Da diese aber noch bey vielen sehr neu sind, und die Art unsrer deutschen Sprache durchaus noch keine so schickliche Kürze erlaubt, als das Griechische, so fallen viele solche deutsche Kunstwörter ziemlich hart, und lang aus, doch gibt es auch schon viele, mit denen man vollkommen zufrieden seyn kann. Wir glauben auch wirklich, unsern Landsleuten, und Mitbürgern, und unter denselben vorzüglich den Wundärzten, die wir eben nicht verbinden können, in ihren ersten Jugendjahren so viel Lateinisch, und Griechisch zu erlernen, als um dieser Kunstwörter willen nöthig ist, wie es ihnen oft andere Umstände für sich verbieten, so viel schuldig zu seyn, daß wir ihnen diese Wissenschaft durch solche Uebersetzungen der Kunstwörter, oder Auslieferung anderer, gleichbedeutenden, so viel es sich immer thun läßt, leichter machen, damit sie nicht gehindert werden, die vielen guten Erfahrungen, Begriffe, und Erfindungen, die ein Tag nach dem andern weiter

zeiget,

zeiget, und heller aufkläret, in ihrer ganzen Kraft zu nutzen, und mit Wucher anzulegen. Wir haben dieses in gegenwärtigem Wörterbuch durchaus beobachtet, und nirgends kein Wort hingesetzt, es sey griechischen, oder lateinischen Ursprungs, ohne ihm ein deutsches Kunstwort beyzusetzen. Wo uns auch keines bekannt, und in Büchern nicht zu finden war, haben wir es neuer Dingen gemacht, wie es uns schiene, die Sache auf das schicklichste auszudrucken, welche Freyheit wir hiermit bey unsern Lesern voraus verbitten.

Was die weitere Einrichtung dieses Werks betrift, so haben wir für das rathsamste gehalten, die alphabetische Ordnung nach den lateinischen Wörtern zu beobachten, und in dieser alle Artikel nach einander fortlaufen zu lassen, wegen den Deutschen kann man sich mit dem Register zu dem Aufschlagen genug helfen. Um uns diese Ordnung zu erleichtern, haben wir uns des Wörterbuchs bedienet, welches zu Berlin in Quart unter dem Titel: anatomisch-chirurgisches Lexicon, oder Wörterbuch ꝛc. in dem Jahr 1753. herausgekommen ist, aber doch noch manchen beträchtlichen Artickel eingeschoben, dessen dort gar nicht gedacht worden, und einen jeden nach bester Einsicht, ohne uns an den einen, oder andern Schriftsteller zu binden, ausgeführt. Unter vielen andern Zergliederern, und Wundärzten, die wir dabey zu Rath gezogen, haben wir uns vorzüglich in Sachen der Wundärzte an das schöne platnerische Werk gehalten, welches zu Leipzig unter dem Titel: Io. Zachariæ Platneri, D. & Prof. Med. Lipf. institutiones chirurgiæ rationalis, tum medicæ, tum manualis &c in dem Jahr 1745. in Octav herausgekommen ist, und aus diesem sind hin und her ganze Stellen eingeruckt, weil wir uns versichert hielten, daß sie auf keine Art besser gegeben werden könnten. So redlich sind wir in unserem Geständniß, gleichwie wir überhaupt niemand zu überreden verlangen, daß wir in dieser Arbeit viel neues liefern, welches um so schwerer ist, als die Wissenschaften, welche sie angeht, beynahe ganz aus Erfahrungen zusammengesetzt sind, und schon so viele vor sich haben, daß es fast unmöglich ist, auch in dem größten Buch nur alle bekannte zu erschöpfen.

Das getrauen wir uns nicht zu behaupten, daß nach der alphabetischen Ordnung nirgends kein Artikel ausgelassen worden

sey,

allein diß ist kaum möglich, zu vermeiden, auch bey dem glücklichsten Gedächtniß, doch wird uns auch wenigstens kein beträchtlicher Artikel entgangen seyn. Mit genauer Untersuchung des Ursprungs der Wörter haben wir uns nicht aufhalten können, oder mögen, weil wir theils nicht vorhatten, eine Buchstaben: oder Wörterkritick zu schreiben, theils weil wir damit diejenigen Wundärzte verschonen wollten, welche der hierzu nöthigen Sprachen nicht kundig sind, und denen wir zu lieb dieses Werk eben sowohl, als für Lehrlinge der Arzneywissenschaft herausgegeben haben, doch haben wir hin und her, wo es nöthig schiene, griechische Wörter in der Grundsprache eingeruckt, um nur einige wenige Exempel von der Sache an die Hand zu geben. Ob, und wie weit wir in den Gränzen eines Wörterbuchs geblieben seyn? das müssen wir andere untersuchen, und beurtheilen lassen. An vielen Orten werden uns manche vorwerfen, daß wir dieselben überschritten haben, oft aber wird es auch scheinen, wir seyen nach den Regeln eines solchen Wörterbuchs zu kurz gewesen. Und wir lassen uns beyde Vorwürfe gefallen, wenn wir nur noch das gute Zeugniß davon tragen, daß wir uns beflissen haben, unserm Nächsten recht nutzlich zu seyn, und zu werden. Wenigstens ist uns dieses hauptsächlich an dem Herzen gelegen, und war unser vornehmstes Augenmerk, für welches wir auch um so mehr besorgt waren, als ohnehin Wörterbücher dieser Art, und von solchen Wissenschaften, als diese sind, offenbar nicht so trocken bleiben können, daß sie nur, wie viele andere, eine bloße Uebersetzung der Wörter von fremden Sprachen in die Muttersprache aufstellten, sondern nothwendig zugleich auch den ganzen Begriff des neuen Worts in der Muttersprache selbst vorlegen müssen, der in solchen Wissenschaften, die sich beynahe allein auf Erfahrungen gründen, nicht kurz genug gefasset werden kann, und oft bey aller Vorsichtigkeit etwas weitläufiger ausfället. Wir haben uns vornämlich bemühet, alle nöthige Lehrbegriffe recht deutlich auseinander zu setzen, und überall die Anwendung davon für die übenden Wundärzte zu zeigen, hierdurch ist manches noch eingeflossen, welches die Lehrbegriffe in mehreres Licht gesetzt hat, wie die sorgfältige Untersuchung einen jeden unpartheyischen Leser belehren wird. So sehr wir getrachtet haben, durchaus alles recht deutlich zu machen, so war uns doch immer das nützlichste das schätzbarste. Die wichtigsten Artikel der Wundärzte, die Lehre von den **Entzündungen**, von dem

Brand,

Brande, von den Binden, Brüchen, Fisteln, Geschwulsten, Schwürungen, und andere ähnliche Stücke, worauf sich so unzählich vieles andere gründet, sind mit vorzüglichem Fleiße ausgearbeitet. Insbesondere haben wir das gerichtliche der Aerzte, und Wundärzte an den meisten Orten sorgfältig mit eingeschaltet, und bey den meisten beträchtlichen Theilen die verschiedenen Arten ihrer Beschädigung, und derselben verschiedene Gefahr, und Tödtlichkeit nach den zuverläßigsten Gründen der Zergliederung, und Erfahrungen der Wundärzte angezeigt. Die Geschichte der Beinbrüche, der Verrenkungen, und der Art der Heilung von beyden ist umständlich angebracht. Eben also ist nichts von den nöthigen äußerlichen Arzneymitteln der Wundärzte vergessen worden, wie auch von den unzählich verschiedenen Arten ihrer Handhülfe, und den hierzu erforderlichen Werkzeugen, von der ganzen nöthigen Zugehör des Verbandes, von den bey allerley Beschädigungen vorkommenden Zufällen, desgleichen von den vielerley Folgen, Vortheilen und Bedenklichkeiten dieser, und jener Art der Handhülfe, von der besondern Weise, sie zu gebrauchen, und anzubringen, ja selbst von den nöthigen Nebenumständen, die ein Kranker in Ansehung der Diät, Ruhe oder Bewegung des Leibes, der Leidenschaften, der äußerlichen Kälte, und Wärme, und was dergleichen mehr ist, zu beobachten hat. Die Geburtshelfer finden auch verschiedene Anweisungen darinnen nach den mancherley Fällen, die ihnen unter die Hände kommen können. Die Augenkrankheiten haben wir uns beflissen, auf das genaueste zu beschreiben, und auch die dagegen dienenden Heilungsarten umständlich anzuzeigen, wozu wir uns nicht nur der schönen Streitschriften bedienet, welche ehemals von vielen derselben der berühmte tübingische Professor, D. Mauchart, herausgegeben hat, sondern auch ein geschriebenes, französisches Collegium, das der berühmte Augenarzt, Woolhus, in Paris über die meisten Augenkrankheiten gehalten hatte, mit großem Nutzen gebraucht haben. Es ist zwar diese Lehre von den Augenkrankheiten ein Theil der übrigen Wissenschaft der Wundärzte, und es fallen an den Augen viele Krankheiten vor, die andere Theile, und Gegenden des Leibes eben so wohl befallen, da man also aus der Aehnlichkeit der Fälle schon vieles schließen könnte: allein dessen nicht zu gedenken, daß noch manche übrig

blei-

bleiben, davon wir an andern Theilen keine Exempel haben, so ist aus dem besondern, wunderbaren, und sehr zusammengesetzten Bau des Auges schon allein zu schließen, daß auch die Krankheiten des Auges, welche mit den anderwärts vorkommenden nach dem Hauptgrund viele Aehnlichkeit haben, dennoch in vielen Umständen, Folgen, und Veränderungen, ja selbst in der Heilungsart sich wieder sehr davon unterscheiden, daß es wohl der Mühe werth ist, sie gleichsam ganz von dem übrigen der Wundarzneywissenschaft abzusondern, und eine besondere Kunst und Wissenschaft aus der Geschichte, und Behandlung dieser Augenkrankheiten zu machen, ob sie wohl eigentlich für die Wundärzte gehöret. Wir haben davon das meiste aus den griechischen Wundärzten, sie haben uns aber an vielen Orten noch in einer solchen Dunkelheit gelassen, daß man sich oft in die gelehrtesten Muthmassungen einlassen muß, bis man nur auf eine in etwas sichere Spur kommt, die uns belehret, was sie durch diese, oder jene Augenkrankheit verstanden haben, welches großentheils noch dem Mangel des Lichts von der Zergliederungswissenschaft in den damaligen Zeiten zuzuschreiben ist. Die französischen Wundärzte, und besonders Woolhus, haben in neuern Zeiten das wichtigste gethan. Doch in ganz neuen Zeiten haben wir von gründlichgelehrten Ausführungen solcher Krankheiten nichts so erhebliches aufzuweisen, als die schon belobten Streitschriften des D. Maucharts, welche hierinn immer ihren unsterblichen Werth behalten werden, da sie besonders die Beschreibungen der Alten auf das gründlichste untersuchen, und aufklären. Niemand aber kann leugnen, daß die Augenkrankheiten sehr oft vorfallen, daß sie sehr wichtig sind, und eine eigene Aufmerksamkeit der Aerzte, und Wundärzte verdienen, daß sie aber auch selten so deutlich, und umständlich in Büchern beschrieben zu finden sind. Also erachteten wir für besonders nöthig, auch unsern deutschen Aerzten, und Wundärzten zu Gefallen, sie genauer zu untersuchen, deutlicher zu beschreiben, und auszuführen.

Noch ist etwas von den Wörtern aus der Zergliederungswissenschaft zu erinnern. Diese lauten wahrhaftig in dem Deutschen mehr, als fremd, und barbarisch großen Theils, allein wir fanden keinen Ausweg, diesem Fehler zu entgehen, hernach aber sind auch die Erklärungen derselben meistens weit kürzer, als bey den Wörtern der Wundärzte, ja welches noch eine größere Unvollkommenheit anzeiget, so werden die meisten darunter nicht hinlänglich seyn, um einen ganz deutlichen, und lebhaften Begriff von der beschriebenen Sache zu geben. Wir wissen uns dißfalls anderst nicht zu entschuldigen, als daß wir behaupten, da wir uns alle ersinnliche Mühe gegeben haben, deutlich zu werden, und doch wahrgenommen, daß wir es nicht so weit gebracht, als wir selbst gewünscht hätten, daß es fast unmöglich seye, diese Wörter auf dem Papier so zu erklären, daß die damit angezeigten Sachen deutlich genug werden, wie es mit den meisten Dingen geht, welche man hauptsächlich durch die Sinne begreift. Also wer die Theile des menschlichen Leibs, die durch die Kunstwörter angezeigt werden, in seinem Leben nicht gesehen, noch viel weniger mit den Händen behandelt hat, der wird aus diesen Erklärungen wohl nicht klug werden können, daß sie ihm klar genug wären, um einen vollständigen Begriff davon zu bekommen, doch wer sie entweder schon gesehen, oder gar behandelt hat, dem werden wohl diese Erklärungen, wie wir hoffen, dazu dienen, um das wesentliche ihrer Bildung wiederum lebhaft genug in das Gedächtniß zu bringen. Ja wer auch in der Zergliederung noch nicht viel, und nur etwas gethan hat, das hinreicht, um von dem Bau der vornehmsten Theile einigen Begriff zu haben, der wird nach der Aehnlichkeit derselben schon auch auf andere schließen können, die er noch nicht gesehen, und sich mit diesen Beschreibungen zu helfen wissen. Bey der unbeschreiblichen Menge der Wörter in der Zergliederungswissenschaft fürchten wir sehr, daß auch hier und da eines ausgelassen seyn möchte, welches man bey den Zergliederern antrifft, und noch mehr, als bey den Kunstwörtern der Wundärzte, deren Menge noch eher zu übersehen ist. Allein auch diese Menschlichkeit muß man uns zu gut halten, um so mehr, als man niemal in einem

solchen

solchen Wörterbuch dergleichen Wissenschaften vollständig erwartet, oder nach den Regeln desselben ganz ausgeführt erwarten kann. Genug, daß auch hier die vornehmsten, und nöthigsten Kunstwörter angeführt sind.

Man könnte auch noch an unserer Arbeit dieses tadeln, daß wir an den wenigsten Orten die Quellen angezeigt, woraus wir unsere Erklärungen und Beschreibungen geschöpft haben. Dieser Vorwurf ist nicht ungegründet: denn obwohl wir an einigen wenigen Orten derselben gedacht haben, so sind sie doch an den meisten Orten ausgelassen. Allein wir haben etwas davon in dieser Vorrede schon ersetzt, weiter aber nicht damit beschwerlich seyn wollen, indem Ungelehrte davon gar keinen Nutzen haben, Gelehrte aber, welche diese Wissenschaften angehen, darin sich selbst genug helfen können. Kein Ehrgeitz hat uns davon nicht abgehalten, und, um uns dieses Verdachts ganz los zu machen, bekennen wir hiermit öffentlich, daß wir das allermeiste gute, und nützliche dieses Werks dem voraus arbeitenden Fleiße anderer Gelehrten, Zergliederer, und Wundärzte zu danken haben, und sind wir besonders in Erfahrungen sehr sorgfältig gewesen, ja nichts einschleichen zu lassen, was wir nicht mit den Zeugnissen der berühmtesten, und glaubwürdigsten Zergliederer, und Wundärzte hinlänglich beweisen könnten. Doch haben wir auch hier und da manche eigene, nützliche Erfahrungen eingerückt, und uns äußerst beflissen, die Entdeckungen und Lehrbegriffe anderer so schicklich zusammen zu tragen, daß Gelehrte und Ungelehrte damit zufrieden seyn könnten, und den letztern alles auch, so viel möglich, deutlich gemacht würde. Aber eben darum ist es auch hin und her geschehen, daß manche Artikel in etwas zu weitläufig ausgefallen sind, und oft mehr gesagt haben, als wohl für Gelehrte nöthig wäre, weil wir uns nach den Ungelehrten sowohl, als nach den Gelehrten richten wollten, indem diese dergleichen Wörterbücher noch weit nöthiger haben, als jene, wiewohl es nicht ganz möglich ist, sich überall so weit zu ihren Begriffen herunter zu lassen, daß nicht manchmal in dem begreiflichsten Vorschlag an sie noch etwas dunkel, und undeutlich bliebe. Es ist nicht nur unter den Wissenschaften

durchaus ein so genauer Zusammenhang, daß immer eine etwas aus der andern unvermerkt vorausseßt, sondern es sind auch nimmermehr Ungelehrte an die Ordnung, und Pünktlichkeit in dem Denken zu gewöhnen, welche die Gelehrten beobachten, und womit sie sich so viel helfen, um verworrene, und noch so sehr zusammengesetzte Begriffe aus einander zu setzen. Es wäre zu wünschen, daß wir von dieser Wahrheit die Ungelehrten genug überzeugen könnten, so würden sie wohl die Gelehrsamkeit nimmer für ein bloßes Kleid der menschlichen Erkenntniß ansehen, welches als ein Ueberzug derselben mit seinem Glanz sie allein nach dem äußern um etwas ansehnlicher heraus bringe, und oft das leereste Geripp derselben bedecke: denn dieses Bild der Gelehrsamkeit ist nur eine Kopey von Aftergelehrten.

Wir bereden uns also, wir haben in diesem Wörterbuche die nöthigsten und nützlichsten Kunstwörter der Zergliederungs- und Wundarzneywissenschaft geliefert, und dieselben sämmtlich so gut und deutlich erkläret, als es sich thun ließe, und daß man sich aus solchen Erklärungen genug Raths erholen könnte, um von den damit angezeigten Sachen wenigstens den ersten, wesentlichen, deutlichen Begriff zu bekommen, wie man denselben nicht nur auf hohen Schulen bey Erlernung dieser Wissenschaften nöthig hat, sondern wie ihn auch ein jeder Wundarzt zu einer vernünftigen Ausübung seiner Kunst und Wissenschaft allein auf das beste nützen kann. Möchten wir nur durch die in unserm Wörterbuche vorgenommene Verbindung dieser zwo Wissenschaften bey den Wundärzten so viel gewinnen, daß sie nicht nur erkennen lernten, wie unentbehrlich einem Wundarzt die genaue Erkenntniß aller Theile aus der Zergliederung zu sicherer Kenntniß aller äußerlichen Leibesgebrechen, und schicklicher Anordnung der nöthigen Handhülfe, und anderwärtiger Heilungsart sey, sondern auch die Hand wirklich an diesen Pflug legten, und die Zergliederungswissenschaft sich bekannter zu machen suchten! Wir wissen wohl, daß wir nicht alle Wundärzte dieser Unwissenheit beschuldigen können, doch ist unleugbar, daß der größte Theil diesen Vorwurf nicht von sich ablehnen kann. Es ist wahr, der beste Zergliederer ist noch kein Wundarzt, aber jeder Wundarzt soll die Zergliederung verste-

hen

hen, und inne haben, wozu er auf hohen Schulen die schönste Gelegenheit hat, und auch außer denselben manche offen findet, wenn er sie nicht muthwillig versäumen will. Der Einfluß der Zergliederung in die Wundarzneywissenschaft ist so handgreiflich, daß ihm wohl kein Vernünftiger widersprechen kann. Wie lassen sich wohl ohne dieselbe die geringsten äußerlichen Leibesgebrechen beurtheilen, wir wollen nicht sagen, mit Vernunft heilen? Wir setzen, mit Vernunft: denn freylich gelingt hier und da auch ohne derselben Rath manche Heilung, wenn man einer gewagten Aehnlichkeit der Fälle allein folget. Allein wo man diese nicht vor sich gehabt, oder nicht recht ohngefähr getroffen, wie viel Unglück und Schaden ist nicht schon von Wundärzten angerichtet worden, die nichts von der Zergliederung wußten, und ohne dieselbe nur blindlings zustachen, zuschnitten, brannten, druckten, zogen, und schmierten! da man ihnen bloß nach den Gründen der Zergliederung hätte voraus zeigen können, daß ihre Arbeit unglücklich ausfallen müßte. Und es kann nicht fehlen, als daß ein Wundarzt sich ohne dieses Licht tausendmal für einmal vergeht: denn wir wollen setzen, er wisse alle gute Erfahrungen, und Handgriffe der Wundärzte auf das beste, er wisse, daß eine Verwundung der Schlagadern zu den gefährlichsten Verblutungen Gelegenheit gebe, er wisse, daß die Verletzung eines Nerven dem Kranken mit der Lähmung des Theils, zu dem der Nerve gehet, drohe, und was dergleichen mehr ist, was nutzen ihm alle diese gute Erfahrungen ohne die Zergliederung, da er also, wenn er wirklich an einem Orte etwas zu schneiden, zu stechen, oder zu brennen hat, nicht weis, ob an demselben solche Schlagadern, und Nerven laufen, die seine verwegene Hand zu fürchten haben? Wiederum, was kann er ohne dieses Licht für Begriffe von den Entzündungen, allerley Arten des Brandes, von Geschwulsten, Fisteln, und andern Geschwären, die bald da, bald dort vorkommen, haben? wie will er sie ohne dasselbe vernünftig beurtheilen, so wie sie gerad in diesem, oder jenem Theile vorfallen? wie will er die Heilung klug anordnen? wie will er sich helfen bey den unzählichen Arten der Wunden so vieler nach ihrem Bau ganz verschiedener Theile, ohne denselben zu verstehen? muß er nicht da ganz auf gerathewohl denken, und die Maaßregeln der Heilung anordnen? mit welcher Ungewißheit und Zweifelhaftigkeit muß er eine Handhülfe bey einem Pulsader-

kropf wagen, wenn ihm nicht die Zergliederung bestimmt, was es für eine Beschaffenheit mit der Ader habe, an welcher er sie vornehmen will? ob, und wie viel sich Adern noch in dieselbe hineinsenken? Und so ist gewiß beynahe kein Vorwurf der Wundärzte, von dem wichtigsten bis zu dem geringsten, wobey nicht die Kenntniß aus der Zergliederungswissenschaft den Wundarzt nicht nur ungemein viel nützt, sondern ihm auch oft ganz unentbehrlich wird, wenn er sich nicht für den leichtsinnigsten Waghals erklären lassen will.

Von den äußerlichen Arzneymitteln, welcher sich die Wundärzte aus den Apotheken bedienen, haben wir viele, wenigstens nicht in der alphabetischen, Ordnung angezeigt, und noch seltener eines umständlich beschrieben, und ausgeführt. Sollten dieses unsere Leser für einen beträchtlichen Fehler erkennen, so wissen wir uns darüber nicht besser zu verantworten, als daß wir gestehen, wir haben ihn mit Vorsatz begangen, weil wir glaubten, man habe diese Nachrichten theils mehr aus den Schriften der Chemisten, und Apotheker zu holen, theils es könne der Wundarzt dieser ganzen Nachricht schicklich entbehren, wenn er nur ihre Wirkung nach allen Umständen, und Veränderungen genau wisse. Denn wir wollten hier, so viel möglich, alles weglassen, was nicht zu der Zergliederungs: oder Wundarzneywissenschaft gehörte.

Mit der Geschichte von allerley Erfindungen der Zergliederer und Wundärzte haben wir uns auch nicht aufhalten können, oder wollen, wiewohl wir an jedem Orte das nöthige gute davon angebracht haben. Die genauesten Umstände solcher Geschichten sind für dergleichen Wörterbücher viel zu weitläufig, und erbauen an sich nicht viel, wiewohl wir sie an andern Orten angebracht nicht ganz verwerfen, da sie öfters ganzen Abhandlungen sehr wohl anstehen, und denselben zu besonderer Zierde dienen.

In Streitigkeiten haben wir uns am allerwenigsten einlassen mögen, sondern wo uns etwas zweifelhaft schiene, gerad die gegenseitigen Meynungen, und die Gründe für jede erzählt, und meistens andern die Entscheidung überlassen, oft auch allein eine

einzige herausgenommen, welche wir für die zuverläßigste hielten, die scheinbarsten, und vernünftigsten Gründe derselben erzählt, und vorgetragen: denn wie weitläufig müßte nicht ein solches Werk werden, das überall alle Meynungen vorzubringen, und ihre Gründe anzuführen hätte! Am allermeisten haben wir uns vor dem Tadeln gehütet, welches schon so manche gute Schrift verdorben hat. Wir haben zwar hier und da einen vor dem andern mit Ruhm genennet, und viele gar nicht, allein es war unsere Meynung nicht, mit dem Lob jener die letztern zu schelten, oder auch nur ihren Verdiensten das geringste zu entziehen, und abzusprechen, wovon wir allzuweit entfernet sind, eben so, wie wir die Meynungen anderer, die wir nicht annehmen, deswegen nicht als untauglich verwerfen, oder jedermann das aufzudringen begehren, was wir glauben. Man muß darinn allen Gelehrten die freye Wahl lassen, und ihnen nichts als Glaubensartikel zumuthen, von dem sie sich nicht durch die bündigsten Gründe überzeugt halten können. Nach dieser Regel haben wir uns durchaus gerichtet, und sind bloß unserer gegenwärtigen Ueberzeugung gefolgt: denn wir billigen den Eigensinn nicht, der sich keine Veränderung seiner Meynungen gefallen lassen will, wo ihn auch die stärksten, neuen Gründe wider die einmal gefaßten, und bisher behaupteten dringen, und er denselben auf keine Art mit Vernunft widersprechen kann. Wir geben uns dißfalls ohne Anstand bloß, und erbiethen uns willig, manches, das wir in diesem Werk behauptet, mit der Zeit fahren zu lassen, und zu verwerfen, so bald uns neue, stärkere, und überzeugende Gründe dawider vorgelegt werden. Es ist wahr, man soll voraus alle Meynungen genau prüfen, und sich wohl bedenken, und alles wohl überlegen, ehe man einen Ausschlag giebt, und sich zu dieser, oder jener Meynung ausdrücklich bekennet. Allein wie leicht und menschlich ist nicht hier das Irren? der eine sieht die Sache auf dieser, der andere auf einer andern Seite an, jeder denkt, und glaubt nach seinem Gesichtspunkt recht davon, aber wie schwer ist es, alle Gesichtspunkten zu bekommen, wie schwer oft, alle miteinander zu vergleichen, und nach dieser Vergleichung etwas gewißes fest zu setzen! Wir können oft wohl, ohne Beleidigung anderer, sagen, daß wir dieses, oder jenes nicht glauben, hingegen das geht nimmer so leicht, einen andern, und bessern, sichern Spruch zu thun, der nicht größern, oder wenigstens glei-

chen Zweifeln unterworfen wäre. Wie viele Exempel zeigen sich hiervon in der Zergliederung, sowohl bey dem Bau vieler Theile, da uns oft unsere Sinnen, und alle Hülfsmittel verlassen, denselben weiter zu untersuchen, und zu verfolgen, als auch bey dem Nutzen derselben, der uns oft dunkel bleibet, wo wir meynen, wir verstehen den Bau auf das genaueste! Noch gemeiner sind die Exempel dieser Sache bey den Wundärzten. Was kostet es da nicht oft auch bey geschickten für Mühe, bey einer vorkommenden äußerlichen Krankheit einen zuverläßigen, und entscheidenden Ausschlag zu geben, was es für eine Krankheit sey! haben wir nicht da von den besten Wundärzten Exempel, daß sie sich betrogen haben, wenn es ihnen weder an den nöthigen Erfahrungen aus ihrer Wissenschaft, noch an den nöthigen Einsichten aus der Zergliederung gefehlet hat? wie lange müßen sie sich öfters berathschlagen, wenn sie endlich der Natur der Krankheit gewiß sind, welche Art der Heilung am besten wider dieselbe sey? wie sie dieselbe am schicklichsten, und sichersten anzuordnen haben? welche Werkzeuge, welche Art des Verbandes tauglicher seyen? und was dergleichen wichtige Anstände mehr sind. Giebt es aber in solchen einzelnen, und besondern Fällen so viele Schwierigkeiten, so ist hieraus leicht zu ermessen, wie hart es oft halten müße, so viele Dinge unter einen Hut zu bringen, und in dem Zusammenhange eines Lehrgebäudes also vorzutragen, daß das allgemeine sich in allen einzelnen Fällen, wovon es abgezogen seyn soll, rechtfertige, und die einzelnen Fälle sich aus dem allgemeinen verstehen, und erklären lassen. Da kostet es gewiß viel Besinnens, bis man sich zu einem entscheidenden Spruch erkläret, oder einen Ausschlag giebt, mit welcher Meynung man es halte? In Sachen der Zergliederer ist es oft besser, und sicherer, seine Unwissenheit zu gestehen, als etwas offenbar zweifelhaftes für gewiß, und bekannt annehmen: denn davon kann der größte Schade für die Aerzte und Wundärzte entstehen, wenn man auf einen solchen Sandbau allerley Folgerungen hinauf trägt, und sich daraus einen papiernen Thurn aufthürmt, der uns auch in der Ausübung dieser Wissenschaften, und bey der wirklichen Heilung der Kranken Sicherheit gewähren soll. Wir glauben, die Kranken haben schon mehrmalen eine solche Gelehrsamkeit mit der Haut bezahlen müßen. Hingegen in Sachen der Wundärzte, wo es auf eine wirkliche Untersuchung, und Kenntniß der Krankheiten

ankommt, wo es um Vorschläge wider dieselbe zu thun ist, da muß man sich ein für allemal zu etwas gewißes erklären, so gut, als man dasselbe geben kann, und so weit es die Gränzen der menschlichen Einsichten erlauben, da gilt die Entschuldigung mit der Unwissenheit nicht, sondern, wo uns die Gründe verlassen, müßen wir uns die Erfahrungen, und einen klugen Gebrauch ihrer Aehnlichkeit zu Nutz machen können. Vorzüglich müßen uns auch hierin die Lehrbücher etwas entscheidendes liefern, und uns eben sowohl als alle gute Erfahrungen, die erfodert werden, als ein geschicktes Urtheil über dieselbe unter die Augen legen.

Bey der Beschreibung von Binden, und allen Sachen, die man sonsten zu einem schicklichen Verband der Wundärzte rechnet, worin wir uns vorzüglich Henric. Basilii gründlichen Berichts von Bandagen bedienet haben, wie derselbe in dem Jahr 1732. zu Leipzig in Octav herausgekommen ist, möchte wohl auch eine manche Frage noch übrig bleiben; allein es lassen sich auch diese Beschreibungen nicht wohl deutlicher vortragen. Wer die Sache selbst niemal gesehen hat, der kann sich weder die Binden alle, wie sie sind, vorstellen, noch auch verstehen von dem Papier weg, wie man sie anlegt, er mag sich Mühe geben, wie er will, doch wenn er bey einem geschickten Wundarzte zu jenem nur einmal gekommen ist, so wird er sich derselben mit Hülfe dieser Beschreibungen bald wieder erinnern, und sie nachmachen können, wo es ihm Ernst dazu ist.

Wir kommen auf das Letzte, was wir an unsere Leser zu bringen haben. Es ist uns leid, daß wir darin nicht allen so gefällig seyn können, als wir gerne wünschten. Nämlich, es verlangten einige zu wissen, wer wir wären? Man ist darauf schon vor einem Jahre vorwitzig geworden, da wir ein anderes Wörterbuch unter dem Namen Onomotologia medica herausgaben, das die Kunstwörter der eigentlichen Arzneywissenschaft, und der Apothekerkunst erklärte, und wir können diesen Vorwitz niemand verargen, da es uns auch nicht gleichgültig ist, ein Buch zu lesen, oder zu kaufen, ehe wir den, oder die Verfasser wissen. Allein wir können auch versichern, daß wir triftige Ursachen haben, uns noch der Zeit zu verbergen. Es kommt noch darauf an: ob die

Vorrede der Verfasser.

Vorurtheile, und Muthmassungen von Verfassern, die man nicht kennet, mehr schaden, als das Vorurtheil von einem bekannten Verfasser? Es wird also das beste seyn, wir lassen noch unsern Namen, unsern Geburtsort, unsere Bedienung, und alle unsere Umstände rathen. Wer etwas Gutes in dem Buche suchen, und lernen will, der gebe sich die Mühe, es durchzublättern, es ist ohnehin nicht allezeit gut, den Werth der Bücher allein nach den Namen zu schätzen. Wie oft haben uns schon berühmte Namen betrogen, entweder aus wirklicher Schuld derer, welche sie führten, oder auch aus Schuld anderer, die sie mißbrauchten! wie oft kommen uns Schriften unter die Hände ohne die Namen der Verfasser, die noch viel Gutes in sich haben, und wie oft mit dem Namen ziemlich unbekannte Verfasser, denen man doch ihren guten Werth nicht absprechen kann! Wir schreiben nicht, um unsern Namen der Welt bekannt zu machen, und für das Geld Bücher zu liefern, sondern um unserm Nächsten zu dienen, und uns ihm nützlich zu machen. Gerathen diese Absichten wohl, so wollen wir dieses zu unserm Vergnügen für uns behalten, dem Nächsten aber den Nutzen lassen. Die größte Beruhigung, und der beste Grund einer daurenden Zufriedenheit in diesem irdischen Leben für einen Pilgrim auf der Erde, und Bürger menschlicher Gesellschaften ist wohl dieser, daß er seine Gaben zu der Ehre Gottes, und dem Nutzen des Nächsten anwendet. Die Eitelkeit eigener gesuchten, und mit Namen ausgedrückten Ehre erstickt oft manches Gute, und läßt das beste von dem zurück, was andere erst recht nützen könnten. Und wie bald verschwindet ein solcher Dunst, je näher man ihn gegen die Sonne bringt! Wir wünschen von Herzen, daß wir bey unserer Arbeit den redlichen Endzweck erreichen, den wir uns bey derselben vorgesetzt haben, und empfehlen uns damit allen geneigten Lesern zu weiterer Geduld. Geschrieben den 1. März 1756.

Vorbericht

zur neuen Ausgabe.

Bey dieser neuen Ausgabe ist, so wie es bey dem ersten Theile oder der Onomatologia medica geschehen, das ganze Werk nochmal auf das genaueste durchgesehen worden, verschiedene bey der vorigen Auflage eingeschlichene Fehler sind berichtiget und alle unnöthige Wiederholungen abgeschnitten worden; eben so hat man alle unnöthige, und weder zur Anatomie noch Chirurgie gehörige Wörter, desgleichen die bloß griechischen Namen, die nur bey den griechischen Schriftstellern vorkommen, weggelas-

sen,

sen, und manche allzuweitläuftige Artikel abgekürzt, dagegen aber viele andere neue darzugethan und eingerückt, auch überhaupt alles angewandt, dieses Werk den Liebhabern aufs neue recht nützlich und brauchbar zu machen.

A.

Abalienatus, alienatus, sideratus, erstorben, tod; wird sowohl von harten als weichen Theilen gesagt, wenn sie gänzlich und so verdorben sind, daß sie nothwendig von denen noch gesunden durch Hülfe der Natur und Kunst müßen abgesondert werden.

Abaptiston, ein Bohrer; man braucht das Wort heut zu Tage nimmer viel, es heißt so viel, als modiolus oder terebella, ein Trepan, oder derjenige Theil desselben, da man eigentlich mit bohrt; s. Trepanum. Die Alten machten solche Zurüstungen nicht so weitläuftig, und hatten bloß eine Art eines wahrhaften Bohrers, damit sie die Hirnschale durchbohrten, und diesen verstunden sie eigentlich unter diesem Wort.

Abarticulatio, dearticulatio, adarticulatio, diarthrosis, ἀπάρθρωσις, διάρθρωσις, eine merklich bewegliche Beinfügung; siehe Articulatio.

Abdomen, venter, imus oder infimus venter, κοιλία, γαστὴρ, der Bauch, Unterleib Schmeerbauch; die große, vornen und unten an dem Leibe bey den meisten rundlicht hervorragende weiche Gegend desselben, mit dem, was sie von hinten her schließet; sie fängt bey dem Herzgrüblein an, geht auf beyde Seiten hinaus, und vornen hinab bis zu der Schaam, man theilet sie aber noch in verschiedene andere Gegenden ab, sie heißen abdominis partes, oder regiones externæ, die äußere Bauchgegenden, also nennet man die Gegend vornen zwischen den weichen oder falschen Ribben, und dem Nabel, bis ohngefähr zweyen Finger breit über demselben den Oberschmeerbauch, die Oberbauchgegend, regio epigastrica, epigastrium, die Seiten davon, gerad unter den falschen Ribben, Hypochondria, regio hypochondriaca, die Dünnung oder Weichen, dann ist die Nabelgegend, regio umbilicalis, zu welcher man zween Fingerbreit über und unter dem Nabel ringsherum rechnet, unter dieser ist der Unterschmeerbauch, hypogastrium, regio hypogastrica, die Unterbauchgegend, welche bis an die Schaam gehet, und wovon man die Seiten Ilia, regio iliaca, die Wampen oder Wampengegend nennet; die unterste Gegend heißt Pubes, regio pubis, die Schaamgegend, wovon man die Seiten die Leisten, inguen, inguina, regio inguinalis heißt, den schmalen Strich, wo

sich die Haut an dem obern und innern Theil der Schenkel in eine lange, tiefe Falte leget. Unter dieser Schaamgegend liegen erst eigentlich die äußern Geburtsglieder von beyderley Geschlecht, genitalia externa, von hinten schließen diesen Bauch die Hinterbacken, clunes, nates, davon die Seiten Ischia, die Hüften heißen, in der Mitte derselben ist die Oeffnung in den Leib hinein, dadurch der Unrath von den Speisen abgeht, anus, podex, der Hintere; von diesem lauft noch eine Gegend, wie eine Nath, gegen vornen hin zu den äußern Geburtsgliedern, welche Perinæum, der Damm heißt, über dem erhabenen, halbkugelichten Fleisch der Hinterbacken ist das Creuz, regio sacra, der ganz platte Theil ob denselben drey bis vier Finger hoch, an welchen sich die Lenden, Lumbi, regio lumbaris, die Lendengegend anschließen, unter denen die Nieren innen liegen, und welche den untersten Theil des Ruckgrads ausmachen: dann diese Lendenbeiner reichen von hinten bis an die Gegend der Brust. Es bestehet dieser Bauch aus den enthaltenden Theilen, partes abdominis continentes, nämlich den allgemeinen Decken des menschlichen Leibes, s. Integumenta communia, so bald diese weg sind, siehet man durch die Länge herunter von dem Herzgrübelein an einen weißen Strich, s. Linea alba, und durch die Häute viel Fleisch durchscheinen, welches die Bauchmäuslein ausmacht, s. Musculi abominales. Diese umschließen den Bauch ganz von vornen und zu den Seiten, zwischen ihnen sitzt der Nabel, und, wenn man sie rein abschälet, so macht den ganzen Bauch ein runder, zähhautichter Sack aus, der aus einer

zwar dünnen, aber zähen, doppelten, durchsichtigen Haut bestehet, die Peritonæum, das Bauchfell heißt. Wann dieser Sack geöffnet ist, so siehet man ganz frey den ganzen Inhalt des Bauchs, abdominis contenta, oder contentæ partes, das Netz, die Gedärme, oben den Magen, über demselben, und auf der rechten Seite die Leber, auf der linken Seite das Milz, das Zwerchfell, das den Bauch von oben ganz schließet, und von der Brust scheidet, auch noch damit dem Bauchfell überzogen ist, die Gekrösdrüse, die Gallenblase, viele Nerven, Adern und andere Gefäße, das Gekrös und seine Drüsen. Hinter diesem Sack des Bauchfells, fast in der Mitte des Bauchs und mehr auf der Seiten, und gegen dem untersten des Ruckgrads, aber hart an demselben liegen auf beyden Seiten die Nieren; wenn die Gedärme heraus sind, und der ganze Sack des Bauchfells ausgeschält ist, trifft man noch zu unterst unter der Schaam eine besondere Höhle an, welche die Hüfte, Schaam, und Darmknochen ausmachen; sie heißt pelvis, das Becken, von oben schließt sich noch das Bauchfell daran, und bedeckt sie, es liegt darinnen die Harnblase, inner derselben, und an ihrem untern Theil sitzen bey dem männlichen Geschlecht die Saamenbläslein, und unter diesen liegt der Mastdarm, bey Weibsbildern ist zwischen der Harnblase und dem Mastdarm die Gebärmutter, neben den übrigen innerlichen, weiblichen Geburtsgliedern, die auf die innere Seite des Beckens hinauslaufen.

Abdominis annulus, s. Annulus abdominalis.

Abdominis læsiones, Bauchbeschädigungen; man rechnet dahin

nicht

nicht nur alle Wunden des Bauchs, sondern auch alle andere Verletzungen, die durch Geschwäre, einen Druck, Stoß, Fall, Quetschungen, und andere Arten der äußerlichen Gewalt geschehen, und es ist leicht zu erachten, daß, je nachdem sie diese oder jene Gegenden desselben treffen, auch ihre Folgen und Wirkungen sich von den Beschädigungen anderer Theile unterscheiden, und daß nach dieser Verschiedenheit auch die Maßregeln anderst herauskommen, nach welchen sie ein vernünftiger Wundarzt zu behandeln hat; ja es giebt solche, welche, wenn man auch äußerlich gar keine Wunde siehet, doch tödtlich seyn und werden können.

Abdominis musculi, s. Musculi abdominis.

Abdominis paracentesis, s. Paracentesis abdominis.

Abdominis vulnera, Bauchwunden, oder **Wunden des Unterleibs**; diese Wunden betreffen entweder bloß die äußern Theile, welche die Höhle des Bauchs umkleiden, oder sie dringen durch diese bis in die Höhle des Leibs selbst hinein. Wann nur die äußern Theile verletzt sind, werden sie selten gefährlich, wo sie aber in den hohlen Leib gehen, da kann ein Ergießen der Säfte in den hohlen Leib, eine Verletzung der darinn enthaltenen Theile, oder eine Heraustrettung derselben dabey statt haben, sie sind alsdann nie ohne große Gefahr, und oft schnell tödtlich, je nachdem sie auf einen Theil kommen; oft kann durch bloßes Sehen oder Fühlen mit den Fingern nicht entschieden werden, ob die Wunde in die Hohligkeit des Leibes gedrungen, ja es ist auch das Nachforschen mit dem Sucher nicht ganz zuverläßig, ohnerachtet es in diesem Fall genug

beweiset, wenn man ihn durch die Wunde gerad hinein tief ohne Mühe bringen kann. Man pfleget daher in zweifelhaften Fällen durch die Wunde etwas lau Wasser einzuspritzen, bleibt dieses drinnen, so schließt man, daß die Wunde in den hohlen Leib gehe, und ziemlich gewiß, wo das Wasser aber bald wieder herauslauft, vermuthet man, die Wunde gehe nicht in den hohlen Leib, es können aber die Versuche sowohl mit dem Wasser, als auch mit dem Sucher betrüglich seyn, denn es können verschiedene Umstände, als: die schiefe Richtung der Wunde, die veränderte Lage der Muskeln nach geschehener Verwundung, das Aufschwellen der Lefzen der Wunde, geronnenes Blut oder ein fremder Körper, welcher im Gange der Wunde steckt, daran hinderlich seyn. Das gewisseste Kennzeichen, daß dergleichen Wunden in den hohlen Leib gekommen seyen, ist wohl dieses, wenn alsbald durch die Wunde Koth heraus laufst, oder auch nur der Geruch davon wahrgenommen wird, oder wenn etwas Nahrungssaft, Galle, oder Harn hervorfließet. Wo solche Verwundungen mit großer Verblutung, Entkräftung, innerlichen, anhaltenden, brennenden Schmerzen, Spannung des Unterleibs, sehr schwerem Athemholen, Fieber und Entzündung verknüpft sind, darf man sie gewiß für höchst lebensgefährlich erklären; manchmal gehen solche Wunden in den hohlen Leib, ohne etwas zu verletzen, welches man daraus ziemlich sicher abnehmen kann, wenn man Wasser oder Milch einspritzt, und diese wieder ganz unverändert heraus laufen. Von den Zufällen und der Heilung dieser Wunden kann auch das Wort Gastroraphia nachgesehen werden.

Abducere, abductio, das **Abziehen der Glieder**; wenn ein Mäuslein ein Glied von dem andern abzieht, oder auch von dem Leib, als wenn ein Finger von dem andern abgezogen, oder ein Arm von dem Leib weg auf die Seite hinaus bewegt wird, dies ist die Bedeutung bey den den Zergliederern. Bey den Wundärzten druckt auch das Wort eine Art eines Beinbruchs aus, die neben einem Gelenke durch die ganze Dicke des Knochen geschehen ist, da sich die Beine von einander begeben, und widernatürlich weit auseinander stehen.

Abducentes, oder **abductores musculi, abziehende Mäuslein**; s. Abducere, und Musculus abductor.

Ablatio, das **Abnehmen, Wegnehmen**; wird meistens gebraucht für amputatio, das **Abschneiden** eines Fingers, einer Hand, eines Fußes, Gewächses, und dergleichen; einige brauchen es auch von der Ableitung des Bluts durch die Blutadern.

Ablutio, das **Abwaschen, Reinigen**, wie solches öfters die Wundärzte an dem ganzen Leib, oder einzelen Theilen durch besondere Bäder vornehmen lassen.

Aborsus, ein **Misfall, Miskram**, wenn eine noch kaum kennbare Leibesfrucht in den ersten Monathen nach der Empfängniß wieder abgehet; sonsten braucht man auch das Wort für eben das, was bey den Aerzten abortus heißt.

Abortio, s. Ecballo.

Abortus, eine **frühzeitige, unreife Geburt**, die vor dem Ende der Schwangerschaft kommt.

Abrasio, das **Abschelen, Abgehen der Haut**, das ohne vorhergegangene äußerliche Gewalt geschiehet, da immer auf der Oberfläche der Haut ein Ausschlag von ganz kleinen Geschwüren ausbricht, bey denen sich die Haut ablöset und abgehet.

Abruptio, heißt bey den Wundärzten eben das, was abductio.

Abscessus, apostasis, apostema, eine **Eitergeschwulst**, ein **Abscess, Apostem, Geschwär**; wenn eine entzündete Geschwulst, in eine **Eiterung** (Suppuratio) übergehet, so heißt es ein Abscess. Bey Heilung eines Abscesses wird erfordert, daß erstlich der Eiter sich bald und von gehöriger Art und Beschaffenheit erzeuget, daß alsdann die Geschwulst von dem darinn enthaltenen Eiter befreyet, und endlich der leidende Theil wieder in seinen natürlichen Zustand gebracht werde. Die Kennzeichen eines entstehenden Abscesses sind eine anhaltende Hitze, ein klopfender und mit der Geschwulst zunehmender Schmerz des entzündeten Theils, und die zur Zertheilung vergeblich angewendete Mittel. Bisweilen ist die Natur vermögend, allein und ohne weitere Beyhülfe den Eiter zu erzeugen; öfters aber hat sie auch zur Beschleinigung der Reife des Eiters die Beyhülfe der Kunst nöthig. Um den Eiter bald zur Zeitigung zu bringen, bedeckt man die Geschwulst mit Umschlägen, welche eine beständige gleiche Wärme darinn erhalten, die Fasern erweichen, und den Zutritt der Luft abhalten. Man kocht in dieser Absicht aus verschiedenen erweichenden Dingen, Eibischwurzel, Pappel- Veilgenblättern, Kamillen, Wullkraut, Glaskraut, Flöh- und Leinsaamen u. d. gl. mit Milch einen Brey, streicht solchen auf eine Leinwand, und legt es sodann warm über die Geschwulst. Manchmalen

malen hat man auch nöthig, die innere Bewegung, die zur Kochung des Eiters nöthig ist, durch auflösende und schmelzende Mittel zu verstärken. Hieher gehören gebratene Zwiebel, Honig, Sauerteig, Gummi ammoniacum, Galbaum, welche mit andern Dingen vermischt und aufgelegt werden. Diese aber sind nur dann zu gebrauchen, wenn man die Hitze und Bewegung der Säfte verstärken muß, wo aber eine allzustarke Wärme und Spannung in dem entzündeten Theil die Eiterung verzögert, so muß man sich vor allen stimulirenden und erhitzenden Mitteln hüten, und sich allein der oben angezeigten lindernden und erweichenden Umschläge bedienen, man kann auch einen dergleichen sehr einfachen aus Milch und Brodkrumme oder Habermeel zu einem Brey gekocht verfertigen. So bald sich nun durch Anwendung dieser nach Beschaffenheit des Abscesses, des Temperamentes und der Kräfte des Kranken verschiedenen zeitigenden Mittel ein reifer Eiter erzeugt hat, welches an der verminderten Entzündung, an einem Gefühl der Schwere in der Geschwulst, an der Weiche derselben und an dem öfters spürbaren Schwanken einer Flüssigkeit in derselben zu erkennen ist, so muß der Wundarzt darauf bedacht seyn, dem verschlossenen Eiter den Ausgang zu verschaffen. Bisweilen öffnet sich zwar der Abscеß von selbsten, da aber die Oeffnung zur Ausleerung des Eiters nicht selten unzulänglich ist, so ist es besser, wenn man nicht lange darauf wartet, bis sich die Geschwulst von selbsten öffnet, sondern bey Zeiten durch einen geschickten Schnitt vermittelst der Lanzette die Geschwulst öffnet, daß die Ausleerung des Eiters geschehen, und die Reinigung des Abscesses erfolgen kann. Die Wirkung der Aezmittel, welche manchmal hierzu gebraucht werden, ist langsamer, und macht auch mehrere Schmerzen, und ist daher der Schnitt, wenn nicht besondere Ursachen solchen verhindern, allezeit denselben vorzuziehen. Hat man sodann durch gelindes Ausdrücken den Eiter hinausgeschafft, so füllt man die Höhle des Abscesses mit Carpei, legt eine weiche Compresse darüber, und befestiget sie mit einer Binde. Bey den folgenden Verbanden bestreicht man die Carpei-Bäuschlein mit Digestivsalbe, und heilt also den Abscеß wie eine Wunde, oder wie ein reines Geschwür vollends aus. Dabey muß hauptsächlich die Diät des Kranken so beschaffen seyn, daß dadurch die gute Beschaffenheit des Eiters nicht verderbet werde.

Abscissio, ἀποκοπὴ, διακοπὴ, ἀπόθεσις, das **Abnehmen, Wegschneiden**, wenn man einen ganz verdorbenen Theil, oder auch etwas überflüssiges mit einem schneidenden Werkzeug abnimmt oder wegschneidet; also braucht man das Wort von ganzen Gliedern, Gewächsen, und von Brüsten.

Absconsio ist so viel als Sinus.

Abstergentia s. **Mundificantia.**

Acantha, heißt so viel als **Spina dorsi.**

Acanthabolus, eine **Splitterzange**; eine besondere schmale, innen rauhe Zange, womit man hauptsächlich aus dem Halse spitzige Beinlein, oder Fischgrate, oder auch aus Wunden Splitter, und andere dergleichen Sachen ziehet. Celsus nennet sie Volsellam, die **Zwickzange**; man braucht aber dieses Wort auch von vielen andern Zan-

gen, besonders von denen, womit man die Zähne heraus ziehet.

Acceleratores Musculi, s. Musculi acceleratores.

Accipiter, fossa Amyntæ, die Habichtsbinde, oder Sperber; eine besondere Art der Nasenbinden, die bey dem Bruch der Nasenbeine von den Alten gebraucht worden. Der Name kommt daher, weil ihre Umwicklungen fast den Führungen oder Zügen, womit die Mütze eines Sperbers umwunden ist, gleichen; man schneidet ein Stück Leinwand dreyeckicht, so daß es die Nase des Patienten recht bedecken könne. Unten an dem breiten Theil werden zwo Oeffnungen für die Nasenlöcher gemacht, und an jeder Ecke desselben eine Binde oder ein Band befestiget. Der obere spitzige Theil von dem Stück Leinewand kommt auf die Nasenwurzel zu liegen, und das an ihn genähete Band, welches kürzer als die andern ist, wird über die Stirn und Kopf bis in den Nacken geführt. Wenn dieses geschehen, gehet man mit den beyden Enden an der Seite auch hinterwärts zu in den Nacken. Hier wechselt man dieselben, und kreuzet, gehet wieder vorwärts und zwar über das Jochbein, kreuzet über der Nase, gehet wieder nach dem Hinterhaupt, und nachdem man wieder vorwärts gekommen, endiget man mit einer Tour um den Kopf. Diese Bänder müßen nur eines kleinen Fingers breit seyn, und so über das Jochbein und die Nase geführt werden, daß sie nicht die Augen bedecken. Die Fossa amyntæ wird noch bey einigen ganz von dem Sperber unterschieden; man brauchet heut zu Tage hauptsächlich die Schleuder zu dem Nasenbeinbruch, s. Funda nasalis, und Fossa amyntæ.

Acephalos, ἀκέφαλος, eine Mißgeburt, die ganz ohne Kopf auf die Welt kommt.

Acerides, Pflaster, oder Salben, worein kein Wachs kommt.

Acetabulum, Cotyle, κοτύλη, κοτυληδών, eine Pfanne; also nennen die Zergliederer bey Beinern eine jede tiefe Höhlung, welche wieder einen andern Knochen aufnimmt, vorzüglich braucht man dieses Wort von der Höhlung, die den runden Kopf des Schenkelbeins in sich nimmt; siehe auch Cavitas articularis. Die Alten brauchten auch dieses Wort von den Mutterkuchen, besonders nannten sie acetabula oder cotyledones, die Mündungen oder Oeffnungen der Adern, welche sich in der Höhle der Gebärmutter öffnen, oder vielmehr die schwammicht löcherichte, länglicht runde Aufsätze in den Mutterschläuchen der Thiere, welche man, als so viele abgesonderte und abgesetzte kleinere Mutterkuchen in denselben antrifft.

Acheir, demanus, einer, der keine Hände hat.

Achyllis tendo, oder **chorda**, die Fersenflechse, Fersensehne, Fersenfahne; eine dicke, ja die allerstärkste Sehne an dem ganzen menschlichen Leib, welche sich hinten von den Waden bis an die Hacken oder Fersen erstrecket, und stark an dem Fersen gespannt ist, wenn man sie anfaßt; es ist eigentlich eine zusammen gesetzte Sehne von den zwo großen Wadenmäusen und der untern Wadenmaus, die in den hintern Theil des Fersenknochen gleichsam eingewachsen ist. S. Musculi gastrocnemii, und Musculus solæus.

Achlys, Caligo, ἀχλύς, ἀκλυώδες

δις τῶν ὀφθαλμῶν, trübe Augen, blödes Gesicht, Blödigkeit der Augen, welche hauptsächlich von einer offenbar trüben Hornhaut, oder trüben Säften des Auges entstehet, wiewohl auch die Bedeutung noch weiter ausgedehnt wird; es hießen solche Kranke bey den Alten caliginosi, ἀκλυωδεις, Blödsichtige.

Achne, ausgezopfte, abgeschabene Leinwand, die abgeschabene, faserichte Wolle, und weiche Fäden von alter, dünner, ausgezopfter Leinwand, welche die Franzosen charpie, und die gemeinsten Wundärzte Korpey nennen, man braucht sie in die Wunden und Geschwäre, man macht auch davon allerhand Arten von Meisseln, oder Wicken, Carpeiwelger, Bourdonnets, und Carpeibäuschlein, Plumaccoli: man leget sie außen auf, und in die Wunden und Geschwäre, theils, daß sie das Blut, den Eiter, und andere flüßige Unreinigkeiten in sich schlucke und austrückne, theils, daß man füglich damit die Essenzen, Wundbalsame, und andere dergleichen Arzneyen, besonders in die Tiefe anbringe. Es bedeutet auch das Wort die Augenwolle, oder die klebrichte Unreinigkeiten der Augen, welche sich in die Winkel, und rings herum um das Aug gleichsam als eine Wolle ansetzet.

Achysis, eine falsche Lage des Regenbogens; eine besondere Augenkrankheit, worinn alle Theile des Regenbogens, die den Umkreis des Sterns in dem Auge ausmachen, nicht in dem Mittelpunct, sondern anderswo zwischen diesem und dem grösten Umkreis der Hornhaut an diese angewachsen sind, wobey das übrige der Hornhaut seine natürliche Durchsichtigkeit behält. Der berühmte Augenarzt Taylor beschreibt eine Achysin der ersten und zweyten Art, und verstehet durch jene die erst beschriebene Krankheit, durch diese aber ein solches Augengebrechen, wo alle den Umkreis des Augensterns bildende Theile des Regenbogens ganz genau in der Mitte der Hornhaut, der Augenachse gerad gegenüber angewachsen sind.

Acia, ein Heftwerkzeug; diese Bedeutung bey den Alten muß man nach Celsi Beschreibung vermuthen, doch läßt sich schwer entscheiden, was sie eigentlich damit gemeynt haben; viele glauben, das Wort drucke bloß einen Faden aus, wodurch vermittelst einer Heftnadel eine Wunde geheftet wird.

Acini hepatici, die Leberbeerlein, also nennet man die kleine, länglichtrunde, weiche, röthlichte Kügelein, auf welche man zuletzt kommt, und bey denen man stehen bleiben muß, wenn man den Bau der Leber auf das genaueste nachspüret, und alle Gefäße bis auf ihre letzte Endungen verfolgt. Die Leber ist gleichsam aus lauter solchen Arten kleiner Drüslein zusammen gesetzt, und man vermuthet, daß diese von dem Geblüt der Pfortader die Galle auffassen, abscheiden, und in die kleinsten Röhren der ersten Gallengänge von sich geben, sie hängen durch ganz zarte Häute des zellichten Gewebs zusammen, und bestehen aus undenklich kleinen, ineinander gewickelten Adern und Gängen von verschiedener Art.

Aciniformis, acinosa, oder **rhagoidea tunica** ist so viel, als **tunica uvea.**

Acinus, das Zäpflein; s. uvula, man braucht auch das Wort in allgemei-

gemeinerem Verstand von allem, was rundlicht, beericht aussiehet, und traubenartig aneinander hängt.

Acrimonia, eine **Schärfe**; man braucht das Wort sowohl von der Schärfe des Bluts, Eiters, und anderer Säfte, welche oft den Wundärzten bey Heilung der Wunden und Geschwäre sehr viel zu schaffen macht, als auch von der Schärfe äußerlicher Arzneyen, die man zu allerley Absichten braucht, beyde beurtheilen wir aus den Empfindungen des Beißens, Brennens, Reizens, und der Entzündung, welche sie verursacht.

Acrobysthia, oder **acroposthia**, die **Vorhaut der Eichel** an dem männlichen Glied, besonders aber derjenige vorderste Theil derselben, welcher in der Beschneidung den Juden und Türken abgeschnitten wird.

Acrochir, der **ganze Vorderarm** nach Galen und Hippocrate, nämlich der Ellenbogen mit seiner Röhre und Spindel, nebst der Vorderhand oder Handwurzel, Mittelhand und allen Fingern.

Acrochordon, s. Verruca.

Acrolerion, ist so viel, als Olecranum.

Acromium, die **Schulterhöhe**, s. Scapula.

Acromphalion, der mittlere Theil des Nabels, an welchem vor der Geburt die Nabelschnur anhieng.

Acroteria, die **äußersten Theile des menschlichen Leibes**, worunter Hippocrates nicht nur Hände und Füße, sondern auch den Kopf rechnet.

Acroteriasmus, eine Operation der Wundärzte, welche sie an den äußeren Gliedmassen vornehmen, als, wenn sie wegen dem kalten

Brand oder andern Ursachen Aerme, Füße, Hände und dergleichen wegnehmen, oder was anders daran thun.

Acupunctura, das **Nadelstechen**; da man einen Theil mit vielen Nadeln durchsticht, wie also die Chineser und Japoneser in der Windwassersucht viele ganz feine, silberne oder goldene Nadeln in den Bauch schlagen, um die eingebannte Luft heraus zu lassen; oder, wie sie in andern Krankheiten statt des gewöhnlichen Schröpfens diese Cur brauchen, um Blut heraus zu bringen.

Acus, eine **Nadel**; die Wundärzte brauchen sehr viele Arten von Nadeln, die sehr von einander unterschieden sind; also hat man **gemeine**, **gerade**, feine und zarte Nadeln mit Oehren, die hauptsächlich zu dem Heften der Gedärme dienen, sie sind wie kleine Nähnadeln; denn man hat krumme Nadeln mit Löchern, um die Wunden damit zu heften, meistens auf beyden Seiten schneidend, wiederum so hat man große, stumpfe Nadeln, um Schnürlein durch geschossene Wunden zu ziehen, dergleichen man auch zu der Haarschnur gebraucht; so hat man besondere Nadeln, um die Flechsen, oder Sehnen zu heften, andere zu der Haasenscharte ohne Oehren oder Löcher, auf beyden Seiten schneidend, und mit einer Zunge, die wie eine Schlangenzunge ist; zu dieser Haasenscharte sind auch die **Spicknadeln** geschickt, die statt des Oehrs einen Spalt haben, die den Kopf der silbernen Nadel in sich fassen kann. Man führet auch besondere **Staarnadeln**, nämlich zu dem Staarenstechen, ganz rundlichte, oder auch auf beyden Seiten, manchmal nur vornen

schnei-

schneidende. So hat man wieder andere Nadeln zu den Pulsadergeschwulsten, ja auch viereckichte, welche die Franzosen Garelets nennen, man braucht sie, um das Netz durchzustechen, und die Saamengefäße zu unterbinden.

Acus Cheseldeni pro arteriis post lithotomiam ligandis, Cheseldens Nadel um die Pulsadern nach dem Steinschnitt zu unterbinden; eine besondere krumme Nadel, die oben ganz gewölbt und eckicht, unten aber hohl und ganz glatt, vornen sehr spitzig ist.

Acus Cheseldeni pro pupilla perforanda, Cheseldens Nadel zu Eröffnung des geschlossenen Sterns in dem Aug; es brauchte dieser berühmte Englische Wundarzt hiezu eine besondere gerade Nadel, die vornen ganz breit, und auf beyden Seiten schneidend war, aber einen sehr kurzen Spitz hatte.

Acus Denysii pro perinæi punctura emendata, Denys verbesserte Dammstichnadel; der Unterschied der von diesem ehmals berühmten leidischen Steinschneider erdachten Nadel, die sonsten nach den meisten Eigenschaften mit den gemeinen übereinkommt, bestehet hauptsächlich darinnen, daß das Röhrlein, worinn die Nadel steckt, oben ringsherum drey Löchlein und Oeffnungen hat, und eben also auch unten; zuvorderst ist sie von dem Spitz an bis etwas weniges in das Röhrlein hinein, wie andere solche Nadeln, nämlich rund unter der dreyeckichten Spitze, allein von da an, bis zu der Handhabe zurück, ist sie ganz dreyeckicht, und hat ausgehöhlte Seiten, und diese passen in die Löcher der Röhre, wodurch man diesen Vortheil gewinnet, daß, wo man den Harn aus der Blase heraus lassen will,

so bald die Nadel in die Blase eingedruckt ist, der Harn durch die obere Löchlein hinein, und durch die untere alsbald wieder herauslaufen kann, daraus man auch bald gewiß wissen kann, ob die Nadel in die Blase gedrungen, man ziehet sie alsdenn nur heraus, und läßt das Röhrlein stecken, so lauft der Harn frey heraus.

Acus paracentica, acus cannulata, triangularis, clavus pro paracentesi, die röhrichte Nadel zu dem Abzäpfen; eine ganz dicke, stählerne, gerade Nadel, wie eine Schusterahle, die in einer bequemen Handhabe hinten steckt, und in einer Röhre lauft, aus deren Ende bloß der vorderste, spitzige und etwas breite, schneidende Theil nur auf wenige Linien hervorsticht, die Franzosen nennen sie Troicar; man braucht sie hauptsächlich, um die Bauchwassersüchtige damit anzuzäpfen, so weit der Nagel, oder die Nadel durch die Röhre hervorsticht, ist er vornen ganz spitzig, bald aber breit und dreyeckicht, so breit, als er weiter hinten zu mit der Röhre ist, wo dieselbe ganz rundlicht ist, die Röhre ist in die Handhabe eingeschraubt, und hat vornen auf beyden Seiten länglichtrunde Einschnitte, durch welche das Wasser sowohl, als durch ihre Oeffnung eindringen kann. Der berühmte Wundarzt Petit ließ durch die ganze Länge des Röhrleins eine solche Oeffnung machen, daß das Wasser leichter einschießen könnte. Wenn die Nadel in den Bauch oder die Brust hineingestoßen ist, ziehet man sie heraus, und läßt das Röhrlein stecken, wenn es nöthig ist. Damit es aber um so mehr befestiget werden könne, hat es rings herum an der Handhabe ein Plättlein mit Löchlein zu der

Seiten, wodurch man Fäden ziehen, und es vermittelst dieser durch Heftpflaster an der Haut befestigen kann.

Acuſtica, acuſticus, Gehörwerkzeuge; alles, was zu Erleichterung und Besserung des Gehörs dienet.

Acuſticus nervus, der Gehörnerve, ſ. Nervus auditorius.

Acutenaculum, ein Nadelhalter; bey den Franzosen heißt er Port-aiguille, eine Art von kleinen Zangen oder Pincetten, deren beyde Aerme vermittelst eines beweglichen Ringes zusammen gezogen werden können; man braucht ihn bey dem Heften subtiler Wunden, wo man entweder wegen Schlüpfrigkeit der Finger, oder Kleinigkeit der Nadeln, als bey der Flechsennath, Nathen des Gesichts, und dergleichen, die Nadel mit bloßen Fingern nicht wohl fassen und durchziehen, und kurz ohne solche Beyhülfe nicht so geschwind und gut verfahren kann: denn mit diesen Haltern kann man die Nadeln ziehen und drehen, wie man will, und dabey die kleineste ganz bequem handthieren.

Adami pomum, der Adamsapfel; die vorragende, und von beyden Seiten spitzig zusammen laufende etwas nachgebende Härte unter dem Kinn, und zu oberst an dem Hals, sie entstehet hauptsächlich von dem in das Gewölbte ausgedehnten schildförmigen Knorpel des Haupts der Luftröhre, ſ. Larynx, und ist allezeit bey Mannsbildern merklicher, als bey dem weiblichen Geschlecht, und es scheinet diesen Knorpel besonders die stärkere Stimme mehr hervorzutreiben, wiewohl sie schon in dem ersten Bau dem Dunken nach etwas erhabener heraus kommt.

Adarticulatio ist so viel, als Abarticulatio.

Additamentum ist so viel, als Epiphyſis.

Aden ist so viel, als Glandula.

Adenoides, glanduliformis, Drüsenartig, was einer Drüse gleichet. Die Alten scheinen es beynahe noch in einem engern Verstande genommen zu haben, denn also machten sie einen Unterschied zwischen paraſtatas variciformes, und glanduliformes (παραστάτας κιρσοειδεῖς, und ἀδενοειδεῖς) unter jenen verstunden sie die Saamengänge, die aus Puls- und Blutadern bestunden, den Saamen zubereiteten und in sich hielten, zu diesen aber rechneten sie die Nebenhoden und Saamendrüsen.

Adenologia, die Lehre von den Drüsen, da man ihren ganzen Bau und Nutzen beschreibet und vorträgt.

Adenoſus abſceſſus, ein drüsenartiger Abscess, eine solche schwürende Geschwulst, die eine Drüse vorstellet, und sehr hartnäckig zu erweichen ist.

Adeps, Fett, Schmeer; wie es noch an dem Menschen oder Thieren in seinen Häuten ist; einige brauchen es also nur von der dichteren Fette der Thiere, und nennen es bey dem Menschen Pinguedo, der Inschlitt oder Talk, Sevum oder Sebum ist eben ein solches, aber ausgeschmolzenes Fett, nur viel dichter, axungia hingegen bedeutet entweder den alten Schmeer, den man braucht, um die Bewegung der Maschinen zu erleichtern, oder auch, und noch öfters, das weiche ausgekochte Fett und Schmalz von Menschen oder

Thie-

Thieren, wo die Fettigkeit ganz von den Häuten herausgekocht, und davon abgesondert ist.

Adhærentia, ist so viel, als prosphysis.

Adiposa membrana, oder **tunica**, die **Fetthaut**; man verstehet darunter überhaupt alle Fetthäute an dem menschlichen Leib, insbesondere aber die, welche über den ganzen Leib unter der rechten Haut ausgebreitet ist, aus unzählichen, sehr zarten, hautichten, und vor Dünnigkeit durchsichtigen Blättern oder Schichten bestehet, die aus zähen, sehnichten Fasern zusammen gesetzt sind, mehr oder weniger häufig bey und aufeinander liegen, und so, daß sie nach ihrer Lage gleichsam verschiedene Fächer von mancherley Größe machen, die sich oft wieder in andere kleinere abtheilen, und untereinander Gemeinschaft haben: denn es ist die nämliche **fächerichte Haut**, welche man auch anderswo, und fast überall an dem Leib der Menschen und Thiere antrifft, nur, daß hier allezeit bey Gesunden das Fett sich in großer Menge darinn sammelt, sie ist auch meistens der Hauptsitz von Abscessen und Geschwären.

Adiposæ vesiculæ, die **Fettblasen**; also nennet man die ganz und länglichtrunde Hügelein in der Fetthaut, worinnen das Fett eingeschlossen, und gleichsam zusammen gegossen lieget.

Adiposi ductus, die **Fettgänge**; es haben die Alten, und besonders Malpighius geglaubt, daß das Fett, gleich andern Säften, von dem Blut auf besondere Art abgeschieden würde, und hierzu angenommen, es giengen von den letzten Enden der Schlagadern in der Fetthaut eigene Röhren aus, welche allein das Fett von dem Blut in sich faßten, und dasselbe in die Fettblasen führten, weil man aber dergleichen besondere Gänge niemals erweisen kann, so glauben die Neuern, es fließe das Fett unmittelbar aus den Oeffnungen der ausdünstenden Adern in diese Fettblasen, und könne auch wieder großen Theils durch die Oeffnungen der einschluckenden, ruckführenden in das Geblüt zurück gehen, wie solches in schweren Krankheiten manchmal offenbar geschieht.

Adiposus panniculus, der **Fettbalg**, s. **Adiposa membrana.**

Adnata, albuginea, agnata, conjunctiva oculi tunica, das **Weisse des Augs**, die **gemeinschaftliche Augenhaut**; die äußerste Haut des Augs, welche eine Fortsetzung von der innern zarten Haut der Auglieder ist, den ganzen vordern Augapfel umgiebt, mit den Seiten des Augapfels durch ein zellichtes Wesen nur locker, auf der durchsichtigen Hornhaut aber sehr fest zusammenhängt, heißt **tunica adnata s. conjunctiva**, **die gemeinschaftliche Augenhaut**, sie hat viele Gefäße, und wird daher sehr leicht und oft entzündet. Unter dieser liegt die **albuginea**, welche das **Weiße des Augs** ausmacht, indem sie durch die vorige dünne und durchsichtige **adnatam** hindurchscheint, sie geht aber nicht wie diese über die durchsichtige Hornhaut weg, sondern ist an deren Rand herum befestiget, und wird von den Flechsen der Muskeln des Augapfels formirt, daher sie **tunica tendinea** heißt.

Adustio, combustio, ambustio, das **Brennen**, **Verbrennen**, wenn ein Theil durch ein äußeres Feuer wirklich verbrannt wird, wie auch öfters die Wundärzte vorsetzlich die

Theile

Theile mit glüenden Eisen brennen, welches das erste Wort vorzüglich ausdrückt, s. Ambustio.

Ædoea, s. Pudenda.

Ægeirinon, unguentum populeum, Pappelsalbe.

Ægilops, ein Thränengeschwür; eigentlich ein solches, welches neben dem Thränensack nach einer vorhergegangenen Entzündung entstanden ist, dessen Eiter entweder nur die Haut, oder auch zugleich die Thränengänge durchfrißt, gegen der Augenhöhle das Fett, und zuweilen die platten Knochen anzugreifen, und selbst gegen die Nase auszuschweifen pfleget, daß manchmal ein rechter Beinfraß dazu kommt; es wird diese Krankheit oft mit der Thränengeschwulst und Thränenfistel vermischt, und sie artet leicht in eine Thränenfistel aus, unterscheidet sich aber von beyden dadurch sehr leicht, daß das Geschwür bey dem großen Augenwinkel ist, und keine Gemeinschaft mit dem Hauptthränengang hat. Man bemühet sich, solche Geschwäre, so bald möglich, durch Pflaster und erweichende Umschläge zu einer Zeitigung zu bringen, und wenn sie nicht von selbst aufgehen, eröffnet man sie mit einer Lancette sehr vorsichtig an ihrem untersten Theil, drucket den Eiter aus, und verfähret, wie bey einem andern Abscess; ist aber ein Bein angefressen, so muß man es entweder brennen, oder sehr behutsam und vorsichtig eine Wicke mit etlichen Tropfen Vitriol oder Schwefelgeist beybringen; man darf aber die Eröffnung des Geschwärs nicht zu lang anstehen lassen, weil sonst leicht der Eiter scharf wird, und alsdenn den Thränensack, und die daneben liegende Beiner ansreißt.

Æglia, Ægis, Ægias, aglia, αἰγλία, αἰγιὰς, eine Augennarbe, wenn entweder von einer Oeffnung des Augs, die man einer Krankheit zu lieb gemacht, oder auch nach unerbethenen Verletzungen, oder Geschwären, die von selbsten entstanden sind, eine Narbe auf dem durchsichtigen Theil des Augs, nämlich der Hornhaut, zurückbleibt, solche Narben hindern die Durchsichtigkeit, und machen dort die Haut ganz weiß. Andere verstehen auch unter Ægis gewisse Geschwüre der Hornhaut.

Ægyptiacum unguentum, Ægyption, Aegyptiack; eine scharfe, ätzende Salbe von Honig, Grünspan und Essig, welche man öfters in bösartigen Geschwären braucht, die innen viele Verhärtungen, oder wild Fleisch haben.

Æschos, Ungestalt; wenn entweder der ganze Leib, oder einzele Glieder viel von der äußern, natürlichen Bildung abweichen.

Æstuarium, ein Schwitzkasten; s. Vaporarium.

Ætholices, hitzige Hautblätterlein; also nannten Hippocrates und andere die brennende Bläslein, welche oft ohne weitere beträchtliche Krankheit auf der Haut hier und dort ausfahren.

Affusio wird gebraucht für suffusio, oder cataracta oculi, der Staar des Augs.

Ages, vola manus, die flache Hand.

Aglia, s. Ægilia.

Agme, ist so viel, als fractura.

Agnata, s. Adnata.

Agnina membrana, ist so viel, als Amnios, das Schafhäutlein.

Agrippa, eine griechische Benennung, wo-

womit die Alten ein Kind, welches in der Geburt mit den Füßen zuerst kommt, belegt haben.

Agyrta, circumforaneus, ein Marktschreyer, Afterarzt, *Charletan.*

Ala, alæ, die Flügel; die Zergliederer brauchen dieses Wort von vielen Theilen, die nur einigermassen etwas flügelähnliches haben; also heißen die äußere, obere, breite, knorplichte Theile der Ohren alæ, oder pinnæ aurium, die Ohrflügel; also werden an dem Kopf einige flügelartige Hervorragungen von Knochen alæ, Beinflügel genannt; also die haarichten und drüsichten Höhlen unter der Schulter oder Achsel alæ, die Achselhöhlen; die fleischichte und knorpelichte Seitentheile der Nase sind die alæ oder pinnæ narium oder nasi. Hippocrates nennet sogar die Lappen der Lunge alas pulmonum, wie man auch in dem Deutschen das Wort Lungenflügel braucht. Die breiten Bande zwischen den Muttertrompeten und dem Eyerstock in den Weibsbildern werden aus gleichem Grunde alæ vespertilionum, flügelartige Mutterbande genannt.

Alantois, oder Allantois; farciminalis membrana, das Harnhäutlein, Wursthäutlein. Bey Thieren, als Pferden und Kühen, findet man bey der Nachgeburt ihrer Jungen zwischen den zwo Häuten, die ein Menschenkind um sich hat, noch eine andere, die wie eine Wurst aufgetrieben und angefüllt ist, es gehet darinn ein besonderer Harngang von der Blase des Jungen durch den Nabel heraus, den man Urachus, die Blasenschnur nennet; man schließet daraus, es

sey diese ganze Haut bloß als ein Behältniß des Harns anzusehen, der sich vor der Geburt sammelt und anhäuft, man glaubte daher, es müßte diese Haut auch bey dem Menschen seyn, um so mehr, als man wenigstens bey ihm allezeit die Blasenschnur, wiewohl nicht leicht hohl, findet; aber eben dies macht die Sache bey dem Menschen verdächtig, noch mehr aber, daß man, wo nicht gar keines, doch sehr wenige zuverläßige Zeugnisse vor sich hat, da man diese Haut selbst bey neugebohrnen Kindern deutlich wahrgenommen hätte.

Alares oder pterygoidei, aliformes processus, oder apophyses, die flügelartige Fortsätze des Keilbeins an dem Kopf.

Albadara, ein linsenartiges Bein, ist ein arabisches Wort.

Albuginea tunica, s. adnata.

Albugineus humor, s. aqueus humor.

Albugo, Leucoma, nebula, nubecula, onyx, unguis, paralampsis, λεύκωμα, weiße Augenflecken, Augenwölklein, Augennebel; sind weiße Flecken auf der Hornhaut, die oft sehr verschieden sind, kleiner, oder größer, dick, oder trüb, dünn, oder noch durchsichtig, mit oder ohne Erhebung und Aufschwellung, die Hornhaut wird davon ganz weiß und trüb, das Gesicht aber, je nachdem sie groß oder klein sind, ganz, oder doch zum Theil dadurch unterbrochen. Einige wollen noch das erste lateinische Wort von den andern unterscheiden, und verstehen darunter einen ganz glatten, gleichen, dichten, weißen Flecken auf der Hornhaut. s. Leucoma.

Alcohol vini, der allerstärkste, oder

oder hochrectificirte Brandtenswein, den man nur haben kann; er ist das allerstärkste, bekannte, blutstillende Mittel, noch besser, als das Terpentinöl, und ziehet schnell die Adern zusammen, indem er das Blut in dicke Klumpen gerinnen macht; man waschet damit die Wunden aus, oder tränket ausgezopfte Leinwand, und Bäuschlein, die man alsdenn auflegt.

Aldabaram, unter diesem Namen beschreibet Joh. van Horne zween ganz kleine Knochen ohngefähr einer Erbse groß, welche unter dem großen Zehen liegt.

Aliformes processus, s. alares.

Alopecia, das **Ausfallen der Haare** mit ihren Wurzeln, welches manchmal nach starken Hauptschlägen, schweren hitzigen Krankheiten, bey den Schwindsüchtigen, und bey der Lustseuche geschiehet, da sie von dem ganzen Kopf ausfallen.

Alphitidon, ein **Sandbruch**; eine Art von Beinbruch, da ein Bein in ganz kleine Stücke, wie Sand zusammengedrückt, zerquetscht und zerbrochen ist.

Alratica, ein **Schaamschluß**, wenn die weibliche Schaam gar keine, oder nur eine ganz kleine Oeffnung hat.

Alvearium, das **Bienenhäuslein**; die Höhle in dem Ohr, wo das Schmalz sich sammelt und aufbehalten wird.

Alveoli dentium, die **Zahnladen, Zinnladen**, oder Löcher in beyden Kiefern, worinn die Zähne stecken; es sind allezeit deren so viel, als man Zähne zählet, nämlich in jedem Kiefer sechszehen. Bey Kindern sind sie, oder scheinen sie wenigstens größer, als bey Erwachsenen, weil sie von den unvollkommenen Zähnen noch nicht so ausgefüllet sind. Wenn bey alten Leuten die Zähne ausgefallen sind, und nicht wieder wachsen, welches bey guten Naturen nicht allzuselten ist, so wachsen und fallen diese Löcher ganz zusammen, doch nicht allezeit.

Aluta, **Leder**, wie man es oft zu Pflastern braucht.

Alvus, der **Bauch**, der **Stuhlgang**, die **Leibesöffnung**, in diesem doppelten Verstand wird dieses Wort untereinander von den Aerzten gebraucht.

Amaracinon, eine **Gewürzsalbe**; also braucht besonders Dioscorides das Wort von einer gewissen Salbe, die aus Oel und Gewürzen zubereitet wurde.

Amarygæ, die **Augen**, oder auch die **Augbraunen**.

Amatorius musculus ist so viel, als **musculus oculiobliquus inferior**.

Amaurosis, **gutta serena**, der **schwarze Staar**; eine gänzliche Blindheit, bey welcher man in der genauesten Untersuchung nicht den geringsten Fehler an dem Auge wahrnimmt; die Ursache davon ist allezeit in dem Sehnerven selbst, oder in dem Gehirn, und bestehet in einem Druck, oder andern Verletzung desselben, welche macht, daß die Lebensgeister nicht frey in das Aug einfließen können. Mit Staarenstechen ist also hier nichts auszurichten, sondern, wo je noch eine Besserung oder Genesung zu hoffen ist, können Aderlässen, Schröpfen, Fontanelle, Haarseile, innerlich aber stark zertheilende, laxirende Arzneyen, Brechmittel und Speichelcuren in einigen Fällen noch helfen.

Ambe, oder **Ambo Hippocratis**, Hippocratis Hebstock, oder Holzwaag; ein hölzernes Werkzeug der Wundärzte, das Hippocrates erfunden, wider die Verrenkungen des Oberarms an dem Schulterblatt, und es ist noch heut zu Tage unter diesem Namen bekannt.

Ambidexter, **rechts und links**; einer, der überall die linke Hand, wie die rechte brauchen kann. Galen braucht auch das Wort von einem zweyschneidigen Messer, das auf beyden Seiten schneidet.

Ambloſis, **ambloma**, ist eben so viel, als **Abortus**.

Amblyopia, **caligo**, **ein neblichtes**, **wolkichtes Sehen**; eine besondere Augenkrankheit, die öfters bey alten Leuten von der allgemeinen Zähigkeit der wässerichten Feuchtigkeit des Augs entstehet, wobey man alles, wie durch einen Nebel oder dünne Wolke ansiehet, und das Gesicht nach und nach trüber und schwächer wird. Es rathen dabey einige Augenärzte durch einen Stich in das Aug eine solche zähe Feuchtigkeit heraus zu lassen; andere aber tragen allein auf innerliche Arzneyen an, welche das Geblüt und alle Säfte nachdrücklich verdünnen, wiewohl auch manchmal zugleich äußerliche erweichende, zertheilende und anfeuchtende Mittel warm öfters aufgelegt hier etwas vermögen. Weil die Krankheit meistens bey alten Leuten vorkommt, so schreibt man Amblyopia senum. Andere verstehen unter Amblyopia einen gewissen Mangel des Sehens überhaupt, und begreifen darunter folgende Arten desselben: die Hemeralopia, Myopia, Nyctalopia, Presbyopia.

Ambuſtio, **aduſtio**, **combuſta**, **ambuſta**, das **Brennen**, **Verbrennen**, **verbrannte Theile**, wenn ein Theil entweder durch ein wirkliches Feuer, oder durch glüende, heiße, siedende, trockene oder nasse Körper, als brennende Kohlen, oder anderes Feuer, glüende und geschmolzene Metalle, Schießpulver, angezündet Papier oder Leinwand, siedend Wasser, Wein, Oel, und dergleichen gebrannt wird. Es giebt verschiedene Stufen dieser Verletzungen von dem Verbrennen; wo sie nur gering sind, wird bloß der verletzte Theil roth und brennend schmerzhaft, wo es ärger ist, fahren alsbald schmerzhafte Blasen auf, oder, es wird die Haut mit allen unterliegenden Theilen so verbrannt, daß sich eine Rinde oder Schorf (eschara) auf dem angegriffenen Theil zeiget, oder, es gehet die Verletzung so tief, daß ein Theil bis auf die Knochen verbrannt, und alles völlig getödtet und verdorben ist, wie bey einem kalten Brand, je größer der Schade ist, desto mehr hat er Gefahr, es kommt aber auch viel dabey auf den leidenden Theil an, je nachdem derselbe von größerer oder geringerer Beträchtlichkeit ist, also, wenn man z. E. den Finger verbrennt, daß auch schnell eine Blase daran auffähret, so will es nicht halb so viel sagen, als wenn das Aug eben dieses gelitten hat, so ist auch ein Brennen an flechtichten oder nervichten Theilen weit gefährlicher, als an bloß hautichten oder fleischichten. Wo das Verbrennen nicht allzubeträchtlich, und nur von der ersten oder andern Art ist, kommt man mit bloß zertheilenden, kühlenden und erweichenden Mitteln zurecht; es wirken hier die erstern meistens durch ein Zusammenziehen der Fasern, welches

ches die stockende Säfte zurück treibt, dahin gehöret der stärkste Brandtewein, die Dinte wegen des Vitriols, den sie in sich hat, der Silberglätteſſig, das Terpentinöl. Man verſetzt aber dieſe Arzneyen gerne mit erweichenden, um ſo mehr, weil ſie zugleich die von dem Brennen allzuſehr getrückuete und geſpannte Faſern etwas ſchlapper machen, die entblößte empfindliche Nerven vor dem Zugang der freyen Luft und aller Schärfe verwahren, ja auch allen Faſern bälder wieder ihre Biegſamkeit geben, welche die ſtockende Säfte auch wieder zertheilen hilft, man rechnet dahin alle Oele, das Leinöl, Baumöl, Mandelöl, weiß Lilienöl, die Milch, und alle erweichende Umſchläge von Kräutern, Früchten und Saamen, am allertauglichſten iſt hierzu die bekannte Salbe von Baumöl und ſüßer Sahne, Schmand oder Ram der Milch, mit etwas Bleyweiß vermiſcht, und durch öfters Umrühren zu einer Salbe gemacht, dieſe lindert die Schmerzen ungemein, kühlet ſehr, und heilet bald. Die Blaſen oder Blattern, welche von dem Brennen auffahren, muß man nicht öffnen; denn dadurch werden nur die Schmerzen vermehrt; die letzt angeführte Mittel dienen auch in dieſem Fall. Wo ſchon die Rinde oder Schorf da iſt, bemühet man ſich durch erweichende Mittel, Salben oder Oele dieſelbe los zu machen; noch tauglicher iſt manchmal eine Salbe von Leinöl und Kalchwaſſer untereinander: denn letzteres hilft unten geſchwinder durchfreſſen und zugleich trücknen. So bald die Rufe oder Rinde weg iſt, muß man mit gelinden Digeſtiven eine mäßige Schwürung zuwegen bringen, die alles Verdorbene wegſchaffe, und den ganzen Schaden reinige, welcher zuletzt mit trocknenden Mitteln leicht zu heilen und zu härten iſt. Wo ein Theil bis auf die Knochen verbraunt, und völlig ſo getödtet iſt, daß er kein Leben und keine Empfindung mehr hat, ſo muß man dabey, wie bey dem kalten Brand verfahren, und ihn ganz abnehmen, wo man anderſt die geſunde noch erhalten will. Auch erfordern oft die verletzten Theile, wenn z. E. die Finger oder Augen gebrannt ſind, noch ein beſonderes Verfahren.

Amma, ein Bruchband; ſ. Bracherium.

Amnios, amiculum, induſium, agnina membrana, charta virginea, das Schafhäutlein; das inwendige, zarte Häutlein, welches das Kind in Mutterleib unmittelbar umgiebt. Man kann den Sack, oder das weiche Ey, worinn ein Kind in Mutterleib liegt, füglich in zwo Häute theilen, ohne was zu zerreißen, oder zu zerſchneiden; die äußere heißt chorion, das Netzhäutlein des Eyes, und die innere iſt das Schafhäutlein, welches dem weichen Häutlein innerhalb eines Hühnereyes gleich kommt, auch das Waſſer, welches das Kind in Mutterleib innerhalb dieſes Sacks umfließet, hat davon den Namen liquor amnius, Kindswaſſer. Es iſt dieſe Haut ſehr durchſichtig, zart und dünn, daher ſie auch unter der Geburt leicht zerreißt, daß, wie man ſagt, die Waſſer brechen; ſie hat wenige, oder gar keine Blutgefäße, und beſtehet bloß aus feſten, zähen, gleichſam flechſichten Faſern und Waſſergefäßen. Wo das Waſſer nicht überall darzwiſchen fließt, legt ſich manchmal dieſe Haut unter dem Druck der Mut-

ter

ter fest an, wie solches besonders öfters an dem Kopf geschiehet, da bringen manchmal die Kinder einen eigenen Ueberzug des Kopfs mit auf die Welt, den man das Westerhemd nennet, s. Galea.

Amphiarthrosis, s. articulatio.

Amphiblestroides membrana, ist so viel, als tunica retina.

Amphibranchia heißt so viel, als tonsillæ.

Amphicaustis, die weibliche Schaam; unter diesem Namen findet man sie bey alten Schriftstellern.

Amphidexios ist so viel, als ambidexter.

Amphideum, so hießen die Alten den hervorragenden Theil des Muttermundes, orificium uteri internum.

Amphismile (von ἀμφὶ, utringue, und σμίλη, scalpellum), ein zweyschneidiges Messer, welches von Zergliederern und Wundärzten gebraucht wird.

Amputatio, das Abnehmen, Absetzen, Wegschneiden, eines Gliedes, oder andern Theils des Leibs; man braucht es hauptsächlich von ganzen Gliedern und Beinern, Aermen, Händen, Füßen, Fingern, Zehen, von ganz weichen Theilen sagt man mehr extirpatio, als von Brüsten, Drüsen und dergleichen. Man nimmt aber dieses Absetzen niemal ohne die größte Noth vor, wo es das einzige Mittel zur Erhaltung des Lebens ist, und werden kann; als wo durch den kalten Brand von einer gänzlichen Zerquetschung oder Entzündung alles erstorben ist, oder ein unheilbarer Beinfraß und Winddorn immer weiter um sich frißt,

oder eine gar große Ader, und ein Aderstamm in dem Oberarm oder Schenkel also verwundet ist, daß man das Bluten nicht stillen kann, und der Verwundte sich eher zu todt bluten müßte; in diesen Fällen hat man sich nicht zu besinnen, etwas zu unternehmen, das zwar auch nicht ohne Gefahr geschehen, doch noch den Erfahrungen zufolge die Kranke viel eher retten kann, als wenn man sie der Natur allein überließe. Man hat zu diesem Absetzen, wie zu andern äußerlichen Handcuren, allerley Werkzeuge, und andere Dinge nöthig, und in Bereitschaft zu halten, als Messer, Sägen, Fäden, Nadeln, Binden, blutstillende Mittel, geschaben Leinwand oder Corpey, Wicken, Bovist, den besten Brandtewein, Bäuschlein, eine Aderpresse, Pflaster und dergleichen, auch müßen ein paar geschickte Mithelfer an der Hand seyn, die schicklich heben, und dem Wundarzt fertig alles, was, und wie er es nöthig hat, reichen können. Meistens wird ein paar Hand breit über dem Ort, wo das Glied abgenommen werden muß, vorher eine Aderpresse angelegt, die man nach Belieben anziehen, fester machen, oder nachlassen kann, um die starke Verblutung zu verhindern, denn schneidet man mit einem sichelkrummen, starken und scharfen Messer ein paar Fingerbreit über dem verdorbenen und an dem gesunden Theil ringsherum das Fleisch bis auf das Bein durch, und schabet auch das Beinhäutlein zurück, bis man genug Platz hat, bequem auf dem Bein mit der Säge anzukommen, womit man zuletzt das Bein ganz durchsäget. Einige halten für räthlicher, zuerst nur die Haut und das Fett zu durchschneiden, und sie nachgehends zurückzuziehen, und

also soll man es auch mit dem Fleisch machen, daß man, wenn das Abnehmen geschehen, leicht die Wunde damit bedecken, und sie darüber herabziehen könne, in welchem Fall sie viel leichter heile. Botall, ein französischer Wundarzt, hatte eine besondere Maschine erdacht, die vornen ein großes, schweres, scharf schneidendes Messer hatte, das auf einmal von einer Höhe mit Gewalt losschnellte, und mit einem Hieb das Bein mit Haut und Fleisch durchschnitte; allein die meisten Wundärzte verwerfen sie, weil leicht dadurch die Beiner zerschmettert werden. Die Aderpresse läßt man meistens noch nach geschehenem Absetzen einen und mehr Tage anliegen, aber merklich nachgelassen, daß man im Fall der Verblutungen sie geschwind anziehen, und damit dieselbe stellen kann, wie man auch dieserwegen die größte Pulsadern unterbindet. Der Verband bestehet hauptsächlich darinn: man ziehet die Haut und das Fleisch so gut möglich herbey, was man zurück geschoben, bedecket den entblößten Theil alsbald mit dichten Bäuschen von geschabter Leinwand, deren erste Lagen wohl mit dem besten Branntenwein getränkt, oder mit calcinirtem Vitriol bestreut werden, daß sich davon die Adern schließen, und den weitern Verblutungen vorgebogen werden. Andere brennen vorher den entblößten Theil in eben dieser Absicht mit glüenden Eisen, wo die Hauptadern stehen, wovon sich die Adern auch gewiß zusammenziehen, und bald eine harte Rinde zeiget, die aber leicht vor der Zeit abfällt, oder abgerissen wird, und zu neuen Verblutungen Anlaß giebt. Ueber die geschabene Leinwand legt man ein groß Stück Bovist, der auch noch das Blut stillen hilft, und ganz weich anliegt, denn legt man wie eine Kappe an, von einer nassen Thierblase, die den ganzen Sturz bedeckt, und oben also um die Haut des noch übrigen Theils des Gliedes angezogen werden kann, daß sie sich auf das genaueste anleget, und durch ihr Anschließen alles auf das festeste zusammen hält; andere machen dafür einen großen Bausch von Ehwerk, oder kommen alsbald über den Bovist mit einem großen Pflaster, das wie ein Maltheserereutz ausgeschnitten ist, wofür andere rathen zwey lange und schmale Heftpflaster creutzweis, oder drey wie einen Stern nebeneinander aufzulegen, weil auf solche Art die Haut besser heruntergezogen, und die Wunde bälder bedeckt werden könne. Ueber die Pflaster oder Blasen kommt sodenn ein großer Bausch von ganzer Leinwand, wie ein Maltheserereutz geschnitten, dessen Ende von einem sorgfältig gehalten und angezogen werden müßen, bis sie der Wundarzt angelegt hat, über diesen Bausch kommt noch eine dicke, vierfach zusammen gelegte Compresse, und denn drey lange, schmale, die man wie einen Stern hinlegt, und an den äußersten Enden oben wohl anzieht und audruckt; diese ganze Zurüstung aber wird erst durch eine wohl angelegte Cirkelbinde, die auf zween Köpfe gerollt, sechs bis sieben Ellen lang, und zween Querfinger breit ist, befestiget.

Amygdalæ ist so viel, als tonsillæ.

Anabrochismus, Anabronchismus, das Abbinden, Unterbinden; wenn man eine Warze oder ein Gewächs mit einem seidenen, einfach, doppelt, drey oder vierfach genommenen Faden, oder auch mit einem Pferdehaar fest unterbindet, daß

es wegfallen muß: denn das Binden druckt nicht nur alle Aederlein und Fasern zusammen, daß keine Nahrung zufließen kann, sondern es tödtet, und durchschneidet sie endlich ganz, daß sie von den guten Theilen abfallen müßen; daher man auch gemeiniglich alle Tage den Faden, oder das Haar wieder stärker an- und zusammen zieht, um seine Absicht bälder zu erreichen, nur Schade, daß sie oft eben so vollkommen wieder nachwachsen!

Anacestos, incurabilis, unheilbar.

Anacollema, ein Dörrband; eine äußerliche Arzney, welche zusammenziehet, trocknet und heilet, dergleichen die Wundärzte in dem Anfang bey Verrenkungen und Beinbrüchen auflegen. Man braucht auch das Wort von andern trockenen Umschlägen, die man auf die Stirne leget, wider Zufälle und Krankheiten der Augen, den Zufluß der Säfte dahin aufzuhalten.

Anaconchylismus, ist so viel, als gargarisma.

Anacycleon ist so viel, als agyrta.

Anagargalicta, Anagargaristum, heißt so viel, als gargarisma.

Analthes, incurabile, unheilbar.

Anaphalantiasis, die Schwindung oder das Ausfallen der Augbraunen.

Anaplasis, diaplasis, das Einrichten oder Geraddrücken zerbrochener Beiner, die vor diesem voneinander gestanden, nun aber wieder also eingerichtet sind, daß die zwey Ende des Bruchs einander wieder berühren, also braucht Hippocrates das erstere Wort, mit dem letztern drückt man mehr die Einrichtung eines ganz verrenkten Gliedes aus.

Anaplerosis, die Anfüllung, Füllung, wenn sich ein durch Verwundungen leer gemachter Platz wieder anfüllet; also braucht man es von ganzen Gliedmassen, wenn man eine künstliche Nase, einen Fuß, Arm, und dergleichen in der verlornen Stelle wieder ansetzet, noch mehr aber, und hauptsächlich braucht man das Wort von Häuten, Fett, Fleisch und dergleichen, welche durch Wunden weggekommen, oder durch eine Schwürung verzehrt worden sind, und wieder schön aus der Höhle der Wunden nachwachsen.

Anaplerotica, füllende, fleischmachende Arzneyen, s. Sarcotica.

Anarthros, ungestalt fett; ein unförmlich fetter Mensch, an dem man vor Fettigkeit kein Gelenk mehr unterscheiden kann.

Anastomosis, anastomosis anatomica, oder physiologica, die Adern- oder Röhren- und Gefäße-Gemeinschaft, da sich immer eine Ader und Röhre des menschlichen Leibs in die andere öffnet, und gleichsam darein eingesteckt ist, daß das Blut und andere Säfte von einer in die andere laufen müßen. Das geschiehet nun durch alle Classen der Adern und Gänge in unzählichen Exempeln, ja, also hat auch eine Gattung mit der andern Gemeinschaft, und zwar bald so, daß die eine Gattung, z. E. die Schlagadern sich ganz in die andere, in die zurückführende, oder Blutadern endigen, und wo jene aufhören, diese anfangen, wie dieses also fast in dem ganzen Leib geschieht, wenige Beyspiele ausgenommen, als z. E. in dem männlichen Glied,

wo das Blut in der Liebeshitze aus den Schlagadern in die Löcher seines schwammichten Wesens zuerst auszutretten, und alsdenn erst in die Blutadern überzugehen scheint, wie es auch vermuthlich in dem Schaamzünglein der Weiber zugehet, eben so endigen sich nach dem ersten Hauptexempel die Schlagadern in Scheidungsröhren der besondern Werkstätte der Scheidung besonderer Säfte, so sehen wir es an den bellinischen Harnröhren in den Nieren, und anderer Orten; oft gehet eine Röhre von der einen Ader in die Quer zu der andern, oft gehet von der blutführenden Ader ein anderes Gefäß heraus, oder in sie hinein, das einen viel dünnern Saft, als das Blut führet, und so giebt es tausend Abwechslungen für eine, sowohl in der Richtung des Laufs der Gefäße, als auch in der Art der Säfte. Diese Verbindungen der Adern und Gefäße tragen in dem menschlichen Leib gar viel aus, die Natur weis sich derselben ungemein wohl zur Erleichterung des ganzen Umlaufs des Geblüts und aller Säfte zu bedienen, ja sich dieselbe auch bey Kranken zu Nutzen zu machen, wiewohl es daneben nach dem Bau des ganzen Leibes nicht vermeidlich war, daß sie nicht auch bey Gesunden und Kranken hier und da zu allerley Unordnungen und Ausschweifungen Gelegenheit geben müßen. Das Augenmerk der Wundärzte müßen sie in vielen Fällen besonders seyn, wo sie wichtige Handcuren an Pulsadern vorzunehmen haben, Drüsen oder Kröpfe herausschneiden, Brüste wegnehmen, oder andern dergleichen Dingen sich unterziehen wollen. s. auch Inoſculatio.

Anataſis, s. Extenſio.

Anatome, anatomia, Diſſectio cadaverum, ἀνατομὴ, die Anatomie, Zergliederung der Leichname, Zergliederungskunst, da man den ganzen Bau des menschlichen Leibes, und der Thiere, ja aller ihrer Theile auf das genaueste untersucht, dieselbe durch das Messer und andere taugliche Werkzeuge zergliedert, in kleinere Theile zerleget, nach ihrer ganzen Bildung und allen Umständen ausforschet, um ihren Nutzen und Verrichtungen daraus zu erklären; wo man bey dem Menschen allein bleibet, heißt diese Zergliederung eigentlich Anthropotomia, die **Menschenanatomie**, **Menschenzergliederung**; bey Thieren sagt man Zootomia, **Thieranatomie, Thierzergliederung.** Man braucht zur Zergliederung allerley Werkzeuge, Tische, Bretter, verschiedene Messer und Zangen, Blasröhren, von Silber oder Messing, Scheeren, Spritzen, Häcklein, Nadeln, Sägen, Schwämme, Vergrößerungsgläser, Wasser, Töpfe, Schaalen, Schüsseln und dergleichen. Nach den durchaus verschiedenen Theilen, welche man in dieser Zergliederung findet, theilet man die ganze Kunst oder Wissenschaft ein in Osteologiam, die Lehre von den Beinern; Myologiam, die Lehre von den Fleischen oder Mäuslein; Splanchnologiam, die Lehre von den Eingeweiden; adenologiam, die Lehre von den Drüsen; angiologiam, die Lehre von den Adern und Gefäßen; Neurologiam, die Lehre von den Nerven; und Syndesmologiam, die Lehre von den Banden der Beiner. Der Nutzen der Zergliederungskunst sowohl für die Wundärzte als andere ist mehr als zu offenbar, und brauchet gar keinen Beweis, und ihre

aus:

ausnehmende Schönheit ist nach der Vollkommenheit der Natur ganz handgreiflich.

Anatomia practica, die übende Zergliederung, da man wirklich selbst Hand anlegt, die Leichname öffnet, zerschneidet, und den Bau aller Theile auf das genaueste an dem Körper untersucht; darum heißt auch einer, der die Zergliederung also treibt, ein Anatomicus practicus, ein erfahrner Zergliederer.

Anatomia theoretica oder speculativa, die theoretische oder buchstäbliche Anatomie, die man nur aus Büchern, durch den Unterricht anderer, oder von dem Zusehen gelernet hat, da man alles weis, was zu dem Bau, und der Bildung aller Theile gehöret, aber nicht wirklich selbst Hand anlegt, daher heißt einer, der nur diese Anatomie in dem Kopfe hat, ein theoretischer Zergliederer, Anatomicus theoreticus.

Anatresis, perforatio, das Durchbohren; wird hauptsächlich von Beinern gebraucht, wie selbst von dem Trepaniren das Wort üblich ist.

Ancha, die Hüft; also findet man das Wort in einigen alten Büchern, s. coxa und ischion.

Anchilops, eine Thränengeschwulst, die in dem großen oder innern Augenwinkel sitzt, und fast allezeit unter der Vereinigung der Augenlieder hervorkommt, meistens auch sich in einen Abscеß oder ein Geschwär verwandelt; es sind diese Geschwulsten oft mit vielen Schmerzen verknüpft, oft fast ohne alle Schmerzen; in dem ersten Fall schlägt sich oft ein Fieber dazu, das so lange anhält, bis sich der Eiter hinuntergesenkt, und einen Ausgang gefunden hat, wiewohl dieses schon mehr ein Umstand eines eigentlichen Thränengeschwärs ist, die Geschwulst ist auch sehr roth, entzündet und hoch; hingegen wo wenige, oder gar keine Schmerzen sind, ist auch kein Fieber, der große Augenwinkel viel weniger erhaben, und die Farbe der Haut kaum verändert. Es entstehen solche Geschwulsten meistens von einer Zähigkeit oder Schärfe der wässerichten Feuchtigkeiten, welche aus dem Auge durch die Thränenpuncte in die Nase fließen, und entweder durch eine Verstopfung des Ganges, den sie durchlaufen sollen, oder durch ihre Schärfe, und die davon erfolgende Reizung der Häute des Thränengangs eine Entzündung und Geschwulst verursachen, unter dieser Verstopfung oder Entzündung bleibt der Thränensaft in dem Thränengang stehen, wird immer schärfer, daß er zuletzt denselben anfrißt, und eine Fistel, oder andere üble Folgen zuwegen bringen kann. Also laufet der vornehmste Rath da hinaus, daß man die scharfen Säfte, so viel möglich, mildere, und der Entzündung auf alle Art widerstehe, daß die Schärfe nicht zunimmt, und keine Schwürung einreißt.

Anchyloblepharon ist so viel, als ancyloblepharon.

Anchylosis, ancylosis, ancyle, eine Steifigkeit der Gelenke, die bleibend ist, da dieselbe also von öftern Krämpfen zusammen gezogen, oder durch eine klebrichte, verhärtete Materie wie zusammen verwachsen, dadurch aber in ihrer Bewegung gänzlich gehindert, steif und unbeweglich sind. Es entstehet eine solche Steifigkeit hauptsächlich von der Stockung, Zähigkeit und Verhärtung des Beinsafts,

der nahe dabey gebrochenen Beiner, da es heißt, das Bein sey ganz vermasert, oder sie geschiehet nach beträchtlichen Verrenkungen, die man der Natur selbst überlassen hat, in beyden Fällen läßt sich wenig darwider ausrichten, wo das Uebel schon ziemlich alt ist; wo sie aber nur von allzuvieler Ruhe des Glieds, und Verdickung des Gliedwassers herrühret, läßt sie sich manchmal mit öftern, erweichenden Bähungen oder auch Bädern, vielem Schmieren mit warmen, erweichenden Oelen und Salben abzwingen, wenn man zugleich das Glied öfters durch die dritte Hand hin und her bewegen läßt, bis es wieder von selbst zu seiner vorigen natürlichen Bewegung kommt, wodurch auch zuweilen in dem ersten Fall etwas erhalten wird, wenn das Uebel nicht allzualt ist.

Ancon, anconæus processus, ἀγκὼν, s. Processus anconæus.

Ancoralis processus ist so viel, als Processus anchoroidæus.

Ancteres, fibulæ, Heftpflaster; die Alten bedienten sich solcher allein, auch große Wunden zu heften, wenn ihre Lefzen allzuweit von einander stunden, und nannten dieses Heften infibulatio, ἀγκτηριασμὸς, Pflasterheften; sie machten solche Pflaster recht zäh und klebricht, damit sie die Theile stark anziehen könnten, und richteten in der That sehr viel damit aus, doch vertrauet man ihnen heut zu Tag dieses Heften nimmer ganz allein, wo die Wunden groß sind.

Ancubitus, petrificatio, Sandaugen; wenn man in dem Aug wie Sand oder kleine Steinlein siehet, welches von Verhärtung seiner dicken Säfte an einigen Orten geschehen kann.

Ancyloblepharon, palpebrarum coalitus oder connexio, angewachsene, verwachsene Augenlieder; wenn die Augenlieder also fest vereiniget und zusammengewachsen sind miteinander, oder auch nur eines, oder das andere, oder gar beyde an die gemeinschaftliche Augenhaut angewachsen sind, daß man sie nicht bewegen, und das Aug nicht öffnen kann. Es bringen diese Augenkrankheit manchmal die Kinder mit auf die Welt, und können die Augen wegen der weiten Ausdehnung der feinen Haut, welche das Weiße des Auges bedeckt, und sich an dem Ende eines jeden Augenliedes endiget, entweder gar nicht aufthun, oder doch nicht ganz, nachdem nämlich die gemeinschaftliche Augenhaut entweder in ihrem ganzen Umfang, oder nur einem Theil davon zusammen gewachsen ist, da ist denn kein ander Mittel, als eine geschickte Handeur, wo man durch Hülfe eines zarten Messerleins die zusammen gewachsene Häute durchschneidet, voneinander trennet, und denn wieder heilet. Wenn die Augenlieder in den Pocken oder in der feuchten Ophthalmie nur von einer eintrücknenden klebrichten Materie zusammenwachsen, so ist es besser, daß man nichts daran thue, bis sie nach dem Ende dieser Krankheiten von sich selbsten wieder aufgehen, oder es ist alsdann hinlänglich, solches durch fleißiges Anfeuchten mit lauer Milch zu befördern. Sind aber die Augenlieder nach einer Wunde oder aus mancherley Ursachen entstandenen Geschwären durch eine Narbe miteinander oder an der Hornhaut verwachsen, so muß man suchen, durch eine subtile Sonde von Fisch-

bein

bein oder Metall, welche man durch die beyden Augenwinkel zwischen den Augliedern durchziehet, die Auglieder von einander und von dem Auge abzuziehen. Läßt es sich nicht auf diese Art machen, so stecket man eine kleine hohle Sonde zwischen den Augliedern und dem Augapfel, längst dem Orte der Verwachsung, hält die Sonde von dem Augapfel entfernt, und durchschneidet mit einem feinen und subtilen Messergen auf der Höhlung der Sonde diese Art von Band oder Membran, welche die Vereinigung ausmacht. Nach der Operation wäscht man das Auge mit einem Augenwasser ab, und legt um das Wiederanwachsen zu verhindern etwas mit Tutia-Salbe bestrichene Goldschläger-Blase in das Auge, bis es ausgeheilt ist. Manchmalen kann man auch einen doppelten seidenen Faden mit der Tutia-Salbe bestreichen, denselben mit einer krummen, stumpfen Nadel zwischen den Augliedern von dem innern Augenwinkel zu dem äußern durchziehen, an den Faden etwas schweres, als eine Bleykugel hängen, da denn dadurch und wenn die Kugel zuweilen bewegt wird, nach und nach die Auglieder voneinander getrennt werden.

Ancyloglossum, ancylion, ἀγκύλιον, eine angewachsene Zunge; s. Frænulum linguæ.

Ancylomele, ein gebogener Sucher; ein stählernes, krummes, dünnes Werkzeug, eine Sonde, womit man tiefe Wunden, röhrichte Geschwäre, die in der Tiefe viele Gänge haben, untersuchet, um ihre Tiefe und ganze Richtung und Ausbreitung auszuforschen.

Ancylotorvus, ein Zungenlöser; ein Messer, das man zu dem Ablösen der Zunge braucht; man drückt auch ein jedes krummes Messer der Wundärzte damit aus.

Andranatome. androtome, die Mannszergliederung; oder die Zergliederung menschlicher Leichname von dem männlichen Geschlechte.

Anencephalos, eine Mißgeburt ohne Gehirn, wie man dergleichen hie und da beschrieben findet.

Aneurysma, eine Pulsadergeschwulst; wenn sich an oder auf einer schlagenden Ader eine merkliche Geschwulst erhebet, die allein in dieser Ader ihren Grund hat, und von einer Verletzung derselben herkommt. Man macht aber mit Recht einen großen Unterschied zwischen einer wahren und falschen Pulsaderngeschwulst, und bemerket sie hauptsächlich an ganz beträchtlichen Aderzweigen oder Stämmen; es werden beyde Arten oft so groß als Kindsköpfe.

Aneurysma spurium, eine falsche Pulsadergeschwulst; wenn eine Schlag- oder Pulsader durch eine äußerliche Gewalt, als starke Quetschungen, Aderlässen, und andere Verwundungen also verletzt wird, daß das Blut ganz austretten kann, so klein als auch die Oeffnung ist, und alsdenn zwischen Haut und Fleisch eine große und gefährliche, schwarze Geschwulst machet, oder auch, wenn von einer wahren Pulsadergeschwulst die Ader sich also ausdehnet, daß ihre Häute immer dünner werden, endlich gar bersten, und das Blut aus dem Loch der Pulsader entweder ganz heraus lauft, oder sich zwischen Haut und Fleisch ergießet, da es eine große, gefährliche Geschwulst, oder einen schnellen Brand und Tod verursacht. Die Ge-

schwulst ist hier ganz breit und platt, man spüret kein ordentliches Klopfen oder Pflochzen, sondern nur, wie ein Geräusch, die Haut wird blaulicht und schwarz, und, wenn man darauf gelind druckt, so spüret man deutlich, daß etwas hartes und widerstehendes darinnen ist, wenn man aber auch noch stärker druckt, so giebt die Beule doch nicht ganz nach, und ziehet sie nicht wieder hinein. So lange eine solche Geschwulst noch klein ist, kann man sie manchmal durch starke, zertheilende, warme Weinumschläge, die das stockende Geblüt zertheilen, und alle Adern stärken und zusammen ziehen, durch zertheilende und zusammenziehende Pflaster, Druckbäusche und festes Binden ohne weitere besondere Handcuren abzwingen; ja man hat besondere Werkzeuge erdacht, wodurch man den Druck noch kräftiger machen kann; wenn aber die Geschwulst allzugroß ist, so nützet alles dieses nichts, und man muß eine besondere Handcur vornehmen, da man vor allen Dingen über der Geschwulst, und unter derselben die Ader wohl unterbindet, und alsdenn in der Mitte einen Schnitt durch Haut und Fleisch machet, das stockende Blut heraus läßt, die Wunde wohl auswäscht, und denn wie eine andere wieder zuheilet. Die umständliche Beschreibung dieser wichtigen Operation, welche hier für uns zu weitläuftig wäre, muß bey den Meistern der Kunst, welche davon gehandelt haben, nachgelesen werden. Wir konnten ihrer sowohl als der nächstfolgenden nach unserer Absicht bloß Erwähnung thun.

Aneurysma verum, eine wahre Pulsadergeschwulst; die entweder nur von einer Erweiterung

und Ausdehnung der ganzen Pulsader, oder nur der Häutlein derselben an einem gewissen Orte entstehet, das sie wie einen besondern Sack macht; das erstere kann von Verstopfungen kleiner Zweige geschehen, bey welchen das Geblüt nicht in sie hinein kann, und folglich in größeren, und ihrem Stamm angehäuft wird, bis es denselben auf solche Art auseinander ziehet und auftreibt. Das geschiehet oft in den innersten Aderstämmen. Das andere kann sich auf vielerley Art zutragen; es kann eine äußere Wunde durch Haut und Fleisch nur die äußerste Häute der in der Tiefe liegenden Pulsadern verletzen, daß sie mehr nachgeben, wenn der innere Trieb des Geblüts die Ader ausdehnet, ein starker Fall, Stoß, Wurf, Druck, eine Quetschung, die nur auf die äußere Theile zu gehen scheinet, kann eben diesen Einfluß auf die in der Tiefe liegende Schlagadern haben, also auch ein Druck von starken Lasten, die man trägt, ein starkes und schnelles Bucken des Leibs. So kann auch eine außen um die Ader liegende Schwürung zu solcher Geschwulst Gelegenheit machen, wenn der darinn enthaltene Eiter die äußere Häute der Pulsader nach und nach zu viel erweicht, oder seine Schärfe dieselbe gar anfrißt, daß die untern allein dem innern Trieb nimmer genug widerstehen können. Auf gleiche Art kann eine Schärfe des durchfließenden Geblüts an einem Orte, wo es sich etwa länger aufhalten muß, nach und nach innen an der Ader zehren, und die innere Häute durchfressen, daß die äußere nimmer genug widerstehen können, und die Ader dort allzuviel ausdehnen lassen; es ist diese Geschwulst klein, erhaben und rund, die Haut verändert dabey

ihre

ihre Farbe gar nicht, allein es ist ein starkes Schlagen und Klopfen in der Geschwulst; wenn man sie angreift, spürt man bald, daß eine Feuchtigkeit darinnen ist, wenn man sie stark drückt, ziehet sie sich zurück, kommt aber bald wieder hervor. So lange diese Geschwulst noch klein ist, läßt sie sich manchmal durch Aderpressen, gute Druckbäusche, Pflaster und festen Verband aus dem Grunde heben, wenn man damit lang anhält; wo sie aber groß, und es schon lange damit angestanden ist, bleibet kein anderes Mittel übrig, als die Handeur, da man die Ader, woran die Geschwulst ist, ob und unter derselben wohl unterbindet, und, wenn dieses also geschehen ist, daß man von keinem Seitenast keine beträchtliche Verblutung zu befürchten hat, in der Mitte durchschneidet, alsdenn jedes End davon wohl verheilet.

Anfractus, oder **Gyri cerebri**, die *Hirnkreise*, *Hirnkrümmungen*; die Wendungen und verschiedene, wurmartige Läufe des Gehirns, welche man alsbald auf seiner Oberfläche siehet, so bald man es von der harten Hirnhaut entblößet.

Anfractus hederarius ist so viel, als **capreolaris**.

Angi, Weichenbeulen, Weichen- oder Leistengeschwulsten, s. **Bubones**.

Angina, die Bräune; eigentlich eine solche Entzündung innen in der Tiefe des Halses, dabey alles braun oder blauschwärzlicht siehet unten in dem Hals, die Kranken athmen dabey sehr beschwerlich, können nicht schlucken, und haben ein wahrhaftes hitziges Fieber, in dem Anfang läßt sich noch manchmal

etwas darwider mit kühlenden Gurgelwassern, äußerlichen, camphorirten Pflastern, öftern Aderlässen an dem Arm, oder auch selbst an dem Hals etwas ausrichten; wo aber der wahre Brand sowohl das oberste des Schlundes, als auch der Luftröhre ganz ergriffen hat, so kostet die Krankheit meistens das Leben; manchmal wird noch einer hier und da durch die Luftröhrenöffnung, oder den Gurgelschnitt gerettet. Das mehrere von dieser Krankheit ist in andern Schriften der Aerzte nachzusehen.

Angiologia, die Aderlehre; man begreift eigentlich unter diesem Worte die ganze Lehre von allen Gefäßen des menschlichen Leibs, sie mögen Blut oder andere Säfte führen, doch braucht man es besonders, um die Lehre von den Adern und Blutgefäßen damit auszudrücken.

Angulus, oder **canthus oculi**, ein *Augenwinkel*; man unterscheidet an jedem Aug, wo die beyden Auglieder zusammen stoßen, auf beyden Seiten einen stumpfen Winkel, der eine davon, welcher oben nahe an der Nase sitzt, ist größer, und heißt daher der **größere** oder ***innere Augenwinkel***, **canthus oculi major** oder **internus**; der andere gegen den Schläfen, unter welchem die größere ungenannte Thränendrüse lieget, ist kleiner, und wird deswegen **canthus oculi minor** oder **externus** genannt.

Animellæ, Ohrendrüslein; also nennet der berühmte Zergliederer Vesalius die ganz kleine Drüsen, welche unterwärts hinter den Ohren liegen.

Aniscalptor musculus, s. **musculus latissimus dorsi**.

Annularis digitus, der Ringfinger;

er wird also genannt, weil die Alten daran die Ringe zu stecken pflegten, es ist der vierte Finger von dem Daumen an gerechnet, und der nächste an dem kleinen Finger.

Annulus abdominalis, oder annulus musculorum abdominis, der **Bauchring**; eine natürliche Oeffnung des Bauchs unten an demselben in der Mitte auf jeder Seite, wenn man den Bauch durch eine Linie der Länge nach in zween Theile abtheilen wollte; man siehet ihn, sobald der Bauch von den allgemeinen Decken entblößt ist, er ist an dem untern Theil des obern schiefen Bauchmäusleins, der sich deswegen spaltet, um diesem Ring Platz zu machen, das Mäuslein wird deswegen hier schmäler, und wird oben an dem Ring mit einigen besondern sehnichten Fasern versehen, die zu beyden Seiten in einer schiefen Richtung queer übergehen, am Rand der Oeffnung sich auf besondere Art verwickeln, daß dieselbe nicht ganz rund, sondern länglichtrund heraus kommt. Durch diese Oeffnung werden bey Mannsbildern von innen aus dem Bauch heraus die Saamengefässe, und bey Weibsbildern die runde Mutterbänder heraus geführt von der Natur, und wie jene den Gailen zulaufen, also begleitet sie nicht nur von dem Darmfell ein Ueberzug, sondern auch ein Geweb von fleischichten Fasern des obern schiefen Bauchmäusleins bis in den Gailensack, die Mutterbänder aber gehen in die Schenkel, und verlieren sich in derselben Fettigkeit und ihren Häuten. Es ist diese natürliche Oeffnung der gemeinste Ort der Brüche: denn weil hier der geringste Widerstand ist, so kann leicht ein starker Druck von innen heraus das Netz, die Gedärme, und andere Theile dahin ausdrucken, daß sie unter der Haut eine Art einer Geschwulst machen, die man einen Bruch nennet, und diesen kann bloß ein öfterer, starker Trieb auf den harten, trockenen Stuhlgang, starkes Heben, das Tragen schwerer Lasten, und dergleichen zuwegen bringen.

Anomphalos, einer, der ohne Nabelschnur gebohren wird, oder keinen Nabel hat.

Anorchides, Mannsbilder, die keine Gailen haben.

Antagonista, ein **Gegenmäuslein**, das nämlich eine ganz entgegengesetzte Bewegung eines Glieds oder Beins macht; also nennet man z. E. diejenige, welche ein Glied strecken, die Gegenmäuslein von denen, welche es biegen helfen, und jene von diesen.

Anthelix, der **innere Ohrenkreis** des **äußern Ohrs**; eine länglichte, in die Rundung laufende Erhöhung, welche der äußern, fast ähnlichen, ziemlich gleich lauft, und mit derselben beynahe das meiste des Ohrs ausmacht; zwischen beyden ist eine sehr vertiefte Furche, die man das Ohrschiff nennet.

Anthereon, das **Kinn**; der unterste Theil des Gesichts, woran der Bart wächst.

Anthrax, eine **Pestblase**; s. Carbo.

Anthrope, die **Haut** an dem menschlichen Leib, also braucht Herodotus das Wort.

Anthropometria, die Ausmessung des menschlichen Leibs, und aller seiner Glieder nach der Länge, Breite, Tiefe, und allen Verhältnissen der Theile untereinander.

Anthropotomia, s. Anatome.

Antiades, die Mandeln in dem Hals; einige verstehen darunter allein die geschwollene Drüsen an dem Hals.

Anticardium, scrobiculus cordis, das Herzgrüblein, die Herzgrube; also nennet man die merkliche, rundlichte Höhle oder Vertiefung unten in der Brust, unter welcher man bey mageren den degenförmigen Knorpel, der die Brust schließet, greifen kann. Wenn man in Leichnamen diese Höhle durchsticht, so kommt man gerad auf den Magen, ja man kann auch noch ein Stück von der Leber treffen.

Anticheir, Pollex, promanus, der Daumen an der Hand, oder der große Finger.

Anticnemium, der vorderste hagere Theil des Schienbeins, der besonders bey magern Leuten vornen an dem untern Fuß schneidend hervorsticht, daß man ihn sehen und fühlen kann.

Antistrophæ, retortæ, die zwo obersten Ribben an der Brust.

Antithenar, s. musculus adductor pollicis.

Antitragus, der Gegenbock; eine kleine, kurze Erhöhung an dem äußern Ohr, die unter dem hintern Ende des inwendigen Kreises lieget.

Antrum Highmori, das Backenbeinschleimloch; eine Oeffnung der Schleimhöhle des obern Kinnbackenknochen in die Nase. Sie ist zwischen den beyden schwammichten Knochen auf jeder Seite hinter der Thränenröhre, liegt höher, als der Grund oder Boden der Schleimhöhle selbst, und es trägt dazu sowohl das untere schwammichte Bein, als auch das Thränen- oder Nagelbein selbst etwas bey; manchmal ist mehr, als eine solche Oeffnung, welche durch die angezeigte Knochen gebildet werden; allezeit aber liegen sie höher, als der Grund der Höhle. Es lauft durch diese Oeffnungen der Schleim und Rotz häufig in die Nase; und da diese Höhlen ganz auf der Seite der Nase liegen, so ist hieraus begreiflich, wie nach den verschiedenen Wendungen und Lagen des Kopfs bey Wachenden oder Schlafenden sich mehr oder weniger Rotz in der Nase anhäufen könne?

Anus, sedes, podex, der Hintere; der Ausgang des Mastdarms hinten an dem Leib, wodurch wir die Oeffnung, oder den Stuhlgang von uns lassen. Es ist eine dicht zusammengefaltene länglichtrunde Oeffnung, die kaum einen Spalt läßt, wenn wir sie nicht brauchen; sie hat aber eigene Mäuslein, die sich zu äußerst um den Darm anschließen, und durch deren Hülfe wir die Oeffnung ganz in unserer Gewalt haben; also können wir, wenn der Koth, oder ein Wind abgehen soll, dadurch diese Oeffnung erweitern und auseinander ziehen; hingegen aber auch wieder feste zuschließen, wenn dieses vorbey ist, oder etwas von außen durch diesen Weg hinein will. Also wird in dem Bad auch ein Tropfen Wasser ausgeschlossen.

Anus cerebri, oder apertura cerebri communis, posterior, der Hirnhintere; diese unschickliche Benennung haben noch die alten Zergliederer der hintern gemeinschaftlichen Oeffnung der also genannten dritten Kammer oder Höhle des Gehirns gegeben, weil über derselben zu beyden Seiten zwo rundlichte Erhöhungen, wie Hinterbacken sind.

Aochlesia, anodynia, indolentia, die Unempfindlichkeit, Schmerzlosigkeit, wenn man gar keine Schmerzen empfindet.

Aoncon, tumore carens, ohne Geschwulst.

Aorta, die große Pulsader, s. arteria aorta.

Apagma, ist so viel, als abductio, besonders, wie die Wundärzte das Wort gebrauchen.

Apanchomenos, ein Gehenkter, Erwürgter, der durch einen angelegten Strick erstickt ist.

Apechema ist so viel, als contrafissura.

Apella, Lipodermus, ein Beschnittener, oder dem überhaupt die Vorhaut an dem männlichen Glied fehlet, sie sey nun weggeschnitten worden, oder durch eine Krankheit weggekommen, bey einigen bedeutet es auch so viel, als der spanische Kragen.

Aperistaton, Gutartig; Galen braucht dieses Wort hauptsächlich von Geschwären, die nicht groß, unrein, entzündet, oder sonst von vieler Gefahr sind.

Apeuthysmenos, der Mastdarm.

Apex, die Spitze, der spitzige Theil. Die Zergliederer brauchen dieses Wort oft in Beschreibung der Gestalt der Theile des menschlichen Leibes; also ist es von dem Herzen sehr gewöhnlich.

Aphæresis, das Wegnehmen überhaupt, wenn man etwas überflüßiges wegnimmt, als z. E. den sechsten Finger an einer Hand, ein verdorbenes Glied, oder, was nicht zu der gewöhnlichen Bildung eines Menschen gehöret, oder demselben besonders beschwerlich ist.

Aphistemi, aphisteme, ist so viel, als abscessus.

Aphthæ, oscedo, die Mundfäule, Schwämme, Mundsehre; bestehet in kleinen, runden, ganz flacheu und weißen Geschwären, welche man meistentheils in dem Mund, an dem Zahnfleisch, Gaumen, an der Zunge und dem Schlund deutlich siehet, ja, welche sich auch manchmal durch den Magen und alle Gedärme erstrecken. Es fällt diese Krankheit besonders bey Kindern oft vor; sie ist aber auch nicht ganz selten bey Erwachsenen in hitzigen Fiebern, sie machet diesen und Kindern das Schlucken sehr beschwerlich, und letzteren das Säugen sehr sauer. Aeußerlich ist der beste Rath dieser, daß der Mund öfters mit reinem, nicht allzukalten Wasser ausgewaschen werde, und daß man nachgehends alle Gegenden mit Rosenhonig, der etliche Tropfen schwachen Vitriolgeists habe, oder auch mit Maulbeersaft durch Salbey, oder Rosenwasser etwas verdünnert, und mit Quittenschleim versetzt fleißig überfahre, so reinigen sie sich nach und nach von selbst; das übrige ist aus andern Schriften der Aerzte zu ersehen.

Apleuras, ohne Ribben; also brauchen Galen, und andere Alte dieses Wort.

Apocope, ist so viel, als absciffio.

Apodylerium, coristerium, spoliarium, eine Nebenbadstube, worinn man sich zuvor auskleidet.

Apogalactismus, ist so viel, als ablactatio.

Apoglaucosis, ist so viel, als glaucoma.

Aponeurosis, ἀπονεύρωσις, eine breite Sehne; wo ein Mäuslein

in

in eine zähe, breite, sehnichte Haut ausgehet, da es sich sonst in einen starken, schmalen, zähen, glänzenden, und schnurähnlichen langen Flechsen endiget.

Apohthora, ist so viel, als abortus.

Apophysis, processus, tuber, protuberantia, ein Fortsatz; wird hauptsächlich von Beinern gebraucht, und bedeutet eine beträchtliche Erhöhung desselben, die aus dem Knochen selbst unmittelbar heraus wächst, und also ein wirklicher Theil, oder Fortsatz dessen ist, wie der Ast von dem Baum, doch sind diese Fortsätze allezeit etwas schwammichter und lockerer, als die Knochen selbst, und viele derselben waren bey Kindern und Knaben bloße Ansätze, s. epiphysis; wie sie allerley Gestalten haben, also bekommen sie von diesen vielerley verschiedene Beynamen.

Aposkeparnismos, ist so viel, als dedolatio.

Apospasma, ist so viel, als avulsio.

Apostema, s. abscessus.

Aposyrma, heißt so viel, als abrasio und abrasum.

Apothesis, das Einrichten; also brauchen das Wort Galen und Hippocrates von der künstlichen und ordentlichen Einrichtung oder Zurechtsetzung eines gebrochenen, oder verrenkten Glieds.

Apparatus, eine Geräthschaft, ein Vorrath von allerley Sachen und Werkzeugen. Also sagt man apparatus anatomicus, die Zergliederungs-Geräthschaft, nämlich der Vorrath von allen zu der Zergliederung nöthigen Werkzeugen; apparatus chirurgicus, die chirurgische Geräthschaft, alles, was man zu einer Handcur von Werkzeugen und Mitteln der

Wundärzte nöthig hat, gleichwie apparatus pharmaceuticus, die Apothekgeräthschaft, alles das ausdrückt, was von Arzneymitteln aus der Apothek zu einer Krankheit oder Cur erfodert wird. Insbesondere ist dieses Wort von verschiedenen Geräthschaften und Arten, den Stein aus der Harnblase zu schneiden, gebräuchlich: wie solches aus den folgenden Titeln erhellet.

Apparatus altus, oder methodus Franconica, sectio hypogastrica, Cystotomia hypogastrica, Hautappareil, der hohe Steinschnitt, der Bauchsteinschnitt, der Frankische Steinschnitt; also nennet man sowohl eine ganz besondere Art den Stein aus der Harnblase zu schneiden, als auch die Geräthschaft von allen dazu gehörigen Werkzeugen. Die Art, also den Stein zu schneiden, unterscheidet sich von andern hauptsächlich darinn, daß man hier den Schnitt in das oberste, oder höchste Theil der Harnblase vornen über der Schaam durch die Haut und das Fleisch der Unterbauchgegend macht, wie man bey andern Steinschnitten den Schnitt unter dem Gemächt, in der Gegend zwischen der Schaam und dem Hintern, das ist, in dem Damm thut. Der Erfinder davon hieß Peter Francus, ein französischer Wundarzt. Er machte den ersten glücklichen Versuch davon in dem Jahr 1560 an einem zweyjährigen Knaben, und nachgehends wurde sie von vielen andern mit gleich gutem Erfolg nachgemacht; sie ist aber dennoch nachgehends von andern verachtet worden, und ganz in Abgang gekommen, ob sie wohl bey großen Blasensteinen nahezu die beste und sicherste ist. Die berühmte

Douglas und Cheselden in Engelland haben sie neuerdingen wieder in Aufnahme gebracht, in den Jahren 1719 und 1720, daher man sie auch Lithotomia Douglasiana nachgehends genannt, ja selbst der berühmte Heister machte glückliche Versuche davon. Einige pflegen vorher durch das Rohr lau Wasser einzuspritzen, damit die Blase recht aufgetrieben werde, und besser in das Gesicht falle; andere halten es für unnöthig, und lassen bloß einen der Beystehenden, die Finger in den Hintern stecken, und damit den Stein hinaufwärts an den Grund der Blase treiben, und dort andrücken, damit er dem Wundarzt selbst, wenn er den Schnitt gemacht hat durch Haut und Fleisch, bald in das Gesicht falle. Die erheblichsten Zweifel, welche wider diese Art des Steinschnitts nicht ohne vielen Schein gemacht werden, bestehen darinn, daß die Wunde überaus ungerne heilet, und der Verband durch den stets ausfließenden Harn immer verdorben, naß, und ganz locker gemacht wird.

Apparatus, oder sectio lateralis, Methodus Rauiana, oder Fratris Jacobi (Frere Jaques) l'appareil lateral, der Seitensteinschnitt, der rauische Steinschnitt, der jacobitische Steinschnitt; die erste Erfindung dieser Art, den Stein zu schneiden, kommt von einem armen Mönchen und Einsiedler, den man den Bruder Jacob nannte; einige behaupten, er habe sich auch Beaulieu geschrieben, und seye von Besançon gebürtig gewesen. Er brachte diese Art den Stein zu schneiden, zwischen den Jahren 1697 und 1698 empor, und gab sie also an: man sollte zuerst durch das Rohr einen Harnblasensucher in die Blase bringen, der ganz rund, und nicht ausgehöhlt wäre, damit sollte man sich bemühen, die ganze Blase gegen die linke Seite des Damms hinabzudrücken; alsdenn sollte man mit einem Steinschnittmesser, das etwas länger, als das gemeine bey dem großen Steinschnitt wäre, einen Schnitt neben dem Damm durch Haut und Fleisch thun, so, daß man das Messer ganz nahe an dem After, hinaufwärts zu also führete, daß in einer geraden Linie, ungefähr zween Finger breit von der Dammnath weg auf der linken Seite, nach der Höhe aber auf die Hälfte des Damms schief hinaufgefahren, alles zerschnitten würde, was zwischen der Haut und dem Harnblasensucher läge, mit dem Hals der Blase, ja der Blase selbst, doch so, daß die Harnröhre ganz bliebe; denn sollte man einen Finger in den Hintern stecken, um dadurch den Stein, und seine Lage zu untersuchen, hernach sollte man eine Art eines eisernen Löffels, statt eines rinnichten Suchers durch die Wunde in die Blase bringen, und vermittelst dessen eine Steinzange, nach welcher der rinnichte Sucher herausgezogen werden könnte; mit der Zange sollte man alsdenn den Stein fassen, und herausziehen. Man kommt bey dieser Art, den Stein zu schneiden, zwischen den steifmachenden, und untern Muskeln der männlichen Ruthe gerad auf den Hals der Blase, und die Harnblase selbst. In dem Anfang machte er viele unglückliche Versuche davon, er verbesserte sie aber immer mehr, und noch weiter die berühmten Leidischen Zergliederer, Rau und Albinus, hauptsächlich auch damit, daß sie statt des ganz runden Harnblasensuchers einen rinnichten vorschlugen, zum Theil

andere Messer führten, und einen andern Verband machten. Die berühmte englische Cheselden, und andere Wundärzte haben diese Art, den Stein zu schneiden, immer mehr ausgebessert, und sie ist noch auf den heutigen Tag sehr beliebt, wiewohl einige die folgende derselben vorziehen.

Apparatus major, methodus cum apparatu magno, oder Mariana, antiqua, vulgaris, le grand appareil, der große Steinschnitt, der alte, gemeine, oder mariasche Steinschnitt. Es kam diese Art des Steinschnitts in dem Jahr 1520 empor, zuerst durch einen italiänischen Arzt aus Cremona, Franciscum de Romanis oder Romano, hernach verbessert durch seinen Schüler, der Marianus Sanctus hieße. Es glaubten nämlich diese Wundärzte, da sie wahrnahmen, daß auch große Steine bey Weibsbildern leicht abgiengen, oder durch die Kunst herauszubringen wären, wenn man etwa bey Mannsbildern auch nur einen so kurzen Weg in die Harnblase finden, oder eine so kurze Harnröhre, als bey Weibsbildern, gleichsam machen könnte, so ließe sich vielleicht der übrige Weg zu der Blase eben so gut, als bey Weibsbildern also erweitern, daß man dadurch den Stein herausziehen könnte, man müßte also zuförderst in Ansehung dieses Umstandes die Mannsbilder in Weibsbilder verwandeln. Der ganze Handgriff bestehet darinn: man macht eine große Wunde, und durchschneidet den Damm selbsten, fanget an unter dem Gemächt in der Mitte, und fähret bis gegen dem Hintern; dieser Schnitt stellet gleichsam die Spalte der Mutterscheide vor, denn durchschneidet und öffnet man den ganzen Harngang in dem Damm, so hat man von dem Ende dieser Wunde nur einen kurzen Weg zu der Blase selbst, und, wenn man diesen mit den gehörigen Werkzeugen genug erweitert, so kann man dadurch mit tauglichen Hacken und Zangen den Stein leicht heraus ziehen. Um also die Harnröhre sicher zu treffen, erdachten die Erfinder zuerst die rinnichten Harnsucher, um dieselbe zu erweitern, die Führer, und erweiternde Werkzeuge, um die Steine herauszuziehen, allerley Zangen. Alle diese Werkzeuge waren in dem Anfange sehr grob und unvollkommen, man besserte sie aber immer mehr aus, und hält itzo, wo man auf diese Art den Stein schneiden will, allerley Werkzeuge in Bereitschaft, verschiedene Harnsucher von Messing oder Silber, große, kleine, dicke und dünne, nach dem Unterschied der Kranken, und ihres Alters, um den Stein recht auszukundschaften, denn auch verschiedene stählerne, rinnichte Harnsucher, ein besonderes scharfes Messer, das Scalpellum lithotomum, Steinschnittmesser genannt wird, und, wenn man es braucht, mit Leinwand umwickelt, daß kaum die Spitze hervorragt. Zween degenartige Führer, die Marianus die Reisgefährten, itineraria, die Neuern conductores nennen, davon der eine einen Schnabel hat, und das Männlein genannt wird, der andere aber vornen gespalten ist, und das Weiblein heißt. An dessen statt rathen einige einen einfachen, hohlen oder röhrichten, den andere conductorem Hildani, die Franzosen Gorgeret nennen; denn braucht man auch viele besondere Zangen von verschiedener Gestalt und Größe, mit geraden, und krummen Schnäbeln, einen beson-

dern

dern Steinhacken, der außen glatt, innen aber, wo er den Stein berührt, rauh ist, und einen länglichten Steinlöffel, der vornen einen Knopf hat. Die Franzosen nennen ihn Bouton, er dienet statt eines Suchers, und wird von einigen lapidillum, von Mariano vehiculum genannt, weil man damit die Blase von den kleinen zurückgebliebenen Stücken des Steines aufraumet. Manchmal hat man noch allerley Arten von Sperrern, Dilatatorium, womit man nämlich, wenn der Stein allzugroß, und die Wunde zu klein ist, dieselbe nach Belieben erweiten kann.

Apparatus minor, methodus cum parvo apparatu, methodus Celsi, Celsistica, oder Guidoniana, le petit appareil, der kleine Steinschnitt, der celsische oder guidonische Steinschnitt; es ist diese die allerälteste Art den Stein zu schneiden, und man brauchte hierzu nichts, als ein einziges Messer, um den Schnitt zu machen, oder statt dessen eine Scheere, nebst einem Hacken und einer Zange, selbst der Verband dazu ist ganz nah beyeinander. Der Schnitt wurde also verrichtet: wenn der Kranke zurecht gelegt war, steckte der Wundarzt den in Oel eingetauchten Zeig- und mittlern Finger in den Hintern, druckte hernach diese hinaufwärts, die andere Hand aber auf die Schaamgegend, um den Stein zu suchen, und, wenn er diesen in dem Gefühl hatte, trieb er ihn mit seinen Fingern auf die linke Seite des Damms gegen dem Hintern, und hielt ihn dort mit den Fingern also fest an, daß er in dem Damm eine merkliche Erhöhung machte, hernach that er auf der linken Seite des Damms, die also erhöht war, mit

dem Messer in der rechten Hand einen großen Schnitt, daß die Haut mit dem Fett und untern Theil der Harnblase so durchschnitten wurde, daß man durch die Wunde den Stein bequem heraus ziehen konnte, welches, wenn der Stein nicht groß ist, sich mit den Fingern bewerkstelligen läßt, wenn man dieselbe in den Hintern steckt, und gegen dem Stein ernstlich druckt, bey größern und rauhen aber den Hacken oder eine Zange erfordert. Bleibt etwas zurück, so sucht man es entweder mit den hineingebrachten Fingern, oder dem Hacken, oder einer Steinzange heraus zu bringen. Die gemeineste Bruch- und Steinschneider treiben diese Art noch auf den heutigen Tag; sie gehet aber nicht leicht an, als bey Knaben unter vierzehen Jahren, und kleinen Steinen. Unter diesen zwo Bedingungen hat sie viele Vortheile, sie ist leichter, und weniger mühsam, braucht wenige Werkzeuge, und fast allein ein Messer. Man hat keine Gefahr, hier die Harnblase mit Zangen stark zu packen, weil man diese selten braucht; man greift die Harnröhre nicht mit den Suchern an, und kann, wenn der Schnitt geschehen, den Stein leichter finden und herausziehen, als bey andern Arten. Denn leget sie auch den Grund zu dem Seitenschnitt in Ansehung des Orts, wo man denselben thun muß. Gleichwie deswegen noch itzo viele rechtschaffene Wundärzte den Stein auf diese Art schneiden; also ist sie besonders wohl angelegt, wenn bey Erwachsenen ein Stein in dem Blasenhals, oder Damm stecket, und den Harn nicht durchläßt, und weder innerliche Arzneyen, noch ein beygebrachter Harnsucher etwas ausrichten können. Ja manch-

mal geschieht es auch bey Erwachsenen, daß ein Stein sich gegen den Damm hinunter senkt, eine Geschwulst dort macht, und sich dort fühlen läßt; auch in diesem Falle ist dieser kleine Steinschnitt sehr bequem.

Appendices, oder Appendiculæ adiposæ coli, die **Fettlappen des Grimmdarms**; also nennet man die außen von dem Grimmdarm herabhangende ziemlich große, lange, und zum Theil auch breite Stücke von Fett, welche dieser dicke Darm eigen hat.

Appendix ossis, epiphysis, ein **Ansatz, Beinansatz**; also nennet man alle kleine Beiner, welche über größere, und Hauptbeiner gleichsam hervorragen, und aus denselben herauswachsen, mit ihnen aber in einem fortlaufen, nur daß ein Knorpel dazwischen ist; daher sie auch in dem Knochen der großen Beiner leicht ganz abfallen. Bey jungen Kindern sind sie meistens noch ganz knorpelicht, werden aber nach und nach härter, und bekommen endlich die rechte Beinhärte, doch sind sie immer um etwas lockerer und schwammichter. Mit dem hohen Alter stehen sie als bloße Fortsätze da, und das knorpelichte verliert sich ganz, s. apophysis.

Appendix, oder processus vermiformis, oder vermicularis, der **wurmartige Anhang**, der **kleine blinde Darm**; also nennet man den kleinen, länglicht runden, hangenden Beutel, oder Nebendarm, der seitwärts unten an dem blinden Darm herabhängt, so lang als der rechte, blinde Darm selbst, aber meistens viel schmäler, dünner, und kaum drey Linien dick. Er kommt in seinem Hauptbau mit den großen Gedärmen ganz über-

ein, und hat einerley Häute mit denselben. Bey Kindern ist er allezeit größer, als bey Erwachsenen. Man streitet noch sehr über seinem wahren Nutzen: die meisten glauben, es werde darinn ein Saft zubereitet, und abgeschieden, welcher dem von oben herab kommenden, nunmehr dicken Unrath zugegossen werde, um denselben zu verdünnen, damit er leichter durch diese weite Gedärme fortgeschaft werden könne.

Appropinquatio, engissoma, eine **Zugbrücke**; eine Verletzung oder Bruch der Hirnschädel, bey welchem ein Splitter nach der dicken Hirnhaut, ein anderer aber nach außen hingehet.

Aqua glarealis alba, Axungia, das **Gliedwasser**; ein heller, weißer, sulzichter Saft, der in beträchtlichen Verwundungen der tiefesten Gelenke hervortrieft, und bey Gesunden in eigenen Drüsen der Gelenke abgesondert wird, oder sich auch zwischen den Beinbändern sammelt. Die Natur giebt ihn um solche Gelenke und Bänder immer anzufeuchten, und biegsam zu erhalten, damit die Bewegung desto leichter von statten gehe. Er ist etwas schmierig und klebricht, und wird deßwegen auch smegma, oder unguen articulare genannt.

Aquæductus Fallopii, der **fallopische Ohrwassergang**; also nennet man einen kleinen Gang in dem Gehörbein, der in der obern kleinen Kruft des innern Gehörganges den Anfang nimmt, durch den obern Theil des felsichten Fortsatzes noch außen hin, und durch eine Krümmung bis zu dem vordern Zizzenloch gehet, das sein vorderes Ende, oder seine Oeffnung ist. Es ist eigentlich ein Nervengang: denn es ge-

het der harte Theil des Gehörnervens durch.

Aquæductus Nuckii, die nuckische Wassergänge; also werden die kleine Wassergefässe genannt, welche von der Adernhaut des Augs in die äußerste, dunkle und zähe Haut desselben gehen. Sie haben den Namen von dem berühmten Zergliederer Nuck, der sie auf das sorgfältigste untersucht hat.

Aquæductus Sylvii, der sylvische Wassergang; ein besonderer Weg oder Gang in der dritten Kammer, oder Höhle des Gehirns, der unter den sogenannten vierfachen Hirnhügeln, welche die Hinterbacken und Hoden des Gehirns ausmachen, dahin lauft, und unter der großen Hirnklappe fortgehet, bis er endlich in die vierte Hirnkammer kommt.

Aqualiculus, die Schaam; diese Bedeutung hatte das Wort bey den Alten; die Neuern drücken auch damit einen großen Bauch aus.

Aqueus, oder albugineus humor oculi, die wässerichte Feuchtigkeit des Augs, das Augenwasser; das helle, dünne, durchsichtige, ungefärbte Wasser in dem Augapfel, welches beyde Kammern desselben ausfüllet, am häufigsten aber in der vordern ist, wo man in das Aug hinein sieht, unmittelbar unter der Hornhaut, die es merklich in eine Wölbung auftreibet. Die schwarze, innere, traubenartige Haut des Augs bewegt sich in diesem Wasser, und fladdert gleichsam darinnen herum. Es ist ganz mild, ohne allen Geschmack und Geruch, fließt immer sehr häufig zu, und, wenn es auch durch ungefähre, oder vorsetzlich gemachte Augenwunden ausfließt, sammelt es sich leicht ohne alle Kunst von

selbst wieder, so, daß es ein bloßer Betrug der Augenärzte ist, wenn sie vorgeben, sie hätten besondere Mittel und Handgriffe, dieses Wasser wieder zu ersetzen. In Leichnamen dünstet es, wo auch das Aug ganz bleibet, bald aus, daher die Hornhaut bald zusammen fällt, und runzlicht wird. Es erhält die Häute der Augen in der Ausdehnung, und bricht die in das Aug fallende Lichtstralen zu dem Perpendickel. Durch Krankheiten wird es oft sehr trüb und dick.

Aquula ist so viel, als Hydatis.

Arachnoidea tunica cerebri, die dünneste Hirnhaut, das Hirnspinnengewebe; ist die zweyte und dünneste Hirnhaut, welche unmittelbar unter der harten liegt, und das ganze Hirn bedecket, wiewohl man sie wegen ihrer ungemeinen Zärte und Feinigkeit sowohl, als des festen Anhangens an der untersten Hirnhaut fast nirgends, als um das kleine Gehirn, um das länglichte und Ruckenmark aufweisen kann. Daher Ridley, ein berühmter englischer Hirnzergliederer, auf den Einfall gekommen, sie sey keine besondere Haut, und nur ein Blatt der untersten. Sie ist mit der obersten harten Hirnhaut durch viele kleine hin und her laufende Gefässe verbunden. Keine Blutgefässe unterscheidet das bloße Aug nimmer darauf, doch hat sie vermuthlich auch ganz kleine und feine.

Arachnoidea tunica medullæ spinalis, das Spinnengewebe des Ruckenmarks; ist eben dieselbe zarte Haut, welche erst unter dem vorigen Titel beschrieben worden. Denn gleichwie die übrigen Hirnhäute das Ruckenmark außer dem Kopf nach seiner ganzen Länge überziehen,

ziehen, und gleichsam verfolgen, also geschiehet es auch mit dieser.

Aracknoidea tunica oculi, das Spinnengeweb des Augs; eine sehr zarte, dünne Haut, mit unzählichen kleinen Gefässen durchwoben, welche die gläserne und crystallene Feuchtigkeit des Augapfels umgiebt, von einigen Zergliederern aber ganz abgeläugnet wird.

Arcualia ossa, die Stirnbeiner, oder Knochen des Vorderhaupts. Andere verstehen auch darunter die Schlafknochen.

Arcualis futura, die Kranznath, s. futura coronalis.

Arcus aortæ, der Bogen der grossen Pulsader, s. arteria aorta.

Area, eine Kahlplatte, wenn die Haare auf dem Kopf so ausfallen, daß hie und da leere, kahle Plätze davon stehen bleiben.

Areola mammæ, der Brüstenhof, Brüstenkreis; also nennet man den gefärbten, rothen, oder brauen Hof oder Kreis um die Wärzlein der Brüste, besonders der weiblichen herum. Er ist mittelmäßig breit, und etwas uneben durch ganz kleine Erhöhungen, wie die Köpfe der Stecknadeln. Es entstehen diese Erhöhungen von kleinen Talgdrüsen, welche dort unter der Haut sitzen, und durch dieselbe hervorragen.

Areolæ venosæ, Aderplatten; solche leere Plätze, dergleichen man hier und da antrifft, zwischen andern, die sehr aderreich sind, und um welche diese gleichsam Inseln ausmachen.

Argema, argemon, ein Augengeschwärlein, das gerad um den Mittelpunct der Hornhaut herum stehet, sehr schmal, und ohne merkliche Entzündung ist.

Aridum, aridura, die Ausdorrung, Schwindung, wenn ein Glied gleichsam vertrocknet, wie eine Scherbe.

Armatura conceptus, das Schafhäutlein, s. Amnios.

Arme, futura, die Nath an den Knochen, eine Beinnath.

Armilla manus membranosa, ligamentum annulare, das Handband, eine breite, dicke, zähe Haut, welche die Handwurzel, oder die Vorderhand als ein Ring umschließet, und alle Sehnen, welche von dem Arm herab gegen der Hand und den Finger laufen, umfasset und zusammen hält.

Armus, die Schulter; also brauchen einige Alte dieses Wort.

Arteria, eine Pulsader, Schlagader, zuführende Ader; darunter verstehet man diejenigen Adern, welche einen eigenen Schlag haben; wenigstens von diesen unmittelbar entspringen, (denn in den kleinesten ist dieser Schlag sehr schwach, und kaum wahrzunehmen,) in ihrem Ursprung weit, in dem Fortgang immer enger sind, das Geblüt, oder auch andere Säfte von dem Herzen, und zu den Theilen bringen: denn man fasset auch andere Adern, welche nicht gerad Blut führen, unter diesem Namen, so bald sie nur ihre Säfte zu den Theilen bringen. Die eigentliche blutführende Schlagadern, an welchen sich der Puls noch deutlich unterscheiden läßt, sind meistens weiß, haben dichte, zähe, starke Häute, und können sich aus eigener Kraft merklich zusammen ziehen, wenn sie von dem einschießenden Blut, das sie sehr ausdehnet, gereizet werden. Diese zwo Hauptveränderungen miteinander machen den Puls aus, den man

durch die Finger an verschiedenen Gegenden des Leibs fühlen kann. Man kann sie füglich in drey bis vier Häute zerlegen, davon das äußerste bloß ein zellichtes Geweb, unter diesem eine dünne, aderichte Haut ist, unter welcher zarte fleischichte Fasern liegen, die auf einer zähen, flechsenartigen Haut sitzen, welche zu unterst eine ganz einfache bedecket, die ganz glatt innen in der Ader ist, und in Lebendigen Tag und Nacht unmittelbar von dem Blut durchflossen wird. Meistens findet man in diesen Schlagadern das Blut viel schöner, röther, und heller, als in den rückführenden sogenannten Blutadern. Ihre Wunden sind viel gefährlicher, als die Wunden der Blutadern, weil die Bewegung des Bluts in ihnen stärker ist, und die Theile, zu welchen sie gehen, Leben und Nahrung von ihnen erhalten.

Arteriæ adiposæ, die Nierenfettpulsadern, die Schlagadern, welche hauptsächlich in das Fett um die Nieren gehen. Sie kommen ursprünglich aus dem Stamm der herabsteigenden großen Pulsader; unmittelbar aber aus den untern Schlagadern des Zwerchfells, oder aus den Saamenpulsadern.

Arteria alveolaris, die Kinnladenpulsader; sie ist ursprünglich ein Zweig der äußern Hauptpulsader, eigentlich aber ein Ast der innern Kieferschlagader. Sie lauft in den Canal oder Gang des untern Kinnladenknochen hinein, vertheilt sich in den Kinnladenlöchern und Zähnen, geht wieder aus dem Canal heraus, und verliert sich in dem nächstgelegenen Fleisch.

Arteria angularis, die Winkelpulsader, nämlich an dem äußern Winkel des Auges gegen den Schlafen. Sie entspringet von der äußern Kieferschlagader, die ein Ast der äußern Hauptpulsader ist: sie theilet ihre Zweige aus in den runden Augenmuscel, in das Fleisch der Augenbraune und Stirne.

Arteria aorta, oder Arteria magna, die große Pulsader, die große Schlagader; die allergrößte Schlagader in dem menschlichen Leib, nach der Lungenschlagader, (die sie nichts angehet,) und der Stamm der allermeisten Pulsadern in dem Leib, welche den Theilen Geblüt und Nahrung zuführen. Sie entsteht aus der linken Herzkammer, und hat hier bey ihrer Oeffnung drey halbmondförmige Klappen, welche dem hineingetriebenen Blut das Zurücktretten in das Herz verwehren. Nachdem sie zuerst in das Herz selber die arterias coronarias cordis von sich gegeben, so steiget ihr Stamm einige Daumen breit gerad in die Höhe, und heißt so weit arteria aorta ascendens s. superior, die **aufsteigende große Schlagader**. Nach diesem krümmet sie sich und formiret einen Bogen, welcher arcus aortæ heißt, und steiget hierauf an der linken Seite auf denen Ruckenwirbeln hinunter, bis an das Heiligbein, und wird auf diesem Weg aorta descendens, s. inferior, **die herabsteigende große Schlagader** genennet. Aus dem obern Theile des arcus aortæ entstehen gewöhnlicher Weise drey Aeste nebeneinander. Der eine Ast auf der rechten Seite heißt arteria innominata, die **ungenannte Pulsader**, und theilet sich in die rechte Schlüsselpulsader und in die rechte Halspulsader; der zweyte Ast ist die linke Halspulsader; und der dritte Ast die linke Schlüsselpulsader. Ihr herabsteigender Stamm verbreitet

ver-

verschiedene Aeste in der Höhle der Brust, und im Unterleib, und giebt alsdann zuletzt die in die Schenkel und Füße laufende Pulsadern von sich.

Arteria aspera, Trachea, Fistula aërea, pulmonalis, oder spiralis, die Luftröhre; ein großes, weites Rohr, aus knorpelichten Ringen und Häuten zusammengesetzt, das vornen an dem Schlund, inwendig in dem Hals anfangt, gerad durch die Mitte der Brust ohngefähr auf- oder an dem Ruckgrad hinunter lauft, und sich bis in die Höhle des Oberleibs erstrecket, da es bey dem Bogen der großen Pulsader sich in zween große Aeste spaltet, die bronchia heißen. Es hat oben einen ganz besondern, und von dem übrigen Rohr unterschiedenen Aufsatz, den man den Luftröhrenknopf nennet, s. larynx. Die ganze Röhre dienet eigentlich zu dem Athemholen, zu der Sprache und Stimme. Innen ist sie durchaus mit einer biegsamen Haut überzogen, worinnen sich immer viel Schleim zu ihrer Anfeuchtung sammelt, und, wenn dieser allzusehr angehäuft wird, entstehen davon die beschwerlichsten Catharre, gleichwie alle Husten eine Reizung derselben zu ihrem Grunde haben.

Arteria atrabilaria, oder capsularis, die Nebennierenpulsader, welche nämlich in die Nebennieren gehet, und sich vielfach in denselben zertheilet. Sie entspringet meistens von den untern Zwerchfellpulsadern.

Arteria axillaris, die Achselpulsader, ein Zweig der Schlüsselbeinpulsader, und Stamm aller Schlagadern des Arms. Sie fangt an, wo die Schlüsselbeinpulsader über die erste Ribbe weglauft, und zwischen den untern Einpflanzungen der

beyden ersten Stücke des dreyeckichten Halsmuscels aus der Höhle der Brust herauskommt. Von da gehet sie unter der Achsel nach dem Kopf des Oberarmknochen, und theilt sich nachgehends in verschiedene Zweige durch den Arm, welche immer wieder neue Namen bekommen.

Arteria brachialis, die Armpulsader; ein Ast der vorhergehenden, welcher meistens als ein einzelner Stamm dem Ellenbogen zulauft, dem Oberarm verschiedene Adern giebt, und sich hernach in die Spindel- und Ellenbogenpulsader spaltet, davon die ganze Hand mit den Fingern durch unzählige Zweige versehen wird. Es lieget aber diese Armpulsader sehr tief, wie zwar beynahe überall die Schlagadern tiefer, als andere liegen.

Arteria bronchialis, oder pulmonalis Ruyschiana, die kleine, oder untere Luftröhrenpulsader; Ruysch hat sie durch seine künstliche Einspritzungen erst in ein recht deutliches Licht gesetzt. Sie ist klein, und entspringet eigentlich von dem absteigenden Stamm der großen Pulsader einzeln, öfters auch zweyfach, ja dreyfach aus den Zwischenribbenpulsadern. Sie theilet sich in verschiedene Aeste, welche nach beyden Lungenflügeln gehen, besonders alle Zweige der Luftröhre, bis auf die kleinste hinaus, begleiten, und den dazwischen liegenden blaulichten Luftröhrendrüslein viele Zweige mittheilen. Man glaubet, daß diese Pulsader hauptsächlich zu der Nahrung der Lungen diene. In hitzigen Brustfiebern ist sie oft der Hauptsitz der Entzündungen.

Arteria capillaris, eine haarkleine Pulsader; also nennet man die klein-

kleinsten Enden der Schlagadern, die so klein und eng als ein Haar werden, daß man sie nicht mehr mit bloßen Augen unterscheiden kann, so sind alle die, an welche sich die Wurzeln der Blutadern anschließen. Ihre Weite ist kaum größer, als daß sie ein oder zwey Blutkügelein fassen können.

Arteria capsularis, s. arteria atrabilaria.

Arteria carotis, die *Halspulsader*, oder *Hauptschlagader*; es giebt eine rechte und linke; jene ist meistens ein Zweig der rechten Schlüsselbeinader; diese kommt einzeln aus dem Bogen der großen Pulsader zwischen der rechten und linken Schlüsselbeinpulsader. Beyde sind Hauptstämme der Schlagadern für den Kopf von außen und innen. Sie laufen in der Tiefe an dem Hals, da man sie oft bey Kranken deutlich durch die Haut durch schlagen sieht, neben der Luftröhre herauf, machen allerley Krümmungen, und, ehe sie ganz an den Luftröhrenkopf kommen, spalten sie sich in zween große Stämme, deren einer unter dem Namen **carotis externa**, die *äußere Halspulsader*, die äußern Theile des Halses und Kopfes mit seinen Zweigen versiehet, der andere aber **carotis interna**, die *innere Halspulsader*, gerad in die Höhe steiget, durch ein besonder Loch in die Hirnschale hinein lauft, und dort das Hirn in seinem ganzen Umfange durch seine Zweige mit Blut versiehet.

Arteria carotis externa, die *äußere Hauptpulsader*; derjenige untere Stamm derselben, welcher sich mit seinen Zweigen in die äußere, fleischichte, drüsichte, hautichte und andere Theile des Halses, Angesichts und ganzen Kopfs ausbreitet, die Luftröhre, den Schlund, die Mäuslein des Zungenbeins, die Kinnbacken, Zunge, Lippen, den Mund, die Nase, Augen, Ohren, Schläfe, und so weiter, mit Adern versiehet, zu ihrer Nahrung, Belebung und Abscheidung der nöthigen Säfte, s. arteria carotis.

Arteria carotis interna, die *innere Hauptpulsader*; derjenige Stam, der von dem Luftröhrenkopf gerad in die Höhe gegen die Mitte ohngefähr des untersten Theils von dem Kopf steiget, an demselben durch das Loch neben dem stachel- und zitzenartigen Fortsatz in die Höhle der Hirnschale unter vielfältigen Beugungen hinein lauft, da wieder viele Krümmungen macht, und sich endlich, nachdem sie einige Zweige von sich gegeben, unter dem Grund des Gehirns neben dem Trichter in zween große Aeste spaltet, welche dem Gehirn und seinen Häuten, den Augen, dem innern der Nase und Ohren viele Zweige mittheilen, in den Stämmen aber sich mit den Wirbelpulsadern innerhalb der Hirnschale verbinden, und damit den berühmten ridleyischen Cirkel oder Aderring ausmachen.

Arteria cervicalis, oder **vertebralis interna**, die *Nackenpulsader*, die *innere Wirbelpulsader*; einige brauchen auch das Wort von der Wirbelpulsader überhaupt, s. arteria vertebralis. Eigentlich verstehet darunter der berühmte Hirnzergliederer Ridley den innerhalb der Hirnschale aus den zusammen geflossenen zween Stämmen der Wirbelpusadern entstandenen einzelnen Pulsaderstamm. Sonst verstehen auch einige unter dem Namen Nackenpulsader den größten äußern Ast der Wirbelpulsader, oder die eigene Schlagader, welche

neben

neben derselben aus der Schlüsselbeinader besonders entspringet, und mit ihren Zweigen die Drüsen vornen an dem Hals, die Musceln des Schlundes, Halses, und der Schultern versiehet, und sich in ihren allgemeinen Decken verlieret.

Arteria cœliaca, die Bauchpulsader; die erste Hauptader, welche unter der Brust, und dem Zwerchfell aus dem herabsteigenden Stamm der großen Pulsader heraus gehet, und mit ihren Zweigen viele beträchtliche Theile aus dem Inhalt des Bauchs versiehet. Sie theilet sich alsbald in zween Aeste, welche rechts und links auslaufen, und bey einigen cœliaca dextra und sinistra, die rechte und linke Bauchpulsader heißen. Andere aber sehen dieselbe für die Stämme der Leber und Milzpulsader an; jene giebt wieder die rechte Magenpulsader, und diese die linke Magenpulsader. Alle theilen sich wieder in unzähliche Zweige, von welchen viele Theile ihr Geblüt empfangen.

Arteria colica dextra, & sinistra, die rechte und linke Grimmdarmpulsader; der Stamm der meisten Schlagadern durch den Grimmdarm. Es entspringet die rechte aus der obern, oder großen Gekröspulsader, die linke aber aus der untern, oder kleinern Gekröspulsader. Sie verbreiten sich in unzähliche Zweige, daß auch daher der Grimmdarm wegen Entzündungen öfters in Gefahr lauft.

Arteria coronaria, die Herzkranzpulsader; es hat das Herz zwo solche Adern, deren die eine vornen zu der rechten, die andere aber hinten zu der linken liegt. Sie kommen innen aus dem Stamm der großen Pulsader heraus, neben den halbmondähnlichen innern

Klappen derselben, breiten sich mit vielen Zweigen über die ganze Oberfläche des Herzens aus, ja es gehen davon ganz kleine Aeste in die Tiefe des Fleisches, zwischen die Fasern des Herzens.

Arteria coronaria labiorum, die Lippenkranzpulsader; jede Lefze hat eine solche Schlagader, die durch die ganze Länge ihres Randes dahin lauft, und sich durch Haut und Fleisch vielfach und verschiedentlich ausbreitet. Es sind zween solche Hauptstämme, welche die äußere Kinnbackenpulsader als Aeste von sich giebt. Der Name kommt daher, weil sie ringsherum um die Lippen gehen.

Arteria cruralis, die Schenkelpulsader; ist eigentlich der fortlaufende Stamm der Beckenpulsader, und fängt an, wo diese aus dem Unterleib hervorkommt. Sie lauft über dem Schenkelknochen herab, und theilet sich bald in zween Aeste, davon der eine, der äußere und kleinere, arteria cruralis externa, minor, die äußere, oder kleinere Schenkelpulsader an dem äußern Theil des Schenkels herablauft, wie der andere, arteria cruralis interna, oder major, die innere, oder größere an dem innern Theil des Schenkels. Aus dieser letztern entspringen wieder viele andere beträchtliche Fußschlagadern, als die Kniekehlenpulsader, die Wadenschlagader und Schienenpulsader, nebst andern unzählichen, die in den äußern Fuß laufen.

Arteria cubitalis, oder cubitæa, die Ellbogenpulsader; entspringet aus der Oberarmpulsader, und ist ein Hauptast derselben, lauft den Ellbogen herunter, und giebt viele Zweige von sich, welche durch die

Musceln der Hand und Finger auslaufen.

Arteriæ cisticæ gemellæ, die **Gallenblaspulsadern zwillinge**; zwo kleine Schlagadern und Zweige der Leberpulsader. Sie umgeben die ganze Gallenblase, und einer derselben vertheilet sich über die Leber selbst. Ursprünglich kommen sie aus der Bauchpulsader.

Arteria Deltoides, s. Arteria humeralis.

Arteriæ diaphragmaticæ inferiores, die **untere Zwerchfellpulsadern**; sie werden in die rechte und linke eingetheilt. Es sind zween Hauptstämme, die meistens unmittelbar aus der herabsteigenden großen Pulsader, und zwar entweder beyde in einem gemeinschaftlichen, kleinen Stamm, oder jede einzeln, oder auch manchmal erst aus der Bauchpulsader entspringen. Sie breiten sich in häufigen Zweigen durch die untere Fläche des Zwerchfells aus, und endigen sich zwischen diesem, und der inwendigen Haut des Unterleibs, die sich daran anschließt.

Arteria diaphragmatica superior, die **obere Zwerchfellpulsader**; es entspringet diese noch aus der Schlüsselbeinpulsader, lauft zwischen der Mittelhaut der Brust gegen dem Zwerchfell herab, und giebt dieser Mittelhaut auf diesem Weg viele Zweige, besonders, wenn keine Mittelhautpulsader da ist, welches man oft findet.

Arteria duodena, oder **intestinalis**, die **Zwölffingerdarmpulsader**; welche nämlich hauptsächlich in den Zwölffingerdarm gehet. Sie entspringet manchmal unmittelbar aus der rechten Magenpulsader; oft kommt sie aus der obern Gekrospulsader, meistens aber aus der Leberpulsader. Sie nimmt ihren Weg nach dem Zwölffingerdarm, und macht mit den übrigen kleinen Schlagadern, die zu diesem Darm gehen, ein aderichtes Netz um die fleischichte Haut des Darms, das gegen innen zu sehr viele Haargefässe von sich giebt, die zwischen den übrigen Häuten des Darms ein gleiches, nur feineres, netzartiges Gewebe machen.

Arteriæ duræ matris, die **dicke Hirnhautadern**, welche nämlich durch die sogenannte harte Hirnhaut laufen. Sie sind Zweige der Hauptpulsadern und Wirbelpulsadern, und breiten sich sehr vielfach durch diese zähe Hirndecke aus; sie sind es, welche sowohl die anscheinende eigene Bewegung dieser Hirnhaut verursachen, als auch in dem noch nachgebenden, und weichen Theil der Hirnschale mit ihren Schlägen merkliche Vertiefungen und Eindrücke machen, welche ihren Lauf bezeichnen, und ihre Spuren auch in dem alten und erwachsenen Knochen zurücklassen.

Arteriæ emulgentes, ist so viel, als arteriæ rénales.

Arteria epigastrica, die **Oberbauchpulsader**, welche dem äußern Theil des Oberbauchs das Geblüt giebt. Sie ist der innere Ast von der äußern Beckenpulsader, und entspringet vornen an dem Ende dieser Schlagader, gleich vorher, ehe sie unter dem weichen fallopischen Band fortgeht. Sie lauft durch den breiten Flechsen des Bauchquermuscels hindurch, und gegen den hintern und untern Theil des geraden Bauchmäuslein hin, theilet sich endlich durch diesen Muscel aus, und verbindet sich oben vielfältig, und ganz merklich mit der innern Brüstepulsader. Unter jedem geraden Bauchmäus-

lein

lein lauft ein Hauptstamm davon.

Arteria epiploica, oder omentalis, die Netzpulsader; es sind deren zwo, eine rechte und linke; jene kommt aus dem rechten Ast der Bauchpulsader, diese aber aus dem linken Ast derselben. Beyde gehen nach dem Netz hin, und theilen sich durch dasselbe in viele Zweige.

Arteria fibialis, s. arteria peronea.

Arteria frontalis, die Stirnpulsader; ein kleiner Zweig der Schlafpulsader, der sich mit seinen Zweigen durch die fleischichte Fasern der Stirne vertheilet, und zuweilen auch an die äußere Theile des Auges einige Aeste abgiebt.

Arteria gastrica, die Magenpulsader, eine rechte und linke; die rechte entspringet aus dem Stamm der Leberpulsader, die andere aber aus dem Stamm der Milzpulsader. Beyde zertheilen sich, besonders jede für sich über den Magen; endlich aber fließen sie an der großen Krümme des Magens in einen einzelen Stamm zusammen, und dieser kann demnach als ihr Ende angesehen werden.

Arteriæ gastroëpiploicæ, die Magennetzpulsadern, sind Zweige des linken Asts der Bauchpulsader, und haben daher ihren Namen, weil sie sich mit vielen Zweigen über den Magen und das Netz zugleich ausbreiten, und diesen beyden Theilen zugleich gemein sind.

Arteria gutturalis inferior, s. arteria trachealis.

Arteria gutturalis superior, s. arteria laryngea.

Arteria hæmorrhoidalis externa, und interna, die äußere und innere Mastdarmpulsader, oder

Schlaggoldader; es entspringet jene aus der innern Beckenpulsader, und breitet sich in vielen Zweigen durch den innern runden Mastdarmmuscel aus, die innere ist ein Hauptast der untern Gekröspulsader, laufet hinten an dem Mastdarm herab, breitet sich in demselben mit vielen Zweigen aus, und fließet mit den Zweigen der Beckenpulsader zusammen. Es sind beyde beträchtlich, und daher der Sitz der gefährlichsten Entzündungen in dem Mastdarm und After. Bey den Sperrungen des Geblüts in der Goldader machen sie die heftigsten Kreutzschmerzen.

Arteria hepatica, die Leberpulsader; der größte Zweig der Bauchpulsader rechter Hand, der außer der Leber neben dem Stamm der Pfortader lauft, und dieselbe durch einen langen Weg begleitet, ohne sich weiter zu vertheilen, hernach aber verschiedene Zweige von sich giebt, endlich nach der Leber hinkommt, und sich in ihren großen Lappen hineinziehet. Er giebt in dem Hineingehen einige kleine Zweige in die äußere Haut der Leber, gehet in derselben Spalt nach der Pfortader zu, und mit dieser zum Theil in die Capsel oder Scheide der Gefäße dieses Eingeweides, welche auch kleine Schlagäderlein davon bekommt; hernach aber begleitet er die Pfortader, und alle ihre Abtheilungen beständig mit seinen Aesten. Er ist nach der Größe der Leber noch ziemlich klein, so, daß es kaum glaublich ist, daß die Abscheidung der Galle von dem Geblüt dieser Schlagader geschehe, sie dienet vermuthlich mehr zur Ernährung und Belebung der Leber.

Arteria humeralis, oder deltoides, die große Schulterpulsader, welche das Fleisch und die Häute

der Schulter mit Geblüt versiehet. Sie entspringet oft unmittelbar aus der Achselpulsader, meistens aber aus der Oberarmpulsader, theilet sich in vielen Zweigen durch das Fleisch der Schultern aus, und giebt auch einige Zweige in die Musceln des Arms.

Arteria hypogastrica, oder **iliaca interna**, die **Unterbauchpulsader**, die **innere Beckenpulsader**; ein innerer Hauptast der Beckenpulsader, welcher der Harnblase, der Gebärmutter (in Weibsbildern) allen innern Geburtsgliedern, und andern in der Nähe liegenden Theilen ihre Adern giebt. Es sind aber zween solche Hauptstämme, auf jeder Seite einer.

Arteriæ iliacæ, die **Beckenpulsadern**, oder **Darmknochenschlagadern**; zween große Schlagadernstämme, in welche sich die herabsteigende große Schlagader gerad zu oberst bey dem Anfange des Becken spaltet, jeder aber theilet sich alsbald wieder in zwo Hauptadern, nämlich in die innere Becken, oder Unterbauchpulsader, s. **arteria hypogastrica**, welche nur die innern Theile mit Blut versiehet, und in die äußere Beckenpulsader, **arteria iliaca externa**, welche viele große und kleine Aeste auf die Seite in das Fleisch um das Becken herum von sich giebt, vornämlich aber der Hauptstamm aller Schlagadern des Schenkels und ganzen Fußes ist.

Arteria innominata, s. **arteria aorta**.

Arteria interossea externa, die **äußere** oder **hintere Knochenbandpulsader**; ein Zweig der Ellbogenpulsader, der sich von dem Band aus zwischen dem Ellbogen und Armspindelbein mit vielen Aesten in das äußere Fleisch zwischen den Knochen der Mittelhand, und in die äußere, oder hintere Theile der Finger ausbreitet.

Arteria interossea interna, die **innere**, oder **vordere Knochenbandpulsader**; ist ein Zweig der Ellbogenpulsader, und verliert sich in seinen Aesten durch den äußern und erhabenen Theil der Handwurzel, wie auch in dem Rucken der Hand.

Arteriæ intercostales inferiores, die **untere Ribbenpulsadern**; sind sehr viele, kleine Pulsadern, welche zwischen die Ribben hinein innen in der Brust laufen, und unmittelbar aus dem hintern Theil des herabsteigenden großen Pulsaderstammes entspringen, von ihrem Anfange an, bis sie unter dem Zwerchfell durchgegangen. Sie gehen auf jeder Seite quer über die Körper der Wirbelbeiner, und die zu der rechten Seite unter der ungepaarten Ader heraus. Sie geben viele kleine Zweige von sich, die theils in die Höhle des Rückgrads, theils in die Musceln des Ruckens laufen, zuletzt aber, wenn sie inwendig längst an dem untern Rand jeder Ribbe bis an die Mitte, oder noch weiter also fortgeloffen sind, theilet sich jede in den äußern und innern Ast, dieser breitet sich durch durch das Brustfell aus, und giebt Adern zu den innern, zwischen den Ribben gelegenen Musceln, und selbst zu dem Zwerchfell bey den untern Adern; der äußere aber versorget mit seinen Aesten die äußere Zwischenribbenmusceln, und andere, welche um die Brust herum liegen.

Arteria intercostalis superior, die **obere Ribbenpulsader**; eine besondere Schlagader derselben, welche manchmal aus der Wirbelbeinpulsader, meistens aber unmittelbar

bar aus der Schlüsselbeinpulsader entspringet, der Länge nach an der innern Fläche der dritten, oder vierten obersten, wahren Ribbe lauft, sich gegen die Köpfe derselben herunter ziehet, und einer jeden einen Ast giebt, der inwendig der Länge nach an ihrem untern Rand lieget, und sich in das zwischen den Ribben liegende Fleisch, und die Brusthaut ausbreitet. Es gehen auch einige kleine Zweige nach dem Ruckenmark und seinen Häuten hin.

Arteria intestinalis, s. **arteria duodena.**

Arteria ischiatica, die *Hüftenpulsader*; ein beträchtlicher Ast der innern Beckenpulsader, davon auch der Hüftnerven kleine Adern bekommt, die sich in seinem inwendigen vertheilen; hauptsächlich aber hat davon der Creutz- und Hüftknochen nebst den darum liegenden Musceln seine Schlagadern, endlich aber endigt er sich mit unzählichen Zweigen in dem kleinen und mittlern Gefäßmuscel.

Arteria laryngea, thyreoidea, oder **gutturalis superior**, die *Luftröhrenkopfpulsader*; ein Zweig der äußern Hauptpulsader, welcher an dem Luftröhrenkopf entspringet, und viele kleine Aeste in die Kehldrüsen, in die Schilddrüse, die Musceln des Luftröhrenkopfs, in das Fett, und die Haut dort herum giebt.

Arteriæ lumbares, die *Lendenpulsadern*, welche nämlich an den Lenden sind. Sie entspringen unmittelbar aus dem Stamm der herabsteigenden großen Pulsader, laufen auf jede Seite hinaus, daß es also fünf bis sechs Paar sind. Oben verlaufen sie sich in dem untern Fleisch des Zwerchfells, und

zum Theil auch in die unterste zwischen den Ribben gelegene Musceln; ganz unten aber vertheilen sie sich meistens in die Musceln der Lenden, des Unterleibs, und anderer benachbarter Theile.

Arteriæ lymphaticæ, die **Wasserpulsadern**; also nennet man die ganz feine Gefässe und Röhren, die seitwärts aus den haarkleinen Pulsadern entspringen, und so eng sind, daß sie kein Blut mehr, sondern bloß das feineste Wasser desselben in sich aufnehmen und führen können. Sie haben viel zärtere und feinere Häute, als die Schlagadern, welche Blut führen, daher ist auch schwer zu erweisen, ob sie noch wie dieselbe schlagen. Wenn Blutkügelein in sie übergehen, geben sie Gelegenheit zu starken Entzündungen. Diese Haupteigenschaft der Schlagadern haben sie gewiß, daß sie die Säfte den Theilen zuführen: denn es giebt auch abführende Adern von dieser Art.

Arteria mammaria externa, oder **thoracica superior**, die obere, oder äußere **Brustpulsader**; ein Ast der Achselpulsader, der außen an den Seitentheilen der Brust herunter, und creutzweis über die Ribben weglauft. Er zerstreuet seine Zweige durch die Brüste und Brustmusceln; einer derselben geht auch neben der Armpulsader herunter zwischen dem großen Brustmuscel, und dreyeckichten Mäuslein des Oberarms.

Arteria mammaria interna, die *inwendige Brüstenpulsader*; sie liegt viel tiefer, als die vorige, entspringt aus der Schlüsselpulsader, lauft bey der Mitte des Schlüsselbeins, und neben dem Brustknochen inwendig der Länge nach an den Ribben herunter, und giebt viele Zweige von sich, denen

die

die genauere Zergliederer wieder eigene Namen beylegen.

Arteria maxillaris externa, die äußere Kinnbackenpulsader; ein Zweig der äußern Hauptpulsader. Sie lauft durch den Käumuscel, und seitwärts über die Mitte des untern Kinnbacken, bis an die Seitentheile des Kinns, wo sie die **Kinnpulsader**, arteria mentalis, heißt, dort breitet sie ihre Zweige in die daselbst befindliche Musceln aus, und giebt noch zween Aeste von sich, davon der eine die Lippenkranzpulsader ist, der andere, unter dem Namen Winkelpulsader, nach dem innern Augenwinkel gehet.

Arteria maxillaris inferior, die untere Kinnbackenpulsader, ist ein unmittelbarer Zweig der äußern Hauptpulsader, und schicket ihre Zweige in alle Speicheldrüsen des Mundes, in die Musceln des Luftröhrenkopfs, in die vordere gerade Hauptmusceln, und die Quermäuslein des Halses. Sie kommt weiter unten, als die andere, aus ihrem Stamm.

Arteria maxillaris interna, die innere Kinnbackenpulsader, welche nämlich viel tiefer sitzt, als die äußere. Sie entspringt aus der äußern Hauptpulsader, gerad gegen über dem Kopf des untern Kinnbackenknochen. Sie ist ziemlich groß, und giebt auch einige Zweige in die Flügelmuscel, endlich aber spaltet sie sich in drey große Aeste, welche ihre eigene Namen haben.

Arteria mediastina, die Brustmittelhautpulsader, welche nämlich hauptsächlich die Mittelhaut, und Scheidwand der beyden Behältnisse der Brust mit Blut versorget. Sie entspringet aus der innern

Brüstenpulsader, und theilet sich mit ihren Zweigen hauptsächlich und größtheils durch diese Scheidwand der Brust aus.

Arteria mentalis, s. arteria maxillaris externa.

Arteria mesenterica inferior, die untere Gekrös-pulsader; sie kommt unmittelbar aus dem herabsteigenden Stamm der großen Pulsader, unter den Saamenpulsadern. Sie spaltet sich alsbald ohngefähr zween oder drey Querfinger breit von ihrem Ursprung in drey bis vier merkliche Aeste, die wieder eigene Namen haben, und großentheils auch neben dem Gekrös in die Gedärme auslaufen.

Arteria mesenterica superior, die obere Gekrös-pulsader, entspringet weiter oben, als die vorige, aus dem Stamm der herabsteigenden großen Pulsader vorwärts, gleich unter der Bauchpulsader, lauft mit ihren Zweigen in das Gekrös zwischen dessen zwey Blättern, theilet sich da in fast unzählbare Zweige, und giebt auch einige zu dem Zwölffinger- und Krummdarm hin. Das Einspritzen entdeckt die letztern Aeste am allerschönsten.

Arteria occipitalis, die Hinterhauptpulsader; sie entspringt hinten an dem Haupt aus der äußern Hauptpulsader, giebt viele Aeste in den Stachelmuscel des Zungenbeins und der Zunge, lauft hernach hinterwärts in die Musceln, und allgemeine Decken des Hinterhaupts.

Arteria œsophagea, die Schlundpulsader, welche nämlich dem Schlund, wodurch wir die Speisen zu uns nehmen, seine vornehmste Schlagadern giebt. Man findet manchmal nur eine einzele, meistens

stens aber sind es zwo bis drey, die vornen aus dem herabsteigenden Stamm der großen Pulsader entspringen, und mit ihren Zweigen die Häute des Schlundes, und die ihnen nahe liegende Schlunddrüsen versorgen.

Arteria palatina, die **Gaumenspulsader**, welche nämlich den Gaumen mit Blut versorget. Sie entspringet aus der Keilknochenpulsader, und lauft mit ihren Zweigen durch den Gaumen aus.

Arteria pancreatica, die **Großendrüsenpulsader**, die **Gekrösdrüsenpulsader**; eine kleine Schlagader, welche aus der Milzpulsader entspringt, und sich in der großen Drüse des Unterleibs mit ihren Aesten vertheilet; manchmal ist sie doppelt, oder dreyfach da.

Arteria pericardii, oder pericardina, die **Herzbeutelpulsader**; ein Ast der innern Brustpulsader, welcher seine Zweige meistens dem Herzbeutel giebt, aber auch verschiedene in das Zwerchfell schickt; daher sie auch einige als die obere Zwerchfellpulsader beschreiben.

Arteria peronea, oder fibularis, die **Röhrenpulsader**, die **Schienenröhrenpulsader**; ein Hauptast der hintern Schienenpulsader. Er lauft längst der hintern Fläche der Schienenröhre herunter, zwischen dem untern Wadenmuscel, und dem großen Zehenbieger, läßt dort einige Zweige von sich, durchbohret hernach das Knochenband, und kommt zuletzt auf dem obern Theil des Fußes zum Vorschein, da er sich noch sehr ausbreitet.

Arteria phrenica ist so viel, als arteria diaphragmatica.

Arteria plantaris externa, die äußere **Fußsohlenpulsader**, die

nämlich auf der Oberfläche der Fußsohlen daher lauft, unter der Haut. Sie entspringet aus der hintern Schienenpulsader, lauft an der innern Fläche des Fersen schief unter der Fußsohle hin, macht da einen rechten Bogen, wovon viele Zweige ausgehen, die sich nach den Zehen hin, und durch die Fußsohlen ausbreiten.

Arteria plantaris interna, die **innere Fußsohlenpulsader**, ein Zweig der hintern Schienenpulsader, der, so bald er über die Mitte der Fußsohle gekommen, sich wieder in zween Aeste theilet, deren einer zu dem großen Zehen lauft, indem sich der andere in die erste Gelenke der übrigen Zehen vertheilet.

Arteria poplitea, die **Kniekehlenpulsader**, entspringet aus der Schenkelpulsader, giebt einige kleine Zweige nach der Kniekehle, und den nächstgelegenen Musceln von sich, und spaltet sich an dem Ende der Kniekehle wieder in zween besondere Aeste.

Arteria pudenda communis, oder pudenda hypogastrica, die **gemeinschaftliche Schaampulsader**, ein Zweig der Unterbauchpulsader, der sich alsbald wieder in zween Aeste theilet, davon der eine mehr die innere Schaamtheile mit Blut versiehet, und die arteria pudenda interna, die **innere Schaampulsader** ist, und sich alsbald wieder in zween Aeste theilet, welche den Hüft- Schaam- und Kreutzknochen, wie auch den dort liegenden Bändern Zweige mittheilen. Der andere Ast aber ist die **äußere Schaampulsader**, arteria pudenda externa, und lauft zwischen der Blase und dem Mastdarm, bey Mannspersonen längst der Ruthe weg, denn ver-

thei-

theilet sie sich in diesem Lauf durch die schwammichten Canäle sowohl innen, als außen; bey den Weibsbildern aber giebt sie zu den Seitentheilen der Gebärmutter von innen und außen viele Zweige von sich.

Arteria pulmonalis, die **gemeinschaftliche Lungenpulsader**; es hat diese die Lunge mit dem Herzen gemein, und sie ist größer und weiter sowohl als die Lungenblutader, als auch als der Stamm der großen Schlagader selbst. Alles Blut, das durch den Stamm der Hohladern in die rechte Herzkammer einfließt, muß zuerst vermittelst dieser Schlagader durch die Lungen gehen, ehe es in die linke Herzkammer kommt, und von dieser in die große Schlagader ausgetrieben wird. Dies ist ein ganz eigener Umlauf des Geblüts, der dasselbe besonders umarbeitet, und das vornehmste zu der Verwandlung des Nahrungssafts in gut Geblüt, und der nöthigen Dichtigkeit von diesem beyträgt. Der Stamm dieser großen Lungenschlagader entspringet einzeln unmittelbar an dem Grund des Herzens aus seiner rechten Kammer, ist sehr stark, hat aber doch dünnere und zärtere Häute, als die große Schlagader. Bald bey ihrem Anfange hat sie innen drey halbmondartige Klappen, welche wider das rückwärts dringende Blut sich schließen, und ihm den Weg versperren. Der Stamm lauft anfangs einige Zoll breit allein, wenn er aber über den Herzbeutel heraus ist, theilet er sich in zween Aeste. Der eine davon geht rechts, und ist die **rechte Lungenschlagader**, **arteria pulmonalis dextra**; der andere gehet links, und ist die **arteria pulmonalis sinistra**; jene ist länger, und etwas enger, und lauft der rechten Lunge zu, diese aber ist etwas kürzer und

weiter, giebt den allein bey dem Kind in Mutterleib brauchbaren botallischen Schlagadergang; s. canalis arteriosus Botalli von sich, gehet alsdenn geraden Wegs der linken Lunge zu, und breitet sich wie die rechte in dem rechten Lungenflügel, also in dem ihrigen mit unzählichen Zweigen durch den ganzen Schwamm der Lunge aus.

Arteria pylorica, die **untere Magenöffnungspulsader**; ein Zweig der Leberpulsader, der sich mehrentheils an der untern Oeffnung des Magens ausbreitet, zugleich aber auch den nächsten Gegenden des Magens einige Zweige giebt, und mit den Kranzpulsadern des Magens hier und da zusammen fließt.

Arteria radiea, oder **radialis**, die **Armspindelpulsader**; entspringet manchmal aus der Ellbogenpulsader, oft auch aus der Oberarmpulsader, lauft an der Armspindel, oder Ellbogenröhre herab, giebt auf dem Weg den umliegenden Musceln verschiedene Zweige. Wo sie an der innern Seite der Handwurzel vorbey geht, da sie nicht tief in Fleisch vergraben ist, und hart auf dem Bein aufliegt, kann man ihren Schlag deutlich mit den angelegten Fingern greifen: daher auch die Aerzte meistens da den Puls fühlen, oft kann man ihn auch sehen. Sie ziehet sich von da manchmal oben auf der Hand zwischen dem Daumen und nächsten Finger hinein; oft aber lauft sie schon neben der innern Seite des Daumens gegen der flachen Hand in dieselbe hinein, macht darinn einen besondern Bogen, der viele Zweige von sich giebt, die sich hier und da mit den Aesten der beylaufenden Ellbogenpulsader verbinden, und durch die Hand und alle Finger ausbreiten.

Arteria ranina, ſ. arteria ſublingualis.

Arteriæ renales, oder emu'gentes, die Nierenpulsadern; es ſind meiſtens deren zwo. Sie entſpringen ſeitwärts aus dem Stamm der herabſteigenden großen Pulsader, bald unter der obern Gekröspulsader; die eine davon geht nach dem rechten, die andere nach dem linken Nieren, daher auch jene arteria emulgens dextra, die rechte Nierenpulsader, dieſe aber arteria renalis ſiniſtra, die linke Nierenpulsader, genannt wird. Sie laufen gerad dem hohlen Rand der Nieren zu, und verbreiten ſich darinn mit unzählichen Aeſten, geben auch öfters kleine Zweige in das Nierenfett, und ſelbſt in das Zwerchfell von ſich. Es iſt nicht ſelten, daß man ſie auf der der einen oder andern Seite doppelt findet.

Arteriæ ſacræ, die Kreutzpulsadern; man trifft deren oft zwo, oft auch drey oder vier, manchmal nur eine einzige an. Sie kommen allezeit unmittelbar aus dem Ende der herabſteigenden großen Pulsader, laufen faſt in der Mitte von innen nach der Länge durch das Kreutzbein herunter, geben dieſem ſowohl, als auch dem Darmfell, Maſtdarm, und andern benachbarten Theilen Zweige, und laufen durch die vordere Löcher des Kreutzknochen in dem Canal deſſelben, vertheilen ſich auf beyde Seiten, und ſchicken auch zu den Nerven dieſes Beins einige kleine Aeſte.

Arteria ſcapularis externa, oder major, die äußere, oder größere Schulterblattpulsader; ſie kommt aus der Achſelpulsader, lauft durch den kleinern Ausſchnitt oder die Kerbe des obern Randes von dem Bein des Schulterblatts,

vertheilet ihre Zweige in die Muſceln, und um das Gelenk des Armbeins mit dem Schulterblattknochen.

Arteria ſcapularis interna, oder minor, die innere, oder kleinere Schulterblattpulsader; ſie entſpringet aus der Achſelpulsader, lauft hinterwärts, tiefer als die vorige, und vertheilet ſich da mit ihren Zweigen in den benachbarten Muſceln, und den unter der Achſel gelegenen Drüſen.

Arteriæ ſeroſæ, oder ſeriferæ, ſeroſe, oder gröbere Waſſerpulsadern; diejenige Adern, welche das gröbere Fließwaſſer des Bluts, ſerum, führen, denn das Waſſer, welches Lymphe heißt, iſt viel feiner als die ungefärbte dünne Feuchtigkeit, welche ſerum genannt wird, ſ. Lympha. Sie entſpringen unmittelbar aus den kleinſten blutführenden Pulsadern, von deren Blut ſie ihr Serum bekommen, und führen ihre Feuchtigkeit entweder auf der Haut durch die Ausdünſtung und den Schweiß weg, oder dünſten ſie auch innerhalb dem Leib in allen Höhlen aus, oder an einigen Theilen bringen ſie dieſelbe zu einer Abſonderung, wovon die wäſſerichte Feuchtigkeit im Aug, die Thränen, der Harn u. ſ. w. Beyſpiele ſind.

Arteriæ ſpermaticæ, oder ſeminales, die Saamenpulsadern; man findet deren gemeiniglich zwo, auch drey, bisweilen nur eine, die aber alsdenn gemeiniglich weiter iſt, als beyde zuſammen. Sie kommen aus dem Stamm der herabſteigenden großen Pulsader. Manchmal entſpringet die eine erſt aus der Nierenpulsader. Es lauft auf jeder Seite eine herunter, und zwar bey Mannsbildern nach den Gailen, bey Weibsbildern zu den

Eyer-

Eyerstöcken, Muttertrompeten, und der Gebärmutter.

Arteria sphænomaxillaris, die Keilknochenpulsader; ist ein Hauptast der innern Kinnbackenpulsader, der ganz vornen einige Zweige den Gaumenflügelmusceln, und dem hintern Theil der Schleimhaut der Nase giebt, nachgehends aber sich durch die untere Spalte der Augenhöhle in dieselbe hineinziehet, und daselbst ihre Zweige in den Häuten und Musceln des Auges vertheilet.

Arteria spinalis anterior & posterior, die vordere und hintere Ruckenmarkpulsader; sie entspringen aus den Wirbelpulsadern, und laufen bey dem vordern und hintern Theil des Ruckenmarks der Länge nach herunter, verbinden sich bey ihrem Fortgang mit den Adern, welche von den obern Ribben, und Lendenpulsadern zu den Wirbelbeinern kommen.

Arteria splenica, die Milzpulsader; ein Ast der Bauchpulsader, und einer der größten Zweige von derselben, der links unter dem Magen, und der großen Drüse des Unterleibs weglauft, so bald er zu dem Milz kommt, sich in demselben mit vielen Zweigen ausbreitet, vorher aber noch einige andere Aeste von sich giebt.

Arteriæ subclaviæ, die Schlüsselbeinpulsadern; es sind allezeit deren zwo, eine rechte und linke. Sie entspringen beyde aus dem Bogen der großen Pulsader unmittelbar, und zwar die linke meistens für sich allein, die rechte aber mit einem gemeinschaftlichen Stamm für sie, und die rechte Hauptpulsader. Beyde laufen hinter und unter dem Schlüsselbein fort, werden die Hauptstämme der Achsel- und Armschlagadern, welche sich weiter durch den Arm vertheilen.

Arteria sublingualis, oder ranina, die Zungenpulsader, oder Froschpulsader; ein Zweig der äußern Hauptpulsader, der alsbald den Musceln der Zunge zulauft, ja selbst dem Fleisch der ganzen Zunge, besonders aber den unter der Zunge liegenden Drüsen zueilet.

Arteria suralis major, oder tibialis posterior, die große Wadenpulsader, die hintere Schienenpulsader; entspringet aus der Schenkelpulsader, lauft zwischen dem untern Wadenmuscel, und dem hintern Schienenmuscel herab, und giebt diesem sowohl, als dem Schienenbein verschiedene Zweige.

Arteria suralis minor, die kleine Wadenpulsader; ein Ast der Kniekehlenpulsader, der sich mit vielen Zweigen in den großen Wadenmuscel, und in den Kniekehlenmuscel einsenket.

Arteria temporalis, die Schläfepulsader; ein beträchtlicher Zweig der äußern Hauptpulsader, oder eigentlicher auszudrücken, das letzte Ende derselben. Sie breitet sich mit ihren Aesten durch die Schläfe aus, und spaltet sich noch in drey Hauptäste, welche nach der Augenhöhle, Stirne, und dem Hinterhaupt gehen. In schweren Hauptkrankheiten, die nächstens einen geschwinden Tod drohen, rathen einige Aerzte, diese Ader, wie sonsten die Blutadern an den Gliedern, zu öffnen, und der Versuch ist schon manchmal wohl gelungen, s. arteriotomita.

Arteria thoracica inferior, die untere Brustpulsader; sie entspringet aus der Achselpulsader, lauft längst dem untern Rand des

Schul-

Schulterblattknochens herunter, dem hintern und untern Schulterblattmuscel zu, und in den breiten Ruckenmuscel, wie auch in das nächste Fleisch zwischen den Ribben.

Arteria thoracica superior, s. arteria mammaria externa.

Arteria thymica, die **Brustdrüsenpulsader**, oder **Prislein-pulsader**; ein Zweig der innern Brustpulsader. Sie giebt einige Seitenäste in die benachbarten Theile, breitet sich aber mit den meisten durch die sogenannte Brustdrüse, oder das Prislein aus.

Arteria thyroidea, s. arteria laryngea.

Arteria tibialis anterior, die **vordere Schienenpulsader**; ein Hauptast der Kniekehlenpulsader, welcher längst der vordern Fläche des Knochenbands nach der äußern Seite des Schienbeins lauft, zwischen den daselbst liegenden Musceln bis auf den Fuß fortgeht, und sich alsdenn wieder in verschiedene Aeste theilet.

Arteria tibialis posterior, s. arteria suralis major.

Arteria trachealis, oder gutturalis inferior, die **Luftröhrenpulsader**; ein Ast der innern Brustpulsader, der schlangenweis längst der Luftröhre in die Höhe steiget, der schildartigen Drüse zu, und nach dem Luftröhrenkopf, wo er sich in verschiedene kleine Zweige theilet, davon oft einer, manchmal mehrere in den obern Theil des Schulterblatts gehen.

Arteria vertebralis, die **Wirbelpulsader**, entspringet oberwärts hinten aus der Schlüsselpulsader, lauft durch die quere Löcher der Halswirbelbeiner in die Höhe, giebt auf dem Weg durch die Seitenlöcher einige kleine Aederlein dem Ruckenmark und seinen Häuten, wie auch den um die Halswirbel liegen-

den Musceln, zuletzt aber schleicht sie nach verschiedenen Wendungen, und mannigfaltiger Ausbreitung ihrer Aeste durch das große Loch des Hinterhaupts in die Hirnschale, und gehet durch die dicke Hirnhaut durch, verbindet sich unterhalb des Kopfs mit den innern Hauptpulsadern, s. arteria cervicalis, und breitet sich durch das Hirn mit unzählichen Zweigen aus.

Arteriæ umbilicales, die **Nabelpulsadern**; es sind deren zwo, bey Erwachsenen schließen sie sich ganz, in ungebohrnen Kindern aber sind sie ganz offen. Sie entspringen auf jeder Seite aus der innern Beckenpulsader, steigen an der Seite der Harnblase in die Höhe, laufen auf dem innern Blatt des Bauchfells weg, und geben demselben verschiedene Zweige. Bey Erwachsenen werden sie ganz in eine Art eines Bandes verwandelt, bey der Leibesfrucht aber gehen sie durch den Nabel des Kindes vor dessen Leib heraus in die Nachgeburt, zwischen ihnen beyden lauft die Blasengurt heraus. Diese Adern führen das Geblüt zurück aus dem Kind in die Nachgeburt und Gebärmutter.

Arteriolæ exhalantes, die **ausdünstende Schlagadern**; die ganz kleine und enge Seitenröhren, welche von den äußersten Enden der Schlagadern ausgehen, und eine so feine Feuchtigkeit in sich führen, und von sich lassen, daß dieselbe nicht leicht anderst, als wie ein subtiler Dampf herausgehet. Daß es solche gebe, die sowohl sich auf der Oberfläche der Haut öffnen, und daselbst mit ihrer Feuchtigkeit einen Theil der unmerkbaren Ausdünstung ausmachen, als auch in allen innern Höhlen des Leibs, und auf allen Oberflächen desselben etwas dergleichen ausdünsten, hat das künstliche Einspritzen der Adern sehr wahr-

wahrscheinlich gemacht. Es gehören sonsten diese Adern in die Classe der Wasserschlagadern, s. arteriæ lymphaticæ, und serosæ.

Arteriologia, die **Pulsaderlehre**, oder **Arteriologie**, derjenige Theil der Zergliederungswissenschaft, welcher alle Schlagadern nach ihrem Bau, Lauf, Nutzen, nach allen ihren Eigenschaften, und der ganzen Austheilung durch den Körper beschreibet.

Arteriotome, **arteriotomia**, das **Pulsaderöffnen**, da die Wundärzte mit Vorsatz eine Pulsader öffneu, wie solches die Alten an verschiedenen Pulsadern vornahmen, die Neuere hingegen meistens in schweren und gefährlichen Hauptkrankheiten bey der Schläfepulsader darauf antragen, weil sie nicht tief, und auf dem Knochen nah aufliegt, daß sie vorzüglich gut zu treffen, und leichter, als andere, zu drucken ist, ohne eine Pulsadergeschwulst zu befürchten. Man nimmt diese Handeur also vor: der Kranke legt den Kopf auf die Seite, daß der Schlaf, woran man schlagen will, frey bleibt, alsdenn suchet man durch Greifen mit den Fingern die Pulsader, wenn man sie gefunden, merkt man sich den Ort wohl, sticht alsdenn mit einer Lancette, oder einem Incisionsmesser, (weil öfters hier bey der Lancette die Spitze abbricht,) so tief und lang hinein, bis das Blut heraus kommt, und, wenn dieses recht hellroth und sprungweis hervorspritzt, ist es ein Zeichen, daß die Handeur wohl gerathen sey; geschiehet aber dieses nicht, so muß man weiter stechen, bis das Blut auf die angezeigte Art herausfließt. Man läßt sodenn zehen, zwölf, auch mehr Onzen heraus, denn drückt man die Oeffnung der Ader wieder gelind zusammen, leget drey Bäuschlein von Leinwand darauf, (worein man auch noch manchmal, um es nachdrücklicher zu machen, eine Münze leget,) oder zuerst ein Stück gekäuet Papier, dann erst die Bäuschlein, zuletzt aber befestiget man alles wohl mit einer hierzu nöthigen Binde, welche acht, zehen und mehr Tage liegen bleiben. Man fürchtet heut zu Tag diese Handeur sehr, ob sie wohl wider hartnäckige Kopfschmerzen, heftige Entzündungen der Augen, und der Hirnhäute, Rasereyen, wahre Schlagflüsse, und dergleichen, vielleicht oft mehr, als erwünschte Dienste thun könnte, wie sie auch wirklich nach dem Zeugniß vieler Aerzte schon viel Guts gethan hat. Aus den Gründen der Zergliederung und Pulsaderlehre ließe sich vieles dafür und dawider erinnern, s. **arteria temporalis**.

Artetiscus, einer, dem ein Glied **mangelt**, es sey, welches es wolle.

Arthrembolus, ein Gliedzieher; ein gewisses Werkzeug der Wundärzte, womit sie ein verrenktes Bein wieder in seine natürliche Lage zurück zwangen.

Arthrodia, s. **articulatio**.

Artia soll so viel seyn, als **arteria**.

Articulatio, die **Zusammenfügung der Knochen zur Bewegung.** Die Zusammenfügung der Knochen, oder der Zusammenhang des ganzen Knochengebäudes im menschlichen Körper überhaupt heißt bey den Zergliederern **syntheſis**, **syntaxis**, **connexio**, **commissura**, **conjunctio ossium**. Der Zergliederer betrachtet bey dieser Zusammenfügung vornämlich zwey Sachen, nämlich die mehrere oder wenigere **Beweglichkeit**, welche die Knochen durch ihre Zusammenfügung untereinander erhalten, und zweytens die Art ihrer **Vereinigung** oder ihre Verbindung mit einander. Dieses heißt die **Symphisis ossium**, jenes aber Articula-

tio, arthrosis, junctura ossium. Der Ort aber, wo zwey Knochen zur Bewegung aneinander gefügt sind, wird articulus oder arthron genennt. Können sich nun zwey zusammengefügte Knochen neben oder gegeneinander bewegen, so heißt diese Art von Artículation Diarthrosis, articulatio mobilis, abarticulatio, dearticulatio. Diese ist nach der Figur der zusammengefügten Knochen dreyerley, und heißt 1) Enarthrosis, inarticulatio, wenn sich der Kopf eines Knochen in einer tiefen Höhle eines andern Knochen frey nach allen Gegenden bewegen kann, w. z. E. der Kopf des Hüftknochen in der tiefen Höhle der Knochen des Becken; 2) Arthrodia, wenn der Kopf eines beweglichen Knochen platt ist, und in der flachen Höhle eines andern Knochen aufgenommen wird, so daß die Bewegung gleichfalls nach allen Seiten geschehen kann, wie bey der Zusammenfügung der Vorderhand mit dem Vorderarm, und des Vorderfußes mit dem Fuße selbst; 3) Ginglimus, ein Wechselgelenk, wenn sich zwey Knochen nur wechselsweise oder hin und her nach einer Gegend und unter einerley Winkel bewegen können: dieses Wechselgelenk theilet sich wieder in zwey Arten, und ist entweder ginglimus angularis, wenn sich der eine Knochen nur gegen den andern biegen, und wieder gerade ausstrecken läßt, wie der Vorderarm mit dem Arm oder Achselbein, und die Gelenke der Finger untereinander, ingleichen das Schienbein mit dem Hüft- oder Schenkelknochen: oder ginglymus lateralis, wenn sich der eine Knochen nur in einem halben Cirkel um den andern herumdrehet, wie das zweyte Wirbelbein des Halses sich mit dem ersten, und die Spindel des Arms mit dem Ellbogenknochen, und auch die Röhre des Fußes mit dem Schienbein sich beweget. Wo aber zwey Knochen so aneinander gefügt sind, daß keine Bewegung zwischen ihnen statt hat, so heißt es Synarthrosis, articulatio immobilis, coarticulatio, wie solches bey der Zusammenfügung der Schaamknochen mit einander, der Knochen des Becken mit dem Heiligbein, der Nasknochen und andern zu sehen ist. Wo endlich zwey Knochen sich mit ihren beyden Flächen, wodurch sie sich berühren, nicht frey übereinander bewegen können, aber doch noch durch einen biegsamen Knorpel, welcher sie mit einander verbindet, einige Bewegung übrig behalten, so heißt man dieses Amphiarthrosis, wovon man an der Zusammenfügung der Wirbelbeiner untereinander das deutlichste Exempel hat. Die Vereinigung oder Verbindung der Knochen, Symphysis, ist zweyerley, unmittelbar oder mittelbar. Die unmittelbare Vereinigung geschiehet, wenn 1) zwey Knochen, ohne etwas dazwischen liegendes, in gerader Linie zusammenstoßen, und heißt alsdenn Harmonia, oder 2) wenn zwey Knochen nicht in gerader Linie, sondern mit zackichten Rändern aneinander gefügt sind, und dieses heißt eine Nath, sutura s. Raphe, oder 3) wenn ein Knochen wie ein Nagel in dem andern steckt, wie z. E. die Zähne in dem Kinnladen, so heißt es Gomphosis, Conclavatio. Die mittelbare Verbindung ist 1) Synchondrosis, wenn zwey Knochen durch Knorpel miteinander verbunden sind, wie die Ribben mit dem Brustbein, die Wirbelbeiner untereinander u. a. m., 2) Syneorosis, syndesmosis, syntenosis, wenn die Knochen durch Bänder oder Sehnen miteinander vereiniget sind, wie

die Kniescheibe mit dem Hüftbein und dem Schienbein, das Heiligbein und Schwanzbein mit dem Hüftbein und viele andere, 3) Syssarcosis, wenn zwey Knochen durch Musceln miteinander verbunden werden, wie das Schulterblatt mit den Rippen und dem Rückgrad, das Zungenbein mit dem Brustbein und Schulterblatt, der Oberarm mit dem Schulterblatt u. s. w.

Articulorum rigor, ist so viel, als anchylosis.

Articulus, articulamentum, s. articulatio.

Artus, extremitates, die **Gliedmassen**, die Aerme, Hände, und Füße. Man braucht dieses Wort hauptsächlich in dem Gegensatz des **Rumpfes, Stammes**, oder **Leibes**, Truncus, wohin man den Kopf mit dem Hals, Ober- und und Unterleib rechnet.

Artus inferiores, die **untern Gliedmassen**, nämlich die Füße von dem obersten des Schenkels an.

Artus superiores, die **obern Gliedmassen**, nämlich die Aerme und Hände.

Arytænoideæ, oder arytænoides cartilagines, die **Luftröhrenkopfpyramiden**, die dreyeckichte **Luftröhrenkopfknorpel**, s. Cartilago arytænoidea

Ascia parva, die **kleine Binde**; also nannten nach dem Galen die Alten eine Art eines zierlichen Verbands, die man dem Sostrato zuschrieb.

Aselli pancreas, die **asellische Drüse**; sie hat den Namen von ihrem Erfinder Asellus. Eine große Drüse, welche allein in dem Gekrös der Hunde gefunden wird, statt der vielen kleinen Drüsen, die in dem menschlichen Gekrös zerstreuet liegen.

Asphalites, das letzte **Lendenwirbelbein**.

Astakillos, ein **Fußgeschwär**; also

nennet Paracelsus ein brandichtes bösartiges Geschwär, das sich bis an das Schienbein erstrecket, und setzet nach seiner bekannten chemischen Träumerey die Ursache davon in eine Anhäufung merkurialischer Salze in dem Blut.

Astites ist so viel, als epididymides.

Astomos, einer, der keinen Mund hat, wie also die Alten geglaubt, es gebe Völker, die an dem ganzen Leib rau seyen, keinen Mund haben, und bloß von dem Geruch leben.

Astragalus, astrion, quatris, os ballistæ, talus, der **Lauf**, oder **Sprung**, daher auch das Wort: Tali leporum, Hasensprünge, kommt. Es ist das erste Bein, und eines der größten an der Fußwurzel, die aus sieben Knochen besteht; man theilet es ein in den Körper, welcher den hintern Theil davon ausmacht, und in den Fortsatz, welcher vornen ist. An jedem Theil sind viele mit Knorpel überzogene Flächen, damit sich andere Beine bequem daran anschließen.

Astroboliſmus, ist so viel, als sphacelus.

Atheroma, eine **Breygeschwulst**; eine Art von besondern Geschwulsten, die in besondere Häute oder Bälge eingeschlossen sind; daher man sie auch tumores cysticos oder saccatos, **Bälgleingeschwulsten** nennet, wohin auch die meliceris, talpa oder testudo, und das Steatoma gerechnet wird. Es ist diese Breygeschwulst mit keinen, wenigstens sonderlichen Schmerzen verknüpft, und der Farbe nach von der andern Haut gar nicht unterschieden. Sie kann an verschiedenen Theilen des Leibs entstehen, und ist bald größer, bald kleiner, weicher, als die Speckgeschwulst, und andere. Wenn man sie angreift, ist es, als ob ein dicker Brey darinnen stäcke, gleichwie auch wenn

man sie öffnet, eine solche Materie heraus lauft. Man leitet sie von einer Stockung zäher, wässerichter Feuchtigkeiten her, es kommt aber ihr Inschluß ziemlich einem wahren Eiter gleich. Man hat Exempel von Leuten, die dergleichen Geschwulsten Zeitlebens herumtragen, weil sie keine sonderliche Schmerzen davon empfinden; manchmal aber werden sie sehr groß, daß sie über funfzehen bis zwanzig Pfund wiegen, sie entziehen dabey dem Leib alle Nahrungssäfte, und es ist, als ob sich alle gute Säfte hineinzögen, also können sie durch eine Auszehrung nach und nach tödten. Es geräth manchmal, wo man bey Zeiten dazu thut, daß sie durch starke zertheilende Mittel noch ganz weggeschaft werden können, doch selten: meistens erfordern sie eine eigene Handcur, da man die Haut darüber creutzweis durchschneidet, ganz von der Geschwulst abschälet, und mit ihren Wurzeln, so weit sie davon angegriffen ist, entweder durch das Messer, oder wo nicht brennende, fressende, doch Digestivmittel ausrottet, und wenn endlich die Wunde wohl gereiniget ist, wieder zuheilet. Wenn aber die Wurzel nicht ganz ausgerottet ist, entstehet bald nach der Heilung wieder eine neue Geschwulst, und ist alle vorige Mühe umsonst aufgewandt.

Atlas, der **Kopfatlas**; also wird das erste Halswirbelbein genannt, weil es gleichsam das Haupt trägt, ein kleiner und dünner, doch harter und fester Körper, ganz beinicht, und wie ein Ring gestaltet, der nach seiner Härte alle übrige Halswirbelbeine, außer dem zweyten, übertrifft. Er ist ganz uneben, voll von Erhöhungen und Vertiefungen, und hat keinen stachelichten Fortsatz, wie die übrige Halswirbelbeine, aber ein desto größeres und weiteres Loch. Der ganze Kopf bewegt sich um ihn ringsherum, und er bewegt sich nicht ohne das zweyte Halswirbelbein.

Atrabilariæ capsulæ, s. **Renes succenturiati.**

Atrachelus, einer, der einen sehr kurzen Hals hat.

Atreti, oder imperforati, Leute, denen der Hintere, oder die Geburtstheile, entweder von Geburt an, oder durch eine besondere neue Krankheit zugewachsen sind. Es ist nicht gar selten, daß Kinder einen zugewachsenen Hintern mit auf die Welt bringen, welches man bald daran merkt, wenn sie in den ersten Tagen keinen Unflat von sich lassen; es ist aber darinnen ein Unterschied, und bey einigen ist der Hintere nur mit einer dünnen Haut verschlossen, bey andern gar mit Fleisch verwachsen, je dicker dieses ist, desto schwerer ist es zu helfen, ja manchmal läßt sich gar nichts thun, wenn entweder der ganze Mastdarm fehlet, oder wenn er sich bey Mädchen in die Mutterscheide öffnet. Die Handhülfe bestehet hauptsächlich darinn, daß man den Hintern mit einer Lancette, oder einem Schneidmesser öffnet, nur hat man Achtung zu geben, daß nicht die Blase, oder bey Mädchen die Mutterscheide verletzt und durchstochen werde. Gleichwie es aber so wohl geschiehet, daß man bey Knaben und Mädchen die äußern Oeffnungen ihrer Geburtsglieder, die Oeffnung des Harnrohrs oder der Schaam verschlossen und verwachsen findet: also suchet man auch diesen auf gleiche Art zu helfen, und sie schicklich zu eröffnen. Man nennet sonsten diese Krankheit: **Atresia, imperforatio**, das **Verwachsenseyn des Hintern, des Harnrohrs, der Schaam.**

Atrices, Afterwarzen; kleine Erhöhungen, wie Warzen, oder Feig-

warzen, die sich bisweilen an dem Mastdarm äußern, aber auch oft, und meistens von selbst wieder vergehen.

Atrici, verborgene Afterwunden, die sich an dem letzten Ende des Mastdarms äußern, doch aber denselben nicht durchbohren.

Auchen, ist so viel, als **cervix** oder **collum.**

Auditorius meatus externus, porus acusticus, der **äußere Gehörgang;** ein gekrümmter, und bey Erwachsenen beinerner Gang, dessen äußere Oeffnung in der Muschel anfängt, völlig rund ist, und in der Mitte enger wird. Die innere und hintere Oeffnung ist etwas weiter, sitzet fest zwischen dem zitzenähnlichen, und jochartigen Fortsatz, hat ringsherum an seiner innern Fläche eine Furche, worinn die Trommelhaut ausgespannt ist, welche die Gränzen zwischen dem Gehörgang und der Trommelhöhle setzet. Bey neugebohrnen Kindern ist der Gehörgang nur ganz knorpelicht, und die Trommelhaut ist in einen knöchernen Ring eingeschlossen, woraus bey Erwachsenen der beinerne Gang entstehet.

Auditorius meatus internus, foramen auditorium internum, der **innere Gehörgang,** das **innere Gehörloch;** eine kleine, beinerne Höhle, die in der innern und hintern Fläche des felsichten Fortsatzes hinter dem Vorhof, und Grund des Schnecken sitzet. Sie wird durch eine Erhöhung in zwo kleine Grufften getheilt, deren eine größer ist, als die andere, die kleinere sitzt oben, und hat die Oeffnung eines kleinen besondern Ganges, welcher den harten Gehörnerven durchläßt, und den man den fallopischen Wassergang nennet, in sich, die größere aber, oder untere ist voll von kleinen Löchern,

wodurch der weiche Gehörnerven zum innern Ohr lauft.

Auditorius nervus, s. **nervus acusticus.**

Auditus organum, das **Gehörwerkzeug,** dazu gehören nicht nur die äußere Ohren, sondern auch alle innere Gänge, Häute, Knochen, Drüsen, Nerven und andere Theile, welche zu dem Gehör etwas beytragen.

Auditus ossa, s. **ossa auditus.**

Aures, die **Ohren;** die ganze Gehörwerkzeuge, deren wir zwey, nämlich auf jeder Seite des Kopfs eines haben. Es theilen einige das Ohr in das **äußere, mittlere** und **innere,** und verstehen unter dem mittlern die Trommel, unter dem äußern, was vor dieser heraus ist, und unter dem innern, was hinter der Trommel ist; eigentlich aber wird es nur in das äußere und innere Ohr eingetheilt, und rechnet man alsdenn zu jenem alles, was vor dem äußern Gehörgang bis zu seinem Ende liegt, zu dem innern Ohr aber alles, was man inwendig hinter diesem äußern Gehörgang antrifft. Man braucht auch wohl das Wort **aures** von andern Theilen, wie aus folgendem zu ersehen ist.

Aures cordis, s. **auriculæ.**

Auricula, oder **auris externa,** das **äußere Ohr,** dessen schon unter **aures** gedacht worden; eigentlich allein das knorplichte, hautichte und zum Theil fleischichte, das ganz außen auf den Schlafbeinern aufsitzet, und in das Gesicht fällt, bey einigen weit von dem Kopf abstehet, bey andern aber fest an demselben anliegt, und aus verschiedenen Vertiefungen, Erhöhungen, und allerley Theilen bestehet, die ihre eigene Namen haben, s. **helix, anthelix, tragus, antitragus, scapha, lobulus auriculæ,** u. s. w.

Auriculæ, oder **aures cordis,** die **Herzohren, Herzohrlappen, Herz-**

Herzvorkammern; zween kleine Ansätze, oben auf jeder Seite des Grundes von dem Herzen einer; sie liegen als fleischerne Beutel an, und haben ziemliche Höhlen, welche mit den Herzkammern selbst Gemeinschaft haben, die Höhle des rechten mit der rechten Herzkammer, und also auch die Höhle des linken mit der linken. Sie sind, wie die Herzkammern selbst von außen und innen mit einer feinen Haut überzogen, durch eine gemeinschaftliche Scheidwand voneinander abgesondert, und doch durch Fasern, die von dem einen zu dem andern laufen, vereiniget. Außen sind sie auch ziemlich eben, nur, daß sie sich mit einem platten, schmalen, ausgezackten Rand, der fast wie ein Hühnerkamm aussiehet, endigen, welches man am deutlichsten siehet, wenn man sie aufbläßt, oder, wenn alles eingespritzt ist. Von innen sind sie nur bey dem Anfang eben, denn aber bald voll von Erhöhungen und Vertiefungen, die zwar eben so, wie in den Herzkammern aussehen, aber größer sind, und unordentlicher untereinander laufen.

Auricularis digitus, der **Goldfinger**, der **Ohrfinger**, nämlich der letztere, kleineste an der Hand, woran man die goldene Ringe steckt, oder in den Ohren grübelt.

Auriga, eine **Fuhrmannsbinde**; also nannte Galen eine gewisse Art von Binden, die alten Zergliederer aber brauchen auch das Wort von dem vierten Lappen der Leber.

Auriscalpium, ein **Ohrlöffelein**, womit man das Ohr reiniget von dem harten, zähen, und überflüßigen Ohrenschmalz, und andern Unreinigkeiten.

Aurium abscessus, ein **Ohrenabscess**; eine jede Eitergeschwulst an den Ohren. Man braucht auch das Wost hauptsächlich von der Ohrdrüsengeschwulst, s. parotis.

Aurium igneus fervor, oder **inflammatio**, eine **Ohrenentzündung**, ein **Ohrenbrennen**, da die Ohren ganz roth entzündet werden, und starke, brennende Schmerzen verursachen.

Aurium cerumen, s. **Cerumen aurium**.

Aurium speculum, ein **Ohrensperrer**; ein besonderes Werkzeug der Wundärzte, womit sie das Ohr erweitern können, um theils bequem tiefer hineinzuschauen, theils alles, was nöthig ist, heraus und hinein zu lassen.

Autolithotomus, hautolithotomus, heautolithotomus, einer, der sich selbst den Stein schneidet, wie man davon hin und wieder Exempel antrifft.

Autopsia, der eigene Augenschein, das Selbsehen, wenn man wirklich etwas selbst siehet, und den Augenschein davon einnimmt; also sagt man **autopsia anatomica**, wenn man einen in der Zergliederung auf den Augenschein von etwas führen kann.

Avulsio, avulsum, apospasma, das **Zerreißen, Abreißen**; wird von allen festen, und zusammengesetzen, weichen Theilen, insbesondere aber von Häuten und Bändern gebraucht, wenn dieselbe durch ein Zerreißen, oder Abreißen, Losreißen, verletzt werden.

Axilla, die **Achsel** oder **Schulter**; das oberste Theil des Oberarmknochen, wie es mit Haut und Fleisch überzogen ist, neben dem Hals quer hinaus.

Axillaris arteria, und vena, s. **arteria axillaris, und vena axillaris**.

Axillaris vertebra, das erste **Rückenwirbelbein**, woran die oberste Ribbe befestiget ist. Die neuern Zergliederer lassen diese Namen weg, und unterscheiden diese Knochen

bloß durch die Zahl, weil es anderst gar zu viele Weitläuftigkeit macht.

Axis, axon, epistrophæus, die **Achse**, der **Umdreher**; das zweyte Halswirbelbein, dessen Körper viel dichter und fester ist, als bey den übrigen, und oben einen besondern Fortsatz hat, der wie ein Zahn aussiehet, und processus odontoides, oder dentiformis, der **zahnähnliche Fortsatz** heißt. Er steckt in einem besondern Band des obersten Halswirbelbeins, ist an der Spitze ungleich und uneben von den dort angewachsenen Bändern, zwischen dem Hinterhaupt, und ersten Halswirbelbein, dem Atlas. Es wird auch sonst wohl der Name axis dem dritten Halswirbelbein beygelegt, doch die meisten lassen diese Benennung nimmer gelten. Hippocrates nannte das ganze Bein den Zahn wegen seines besondern Fortsatzes, der einem Hundszahn sehr nahe beykommt, und das Hauptgeschick geben muß zu der Drehung und Wendung des Kopfs und Atlas über der ganzen Säule der Halswirbelbeiner, oder dieser unter, und um den Kopf.

Axungia, **Schmalz**, das ausgekochte Fett der Thiere, s. adeps.

Azyges, der **Keilknochen**, s. os basilare.

Azygos uvulæ, ist der musculus azygos Morgagni.

Azygos vena, s. vena azygos.

B.

Baculus sympatheticus, ein **sympathetischer Stock**; die Alten machten besondere Stöcke von der Haselstaude, und brauchten dieselbe mit vielem Aberglauben wider die Beinbrüche und Verrenkungen.

Bacillus, ein **Schwammstöcklein**; also nennet Hildanus mit andern

die Stöcklein, oder andere Werkzeuge, woran man einen Schwamm bindet, oder die man mit geschabener Leinwand umwickelt, wie man noch heut zu Tage dergleichen zu Pinseln und Schwämmen, den Hals und Mund, oder auch tiefe Wunden, und Geschwäre damit zu reinigen, braucht.

Balanus, oder glans penis, die **Eichel**, der Kopf des männlichen Gliedes, der vordere, dicke, glatte, erhabene, und rund gleichsam abgeschliffene Theil desselben, der wie ein abgestumpfter Kegel ausgeht, und aus dem obern Theil des schwammichten Wesens von dem Harnrohr entspringt. Es bestehet auch diese Eichel aus einem gleichen zellichten, und schwammichten Wesen, das die innere Haut des Harnrohrs, welche hier sehr zart, mit vielen nervichten Warzen versehen, und dadurch sehr empfindlich ist, umgiebt. Der Grund der Eichel ist hinten mit dem Rest der Ruthe verbunden, und hat einen runden, hervorragenden Rand, der corona glandis, die **Eichelkrone** heißt. Unter dieser Krone ist die Eichel schmäler und enger, man nennet daher diese Gegend cervix glandis, den **Eichelhals**, worinn kleine Drüslein liegen, die eine fette und klebrichte Feuchtigkeit absondern, in diese setzet sich gerne das Gift der Unreinigkeit von der Unzucht, erhöhet sie in Blattern, und kleine Geschwäre, die sehr schmerzen. Die Franzosen nennen sie Chancres; vornen in der Spitze der Eichel ist die Oeffnung oder das Ende des Harnrohrs, durch welches der Harn heraus kommt: denn das Harnrohr gehet bis in den untern Theil der Eichel, und endiget und öffnet sich hier; dadurch hauptsächlich unterscheidet sich die Eichel der männlichen Ruthe von der **Züngleineichel**, oder

der

der Eichel der weiblichen Ruthe, glans clitoridis. ſ. clitoris. Beyde aber ſind durchaus ſehr empfindlich, daher alles, was dieſelbe betrifft, ſehr ſchmerzhaft wird.

Baliſtæ os, ſ. aſtragalus.

Balneum, balneæ, ein Bad, worinn man entweder ganz mit dem Leib ſitzet, oder nur halb, welches letztere ſonſten ſemicupium, inſeſſus, oder encathiſma, ein Halbbad heißt. Man theilet ſonſten die Bäder in natürliche und künſtliche ein, dieſe können naß oder trocken ſeyn; zu den trockenen gehören die Sandbäder der Alten, welche ſie zu Austrocknung der Feuchtigkeiten unter der Haut, wider die Waſſerſucht, und andere ähnliche Krankheiten angeordnet haben. Denn rechnet man auch hieher die laconiſche Bäder, Vaporaria, balnea laconica, die Schwitzkaſten, oder Schwitzkeller, Schwitzgewölbe, da die warme Luft beſonders gebannt war, wenn man die Kranke darein ſetzte. Sie kommen von den Lacedämoniern, und waren bey denſelben ſehr üblich. Von einigen werden auch hieher die Dampfbäder, Schweißbäder, balnea vaporis, vaporaria, die allgemeine und beſondere gezählet. Man hat zu den erſtern, balnea vaporis univerſalia, in Pohlen und Rußland eigene Anſtalten und Badſtuben, läßt den Kranken in ein Zimmer in dem bloßen Hemd ſitzen, und ſchüttet alsdenn entweder bloßes Waſſer, oder wohlriechende Waſſer auf glüende Steine um ihn herum aus, daß der Dampf davon ihn als eine dichte Dunſtkugel umgiebt, alſo wird der ganze Leib bald durchdrungen, alle Schweißlöcher eröffnet zu einem vollen Schweiß, wodurch oft die ſchwereſte Krankheiten glücklich gehoben werden. Die beſondere Dampfbäder balnea vaporis particularia, ſind ſolche, die man nur einzelne Theile genießen läßt, da man den warmen Dampf von einer Flüſſigkeit auf einen kranken Theil hinrichtet, um ihn zu erweichen, oder etwas zu zertheilen: alſo pflegen manchmal die Aerzte zu Zertheilung hartnäckiger, wäſſerichter Geſchwulſten einen guten Brandtwein anzuzünden, und den Dampf davon gegen die Geſchwulſt zu richten. Eben ſo kochet man oft mit Wein, Waſſer, Milch, Eſſig, und dergleichen, Kräuter, Wurzeln, Saamen, Blumen, Gewürze und andere Dinge ab, und läßt den Dampf davon in die Augen, Naſe, und andere Theile gehen. Die gemeineſte, allgemeine Bäder aber werden entweder allein von warmem Waſſer gemacht, oder man kocht noch darinnen Kräuter, Wurzeln, und andere Sachen zu verſchiedenen Abſichten, um bald zu erweichen, bald zu trücknen, bald zu zertheilen, bald auch zu ſtärken ab. Man nimmt dazu meiſtens Flußwaſſer, manchmal auch wirft man Weitzenkleyen darein, oder gießt etliche Maaß Milch darein. Zur Stärkung der Nerven rathet man auch vorzüglich die Ameiſen, da man in ſolcher Abſicht ganze Säcke von Klimmern füllet, worauf der Kranke in dem Bad ſitzen muß; man nennet dieſe Mierenbäder, Ameiſenbäder, balnea formicarum. Denn hat man auch andere, die Schlackenbäder heißen, da man in dem Waſſer die Schlacken von dem mit Metallen geſchmolzenen Spießglas abkocht. In Engelland waren auch die Bäder von kaltem Waſſer üblich, und Floyer, ein berühmter Engelländer, hat ſehr artig und weitläuftig davon geſchrieben. Die natürliche Bäder ſind ſolche, wozu das Waſſer von ſelbſten quillet, entweder warm oder kalt; von jenen weiſet die Na-

tur hin und her, auch in Sibirien Exempel auf; in Wirtemberg ist ein sehr schönes Beyspiel an dem berühmten Wildbad, andere quillen kalt, und müßen erst erwärmet werden, deren giebt es unzählige durch Deutschland, in Wirtemberg das Deinacherwasser, Zellerbad, Andreenbad und viele andere; außer Wirtemberg das Wisbad, Schlangenbad, Carlsbad, Töplitzerbad, Pfefferbad, und unzählige mehr. Diese natürliche Bäder schätzt man theils nach dem Grad ihrer natürlichen Wärme, theils nach ihrem mineralischen Gehalt: aus diesen zweenen Umständen müßen ihre vornehmsten Kräfte beurtheilet werden.

Balsamatio, conditura, das **Einbalsamiren**; wird hauptsächlich gebraucht von Leichnamen und ihren Theilen, wenn man dieselbe durch die Kunst also zubereitet, daß sie unversehrt, und vor der Fäulniß verwahret bleiben, wie also die Araber und Aegyptier mit einem Guß von Aloe, Myrrhen, und andern Specereyen ihre Leichname einbalsamirten, wie sich viele Theile allein in einem guten Brandtwein erhalten, oder durch einen Ueberzug von einem guten Firniß. Man rechnet auch hieher die Kunst eines Lieberkühns, Ruyschen, und andere Zergliederer, die mit gefärbtem Wachs, Inschlitt, und andern Materien schön eingespritzte Theile in Brandtwein, und andern Flüßigkeiten, oder auch trocken frisch in ihrer natürlichen Farbe und Bildung zu erhalten.

Barba, der **Bart**, die ganze haarichte Gegend an dem untern Theil des Gesichts bey Mannspersonen, auf der obern und untern Lippe, auf den Backen und um das Kinn herum, besonders aber verstehet man darunter diejenigen Haare, welche auf der untern Lippe und um das Kinn herum stehen.

Bartholini prostatæ, s. **prostatæ Bartholini.**

Basilare os, s. **os basilare.**

Basilica vena, s. **vena basilica.**

Basiogloſſus musculus, s. **musculus basiogloſſus.**

Basis, der **Grund**, das **unterste, breiteste** eines Theils. Man braucht dieses Wort gar oft, wo man die Theile deutlich und genau beschreiben will, hauptsächlich in dem Gegensatz des spitzigen Theils, der **Spitze**, s. **apex.**

Bathmis, die **Beingelenkhöhle**, oder die Fläche der Höhle eines Knochen, worein ein anderes Bein eingelenkt wird. Also nannten z. E. die Alten die Krümme des Ellbogens, worein das unterste Theil des Arms gleichsam wie ein Thürangel eingelenkt wird.

Bathrum, ein **Einrichtungsbank**, unter diesem Namen hatten die Alten ein gewißes bequemes Werkzeug, dessen sie sich bedienten, um verrenkte Glieder wieder einzurichten.

Belone, eine **Nadel**, s. **acus.**

Belonoides proceſſus, ist so viel, als **proceſſus ſtyloideus**, oder **graphioides.**

Belulcum, ein **Kugelzieher, Pfeilzieher**; also nannten die Alten ein gewisses Werkzeug der Wundärzte, womit sie die Pfeile, Kugeln, und andere fremde Sachen aus den Wunden herausgezogen. Es hatte verschiedene Gestalten, und war eine Art von Zangen.

Bibitorius musculus, der **Säufermuscel**, s. **musculus adducens oculi.**

Biceps, zweyköpfig; wird sowohl von Misgeburten gebraucht, die mit zweenen Köpfen auf die Welt kommen, als auch bey den Zergliederern von Musceln, welche zween Köpfe haben, s. **Muſculus**, und **Muſculus biceps.**

Bicorne os, s. **os hyoides.**

Bifida spina dorsi, ein zweyspaltiger Ruckgrad; es ist dieses ein zwar seltener, doch manchmal vorkommender Zufall der Kinder, den sie mit auf die Welt bringen, und den nicht alle Wundärzte so bald verstehen. Er zeiget sich bey Kindern auf dem Rucken, über dem Creutzbein, meistens an den drey letztern Wirbelbeinen der Lenden, da ist eine Geschwulst in dem Anfang öfters noch mit einer dünnen Haut überzogen, manchmal aber auch schon offen. Sie stellet gleichsam die Spalte einer weiblichen Schaam vor, unter derselben ist eines, oder das andere Wirbelbein gespalten, und das Ruckenmark liegt bloß da. Wenn die Geschwulst geschlossen ist, und man öffnet sie, so fließt meistens ein klares, helles Wasser, manchmal eine übelriechende, wässerichte Materie heraus, und die Kinder sterben meistens davon in kurzer Zeit. Oft und meistens ist diese Krankheit mit einem Wasserkopf verknüpft, und viele glauben, das Wasser aus dem Kopf senke sich durch die Höhle der Wirbelbeinsäule hinunter, und verursache das Spalten der Wirbelbeine. s. **Hydrocephalus**.

Bifurcatus, gespalten; es bedienen sich dieses Worts hauptsächlich die Zergliederer von Adern und Gefässen, die, wie sie sonsten einfach, und in einem Stamm laufen, sich in ausserordentlichen Exempeln in zween Aeste spalten, wie dieses gar oft geschiehet. Ein solches Gefäß also heißt vas **bifurcatum**, und wenn es sich in drey Aeste theilet, **trifurcatum**, auch diese Veränderung ist nicht selten.

Bilis, fel, die **Galle**; ein bitterer, gelber, ziemlich dicker, seifenartiger Saft, der in der Leber aus dem Blut der Pfortader abgesondert, und zubereitet wird, und von sehr beträchtlichem Nutzen zu schicklicher Mischung und Verdauung der Speisen ist, auch besonders die Gedärme zu der nöthigen Entledigung von allem Unrath und Beförderung des Stuhlgangs reizet. Er wird durch besondere Gänge von der Leber in den Zwölffingerdarm, nahe bey dem Magen geführet, s. **ductus cholidochus, cysticus** und **hepaticus**. Man theilet aber die Galle ein in die Lebergalle und Blasengalle.

Bilis cystica, die **Blasengalle**; diejenige nämlich, welche in der Gallenblase sich sammelt und anhäuft. Sie ist viel dicker, stärker, dunkler, und bitterer als die Lebergalle, welche unmittelbar von der Leber ausfließt. Sie wird durch einen eigenen Gang, der aus dem Hals der Gallenblase in einem fortlauft, s. **ductus cysticus**, gegen den gemeinschaftlichen Gallengang, s. **ductus cholidochus**, geführt, dort mit der Lebergalle vermischt, und mit derselben in den Sack des Zwölffingerdarms geleitet.

Bilis hepatica, die **Lebergalle**, welche nämlich unmittelbar von der Leber durch den Lebergang ausfließt. Sie ist viel heller, dünner, und weniger bitter, als die Blasengalle, und lauft durch unendliche, kleine Röhren zusammen in den ziemlich weiten Lebergang, der sich nach dem gemeinschaftlichen Gallengang hinziehet, und mit dem Blasengang in einem Winkel zusammen stoßt, um seine Galle mit der Blasengalle zu vermischen, und in den Zwölffingerdarm zu bringen.

Bitumen aurium, s. **cerumen aurium**.

Biventer musculus, s. **musculus biventer**.

Blæsus, blæssus, einer, der einen Fehler an der Zunge hat, daß er lispelt. Man braucht es auch von denen, wel-

welchen die Schenkel auswärts gebogen sind.

Blenna, blena, phlegma, mucus, der Rotz, der dicke und zähe Schleim, der sowohl von der Nase ausfließt, als auch durch den Mund unter dem Namen des Auswurfs abgeht.

Blepharides, ist so viel, als cilia.

Blepharon, heißt so viel, als palpebra.

Blepharoxystum, ein **Augenliedmesser**; ein besonderes Werkzeug der Augenärzte, womit sie die einwärts gewachsene Augenlieder wegschneiden. Man braucht auch das Wort von den **Augenlieder-Schröpfbürsten**, die man aus rauhen, stachelichten Kornähren macht, um damit die innere Seite der Augenlieder zu bürsten, und gleichsam zu schröpfen, daß der dadurch erregte Zufluß des Geblüts den Augapfel selbst freyer mache.

Botalli canalis arteriosus, s. canalis arteriosus Botalli.

Bothrion, ein **Hornhautträublein**, ein kleines Geschwür, wie eine Traubenbeere in der durchsichtigen Hornhaut des Augs, das meistens unter seinem Mittelpunkt sitzet, und mit einer heftigen Entzündung verknüpft ist. Man braucht auch sonsten das Wort von einer jeden **Höhle** oder **Grube**, also heißt ein jedes Kinnladenloch, worinn ein Zahn stecket, Bothrion.

Botium, bocium, die **Goldader**, **Monataderkröpfe**; die Alten verstunden darunter hauptsächlich einen solchen Auswachs an dem Hintern der Mannsleute, der sich von der verstopften, oder blinden Goldader erhebet, oder auch bey Weibsbildern an dem Frauenleib von der verhaltenen monathlichen Reinigung. Einige verstehen auch darunter einen Kropf, es bedeutet auch einen jeden fleischichten Auswachs, wie die Warzen, condylomata und nodi sind.

Bracherium, Amma, vinculum, ein **Bruchband**; ein solches Band, womit man einen Bruch zurückhält, und befestiget, daß das, was darinnen herausgetretten ist, nimmer wieder heraus kann. Man macht diese Bruchbänder auf verschiedene Art, und aus verschiedenen Materien, aus Leinwand, Barchend, Eisen oder Stahl, die von Stahl nennen die Franzosen Brayers. Von Leinwand oder Barchend, welches letztere allezeit besser ist, macht man sie also: man nimmt eine Binde von Barchend, welche des Kranken Leib angemessen ist, ohngefähr zween quere Finger breit, diese dienet statt eines Gürtels um den Leib, woran man eine andere Binde hänget von eben demselben Zeug, diese wird durch den Hodensack und die Hüfte geführt, und an den Gürtel hinten fest gemacht, daß er nicht wieder in die Höhe könne. In diesem Band macht man oben eine halbe Kugel, oder einen Ballen von Birn- oder Buchsbaumholz, zweymal mit weich Leder oder Barchend überzogen, damit es nicht allzusehr drücke, man nimmt auch wohl statt des hölzernen Balls einen andern dichten, festen von Leder gemacht. Dieser Ball oder Höcker wird auf den Bruch selbst hingerichtet, nachdem das, was herausgetretten, wieder in den Leib zurück geschoben ist. Ein solches Bruchband taugt hauptsächlich für Kinder, die erst zu laufen anfangen, wenn nur auf der einen Seite ein Bruch ist; wenn er aber doppelt ist, so macht man noch einen Ball, oder runden Körper mit einer Binde daran, die eben, wie jene, an dem Gürtel fest gemacht wird. Die stählerne, oder eiserne Bruchbänder macht man also: man nimmt ein Stück aus einem breit geschlagenen und geschmiedeten eisernen Cirkel, oder breiten, stählernen Reif, der vier Theile an dem

dem Leib umfasset, an dem End, so über den Bruch gehen muß, ist eine plattrunde Platte, von eben diesem Zeug, wie ein Schild angehängt. Der stählerne Reif wird mit sämischem, oder gelbem, weichen Leder, das mit Baumwolle, oder Haaren ausgestopft ist, überzogen, daß er nicht beschwerlich drücke, an das End des Reifs wird ein Riemen angemacht, der viele kleine Löcher hat, diesen macht man an dem Schild, worauf eine Schnalle ist, fest, um den Verband desto besser anzuziehen; damit aber das Band noch fester anliegen möge, so nähet man zum Ueberfluß hinten an den Reif noch eine Binde von Barchend, die man zwischen den Beinen durchzieht, und an dem Schild eben so, wie den Riemen, befestiget. Bey starken Personen muß der Schild breiter, bey magern aber länger seyn, welches ein Kunstverständiger nach eines jeden Leib abmessen muß. Diese Art ist zu einem Bruch, wenn aber derselbe an beyden Seiten ist, so muß der Schild doppelt seyn. Zu den bequemen Bruchbändern gehören diejenige, die gebrochen und biegsam sind, die man vermittelst zwey bis dreyer kleinen Charniers zusammen legt, damit sie desto besser anliegen; man hat aber doch angemerket, daß diese Bruchbänder, besonders, wenn man die dicke Schenkel bieget, den Ort des Bruchs nicht recht drucken können, und deswegen noch einen bequemern Band erfunden, der eine Feder hat, die an dem Schild angemacht ist, und den Ort allezeit mit gleicher Stärke einzwingt, indem sie den Ball gegen dem Theil, worauf er liegt, drücket, es hat aber doch auch diese Art viele Beschwerlichkeiten, und ist deswegen abgeschafft worden. Inzwischen liegen bey den Leistenbrüchen alle stählerne Bruchbänder so fest an, daß die schicklich vorher hineingebrachte

Theile nicht wohl wieder hervorfallen, und heraustretten können, ja, wenn sie einmal recht angelegt sind, so kann man damit ohne Schaden reiten, fahren, und alle Geschäfte thun. Sie verhüten also, daß die ausgetrettenen Theile nicht wieder heraus fallen, ja sie verhindern vornämlich, daß der Bruch nicht zulegen kan, und helfen sie bey Kindern ganz heilen, wenn man die Kranke dabey eine Zeitlang also auf den Rücken liegen läßt, daß der Steiß höher zu stehen kommt, als die übrige Gliedmassen, worinn das größte Geheimniß die Brüche zu heilen meistens lieget. Bey den Kindern muß man den Gürtel nicht an der Seite, und den Riemen vornen, sondern beyde hinten fest machen und zuschnallen, damit die Kinder das Band nicht losmachen können. Einige machen auch dergleichen Bruchbänder von biegsamen Holz mit Leder überzogen, und diese sollen sich besser um den Leib schließen, und besser drücken, doch ohne die geringste Beschwerlichkeit, wie ein Band von bloßem Leinwand, oder Barchend. Man könnte sie auch also von Elendsleder machen, unterscheidet aber diese Arten von den stählernen Bruchbändern gemeiniglich auch darinn, daß man den Ball nicht an dem Gürtel, sondern an der durch den Beutel und Schenkel laufenden Binde fest macht. Unter die beste Arten von Bruchbändern zählet man folgende zwey: man nimmt ein Stück weiß Blech, etwas krumm gebogen, daß es oben fast einem halben Cirkel gleichet, dies bedecket man innen mit Hutfilz, und überziehet es mit Leder oder Barchend, so, daß es an dem untersten Theil wie ein Ball wird, an die eine Seite dieses Schildes hänget man eine barchendene Binde, zween quer Finger breit, diese wird um den Leib geführt, und macht

also den Gürtel aus. Das Ende, so viele Löcher hat, wird durch einen Knopf auf das Blech fest gemacht, an den hintern Theil des Gürtels hänget man wieder eine Binde von eben demselben Zeug an, das an dem Ende viele Löcher hat, dies wird durch den Schenkel geführt, und auf dem Schild an dem daselbst befindlichen Knopf angehängt, indem man also die Binde auf dem Schild fest macht, druckt der Ball den schadhaften Ort sehr stark, liegt fest an, und verhindert, daß fast unmöglich wieder etwas vorfallen kann. Die andere Art ist diese, die bey den größten und schlimmsten Leistenbrüchen angeht, und bey allen Leibesbewegungen in den Bug schließt, und anliegt. Man macht einen Schild von Lindenholz, oben breit, unten schmal, und rundlicht ausgeschweift, der obere Theil muß auswärts, und der untere einwärts stehen, daß er in dem Schooß sehr genau schließe, und sich wohl anlege, oben auf dem einen End nietet man eine große Schnalle an, um den Leibgürtel fest zu machen, und zwo kleine Schnallen, daß die durch das Dicke der Schenkel laufende Riemen befestiget werden, und den Schild bald fester, bald lockerer, wie es nöthig ist, andrucken können. Denn wird an das andere Ende des Schildes ein starker, lederner Riemen zween quer Finger breit und ziemlich lang angehängt, dieser macht den Leibgürtel aus, den man nebst dem Schild mit weichem Kalbsleder überziehet, beyde Stücke aber stopfet man wohl mit Wollen oder Rehhaaren aus, an beyden Seiten des Gürtels macht man zween kurze und schmale Riemen fest, die gleichfalls überzogen, und ausgestopft sind, diese werden durch das Dicke der Schenkel geführt, und creutzweis auf den Schild geschnallt, daß aber davon die Rie-

men nicht abweichen, sich an den Geburtsgliedern reiben, und auf solche Art beschwerlich seyen, so ist noch ein kleiner Rieme überzwerch an das Unterrheil des Schildes befestiget, wodurch man die zween Riemen führet, um sie anzuschnallen. An dem Schild muß der untere Theil weit höher, als der obere ausgestopft seyn, damit er in der Leisten, oder dem Bug desto genauer andrücke, so auch, wenn der Leibschade auf der rechten Seite ist, muß der Schild nach innen zu, wo er die Geburtstheile berühret, gewölbter, auf die Seite aber der Dicke des Schenkels flächer seyn, allezeit aber muß er auf den Seiten der Geburtsglieder schmäler, und, wo er das Dicke der Schenkel berühret, breiter ausfallen, daß er die Bughöhle besser ausfüllet. Das **Bruchband nach dem Bruchschneiden**, das man gebraucht, um dort die Wunde zu verbinden, und den angelegten Verband darauf fest zu halten, ist wieder ganz etwas anders, man macht es aus zwo aneinander genähten Binden, davon die eine, die statt eines Gürtels dienet, ohngefähr zween Zoll breit, die andere aber fünf quere Finger breit ist. Man theilet sie in zwey Köpfe bis auf einen Ueberrest von vier quer Finger breit, führet sie creutzweis über den Beutel, und machet sie hinten an dem Gürtel fest. Wo der Harn wider willen häufig abfließt, hat man auch eine Art von Binden, die viel mit den Bruchbändern gemein hat.

Brachiæus, oder **brachialis musculus**, s. Musculus brachialis.

Brachiale, s. carpus.

Brachium, der Arm; alles, was von der Schulter an bis zu dem äußersten der Hand ist und reichet, das Oberarmbein, mit dem Ellbogen und der Spindel, sammt ihren Muskeln, Gefässen und Decken. In der genauen

Zer-

Zergliederung braucht man das Wort noch mehr von dem, was von der Schulter bis zu dem Ellbogen geht, oder von dem Oberarmbein.

Bregmatis offa, s. offa syncipitis.

Brevia vasa, die kurze Gefässe oder Adern; sind ganz kleine Adern und Zweige der Schlag- und Blutader des Milzes, welche an demselben nahgelegenen, linken, größern Sack des Magens gehen, und sich mit seinen Adern verbinden.

Bronchia, die Luftröhrenäste; diejenige besondere Gefässe und Röhren, worein sich das Luftrohr spaltet, und ausbreitet, so bald es nahe zu den Lungen von dem Hals herunter kommt. Es geschiehet die Hauptspaltung des einzelnen Stammen ohngefähr in der Gegend des vierten Rückenwirbelbeins, da theilet sich der Stamm in zween große Aeste, davon der eine in den rechten, der andere in den linken Lungenflügel geht, und jeder ist ein Stamm wieder von unzählichen Zweigen, die immer kleiner und kleiner werden, fast bis in das unendliche hinaus. Sie verlieren auch immer mehr ihre knorpelichte Natur, und werden zuletzt ganz hautig, bis die äußerste Ende sich in die zarteste und feineste Bläslein endigen. Durchaus werden sie von Schlag- und Pulsadern begleitet; durch sie wird die von dem Stamm des Luftrohrs eingezogene Luft durch den ganzen Schwamm der Lunge ausgetheilt, daß die Lunge wie ein Blasbalg davon aufgetrieben wird. An den meisten Orten, wo sich die Aeste wieder in kleinere spalten, sitzen kleine, länglicht runde, blaulichte Drüsen, welche immer schleimicht sind, s. glandulæ bronchiales. Innen sind alle diese Gefässe mit einer sehr reizbaren, schleimichten Haut überzogen, die eine Fortsetzung der schneiderischen Schleimhaut von der Nase, und dem Hals herunter ist, in dieser häufet sich oft der Schleim allzusehr an, und macht Catharren, rotzige und schleimichte Engbrüstigkeiten; sie wird aber auch leicht durch die davon erregte Spannung gereizt, kann sich alsdenn zusammen ziehen, und durch den Husten allen Schleim, und andern Unrath ausstoßen. Eben so macht eine Schärfe einen solchen Reiz, ein dahin ausgetrettenes Geblüt, oder, was nur fremdes darein gekommen ist. Es öffnen sich auch darein unzählliche ausdünstende Adern, davon man die Feuchtigkeit in dem Winter bey dem Ausathmen deutlich siehet, da sie von der Kälte wie zu einem aus dem Mund hervorsteigenden Nebel verdickt wird.

Bronchocele, ein Luftröhrenbruch, oder eigentlich eine gewaltsame Ausdehnung des vordern Theils von dem Luftröhrenkopf, die vornen den Hals auftreibt, und schwülstig macht, wie von einem Kropf, s. struma. Es ist dabey hauptsächlich der Schildknorpel mehr und weiter herauswärts gedruckt, und es machet dieser Bruch den Athem sehr beschwerlich. Die vornehmste Hülfe dabey bestehet darinn, daß man durch einen schicklichen Verband nach und nach den auswärts getriebenen Knorpel hinein zu drucken wisse. Die Ursachen davon sind meistens starkes, lautes, helles, öfteres Schreyen und Singen, Instrumenten blasen, öfteres schnelles zurück- und hinter sich Fahren mit dem Kopf; von außen sieht die Geschwulst aus, wie bey Kröpfen, und schmerzet auch nicht.

Bronchotomia, Laryngotomia, tracheotomia, der Luftröhrenschnitt, die Luftröhrenöffnung; bey schnellen Gefahren zu ersticken, besonders in den bösartigen Gattungen der Bräune, die schnell zu tödten pflegen, oder wenn etwas grobes

in die Luftröhre gefallen, das man nimmer heraus husten kann, oder, wo man nur einen unvermeidlichen Brand in der Tiefe des Halses, oder oben an dem Luftröhrenkopf zu fürchten hat, ist man schon vor vielen Jahren auf den Einfall gekommen, unter dem Ort des Brandes, oder der Beschädigung die Luftröhre selbst zu öffnen, um für das zu dem Leben unentbehrliche Athemhohlen auf einige Zeit durch die Kunst einen Weg zu machen, und zu erhalten, bis man die andere Hauptgefahr abgewendet, und die durch die Krankheit verletzte Theile wieder zurecht gebracht hätte. Der Versuch ist hier und da, nach dem Ziugniß der Wundärzte, gelungen, wie dem berühmten Rauen, und Herrn Hofrath Heister, doch sind noch mehrere Kranke darüber gestorben. Man macht den Schnitt also: man setzt den Kranken auf einen Stuhl mit einer Lehne, daß er sich anlegen kann, denn muß ihm einer den Kopf hinterwärts halten, und etwas zurück biegen, hernach macht man ihm unter dem Adamsapfel, zwischen dem zweyten und dritten, oder, wie andere wollen, zwischen dem dritten und vierten Ring der Luftröhre mit einem geraden scharfen Messerlein einen länglichten Schnitt, ohngefähr zwey bis drey quere Finger lang, bis auf die Luftröhre hinein, läßt die beyden Lefzen der Wunde von einem, der dabey steht, mit einem kleinen Hacken sachte voneinander ziehen, daß man die Luftröhre besser in das Gesicht bekommt, und wischet das Blut mit einem in den besten Brandtwein getauchten Schwamm wohl ab, denn sticht man zwischen solchen zweenen Ringen eine Lancette hinein, oder auch die röhrichte Nadel zu dem Abzäpfen der Wassersüchtigen, manchmal sticht man auch wohl gar durch einen Ring durch, daß

man die Röhre besser hinein bringen könne, hierauf bringet man zuförderst in das gemachte Loch ein bleyernes oder silbernes Röhrlein hinein, ziehet dagegen die Lancette oder die Nadel heraus, und befestiget das Röhrlein mit Bändern um den Hals, zuletzt mit einem Pflaster; damit aber die Luft durch dieses Röhrlein nicht auf einmal zu stark eindringe, oder andere, fremde Sachen sich dadurch hineinziehen mögen, so rathen einige, oben die Oeffnung ganz gelind mit Baumwolle zu belegen, oder auch nur mit einem dünnen, feinen Lümplein zu bedecken. Nach Beschaffenheit der Umstände des Kranken läßt man das Röhrlein drey bis vier Tage in der Luftröhre, besonders in der Bräune, bis die gefährlichsten Zufälle nachlassen, und der Kranke besser Luft schöpfen kann, alsdenn ziehet man es wieder heraus, und die Lefzen der Wunde durch ein klebrichtes Pflaster wieder zusammen, und heilet die Wunde zu, welches wenig Schwierigkeit hat. Es haben schon einige geglaubt, man könnte durch diese Handcur auch Ertrunkene wieder zurecht bringen, wenn man ihnen alsdenn durch die Wunde eine Röhre beybrächte, und durch diese stark hinein bliese. Man nimmt sie oft nur zu spät vor, da sie unmöglich mehr helfen kann, oder man macht sie nicht recht, doch hat sie in allweg beträchtliche Bedenklichkeiten, worunter vorzüglich diese hieher gehört, daß man nicht vorsichtig und pünctlich genug seyn kann, die an der Seite der Luftröhre hinaufsteigende, zurücklaufende Nerven zu schonen, deren Durchschneiden schon so manches übrigens glückliches Kropfwegnehmen mit dem Tod bezahlet hat.

Bronchus, die Luftröhre; einige verstehen darunter besonders den **Luftröhrenkopf**.

Brun-

Brunneri glandulæ, ſ. glandulæ Brunneri.

Bubo, die **Weiche**, eine **Drüſenbeule**; die Zergliederer brauchen das Wort für inguen, die Weiche, oder Leiſten, Schambug. Die Wundärzte verſtehen darunter eine Geſchwulſt der Drüſen in den Weichen, oder unter der Achſel, die oft einer völligen Fauſt groß wird; ja Galen, und viele neuere Aerzte dehnen das Wort auch auf andere Drüſengeſchwulſten aus, an dem Hals, Kopf, und neben den Ohren. Es ſind gemeiniglich ſolche Drüſengeſchwulſten, die in eine Schwürung gehen; am bäldeſten und leichteſten geſchiehet dieſes bey den ſogenannten **gutartigen**, langſamer aber, und ſchwerer bey den **bösartigen**, die ein eigenes Gift zu ihrem Grund haben.

Bubones benigni, **gutartige Beulen**, oder **Drüſengeſchwulſten**, hinter welchen weder ein peſtartiges Gift, noch ein anderes von der Luſtſeuche verborgen ſtecket, es ſind oft bloß ſtark aufgeloffene Drüſen, die die man hin und her ſchieben kann ohne Schmerzen, wie die **Wachsbeulen** bey Kindern und jungen Leuten in der Schambug. Denn entſtehen auch dergleichen Drüſengeſchwulſten in Fiebern, hitzigen und langwierigen Krankheiten, da ſich die Materie der Krankheit in ſolche Drüſen verſteckt, dieſelben auftreibt, und endlich zu einer guten Schwürung bringt. Alle ſolche Beulen haben keine Gefahr, ſondern gereichen öfters zu dem Beſten der Kranken, werden manchmal noch glücklich zertheilt, oder, wenn ſie auch in eine Schwürung gehen, ſo hat man nichts davon zu befahren, wenn auch die ganze Drüſe darüber zu Grund geht.

Bubo malignus, eine **bösartige Beule**, oder **Drüſengeſchwulſt**, die viele ſchlimme Zufälle hat, mit dem gefährlichſten Brand drohet, ſich weder bey zertheilenden Mitteln, noch mit eitermachenden zu einer Beſſerung anſchicket, und allezeit ein verborgenes, hartnäckiges Gift zu ihrem Grund hat.

Bubo peſtilentialis, eine **Peſtbeule**; man muß ſie wohl unterſcheiden von der Peſtblaſe, ſ. carbo. Sie beſtehet in einer Geſchwulſt mit ſtarker Entzündung, und äußert ſich zu Peſtzeiten ſowohl an den Weichen, als auch an den Ohren, Achſeln, Aermen, Füßen, an dem Hals, an der Bruſt, und andern fleiſchichten Theilen des Leibes mehr, und es ſcheinet, als ob ſich darinn alles Gift der Peſt zuſammengezogen und verſammelt hätte. Der Hauptunterſchied von andern ähnlichen Beulen iſt dieſer, daß dieſe nicht anderſt, als zu einer Peſtzeit in Vorſchein kommen, wie man ſie auch für Wirkungen und Zeichen derſelben erkläret: man muß alſo andere, der Peſt gemeine Zufälle und Zeichen dazu nehmen, und läßt ſich von der Hartnäckigkeit und Bösartigkeit überhaupt noch nicht auf die Peſtnatur ſchließen. Die Hauptentſcheidung giebt das damit verknüpfte bösartige, peſtilenzialiſche Fieber. Dieſes iſt es auch, worauf man bey dieſen Beulen ſein Augenmerk zu richten hat, und man muß daher das übrige von ihren Kennzeichen, Bedeutungen und Behandlung bey denen, welche von der Peſt und ihrer Cur geſchrieben haben, nachſehen.

Bubo venereus, cambuca, cambuca membrata, eine **Franzoſenbeule, Luſtbeule, veneriſche Beule**; eine harte Geſchwulſt der Weichendrüſe, die ein veneriſches Gift zu dem Grund hat. Man kann aus Gelegenheit des Sitzes dieſer Beulen dieſelbe leicht für einen Darmbruch anſehen, ſie ſind aber davon

leicht zu unterscheiden: ein Darmbruch giebt nach, wenn man darauf druckt, und man kann die ausgetretenen Gedärme wieder zurück in den Leib schieben, hingegen eine solche Beule bleibt hart, und giebt nicht nach, wenn man daran drückt. Es entstehen solche Beulen entweder unmittelbar auf den Beyschlaf mit unreinen, und schon angesteckten Weibsbildern, ohne andere, vorhergegangene venerische Krankheiten, und in diesem Fall heißen sie bubones venerei primitivi, **ursprüngliche Franzosenbeulen**, oder sie kommen erst lange nach einem solchen unreinen Beyschlaf, wenn bereits andere venerische Krankheiten, als vornämlich Tripper, besonders versäumte, oder schlecht behandelte vorher gegangen, solche Beulen nennet man bubones venereos consecutivos, die **zufällige Franzosenbeulen**; die erstere Art ist allezeit gelinder, und gutartiger, daher man sie auch bubones benignos, **gutartige Franzosenbeulen** nennet, die letztere aber ist viel hartnäckiger und bösartiger, daher sie unter dem Namen bubones maligni, **bösartige Franzosenbeulen** vorkommt, weil dabey das Gift schon viel tiefer sowohl in die Säfte als feste Theile eingedrungen ist. Die Heilung dieser Beulen hat nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit und nach ihrem verschiedenen Ursprung mehrere oder wenigere Schwierigkeit. Neben dem, daß der Arzt durch innerliche blutreinigende und antivenerische Mittel das Gift austreiben muß, hat man auch unter die Arzneyen, die man äußerlich zum Zertheilen, oder zum Zeitigen auflieget, Arzneyen aus Queckfilber zu mischen, doch mit der Vorsicht, daß keine Salivation dadurch erreget werde. Wenn sie zur Schwürung kommen, und geöffnet werden, welches ja nicht vor der völligen Zeitigung geschehen soll, so werden sie, nachdem man sie zuvor wohl ausgereiniget hat, wie andere Abscesse zur Heilung gebracht.

Bubonocele, s. hernia inguinalis.

Buccæ, genæ, die **Backen**; die beyde fleischichte, gewölbte Seitentheile des Gesichts, welche gleich unter den Augen anfangen, und sich bis unten an die untere Kinnladen erstrecken.

Buccales glandulæ, s. glandulæ buccales.

Buccinator musculus, s. musculus buccinator.

Buccula, der **Bader**; der gewölbte, fleischichte Theil unter dem Kinn.

Bucellatio, die alten Wundärzte brauchten dieses Wort von einer Art, das Bluten der Puls- und Blutadern vermöge eines gewißen Verbands mit einer Salbe zu stillen.

Buckon, ist so viel, als hymen.

Bulbus dentis, die **Zahnwurzel** in der Höhle der Kinnlade.

Bulbus oder globus oculi, der **Augapfel**; der vornehmste Theil des Augs, die bewegliche Kugel, welche innen zwischen den Augenliedern steckt. Sie bestehet aus verschiedenen, dichten, zähen und zarten Häuten, ist vornen durchsichtig, hinten um und um mit sechs Muscheln umgeben, durch deren Hülfe wir das Aug hin und her bewegen können. Sie ist innwendig mit durchsichtigen, dichten und flüssigen Feuchtigkeiten angefüllt, zu hinterst gehet fast in der Mitte des Augs der dicke Sehnerve hinein, der sich innen in die Netzhaut ausbreitet. Der ganze Augapfel liegt in einer besondern dazu gemachten beinernen Höhle, welche die Augenhöhle heißt, und ist ringsherum mit vielem weichen Fett umgeben, worinn er sicher liegt, und sich leichtlich bewegen kann.

Bulbus, bulbi pilorum, die Haarwurzeln; man theilet die Haare ein in den Stamm, und die Wurzel, durch den Stamm verstehet man das, was von dem Haar über die Haut hervorgeht, es stecket aber dieses fest in der Haut, und hat dort einen kleinen, weichen, rundlichten Bollen, der die Haarwurzel heißt, hohl, und mit kleinen Gefässen versehen ist, wenn die ganze Haut allzusehr erweicht wird, daß davon diese Wurzel losgeht, und nimmer genug unterstützt wird, so fallen die Haare aus, wie solches nach schweren, hitzigen Krankheiten, von starken Schlägen, Brennen der Haut, und dergleichen geschiehet.

Bulbus urethræ, der Harnrohrzwiebel; der schwülstige, aufgetriebene, dickere Theil des Harnrohrs, wo dasselbe unter dem Hals der Harnblase außer dem Leib entspringet, es leget sich dort auch von unten die große Saamendrüse an, und öffnet sich darein durch eigene Gänge.

Bulithos, ein Ochsenstein; entweder ein Gallenstein, Harnblasen- oder auch Nierenstein aus einem Ochsen.

Bursa cordis, ist das pericardium.

Bursa testium, ist das scrotum.

Bursalis musculus, ist der musculus obturator, oder rotator internus.

C.

Cacocnemos, heißt eigentlich einer, der schlechte Waden hat, wird aber auch überhaupt von einem jeden dürren und magern Menschen gebraucht.

Cacoëthes, dieses ursprünglich griechische Wort bedeutet überhaupt eine Sache von übler Beschaffenheit, und wird insbesondere von

Geschwulsten, Geschwüren, und andern dergleichen Zufällen, die etwas bösartiges an sich haben, gebraucht.

Cæsarea operatio, hysterotomotocia, embryotomia, embryulcia, partus cæsareus, sectio cæsarea, Cæsar, Cæsareus, Cæso, der Kaiserschnitt; eine besondere Handcur der Wundärzte, da sie der Mutter den Unterleib aufschneiden, und also das Kind durch die zugleich aufgeschnittene Gebärmutter heraus nehmen. Die Noth hat diese grausame Hülfe in einigen Fällen nicht nur erlaubt, sondern auch befohlen, als wenn die Mutter todt ist, und man doch muthmassen kann, daß das Kind noch in ihr lebe, da man denn in aller Eil den Unterleib der Mutter nach der Länge, und hernach auch die Gebärmutter ganz behutsam, damit dem Kind kein Schade geschehe, öffnet, und das darinn liegende Kind sammt der Nachgeburt herausnimmt, ja, es giebt auch einen Fall, da man zu diesem Versuch schreitet, wenn die Mutter noch lebt, und das Kind todt ist, nämlich, wenn durchaus keine andere Hoffnung ist, daß das Kind gebohren, und durch die natürliche Wege herausgebracht werden, die Mutter aber noch gerettet werden könnte, als wenn an dem Muttermund, oder in der Mutterscheide starke Geschwulsten sind, wenn etwas ausgewachsenes, oder eine callose Verhärtung da ist, wenn die Oeffnung des Beckens gar zu klein ist, oder, wenn das Kind nicht in der Gebärmutter, sondern in der Höhle des Leibs, in der Muttertrompete, oder dem Eyerstock liegt, da die Mutter auch nothwendig sterben müßte, wenn man sie der Natur allein überließe. Endlich so kann es auch geschehen, daß man diesen Schnitt vornimmt,

wenn sowohl die Mutter, als das Kind noch leben, wo es nämlich nicht möglich ist, daß man das Kind durch den natürlichen Weg herausbringe, wie z. E. wegen eines Bauchbruchs, worinn das Kind mit der Gebärmutter liegt, oder, wenn die zuvor angezeigte dringende Umstände Statt finden, da ist es doch besser, man wage etwas, wodurch wenigstens eines, die Mutter, oder das Kind, gerettet werden kann, wiewohl auch manchmal beyde an dem Leben bleiben. Man leget in diesem, und dem vorhergehenden Fall die schwangere Frau auf den Rücken, läßt sie von andern halten, und schneidet den Unterleib unter dem Nabel neben der weißen Linie, und den geraden Bauchmusceln, vorsichtig gerad der Länge nach auf, daß die innere Theile nicht verletzt werden, wenn dies geschehen, so suchet man das Kind, ist es in der Höhle des Unterleibs, so nimmt man es heraus, löset die Nachgeburt behutsam ab, wischet das Blut mit einem in warm Wasser und Wein getauchten Schwamm ab, und nähet den Bauch nach den Regeln der Bauchnath wieder zu; ist es aber in einer Muttertrompete, oder in einem Eyerstock, oder in der Mutter selbst, so muß man diese auch öffnen, und die Frucht mit der Nachgeburt heraus nehmen, doch darf man diese Theile nicht auch mit zunähen, sondern muß ihre Heilung der Natur überlassen, der Unterleib aber wird, wie in dem vorigen Fall, zugenäht. Was innerlich daneben zu weiterer Vorsicht zu thun ist, muß der Wundarzt andern Aerzten überlassen. Man hat schon hier und da vergnügte Exempel gehabt, daß entweder die Mutter oder das Kind, oder beyde auf solche Art gerettet worden, doch wird dieser

Schnitt auch manchmal umsonst gethan.

Cæsaries, die gekräuste, herabhangende Haare der Mannsleute an dem Haupt, wie man durch das Wort coma eigentlich die Haare des Kopfs bey Weibsbildern versteht, die Poeten brauchen es von allen Haaren an dem Leib überhaupt, und also auch andere.

Cæsius, s. glaucoma.

Calamus scriptorius, die Schreibfeder; eine in der vierten Hirnkammer vorkommende senkelrechte Furche oder Rinne, die von der großen Hirnklappe anfangt, und sich in dem Grund der vierten Kammer endigt. Sie hat den Namen von der Aehnlichkeit ihrer Gestalt mit einer Schreibfeder, oder einem Pfeil.

Calcaneum, calcar pedis, s. os calcis.

Calcigradus, einer, der in dem Gehen mehr auf die Fersen oder Hacken, als auf den vordern Fuß und die ganze Fußsohle tritt.

Calcoidea officula, ist so viel, als ossa cuneiformia tarsi.

Calculus, ein Stein; der nämlich widernatürlicher Weise in dem menschlichen Leib gezeuget worden. Es ist fast kein Ort in dem menschlichen Leib, wo sich nicht widernatürlich erzeugte Steine schon gefunden haben; am häufigsten aber geschiehet es in den Urinwegen. Diejenige, welche man in der Harnblase antrifft, heißen calculi vesicæ, Blasensteine, und die in den Nieren calculi renum, Nierensteine. Wie dieselbe an solchen Orten aus den mancherley Fehlern sowohl der Säfte, als der Absonderungswerkzeuge entstehen, hat der Wundarzt nicht zu untersuchen, weil es ihm zu der Hülfe, welche er dabey zu leisten hat, nicht nöthig ist. Von der Gegenwart eines Blasensteins

ver-

versichert den Wundarzt und den Arzt außer den damit verknüpften Beschwerlichkeiten im Harnen das Fühlen an der Blase vermittelst eines in den Mastdarm gebrachten Fingers, und der durch die Harnröhre in die Blase gebrachte Catheter. Er erfordert gemeiniglich, daß man ihn durch einen in die Blase gemachten Schnitt herausnehme; die Handcuren, durch welche dieses bewerkstelliget wird, sind unter dem Wort Lithotomia nachzusehen. Sehr selten sind die Steine in den Nieren von solcher Beschaffenheit, daß man sie vermittelst einer Operation aus dem Leibe schaffen kann oder darf, in wie fern aber eine solche Statt haben könne, wird unter dem Wort Nephrotomia zu ersehen seyn. Die **Gallensteine**, **calculi cystici**, **calculi vesiculæ fellei** sind meistens nichts anders als eine verdickte und eingetrocknete Galle, und lassen sich daher anzünden und brennen, wodurch sie von der Natur anderer steinigten Verhärtungen im menschlichen Leib sehr abgehen. Von diesen Steinen, welche meistens innerliche Hülfsmittel zu ihrer Cur erfodern, hat man seltene Beyspiele, daß sie entweder durch ihre Menge und Größe, oder dadurch, daß sie den Ausfluß der Galle gänzlich gehemmet, eine solche Geschwulst der Gallenblase verursachet haben, daß diese Geschwulst durch die Ausdehnung der äußern Bedeckungen sichtbar und merklich geworden, und zu einer besondern Operation, in deren Beschreibung uns einzulassen zu weitläuftig wäre, Anlaß gegeben haben. Außer diesen findet man in der medicinischen Geschichte noch verschiedene Beyspiele von **steinartigen Verhärtungen** aufgezeichnet, welche in andern Theilen des menschlichen Leibs, als in den Lungen, in den Gelenken, in den Thränenpunkten, Speichelgängen, ja in dem Blute selbst gefunden worden, dergleichen steinartige Körper meistens etwas mürber sind, und mehr unter dem Namen **tophus**, **tartarus**, **gypsum** bey den Schriftstellern vorkommen.

Caligo, s. **amblyopia.**

Callicreas, callicreon, ist so viel, als **pancreas.**

Callositas, callus, eine **zähe, lederhafte**, oder **beinartige Verhärtung**; man braucht diese beyden Worte meistens für einerley, einige aber unterscheiden sie sorgfältig, und behaupten, **callositas** drücke eigentlich eine zähe, lederhafte Verhärtung aus, wenn weiche Theile, eine Haut, fleischichte Theile, die sonst durchaus nachgeben, ganz dick, zäh, lederhaft, und dadurch ganz unempfindlich werden. Also sagt man von der Haut in der flachen Hand, sie werde durch harte Arbeiten **callos**, so gehet es den Bothen, und andern, welche viel und stark laufen, die Fußsohlen werden **callos**. Man kann in solche Häute und Orte schneiden, wie man will, und ziemlich tief, ohne Schmerzen. Von gleicher Natur sind die gemeine Warzen, besonders aber braucht man auch dieses Wort von den Lefzen, und der ganzen innern und äußern Oberfläche der Wunden und Geschwüre, wenn sie ganz dick, zäh, lederhaft, trocken und tief hinein unempfindlich werden, welches vorzüglich bey Hohlgeschwüren sehr gewöhnlich ist. Die Wundärzte erschrecken über solche Verhärtungen allezeit, sie halten die Heilung sehr auf, und müßen, wo man diese erwarten will, weggeschnitten, oder durch äzende Sachen weggefressen werden; sie entstehen durch äußerliche starke, kältende, trocknende, anziehende Arzneyen, und unschick-

liche Meissel, die stark drucken. Callus wird eigentlich von den beinartigen guten Verhärtungen gebraucht, welche nach Beinbrüchen geschehen, da fließet nach und nach aus den Enden der gebrochenen Stücke des Beins ein sulzichter Saft hervor, wie eine dünne Gallerte, umfließet die gebrochenen Stücke des Beins um und um, wird nach und nach dicker, endlich ganz trocken und hart, wie ein Bein, dadurch wird das gebrochene Bein wieder so fest gleichsam zusammen gelötet, daß es nachgehends eher an einem andern, als diesem Orte brechen könnte. An der gehörigen Erzeugung dieser Verhärtung oder Narbe des Beins ist den Wundärzten viel gelegen, s. Fractura.

Callosum corpus, der *Hirnkern*, die Hirnschwiehle; das länglichte, schneeweiße, gewölbte Wesen von dem Gehirnmark, welches in Vorschein kommt, so bald man die zween obere, große, halbe Kugelschnitte, oder Seitentheile des Gehirns, wie sie von der Natur abgetheilt sind, vorsichtig auf die Seite druckt, und voneinander ziehet. Es ist ohngefähr fünf Zoll lang, und aus lauter markichten Fasern zusammengesetzt, es ist darinn das Mark von den beyden Halbkugeln des Gehirns gleichsam zusammengeflossen, daher Lancisius mit andern geglaubt, es wäre der tauglichste Sitz der Seele, und sie wohne da wirklich. Seine Wunden sind nothwendig tödtlich.

Calva, calvaria, s. cranium.

Calvities, ein Kahlkopf, die Glätze, oder Glätte, wenn entweder der ganze Kopf, oder besonders das Vorderhaupt ganz von Haaren entblößt ist.

Calx, der *Ferse*, *Fersenknochen*, s. os calcis.

Calyces papillarum renalium, die Nierenwarzenkelche; die kelchartige Häutlein, welche eine jede Nierenwarze umgeben, wie eine Scheide. Sie öffnen sich mit den in ihnen befindlichen Warzen in die Höhle des Nierenbecken, so, daß sich der Kelch um die Spitze der Warze in eine kleine, kurze Röhre zusammen zieht, alle diese Röhren aber laufen zusammen, und verbinden sich endlich in drey größere Hauptröhren, welche die drey besondern Höhlen des Becken selbst sind, die man unterscheiden kann.

Calyces ovulorum, die Eyerkelche; diejenige kleine, zarte Röhren oder Fäden, durch welche die Eyer in dem Eyerstock selbst festgemacht sind, und anhangen.

Cambuca, s. Bubo venereus.

Camera, eine Kammer; eine weite Höhle. Man braucht dieses Wort von sehr vielen Sachen bey den Zergliederern. Also nennet man auch in dem Ohr die Höhle, wo das Ohrloch anfängt, die Ohrkammer, camera auris, insbesondere aber braucht man es von den zwo Höhlen in dem Augapfel.

Camera oculi anterior, die vordere Augenkammer; derjenige Raum hinter der durchsichtigen Hornhaut innen in dem Augapfel, der zwischen ihr, und der traubenförmigen Haut ist, und von der wässerichten Feuchtigkeit ausgefüllet wird.

Camera oculi posterior, die hintere Augenkammer; der Raum in dem Innern des Augapfels zwischen der hintern Fläche der Traubenhaut, und dem Augencrystall; einige rechnen auch zu dieser Kammer die dritte.

Camera oculi tertia, die dritte Augenkammer; der ganze Raum von dem Sehnerven in dem Innern des Augs bis zu seinem Sternband, das sich an die gläserne Feuchtigkeit anschließt.

Camera oculi quarta, die **vierte Augenkammer**; die kleine vordere Grube der gläsernen Feuchtigkeit, worinnen der Augencrystall liegt.

Cameratio, Cameroma, Camerosis, s. Cranium.

Campe, eine **Beugung**, die **Kniekehle**, s. poples.

Canalis, ein **Canal**, eine **Röhre**; es bedienen sich dieses Worts sowohl die Zergliederer, als Wundärzte, jene drucken damit alle Adern, besonders aber einige Gänge von Häuten und Knochen aus, die nicht unter die Adern gerechnet werden, oder doch was eigenes haben, wie der canalis arteriosus Botalli, und canalis venosus fœtus ist. Die Wundärzte verstehen darunter ein besonderes hohles und länglichtes Werkzeug, das man braucht, um ein zerbrochenes Glied darein zu legen, und es in einer Lage unbeweglich zu erhalten.

Canalis arteriosus Botalli, der **botallische Schlagadergang**; ein besonderer, ziemlich weiter Gang, von dichten Häuten zusammen gesetzt, zwischen der großen Lungenpulsader, und dem Stamm der großen Schlagader, wenn beyde kaum von dem Herzen ausgegangen sind. Er gehet eigentlich von jener aus, und wie sie sich in zween Hauptäste spaltet, die zu dem rechten und linken Lungenflügel gehen, so läßt sie zugleich den dritten Ast von sich, der schief in die Quer hinüber abwärts zu dem Stamm der großen Schlagader zulauft, und bey Kindern im Mutterleib einen großen Theil des Bluts aus der großen Lungenschlagader in die große Schlagader hinüberlassen kann, allein bey Erwachsenen findet man ihn selten hohl, sondern er ist wie ein bloßes Band, hingegen bey Kindern in Mutterleib, und

eine kurze Zeit nach der Geburt findet man ihn fast immer offen: denn weil die Natur wollte, daß bey dem Kind in Mutterleib, das seine Lungen noch nicht brauchen kann, nicht viel Geblüt in sie hinein käme, so hat sie neben dem **ovalen Herzloch**, s. foramen ovale, diesen Gang gegeben, durch welchen von dem Blut, das schon in den Anfang der Lungenpulsader eingeflossen ist, doch noch viel abgeleitet, und abgeführet werden könnte, ehe es in die Lungen käme, und dazu liegt er nach allen Umständen auf das schicklichste.

Canalis nervi auditorii, ist so viel, als **auditorius meatus internus**.

Canales semicirculares, die **halbrunde Gänge des Irrganges in dem Ohr**; also nennet man die drey halbe, hohle Bogen, welche in den obern, mittlern, und untern abgetheilt werden, und den hintern Theil des Irrgangs von dem Ohr in dessen innersten Theil ausmachen; der obere aber vereiniget sich mit dem untern auf dem Weg in einen Gang, also gehen die Höhlen dieser Gänge ineinander, und machen nur eine Oeffnung in dem Vorhof, wie alle drey zusammen fünf, da sie, wenn man jedes End rechnet, sechs Oeffnungen haben müßten. Sie sind von innen mit einer ganz zarten und feinen Haut überzogen, die sich von dem Vorhof aus hinein ziehet, und von einigen die **Schallzone der halbrunden Irrgänge**, zona sonora canalium semicircularium, genannt wird; eben also laufen auch verschiedene ganz feine nervichte Fasern, oder Fäden hinein. Man kann diese halbrunde Gänge an einem Kopfgeripp nicht wohl zeigen, ohnerachtet der obere und untere ziemlich an dem felsichten Fortsatz hervorragen. Wo man

sie recht deutlich machen will, muß man von dem Vorhof aus, der in dem felsichten Fortsatz steckt, in jede Oeffnung eine Borste stecken, mit einer subtilen Säge dieselbe verfolgen, und den ganzen Bogen ausarbeiten, und noch besser und leichter kommt man dazu, wenn man vorher den ganzen felsichten Fortsatz auf eine Weile in Essig, oder ein sehr geschwächtes Scheidwasser legt: denn davon wird er ganz weich, daß man ihn schneiden kann wie man will.

Canalis sacci lachrymalis, der **Thränensackgang**; ein besonderer Gang an dem untern Theil der Augenhöhle zu der Seite der Nase ausgehauen, der einen großen Theil des Thränenbeins einnimmt, sich immer tiefer gegen und in die Nase hinunter senkt, und sich endlich ganz in dieselbe öffnet: denn es liegt darinnen ein hautichter Sack und Gang, s. lachrymalis saccus, der die von den Augen abfließende Thränen auffaßt, und in die Nase führet, weil diese, wo wir nicht weinen, unvermerkt an der innern Seite der Nase in diesen Sack herunter rollen.

Canalis venosus in fœtu, der **Bluteadergang in der Leibesfrucht**; ein besonderer Gang in der Leber des Kindes in Mutterleib, oder kurz nach der Geburt. Er entspringet aus dem Hauptstamm oder Sack der Pfortader in der Leber, und gehet in den Stamm der großen Hohlader, wo dieser in der Leber stecket; bey Erwachsenen ist er nimmer hohl, ganz verwachsen, und in eine Art eines Bandes verwandelt, weil er diesen nimmer dienen kann, und nimmer von Blut durchflossen wird: denn gleichwie bey Erwachsenen das Blut aus der Pfortader der Leber hauptsächlich darum zufließt, um darinn den

Stoff zu der Galle abzulegen, also war bey dem Kind in Mutterleib noch dieser besondere Umstand, daß sich durch die Nabelblutader auch das Blut von der Mutter vermittelst der Nachgeburt in diesen Sack der Pfortader ergießen mußte, um so bald möglich zu dem Herzen des Kindes zu kommen. Damit nun verhütet würde, daß dieses Blut keinen unnöthigen Umweg durch die Leber nach der übrigen Austheilung ihrer Adern machen müßte, so gehet fast gerad gegen über von dem Ort, wo sich die Nabelblutader in den Sack der Pfortader einsenkt, aus eben diesem Pfortadersack ein besonderer ziemlich weiter Gang aus, welcher eben dieser Blutadergang ist, und das meiste aus der Nabelblutader einfließende Blut unmittelbar zu dem Stamm der großen Hohlader, der in der Leber steckt, schief hinüberleitet.

Cancer, carcinoma, der **Krebs**; einige behaupten, das letztere Wort bedeute eigentlich allein den wahren Krebs, das erstere aber legen einige mit Galen bloß für den kalten, und heißen Brand aus. In drüsichten Theilen, Eingeweiden und Häuten dieser Art, fangt der Krebs gemeiniglich mit einer verhärteten, unschmerzhaften Geschwulst, s. scirrhus, an, er kann aber auch, besonders in Theilen, die nicht dieser Art sind, als in fleischichten, in der Gebärmutter, und anderwärts ohne dieses Vorspiel entstehen. Wo der Krebs aus einem scirrho entstehet, geschieht es gemeiniglich so, daß dieser nimmer zertheilet oder weggenommen worden ist, da wird er nach und nach größer, die darinn stockende Säfte bekommen eine merkliche Schärfe. Die Bewegung oder das Pressen der benachbarten Theile, die noch in der Bewegung sind, macht sodenn, daß die benach-

barte

harte Gefässe an dem Rande einer solchen verhärteten Geschwulst anfangen entzündet zu werden, stark anlaufen, bis alles blau ist, und besonders die äußere um die Geschwulst sichtbare Gefässe ganz schwärzlicht da liegen, da man sie mit Krebsfüßen nach ihrem Lauf und Lage vergleicht, wiewohl dieser Umstand, davon doch die Hauptbenennung ist, eben nicht allemal so deutlich in die Augen fällt, und die Gestalt von Krebsfüßen mehr in der Einbildung, als in den Adern liegt: denn das wesentliche davon bestehet in einer Geschwulst, welche eine besondere, alles tödtende Schärfe in sich hat, die sehr um sich frißt, große Schmerzen verursacht, und bald das ganze Gebiät ansteckt, sich aber durch keine Art der bekannten Blutreinigungen bessern, oder ausführen läßt. Wenn man an einem Scirrho viel künstelt, um ihn zu zertheilen, mit Reiben, scharfen Oelen, Geistern, Umschlägen, äzenden Pflastern, mit Grünspan oder Arsenik, oder andern dergleichen Arzneyen: so artet er leicht in einen Krebs aus, da er vorher lang ohne allen weitern Schaden hätte bleiben können. So nimmt auch der Krebs in fleischichten und hautichten Theilen oft einen kleinen Anfang, eine kleine Beule, oder ein gering scheinendes Blätterlein, das man unvorsichtiger Weise unter dem Bartscheeren wegschneidet, scheint oft den Grund dazu zu legen, doch scheinet auch eine besondere Schärfe und Triebigkeit des Geblüts mit unter der Decke zu liegen, daher ein Krebs allezeit leichter entstehet, wo nicht nur entweder eine starke Quetschung vorhergegangen, oder auch böse Geschwüre vor der Zeit geheilet worden, sondern auch, wenn solche Umstände vorgewaltet haben, welche wie das ganze Geblüt, also besonders

die Säfte der engesten Drüsengänge dicker machen und gleichsam austrocknen können, welche die monathliche Reinigung bey dem weiblichen Geschlechte, und bey dem männlichen die güldene Ader aufhalten, wohin alle Speisen und Getränke, welche das Blut und andere Säfte scharf u. hitzig machen, unter den Leidenschaften öfterer Zorn, viele Kümmerniß und Betrübniß, worunter die Säfte mehr stocken, die öftere Erkältung, Entblößung und Zulassung einer rauhen Luft zu einem Scirrho gehören. Selbst das Alter, wie es nach und nach die Säfte schärfer macht, und die allzulang beobachtete Keuschheit pfleget hier und da einen Krebs eher zu reifen, wo man nicht vorbeuget, daher alte und unverheirathete Personen, wie die Nonnen, mehr als verheirathete, meistens zwischen dem vierzigsten und fünfzigsten Jahr leicht an den Brüsten, und anderwärts Krebse bekommen. Es befallen dergleichen Krebse allermeistens die Brüste, Lippen, die innere und äußere Geburtsglieder beyderley Geschlechts, das Zahnfleisch, den Gaumen, die Nase, Augen, Ohren, alle Drüsen, und drüsichte, aderichte, fleischichte, und hautichte Theile. So lange der Krebs noch mit seiner Haut, und diese nicht durchfressen ist, heißt es ein **verborgener, oder geschlossener Krebs, cancer occultus**, wenn aber die Haut endlich durchfressen ist, und eine stinkende, eiterichte Materie herausfließt, so heißet es ein **offener, oder schwürhafter Krebs, cancer apertus, oder exulceratus, cancer manifestus.** Die vornehmsten Umstände von beyden sind diese: es äußert sich in dem Anfang nur eine kleine, harte Geschwulst, ohne alle, oder doch große Schmerzen, diese Geschwulst wird nach und nach größer, es schlägt sich

eine Entzündung mit großen Schmerzen ein, die fast ganz unerträglich werden, oder, wo schon lange eine harte Drüsengeschwulst da ist, die bisher nicht den geringsten Schmerzen verursacht hat, so fangt diese zuerst nur an, in etwas zu jucken und zu beißen, bald aber äußert sich gelinde Hitze und Röthe, darauf folgt ein geringer Schmerz, der nach und nach mit der Röthe von Tag zu Tag zulegt, und endlich auf das heftigste wird, die Geschwulst aber wird daneben ausnehmend groß, besonders an den Brüsten, und bey drüsichten Theilen überhaupt, steinhart, uneben, höckericht, knopsicht, bräunlicht, oder schwarz, die Adern rings herum schwellen auf, und werden auch schwarz, so gehts bey einem geschlossenen Krebs. Es stehet aber nicht lang an, so bricht die Geschwulst hier und da auf, (in fleischichten, aderichten und hautichten Theilen kann es noch länger anstehen, auch ohne große Schmerzen,) das ist alsdenn ein offener Krebs. In dem Anfang fließet aus den Löchern, die hinein gefallen sind, bloß ein dünnes und sehr scharfes Wasser, das die aufgelegte Tücher wie Scheidwasser zerfrißt, und unerträglich stinket, in der Tiefe aber greift das eigentliche Geschwür immer weiter um sich, und grabt auch unter sich in die Tiefe, die Lefzen der Wunde schwellen fürchterlich auf, legen sich um, verändern ihre Farbe, sind unempfindlich, bald weiß, bald roth, bald schwarz; alle Bemühung, ein oder das andere Loch zuzuheilen, ist vergebens, und wenn etwa eines sich schließet, so bricht ein anderer Knopf auf, die Kranken können vor heftigem Schmerzen weder essen noch schlafen, doch macht auch der Schmerz oft einen langen Stillstand, ja es ist überhaupt zu verwundern, wie

manchmal solche Kranke, die eine gute Natur haben, und eine genaue Lebensart beobachten, es mit dieser Krankheit noch Jahr und Tage, ja, etliche Jahre treiben können, mit dem geschlossenen und offenen Krebs. Bey den meisten schlägt sich auf die Letzte ein starkes Fieber dazu, bey welchem sie ausgezehrt werden, und endlich elendiglich sterben müßen: denn das besondere Gift dieser Schärfe ziehet sich nach und nach mehr in das Geblüt, und verderbet alle Säfte in den Grund hinein. Ja es ist nicht leicht ein offener, oder geschlossener Krebs, von dessen Schärfe nicht schon das Geblüt etwas haben sollte, daher es auch meistens vergebens ist, wenn man einen solchen von dem Krebs angegriffenen Theil wegschneidet, herausschälet, und also gleichsam ausrottet, welches extirpatio, oder abscissio cancri, das **Ausrotten**, oder **Wegschneiden des Krebses** heißt, und allezeit an den von ihm noch unbeschädigten Theilen geschichet, denn die Wurzeln sitzen gar zu tief, sowohl in den festen als flüssigen Theilen. Mit erweichenden, zertheilenden, und scharfen ätzenden Mitteln richtet man gar nichts aus, sondern erzürnet nur einen solchen Krebs mehr, und macht alles ärger. Das Wegschneiden rathen die Wundarzte also anzustellen: man soll dazu die Kranke durch öfteres gelindes Laxiren, gute blutreinigende und stärkende Mittel vorbereiten, wenn der Krebs noch nicht in Schwürung gegangen, oder die obere Haut noch nicht mit demselben fest verwachsen ist, macht man einen länglichten, oder Creutzschnitt durch die Haut, sondert diese ab, ziehet den krebshaften Knopf oder Kern mit einem Hacken, oder einer hiezu von Helvetius erfundenen bequemen Zange, oder vermittelst einer Nadel mit

Zwirn

Zwirn in die Höhe, und löset ihn von den untern und umliegenden gesunden Theilen ab. Wenn aber die Haut fest mit angewachsen, oder der Krebs offen ist, schneidet man ihn mit allen Hautdecken vermöge eines krummen Messers oder einer Scheere ganz ab, versiehet sich aber allenfalls auch, nachdem es eine Gegend ist, auf eine starke Verblutung, und hält Nadel und Faden fertig, um die etwa durchschnittene größere Pulsadern zu unterbinden. Wenn der Kranke sich nicht durch den Schnitt viel verblutet hat, oder schwach ist, läßt man noch etliche Unzen Blut weglaufen, verbindet die Wunde recht, reiniget und heilet sie, der Kranke aber muß während der Heilung, und lang hernach beständig eine sehr genaue Lebensart beobachten, und noch mit laxirenden, und blutreinigenden Mitteln anhalten. Ehe man inzwischen einen solchen Schnitt vornimmt, muß man die Kräfte des Kranken, und andere Umstände wohl untersuchen, und besonders auch an den Ort denken, wo ein solcher Krebs sitzt, ob derselbe zulasse, den Schnitt vorzunehmen, ob er wohl an und für sich selbst nichts gefährliches hat. An den Lippen, Augen und Brüsten hat er keinen großen Anstand, doch, wo schon daneben harte Geschwulsten und Krebsanstalten unter den Achseln, und an ihren Drüsen sind, ist er gemeiniglich ganz umsonst. An der Gebärmutter, an dem Gaumen und Zäpflein, wie auch an den Mandeln, unter den Achseln, und in den Weichen sind sie meistens unheilbar, weil man sie nicht ganz und sicher wegnehmen kann. Wo ein Krebs gar zu groß ist, und sich allzuweit in andere Theile ausbreitet, oder einen solchen Ort einnimmt, daß man ihn gar nicht, oder doch nicht ganz wegnehmen kann, so sucht man nur zu verhüten, daß er sich nicht verschlimmere, in der Ruhe bleibe, und daß alle Zufälle erleichtert werden, wozu eine sorgfältige Lebensart, nebst guten blutreinigenden Mitteln, öfterem Laxiren und Aderlassen, bey überhandnehmenden Schmerzen aber auch gelinde Schlafmittel am dienlichsten. Ist der Krebs offen, und in der Schwürung, und so beschaffen, daß man ihn nicht ausrotten, und wegschneiden kann, so thut man wieder, was möglich ist, steuret seiner Zunahme, mindert und lindert die schlimmen Zufälle, welches wieder am besten mit einer genauen Lebensart, guten blutreinigenden, und kühlenden innerlichen Arzneyen ausgerichtet werden kann; äußerlich aber wischet man das Geschwür, und die offene Löcher öfters rein aus, stoppet sie hernach allezeit mit reinem Corpey aus, oder bestreicht auch diese geschabene Leinwand mit zerflossenem Myrrhenöl, oder mit einer Salbe von Silberglätteessig und Rosenöl, und dieses alles bedeckt man noch mit Tüchern, die in ein warmes Wasser eingeweicht werden, das mit Bilsemkraut, Hundszungen, oder Oelmagenblättern abgekocht, und mit etwas Salz und Essig verstärkt ist. Andere rathen auch, als ein zuverläßiges Mittel, den ausgepreßten Saft von den Blättern des Nachtschatten, oder der Tollbeere, oder auch des Tobacks aufzuschlagen. Es sind sonsten schon seit vielen Jahren viele Mittel bekannt, die man als zuverläßig wider den Krebs rühmet. Also prieß man in Frankreich bey dem offenen Krebs das weiße, gefällte Queckfilber an, äußerlich in die offenen Löcher aufgestreut; also haben wir einen Distel, der deswegen der Krebsdistel heißt, Onopordum, dessen ausgepreßter Saft äußer-

äußerlich und innerlich gebraucht, den Krebs heilen soll; also wurde besonders seit kurzer Zeit aus Engelland der amerikanische Nachtschatten (Phytolacca) gerühmt, wider geschlossene und offene Krebse, wenn man nur seine grüne Blätter zerstoßen öfters aufschlüge; also wurde vor etlichen Jahren der innerliche Gebrauch einer guten Fieberrinde, als das gewisseste Mittel angegeben, wenn man daneben den Schaden selbst mit einem geschwächten ächten Salzgeist benetzte. Es ist aber nicht zu leugnen, daß alle diese Vorschläge und Arzneyen doch nicht in allen Fällen Stich halten, wiewohl die zwey letztere in etlichen beträchtlichen Exempeln durch viele zuverläßige Erfahrungen als richtig und zureichend erfunden worden sind. Noch hat das Wort Cancer eine andere Bedeutung, man nennet nämlich also auch die Krebsbinde, eine Art einer Kopfbinde, die acht Köpfe hat, worauf sie gewickelt wird: denn sie ist in so viele Seitenstücke gespalten, und bekommt in dem Anlegen eine Aehnlichkeit mit den Krebsfüßen, s. fascia cancer.

Cancer ossium, ist so viel, als caries, und spina ventosa.

Cancrena, ist so viel, als gangræna.

Canicidium, die Hundszergliederung; wird eigentlich von dem Oeffnen lebendiger Hunde gebraucht.

Canini dentes, s. Dens.

Canna, der Schienknochen, eine Spritze, oder Röhre von Eisen, Messing, oder Silber gemacht. Die Alten brauchten dieses Wort in doppeltem Verstand, einmal meynten die Zergliederer damit die Schienknochen, und zwar hieß der eigentliche Schienknochen (tibia) das größere Rohr, canna major, hingegen die Schienröhre fibula oder perone, die kleinere Röhre, canna minor. Die Wundärzte verstunden darunter eine Spritze oder Röhre, s. Fistula.

Canthus oculi, s. angulus oculi.

Capethus, ist so viel, als bathrum.

Capillaria vasa, die Haargefässe, die nämlich so zart und eng, als ein Haar sind. Man braucht das Wort sowohl von Adern, die Blut in sich führen, als auch von andern Röhren und Gefässen dieser Art in dem menschlichen Leib.

Capillorum defluvium, das Haarausfallen; s. alopecia, area und ophiosis.

Capistratio, ist so viel, als phimosis.

Capistrum, war bey Galen und andern ältern Aerzten der Name einer besondern Hauptbinde.

Capitis tumor aquosus, ist so viel, als hydrocephalus.

Capreolaris, oder hederarius anfractus, die rebenmäßige Adernflechtung; also nennet man die besondere ineinander geflochtene und gewundene Verbindung der Saamenpuls- und Blutadern, welche auf beyden Seiten nach jeder Gaile nicht gerad, sondern ineinander geflochten laufen, s. corpus pampiniforme, oder pyramidale.

Capreolus, ist so viel, als helix.

Capsa, capsula, capsella, ein Behältniß, darinn man etwas verwahren kann, wie man von Schachteln zu Pillen und Pulvern, ja auch von dem zu solcher Absicht zusammengelegten Papier das Wort gebraucht. Die Zergliederer verstehen es von Häuten und Theilen, die eine besondere Höhle, wie ein Sack haben, und eine Feuchtigkeit, oder einen andern Theil in sich schließen. Die Wundärzte verstunden ehmals darunter ein gewißes Werkzeug, womit man zu cauterisiren, oder eine Fontanell zu brennen pflegte.

Capsulæ atrabilares, oder atrabilariæ, s. renes succenturiati.

Capsula cordis, s. pericardium.

Capsula Glissonii, oder Glissoniana, die glissonische Gallenscheide; also nennet man diejenige besondere Haut, welche die Adern sowohl, als Gallengänge in der Leber wie eine Scheide umgiebt, in sich schließt, und durchaus begleitet. Sie ist eine Fortsetzung und Verlängerung des Darmfells, welche sich dahin ausbreitet, und um diese Gefässe anleget, und zwar zuerst um die Stämme der Adern, und Gallengänge ausser der Leber, wo sie von derselben aus- oder in sie hineingehen, sie tritt aber auch mit ihnen in das innerste der Leber selbst hinein, vertheilet sich darinn mit denselben, und gehet nicht nur als eine gemeinschaftliche Scheide um die größere, und kleinere Adern herum, sondern giebt auch in der Tiefe durch mehrere Verlängerungen einem jeden Gefäß seine eigene, und besondere Scheide, wovon die letztere alle durch dazwischen liegende Verlängerungen derselben Kapsel, als durch so viele Scheidwände voneinander abgesondert werden. Der Name dieser Scheide ist von dem berühmten Zergliederer Glissonius, der sie zuerst ausführlich beschrieben hat.

Capsula humoris crystallini, ist tunica vitrea, oder hyalöidea.

Caput, das Haupt, der Kopf; man verstehet darunter nicht nur das, was man in dem gemeinen Leben den Kopf an dem Menschen heißt, der auf dem obersten Wirbelbein des Halses aufsitzt, sondern braucht auch das Wort von andern Theilen, die eine solche Verhältniß gegen den nächsten, woran sie sitzen, haben, und etwas aufgeschwollen sind. Also nennet man die ganze Eichel der männlichen Ruthe caput penis, den Ruthenkopf; also nennet man den obersten, dicken, und erhabenen Theil des Herzens

caput cordis, den Herzkopf; den obern, in die Rundung gewölbten Theil eines Knochen caput ossis, einen Beinkopf, Knochenkopf, welches auch von der Erhöhung des Endes von Knochen, die eine glatte und gewölbte Oberfläche hat, gebraucht wird. Bey den Musceln nennet man den Muscelkopf, caput musculi, den Anfang des Muscels, s. Musculus. Das eigentliche Haupt theilet man sonsten in den haarichten, und unhaarichten Theil ein, pars capillata, & & non capillata, zu diesem gehöret das Gesicht, das aus der Stirne, den Augen, der Nase, den Ohren, Backen und dem Mund bestehet, jener wird eingetheilt in das Vorder- und Hinterhaupt, den Scheitel, Hauptwirbel, und die Schläfe.

Caput gallinaginis, oder galli gallinacei, caruncula, verumontanum, der Schnepfenkopf, die Warze, der Hahnenkopf; eine kleine, etwas länglichte Erhöhung, oder Hervorragung in dem hintern und innern Theil des Harnrohrs, die hinten dick, und vorwärts zu dünne ist, sie schließt sich in einen kleinen Kopf, daran noch vorwärts eine schnabelähnliche Spitze sitzet, und hält in sich die Oeffnungen des Ausführungsgänge von den Saamenblasen, davon jede einen kleinen, und feinen hautichten Rand hat, der wie eine Klappe vorstellet. Um das herum, was man den Hahnen- oder Schnepfenkopf nennet, sind acht, zehen, bis zwölf kleine Löcher, die miteinander wie ein halber Mond herum liegen, und die Ende der Ausführungsgänge sind, die von der Saamendrüse auslaufen.

Carbasa, carbasus, Lintea carpta, Carpey, Korpey, Schleissen, Wicken; s. achne, und Carptum linteum.

Carbo, carbunculus, anthrax. eine Carbunkel, oder Pestblase; sie bestehet in einer sehr heftig entzündeten Geschwulst, deren Oberfläche entweder nur eine große, oder verschiedene ganz kleine, runde Bläslein hat. Sie ereignen sich zwar hauptsächlich in der Pest, doch giebt es auch, wenigstens ähnliche und von gleicher Bösartigkeit außer derselben in heftigen Fiebern. Inzwischen sind sie zu einer Pestzeit allezeit ungleich gefährlicher. Sie entstehen meistens geschwind, ohne daß man eine augenscheinliche Ursache davon angeben könnte, innerhalb wenig Stunden, mit heftigen brennenden Schmerzen, wenn man sie öffnet, lauft nichts, als Blut, oder ein helles Wasser, oder eine graue, faule Feuchtigkeit heraus. Die Haut und das Fett darunter sehen ganz schwarz, und wie verbrannt aus, wie sie denn auch wirklich von einem um sich fressenden kalten Brand angegriffen sind. Um die Geschwulst herum ist ein rother, blauer, oder brauner Rand, die Geschwulst läßt sich niemals in eine Schwürung bringen, sondern endiget sich allezeit in einen Brand, doch, wo noch etwas Gutes dabey auszurichten ist, sondert sie sich von dem noch gesunden Fleisch durch die Schwürung ab, und fällt gleichsam heraus, die Wunde aber läßt sich darauf leicht heilen. Man hält diese Pestblasen für gefährlicher, als die Pestbeulen selbst, s. Bubo pestilentialis. Wenn sie sich nicht erhöhen, und sitzen bleiben, oder gar zurück tretten, schwarz, oder schwarzgelb aussehen, werden sie meistens tödtlich. Innerlich gehet man damit um, wie mit den Pestbeulen; äußerlich kommt es hauptsächlich darauf an, daß man die ganze harte Geschwulst, die einen wirklichen heissen Brand ausmacht,

von dem gesunden Fleisch abfallen zu machen suche, wozu einige rathen, die Carbunkel wohl zu schröpfen, um das stockende, scharfe, giftige Blut und Gewässer heraus zu bringen; andere schneiden die Blase mit einer Scheere auf, benetzen die Carbunkel öfters mit warmen Camphergeist, oder andern Brandtwein, womit etwas Theriak vermischt ist, und legen hernach zeitigende Umschläge von Sauerteig, Honig, Seife, Eyerdotter darauf, bis er sich absondert, und ausfällt. Einige schneiden die ganze Carbunkel aus, ehe sie selbst los wird, und sich abschälet, oder, sie brennen dieselbe mit glüenden Eisen, oder setzen auch scharfe, äzende Mittel auf, welches aber die meisten Wundärzte misrathen, weil es den Kranken sehr heftige Schmerzen, und viele schwere Zufälle, ja oft selbst einen frühzeitigen Tod verursacht. Wenn aber eine solche Pestblase sich schön losgeschälet hat, kann man sie, wo sie unten noch fest sitzen sollte, behutsam ablösen, und die Wunde läßt sich leicht zuheilen durch solche Digestive, die mit etwas Theriak, und balsamo sulphuris terebinthinato vermischt sind, wodurch sie sich meistens nach Wunsch zugleich reiniget.

Carcinoma, carcinus, s. cancer.

Cardia, der obere, oder linke Magenmund; die obere und linke Oeffnung des Magens, oder Schlundes in den Magen, wodurch die Speisen unmittelbar in den Magen fallen. Sie lauft in einem fort mit dem Schlund, liegt höher, als die rechte Oeffnung, wo der Magen in die Gedärme ausgeht, ist an dem Zwerchfell befestiget, und sehr empfindlich wegen der vielen Nerven, welche er inwendig hat, und welche auch den Sitz des eigentlichen Magenkrampfs ausmachen.

Car-

Cardiotrotus, einer, der an dem Herzen verwundet ist.

Cardo, heißt bey einigen Zergliederern so viel, als ginglymus, s. articulatio.

Caries, gangræna ossium, Teredo, Pædarthrocace, sideratio ossium, der Beinfraß, Beinfresser, ein Beingeschwür; eine Geschwulst über den Beinern, welche eine Verdorbenheit des Beins selbst zu dem Grund hat, das Bein wird zerfressen und zernagt, und zuletzt ganz mürb, daß es in kleine Schüpplein, oder Blättlein zerfällt. Durch Entzündungen in den Knochen oder ihren Häuten entstehet meistens ein scharfer Eiter, welcher alsdann hier stocket, und die Substanz des Beins anfrißt. Also gehet es meistens zu, wenn durch eine äußerliche Gewalt, als einen Fall, Stoß, Schlag, Tritt, Wurf, und dergleichen, die Beinhaut sehr gequetscht, und ihre Adern zusammen gedruckt werden, daß sie sich von dem Knochen absondert und losmacht. Es kommt aber oft auch ein solcher Beinfraß von innen heraus, wenn sich nämlich ein ganzer Vorrath von verdorbenen Säften in ein Bein ziehet, es thut dieses aber nicht eine jede Art von verdorbenen Säften, und es kann ein Mensch die elendesten Säfte haben, der doch nichts weniger, als diesen Beinfraß zu befürchten hat. Einige Wundärzte setzen den Unterschied des gemeinen Beinfressers und des Winddorns, s. spina ventosa, daß hier die Schärfe von innen heraus komme. Es ist auch der Unterschied in Ansehung der Cur sehr beträchtlich: denn wie bey dem Winddorn innerliche blutreinigende Mittel das Beste thun müßen, also nutzen sie hingegen bey einem Beinfraß, der von äußerlichen Ursachen herkommt, fast gar nichts, und man hat mehr

Hülfe von äußerlichen Mitteln zu erwarten. Wenn die Schärfe sich schon tief in dem Bein festgesetzt, und dasselbe in einen schwülstigen, lockern Schwamm aufgetrieben hat, nennet man es den Beinschwamm, hyperostosis. Bey allen Arten von dem Beinfraß verdirbt, wo das Uebel lang eingewurzelt ist, das Mark in dem abgestorbenen Bein, wird stinkend und ganz scharf. Mit den Schmerzen ist es sehr ungleich, oft sind keine da, oft heftige, in dem Winddorn ist es am ärgsten, als ob man mitten aus den Beinen alles heraus nagte, und risse. Wo eine äußerliche Gewalt vorangegangen, sind die vornehmsten Kennzeichen diese: wenn nach vorhergegangener Entzündung der Schmerz meistens nachläßt, und doch die Geschwulst nicht vergehet, sondern nur weicher wird, doch ohne daß sie sich zu dem Aufbrechen anschickte, die äußere Haut verändert dabey ihre natürliche Farbe, wird gelb, schwarzbraun, oder moosfarbicht, wird weich und schlapp, und man kann noch die darunter schwankende Feuchtigkeit fühlen, der Kranke aber klagt an dem beschädigten Theil eine ungewöhnliche Schwere; wenn man die aufgelegte Pflaster, Wicken oder Schleissen abnimmt, siehet das, was daran klebt, schwarz aus, und wie ein stinkender Speck; wenn man aber durch die Oeffnung der Geschwulst mit einem Sucher dem Bein selbst nachspüret, ist es rauh, ungleich, und höckericht; am allergewißesten ist man der Sache, wenn man das Bein bloß siehet, und es ist von seiner Beinhaut entblößt, gelb, oder schwärzlicht, ungleich, durchlöchert und rauh, wie ein Schwamm. Wo ein solcher Beinfraß von innen heraus kommt, hält es etwas schwerer, denselben zu beurtheilen, ehe das Bein ganz

ent-

entblößt ist, da kommt er besonders an schwächliche, bleichsichtige Kinder, und an Erwachsene durch das Gift der Lustseuche; es ist lange ohne alle bekannte vorhergegangene äußere Gewalt eine Geschwulst über dem Bein, ohne alle Röthe, und Zeichen der Entzündung. Man kann auch die Geschwulst ohne Schmerzen angreifen, sie giebt nach, aber erhöht sich alsbald wieder, in dem Bein selbst regen sich oft heftige Schmerzen. Wenn die Geschwulst nicht bald durch erweichende Pflaster und Umschläge aufbricht, muß man je bälder, je lieber einen Schnitt durch Haut und Fleisch bis auf die Beinhaut machen, damit man dem Schaden desto bälder auf den Grund sehen, und mit tauglichen Mitteln begegnen könne, wobey es hauptsächlich darauf ankommt, daß man das Verdorbene an dem Bein wegbringe, den weitern Fortgang des Uebels verhindere, und zuletzt das Fleisch mit dem gereinigten Bein wieder zusammen heile. Mit der Blutsreinigung, welche, wenn eine besondere Schärfe der Säfte zum Grund liegt, nöthig ist, haben die Wundärzte von rechts wegen nichts zu schaffen, wenn aber der Beinfraß noch neu ist, und nicht weit um sich gegriffen hat, läßt er sich oft allein mit äußern Mitteln zwingen, besonders, wo er von einer äußern Gewalt seinen Ursprung genommen hat. Man nimmt z. E. die essentiam aristolochiæ rotundæ, oder die essentiam succini, - aloes, - myrrhæ, oder auch das oleum ligni sancti, das Nelkenöl, die aquam Reginæ Hungariæ, den pulverem euphorbii, ireos florentinæ, oder auch den spiritum vitrioli, oder sulphuris. Alle diese Dinge haben etwas balsamisches, das der Fäulniß widersteht, und zugleich eine Schärfe, die das verdorbene und schwarze wegfrißt; man streuet nur etwas weniges auf den Schaden, oder läßt etliche Tropfen davon hinfallen, und, wenn man nichts mehr gelbes, schwarzes und rauhes an dem Bein wahrnimmt, sondern dasselbe ganz gleich, und schön weiß, oder röthlicht ist, kommt man mit bloß balsamischen und heilenden Mitteln, als mit der Mastix, Myrrhen, Agtsteinessenz, oder auch mit dem schwarzen, peruvianischen Balsam, bis die Wunde ordentlich sich geschlossen hat. Ist aber der Beinfraß tief, so muß man den angegriffenen Ort entweder mit dem Schabeisen, s. rasorium, schaben, oder kratzen, oder auch mit dem Bohrtrepan, s. trepanum, bis auf das gesunde anbohren, oder auch mit einem bequemen Brenneisen anbrennen, bis endlich auf diese oder jene Art das beschädigte weggebracht ist, alsdenn verbindet man das Bein allein mit der Mastixessenz, oder bestreuet es mit fein zerstoßenem Mastix, mit Geigenharz, Weihrauch, und Agtstein vermischt, und mit Schleissen bedeckt, hievon heilet die Wunde sehr schön, und trocknet nach und nach aus. Wo aber alle diese Mittel vergeblich angelegt sind, der Schaden immer weiter um sich frißt, und schlimmere Folgen droht, oder, wenn besondere Hindernisse da sind, daß man die angezeigte Vorschläge nicht brauchen kann, so muß, um den ganzen Menschen zu erhalten, eher das ganze angegriffene Glied abgesetzt werden. Das Wort Pædarthrocace bedeutet eigentlich den Beinfraß bey Kindern von einer innern Ursache, da er etliche Beiner zugleich, und besonders die Gelenke an Händen und Füßen angreift.

Caries

Caries dentium, der **Beinfraß an den Zähnen, faule, angefressene Zähne**; wenn dieselbe ganz schwarz, hohl, und angefressen sind, mit einem häßlichen Gestank, sie werden nämlich auch von einer scharfen Materie angefressen, und ganz verdorben, und bekommen den Beinfresser, wie andere Knochen. Die Ursache der faulen Zähne ist entweder eine Schärfe des Bluts, oder Fließwassers, oder meistens ein verdorbener Speichel, und verdorbene oder scharfe Speisen. Es ist dieser Beinfraß die gewöhnlichste Ursache und Nahrung der Zahnschmerzen, welche durch das Nagen der Schärfe an den zarten Nerven der Zähne entstehen, und durch die Entblößung derselben. Wenn ein solcher Beinfraß nicht tief gehet, so läßt er sich bald heben, wenn man mit einem glühenden Eisen den Zahn brennt, und damit das Verdorbene verzehrt, oder es läßt sich durch Nelken, Zimmet, oder Caieputöl, oder auch einer Myrrhenessenz auf Baumwolle getröpfelt hineingesteckt, leicht wegäzen, wenigstens werden dadurch die kleine Nervenfäserlein zerfressen, und unempfindlich gemacht; oder man schabt und kratzt die Zähne mit einem tauglichen, schneidenden Zahnwerkzeug, und füllt die Höhle mit Biey, oder Goldblättlein aus. Wenn aber der Schade zu tief geht, und die Wurzeln schon angegriffen sind, verspricht man sich von diesen Mitteln umsonst gründliche Hülfe, und es ist nichts übrig, als daß man solche Zähne je eher, je besser heraus reisse, s. Evulsio dentium. Manchmal ist auch schon der Kiefer selbst von dem Beinfresser angegriffen, und hierauf hat man wohl Achtung zu geben, damit man bey Zeiten mit dienlichen Mitteln zu Hülfe komme.

Carina heißt bey Galen so viel, als

der **Ruckgrad**; Malpighius aber und Swammerdam brauchen das Wort von dem länglichten und gekrümmten Falz, der wie ein Würmlein aussieht, und zuerst nach der Empfängniß in einem befruchteten Ey wahrgenommen wird, ehe sich noch sonsten etwas unterscheiden läßt, sie machen sogar den Ruckgrad und das Gehirn daraus, und halten es für die erste Grundanlage des Menschen, woraus der ganze Mensch nach und nach gebildet werde. So wunderbar spielt oft die Einbildung bey den Gelehrten.

Carnosa cutis, ist so viel, als paniculus carnosus.

Caro, **Fleisch**; das weiche, dichte, röthlichte Wesen an Menschen und Thieren, das aus vielen Gefässen, Nerven und Fasern zusammengesetzt ist, und die sogenannte Mäuslein, oder Musceln ausmacht. Die Alten druckten dieses Fleisch aus mit musculus, oder caro musculosa, weil sie das Wort Fleisch in viel weiterem Verstand brauchten, und damit ein jedes weiches, doch dichtes, zusammenhangendes, durchaus dem Ansehen nach gleiches Wesen anzeigten, wie wir solches itzo parenchyma nennen, also gaben sie den Drüsen ein besonderes Fleisch, caro glandulosa, ein Drüsenfleisch, den Eingeweiden wieder ein anderes, caro visceralis, Eingeweidsfleisch, und so bey andern Theilen. Es kommt aber beynahe auf eines hinaus mit dem, was wir noch mit ihnen parenchyma nennen.

Caro luxurians, **wildes, ausgewachsenes Fleisch**, s. hypersarcosis.

Caro quadrata, s. **musculus palmaris brevis.**

Carotis arteria, s. **arteria carotis.**

Carptum linteum, Carpey, Schleissen, ausgezopfte Leinwand, dergleichen man von altem Tuch zu-

sammenschabt, oder fädenweis auszopft, und auf frische Wunden oder Geschwäre legt, bald das Blut zu stillen, bald aufzutrocknen, und das Blut, Eiter, und andere Feuchtigkeiten in sich zu schlucken, und es wird nicht leicht eine Wunde, oder Geschwär ohne dieselbe verbunden, bey jedem Verband aber das alte weggenommen. Die Franzosen nennen es charpie, s. Carbasa

Carpus, die Handwurzel, Vorderhand; der erste, hintere Theil der Hand, der besonders unter dem Ellbogenknochen gegen dem kleinen Finger erhaben und aufgeworfen hervorsticht. Man theilet diese Handwurzel in vier Flächen ein, vier Ränder oder Seiten, und vier Winkel, der hintere Rand ist etwas gewölbt, doch ziemlich eben, der vordere aber ist in etwas hohl, und an jedem Winkel eine Erhöhung: der obere oder hintere Rand ist gewölbt, und schließt sich an den Vorderarm an; der andere sitzt diesem gegen über, und liegt an der Mittelhand, der dritte steht hineinwärts gegen die Spindel, (radius) oder den Daumen hin, und der vierte auswärts nach dem Ellbogenknochen, und dem kleinen Finger hin. Es bestehet diese Vorderhand aus zween hintereinander stehenden, sehr niedlich zusammen gefügten Reihen kleiner, ganz unebener, und unordentlich gestalteter Beinlein. Zu dem erstern, hintern Reihen gehören vier, das **Schiffbein**, (naviculare) das **mondförmige** (lunatum) das **dreyeckichte**, (triquetrum) und das **rundlichte**, (subrotundum) zu dem andern vordern Reihen gehören wieder vier: das **vieleckichte große und kleine**, (multangulum majus & minus) das **kopfichte**, (capitatum) und das **keilförmige**, (cuneiforme). Sie werden alle unter sich durch bandartige Häute verknüpft, doch so, daß sie noch ordentliche Gelenke ausmachen, und sich aneinander in etwas bewegen können; zu welcher Absicht sie auch alle ringsherum einen knorpelichten dünnen Ueberzug haben; einige haben auch dergleichen zu einem Gelenk mit der Spindel, andere zu der Verbindung mit der Mittelhand, und dem Daumen. Sie werden hauptsächlich hinten an das Ende der Spindel, und vornen an die hintere Ende der Mittelhand befestiget. Es ist auch ein eigenes allgemeines festes, zähes Band, welches rings herum diese zween Reihen von Beinlein zumal umschließet, das eigentlich das Handband genennet wird, und unten überzwerch herüber lauft, armilla manus membranosa Von dieser Handwurzel an bewegen wir die ganze Hand an dem Arm.

Cartilago, ein Knorpel, Knarfel, Kropfel; also nennet man die glatte, weiße elastische Theile an dem Leib des Menschen und der Thiere, die weicher, und weit biegsamer als Bein, und doch härter und zäher als alle andern Theile sind, sie sind auch mit einer besondern Haut überzogen, die man die **Knorpelhaut** (perichondrium) nennet. Sie unterscheidet sich auch von den Beinern dadurch, daß sie keine Höhle und kein Mark in sich haben. Man trifft sie hauptsächlich auf den Enden der Beine an, und auf allen Flächen, wo eine bewegliche Beinfügung s. Articulatio geschiehet. Weil sie ganz glatt sind, erleichtern sie die Bewegung sehr, sie hindern auch das Reiben der Beiner aneinander, sie vermehren oft die Größe und Höhle zu einer schicklichern Fügung, oft geben sie auch dort dem Bein eine tauglichere Gestalt, und schweben manchmal ganz frey zwischen den Gelenken. Hier und da machen sie

ganz besondere Theile des Leibs aus, oder ergänzen wenigstens einige, als die äußern Ohren, die Nase, die Luftröhre, und so weiter. Mit den Jahren werden die Knorpel ganz hart und beinicht, daher man auch allezeit bey Kindern und jungen Leuten mehr Knorpel antrifft, als bey Erwachsenen und Alten.

Cartilago annularis, cricoidea, oder cricoides innominata, der Ringknorpel; also wird der zweyte Knorpel der Luftröhre von oben herab genannt, weil er einen dicken Ring vorstellet. Er ist von ungleicher Höhe, an einem Theil ganz breit oder hoch, und an dem andern ganz schmal. Er ist nach dem schildförmigen ein Hauptknorpel der Luftröhre.

Cartilago arytænoidea, oder arytenoides, gutturalis, der Gießbeckenknorpel, der dreyeckichte, oder pyramidenartige Knorpel; diesen Namen hat ein jeder der zweenen nebeneinander stehenden Knorpel von der Luftröhre, welche die beyde mittelste sind, und eigentlich hinten ansitzen. Man rechnet sie als den dritten und vierten Knorpel des Luftröhrenkopfs. Sie sind beyde klein, dreyeckicht, oder wie eine Pyramide, und sitzen seitwärts nebeneinander, also daß sie miteinander fast einen Schnabel eines Gießbecken vorstellen. Sie sind aber an der Spitze des Ringknorpels befestiget, und haben unter den Knorpeln des Luftröhrenkopfs den beträchtlichsten Antheil an der Stimme.

Cartilago ensiformis, xiphoidea, Xiphoides, mucronata, der degengleiche Brustknorpel; es verstehen einige darunter das ganze Brustbein, weil es von seiner obern Breite an schmal und spitzig, wie ein Dolch ausgehet, eigentlich aber, und am allermeisten bedeutet es den untern, knorpelichten Anhang des

Brustbeins, der etwas rund, und zugleich spitzig ist, manchmal auch zween Spitzen hat, bey jungen Leuten ganz weichknorpelicht, bey Alten aber hart und beinicht ist. In der Mitte ist ein natürliches Loch, wodurch Adern von außen in das innere der Brust laufen, und andere von innen heraus gehen. Wo man äußerlich die kleine Vertiefung des sogenannten Herzgrübleins fühlt und sieht, da ist unter dem Finger das widerstehende eben dieser Knorpel.

Cartilago scutiformis, oder thyreoidea, der Schildknorpel, der breite Luftröhrenknorpel; also nennet man den breiten und beträchtlichsten Knorpel des Luftröhrenkopfs, der vornen und zu oberst an dem Hals sitzt, bey Mannsbildern unter dem Namen Adamsapfel, s. Adami pomum, merklich hervorraget, doch aber auch sich auf beyde Seiten ausbreitet, und nach hinterwärts zu gebogen, folglich hinten hohl, und vornen länglicht gewölbt ist. Es hat auch von diesem Knorpel die berühmte Schilddrüse ihren Namen, weil sie unmittelbar auf demselben sitzt, in dieser entstehen meistens die dicken Hälse und Kröpfe, s. glandula thyreoidea.

Caruncula, ein Fleischlein, eine kleine Drüse, ein Beulgen; es hat dieses Wort verschiedene Bedeutungen bey den Zergliederern und Wundärzten, jene gebrauchen es von solchen besondern kleinen Theilen, die manchmal durchaus nach ihrem Bau mit einer Drüse übereinkommen, doch aber von außen mehr nach der Farbe etwas fleischichtes vorstellen, oder auch von solchen, die gar nichts mit dem Bau der Drüsen gemein haben, sondern allein fleischicht aussehen, ob sie wohl bey genauerer Untersuchung auch nicht die Art eines rech-

rechten Fleisches haben. Bey den Wundärzten wird das Wort hauptsächlich von einem unreinen, fleischicht schwammichten Auswachs in der Harnröhre, der sich wie ein wildes Fleisch verhält, gebraucht, s. caruncułæ venereæ.

Caruncula innominata, die große, oder äußere Thränendrüse, s. glandula lachrymalis.

Caruncula lachrymalis, die kleine, oder innere Thränendrüse; sie liegt in dem innern Augenwinkel, der an der Nase ist, und läßt eine wässerichte Feuchtigkeit von sich. Sie ist ganz klein, röthlicht, länglicht, sehr ungleich, und gleichsam körnicht. Man rechnet sie unter die zusammengesetzte Drüsen, ob man wohl der Zeit keinen besondern Ausführungsgang aufweisen kann, welches sonsten bey den meisten Drüsen dieser Art angehet.

Caruncułæ myrtiformes, oder vaginales, die myrtenartige Carunkeln, oder Scheidwarzen; sind gleichsam fleischichte Warzen, in der Gestalt, wie Myrtenblättlein, zwo, drey bis vier, welche innen in der Mutterscheide bald hinter dem Rand des äußern Muttermundes sitzen, und von der Verletzung, und Zerreissung des sogenannten Jungfernhäutleins durch die erste fleischliche Beywohnungen entstehen, daher sie bey reinen Jungfrauen niemals gefunden werden, sondern eigentlich die Ueberbleibsel des zerrissenen Häutleins sind, s. Hymen.

Caruncułæ venereæ, venerische Carunkeln; also nennen die Wundärzte die fleischichte, oder schwammichte Auswächse, oder das wilde Fleisch, welches sich hin und wieder in dem Innern der Harnröhre zeuget, als ein lustiger Ueberbleibsel langwieriger und übel behandelter Tripper. Oft sind diese Carunkeln ganz trocken, oft an ihrer obern

Spitze noch schwürend, oft groß, oft klein. Sie entstehen auch in verschiedenen Gegenden, und nehmen bald diesen, bald jenen Ort ein. Sie kommen hauptsächlich bey Mannsbildern vor, man kann sie aber in Lebendigen nicht wohl sehen, sondern wird ihrer vorzüglich dadurch gewahr, wenn der Kranke den Harn nicht anderst, als mit starkem Drengen, und nur Tropfenweis, und mit Schmerzen lassen kann; oder, wenn derselbe, indem er abgeht, gleichsam in zween Strömen abgetheilt, hervorschießt, und am allermeisten beweisen diese Umstände, wo der Kranke nicht lange zuvor einen Tripper gehabt, noch mehr, wenn man in die Harnröhre einen Sucher von einer Wachskerze, s. Cereus, beybringt, und dieser nicht frey und leicht durchgeht, sondern oft anstößt, daß der Kranke an solchen Orten Schmerzen davon empfindet, ja noch gewißer wird man, wenn man mit einem solchen Sucher noch was eiterichtes heraus bringt. Die Franzosen nennen solche weiche Sucher Bougies, und man hat kein zuverläßigeres Mittel, solche Carunkeln wegzubringen, als durch diese, da man nämlich dieselbe unten mit etwas scharfes, äzendes, als weißen Vitriol, gebrannten Alaun, rothen Präcipitat, ägyptiak Salbe, oder dergleichen etwas bewaffnet, welches in dem Stand ist, das wilde Fleisch wegzufressen; dergleichen Sucher bringt man denn des Tags drey- bis viermal bey, bis man spüret, daß sich der Anstoß innen ganz verloren, nachgehends aber wird die Harnröhre mit heilenden und trocknenden Wassern von guten Kräutern, Wurzeln und balsamischen Arzneyen ausgespritzt. Die Franzosen machen heut zu Tage solche besondere pflasterartige Sal-

ben, die man bequem in solche weiche Sucher bilden kann, dick, oder dünn, wie man es nöthig hat, diese haben schon etwas äzendes mit den Fettigkeiten vermischt, und zerschmelzen zum Theil in der Röhre, daß sie ihre Kraft überall leicht anlegen können.

Caruncula urethræ, ist so viel, als caput galli gallinacei.

Cassa, die **Brust**; man findet dieses Wort hier und da bey den Alten für thorax, daher kommt auch noch das Wort **vulnus cassale**, eine Brustwunde.

Castratio, das **Castriren**, **Verschneiden**; wenn man nämlich einem die Gailen, oder Hoden wegschneidet, dadurch er ganz zu der ehelichen Pflicht untüchtig wird. Einige geben auch dem Bruchschneiden diesen Namen, doch vorzüglich gilt die erstere Bedeutung. Man pfleget diese Gailen nicht nur gesunden Leuten in der zarten Jugend herauszuschneiden, um die Stimme fein zu erhalten, wie solches vornämlich in Italien häufig geschiehet, sondern es geschiehet oft auch aus Noth in allerley Gebrechen der Gailen und ihres Sackes, wo der Mensch ohne diese Hülfe nimmer zu retten wäre. Der Mensch wird zu diesem Herausschneiden etliche Tage vorher durch eine gute, und genaue wässerige Diät, und Enthaltung von Wein, Aderlassen und Laxiren zubereitet, denn werden zuvorderst die Haare von der Schaam weggeschoren, und der Kranke aufrecht hingesetzt, die Leisten aber und der Gailensack durch einen Schnitt, welcher gerad unter sich geführet wird, eröffnet, bis man zu unterst an den Gailensack gekommen, damit kein geronnen Blut in dem Gailensack bleiben könne; der Schnitt wird mit einem geraden Messer also geführt, daß der Rücken gegen die Saamengefässe stehe, und zuerst allein die Haut, welche der Handlanger mit der Fette in die Höhe hebt, und zusammen faltet, durchschnitten werde. Um die Saamenschnur nicht zu verletzen, läßt man die Hode ein wenig nach unterwärts ziehen, um sie von dem Messer zu entfernen. Wenn dieser erste Schnitt geschehen ist, bringet man einen Finger, oder eine hohle Sonde in die Blättlein des zelligten Gewebes. Diese zerreisset man entweder mit den Fingern, oder zerschneidet sie mit einer Scheere, welche mit dem einen Arme in der Höhle der Sonde ruhet. Nachdem man die Incision hinlänglich vergrößert, und den ganzen Hodensack bis an den Bauchring geöffnet hat, machet man die Hode und Saamenschnur mit den Fingern loß, durchschneidet den obern Schenkel des Ringes des äußern schiefen Bauchmuscels, sondert nachher die Schnur ab, und unterbindet sie, wo möglich, etwas über dem Ringe. Diese Methode den Ring zu durchschneiden, und die Schnur an diesem Orte zu unterbinden, hat nach der Meynung der Neuern den Vorzug, daß, wenn der Ring durchschnitten ist, er die Schnur nicht mehr comprimiret; und wenn letztere ein wenig über dem Ringe unterbunden wird, so kommt keine Entzündung an diesen Theilen hinzu, als woran gemeiniglich die Hälfte der Patienten, bey denen man dergleichen Operation anstellet, wegstirbt. Zum Unterbinden nimmt man vier nebeneinander gelegte Fäden, die bloß mit Wachs zusammen geklebt sind, daß sie wie ein Bindel aussehen, die beyden Köpfe des Fadens zieht man durch einen Knopf zusammen, der zuerst einfach ist, alsdenn, wo der Faden wiederum um die Schnur der Saamen-

gefässe herumgeht, wird der Knopf doppelt gemacht, wie sich sonsten dessen die Wundärzte bedienen, man legt auch zwischen die Köpfe des Fadens, ehe man sie anzieht, kleine Bäuschlein oder Compressen, daß der Faden besser aufsitze, und die Adern nicht abgerissen werden, die Köpfe läßt man außer der Wunde. Endlich wird der Gailen von seinen Häuten mit dem Finger, mit der Handhabe des Messers, oder dem Messer selbst abgelöset. Ist die Geschwulst groß, so schneidet man auch etwas von dem Gailensack mit weg. Zuletzt schneidet man die Schnur der Saamengefässe mit dem Messer ab, ohngefähr vier Finger breit von dem Ort weg, wo sie unterbunden worden; man nimt also den Ueberzug davon, der unterbunden, weg, einen Finger breit von dem andern, und also schneidet man die ganze Gailen heraus. Die Wunde muß mit geschabenem Leinwand ganz bedeckt, und locker angefüllt werden. Wo man zu fürchten hat, daß der abfließende Harn sie benetze, und die Wunde reize, legt man um den Gailensack einen mit Wachs getränkten Leinwand. Ohne die größte Noth muß man zu dieser Art der Handhülfe nicht schreiten, da sie gefährlich ist; man muß sie auch nicht vornehmen, wo die Krankheit nicht dadurch zu heben, und die Operation also vergeblich ist, oder wo es schon dazu zu spät ist. Das besondere Verfahren bey der Operation, wenn die Krankheit der Hode mit einem Bruch complicirt ist, ist aus der Lehre von den Brüchen zu ersehen.

Castrator, herniotomus empiricus, ein **gemeiner Bruchschneider**; in dem eigentlichen Verstand bedeutet es einen Wundarzt, der vorzüglich die Gailen wegschneidet.

Castratus, ein **Verschnittener**, dem die Gailen weggeschnitten sind, s. castratio.

Catacauma, ist so viel, als ambustio.

Cataclysma, ist so viel, als clyster.

Catagma, ein **Bruch** eines Beins, s. Fractura ossis.

Catagmaticus, alles, was zu der Heilung eines Beinbruchs gehöret, also braucht man das Wort von Pflastern, emplastrum catagmaticum, ein **Beinbruchpflaster**, also sagt man auch von einem hierzu tauglichen Verband, deligatio catagmatica, ein **Beinbruchband**.

Catamenia, s. menses.

Cataphracta, quadriga, thorax, der **Küraß**; eine Art von Brustbinden, die man bey einem Bruch des Brustbeins, oder auch bey verrenkten und gebrochenen Ribben braucht, ja auch in Verrenkungen der Rückgradsbeine und Lendengewerbe. Der berühmte Baß unterscheidet den eigentlichen Küraß, Cataphracta, den die Franzosen Plastron nennen, von der **Creuzbrustbinde**, Quadriga, und giebt von ersterem diese Beschreibung: es ist eine vierköpfichte Binde, aus einem Stück Leinwand gemacht, davon beyde oberste Köpfe, die von den Schultern herabhangen, gleiche Länge und Breite haben, sie sind nämlich ohngefähr drey viertel Ellen lang, nach der berlinischen Elle gerechnet, und eine halbe viertel Elle, oder quere Hand breit; die zween übrige Köpfe, welche um die Brust geführet werden, sind von ungleicher Länge, und der eine ist drey viertel Ellen kleiner Maaß breit, der andere aber ist eine gute Hand breit, die Breite von beyden trägt eine halbe Elle aus, das mittelste dieser Binde ist zwo Spangen lang, oben zwischen beyden längsten Köpfen ist ein halbzirkelähnliches Loch von dem Umfang einer Spange

lang,

lang, welches um den Hals schlie-ßet, die Breite der ganzen Binde trägt fast anderthalb Ellen aus. Diese große Binde dienet, um den ganzen Verband der Brust, und des Unterleibs, insonderheit die Ringbinde statt eines Brusttuchs, (Scapulier) fest zu halten, und wenn man sie anlegen will, so wirft man die Binde über die Schultern, und den Hals, welcher von dem halb-zirkelähnlichen Loch aufgenommen wird. Die breiten an dem Rucken liegende Köpfe führet man um die Brust, und heftet sie mit Nadeln an die unterliegende Ringbinde fest an, hingegen die vordersten und längsten Köpfe leget man creutzweis auf die Brust übereinander, und macht sie auch an der Ringbinde, und der Seite von dieser Binde fest, und damit diese die Ringbinde, und den übrigen Verband desto fester halten möge, so muß man sie hin und wieder mit Nadeln fest anhef-ten. Die Creutzbrustbinde, Quadri-ga, hat ihren Namen von den vier creutzweis laufenden Gängen, wel-che die Zügel oder Riemen von vier Pferden an einer Gutsche vorstellen; man nennet sie auch oft den Küraß, weil sie auch einiger massen einem Küraß beykommt, besonders wo man oft rings um die Brust herum damit fähret. Sie bestehet aus ei-ner auf zween Köpfe gerollten Bin-de, die acht bis zehen Ellen lang, und zween Daumen breit ist, wenn sie unter die gesunde Achsel ange-legt ist, macht man ein Creutz oben auf der Schulter, und fähret mit der Binde schief vornen und hinten über die Brust und den Rucken zu der andern Achsel, von da auf die Schulter, da man wieder ein Creutz macht; indem man aber mit der Binde herunter fährt, und sie wie-der schief zurückführet hinten und vornen zu der Achsel, welcher sie erst

angelegt worden ist, macht man auf der Brust und de Rucken also ein Creutz, daß die Bnde an vier Or-ten creutzweis lauft, oder ein Creutz vorstellt, nämlich auf der Brust, dem Rucken, und beyden Schul-terhöhen, denn macht man Hobel-gänge um die Brust, und endiget die Binde mit einem Zirkellauf, die oben creutzweis laufende Gänge dienen an statt eines Brusttuchs, oder Schulterbinde um die Hobel-gänge fest zu halten. Einige ma-chen sie auch mit einem auf einen Kopf gewickelten Band, welches sie unter der Achsel mit dem zurück-laufenden Gang, zwar vergeblich, befestigen, da bloß durch die nöthige Bewegung der Brust unter dem Athemholen die Binde nachläßt, locker wird, und wohl gar abfällt; andere fangen damit von unten an, mit Zirkelführungen, welche sie oben unter der Achsel zu endigen pflegen. Weil man aber nicht allezeit versi-chert seyn kann, daß die Binde zu den obersten creutzweisen Läufen, wovon sie ganz den Namen hat, ihre gehörige Länge behalte, und daher bey Abgang dieser Schulter-gänge das übrige der Binde nicht fest genug, wie es seyn soll, anlie-gen möchte, so ist wohl die Binde von der ersten Beschreibung die beste.

Cataplasma, ein Breyumschlag, Cataplasma; also nennet man äußerliche Arzneymittel, welche be-sonders auf Geschwulsten und Ver-härtungen, meistens warm, aufge-legt werden, und so weich als ein Brey sind. Man kocht dergleichen von Kräutern, Blumen, Wurzeln, Saamen, auch von dem Weichen des Brods mit Wasser, Honig, Milch, Oelen, Bier, und verdün-nertem Honig. Man macht auch manchmal kalte von zerstoßenen, saftigen Kräutern und Blättern,

von ölichten Früchten und Saamen mit Rosenwasser, oder anderm zu einem dicken Brey verstoßen, von Terbinthin mit dem gelben des Eyes abgeriebeu, und andern Dingen mehr.

Cataracta, suffusio, hypochyma, hypochysis, der **graue**, oder **weiße Staar**; ein Fehler und Gebrechen des Gesichts, und Auges, dabey der Kranke nichts siehet, und die Farbe des Sterns hinter der Hornhaut ganz verändert ist. Es wird der Stern des Augs, der bey Gesunden schwarz seyn soll, trüb, und man nimmt entweder in demselben, oder doch ganz nah dahinter eine andere Farbe wahr, welche meistens weiß, oder perlenfarbicht, manchmal auch graulicht, eisenfarbicht, gelblicht, oder blaulicht ist, das Sehen aber nimmt nach und nach ab, und endlich verliert es sich ganz. Noch ehe der Staar sich völlig gezeuget hat, bemerkt man eine Blödigkeit des Gesichts, es ist, als ob die Kranke durch einen Rauch, Nebel oder Dunst sähen, oder als wenn ihnen ein Flor vor den Augen hienge, nach und nach wird es wie ein dicker Nebel, oder es ist, als ob ein dichtes Tuch, oder Vorhang vor den Augen schwebte, bis sich endlich das Gesicht ganz verlieret. Manchmal werden die Kranken in wenig Tagen blind, bey vielen bleibt es lange bey den vorerzählten Beschwerlichkeiten, bis der Staar vollkommen und zeitig wird. Ueber den eigentlichen Sitz dieses Uebels ist von langen Zeiten her unter den Gelehrten und Augenärzten gestritten worden, alle zwar haben ihm seinen Platz hinter der Hornhaut angewiesen, viele aber haben ihn vor der Traubenhaut angenommen, davon der Ungrund klar ist, da er hinter der Traubenhaut, zwischen dieser und dem linsenähnlichen Crystall, oder vielmehr in diesem letztern selbst innerhalb des Lochs der Traubenhaut, das man den Stern des Augs nennet, sitzet. Noch ein anderer Streit war darüber, woraus der Staar bestünde? Einige, und unter diesen der berühmte Augenarzt, Woolhouse, behaupteten: es wäre bloß ein hautichtes Wesen in der wässerichten Feuchtigkeit des Augs, welches diesen Flecken oder Staar verursachte, andere hingegen, und unter denselben vornämlich Herr Hofrath Heister, gaben vor, es gebe niemal, oder wenigstens sehr selten, einen hautichten Staar, und er bestünde ganz allein in einer Verdunkelung und Trübigkeit der crystallenen Feuchtigkeit, ja, wenn auch je in einem solchen Auge, das einen Staaren hat, ein feines Häutlein, oder Fell angetroffen würde, so wäre doch allezeit die Crystalllinse zugleich trüb, welches fast nicht zu leugnen ist, daher man auch den ganzen Grund des Uebels mit allem Recht in eine Stockung, Verdickerung und Austrocknung der Säfte von der Crystalllinse setzt, unter welcher die kleinsten Aederlein und Gefässe, welche dieselbe führen, zusammenwachsen, und mit verharten, durch welches alles das Auge an dem beschädigten Ort seine Durchsichtigkeit ganz verlieret. Um einen solchen Staar zu vertreiben, haben sich bisher die Aerzte vergebens bemühet. Könnten je innerliche Arzneyen etwas thun, so wäre es ein lang anhaltender Gebrauch des versüßten Queckſilbers bis auf die Spuren eines Speichelflusses, doch ist unstrittig die Handhülfe durch das sogenannte Staarenstechen die gewisseste, wiewohl man auch dafür nicht allezeit Brief und Siegel hat, daß sie mit Bestand wenigstens Genüge leiste: denn man hat Exempel von

vielen

vielen Staaren, die alle gute Anzeigen gehabt, auch mit aller nöthigen Vorsichtigkeit angegriffen worden, und doch nicht gut abgeloffen sind, da andere, welche von allen Seiten verdächtig geschienen, sehr wohl geheilet worden sind. Man macht sonsten einen Hauptunterschied zwischen **zeitigen und unzeitigen Staaren**, durch jene verstehet man eine solche Trübigkeit der Crystallenlinse, (vorzüglich in der Mitte des Sterns) welche nicht das geringste mehr durchsichtig übrig läßt, und wo es nicht nur bey einer Art einer Wolke in dem Aug bleibet, sondern das, was verfinstert ist, durchaus dicht ausgetrocknet, und milchfarbicht weiß aussiehet, daß keine Hoffnung zu einer Zertheilung übrig ist, da hingegen der unzeitige nur gebrochen weiß, und noch hin und her durchsichtig aussiehet. Man pfleget sonsten zu sagen: es sey nicht rathsam, an einen unzeitigen Staaren die Hand anzulegen, weil nämlich das Auge dadurch nur mehr gereizt, ein größerer Zufluß verursacht wird, und folglich keine Hoffnung ist, dem Kranken durch die Handhülfe gründlich zu helfen. Die besondere Umstände, Arten und Vortheile der Handhülfe selbst sind unter beyden folgenden Titeln nachzusehen.

Cataractæ depressio, das **Staarenstechen**; eine besondere Art der Handhülfe wider den weißen und grauen Staar in dem Aug, die man also leistet: man läßt den Kranken auf einen niedern Stuhl schief gegen das Licht sitzen, und ihm durch einen Helfer den Kopf halten, und wenn er auch nur an einem Auge blind ist, bindet man ihm doch das andere mit einem Schnupftuch, oder einer Binde zu, der Augenarzt aber setzt sich gleich vor dem Kranken auf einen etwas höhern Stuhl,

der Kranke thut denn das Aug wohl voneinander, dreht den Augapfel gegen der Nase, daß man das Weiße davon bey dem kleinen Augenwinkel wohl sehen möge, hierauf dehnt der Augenarzt mit einer Hand, und zwar mit dem Daumen und Zeigefinger, die Augenlieder wohl auseinander, (welches sonsten auch durch Beyhülfe des **Augenspiegels** geschiehet,) daß das Aug wohl befestiget werde, ergreifet mit der rechten Hand die Staarnadel, s. **acus**, die man von verschiedener Art hat, setzt die zween unterste Finger an die Backen des Kranken fest an, daß die Hand währenden Handthierens nicht wanke, und fest liege, fähret mit der Spitze der Staarnadel auf das Weiße des Auges ohngefähr einen bis zween Messerrucken, oder zwo Linien breit von der Hornhaut gegen dem kleinen Augenwinkel zu, und drücket die Nadel ganz gerad durch die Häutlein in das Aug, doch so, daß er nichts innerlich verletze, mitten nach dem Staar zu. Es ist auch zu Leistung dieser Handhülfe fast nöthig, daß der Augenarzt rechts und links zugleich sey: denn so der Staar an dem linken Aug ist, so muß er mit der rechten Hand, wie an dem rechten Aug mit der linken arbeiten können, wenn er die Nadel bis in die Hohligkeit des Augs gebracht hat, (welches er daraus bald wahrnimmt, wenn sie nicht mehr so viel Widerstand findet, daß er nicht mehr so stark drucken muß, wie unter dem Durchgang durch die Häute,) so drehet er sie ganz vorsichtig gegen den Stern, und den Staar selbst, macht diesen ganz sachte rings herum los, macht eine Höhle vor denselben in der gläsernen Feuchtigkeit, und drückt ihn ganz gelind in diese hinab, hält ihn eine Zeitlang also untergedrückt,

und wenn er glaubt, sicher zu seyn, daß er sich nicht mehr wieder in die Höhe begeben werde, ziehet er die Nadel allmählich wieder sachte heraus. Und hierdurch sind öfters solche Kranke glücklich zurecht gebracht worden, wo nicht ein bald hernach erfolgtes Nießen oder Erbrechen den Staar wieder heraufgetrieben hat. Sollte der Staar an beyden Augen seyn, und der eine ist in kurzer Zeit wohl geheilt, so sucht man dem andern, wenn er zeitig, und das andere Aug verbunden ist, auch also zu helfen, ist aber schon seit der Heilung des erstern viele Zeit verflossen, so ist es besser, es auf eine andere Zeit auszusetzen. Nach dieser geleisteten Handhülfe muß man den Kranken nicht bald viel sehen lassen, sondern lieber bloß das Aug mit Augenwasser benetzen, oder mit einem Eyerklar, der mit etwas Alaun und Rosenwasser wohl verklopft ist, weiche Compressen oder Bäusche auflegen, denn mit einer hierzu tauglichen Binde, oder einem Tuch verbinden, den Kopf etwas hoch legen, und alles viele Reden, Lachen, und besonders den Schnupftoback um des Nießens willen auf eine Zeitlang verbieten, und wenigstens auf acht Tage, auch alle harte Speisen und hitzige Getränke untersagen. Die ganze Sache ist weiter nicht schmerzhaft, oder gefährlich; man pfleget auch die Kranke zu dieser Handhülfe durch Aderlassen und gelind Lariren, wie auch durch eine ordentliche gute Diät vorzubereiten, damit man vor Entzündungen, und andern Zufällen um so mehr gesichert sey, und nimmt die Handhülfe an einem hellen, heitern Tage, in einem hellen Zimmer, wo zwar die Sonne nicht hinein scheinet, und lieber in dem Frühling, als zu andern Jahrszeiten vor, denn muß

auch der Augenarzt vorher mit allen Nothwendigkeiten dazu, als mit Helfern, etlichen Nadeln, Binden, Bäuschen, allenfalls auch einem Augenspiegel, und kühlenden Augenwasser, oder dickern Augenarzney, als oben angezeigt worden, versehen seyn. Diejenige Staaren, die nicht mit andern besondern Zufällen verknüpft, und vollkommen zeitig sind, wo der Stern auf das Reiben des Augs beweglich ist, und der Kranke noch Licht und Finsterniß unterscheiden kann, haben mehr Hoffnung einer glücklichen Heilung vor sich, als andere, wo die Traubenhaut angewachsen, der Stern unbeweglich, nicht mehr rund, sondern eckicht, zerrissen, oder allzuklein ist. Eben so richtet man selten viel aus, wo der Staar sich in dem Aug hin und her beweget, hingegen hat die Erfahrung schon mehrmal diesen Satz widerlegt, daß je älter ein Staar, desto schlimmer er zu heilen sey, worüber wir das Zeugniß vieler berühmten Augenärzte anführen könnten. In neuern Zeiten läßt man es nimmer allein bey diesem Staarenstechen, oder eigentlich Abdrucken bewenden, sondern ist auf den Einfall gekommen, die Heilung müßte viel gründlicher seyn, wenn man das angegriffene Stück der Crystalllinse ganz los machte, und aus dem Aug heraus nähme, wie wir davon eine Anzeige in dem nächsten Titel machen.

Cataractæ extractio, das **Staarenstechen**, oder eigentlich das **Staarenausziehen**; ist eine neue Art der Handhülfe wider den weißen, oder grauen Staar, da man nicht nur den Staar hinunter druckt, sondern wirklich aus dem Aug heraus zieht, so daß sich also der Kranke davon eine viel gründlichere, und bleibende Hülfe versprechen kann. Wir haben die Haupterfindung dem

auf-

aufgeräumten und durchaus wirksamen Witz der Franzosen vorzüglich zu danken, und besonders hat der berühmte königliche Rath und Wundarzt, Herr Daviel, davon die glücklichsten Versuche gemacht, und andere haben ihm mit gleich gutem Erfolg nachgeahmt. Die Vorbereitung zu dieser Handhülfe, die Nebenumstände, und der Verband sind wie bey der vorigen, allein wie man da nur in das Aug hinein sticht, und den Staar hinab druckt, so macht man hier in der Mitte der untern Halbkugel von der Hornhaut ohngefähr eine Linie über dem Rand, wo sich das Dunkle an das Durchsichtige der Hornhaut anschließt, mit einer feinen Lancette einen Schnitt durch die harte Haut des Augs, und fährt alsdenn mit der Lancette über sich gegen den Mittelpunct des Sterns zwischen die Trauben- und Hornhaut tiefer hinein, ziehet sie aber alsbald wieder schicklich zurück, denn wischt man das Aug mit lau Wasser aus, erweitert es wieder, und zugleich die Wunde durch einen Sucher, den man sanft hinein bringt, denn fährt man mit einer feinen Scheere nach, und schneidet die Hornhaut ganz durch in zwo gleiche Halbkugeln; wenn man alsdenn Platz genug hat, durch die äußere Wunde in die Tiefe zu arbeiten, wischt man das Aug auf das neue aus, drucket mit einem feinen Klämmlein die Lefzen der durchschnittenen Hornhaut zurück, fähret mit einer guten, schneidenden Staarnadel durch die Wunde hinein, öffnet damit vorsichtig die Capsel der Crystalllinse an ihrem untern Rand, fällt das verfinsterte davon nicht von selbst heraus, so drückt man das Aug ein wenig, geht es darauf nicht, so fährt man mit einem kleinen Löffelein nach, und sucht es heraus zu bringen, ist

es aber zu stark angewachsen, so sucht man es mit der Nadel selbst mehr abzulösen, und hilft ihm vollends durch Drucken, oder mit dem Löffelein heraus, ist es aber zu groß, als daß es wohl heraus könnte, so zerbricht man es durch das Klämmlein, welches an dem Löffelein ist, nimmt die kleine Stücke mit dem Löffelein nach und nach heraus, und so verfährt man auch mit dem, was noch Verdorbenes zurück ist, nachdem man mit dem Staaren selbst ganz fertig ist. Die Capsel der Crystalllinse wird denn wieder schicklich zurecht gelegt, und im übrigen verfähret man, wie bey dem gewöhnlichen Staarenstechen. Die umständliche und schönste Beschreibung dieser Handhülfe findet man in Herrn D. Sigwarts gelehrten Disputation: Novum problema chirurgicum de extractione cataractæ ultra perficienda, welche er in dem Jahr 1752. bey dem Antritte seines öffentlichen Lehramtes auf der hohen Schule zu Tübingen gehalten.

Cataschasmos, das **Schröpfen**; also brauchte dieses Wort Dioscorides von einem tiefen Schröpfen, dergleichen man bey fleischichten und hautichten Theilen gebraucht, wo sie von dem heißen, oder kalten Brand angegriffen sind, da man dadurch einen neuen gesunden Zufluß zuwege bringen, und die Scheidung des verdorbenen von dem gesunden befördern will.

Cataspbage, der kleine, runde, knorpelichte Kopf, oder Fortsatz an dem Schlüsselbein.

Catastasis, die **Zurechtsetzung**, das **Einrichten verrenkter Glieder**; also finden wir das Wort von Hippocrate gebraucht.

Cataxis, fractura, ein **Bruch**; z. E. an Knochen, ein altes Wort, das selten mehr gebraucht wird.

Cathæretica, cauſtica, oder urentia, corroſiva, corrodentia, eſcharotica, phagedænica, ſeptica, putrefacientia, äzende Mittel; ſolche äußerliche Arzneyen, welche mit ihrer Schärfe und Brennen etwas wegäzen; man kann ſie auch durchfreſſende, durchbeißende, oder durchbrennende, corroſive, nennen, und braucht ſie vorzüglich, um wildes Fleiſch, verhartete Häute, Warzen und dergleichen wegzufreſſen und wegzuäzen. Man hat ſie aber ſtark und ſchwach, alle haben eine vorſchlagende ausnehmende Schärfe, und nach der Empfindung an geſunden Theilen ein brenndes Feuer in ſich. Die Worte cathæretica, corroſiva, corrodentia, drücken überhaupt ſolche äzende Mittel aus, und phagedænica wird faſt eben alſo gebraucht, nur daß es eigentlich ſolche bedeutet, die der phagedænæ (dem offenen Krebs) widerſtehen, alles unreine, wilde Fleiſch, und ſelbſt die verhärtete Gegenden der bösartigen Geſchwäre durchfreſſen, wie wir den in Kalchwaſſer aufgelösten Sublimat vornämlich unter dem Namen aqua phagedænica in den Apotheken haben, und ſolches die Wundärzte ſtark und ſchwach machen, je nachdem ſie es nöthig haben, da man ſie oft auch allein zu Reinigung der Geſchwäre braucht, daß weder ſtinkender Eiter, noch geronnenes Blut, oder andere Unreinigkeiten darinn zurückbleiben, und zugleich dieſelbe nach und nach mehr austrücknen, und ſich zuſammenziehen, ja daß auch nirgends weder wild Fleiſch, noch eine widernatürliche Härte anſetze; ſeptica, oder putrefacientia ſind eine Art der ſtärkſten äzenden Mittel, welche gleichſam alles, was ſie kaum berühren, in eine ſchnelle Fäulung bringen, und auf dieſe Art verzehren; alſo iſt unter den Aerzten das Septicum ſutorianum bekannt, und ſo rühmen ſich einige Aerzte beſonderer geheimen, äzenden Mitteln, die zwar ſtark, aber doch ſicherer, als andere zu gebrauchen ſeyn ſollen. Eſcharotica heißen ſolche äzende Mittel, die ſo ſtark und ſchnell tödten, als ein beygebrachtes glüendes Eiſen, daß ſich alsbald auf dem getödteten Theil eine harte Rinde oder Rufe zeuget, wie von dem Brennen des Eiſens. Die cauſtica ſind von ihnen kaum unterſchieden, und nur ſehr wenig ſchwächer. Man braucht, und hat dieſe drey letztere Arten äzender Mittel meiſtens trocken, wie der Höllenſtein, lapis infernalis, oder cauſticum lunare in den Apotheken iſt, und wie man noch andere von Kalch, Vitriol und Laugenſalzen unter dem Namen lapis medicamentoſus macht, doch haben wir auch flüßige, als den Spießglasbutter, das ſtarke Scheidwaſſer, Vitriolöl, Salzgeiſt, und dergleichen, womit man die Theile, welche man äzen, oder durchfreſſen will, nur manchmal ſubtil dupft, wie man hingegen die trockene entweder in ganz kleinen Stücken nur auf ein Pflaſter anklebt, als zu dem Fontanell ſetzen, und alſo, wie man ſagt, aufſetzt, wenn die Gegend vorher etwa nur mit etwas Speichel benetzt iſt, (damit ſich das Mittel eher auflöſe, und dadurch zu dem Angreifen geſchickter werde,) oder aber geſchwind in kalt Waſſer taucht, und denn auf dem beſchädigten Platz damit etlichemal herumfährt.

Catheter, ein Catheter; ein beſonderes Werkzeug der Wundärzte, das man durch das äußere Harnrohr von außen in die Harnblaſe beybringen kann. Man macht dieſe Catheter meiſtens von Meſſing, oder Silber, ſie müßen aber nach der

Verschiedenheit des Geschlechts, bey welchen man sie gebraucht, ganz verschieden seyn, und nach dem Unterschied des Alters muß man sie auch von allerley Größe haben. Für Mannsbilder macht man sie also: es ist ein Canal, der von Anfang gerad lauft, innwärts aber einen Bug macht, der zu einer großen Krümmung wie ein halber Cirkel Anlaß giebt, der auswärts einen Bauch macht; vornen an dem Anfang des geraden Rohrs ist ein Handgriff, einige sind so gemacht, daß noch ein Drat darinnen lauft, den man aus- und einschieben kann, dieser hat vornen auch eine Handhabe, daß man ihn bequemer hineinstecken, und herausziehen kann, unten aber ist an einigen Dräten ein birnförmiges Knöpflein, welches durch einen Druck an dem Griff unten durch die Oeffnung an der Spitze des Canals heraus geht, und diese Arten von Cathetern braucht man eigentlich in Verhaltungen des Harns, um demselben Luft zu schaffen. Die Haupteigenschaften guter Catheter sind, daß sie glatt, nicht zu dünn, und nicht zu völlig seyen, die meisten und gewöhnlichsten sind an dem Ende, das in die Blase kommt, geschlossen, und etwas stumpf, auf den Seiten aber haben sie kleine Löchlein der Länge nach. Der berühmte Wundarzt, Peter Francus, hat solche erdacht, die an der Seite keine Löchlein haben, aber unten offen sind, weil es manchmal geschieht, daß in dem Harngang die innere Haut entweder zu schlapp, oder durch eine Entzündung verschwollen ist, folglich wenn man den Catheter beybringen will, sich in die Seitenlöcher eindringet, und dadurch sehr gereizt wird, deßwegen kam er auf den Einfall, und rieth, an das äußerste Ende ein Kügelein zu machen, das also an den eingesenkten Drat paßte, daß es die Röhre selbst ganz schlösse, daß das Ende der Röhre geschlossen bliebe, und nicht rauh wäre, wo man solche Catheter beybringt, ziehet man den eisernen Drat mit seinem Kügelein an, und schließt die Röhre, wenn man aber in der Blase drinnen ist, drückt man den Drat mit dem Kügelein hineinwärts, daß hernach der Harn durch die Röhre heraus kann. Die Länge der größten Catheter für Mannsleute soll nach dem Rath des Celsus fünfzehen Finger breit seyn, der kleinste neun Finger breit, und hieraus läßt sich leicht auf die mittelste Länge schließen. Für das weibliche Geschlecht macht man die Catheter ungleich kleiner, und nicht krumm, weil der Weg durch den äußern Harngang viel kürzer und gerader in die Harnblase, als bey Mannsbildern ist. Doch macht man auch diese auf verschiedene Art, und hat nicht nur solche, wie bey den Mannsbildern ohne Drat, außer daß sie gerad und kürzer sind, sondern auch andere, die bloß aus einer Art einer Furche oder Rinne bestehen, welches sonst die Franzosen sonde creuse nennen, auf und in welcher man mit einem dünnen Sucher in die Blase hineingefahren, oder auch, wenn es nöthig ist, durch einen Schnitt den Harngang bequem eröffnen kann. Und zwar erfodert das Beybringen des Catheters bey Weibsbildern keinen sonderlichen Handgriff, oder eigenes Geschick, nur muß man nicht vergessen, denselben vorher mit Oel einzuschmieren. Bey Mannspersonen aber, wo er länger, krumm, und gebogen, auch oft innerlich durch eine Entzündung, oder andere Gelegenheiten der Weg verschwollen und eng ist, hat es mehr Schwierigkeit:

denn da kann man leicht, wenn man den Catheter mit Gewalt hinein zwingen will, den Harngang, oder die Blase so verwunden, daß eine heftige Entzündung, und selbst der Brand daraus entsteht. Ja diese Sache erfodert viele Erfahrung, daher angehende Wundärzte sich bey Lebendigen und Todten fleißig üben müssen, bis sie zu diesem Handgeschicke kommen. Man hat hauptsächlich zwo Arten, den Catheter beyzubringen: die erste, die man allein durch viele Uebung lernt, ist sicherer, ohnerachtet die andere leichter ist, bey jener läßt man den Kranken auf einem Bank, oder Bett etwas rückwärts sitzen, denn faßt der Wundarzt mit der einen Hand sein Glied, und in die andere nimmt er seinen in Oel getauchten Catheter, und führt ihn so in den Harngang, daß der erhabene Theil gegen die Scham gekehrt seye; er druckt ihn gelind hinein, wenn er aber bis an den Hals der Blase gekommen ist, ziehet er das Glied mehr darüber an, wendet alsdenn die Handhabe seines Catheters, die bisher gegen dem Damm stunde, und drehet sie gleichsam in dem Ring herum, daß sie nun gegen dem Nabel steht, also kommt das End gerad in die Blase. Oder man fährt mit dem Catheter schon im Anfang so hinein, daß die Handhabe gegen dem Nabel, und des Catheters erhabener Theil gegen dem Nabel gekehrt ist, wenn man nun, nachdem auch das Glied angezogen ist, bis an den Hals der Blase gekommen, drehet man den Catheter zugleich mit dem Gliede vorwärts in die Blase hinein, ist man in derselben, so zieht man den Drat heraus, wo einer darinnen ist, oder, wo es unten geschlossen ist, so stoßt man mit dem Drat das Knöpflein vor, daß der Harn durch die Röhre ausfließen kann. Hat man aber einen

Catheter beygebracht, um einen Stein in der Blase zu untersuchen, so rüttelt man diesen hin und her, bis man entweder ihn, oder den Catheter daran in dem Anschlagen hören kann. Ist die Harnblase ausgeleert, so zieht man den Catheter zurück, wenn es aber nöthig ist, einen zurück zu lassen, so senkt man lieber eine silberne, biegsame Röhre dafür ein, welche alsdenn an dem Bauche angebunden wird, durch eine besondere hierzu taugliche Binde: denn der Hauptnutzen und Endzweck der Catheter ist, um in schweren Verhaltungen des Harns unter Schwangerschaften, und von andern Ursachen demselben Luft zu schaffen, oder auch sich zu erkundigen, ob ein, oder mehrere Steine in der Harnblase liegen, und überhaupt den Zustand derselben auszukundschaften, doch gibt es viele Fälle, wo alle diese Hülfe umsonst gesucht wird, und der Kranke noch mehr Schaden und Gefahr durch diesen Versuch waget.

Catheterismus, das Catheterisiren, oder Beybringen des Catheters, s. Catheter.

Catholceus, eine Art von langen Binden bey Galeno, welche man vor Alters brauchte, um den Verband an dem Kopfe desto mehr zu befestigen.

Catias, ein besonderes Messer, dessen sich die Alten bedienten, um eine todte Frucht aus Mutterleibe zu schneiden.

Catopter, ist so viel, als speculum.

Cauda, der Schwanz; wird bey den Zergliederern in verschiedenem Verstand gebraucht. Also braucht man das Wort von dem eigentlichen Schwanz, den das Schwanzbein (os coccygis) ausmacht, das zwar bey dem Menschen kurz, aber bey Thieren, als Hunden, Katzen, Schafen, und vielen andern sehr lang ist, und aus vielen Gelenken bestehet; also heißt auch cauda musculi, das

letzte

letzte End eines Mäusleins, ſ. musculus, ja man braucht auch das Wort ſelbſt bey den Nerven, wie das folgende anzeiget.

Cauda equina, der Roßſchweif; darunter verſtehen die Zergliederer eigentlich das äuſſerſte Ende des Ruckmarks, da es nach und nach immer dünner und ſchmäler wird, und ſich zuletzt in häufige, markichte Fäden, die noch von der innern Hirnhaut überkleidet ſind, nach der Art eines Roßſchweifes ſpaltet und zertheilet, welches man am deutlichſten ſiehet, wenn man ſolche Fäden in kaltes, reines Waſſer legt, als worinn ſie ganz voneinander gehen, und die Geſtalt eines Roßſchweifes noch mehr ausdrücken.

Cauda medullæ oblongatæ, der Schwanz des verlängerten Marks; alſo nennet man den äuſſerſten ſchmalen Theil deſſelben, da es nunmehr hinterwärts zu lauft, nach und nach kleiner wird, und ſich zuletzt an dem vordern Rande des Lochs von dem Hinterhaupt bey dem Anfang und Urſprung des Ruckenmarks ſchließet.

Cavernoſa corpora elitoridis, die ſchwammichte Körper des Schamzüngleins, ſ. Clitoris.

Cavernoſa corpora penis, die ſchwammichte Körper der männlichen Ruthe, oder des männlichen Gliedes; ſind zwey ſchwammichte, biegſame, lange und runde Stücke deſſelben, innen durchaus zellicht und löchericht, wie ein Schwamm, welche den gröſten Theil dieſes Gliedes, nämlich den obern, welcher der Rucken deſſelben heißt, und die Seitentheile davon ausmachen. Sie beſtehen aus einem hautichten und zellichten Gewebe, oder gleichſam lauter kleinen abgetheilten Fächern, deren Höhlen zuſammen gehen, und werden mit einer dichten, zähen und feſten Haut umgeben. Man theilet ſie in den hinterſten und vorderſten Theil ein, und nennet dieſen die Wurzel, weil ſie da entſpringen, und jenen den Kopf; die vorderſte Theile ſind nebeneinander gelegt, doch ſo, daß eine Haut dazwiſchen als eine Schiedwand lauft, jeder endiget ſich vornen an dem Grunde der Eichel mit einer ſtumpfen kegelartigen Spitze, die hintere Stücke aber ſtehen, wenn ſie bis an die Fug der Schambeine gekommen ſind, voneinander, werden alsdenn nach und nach dünner, und endigen ſich ſchief mit einer Spitze, die ſich an den untern Rand des kleinen Schenkels von dem Schambein, und auch an den Rand des kleinen Abſatzes von dem Hüftknochen anſchließt. Wo aber dieſe zween ſchwammichte Körper nebeneinander angelegt werden, entſtehen auswärts gleichſam zwo Rinnen, oder Furchen, eine oben, die andere unten, in dieſer liegt die Harnröhre, urethra, und ſie iſt deswegen auch etwas breiter, als die obere, damit ſie der Harnröhre Platz mache. Die Scheidewand zwiſchen beyden Körpern entſtehet eigentlich aus ihrer beyderſeitigen Zuſammenfügung, und der Vereinigung der querlaufenden Faſern von beyden, man nennet ſie ſeptum corporum cavernoſorum, die Scheidewand der ſchwammichten Körper. Wenn das Glied zu Leiſtung der ehlichen Pflicht, oder durch geile Gedanken ſteif wird, aufſchwillt, und ſich zugleich verlängert, ſo geſchiehet dieſes allein von dem Geblüte, welches durch die Pulsadern viel ſtärker einſchießt, ſich in die Löcher und Fächer dieſer ſchwammichten Körper ausleeret, und darin immer mehr anhäuft, wobey ihm der Rücklauf durch die Blutadern verſperret iſt, und alſo das ganze Glied ſehr ausgedehnt und aufgetrieben wird.

Caver-

Cavernosum corpus tubæ Fallopianæ, das schwammichte Wesen der Muttertrompete; es ist zwischen den Häuten, welche die Muttertrompete ausmachen, eben ein solches schwammichtes und zellichtes Gewebe, dergleichen in dem Schamzünglein, und bey dem männlichen Glied vorkommt, ja, da unter dem Genuß der fleischlichen Wollust auch diese Muttertrompeten sich auftreiben und steif werden, so gehet ohne Zweifel beynahe eben die Veränderung darinnen vor mit dem Geblüte, als bey den schwammichten Körpern der männlichen Ruthe angezeigt worden.

Cavernosum corpus urethræ, das schwammichte Wesen der Harnröhre; es hat auch diese zwischen ihren Häuten ein solches schwammichtes Wesen, als erst beschrieben worden, daher wir auch öfters unter starken Trieben von Blähungen und zu dem Harnen wahrnehmen, daß sie ganz steif und stärrig wird, wo auch die umliegende schwammichte Körper der Ruthe ganz schlapp bleiben; inzwischen kommt der Hauptbau mit jenem überein, und es gehen vermuthlich auch solche Veränderungen darinnen vor, als von jenen beschrieben worden.

Cavicula, cavilla ist der malleolus pedis.

Cavitas, eine Höhle; es kommt dieses Wort hauptsächlich öfters von äußern Vertiefungen an Beinern vor, wiewohl es auch viele inwendige Höhlen gibt. Es brauchen es auch die Wundärzte von Tiefen und Höhlen in Wunden und Geschwären, von besondern Gängen, welche dieselbe über sich, unter sich, oder zu den Seiten haben und machen. Am allermeisten aber reden die Zergliederer davon in der Lehre von den Knochen, da theilet man sie vornemlich ein in solche, welche zu einem Gelenk bestimmet sind, cavitas articularis, Gelenkhöhle, und andere, welche nicht dazu bestimmet sind, cavitas non articularis. In und auf die erstere passet allzeit der Kopf eines benachbarten Knochen, der nach dem Verhältnisse dieser Höhle mehr, oder weniger gewölbt ist; wenn diese Höhle tief ist, so heißt sie cotyle, acetabulum, cavitas cotyloidea, eine tiefe Gelenkhöhle; ist sie aber flach, so wird sie glene, sinus, oder cavitas glenoidea, eine flache Gelenkhöhle genannt. Es gibt aber von dieser letztern Art sehr viele Verschiedenheiten, einige sind mehr, und andere weniger vertieft, manchmal sind sie so flach, daß man sie kaum wahrnehmen kann, wie an vielen Wirbelbeinern, an etlichen Knochen der Hand- und Fußwurzel, wiederum so sind einige einfach, andere gedoppelt, andere vielfach, nämlich wieder in andere kleinere eingetheilt. Was die Höhlen betrift, welche gar nicht zu Gelenken dienen, so sind dieselbe meistens dazu bestimmet, daß sie weiche, oder harte Theile aufnehmen, die letztere sitzen fest darin, wie z. E. die Zähne in den Löchern der Kinnladen, die alveoli heissen. Gleichwie übrigens auch diese Höhlen bald tief, bald flach, bald breit und groß, bald klein und schmal, bald kurz, bald lang sind, also haben sie auch nach dieser Verschiedenheit andere Namen, also nennet man die große und weite, aber nicht allzutiefe foveas, Gruben, die große und tiefe, fossas, tiefe Gruben, wie z. E. die für das Aug ist, die schmale, lange, und meist bedeckte sinus, meatus, Gänge, die kurze, oder auch längere, und meist offene, aber schmale, sulcos, Furchen. Oft erhalten sie auch besondere Namen von ihrer Gestalt, und ihrem Lauf, oder dem Orte,

wo sie sind, wie die nächste Exempel beweisen.

Cavitas figmoidea, s. figmoidea cavitas.

Cavitas tympani, die **Trommelhöhle**, s. tympanum.

Caulis, die Alten gebrauchen hin und her dieses Wort bald von dem männlichen Glied, bald von dem weiblichen Schaamzünglein, und manchmal von dem Hals der Gebärmutter.

Caustica, urentia, s. cathæretica.

Cauterisatio, das **Cauterisiren**, oder Brennen mit glüenden Eisen, wie solches nicht nur bey den Zähnen und Knochen, sondern auch bey weichen Theilen, Fleisch und Adern gebraucht wird; bey jenen zwar, um alles verdorbene zu verzehren, und selbst die schmerzenden Nerven zu tödten, daß alle unangenehme Empfindung aufhöre, bey diesen aber theils, um oft alles Verdorbene auf einmal ganz zu tödten, und eine schnelle Schwürung zu verursachen, die es bald von dem gesunden los mache, und einen starken Zufluß von hinten her errege, theils auch manchmal um das Blut zu stillen, und neue Verblutungen zu verhüten, weil das Feuer des glüenden Eisens theils das Blut schnell in Klumpen zwingt, welche die Adern verstopfen, theils ihre Häute schnell so härtet, und austrocknet, daß sie sich mit Gewalt fest zusammen ziehen, und keinen Tropfen mehr heraus lassen, wiewohl oft diese Hülfe sehr kurzen Bestand hat, und wenn die zähe und getrocknete Rinden oder Rufen abfallen, leicht der Druck von hinten die Adern wieder aufstoßt, daher klügere Wundärzte in unsern Zeiten sich derselben nicht leicht bedienen, und lieber beträchtliche Schlagadern unterbinden, wo sie etwas vornehmen, das eine gewaltige Verblutung nach sich ziehen

könnte. Man rechnet auch noch zu diesem Cauterisiren das Brennen mit der chinesischen Moxa, s. Moxa, wiewohl dieses selten tiefer, als in die Oberfläche der Haut eindringt, daß also die Wirkung davon in keinen Vergleich kommen kann mit dem wirklichen Brennen von glüenden Eisen, s. **cauterium actuale**.

Cauterium actuale, ein **glüend Eisen**, womit die Wundärzte verschiedene Theile, und Gegenden des Leibes in verschiedenen Absichten brennen, s. **cauterisatio**. Man thut es auch oft bey Fleischgewächsen, in dem Krebs, und andern ähnlichen bösartigen Schäden, wiewohl sie oft von dem übertriebenen dadurch beygebrachten Reiz mehr verschlimmert werden, aber in vielen Fällen geschieht es auch mit vielem Nutzen, um bloß den Trieb und Zufluß von andern gefährlichen Orten nachdrücklich durch den Reiz der Nerven, und erweckten größern Zufluß an den Ort, wo es geschiehet, abzuleiten. Gleichwie man schon erwünschte Versuche mit dem Begeln des Kopfs in lang anhaltenden hartnäckigen Kopfschmerzen mit heißen Begeleisen gemacht hat: also haben viele berühmte und geübte Aerzte angemerket, daß in Schlagflüssen das Brennen der Näthe auf dem Kopf, oder auch der Fußsohlen oft eine nachdrücklich gute Veränderung mache, wie darauf vorzüglich der berühmte Italiäner Mistichelli in seinem Tract. de apoplexia angetragen, und schon in den Erfahrungen der ältern Aerzte und Wundärzte viele schöne Proben an der Hand sind.

Cauterium potentiale, ein **Corrosiv**, oder starkes äzendes Arzneymittel, wohin man die **caustica, urentia, septica, escharotica, corrosiva** rechnet, s. **cathæretica**.

Cele heißt so viel, als hernia.

Celotomia, kelotomia, ist so viel, als herniotomia, das Bruchschneiden.

Cellulæ, cavernulæ, Zellen; abgetheilte Höhlen und Fächer, wie man solche nicht nur in dem Innern der Knochen, wo sie zwar eigentlich cavernulæ heißen, sondern auch in weichen Theilen, in den schwammichten Körpern des männlichen Gliedes, des weiblichen Schaamzüngleins, in dem schwammichten Wesen der Muttertrompete, und dergleichen Theilen antrifft. Einige brauchen auch das Wort, zwar in sehr weitem Verstand, von den Höhlen und Fächern, welche innen in dem Grimmdarm durch die von außen daran hinablaufende drey Bande des Darms entstehen.

Cellulæ, oder cavernulæ mastoideæ, oder processus mastoidei, die äußere Gehörzellen, oder Fächer des zitzenähnlichen Fortsatzes, s. Processus mammillaris.

Cellulosa tunica, oder tela, substantia, die zellichte Haut, das zellichte, oder fächerichte Gewebe; ist eine ganz feine, zarte Haut, die wie eine Wolle ist, und aus den dünnesten, doch zähen, oft kurzen, oft langen Fäden, die auf verschiedene Art durcheinander gewoben sind, bestehet, nachdem man sie verziehet, so ist es, als ob auf ihrer Fläche überall lauter kleine Fächer und Zellen, die ineinander hineinlaufen, wären, sie giebt sehr nach, und läßt sich leicht ziehen und ausdehnen. Man trifft sie unter der äußersten Haut überall in, auf, und zwischen allen festen Theilen an, und die Natur braucht sie meistens, um immer ihre kleinere Theile und Fasern zusammen zu hängen, daß sie ein ganzes ausmachen; ja sie bedienet sich auch derselben, um ganze Theile an benachbarten zu befestigen. Also werden die Fasern, woraus die Mäuslein bestehen, durch die Fäden dieser Haut zusammengehängt, also werden alle durch einen Ueberzug von derselben an benachbarte Theile befestiget, wie dieses auch bey Adern, ganzen Eingeweiden, und ihren Theilen geschiehet. Wo ganze Behältnisse, als der Herzbeutel, die Harn- und Gallenblase, ganze hautichte Säcke, als in der Brust, und dem Bauch aus lauter Häuten zusammengesetzt sind, so werden wieder alle diese Häute durch dieses zellichte Geweb aneinander gehängt und befestiget, ja es glauben viele mit großer Wahrscheinlichkeit, es sey dasselbe der Hauptgrund von allen, wenigstens den meisten Häuten in dem menschlichen Leib, wenn dieselbe in mehreren Lagen aufeinander zu liegen kommen, und diese mehr oder weniger, dichter oder lockerer aufeinander gepreßt seyen. Die Wundärzte haben auch wahrgenommen, daß diese zellichte Haut der gemeinste und bequemste Sitz der Entzündungen, Geschwulsten und Schwürungen sey, doch haben sie auch gefunden, daß, wo sie durch solche Zufälle ganz verzehret und zernichtet wird, eben so leicht wieder nachwachse. Da ihre Fächer durch Oeffnungen mit einander Gemeinschaft haben, so ist sie auch der Sitz der Wind- und Wassergeschwulsten, welche sich oft unter der ganzen Haut ausbreiten; auch bahnen sich Feuchtigkeiten, welche von einem Theil des Leibs zum andern ziehen, durch dieselbe einen Weg.

Cenchrias ist ein Beyname der gutartigen Flechte, welche herpes miliaris genannt wird, s. herpes.

Ceneon, kommt von dem griechischen,

und bedeutet die ganze Hohligkeit des Unterleibs, von den Ribben an bis zu dem Darmbein, man braucht aber das Wort itzo nimmer.

Centrum mulieris, die Gebärmutter, ſ. uterus.

Centrum ovale Vieuſſenii, des Vieuſſens ovaler Mittelpunct in dem Gehirn, nämlich in der Mitte des Gehirns. Vieuſſen nannte alſo die eyrunde Erhabenheit in dem weißen Hirnmark, welche zu beyden Seiten des corporis callosi liegt, und die vordere Hirnkammern bedeckt, weil er geglaubt, daß in dieſem Platz in der Rundung herum von der Mitte des Gehirns alle ſeine markichte Faſern gleichſam zuſammenfließen, und folglich auch hier die letzte Haupteindrücke von den Sinnen geſchehen, mit welchen ſich bey den Sinnen alle Veränderungen von Seiten des Leibs ſchließen.

Centrum vitæ, das Herz; alſo nannte es Paracelſus.

Cephalica, cephalicus, alles, was von dem Kopf, und deſſen Theilen geſagt wird, ſowohl von Arzneyen, als von Theilen des Leibs, die in einer beſondern Verhältniß gegen demſelben ſtehen. Alſo nennet man äußerliche, und innerliche Arzneyen, welche für den Kopf dienen, cephalica, wie wir auch beſonders ſolche Pflaſter haben; alſo giebt es Blutadern an dem Arm und an der Hand von dieſem Namen, ſ. vena cephalica, weil man glaubt, es ſey in Kopfzuſtänden vorzüglich gut, wenn man an dieſen zu Ader laſſe.

Cephalo - pharyngeus muſculus, ſ. muſculus cephalo - pharyngeus.

Ceratogloſſus muſculus, ſ. Muſculus ceratogloſſus.

Ceratoides tunica, iſt ſo viel, als tunica cornea.

Ceratommalgama, ceratum, cerotum, ceroneum, ein Cerat, oder ganz weiches Pflaſter, das noch etwas weicher, als ein anderes, und doch härter als eine Salbe iſt. Man machte ſolches vor Alters allein aus Oel und Wachs, itzo hat man verſchiedene Arten davon in den Apotheken. Alſo nennet man eigentlich das emplaſtrum citrinum, Cerat, und das Betonienpflaſter heißt auch ceratum de betonica.

Cercis, ein Piſtill, oder Werkzeug, damit man etwas klein reibt, es hat auch noch eine andere Bedeutung, ſ. radius.

Cercoſis, cauda, nympha, tentigo, virgo, ſymptoma turpitudinis, heißt ſo viel, als clitoris, einige verſtehen aber auch darunter eine Krankheit des weiblichen Geſchlechtes, wenn nämlich das Schaamzünglein widernatürlich groß iſt.

Cerebellum, das kleine Gehirn, oder der andere, hintere, abgeſonderte kleine Theil des Gehirns, der in der Hohligkeit der Hirnſchädel (cranium oder calvaria) liegt, in den beyden unterſten Gruben, oder Höhlen der innern Fläche des Beins von dem Hinterhaupt. Es wird durch eine beſondere horizontale Scheidwand, die aus der dicken, oder harten Hirnhaut beſteht, von dem vordern großen Gehirn abgeſchieden, und ganz von dieſer Haut eingeſchloſſen. Nach ſeinem Hauptbau kommt es mit dem großen Gehirn überein, oben iſt es etwas platter, als dieſes, mehr breit, als lang, zu beyden Seiten etwas abhängig, unten ziemlich rund, und wird durch einen Fortſatz der harten Hirnhaut, welcher ſeptum occipitale parvum heißt, der Länge nach in zween Theile oder lobos getheilt, an denen vornen und hinten zwey Herfürragungen bemerkt werden,

welche protuberantiæ vermiformes heißen. Es hat, wie das große Gehirn, eine zweyfache Substanz, eine graue, substantia corticalis, oder cineritia, und eine weiße, markichte, substantia medullaris, und zwar von der letztern ungleich weniger, als von der erstern. Der Weudungen und Krümmungen sind nicht so viel auf seiner Oberfläche, als bey dem großen Gehirn, sondern es hat mehr gerade, und querlaufende Furchen, die ziemlich tief gehen, und in solcher Ordnung ausgetheilt sind, daß sie platt da liegen, und dünne, mehrere, oder wenigere horizontale Lagen und Schichten ausmachen, zwischen welche sich Verlängerungen der dünnen Hirnhaut hinein ziehen. Die markige Substanz desselben entsteht aus der grauen Substanz mit vielen dünnen Zweigen, welche sich gegen dem Mittelpunkt vereinigen, stärker werden, und zuletzt in einen Stamm zusammenlaufen, welcher Stamm sich in verschiedene Schenkel zertheilet, welche crura, oder pedunculi cerebelli heißen, und nach ihrer verschiedenen Lage in vordere, mittlere und hintere eingetheilt werden.

Cerebrum, das Gehirn, das große Gehirn; der weiche Inhalt von der Hohligkeit der Hirnschale. Es ist bey dem Menschen besonders groß, und trägt ungleich mehr aus, als bey dem größten Ochsen, es ist mit dreyen Häuten überzogen, davon die äußerste dura mater, oder meninx, die dicke oder harte Hirnhaut, die mittlere, tunica arachnoidea, die spinnengewebähnliche, oder zärteste Hirnhaut, die untere, oder innerste aber pia mater, die zarte Hirnhaut heißt. Man theilet das Gehirn in zwo Halbkugeln, oder hemisphæria ein, nämlich in die rechte und linke, die Natur selbst theilet sie voneinander durch die dazwischenlaufende sichelähnliche Ausschweifung der harten Hirnhaut, processus falciformis duræ matris. Man unterscheidet aber an diesen zwo Halbkugeln drey Flächen, nämlich die obere, gewölbte, eine untere ungleiche, und eine ebene, oder platte zu den Seiten. Jede Halbkugel theilet man in drey kleinere Lappen, (lobi) und nennet den vordersten (anterior) den, welcher in der Vertiefung des Stirnbeins sitzt, sie heißt fossa coronalis, den mittlern, (medius) der in der Grube des Keilknochen, (os multiforme, oder sphenoideum) und zugleich des schuppichten Theils von dem Schlafbein sitzt, und endlich den hintern, (lobus posterior) der auf der Verdopplung der dicken Hirnhaut liegt, welche die quere Scheidwand des Hirns ausmacht, die man sonsten das tentorium cerebelli, oder septum cerebelli transversale nennet. Man theilet die Substanz des Gehirns in die graue, corticalis, oder cineritia, und in die weiße, oder markichte, alba, oder medullaris. Die graue ist außen, geht aber ziemlich tief, sie macht viele Krümmungen von außen, die wie schmale Gedärme in- und nebeneinander liegen, ungleich, und bald tief, bald flach sind, sie sind aber voneinander abgesondert, und heißen gyri cerebri. wie die daneben, und dazwischen liegende enge Vertiefungen und Furchen sulci cerebri. Es ist auch ganz in der Tiefe eine solche ansehnliche Furche, die von vornen nach hinten zulauft, und Fissura magna Sylvii heißt. Die Zergliederung der markigen Substanz des Hirns ist eine der schwersten Arbeiten der Anatomie. Man hat verschiedene Höhlen und

Erhabenheiten darinn entdeckt, und hat jedem dieser Theile besondere Namen gegeben, deßwegen wir derselben hier nicht gedenken. Uebrigens entspringen aus dem Hirn die Nerven, welche sich in großer Menge durch den ganzen Leib verbreiten, und demselben Leben, Empfindung und Bewegung mittheilen.

Cerebri læsio, oder **vulnus**, eine **Verletzung oder Wunde des Gehirns**; die Versuche haben zwar gelehrt, daß nicht alle Wunden des Gehirns schlechterdings und nothwendig tödtlich sind, wie man vor Alters geglaubt hat; doch ist immer die Beurtheilung derselben vorzüglich wichtig, und bey ihrer Heilung eine besondere Aufmerksamkeit nöthig.

Cereus, cereolus, candela cerea, eine **Wachskerze**; es bedienen sich öfters die Wundärzte dieser wächsernen Stänglein, welche die Franzosen bougies nennen, als eines Suchers in Wunden, wo sie mit keinen härtern Werkzeugen von Stahl oder andern Metallen hinein dörfen, besonders aber braucht man sie für die Harnröhre in Verhaltungen des Harns, oder auch wider die venerische Carunkeln, **caruncul æ venereæ**, wozu man sie oft von allerhand Materien, Alaun, und schärferen schmelzt, ja, wozu man auch öfters eigentlich ätzende, wenigstens vornen hin nimmt, um damit das geile Fleisch zu verzehren, und die Harnröhre von innen recht zu reinigen und auszuheilen.

Cervicalis, alles, was von dem **Genick oder Nacken** gesagt werden kann, wie man also das Wort von desselben Mäuslein, Schlag- und Blutadern, auch Nerven gebraucht.

Cervix, das Genick, der Nacken, einige verstehen darunter den ganzen Hals, eigentlich aber ist es nur der hintere Theil desselben. Es

wird aber auch das Wort bey den Zergliederern noch in weiterm Verstand genommen, als z. E. von allen Theilen, die von einer merklichen Breite auf einmal schmal und eng werden, sie seyen hohl, oder nicht, da gilt **collum** und **cervix** für einerley, also sagt man **cervix**, oder **collum uteri**, **der Hals der Gebärmutter**, wo nämlich dieselbe von ihrer Breite zumal in die Enge geht, also heißt **collum**, oder **cervix vesicæ**, **der Hals der Harnblase**, wo eben dieses geschiehet, so sagt man auch von Knochen, die einen breiten, knopfichten Fortsatz haben, der sich auf einmal in das Enge und Schmale verliert, und also eine Weile fortlauft, **cervix ossis**, wie wir davon ein offenbares Exempel oben an dem Schenkelbein haben.

Cerumen aurium, sordes aurium, marmorata, Ohrenschmalz, Unreinigkeiten in den Ohren; sie bestehen aus einem dicken, gelben, bittern, sehr schmierigen, und oft ganz eingetrockneten Saft, der sich inwendig in den Ohren anhäuft, wo er nicht fleißig ausgeräumt wird, und den besondere Drüsen in dem Ohr absondern, s. Glandulæ ceruminosæ, um theils diese noch nicht ganz innere Gegend des Ohrs feucht und geschmeidig zu erhalten, theils die Trommelhaut vor aller Verletzung von hineinfliegendem Ungeziefer, einfallenden Staub, und dergleichen zu verwahren, weil alles dieses leicht an diesen klebrichten Saft sich anhänget, darein verwickelt, und also aufgehalten wird, daß es nicht tiefer in die innere, edlere Gegenden des Ohrs eindringen kann. Es geschiehet nicht selten, daß dieses theils allzusehr angehäufte, theils ausgetrocknete Ohrenschmalz ein schweres Gehör, ja gänzliche Taubheit verursacht, und

es kann so hart werden, als ein Stein, und da ist kein bessers Mittel, als theils die Ohren fleißig mit Ohrenlöffelein auszuraumen, theils, wo dieser Saft allzusehr ausgetrocknet und verhärtet ist, sich zu bemühen, ihn mit erweichenden Bähungen und Dämpfen, die vor das Ohr gehalten werden, wieder flüßig und weich zu machen, oder auch Baumwolle hinein zu stecken, die mit erweichenden Oelen, als Baumöl, Bittermandelöl, Lorbeeröl, und dergleichen getränkt sey.

Chæte, bedeutet eigentlich so viel, als **die Kammhaare, oder Mähnen** bey den Pferden, besonders aber brauchen es viele von den Haaren des Hinterhaupts, und an den Schläfen des Menschen, es ist aber heut zu Tage selten üblich.

Chalaza, Chalazion, chalazosis, eine Hagelaugliedgeschwulst; es ist eine besondere Geschwulst, die besonders an dem obern Auglied öfters vorkommt, meistens sehr hart ist, und weiß, wie ein Hagelkorn aussiehet, auch etwas durchsichtig ist. Man schaffet sie am füglichsten durch den Schnitt weg, und, je nachdem sie bald an der äußern, bald an der innern Haut des Augenliedes sitzt, muß man auch den Schnitt bald da, bald dort vornehmen, und die Haut durchschneiden. Ist sie an dem obern Auglied, so muß man den Schnitt nicht in die Quere, sondern von oben herunter der Länge nach machen, damit das Mäuslein, welches das Auglied in die Höhe zieht, (elevatos palpabræ) verschonet bleibe. Bleibt etwas von der Haut zurück, so sucht man sie mit dem Höllenstein wegzuätzen, sonst entsteht leicht ein schwammichtes Gewächs, oder eine neue Geschwulst. Doch hat man wohl acht zu geben, daß nicht durch solche ätzende Mittel der Augapfel selbst verletzt und beschädiget werde, deswegen läßt man gemeiniglich den Höllenstein zerfliessen, und dupfet damit vermittelst eines feinen Malerpinsels den Ort, der es nöthig hat, und zwar dupft man so lang, bis es anfangt weh zu thun, denn überfährt man es mit einem Schwamm, der mit lau Wasser getränkt ist, und wenn alles weg ist, läßt man es wieder zuheilen, welches keine große Kunst erfodert.

Charta virginea, das Schafhäutslein, s. amnios tunica.

Chasme, chasmos, das Gähnen. Hippocrates braucht auch das Wort von kleinen Oefnungen, oder Ritzen in der Haut, welche mit einem Messer gemacht sind, und davon die Haut kaum mehr als geschürft ist, worin aber noch etwas zusammengeloffenes und trockenes Blut stecket.

Chaunos, schwammicht, weich; wird hauptsächlich von Schwammgewächsen, oder solchen Geschwüren gebraucht, die ein schwammichtes Wesen in sich haben, und wo die Haut darüber noch ganz welk und weich ist.

Cheiæ crepidæ, also nannte Hippocrates eine besondere Art von Schuhen, welche bey Verrenkungen der Füsse gebraucht wurden, und durch ihr festes Anschließen und Anliegen von allen Seiten dieselbe so zusamen preßten, daß die eingerichtete Gelenke nimmer auseinander weichen konnten.

Cheilocace, Labrisulcium, eine besondere **Lippengeschwulst**, die vornemlich in Engelland und Irrland die Kinder als eine Seuche anfällt. Die Lippen schwellen ihnen auf, und werden roth, ohne weitere Entzündung, und es läßt sich auch auf keine Art keine Schwürung zuwegen bringen.

Cheiriater, chiriater, chirurgus, ein Wundarzt.

Cheiriatricus, chiriatricus, chirurgicus.

gicus, was zu der Wundarzneykunst gehöret.

Cheiris, Manicium, manicia, ein Handschuh mit Pelz gefüttert, womit man eine schadhafte Hand vor der äußern Kälte zu verwahren sucht.

Cheirixis, die Wundarzneywissenschaft, oder eine jede Handhülfe, die man durch dieselbe leistet.

Chele, chela, eine Krebsscheere, gespaltene Klaue; also brauchen die Aerzte dieses Wort sehr oft, die Wundärzte verstehen darunter ein besonderes Werkzeug, dergleichen Hippocrates schon zu den Gewächsen in der Nase oder in dem Hals angerathen. Seine vordere Theile sind spitzig, und zugleich eingeschnitten, wie eine Ochsenklaue, man braucht es aber heut zu Tage nimmer.

Chemosis, eine heftige Entzündung des Weissen in dem Auge; es ist eine der stärksten Entzündungen des Auges, die meistens mit einem sehr heftigen Schmerzen, Fieber, Schlaflosigkeit, und starkem Klopfen in dem Auge verbunden ist. Die Kranken empfinden nicht nur ein heftiges Drucken in dem Auge, sondern auch Schmerzen in dem Kopfe, und sind dabey sehr unruhig. Das Hauptübel aber bestehet darinn, daß das Weisse des Auges ganz roth, und wie ein Scharlach aussiehet, und so geschwollen ist, daß es wie eine dicke Wulst um die Hornhaut herum stehet, da diese dem Ansehen nach wie ganz eingefallen ist, oft sind auch zugleich die Auglieder von innen eben so geschwollen. Der Hauptsitz der Krankheit ist in dem zellichten Gewebe, und der darunter liegenden eigentlichen weissen Haut des Augs, s. adnata tunica, und gleichwie die Häute des Augs sowohl, als ihre Gefässe viel zärter und feiner, als anderwärts sind, also geben sie auch mehr nach, lassen sich mehr ausdehnen, und machen also Gelegenheit, daß das Blut und andere Säfte da viel leichter stocken, sich anhäufen, und also eine Entzündung verursachen. Dergleichen Entzündungen entstehen manchmal von einer äußerlichen Gewalt, durch einen Stoß, Druck, Wurf, große Verkältungen, einen scharfen Rauch, dabey man gegen dem Wind geloffen, und dergleichen, mit diesen aber kommt man noch eher zu recht, als mit andern, welche von innern Ursachen, welches noch öfters geschiehet, entstehen, von scharfen und verdorbenen Säften in dem ganzen Leibe bey kränklichen Personen, vornemlich aber von einem Uebergang (metastasis) und Versammlung der schädlichen Materie einer Krankheit in diese Haut und Gefässe, wie davon die Erfahrung in dem Podagra, in hitzigen Fiebern, bey starken herumziehenden Flüssen, (rheumatismus) und andern ähnlichen Exempeln an die Hand gibt, wo die Natur auf einmal gleichsam ein critisches Scheiden, Ausstoßung aus dem Geblüte, und Versammeln einer solchen schädlichen Materie in diese zärtliche Gegend wagt, und wegen der zärtlichen Beschaffenheit aller Fasern um so weniger Widerstand findet. Die Kranken müssen bey solchen Entzündungen, so viel möglich, alles Licht fliehen, alle kalte Luft, Rauch und alle Dünste meiden, so wie allen Zorn und Gram, sich durchaus ruhig halten, und sich aller harten, stark gesalzenen und gewürzter Speisen, alles hitzigen und kalten Getränkes entschlagen, und hingegen sich mehr an gute Brühen, wenige leichte Speisen, verdünnernde warme Thee, und andere solche Getränke halten. Eigentlich aber wider die Entzündung dienet öfteres Aderlassen, um den allzustarken Trieb des Geblüts zu dämpfen, besonders auf den Füssen,

sen, wodurch es mehr unter sich geleitet wird. Eben so pflegt man, um den Trieb und Zufluß anderswohin zu bringen, auch auf dem Nacken, oder hinter die Ohren Blasenpflaster aufzulegen, ja wohl zugleich den Leib durch gelinde Laxirmittel, oder Clystiere etwas mehr, als gewöhnlich, zu eröffnen. Man darf auch wohl auf das Aug selbst, um die Entzündung bälder und nachdrücklicher zu zertheilen, Kräutersäcklein z. E. von dem spec. cephal. pro epith. oder andern ähnlichen Kräutern und Blumen in Wein, oder Wasser mit Essig gekocht warm auflegen, oder statt dessen sich weicher Bäuschlein bedienen, die mit eau d'arquebusade und Fenchelwasser angefeuchtet sind, man legt sie aber nur ganz gemässigt warm auf. Erweichende Mittel taugen hier nicht: denn die Schwürungen sind nichts nutz, und so muß man sich auch vor denen hüten, die allzustark kühlen, zurücke treiben, und anziehen: denn damit sperret man das stockende Geblüt nur fester ein.

Chiadus braucht Paracelsus für furunculus.

Chimetlon, chymetlon, s. pernio.

Chironium ulcus, ein altes, hartnäckiges, bösartiges Geschwär, welches ringsum einen zähen, harten, callosen Rand hat. Es hat seinen Namen von dem Wundarzt Chiron, welcher zuerst ein solches Geschwär geheilt haben soll.

Chiroteca completa, der ganze Panzerhandschuh, der Gantelet; eine Art von Handbinden, wodurch die ganze Hand bedeckt wird. Man braucht sie mit großem Nutzen in Verrenkungen und Verletzungen der Finger, besonders, wo man dieselbe verbrannt hat, und sie dienet vorzüglich, zu verhindern, daß sie nicht zusammenwachsen. Wo aber nur einer oder zween verbrannt, zerquetscht, oder verrenkt

sind, so kommt man allein mit dem halben Panzerhandschuh zurecht. Die Franzosen nennen diesen ganzen le gantelet complet. Er bestehet aus einer Binde, die acht bis zehen Ellen lang ist, und einen Querdaumen breit. Wenn sie auf einen Kopf gerollt ist, macht man sie mit einigen Zirkelgängen an der Handwurzel fest, denn führet man sie schief über die Mittelhand zwischen dem kleinen und Goldfinger, und bedeckt den kleinen mit kriechenden Gängen, gehet damit zurück durch die Mittelhand wieder zu der Handwurzel, um eine Zirkelführung zu machen, so oft man sie aber zurückführet, muß man allezeit einen Zirkelgang um die Handwurzel machen, damit die Binde fest anliege. Von der Handwurzel steiget man wieder mit der Binde schief über die Mittelhand, (Metacarpus) zu dem Goldfinger, um ihn, wie den Ohrfinger, mit kriechenden Führungen zu bedecken, führet aber dieselbe wieder schief zurück über die Mittelhand, und die vorige Führung, um ein Creutz zu machen, von da kommt man wieder zu der Handwurzel. Mit diesen Umwicklungen fähret man fort, auch die übrige Finger zu bedecken, hernach macht man kriechende Gänge um den Daumen, alle diese Gänge aber um die Mittelhand und Finger bedeckt man mit Zirkelführungen, da man von der Mittelhand zu den Fingern, und von diesen wieder zu der Mittelhand und Handwurzel zurückfähret, und da die Binde mit Zirkularwicklungen fest macht. Man pfleget auch wohl diese Binde noch auf eine andere Art zu machen, allein diese ist wohl die beste.

Chirotheca incompleta, der halbe Panzerhandschuh; bey den Franzosen heißt er: le demi gantelet, eine

eine Handbinde, die fast wie die vorige, und nur etwas kürzer gemacht wird: man richtet nämlich die Länge darnach ein, je nachdem viele, oder wenige Finger zu verbinden sind, und also wird hiemit nicht die ganze Hand umwickelt, und bedeckt, sondern nur ein oder zween Finger, oder auch nur ein, oder zwey Gelenke derselben verbunden, je nachdem es die Nothdurft erfodert.

Chirurgia, die Chirurgie, oder Wundarzneywissenschaft; eigentlich heißt das Wort, das von dem Griechischen herkommt, eine Handarbeit, Handwirkung, weil dieser Theil der Arzneywissenschaft alle Hülfe und Heilung der Gebrechen des Leibs hauptsächlich unmittelbar mit der Hand zu leisten lehret. Man verstehet aber nun darunter diejenige Kunst oder Wissenschaft, die sich bemühet, durch Hülfe der Hände, und Gebrauch allerley durch Kunst gemachter Werkzeuge, womit man von außen dem Leib füglich beykommen kann, desgleichen durch äußerlich beygebrachte, und aufgelegte Arzneyen, die nicht durch den Mund hinuntergeschluckt werden, die Gesundheit des Menschen durch eine unmittelbar den festen und meistens äußern Theilen des Leibs beygebrachte merkliche Veränderung zu erhalten, und, wo sie Schaden oder Noth gelitten, wieder herzustellen. Also sind nicht nur die Wunden ein Gegenstand der Wundarzneywissenschaft, sondern auch alle mögliche Gebrechen und Fehler sowohl der äußern Theile, als auch der innern, denen man mit der Hand, mit Werkzeugen, oder äußerlichen Arzneyen, die man nahe bey dem beschädigten Ort demselben beyzubringen weis, zukommen kann. Weil aber doch derjenige Theil, der die Erhaltung oder Heilung mit

äußerlichen Arzneyen besorgt, ganz unterschieden ist von dem, der allein durch Hand und besondere Werkzeuge solche Hülfe verspricht, so wird die ganze Wissenschaft getheilt, und der eine Theil Chirurgia manualis, die Hand- und Werkzeugchirurgie, und der andere Chirurgia medica, die Arzneyenchirurgie genannt, diese also bestehet in der Kenntniß und dem Gebrauch der zu dem Zweck der Wundarzneywissenschaft dienlichen äußerlichen Arzneyen, als Pflaster, Salben, Geister, Umschläge, Bäder, Spritzwasser, und anderer, Säcklein, Balsam, äußerlicher Essenzen, Tincturen, äußerlicher Pulver, und viele Dinge mehr. Einige rechnen noch, aber gewiß ohne Grund, auch die Anordnung der Diät, und der neben den äußerlichen manchmal nöthigen innerlichen Arzneyen dazu, die aber gewiß für andere Aerzte gehöret. Die erste aber bestehet in einer vollständigen Erkenntniß aller Handgriffe, Werkzeuge, und ihres ganzen Gebrauchs, wodurch der Hauptendzweck der Wundarzneywissenschaft errcicht werden kann, ja in dem wirklichen Gebrauch selbsten. Man rechnet auch hieher die Binden, und alles, was nur in dem weitesten Verstand noch für ein Werkzeug gelten kann.

Chirurgia infusoria, die eingießende Chirurgie; eine besondere Art der Handhülfe, die man vor etlichen Jahren brauchte, da man den Kranken eine Ader öffnete, und durch diese Oeffnung Arzneyen, z. E. ein Wasser, das mit Kräutern, Blumen, Wurzeln, Saamen, Früchten, und dergleichen abgekocht war, gebrannte Wasser, und andere Arzneyen unmittelbar in die Adern einspritzte, daß sie sich mit dem Blut geraden Wegs vermi-

schen sollten. Es hat dieser Einfall vor vielen Jahren groß Aufsehen gemacht, man schreibt ihn dem D. Maior, ehemaligen Professorn in Kiel, zu, andere geben einen Engelländer, nämlich den D. Wreen, für den Erfinder an, so viel ist wohl gewiß, daß man in Engelland die meisten Versuche davon gemacht, doch waren die Nachrichten von den Wirkungen ungleich. Der Handgriff bestunde allein darinn: man öffnete dem Kranken eine Ader, wie bey dem gewöhnlichen Aderlassen, meistens an dem Arm, und spritzte alsdenn mit einer feinen Spritze, oder mit einer Blase, woran ein feines Röhrlein angebunden war, wie bey einer Clystierblase, ein Arzneymittel, das man für tauglich hielt, in die Ader hinein, und zwar aufwärts, damit es nach dem Herzen laufen sollte, hernach band man die Ader, wie sonsten bey dem Aderlassen, wieder zu.

Chirurgia manualis, s. chirurgia.

Chirurgia medica, s. chirurgia.

Chirurgia transfusoria, die übergießende Chirurgie; eine Art einer alten außerordentlichen Handhülfe, wovon man in Engelland, Italien und Deutschland verschiedene Versuche gemacht. Der berühmte Engelländer, Lower, gab sich für den ersten Erfinder davon aus, wiewohl sie schon lang vorher in Deutschland bekannt gewesen. Paul Manfredi in Italien gab zu Rom in dem Jahr 1668 auch etwas davon in den Druck. Sie bestund hauptsächlich darinn, daß man das Blut aus einem andern gesunden Körper eines Menschen oder Thieres, z. E. eines Schweines, in den Kranken leitete, wenn man ihm statt eines verdorbenen ein gutes, gesundes in den Leib schaffen wollte. Man öffnete ihm in solcher Absicht eine Ader, wie bey einer gewöhnlichen Aderlässe, gemeiniglich auf dem Arm, ließ zuerst einen guten Theil des verdorbenen Bluts herauslaufen, und steckte alsdenn in die Oeffnung ein Röhrlein von Silber, Bley, oder anderm Metall, auch von Helfenbein, dies mußte aufwärts gerichtet seyn, hernach öffnete man einem andern gesunden Menschen, oder auch einem gesunden Thier eine Ader, und steckte auch ein Röhrlein darein, das abwärts stehen mußte, diese beyden Röhrlein mußten alsdenn ineinander geschoben werden, und da ließ man so viel gesundes Blut, als man für nöthig erachtete, in die geöffnete Ader des Kranken laufen; wenn dies geschehen war, zog man das Röhrlein heraus, und verband die Ader, wie bey gewöhnlichen Aderlässen, wurde aber dem Kranken nicht bald darauf besser, so wiederholte man den Versuch mehrmalen. Manchmal öffnete man zu gleicher Zeit dem Kranken an dem andern Arm eine Ader, weil man hoffte, es könnte geschehen, daß, indem man dort gut und gesundes Blut hineinließe, das böse und verdorbene durch diese Pforte hinausflösse. Es hat aber doch das Geschrey auch von dieser neuen Erfindung nicht allzulang gewähret.

Chirurgus, ein Wundarzt; einer, der die Chirurgie verstehet und ausübet. Von den Eigenschaften eines geschickten Wundarztes kann man z. E. den Platner in der Einleitung zu seiner Chirurgie lesen.

Chiton, ein Rock, oder eine Haut; s. tunica, denn von dieser Art Häuten braucht man das Wort eigentlich.

Choana, infundibulum, ein Trichter; man braucht das Wort hauptsächlich von einem besondern Gang in dem Gehirn, s. infundibulum. Hippocrates braucht es auch von

der

der Kehle, oder eigentlich dem Schlund, weil dadurch die Speise und Trank, wie durch einen Trichter in den Magen kommen.

Choeras ist so viel, als struma.

Chole heißt so viel, als bilis.

Choledochus, oder Cholidochus ductus, s. ductus cholidochus.

Chondrosyndesmus, ligamentum cartilagineum, ein knorpelichtes, oder knospelichtes Band; oder eigentlich eine Verbindung der Beiner durch einen Knorpel.

Chondrus ist so viel, als cartilago.

Chorda, tendo, eine Sehne, oder Flechse; dies ist die Bedeutung bey den Zergliederern. Paracelsus giebt auch den Geburtstheilen den Namen chordæ, wie sonsten, besonders bey den Poeten, die Gedärme chordæ heißen.

Chorda Achillis, oder Hippocratis, s. Achillis tendo.

Chorda tympani, die Trommelsaite in dem Ohr. Dadurch verstehen die Zergliederer den weißlichten Faden, der wie eine Saite, oder Linie fast in der Mitte der Trommelhaut, und unter derselben überzwerch herüber lauft. Er bestehet eigentlich aus nervichten Fäserlein von dem fünften und siebenden Nervenpaar, doch ist er zugleich um und um mit andern bloß hautichten, zähen umgeben, daß er mehr etwas flechsichtem gleich siehet.

Chordæ albæ corporis callosi, oder raphe corporis callosi, die weiße Saiten des Kerns von dem Gehirn; zwo markichte weiße Fasern in dem Kern des Gehirns, s. corpus callosum, welche der Länge nach laufen, wie sonsten viele andere schief und quer darinn gehen.

Chordæ albæ Willisii, die willisische weiße Saiten; sind hautichte, sehnichte Fasern oder Fäden, die schief und quer in der dreyeckichten Höhle der großen Blutader, welche unter dem sichelähnlichen Fortsatz der dicken Hirnhaut, (sinus longitudinalis duræ matris) von einer Seite zu der andern laufen, und von dem durchfließenden Blut, wie Saiten angespannt werden, und zwar gehen sie oft verschiedentlich untereinander, oft laufen sie schief von unten herauf gegen oben zu, und wieder andere von oben gegen unten, so daß sie sich manchmal ganz ineinander flechten, viele laufen gerad überzwerch. Willis hat sie zuerst wahrgenommen, und angezeigt, man weis bisher keinen andern Nutzen davon anzugeben, als daß sie bey einem allzustarken Einschießen des Geblüts in diese Ader die allzustarke Erweiterung derselben verhindern, und zugleich das Blut in etwas aufhalten.

Chorion, membrana, oder tunica reticularis, das Netz, oder Aderhäutlein der Nachgeburt; ist die äußere Haut oder das äußere Fell des Kindes in Mutterleib. Sie ist viel dicker, zäher, und stärker, als das darunter liegende Schafhäutlein, doch etwas locker, gleichsam wollicht, und voll von Blutgefässen. Sie bestehet aber aus zweyen unterschiedenen Blättlein, davon das innere fest an dem nächstanliegenden Schafhäutlein anliegt, das äußere aber zwar auch zum Theil an der innern anhängt, aber an einem Orte von dem andern abgehet, und den Mutterkuchen überziehet, daß er zwischen diese Blättlein zu liegen kommt, und die äußere Seite des äußern Blättleins sich an die innere Seite der Gebärmutter anschließt.

Choroidea tunica oculi, s. tunica choroidea.

Choroideus plexus, das Adergeweb in dem Gehirn; die Zergliederer verstehen darunter eigentlich das ganz feine, rothe, lockere, zarte

zarte Netz von Schlag- und Blutadern, welches in den vordern Kammern des Gehirns, so bald man das Gewölb weggethan, oder in die Höhe gehoben, in Vorschein kommt. Es bestehet aus einer zarten Haut, worauf diese Adern laufen; man trift aber auch hier und da verschiedene drüsichte Körner an, welche vermuthlich eine wässerichte Feuchtigkeit abscheiden, um das Innere dieser Höhlen und Hirnkammern zu benetzen. Die rückführende Adern dieses Gewebs steigen an den Seiten der Zirbeldrüse in die Höhe, fließen in einen größern Stamm zusammen, und endigen sich in die alsogenannte Presse des Herophili, s. Torcular Herophili.

Chryse, war ein gewisses, stark anziehendes, trocknendes, und blutstillendes Pflaster, welches die Alten auf stark blutende Wunden legten.

Chyli cisterna, oder Receptaculum, Cisterna lumbaris, receptaculum Pecqueti, **der Behälter, oder Sammelkasten des Nahrungssaftes**, worein nämlich alle Milchgefässe ihren Saft zumal ergießen. Ist ein hautichter Sack, der meistens aus zwey bis drey weiten Röhren, die durch eine zellichte Haut gleichsam in ein Behältniß verbunden sind, bestehet, und unter der Vereinigung des letzten Ruckenwirbelbeins mit dem ersten Knochen des Lendenwirbelbeins bey der rechts liegenden Flechse, oder Sehne des untern Zwerchfellmäusleins, auf der rechten Seite der großen Pulsader, die er manchmal rings umschlinget, lieget. Dieser Sack, oder seine Röhren werden nach und nach enger, und ziehen sich in einen einzelnen Gang zusammen, der ductus thoracicus, **der Brustgang**, heißt, aufwärts steiget, und zwischen der großen Schlagader, und ungepaarten Blutader durch die Brust hinauf lauft, s. ductus chyliferus.

Chylifera vasa, s. Vasa lactea.

Chyliferus ductus, ist so viel, als ductus thoracicus.

Chylopoea, oder chylopoietica viscera, die Eingeweide des Unterleibs, welche nicht nur die Verdauung der Speisen befördern, sondern auch zu der Bereitung des Nahrungssafts vieles beytragen, wohin man nicht allein den Magen und die Gedärme, sondern auch auch die Leber, das Milz, die große Gekrösdrüse, und alle kleine, welche in dem Gekröse herumsitzen, rechnet.

Chylus, chymus, **der Nahrungssaft, Milchsaft**; man verstehet eigentlich unter dem letztern Worte den dickern, gröbern Saft, der so unmittelbar von den Speisen, als ein dünner Brey, und allein von dem Magen herausgezogen ist, und, wo die wahrhaftig nahrhaften und guten Theile noch mit vielen andern, unnützen vermischt sind, da siehet er noch ganz grau, oder dunkelröthlicht aus, bis er in die kleinen Gedärme kommt, in diesen geschiehet erst die rechte Scheidung der meisten unnützen, und zu der Nahrung untauglichen Theile von den guten, und diese machen sodenn einen dünnen, milchichten Saft aus, den die sogenannten Milchgefässe, s. vasa lactea, auffassen, und in sich schlucken, alsdenn heißt er erst chylus, und ein völlig ausgearbeiteter Nahrungssaft, wozu noch die damit vermischte Galle, und der Gekrösdrüsensaft vieles beytragen.

Chymus, s. chylus.

Cicatrix, eine Narbe; das weißlichte, und in etwas gerunzelte Merkmal, welches eine zugeheilte Wunde zurück läßt. Es entstehet dadurch, wenn das Oberhäutlein des Leibs (epidermis) nebst des darunter liegenden wahren Haut mit dem

Fett

Fett ganz zusammen verwächset: denn zufolge der Erfahrung wächset die einmal zernichtete wahre Haut nicht wieder, deswegen ist auch in einer Narbe sehr wenig, oder gar nichts von Empfindung, so wie auch dadurch keine Ausdünstung geschiehet. An dem Nabel trägt ein jeder Gesunder seine Narbe bey sich.

Cicatrix oculorum wird für albugo gebraucht.

Cilia, die Augenwimpern, oder Haare an den Augliedern; sind die Haare, welche in einem ordentlichen Reihen an dem Rande eines jeden Auglieds stehen. Sie sind selten einzeln, sondern sitzen meistens doppelt oder dreyfach beyeinander, sind auch ziemlich steif, und besonders gekrümmt; an dem obern Auglied sind sie länger, und über sich gekrümmt, an dem untern aber kürzer, und unterwärts gebogen. Sie gehen nicht weiter, als der Knorpel des Auglieds gehet, und dienen hauptsächlich, um theils einen kleinen Schatten vor das Aug zu machen, daß das Licht nicht zu stark auf einmal darein falle, theils auch, um den Augapfel vor dem Staube von oben herab, und unten herauf zu verwahren.

Ciliare ligamentum, s. ligamentum ciliare.

Ciliares processus, s. processus ciliares.

Cinetus, ist so viel, als diaphragma.

Cingulum, wird gebraucht für bracherium und zona.

Cingulum mercuriale, ein Queckſilbergürtel; ein Gürtel von hohlem Leder, das man mit Queckſilber anfüllt, und an dem Leibe trägt, hauptsächlich um die Filzläuse damit zu vertreiben, welche vor dem Queckſilber fliehen. Einige schmeicheln sich auch damit, aber vergebens, eine Speichelcur zuwegen zu bringen.

Cinzilla, diesen Namen gibt Paracelsus einer sehr bösen Art von Flechten oder Schwinden, s. herpes und zona.

Circulatio, oder circulus humorum, der Umlauf, oder Kreislauf der Säfte in dem menschlichen Leibe, den sie durch denselben machen, und beschreiben von dem Herzen fast zu allen Gegenden des Leibs, und von denselben wieder zu dem Herzen.

Circulus osseus, der beinichte Gehörring; also nennet man bey neugebornen Kindern, die noch nirgends keinen knöchernen Gehörgang haben, den äußern beinernen Ring an dem äußern Anfang des Gehörgangs, der vornen an der Rinne, oder Furche vor die Trommelhaut anliegt, und sich von dem übrigen als ein besonderer Ring unterscheidet, den man füglich von den übrigen Theilen los machen kann. In Erwachsenen findet man davon keine Spur mehr.

Circumcisio, die Beschneidung; eine besondere Handhülfe der Wundärzte, da man die Vorhaut an dem männlichen Gliede wegschneidet, wie also bey den Juden und Türken noch heut zu Tage alle Kinder männlichen Geschlechts beschnitten werden, und dieser Gebrauch, nach dem Zeugniß der Heil. Schrift, schon in den ersten Zeiten der Welt üblich war. Man braucht aber auch das Wort von dem Beschneiden des weiblichen Schamzüngleins, (clitoris) wenn es allzulang heraushängt, oder sonst einen Fehler hat, daß man es wegschneiden muß. Das geschiehet sodenn mit einem Messer, oder es wird auch durch einen starken Faden abgestrickt. In Egypten und Arabien soll diß oft geschehen.

Circumforaneus, s. agyrta.

Circumoſſalis membrana, die Beinhaut, ſ. perioſtium.

Circumligatura glandis, der ſpaniſche Kragen, ſ. paraphimoſis.

Cirſocele, ramex, varicocele, hernia varicoſa, ein Krampfaderbruch; es iſt eigentlich kein Bruch, ſondern bloß eine harte Geſchwulſt in der gewöhnlichen Gegend der Brüche auf der Seite über der Scham, oder zugleich in dem Gailenſack ſelbſt. Ihr eigentlicher Sitz iſt in dem Knaul der Saamenadern, welche aus dem Leibe von innen heraus durch den Bauchring herab in den Gailenſack und zu den Gailen ſelbſt laufen, dieſe ſind ſehr aufgeſchwollen und verhärtet, wie ſonſten Krampfadern an andern Theilen des Leibs. Man kann ſie ſehen und greifen, ſie liegen oft da in der Geſtalt und Dicke der Regenwürmer, haben auch manchmal harte, abgeſetzte Knöpfe. Das ganze Uebel beſtehet in einer Stockung des Geblüts durch dieſe Adern, welche ſie ſehr auftreibt und ausdehnet. Zu dieſer Stockung können vielerley Urſachen von auſſen und innen Gelegenheit geben: eine ſtarke Quetſchung und Druckung von auſſen durch allerley Arten einer äuſſerlich beygebrachten Gewalt, eine übel behandelte Entzündung der Gailen, ausnehmende Vollblütigkeit, ein Ueberfluß von Saamen, allzuſtrenge Ausübung der Wolluſt, ja bloß viel gailes Denken, denn auch viel anhaltendes Sitzen und Studiren, ein zähes, dickes, wie auch ein ſehr unreines u. ſcorbutiſches Geblüt. Nach der großen Verſchiedenheit dieſer Urſachen muß man auch dieſe Brüche verſchiedentlich behandeln. Sind ſie von einer Quetſchung oder andern äußerlichen Gewalt, oder auch von einer übel behandelten Entzündung der Hoden, ſo ſind äußerlich hauptſächlich zertheilende, anhaltende und ſtärkende Umſchläge und Bähungen nöthig, wiewohl auch die ſtärkſten Mittel ſelten ſolche ſo ſehr erweiterte und ausgedehnte Adern wieder in die nöthige Enge zuſammen bringen, daher man, wo es ſich nicht bald darauf gibt, und die Geſchwulſt ſammt den Schmerzen bleibt, die aufgeſchwollene Adern behutſam mit einer Lancette, wie bey dem Aderlaſſen, aufſchlitzen, das ſtockende Geblüt herausziehen, und alsdenn die Wunde wieder zuheilen muß, alſo verhindert manchmal die Narbe, daß ſich die Adern nicht wieder von neuem ausdehnen und erweitern laſſen: denn die Haut der Ader bekommt dort eine mehrere Feſtigkeit, doch wird manchmal auch durch eine ſolche Narbe die Ader zu eng, daß das Blut deswegen leichter und hartnäckiger ſtecken bleibt. Bey den andern Urſachen iſt die Handhülfe wenigſtens nicht hinlänglich, und hat keinen Beſtand, ſondern da nutzt bey der Vollblütigkeit am allermeiſten fleißiges Aderlaſſen, viel kühlendes, dünnes Getränk, und Bewegungen des Leibs, und dieſer Rath findet auch bey einem dicken und zähen Geblüt ſtatt; bey einem Ueberfluß des Saamens wird der Eheſtand am beſten anſchlagen; haben ſich die Kranken das Uebel durch allzuvieles Sitzen und Studiren zugezogen, ſo müßen ſie von beydem abſtehen, ſich fleißig Bewegung machen und aufmuntern: den Unreinen in Werken und Gedanken iſt eine ſorgfältige Enthaltung von ſolchen Wüſteneyen, und ernſtliches Beſchäftigen mit ernſthaften Dingen anzurathen. Wo aber eine allzugroße, oder gar ſcharbockähnliche Verdorbenheit der Säfte zu dem Grund liegt, ſo müßen geſchickte Aerzte dieſe durch geblütreinigende

Mittel zu ändern und zu heben trachten.

Cisterna, ein Sammelkasten, oder Behältniß, wie also der Nahrungssaft in ein besonderes Behältniß zusammenfließt, s. chyli cisterna, oder wie bey einigen der Zusammenlauf der Gefässe, welche die Milch in die Brüste der Säugenden bringen, cisterna mammaria, der Brust- oder Milchkasten eigentlich heißt. Ja man findet auch bey einigen Zergliederern das Wort cisterna für die vierte Kammer des Gehirns gebraucht.

Clasis, clasmos, fractura, ein Bruch eines Beins; bey einigen heißt es auch das schlapp und lopper werden fleischichter Fasern und der Flechsen, wenn sie also nachgeben, daß sie ihre Verrichtungen nimmer mit gehöriger Stärke thun können.

Claveatio, ist so viel, als gomphosis.

Clavicula, clavis, Cleidion, das Schlüsselbein; ein besonderes kurzes und krummes Bein, das überzwerch, und ein wenig schief oben an, oder über der Brust auf jeder Seite lieget, zwischen dem Brustbein und der Schulterhöhe, s. acromion. Es ist an beyden Seiten krumm, und hat ohngefehr, wenn es frey ist, die Gestalt von einem großen lateinischen S. Innen ist es ganz schwammicht und löchericht, aussen aber hier und da uneben, daß die Mäuslein und Bänder desto fester sich anschließen können, oder vielmehr sind durch die Wirkungen dieser die Ungleichheiten entstanden. Das eine End, welches das größeste, dickeste, und ein Fortsatz ist, passet in eine Höhle an dem obersten Theile des Brustbeins zu der Seite, und ist daran durch ein starkes Band angebunden; das andere platte und rundlichte

End schließt sich an die Schulterhöhe an, und ist gleichfalls durch ein starkes Band daran befestiget. Man trift dieses Bein schon bey neugebornen Kindern hart an, und gehöret es also zu den Knochen, welche zuerst vollkommen werden. Bey den Zergliederern haben davon die bekannte Schlüsselbeinschlag- und Blutadern ihre Namen, weil sie unter diesem Bein daher laufen, und bey den Wundärzten kommen auch öfters Brüche des Schlüsselbeins vor, und Abweichungen von der natürlichen Lage, oder Verrenkungen. Man zwinget dieselben am besten mit der besondern Schlüsselbeinbinde, fascia claviculæ, da füllet man zuerst die Höhlen, die darüber und darunter sind, mit Bäuschen wohl aus, und leget alsdenn diese Binde an, die aus einer auf zween Köpfe gerollten Binde von zehen Ellen lang, und drey quer Finger breit bestehet. Sie kommt der von den Franzosen genannten Chapeline, s. fascia capitalis, ziemlich bey. Man leget sie an unter der dem schadhaften Theil gegen über stehenden Achsel, führet sie schief über den Rucken und die Brust zu der Schulterhöhe, wie ein lateinisch großes X, gleichfalls unter der Achsel, und steigt hernach wieder in die Höhe zu der Schulter, um eine Führung zu machen, wie bey der Kornähre, denn steiget man über den Rucken und die Brust zu der andern Achselhöhle, und macht dort mit beyden Köpfen ein K, hierauf fähret man mit den Köpfen zurück, und macht mit dem einen Zirkelgänge um die Brust, mit dem andern steigt man über die Schulter zu dem Schlüsselbein, von da zu dem Schulterblatt, von diesem wieder über das Schlüsselbein, und dergleichen laufende Gänge macht

man

man drey, vier oder fünf, bis der ganze Verband bedeckt ist, durch die Zirkelbinde befestiget man die Gänge; endlich macht man eine Zirkelführung um die Schulter, da man die Binde endiget. Damit sie aber um so gewißer halte, so hebet man den Vorderarm mit der Armschlinge, s. mitella, in die Höhe, oder läßt, nachdem das Schlüsselbein bedeckt ist, einen Gang der Binde um den gekrümmten Arm laufen, damit, wenn der Arm unterstützt, und in die Höhe gezwungen ist, die wieder zusammengepreßte Ende des gebrochenen Beins beyeinander bleiben, worauf der Hauptvortheil zu einer geschwinden Heilung ankommt.

Claustrum palati, s. velum palatinum.

Clavus, ein Hühneraug, Krähenaug, Leichdorn; ein beschwerlicher, und oft sehr schmerzhafter Zufall an den Füßen, und deren Zehen, da sich ein Theil der Haut, wie eine Warze, oder der Kopf eines Nagels aufwirft, wie ein Horn, zäh, und verhärtet ist, und die unterliegende Theile drucket. Es entstehen solche Hühneraugen allermeistens von allzuengen Schuhen, welche dort die Haut fest pressen, und ganz schwielicht machen, es geschiehet eben dieses von vielem Laufen auf einem ungleichen Pflaster. Man rathet allerley Mittel wider solche Hühneraugen; wenn man bey Zeiten dazu thut, so lassen sie sich ziemlich abzwingen durch öftere Fußbäder, und erweichende Pflaster, die man unter Vermeidung der angezeigten Ursachen braucht; es darf auch wohl etwas scharfes, und gelind reizendes damit vermischt seyn. Man rathet zu solcher Absicht grün Wachs aufzutröpfeln, das emplastr. de cicut. oder das diachyl. cum gummat. oder de ammoniac.

oder emplastr. ad clavos & verruc. ped. aufzulegen, und zwar halten es einige noch für besser, wenn man mit einem nicht gar scharfen Messer die obere Haut wegschabt, denn die angeführte erweichende Mittel auflegt, und dies öfters wiederholt; oft fallen sie auf die Erweichung durch Fußbäder von selbst heraus, oder lassen sich leicht ohne Schmerzen herausschälen. Andere rathen, sie mit einem scharfen Messer bis auf die Wurzel wegzuschneiden, dies geschieht aber nicht ohne Schmerzen, um so mehr, da sie oft nah an Flechsen, oder auf der Beinhaut sitzen, ja, es kann in einigen Fällen die Verletzung von diesen große Schmerzen, heftige Entzündungen, und den Brand selbst nach sich ziehen. Eben so kann es gehen mit dem Gebrauch allzustarker ätzender Mittel, als des Mausgifts, Scheidwassers und Vitriols. Man braucht auch das Wort clavus überhaupt von verhärteten Fleischgewächsen an der weiblichen Schaam, die man sonst **Schaamwarzen**, condyloma nennt, wiewohl man condyloma auch von solchen Knöpfen in dem Hintern versteht, die ein Gift der Lustseuche zu ihrem Grund haben. Bey andern Aerzten druckt das Wort clavus auch eine besondere Art von Kopfschmerzen aus.

Clavus oculi, der **Augennagel**; so nennet Celsus eine schwielichte Erhabenheit, welche wie ein Nagel auf der Hornhaut sitzet, und die er auszuschneiden rathet.

Clitoris, mentula, penis muliebris, das Schaamzünglein, die weibliche Ruthe; das kleine Zäpflein, so in dem weiblichen Geschlecht an dem obern Theil der Schaam lieget, und nach seiner Bildung in vielem mit dem männlichen Glied übereinkommt, außer daß es viel klei-

kleiner ist, und keine Oeffnung hat. Es siehet ohngefähr wie das obere Glied des kleinen Fingers, und röthlicht aus, ist sehr empfindlich und reitzbar, und erweckt in dem Beyschlaf ein angenehmes Kützeln, wozu es auch öfters die Geilheit außer diesem mißbraucht. Hier und da trifft man es so außerordentlich groß an, daß es der Größe eines männlichen Gliedes nichts nachgiebt, daher manchmal solche Personen leicht sich für Zwitter, oder Hermaphroditen angeben, und betrügen können, wenn man die Sache nicht weiter untersucht. Es hat eine ordentliche Vorhaut, die es von der Seite und von oben bedeckt, und viele Nerven hat; es hat auch eine ordentliche Eichel, ein Band, zween schwammichte Körper, und eigene Mäuslein: denn es kann sich, wie das männliche Glied verlängern, steifen und auftreiben, fällt aber auch hernach wieder zusammen, und tritt zurück.

Clunes, ist so viel, als **nates**.

Clysma, clyster, enema, ein Clystier; eine Art einer flüßigen, äußerlichen Arzney, welche man durch ein an eine Blase gebundenes Rohr, oder auch eine Spritze in verschiedenen Absichten, und wider verschiedene Zufälle des menschlichen Leibs, durch den Mastdarm in den Leib spritzet. Man macht sie von verschiedenen Dingen: also nimmt man oft in der Eil zu den sogenannten **Hausclystieren**, clysmata euporista, von Fleischbrühen mit etwas Butter oder Baumöl, auch von ganz dünnem Gerstenschleim, Molken, und dergleichen. Die Aerzte lassen gemeiniglich allerley Kräuter, Wurzeln, Saamen und dergleichen, in Wasser, oder Milch abkochen, und alsdenn durchseihen. Man nimmt auch sehr oft Salze darein, und ein jeder verordnet sie, wie er glaubt, daß es seinen Absichten am gemäßesten sey. In Ruhren nimmt man auch anhaltende Arzneyen dazu, oder auch den Terpentin mit Eyerdotter zerrieben, und durch Wasser verdünnert, am allerhäufigsten aber braucht man sie zu Eröffnungen des Leibes. In Deutschland hat man sich von langen Zeiten beinerner Röhren dazu bedienet, welche an schweinerne oder Rindsblasen angebunden werden, die man alsdenn mit der Materie des Clystiers anfüllet, zubindet, und indem man sie beybringt, zusammen druckt, die Röhren aber werden zuvor mit Oel oder Butter eingeschmiert. In Frankreich und anderer Orten nimmt man allezeit Spritzen dazu, welche meistens von Zinn gemacht werden. Man hat auch dieses in Deutschland schon von geraumer Zeit her, besonders bey Vornehmen, nachgemacht, und so viel ist gewiß, daß man auf solche Art leichter durch die Gedärme durchdringt, wiewohl es auch hin und wieder andere Schwierigkeiten dagegen geben kann. Man hat überhaupt bey allen diese Vorsicht zu gebrauchen, daß sie nicht zu heiß, und doch auch wärmer als lau beygebracht werden. Bey den Blasen nimmt man meistens die Maaßregel davon, wenn man sie ohne Schmerzen und Beschwerde auf dem Aug leiden kann. Noch ist eine besondere Erfindung, den Tabakrauch auf eben diese Art beyzubringen, (wie man sonsten in hartnäckigen Verstopfungen die Blätter zu Clystieren abkocht) man nennet dieses **trockene Tabackclystiere**, und hat besondere Werkzeuge dazu, diesen Rauch auf eine bequeme Art beyzubringen. Sie bestehen bloß aus einem hohlen Kolben, der wie ein großer Kopf einer Tabakpfeife aussiehet, an diesem ist eine lange

biegsame Röhre von Leder befestiget, und diese schließet sich mit einer beinernen Röhre, die wie ein gemeines Clystierröhrlein aussiehet, das man eben so wie jenes in den Leib steckt, indem man das Feuer in dem Tabak, womit der Kolben angefüllt ist, beständig anbläset, und man hat durch viele Erfahrungen gefunden, daß dieser Rauch die Gedärme ungemein stark auf die Oeffnung reize, so gar, daß nach Heisters und anderer Versuchen auf solche Art die hartnäckigsten Brüche oder Leibschäden von selbsten in den Leib zurück getrieben worden sind. Man hat in allweg auch einen beträchtlichen Zweifel wider diese Clystiere, daß sie nämlich die Nerven und den Kopf allzusehr einnehmen und betäuben, allein in solchen Nothfällen, als man sie braucht, ist der Zweifel von keiner Erheblichkeit.

Clysmatica ars, die eingießende Chirurgie, s. Chirurgia infusoria, man verstehet aber auch darunter die Kunst Clystiere beyzubringen.

Clysmata, clysteres nutrientes, nährende Clystiere, nämlich solche, von welchen man sich noch eine Kraft den Leib zu ernähren verspricht, wie man dergleichen hauptsächlich in den Wunden, Entzündungen, und innern Geschwulsten des Schlundes, (œsophagus) oder auch solchen Gebrechen der innern Tiefe des Halses, bey welchen der Kranke gar nichts von Speise und Trank hinunter schlucken, oder in den Magen bringen kann, zu gebrauchen pfleget: denn man hat nicht nur wahrgenommen, daß dadurch wirklich solche Kranke noch geraume Zeit erhalten und genähret worden, sondern es beweisen auch die Zergliederer, daß die dicke oder weite Gedärme, über welche die Clystiere nicht leicht hinauf kommen, noch hier und da Milchgefässe haben, durch welche solche in Clystieren beygebrachte Arzneyen noch einen Weg in das Geblüt finden können, wiewohl er freylich schmal genug ist. Es rathen auch die Aerzte den Kranken, ehe man solche Clystiere braucht, vorher mit andern beyzukommen, welche gelind laxiren, und vorläufig alle Unreinigkeiten in den Gedärmen hinwegraumen. Man macht die nährende Clystiere meistens von den kräftigsten Brühen, oder auch von süßer Milch, und versetzet sie manchmal mit etwas von herzstärkenden Arzneyen.

Cneme, heißt so viel, als Tibia, s. os tibiæ.

Cnemodactylæus ist so viel, als musculus extensor digitorum pedis.

Coarticulatio, synarthrosis, s. articulatio.

Coccyx, s. os coccygis.

Cochlea, der Gehörschnecken; der vordere Theil des also genannten Irrgangs in dem Ohr, welcher aus einem knöchernen Gang bestehet, der dritthalb Kreise oder Wendungen nach dem innern Lauf eines Schneckengehäuses macht. Die Höhle dieses geschlossenen Ganges wird immer kleiner, und ist nach ihrer ganzen Länge in zwo Hälften abgetheilt, die scalæ, **Gehörstaffeln** heißen. Es unterscheidet sie eine besondere Scheidwand, welche lamina spiralis Eustachii, **das eustachische Schneckenblättlein** heißt, dies ist innen beinicht, und außen hauticht, wie man auch die Staffeln selbst in die äußere und innere abtheilet. Es liegt auch in diesem Schnecken ein wichtiger Theil der vornehmsten Gehörnerven, so wie der ganze Bau desselben ungemein viel zu der nöthigen Veränderung des von

außen

außen eingefallenen Schalles in dem Innersten des Ohres beyträgt. Der Weg in diesen Schnecken ist durch das sogenannte runde Fenster, welches in der Höhle der Trommel offen ist, s. fenestra rotunda.

Codesella, ist ein italiänisches Wort, und heißt so viel als eine Pestblase, s. Carbo.

Codoscellæ, also nennet Fallopius die Beulen oder Geschwulsten in den Weichen, s. bubo.

Coecum intestinum, s. intestinum coecum.

Coelia, venter, der Bauch, oder Unterleib, s. abdomen.

Coeliaca arteria, s. arteria coeliaca.

Coeloma, ein Hornhautgeschwärlein; ein kleines, rundes, nicht allzutiefes Geschwärlein in der Hornhaut des Auges, wie man es unter diesem Namen bey Galen und Aegineta findet. Man pfleget solche Geschwärlein bloß mit einer feinen Nadel oder Lancette zu öffnen, und alsdenn mit aufgestrichenen balsamischen Arzneyen auszuheilen.

Coles, collis, s. penis.

Collare misericordiæ, le Collier de misere, der Elendskragen; ist eine schlechte und einfache Binde von verschiedener Länge, und drey quer Finger breit. Sie dienet, um die Schleuder zu dem Steinschnitt, funda pro lithotomia, eine andere Binde fest zu halten, indem sie auf die eine Schulter gelegt, und sowohl von vornen als hinten an dem Gürtel des Schleuders angeheftet wird, man brauchet sie aber auch in andern Angelegenheiten, und nennet sie auch wegen ihrer Gestalt die T ähnliche Binde, weil sie wie ein groß lateinisch T aussiehet, einige bedienen sich auch an ihrer statt der Schulterbinde, s. fascia scapularis.

Colliculum, die Wasserlefzen, s. Nymphæ.

Colligamen, colligamentum, heißt so viel, als ligamentum.

Collisio, contusio, eine Quetschung Es behaupten einige, daß das erstere Wort allein von weichen und fleischichten Theilen, die zusammengedrückt werden, zu verstehen sey, das andere nur die Beiner angehe, in dem gemeinen Leben aber braucht man das letztere eben so streng von weichen und fleischichten Theilen, s. contusio.

Collum, der Hals; darunter verstehen die Aerzte und Zergliederer, was man sonsten im gemeinen Leben damit ausdrückt, und rechnen dazu den ganzen obern Theil des Leibs unter dem Kopf bis auf den breiten Rumpf, hauptsächlich aber das äußere, und noch mehr das vordere desselben. Man braucht aber auch noch das Wort in weiterem Verstand eben so wie cervix von einem jeden Theil, der von einer beträchtlichen Breite oder Weite, merklich schmäler und enger wird, also nennet man einen Knochenhals, collum ossis, den schmäleren Theil eines Knochen, der unmittelbar von der gewölbten Erhabenheit oder Breite desselben merklich schmäler in einem fortlauft, also ist collum vesicæ, der Harnblasenhals, der auch sonsten cervix vesicæ genannt wird, derjenige Theil derselben, da sie merklich schmäler und enger wird, nahe an ihrer Breite und Weite, und so geht es auch mit der Bedeutung des Worts cervix oder collum uteri.

Collyrium, eine Augenarzney, welche auf verschiedene Art bald

trocken, bald flüßig, als ein Pulver, Wasser, Geist, Salbe, oder auf andere Art gebraucht werden kann.

Coloboma, schadhaft, mangelhaft; man braucht es eigentlich von denen, die einen beträchtlichen Mangel, oder Fehler an den Lippen, Nasen, Ohren und dergleichen Theilen haben.

Colon, s. intestinum colon.

Colpos, s. sinus.

Columella, s. uvula.

Columna, die Scheidwand der Nase, s. septum narium.

Columnæ carneæ, oder trabes, lacertuli cordis, musculi papillares cordis, die fleischerne Stricke oder Säulen des Herzens, welche in den Herzkammern wie ein netzähnliches Geweb von ganz dichten und harten, oft ganz kurzen fleischichten kleinen Balken vorstellen. Es sieht jeder wie ein besonderes kleines Mäuslein aus, nur ist jeder, wie das ganze Fleisch des Herzens dichter, als andere. Wo sie mit ihren flechsichten Fasern zusammenlaufen, entstehen besondere Häute, die dem Herzen, als **Klappen** (valvulæ) dienen, und innen an und vor den Oeffnungen der vornehmsten Aderstämme liegen. So schwer es bisher der menschlichen Kunst gewesen, dieses Geweb ganz auseinander zu setzen, und den ganzen Lauf aller dieser einzelnen Mäuslein auf etwas gewißes, und durchaus geordnetes zu bringen, so ist doch so viel gewiß, daß dieser ganze Bau die Kraft des Herzens merklich verstärkt.

Combustio, s. ambustio.

Commissura cerebri anterior, und posterior, das vordere und hintere Band des Gehirns; man

versteht durch jenes den ganz weißen, und kurzen, markichten Strich oder Faden, den man unter dem Grund des vordern Winkels von dem Hirngewölb unten zwischen den vordern Theilen der gestreiften Erhöhungen wahrnimmt, und welcher von der einen Hälfte des großen Gehirns zu der andern gehet. Und eben so liegt auch etwas unter der Zirbeldrüse, das überzwerch von der einen Seite zu der andern lauft, dies heißt das hintere Band des Gehirns.

Compages, eine **Vereinigung**, oder **Verknüpfung** der Theile untereinander, wie z. E. die Beiner an dem Körper miteinander vereiniget oder verbunden sind. Man braucht aber auch das Wort von weichen Theilen, z. E. von fleischichten.

Compressæ, splenia, **Compressen**, **Bäusche**; also nennen die Wundärzte die Stücke Leinwand, die drey- vierfach, und mehrmal zusammengelegt sind, dergleichen man bey Aderlässen, und andern Wunden auflegt, um etwas zu drucken, oder vielmehr zu machen, daß die darüber laufende Binde fest anliege, und doch nicht selbst zu tief einschneide. Man macht sie aber von unterschiedlicher Größe und Gestalt, je nachdem es die Umstände leiden, oder die Gegend also erfodert, ja man legt oft etliche aufeinander.

Compunctio, perforatio, das **Durchbohren** weicher Theile, s. Paracentesis.

Conarium, conoides corpus, ist die glandula pinealis.

Concava pars, s. convexus.

Concha, die Muschel; man verstehet darunter meistens die Muschel des äußern Ohrs, con-

cha auris externa, nämlich die äußere, große, mittlere Vertiefung, oder Höhle desselben, zwischen den zwo Erhabenheiten seines Randes, die den Namen tragus und antitragus haben, sie führet gerad in den äußern Gehörgang. Man braucht auch das Wort noch in weiterem Verstand, z. E. von der weiblichen Scham, ja es heißt auch bey einigen so viel, als patella, und andere behaupten, es soll conchus heißen.

Concretio, symphysis, das Zusammenwachsen; wie solches öfters widernatürlicher Weise bey einigen Theilen geschiehet, als wenn entweder ein Kind solche Finger mit auf die Welt bringt, oder auch nach dem Verbrennen der Finger, und andern Beschädigungen, wodurch die Haut ganz abgeht, und wo nicht alle Vorsichtigkeit gebraucht wird, dieselbe ganz zusammenwachsen, da man sie auf solchen Fall mit einem Messer voneinander ablöset, und jeden besonders verbindet, daß er nicht mit dem andern zusammen verwachsen kann, s. diæresis. Die Aerzte brauchen auch das Wort von dem Zusammenwachsen ganzer Adern und Gefässe, wenn das darinn stockende Geblüt, oder ein anderer Saft ganz dick, und hart wird, und damit verwächset, oder, wenn auch alle durchfließende Feuchtigkeit sich ganz verlieret, und die Häute desselben ganz ineinander verwachsen.

Conductor, director, der Wegweiser bey dem Steinschnitt, ein Sucher mit einer Furche, oder Rinne; die Franzosen nennen ihn sonde creuse. Es ist ein Werkzeug der Wundärzte von unterschiedlicher Länge, aus Stahl, oder Silber gemacht, und wie eine Rinne oder Furche ausgehöhlt.

Man bedienet sich solcher Werkzeuge hauptsächlich bey dem Steinschneiden, und bringet sie voraus durch den Schnitt hinein, um den Blasenhals zu erweitern, daß man hernach mit der also genannten Tenette, oder Steinzange bequemer in die Blase beykommen könne. Man hat also noch eine Art von des Hildani Erfindung, die man Conductor Hildani, des Hildani Wegweiser zu dem Steinschneiden nennet, die Franzosen nennen ihn auch sonsten Gorgeret. Man macht aber einen Unterschied unter dem Wegweiser-Männlein, Conductor mas, und Wegweiser-Weiblein, unter diesem verstehet man den, der vornen einen Einschnitt, oder eine Kerbe hat, unter jenem aber den andern, der vornen ein Knöpflein hat. Doch braucht man auch solche Sucher in andern Angelegenheiten, wo man schneiden muß, und Vorsichtigkeit nöthig hat, um sicher zu schneiden, da steckt man allezeit vorher einen solchen Sucher hinein, und fährt alsdenn in seiner Rinne mit dem Messer oder Scheere nach, so ist man doch gewiß, daß von unten nichts durch das Messer verletzt wird. Also dienen solche Sucher bey Eröffnungen der Fisteln, oder wo man andere große Oeffnungen machen will, und dabey zu befürchten hat, große Adern, Nerven, Sehnen, oder andere Theile von Wichtigkeit zu verletzen, s. apparatus major.

Condyloma, ein unreines Arschgewächs, das an dem Hintern, als ein Knöpflein von unterschiedener Größe, rund und erhaben da sitzet, härter, als alle übrige Gewächse an dem Hintern. Es entstehen solche Gewächse sehr oft von einer übel behandelten Goldader, vorzüglich aber versteht man darunter solche,

die von einer venerischen Unreinigkeit sich entsponnen haben; ja man pflegt sie auch wohl, als Kennzeichen solcher Verunreinigungen zu gebrauchen. Sie äußern sich manchmal in dem Mastdarm selbst, und kommen am allermeisten bey Weibsbildern vor, wo sie oft auf eben diese Art an den Schamlefzen sitzen. Mit innerlichen Arzneyen läßt sich nicht leicht viel dawider ausrichten, und es ist kein anderer Rath übrig, als daß man sie durch eine Scheere oder Messer mit sammt der Wurzel wegschneide, das Blut, um die Entzündung zu verhüten, eine Zeitlang lauffen lasse, und alsdenn die Wunde reinige und zuheile. Doch erfodert es an dem After Behutsamkeit, daß man sein zusammenziehendes Mäuslein nicht verletze, weil dabey der Kranke den Stuhlgang nimmer wohl würde halten können. Ist etwas von der Wurzel übrig geblieben, so muß man sich bemühen, durch starke ätzende Mittel, als durch den Höllenstein, es völlig wegzubringen: denn anderst wachsen solche Gewächse wieder nach.

Condylos, die alten Zergliederer brauchen dieses Wort von den mittelsten Gleichen der Beine an den Fingern, wie sie die hintersten **metacondylos**, und die vordersten **procondylos** nannten.

Condylus, ein Beinknopf; die rundlichte Erhabenheit eines Knochen, die in die Gelenkhöhle eines andern paßt, und mit einem dünnen Knorpel überzogen ist.

Conglobata glandula, s. glandula.

Conisterium, s. apodylerium.

Conjunctiva tunica, s. adnata.

Connexio ossium, die Beinfügung, s. articulatio.

Continens, das, was etwas *anders in* sich hält, hierunter rechnet man die meisten festen Theile des Leibes, vorzüglich die Adern, und andere Gefäße, welche das Blut und andere Säfte in sich halten.

Contrafissura, resonitus, apechema, ein Gegenspalt, und *besondere* wunderbare Wirkung von einem äußerlichen Schlag, Stoß, Wurf, Fall, und dergleichen äußerlicher Gewalt, in den Beinern der Hirnschale besonders, da nämlich nicht an dem Orte, wo die Gewalt hingefallen, sondern an einem *andern*, und oft gerad gegen über das Bein einen Riß oder Spalt bekommt. Es läugnen zwar viele mit Galen die Möglichkeit eines solchen Spalts, allein Hippocrates und viele neuere haben durch Erfahrungen und Gründe bewiesen, daß die *Sache ihre* Richtigkeit habe, wie man es auch zum Theil aus der allgemeinen Naturlehre wahrscheinlich machen kann. In Ansehung der Handhülfe ist darwider nichts zu thun, als was man sonst bey andern Schlitz- Spalt- oder Kleckbrüchen *auch* vornimmt, s. fissura, und **cranium**.

Contusio, collisio, sugillatio, eine Quetschung, Contusion; das gewaltsame Zusammendrucken, besonders weicher, fleischichter, hautichter und anderer Theile, wie solches von stumpfen und harten Körpern, die auf unsern Leib zustoßen, oder gegen die unser Leib anstoßt, zu geschehen pflegt durch Schlagen, einen Stoß, Wurf, Druck, Fall, Schuß, Verklemmen, schnelles Anlaufen wider eine Säule, und dergleichen Zufälle. Die Veränderung davon in den Theilen des Leibes ist diese: die gedruckte Fasern *zusammengesetzter* weicher Theile werden zerrissen, wenigstens ganz auseinander gezogen, und verlieren dadurch

durch leicht ihre ganze Spann- und Schnellkraft, es werden auch ganze Gefässe zerrissen, die Blut, und andere Säfte führen, diese laufen aus den Gefässen hinaus, und machen sich Platz, wo sie finden, unter den Decken des Leibs, fließen zusammen, stocken nach nnd nach, und gehen in Fäulung, das hindert den freyen Umlauf des Geblüts, und anderer Säfte, gibt auch dadurch Gelegenheit zu Entzündungen und andern übeln Folgen. Man kann in vielen Fällen die Quetschung leicht durch das äußere Anschauen erkennen: denn meistens wird von dem unterloffenen Geblüt, das unter der Haut steckt, diese Anfangs roth, denn gelblicht, braunroth, bleyfarbicht, blau, oder schwärzlicht, diese Veränderung und Wirkung des Zerquetschens heißt eigentlich fugillatio, **unterloffen Geblüt**, s. fugillatio. Man kann aber auch eine solche Quetschung durch das Gefühl entdecken, der Theil wird darauf entweder sehr weich, oder sehr hart, diß geschiehet, wenn das Blut und andere Säfte durch eine solche Quetschung nicht ganz ausgetretten sind, sondern nur in den kleinen Nebengefässen stocken, da der Gewalt und Druck von hinten nach dem ordentlichen Umlauf des Geblüts dieselbe immer mehr zusammendrücket, und die Gefässe immer mehr ausdehnt, bis dort eine harte Geschwulst entsteht, welcher aber wird ein solcher zerquetschter Theil, wenn die Gefässe ganz zerrissen und geborsten sind, daß das Blut frey heraus lauft, und unter der Haut zusammenfließt. An innern, aderreichen, oder zu dem Leben sehr nöthigen Theilen sind alle Quetschungen gefährlich, daher man die Schläge auf die Gegend der Leber, des Milzes, der Nieren,

und ganzen Bauches für so wichtig hält. Schußwunden mit Kugeln schaden oft allein durch ein Zerquetschen. Bey drüsichten, und denselben ähnlichen Theilen endigt sich die von einer Quetschung entstandene Entzündung leicht in scirrhose Verhärtungen, oder etwas krebsmäßiges, wo man nicht vorsichtig damit umgeht. Sonsten aber lassen sich solche Entzündungen meistens glücklich zertheilen, wenn man recht damit umgeht, doch, wo sie gar zu tief gegangen, ist es schon geschehen, daß der Brand vor der Zeit dazu geschlagen, und man die ganze gequetschte Glieder hat abnehmen müssen, um noch das Leben zu retten. Wo die Quetschung in die Tiefe, und zu den innern Theilen gedrungen ist, daß man davon innerlich geronnen Blut zu fürchten hat, ist seit vielen Jahren nichts für besser und dienlicher befunden worden, als der innerliche Gebrauch des **Fallkrauts**, Arnica, als ein Thee angebrüht, und getruncken. Uebrigens aber kommt es in Ansehung der Quetschungen, und der darauf erfolgenden Stockungen des Geblüts, und anderer Säfte, Entzündungen, und anderer Zufälle hauptsächlich darauf an, daß man bey Zeiten das stockende Geblüt und die übrigen Säfte zertheile, und alsdenn die geschwächte und verdruckte Fasern und Adern stärke; jenes geschiehet durch starke innerliche und äußerliche zertheilende Arzneyen, die innerlichen bestehen aus kühlenden, verdünnenden, und gelind schweißtreibenden, die äußerlichen aber aus zertheilenden Umschlägen von wohlriechenden, und etwas scharfen Kräutern, Wurzeln, Saamen, und dergleichen in Wein mit etwas Salmiak gekocht, und ganz warm aufgelegt. Man nimmt hiezu meistens die species cephalicas

licas pro epithemate, und rühmt auch vorzüglich die Zaunrübenwurzel und venetianische Seife; ja, wo die Quetschung nicht allzubeträchtlich ist, kommt man oft allein mit dem Camphergeist, warmem Wein, oder Harn in Tüchern aufgeschlagen, zu recht. Um aber die Theile nach der Zertheilung des Geblüts wieder zu stärken, nimmt man gute Geister, oder auch bloß einen guten Brandtwein, damit wäscht man die gequetschten Theile öfters, oder legt Tücher, die damit angenetzt sind, fleißig auf, so bekommen die schlappen Fasern wieder ihre vorige Festigkeit. Wo es sich aber mit der Zertheilung gar nicht schicken will, und entweder der Brand, oder eine scirrhose Verhärtung, oder was krebsmäßiges auf dem Wege ist, so muß man entweder durch warme erweichende Mittel auf eine Schwürung dringen, oder durch eine mit Schröpfen gemachte Oeffnung den stockenden Säften Luft schaffen, und alsdenn die durch das Quetschen getödtete Theile auf das bäldeste von den gesunden abzusondern suchen. Wie man sonst eigentlich das Wort collisio von contusio unterscheide, s. collisio. Daß auch ein Bein gequetscht, und einiger massen zusammengedruckt werden könne, ist aus vielen Erfahrungen der Wundärzte bewiesen, es geschiehet solches z. E. durch einen Baum in dem Wald, der darauf fällt, durch einen Kelterbaum, oder andere ähnliche schwere Lasten, durch ein Rad eines beladenen Wagens, das darüber geht, wo es nicht von solcher Gewalt ganz zerbrochen wird, sie zerreisset nicht nur die Beinhaut, und druckt sie zusammen, sondern auch die von derselben in das Bein laufende Adern und äußere Blättlein des Beins selbsten, davon leicht ein Beinfresser, s. caries, entstehet. Es ist in solchen Fällen nichts anders zu thun, als daß man bey Zeiten durch einen Schnitt das Bein entblöße, und alsdenn die stockende Säfte entweder durch starke zertheilende Mittel noch zu zertheilen, oder auch durch eine Schwürung wegzubringen, hernach die Wunde zu reinigen, und auszuheilen sich bemühe: denn ohne einen solchen Schnitt ist nicht zu hoffen, daß man zu recht komme, weil auch die allerstärkste, äußerliche, zertheilende Mittel nicht bis auf das Bein dringen können, hingegen die stockende Säfte inzwischen faulen, und das Bein angreifen. Es thut auch in den Quetschungen öfters Aderlassen, und gelind Laxiren gute Dienste, ja es ist ersteres bey vollblütigen Personen allezeit in dem Anfang nöthig, damit die noch gesunde Adern freyer auf den beschädigten Theil wirken können.

Convexitas, convexus, gewölbt, erhaben, Erhabenheit; man braucht dieses Wort hauptsächlich in den Beschreibungen der äußern Gestalt der Beiner, es druckt aber eben das aus, was es sonst in dem gemeinen Leben heißt, so sagt man pars convexa ossis, **der gewölbte, oder erhabene Theil eines Beins**, in dem Gegensatz von pars concava, **der hohle Theil.** Hippocrates braucht es auch von andern gewölbten Erhöhungen, also nennet er die Geschwulst der Weichen convexitatem, gleichwie Galen die gewölbte Erhabenheit des Bauchs bey Schwangern auch also nennet.

Coostrum, der mittlere Theil des Zwerchfells.

Copula, ein Band, ist so viel, als ligamentum.

Coquus,

Coquus, der Magen; man findet diesen lateinischen Namen bey den alten Aerzten.

Cor, das Herz; ein besonderer dichter, fleischichter Theil des Leibs, der in der Brust liegt, in einem eigenen Beutel eingeschlossen. Man trifft es fast in der Mitte der Brust zwischen den Lungen an, und es ist das vornehmste Werkzeug zu dem Kreislauf des Geblüts. Man vergleichet seine Gestalt in der natürlichen Lage ohngefähr mit einem halben umgekehrten Kegel, und nennet den breiten Theil den Grund des Herzens, basis cordis, den schmalen aber die Spitze des Herzens, apex cordis, es ist an dem Grund fast länglichtrund, an den Seiten platt, und an der Spitze ganz rund. Es liegt eigentlich beynahe horizontal, so, daß der Grund an der rechten Seite liegt, die Spitze aber in der linken hangt, wo man auch den Schlag deutlich spüret, die flache Seite liegt auf dem Zwerchfell, und die erhabene, oder gewölbte stehet aufwärts. Durch seinen hautichten Beutel, in welchem meistens etwas Wasser ist, und der mit der Mittelhaut der Brust, mediastinum, zusammenhangt, ist es an das Brustbein, die Wirbelbeine des Ruckens, und das Zwerchfell also angehängt, daß es in keiner Bewegung des Leibs auf keine Art aus seiner Lage weichen kann, überdas aber sind noch an seinen Grund vier große Stämme von Adern befestiget, nämlich zwo Schlagadern, und zwo Blutadern. Denn darinn unterscheidet es sich nun von andern Mäuslein, (welche meistens zu der Bewegung der Gebeine dienen,) daß es zwo beträchtliche Höhlen hat, die man Herzkammern, (ventriculi cordis) nennet, deren jede einen Stamm von Blutadern hinein- und einen Stamm von Schlagadern von sich ausgehen läßt, durch jene fließt dahin alles Blut aus dem Leib oder den Lungen, durch diesen empfangen es der Leib oder die Lungen aus dem Herzen wieder zurück. Es ist fast so groß und dick, als eine Faust, sechs quer Finger lang, und, wo es am breitesten ist, fünf quer Finger breit, und ohngefähr dreyzehen trägt der Umkreis aus, doch ist dieses alles nicht in allen ganz beständig. Es bestehet von außen aus den dichtesten, fleischichten Fasern, die schief, überzwerch, und der Länge nach, bald so, bald anderst, auch in die Rundung laufen, innen stellt es wie ein Netz von kurzen, dichten Mäuslein vor, s. columnæ cordis, die ganz wunderbar ausgetheilt sind, und sich in ganz dünne, doch feste, zähe, hautichte oder sehnichte Fasern endigen. Zu oberst an dem Grund sitzen gleichsam zu der Seiten zween hohle fleischichte Anbäue, oder kleine Beutel, die wie Ohrläpplein aussehen, sie heißen auriculæ cordis, die Ohren oder Vorkammern des Herzens, die eine liegt rechter, die andere linker Seits, daher auch der Name ist, die rechte und linke Vorkammer, auricula cordis dextra & sinistra, so wie auch die Höhlen des Herzens in die rechte oder vordere, und linke, oder hintere, ventriculum, oder antrum cordis dextrum & sinistrum eingetheilt werden. Die Vorkammern sehen wie die Höhlen von außen ganz glatt, innen aber eben so netzähnlich aus, als jene beschrieben worden. Die Kammern selbst werden durch eine besondere fleischichte Scheidwand, septum cordis, die Herzscheidwand, voneinander unterschieden, (diese ist

gegen der linken Kammer hin hohl, und nach der rechten etwas erhaben und gewölbt,) daß wenigstens in Erwachsenen kein Tropfen Bluts geraden Wegs von der einen Kammer in die andere kann: denn in Kindern, so lang sie in Mutterleib liegen, und eine kurze Zeit hernach, ist zwischen den beyden Herzohren, oder Vorkammern ein länglicht-rundes, oder ovales Loch, s. foramen ovale cordis, durch welches das Blut aus besondern Absichten der Natur von der einen Herzkammer in die andere, und besonders aus der rechten in die linke geraden Weges fließen kann. Die Adern des Herzens theilet man in gemeine Herzgefässe, und eigene Herzgefässe ein, diese nennet man vasa cordis propria, und jene vasa cordis communia, letztere haben den Namen davon, weil sie nicht sowohl zu dem Herzen gehören, sondern demselben mit andern Theilen gemein, und das Herz anderst nicht angehen, als daß es dadurch von andern Theilen das Geblüt auffaßt, oder zu denselben ausstoßt. So sind von der ersten Art in der rechten Herzkammer die Hohladerstämme, und in der linken die Lungenblutadern, von der andern in der rechten Herzkammer der Stamm der Lungenschlagader, in der linken die große Schlagader, aorta, oder arteria magna, der Hauptstamm von den meisten Schlagadern des menschlichen Leibs außer den Lungen. Alle diese gemeine Herzgefässe haben ihre besondere Herzklappen, s. valvulæ cordis, welche aus bloßen Häuten bestehen, und verhindern, daß das Blut niemals da zurück kann, wo es hereingekommen, oder ausgestoßen worden ist. Die eigene Herzblutgefässe machen die sogenannte Herz-

kranzadern, vasa cordis coronaria aus. Man unterscheidet sie in die Herzkranzschlagadern, s. arteriæ cordis coronariæ, und Herzkranzblutadern, venæ cordis coronariæ, diese eigene Herzgefässe dienen hauptsächlich zu der nöthigen Nahrung, und vermuthlich auch zu der Belebung des Herzens. Endlich so bekommt auch das Herz seine besondere Nerven, die sich zusammen in ein Geflecht verbinden, das man die Herzflechte, s. plexus cordiacus, nennet. Sie bestehet aus Zweigen des achten Nervenpaars, s. nervus vagus, und von Zweigen des großen, oder Intercostalnerven, s. nervus intercostalis, zu einem offenbaren Beweis, daß weder die Wunden des großen, noch kleinen Gehirns, noch auch das Binden, oder Drucken des achten Nervenpaars alle Wirksamkeit des Herzens ganz aufheben. Von dem Nutzen des Herzens wird nicht nöthig seyn etwas beyzusetzen, da es mehr, als bekannt ist, daß es das Haupttriebrad von dem ganzen Umlauf des Geblüts durch den ganzen Leib sey, und kann man sich auch hieraus leicht vorstellen, wie beträchtlich, und gefährlich alle seine Wunden seyn müßen, die meistens durch Stich und Schuß beygebracht werden, und sie müßen ganz allein seine Oberfläche getroffen haben, wenn sie nicht sollten durchaus tödtlich seyn, wiewohl auch diese wegen anderer Umstände, besonders wegen der Lungen, selten geheilt werden.

Coracoideus processus, s. processus anchoroideus.

Core, ist so viel, als pupilla.

Cornea tunica, s. tunica cornea.

Cornu ammonis, s. fornix.

Corona cubiti, apophysis coronoidea.

dea, die Ellbogenkrone; es hat der Ellbogen zwo beträchtliche Erhöhungen, nämlich den Höcker, s. processus anconæus, und die Krone, diese ist kleiner, als jene, zugespitzt, liegt vorwärts wie ein kleiner, kurzer Schnabel, und so, daß sie, wenn man den Ellenbogen bieget, in eine Vertiefung hineintritt, die an dem untern Theil von dem Bein des Oberarms über der Rolle liegt.

Corona dentis, s. Dens.

Corona glandis, die Eichelkrone; der kranzähnliche, hervorragende, vorderste, röthlichte Theil der Eichel des männlichen Gliedes, woran sich so leicht durch eine Verunreinigung in dem Beyschlaf die verdächtige französische chancres, oder bullæ venereæ der Lateiner, die Eichelblätterlein der Deutschen wegen der besondern Zärte und Empfindlichkeit der Haut äußern.

Corona, corone, oder processus coronoideus maxillæ inferioris, der spitzige Fortsatz des untern Kieferbeins; es ist derselbe unten breit und platt, oben aber zugespitzt, außen etwas weniges uneben von den Muskeln, die daran befestiget sind, innen aber in der Mitte etwas erhaben, wo die innere, länglichte Erhöhung des Seitentheiles von dem Bein fortlauft, der vordere Rand gehet mit der äußern, schiefen Erhöhung eben dieses Seitentheils in eines fort. Es schließen sich an diese Spitze des Beins beträchtliche Muskeln, die von oben herab an dem Gesicht laufen, und den ganzen untern Kiefer mit Gewalt gegen den obern ziehen helfen.

Corona rotulæ, s. Patella.

Coronale os, s. os frontis.

Corpus, der Leib, der Körper;

man braucht das Wort nicht nur von dem menschlichen Leib überhaupt, sondern die Zergliederer drucken damit auch an einzelnen, zusammengesetzten Theilen sowohl weichen, als harten das mittlere, dickeste derselben aus, so heißt bey den Beinern corpus ossis so viel, als diaphysis, so ist corpus musculi so viel, als venter musculi, der Muskelbauch, und so legt man das Wort noch vielen andern besondern Theilen bey, die sich vorzüglich von andern unterscheiden.

Corpus callosum, der Gehirnkern; ein länglichtweißer Theil des Gehirns, ohngefähr fünf Zoll breit, den man in der Mitte des großen Gehirns siehet, wenn man seine beyde Halbkugeln ganz gelind, und ohne alle Gewalt voneinander ziehet, er scheinet diese zwo Halbkugeln zu vereinigen, als ob das Gehirnmark darinn zusammenflöße, daher Lancisius geglaubt, es habe hier die Seele ihren Sitz. Er bestehet aus dichten, markichten Fasern, die man die weiße Hirnsaiten, chordæ cerebri albæ nennet, einige davon laufen in die Quere, von einer Seite zu der andern, andere schief, und zwo nach der Länge. Unter diesem liegt das Hirngewölb, s. Fornix, von welchem die beyde markichte Bögen, s. pedes hypocampi, auslaufen, doch ist noch zwischen diesem Gewölb und dem Kern des Gehirns die durchsichtige Hirnscheidwand, s. septum lucidum.

Corpus fimbriatum, s. Fornix.

Corpus Highmori, der Gailenkern, oder Hodenkern, ist ein weißlichter, länglichtrunder, hautichter und dichter Aufsatz oder Anbau auf der Oberfläche der Gailen, und zwar auf der Seite nach der Länge des Randes von jedem Ho-

den

den. Er entsteht durch eine Vereinigung der Häute von denselben, die von ihrer weißen und eigenen Haut den Ursprung nehmen. Bey den Hunden findet man ihn in der Mitte der Gailen.

Corpus luteum, die gelbe Eyhülse; das gelbe, beynahe drüsichte Wesen, welches jegliches Ey in dem menschlichen Eyerstock gleichsam wie eine Hülse umgiebt, und oft ganz allein wie eine hautichte, zarte Blase aussiehet, die mit einer gelben, sulzichten, klebrichten Feuchtigkeit angefüllt ist. Die Zergliederer und Aerzte streiten noch sehr untereinander, was der eigentliche Nutzen dieser Hülsen sey.

Corpus mucosum, oder reticulare Malpighii, membrana reticularis Malpighii, s. reticulum cutaneum.

Corpora olivaria & pyramidalia, die olivenähnliche, und pyramidenartige Hirnkörper; also nennet man vier markichte Hügel, oder Erhöhungen von dieser Gestalt, (denn es giebt jeder Art zwey) welche mitten auf der Oberfläche des verlängten Marks und nicht ferne von der quer liegenden Erhöhung, oder Gehirnbrücke, s. pons Varolii, der Länge nach bey- und hintereinander liegen, unter der vierten Kammer des großen Gehirns und den Wurzeln des kleinen, s. pedunculi cerebelli. Man findet hier und da die Namen dieser Hügel verwechselt untereinander, daß der eine die olivenähnliche für die andere, und diese für jene ausgiebt; daher es viele für besser halten, wenn man sie alle zusammen die länglichte Hirnhügel nennet, und alsdenn nach ihrer Lage in die mittlere und Seitenhirnhügel eintheilet.

Corpus pampiniforme, oder pyramidale, das rebenähnliche Saamenaderngeflecht; man findet es an den Seiten jeder Gailen als einen Knaul vieler ineinander geflochtener Adern, und es ist nichts anders als ein Geweb vieler ineinander geflochtenen Zweige der Saamenadern.

Corpus papillare, die Hautwarzenhaut; dasjenige ganz dünne, hautichte Geweb über den ganzen Leib, welches die Hautwarzen, s. papillæ cutaneæ, untereinander zusammenhängt, oder das man sich wenigstens als eine Sammlung aller Hauptwarzen über den ganzen Leib vorstellen kann.

Corpus psalloides, s. psalterium.

Corpus reticulare, s. reticulum cutaneum.

Corpus reticulare Valsalvæ, Valsalvens Ohrnetz; also nennet man die netzähnliche Striche in dem Gehörgang, in deren Zwischenräumen die Drüsen liegen, welche das Ohrenschmalz absondern, s. glandulæ ceruminosæ.

Corpora striata, die gestreifte Hirnkörper; zween große Hügel oder fast birnähnliche Erhöhungen in dem Gehirn, welche, so bald man das Hirngewölb, das Adergeflecht, plexus choroideus, und die Zwirbeldrüse wegnimmt, in Vorschein kommen. Von außen sind sie grau, und dies geht ziemlich weit hinein, innwendig aber, wenn man sie quer durchschneidet, sind sie voll von abwechselnden weißen und grauen Streifen oder Strichen, von welcher Mischung auch ihr ganzer Name kommt.

Corpuscula globosa cervicis uteri, oder vesiculæ, ova ovarii Nabothiani, die nabothische Eyer; man trifft besonders bey Schwan-

ger-

gern innwendig in dem Mutterhalse eine zähe, sehr klebrichte, gelbe Feuchtigkeit an, welche sich manchmal in länglichtrunde, abgesetzte Kügelchen zusammenballet, die dem Eylein des Eyerstocks nicht ungleich siehet, daher sie Naboth für wirkliche Eyer angesehen. Einige verstehen auch darunter die kleine drüsenähnliche Körnlein, welche man in dieser Gegend findet.

Cortex cerebri, oder substantia corticalis cerebri, s. cerebrum.

Corymbos wird hier und da gebraucht für mammæ.

Coryphe hat etliche ganz verschiedene Bedeutungen. Bey einigen heißt es so viel als vertex; bey andern heißt es so viel, als basis cordis, s. cor, und viele brauchen es auch von dem Anfang des Gekröses, wo es sich nämlich an den Lindenwirbeln befestiget, oder von demselben entspringt.

Cossum; allein Paracelsus brauchet dieses Wort von bösartigen kleinen Geschwüren, oder Ausschlägen, die sich um die Nase herumsetzen, und welche er einer schweflichen, salzigten Schärfe, oder auch einer Unreinigkeit von der Lustseuche zugeschrieben.

Costæ, die Ribben; diejenigen Knochen an dem menschlichen Leibe, welche einen großen Theil, ja den grösten der beinern Brust, von vornen und zu den Seiten ausmachen, wiewohl sie auch ziemlich weit hinterwärts reichen, und sich an dem Ruckgrad selbst anschließen, von dort an sind sie meistens ganz beinicht, bis etwas über die Seiten, denn aber ganz knorpelicht bis zu den Brustbeinen, die untersten sind noch mehr knorpelicht. Man rechnet bey den Menschen vier und zwanzig an der Zahl, nämlich auf jeder Seite zwölf, selten findet man eine weniger, oder eine drüber. Die sieben obersten sind länger, als die fünf untern. Man nennet jene die wahren, oder langen Ribben, costæ veræ. Sie reichen ganz mit ihren Knorpeln an das Brustbein, s. os sternum, hin, und unterscheiden sich darin von den übrigen, welche man die falschen, oder kurzen Ribben, costæ spuriæ oder nothæ nennet: denn von diesen schließet sich die erste bloß an die letzte wahre an, die zweyte an die erste falsche, und also die folgende untere immer an die obere: denn gleichwie die wahren durchaus ziemlich voneinander stehen, und dieser Zwischenraum von dem Fleisch der Ribbenmäuslein, s. musculi intercostales ausgefüllt wird: also liegt hingegen die erste der falschen ganz nahe an dem untern Rand der letzten wahren, die zweyte aber wie die folgende eben also an dem untern Rand der nächsten obern an; keine von den falschen erreicht mit ihrem vordersten Ende den Brustknochen mehr. Alle Ribben, und am allermeisten die neun bis zehen obersten, jeder Seite stellen gleichsam einen gewölbten Bogen oder ungleichen halben Zirkel vor, sind mehr platt als rund, und nicht sonderlich breit, der beinichte Theil ist ganz schwammicht und lockricht von innen, von aussen aber wie mit beinernen Blättlein bedeckt; daher sie eben einer äußerlichen Gewalt nicht sonderlichen Widerstand thun können, was nicht etwann die gewölbte Bogengestalt hindert. Man theilet eine jede ein in den Körper, corpus costæ, welches der mittlere Theil davon ist, in das vordere und hintere Ende, ja man unterscheidet auch daran die Winkel oder Ecken, den obern und untern Rand, davon jener

ner dicker, dieser aber dünner, und also gleichsam von innen ausgeschnitten ist, daß eine schmale Furche übrig bleibet, in welcher die Ribbenadern, s. arteriæ und venæ intercostales, und Nerven füglich laufen können, daher man bey Operationen an der Brust diesen Rand der Rippe wohl zu vermeiden, weil hier leicht lebensgefährliche Verletzungen entstehen können. Man unterscheidet auch daran die äußere gewölbte und innere hohle Oberfläche der Ribben. Dieser ganze Bau ist sehr bequem zu der nöthigen gewölbten Bildung der Brust, und hindert keineswegs, daß dieselbe, wie es seyn mußte, bald enger, bald weiter gemacht werden kann.

Cotis, wird von Hippocrate gebraucht für occiput.

Cotyle, Catyledon, s. acetabulum.

Coxa, s. os ischii, das Hüftbein.

Cranium, calva, calvaria, die Hirnschale, der Hirnschädel; das große, beinichte, bey nahe kuglichte, hohle Gewölb, welches das große und kleine Gehirn mit dem verlängten Marke und einigen Werkzeugen der vornehmsten äußerlichen Sinnen in den Kopf einschließt. Es ist dieses ganze beinerne Gewölbe aus acht Knochen zusammengefüget, nämlich dem Stirnbein, zween Vorderhauptsknochen, dem Hinterhauptsbein, zweyen Schlafbeinen, dem Keilbein, und Siebknochen. Sie bestehen alle meistens aus zwey aufeinander gelegten, dichten, harten, beinichten Blättern, die man die **Hirnschädeltafeln**, tabulæ cranii, nennet, zwischen denselben liegt ein lockeres, löcherichtes, schwammichtes Wesen, das aus den dünnesten Beinblättlein zusammengesetzt, und in ganz frischen Hirn-

schalen mit einem röthlichten, klebrichten Saft oder Mark angefüllt ist, man nennet es diploë, **Hirnschädelmark**. Die äußere Beintafel der Hirnschale ist hart, ganz glatt, und mit einer zwar starken, doch dünnen Haut umgeben, die sich füglich in zwey Blätter spalten läßt, davon man das äußere die **Beinhaut der Hirnschädel**, wie bey andern Beinern nennet, wie die innere, die unmittelbar an dem Bein liegt, die **äußere Hirnschalenhaut**, s. pericranium; die innere Hirnschädeltafel ist ungleich härter, als die äußere, und sieht wie ein Glas, oder beynahe wie die äußere Hülse guter Zähne aus, man nennt sie daher tabula cranii vitrea, **die gläserne Hirnschädeltafel**, gleichwie die äußere allein tabula cranii externa genannt wird. Es ist auch jene gläserne von innen ganz ungleich, und mit der dicken Haut, s. dura mater, als mit einer innern Beinhaut überzogen. Bey neugebornen Kindern bestehet diese Hirnschale aus vielen Stücken, die bloß durch Häute zusammengehängt sind, ja bis bey nahe in das dritte Jahr hängen die beyden Vorderhauptsknochen mit dem Stirnbein nicht unmittelbar, sondern noch durch eine starke Haut zusammen, und ist diß der Ort, wo man sagt, es seye den Kindern das Gehirn offen, **die Fontenell, das Blättlein**, s. fons pulsatilis, wenn man auch den Finger hin hält, spüret man deutlich, daß es weich ist, und nachgibt, auch die Adern darunter schlagen. Wo sich die Beiner aneinander mit dem Laufe der Jahre fester anschließen und ineinander fügen, bleiben davon besondere Spuren zurücke, die wie Nathen aussehen, daher sie auch **die Hirnschädelnathen**, futuræ cranii, genannt werden, s. futu-

ra coronalis, ethmoidea, frontalis, lambdoidea, sagittalis. Es haben sich diese die Wundärzte besonders zu merken, theils zur Beurtheilung verschiedener Beschädigungen der Hirnschale, theils, um sich darnach zu richten, wo sie bey dem Kopfe eine besondere Handhülfe, vorzüglich mit Durchbohren der Hirnschale vorzunehmen haben: denn diese Gegenden des Beins sind aus verschiedenen Gründen, die unten vorkommen, sorgfältig zu vermeiden. Von den Wunden und Beschädigungen der Hirnschale läßt sich aus der bisherigen Beschreibung vieles beurtheilen. Es sind die Beschädigungen der Hirnschale sehr unterschiedlich, wenn durch einen Schlag, Wurf, oder Fall sich viel geronnen Geblüt unter der äußern Hirnschädelhaut gesammelt hat, so entstehet davon leicht eine sehr heftige Entzündung, da ist denn von aussen die Geschwulst sehr hart, und widersteht sehr, da sie hingegen weich ist, und sich weiter ausbreitet, wo das Blut nur unter der Haut, oder Kopfschwarte, integumenta capitis, stecket. Es ist in solchem Falle nichts besser und nöthiger, als daß man bey Zeiten die Geschwulst durch einen Schnitt eröffne, um das geronnene Blut herauszubringen, und zwar muß man in solcher Absicht den Schnitt groß machen, dabey aber sich wohl in acht nehmen, daß man nicht unversehens einen Pulsaderkropf verursache. Wo durch eine Beschädigung oder Wunde die Beinhaut verzogen, abgeschaben oder abgerieben ist, daß das Bein bloß hervor sieht, so ist zu wissen, daß das Bein selbst ohne diese Haut nicht gesund bleiben kann, sondern wenigstens etwas davon aus Mangel der Nahrung und des Zuflusses von Geblüt absterben muß, diß aber geschiehet noch geschwinder, wo die freye Luft zu kan, oder, wo man fette Arzneyen aufgelegt hat, davon wird auch das Bein fett, schwarz, und carios. In solchem Fall blättelt oder schüppelt sich das Bein, und das, was hernach noch gesund daran ist, überzieht sich mit einer neuen Haut. Man bedeckt es entweder allein mit trockenem geschabten Leinwand, oder tunkt auch diesen vorher in einen recht guten Brandenwein ein, der wieder ausgedruckt wird. Einige bestreuen die Leinwand mit einem Pulver aus Mastix, gekochtem Terbenthin, Agtstein und Weihrauch. Manchmal, und besonders bey Jüngern, löset sich oft nichts von dem Bein ab, und es überwächset doch bald mit einer neuen Haut. Wo aber der Schade schon tiefer eingedrungen ist, muß man so lange an dem Bein mit einem Messer schaben, bis sich etwas Geblüt zeiget, manchmal brennet man auch eine solche angegriffene Gegend mit glüenden Eisen, so löset sich das Verdorbene auch bald von selbst ab. Ist aber das Bein nur entblößet, und weder durch die Luft, noch andere Sachen viel verdorben, so pfleget man auch viele Löchlein darein zu bohren, welche durch die erste Hirnschädeltafel dringen. Man nimmt dazu einen sehr spitzigen Bohrer, und drehet diesen bis in das Hirnschädelmark hinein, es muß aber alles geschwind geschehen, daß nicht unterdessen das Bein von der Luft Schaden leiden kann, ja man pflegt auch deswegen die nächste Luft mit glüenden Kohlen zu wärmen. Wenn das Bein also durchbohrt ist, bestreuet man es mit einem fein abgeriebenen Pulver von erstgemeldten Stücken, oder legt geschabene Leinwand darauf mit einem guten Brandtenwein, oder einer Essenz von Mastix, Agt-

Agtstein, und Wildölbaumharz, gummi elemi, getränkt. Keine wässerichte Feuchtigkeit oder Nässe kann das Bein nicht leiden. Vor drey bis vier Tagen muß man, ohne die gröste Noth, einen solchen Schaden nicht wieder aufbinden: denn es ist nichts besser, als seltenes Verbinden. Man muß auch Achtung geben, daß sich kein Eiter, oder keine Wässerigkeit aus der Wunde in das Bein senkt: denn dieses muß immer trocken und rein bleiben. Manchmal steckt auch ein Beinfraß in dem Hirnschädelmark dahinter, wenn von einem starken Streich die äußere Hirnschädeltafel verdruckt wird, und die innere ganz bleibt. Diese Beschädigung greift in dem schwammichten Hirnschädelmark viel weiter um sich, daher alsdenn von außen Gewächse, wild und faul Fleisch darüber aufwachsen, meistens aber zerfressen auch die verdorbene Säfte zugleich die gläserne Hirnschädeltafel, wovon die schlimmsten Uebel erfolgen, um so mehr, als auch die nächst darunter liegende Hirnhäute, ja das Hirn selbst sehr hart davon angegriffen werden können. Man muß daher diesem Uebel in Zeiten begegnen, und ein ganzes Stück der Hirnschale durch den Trepan heraus schneiden, und alles, was schon ganz verdorben ist, sorgfältig wegnehmen, sonst frißt es leicht mit größerer Gefahr um sich. Man zählet sonsten hauptsächlich drey Arten von Beschädigungen und Wunden der Hirnschale: denn entweder bekommt sie einen **Hieb**, oder wird von einem **Schlag** oder **Fall** von einer großen Höhe **tief gedruckt**, oder bekommt Spälte und Ritze. Wird die Hirnschale von einem spitzigen Pfeil oder schneidenden Werkzeug, als z. E. von einem Degen durch den Hieb getroffen, so heißt der Schade davon bey den Lateinern sedes, und bey den Griechen ἕδρα, ist der **Hieb gerad**, so nennen ihn die Griechen ἐκκοπὴ, ist er schief, so heißt er bey ihnen διακοπὴ, wenn aber etwas von der Hirnschale ganz heraus gehauen, oder gleichsam abgehobelt ist, so ist es der Griechen ἀποσκεπαρνισμὸς, und man hat Exempel von ganz wunderbaren Wirkungen solcher Hiebe und Beschädigungen. Bey Knaben, und noch ganz jungen Leuten, wo die Beiner noch ganz weich sind, und nachgeben, ist oft die Hirnschale bloß eingedruckt, und weder innerlich, noch äußerlich gebrochen, aussen aber vertieft, und innen erhaben, wie bleyerne und kupferne Gefässe durch einen Druck oder Fall verbuckt werden, das heißt bey den Lateinern depressio cranii, **cranium depressum, eine eingedruckte Hirnschale**, bey den Griechen heißt es φλασις, oder θλάσις. Bey Erwachsenen aber trift man selten eine solche Eindruckung an, ohne daß das Bein zugleich zerbrochen wäre, und wenn dieses also geschehen ist, daß das Bein ganz durchgebrochen, von dem übrigen Theile der Hirnschale abgewichen ist, und sich in die Tiefe gesetzt hat, so nennen es die Lateiner **depressio cranii cum fractura, eine mit einem Bruch eingedruckte Hirnschale**, bey den Griechen aber heißt es ἔσθλασις, oder ἔνθλασις. In diese Klasse von Hirnschalenbeschädigungen gehöret auch der Griechen ἔκπισμα, wo die Hirnschale in viele Stücke gebrochen ist, die sich hinabgesenkt haben, ganz wackeln, und die Hirnhäute mit dem Hirn drucken; oder, wenn das gebrochene Bein auf der

einen

einen Seite hinabgedruckt ist, und auf der andern noch mit der Hirnschale zusammenhangt, welches bey den Griechen ἔγγίσωμα heißt. Die Alten gedenken mit Galen noch einer besondern Art eines Hirnschalenbruchs, in welchem die gebrochenen Stücke erhaben, und gleichsam gewölbt seyn sollen, er heißt bey den Lateinern cameratio, und griechisch καμάρωσις. Es sind aber gewiß diese Fälle sehr selten, und können sich nicht wohl anderst ereignen, als wenn z. E. ein Pfeil in dem Bein gesteckt, da man unter dem Herausziehen desselben das gebrochene Stück mit in die Höhe gehoben; oder, wenn man etwann eine solche Beschädigung lange, nachdem sie zugefügt worden, besichtiget, das Bein rings herum fast ganz los wird, und nach und nach durch den Druck des Hirns von innen heraus gegen dasselbe in die Höhe gehoben ist. Insbesondere aber bekommt die Hirnschale leicht durch einen starken Fall, Schlag, Wurf, Druck von aussen ganz kleine Brüche, Sprünge und Spälte, fissura, rima cranii, griechisch ῥῆγμα, sie fallen aber auch sehr verschieden aus. Wenn ein solcher Spalt groß ist, so heißt er ῥωγμὴ, wenn er aber ganz fein ist, daß man ihn kaum sieht, und der Wundarzt ihn leicht ganz übersehen kann auf der entblößten Hirnschale, so heißt er τειχισμὸς, oder ῥωγμὴ τειχώδης, fissura oder rima capillaris, ein Haarhirnschalenspalt. Wenn aber der Streich auf diese Seite hingefallen, und ein Spalt auf der Seite gegen über davon entstanden ist, so heißt es ein Gegenspalt, ἀπόχημα, s. contrafissuræ Die Spälte überhaupt geschehen mit wunderbaren Verschiedenheiten, bald bekommt das Bein dort, wo der

Streich hinfällt, einen Spalt, aber auch zugleich kommen solche Sprünge in andere von dem Orte des Streichs abgelegene Gegenden, und diese ziehen sich meistens von dem ersten Hauptspalt aus hin und her durch die Hirnschale, bald findet man keinen Spalt dort, wo der Streich, Wurf oder Fall hingegangen, sondern an einem andern Orte eben dieses Beins, bald fällt das Unglück von außen auf ein gewisses Bein, und in einem ganz andern ist der Sprung, bald bleibt die äußere Hirnschädeltafel ganz, die innere aber bricht und springt unter dem Ort des Streichs. Es ist sehr schwer, in allen Fällen gewiß zu entscheiden, ob die Hirnschale gebrochen, und noch mehr, ob sie gesprungen sey, und es kann sich dißfalls ein Wundarzt auf die besten Zeichen nicht ganz zuversichtlich verlassen. Das erste, was man zu untersuchen hat, ist der Stein, das Werkzeug, oder überhaupt die äußerliche Gewalt, wodurch eine solche Beschädigung geschehen, die Höhe, von welcher der Kranke heruntergestürzt, der Stein, auf welchen er gefallen, und dergleichen: ob sie groß oder klein gewesen? ob sie mit einer großen oder geringen Heftigkeit und Geschwindigkeit beygebracht worden? Den Versuch mit dem Schlüssel, den man dem Kranken zwischen die Finger steckt, und wovon man glaubt, wenn der Kranke herzhaft darauf beissen könne, so habe die Hirnschale keinen Sprung, in dem gegenseitigen Falle aber sey derselbe gewiß zu vermuthen, läßt sich nicht nur bey vielen nicht anbringen, sondern ist auch schon oft falsch befunden worden. Eben diß gilt von den Versuchen, wenn man sie einen Stein einer Frucht zerbeissen läßt, und wenn sie es ohne Schmerzen oder Beschwerden thun

können, Sicherheit verspricht; oder, wenn man sie einen Faden, oder Stück Leinwand zwischen die Zähne nehmen läßt, denn anziehet, und auf einmal stark schnellt, denn siehet, ob sie das Gezisch leiden können? und es erfolget in keinem Falle nichts, ausser wo die Hirnschale gerade unter dem Schlafmäuslein Noth gelitten hat. Der beste Rath ist, bey Zeiten, wo eine Wunde ist, einen Sucher, s. specillum, beyzubringen, und wo keine ist, eine deswegen zu machen. Durch diesen kann man bald fühlen, ob das Bein noch ganz ist, nämlich diß hat man zu hoffen, wenn es unter dem Sucher überall glatt und schlüpfrig ist, hingegen wenn es rauh ist, auch in Gegenden, wo keine Nathen sind, (denn auf diesen ist das Bein natürlicher Weise rauh) darf man sicher schließen, daß es gebrochen sey, oder einen Sprung habe. Bey einem Gegenspalte ist leicht zu erachten, daß auch diese Untersuchung nichts helfe. Sonsten aber pfleget meistens über der Gegend der Sprünge eine starke Geschwulst in den Hauptdecken zu entstehen, da bedienet man sich auch dieser als eines Zeichens, und schneidet sie auf, um das Bein zu entblößen, und der Sache gewisser zu werden. Man muß auch mit dem Sucher selbst sehr vorsichtig umgehen, damit man nicht mit demselben die Beinsplitter in die Hirnhäute, oder das Hirn selbst hinein drücke. Wo man nichts durch den Sucher entdeckt hat, muß man andere Umstände zu Hülfe nehmen: zum Exempel, ob der Kranke, da er beschädiget worden, alsbald hingefallen? ob es ihm vor den Augen finster geworden? ob er alsbald verstummet, und eine Zeitlang ohne Verstand und Sinnen da gelegen sey? ob ihm Blut durch die Nase und Ohren

hervorgeschossen, und ob er nicht Gallen von sich erbrochen habe? welches alles meistens geschiehet, wo zugleich das Hirn stark erschüttert worden, und zu befürchten ist, daß auch innerlich unter der Hirnschale Adern gesprungen seyen, und sich etwas von Blut ergossen habe? Ueberhaupt ist dieser vorzügliche Unterschied der Wirkungen von Beschädigungen der Hirnschale durch einen Schlag, Stoß, Wurf, oder Fall, und durch einen Hieb wohl zu merken, daß letztere meistens von geringerer Gefahr, und erstere darum allein durchgängig gefährlicher sind, weil in den meisten Fällen zugleich der Inhalt der Hirnschale leicht so erschüttert wird, daß unter derselben Adern springen, der übrigen Folgen zu geschweigen, welche sie in dem Bein selbst vor den Hiebwunden haben. Sehr oft müssen die Aerzte wenige Täge abwarten, bis sie ihre Entscheidungen zuverlässiger stellen können, so pfleget sich die Gefahr solcher Beschädigungen öfters erst nach einiger Zeit durch diese Umstände zu offenbaren, wenn an dem Orte der Beschädigung ein anhaltender Schmerz sich äußert, eine Schläfrigkeit sich dazu schlägt, mit fiebrischen Zufällen, und öfterem verwirrtem Reden, der Kranke wie im Schlafe da liegt, graß aussiehet, die Augen wie gelähmt, bald da, bald dorthin dreht, manchmal auch entzündet hat, wenn der Harn oder Stuhlgang wider Willen abgeht, und der Leib hier und da entweder gelähmt ist, oder gichterisch bewegt wird, wenn ungefehr am siebenden Tage viel Eiter, oder andere Feuchtigkeit, und mehr als man vermuthen sollte, aus der Wunde fließt, oder auch der Ort viel weicher, und gleichsam geschwollen ist: denn alles diß geschiehet früher oder später, und oft erst nach

etli-

etlichen Tägen, wo entweder unter der Hirnschale eine Ader gesprungen ist, oder das Bein Noth gelitten hat. Wenn geronnen Geblüt unter der Hirnschale steckt, so druckt dieses das Hirn, oder zündet durch die Fäulung ein Fieber und einen Brand an, wo es aber eine andere Feuchtigkeit ist, wird dieselbe in einen ganz flüßigen, scharfen Eiter verwandelt, der die dicke Hirnhaut beißt, und nicht sowohl eine Entzündung, als vielmehr Gichter dadurch erregt. Eben diß geschiehet, wo Splitter der Hirnschale in das Bein stechen können, oder wenn sie von andern Sachen sehr verletzt wird, wodurch endlich allezeit ein tödtlicher Brand entstehet. Wo hingegen nur ein Stück des Beins das Hirn bloß druckt, so erfolget eben das, was von dem geronnenen Geblüt angezeigt worden. Oefters werden die Kranken auf der einen Seite gelähmt, und meistens nicht sowohl auf der, welche die Beschädigung getroffen, sondern auf der guten, auf der beschädigten aber zeigen sich gerne krampfichte und gichterische Bewegungen, doch ist hierinnen nichts beständig. Wenn also alle, oder wenigstens die meisten Umstände vermuthen lassen, daß das Bein gebrochen oder gesprungen sey, so ist nöthig, in den Fällen, wo keine Wunde von aussen ist, es vermittelst eines Schnitts durch die Hauptdecken und Beinhaut (welcher allezeit creutzweis gemacht wird) zu entblößen: siehet das Bein blaß oder angeloffen aus, so ist es schon angegriffen. Einen großen Spalt siehet man leicht, wenn er aber nur haarklein ist, so überfährt man ihn mit etwas Dinte, und schabet diese wieder mit dem Messer weg: denn wo ein wirklicher Spalt da ist, so bleibt die Schwärze zurück. Sollte auch der

Wundarzt mit dieser gemachten Wunde weiter nichts gewinnen, so kommt inzwischen doch das Blut unter der Haut heraus, oder, was noch stockt, kann leichter zertheilt werden. Neben dem, so heilet die Haut ganz leicht, wenn auch die Wunde völlig vergebens gemacht worden seyn sollte. Hingegen geschiehet es zuweilen doch, daß neben solchen Untersuchungen schlimme Anzeigen bleiben, bey denen man nicht wohl von der Furcht eines Sprunges abgehen kann, ob man schon nichts weiter gefunden. In solchem Falle muß man den ganzen Kopf scheeren lassen, und Achtung geben, ob er nirgends weicher geschwollen oder röther seye? Man überleget ihn auch in solcher Absicht mit einem erweichenden Pflaster, ja da ein solcher Kranker, der noch bey sich selbst ist, einen Schmerzen an einem gewissen Orte klagt, oder ein anderer, der nur manchmal verwirrt redet, oder auch wegen anhaltendem Schlafe auf keine Frage antworten kann, doch manchmal mit der Hand wider sein Wissen auf den beschädigten Ort hinfähret, so schließt man, wie schon Hippocrates geschlossen, wo er mit der Hand hindeute, da seye auch der Schmerz, und folglich meistens auch unter der Hirnschale geronnen Geblüt, oder in derselben ein Gebrechen. Bey allem dem, unerachtet alle solche beträchtliche Hauptbeschädigungen gefährlich sind, so ist doch alles, was wir davon noch bey Lebendigen wissen können, zum Theil ungewiß, und das nicht sowohl und allein aus Schuld der Wundärzte, sondern vielmehr auch wegen der Verschiedenheit der menschlichen Hirnschädel, und anderer Umstände, welche zugleich die Verschiedenheit des Baues seiner innern Theile betreffen; also ist dieselbe,

zum Exempel bey Kindern, ja auch bey Erwachsenen, nämlich bey einem vor dem andern, viel dünner, und bricht also viel eher. So liegt auch, besonders bey jungen Leuten, die dicke Hirnhaut innen viel fester an, und kann von einer geringen Beschädigung viel stärker erschüttert werden, welches denn leichter zu einem Brand Gelegenheit macht, oder auch verursacht, daß eine Ader der Hirnhäute sprenget. Am gefährlichsten ist ein Bruch oder Sprung in der Hirnschale bey Kindern, weil sich da das beste Mittel, nämlich der Trepan, nicht anbringen läßt, hingegen in dem Knabenalter, wo die Knochen noch zart sind, sehr nachgeben, und ganz weiche Fügungen haben, brechen und springen sie nicht leicht. Die Beschädigungen der Hirnschale an den Schläfen sind meistens tödtlich, weil theils das Bein dort dünn ist, theils unter der Haut, welche die Schläfe bedeckt, theils innen unter dem Bein große Schlagadern laufen, deren Verletzungen leicht eine tödtliche Verblutung nach sich ziehen, besonders diejenige, die von der äußern Schlafpulsader durch ein Loch des Keilbeins zu der dicken Hirnhaut lauft, und leicht entweder durch Splitter des Beines, oder die gebrauchte Werkzeuge verletzt werden kann. Noch größer ist die Gefahr, wo eine Hirnnath, und besonders die Pfeilnath getroffen ist: denn die dicke Hirnhaut sitzt meistens fest in den Näthen, und gerade unter der Pfeilnath lauft ihre Scheidewand, welche das Hirn in zwo Halbkugeln abtheilet, oder der sichelähnliche Fortsatz derselben, worinn noch der große Hirnadergang, sinus longitudinalis, liegt, dessen Verletzung eine tödtliche Verblutung nach sich ziehet. Also stecken auch solche

Adergänge, sinus venosi, in der Scheidewand, welche das kleine Gehirn von dem großen absondert. Man pflegt daher, wo das Bohren der Hirnschale nöthig ist, alle diese Gegenden der Nathen sorgfältig zu vermeiden. Eben also ist es gefährlich, wenn das Stirnbein über den Augenbraunen gebrochen ist, oder einen Spalt bekommen hat: denn es ist dort doppelt, hohl, und seine innere Höhlen sind mit der aderreichen Schleimhaut überzogen. Wenn das innere Bein gebrochen ist, so läßt sich die Wunde nicht heilen, es läßt sich auch kein Trepan anbringen, sowohl wegen dieser Höhlen, als auch, weil das Bein innen ungleich ist, und der Wundarzt Gefahr lauft, mit dem Bohrer die Hirnhaut, und das Gehirn selbst zu verletzen. Das Hinterhaupt ist zwar am dicksten, allein es liegt darunter das kleine Gehirn, dessen Verletzungen meistens den Tod nach sich ziehen. Unten ist das Bein mit vielen Muskeln bedeckt, innen aber in der Mitte ganz uneben, daß eine Erhöhung der Länge nach durch dieselbe lauft, die aus zween schneidichten Kräten, einem länglichten, und queren, gleichsam zusammen gestossen sind, daher man auch da nicht anderst, als zu oberst, und auf der Seite den Trepan anbringen kann. Die Schußwunden sind bey der Hirnschale die schlimmsten, weil sie dieselbe sowohl, als das ganze Gehirn sehr erschüttern. Kleine Spälte, und die an andern Orten sind, als wo die äußerliche Gewalt hingefallen, sind auch nicht leicht zu heilen, weil man sie sehr schwer entdecket. Das Alter, die Jahrszeit, der Zustand der Luft, die Lebensart, und ganze Leibesverfassung haben einen großen Einfluß in die Heilung solcher Wunden. In

großen

großen Spitälern, wo viele Kranke liegen, die Luft sehr gebannt, und mit vielen faulen Ausdünstungen angefüllt, dabey aber eingeschlossen ist, heilen solche Wunden sehr ungerne. Wenn sie lange offen bleiben, und nicht schnell verbunden werden, daß die Beiner lange an der freyen, kalten Luft entblößt da liegen, laufen sie stark an. Starkes Knallen und Geräusche in der Luft von grobem Geschütze schadet ihnen auch sehr. Wo man also entweder gewisse Anzeigen, oder gegründete Vermuthung hat, daß die Hirnschale Noth gelitten, oder wo nur allerley schlimme Zufälle eine Gefahr verrathen, muß man, um den beschädigten Ort der Hirnschale zu entblößen, wenn keine äußere Wunde da ist, wie schon angezeigt worden, eine machen, oder die vorhandene erweitern, dabey aber sorgfältig die Beinhaut wegmachen: denn so man diese nachgehends mit dem Bohrer zerreißt, macht sie die heftigsten Fieber und Entzündungen. Wo das Bein nur Spälte hat, und nicht gebrochen ist, darf man mit dem Messer beherzter darein fahren, daß man alles zumal durchschneidet. Wo aber das ganze Bein gebrochen ist, und wanket, muß man langsamer zufahren, damit man das Bein nicht in die Tiefe druckt, und das Hirn und seine Häute verletzt werden, kommt Blut aus der Wunde, so sucht man es mit gezopftem Leinwand, oder, so es nöthig ist, mit Unterbinden der Schlagader zu stillen. Zwischen die zurückgeschlagene Lappen der Schwarte und das Bein legt man reine Lümplein, daß sie nicht wieder ankleben und vor der Zeit heilen. Ist das Blut gestillt, so muß man wieder die Hirnschale entblößen, und mit einem Schwamm, der in warmen Wein getaucht ist, abwischen. Ist das

Bein nicht gebrochen, sondern nur zu oberst stark gedruckt und rauh, so ist es genug, wenn man es schabt, und glatt macht. Stechen kleine Stücklein des Beins hervor, so muß man sie heraus nehmen, und wenn sie nur noch an der Haut hangen, schneidt man sie mit der Scheere weg, wenn sie aber noch anhangen, und stumpf sind, zwingt man sie wieder in ihren alten Platz hinein, daß sie anwachsen: denn was nicht anwächset, stirbt ab, und löset sich von selbst von dem gesunden Theile des Beins ab. Wenn aber auch nur der äußere Theil der Hirnschädel getroffen worden ist, und die Spälte nur in das Hirnschädelbeinmark, und nicht zu dessen anderem inneren Theile, oder gläsernen Tafel gehen, so ist doch der Beinfresser wenigstens zu befürchten, und dabey nichts besser, als das Trepaniren, sollte auch der Schade weiter gehen, als daß man ihn mit dem Trepan fassen könnte, so wird wenigstens den Säften, welche sich in das Beinmark ergossen haben, Luft und Ausgang verschafft, und das, was von dem Bein verdorben ist, wird dürr, und löset sich von dem gesunden ab. Man pflegt auch in solchen Fällen den Trepan um so öfter anzusetzen. Einige schaben das Bein so lange, bis man nichts Verdorbenes mehr daran wahrnimmt, doch halten die meisten das Trepaniren für sicherer. Wenn die Hirnschale nur von aussen einen Hieb hat, davon eine ἔδρα, oder sedes bleibt, so hat man nichts anders zu thun, als was schon auf den Fall angerathen worden, wo die Beinhaut weg, oder das Bein entblößet ist, das angehauene Stück sucht man entweder an ein anderes anzuheilen, und zu machen, daß wieder eine Haut darüber wächset, oder, wenn dieses nicht geschehen

kann, daß es dürr wird, und alsdenn von dem andern abgeht. Wo aber ein Stück ganz durch einen Degen abgehauen und los gemacht ist, so kann dasselbe, wo es noch nicht angeloffen oder angegriffen, und die Haut noch nicht ganz mit abgehauen ist, sondern mit dem Bein herab hangt, erhalten werden: denn wenn die Wunde gereiniget, und das Bein wieder in seinen Platz geschoben, die Haut aber hernach wieder durch eine Binde, oder Nath recht angezogen wird, und man den Kranken nicht oft verbindet, so heilet das Bein wiederum. Man hat auch Erfahrungen von Eindruckungen der Hirnschale, die ohne Bruch derselben geschehen, besonders bey jungen Leuten, da man alle Weitläufigkeiten entbehren kann, wo nicht besondere Umstände vermuthen lassen, daß das Hirn selbst gedruckt werde. Denn manchmalen gibt sich das, was hinunter gedruckt ist, von selbst, und ohne alle Hülfe wieder herauf, oft bleibt es auch so ohne weitere Beschwerlichkeit. Wenn etwas zu thun nöthig ist, so ist das Beste, das Stück Bein neben der Gegend, welche in die Tiefe gewichen, durch den Trepan heraus zu schneiden, und alsdenn das eingedruckte Bein aufzuheben. Einige legen in solchen Fällen ein klebrichtes Pflaster auf, und ziehen dieses hernach stark an, damit sich das Bein mit der Haut in die Höhe begebe, doch selten mit Nutzen. Einige rathen auch in gleicher Absicht trockene Schröpfköpfe aufzusetzen. Noch größere Gefahr kann entstehen, wenn man das Bein mit dem Bohrer, den die Franzosen tirefond nennen, angreift: denn wenn dieser durch das Bein dringet, so kann es leicht springen, und die Hirnhaut gefährlich verletzet werden. Wo aber ein Stück der Hirnschale, das sich hinabgesenkt hat, zugleich gebrochen ist, so pflegt dieses nicht allein das Hirn und seine oberste dicke Haut zu drücken, sondern die Splitter stechen sie auch, als so viele Stacheln, und in diesem Falle entstehet, wo das Hirn zugleich gedruckt wird, eine starke Entzündung, die auf eine Schwürung losgeht, daher, wenn man nicht recht sorgfältig umacht, das Hirn durch eine offene Wunde alsdenn Eiter von sich läßt; kommt Luft dazu, so wird das Geschwär durch die Fäulung ärger, und von innen wächset geil, verdorben Fleisch hervor, das wie ein Schwamm sich ganz geschwind auch über die Hirnschale herauf dringet. Man muß deswegen das eingedruckte Bein alsbald suchen herauf zu bringen; viele haben sich bemühet, es in die Höhe zu bringen durch allerley ausgedachte eiserne Werkzeuge, durch den Bohrer, welchen die Franzosen tirefond nennen, und durch die sogenannten Hebeisen, elevatorium, davon das eine, weil es drey Füsse hat, das dreyfüssigte Hebeisen, elevatorium triploides, das andere aber von dem Erfinder das hildanische Hebeisen, elevatorium Hildanianum, genannt wird. Weil aber alle diese Werkzeuge zugleich bohren, so hat man zu fürchten, daß dadurch auch der innere Theil des Beins zerbrochen werde, zudem so kann man den Bohrer nicht leicht ohne Gefahr in das überall wankende, und losgewordene Bein hineinzwingen. Es ist also viel besser, daß man ein solch eingedrucktes Bein durch einen Hebel in die Höhe wäge, wenn aber die Klafte nicht groß genug ist, und das gebrochene Stück nicht leicht weggenommen werden kann: so ist mit dem Hebel nicht beyzukommen, ehe man nahe dabey durch

den

den Trepan etwas von dem gesunden Bein weggenommen hat, daß man dadurch Platz und Zugang für den Hebel bekommt; indem man aber das Bein mit dem Hebel in die Höhe wäget, muß man Achtung geben, daß nicht von demselben der Rand des Beins zu stark gedruckt wird, daher ist nöthig, zwischen das Bein und den Hebel immer den Finger zu halten. Wenn nun das Bein, welches sich in die Tiefe versenkt hat, wieder heraus getrieben ist, so muß man sich auch bemühen, das Blut, oder was sich sonst von Säften unter der Hirnschale ergossen hat, heraus zu bringen, denn auch die wankenden Stücke und Splitter der Hirnschale, besonders die spitzigen und scharfen, welche gern die Hirnhaut stechen, wegzuschaffen. Man muß auch alles, was spitzig und scharf ist, und hineinwärts hervorsticht, herausschneiden. Oft ist das Loch nicht groß genug, um die gebrochenen Stücke und Splitter heraus zu ziehen, daher muß man durch den Trepan neue Löcher machen, und Stücke heraus nehmen, die dazwischen bleibende Scheidewände aber zugleich heraus schneiden, bis das, was unter der Hirnschale verletzen kann, sich füglich heraus bringen läßt. Was man hernach mit äußerlichen Arzneyen zu thun hat, lauft auf eben das hinaus, was man sonst nach dem Trepaniren braucht. Weil man aber zu befürchten hat, daß das gebrochene, und durch den Hebel wieder herauf gebrachte Bein sich wieder senken möchte, so muß man den Kopf so verbinden, daß es nicht wohl wieder hinunter weichen kann, daher unterbaut man den Rand des noch ganzen Beins, und legt Leinwand, und vielfach zusammen gelegte Tücher rings herum, das

gebrochene aber bedeckt man nur ganz weich, damit, wenn die Binde angelegt wird, das gebrochene Stück gar nicht gedruckt werden könne, man nimmt aber dazu die große Hauptbinde, oder den Schaubhut, s. fascia capitalis. Endlich aber, wo die Hirnschale Spälte und Sprünge bekommt, springt auch gemeiniglich unter derselben eine Ader, und ergießt Blut, es ist aber deswegen nicht alsbald nöthig, den Kranken zu trepaniren: denn wo die Sprünge groß sind, lauft oft das Blut heraus, wenn man bloß über der Gegend der Wunde die Haut bis auf das Bein durchschneidt, und wenn auch nur wenig Blut ausgetretten ist, so läßt es sich oft durch starke Umschläge zertheilen. Dabey bleibt man, bis schlimmere Anzeigen das Trepaniren nöthig machen, oder die gegenwärtigen sich nicht verlieren, sondern vielmehr zulegen. Ganz überflüssig aber ist es, über eine gesprungene oder gebrochene Hirnschale Pflaster oder Säcklein aufzulegen, ja es ist oft ohne vorhergegangene Aderlässe schädlich, weil die äußere Wärme solcher Mittel nur das Austretten des Bluts, oder anderer Säfte durch die gesprungenen Gefässe vermehret, und dieselben viel bälder in eine weit schädlichere Fäulung bringet. Besonders ist auch dem Kranken das Fasten und die Ruhe nöthig, und viel wässerig, verdünnernd Getränk, wo er diß sorgfältig beobachtet, kann man oft ohne allen Gebrauch der eisernen Werkzeuge die gefährlichsten Folgen abwenden. Wenn aber die gefährlichen Zufälle unerachtet alles dessen zulegen, oder gleich im Anfange da sind, muß man sich nicht lange besinnen, und ohne Verzug die Trepanation vornehmen, s. trepanatio.

Cranter, cranteres, dentes sapientiæ, die Weisheitszähne, s. dens.

Cremaster, s. musculus cremaster.

Cremnos, wird von Hippocrate sowohl von den Lefzen der Wunden, als auch der weiblichen Scham gebraucht.

Crena calami scriptorii, der Spalt in der besondern Hirnfurche der vierten Kammer desselben, der so fein, als ein Haar ist, und wie der Spalt in einer Schreibfeder aussiehet, s. calamus scriptorius.

Crepatura, Paracelsus braucht das Wort von einem Darmbruch.

Cribrosum os, s. os cribriforme.

Cricoides cartilago, s. cartilago annularis.

Crinale, ein besonder Werkzeug, das die Alten in Augenkrankheiten brauchten, vorzüglich für die Haare der Auglieder.

Crines, die Haare, die Hinterhaupthaare; einige brauchen das Wort überhaupt für pili, einige deuten es hauptsächlich auf die Haare des Hinterhaupts.

Crista, ein Hahnenkamm, eine hahnenkammähnliche Erhöhung eines Beins, die etwas zugespitzt, breit und dünn ist, sie sey alsdenn kurz oder breit, wie wir ein Exempel einer kurzen in dem Siebknochen, und von der breiten an dem hahnenkammähnlichen Rande des Darmbeins, crista ossis ilium haben. Man braucht auch öfters das Wort von widernatürlichen Gewächsen an dem Hintern, s. condyloma, die wie Hahnenkämme aussehen, und heißen sie alsdenn cristæ ani, Afterhahnenkämme, und sie unterscheiden

sich von andern dieser Art und Gegend nicht anderst, als durch diese besondere Gestalt.

Crista galli, der Siebbeinhahnenkamm; ein dünnes, spitziges, nicht gar hohes Bein, welches in der Mitte des Siebknochen hervorraget, und aufgerichtet ist, es hat auch etwas einem Hahnenkamm ähnliches, ist aber nicht überall gleich hoch, sondern vornen viel höher, als hinten, oben auch viel spitziger, als unten. Es befestiget sich daran der sichelartige Fortsatz der dicken Hirnhaut, worinn der große Blutadergang lauft. Er ist manchmal ganz dicht, und hat innen nicht die geringste Höhle, manchmal aber ist er innen ganz hohl, und voll von Fächern, womit sie in solchem Fall die Siebbeinschleimhöhlen, sinus ethmoidales, ausmachen.

Crotaphi, tempora, die Schläfe; die obere und äußere, platte Seiten des Kopfs neben den Augen.

Crotaphita, crotaphites musculus, s. musculus crotaphites.

Cruor, das Blut; also brauchen es viele überhaupt für sanguis, andere allein für den rothen Theil desselben, oder für geronnen Blut, andere bloß von dem Blute der rückführenden Adern, oder Blutadern, s. vena.

Crura cerebri, und cerebelli, s. pedunculi cerebelli, und pedunculi, oder crura cerebri.

Cruralis, alles, was den Schenkel, oder das Schenkelbein angeht, also sagt man: arteria, vena, musculus cruralis, wiewohl sonsten crus eigentlich das Schienbein heißt.

Crus, das Schenkelbein, oder

der ganze Schenkel mit seinen harten und weichen Theilen überhaupt.

Crusta, die Rinde; also braucht man das Wort hauptsächlich von der Rinde des Brods, wie wir ein Exempel an dem emplastro de crusta panis haben. Denn brauchen es die Wundärzte viel von dem harten, zähen, hautichten Schorf, oder der Rufe, welche sich besonders auf das Brennen von glüenden Eisen erzeuget, da ist es so viel, als eschara. Viele Aerzte aber brauchen es auch von der dicken, zähen Haut, welche sich oft in hitzigen Fiebern und andern Krankheiten oben auf dem aus der Ader gelassenen Blute äußert.

Crustula, ist so viel, als echymosis

Crystallina lens, crystallinum corpus, crystallinus humor oculi, die crystallene Feuchtigkeit des Augs, die Linse des Auges, der Crystall desselben; ein kleiner, durchsichtiger Körper, der ganz vornen in dem Sterne des Augs liegt, durchaus hell, wie der schönste Crystall, auf beyden Seiten gewölbt, wie eine Linse, aber merklich gröber ist; da er ganz dicht, und zusammenhangend ist, gehöret er nicht sowohl unter die Feuchtigkeiten des Augs, wenn man die Sache recht ausdrucken will. Er sitzt gerade vor dem Loche des Sterns im Auge, und über ihm, und um ihn herum von vornen liegt der Regenbogen des Augs; wo er durch das Loch des Sterns von dem Auge gleichsam hervor schaut, ist er von vornen ganz von der wässerigen Feuchtigkeit des Auges umflossen: denn diese füllt vor ihm die ganze vordere Kammer des Auges aus. Der vordere Rand der Traubenhaut schließt sich an ihn von unten

an, und zu den Seiten wird er durch einige Fasern an das Band der Aderhaut, die auf der innern Fläche der Traubenhaut aufliegt, befestiget. Er bestehet ganz aus besondern Wassergefässen, die einen klebrichten, doch aber durchsichtigen Saft in sich haben, er hat auch seine eigene, feine Haut, die nur wie ein Spinnengewebe ist, und daher an der Durchsichtigkeit nichts hindert, sie heißt deswegen tunica arachnoidea. Die ganze Linse dienet hauptsächlich, um die Lichtstralen zu sammeln. Sie pfleget auch sonsten der Hauptsitz der weißen und grauen Staaren zu seyn, s. cataracta.

Ctedones, Fasern, s. fibra.

Cteis, ein Kamm, die Scham, die vordersten Zähne des Mundes; das Wort ist griechischen Ursprungs, und wird heut zu Tage nicht mehr leichtlich gebraucht.

Cubitus, ulna, der Ellenbogen, der Ellenbogenknochen; denn man druckt beydes damit aus, vornemlich aber verstehet man darunter das längste Bein von den zweyen des Vorderarms, das an dem Ende des Oberarmknochen anfangt, und bis an die Handwurzel reichet. Es liegt auswärts mit dem kleinsten Finger fast in einer Linie, ist länglicht, ungleich, dreyeckicht, und wird nach unten zu immer dünner, es ist sehr hart, dicht, und hat innen eine Höhlung für das Mark. Von oben ist es mit dem Oberarm, unten mit der Handwurzel, und zu der Seite mit der Handspindel verbunden, und schließt sich an dieselbe an. Man theilet ihn, wie die meisten Beiner, in den Körper, als den mittleren Theil, und in das obere und untere Ende ein, jenes hat zween eigene Fort

sätze, darunter der vorderste der kleinste, der hintere aber der gröste ist, und olecranum, der Höcker heißt. Es dienet dieses Bein vorzüglich zu dem Biegen und Strecken des Vorderarms. Es kommen auch nicht selten **Verrenkungen** und **Brüche** dieses Beins vor, doch bricht es nicht leicht ohne das daneben stehende Armspindelbein, um so mehr, da es ungleich stärker, als dieses ist. Um aber von den Verrenkungen einen deutlichern Begriff zu machen, so ist zu merken, daß in dem Ellenbogen drey Knochen zusammenstoßen, das Oberarmbein, die Armspindel, und das eigentliche Ellenbogenbein. Das Oberarmbein hat unten zween rundlichte Fortsätze und Erhöhungen, die mit einem weichen Knorpel überzogen sind, und zwischen diesen von hinten eine starke Vertiefung. Unter den zweyen Vorderarmbeinern, die von dem Oberarm an gegen der Hand laufen, liegt die Armspindel höher, und ist kürzer, als das Ellenbogenbein, die Armspindel schließt sich mit ihrem rundlichten, und in etwas vertieften Kopf an den ganz rund gewölbten unteren und äußeren Fortsatz des Oberarmbeins an. Hingegen das Ellenbogenbein liegt niederer an dem Ende des Oberarmbeins, und ist länger, hat auch zu oberst an seinem Kopfe zween Hervorragungen, und zwischen diesen einen halbmondähnlichen, tiefen Ausschnitt. Die obere, hintere und größere Erhöhung macht den Höcker aus, und schmieget sich in den hintern tiefen Ausschnitt des Oberarmbeins, wenn wir den Arm ausstrecken. Die andere, oder vordere Erhöhung, oder der **spitzige Ellenbogenfortsatz**, processus cubiti coronoides, der dem innern, untern Kopf des Oberarmbeins gerade entgegen stehet, bewegt sich über demselben wie eine Thürangel. Der Gipfel des Höckers verhindert, daß der Arm nicht zurücke kann, wenn wir ihn ausstrecken, der andere, spitzige aber verhütet, daß er nicht zu viel eingezogen, und gebogen werden kann. Es ist aber das Ellenbogenbein noch besonders an die Armspindel angeschlossen: denn der Rand ihres rundlichten Kopfes paßt in eine, zwar geringe, Vertiefung, die jenes zu äußerst an seiner Seite hat, die gegen der Armspindel stehet, es werden auch diese Beiner aneinander bewegt, wenn wir die ganze Hand drehen, daß sie entweder mit ihrer Fläche, oder dem Rücken auf dem Tische aufliegt. Ueber das werden die drey benannten Beiner durch starke Bande zusammen gehalten, ja um das ganze Gelenk mit beyden Köpfen des Ellenbogenbeins, und der Armspindel geht ein allgemeines, breites Band herum, und über dieses führet die Vorsicht der Natur noch andere Bande, davon eines von dem äußern, untern Knopfe des Oberarmbeins entspringt, und sich über der Armspindel endigt, das andere aber von dem innern Knopf dieses Oberarmbeins anfangt, nach dem Ellenbogenbein zulauft, und sich da endiget. Ferner, so wird der Kopf der Armspindel von einem sehr starken und fast knorpelichten Bande umfaßt, und zugleich an das Bein des Ellenbogens, und dessen kleinen Ausschnitt befestiget. Zwischen diesen zween Knochen aber, welche an dem Oberarmbein noch nahe beyeinander sind, und in der Mitte allmählich weiter voneinander gehen, bey der Hand aber, und gegen derselben wieder näher zusammenlaufen, ist auch ein starkes, zähes Zwischenband, wodurch sie zusammengehalten werden, daß

sie

sie sich *nicht* auseinander verziehen können, und auf demselben liegen noch Muskeln. In diesem Gelenke haben wir ein rechtes Exempel eines **Winkelwechselgelenks**, ginglymus angularis, s. articulatio, und diß beschützt das ganze Gelenk. Daß wir aber mit dem große Lasten aufheben können, haben wir vorzüglich dem *Höcker* zu danken. Das Ellenbogenbein kann auf dreyerley Art ausweichen oder **verrenkt** werden, hineinwärts, hinauswärts und hinterwärts zu: denn vorwärts läßt es der Höcker nicht wohl geschehen, doch, wenn dieser bräche, so könnte auch dabey der Arm vorwärts ausweichen. Weicht das Ellenbogenbein **hinterwärts** zu aus, so steckt sein spitziger Fortsatz in dem hintern Ausschnitt des Oberarmbeins, worein sich sonst natürlicher Weise der Höcker hineinschmieget, der Arm wird krumm, und läßt sich nicht vorwärts strecken. Wird aber eben dieses Bein **hineinwärts** verrenkt, so liegt die Armspindel gerade gegen dem innern Fortsatze des Oberarmbeins, der Arm krümmt sich in etwas auf die Seite, von welcher das Bein abgewichen, und dreht sich mehr gegen dem Daumen zu. Wenn aber der Arm **auswärts** verrenkt ist, so kommt der tiefe, halbmondähnliche Ausschnitt des Ellenbogenbeins auf den äußern Knopf des Oberarmbeins zu stehen, und der Arm wird auch auf die entgegenstehende Seite in etwas gekrümmt, und sehr gebogen. Am allermeisten wird das Ellenbogenbein hinterwärts zu verrenkt, das zwar nicht so wohl geschehen *kann*, wenn der Arm gestreckt, als **wenn** er gebogen ist, doch ist auch *jener* Fall möglich, wie er z. E. **geschiehet**, wenn der Mensch mit **vorwärts** gebogenem Leibe zu Boden fällt, und den gekrümmten Arm wirklich in etwas streckt, um sich damit anzustäupen. Weil aber dieses Gelenk mit sehr starken Banden zusammengefaßt ist, so kann es nicht leicht ohne Gefahr, Schmerzen und Entzündung verrenkt werden. Noch eine andere Gefahr ist, daß nämlich von dem ausgetrettenen Bein nicht die durch das Gelenk laufende Schlag- und Blutadern, wie auch Nerven Noth leiden, ja daß auch nicht das wieder wohl eingerichtete Gelenk durch das Zusammenpressen seines klebrichten Gelenksafts steif blieben. Wie auch übrigens das Bein verrenkt ist, so **richtet** man es doch auf einerley Art **ein**: nämlich es wird der ganze Arm von zween starken Männern entweder bloß mit den Händen, oder manchmal auch vermittelst angelegter Riemen nach verschiedenen Gegenden und Richtungen so gestreckt, daß der Arm, den man bey der Hand faßt, ehe man ihn anzieht, vorher ein wenig gebogen wird, wenn er alsdenn genug gestreckt ist, treibt man ihn von der Seite, wohin er ausgewichen ist, wieder in die entgegengesetzte. Wo man ihn allein auszustrecken hat, macht man es anderst: man legt den Arm über etwas rundes, über eine runde Säule, oder Bettstütze, zieht ihn alsdenn mit der Hand, oder auch mit Riemen stark an, und treibt das Bein wieder von hinten her in seinen vorigen Platz, es wird aber doch auf diese Art noch nicht genug ausgestreckt. Wenn inzwischen das verrenkte Bein ganz eingerichtet ist, so hat man dabey noch Arzneyen nöthig, die theils der Entzündung und dem Brande widerstehen, theils die geschwächten Bänder wieder stärken. Und da in diesem Gelenke der klebrichte Gelenksaft leichter trocknet,

und

und wenn er bey der Ruhe des Gelenks noch mehr verdickt wird, das Biegen des Arms hindert, so muß man, so bald es die Schmerzen erlauben, das Glied wieder in Gang, Bewegung und Uebung zu bringen suchen, auch deswegen mit tauglichen, erweichenden Salben, und andern Arzneyen, oder wenigstens mit rauhen wollenen Tüchern oft reiben. Zum Verband nimmt man ein großes breites Tuch, das auf beyden Seiten der Länge nach eingeschnitten ist, das mittlere davon schlägt man um den Höcker, die vier Köpfe aber legt man um den innern Theil des Ellenbogens an. Man fangt mit der Binde auf der Schulter an, fährt über den innern Theil des Ellenbogens schief zu dem Arm, daß sie denselben umschließt, also führet man die Binde von dem Arm zu der Schulter, von dieser wieder zum Arm, daß sie das ganze Glied umschlingt, und endlich, wenn man also über sich und unter sich schneckenweis gefahren, das ganze Gelenk umfaßt, bedeckt und befestiget werde. Es glauben auch einige, es können auch die Armspindel und das Ellenbogenbein mit Gewalt voneinander gezogen werden: denn unten wird die Armspindel etwas dicker, und auf der Seite, wo sie gegen dem Ellenbogenbein stehet, hat sie eine ganz kleine Vertiefung, worein sich das äußerste schmale, und runde End des Ellenbogenbeins einsenkt. Zwischen dieser Fügung ist ein besonderer Knorpel, allein das starke Zwischenband läßt gewiß diese Ausweichung nicht wohl geschehen, doch könnte sie vielleicht einigermassen Statt finden, wenn sich in dem Gelenke eine Feuchtigkeit zusammengesetzt hätte, und der klebrichte Beinsaft vertrocknet wäre. Wo das Ellenbogenbein gebrochen ist, so hat man vor allen Dingen zu untersuchen, ob es allein, oder mit der Armspindel gebrochen ist? denn wenn eines, oder das andere noch ganz ist, so hilft es dem andern sehr viel, ja mehr als alle Binden und Schindeln, weil das Band, so zwischen beyden Beinern ist, selbst das gebrochene gegen dem ganzen anziehet. Es läßt sich auch bald finden, ob nur ein Bein gebrochen seye? man faßt bloß das Glied mit der einen Hand, und dreht mit der andern Hand die Fläche der Hand des beschädigten herum und hinum, so wird das noch ganze Bein dem Drucke der Finger widerstehen, und fest bleiben, das gebrochene aber ausweichen. Die Einrichtung eines solchen gebrochenen Beins geschiehet also: man setzt den Kranken auf einen hohen Stuhl, denn wird das Glied etwas in die Höhe gehoben, und von zweenen langsam angezogen, indem sie die Schulter fassen, und auf verschiedene Art strecken. Selten braucht man hierzu Riemen, die man um den obern und untern Kopf des Oberarmbeins anlegt. Ist das Bein nach der Quere, und so gebrochen, daß eines über dem andern steht, so muß man den Arm mit einer Schlinge, Binde oder Röhre anziehen, und in die Höhe heben. Wo es aber schief gebrochen ist, bindet man es lockerer, daß das Glied mehr hinabhangt. Wenn es neben dem obern Gelenke gebrochen ist, kann man den Schaden leicht nur für eine Verrenkung ansehen, und das Gelenk kann leicht steif werden. In diesem Falle taugen die Riemen gar nicht, die man um das Glied anlegt, sondern man muß eine Binde von achtzehen Köpfen nehmen. Wenn beyde Beine gebrochen sind, muß man das Glied viel stärker ausstrecken, denn auch

über-

überhaupt die Binden und Schindeln viel stärker anziehen, besonders wo sie schief gebrochen sind. Wo aber das eine noch ganz ist, nimmt man ganz schmale, aber dichte und vielfach zusammengelegte Tücher, und auch dergleichen Schindeln, und legt diese zwischen die zween Beiner über das Zwischenband, ja nichts aber darüber, oder darunter, oder über die Beiner selbst.

Cubiforme, oder **cuboides os**, s. os cuboides.

Cucullaris musculus, s. musculus cucullaris.

Cucupha, eine Mütze, ein Käpplein, Häublein; man macht in allerley Zufällen, und besonders Nervenschwachheiten des Kopfs von zartem Leinwand, oder Seiden besondere kleine, hohle Mützen, oder Hauben, die man allenfals unter dem Hut, oder Perucken tragen kan, und mit allerley haupt- und nervenstärkenden Blumen, Kräutern, Wurzeln, Saamen, und andern Specereyen, auch manchmal mit einem tauglichen Geist angefeuchtet, träget. Also haben wir in den Apothecken eine solche Mischung von Specereyen schon vorräthig unter dem Namen species cephalicæ pro cucuphis.

Cucurbita, cucurbitæ, cucurbitula, ein Schröpfkopf, Schröpfköpfe; sind rundlichte, kleine, hohle, kurze Kölblein, wie ausgehöhlte Stockknöpfe, die man von Glas, oder Messing hat. Man hält sie vor eine brennende Lampe, daß sie heiß werden, und die Luft darin ausgetrieben wird, denn setzt man sie geschwind auf die blosse Haut auf, und fähret darauf in etwas ganz

sachte herum, so ziehen sie stark an, und bleiben darauf hangen, also wird die Haut stark angezogen, und ein starker Zufluß an den Ort, wo man sie hinsetzt, zuwegen gebracht. Man nennet diese eigentlich Ziehköpfe, oder trockene Schröpfköpfe, cucurbitulæ siccæ, und bedienet sich derselben blos, um einen starcken Zug oder Ableitung des Geblüts, oder auch verdorbener Säfte von edlern Orten auf unedlere dadurch zu machen, als wenn das Blut z. E. dem Kopf, oder der Brust besonder stark zuschießt, oder bey starken Flüssen, rheumatismus, hinter welchen oft ein besonderes Gift stecket, ja man setzet sie auch manchmal allein auf, um wieder in einen gelähmten, oder erstorben scheinenden Theil mehr Leben und Zufluß des Geblüts zu bringen, oder auch einer in der Tiefe steckenden Feuchtigkeit Luft zu machen. Man setzet meistens etliche zumal auf, zween, vier bis sechs auf den Rucken, auf die Arme, Füsse, in das Genick, auf den Kopf selbst, und dergleichen Gegenden, und wenn man diß damit erhält, daß man das Geblüt, oder andere Säfte weit von dem edlern Ort, worauf sie zustürmen, wegbringt, so heißt dieses eine Revulsion. Noch gewöhnlicher aber sind die **blutige**, oder **nasse Schröpfköpfe**, cucurbitulæ cruentæ, die man nämlich niemalen aufsetzet, ohne Blut mit herauszuziehen, wozu man besondere Werkzeuge hat, mit welchen man auf einmal viele kleine, länglichte Wunden in die Haut macht, s. scarificatio, das heißt das eigentliche Schröpfen, nach diesem Verwunden der Haut setzt man geschwind die schon beschriebene Schröpfköpfe auf. Das Aufsetzen der Schröpfköpfe auf beyderley Art heißt applicatio cucurbitularum.

rum, und wird allein von den Badern unter den Wundärzten verrichtet.

Culter, cultellus, scalpellus, ein Messer; wie man das Wort in dem gemeinen Leben braucht, und sowohl die Zergliederer, als Wundärzte dieselbe auf verschiedene Art nöthig haben. Man hat sie nach der Verschiedenheit der Absichten, und Umstände groß und klein, gerad, oder krumm, sichelähnliche, ganz steif, oder biegsam, wie also die Lancetten zu dem Aderlassen sind, womit man die Adern aufritzet, wie man sonsten die andere Arten von Messern mehr zu dem Schneiden gebraucht. Man hat auch solche, die vornen gar keine Spitze, sondern nur ein Knöpflein haben, damit man, wo man in eine Tiefe schneidet, versichert seye, daß man vornen mit der Spitze nichts durchsteche.

Cultrivorus, ein Messerschlucker, Messerfresser; man hat besondere gedruckte Nachrichten von einem preußischen, und böhmischen Messerschlucker, der ohne allen Schaden ganze Messer wahrhaftig hinunter geschluckt haben sollte, es wird aber die Sache noch von vielen sehr in Zweifel gezogen, und dazu haben die Zergliederer das gröste Recht.

Culus ist so viel, als anus.

Cuneiforme os, s. os basilare.

Cunus heißt so viel, als vulva.

Cura, cure, das Abscheeren der Haare; ist griechischen Ursprungs.

Cuspis, die Spitze; Galen braucht auch das Wort von einer gewissen Art Binden, einige aber verstehen auch darunter die Eichel der männlichen Ruthe.

Custos membranæ ist so viel, als decussorium,

Cutanei folliculi, receptacula cutanea, die Hautdrüsen; welche nämlich unmittelbar unter, und in der Haut stecken, wie Hirsenkörner, länglichtrund. Man trift sie überall an dem Leib an, sie sehen wie ganz kleine, hohle Bläslein aus, in welche eine abgesonderte Feuchtigkeit zusammenfließt, sie haben um sich herum den Bau einer Drüse, allein in der Mitte haben sie ein kleines Löchlein, das sich auf der Fläche des Oberhäutleins öffnet, und immer eine Feuchtigkeit von sich gehen läßt, die das lange Verliegen, und Stehen in ihrem Behälter zäh, und klebricht macht, daher sie auch von einigen glandulæ sebaceæ, Inschlittdrüsen, genannt werden. Die Kinderblattern, die Krätze, und andere ähnliche Hautkrankheiten schlagen gemeiniglich darin ihre Wohnung auf. Die Feuchtigkeit, welche sie auf der Haut von sich lassen, dienet vorzüglich um dieselbe zu benetzen, und biegsam zu dem Nachgeben, unter den verschiedenen Bewegungen des ganzen Leibs, zu erhalten. Es zerfliegt aber auch ein Theil der Feuchtigkeit durch das unmerkliche Ausdünsten.

Cuticula, epidermis, das Oberhäutlein; die äußerste, allgemeine, glatte Decke des menschlichen Leibes, welche über alle Theile desselben gehet, und selbst den Nägeln der Finger und Zehen einen Ueberzug giebet, wiewohl einige dafür halten, daß sie kaum ein wenig über die Wurzeln der Nägel gehe, und sich dort an dem Rand von hinten rings herum anschließe. Sie hanget mit der unter ihr liegenden wahren und eigentlichen Haut ganz fest zusammen. Einige setzen noch die netzförmige Haut s. reticulum cutaneum dazwischen, sie sitzt aber so fest auf der unter ihr liegenden, daß sie sich mit dem Mes-

ser

ser nicht wohl davon ablösen läßt, wiewohl sie durch aufgegossenes siedendes Wasser, aufgelegte spanische Fliegen, oder das davon bereitete Blasenpflaster, hintriefendes heißes Siegellack, oder auch bloß auf solche Art hinfallende Harze, heiße Oele, und dergleichen, überhaupt durch Brennen, und bey Leichnamen, durch einen Anfang der Fäulung, so wie bey ganzen Theilen durch das lange Einbaizen im Wasser leicht abgehet. Man pflegt auch daher bey einer frühzeitig, oder mit verdächtigen Umständen abgegangenen Leibesfrucht auf diesen Umstand mitzu merken, ob ein solches Kind noch überall an dem Leib dieses Häutlein ganz habe? denn wenigstens bey denen, welche in Mutterleib etliche Tage vorher, ehe sie abgehen, absterben, findet man sehr oft in vielen Gegenden, daß sich dieses Häutlein von selbst völlig loß geschälet hat. Inzwischen ist doch diesem Umstand allein nicht zu trauen: denn es geschiehet manchmal ein gleiches bloß von dem Liegen des Kindes in dem überall umfliessenden Wasser. Es ist dieses Häutlein sehr dünn, durchsichtig, und auch bey den schwärzesten Mohren schneeweiß, denn all seine hier und da gelblichte, oder fleischroth weißlichte Farbe hat es von der unter ihm liegenden wahren Haut, und dem Blut ihrer dadurch laufenden Adern. Es hat für sich weder Empfindung, noch Nerven, noch Blut, noch Adern. Es ist an einigen Orten sehr zart und dünn, wie besonders in dem Gesicht und an den Augen, an andern, als in der Fläche der Hände, und in den Fußsohlen dicker. Es hat an vielen Orten tiefe Linien und Furchen, die bald der Länge nach, bald nach der Quere, bald gerad, bald krumm laufen, bald auch einander kreuzen, und am beträchtlichsten sind diese Zeichnungen in der Fläche der Hände, wo der Aberglaube allerley Bedeutungen derselben sucht. Uebrigens kan man diesen ganzen Ueberzug des menschlichen Leibs als ein fein durchlöchertes Tuch ansehen, durch dessen Löcher und Oeffnungen unzählbare Endungen von Gefässen, die hier offen stehen, und theils immer etwas ausdünsten, theils auch etwas von aussen in sich hinein gleichsam saugen können, ansehen, ja es stechen auch an sehr vielen Orten, und fast überall an dem Leib, die äußerste Spitzen der Gefühlnerven durch dieselbe hervor, und es ist nicht ohne Grund, wenn man vorgibt, dieses Häutlein diene vorzüglich zu Beschützung derselben, daß sie nicht von allen Seiten ganz entblösset da liegen: denn es äussert sich offenbar bey solchen Beschädigungen, welche dieses Häutlein wegnehmen, daß der Mensch alsbald von der geringsten kühlen und ungewohnten Luft, will geschweigen von andern Dingen, die empfindlichste Schmerzen auf der Haut hat. Also muß es vermuthlich so wohl dem Gefühl seine eigene Gränzen setzen, als auch alle unter ihm liegende Theile mehr zusammenhalten, und vor den Beschädigungen aller von aussen auf den Leib dringender, sowohl flüssiger als dichter Körper, mehr verwahren. So dünn als es ist, so ist es doch dabey noch ziemlich fest, doch so, daß es genugsam nachgiebt, so viel es nöthig ist. Es besteht aus lauter zarten Blättlein, die nach Schuppenart aufeinander liegen, und hat eigentlich zu reden, für sich kein Leben, ob es wohl mit lebendigen Theilen fest zusammen hanget. Die wahrscheinlichste Meinung von seinem Ursprung ist wohl diese, daß es ein verdickter und vertrockneter Saft der auf der wahren Haut sich öffnenden klein-

kleinsten Gefässe seye, der daselbst ausfliesse, hangen bliebe, und theils Kraft seiner eigenen Natur, theils noch mehr durch die von innen heraus zufliessende Wärme, und von aussen andringende Luft verdickt und verhärtet werde. Die Erfahrung der Wundärzte beweisen auch überdas deutlich, daß es sich gar leicht und ohne alle Hülfe der Kunst von selbst wieder zeuge, wo es durch Wunden, oder andere Beschädigungen verletzt und verderbet, oder weggekommen ist. Es ziehet sich auch von aussen in innere Höhlen des Leibs, die einen Ausgang von aussen haben, als zum Exempel aus dem Gesicht, in die Nase hinein, in den Mund, in die Ohren, und so weiter, nur wird es in solchem Falle in etwas verändert, und merklich feiner und dünner.

Cutis, die Haut, die wahre Haut. Man braucht das Wort hin und wieder überhaupt für eine jede Haut, eigentlich aber verstehet man darunter die zweyte allgemeine Hauptdecke des menschlichen Leibes, welche unmittelbar unter der nächstbeschriebenen lieget, wiewohl andere, welche die netzförmige mit Malpighio für eine besondere Haut rechnen, diese erst als die dritte zählen. Sie ist sehr dick, fest und zäh wie ein weiches Leder, und dienet daher vorzüglich, alle unter ihr liegende Theile wohl bey einander, und in den Schranken zu halten, und vor aller auf sie zudringenden Gewalt zu verwahren. Sie ist bey weissen Europäern durchaus schön weiß, was nicht die eingeflochtene Adern, welche hier und da eine röthlichte und blaulichte Schattirung machen, die auch noch durch die äusserste Haut durchscheinet, daran verändern. Bey den Mohren ist das oberste davon, welches auch durch

das Oberhäutlein durchscheinet, ganz braun oder schwärzlicht. Sie ist sehr empfindlich, und aderreich, von unten hangt sie unmittelbar mit dem Fett zusammen. Sie ist von unterschiedener Stärke und Dicke nach der Verschiedenheit der Gegenden, und aus sehr festen, zähen, und starken Fasern ineinander gewoben, hat auch auf ihrer äussern Oberfläche eben so viele Furchen und Linien, die nach verschiedenen Richtungen laufen, als das Oberhäutlein, so lässet sie auch, wie jenes, die Schweißlöcher und Endungen vieler kleinen Gefässe und Gefühlnerven, die alle von innen heraus kommen, durch, hat hin und wieder Runzeln und Falten, von aussen viele besondere kleine Erhöhungen, welche von den durchdringenden Wärzlein der Gefühlnerven entstehen, von innen aber kleine Vertiefungen, worin theils die hirsenartige Hautdrüsen s. glandulæ cutaneæ, theils die Wurzeln der Haare sitzen. Man kan diese Haut für den eigentlichen Sitz des Gefühls ansehen: daher auch ihre Wunde und Beschädigungen merklich schmerzen, und zugleich, weil sie ziemlich viel Nerven und Adern haben, meistens beträchtliche Entzündungen nach sich ziehen. Die Wundärzte bemerken auch dieses von den Verletzungen der Haut, daß sich die Haut nicht so leicht von selbst wieder zeuget, als das Oberhäutlein, sondern daß sie sich meistens nur stark zusammen ziehet, daher die häßlichen Narben, s. cicatrix, auf der Haut entstehen, als die zurückgelassene Merkmale einer solchen zusammengezogenen Haut, wodurch sie mit der Oberhaut ungleich höckericht und vertieft wird; wie solches am allermeisten von tiefeinfressenden Kinderblattern geschiehet.

Cynanche, eine besondere Art der Bräune, s. Angina, bey welcher eine starke Entzündung zu unterst in dem Halse stecket, welcher man mit Arzneyen nimmer wohl beykommen kann.

Cynodesmion, ist so viel, als frenulum præputii.

Cypsele, ist so viel, als cerumen aurium.

Cysos oder Cyssaros ist so viel, als Anus.

Cystica bilis, die Blasengalle, welche nämlich unmittelbar aus der Gallenblase selbsten kommt, s. Bilis.

Cystica vasa, die Gallenblasengefässe, wozu man hauptsächlich die Schlag- und Blutadern der Gallenblase, denn aber auch ihre Nervlein und den Gallenblasengang rechnet.

Cysticus ductus, s. Ductus cysticus.

Cystis fellea, ist so viel, als Vesicula fellis.

Cystocele, s. Hernia vesicæ.

Cystotomia, der Blasenschnitt, Steinschnitt, s. lithotomia. Es ziehen einige Wundärzte das erstere Wort dem andern vor, weilen man bey dem Steinschnitte nicht sowohl in den Stein, als in die Harnblase den Schnitt macht, um jenen heraus zu ziehen.

D.

Dactyloteche, also nennet Paræus ein gewisses Werkzeug der Wundärzte, wodurch man den Daumen,

oder einen andern Finger, der also verletzt ist, daß er stets herabhängt, oder wackelt, in der Höhe und geraden aufrechtem Stand erhält. Es wird aber sonsten von den Wundärzten nicht leicht gebraucht.

Darsis, oder excoriatio, das Abschelen, Fratt werden der Haut, s. Excoriatio

Dartos tunica, die Fleischhaut des Gailensacks; sie stellet einen hautichten Muskel vor, und ist eigentlich eine Ausbreitung des aufhebenden Gailenmuskels, s. musculus cremaster, aber ganz dünn, ihre Fasern verlaufen sich meistens in die Fetthaut des Gailensacks, gehen ganz durch dieselbe, und hängen sich endlich fest an seine wahre Haut an. Sie macht eigentlich zween fleischerne Beutel aus, die seitwärts aneinander liegen, und in dem Beutel des ganzen Hodensacks, als in einem gemeinschaftlichen Behältniß, eingeschlossen sind, worinn die beyden Gailen liegen. Die abgelegenen Seitentheile sind größer, als die, welche in der Mitte zwischen den zween Gailen einander berühren: denn dort machen diese eine besondere Mittelhaut aus, welche die Scheidewand des Gailensacks, septum scroti, ist. Sie stehet gerad aufwärts, und ist aus einer doppelten Schichte zusammen gesetzt, der untere Rand derselben ist mit der Gailensacknath, sutura scroti, verwachsen. An der innern Oberfläche des Beutels, oder Gailensacks, ist sie mit einem zellichten Gewebe besetzt, das sich selbst mit den fleischichten Fasern, besonders oben vereiniget, und stärker, als die Fetthaut ist, die, zwar nicht allzudicht gespickt, an dem innern hautichten Theile des Gailensacks liegt.

Dasymma, trachoma, ein rauhes und rothes Auglied; wenn es nämlich auf seiner innern Fläche ganz dick, rauh, ungleich und roth wird, stark beißt, und Blätterlein bekommt, wie Hirsenkörner, oder, wenn auch, nachdem das Uebel schon längst eingewurzelt ist, alles auf der innern Seite in Schwürung geht, Sprünge und Härten bekommt. Einige brauchen auch das letztere Wort eigentlich für das umstilpen der Augliever, s. ectropium, das erstere druckt allein das rauh und ungleichwerden eines solchen Auglieds aus.

Dearticulatio, s. abarticulatio.

Decessio, s. ecpiesma.

Decussorium, depressorium durae matris, membranae custos, meningophylax, ein Hirnhautdruckeisen, und besonderes Werkzeug der Wundärzte, das man eigentlich bey dem Trepaniren braucht, um, wenn schon die Hirnschale mit dem Bohrer bis auf die harte Hirnhaut durchbohrt ist, diese in etwas niederzudrucken, damit das darauf liegende und ausgegossene Geblüt, oder der Eiter bequemer herauslaufen könne, denn auch um zu verhüten, daß sich diese Haut nicht an dem scharfen, schneidenden Rand des gemachten Lochs reiben, und eine Entzündung entstehen möge. Es verwerfen einige dieses Werkzeug, und in einigen Fällen kann man es auch wohl entbehren. Die Alten bedienten sich zu solcher Absicht bloß eines starken kupfernen Blätteins, das etwas krumm und zurückgebogen, von aussen aber glatt war, dieses senkten sie so hinab, daß der äußere Theil näher an das Hirn kam, und manchmal gerade unter das, was man mit dem

Messer wegbringen wollte, daß man hernach das Ausschneidmesser getroster mit dem Hammer hinein schlagen konnte.

Dedolatio, aposceparnismus, ein Hirnschalenhieb, da etwas von derselben so platt weggehauen wird, als ob die obere Platte abgehobelt worden wäre, s. cranium.

Deferentia vasa, s. vasa deferentia.

Defluvium capillorum, das Haarausfallen, s. alopecia.

Deligatio, ein Verband, das Verbinden; man braucht das Wort sowohl von dem Verbinden selbst, da man eine Wunde, Geschwär, oder andere äußerliche Beschädigungen verbindet, als auch von dem Verbande, oder ganzen Zugehör zu demselben, als Pflastern, Salben, allerhand Leinwand mit der eigentlichen Binde, welches sonsten apparatus pro deligatione, das Zugehör zu dem Verbande heißt. Einige brauchen es auch für das Abbinden, oder Unterbinden, da man z. E. beym Abnehmen der Glieder große Blutgefässe, und hauptsächlich Schlagadern wohl unterbindet.

Deligatura, das Abbinden, s. Anabrochismus.

Delphis braucht Hippocrates für uterus.

Deltoides, s. musculus deltoides.

Denervatio, ist so viel, als aponeurosis.

Denigratio, ist so viel, als sugillatio.

Dens, dentes, die Zähne; die bekannte, besondere, kleine Knochen, welche die Löcher des Randes von

bey-

beyden Kiefern ausfüllen. Sie dienen zu der Zermalmung der trockenen Speisen, und helfen dieselben kleiner machen, denn brauchen wir sie auch zu dem Reden, und, wo sie noch recht weiß, dicht, gläsern und glänzend sind, bringen sie das ganze Innere des Mundes besonder schön heraus, und erhöhen die Gestalt des Menschen ansehnlich. Sie sitzen in den Löchern beyder Kinnbacken oder Kiefer, nämlich des obern und untern, meistens trifft man in jedem einen Reihen von sechzehen an, doch manchmal auch mehr, und öfters weniger. Ein jeder steckt halb in einem Loche der Kinnlade, und der andere halbe Theil ragt ausserhalb derselben hervor. Man nennet den untern in dem Loche steckenden Theil des Zahns, **radix dentis**, die Zahnwurzel, den oberst hervorragenden aber die Zahnkrone, **corona**, oder **basis dentis**. Man theilet die Zähne durchaus in vier Arten ab, nämlich in die Schneidzähne, oder Beisser, die vordersten, breiten und scharfen, **dentes incisores, tomici, dichasteres, primores, gelasini**, in die Augzähne, oder Spitzzähne, Hundszähne, **dentes caninі, oculares, columellares.** in die Stockzähne, oder Backenzähne, **dentes molares, mensulæ**, und endlich in die Weisheitszähne, **dentes sapientiæ, cranteres, sophronisteres, genuini**, oder **intimi, postremi, serotini**, welche zwar nur eine Art der Stockzähne, und die allerletzten, oder hintersten in jedem Kinnbacken sind. Der Schneidzähne sind vier, sie sitzen ganz vornen, und fast in der Mitte jeden Kiefers, oben und unten, zwischen den übrigen. Sie sind sehr scharf, und dienen hauptsächlich, um die Speisen gröblich zu zerschneiden, sie wurzeln ziemlich tief, und ihre Wurzeln sind meistens einfach und sehr spitzig, die Kronen etwas breit, aber scharf, schneidend, und dünn ausgefeilt. An der Seite des äußersten Schneidzahns, sowohl oben, als unten, sitzt ein Spitzzahn, man nennet die von dem obern Kiefer Augzähne, weil sie mit dem Ende ihrer Wurzeln nahe bis an die beinerne Augenhöhle hinreichen, sie verursachen auch deswegen den Kindern in dem Herauskommen die allergrösten Schmerzen. Diese Spitzzähne sind durchaus etwas völliger, als die vorigen, dicker und schmäler, sie laufen ganz spitzig aus, sind aber sehr stark, es haben sie daher alle fleischfressende Raubthiere: denn sie dienen hauptsächlich, um das Fleisch zu zerzerren, sie sind auch darum bey den Thieren noch besonders gebogen, damit sie dieselben recht einschlagen, und das Fleisch damit packen können, diese haben schon meistens doppelte Wurzeln von zween Zinken, und machen daher in dem Herausziehen mehr Schwierigkeit, sie stecken auch sehr tief. Die Backenzähne, welche an den vorigen ansitzen, und die Reihe der Zähne gegen hinten zu beschließen, haben sehr breite ungleiche, höckerichte und vertiefte Kronen, deren Oberfläche wie ein kleines Tischlein aussiehet, und zwischen diesen zermalmen wir trockene und harte Speisen, beissen die Steine der Früchten auf, und drucken alles, was zwischen diese Zähne des obern und untern Kinnbackens kommt, mit der grösten Gewalt: denn sie sind ausserordentlich dick und stark, haben auch deswegen meistens zwo, drey, auch mehrere, oft sehr krumme und gebogene Wurzeln, die alle in eigenen

Löchern stecken, wozu sich die ganze Kinnladen, s. alveoli dentium, anschicken. Sie sind auch deswegen sehr übel herauszuziehen, und wegen ihrer ungleichen Oberfläche hänget sich darin am allermeisten Wust und Schleim an. Eben also verhält es sich mit den zween hintersten Stockzähnen, die man die Weisheitszähne nennet, weil sie meistens sehr spät, und erst nach den Jahren der Kindheit wachsen. Alle Zähne, so weit sie über das Zahnfleisch hervorragen, haben keine eigene Beinhaut, allein wo sie in dem ihrentwegen ausgehöhlten, und ausgeschweiften Rande der Kiefer stecken, haben sie eine aderichte Haut von dem Zahnfleische, von welcher sie Schlag- und Blutadern mit kleinen Nerven bekommen, und sie müssen nothwendig zu ihrem Wachsthume, und zu ihrer nöthigen Unterhaltung Leben und Zufluß haben, anderst würden sie bey ihrem öftern, harten Geschäfte bald abgenutzt seyn. Man findet auch deutlich in der Mitte eines jeden Zahnes eine Höhle, die ihre Beinhaut hat. Ja zu unterst hat die Wurzel ein Löchlein, wodurch Adern und Nerven aus dem Kiefer hinein laufen. Diß Loch ist in jungen Zähnen groß, wird aber nach und nach enger, und die Höhle des ganzen Zahns, die in der Wurzel eng ist, erweitert sich in der Krone sehr. Die äußere Hülse des über das Zahnfleisch hervorragenden Theils ist von besonderer Art, ganz dünn, schneeweiß wie Helfenbein, glänzend wie ein Glas, und härter, als das härteste Bein, ihre Fasern laufen von innen herauswärts, der Kern aber, oder das Innere ist nicht so hart, lockerer, und sieht hornartig aus. Viele saure Sachen greifen auch die harte Hülse an, machen sie stumpf, und

schwächen ihre Schärfe, viele süße verderben sie auch, und sie überziehen sich davon nach und nach ganz schwarz. Gemeiniglich brechen den Kindern die vordersten Zähne zuerst hervor, einer nach dem andern, und gegen das Ende des zweyten Jahrs ohngefehr haben sie die zwanzig ersten Zähne, nämlich in jedem Kiefer zehen, man nennet diese deswegen die **Milchzähne**, sie sitzen so gut, als bey Erwachsenen, in ihren Kinnladen, fallen aber meistens in dem siebenden Jahr wieder aus, und wachsen von neuem nach. Die gar noch fehlende kommen allmählich, und die letzte erst um das vierzehende, fünfzehende Jahr, auch noch später manchmal heraus. Die Weisheitszähne kommen erst in dem dreyßigsten, oder vierzigsten Jahr, wie man auch Exempel hat, daß ganz betagten Leuten wieder neue Zähne gewachsen sind. Die Art, wie die Zähne in ihren Kinnladen stecken, heißt gomphosis, eine **Nagelfügung**: denn sie stecken darin wie der Nagel in der Wand. Es sind mancherley Zufälle, welche den Zähnen zustoßen. Sie werden nämlich rauh und schwarz, wenn man sie oft mit rauhen, oder salzichten Pulvern, oder auch nur mit rauhaarichten Bürsten reibt: denn dadurch wird die helfenbeinerne Hülse abgerieben; diese wird aber auch oft von schleimichten und scharfen Säften, von Wein, Zucker, allen sauren und süßen Sachen, ja auch bloß von sauren, aus dem Halse und Magen steigenden Dünsten angefressen. Von solchen Unreinigkeiten, gleichwie auch bloß von dem Schleim der immer durch den Mund eingeschobenen Speisen und Getränke setzt sich über dem Zahnfleisch an die Zähne immer etwas an, das sich nach und nach

mehr verdickt und austrocknet zu einem dicken, klebrichten, oder ganz harten Wesen, das man Zahnweinstein, tartarus dentium, nennet, und das sich besonders dort fest setzt, wo sich die Haut der Kinnlade, oder auch das Zahnfleisch an den Zahn anschließet. Wenn nun ein solcher Weinstein immer mehr zulegt, treibt er zu letzt die Haut von dem Zahn ab, daß das Zahnfleisch ganz von dem Zahn zurücke tritt, denn steht der Zahn nimmer fest, fangt an zu wackeln, und wird zugleich von einer Schärfe angefressen. Das beste Verwahrungsmittel wider diese Ungelegenheit, bestehet darinn, daß man den Mund fleissig mit kalt Wasser auswasche, ja auch die Zähne öfters mit diesem nur durch die Finger reibe, diß übertrift die besten Zahnpulver, Latwergen und Tincturen, wo sie aber schon tiefe Wurzeln geschlagen hat, ist es nimmer hinlänglich. Gar oft bekommen die Zähne einen Schaden von innen heraus. Denn wenn in der Haut, womit von innen die mittlere Höhle des Zahns überzogen ist, eine Entzündung entsteht, sie komme woher sie wolle, so erfolgen die heftigsten Zahnschmerzen. Oft gehet diese Entzündung in eine Schwürung, davon schwüret sodenn die innere Haut in dem Zahn, und derselbe wird angefressen, s. caries dentium. Manchmal springen auch die Zähne, und allein auch davon werden sie angegriffen und verdorben, wenn die Luft nur durch die kleinsten Ritze hineindringen kann. Ueberhaupt aber können sie auf zweyerley Arten angegriffen werden, einmal durch verdorbene Säfte von innen heraus, denn auch durch äußerliche Zufälle, und scharfe, schädliche Sachen, die von aussen daran kommen. Jenes geschiehet, wenn z. E. allgemeine gesalzene, oder schleimichte Hauptflüsse sich zumal allein in die Zähne setzen, wenn alle Säfte des Leibs verdorben sind, und unter ihrem allgemeinen Umlauf durch den Leib sich in die Zähne fest setzen, wie bey Kindern, die die englische Krankheit haben, oder bey andern, deren Säfte von einer Scharbockschärfe, oder dem Gift der Lustseuche angesteckt sind: denn von allen diesen Umständen werden sie schwarz, wackeln, und fallen aus. Sie können auch weder allzugroße Kälte, noch Hitze leiden. Nichts aber ist ihnen schädlicher, als das Queckfilber, und alles, was davon durch die Chemie gemacht wird, man mag es entweder nur von aussen an die Zähne bringen, oder durch den Mund einnehmen. Wie sie denn auch von den Speicheleuren ganz locker werden, und endlich gar ausfallen. Einige rathen, zur Erhaltung der Zähne, dieselbe täglich Morgens und Nachts vor Schlafengehen mit lau Wasser abzuwaschen, und denn mit einem Lümplein oder Schwamm abzuwischen, wenn sie aber schon gelb, braun, oder etwas schwärzlicht sind, so muß man ein Zahnpulver, pulvis dentifricius, brauchen, davon werden sie wieder glänzend, und fest. Man nimmt zu solchen Zahnpulvern rothe Corallen, Austerschalen, Krebsaugen, Fischbein, gesiegelte Erde, armenischen Bolus, manchmal auch Kugellack, japanische Erde, Myrrhen, Lackharz mit etwas Violenwurz, oder auch etwas Gewürz, je nachdem es einem jeden tauglicher scheinet, einige mischen auch abgekochten Caffee, oder verbranntes Brod darunter. Man muß aber diese Pulver sehr zart reiben:

denn wenn sie grob sind, reibt man damit die gläserne Zahnhülse weg. Einige machen auch mit Rosenhonig Zahnlatwergen daraus, und nennen diese Zahnopiate, opiata dentalis, oder dentifricia, weil man zuweilen auch zu Verwahrung vor den Zahnschmerzen etwas Opium darein nimmt; viele mischen Bisam und andere Dinge darein, um auch den Geruch angenehm zu machen. Es ist aber nöthig, wo man die Zahnpulver, oder Zahnlatwergen gebraucht, (welche letztere man mit einem Schwamm beybringt) allezeit darauf den Mund mit Wasser wohl auszuwaschen. Viele kochen die Eibischwurzel in einem Honig ab, worinn vorher allerley Gewürz eingebeizt worden, und thun etwas von dem Safte der rothen Ochsenzungenwurz dazu, wenn die Eibischwurzel wohl gekocht ist, trocknen sie dieselbe wieder, und reiben und reinigen damit die Zähne. Wenn ein zäher Schleim daran hangt, läßt sich dieser leicht mit Zahnstierern wegbringen, und dazu sind die hölzernen die besten. Den Zahnweinstein muß man mit schicklichen, etwas scharfen, eisernen Werkzeugen wegschaben, dabey aber achtung geben, daß man nicht entweder den Zahn selbst, oder das Zahnfleisch, oder die Haut der Kinnlade, dort wo sie sich an den Zahn anschließet, verletze und von dem Zahn ablöse. Wenn die Zähne schwarz und angegriffen sind, und doch der Beinfraß nicht zu tief geht, kann man noch manchmal helfen, wenn man nur den Zahn mit kleinen Eisen schabt, bis er ganz frisch aussiehet, denn bringt man etwas von Nelken, oder Cajeputöl, Myrrhen, oder Zimmetessenz darauf, oder man brennt ihn auch mit glüenden Eisen. Ist er aber ganz hohl und durchfressen, und man kann ihn weder bequem, noch ohne Gefahr herausnehmen, so füllt man die Höhle mit Bley oder Gold aus, damit nicht die darankommenden Speisen und Getränke die darin entblößte Haut und Nerven reizen, und Schmerzen verursachen. Wenn aber alles dieses nicht hilft, so muß man ihn herausreissen, weil er sonst leicht und bald auch die guten Zähne ansteckt. s. Evulão dentium. Manchmal werden auch die Wurzeln allein angegriffen, und die Krone bleibt ganz. Diß ist leicht zu erkundigen, wenn man mit einem eisernen Sucher an den Zahn anschlägt, und der Kranke davon empfindliche Schmerzen leidet. Es geschiehet dieses oft bey einem Zahn allein, oft bey etlichen zugleich, und ist dabey kein anderer Rath, als solche Zähne bey Zeiten herauszuziehen: denn anderst gibt es bald sehr beschwerliche Schwürungen in der Tiefe und Hohlgeschwüre. Bey dem Herausreissen der Stockzähne ist allezeit mehr zu besorgen, als bey den andern, weil man dabey sehr leicht mit der Zange den dünnen und lockern, beinernen Rand der Kinnladen zu packen bekommt, oder auch dieser bey einem allzugroßen Zahn stark gedruckt und gerüttelt wird, oder springt und bricht, wie dieses auch geschiehet, wenn die krummen Zinken der Wurzel zu tief in dem Bein stecken, davon hat man allezeit große Schmerzen und Entzündungen zu befürchten. Manchmal gibt es auch starke Verblutungen bey dem Ausreissen der Zähne, vorzüglich wenn die Schlagader, welche durch das Bein der Kinnlade lauft, und dem Zahn seine Nahrung bringt, zerrissen, oder verletzt worden ist, ja man hat Exempel, daß sich davon

schon

schon Kranke bey nahe zu todt geblutet haben. Wider solche Verblutungen ist nichts besser, als daß man den Kranken Essig kalt in den Mund nehmen lasse, und alle übrige wider die Verblutung nöthige Vorsicht gebrauche. Man kann auch die Höhle oder das Loch des ausgerissenen Zahns mit geschabener Leinewand, welche mit dem besten Brandtenwein getränkt ist, ausstopfen. Manchmal hat ein Zahn mehrere oder größere Wurzeln, welches man bald daraus abnehmen kann, wenn seine Krone breiter ist, und mehr Knöpfe hat. Bey dergleichen Zähnen, bey welchen man zu vermuthen, daß sie nicht ohne große Gefahr herausgerissen werden können, ist es gut, wenn man sie etliche Tage, zu wiederholten malen stark rüttelt, bis sie wohl nachgeben, und zu wackeln anfangen, alsdenn kann man sie zuweilen leicht mit den Fingern, wenigstens ohne Mühe mit der Zange herausziehen. Noch eine andere und besondere Bedeutung hat das Wort Dens bey den Zergliederern, wenn sie dadurch den zahnähnlichen Fortsatz des zweyten Wirbelbeins an dem Halse, processus dentiformis, oder prominentia dentalis, oder auch odontoides, ausdrucken, s. processus dentiformis.

Dentagra, dentarpaga, odontagogum, odontagra, dentiducum, eine Zahnzange, Zahnbrecherzange, ein Pelikan, welche man hauptsächlich gebraucht, um die Zähne aus ihren Kinuladen herauszuziehen, wie man diese von verschiedener Art in den Büchern der Wundärzte beschrieben findet, s. Pelicanus.

Dentatus ossis margo, der gekerbte oder zackichte Rand eines Beins, der nach Art der Zähne einer Säge abgesetzt ist.

Dentiducum, s. dentagra.

Dentifricium, odontotrimma, eine Zahnarzney, welche man äußerlich gebraucht, um die Zähne zu reinigen und weiß zu machen, oder auch dieselben mit dem Zahnfleische zu befestigen, wie man zu solcher Absicht besonders die Zahnpulver und Zahnlatwergen hat, s. Dens.

Dentiscalpium, ein Zahnstecher, Zahnstierer; wie man das Wort in dem gemeinen Leben braucht. Es heißt aber auch ein Ablösmesser, Separirmesser, womit man manchmal vorher, ehe man einen Zahn herausreißt, das Zahnfleisch darum los macht.

Dentitio, odontiasis, odontophyia, das Zahnen, das Schieben, Gewinnen und Einschießen der Zähne, Zahnechecken, nämlich derjenige starke und ernstliche Trieb, welcher bey jungen Kindern von acht, neun, und mehr Monathen, und so auch weiter hinaus, die in der Tiefe nach und nach zu ganzer Vollkommenheit verhärtete Zähne, durch die Zahnladen gänzlich in die Höhe, und über das Zahnfleisch wirklich hervor und hinaus arbeitet, daß sie dasselbe ganz durchbrechen, welches zwar nicht die halbe Gewalt von derjenigen erfordert, die sie nöthig haben, bis sie nur an die Gränzen des Zahnfleisches kommen. Und zwar wirket dieser Trieb manchmal auf einen oder zween Zähne allein, oft auf etliche zugleich, und je nachdem sie durchaus völliger sind, oder schwächer tiefer stecken, und verschiedene Wurzeln haben, so zwinget sie derselbe bälder oder leichter, ja es

kommt auch hier und da auf die Gegenden an, wohin ein solcher Zahn reichend, wie wir aus dem Exempel der Augzähne wissen, s. Dens Bey vielen Kindern dringet dieser Trieb ohne alle Beschwerlichkeit und merkliche kränkliche Zufälle durch, viele aber werden auch sehr krank darüber, ja einige sterben gar davon.

Dentitio difficilis, das harte oder schwere Zahnen; wo nämlich die Kinder nicht ohne die gröste Beschwerlichkeit, mit vieler Unruhe durch den ganzen Leib, großen Schmerzen, öftern starken Hitzen, Zuckungen, ja wohl auch wirklichen gichterischen Ausbrüchen, Brechen, Durchfällen, Husten und dergleichen, die Zeit ihres Zahnens zubringen, daher sie oft recht todtkrank darüber werden, ja wohl gar hier und da das Leben einbüßen; man hat auch deswegen unter den Aerzten den Titel eines **Zahnfiebers**, febris dentalis, eines **Zahnhustens**, tussis dentalis, eines **Zahndurchfalls** und **Zahnruhr**, diarrhœa und dysenteria dentalis, ja es legt auch oft den Grund einer bleibenden Auszehrung durch den ganzen Leib, oder wenn sich der Trieb wegen einem besondern Widerstande in den Kiefern nicht frey genug durchwirken kann, so ziehet er sich mit der gröSten Gewalt entweder in die Gelenke der Beine, treibet diese auf und auseinander, daß sie ganz erhöhet, und von hintenher abgesetzt und vertieft werden, das heißt **durch die Glieder zahnen**, Dentitio per articulos ossium, oder es schießet auch die Gewalt größern, ganzen Beinern zu, welche davon weil sie zu dieser Zeit ganz weich sind, wenn der Trieb allzulange anhält, merklich gekrümmet und gebogen werden, daß oft noch in das männliche Alter hinein, zum Exempel, krumme und gebogene Füsse bleiben von dem Gliederzahnen. Ueber das lesen wir auch Exempel, wie sich ein solcher gewaltiger Trieb in den Beinern zu noch größerem Schaden festgesetzt hat, daß er nach und nach zu Beinfressern, s. caries, Gelegenheit gegeben, besonders wo dabey solche Kinder durch unvorsichtige Verkältung verwahrloset worden sind. Unter die gewöhnlichsten Zufälle des harten Zahnens gehöret sowohl der häufige **Speichelfluß**, ptyalismus, oder salivatio ex dentitione, und der davon herrührende Zahndurchfall, wiewohl beyde Umstände sich öfters auch bey einem leichten Zahnen äußern, man hat sie auch meistens nicht ungerne, weil sie theils zu einem Beweiß dienen, daß der Trieb von nachdrücklicher Wirksamkeit sey, theils das Zahnfleisch immer genugsam benetzen, erweichen, und dadurch allen schmerzhaften Spannungen und Reizungen vorbeugen: denn es ist offenbar, daß dieser Speichelfluß eine unmittelbare Wirkung eines freyen und starken Triebes von dem Geblüte und allen Säften gegen dem Kopfe, und durch alle Adern desselben ist, daher auch nothwendig die Speicheldrüsen mehr Zufluß bekommen, und mehr Speichel von sich geben, dessen große Menge die Kinder theils durch Geifern durch den Mund heraus lassen, theils auch hinunter schlucken, daß die Gedärme davon bis zu einem Durchfall durchwässert und überschwemmet werden. Wir halten auch nicht für nöthig, die weitere schlimme Zufälle eines solchen schweren Zahnens umständlicher anzuführen und zu erklären; da dieselbe vielmehr ein Gegenstand des Arztes als des Wundarztes sind.

Dentium caries, ſ. **caries dentium.**

Deperditio heißt bey einigen ſo viel, als Abortus; ſonſten aber heißt auch bey allen Aerzten deperditio ſubſtantiæ, **ein Verluſt der Subſtanz**, wenn durch eine Wunde oder Beſchädigung eines ganzen beträchtlichen Theils etwas davon ganz wegkommt, weggeſchnitten oder weggehauen wird.

Depilatorium, pſilothron, **eine Haarzehrung**, oder eine ſolche äußerliche Arzney, welche die Haare entweder wegnimmt, oder wenigſtens merklich verdünnert.

Deplumatio, ptilosis, **verhartete**, und zugleich **kahle Augl**ieder; wenn die Augl**ieder** dick und hart geſchwollen ſind, und zugleich die Haare davon ausfallen. Es iſt dieſe Augenkrankheit aus zwo andern zuſammengeſetzt, ſ. Madaros, und ſcleroph**thalmia** Doch behaupten einige, das Ausfallen der Haare gehöre nicht nothwendig dazu.

Depuratio, mundificatio, **die Reinigung**, oder **Säuberung**; wird hauptſächlich von Wunden und Geſchwüren gebraucht, wenn man dieſelbe mit lau Waſſer, oder mit Schwämmen auswäſcht, oder auch durch Leinewand bey jedem Verband wohl abtrücknet und ausreiniget, oder durch Arzneyen, welche entweder die Schwürung befördern oder trücknen, und etwas äzen, als das unguentum digeſtivum, und die aquas phagedænicas.

Depurantia, mundificantia, **reinigende, ſäubernde**, äußerliche Arzneyen, welche die in einer Wunde, oder in einem Geſchwär liegende **verdorbene Unreinigkeiten**

von geronnenem Geblüte, Eiter, und andern Unreinigkeiten wegnehmen, und losmachen helfen, und auf ſolche Art ſolche Schäden reinigen.

Deris, oder **derma**, iſt ſo viel, als Cutis, und wird von einer jeden Haut überhaupt gebraucht.

Derivatio, **das Ableiten in die Nähe**; wenn man das Geblüt, oder andere Säfte durch Aderlaſſen, Blaſenziehen, Schröpfen, Zugpflaſter, Reiben, und andere äußere Hülfsmittel von dem Orte, dem ſie wirklich mit beſonderer Gewalt zuſtürmen, oder vorzügliche Gefahr drohen, in den nächſten, unſchuldigen ableitet, und ſie durch die Kunſt gleichſam dahin ziehet, und zwinget; ſo heißt Venæſectio derivatoria, dergleichen man z. E. in Schlagflüſſen an dem Halſe vornimmt, **eine in die Nähe ableitende Aderläſſe.**

Derivatoria venæſectio, ſ. **derivatio.**

Derma, ſ. **deris.**

Dermatodes, **cutaneus, hautich**t, oder, was einer Haut ähnlich iſt. Hippocrates druckte damit das Weſen der harten Hirnhaut aus.

Dertron, ein altes griechiſches Wort, das hier und da in Hippocratis Schriften vorkommt, einige verſtehen darunter **das Netz**, andere aber **das Bauchfell**, oder **Darmfell.**

Deſiccatio, **das Austrocknen**; die Wundärzte brauchen dieſes Wort von dem Austrocknen allzuſtark fließender Augengeſchwäre und Wunden, das meiſtens durch beſondere äußerliche Mittel geſchiehet, welche die überflüßige Feuchtig-

keit in sich schlucken, und die kleine Aederlein und Gänge, woraus dieselbe hervorquellen, so zusammenziehen, daß sie sich schließen, und nichts mehr heraus lassen können, s. deficcativa.

Deficcativa, deficcantia, trocknende, treugende, abtrocknende Arzneyen, welche fließende Wunden, Geschwäre, oder andere allzufeuchte, schweißende, nasse, triefende Gegenden auftrücknen, oder trocken machen, das durch sehr trockene **Streupulver**, **adspergines**, von erdichten, stark zusammenziehenden und kühlenden Sachen, als Bley, Bleyweiß, Menig, und dergleichen, oder auch durch durch Pflaster und Salben von gleicher Wirkung geschiehet, wie wir in solcher Absicht besonders das **emplastrum** griseum, oder de lapide calaminari, und verschiedene Bley- Bleyweiß- und Menigpflaster haben.

Desmos wird für fascia und ligamentum gebraucht.

Desquamatio, eclepisis, das Blättlein der Beine; wenn bey einem Beinfresser, oder in andern Beinkrankheiten sich ganze Blättlein von den Beinen schuppenweiß von selbst ablösen. Anbey wird auch das Wort gebraucht für abrasio, oder apostyrma, wie sonsten die Aerzte das schuppenartige Abfallen der Haut nach dem Friesel und andern Ausschlägen auch mit diesem Worte ausdrucken, und es desquamatio cutis, **das Schüppeln der Haut** nennen.

Detergentia, detersiva, abstergentia, absterfiva; man braucht diese Worte oft für depurantia, und deficcativa, meistens aber für depurantia.

Devulgatus ist so viel, als blæsus.

Deuterion, die Nachgeburt, s. secundinæ.

Diabrosis, das Zerfressen, Zernagen; wenn Häute, Adern, und andere weiche Theile durch eine Schärfe zerfressen, oder zernagt werden.

Diachylon, oder diachylum emplastrum, Saftpflaster, Diachylum; ein bey den Wundärzten sehr bekanntes Pflaster, das bloß aus eingekochten Säften, oder dem Schleime der Eibischwurzel, und zweyen Saamen mit Baumöl und Silberglätte gemacht wird. Man macht es aber auf zweyerley Arten, einmal so, wie schon angezeigt worden, und das heißt alsdenn diachylum simplex, oder sine gummi, und das anderemal versetzt man eben dieses mit einigen sehr klebrichten Harzen, und diß nennet man emplastrum diachylum cum gummatibus, jenes befördert die Schwürung, wo man es auflegt, bloß mit Erweichen, und manchmal zertheilet es noch die Geschwulsten, dieses aber ziehet sie noch mehr und stärker zusammen, daß die Schwürung um ein merkliches beschleuniget wird; man ziehet es daher allezeit vor, wo man gewisse Spuren hat, daß die Schwürung nothwendig, oder nimmer zu hintertreiben sey.

Diachylosis, das Klaffen der Hirnschädelnathen; also braucht Hippocrates das Wort von einer solchen Verwundung, oder jedem andern Fehler des Kopfs, da die Nathen der Hirnschale sich auseinander begeben, wie man dieses also schon in Leichnamen von Leuten gefunden, welche immer in ihrem Leben anhaltende Kopfschmerzen

geklagt

geklagt, ja man hat dabey wahrgenommen, daß wirklich durch diese Oeffnungen stark die Feuchtigkeiten ausgedünstet haben, davon die Hirnschale dort ganz naß und feucht geworden.

Diaclysma, oris collutio, eine Ausspülung, Mundschwenke; eine flüßige Arzney, womit man in allerley Absichten und Zufällen des Mundes denselben ausspület und ausschwenket. Man macht sie meistens von abgekochten Kräutern, Wurzeln, Früchten, Saamen, und dergleichen, und braucht sie meistens warm. Die Gurgelwasser sind nicht viel davon unterschieden.

Diacope, præcisio, eccope, dissectio, hedra, eine Hirnschädelhiebwunde; da ein Theil der Hirnschale von der Seite schief entzwey gehauen ist, doch so, daß das Stück an der andern Seite noch sitzen bleibt. Hippocrates braucht es überhaupt für eine große und tiefe Hiebwunde, s. cranium und hedra.

Diadema, Regium, fascia Regia, die königliche Binde; s. fascia Regia.

Diæresis, das Trennen ganzer, oder zusammen gewachsener Theile; wir haben dieses Wort noch von der allgemeinen Eintheilung der Wundarzneywissenschaft, welche die Alten gemacht haben. Sie rechneten dahin jede Handhülfe, und alles, wo man durch die Kunst Theile voneinander trennen, Wunden machen, oder etwas verwachsenes auf- und abschneiden, oder auch zusammengewachsene Theile entzwey schneiden mußte, das Aderlassen, Feilen, Schaben, Zerfressen, Schrepfen, die Fontanelle, das Oeffnen der Geschwäre, Steinschneiden, Abnehmen der Glieder, Wegschneiden der Brüste, Brennen, Bohren, Schneiden, Abzapfen der Wassersüchtigen, Haarseile ziehen, und viele andere ähnliche Arten der Handhülfe. Sonsten brauchen auch die Aerzte dieses Wort überhaupt von Häuten, Adern und Gefässen, wenn sie entweder durch eine Schärfe zernagt und durchgefressen werden, welches zwar eigentlich diabrosis heißt, oder auch, wenn sie durch eine starke Gewalt von innen, oder von aussen verzerrt, verdruckt, zerrissen, oder zerquetscht werden, daß sie springen oder borsten, und, wenn es Gefässe sind, das Blut oder andere Säfte ausfließen lassen.

Diæretica ist so viel, als cathæretica.

Diæta, die Diät Lebensordnung; eine gewisse Ordnung im Essen und Trinken, wie man solche Gesunden und Kranken, einem jeden nach seiner besondern und eigenen Leibesverfassung vorschreibt. Man rechnet aber auch darunter andere Dinge aus den sogenannten nicht natürlichen, deren Beobachtung sonsten die Aerzte unter dem Namen **Regimen, das ganze Verhalten** begreifen, als in Ansehung der Kälte und Wärme, des Schlafs, der Ruhe und Bewegung, einer gewissen Lage des Leibs bey Gesunden und Kranken, der Gemüthsleidenschaften, welches alles auch für die Wundärzte, besonders bey Verwundten sehr viel zu bedeuten hat.

Diapasma, adspergo, catapasma, empasma, xirium, sympasma, ein Streupulver; ein trockenes Pulver, das man entweder in die Kleider streut, um einen angenehmen

men Geruch zu machen, oder anderswo um eine stark schweißende Gegend aufzutrücknen, oder auch in gleicher Absicht Geschwüre und Wunden zu trocknen. Einige unterscheiden sie noch also, und verstehen unter dem Worte **diapasma** bloß ein wohlriechendes Streupulver, unter dem Worte **catapasma** und **xirium** alleine die trücknende Streupulver, die man in allzustarkfließende Geschwäre streut, und unter **sympasma**, **empasma** und **adspergo**, diejenige, welche man wider das starke Schwitzen an den Füssen und unter den Armen aufstreut, und welche meistens zugleich ein Beißen und Kützeln erregen.

Diapegma, intercolumne, ein Schienbeinband; also nannten die alten Wundärzte ein besonderes Werkzeug, welches sie brauchten, um die Schienbeine, und dessen Seiten zu befestigen, sie legten es in die Quere, und es mußte von beyden Seiten anschließen.

Diaphragma, septum transversum, diazoma, das Zwerchfell, Brustfell; also nennen die Zergliederer die große, breite, nach der Quere ausgespannte fleischichte und hautichte Scheidewand zwischen der Brust, und dem Unterleib. Auf beyden Seiten, wo sie noch an den Ribben befestiget wird, ist sie dicht fleischicht, vornen aber, und in der Mitte, durchsichtig weiß, hautticht, doch sehr stark. Es nennen einige diesen Theil das **centrum nervosum** oder **tendineum**, den nervichten, oder sehnichten Mittelpunct des Zwerchfells. Es macht, wenn man es in seiner natürlichen Lage ansiehet, einen schief abhängenden, von vornen erhabenen, hinten aber ganz weit herun-

tergehenden Bogen, der mit dem Rucken, woran er sich hinten befestiget, einen ganz spitzigen Winkel macht. Von vornen hangt es fest an der innern Fläche des degenähnlichen Knorpels, und schließt sich auch an die Knorpel der letztern wahren, und aller falschen Ribben an, auf der Seite hangt er an dem ganzen innern Rande der letzten falschen Ribben: denn liegt unten auf beyden Seiten das Quermäuslein des Bauchs dicht an, doch ist es nicht ganz an das Zwerchfell befestiget. Unten endiget sich das Zwerchfell an- und über den Wirbelbeinern der Lenden in vier, oder eigentlich acht deutlich abgesonderte länglichte, dichte, fleischichte Mäuslein, deren Flechsen fest in die Wirbelbeiner eingewachsen sind. Wenn diese Mäuslein wirken, ziehen sie das ganze flache Blatt des Zwerchfells herunter gegen den Bauch und die Lenden. Es siehet aus, als ob die rechte Sehne des Zwerchfells an dem vierten, und die linke an dem zweyten Wirbelbein befestiget wäre. Oben ist es meistens an seinem sehnichten Theile auf der linken Seite mit dem Herzbeutel genau gleichsam verwachsen: denn dort liegt der flache Theil des Herzens an, dadurch wird das Zwerchfell zugleich einigermassen in der Höhe erhalten. Unten ist das Zwerchfell an dem rechten Flügel seines sehnichten Mittelpuncts mit der Leber selbst gleichsam verwachsen, ohne eine dazwischen laufende Haut, wo man sonst das **Kronenband der Leber** annimmt. Von innen gegen der Brust ist dieses Zwerchfell mit dem **Ribbenfell** überzogen, und von unten gegen dem Bauch mit dem **Darmfell**. Es muß aber beträchtliche Theile aus der Brust in den Unterleib, und aus diesem

in

in die Brust durchlassen, gleichwie sich also gleichsam unter ihm der Stamm der herabsteigenden grossen Schlagader auf der rechten Seite durchschleichet, und neben demselben Adern zu der ungepaarten mit dem Milchgang aus dem Bauch gegen und in die Brust laufen: denn aber hat es zwey ansehnliche Löcher, davon das eine auf der linken Seite den Schlund mit den vielfachen Nerven, und das andere mehr rechts den Stamm der aufsteigenden, oder unteren Hohlader durchläßt. Dieses letztere Loch ist rings herum mit einem harten, hautichten Ring versehen, damit die Ader unter keiner Bewegung des Zwerchfells gedruckt, und das dem Herzen zueilende Geblüt aufgehalten werde, welches ohne die gefährlichsten Folgen nicht geschehen könnte. Es hat dieses Zwerchfell viele Blut- und Wassergefässe, auch beträchtliche Nerven sowohl von dem vielfachen, als Ribbennervenstamme. Es ist in beständiger Bewegung unter dem Athemholen, und hilft sehr viel zu demselben, indem es, wenn wir einathmen, sich tief gegen dem Bauch hinunterzieht, und dabey den Magen, die Gedärme und Leber, das Milz, und andere Theile stark drucket, die Brust aber auf solche Art um ein merkliches erweitert, daß sich die Lungen ausdehnen, und besonders in die Länge hinabwärts ziehen können. Dahingegen, wenn wir ausathmen, eben dieses fleischichte und hautichte Fell gegen die Brust hineinwärts zurück tritt, die Höhle derselben enger machen, und den Schwamm der Lungen ausdrücken hilft. Es läßt sich auch mit gutem Grunde vermuthen, da es bey jedem Einathmen sich so stark hinunterwärts gegen dem Bauche beweget, und alle in demselben

liegende Theile, als den Magen, die Gedärme, das Milz, und viele andere merklich drucket, daß es damit eines theils überhaupt den Umlauf des Geblüts in demselben beschleunige, andern theils auch die Bewegung des Magens und der Gedärme, die Absonderung und Ausführung der Galle, und anderer Säfte in dem Unterleibe, den Lauf des Nahrungssafts durch den Milchgang, s. ductus chyliferus, ja selbst die Abführung des Stuhlgangs und den Abgang des Harns, desgleichen der Leibesfrucht und Nachgeburt in dem weiblichen Geschlechte befördere. Es ist also sowohl wegen seiner Verrichtung und beständigen, Tag und Nacht fortdaurenden, abwechselnden Bewegung unter dem Athemholen, als auch wegen seiner Verbindung mit andern benachbarten Theilen, beträchtlichen Nerven und Adern, und ganzen besondern Bau, desgleichen wegen der Theile, so es durchläßt, aller Aufmerksamkeit würdig, und dieses hat sich vorzüglich ein Wundarzt auf die verschiedene vorfallende Verwundungen und Beschädigungen dieses Zwerchfells wohl zu merken, welche allezeit, gleichwie schon aus der bisherigen Beschreibung deutlich an dem Tage lieget, mit der grösten Gefahr verbunden sind, so, daß sie meistens tödtlich werden, besonders wo sie den mittlern, flechsichten Theil davon getroffen haben, und zu dieser Gefahr und Tödtlichkeit tragen alle Umstände desselben bey, es werden sich auch wenige Exempel finden, wo die Wunden anderer Theile und Gegenden desselben besser abgelaufen wären, um so mehr, als man denselben auf keine Art leichtlich beykommen kann, wiewohlen hier einige noch einen Unterscheid machen, ob solche Wunden und Beschädi-

gungen,

gungen, zum Exempel, in dem fleischichten, breiten Theile nach der Länge laufen, oder in die Quere: denn natürlicher Weise ist bey den letztern allezeit noch weniger Hoffnung, da sie wider den Strom, wider den Lauf, und die natürliche Richtung der fleischichten Fasern, die alle mehr der Länge nach und schief laufen, gehen, weil sie unmöglich wieder zusammen heilen und wachsen können, und sich in jeder Bewegung des Zwerchfells immer weiter voneinander ziehen, dahingegen bey andern Wunden und Beschädigungen, welche der Länge nach geschehen, die natürliche Bewegung des Zwerchfells hieran weniger hindert; inzwischen da die meisten Verwundungen des Zwerchfells durch einen Stich oder Schuß, oder auch durch einen Fall, Wurf, und starke Quetschung geschehen, so werdrn wohl die allermeisten nothwendig tödtlich bleiben. Eben so ist es beschaffen mit den Wunden und Beschädigungen der untern länglichten Muskeln des Zwerchfells, welche zwar wiederum nicht leicht anders, als durch einen Schuß oder Stich beygebracht werden können. Es ist übrigens nicht so leicht, diese Wunden zu untersuchen, und man muß dieselbe meistens aus allerley Nebenumständen vermuthen, die zwar nicht leicht betrügen, also pflegt bey denselben allezeit in der Gegend über dem Magen, oder wie es der gemeine Mann ausdruckt, um das Herz ein heftiger Schmerz vorzuwalten, und bald schlagen sich fieberische Zufälle und Zeichen eines heftigen innerlichen Brandes dazu, der Kranke schnaufet sehr hart, und mit vielen Schmerzen, bekommt öftere Schluchzer, und manchmal erbricht er sich auch viel dabey. Wo alle diese Umstände mit großer

Heftigkeit schnell aufeinander folgen, ist es meistens ein Anzeigen, daß der mittlere sehnichte Theil des Zwerchfells Noth getitten habe. Einige bedienen sich auch dieses Worts, in weitläufigem Verstande, von einer jeden Scheidewand in dem menschlichen Leibe, als von der Trommelhaut, von dem Mittelfell der Brust, von der Scheidewand, welche das Hirn in zwo Halbkugeln abtheilt, von der Scheidewand der Nase, und andern dergleichen mehr.

Diaphragma cerebri, das Hirnzwerchfell, s. septum lucidum.

Diaphrattontes, die Brusthaut, das Ribbenfell, s. pleura.

Diaphthora wird in zweyfachem Verstande gebraucht, und heißt bey einigen so viel, als abortus, bey anderen aber überhaupt das gänzliche Verderben und Absterben eines Theils.

Diaphysis, der Knochenkörper; der vornehmste, stärkste und mittlere Theil eines Beins, der bey Kindern zuerst anfangt hart zu werden, und so zu reden den ganzen Grund zu dem Beine legt, wie er auch bey Erwachsenen eine vorzügliche Härte zeiget.

Diaplasis, das Einrichten eines verrenkten, oder gebrochenen Gliedes oder Beines; wenn man es nämlich durchaus wieder in seine vorige Lage bringt.

Diaplasma, eine Bähung, oder eigentlich eine Salbung, da man den Leib mit Oelen oder Salben ganz einschmieret und einreibet.

Diapyema, Diapion heißt so viel, als suppuratio.

Diapyetica, maturantia, epulotica, dige-

digeſtiva, digerentia, ſuppurantia, eytermachende Arzneyen; welche nämlich den Eyter reif machen und zeitigen, oder ſeine Zeugung befördern, ſ. Maturantia.

Diarthroſis, ſ. Abarticulatio.

Diaſtaſis, Diaſtema, das Ausweichen, Voneinanderſtehen zweener Theile, die ſich natürlicher Weiſe aneinander anſchließen ſollten. Man braucht das Wort hauptſächlich bey Verrenkungen, wo die Beiner auseinander gewichen ſind, und voneinander ſtehen.

Diaſtole, die Erweiterung des Herzens; da es nämlich von dem einfließenden Geblüte der Blutadern in ſeinen Kammern ausgefüllt und ausgedehnet wird. Man braucht auch das Wort überhaupt von allen ſolchen Erweiterungen, welche ohne einen Schmerzen geſchehen, wie ſie alſo auch bey Geſunden in allen Adern und Gefäſſen des menſchlichen Leibes ſich ereignen müſſen.

Diaſtremma heißt ſo viel, als Luxatio.

Diathesis, diſpoſitio corporis, die Leibesverfaſſung, wie ſie ſowohl bey Geſunden als Kranken iſt, in dem Ganzen betrachtet.

Diazoma, ſ. diaphragma.

Diazoſter, das zwölfte Wirbelbein des Ruckens; unter dieſem Namen findet man es bey den Alten beſchrieben.

Dichaſteres, die Schneidzähne, ſ. Dens.

Dichophyia, geſpaltene Haare; wenn nämlich das äußerſte Ende derſelben geſpalten iſt, welches als

eine beſondere Krankheit und Fehler der Haare angeſehen wird.

Dictyoides, reticularis, retiformis, netzähnlich.

Didymi, gemini, gemelli, die Gailen, oder Hoden, ſ. teſtes. Es heißt aber auch ſo viel als Zwillinge oder zwey Kinder, welche in einer Geburt von einer Mutter gebohren werden, doch iſt meiſtens die erſtere Bedeutung gewöhnlicher, und druckt man das deutſche Wort Zwillinge mehr durch gemini und gemelli aus.

Diexodos, der Hintere, ſ. anus; alſo braucht es Ariſtoteles, ſonſten verſtehet man dadurch einen jeden Weg oder Ausgang, wodurch etwas aus dem menſchlichen Leibe ausgeführt wird.

Digaſtricus muſculus, ſ. muſculus digaſtricus.

Digerentia, digeſtiva, ſ. diapyetica.

Digiti manus, digitus, die Finger an der Hand; ſind die beweglichen Glieder, welche den dritten, letzten und vorderſten Theil der Hand ausmachen. Es ſind fünf an jeder Hand, der erſte, dicke und kurze heißt der Daumen, pollex, der zweyte der Zeigfinger, index, einer der längſten, vor welchen zwar noch der dritte vorausgehet, nämlich der Mittelfinger, digitus medius, denn folgt der Goldfinger, oder Ringfinger, annularis, und endlich der äußerſte, letzte, der kleine, oder Ohrfinger, auricularis. Sie ſind von verſchiedener Dicke und Länge, und jeder beſtehet aus drey abgeſetzten Stücken, welche beſondere Reihen, ordines, Glieder oder Gelenke, phalanges,

aus-

ausmachen. Das erste aber, oder hinterste derselben, nämlich von der Mittelhand an gerechnet, ist dicker und länger, als das zweyte, gleichwie dieses wieder länger und dicker, als das dritte, oder vorderste ist, daher die Finger oben oder hinten, wo sie aufangen von der Mittelhand, breit sind, und vornen, oder unten spitzig zu gehen. Der Daumen hat durchaus viel stärkere und dickere Glieder, als die übrigen Finger, ja sein erstes Glied kommt sowohl in Ansehung der Lage und Bildung, als auch des Gelenks selbst, mit den Beinern der Mittelhand überein, daher es auch die Alten unter die Knochen der Mittelhand rechneten, und also zu dem Daumen nicht mehr, als zwey Glieder, oder Knochen zähleten. Wenn wir überdiß seine besondere Mäuslein, wodurch er regiert wird, betrachten, und zugleich auf seinen vorzüglich schicklichen Gebrauch in den Nothwendigkeiten des menschlichen Lebens achtung geben, so hat er offenbar vieles vor andern Fingern voraus, und kann offenbar als eine eigene **Nebenhand**, **succenturiata manus**, angesehen werden. In dem äußersten, untern Theil der Finger, das sonsten **apex digitorum**, **die Spitze der Finger** heißt, ist das schärfeste und eigentliche Gefühl. Für die Wundärzte ist von den Fingern besonders diß zu merken: sie werden eher **verrenkt**, oder **verstaucht**, als gebrochen. Man richtet sie ein, wie andere verrenkte Glieder, oft werden sie auch abgehauen, da verfährt man wieder, wie bey andern Gliedern; besonders ist bey einzelnen Verwundungen und Beschädigungen derselben zu merken, wenn sie auch nur von Brennen, Abgehen der Haut durch eine Krätze, oder andere Schärfe geschehen, daß ein Wundarzt wohl zu bedenken hat, die beschädigte Gegend vorsichtig zu bedecken, damit sie nicht, wie es oft geschichet, an den nächsten gesunden Finger anwachse, da die menschliche Nothdurft erfodert, daß wir oft die Finger aneinander anschließen. Es kommt auch bey den Fingern am allermeisten die eigentliche Trennung zusammengewachsener Theile, s. diæresis und concretio, vor. Was die den Fingern ganz eigene, heftige Entzündungen und Geschwulsten in der Spitze der Finger betrifft, die sonsten unter dem Namen **der Daal, der Wurm, oder das böse Ding an dem Finger** bekannt sind, davon s. panaritium. Man kann auch dahin die also genannte **Nagelgeschosse**, ulcera sub ungue digiti, rechnen, wiewohl sie lange nicht die große Heftigkeit der Schmerzen, als ein panaritium haben, s. panaritium.

Digiti pedum, die Zehen, oder Finger der Füsse; sie machen, wie die an der Hand, den letzten, und vordersten Theil des Fusses aus. Es sind ihrer an der Zahl, wie an den Händen, fünf, sie werden aber nicht durch besondere Namen unterschieden, ausser, daß man den innern, kurzen, dicken, und vordersten **den großen Zehen**, hallux, oder hallus, heißt, der nächste heißt proximus ab halluce, **der nächste an dem großen Zehen**, der folgende, **der zweyte von dem großen Zehen**, secundus ab halluce, der neben diesem **der dritte von dem großen Zehen**, tertius ab halluce, und also zählt man fort. Sie kommen sonsten nach ihrem Bau mit den Fingern an der Hand meistens überein, nur hat der große

Zehen

Zehen offenbar nicht mehr als zwey Glieder: denn sind sie auch nicht zu so vielerley Bewegungen geschickt und aufgelegt, als die Finger der Hand, wie sie es auch nach der Hauptabsicht der Natur nicht nöthig haben. Sie können wie die Finger der Hand verrenkt werden, und zusammenwachsen, durch allerley Zufälle, der Wurm kommt nicht leicht daran vor, wie bey den Fingern der Hände, hingegen desto öfter die **Hüneraugen und Winterbeulen**, s. pernio.

Digitorum concretio, das Zusammenwachsen der Finger, s. concretio, und digiti manus.

Diglottos, zweyzüngig, einer, der zwo Zugen hat. Man braucht auch sonst das Wort von einem, der zwo Sprachen redet.

Dilatatio, eine Erweiterung, Ausdehnung; wenn Adern, oder andere Gänge unnatürlich erweitert und ausgedehnt werden, wie z. E. bey den Kindsadern, in dem Pulsaderkropf. Einige brauchen auch das Wort von der natürlichen Erweiterung des Herzens, die durch das Blut geschiehet, s. diastole.

Dilatatorium, speculum, dioptra, dioptron, ein Sperrer, eine Schraube; ein besonderes Werkzeug der Wundärzte, wodurch sie natürliche, oder durch Wunden gemachte Höhlen und Oeffnungen mehr erweitern und auseinander ziehen, also hat man ein besonderes für den Mund, das die Mundschraube, dilatatorium oder speculum oris, heißt, und also auch andere, um die Augen auseinander zu ziehen, und voneinander zu halten. Von gleicher Art hat man sie für die Gebärmutter, und für

den Mastdarm, s. speculum ani, und uteri.

Dilatatorium, oder dilatatores pupillæ, s. processus ciliares.

Dioptra, diptron, s. dilatatorium.

Diorthosis, diorthrosis, das Einrichten, Geradmachen; diejenige Hülfe der Wundärzte, da sie ausgewichene, oder verrenkte Glieder wieder in ihre natürliche Lage bringen, oder auch krumme gerad machen, und zurechte bringen.

Dioscuros ist so viel, als parotis.

Diploë, diploma, das Hirnschädelbeinmark, das schwammichte, lockere, löcherichte und markichte Wesen, welches zwischen den zwo dichten beinernen Tafeln der Hirnschale ist, s. cranium.

Diploma, ein zusammen gelegt Tuch; es wird auch das Wort gebraucht für diploë.

Discretorium, das Zwerchfell, s. diaphragma.

Discrimen, der Unterscheid, eine besondere Binde, welche bey den Aderlässen an der Stirne und an den Schläfen gebraucht wird. Sie ist die allergemeinste und leichteste Binde, und hat den Namen davon, weil sie den Kopf in zween Theile theilet. Man macht sie mit einer auf einen Kopf gerollten Binde von fünf bis sechs Ellen lang, und zween quer Finger breit, und legt sie also an: man nimmt das Maaß mit dem Ende der Binde von der Stirne an bis an das Genick, läßt das gemessene End hangen, und fährt mit der Binde über die Pfeilnath zu dem Genicke, oben auf dem Scheitel läßt man sie von einem beystehenden fest halten, denn kehret man zurücke, und führet sie

im Zirkel über die Stirne, den ersten Lauf zu befestigen: das über die Stirn herabhangende End kehret man zurücke, und führet es über den Zirkulargang und ersten Lauf zu dem Hinterhaupt, um dort mit der an der andern Seite laufenden Zirkelführung zu bedecken, und zu befestigen. Das übrige führet man so lang um den Kopf, bis sie aufhört, denn wird sie an den Seitentheil des Haupts fest gemacht.

Discutientia, resolventia, dissolventia, zertheilende Arzneyen, welche die unter der Haut, in oder ausser den Adern stockende Säfte verdünnen, auflösen und zertheilen, welches gemeiniglich durch einen Reiz auf die Nerven und noch freye Adern geschiehet, dadurch sie aufgemuntert werden, ihre Kraft zu verstärken, das stockende Blut in Fluß zu bringen, und alsdenn nach und nach weiter fortzutreiben, wozu allein die von aussen beygebrachte Wärme vieles beytragen kann. Die meisten Arzneyen dieser Art haben sonst einen starken Geruch, oder vorzügliche Schärfe nach dem Geschmack, der Wein, womit viele abgekocht werden, verstärkt ihre Kraft.

Dislocatio, das Verrenken, Verstauchen; s. luxatio. Einige brauchen es auch für subluxatio.

Dissectio, das Zergliedern, Zerschneiden der Leichname; wenn man dieselbe wirklich durch das Messer zergliedert. Einige brauchen auch das Wort für diacope.

Dissepтum, das Zwerchfell, s. diaphragma.

Dissimilares partes, ungleiche Theile, welche schon nach dem äußern Ansehen nicht durchaus einerley sind, sondern aus vielen offenbar

verschiedenen bestehen. Wir haben noch diese Benennung von den Alten; diese nannten diejenigen Theile, welche gleichartig und von einerley Substanz zu seyn scheinen, z. E. Adern, Nerven, Knochen und d. g. **einfache, gleichartige Theile, partes similares, simplices;** diejenigen aber, welche aus Theilen von verschiedener Substanz zusammengesetzt sind, nannten sie **ungleiche Theile, partes dissimilares,** wie z. E. eine Hand, Nase, Aug, oder ein Fuß zu solchen ungleichen Theilen gehören. Weil aber zugleich diese Einrichtung und Zusammenfügung verschiedener Theile in einen dieselbe zu einem Werkzeug besonderer Verrichtungen macht, so nennet man eben diese ungleiche Theile auch **organische Theile, partes organicæ.**

Distichia, distichiasis, districhiasis, doppelte Augenwimpern; wenn nämlich an den Augliedern zween Reihen von Haaren hintereinander stehen, und zwar so, daß die Haare hineinwärts gegen das Aug zugekehrt sind, welches man sonsten Trichiasis, **eingebogene Augenwimpern** nennet. Es werden hierbey von dem Reiz der unter der unvermeidlichen Bewegung des Augs immer auf die innere Seite der Auglieder und den Augapfel stechenden Haare heftige Schmerzen und Entzündungen der Augen, wie auch beständiges Thränen verursacht, ja es verhindert oft diese Augenkrankheit das Sehen merklich, und nimmt zuletzt das Gesicht gar. Es ist darwider kein anderes Mittel, als daß man die überflüssigen Haare wegnehme und herausropfe, welches durch besondere hierzu schickliche Werkzeuge und Zänglein geschiehet.

Distorsio, distortio, eine Verdrehung; wenn ein Theil nicht recht liegt, oder seine rechte Gestalt nicht hat. Also braucht man das Wort selbst vom Auge, sonsten aber wird es auch sehr viel von einer Verrenkung gebraucht.

Divulsio, divulsum, avulsum, ein Abreissen, etwas abgerissenes, zerrissenes; wenn ein Theil abgerissen, oder auseinander gezerrt ist, s. avulsio.

Docos, eine Art von **Brettern** oder **Schienen**, welche Hippocrates zu den Beinbrüchen erfodert, und als nöthig beschreibt.

Dodecadactylon, der Zwölffingerdarm, s. intestinum duodenum.

Dolor dentium, odontalgia, Zahnweh, Zahnschmerzen; Wenn die Zahnschmerzen von einem Beinfraß in den Zähnen herrühren, so muß es, wie der Beinfraß selbst, s. caries dentium, behandelt werden, und gemeiniglich ist das Ausreissen des angefressenen Zahns das beste Mittel; da aber in den Zähnen, wie in den andern Theilen des Leibes, aus sehr mannichfaltigen und verschiedenen Ursachen Schmerzen entstehen können, so ist ausser dem angezeigten Falle nöthig, daß vielmehr der Arzt, als der Wundarzt, die Ursache des Schmerzens untersuche, und die darnach erforderliche Mittel darwider verordne.

Dorsum oder Tergum, der Rucken; darunter verstehen einige den ganzen hintern Theil des menschlichen Leibes, von dem Kopf an bis zu dem Schwanzbein. Eigentlich aber rechnen die Zergliederer mehr nicht dazu, als den hintern Theil, und die ganze hintere Breite des Leibs, von dem letztern Wirbelbein des Halses an, bis zu dem ersten Wirbelbein der Lenden, welche die zwölf Wirbelbeine des Ruckens mit den beyden Schulterblättern und dem hintern Theile der Ribben bis auf die Seite der Brust ausmachen. Es hat aber das Wort dorsum noch andere weitere Bedeutungen bey andern Theilen des Leibes, welche in den nächsten Artikeln folgen werden.

Dorsum ilei ossis, der Rucken des Darmbeins; also nennet man den gewölbten oder erhabenen Theil desselben.

Dorsum manus, der Rucken der Hand; der äußere oder erhabene Theil derselben, der dem flachen entgegen gesetzt ist.

Dorsum nasi, der Rucken der Nase; oder der mittelste, beinichte und unbewegliche Theil derselben.

Dorsum pedis, der Rucken des Fusses; oder obere erhabene Theil desselben, in dem Gegensatze des untern hohlen, den man die Fußsohle nennet.

Dorsum penis, der Rucken des männlichen Gliedes; der obere aufgetriebene, und in die Rundung gewölbte Theil desselben, den seine schwammichte Körper ausmachen.

Dorsum scapulæ, der Rucken des Schulterblatts, oder der gewölbte und erhabene Theil desselben.

Dothien heißt so viel, als furunculus.

Dropacismus, Picatio, Dropax, ein Pechpflaster, eine Pechhaube; man findet diesen Namen sehr viel bey den Alten, und sie versprachen sich große Wirkungen von diesen äußerlichen Mitteln, deren

vornehmstes darinnen bestunde, daß sie mit ihrer zähen Klebrigkeit, womit sie die Haut anzogen, und alle Schweißlöcher verstopften, einen starken Zufluß des Geblüts und anderer Säfte verursachen sollten, daher man auch allezeit wahrnimmt, daß, wo man ein solches Pflaster von der Haut abziehet, dieselbe ganz roth davon ist, weßwegen sie von einigen unter die rothmachende Mittel gezählt werden. Sie bedienten sich derselben nicht nur bey erfrornen Gliedern, sondern auch bey solchen, worein sich allzuviel Feuchtigkeit gesetzt und gesammelt hatte, vorzüglich auch bey gelähmten, oder bey solchen, wo die Schweine, oder das Schwinden (unter welchem die Glieder ganz klein werden und zusammen fallen) angesetzt hatte. Sie machten aber dieselbe auf verschiedene Art, bald wie ein wirkliches Pflaster, bald wie einen Breyumschlag, bald ganz einfach, bald auch sehr zusammengesetzt. Zu den einfachen nahmen sie nichts als Pech, das in Oel zerlassen wurde. Bey den zusammengesetzten aber nahmen sie noch unter diese Mischung Pfeffer, Speichelwurzel, Erdpech, Roßmarinsaamen, lebendigen Schwefel, Kuchensalz, Rebenaschen, oder, wenn sie etwas recht scharfes wollten, das Euphorbiumharz, wie sie nach ihren Absichten eines vor dem andern räthlicher hielten. Es scheinet, daß die Hauptwirkung auf das hinaus kam, was sonsten die trockenen Schröpfköpfe thun, nur daß diese Pechhauben eine bleibendere Wirkung thun, und hauptsächlich auch dazu dienen können, um eine starke Ableitung in die Nähe und in die Ferne zu machen.

Ductus, canalis, ein Gang; es wird dieses Wort in weiterem Verstande von allen Röhren und Adern gebraucht, doch gleichwie man unter den letztern hauptsächlich die blutführenden Röhren versteht, also pflegt man auch meistens durch das Wort ductus solche Gänge und Röhren in dem menschlichen Leibe auszudrucken, welche besondere und von dem Blute unterschiedene Säfte in sich führen, meistens auch in ganzen zusammengesetzten Theilen stecken, oder von denselben etwas ausführen, oder auch nur einen besondern Weg von einem Theile zu dem andern vorstellen, oder wenn sie jemals hinführende Gänge gewesen sind, diese doch Zeitlebens nicht bleiben, davon der ductus oder canalis arteriosus Botalli, und der ductus venosus Exempel sind.

Ductus adiposi Malpighii, die *malpighischen* Schmeergänge Es behauptete der berühmte Zergliederer, Malpighius, welcher das fürnichte Gebäude der Fetthaut für eine Sammlung von lauter kleinen Drüsen ansah, daß von diesen besondere Gänge ausliefen, welche das von dem Blute abgeschiedene Fett von einem Orte zu dem andern führten; wenigstens glaubte er, es gäbe ganz besondere Adern und Gänge, welche dieses natürliche Oel aus den Enden der Pulsadern auffassen und absondern müßten. Die neuern Zergliederer haben gefunden, daß die Natur zu dieser Absonderung keine große Weitläufigkeit erfodere, und daß sich geradenwegs eine der äußersten Schlagadern in solche Gänge und Adern endigen, welche unmittelbar diesen öhlichten Theil des Geblüts in sich nehmen, und in die Höhlungen der Fetthaut auströpfeln und ablegen.

Ductus Bartholinianus, oder Rivinianus, der bartholinische, oder rivinische Speichelgang; man findet zween auf jeder Seite unter der Zunge, sie kommen aus den daselbst liegenden Drüsen, s. glandulæ sublinguales. Rivinus hat diese Gänge zuerst in dem Jahre 1679 in Kälbern, nachgehends aber Bartholinus in dem Jahre 1682 in einem Löwen gefunden.

Ductus bilarius, ein Gallengang, der Galle in sich führt.

Ductus cholidochus communis, der gemeinschaftliche Gallengang; derjenige nämlich, welcher als einzeln dem Zwölffingerdarm zulauft, und aus der Verbindung des von der Gallenblase und von der Leber, s. ductus cysticus, und ductus hepaticus, ausgehenden Gallengangs entstanden ist: denn diese zween Gänge fließen, nachdem jener einen ziemlichen Weg von der Gallenblase weg, und dieser vor die Leber heraus gemacht, fast in einem geraden Winkel zusammen in einen Gang, welcher nun der gemeinschaftliche heißt, weil sich darin die von der Leber unmittelbar und die aus der Gallenblase kommende Galle miteinander vermischen. Es lauft dieser gemeinschaftliche Gang etwas vorwärts, und nach unten zu bis an den untern und hintern Theil von der ersten Krümme des Zwölffingerdarms in den sogenannten Sack desselben, schleichet daselbst durch die Häute des Darms hinein, und geht zuletzt vier bis fünf Finger breit unter der rechten oder untern Magenöffnung schief in die Höhle desselben, hat eine etwas länglichte, oben runde, und unten zugespitzte Oeffnung ohngefehr wie die Spitze einer Schreibfeder, der Rand aber ragt hervor, ist breit und gefalten, und die letzte Einsenkung in den Darm geschiehet so, daß es eben so viel ist, als ob das End des Ganges eigene Klappen hätte, damit niemalen nichts von dem, was schon in den Darm eingeflossen ist, aus demselben wieder zurücke kann. Oft senkt sich dieser Gang allein und abgesondert in das Innere des Darms, oft aber schlägt sich noch der wirsungische Gang dazu, und öffnen sie sich mit einer gemeinschaftlichen Oeffnung in den Gang.

Ductus chyliferus, roriferus, oder thoracicus, der Milchgang, Milchcanal, oder Brustgang; eine sehr zarte, durchsichtige und dünne Röhre, welche von dem Sammelkasten des Nahrungssaftes, s. chyli cisterna, ausgehet, und in die Höhe steiget, an der linken Seite des Rückgrats, zwischen dem Stamme der großen Schlagader und den Gefässen des linken Nieren bey seinem Ursprunge, weiter hinauf aber zwischen jenem und der ungepaarten Ader. Er lauft durch die ganze Brust hinauf von dem Bauch aus, und endiget sich oben in die linke Schlüsselbeinblutader, worein er allen Nahrungssaft, den er aus dem Sammelkasten aufgenommen hat, ergießet. Er bestehet aus einer sehr dünnen Haut, die aber doch stark ist, und hat hin und her von innen viele Klappen, welche verhindern, daß das, was er durchgelassen, nimmer zurücke kann. Wenn er von dem Nahrungssafte angefüllt ist, sieht man ihn, wie eine dünne, weiße Schnur, leer aber fällt er ganz zusammen, und ist daher nicht leicht zu entdecken, als von einem sehr geübten Zergliederer. Er liegt in dem Durchgange durch die Brust auf der ungepaarten Ader

auf, der Stamm aber der großen Schlagader liegt auf ihm. Und er lauft gleichwie in dem Bauch, unter und auſſer dem Bauchfelle, alſo auch in der Bruſt unter und auſſer dem Ribbenfelle, ſo daß er, wenn er auch leer und zuſammen gefallen iſt, doch, wo man nur einen kleinen Schnitt in das Ribbenfell thut, und es ein wenig auseinander zieht, leicht zwiſchen dem Stamme der großen Schlagader und der ungepaarten Blutader zu finden iſt. Er lauft aber nicht ſo gerad in einem fort in die Höhe, ſondern macht nicht nur hier und da beträchtliche Krümmungen, ſondern ſpaltet ſich auch manchmal auf einen, zween Zoll der Länge nach, fließt hierauf wieder in einen Gang zuſammen, macht auf dem ganzen Wege allerley große und kleine Inſuln, nimmt von allen Seiten her auf ſeiner Reiſe durch die Bruſt viele Waſſergefäſſe an, welche ſich darein öffnen, und ihre milde Säfte darein ergießen. An vielen Orten iſt er zu mehrerer Sicherheit mit vielem Fette umhüllet. Die Klappen, welche er von innen hat, ſind halbmondähnlich und aufwärts gekehret, manchmal auch doppelt, beſonders ſtehet eine ſolche halbmondähnliche an ſeiner Oeffnung in die Schlüſſelblutader, deren Hörner gegen derſelben gerichtet ſind, daß ſie den Nahrungsſaft in ſie hineinlaſſen können, und ſeinen Zurückgang verhindern. Doch findet man auch Exempel, wo ſich dieſer Gang unmittelbar in die Droſſelblutader einſenkt. Er lauft in der Bruſt unter dem Schlund, und ſchlinget ſich zuletzt über die Körper der Wirbelbeiner auf die linke Seite unter der linken Schlafſchlagader bis auf die Mitte des letzten Halswirbelbeins, dort ſteiget er in die Höhe, krümmt ſich in einen Bogen, lauft links hinabwärts hinter der innern linken Droſſelblutader, und ſenket ſich von hinten in die linke Schlüſſelbeinblutader ein, unter den Klappen von erſtermeldter Droſſelblutader. Er führet allen Nahrungsſaft aus ſeinem Sammelkaſten, und folglich aus allen Milchgefäſſen und Gedärmen in das Blut, und wir wiſſen bisher keinen andern Weg, durch welchen dieſer dahin laufen könnte, deſſen nicht zu gedenken, daß ſich viele andere Gefäſſe, die eine nahrhafte Wäſſerigkeit führen, darein einſenken. Es iſt alſo leicht zu vermuthen, daß alle Wunden dieſes edlen Ganges nothwendig tödtlich ſind, weil durch dieſelben aller Nahrungsſaft von dem Leibe ausfließet, und folglich eine tödtliche Auszehrung davon erfolgen muß, welche nicht zu verhindern iſt, da man von auſſen dem Gange auf keine Art beykommen kann. Es werden ſolche Wunden hauptſächlich durch einen Stich von hinten, und noch öfters durch einen Schuß in den Rucken beygebracht, wie wir davon vor vielen Jahren ein betrübtes Exempel an dem berühmten General von Stirum gehabt haben, welcher auf ſolche Art ſein Leben elendiglich eingebüßt, doch aber noch nach dieſer Verwundung über vier Wochen es getrieben hat.

Ductus cyſtico-hepatici, oder **cyſthepatici**, die **Blaſenlebergänge**; diejenige, welche unmittelbar aus der Leber in die Gallenblaſe laufen, um darin die Galle von ſich zu laſſen und zu ergießen. Da es nämlich nicht glaublich und begreiflich iſt, daß nach dem Baue der Gallenblaſe die Galle in ihr ſelbſt abgeſchieden und gezeuget werde, und auch Schwierigkeiten

hat,

hat, zu glauben, daß sie von dem Lebergang aus, der sich in den Gallenblasengang unten hineinsenkt, erst den Berg hinauf durch letzteren in die Blase steige, um dort die weitere nöthigere Veränderungen zu erfahren, so ist man auf die Gedanken gerathen, es wäre viel natürlicher, daß von der Leber unmittelbar Gänge in die Gallenblase hinüber und hinein liefen, welche geraden Wegs die von der Leber abgeschiedene Galle in ihre Blase, als ihr Behältniß brächten, um so mehr, als man wirklich in einigen Thieren, als z. E. in Ochsen, solche Gänge angetroffen, allein da man bisher in dem Menschen keine deutliche und zuverläßige Spuren davon gefunden, so kann man bisher ihre Wirklichkeit nicht annehmen, und vermuthet inzwischen, daß die meiste Lebergalle durch den Gallenblasengang sich in ihre Blase hinauf ziehe, dort dicker, bitterer, und auf allerley Art veränder werde.

Ductus cysticus, der Gallenblasengang; welcher nämlich die Galle unmittelbar von der Gallenblase ausführet, und von derselben, wie in einem fortlauft, daß es ist, als ob er bloß eine in eine enge Röhre zusammen gezogene Gallenblase wäre: denn er entspringt, wo der Hals der Gallenblase aufhört, doch unterscheidet sich noch dieser Ursprung von dem Ausgang des Halses, da er merklich enger, als der Hals ist, wenn er einen Weg hinabwärts gegen den Zwölffingerdarm hin gemacht hat, kommt ihm mehr von der linken Seite der Lebergang entgegen, schließt sich an ihn an, und senkt sich in ihn mit einem spitzigen Winkel ein, daß aus diesen zweenen nur ein Gang wird, der alsdenn der gemeinschaftliche Gallengang heißt, s. ductus cholidochus communis. Nach dem ganzen Bau kommt dieser Gallenblasengang mit der Gallenblase überein.

Ductus Eustachii heißt so viel, als tuba Eustachii.

Ductus excretorius, ein Ausführungsgang, oder Abführungsgang; eine Röhre, oder ein Gang, der einen von einer Drüse, oder einem Eingeweide aus dem Blute abgeschiedenen Saft weiter führet von der Drüse, oder dem Eingeweide weg zu dem Orte, wo ihn die Natur nöthig hat, dahin gehören die Speichelgänge, die Harngänge, Gallengänge, und viele andere Drüsengänge mehr. Sie entspringen in dem Inneren der Drüsen oder Eingeweiden mit unzählichen kleinen Zweigen, die immer in größere zusammen fließen, bis endlich der weite Hauptstamm daraus wird, der sich zuletzt vor die Drüse, oder das Eingeweid hinaus begiebt, und dem Orte zueilet, wohin er seinen Saft zu ergießen hat.

Ductus hepaticus, der Lebergang, oder Lebercanal; ein Ausführungsgang, welcher die aus den kleinen Gallengängen in der Leber, s. pori bilarii, zusammenfließende ganz dünne, ziemlich helle, und kaum noch bittere, oder gefärbte wässerichte Galle auffasset, gleichwie auch jene kleine Gallengänge immer in größere und weitere zusammenfließen, und diese wieder in weitere, bis zuletzt der einzelne, weite Stamm des Lebergangs daraus wird, der endlich vor die Leber hinaus lauft, und wenn er einen kleinen Weg von derselben herunter gemacht hat, in einem spitzi-

gen Winkel, womit er sich in den Gallenblasengang einsenkt, sich mit diesem ganz verbindet, daß nur ein Gang daraus wird, welcher der gemeinschaftliche Gallengang ist, durch welchen alle Galle in den Zwölffingerdarm einfließt.

Ductus hygroblephari, und hygrophthalmici, die Augenlieferwassergänge; sind kleine Röhren an der innern Fläche der Auglieder, aus welchen immer eine feine, wässerige Feuchtigkeit ausdünstet, welche die Augen beständig benetzt, daß sie nicht trocken werden, es sind eigentlich ausdünstende Schlagäderlein, und man kann nichts drüsichtes angeben, worin die Feuchtigkeit abgeschieden würde.

Ductus, oder saccus lacrymalis, der Thränengang, Thränensack oder Thränencanal; ein hautichter Gang, der hart an der innern Seite der Nase zu beyden Seiten unter dem Auge herab lauft, und die von dem Auge herabrollende Thränen auffangt, und in das Innere der Nase leitet: denn in diese öffnet er sich, es ist auch, um ihm einen bequemen Platz zu machen, dort die äußere Seite eines von den Beinen der Augenhöle, welches daher der **Thränenknochen** genannt wird, und der Nase selbst der Länge nach ausgehöhlt, daß er einen beinernen Gang vorstellet, der deswegen schon bey den Beinern der Canal des Thränensacks, s. **canalis sacci lacrymalis**, heißt. Daß die Wundärzte diesen Thränengang auch wohl kennen müssen, beweisen allein die Titel **ægilops, anchilops und fistula lacrymalis**, unter welchen sich auch die beträchtlichsten Krankheiten dieses Gangs finden werden.

Ductus, oder tubuli galactophori, oder lactiferi, die Milchgänge, Milchröhren; s. Galactophori ductus.

Ductus incisivi, ductus e nare utraque, intra oder ad os, die Gaumengänge, Gaumencanäle, Schneidzähngänge; sind eigentlich zwo Oeffnungen, davon jede an der Seite, unten und innen in der Nase, seitwärts neben den Kämmen der obern Kinnbackenbeiner anfangt, von da überzwerch durch den festen Theil des Gaumen vorwärts zu lauft, und in dem Fortgange sich dem von der andern Seite entgegen kommenden Gang nähert, so, daß beyde hinter den ersten Vorder- oder Schneidzähnen in dem vorderen Gaumenloch aufhören. Wie man aber diese Löcher an dem Gerippe offen findet, also sind sie an dem ganzen, sowohl lebendigen, als todten Körper dicht verschlossen, durch die innere Haut des Mundes, und findet man an diesen nicht die geringste Spur davon.

Ductus pancreaticus, oder Wirsungianus, Virsungianus, der wirsungische Drüsengang, der pancreatische Gang der großen Drüse, oder Gekrösdrüsengang; ein eigener Ausführungsgang aus der Gekrösdrüse, s. **pancreas**, der, wie es in andern körnichten Drüsen gewöhnlich ist, aus vielen kleinen Gängen innerhalb der Drüse zusammen fließt. Er lauft innen in der Mitte der Drüse, und ist ungefehr von der Dicke eines Federkiels, er bleibt auch in der Drüse bis ganz nahe vor dem Orte, worein er seinen Saft ergießt: denn ein großer Theil der Drüse legt und schließet sich selbst an das Stück des Zwölf-

fingerdarms an, in welches dieser Saft einfließen muß, er öffnet sich aber in den Sack dieses ersten dünnen Darms, und schleicht sich durch seine Häute, und zwischen denselben so hinein, daß diese Art der Einsenkung von innen den Dienst von Klappen leistet, die zwar den Saft frey hinein, aber nicht wieder zurücke lassen, meistens geht er einzeln hinein, manchmal findet man ihn auch doppelt, oft öffnet er sich durch eine Oeffnung mit dem gemeinschaftlichen Gallengang in den Darm hinein. Man hat auch Spuhlwürmer in diesem Gange gefunden, welche ihn ganz ausgefüllt haben, ohne daß man irgend ein Loch darin gefunden. Eine solche Wahrnehmung finden wir in der Streitschrift, welche in dem Jahre 1738 zu Tübingen unter Herrn D. Mauchart heraus gekommen, de lumbrico terete in ductu pancreatio reperto. Es wurde dieser Gang zuerst in dem Jahre 1641 von Moritz Hoffmann in einem welschen Hahnen, denn aber auch in dem Jahre 1642 von Joh. Georg Wirsung in dem Menschen entdeckt, nachgehends aber haben andere, und besonders de le Boe Sylvius, vorzüglich aber Regnerus de Graaf, wie die ganze Drüse, also auch diesen Ausführungsgang noch genauer untersucht, und deutlicher beschrieben.

Ductus Rivinianus, s. **ductus Bartholinianus.**

Ductus roriferus, s. **ductus chyliferus.**

Ductus salivales, salivares, salivarii, die **Speichelgänge**; also nennet man alle die Ausführungsgänge der verschiedenen Speicheldrüsen, welche um den Mund herum, oder nicht weit davon liegen, und den Speichel in den Mund ergießen. Dahin gehören die Speichelgänge aus den Ohrspeicheldrüsen, aus den unten an dem untern Kiefer, unter der Zunge, und vielen kleinen, die in der ganzen Haut des Mundes, Gaumen, Lippen und Backen von innen stecken, und sich in die Höhle des Mundes öffnen.

Ductus salivalis Coschwitzianus, der **coschwitzische Speichelgang**; ein berühmter Lehrer in Halle, D. Coschwitz, wollte in dem Jahre 1724 in einer besondern Schrift, **de ductu salivali novo**, einen neuen und besondern Speichelgang angeben, den aber die meisten Zergliederer leugnen, daher sie behaupten, Coschwitz müßte sich betrogen, und kleine Adern dafür angesehen haben, wenigstens haben wir ohne diesen genug Quellen des Speichels.

Ductus salivalis inferior, s. **ductus Warthonianus.**

Ductus salivalis superior, oder **Stenonianus**, der **Ohrspeicheldrüsengang**, der **stenonische** oder **obere Speichelgang**; der große Ausführungsgang, welcher den Speichel aus der vornehmsten Speicheldrüse, welche hinter dem Ohre liegt, und sich bis an den obern Knopf des untern Kiefers, und über denselben herunter ausbreitet, in den Mund hineinführet. Er entsteht, wie andere solche Ausführungsgänge, durch die Vereinigung vieler kleinen, die sich immer in größere ergießen, bis endlich dieser Stamm daraus wird, der vor seine Drüse hinaus lauft, und noch unter derselben drey quer Finger breit, und ziemlich lang, so dick, als ein Strohhalm, nach der Farbe weiß,

weiß, und in seinen Häuten ziemlich dicht ist, man findet ihn meistens ziemlich mit Nervlein umschlungen, er lauft schief von dem Ohre her über den Käumuskel durch das Gesicht, und durchdringet den alsogenannten Trompetenmuskel gerade gegen den Zwischenraum des zweyten und dritten Stockzahns in dem obern Kiefer, und ergießt dort immer eine Menge Speichel durch seine Oeffnung, besonders wenn wir viel reden, oder essen, ja selbst die hierzu nöthige Bewegungen beyder Kiefer und des Mundes drucken diese Drüsen noch mehr, und ziehen den Speichel häufiger herbey. Es haben sich die Wundärzte den Lauf dieses Speichelganges besonders wohl zu merken bey Hiebwunden in das Gesicht: denn wo derselbe durchgehauen worden, lauft beständig viel dünner Speichel aus der Wunde, der ihre Heilung nie aufkommen läßt, und endlich wird leicht daraus ein Geschwär. Wenn der Mensch redt, ißt oder käuet, oder sonsten die Kiefer bewegt, fließt immer viel Speichel heraus, der sich durch alle Binden durchschlägt. Weil nun dieser Gang nicht leicht zuheilt, so ist kein anders Mittel, als daß man, wo er durch eine Wunde oder Schwürung geöffnet ist, dem Speichel einen neuen Weg in den Mund durch die Kunst mache. Zu solcher Absicht nimmt man eine Schusterahl, oder ein anders ähnliches Werkzeug, das schneidet und spitzig ist, damit durchsticht man die Wunde also, daß es auch durch die innere Haut des Mundes durchgehet. Damit man aber innen nichts verletze, steckt man zuvor den Finger in den Mund des Kranken, daß er gerad gegen der Spitze zu stehen kommt, durch diese gemachte Wunde ziehet man vermittelst eines Suchers, oder einer geraden abgewandten Nadel einen starken und gedrehten Faden durch, und läßt diesen darinnen. Weil aber der innere Rand der Wunde ganz verharten muß, so ist nöthig, daß der Kranke öfters den Mund mit Brandtenwein ausspüle, man kann bald genug merken, ob er genug verhartet ist, wenn nämlich der Kranke keine Empfindung mehr daran hat. Damit aber der Speichel sich hineinwärts ziehe, muß der Faden heraus gezogen, und nur die äußere Verhärtung des äußern Geschwärs durch den Höllenstein weggefressen, die innere aber gelassen werden. Wenn aber endlich das äußere Geschwär in dem Backen rein ist, so muß man dasselbe mit Binden stark drucken, und Heftpflaster auflegen, damit nun der Speichel in den Mund fließe. Wenn aber die Wunde alsbald durchgedrungen ist, oder wenn eine Quetschung dabey vorgegangen, so muß man den Faden nicht bälder, als an dem Ende der Cur durchziehen. Zuletzt, wo man von außen eine Narbe ziehen will, muß man den Kranken weder die Backen aufblasen, noch reden, noch käuen lassen. Wo dieser Speichelgang nur einen kleinen Schnitt bekommen hat, als z. E. durch einen Stich von einem kleinen, scharfen und spitzigen Messer, so darf man dafür nicht erschrecken, wenn aus der Wunde viel Speichel trieft: denn solche kleinere Wunden desselben lassen sich manchmal durch dichte aufgelegte Tücher und Bäuschlein, wie auch von fest angelegten kurzen Binden zwingen.

Ductus thoracicus, s. **ductus chyliferus.**

Ductus Virsungianus, oder **Wirsungianus**, s. **ductus pancreaticus.**

Ductus umbilicalis ist so viel, als funiculus umbilicalis.

Ductus urinarius, ist eigentlich so viel, als ureter, doch wird es auch manchmal für urethra gebraucht.

Ductus Warthonianus, oder salivalis inferior, **der warthonische Speichelgang, der untere Speichelgang**; der Ausführungsgang der Unterkieferspeicheldrüsen, s. glandula maxillaris, **die Kinnbackendrüse**. Er entstehet, wie andere, aus vielen zusammenfließenden Zweigen in der Kinnbackendrüse, und lauft nach der Länge in der innern Fläche der unter der Zunge, in dem Innern des untern Kiefers liegenden Speicheldrüse, nicht weit von ihrem obern Rande, bis an den Rand des Zungenbands, und öffnet sich dort bey den Schneidzähnen mit einer kleinen, manchmal zwey- oder dreyfachen Oeffnung.

Ductus Wirsungianus, s. ductus pancreaticus.

Duodenum intestinum, s. intestinum duodenum.

Duodena arteria, s. arteria duodena.

Dulcedo amoris ist so viel, als Clitoris.

Duplicatura peritonæi, **die Verdoppelung des Bauchfells**, oder **Darmfells**; die dünne, aber starke Haut dieses Fells, das alle Eingeweide des Bauchs, oder Unterleibs, wie ein Sack in sich schließt, bestehet aus zwo deutlichen Schichten oder Blättern, und es sind wenige Theile in der Höhle des Bauchs, von denen man nicht sagen muß, sie liegen

zwischen diesen zwo Schichten, also laufen alle Adern in dem Gekröse zwischen diesen zwey Blättern, also liegen die Gekrösdrüsen dazwischen, und die Nabelgefässe laufen auch darinnen, das Zwerchfell wird nur auf der Seite gegen dem Bauch davon überzogen, hingegen der Magen, die Gedärme, das Milz, die Leber werden ganz darein gleichsam eingewickelt, und die von dem Gekröse sich daran anschließende beyde Schichten schlagen sich ganz um dieselbe her, daß sie sie völlig gleichsam einwickeln; das heißt denn in **der Verdoppelung des Bauchfells** liegen, die Nieren werden nur von aussen von dem ganzen Darmfell bedeckt, und so ist es auch der Höhle vorgeschlagen, wo die Harnblase liegt. Einige machen eine ganz andere Erklärung dieses Worts, und heissen das eine Verdoppelung des Darmfells, wo der obere Theil desselben, der unmittelbar unter den Bauchmuskeln liegt, gegen dem untern, auf welchem die Gedärme und übrige Eingeweide des Bauchs aufliegen, stehet, also sagen sie, die Gedärme, die Leber, und das Milz liegen in der Verdoppelung des Darmfells, weil gleichsam von oben und unten dasselbe doppelt darüber geht.

Duplicatura triangularis mesenterii, **die dreyeckichte Verdoppelung des Gekröses**; also nennet man den obern, dreyeckichten Raum oder Platz des Gekröses auf der rechten Seite, worin der Zwölffingerdarm liegt, doch wird die Benennung nicht gar oft von den Zergliederern gebraucht.

Dura mater, dura membrana cerebri, dura meninx, die dicke, oder

oder harte Hirnhaut; der oberste und äußerste Ueberzug des Gehirns, der alsobald in das Gesicht fällt, so bald man die Hirnschale abgenommen hat. Es ist eine weiße, dicke, zähe, starke, doch durchsichtige Haut, die aus sehnichten und nervichten Fasern zusammen gewoben ist, man kann sie in etliche Schichten zerlegen, die aber sehr dicht aufeinander liegen, daher man sie nicht anders als für eine einzelne Haut erkennen kann. Die äußere oder obere Fläche derselben schließt sich unmittelbar an die innere der Hirnschale an, und ist fest in die Spalten der Hirnschädelnathen gleichsam eingewachsen, und unten auf dem Grunde der Hirnschale, welches man unter dem Ablösen der abgesägten Hirnschale von dem Gewölbe des Hirns deutlich genug erfähret. Es laufen auch von dieser dicken Hirnhaut aus an unterschiedlichen Orten kleine Blutgefässe in die Hirnschale hinein, und aus ihr in die Hirnhaut, daher auch meistens sich viele rothe Flecken auf der Hirnschale und Hirnhaut zeigen, wenn man sie voneinander abreißt. Die innere Fläche hangt mit der nächsten dünnen Hirnhaut zusammen, und ist durch häufige Gefässe genug daran befestiget, ganz glatt, eben und immer feucht von dem Dampfe der vielen ausdünstenden Adern. Die ganze dicke Hirnhaut hat beträchtliche Schlagadern, und von diesen ist sie immer in einer Bewegung, hat aber keine besondere Kraft, sich zusammen zu ziehen, und wieder in die Höhe zu schwellen, wie der berühmte Italiäner, Pacchionus, vorgegeben, ja bey ihrem starken Anhangen und Anschließen an das Bein der Hirnschale ist auch eine solche Bewegung nicht wohl möglich. Sie hat auch

ziemlich viel Blutadern, vorzüglich aber sind die darin gepflanzte dreyeckichte Adergange, s. sinus duræ matris, merkwürdig. Ihre Nerven bekommt sie nach einigen von dem harten Theile der Gehörnerven, nach andern von dem fünften Paare der Nerven des Gehirns. Wie weit ihre Empfindlichkeit gehe, ist noch nicht gewiß bestimmt; die Versuche des Herrn von Hallers sprechen sie derselben völlig ab, welches aber andere wieder aus verschiedenen Gründen in Zweifel ziehen. Es gibt diese dicke Hirnhaut verschiedene **Verlängerungen, Fortsätze**, processus, emissaria, von sich, die nimmer zu dem eigentlichen Ueberzug des Hirns gehören. Man theilet sie ein in **die äußere und innere Fortsätze der dicken Hirnhaut**, s. **processus duræ matris externi**, und **processus duræ matris interni**, die letztere bleiben in der Hirnschale, jene aber laufen aus ihrer Höhle durch die in ihr befindliche Löcher und Oeffnungen heraus, und begleiten meistens Nerven und Adern, die von dem Gehirn und der Hirnschale auslaufen, und dienen ihnen als sichere Scheiden, die sie vor allem Druck schützen können. Ja es sind schon einige auf den Einfall gekommen, es seye diese dicke Hirnhaut der Grund von den meisten innern, dicken Häuten des menschlichen Leibs, z. E. von der äußern dicken Haut des Augapfels. Der Nutzen dieser dicken Hirnhaut ist leicht zu begreifen, sie dienet der innern Fläche der Hirnschale statt einer Beinhaut, macht die Hirnschale von innen überall gleich und eben, daß das Gehirn mit allen seinen Theilen bequem darin liegen kann, sie hindert alle unmittelbare Druckung und Beschädigung des Gehirns,

hirns, erleichtert endlich, und befördert den Lauf des Bluts in dem Innern des Kopfs durch ihre Adergänge. Inzwischen, gleichwie das ganze Gehirn, zufolge sicherer Erfahrungen der Wundärzte, unter dem Einathmen immer in die Höhe schwillet, und bey dem Ausathmen wieder in die Tiefe senkt, also muß auch dieser Bewegung die dicke Hirnhaut folgen, welches bey verschiedenen Hauptwunden wohl zu merken ist, wie durchaus die Wundärzte die ganze bisherige Nachricht von dieser dicken Hirnhaut auf allerley Vorfallenheiten, besonders in der Trepanation, oder dem Durchbohren der Hirnschale sehr wohl nutzen können, wie schon allein aus dem Exempel des Druckeisens, s. decussorium, erhellet, und noch mehrere Beweise unter dem Titel: trepanatio selbst vorkommen. Wenn ein kleiner, spitziger Beinsplitter in dieser dicken Hirnhaut steckt, und dieselbe beständig reizt, und doch ohne größern Schaden nicht weggenommen werden kann, so ist es besser, man durchschneide und öffne sie, als daß man stark daran ziehe und zerre. Ja, wenn es nöthig ist, bohret man lieber ein neues Loch in die Hirnschale, daß man recht beykommen, und den Splitter heraus nehmen kann. Eben so muß man es auch machen, wenn ein großes Stück des Beins, das ganz zerbrochen ist, und wackelt, und diese Haut immer druckt oder sticht, durch das vorhandene Loch nicht herausgenommen werden kann. Wenn man aber mehrere Löcher zu machen hat, so muß man immer es so richten, daß das erste in den Kreis des andern falle: denn also bleiben keine beinerne Scheidewände zwischen den Löchern stehen, die man erst heraus zu schneiden hätte. Wenn diese dicke Hirnhaut durch eine Wunde oder Beschädigung des Kopfs nur entblößet, und übrigens noch ganz ist, so ist das beste, daß man sie nur mit einem reinen Lümplein bedecke, und über dieß noch trockene Bäuschlein lege, besonders wo man nicht alles, was darauf von Blut, oder andern Säften herum sitzt, hat heraus bringen können: denn also wird es von dem Leinwand eingeschluckt. Andere streuen zuvor fein gestoßenen Weihrauch darauf, und bedecken sie alsdenn erst mit dem Leinwand. Es ist auch leicht zu entdecken, ob sie entzündet oder angeloffen seye? wenn sie entzündet ist, sieht sie ganz roth aus, und wenn sie angeloffen ist, viel weißer, als sie natürlicher Weise seyn soll. Ist sie entzündet, so schiebt man durch das Loch der Oeffnung in der Hirnschale ein Tüchlein hinein, das sie dort bedeckt, und besprengt hernach dieses mit einem Wundwasser, das mit etwas wenig Agtstein-Mastix- und Safranessenz versetzt ist, nur daß diese Arzneyen nicht scharf, und mit Weinsteinsalz gemacht seyen: denn man muß zugleich äußerlich und innerlich die allerstärksten und besten Mittel brauchen, welche wider die Entzündung dienen können.

Dysæthesia, ein Fehler, oder eine Schwierigkeit in dem Empfinden; wenn man nicht recht empfindet.

Dyscinesia, movendi difficultas, eine Schwierigkeit in der Bewegung; wenn man einen Theil, oder ein Glied nicht recht, oder ohne Beschwerde bewegen kann.

Dyscophos, surdaster, ein Uebelhöriger; der sehr schwer hört.

Dyſecoia, difficultas auditus, ein ſehr hart, oder ſchwer Gehör, eine anſetzende Taubheit.

Dyſelces, einer der ſehr böſe Geſchwäre hat, die ſich nicht wollen heilen laſſen.

Dyſelcia, eine große Hartnäckigkeit der Geſchwäre zu der Heilung, oder auch wenn ſich eine Wunde, oder Geſchwär durchaus nicht zu einer rechten Heilung ſchicken will. Wir haben dieſes Wort von den griechiſchen Wundärzten.

Dyſepulotica ulcera, bösartige, hartnäckige Geſchwäre, die ſich durchaus nicht weder zu einer heilſamen Schwürung noch Heilung ſchicken wollen, und keinen guten Eiter ziehen, wie ſolches hauptſächlich bey alten Leuten, denn auch bey andern, die ganz verdorbene Säfte, etwas ſcharbockmäßiges, ſchwindſüchtiges, veneriſches, oder auch ein Gift zu einem Krebs, oder Beinfreſſer in ſich haben, geſchiehet. Da nun alle dieſe Umſtände und Urſachen mehr durch innerliche Arzneyen, als durch äußerliche beſorgt und gehoben ſeyn wollen, ſo iſt auch hierin von den Wundärzten ſelbſt kein Rath einzuholen.

Dyſtocia, partus difficilis, eine ſchwere Geburt; wo nämlich ein Kind aus allerley Urſachen mit vielerley Schwierigkeiten, die ſich bey einer natürlichen Geburt nicht äußern, auf die Welt kommt. Es geſchehe dieſes entweder aus Schuld ſeiner ſchiefen, und andern ungeſchickten Lage, als wenn es überzwerch, oder mit den Füſſen zuerſt kommt, oder auch nur ein Arm, oder wenn es zu feſt in das

Kreutzbein eingeſpeidelt iſt, und was dergleichen andere unbequeme Lagen mehr ſeyn mögen: denn auch wegen einem Fehler der Mutter, wenn die Schloßbeine zu enge, oder von einer entzündeten Geſchwulſt der Weg ſeines Ausgangs allzuſehr geſperret iſt, und endlich, wenn das Kind zu groß, zu ſchwach, oder gar todt iſt. Die zufälligen Urſachen von der Ungeſchicklichkeit und Unwiſſenheit der Hebammen und Geburtshelfer übergehen wir, rechnen aber auch hieher noch beſonders die Schwächlichkeit der Mütter, die ſie entweder von einer angebohrnen, ſchwächlichen Leibesverfaſſung, oder auch von kurz ausgeſtandenen ſchweren Krankheiten, ja manchmal von gegenwärtigen haben können, und wobey ſie nicht im Stande ſind, ihre Leibeskräften, ſo viel als zu einer glücklichen Entbindung nöthig iſt, anzuſtrengen. Wir ſehen aber aus dieſem leichtlich, daß, nach Verſchiedenheit der Umſtände und Urſachen, ein Wundarzt und Geburtshelfer dißfalls nicht nur für ſich und ſeine Kunſt oft in einerley Noth ganz verſchiedene Maaßregeln zu nehmen hat, ſondern auch in vielen Fällen den Rath und die Hülfe anderer Aerzte nicht wohl entbehren kann.

Dyſuria, die Harnſtrenge, Harnwinde; ein beſchwerliches Harnen, das meiſtens mit einem Brennen des Harns verknüft iſt, welches verſchiedene Fehler des Harns oder der Wege, durch welche der Urin muß gelaſſen werden, verurſachen können, wenn ſie ſo beſchaffen ſind, daß ſie den freyen Durchgang des Urins aus der Blaſe durch die Harnröhre hindern und beſchwerlich machen.

E.

Ecballo, abortio, Umschütten, frühzeitig oder unglücklich gebären. Wenn nämlich die Geburt oder Leibesfrucht vor der gewöhnlichen Zeit abgehet, welcher Vorsprung meistens, wo der Unterscheid etwas mehr als wenige Wochen austrägt, nicht nur der Leibesfrucht gefährlich und tödtlich ist, sondern auch die Mutter, wo nicht in große Lebensgefahr, doch in höchst beschwerliche und kränkliche Umstände auf eine Zeitlang stürzt. Solche Veränderungen geschehen meistens auf einen gewaltigen Schrecken, Zorn und starke Ausbrüche anderer heftigen Leidenschaften, auf übermäßige Bewegungen des Leibes, große Ausschweifungen in der Diät, von einem starken Fall, besonders vor sich auf den Bauch, von dem Gebrauch gewaltiger Purgirmittel, oder Brecharzneyen, dergleichen sich boshaftige Huren bedienen, bey welchen oft eben dieses von dem ruchlosen Gebrauch anderer Arzneyen, die auf das monathliche treiben, geschiehet. Einige rechnen auch hieher den öftern und frühzeitigen Gebrauch der Aderlässen, vorzüglich auf dem Fuße, wiewohl dieses noch von vielen Aerzten widersprochen wird, welche sich durch sichere Erfahrungen überzeugt zu seyn glauben, daß es durch alle Zeiten der Schwangerschaft gleichgültig sey, auf dem Fuße oder Arme Ader zu lassen. Meistens sind solche unglückliche Geburten mit allerley heftigen Zufällen; starkem Erbrechen, Schneiden und Reissen durch den Bauch, ausserordentlichen Wallungen des Geblüts, und nicht selten mit beträchtlichen Blutstürzen verknüpft, ja wo es auch mit diesen so weit gekommen, daß man vermuthen kann, es sey wirklich die Nachgeburt abgerissen, und es steht daher sowohl das Kind, als die Mutter in gröster Lebensgefahr, (weil solche Blutstürze nicht gestillet werden können, bis die Gebärmutter sich alles dessen, was in ihr ist, ganz entlediget hat, und hierauf schließen, und mit sich alle ihre Adern und Gefässe zusammen ziehen kann,) so ist kein anderes Mittel, als daß man in solchem Falle die Geburt theils durch innere treibende Mittel, theils durch äußerliche schickliche Handhülfe befördere, wobey vieles auf die nöthige Erweiterung des inneren Muttermundes ankommt, auf welche alsdenn leichtlich beyzukommen ist, um die weitere nöthige Anstalten zu der Ablösung desselben zu verfügen.

Ecbolios, eine frühzeitige, unreife Geburt, s. Abortus; nämlich die Leibesfrucht selbst, welche vor der Zeit, und in den ersten Monathen der Schwangerschaft, wenigstens lange vor dem von der Natur bestimmten Ziele abgegangen ist.

Ecchymoma, Ecchymosis, Effusio, unterloffen Geblüt, s. Sugillatio. Es druckt dieses Wort die eigentliche Wirkung der Quetschungen aus, wenn nämlich von denselben das Geblüt der unter der Haut laufenden und zusammengedruckten Adern in das Fett, oder die Fetthaut ausgetrieben und versammelt wird, daß es durch die darüber stehende Haut durchscheinet, und dieselbe blau oder dunkelroth macht.

Ecclisis, eine Verrenkung, oder Ausweichung eines Beines von seiner natürlichen Lage, s. luxatio.

Ecco-

Eccope, excisio, incisio, vestigium, sedes, das erstere und die drey letztere Worte werden meistens gebraucht für hedra, s. Cranium und Hedra, das zweyte aber findet man auch hier und da statt des Worts extirpatio angebracht.

Echinophthalmia, entzündete Augglieder; man besorgt sie hauptsächlich äußerlich mit stark zertheilenden, und innerlich mit kühlenden Mitteln.

Ecphysis, wird meistens gebraucht für apophysis. Einige verstehen auch darunter den Zwölffingerdarm, s. Intestinum duodenum.

Ecpiesma, Decessio, ein solcher Beinbruch, da die zerbrochenen Stücke desselben unterwärts gedruckt worden sind, und die darunter liegende Haut drucken oder stechen; daher man das Wort hauptsächlich von einer gebrochenen Hirnschale gebraucht, wenn ihre zerbrochene Stücke hineinwärts stehen, und die unter ihr liegende Hirnhäute, ja das Hirn selbst drucken und verletzen, s. Cranium und dura mater: denn am allermeisten ist das Wort von der Hirnschale gewöhnlich.

Ecpiesmos, Ecpiesmus, ein Augenvorfall; wenn nämlich der Augapfel ganz aus seiner Höhle heraus getrieben ist, oder also aus derselben hervorraget, als ob er wirklich völlig herausfallen wollte. Nach dem, was Celsus davon schreibet, so bestehet der ganze Zufall in einer heftigen Entzündung des Augapfels, von welcher derselbe also geschwellet, daß er nimmer in seiner Höhle Platz hat, und vor dieselbe heraustritt, daher wider diese Augenkrankheit, wo sie von einer solchen Entzündung hergekommen, diejenigen Mittel die vornehmsten sind, welche wider die Entzündung dienen. Inzwischen kann auch ohne Zweifel eben dieser Zufall sich ereignen, wenn der ganze Augapfel in seinen Häuten allzu schlapp wird, und in diesem Falle müssen vielmehr stärkende, zusammenziehende und anhaltende Arzneyen gebraucht werden.

Ecptoma, Ecptosis, heißt so viel, als luxatio.

Ecpyema, ecpyesis, eine starke Anhäufung des Eiters in einer Geschwulst, oder in einem Geschwär, wie solches hauptsächlich Hippocrates gebraucht, s. Empyema.

Ecsarcoma, excrescentia carnea, Hypersarcosis, ein Fleischgewächs, schwammicht Fleisch.

Ecsyringumæ, ist ein ganz griechisch Wort, das ausser dem nicht leicht gebraucht wird. Es druckt den Uebergang eines gemeinen Geschwärs in ein Hohlgeschwär aus.

Ectasis, ein Ausspannen, Ausdehnen der Haut, nach der Länge und Breite.

Ecthlimma, eine Hautschwürung; die auf ihrer Oberfläche von einem starken Druck entsteht.

Ectome ist so viel, als extirpatio.

Ectomias ist so viel, als castratus.

Ectropion, ectropium, das Umschlagen, Umstilpen, Auswärtsstehen des untersten Auglieds, oder auch ein abgekürztes, unteres Auglied; wenn nämlich, welches das lateinische, oder vielmehr griechische Wort eigentlich ausdruckt, dasselbe sich ganz auswärts, zurück, und von dem

Aug-

apfel wegwendet, daß es sich nicht an das obere Auglied anschließen, folglich mit ihme das Aug nicht schließen kan, oder auch, wenn dieses untere Auglied kürzer, als das obere ist, daß es nimmer an dasselbe anpasset, noch das Aug geschlossen werden kann. Es kann diese Augenkrankheit auf verschiedene Art entstehen, sowohl durch allerley Beschädigungen des Augs von aussen, als von dem Ast eines Baums, unter dem man schnell durchfährt, wenn derselbe zwischen die Auglieder eindringet, und das untere mit Gewalt auswärts druckt, und also von andern Beschädigungen mehr: denn auch von innerlichen Ursachen, so oft dieselbe in dem Stande sind, das untere Auglied in eine starke Geschwulst zu bringen. Und solche Geschwulsten sind nicht selten, da wird das Auglied in den Augwinkeln wie ganz fleischicht, und da der Augapfel nicht weichen, und nachgeben kann, sondern eher mit seinen starken Häuten, und angefülltem Balle gegen das Auglied herunter gegen das untere Auglied druckt, so schläget dieses sammt seinem Knorpel zuletzt gar um, wird auswärts- und zuruckgetrieben, und bleibt also. Dergleichen Geschwulsten können auf verschiedene Art gezeugt werden, z. E. durch eine Verschwürung der innern Haut des Auglieds von einer Schärfe des Thränensafts, wobey meistens innen wildes, und schwammichtes Fleisch wächset, so das Auglied in die Höhe treibt. Es geschieht aber auch eben dieses von Seiten des Augapfels, wenn derselbe entweder von sich selbst geschwollen, oder durch etwas fremdes herausgetrieben ist, wenn hierdurch das untere Auglied an den Rand der Augenhöhle angedruckt wird, so schwillt es heftig,

weil zugleich viele Aederlein gedruckt werden, und folglich das Geblüt einen Aufenthalt bekommt, dieß giebt leicht Gelegenheit zu einem Umschlagen des Auglieds. Wo das Auglied nicht sowohl umgekehrt, als zu kurz ist, und allzuniedrig stehet, sind meistens ganz andere Umstände der Grund davon, und da ist es immer, als ob sie nur wie gelähmt herabhangte, klafte, durchaus nicht sich in die Höhe begeben, und an die obere anschließen wollte. Dieß kann geschehen von einem allzustarken Gebrauch gewaltiger zusammenziehender Mittel, von allzufest zusammengezogenen Narben der daran gewesenen Wunden, ja manchmal, wenn man die Thränenfistel gar zu stark angepackt hat, und die Haut dort, wo die Auglieder in dem innern Augwinkel zusammenstoßen, mit Messern, oder brennenden Eisen beschädiget worden ist, kann auch diese Augenkrankheit davon entstehen. Bey alten Leuten wird manchmal unter einer allgemeinen Nachlassung der Natur zugleich der runde, zusammenziehende Augliedmuskel gelähmt, manchmal bringen die Kinder einen solchen Fehler mit auf die Welt, besonders wenn die Hebammen ihre Augen grob behandelt, und verzerrt haben. Wo die Haut stark zusammengezogen ist, läßt sich manchmal, doch selten, etwas mit erweichenden Mitteln ausrichten, wenn aber diese nichts thun, so druckt man zuerst die Auglieder voneinander, überschmieret das Aug mit einer Fettigkeit, und legt ein Stücklein einer zarten Blase darauf: denn schiebt man ein Horn zwischen die Auglieder, das die Franzosen emboitement nennen, oder ein bleyernes Blättlein, hierauf ziehet man das abgekürzte, oder umgestilpte

Auglied stark an gegen dem obern, macht zu unterst an derselben, oder noch weiter drunten, einen starken Schnitt in die Quere durch Haut und Fett, wie einen halben Mond gegen den Kiefern, oder Backen, nur muß man Achtung geben, daß man nicht weder den Knorpel des Auglieds, noch ihren hinaufziehenden Muskel verletze, anderst verfehlt man seines Endzwecks gar. Wenn der Schnitt geschehen ist, zieht man die Haut also auseinander, daß die Wunde stark klaft, und das Auglied füglich hinauf gegen das obere gedruckt werden kann. In die Wunde selbst hinein legt man entweder ein dazu angemessenes Bleyblättlein, oder füllt sie mit gezopftem Leinwand wohl aus, daß die auseinander getriebene Haut nimmer zusammenwachsen, oder heilen kann. Endlich legt man Tücher, oder Bäusche auf, und faßt das ganze Aug durch eine fest angelegte Biade wohl zusammen. Man hat auch eine besondere, stählerne Druckmaschine, wodurch man das Aug wohl zusammendrucken kann, doch hat man sich dabey vorzusehen, daß das Aug nicht durch den allzustarken Druck gereitzt und entzünder werde. Wenn die Wunde recht heilt, so entstehet eine breite Narbe, und wenn diese den Ort der Wunde recht ausgefüllt hat, so kann das Aug wieder wohl geschlossen werden. Ist innen unter dem Auglied wild Fleisch gewachsen, so muß man dieses zu unterst an der Wurzel mit einer krummen Nadel durchstechen, und alsdenn mit dem Messer herausschneiden, dieß thut man aber langsam, nach und nach, und so, daß das Messer immer gegen der durchgezogenen Nadel, und dem Auge selbst gekehrt ist: denn also läßt die Nadel nicht zu, daß das Aug verletzt werde. Man

darf aber sicher die Wunde etwas bluten lassen, und wenn dieses aufhört, die Wunde noch tiefer machen, ja auch mit dem Höllenstein dupfen: denn es braucht mehr Gewalt, zu verhüten, daß nicht das wilde Fleisch wieder neu nachwächset. Man hat sich auch wohl vorzusehen, daß nicht durch solche starke, ätzende Mittel das Aug allzusehr gereizet werde, daher man meistens zuvor das Aug mit einem Fette, oder dem Nichtsfälblein überschmieret, und vorher eine dünne Blase zwischen das Aug und Auglied hineinschiebt. Wenn es scheinet, es stecke der Fehler in einer Lähmung des zusammenziehenden Muskels, so macht man Versuche mit Auflegung stärkender Arzneyen, als Geister und Balsame auf Tüchern hingelegt, und legt noch über diese trockene Säcklein von stärkenden Specereyen. Wenn das nichts hilft, legt man mitten auf das Auglied ein Blasenpflaster auf. Die Alten haben in solchem Falle das Auglied gebrannt, dieß muß aber vorsichtig geschehen, und nicht anderst, als daß man zuvor den Augapfel mit einem Bleyblättlein bedecke. Wo eine solche Lähmung von dem hohen Alter ist, richtet man gemeiniglich mit keinem Mittel etwas aus. In dem Falle solcher Geschwulsten, welche die allzugroße Schärfe der Thränen verursacht, rathen auch einige, daß man sich bemühen solle, eine Schwürung an einem solchen Auge zuwegen zu bringen, damit die Gefässe und Adern auf solche Art ausgeleert, und also der Wachsthum des wilden Fleisches aufgehalten werden. Der berühmte Augenarzt St. Yues schlug zu solcher Absicht vor, die ganze innere Seite des Auglieds, das sich umgeschlagen, öfters mit dem Höllenstein zu dupfen,

pfen, bald hernach aber dasselbe wieder mit lau Wasser abzuwaschen. Wenn man dadurch eine Schwürung erhalten, und diese wieder aufgehöret, rathet er diesen Stein wieder zu gebrauchen, und so lange damit aufzusteigen, bis die Geschwulst so viel abgenommen, daß die Kraft des Knorpels das Unglied wieder in die Höhe heben, und in seine vorige Lage bringen kann. Wo ein Mensch den Fehler mit auf die Welt gebracht hat, so ist selten eine Hülfe übrig. Wo eine Geschwulst, oder ein Heraustreiben des Augapfels diese Krankheit verursacht, so muß man darauf bedacht seyn, daß man die Ursachen hebe, welche ihn schwellen machen, oder wieder stark hineintreiben.

Ectrosis, ectrosmos, ist so viel, als abortus.

Ectylotica, Härten verzehrende Arzneyen; welche Callositäten und Schwielen in Geschwüren, Wunden oder sonsten wegzuäzen und zu verzehren im Stande sind, s. Cathœretica.

Eczemata, Feuerblätterlein: rothe, feurige, brennende Blätterlein, dergleichen auf der Haut, sowohl an einzelnen Theilen, als auch an dem ganzen Leibe manchmal, als Wirkungen eines in der Tiefe steckenden Feuers und Brandes auffahren.

Edentula, edentulus, eine, oder einer, der keine Zähne mehr hat.

Efflorescentia, exanthema, ein Ausschlag auf der Haut.

Egestio, ejectio, dejectio, sedes, ein Stuhlgang, oder Leibesöffnung.

Ejaculatoria vasa, s. vasa deferentia.

Eilamides. meninges, matres cerebri, die Hirnhäute, s. meninx.

Eileon, ist so viel, als ileum, der Krummdarm, s. intestinum ileum.

Elasma, eine Clistierspritzröhre, die man eigentlich in den Mastdarm hineinsteckt, man hat aber auch noch hier und da andere Bedeutungen, und Auslegungen dieses Worts.

Elevator ani, s. musculus elevator ani.

Elevatorium, ein Aufheber, Hebeisen; ein besonderes stählernes Werkzeug, womit man die eingedruckte Stücke der Hirnschale wieder in die Höhe hebet. Man hat hauptsächlich zwo Arten desselben, das hildanische Hebeisen, elevatorium Hildani, und ein anderes dreyfüßichtes, elevatorium triploides. Das hildanische wird aus fein polirtem Stahle gemacht, ist meistens einen Fuß lang, und hat in der Mitte kleine Knöpfe, daß man es desto fester anfassen könne, beyde Ende aber sind gebogen, und zwar das eine auf diese, das andere aber auf die andere Seite. Wo die Hirnschale neben dem Eindrucke auch gebrochen ist, lassen sich diese Hebeisen nicht wohl anbringen, da sie zugleich etwas bohren, s. cranium.

Elongatio, eine unvollkommene Verrenkung, Bandverlängerung; da ein Glied nicht anderst von seinem Gelenke ab- und ausweicht, als durch das Verziehen, Verlängern, und Ausstrecken seines Bandes, wodurch es an dasselbe angehängt ist, wenn dieses schlapp gemacht, und also verzogen ist, daß nun das Bein deswegen zu weit herunter, oder hervorhangt, und

eben so aus seiner wahren Lage kommt, wie sonsten von einer wahren Verrenkung. Man braucht auch sonst das Wort für extensio, das Ziehen, Strecken, wenn man ein wirklich verrenktes Glied stark ziehet, um es wieder dadurch in seine natürliche Lage zu bringen.

Eluxatio, ist so viel, als luxatio.

Elytron, eine Decke, ein Ueberzug.

Elytroides, vaginalis tunica, ist so viel, als membrana vaginalis testis.

Embasis, ein Bad, da man sich in warmen Wasser wascht.

Embole, das Einrichten, ist so viel, als repositio.

Emborisma soll so viel heissen, als aneurysma.

Embrocatio, embroche, irrigatio, instillatio, stillicidium, ein Tropfbad, und besondere Art der Handhülfe, da man auf den Kranken von einer beträchtlichen Höhe in gerader Linie auf einen gewissen Theil Wasser herabschießen läßt, entweder aus einem Gefässe, das einen Schnauz hat, oder wie von einer Gießkanne, oder nur Tropfenweis. Wenn dieß mit kaltem Wasser geschiehet auf den geschornen Wirbel des Hauptes, so macht es ganz durchdringende Schmerzen, daß man es auch ehemals in Spanien für eine Art der schmerzhaftesten Folter gebraucht. Daß dergleichen nur von aussen an dem Kopfe gemachte schnelle Veränderungen eine große Wirkung in den ganzen Leib haben können, läßt sich allein aus einem in Rußland gemachten Versuche schließen, da man einem Kranken, der gänzlich verruckt, und von Sinnen war, den ganzen Kopf schor, alsdenn mit

Eisschollen überlegte, und den Kranken also in eine Schwitzstube setzte, worinn er sich so lang aufhalten mußte, bis alles Eis geschmolzen ihm über den Leib herunter floß, hierdurch wurde ihm wieder auf einmal zu dem Gebrauche seiner Sinnen, und seines Verstandes, ja zur ganzen Gesundheit geholfen. Die Alten machten sehr viel aus diesem Tropfbade, und versprachen sich große Wirkungen davon, also ließen sie dieselbe in besondern Schwachheiten des Gehirns anbringen auf die Kranznath, und das Wasser ganz über die Pfeilnath herabtriefen, in Nervenkrankheiten von dem Anfange des Rückenmarks durch den ganzen Rückgrad, zu Erwärmung und Austrücknung des Magens über den ganzen Bauch. Man nahm dazu das Wasser von warmen Bädern, oder ein Brunnenwasser, das mit Kräutern, und andern Specereyen abgekocht war, Milch, Oel, und wie die Umstände eines vor dem andern räthlicher erklärten. Andere brauchen das Wort in ganz anderem Verstande von Bähungen, die entweder allein durch eine auf den Noth leidenden Theil aufgelegte warme Hand geschehen, oder auch durch allerley flüssige Arzneyen, die man mit einem Schwamm, oder mit Werk auffaßt, und über den Noth leidenden Theil aufschläget, wie man dergleichen öfters in allerley Vorfallenheiten braucht.

Embryo, die Leibesfrucht, die Frucht im Mutterleib; meistens verstehet man darunter einen neuerzeugten Menschen, der noch in Mutterleib eingeschlossen ist, wie fœtus ein neugeborner Mensch heißt, der eben, und in völliger Reife in die Welt gekommen ist.

Andere erklären das Wort embryo allein für die erste Grundanlage des Menschen, oder die in dem Ey enthaltene Frucht, ehe dasselbe in der Gebärmutter angewachsen ist, und verstehen hingegen durch fœtus eben dieselbe Frucht, wenn das Ey wirklich an die Gebärmutter angewachsen ist, und Wurzeln darinn geschlagen hat.

Embryothlastes, embryulcus, ein Kindshacken, Kindszange; man verstehet darunter solche Hacken, und Zangen der Geburtshelfer, welche sie gebrauchen, um die in Mutterleib abgestorbene Kinder aus der Gebärmutter heraus zu ziehen. Man hat davon schon vielerley Erfindungen, und erfindet täglich mehrere solche Werkzeuge, die bequemer zu dieser Absicht seyn sollen. Eigentlich heißt embryothlastes ein solches Werkzeug, womit man solchen Kindern innerhalb des Leibs die Beiner zermalmet, zerquetscht, und zerbricht, um sie bequemer herausbringen zu können. Embryulcus kann von einem jeden Werkzeuge gebraucht werden, das zu dem Herausziehen solcher todten Kinder dienet, es hat auch noch andere Bedeutungen, s. embryulcus.

Embryotomia, embryulcia, der Kaiserschnitt, s. cæsarea operatio; also ist die Bedeutung nach dem ersten lateinischen, oder vielmehr griechischen Wort, welches zwar eben sowohl die Zergliederung kleiner Leibesfrüchte anzeigt, und ausdruckt. Am allermeisten aber braucht man das Wort von dem Herausziehen todter Kinder aus Mutterleib, welches sich von dem Kaiserschnitt noch darinn unterscheidet, daß man hier dieselbe durch den natürlichen Weg, ohne den Bauch aufzuschneiden,

herausbringt. Es ist allezeit eine lebensgefährliche Handhülfe der Geburtshelfer, die nicht versucht wird, ehe man ganz gewiß ist, ob das Kind in Mutterleib wahrhaftig todt ist, oder nicht, oder daß es unmöglich ist, es ohne diese Grausamkeit herauszubringen. Man schließet den Tod des Kinds daraus, wenn die Mutter geraume Zeit dasselbe nicht empfunden hat, sehr schwach und matt ist, von öftern Ohnmachten und Engbrüstigkeiten überfallen wird, wenn sie viele Schauder und Frosten empfindet, der Unterleib immer kalt ist, und aus dem Frauenleib etwas stinkendes, oder selbst der schwarze Unflat des Kinds hervorfließet, wiewohl die meiste dieser Zeichen manchmal betrügen können. Für die sicherste hält man diese: wenn ein Theil des Kinds, die Hand, der Fuß, die Nabelgurt, oder die Nachgeburt vor den Frauenleib hervorhängen, ganz kalt sind, und keinen Pulsschlag mehr an sich wahrnehmen lassen. Wenn solche Zeichen sich äussern, so muß man zur Erhaltung des Lebens der Mutter bedacht seyn, sie auf das bäldeste des Kindes zu entledigen. Doch wenn sie keine rechte Geburtswehen hat, wenn die Häutlein des Kinds noch nicht gebrochen sind, und das Wasser also noch bey einer solchen Frau ist, so hat man nicht zu eilen, da die Erfahrung giebt, daß ein solches todtes Kind wohl etliche Wochen in der Mutter bleiben könne, ohne zu faulen, und nachgehends mit größerer Beyhülfe der Natur von selbst ausgestoßen werde. Stehet dieß aber gar zu lang an, und es zeigen sich hierzu weder von der Natur selbst durch rechte Geburtswehen die Anstalten dazu, noch lassen sich diese durchtreibende Arzneyen erzwin-

zwingen, so ist keine andere, als die einigermassen gewaltsame, und grausame Hülfe übrig. Man läßt ehe man zu dieser schreitet, die Frau den Harn lösen, damit die Blase ledig werde, und den Abgang nicht mehr verhindere, und wenn sie das Wasser nicht von selbst leicht abschlagen kann, so hilft man mit dem Catheter. Hierauf setzt man sie in einen ordentlichen Gebärstuhl, oder legt sie auch nur überzwerch auf ein Bett, oder auf einen Tisch, greift zu ihr, und untersuchet, ob man nicht mit einer Hand den Kopf des Kinds fassen, und es also herausziehen könne? geht dieses nicht an, so sucht man mit beyden Händen den Kopf, oder die Füsse, und ziehet dabey das Kind heraus. Wenn alle Kunst- und Handgriffe mit den Händen, und Fingern nichts helfen, so bleibt nichts übrig, als zu andern eisernen Werkzeugen seine Zuflucht zu nehmen. Da bedienet man sich denn besonderer Hacken, s. embryothlastes und embryulcus, suchet dieselbe entweder in den Mund des Kindes, oder in seine Ohren, Augen, und dergleichen einzuhacken, hält in der rechten Hand den Hacken, und faßt mit der linken inwendig das Kind, und den Hacken zugleich, daß nichts verletzt werde, und ziehet also das Kind so behutsam, als es seyn kann, heraus, doch muß man immer auf die Wehen Achtung geben, und nicht ziehen, wo diese nicht vorhanden sind, damit man nicht, wenn das Kind abreissen sollte, mit dem Hacken in der Mutterscheide zuruckbleibe. Wenn der Kopf des Kindes gar zu groß ist, zwingt man oft auf diese Art auch nichts, da muß man mit den Fingern, oder mit einem Messer an dem Orte der Fontanell, wo das

Hirn offen ist, eine Oeffnung machen, das Gehirn heraus nehmen, und den ganzen Kopf zusammendrucken, daß er desto bequemer heraus geht. Der berühmte Geburtshelfer, Mauriceau, in Frankreich, hat hierzu ein besonderes Werkzeug erfunden, das er den Kopfzieher, Tire-tête nennet, damit läßt sich in solchen Fällen wohl zu recht kommen. Wenn die Lage, wie öfters bey lebendigen Kindern, widernatürlich ist, so sucht man ein solch todtes Kind schicklich zu wenden, bis man es bequem herausbringen kann. Manchmal muß man ein Glied nach dem andern abschneiden, und Stückweis heraus ziehen, da gehet es meistens betrübt zu. Wenn solche todte Kinder schon faul sind, oder anfangen zu faulen, muß man ja nicht allzustark ziehen, damit man nicht einen Theil abreisse, und den andern in der Mutter lasse, weil sich alsdenn leichtlich die Gebärmutter zusammenzieht, und zuschließt, daß man nimmer beykommen kann, um das zuruckgebliebene heraus zu holen, wovon alsdenn die Mutter in gröster Lebensgefahr ist. Noch ist zu merken, daß das Wort embryulcia auch in allgemeinem Verstande die ganze Geburtshelferey, oder Wissenschaft, mit Schwangern und Gebärenden umzugehen, und sie nach allen möglichen Vorfallenheiten zu besorgen, ausdruckt, und bey den meisten so viel gilt, als ars obstetricia, die Hebammenkunst.

Embryulcia, s. embryotomia.

Embryulcus, ein Geburtshelfer, ein Kindshacken; man braucht dieses Wort sowohl von den Kindshacken, oder Zangen, womit man todte Kinder in Nothfällen aus Mutterleib heraus ziehet, s. embryoth-

bryothlastes, als auch von einem Mann, der in schweren Geburten ein Kind empfangt, oder auch ein todtes heraus zieht, überhaupt von einem jeden, der eine Erfahrung, und Wissenschaft in der Hebammenkunst, und Geburtshülfe hat, und Schwangere sowohl als Gebärende auf alle Vorfallenheiten schicklich zu besorgen weiß, s. embryotomia.

Eminentia, eine Erhöhung, etwas erhabenes, und vorragendes sowohl auf der Oberfläche der Beiner, als auch an andern Orten, daher man das Wort auch von Geschwulsten, Geschwären, und Warzen, als widernatürlichen Erhöhungen gebraucht. Bey den Knochen heißt es oft so viel als ein Fortsatz, doch giebt es auch hier und da solche Erhöhungen daran, die keine Fortsätze sind.

Eminentia annularis, die Gehirnbrücke, s. pons Varolii.

Eminentia olinaris & pyramidalis, ist so viel, als corpora olivaria, & pyramidaiia.

Emissaria, emissarium, heißt so viel als ductus excretorius.

Emissaria duræ matris, die Austritte der harten Hirnhaut; diejenige Verlängerungen, und Fortsätze derselben, processus, welche aus der Höhle der Hirnschale heraustreten, und die von dem Hirne ausgehende Nerven, und andere Theile begleiten, s. Dura mater.

Emmenia, s. menses.

Emmoton, eine flüßige Pinselarzney, welche man mit Pinseln, oder gezopftem Leinwande auffaßt, und also in schwärende Blattern hineinsteckt, oder in die Höhlen der Geschwäre beybringt, wie man es mit Wundessenzen, Wundtincturen, flüßigen Balsamen, und dergleichen macht.

Emollientia, malactica, malagmata, erweichende äusserliche Mittel, welche hauptsächlich durch ihre Wärme, Anfeuchtung, und weiches Aufliegen hart gewordene Theile, Häute, und Fasern erweichen, und wenn sie allzustark gespannt sind, etwas schlapp machen, daß sie wieder nachgeben. Die gewöhnlichste Art, sie beyzubringen, ist in den sogenannten **Breyumschlägen**, von erweichenden Kräutern, Saamen, Wurzeln, und anderen Specereyen, welche die Alten eigentlich malagmata genannt, wie sie sonsten cataplasmata heissen. Es gehören aber auch hieher viele Salben, Oele, und besonders auch Pflaster.

Emotio, eine Verrenkung, s. luxatio.

Empasma, ein Streupulver; eigentlich ein solches, das man aufstreut, um den starken Schweiß an den Fußsohlen, und unter den Achseln damit zu vertreiben, wie man dergleichen von Bleyweiß, Gallmeystein, Tutz, und dergleichen Dingen macht. Andere brauchen es auch von solchen Pulvern, die man braucht, um den üblen Geruch aus dem Munde zu vertreiben, s. diapasma.

Emphraxis, obstructio, eine Verstopfung, s. Obstructio.

Emphractica, emplattomena, emplastica, stopfende pflastrige Arzneyen; welche mit ihrem klebrigen Wesen sich an die viele ihnen vorkommende Oeffnungen der

Schweißlöcher und ausdünstenden Adern anschließen, dieselbe, wenn sie vor ihnen durch die Wärme des Leibs zerfließen, mit ihrer Zähigkeit verstopfen, und also den freyen Ab- und Ausgang der Feuchtigkeiten, und Ausdünstung, der sonsten durch sie geschiehet, verhindern, wie solches die meisten Pflaster, und Terpentinsalben thun. Nun ist zwar die eigentliche Absicht der Aerzte und Wundärzte niemal, eine solche Verstopfung zu machen, doch hilft diese bey Geschwulsten, die in eine Schwürung gebracht werden sollen, viel zu Beförderung derselben, indem diese Zurückhaltung der Ausdünstungen, und Anhäufung solcher Feuchtigkeiten unter der Haut sehr erweicht, und nachgebend macht, und die stockende Säfte, welche in Eiter verwandelt werden müssen, bälder flüßig macht, wie solches der berühmte Herr. D. Grashuis in Amsterdam in seiner schönen Abhandlung von der Zeugung des Eiters, de generatione puris, welche vor etlichen Jahren bey der königlichen Gesellschaft in Paris mit einem ausgesetzten Preiße gekrönet worden, sehr wohl ausgeführet hat. Wir sehen aber auch zugleich aus eben dieser unvermeidlichen Wirkung vieler Pflaster, daß sie oft sehr schädlich seyn können, nämlich in allen den Fällen, wo die Hinderung einer freyen Ausdünstung des leidenden Theils schaden kann, welches ein vernünftiger Wundarzt aus andern Nebenumständen beurtheilen muß.

Emphysema, empneumatosis, eine Windgeschwulst, Luftgeschwulst, das Aufblasen, Schwellen, verpfisen, aufgedunsen seyn; man verstehet darunter solche Geschwulsten, da die Haut, oder andere Theile stark aufgetrieben sind, und doch nichts in der Geschwulst als Wind, oder Luft ist. Es entstehen solche Geschwulsten in einzelnen Theilen niemal leichtlich ohne einige vorhergehende Verwundung, und Beschädigung der Haut, sie seye so klein, und gering als sie wolle, durch diese schleichet sich von aussen die Luft nach und nach in das zellichte Geweb der Fetthaut, das überall nachgiebt, und sich ausdehnen läßt, wenn die Luft von der innern Wärme verdünnet, ausgebreitet und ausgedehnet wird. Doch geschiehet diese Ausdehnung, und eine solche Geschwulst an einem Orte vor dem andern leichter, und stärker, und gleichwie sie überhaupt sich allermeistens nach starken Verwundungen, und Beschädigungen von aussen ereignet, also ist sie nirgends gemeiner als bey Brust- Haupt- und Darmwunden, da dringet sich Luft zwischen die Fächer der zellichten Haut von aussen hinein, treibet sie auseinander, und erregt eine solche Geschwulst, wenn sie genug von der innern Wärme ausgedehnt ist. Man erkennet solche Geschwulsten leichtlich daran, wenn sie sich ohne weitere Zeichen einer Entzündung äußern, und wenn sie, wo man mit einem Finger darauf druckt, mit einem Geräusch nachgeben. Sie lassen sich auch bald heben, wenn man nur gelind darauf druckt, und also die Luft ausdruckt, hernach den leidenden Theil mit warmen, wollenen Tüchern reibt, und noch überdas warme zertheilende Kräutersäcklein, oder auch andere, zugleich stärkende, in Wein abgekocht, darüber legt,

oder wenn man sie auch nur wohl mit festangelegten Binden druckt. Es giebt auch machmal solche Windgeschwulsten ohne alle vorhergegangene Verwundungen, oder Beschädigungen von aussen, welche die Aerzte und nicht die Wundärzte angehen.

Emplastica, s. **emphractica.**

Emplastrum, ein Pflaster; ein äußerliches, weiches, klebrichtes, doch ziemlich trockenes Arzneymittel, das auf Tuch, oder Leder gestrichen in allerley Vorfallenheiten auf Geschwulsten, Wunden, Geschwäre, oder auch allein schwache, schmerzende Theile in allerley Absichten aufgelegt wird. Man macht dergleichen Pflaster von Oelen, und andern Fettigkeiten, als Schmalz, Unschlitt, Mark, Butter, oder auch von Schleimen, die aus Wurzeln, und Saamen ausgekocht werden; ingleichen von Wachs, Terpentin, Harz, Pech, und Gummi, und mischet theils um eine Consistenz zu geben, theils aus andern Absichten Pulver und andere Materien darunter. Man hat schon viele dergleichen gemachte Pflaster in den Apothecken, die man meistens in länglichte, runde Stangen, oder viereckichte Täfelein bildet, gießet, oder zusammenballt, und es ist nicht unbillig, wenn man von einem Wundarzte fodert, daß er einigen Begriff von diesen Pflastern habe, und wisse, was darein kommt sowohl, als was jedes für Hauptkräften, und Wirkungen habe?

Emplattomena, s. **emphractica.**

Empneumatosis. s. **emphysema.**

Empyema, eine Eiterbrust, Brustgeschwär, Eiter in der

Hohligkeit der Brust; eigentlich bedeutet das Wort einen Eiter, oder eine Anhäufung desselben in der Hohligkeit der Brust, zwischen den Lungen, und dem Ribbenfelle. Dieser Eiter entstehet entweder durch eine Wunde der Brust, oder nach einer Entzündung in der Brust, oder auch durch ein Lungengeschwär, das mit einmal aufgebrochen, und seinen Eiter in die Hohligkeit der Brust ergossen hat. Da ist denn nichts übrig, als daß man die Brust öffne, und den Eiter herauslasse, s. paracentesis pectoris. man hat auch sichere Erfahrungen, daß schon hier und da Kranke durch einen solchen Stich oder Schnitt gerettet worden sind. Man braucht auch oft das Wort für **ecpyema**, oder **ecpyesis**, und für einen jeden Abscess, oder alle Schwürungen, die besonders innerlich, in beträchtlichen Hohligkeiten des Leibs, als z. E. in der Höhle des Bauchs ansetzen, und hauptsächlich, wo der Eiter in einer solchen Hohligkeit frey gleichsam herumschwimmet, und nicht in besondere Häute eingeschlossen ist, ob er wohl von dergleichen Abscessen herkommen kann.

Empyesis oculi, s. **Hypopyon.**

Emulgentia, oder **renalia vasa**, die **aussaugende**, oder **Nierenblutgefässe**; s. **arteriæ** und **venæ renales.**

Emunctoria, **emunctorium**, **Reinigungswege**, **Ausführungsplätze**; also nennet man alle Höhlen, Oeffnungen, und Plätze an und in dem menschlichen Leibe, durch eine offenbare Unreinigkeit aus dem menschlichen Leibe abgehet, und ausgeführet wird.

Also nannten die Alten, wie noch viele neuere, die Haut einen allgemeinen Reinigungsplatz, emunctorium univerſale, weil durch ihre Schweiß- und Dunſtlöcher immer viele Unreinigkeit ausgeführt wird; ja ſie nannten alſo alle Drüſen emuctoria, weil ſie ihre Säfte, die ſie abſcheiden, für lauter Unreinigkeiten hielten, alſo hieſſen ſie die Naſe die Reinigungswerkſtätte des Gehirns, emunctorium cerebri, und auf gleiche Art kann man die Harnblaſe, oder vielmehr äuſſere Harnröhre für den Reinigungsgang von dem Harne, die dicke Gedärme als den Reinigungsplatz von dem Unflate, und die Ohrendrüſen, welche das Ohrenſchmalz abſcheiden, für die Reinigungswerkſtätte der Ohren anſehen.

Emundans, mundificans, mundificativum, detergens, ein äußerliches, reinigendes Mittel; ſ. Depuratio, und Depurantia.

Enæmon, ein blutſtillendes, äuſſerliches Mittel, ſ. iſchæmon.

Enantefis, das Gegeneinanderlaufen der Adern; wenn Adern, oder andere Gefäſſe des menſchlichen Leibs einander alſo begegnen, daß die heraufſteigenden den abwärts laufenden, und dieſe jenen entgegen kommen, und ſich in einander einſenken. Es druckt alſo dieſes Wort etwas beſonders und mehr aus, als anaſtomoſis.

Enarthroſis, ſ. articulatio.

Encanthis, ein Gewächs des großen Augenwinkels; ein dem Auge ſehr beſchwerliches Gewächs, das meiſtens aus dem rothen Knöpflein des inneren, oder großen Augenwinkels, das man

die Thränendrüſe nennet, oder auch aus dem rothen Häutlein, das neben dieſer Drüſe liegt, und caruncula lacrymalis heißt, hervorkommt, und oft ſo groß wird, daß es faſt den ganzen Augapfel bedeckt, und das Geſicht hindert. Es ſind manchmal ſolche Gewächſe ſehr bösartig, hart, und ſchmerzhaft, fallen in das bleyfarbige, und haben etwas krebsmäßiges an ſich, oft aber ſind ſie ganz gutartig, und weich, machen keine ſonderliche Schmerzen, und laſſen ſich leicht abzwingen. Den erſten Grund dazu legt gemeiniglich die allzugroße Schärfe der Thränen, wodurch die Oberfläche der Oerter, an welchen ſolche Gewächſe hervorkommen, durchfreſſen wird. Manchmal aber entſtehen ſie auch nach und nach, wenn das Blut in ganz kleinen Aederlein um dieſe Gegenden herum ſtockt, und alsdenn einige Gefäſſe durch den Druck von hinten aufgetrieben, ja wirklich angefreſſen werden, ohne daß von auſſen eine Schwürung vorgienge, daher ſich das Blut hier anhäuft, und das ganze Gewebe aufſchwellt, bis ein ſolch Gewächs daraus wird. Die gutartigen haben keine Gefahr, wenn man nur zu rechter Zeit die gehörige Mittel ergreift, man dupft ſie nämlich zu wiederholtenmalen vorſichtig mit dem Höllenſtein, oder ſchneidet ſie mit einem feinen Meſſerlein, oder Scheerlein weg. Man faßt ſie in ſolcher Abſicht mit einem feinen Zänglein, oder man ſticht eine Nadel mit einem ſeidenen Faden durch, hebt das Gewächs mit der linken Hand in die Höhe, und ſchneidet es an ſeiner Wurzel weg, denn ſtreuet man gelinde, äzende Pulver auf, z. E. von einem Theile gebrann-

ten

ten Alaun, und sechs oder acht Theilen Canariszucker, auf solche Art kann man sie ohne große Mühe ganz ausrotten, die bösartigen aber erfodern mehrere Vorsichtigkeit, besonders in Ansehung des Gebrauchs der äzenden Mittel.

Encathisma, semicupium, insessus, ein Halbbad; da man nämlich nur mit dem untern Theil des Leibs, bis an den Nabel in das Wasser sizt, daß der obere Theil ganz trocken bleibt.

Encauma, epicauma, inustio, ein Brandflecken, schwarz Augengeschwär; man braucht das Wort von allen schwarzen Flecken auf der Haut, die von Brennen entstehen. Hauptsächlich aber verstehen darunter die Augenärzte ein schwarzes, unreines, und gleichsam verbranntes Augengeschwär in dem Schwarzen, oder Weisen des Auges, das eine schwarze Rinde, oder Ruse, wie von dem Verbrennen hat, es sizt aber noch eigentlich in der Hornhaut. Die Alten sind etwas undeutlich in Beschreibung der verschiedenen Geschwäre des Augs, und der Hornhaut, also nannten sie die Blätterlein, an dem äussersten der Hornhaut, wo sie sich an das Weise des Auges anschließt, argemon, argemones, Randhornhautblätterlein, die ganz platte, die nur auf ihrer Oberfläche sazen, und bloß das Oberhäutlein derselben durchfraßen, desgleichen oft nur von einem zähen, stockenden Schleim entstehen, achlys, caligo, trübe Augen, wohin auch das nephelium, oder nebula gehöret; die breite, aber nicht gar tiefe Geschwäre dieser Hornhaut nannten sie cœlomata, s. cœloma, die hohle, runde, traubenbeerartige, reine Hornhautgeschwäre, bothria, s. bothrion. Die encaumata entstehen von harten, schweren Fiebern, wenn sich eine besondere, ausnehmende Schärfe, ein starkes Gift der Säfte zumal in das Aug zieht. Es kann aber auch ein solches Geschär von dem allzustarken, und häufigen Gebrauch allzuscharfer, äzender Arzneyen entstehen.

Encephalos, das Gehirn, s. cerebrum, eigentlich der ganze Inhalt der Hohligkeit der Hirnschale; alles, was innerhalb derselben ist von weichen Theilen.

Encharaxis ist so viel, als scarificatio.

En heiresis, ein Handgriff, ein Handvortheil; das Geschick mit den Händen sowohl in der Zergliederung der Leichname, als auch bey allerley Arbeiten der Wundärzte, bey dem Anlegen der Binden, und allen Arten der Handhülfe.

Enchristum, eine Salbe, Linimient; womit man nothleidende Theile über- und einschmieret.

Enchymoma, vibex, blaue Striemen; wenn das Geblüt unter der Haut aus seinen Adern und Gefässen tritt, daß die Haut von aussen ganz blau und schwarz wird, wie es also in dem Scharbock an vielen Orten solche blaue Flecken setzt, oder wie sonsten nach Quetschungen verschiedener Theile die Haut von dem unterloffenen Geblüt, s. sugillatio, wird. Einige brauchen es eigentlich von blau unterloffenen Augen, welche stärkende und zertheilende Geister, als der Camphergeist, am besten zurecht bringen. Man braucht

braucht auch das Wort von einem Verlaufen des Geblüts unter der Haut, wovon dieselbe, zwar ohne Entzündung, merklich röther wird, wie es also manchmal von Zorn, und Freude, besonders in dem Gesichte geschiehet, wenn das Blut durch die in den Adern entstehende Wallung stärker in die Adern einschießt, dieselbe mehr anfüllet, ja auch in weit mehr kleine Adern, als gewöhnlich, sich verlauft.

Enchyta, infundibulum, ein kleiner Augentrichter; womit man flüßige Arzneyen in die Augen beybringt. Man braucht auch das Wort von andern solchen, kleinen Trichtern der Wundärzte, die man für die Ohren und Nase gebraucht.

Enchytes, eine flüßige Augenarzney; die man nur in die Augen hineintröpfelt, oder durch einen kleinen Trichter beybringt.

Enclysma, ist so viel, als clyster.

Encœlion ist so viel, als abdomen.

Encope, incisio, das Einschneiden, eine Incision; wie die Wundärzte in allerley Fällen, und Absichten mit Messern und Scheeren die weiche Theile durchschneiden. Man braucht es auch oft für diacope, und beyde Worte drucken nach der Kraft der Sprache einerley aus.

Encranis, encranium, das kleine Gehirn, s. cerebellum.

Enema, s. clyster.

Enervatio, eine Entkräftung, Kraftloßigkeit; besonders in den Flechsen, und Nerven. Es heißt auch so viel, als aponeurosis, oder tendo.

Engisoma, engizoma, oder appropinquatio, ἐγγίσωμα, s. Cranium.

Engomphosis, ist so viel, als gomphosis.

Engonios, angularis, winklicht; wenn zwey Beine, oder Gelenke also ineinander gefügt sind, daß sie, indem sie sich aneinander bewegen, einen geraden, oder schiefen Winkel machen, man braucht daher das Wort vorzüglich von dem Ellenbogen und Kniebug.

Enischomenos, contentus, das Enthaltene, die flüßige Theile des Leibs, weil sie sowohl in den festen, als auch besonders in den Adern enthalten sind.

Ensiformis cartilago, s. cartilago ensiformis.

Enteradenes, die Darmdrüsen, s. Glandulæ intestinorum.

Enterenchyta, enterenchytes syringa, sipho, eine Clystierröhre, Clystierspritze, womit man nämlich die Clystier in den Leib beybringt.

Enterocele, s. hernia intestinalis.

Entercepiplocele, ein Netzdarmbruch; wo nämlich ein Stück von einen Darm, und dem Netze zugleich in den Bruch herausgetretten ist, s. hernia, und hernia omentalis, und hernia intestinalis: denn ein solcher Bruch muß aus diesen dreyen Begriffen zugleich beurtheilet, und behandelt werden.

Enteromphalos, omphalocele, s. hernia umbilicalis.

Enteron, s. intestinum.

Ente-

Enteroraphe, enteroraphia, die Darmnath; wenn man die verwundete, durchstochene, oder zerrissene Gedärme wieder zusammennäht, welches zwar öfters umsonst geschiehet, wenigstens meistens den Kranken heftige Schmerzen, Entzündungen, und andere Zufälle verursacht. Wo die Gedärme keine gesunde Farbe mehr haben, blau, blaß, oder schwarz, und ohne Empfindung sind, kann man sie sicher versparen, weil sie offenbar nichts nutzet. Die meiste Schwierigkeit setzt es oft, besonders bey Stichwunden, nur das Stück eines solchen Darms, oder wenigstens die Wunde daran zu finden: denn sie ziehen sich meistens schnell zurück, und die entzündete Geschwulst der äußeren Wunde versperret allen Zugang, anderst aber kann man doch den verwundten Darm nicht zunähen, als daß man ihn zuvorderst aus dem Leibe in etwas heraus ziehe, um füglich beyzukommen. Man druckt also, wo der Darm zerschnitten, oder entzwey gehauen ist, von beyden Seiten den Rand der Wunde zusammen, der Wundarzt fasset mit dem Finger, nämlich mit dem Daumen, und Zeigfinger den Darm, sein Helfer aber hält ihn inzwischen auch fest, daß die Ränder der Wunde gerad gegeneinander stehen. Damit man aber den Darm recht weich anfasse, so ist es gut, wenn man die Finger mit einem zarten Tuch umwickelt, daß in warm Wasser eingetaucht ist. Man durchsticht alsdenn den Rand des Darms mit einer kleinen, glatten Nadel, die eine scharfe, dreyeckichte Spitze hat, und deren Oehr viel weiter ist, als daß es von dem durchgezogenen Faden ausgefüllt werden sollte, damit man die Nadel um des Fadens willen nicht mit Gewalt durchziehen darf, sondern, daß dieser gleichsam von selbst nachschleift. Man bedienet sich hier meistens der alsogenannten **Kirschnersnath**, und näht überwindlings, das ist, man führt den Faden über den Rand rings herum, daß dieser dazwischen kommt. Weil aber der Faden, wenn die Wunde heilet, wieder herausgezogen werden muß, so muß man also nähen, daß man die Nadel nicht auf einen Stich durch jeden Rand zieht, sondern nur durch einen nach dem andern, und nicht gerad, sondern schief. Der Faden muß auch nicht zu stark angezogen werden, daß er gelinder aufliegt. Man darf auch das Ende mit keinem Knopfe schließen, oder auf andere Art verknüpfen, sondern muß den längern Ausgang des Fadens so anziehen, daß er noch ziemlich über die Wunde hervorhangt. Weil aber bey dieser Nath die Nadel oft durch den Darm gegangen, und ein solcher oft durchgezogener Faden denselben stark reizt, und beißt, so kann davon die gefährlichste Entzündung entstehen. Daher die neuere nimmer leicht auf diese Art nähen, sondern hier die Nath brauchen, wie sie bey andern Wunden gewöhnlich ist. Sie ziehen also den Faden durch jeden Rand durch, und knüpfen ihn hernach auf keine Art, sondern drehen ihn nur in etwas zusammen, ziehen ihn an, und lassen ihn vor die Wunde heraushangen. Sie nähen auch nicht so vielfach, und ziehen den Faden nicht so oft durch: denn wenn man nachgehends den verwundten Darm an die Wunde des Darmfells anzieht, so verwächset er an dieses hinan. Inzwischen gehet

Art zu nähen nicht überall an, und nicht wohl anderst, als wenn die Wunde des Darms klein, und länglicht ist. Wo aber der Darm durch einen Schnitt eine Wunde in die Quere bekommen hat, oder wo der ganze Darm durchgeschnitten, abgeschnitten, oder durchgehauen ist, da setzt es weit mehrere Schwierigkeiten. Man muß nämlich, wenn es seyn kann, die abgeschnittene Ende des Darms aus dem Leibe heraus nehmen, das untere mit einem Faden unterbinden, und das obere an die äußere Wunde so annähen, daß es das, was von oben durch die Gedärme herabkommt, durchläßt, und daß also der Unrath durch diese äußere Bauchwunde, als einen durch die Kunst gemachten Hintern, abgeht, daher man auch an diesen Ort hin ein zinnernes Geschirr hinpassen, und an den Bauch anbinden muß, daß es den Unflat auffassen kann. Diese elende Hülfe macht doch das Uebel erträglicher, da ausser derselben der Kranke sterben muß. Es ist aber auch diese Hülfe nicht anderst anzubringen, als wo die unterste dünne Gedärme, vorzüglich das Ende des Krummdarms, oder der Grimmdarm verwundet worden ist. Wenn ein Darm auf diese, oder eine andere Art zugenäht worden ist, so muß der Kranke viel fasten, oder wenigstens sehr wenig essen: denn viel auf einmal können natürlicher Weiß die Darmwunden nicht leiden, sie werden davon gereizt, und auseinander gezogen, der Kranke aber wird davon in größte Lebensgefahr gestürzt, man kann ihm also oft, und wenig auf einmal zu essen geben, dünne Brühen, und zerflossene Sulzen, welche den Kranken nicht sowohl nähren, und stoppen, als vielmehr bloß erhalten. Wenn die Wunde in einem dünnen Darm, kann man auch kräftige Clystiere von Brühen beybringen. Zu dem Nähen solcher Wunden nimmt man entweder seidene, oder leinene Fäden, und durchschmieret diese vorher mit Wachs. Der Verband wird gemacht, wie bey der Bauchnaht. Wenn man wahrnimmt, daß die Wunde merklich heilet, und sich schließet, zieht man die Fäden heraus.

Enthlasis, ill. fio, ein völliger Hirnschalenbruch, wobey die zerbrochene Stücke derselben hineinwärts gedruckt sind, s. cranium.

Entrichoma, entrichomata, tarsi palpebrarum, der äußere knorpelichte Augliederrand, aus dessen Haut die Haare der Augenwimpern hervorwachsen, s. tarsus palpebræ.

Entyposis, die Schulterblatthöhle, woran sich das Oberarmbein anschließt.

Epagogium, præputium, die Vorhaut des männlichen Gliedes, oder auch eine allzuenge Vorhaut, wie es Gorræus auslegt, s. præputium, und phimosis.

Epaphæresis, ein öfteres, oder wiederholtes Aderlassen.

Eparma, eparmata, eparsis, eine Geschwulst der Ohrspeicheldrüsen, weil dadurch die Ohren in die Höhe getrieben, und ganz steif dabey werden, s. parotis. Viele brauchen auch dieses Wort von andern Geschwulsten an dem Leibe, besonders in drüsichten Theilen, sie entstehen, wo sie wollen.

Epencranis, ist so viel, als cerebellum.

Ephebæum, sumen, pecten, pubes, aqualiculus, die Schamgegend; eigentlich die Gegend von dem Unterbauch, hypogastrium, s. abdomen, bis zu der Scham.

Ephelcis, die Rinde, Rufe, der Schorf, so sich auf Geschwären ziehet, und zeuget.

Ephelis, ephelides, lentigo, Koßmucken, Sommerflecken, Sommersprossen, s. Lentigines.

Ephippium, ist so viel, als sella equina.

Epicanthides, die Augwinkel; der innere, und äußere an jedem Auge.

Epicarpium, eine Pulsenarzney; eine äußerliche Arzney, die man, als ein Pflaster, oder als einen Umschlag über die Pulse an den Händen anlegt, um entweder die Hitze zu dämpfen, oder zu stärken, die Unruhe der Nerven zu besänftigen, und was dergleichen Absichten mehr sind. Man braucht sie also in kalten und hitzigen Fiebern, in Gichtern, und bey Schlagflüssen, und nimmt zu Stärkung der Lebensgeister oft allein das Carfunkelwasser auf ein Scharlachtuch geschüttet dazu. Wider die Hitzen bindet man zerstoßene Hauswurzeln, grüne Rauten mit Essig angestoßen, und andere ähnliche Sachen auf.

Epicauma, s. encauma.

Epicerastica, mildernde Mittel; solche äußerliche Arzneyen; welche, wo man sie auflegt, die Schärfe der Feuchtigkeiten mildern, und schwächen, daß sie nicht so sehr beissen, und die weiche Theile zerfressen können. Dahin gehören alle ausgepreßte, und ausgekochte Schleime von Saamen, Wurzeln, Kräutern, und Blumen, oder auch dem Weichen des Brods, Breyumschläge, die mit Milch, oder Bier gekocht sind, erweichende Salben, Oele, Fettigkeiten, und Pflaster, wie man dergleichen Mittel hauptsächlich bey gesalzenen Flüssen, oder, wo die Haut ganz fratt, sehr, und abgeschunden ist, nöthig hat.

Epichordis, ist so viel, als mesenterium.

Epicolicæ regiones, lumbares, laterales, libidinis partes, die Bauchseitengegenden, die Lendengegenden. Glisson braucht das Wort epicolica pars in eigentlichem Verstande von allen Gegenden, unter welchen Theile des Grimmdarms liegen, und diese druckt das erste Wort am schicklichsten aus.

Epicophosis, cophosis, ein schweres Gehör, die Taubheit; das letztere lateinische Wort bedeutet mehr eine völlige Taubheit, wie das erstere nur ein schweres Gehör, da man nimmer so gut, und leicht, als ein Gesunder höret.

Epicyema, superfœtatio, superimprægnatio, eine Ueberschwängerung; wenn eine schon schwangere Frau auf das neue empfängt, und mit einer neuen Leibesfrucht, neben der, welche sie schon in dem Leibe hat, geschwängert wird. Es ist also nicht einerley mit Zwillingen, welche zu gleicher Zeit empfangen wer-

werden, in Mutterleib anwachsen, und auf die Welt kommen. Man hat zwar von langen Zeiten her die Möglichkeit einer solchen Ueberschwängerung aus scheinbaren Gründen geleuguet, und sie ist auch gewiß sehr selten, doch ist ein sehr schönes und glaubwürdiges Exempel davon in einer Abhandlung des Herrn Prof. Eisenmanns in Straßburg, welche er in dem Jahre 1752. in fol. unter dem Titel: Tabulæ anatomicæ quatuor, uteri duplicis observationem rariorem sistentes &c. heraus gegeben.

Epideris wird sowohl für clitoris, als nympha gebraucht.

Epidermis, s. cuticula.

Epidesis, epidesmus, epidesmos, das Gliederbinden; da man bey starken Verblutungen, und Blutstürzen, die Glieder, als Aerme und Füsse stark bindet, um dem Triebe des Geblüts einen Einhalt zu thun. Man braucht auch sonsten das Wort für deligatio überhaupt, wie es auch wirklich in seiner Sprache nicht mehr ausdruckt. Epidesmos wird auch öfters gebraucht für fascia, eine Binde; s. fascia.

Epididymus, parastata, supergeminalis, das Oberhödlein, die Nebengaile, Nebenhode; der weißlichte, lange, cylindrische, und vielfach zusammengewickelte Bündel von Gefässen, der auf dem obern Rande, oder Rucken der Gailen aufsitzt, und eine wahre Fortsetzung der Gailen selbst ist. Es entspringen nämlich aus dem alsogenannten Hodenkern, s. corpus Highmori, fünf bis sechs Röhren, welche die weißlichte Haut der Gaile an ihrem vordern

End durbohren, ausserhalb denselben laufen, und auf ihrem Rucken bis an ihr hinteres End viele, und verschiedene Krümmungen, Faltungen, und Verwicklungen machen, die untereinander durch hautichte Scheidwände fest zusammenhangen, und miteinander diese Nebengaile ausmachen. Auf jeder Gaile sitzet eine solche Nebengaile auf, und wird mit der Hauptgaile in der Gailenscheidhaut, als in einer gemeinschaftlichen Haut, eingeschlossen. Jede Nebengaile gehet von dem einen End der Hauptgaile zu dem andern. Die Nebenhode sieht fast wie ein Regenwurm aus, der sich zusammengeballt hat. Man kann daran zwey Ende bemerken, das dickere und vordere Ende heißt der Kopf, das andere End ist dünner, und heißt der Schwanz der Nebenhode, cauda parastatæ, von diesem entspringen die abführende Gefässe, s. vasa deferentia. An den beyden Enden sitzet die Nebenhode sehr fest auf der Gaile, in der Mitte aber ganz locker, durch eine Haut an der Gaile, dieser mittlere Theil der Nebenhode heißt der Cörper der Nebenhode, corpus epididymidis. Eine jede solche Nebenhode ist mit einer feinen, und zarten Haut umgeben, worinn man die Gefässe deutlich sehen kann, wenn man sie mit Quecksilber anfüllet. Also kommen diese Nebenhoden nach ihrem ganzen Bau mit den Gailen überein, und laufen mit und von denselben in einem fort: denn so man sie abscheelt, und in lau Wasser, oder Eßig eine Zeitlang einbeizt, findet man, daß sie ein bloßes, verwickeltes Geweb von unzähligen kleinen, und engen Gefässen sind, die man leicht auseinander ziehen

kann,

kann, und es ist eigentlich ein Gefäß, oder Gang, der aus der Gaile herauslauft, und wohl über fünf Ellen lang ist, aber unendlich viele Krümmungen, und Verwicklungen von aussen macht. Sie dienen hauptsächlich, um den Saamen, den sie aus den Gailen bekommen, noch mehr zu bearbeiten, und feiner zu machen, und alsdenn in die abführende Gefässe zu bringen.

Epigastrica regio, epigastrium, die Oberbauchgegend; s. abdomen; man verstehet darunter den obern und vordern Theil des Bauchs, einen Platz von mehr als vier Finger hoch über dem Nabel, und zween breit. Die obere und zum Theil vordere Seitentheile davon nennet man Hypochondria, die Unterknorpelgegend, nämlich alles, was unter den falschen Ribben, die sich an den Bauch anschließen, auf beyden Seiten lieget. Unter ihr fangt die Nabelgegend, regio umbilicalis, zween Finger breit rings um den Nabel herum mit demselben an. Es ist nicht wenig für die Wundärzte besonders daran gelegen, daß man diese Gegenden gewiß bestimme, und etwas sicheres von ihrem Umfange fest setze, weil man sich doch hiernach in Beschreibungen der Wunden, und gerichtlichen Anzeigen richten muß. Einige übersetzen das ganze Wort durch Mittelbauch, verstehen aber darunter den ganzen vordern Theil des Bauchs, die Unterknorpelgegenden mit der Nabelgegend, und der untersten Gegend des Unterbauchs. Andere behaupten, es drücke das Wort nach dem griechischen eigentlich die Gegend über dem Magen aus, wie man also wirklich von dem Herzgrüblein an dieselbe zu rechnen, und zu messen anfangt, und bis auf zween Finger über dem Nabel von vornen und auf die Seiten hinaus ihre Größe, und Ausbreitung zugiebt.

Epiglottis, sublinguium, das Athemzünglein, der Luftröhrendeckel; ein dünner, schlüpfriger, sehr biegsamer, und beweglicher Knorpel, der beynahe wie ein Zünglein aussieht, und unter die fünf Knorpel des Luftröhrenkopfs gerechnet wird. Er paßt gerad auf das oberste desselben, und schließt also, wenn er darauf angedruckt wird, seine Oeffnung, wodurch wir die Luft, wenn wir Athem holen, und reden, aus- und einziehen, und besonders wird er also fest angedruckt, wenn wir essen, und trinken, damit nichts durch den Spalt der Luftröhre hineinfallen könne, welches allezeit mit der größten Lebensgefahr verknüpft ist. Unten ist er schmal und dick, etwas zugespitzt, wie Dreyeck, oben aber dünn, und rundlicht, von vornen ein wenig gewölbt, von hinten aber in Verhältniß dessen hohl. Er ist mit einer glatten Haut überzogen, und es sitzen Schleimdrüsen darauf, von deren Schleim seine Oberfläche immer gangbar, und schlüpfrig gemacht ist. Er liegt eigentlich unter dem Zäpflein hinter der Wurzel der Zunge, er stehet meistens, wenn wir nicht essen, oder trinken, in die Höhe, wenn wir aber schlucken, so schiebet sich der Luftröhrenkopf schnell hinauf gegen der Wurzel der Zunge, und hingegen der bewegliche Rachen ziehet sich mit dem innersten, und untersten des Halses stark zusammen gegen den Luft-

röhrenkopf hinabwärts, also wird der Deckel selbst hinab, und auf den Spalt des Luftröhrenkopfs hingedruckt, daß derselbe unter währendem Schlucken sicher geschlossen ist, die Speisen aber, oder Getränke schleifen immittelst über den eingedruckten Deckel, als über eine Brücke hinunter. Die Knorpelhaut, perichondrium, bedeckt alle seine Furchen und Löcher, welche eigentlich die Oeffnungen der Schleimdrüsen sind, und am häufigsten an der hintern Fläche des Deckels vorkommen. Sonsten sieht die Oberfläche ganz ungleich, und runzelicht aus, als ob viele unordentliche Furchen und Linien darauf gezogen wären, in welchen die ermeldte Drüsen, und Schleimgänge liegen, deren Schleim von mehrerer Zähigkeit, als an andern Orten ist. Es ist dieser Deckel durch allerley Bande mit der Wurzel der Zunge, mit dem Zungenbein, dem schildähnlichen Knorpel, und mit den dreyeckichten verknüpft, doch also daß er nachgiebt, so viel es nöthig ist.

Epiglottum, also nennet Paracelsus ein gewisses silbernes Werkzeug, womit man die Auglieder in die Höhe hebte.

Epigonatis, epigonis, epimylis, die Kniescheibe, s. patella.

Epinotion, das Schulterblatt, s. os homoplatæ.

Epinyctides, die Nachtblattern, Nachtgeschwulst; sind weiße, oder auch blaulichte, oder ganz schwarze Blätterlein, die besonders bey Nacht sehr beschwerlich beißen, schmerzen, und wüten, und meistens auch mit einer Entzündung verknüpft sind. Wenn man sie öffnet, fließt ein scharfes, halbeiterichtes Wasser heraus. Sie zeigen sich an verschiedenen Gegenden des Leibes zugleich.

Epipephycos ist so viel, als adnata tunica.

Epiphora, oculus lacrymans, ein Thränenaug; oder eine solche Augenkrankheit, da die Thränen nicht, wie gewöhnlich, durch die Thränenpuncte in die Nase, sondern immer nur über die Backen herunterlaufen. Es verwirren viele diesen Zufall mit der Thränenfistel, er unterscheidet sich aber darinn deutlich davon, daß hier nur die Thränen, und hingegen bey der Thränenfistel eine eiterichte Materie zugleich herausfließt. Die Hauptursache dieses Zufalls ist meistens vornehmlich eine Hinderniß in dem Thränengang, oder Nasengang, welche macht, daß die Thränen nicht durch die Thränenpuncte, und den Nasengang in die Nase fließen können, das entweder ein Gewächs, oder eine Geschwulst in dem Augenwinkel verursacht, wodurch die Thränenpuncte zugedruckt werden. Oft wachsen die Thränenpuncte zusammen, wie nach einer Verschwürung, die auch allein die Schärfe der Thränen verursachen kann, oder auch von einem Verbrennen. Also giebt auch manchmal zu einem solchen Thränenaug eine Verstopfung, oder ein Zusammenwachsen des Nasengangs Gelegenheit, oder auch ein Gewächs in der Nase, (polypus narium) eine Thränenfistel, das Umschlagen des unteren Auglieds, s. ectropion, eine zerfressene, oder gar fehlende Thränendrüse, eine Verwundung der Thränengänge, und von deren Heilung zurückgelassene schlimme Narbe. Nach dieser Verschie-

schiedenheit der Ursachen ist leicht zu erachten, daß diese Augenkrankheit nicht so gar leicht zu heilen ist, ja es ist oft sehr schwer, nur die wahre Ursache davon ausfindig zu machen. Viele brauchen das Wort für lippitudo, oder ophthalmia humida, es ist aber ganz was anders, ja man trift es auch hier und da in dem Verstande von einer jeden Entzündung in dem Leibe an.

Epihoros, eine Schwangere, welche ihrer Entbindung sehr nahe ist, oder auch eine Frau, die sehr leicht empfängt. Wir finden das Wort hauptsächlich bey dem Hippocrates.

Epiphysis, adnascentia, additamentum, s. appendix ossis.

Epiplasma ist so viel, als cataplasma, besonders aber verstunden es auch die Alten von einem Weizenmehl, das mit Wasser und Oel gekocht wurde, dergleichen sie auf die Wunden legten.

Epiplocele, s. Hernia omentalis.

Epiploica vasa, die Netzblutgefässe; sie bestehen aus zwo Schlagadern, welche arteriæ omentales, oder epiploicæ, die Netzschlagadern, heissen; und zwo Blutadern s. Venæ epiploicæ.

Epiplocomistes, gestator omenti, ein Dickbauch; solche Leute, welche ein widernatürlich großes und fettes Netz haben, oder welche gleichwie überhaupt sehr stark und fett sind, also auch von der Anhäufung des Fettes in dem Netze einen großen Bauch führen: denn gleichwie dessen weiche und überall nachgebende Haut am allerschicklichsten diese Anhäufung zu-

läßt, also wird man sie meistens bey solchen Leuten antreffen, die nach dem übrigen Aussehen eine starke Anlage fett zu seyn haben. Es nimmt auch, nach den Erfahrungen der Aerzte, diese Fettigkeit in den innern Theilen bey einigen so sehr überhand, daß man nicht nur viele Exempel hat, wo sie sowohl die Nieren als Harnblase mit solchem Schaden gedruckt, und ihre Ausdehnung verhindert hat, daß kein Harn durchfließen konnte, sondern auch, da sie bey Frauen durch ihren Druck und Schwere, welche der nöthigen Ausdehnung aller innern Geburtstheile in dem Wege gestanden, die Fruchtbarkeit selbst verhindert hat. Sonsten ist wohl die Hauptwirkung und Folge davon, daß der ganze Umlauf des Geblüts sehr darunter Noth leidet, wenn theils überall von aussen alles an dem Leibe zu dicht mit Fett übersetzt ist, theils auch noch von innen viele Eingeweide und andere beträchtliche Theile allzutief darinn begraben liegen, ohne der weitern unzählichen schlimmen Folgen davon zu gedenken. Es legen auch einige das Wort von einem solchen Menschen aus, der einen Netzbruch hat.

Epiplomphalum, ein Nabelnetzbruch; wenn nämlich in dem Nabel eine bruchähnliche Erweiterung und Geschwulst ist, worinn etwas von dem Netze stecket. Man pfleget meistens solche Brüche entweder nach dem Orte, wo sie sind, oder nach den Theilen, welche darinnen stecken, oder auch nach beyden zugleich zu benennen, und von dieser letztern Art ist die gegenwärtige Benennung, also muß dieser Bruch aus dem Be-

griffe eines Nabel- und Netzbruches zugleich beurtheilet und behandelt werden, ſ. Heruia omentalis, und Hernia umbilicalis.

Epiploon, ſ. Omentum.

Epiporoma, ein Gliedſtein; oder eine merkliche Verhärtung, welche in und zwiſchen den Gelenken der Beine entſtehet, worinnen ſich ein beſonderer Saft anhäuft, und verhärtet, daß er wie ein mürber Stein wird. Es entſtehen dergleichen manchmal in einem heftigen und lang anhaltenden Gliedergicht, und da ſie ſich auf keine Art erweichen, oder ſonſten vertreiben laſſen, ſo haben auch einige Aerzte ſchon gerathen, man ſollte ſie ſchicklich herauszuſchneiden ſuchen, wenigſtens kann dieſes ohne Gefahr geſchehen.

Epiſchion, iſt ſo viel, als os pubis.

Epiſion, oder aqualiculus, die Schamgegend.

Epiſpaſtica, oder attrahentia, ziehende, anziehende Mittel; nämlich ſolche äußerliche Arzneyen, welche, wo man ſie auflegt, einen ſtarken Zug auf der Haut machen, und einen großen Zufluß des Geblüts, und anderer Säfte auf derſelben zuwegen bringen, man gebraucht ſie um den Trieb des Bluts von edleren Theilen abzuleiten. Sie kleben entweder feſt an, und ziehen alſo mit der Haut alle in ihr ſteckende Gefäſſe und Röhren ſtark nach ſich, wie die Pechpflaſter ſ. Dropacismus, oder die kräftigſte unter denſelben, welche von ſehr ſcharfen Sachen gemacht, als von Hefel mit Senfmehl vermiſcht, von ſcharfen Wurzeln, Harzen, und dergleichen, machen einen ſtarken Reiz in der Haut ihren Nerven und Gefäſſen, auf welchen ein großer Zu-

fluß, und Zuſammenfluß von Feuchtigkeiten erfolget, der meiſtens entweder eine Geſchwulſt unter dem Oberhäutlein verurſachet, und rechte Blattern (denn ſelten frißt dieſe Schärfe das Oberhäutlein ſelbſt durch) oder wenigſtens einen ſo gewaltigen Zufluß des Geblüts erreget, daß die Haut davon feurig roth wird, daher man auch dieſe Arzneyen unter die rothmachende zählet. Wenn ſie auf die Fußſohlen gelegt werden, ſo haben ſie den Namen ſuppedanea, ſupplantanea, oder hypopedia, Fußumſchläge.

Epiſphæria, die Hirnkreiſe; nämlich die Krümmungen und Windungen auf der Oberfläche des Gehirns, wo daſſelbe vielfach gefalten und gewunden iſt, ſo daß die Falten und Furchen ziemlich tief gehen, und ſich füglich ſowohl die zarte Hirnhaut, als auch die Blutgefäſſe des Gehirns dazwiſchen hinein ſenken können.

Epiſtomia, die äußerſte Mündungen, oder Oeffnungen der Gefäſſe.

Epiſtrophæus, Axis, Axon, das zweyte Halswirbelbein; es hat dieſen Namen beſonders davon, weilen es, wie das erſte, unbeweglich an dem Kopfe ſtehen bleibt, und nicht anderſt als mit ihm in Bewegung kommt, unter dieſem eigentlich innerhalb der Höhle des erſten ſich herumdreht, oder vielmehr der Kopf über ihm. Man gab ſonſten dem erſten Wirbelbeine, welches itzo Atlas heißt, dieſen Namen, es bleibt aber ſchon von langen Zeiten dieſe Benennung dem zweyten. Es iſt dichter als die übrige. Sein Körper iſt ſchmäler und höher, als bey den andern, hat vornen eine ſehr geringe Erhöhung, hinten aber, und in der

Mit-

Mitten eine größere, welche wie ein Hundszahn davon herausgehet, und daher auch der Zahn des zweyten Wirbelbeins, oder der zahnähnliche Fortsatz, Dens, processus deniformis, oder odontoides genannt, und innerhalb der Höhle des ersten Wirbelbeins aufgenommen wird. Um diesen herum drehet sich der ganze Kopf, und sitzet durch seine Vermittlung schicklicher auf der ganzen Säule des Rückgrads auf, er ist aber durch sichere und feste Bande an das erste Wirbelbein angeheftet, und senket sich sehr schicklich von hinten in eine kleine Höhlung der Mitte seines Ringes, daß er gewiß nicht leicht ausweichen kann, und eher von einer äußerlichen beygebrachten Gewalt brechen muß, als daß eine solche Ausweichung zu befürchten wäre.

Epithema, **ein Umschlag**; man verstehet darunter meistens eine äußerliche, flüßige, und besonders stärkende Arzney, welche auf Tücher, Leinwand oder Werk gegossen, edleren Gegenden des Leibes, als besonders dem Herzen, der Leber, und den Pulsen aufgelegt wird. Doch nimmt man heut zu Tag das Wort nimmer so ganz genau, und macht meistens einen Unterschied zwischen einem **trockenen Umschlage**, wohin man die Kräutersäcklein, Kräuterküssen, und andere dergleichen trockene Umschläge rechnet, und einem **nassen Umschlage**, epithema humidum, wohin eben solche Säcklein, dergleichen erst beschrieben worden, in Wein abgekocht, oder auch dergleichen Kräuter also abgekocht darunter verstanden werden, wenn man bloß hernach Tücher in den Wein eintaucht, diese wieder ausdruckt, und warm auflegt. Endlich aber

so gehören hieher besonders die Umschläge von Flüßgeist und andern stärkenden Geistern, Karfunkelwassern, und dergleichen Arzneyen, welche zu Anfang dieses Artikels gemeynt waren.

Epomis ist so viel, als acromium.

Epomphalum, **ein Nabelpflaster**; ein Pflaster, oder etwas anders, das man auf große und herausgetriebene Näbel herauslegt.

Epsilomenos von Fleisch ganz entblößt; wird besonders von Beinern gebraucht, die schon meistens von allem Fleische gereiniget worden sind.

Epulis, **ein Zahnfleischgewächs**; wenn etwas an dem Zahnfleische, und zwar meistens ohne Schmerzen und Entzündung (wo es nicht etwa besonders bösartig und krebshaft ist) herausgewachsen ist. Es reichen oft diese Gewächse bis an die hinterste Stockzähne, und bestehen manchmal aus einer ganz harten Geschwulst, die zuweilen wie ein Knorpel wird, oft aber ist diese Geschwulst ganz dünn und weich, wie ein Schwamm, oder wildes Fleisch, bald groß, bald klein. Sie äußern sich besonders gerne, wo das Bein unter dem Zahnfleische schon angegriffen ist, verhindern aber allezeit sowohl das Käuë als das Reden, und machen überdas ungestaltete heßliche Backen. Die Wundärzte geben verschiedene Vorschläge, dieselbe wegzubringen. Einige rathen, sie mit einem seidenen Faden abzubinden. Andere tragen darauf an, ste öfters mit äzenden Mitteln zu dupfen, die nicht allzuscharf seyen, als zum Exempel mit dem zerflossenen Weinsteinsalz, oder aufgelößten Salmiac, allein mit beyden Räthen läßt sich in vielen

Fällen nichts ausrichten, und bleibet nichts übrig, als solche Gewächse wegzuschneiden, wobey man zwar Achtung zu geben hat, daß man nicht zu tief komme, und den Knochen der Kinnbacken entblöße, welches leicht einen Beinfresser daran nach sich ziehen kann. Wenn die Geschwulst hart ist, so muß man das Messer rings herum ansetzen, und das Fleisch zumal wegschneiden, daß man auf das Bein sehen, und es alsdenn, wie es nöthig ist, besorgen könne. Ist aber die Geschwulst weich und dünn, so faßt man sie mit einem kleinen Klämmlein, und schneidet sie unten an der Wurkel weg. Damit aber nichts wieder nachwachse, macht man in die noch stehende Wurzel viele tiefe Einschnitte mit der Lancette, und hält das allenfalls nachwachsende wilde Fleisch mit öfters aufgestreutem gebranntem Alaune zurück. Wo unter einer solchen Geschwulst ein angegriffenes Bein steckt, hat man nöthig auch für dieses gehöriger massen besorgt zu seyn. Durchaus aber ist von solchen Curen zu merken, daß, wo man das Gewächs mit einem Messer, oder Scheere weggeschnitten hat, der Kranke, um das Bluten zu stillen, und die verletzte Fasern zusammenzuziehen, den Mund öfters mit warmen Wein, der etwas Alaun habe, ausspülen muß. Zuletzt bestreicht man auch die Wunde fleißig mit Rosenhonig, und verstärkt auch diesen mit etlich Tropfen Myrrhenessenz, bis der ganze Schaden zugeheilt ist.

Epulotica, cicatrisantia, catulotica, epidermica, narbenziehende, hautmachende, wundheilende Arzneyen; man verstehet darunter hauptsächlich solche äußerliche Mittel, welche durch eine starke, trücknende und anziehende Kraft, sowohl alle Feuchtigkeiten auf der Oberfläche der Wunden in sich schlucken, als auch die Fasern derselben mit Nachdruck zusammen ziehen: denn auf diese zween Umstände kommt das letzte der Heilung und der Narben hauptsächlich an. Es dienen aber hierzu vorzüglich die Bleypflaster, und andere Arzneyen von Bley, das Gallmeypflaster, emplastrum gryseum, oder de lapide calaminari, denn auch viele sehr trockene, erdichtete Materien, als zum Exempel der Beinbruch, oder Bruchstein.

Equus, hippus, das Augpferd, das Blinzen; eine besondere Krankheit der Augliedes, wo dieselbe niemals stille stehen, sondern sich wider Willen immer bewegen, zusammenziehen, und gleichsam hüpfen, daß es wie eine krampfichte oder gichterische Bewegung derselben heraus kommt. Es hat dieselbe meistens einen besondern Reiz, zum Exempel von einer ausnehmenden Schärfe des Thränenwassers, oder auch eine Verstopfung in kleinen Aederlein, um die Nerven der Augglieder herum, ja vielleicht bey vielen nichts als eine üble Gewohnheit zu ihrem Grunde. Der berühmte Augenarzt, Woolhouse, rieth als ein besonderes zuverläßiges Mittel dawider den Brauch der zerstoßenen Rinde von dem wilden Castanienbaume, cortex hippocastani, öfters als einen Schnupftaback gebraucht, theils um die Nerven zu stärken, theils durch das erweckte Nießen vorzüglich die verstopfte Aederlein frey zu machen.

Ericerum, eine Art einer Augenarzney, davon Aëtius verschiedene erzählet.

Erodentia, corrodentia, ist so viel, als **cathæretica**.

Erosio, corrosio, das Zerfressen, Zernagen; durch ätzende Mittel, oder scharfe Säfte.

Erysipelas, ignis sancti Antonii, ignis sacer Columellæ, die Rose, das Rothlaufen, das heilige Feuer. Dieses ist eine Art von Entzündung auf der Haut, welche ohne sonderliche Geschwulst sich mehr in die Breite als Tiefe erstreckt, sie zeiget sich mit einer Röthe, welche, wenn man mit dem Finger darauf druckt, verschwindet, und sobald man aufhört zu drucken, wiederkommt, und ist mit einer scharfen und brennenden Hitze begleitet. Wenn diese Krankheit gering ist, so nimmt sie zween oder drey Tage zu, bleibt einen oder zwey Tage in ihrem stärksten Grade, alsdann nimmt sie ab und verschwindet, indem die Haut in Gestalt dicker Schuppen sich abscheelet. Das Rothlaufen hat seinen Sitz meistens im Gesicht oder an den Gliedern, es befällt aber auch den übrigen Leib; es schlägt sich auch manchmal als ein Zufall zu den Wunden. Bißweilen ist diese Krankheit von schlimmerer Art, fängt mit starker Frost und darauf folgender Hitze, nebst heftigen Kopfschmerzen und Uebelkeiten an, welche nicht eher aufhören, bis das Rothlaufen zum Vorschein kommt. Manchmal fahren dabey kleine Bläslein voll klaren Wassers, nach Art der Brandbläslein auf. Diese trocknen nachher, und scheelen sich ab. Selten geht das Rothlaufen in Vereiterung über, und wenn es ja geschieht, so ist es allezeit eine schlechte Vereiterung, welche leicht in Geschwüre ausartet. Das Rothlaufen verändert öfters seinen Ort, und breitet sich, nachdem es seinen ersten Sitz verlassen hat, auf der übrigen Haut nach und nach aus.

Bisweilen verschwindet es auf einmal, und tritt in den Leib zurück, macht eine kleine Zeit Uebligkeiten und kommt sodann an einem andern Orte wieder zum Vorschein; es wird oft schnell todtlich, wenn es sich auf das Gehirn, die Lungen und sonst einen edlern innern Theil setzt. Die Ursachen des Rothlaufens kommen auf diese zwey hinaus: nämlich eine scharfe, meistens gallichte Feuchtigkeit, welche in das Blut gekommen ist, und die verhaltene oder unterdruckte Materie der Ausdünstung, daher mancherley Dinge dazu Gelegenheit geben, als: Verkältung, besonders durch Nässe, Erhitzung, Zorn, geistige Getränke, der Genuß scharfer, öhlichter und leicht faulender Speisen; es giebt auch Personen, welche eine so empfindliche Haut haben, daß Stiche von Bienen, Wespen, oder nur auf die Haut gelegte Salben und Pflaster ihnen ein Rothlaufen verursachen können. Das Rothlaufen wird bey einigen Personen zur Gewohnheit, oder stellet sich zu gewissen Zeiten wieder ein. Aus dem bisherigen erhellet, daß das Rothlaufen von verschiedener Art und von verschiedenen Zufällen begleitet seyn könne, welche öfters den Beystand eines Arztes erfordern, und die Heilung desselben also hier nicht ausführlich abzuhandlen seye. Aeußerlich muß man alle spirituöse, öhlichte, stark kühlende und zurücktreibende Mittel vermeiden: am besten ist wohl ein Dekokt von Robertskraut (Geranium robertianum) und Holunderblüte, worein man flanellne Tücher einweichet, und diese auf den leidenden Theil legt. Der Kranke muß sich daneben, des Weins, Fleischs und Eyer enthalten, und durch fleißiges Trinken, eines Thees von Holderblüthe, oder

Gerstentranks, daneben er alle zwey bis drey Stunden ein halb Quintlein Salpeter nimmt, und alle Erkältung sowohl als Erhitzung vermeidet, die Oeffnung des Leibs, den Abgang des Urins und die Ausdünstung befördern. Bey einem heftigen Rothlaufen am Kopfe kann man sich daneben auch mit Nutzen warmer Fußbäder und auf die Fußsohlen gelegter Senfumschläge bedienen, wodurch man das Rothlaufen glücklich vom Kopfe herunter in die Füße ziehen kann.

Erysipelas spurium oder **Erysipelatodes tumor**, eine rothlaufenähnliche Geschwulst, welche nämlich viel von den Umständen des Rothlaufens hat, und auch nach demselben zugleich beurtheilet und behandelt werden muß.

Erythremata, **Flohstichflecken**; also nennet man die kleine rothe Flecken, welche sich in bösartigen, und pestilenzähnlichen Fiebern, wie Flohstiche auf der Haut äußern.

Erythroides membrana, oder **rubea testis membrana**, die röthlichte Gailenhaut; eine Haut, die zwischen der Scheidhaut, s. membrana vaginalis, und weisen Gailenhaut, tunica testis albuginea, welche sich unmittelbar an den Gailen fest anschließet, liegt, und von aussen sich an die innere Seite der Scheidhaut, von innen aber an die weise Gailenhaut anlegt, einige rechnen sie allein für die innere Oberfläche der Scheidhaut des Gailen, und andere für die äußere der weißen Gailenhaut.

Eschara escura, eine Rinde, Rufe, ein Schorf, Grind; wie er oft auf den Wunden ansetzt, wenn dieselbe anfangen zu heilen, oder wie er sich auch auf Geschwären zeuget, besonders aber auf ein Brennen durch glühende Eisen, und andere Sachen, oder auch auf den Gebrauch von sehr starken ätzenden Sachen. Es entstehen solche Schorfen, oder Rufen von dem verdickten, und vertrockneten klebrichten Saft, der von der Oberfläche solcher Wunden, und Geschwäre, und ihrer ausdünstenden zusammengezogener Gefässe immer triefenden Feuchtigkeit. Sie fallen oft ab, ehe sich die ganze Wunde, und alle Ende der auf der Oberfläche sich öffnenden Gänge und Adern ganz geschlossen haben, daher man vorsichtig seyn muß, sie so lang als möglich zu erhalten, bis sie ganz reif von selbst abfallen, weil diß ein sicherer Beweis ist, daß die darunter stehende Haut vollkommen geheilt seye.

Escharotica, s. **causticus** und **cathæretica**.

Esphlasis ist so viel, als **enthlasis** bey Hippocrate.

Esthiomenos herpes, s. **herpes**.

Ethmos, oder **ethmoides os**, **ethmoideum**, s. **os cribriforme**.

Etron, ist so viel, als **hypogastrium**, s. **abdomen**, und **hypogastrium**.

Euæmia, ein gutes, und gesundes Blut.

Eualthes, einer, der eine gute Natur hat, bey welcher alles leicht heilt.

Euchroa, eine gute Farbe, und glänzendes Aussehen.

Euchymia, gut Säfte; eine gute Verfassung aller Säfte des Leibs.

Eucrasia, ein gut Temperament, dauerhafte Gesundheit.

Evelces, einer, der Geschwäre hat, die leicht heilen.

Evembolos, ein guter Einrichter, oder ein Wundarzt, der ein besonderes Geschick hat, verrenkte und ausgewichene Glieder, und Theile wieder einzurichten.

Everriculum, ein Harnblasenkehrer; ein besonderes Werkzeug der Wundärzte, dessen sich dieselbe bedienen, um nach dem Steinschnitte das, was noch etwan in der Harnblase von Gries, Sand, zusammengeloffenem Geblüte, oder andern Unreinigkeiten zurück ist, herauszubringen, und gleichsam auszukehren. Sie sehen gemeiniglich aus, wie ein länglichter, schmaler, doch nicht allzutiefer Löffel.

Eversio, das Umkehren, oder Umschlagen eines Theils überhaupt; also heißt besonders das ectropium, eversio palpebrarum.

Evexia, bonus habitus, ein gutes, vollkommenes, dauerhaftes Aussehen.

Eunuchus, ein Verschnittener; es unterscheiden einige noch dieses Wort von castratus, und verstehen dadurch einen, der ohne alle Gaillen gebohren ist, und auch also bleibet, doch wird es oft auch für castratus gebraucht.

Evodes, evosma, wohlriechend, ein guter Geruch; man giebt darauf besonders bey Schwärungen Achtung. Wenn ein Geschwär einen guten, oder gar keinen Geruch von sich giebt, so heißt es ulcus evodes, wenn es aber stinkt, und übel riecht, so heißt es ulcus und pus dysodes.

Eupathia, euphoria, ein Zustand, oder eine Krankheit, die leicht zu ertragen ist.

Eupnœa, ein leichter Athem; der einem keineswegs sauer geschieht.

Eurhythmia, ein schicklicher, ordnungs- und tactmäßiger Gebrauch der Werkzeuge bey einem Wundarzte, wenn derselbe eine Fertigkeit hat, dieselbe nach der Ordnung zu gebrauchen, und anzubringen, wie er sie nöthig hat. Sonsten brauchen auch die Aerzte dieses Wort von einem regelmäßigen Pulsschlag, der in allen Streichen seine gewisse Ordnung und Verhältniß beobachtet.

Eusarcos, torosus, quadratus, ein besetzter, fleischichter Mensch; der wohl besetzt ist, starke Glieder hat, und diese wohl mit Fleisch bewachsen.

Eusplanchnos, einer, der gute, gesunde, und starke Eingeweide, oder, nach der gemeinen Redensart der Schwaben, ein gut Geräusch hat, nämlich gute Lungen, Leber, Milz, Nieren, und dergleichen andere Eingeweide.

Eustachii tuba, s. tuba Eustachii.

Euthyporos, rectus incessus, ein Gerad- oder Aufrechtgehen, wenn man sowohl gerade Beiner und Füsse hat, als auch nicht gebuckt, sondern ganz gerad, und aufrecht geht.

Eutocos, fœcunda, eine Frau, die nicht nur leicht gebieret, sondern auch eine gute Schwangerschaft hat.

Eutonos, einer, der Festigkeit und Stärke in Fleisch und Gliedern hat.

Eutrophia, das Gedeihen, Zulegen; wenn sich alles, was man ißt, wohl anlegt.

Evulsio dentium, das Zahnausziehen, Zahnausreissen; wenn man nämlich einen Zahn aus der Kinnlade herauszieht. Es geschiehet dieses hauptsächlich, wenn entweder sich ein Zahn dem andern nachschiebet, und man also dem neuhervorkommenden Luft machen will, daß er leichter durchbrechen kann, weil doch auf solchen Fall der alte weg muß, oder, wenn ein angegriffener, angefressener Zahn durch unleidentliche Zahnschmerzen eine solche Hülfe erfordert. Wo man nicht gewiß ist, daß einer dieser zweenen Umstände vorwalte, und zum Exempel ein Zahnschmerz nur von einem heftigen Flusse, (rheumatismus) in dem ganzen Kopfe ist, macht man meistens durch das Zahnausreissen das Uebel viel ärger, das muß vorzüglich ein geschickter Arzt entscheiden. Es hat aber auch ein erfahrner Wundarzt ziemlich sichere Merkmale davon, als z. E. wo keine ausserordentliche Vollblütigkeit, keine gewohnte ausserordentliche Triebe des Geblüts zu dem Kopfe, kein eingewurzeltes flüßiges Wesen in demselben ist, da kann er sicher vermuthen, daß es in den Zähnen fehle, und dieselbe angegriffen seyen. Man ziehet auch Kindern die Zähne aus, welche sie manchmal mit auf die Welt bringen, damit sie nicht das Säugen verhindern, hernach in dem siebenden, und den diesem nächsten Jahren, wenn die Milchzähne sowohl, als andere von selbst ausfallen, da man sie mit den Fingern, einem Zwirnfaden, oder auch dem Rande eines Schlüssellochs losmachen, und los drucken kann: denn wo dieses nicht geschiehet, wachsen leicht die neue Zähne zu weit vornen, oder hinten aus, und stehen häßlich da. Man zieht auch wohl Zähne aus, wo sie nur widernatürlich gestaltet sind, besonders aber, wo sie angefressen sind, und große Schmerzen verursachen, und vorzüglich, wo hinter einem solchen hohlen, und angefressenen Zahn ein Hohlgeschwär steckt, dem man durchaus nicht beykommen kann, ehe man den Zahn herausreißt. Man hat allerley Werkzeuge, die Zähne heraus zu ziehen, insbesondere aber braucht man hierzu den alsogenannten **Pelican**, **den Ueberwurf**, und allerley **Zahnzangen**. Um die zurückgelassene, oder abgebrochene Wurzeln und Stumpen heraus zu bringen, dienet der alsogenannte **Geißfuß**, Rhizagra, der **Zahnwurzelzieher**, den man bey Zähnen, die mehr als eine einfache Wurzel haben, meistens nöthig hat. Man setzt den Kranken, nachdem man den Zahn zuvor wohl in das Aug gefasset hat, auf einen niedrigen Stuhl, wo der verdorbene Zahn in dem obern Kiefer sitzt, wenn er aber in dem untern ist, läßt man ihn gar auf den Boden, oder auf die Erde sitzen. Wenn das Zahnfleisch ringsherum noch fest ansitzt, löset man es zuvor ab: denn fasset man den Zahn mit einer schicklichen Zahnzange wohl an, und zieht ihn mit einer sehr vorsichtigen Geschwindigkeit so heraus, daß, wenn er in dem obern Kiefer steht, der Zug gerad abwärts, und, wenn er in dem untern sitzt, gerad aufwärts in die Höhe geschehe: denn anderst bricht die Krone ab, und die Wurzel bleibt zurück. Wenn es auch stark darauf blutet, läßt man den Kranken öfters den Mund mit kaltem Eßig ausspülen, und wo das Bluten gar zu stark wird, braucht

man auch wohl stärkere Mittel, als calcinirten Vitriol mit ausgezopfter Leinwand aufgefaßt, und in die Hohligkeit des ausgerissenen Zahns gesteckt, oder auch eben solche Leinwand in den stärksten Branntwein getaucht, und auf gleiche Art beygebracht, s. dentium dolor, und caries dentium.

Exæresis, das Ausziehen, Herausnehmen; wenn man fremde Sachen, die in dem Leibe, oder in besondern Höhlen desselben stecken, herauszieht, oder herausnimmt, als wenn man den Stein aus der Blase, Splitter, Bley und Kugeln aus Haut und Fleisch, und andern Orten herauszieht. Die Alten, da sie die Verschiedenheit der Geschäffte eines Wundarztes betrachteten, suchten sie die Vielheit derselben durch eine schickliche Eintheilung zu erleichtern, und suchten also viele unter einen allgemeinen Titel zu bringen, wie dieser davon ein Exempel ist, wie wir eines an dem Worte aphæresis, diæresis, und andern ähnlichen haben.

Exalma, eine Verrenkung des Ruckgrads; also braucht Hippocrates das Wort von einer widernatürlichen Austrettung, oder Ausweichung der Wirbelbeine aus ihrer natürlichen Lage. Heut zu Tag ist das Wort nimmer viel gewöhnlich.

Exambloſis, exambloma, ist so viel, als abortus.

Exanastomosis ist so viel, als anastomosis; eine Krankheit der äussersten Ende und Oeffnungen von Adern und andern Gefässen, wenn ihre Häute dort allzuschlapp sind, dem Drucke von hintenher

allzuviel nachgeben, und zu viel Blut, oder andere Säfte zumal herauslassen. Diß ist der Grund von vielen Verblutungen ohne Wunden, allzustarken Schweißen, Durchfällen, und dem anderwärtigen Abgang anderer Säfte, welcher oft die Natur so sehr entkräftet, und wobey die Adern, und Gefässe weder reissen, noch springen, noch sonst eine Hauptverletzung leiden, sondern nur ausnehmend ausgedehnt, und erweitert werden.

Exanthema, efflorescentia, ein Ausschlag; man verstehet darunter alle Arten von Flecken, und Blätterlein, welche sowohl in hitzigen, als andern Krankheiten auf der Haut auffahren, oder auch nach äußerlichen Beschädigungen des Leibs sich manchmal auf derselben äußern.

Exarthrema, exarticulatio, ecptosis, excidentia, elapsus, luxatio, eine Verrenkung; eigentlich eine solche, da ein Glied ganz aus seinem Gelenke heraus fällt.

Excerniculum, ist so viel, als emunctorium.

Excisio, s. Eccope.

Excoriatio, das Abschälen, Abgehen, Abschirfen der Haut; wenn dieselbe, besonders das Oberhäutlein entweder durch ein starkes äußeres Reiben auf der Oberfläche zusammengerieben, und abgerieben wird, welches man eigentlich eine geschirfte Haut heißt, oder, wenn sie durch aufgelegte scharfe, ätzende Sachen, auch nur von einem scharfen Harne, oder Stuhlgang weggefressen, oder auch durch Brennen auf

ver-

verschiedene Art losgemacht wird, wie es auch öfters durch eine Schärfe von innen heraus durch allerley Krankheiten geschiehet, ja bloß von dem starken öftern Reiben ganz weicher Theile aneinander, wie bey den Kindern oben zwischen den Schenkeln, unter den Achseln, an den Leisten zu beyden Seiten geschiehet, das nennt man eigentlich **fratt, fohr** seyn. In allen diesen Fällen dienen hauptsächlich balsamische, weiche Arzneyen, als natürliche Balsame, die gar keine Schärfe haben, dichtere Fettigkeiten, die hangen bleiben, und sich nicht so leicht wieder abwischen lassen, als Hirschunschlitt, Bocksunschlitt, Eyeröl, zerflossen Myrrhenöl, Traubenpomade, Quittenschleim, und dergleichen, diese verwahren die wahre Haut vor aller Luft und Kälte, hindern das unmittelbare Ficken, und Aureiben, besonders auch den Zufluß und die **Wirkung** des vorbeygehenden Harns, und anderer Unreinigkeiten, und es kann darunter sich ohne Anstand wieder ein neues Oberhäutlein ziehen, und dieses seine nöthige Härte bekommen. Man braucht auch sonsten dieses Wort sowohl bey den Zergliederern, als Wundärzten von einem wirklichen, gemachten **Abziehen, und Abschelen der Haut** von den unterliegenden Theilen, die man mit einem Messer vornimmt.

Excrementa, excrementum, der **Stuhlgang**, der **Koth**, **Unflath**; der von dem Menschen von hinten abgeht. Man braucht auch das Wort von andern, und allen flüßigen Unreinigkeiten, welche durch die Nieren in Gestalt des Harns, durch die Wege der Ausdünstung des Schweißes, und so weiter, abgehen.

Excrescentia, ein **Auswachs, ein Gewächs**, man braucht dieses Wort überhaupt von allen widernatürlichen Erhöhungen auf und über der Haut, und innerlich in Hohligkeiten des Leibs, in Adern, ganzen Eingeweiden, und Behältnissen, wo es aussiehet, als ob etwas von der natürlichen Oberfläche solcher Theile herausgewachsen wärs, fest an derselben hangt, und von ihr gleichsam in einem fortlauft, als von Warzen, Gewächsen in der Nase, und in Adern, Schwammgewächsen, Feigwarzen an dem Hintern, und Frauenleib, und was dergleichen ähnliche Erhöhungen mehr sind.

Excretorius ductus, s. **ductus excretorius.**

Excutia ventriculi, eine **Magenbürste**; ein besonderes Werkzeug der Wundärzte, welches man vor Alters häufig brauchte, um den Magen damit eigentlich auszubürsten, und von dem überflüßigen Schleime zu reinigen, oder auch, wenn ein großer, hinuntergeschluckter Bissen auf dem Wege stecken blieb, denselben entweder damit hinunter zu drucken, oder durch das von dem Reize der Bürste auch manchmal in dem untersten des innern Halses erregte Erbrechen wieder heraufzubringen. Es bestund eine solche Bürste aus einem langen, gewundenen, zarten, steifen, doch noch biegsamen Drath von Messing, an dem unten eine Bürste von etwas weichern Borsten, fast wie eine Gläserbürste, nur viel kleiner, und weicher, befestiget war, mit dieser fuhr man durch den Hals langsam hinab durch den ganzen Schlund bis in den Magen, da hängte sich denn viel Schleim aus dem Halse, Schlund,

und

und Magen an die Bürste hin, und also brachte man den zähesten Schleim glücklich heraus, oft aber machte bloß die Bürste durch das Reiben und Kützeln in dem Halse ein Würgen und Erbrechen, das auch viel Schleim ausstieß; wie einige heut zu Tag also einen Federkiel des Morgens in den Hals stoßen, an den sich theils der Schleim häufig anhänget, und worauf er auch theils häufig nach- und hervorschießt, allein zugleich mit vielen guten Säften, daher diese Reinigung eben nicht ganz zu billigen ist, dessen nicht zu gedenken, daß durch diesen öftern Reiz der Hals, Schlund, und Magen allzusehr an das Erbrechen gewöhnt werden. Man läßt gemeiniglich bey dem Gebrauche der Magenbürste die Kranke zuvor etwas warm Wasser trinken, steckt ihnen darauf die Bürste in den Hals, und wenn man sie durch den Schlund in den Magen gebracht hat, ziehet man sie etlichemal auf und ab, und oft wieder ganz heraus, daß der Schleim gleichsam aus dem Magen heraufgepumpt wird. Es halten dieses einige für die zuverläßigste, und beste Reinigung des Magens, und haben einen so großen Glauben an den Nutzen davon, daß sie sich ein hohes Alter versprechen, wo sie eine solche Reinigung alle vierzehen Tage, oder alle Monathe vornehmen. So viel schmeichelt man sich, nicht ohne Grund, heut zu Tag nimmer damit, ja es ist der ganze Gebrauch dieser Bürste meistens in Abgang gekommen.

Exelcisмus, das Einfallen der Beine; wenn dieselbe sinken, und von ihrer natürlichen Höhe, die sie in ihrem Gewerb und Gelenke

haben, sich in die Tiefe setzen, ohne eine eigentliche Verrenkung, sondern nur, wenn die sie in die Höhe haltende Bande schlapp werden, und nachgeben, oder auch die bey Gesunden um solche Gewerbe befindliche Fettigkeit verzehret ist, daß der Rand nimmer so hoch aufliegt, und unterstützt wird.

Exfoliatio ossis, das Beinblättern; wenn sich von dem Beine kleine Schuppen, oder gleichsam Blättlein losmachen und abfallen, wie solches vorzüglich in der Beinfäule oder dem Beinfresser geschiehet, hauptsächlich von dem darüberstehenden scharfen Eiter, der sich immer tiefer in das Bein einsenkt, oder auch überhaupt von dem Absterben des Beins nach starken Quetschungen, da sich das verdorbene von dem gesunden losmacht, indem zwischen beyden ein Fleisch wächset, welches das abgehende des Beins fortschiebt, und zugleich den Grund zu einer neuen Beinhaut legt. Oft geschiehet dieses Beinblättern von selbst, oft auch erst auf den Gebrauch der hierzu dienenden Mitteln. Wenn das Bein trocken und dicht ist, gehet es leichter von statten; bey dünnen und löcherichten Beinern sehr schwer. Manchmal zerfließt das Verdorbene gänzlich, und vermischt sich mit dem ausfließenden Eiter.

Exinanitio, die Ausleerung, das Leer werden; man braucht das Wort hauptsächlich von Adern, und Gefässen, die durch eine starke Verblutung, oder häufigen Abgang anderer Säfte allzusehr ausgeleert werden.

Exischii, Leute, denen die Hinterbacken sammt der Hüft ganz rund hervorstehen.

Exi-

Exischios, exischos, luxatio femoris, eine Hüftverrenkung, s. Luxatio femoris.

Exitura, eine Eitergeschwulst; man braucht das Wort öfters für abscessus, ja von einer jeden Anhäufung und Versammlung des Eiters in weichen Theilen.

Exomphalos, s. Hernia umbilicalis.

Exoacoma, ein starkes Hervorragen eines Theils. Galen braucht das Wort besonders von dem starken Hervorstechen eines Wirbelbeins, das von einer Verrenkung entstehet.

Exophthalmia, ein Vorfall des Augapfels; wenn nämlich derselbe aus seiner Beinhöhle merklich hervorgetrieben und ausgewichen ist.

Exostosis, eine Beingeschwulst, Beingewächs, Auswachsung der Beine, Ueberbein; man verstehet darunter eine solche Krankheit der Knochen, da dieselbe merklich aufgetrieben werden, und gleichsam an einem Orte auswachsen, wie die weiche Theile. Es hat aber das Wort einen doppelten Verstand, einige solcher Geschwulsten sind und bleiben ganz hart. Man nennet diese **gutartige Beingeschwulsten**, Exostosis benigna, und verstehet darunter diejenige, welche nach Beinbrüchen gemeiniglich zuruckbleiben unter dem Namen callus ossis. Diese entstehen von einem klebrichten, sulzichten Saft, der aus den Oeffnungen der Adern und Gänge von den gebrochenen Beinen und ihrer Beinhaut hervortriefet, sich um die gebrochene Ende der Knochen anhäufet, und daselbst beynahe zu der Härte eines Beins verhärtet.

Andere rechnen noch hierzu solche Beingeschwulsten, die vorzüglich von Quetschungen der Beinhaut entstehen, wo dieselbe durch einen äußerlichen Druck, und Stoß also schlapp gemacht worden ist, daß die durch ihre Adern und Gänge fließende Säfte stocken, und die Gefässe verstopft werden. Man hat aber ziemlich zuverläßige Erfahrungen, daß von dergleichen Ursachen nicht leicht eine solche Beingeschwulst entstehet, es seye denn, daß die äußere Beinhaut entzündet werde, diese Entzündung in eine Schwürung übergehe, und durch den Eiter von dieser sich nach und nach eine Beinfäule anspinne, wodurch sowohl die Beinhaut verdirbt, und von dem Beine los wird, als auch der ganze Zusammenhang in allen Theilen des Beins also nachgiebt, daß die von hinten her zufließende Säfte einen großen Theil des Beins in eine solche Geschwulst auseinander treiben: denn es ist bekannt, daß auch durch die dichteste Beine immer allerley Säfte bey Gesunden durchgehen, welche, wenn sie stocken, oder gar von ihren Gängen ausfließen, leichtlich die dünne Beinschüpplein auseinander treiben können, besonders wo durch einen starken Fall, Stoß, oder andere Quetschung, die ganze Beinhaut mit ihren Adern so verdruckt ist, daß das Bein keine Nahrung mehr von denselben zu hoffen hat. Es geschehen solche Beingeschwulsten nach und nach, und oft mit vielen Schmerzen, bis nämlich die stockende Säfte sich genug angehäuft, ihre Gefässe stark genug ausgedehnet, und die Blättlein des Knochen selbst auseinander getrieben haben. Man theilet sonsten diese Beingeschwulsten in äußerliche und innerliche ein, und verstehet durch jene, wie bey dem

Bein-

Beinfresser, solche, welche von äußerlichen Ursachen entstanden, durch diese aber andere, welche durch scharfe Säfte von innen heraus erregt worden sind, und gemeiniglich unter die **bösartige Beingeschwulsten**, exostoses malignæ gehören. Es ist aber nicht zu läugnen, wenn wir genau auf die Erfahrungen der Wundärzte Achtung geben wollen, daß zu solchen bösartigen eben nicht eine jede Schärfe der Säfte aufgelegt ist, sondern wenn man der Sache recht auf den Grund siehet, so steckt gemeiniglich ein besonders scharfes Gift, und vorzüglich von der Lustseuche dahinter: denn ohne dieses sind gewiß solche bösartige Beingeschwulsten sehr selten, wiewohl man auch hier und da Exempel hat, da sie sich zu dem Scharbock geschlagen, oder da bey dem Wechselbalg die Beinansätze, und die dünne und schwammichte Beiner, auch die kleine Knochen der Finger ganz ringsum aufschwellen, gar selten geschehen sie von den Kinderblattern. Auf die Lustseuche erfolgen sie noch mehr, und gewisser, wo man mit derselben nicht recht umgegangen, und besonders das Queckstiber zu unrechter Zeit gebraucht hat. Oft schlagen in einem Körper etliche Krankheiten zusammen, und fällt derselbe neben dem Wechselbalg zugleich in den Scharbock, oder es kommt die Lustseuche dazu, in diesem Falle sind solche Geschwulsten sehr bösartig, gleichwie sie sich auch also verhalten bey Leuten, die voraus böse Geschwäre, oder Krebsschäden an sich haben. Eine gutartige Beingeschwulst entstehet meistens von einem Schlag, Stoß, oder Fall, wodurch die Beinhaut los und verletzt, und zugleich das Bein selbst stark gequetscht worden ist, und äußert sich allermeistens an dem Kopfe und Schienbein, weil diese Beine fast bloß mit Häuten bedeckt sind, und daher leichter Noth leiden können. Sie verhält sich aber, wie eine gutartige Hartgeschwulst, (scirrhus) und die darinn sitzende Materie steckt ohne Schaden und Beschwerlichkeit darinn, doch kann die Geschwulst Beschwerde verursachen, wo sie unter Muskeln sitzt, und dieser ihre Verrichtung hindert. Wenn eine solche Geschwulst in dem innern Theil der Hirnschale sitzt, und dort großer wird, drukt sie das Hirn, und hindert seine Verrichtungen. Es ist daher eine solche Beingeschwulst leicht zu erkennen, wenn die beschriebene Umstände vorhergegangen sind bey einem durchaus sonst gesunden Menschen, wenn die Entzündung ganz zertheilt ist, und doch eine Geschwulst ohne Schmerzen bleibt. Es lassen sich auch solche gutartige Beingeschwulsten, wenn sie etwas alt sind, nimmer wohl heilen. Die Bösartigkeit aber einer Beingeschwulst verräth leicht die Krankheit, woraus sie entstanden ist. Der Hauptunterschied aber von den gutartigen bestehet darinn: es sind die bösartige nie ohne Schmerzen, doch ist zu Anfang der Schmerz sehr gering, und geringer, als bey steinichten Verhärtungen, tophus. hingegen legt der Schmerz von aller äußerlichen Wärme, und besonders bey Nacht von der Bettwärme zu, und wird oft fast unerträglich, der Schmerz ist, wie sonsten, wenn die Beinhaut stark Noth gelitten hat. Wenn aber endlich die böse Materie das Bein ganz durchgefressen hat, und damit auch die Beinhaut durchgefressen ist, so hört zumal fast aller Schmerz auf. Eine wahre Beingeschwulst, wenn sie auch von der Lustseuche entstanden ist, läßt

sich

sich selten mit Arzneyen, und nicht einmal mit dem Queckſilber abzwingen, daher iſt es überflüßig, ja gar ſchädlich, wo ſie keine Schmerzen macht, ſie mit vielen Küren anzugreifen. Wo aber ſtarke Schmerzen ſich anmelden, ſo muß man, wo es füglich geſchehen kann, das Bein entblößen, alles Fleiſch wegſchneiden, und viele Löcher in die Geſchwulſt bohren. Wie weit und tief man mit dem Perforativ, oder gar mit dem Trepan gehen darf, wird die ausfließende böſe Feuchtigkeit, und der abfallende Stein ſchon zeigen. Wenn man die Löcher gemacht hat, ſetzt man das Ausſchneidmeſſer, ſcalper exciſorius, ſ. trepanatio, an, und treibt dieſes mit dem Hammer von einem Loche zu dem andern, damit alles, was dazwiſchen iſt, herausfalle. Das übrige ſchabt man mit dem Meſſer gleich, und nimmt alles Angegriffene durchaus weg, wie man in der Beinfäule, oder dem Beinfreſſer verfähret, in welchen dieſe Beingeſchwulſten ſehr gerne und oft übergehen. Wenn aber der Schade ſchon auch in den andern Theil des Beins gedrungen iſt, und dieſes, weil es ganz verdorben, nicht herausgenommen werden kann, ſo iſt keine völlige Hülfe möglich, ſondern, wenn der Schade an einem Gliede iſt, ſo muß man, wenn die innerliche Krankheit gehoben iſt, das Glied abſchneiden. So iſt auch keine Hoffnung zu gänzlicher Geneſung bey andern Gebrechen übrig, als wo z. E. ein tief eingewurzelter Scharbock zu dem Grunde liegt, oder wo die Knochen ganz aufgetrieben und geſchwollen, oder auch außerordentlich mürb und zerbrechlich ſind. Mit Arzneyen, und guter Diät läßt ſich weiter nichts thun, als daß man der größten Heftigkeit des Uebels und der Schmerzen einigermaſſen widerſtehen, und den Kranken noch länger aufhalten kann.

Explantatio, iſt ſo viel, als apophyſis.

Exploratio, das Sondiren; wenn man durch einen beygebrachten Sucher etwas unterſucht, als bey Wunden und Geſchwüren, ihre Größe, Tiefe, Breite, Länge, und ganze Ausdehnung, oder auch bey Gebrechen der Harnblaſe, wenn man den Katheter durch die äußere Harnröhre hineinſteckt, um den Stein, ein Gewächs, oder was etwa ſonſt darinnen ſeyn möchte, richtig auszukundſchaften.

Exploratorium, iſt ſo viel, als ſpecillum.

Exſolutio, eclyſis, eine Ohnmacht, Schwäche.

Exſpiratio, ecpneumatoſis, das Ausathmen der Luft.

Exſuccatio iſt ſo viel, als fugillatio.

Exta, das Eingeweide, ſ. viſcera.

Extenſio, anataſis, das Strecken, Auseinanderziehen, wie ſolches bey Verrenkungen, und Beinbrüchen geſchiehet, und nöthig iſt.

Extenuatio, die Verdünnerung, das Schweinen; wenn ein Glied merklich kleiner, und magerer wird.

Extergentia iſt ſo viel, als detergentia.

Extirpatio, das Ausſchälen, Wegſchneiden weicher, drüſichter

sichter Theile; also brauchte man das Wort hauptsächlich von dem wegschneiden der Brüste, extirpatio mammæ, von dem Kropfschneiden, von dem Herausschneiden, und Schälen einer Speckgeschwulst, der Warzen, Hüneraugen, verhärteter, krebsartiger Drüsen, oder auch von dem Herausschneiden anderer weicher, hautichter, und fleischichter Theile, die von einem kalten Brand, oder Krebs ergriffen waren. Einige brauchen es auch von dem Wegnehmen ganzer Glieder, s. amputatio, wohin man doch das Wort anderst nicht wohl ziehen kann, als wenn man sie etwa ganz aus dem Gelenke herausschält: denn eigentlich druckt das Wort ein Herausnehmen mit der ganzen Wurzel aus. Heut zu Tag braucht man es fast allein von dem Wegschneiden der Brüste, oder eines Krebses.

Extrahere, extractio, herausziehen; das Herausziehen; wird von den Wundärzten in vielen Vorfallenheiten gebraucht, z. E. einen Zahn, Stein, ein Gewächs, eine Kugel, oder Splitter aus einer Wunde herausziehen.

Extravasatio, das Auslaufen, Austretten des Geblüts aus seinen Adern; wenn die Adern zerfressen, zerrissen, verdruckt, oder sonsten verletzt werden, daß das Blut aus denselben frey hinauslauft, oder geloffen ist.

Extravasatus cruor, oder sanguis, ausgetretten, ausgeloffen Geblüt; das nämlich ganz aus seinen Adern getretten ist, wenn dieses unter der Haut noch steckt, und durch dieselbe blau durchscheinet, so heißt es unterloffen Geblüt, s. sugillatio, und hier

ist es eben von keiner großen Gefahr, allein wo es innerlich in dem Leibe steckt, kann es die gefährlichste Zufälle machen: denn so bald es aus seinen Gefässen ist, klumpet es sich bald zusammen, und gehet in Fäulung. Wo man es unter der Hirnschale zu vermuthen hat, druckt es das Hirn, und der Kranke ist nicht wohl zu retten, ohne die Durchbohrung der Hirnschale. Das beste innerliche Mittel wider solch innerlich ausgetretten, geronnen Geblüt ist der Thee von dem Fallkraut, Arnica, fleißig warm getrunken.

Extuberatio ist so viel, als apophysis.

Exulceratio, eine Verschwürung, Schwürung, Wund werden der Haut; man verstehet unter diesem Worte nicht sowohl eine Schwärung überhaupt, als vielmehr eine solche, die gleichsam nur auf der Oberfläche der Haut geschiehet, wenn dieselbe zuvor durchgefressen, und abgeschirft ist, doch aber zugleich einen wahren Eiter zeuget. Sie unterscheidet sich darinn von eigentlichen Geschwären, und Abscessen, daß sie nicht tief gehet, und keine so beträchtliche Entzündung zu ihrem Vorläufer hat. Sie ist oft von großem Umfange, oft klein, breit, schmal, gleich, oder ungleich, gerad, oder schief, platt, oder vertieft. Dem Worte nach heißt es nicht weniger, als suppuratio, und man kann wenigstens von Schäden, die in dem Anfange wie eine bloße Wunde aussehen, und denn in Schwärung gehen, dieses Wort auch gebrauchen, doch nicht so eigentlich.

Exumbilicatio, ist so viel, als hernia umbilicalis.

F.

Facies, vultus, pars capitis non capillata, das Angesicht, Antlitz, der vordere Theil des Haupts, der ohne Haare ist, worinn die Stirne, Augen, Nase, der Mund, die Lefzen, Backen, und das Kinn stehen.

Facies Hippocratica, ein hippocratisches Gesicht, oder Aussehen; wenn das Angesicht bey Kranken ganz eingefallen, verstellt, zusammengeschrumpft, und nach der Farbe recht todtenmäßig aussieht, woraus Hippocrates meistens den ganz nahen Tod vorher zu verkündigen pflegte.

Falciformis processus duræ matris, s. processus falciformis.

Faldella, splenia, Compressen, s. compressæ.

Fallopii aquæductus, s. aquæductus Fallopii.

Fallopianæ tubæ, s. tubæ Fallopianæ.

Falx ist so viel, als processus falciformis duræ matris.

Farciminalis membrana, s. Alantois membrana.

Farina, Mehl; oder ein jedes zu der Zärte des Mehls zerstoßenes Pulver.

Fascia, fascicula, epidesmus, anadesmus, vinculum, ein Band, eine Binde; man verstehet darunter ein Stück Leinwand, dessen man sich zu dem Verbinden bey Wunden, Verrenkungen, Beinbrüchen, Geschwulsten, und Geschwären bedienet, um verschiedene Theile des Leibs aus allerley Absichten zu drucken, näher zusammenzubringen, oder fester beysammen zu erhalten. Man macht dieselbe sowohl nach der Große, und Länge, als auch nach ihrer übrigen ganzen Gestalt sehr unterschieden, einige viereckicht, als ein Schnupftuch, oder Serviette, meistens aber lang und schmal, und braucht sie besonders, um das übrige, was man auf die angezeigte Schäden legt, wohl dadurch zu befestigen. Es ist aber noch ein merklicher Unterschied zwischen diesem Worte und fasciatio, deligatio, welches eigentlich Verband, Bandage bey den Franzosen, oder das ganze Zugehör desselben, nämlich die Binde samt den Bäuschen, oder Compressen, die Corbey, und alles, was man je zu einem solchen Verbande nöthig haben kann, ausdruckt, wiewohl einige den Unterschied nicht weiter treiben, als daß fasciatio eine angelegte Binde, und fascia eine unangelegte bedeute. Man könnte mit mehrerem Rechte sagen, fasciatio, oder deligatio drucke nur das Verbinden selbst aus, und die ganze Zugehör werde eigentlicher apparatus fasciationis, oder deligationis genannt. Man theilet die Binden ein in gemeinschaftliche, die man nämlich auf viele Theile zumal brauchen kann, und in besondere, die nur zu gewissen Theilen gerichtet sind, denn auch in einfache, und zusammengesetzte. Man verstehet durch die einfache solche, die nur aus einem Stücke bestehen, ohne daß etwas daran getheilt, oder angesetzt ist, man wickelt sie alsdenn entweder nur auf eine Rolle, oder auf mehrere, jene nennet man die einköpfichte

Binde, oder Binde mit einem Kopf; wickelt man jedes End besonder auf, daß zwo Rollen heraus kommen, so nennet man sie zweyköpfichte Binden, oder Binden mit zween Köpfen, oder Rollen. Es geschiehet aber auch, daß man viel mehrere macht, da man die Ende ziemlich tief spaltet, und jeden Lappen wieder aufwikkelt, daher kommen die drey- vier, bis acht- und mehrköpfichte Binden. Man macht die Binden meistens aus Leinwand, und schneidet sie nach Gutbefinden so lang und breit, als man sie nöthig hat, doch gerad nach dem Lauf des Fadens, nicht aber schief, oder krumm. Man hat auch schon schmale und breite Zwirnbänder, welche schon hierzu gewirket worden sind. Man hat durchaus besonders darauf zu sehen, daß eine solche Binde rein und sauber, nicht allzufein, aber auch nicht allzugrob, nicht neu, sondern schon von getragener, oder gebrauchten Leinwand, und ohne Saum, oder Nath sey, weil sie anderst an dem Rande zu beschwerlich druckt. Man macht sie auch wohl von Baumwolle, Wolle, Leder, Barchet, Etoffe, und Eisen; die aus Eisen oder Stahl aber, dergleichen man hauptsächlich ehemals zu den Bruchbändern gebranchte, wurden allezeit mit Leinwand, Barchend, Etoffe, oder Leder überzogen. Man gibt den verschiedenen Arten der Binden allerley Namen, bald von ihren Erfindern, daher die Namen sind: Fascia Hippocratis, Galeni, Heliodori, Fossa Amyntæ, bald von den Theilen, denen sie angelegt werden, daher wir die Namen haben: einäugige Hauptbinde, Brüstenbinde, Aufhebbinde des Gemächts, Nabelbinde, Steiffi-

stelbinde, u. s. w. bald von ihren Köpfen, oder Enden, aus welchen sie bestehen, wenn man die gespaltene Ende besonders aufrollt, daher ist der Name der Binden von sechs Köpfen, der vierköpfichten, der achtzehnköpfichten; bald von ihrer Gestalt, nach welcher sie ausgeschnitten sind, oder auch angelegt werden, wie man also die Buchbinde, den Schaubhut, den Halfter, die Tähnliche, die sackähnliche des Hodensacks, den Krebs, die Kornähre, und andere hat. Dahin gehöret auch die königliche Binde, Diadema, die man also von ihrer Zierde und Ansehen, welches sie nach dem Anlegen hat, nennet; bald gibt man die Namen allein von den verschiedenen Umwicklungen, und der Gestalt, welche dabey unter dem Anlegen ausfällt, daher haben wir die Sonnenstralenbinde, die kahnähnliche, den Sperber, Maulkorb, die Sternbinde, Kornähre, Kreuzbinde, den Handschuh, Küraß, Steigbiegel, die Schildkröte, die umgekehrte, umschlungene, und Zirkelbinde. Oft nimmt man auch die Benennungen der Binden von ihrer Absicht, und dem Hauptnutzen derselben, also haben wir eine festhaltende, zertheilende, vereinigende, zusammenziehende Binde, die Aufhebbinde des Hodensacks, der männlichen Ruthe, die Bruchbänder, die Hauptbinden, Ohren- Nasen- und Augliederbinden, die Nabelbinden, die Binden zu dem Pulsaderbruch, und der Thränenfistel. Die einfache oder längere Binden sind meistens nur wie breite Bindel, und werden auf einen, oder zween Köpfe aufgerollt, oder breite Tücher, wie Servietten, womit man verschiedene Theile auf verschiedene Art umwickelt. Die

zusammengesetzte Binden macht man entweder aus eben solchen langen, und einfachen, die aneinander genäht werden, oder aus großen breiten Tüchern, die auf verschiedene Art gebildet, und geschnitten sind. Die Franzosen, unter welchen sich seit vielen Jahren die geschicktesten Wundärzte hervorgethan haben, legten den einfachen gerollten Binden bloß von der Art sie anzulegen, und herumzuführen, verschiedene Namen bey, so nannten sie diejenige le circulaire, die also um ein Glied gewickelt wurde, daß man weder über sich, noch unter sich fuhre, sondern daß immer ein Lauf den andern rings herum sich anschloße. Also nennen sie eine andere le Doloire, Ascia, weil sie entweder über sich, oder unter sich so geführt wird, daß sie immer einen Schneckengang macht, und jeder neuer Lauf zween Drittel des vorigen bedeckt. Also nannten sie eine andere le mousse, wo man auf beyde Seiten zugleich ausfähret, daß endlich der letzte Lauf ein Drittel des vorigen bedeckt, bey den Lateinern heißt sie fascia sima. Eine andere Binde nennen die Franzosen le rampant, wo die Läufe also geführet werden, daß sie immer weit voneinander stehen, und keiner den andern berührt, die Alten rechneten diese zu der vorigen. Manchmal, wenn die Glieder von ungleicher Dicke sind, dreht man die Binden mitten in dem Laufe um, daß sie stärker anziehen, das nennen die Franzosen les renversés, es werden aber von diesen Binden die unterliegenden Theile leicht gedruckt. Man theilet jede Binde in den Anfang, das Mittel und End ein, die beyde aufgerollte Ende nennt man die Köpfe, capita, was dazwischen ist, den Grund, oder mittlern Theil der Binde. Man theilt auch die Binden ein in gleiche, und ungleiche, die gleiche sind, deren Umwicklungen gleich übereinander gelegt werden, die ungleiche, wo sie einander nicht gleich bedecken, sondern immer eine vor der andern hervorragt, und von der andern wenigstens nicht genau bedeckt wird, wo nicht gar unbedeckt bleibt. Ferner sind einige bloß Unterbinden, hypodesmides, andere Oberbinden, epidesmides, diese bedecken, und umgeben jene, daß sie unter ihnen verborgen zu liegen kommen, jene sind eben die unterste, welche von erst ermeldten bedeckt werden, und die man also zuerst anlegen muß, wie man öfters also, besonders bey Beinbrüchen, zwo, drey, oder vier Binden anlegt. Es müßen die Binden von verschiedener Breite gemacht werden, doch ziehen die schmalen, und welche man öfters herumführt, besser an. Man muß mit der Binde nie über einer Wunde, Geschwulst, oder einem Geschwär anfangen, wohl aber darf, und muß man es über einem Bruch thun. Ihr Ende muß man unten annähen: denn der Knopf, oder die Nath, womit man das End befestiget, würde die Wunde, oder den Bruch drucken. Man muß die Binden also zwar anlegen, daß sie zusammenhalten können, doch nicht allzustark anziehen, halten sie nicht recht zusammen, so weicht das leicht wieder aus, was man mit der Binde zwingen wollte, ziehet man sie zu stark an, so hat man leicht von dem starken Druck einen Brand, Fühllosigkeit, Schweinen, und Ersterben des verbundenen Theils zu befürchten, und ist es

da-

daher besser, man lasse die Binde öfters herumgehen, als daß man sie allzustark anziehe. Eine Binde, die auf zween Köpfe gerollt ist, legt man oft zuerst in der Mitten an, und führet sie mit beyden Händen auf beyde Seiten, manchmal aber haben die beyden Köpfe keine gleiche Länge. Wie eine Binde angelegt worden ist, so muß man sie auch aufmachen, und wenn sie an dem Glied anklebt, muß man sie nicht mit Gewalt wegreißen, sondern vorher mit warm Wasser, oder etwas andern Nassen erweichen. Binden, die fest und wohl aufgerollt sind, lassen sich auch am nächsten in dem Verband anlegen. Der Nutzen von den Binden überhaupt ist dieser: man heilet damit Beinbrüche, und Verrenkungen, hält und treibt ausgewichene und herausgefallene Theile zurück, druckt die Geschwulsten, ziehet die Wunden an, und bringt sie damit zu ganzer Heilung, stillet das Blut, druckt den Eiter, und das eiterichte Wasser aus, und verwahret die beschädigten Glieder und Theile vor dem Zugang der Luft, und anderer schädlicher Dinge.

Fascia accipiter, s. accipiter.

Fascia Ascialis, ascia, dolobra, die Buchbinde, Hobelspänbinde, Hobelbinde, oder achtzehnköpfige Binde; die Franzosen nennen sie: Bandage a dix-huit chefs, le Dolaire, oder Coignée. Sie hat den Namen Buchbinde, weil ihre Köpfe, wie die Blätter eines Buchs aufeinander liegen. Das Wort ascia, oder ascialis erklären einige von Hobelspänen, weil die Schichten, und Lagen der Köpfe auch mit diesen übereinkommen. Die alten Wundärzte machten sie aus einem einzigen Stück Leinwand, das an beyden Enden in dreyzehn Köpfe gespalten war, oder sie schnitten ein Stück Leinwand auf beyden Seiten an sieben Orten ein, doch so, daß das mittlere ganz bliebe, also kamen achtzehen Köpfe heraus. Weil man aber in neuern Zeiten diese beyde Arten für sehr unbequem hielt, so suchte man eine bequemere und nützlichere zu erfinden, und kam endlich auf diese Binde: man nimmt drey Stücke Leinwand von gleicher Größe, in der Breite von ohngefähr drey viertel Ellen, und eine halbe Elle lang, (wiewohl diß nach der Beschaffenheit des Glieds verändert werden muß,) bey dem Schienbein muß sie etwas länger und breiter seyn, als bey dem Armbruch, und ist es am besten, wo man sie zu dem Unterschenkelbruch nöthig hat, man nehme das Maaß von dem Knie bis an das Gelenk des Fusses. Mit einem Wort, die Binde muß so breit seyn, daß man das beschädigte Glied bequem damit umwickeln kan. Wenn man diese drey Stücke Leinwand gleich und eben aufeinander gelegt hat, nähet man sie in der Mitte hin und wieder weitläuftig zusammen, schneidet sie alle auf beyden Seiten an zween Orten ein, doch so, daß der mittelste Theil der Leinwand ganz und unberührt bleibe, und also macht man die achtzehen Köpfe, jeder Kopf muß ohngefähr vier quer Finger breit seyn. Die allerneuesten Wundärzte rathen, die dreyfach aufeinander gelegte, und zusammen genähte Leinwand also einzuschneiden, daß jede Seite auf einmal in neun Köpfe gespalten werde, und jeglicher derselben nicht gleich übereinander

zu liegen komme, und von gleicher Breite sey, sondern daß der eine auf einen quer Finger breit vor den andern hervorrage, und also immer drey Köpfe stuffenweis zu liegen kommen, damit die Binde, und besonders ihre Köpfe gleich und eben angelegt werden können. Man bedienet sich dieser Buchbinde vorzüglich bey dem Bruch des dicken Beins, des Schien- und Achselbeins, wenn derselbe mit einer Wunde geschehen, und es nöthig ist, das Glied manchmal täglich neu zu verbinden: denn sie hat diese Bequemlichkeit, daß man, wo es nöthig ist, aufzubinden, zu der Wunde gelangen kan, ohne das Glied anzugreifen, oder zu bewegen, und deswegen ist sie eine sehr nöthige und herrliche Binde bey Schenkelbeinbrüchen mit einer Wunde, obwohl der berühmte Muys behauptet, daß er auch einen solchen Beinbruch statt dieser mit einer gemeinen, und schlechten Binde glücklich geheilet habe. Die Art, diese Buchbinde anzulegen, ist folgende: wenn man sie über die Strohläden ausgebreitet hat, so legt man einen Bausch, der fünf Finger breit, und eben so lang als die Binde ist, darüber, auf diesen Bausch legt man den Schenkel auf, damit allenfalls der Eiter die Binde selbst niemals besudeln, und diese auch desto besser angehalten werden könne, über die Wunde selbst muß auch ein Bausch gelegt werden: denn fangt man an die Binde um den Ort, wo die Wunde ist, zu wickeln, und die Köpfe kreuzweis übereinander zu legen, und zwar wechselsweis, so daß ein Kopf den andern fest macht, und bedeckt. Man muß aber die Köpfe von unten nach oben zu, und wieder von oben hinabwärts führen. Mit diesen Köpfen, davon der eine den andern aufnimmt, und über das Kreuz bedecket, fähret man so lange fort das Glied zu bedecken, bis die Binde ausgeht, den letzten Kopf näht man an die übrige an. Man muß aber jeden fest und gleich anziehen, daß der schadhafte Theil wohl in seinem Lager bleibe. Es ist sonsten diese Binde viel der sechsköpfichten gleich, die man zu dem Haupte gebraucht, und unterscheidet sich bloß darinn, daß, wie diese aus drey Stücken Leinwand gemacht wird, man zu jener Hauptbinde nur ein Stück nimmt, und daß da die Köpfe ungleich aufeinander liegen. Man verstehet auch das Wort ascia, dolobra, Hobelspänbinde, von einer einfachern Binde, welche sonst die kriechende heißt, s. fascia repens, und die man zu heftigen Entzündungen, wider geschwollene Füsse, und dergleichen gebraucht, um die Adern zu stärken, und das stockende Blut, oder andere Säfte zu drucken, fortzustoßen, und also eher wieder in Gang zu bringen, wie sich dieser Nutzen schon durch viele schöne Erfahrungen gerechtfertiget hat.

Fascia cancer, der Krebs, die Krebsbinde; sie kommt viel mit der sechsköpfichten Hauptbinde überein, nur daß sie acht Köpfe hat. Sie hat auch eben die Größe, und wird auf gleiche Art gemacht. Man legt sie also an: wenn man die Binde mit ihren sechs hintersten Köpfen, einen über den andern fein gleich über die Scheitel gelegt hat, muß sie einer fest halten: denn nimmt man die vorderste Köpfe, schlägt sie zu äußerst auf einen Daumen breit um, und heftet sie in dem Genick an-

aneinander, die hinterſte Köpfe aber führt man zu der Stirn, um ſie da feſt zu machen. Nächſt dieſem läßt man die mittelſte Köpfe kreuzweis wie ein X übereinander laufen, und führet zween hinter die Ohren weg, und zween vorwärts herab, jene heftet man an dem Hinterhaupte feſte, dieſe aber vereiniget man unter dem Kinn. Die Binde hat einerley Nutzen mit der ſechsköpfichten Hauptbinde, welche ihr viele vorziehen. Wegen der Benennung ſ. cancer.

Fascia Capitalis, die Hauptbinde, der Kopfſchaubhut; eine bekannte Binde für den Kopf, welche die Franzoſen eigentlich la Capeline, oder la Capeline pour la tête nennen Man verbindet damit den Kopf durch verſchiedene Wendungen, daß er faſt ganz bedeckt wird, und braucht ſie entweder in heftigen Kopfſchmerzen, beſonders aber wider die Hauptwaſſerſucht kleiner Kinder, um die auseinander gewichene Knochen der Hirnſchale aneinander zu bringen, und beyſammen zu halten, und den Kopf überall von allen Seiten zu drucken, daß das ſtockende Gewäſſer, wovon der Kopf ſo gewaltig ausgedehnt worden, auf ſolche Art fortgetrieben, und in Gang gebracht werde. Sie iſt aus einer auf zween Köpfe gerollten Binde, ohngefehr zwölf Ellen lang und zween quer Finger breit. Man legt ſie zuerſt, entweder an der Stirne, oder dem Hinterhaupte, oder den Seiten des Haupts an, zum Exempel, wenn das Stirnbein von den übrigen Beinern der Hirnſchale, an welche es ſich durch die Kranznath anſchließt, abgewichen, oder auch in jungen Kindern, da es durch die obere Stirnnath in zwey Stücke abgetheilt iſt, ſich auseinander begeben hat, ſo fangt man von vornen an, bey den Seiten aber, wenn die Seitenbeiner voneinander gewichen ſind, und ſo verfähret man auch bey den Hinterhauptsbein. Wenn die Binde mitten an der Stirne angelegt iſt, führet man beyde Köpfe über die Ohren weg zu dem Genicke, und macht alſo einen Zirkel um den Kopf, denn ſchläget man ſie kreuzweis übereinander, und kehret mit dem einen Kopf zurück, entweder über die Pfeilnath, oder über das Ohr nach der Stirne zu, mit dem andern Kopfe aber über die erſte Führung, oder Gang der Binde eben ſo nach der Stirne, um einen Hobelſpänlauf zu machen, dort macht man den über die Pfeilnath zurückgeführten Gang feſt. Mit dieſen beyden Köpfen, wovon der eine allezeit im Zirkel um den Kopf geführt, der andere aber bald vor- bald hinterwärts, bald auf dieſe, bald auf jene Seite nach und nach geleitet wird, fähret man ſo lange fort, bis der ganze Kopf durch ſolche fein gleich aneinander fortgeführte Gänge bedeckt iſt. Wenn man drey Gänge auf der Pfeilnath gemacht hat, wovon zween unten, und nebeneinander, der dritte in der Mitte auf die vorige zu mehrerer Zierde zu liegen kommen muß, endiget man den Verband mit einer Zirkelführung um die Stirne, und befeſtiget ſie an dem Hinterhaupte. Es iſt aber bey dem Anlegen dieſer Binde wohl zu merken, daß man die hin und her laufende Gänge von der Seit des Haupts anfangen, und erſt nach und nach zu dem Scheitel hinanſteigen muß, damit ſie um ſo genauer von unten allgemach nach oben zu drucke,

und auf solche Art die von einander klaffende Beine fester gegeneinander getrieben werden. Um mehrerer Sicherheit willen müssen auch die untersten Führungen der Binde besser anliegen, als die obersten, diese sollen mehr locker seyn, damit man nicht zu befürchten habe, der von oben verstärkte Gegendruck treibe die Beine wieder auseinander.

Fascia circularis, die Zirkelbinde; eine der allergemeinsten Binden, deren sich die Wundärzte an vielen Orten des Leibs in allerley Vorfallenheiten bedienen. Die Franzosen nennen sie: bandage circulaire. Den Namen hat sie daher, weil ihre Gänge, oder Führungen ringsum um das Glied laufen. Man braucht sie bey den meisten Verbänden: denn sie fangen gemeiniglich mit einigen Zirkelführungen an, oder hören damit auf. Die meisten Zirkelbinden sind einfach, auf einen Kopf gerollt, von einer Länge und Breite mit den kriechenden. Wie man sie ringsum, oder in der Rundung um das Glied umschlinget, also dienen sie nicht allein, dasselbe zu bedecken, sondern auch den ganzen übrigen Verband fest zu halten. Also, wenn man ein erstorbenes Glied ganz abgenommen hat, legt man dem Stumpen eine solche Binde an, um den ganzen Verband, besonders das Andreaskreuz, recht fest zu machen. Man macht solche Binden vier Ellen lang, und beynahe drey quer Finger breit, und legt sie also an: wenn die Binde auf einen Kopf gerollt, und ringsum z. E. über den Stumpf, und das daraufgelegte Andreaskreuz gewikelt, und etlichmal geführt ist, so kehret man mit dem Ende nach oben zu, und endiget die Binde über dem Knie, wo sie mit Nadeln befestiget wird.

Fascia claviculae, s. clavicula.

Fascia contentiva, oder continens, die zusammenhaltende Binde, eine einfache Binde, die auf einen Kopf gerollt ist, ohngefähr zwo oder drey Ellen lang, und zween quer Finger breit. Man macht damit lauter Zirkelgänge, und sie wird hauptsächlich dazu gebraucht, um den ganzen Verband fest zu halten, daß er nicht herunter falle. Die Franzosen nennen sie bandage contentiv.

Fascia discrimen, s. discrimen.

Fascia dividens, oder divisiva, die zertheilende, oder auseinandertreibende Binde; die Franzosen nennen sie bandage divisiv: denn ihre Hauptabsicht ist, zu verhindern, daß eine Wunde, oder Geschwär nicht allzubald zusammenheile, ehe sie sich recht gereiniget hat. Man nimmt dazu ein Stück Leinwand von verschiedener Länge, je nachdem es die Größe und Beschaffenheit des Glieds erfodert, daß man einzuwickeln hat, ohngefähr drey Finger breit. Man braucht sie bey Wunden, Eiterbeulen, Geschwüren, und Hohlgeschwären, und legt sie mit Zirkelgängen an, doch nur locker, daß sie nur die Oefnungen in etwas drucken, und die Zusammenheilung verhindern, und aufhalten, daß von dem Eiter andere Unreinigkeiten, oder was nur sonsten fremdes in einem solchen Schaden steckt, frey und ungehindert aus- und abfließen kan. Man braucht auch eben diese Binde bey verbrannten, oder schwürenden Fingern, und Zehen,

um

um damit zu verhüten, daß sie nicht aneinander anheilen, und zusammenwachsen, s. auch Fascia scapha.

Fascia expellens, oder expulsiva, die austreibende Binde; die Franzosen nennen sie bandage expulsiv. Sie kommt nach den Umwicklungen mit der kriechenden überein, unterscheidet sich aber davon in Ansehung ihres Nutzens. Man braucht sie vorzüglich bey Geschwären, und allermeistens bey rohrichten. Man leget sie zu allererst auf den Grund eines Hohlgeschwärs an, und zwar fest: denn fähret man mit kriechenden Gängen fort bis zu der Oefnung des Geschwärs, da man sie nicht fest anzieht, sondern nur locker anlegt, endlich bedeckt man diese Gänge mit andern lockern Führungen, bis die Binde aufhoret. Sie treibt nicht allein den Eiter aus den Höhlen der gemeinen, und Hohlgeschwäre, sondern befördert auch unter der Hand das Zusammenheilen derselben, durch das Austreiben des Eiters, und den Druck, den sie macht, wenn nämlich das Hohlgeschwär nicht zu alt ist, und von innen durchaus einen harten Rand hat: denn da sie die Seiten der Höhlen und Gänge mehr aneinander zwingt, und drucket, nutzet sie bey veralteten Hohlgeschwären nichts, sondern macht vielmehr die Härte großer.

Fascia fenestrata pro labio leporino, oder pertusa; die gegitterte Haasenschartbinde; man braucht sie vorzüglich zu den Haasenscharten, um theils den ganzen übrigen Verband zu bedecken, theils die Backen näher aneinander zu bringen, und also zu verhindern, daß nicht die eingesteckte Nadeln durch Husten, Nießen,

Weinen, oder Käuen wieder los reissen, und also die Lefzen der Wunde wieder auseinander weichen. Man macht diese Binde aus einem Stück Leinwand von zwo Ellen lang, und einem quer Finger breit, doch muß die Binde ohngefähr zwey Hände breit von dem einen Kopfe in der Länge einer Hand, und zween quer Finger breit seyn. Man legt diesen an beyden Seiten hervorragenden Theil der Binde an dem Hinterhaupt an, den längsten Kopf, der nicht weit von dem breiten Theil, und ohngefähr auf eine Spanne lang davon ein länglichtes Loch hat, (daher der Name gegitterte, oder Fensterbinde kommt,) führet man unterhalb des Ohrs, und über den Backen zu dem Verband, doch also, daß die Oefnung ihme noch einen freyen Durchgang verstatte: denn führet man die Binde über den andern Backen, und das Ohr zu dem Genick, von da wieder nach der andern Seite, und bedeckt die vorigen Gänge mit Hobelführungen, oder dergleichen Umwicklungen. Bey der andern Umwicklung kann man die Binde noch einmal durchstechen, um den Verband durchzulassen, das übrige der Binde endiget man in dem Genick, und nähet es an dem unterliegenden Gang fest an. Man hat zu gleicher Absicht noch eine andere Binde, die man die Schleuder zu der Haasenscharte nennet, s. Funda pro labio leporino.

Fascia frontalis, die Stirnbinde; eine aus doppelt zusammengelegter Leinwand gemachte schmale Binde, mit vier Bändern, damit man sie nach geschehener Anlegung an der Stirne hinten an dem Kopf fest knüpfen kan.

Fascia Heliodori composita, oder duplex, und simplex, die gedoppelte und einfache heliodorische Brüstenbinde; eine besondere Binde, und damit die Brüste in die Höhe zu heben, welche von ihrem Erfinder diesen Namen hat. Die einfache wird zu einer, und die doppelte zu beyden Brüsten zugleich gebraucht. Diese hat sechs, wie die einfache nur vier Köpfe, beyde haben die Gestalt von einem großen lateinischen T. Jeder Kopf ist eine Elle lang, und drey quer Finger breit. Man legt sie also an: die zween Köpfe, welche den Gürtel ausmachen, führet man unter der Brust rings um dieselbe herum, und knüpfet sie zusammen, die beyde herunterhangende Köpfe aber hebet man in die Höhe, und leget sie kreuzweis über die auf der Brust liegende Compresse: denn steigt man über die Schultern, und macht sie hinten an dem Gürtel fest. Eben so macht man es auch, wo beyde Brüste zu verbinden sind, mit der gedoppelten Binde. Man braucht beyde bey verletzten, in Schwürung gegangenen, oder auch krebshaften Brüsten, um dieselbe in die Höhe zu heben, und damit den Zufluß des Eiters, und anderer schädlichen Materien aufzuhalten, und abzuwenden, die Brüste überhaupt wohl zu bedecken, und die aufgelegte Arzneyen mit dem ganzen Verbande fest darauf zu erhalten.

Fascia Hippocratis, die die hippocratische Mütze; eine besondere Binde, die wir noch von dem unter den Aerzten so berühmten Hippocrates haben, die Franzosen nennen sie Bonnet d'Hippocrat. Man macht sie aus einem Stück Leinwand, oder Zwillig, den einige vorziehen, einer kleinen Elle lang, und einer großen Elle breit. Sie gehöret unter die Hauptbinden, und man legt sie fast auf eben die Art an, wie die einfache Hauptbinde, nur daß man sie zuerst an dem Hinterhaupte, wie jene an der Stirne anlegt. Es ist nämlich ein bloßes Tuch, das man zusammenlegt, und, um desto gewisser die Mitte davon zu treffen, schlägt man das eine End davon auf zween Finger breit um, und fasset das Tuch mit beyden Händen, wie man es mit der einfachen Hauptbinde macht: denn wendet man den von den Händen herabhangenden Theil um, kehret ihn nach sich zu, und legt die Binde an dem Hinterhaupte an, die Zipfel aber führet, und befestiget man, wie bey der einfachen Hauptbinde. Hingegen die an den Seitenbeinen des Kopfs zurückgebliebene Ecken und Falten, die ein Dreyeck vorstellen, ziehet man auseinander, legt sie auf den Wirbel übereinander, und befestiget sie mit einer Stecknadel. Nach dem Nutzen und Gebrauch kommt diese Binde mit der einfachen, und großen Hauptbinde überein.

Fascia incarnans, incarnativa, uniens, die fügende zusammenheilende, oder fleischmachende Binde, bey den Franzosen heißt sie Bandage incarnativ, oder unissent. Eine auf zwey Köpfe gerollte Binde, ohngefehr drey bis vier Ellen lang, und zwey quer Finger breit, in der Mitte mit einem Loch nach dem Laufe der Fäden, oder Bindel versehen. Sie dienet hauptsächlich, die Lefzen der Wunden fest aneinander zu bringen, zu vereinigen, und allen Eiter nebst andern

dern Feuchtigkeiten wohl auszudrucken, daß die Wunde eher heilt, und sich wieder mit gut Fleisch füllet. Man leget sie zuerst an dem Theile an, welcher der Wunde gegen über liegt, nämlich wenn die Wunde nach der Länge eines Gliedes lauft, wenn aber dieselbe nach der Quere geht, wie es sich oft an dem Arm oder Fuß verhält, so kan man sie nicht anlegen. Wenn es also eine Hauptwunde, zum Exempel, auf dem Scheitel ist, die nach der Länge der Pfeilnath, oder schräg lauft, so legt man die Binde schnurstracks an dem der Wunde gegen über liegenden Ort, nemlich entweder an dem untern Theile des Hinterhaupts, oder unter dem Kinn, je nachdem die Wunde mehr hinter, oder vorwärts ist, an: denn führet man sie an beyden Seiten nach oben, bey, oder über die Ohren weg, und stecket den einen Kopf der Binde durch die Oefnung des andern, hierauf ziehet man die an beyden Köpfen gefaßte Binde fest an über die Wunde, und drucket damit ihre weit voneinander stehende Lefzen aneinander, vereiniget sie, und befördert also die Zusammenheilung. Endlich fährt man mit beyden Köpfen von oben nach unten zu dem Genicke, und von da wieder auf den Scheitel. Mit solchen Zirkelführungen fährt man so lange fort, bis die Binde aufhört, oder, nachdem sie etlichemal in dem Zirkel umgewunden ist, um theils die Oefnung, oder das Loch zu bedecken, theils auch den Verband fester zu machen, führet man sie zu dem Hinterhaupte, von da nach der Stirn, wohin sie ebenfalls mit Zirkelgängen befestiget wird. Diese Binde läßt man drey bis vier Tag liegen, damit nichts verruckt wird: denn nimmt man sie behutsam und langsam ab, ohne die geringste Bewegung, daß ja die Lefzen der Wunde nicht voneinander weichen. Wenn sie allenfalls an der Wunde fest anklebt, so ist es besser, sie mit etwas warm Wasser anzufeuchten, und vorher zu erweichen, als mit Gewalt los zu reissen. Es ist diese Binde eine der schönsten, und nützlichsten Erfindungen der Wundärzte, und ohne dieselbe würden sich, besonders die Hiebwunden, sehr langsam zu der Heilung anschicken, ja es würde auch meistens eine häßliche Narbe zuruckbleiben. Sie verhütet auch, und hindert das heftige Verbluten bey denselben, indem sie ihre Lefzen, und damit auch die Adern derselben so ernstlich zusammen druckt. Sie läßt sich aber nicht nur bey Hauptwunden, sondern auch bey den Wunden der äußern Gliedmassen, die nach der Länge laufen, brauchen. Sehr schicklich ist sie auch bey dem Bruche der Kniescheibe, wenn derselbe der Länge nach geschehen ist: denn sie hält mit besondern Nachdruck alles zusammen, wo man sie anlegt.

Fascia incarnans colli vulnera, die vereinigende Halsbinde; man nimmt dazu eine vierfach zusammengelegte Serviette, die man über die Unterkleider unter die Achsel legt, und vornen auf der Brust mit Stecknadeln befestigt: denn zwey Stück Leinwand, davon man die Ende auf beyden Seiten sowohl an die Serviette, als Schlafmütze fest macht, doch so, daß, wenn eine Wunde an der Luftröhre, oder dem Vordertheile des Halses ist, die Ende, wenn zuvor das Haupt etwas vorwärts gebogen ist, an dem Vordertheile

des

des Tuchs fest gesteckt werden, um den Kopf in solchem Lager zu erhalten. Ist aber die Wunde in dem Genicke, so kann man das Haupt ein wenig hinter sich biegen, und in dieser Stellung durch eben diese Binde erhalten, wenn man die Ende der zwo kleinen Binden mehr nach hinten zu an die Serviette anzieht, und fest macht. Es soll diese Binde sehr gute Dienste thun in weit voneinander klaffenden Halswunden, die man durch das Heften mit Nadeln und Faden zusammengebracht hat, und mit Pflaster, weichen Polstern und einer schlechten Binde verbunden, um den Kopf sorgfältig unbeweglich zu erhalten, daß der Hast die Wundlefzen nicht zerreiße, oder aufsprenge. Man nennet sie auch sonst die fleischmachende Halsbinde.

Fascia incarnans, incarnativa, oder uniens ad superciliorum vulnera, die vereinigende Augbraunbinde; die Franzosen nennen sie bandage unissent pour les sourcils. Man braucht sie bey Wunden der Augbraunen, die nach der Länge laufen, wenn aber dieselben schräg, oder überzwerch sind, so muß man die vorhergehende erwählen. Man macht diese besondere Augbraunbinde aus einem Stück Leinwand von drey Ellen lang, und zween quer Daumen breit, sie wird bis auf ein klein Ueberbleibsel von einer Spanne lang in zween Köpfe getheilt. Nicht weit von diesem Ende, wo der Einschnitt ist, oder in einem der beyden Köpfe, ohngefähr wo sie aufhören, nämlich nahe an dem übrig gebliebenen, und ganzen Theil der Binde macht man ein Loch fast eines Fingers lang. Man legt den breiten Theil der Binde an die Stirne an, so, daß das Loch des einen Kopfs die Lefzen der nach der Länge laufenden Wunde der Augbraunen in sich fasse. So bald die Binde angelegt ist, nimmt man wahr, daß ihr durchstochener Theil, wenn er in etwas angezogen wird, die Wundlefzen aneinander bringt, und vereiniget, hierdurch wird bald eine gute Heilung ohne eine sonderliche Narbe zuwegen gebracht. Wenn die Binde also auf die Wunde gelegt ist, führet man die Köpfe in dem Zirkel um den Kopf, und bedeckt den ersten Lauf. Denn steiget man mit einem Kopf von einem Ohr zu dem andern über den Scheitel, daß die Zirkelumwicklungen und der ganze Verband recht fest anliegen. Zuletzt macht man die Binde durch einen Zirkelgang um die Stirne fest.

Fascia inguinalis, die Bugbinde; eine Binde des Unterleibs, welche man in die einfache, und gedoppelte, oder zusammengesetzte eintheilt. Die erste ist nur einköpficht, und bedeckt nur eine Weichen, die andere hingegen wird auf zween Köpfe gerollt, und bedeckt beyde Weichen, ist auch zweymal länger, als die erste, an der Breite aber sind sie einander gleich, man macht diese ohngefähr auf drey quer Finger, die Länge hingegen von acht, zehen bis zwölf Ellen. Sie wird meistens wie die Kornähre des dicken Schenkelbeins angelegt, und hat auch mit derselben viele Aehnlichkeit. Man braucht sie vorzüglich nach dem Zurückschieben, oder Schneiden des Leistenbruchs, denn auch zu den Weichenbeulen, welche die Franzosen poulains nennen, bey Verrenkungen des dicken Schenkelbeins, damit sein Haupt

nicht

nicht wiederum aus der Pfanne herausfallen könne, und zugleich, um die aufgelegte Arzneyen, und den übrigen Verband auf dem schadhaften Theil fest zu erhalten.

Fascia inversa, oder reversa, die umgekehrte Binde; sie heißt bey den Franzosen Bandage renversé. Man braucht sie, um ein Glied gleich und eben zu machen, und sie hat davon den Namen, weil man die fortlaufende Gänge, so oft man fast zuruckgeht, umschlägt, oder wendet, von oben nach unten, und von unten wieder nach oben zu, daß auf solche Art immer die vorigen Führungen bedeckt werden. Man schläget sie also dann und wenn um, und ist sie daher bloß eine Verdoppelung der kriechenden Binde, doch mit verkehrtem Laufe der Umwicklungen, und so, daß die letzten Gänge kreuzweis über die ersten laufen. Sie ist einfach, und wird auf einen Kopf gerollt, man macht sie von verschiedener Länge, zween quer Finger breit, sie wird aber, wo sie rings um das Glied lauft, öfters zuruckgekehrt, und manchmal umgeschlagen.

Fascia labiorum, & menti, die haltende Lefzen und Kinnbinde; man braucht sie in allen an dem Kinne, und den Lefzen vorfallenden Wunden, wie auch bey Brandschäden derselben mit großem Nutzen, um nicht nur den übrigen Verband zu befestigen, sondern auch, um die Theile besser zusammen zu halten, und also die Heilung zu befördern. Es ist eine zusammengesetzte Binde, die aus sechs Köpfen besteht, von ungleicher Länge, und fünf quer Finger breit, die obersten Köpfe sind einer Elle lang, und nur einen Finger breit, die mittelste zween quer Finger breit, und eine halbe Elle lang, die unterste drey quer Finger breit, und drey viertel Ellen lang. Zwischen den mittelsten Köpfen ist in der Mitte der Binde eine große Oeffnung, durch welche der Mund frey, und unbedeckt bleibt, daß der Kranke ungehindert essen und und trinken kann. Die unterste Köpfe haben auch eine, zwar nur kleine, Oeffnung, damit die Binde fest anliege. Die erstere Köpfe, die man auf die Oberlefze legt, führet man über die Backen, und Ohren zu dem Genicke, wie ein groß lateinisch K, von da schief zuruck, und steiget in die Höhe, um dieselbe an die Schlafmütze fest zu machen. Die andern Ende gehen unter die Ohren weg, und werden an dem Hinterhaupt fest gemacht, die letzten Köpfe aber steigen schief hinan, und werden seitwärts an die Mütze angehängt.

Fascia lata, fascialis oder membranosus musculus ist so viel, als musculus fasciæ latæ.

Fascia mammillaris, die Dürtenbinde, Brustbinde; eine sackähnliche Binde, die man zu den Brüsten gebraucht, eigentlich nur zu einer, wenn aber allenfalls beyde zu verbinden sind, so kann man sie doppelt machen, und anlegen, oder die gedoppelte heliodorische erwählen. Bey den Franzosen heißt sie Bandage mammillaire. Man bedienet sich derselben, um böse, schwürichte, krebshafte, oder auch auf andere Art verletzte Brüste zu verbinden, und den ganzen Verband darauf fest zu halten. Man ziehet sie auch darum der heliodorischen Binde vor, weil sie die Brüste nicht so sehr druckt, und also nicht so viel Schmerzen verursacht, anderer Folgen nicht zu gedenken.

Sie ist eine zusammengesetzte Binde aus einer vierköpfichten, oder Schleuder, und einer zweyköpfichten, einfachen Binde, so daß sie in der Mitte die Gestalt eines Sacks vorstellet, damit sie die Brust desto besser in sich fassen, und bedecken könne. Sie ist meistens anderthalb Ellen lang, und ohngefähr zwo Hände breit. Sie hat sechs Köpfe, und jeder davon ist eine halbe Elle, ja darüber lang, der mittelste Theil bleibt auf eine völlige Spange lang ganz, und ungetheilt, und muß einem Sacke ähnlich seyn. Man leget zuerst diesen sackähnlichen Theil auf die Brust, die Köpfe aber führet man, einen nach dem andern, von dem untersten bis zu dem obersten um die Brust, und hefter allezeit zwey und zwey in der Seite aneinander. Damit aber diese Binde um so fester anliege, muß man noch die Schulterbinde dazu nehmen, welche man an sie anhängt, doch kann man sie entbehren, da man eben sowohl die beyde oberste Köpfe über die Achseln führen, und dort zusammen knüpfen kann, und damit die Dienste der Schulterbinde versehen sind.

Fascia obtusa, oder sima, die stumpfe, stumpfichte, oder eingebogene Binde; man nennet sie also, weil ihre Umwicklungen nicht aufeinander, sondern aneinander liegen, so daß die oberste Läufe die unterste noch mehr entdecken, als bey der Buchbinde. Es ist sonst eine schlechte, und nur auf einen Kopf gerollte Binde ohngefähr von zwo bis drey Ellen in der Länge, und zween quer Finger breit, man legt sie allezeit so an, daß zwischen jedem Laufe leere Räume bleiben, und daß die Gänge immer etwas entfernet voneinander liegen. Sie dienet vorzüglich, ein Glied zu bedecken, zu verbinden, und den übrigen Verband fest zu halten, ja eben ihre besondere Umwicklungen machen, daß das Glied mehr bedeckt wird, als wenn man sie, wie bey der Buchbinde, auf- und nebeneinander legte.

Fascia pertusa, s. fascia fenestrata pro labio leporino.

Fascia pileus, der Hut, die Hutbinde; man braucht sie, um andere Binden zu bedecken, und den Kopf nach dem Trepaniren warm zu halten. Es ist ein wirklicher Hut von Filz, dessen Rand rings herum bis auf einen quer Finger breit abgeschnitten ist, hinten ist er fast auf die Helfte gespalten, und hat zwey Bänder durchgezogen, daß man ihn fest und locker machen kann. Die Bindel führet man, wenn man ihn aufsetzt, kreuzweis übereinander, zieht sie an, und knüpft sie vornen an der Stirn mit einer Schlauf und Knopf zusammen.

Fascia Regia, Regium, diadema, die königliche Binde, wie sie auch bey den Franzosen Bandage Royal heißt. Man nimmt dafür oft bloß eine einfache, auf einen Kopf gerollte Binde, ohngefähr fünf Ellen lang, und drey quer Finger breit, und bloß das Anlegen, und die Gestalt, welche dabey herauskommt, und eine königliche Krone vorstellet, giebt ihr das Ansehen. Wenn man sie anlegen will, nimmt man das Maaß von der Stirne bis an das Genick doppelt (denn hauptsächlich braucht man sie bey Aderlässen an der Stirne,) und lässet das lange End der Binde über die Compresse hangen: denn führet man die Binde schief über die Pfeilnath zu dem Hinter-

haupte,

haupte, von da fähret man unter das Kinn, steiget über den Backen nahe bey dem äußern Augenwinkel in die Höhe, und gehet schief über das Seitenblatt zu dem Hinterhaupte, von da eben so über den andern Backen, auf dem Wirbel macht man ein Kreuz. Aus dem über den Bausch herabhangenden Ende der Binde macht man drey Falten stufenweis hintereinander, wickelt sie rund um die Stirne, und faltet auch die drey Stufen der Binde, welche über die Stirne hangen, diese Falten geben der Binde das beste Ansehen. Andere machen diese Binde von acht bis zehen Ellen auf zween Köpfe gerollt. Diese legt man an die Stirne, und führet sie in dem Zirkel um den Kopfe, in dem Genicke schlägt man einen Kopf zuruck, und steiget damit schief über das eine Seitenbein zu der Stirn, bedecket und befestiget denselben mit dem andern Kopfe, der Zirkelgänge macht, von da fährt man wieder schief zurück über das andere Seitenblatt zu dem Hinterhaupte, und macht ein Kreuz, das eine End führet man bis zu dem Ohre, schlägt es um, und steiget von einem Ohre zu dem andern gerad über den Scheitel weg, und durchschneidet also die zween vorige Gänge kreuzweis, diesen Gang aber macht man mit der Zirkelbinde fest. Vornen an der Stirne richtet man es, daß die Zirkelgänge staffelweis übereinander zu liegen kommen, oder man macht wenigstens mit dem einen Kopfe vornen an der Stirne drey Falten, die sowohl zu einiger Zierde dienen, als auch die Binde an der Seite des Haupts schließen.

Fascia repens, die kriechende Binde; weil sie um das Glied, wo sie angelegt wird, krumm, wie ein

Wurm, oder schlangenweis lauft. Man fangt damit von oben an, und führet sie hinabwärts, oder von unten hinaufwärts. Es ist eine einfache, und auf einen Kopf gerollte Binde, ohngefähr drey, vier bis fünf Ellen lang, je nachdem es das Glied erfodert, und zween quer Finger breit. Die ältere Wundärzte bedienten sich derselben häufig wider heftige Entzündungen eines Glieds, um das stillstehende Geblüt fortzutreiben, und fortzustoßen. Man gebrauchte sie auch zu geschwollenen Füßen, bey welchen sie treffliche Dienste thut, allein sie ist heut zu Tag ziemlich aus der Gewohnheit gekommen, und bedienen sich die neuere Wundärzte an ihrer Statt mehr der Hobelbinde.

Fascia scapha, der Kahn, oder die kahnähnliche Binde; man bedienet sich derselben zu gleicher Absicht mit der Binde, welche man den Unterschied nennet, nämlich bey den Aderlässen an der Stirne, doch kann sie auch zu den Wunden der Stirnhaut gebraucht werden. Sie bestehet aus einer auf einen Kopf gerollten Binde, welche mit dem Unterschied von gleicher Länge und Breite ist. Man legt sie vornen oder hinten an; wenn man sie vornen anlegt, so läßt man ein End derselben über die Stirne hangen. Man fähret schief über das Seitenbein zu dem Genicke, von da mit dem andern Kopfe über die Ohren nach der Stirne, um einen Zirkel zu machen, den herabhangenden Kopf schlägt man zurück, und führet ihn auch schief über das andere Seitenblatt nach dem Hinterhaupte, da man ihn mit einem Zirkelgang der Binde befestiget, und also fähret man mit solchen Zirkelführungen der Binde so lang

fort, bis sie ganz aufhöret. Man hat aber auch noch eine andere Art, dieser Binde eine solche Kahngestalt zu geben, nämlich man fängt mit derselben an dem Hinterhaupte an, nachdem man ihren Kopf über den Rucken hat hangen lassen, und führet sie schief über das eine Seitenblatt nach der Stirne, den hangenden Kopf schlägt man zurück, und führt ihn auch schief über das andere Seitenbein nach der Stirne, und macht ihn hinten und vornen mit Zirkelgängen fest, ja man umwickelt die Binde so lang in dem Zirkel, bis sie aufhöret. Der Name der ganzen Binde kommt von ihrer Gestalt, welche nach ihrem Anlegen einem Schifferkahn gleichet. Man hat auch noch eine besondere Binde für den Kopf, welche die geradhaltende, oder unterstützende Hauptbinde genannt wird; fascia caput fulciens, die Franzosen nennen sie Bandage pour tenir la tête: denn sie hält denselben gerad und aufrecht, daß nicht, wo etwa Mäuslein des Haupts zerschnitten, oder verletzt sind, und so auch nach einem Brandschaden der Hals krumm werde, und das Kinn auf die Brust zu stehen komme. Man kann sie daher mit allem Rechte unter die zertheilende Binden rechnen, ja sie dienet auch bey Kindern, die entweder aus übler Gewohnheit, oder Schwachheit der Mäuslein den Kopf nicht gerad halten, und bald auf diese bald jene Seite hangen lassen: denn hierdurch wird er wiederum in eine aufrechte Steife gezwungen. Es ist eine Binde von zwolf bis fünfzehen Ellen lang, und zween quer Finger breit. Man rollet sie auf zween Köpfe zusammen, legt sie auf der Stirne an, und führet die Köpfe über die Ohren zu dem Genicke, da man ein groß lateinisch K beschreibt, alsdenn wieder über den vorigen Lauf nach der Stirne zuruckkehret, von da wieder zu dem Genicke in Gestalt eines großen lateinischen X, hierauf steigt man herunter, und fähret unten bey den Achseln weg rund um die Brust. Von der Brust führet man die Binde wieder zuruck über die vorigen Gänge, und macht dreymal solche Umwicklungen. Wenn man wieder zu der Stirne gekommen, führet man die Binde kreuzweis in das Genick, und steiget vorwärts über die Achseln herunter, von da unter dieselbe zu dem Rücken, und macht eine Zirkelführung. Denn kehret man mit der Binde wieder zurück über den vorigen Lauf, und macht ebenfalls drey Umführungen, die den vorigen entgegen gesetzt sind. Endlich schließet man sie mit Zirkelgängen um die Brust.

Fascia scapularis, die Schulterbinde; man braucht dieselbe besonders, um einen Verband der Brust, oder des Unterleibs fest zu machen, daß er nicht herunter fallen, und sich verschieben, oder rutschen kann, die Franzosen nennen sie Bandage scapulaire. Man macht sie aus einem Stück Leinwand, das fast anderthalb Ellen lang, einer guten Hand breit, an der einen Seite bis auf die Mitte gespalten, und in zwey Köpfe getheilt ist, diese wirft man über den Hals, so, daß der Kopf durch die Spalte durchgehe, den breiten Theil der Binde macht man hinten an der Zirkelbinde der Brust, oder des Unterleibs fest. Die beyden Köpfe aber, nachdem man sie kreuzweis über der Brust aufeinander gelezt hat, befestiget man eben also an den Zirkelbinden, und zwar an beyden Seiten, entweder mit Stecknadeln, oder so

man

man, wie bey Brüchen der Ruckgradsbeine, die Zirkelbinde einige Tage liegen lassen muß, mit Nadel und Faden. Man macht auch diese Binde auf eine andere Art, nämlich man nimmt eine Binde einer Ellen lang, und vier quer Finger breit, oder, wie einige wollen, sechs bis acht Zoll breit, und drey Schuh lang, diese spaltet man in der Mitte, um den Kopf durchzustecken. Die Ende, welche von vornen, und hinten herunter hangen, heftet man an die Zirkelbinde mit Stecknadeln an. Es gehöret auch noch zu diesen Schulterbinden das sogenannte Koch- oder Tragband, fascia scapularis suspensoria, jugum, der Hosenträger, weil sie vollkommen nach der Aenhlichkeit desselben von Barchend, oder anderem Stoffe gemacht wird: denn wenn man sie aus Leinwand macht, kann man sie füglich statt einer andern Schulterbinde gebrauchen.

Fascia scapularis crucis formam referens, **die kreuzähnliche Schulterbinde**; sie bestehet eigentlich aus zwo schmalen Binden, die anderthalb Ellen lang, und zween Zoll breit sind. Man nähet sie unten an zween Orten, ohngefähr anderthalb viertel Ellen von ihren Enden kreuzweis auseinander, und, wenn sie angelegt sind, macht man sie an der Zirkelbinde der Brust, oder des Unterleibs fest, der mittelste Theil der Binde muß den Kopf durchlassen, und auf die Schultern zu liegen kommen. Man braucht sie übrigens zu gleicher Absicht mit der vorigen.

Fascia sex capitum, oder fascia in sex capita divisa, die sechsköpfichte Hauptbinde; die Franzosen nennen sie Badage a six

chefs. Eine Hauptbinde, die ziemlich fest sitzt, und daher mit großem Nutzen gebraucht werden kann; vorzüglich dienet sie bey äußerlichen Verrenkungen des Haupts, und wo die Hirnschale gebrochen ist. Man macht sie aus einem Stück Leinwand von fünf viertel Ellen lang, und eines starken Fußes breit, dieß wird gedoppelt zusammengelegt, und in drey Theile ohngefähr bis auf eine Spanne und zween quer Finger lang eingeschnitten, den mittelsten Theil aber läßt man bis auf eine halbe Elle unberührt. Wenn man sie anlegen will, so muß man den mittelsten Theil fein gleich auf den Scheitel legen, so daß die Köpfe an beyden Seiten gleich herunter hangen. Hierauf nimmt man die mittelste Köpfe, und leget sie auf den Scheitel übereinander, also auch die vorderste, welche man über die vorige leget, und von einem Beystehenden mit der einen Hand auf dem Scheitel fest halten läßt. Wenn dieses geschehen, führet man die Köpfe an dem Hinterhaupte über die Ohren nach der Stirne, legt sie da übereinander, und macht sie fest, die vorderste Köpfe heftet man in dem Genicke aneinander. Besonders ist zu merken, daß die Köpfe an dem untern Rande wie wie ein Saum umgekehrt werden müßen. Zuletzt führet man die mittelste Köpfe über die Ohren, schlägt sie an beyden Enden ein, und vereiniget sie unter dem Kinne. Man hat auch noch eine andere Hauptbinde, welche der berühmte Wundarzt Petit bey unvollkommenen Verrenkungen des Haupts vorgeschlagen. Man nennet sie die viereckichte Hauptbinde, oder die Schleuder des Hrn. Petit, funda Petiti, gleich-

wie sie auch bey den Franzosen la Fonde du Mr. Petit heißt. Er beschreibt sie in seiner Abhandlung von den Krankheiten der Knochen, sie ist groß genug, um fast den ganzen Kopf zu bedecken. Man legt sie also an, daß die zween erste Köpfe um den Hals, und die beyde andere um den Kopf herum gehen, und an der Stirne angeheftet werden, der Mittelpunct aber von der Binde muß in das Genick zu liegen kommen.

Fascia sima, s. fascia obtusa.

Fascia solaris Verducii, die verduzische Sonnenbinde; eine Hauptbinde, welche der berühmte Wundarzt Verduc erfunden hat, die Franzosen nennen sie Bandage solaire. Sie dienet zu den Aderlässen an Schlagadern, und ist eine Binde, die auf zween Köpfe zusammengerollt ist, ohngefähr drey Pariserellen lang, und einen quer Daumen breit. Man führet die Binde über den Schlaf, welcher der geöffneten Pulsader gegen über stehet, und macht einen Zirkelgang, oder fährt in einem Zirkel an auf der Stirne, und macht einen Knopf, wie die Emballirer über die Compresse. Mit einem der Köpfe steigt man alsdenn unter das Kinn, und mit dem andern oben auf den Kopf: denn macht man noch einen Knopf, oder Knoten, der wie der erste ist, auf demjenigen Schlaf, da man zuerst mit der Binde angefangen hat. Ueber diese Knoten macht man viele Zirkelführungen, sowohl die Binde recht fest anzuziehen, als auch zierlich zu machen. Der Hauptnutzen dieser Binde ist, die Schlagader zu drucken, den Bausch fest zu halten, und auf solche Art die Heilung zu befördern. Der berühmte Baß meynet, die Schlagader würde weit besser gedruckt, und der aufgelegte Bausch noch fester angehalten, wenn statt eines Knoten zween nebeneinander auf dieselbe kämen, und zween Gänge darüber herliefen, davon einer gleichfalls über den Scheitel, und der andere unter das Kinn geführt würde, im übrigen aber sollte man alles nach voriger Ordnung machen, nur müßte alsdenn die Binde ohngefähr sechs bis sieben Ellen lang, und einen quer Daumen breit seyn. Hieher gehöret die T ähnliche Binde zu dem Aderlassen an den Schlagadern der Schläfe, weil sie die Gestalt von einem großen lateinischen T hat, fascia T. formis pro arteriotomia temporum. Sie bestehet aus zwo Binden, davon die eine vier Ellen lang, und auf zween Köpfe zusammen gerollt seyn muß, die andere aber, welche man an der vorigen annähet, nur zwo Ellen lang, und auf einen Kopf gerollt ist. Ueber zween quer Daumen muß man sie niemals machen. Wenn sie also ihre drey aufgerollten Köpfe hat, legt man sie über den Bausch, und fährt mit einem Kopfe über den Scheitel zu dem andern Schlaf, mit dem andern, und dritten aber rings um den Kopf, oder man macht Zirkelgänge, die von den über den Scheitel laufenden Führungen fest gehalten werden, daß die ganze Binde fest anliege. Es liegt aber, wie man es auch macht, diese Binde nie so fest an, als die vorige Sonnenbinde, daher diese immer noch den Vorzug behält.

Fascia spica duplex, und simplex, die gedoppelte und einfache Kornähre; diese, welche bey den Franzosen spice simple, so wie jene spice double heißt, ist eine Binde der obern Gliedmaßen, welche den Namen von den Stufen der abgesetzten Umwicklungen hat, welche auf die Schulter zu liegen kommen, und die Gestalt einer Kornähre vorstellen. Diese einfache ist eine Binde, die auf zween Köpfe gerollt wird, ohngefähr zwölf Ellen lang, und zween Finger breit. Man braucht sie hauptsächlich bey Verrenkungen des Arms, und leget sie also an. Wenn man beyde Achseln mit Bäuschen unterstützt hat, fangt man mit der Binde bey der dem verrenkten Arme gegenüber stehenden Seite unter der Achsel an, führet sie schief hinterwärts und vorwärts, das ist über die Brust, und den Rucken zu der Schulterhöhe des beschädigten Arms, und macht ein Kreuz. Denn fähret man rund um die Achseln, kehret zuruck auf der Höhe der Schulter, um wieder ein Kreuz über den vorigen Lauf zu machen, und steiget schief über die erste Führung wieder zuruck über die Brust und den Rucken weg, zu der andern Achselhöhle, wo man mit der Binde angefangen hat. Also macht man drey Umwicklungen, aber so, daß die auf der Achsel liegende Gänge einander nicht genau bedecken, sondern immer eine vor der andern stufenweis hervorragt, bis sie zusammen die Gestalt einer Kornähre entwerfen, hierauf führet man die Binde zu der dem verletzten Theil gegenüberstehenden Seite von da wieder zuruck, und schlinget den über den Rucken laufenden Kopf über die Kornähre, um einen Triangel vorzustellen, oder das, was einige Wundärzte den Storchenschnabel nennen. Also steiget man herunter zu dem Vorderarm, um denselben gekrümmt aufzunehmen, an die Brust zu legen, und den ganzen Arm zu unterstützen. Von da steigt man wieder hinan zu der Schulter über die vorige Führung, und heftet da alle Gänge mit einer Stecknadel fest, damit sie sich nicht verschieben. Dieser Lauf der Binde, welche den Vorderarm aufhebt, dienet statt einer Armschlinge, welche die Franzosen echarpe nennen, neben ihm steiget man schief über den Rucken zu der Achsel. Den andern Kopf, der gegen die Brust gehalten worden, muß man über den Gang des Vorderarms, welcher die Schlinge vorstellet, um dieselbe zu befestigen, hernach unter der Achsel zu der Schulterhöhe, und von da schief über die Brust zu der andern Achselhöhe führen, und die beyden Köpfe der Binde wiederum in Gestalt eines Kreutzes verbinden. Endlich macht man Zirkelgänge um die Brust, und endiget damit die Binde. Einige Wundärzte machen die Kornähre ohne die um den Vorderarm laufende Führung, und unterstützen statt dessen denselben mit einer Armschlinge, daß man ihn fest und unbeweglich an der Brust tragen kann. Noch ist in Ansehung der Führungen zu merken, daß man sie entweder von unten hinaufwärts, nämlich von der Schulterhöhe zu dem Hals hinaus, oder von oben herab auf die Achselhöhle laufen läßt, daher man auch sonsten diese Binde in die aufsteigende und absteigende Kornähre eintheilt, spica ascendens und de-

scendens, jene braucht man bey der Verrenkung des Schlüsselbeins, wenn es unterwärts der Schulterhöhe ausgewichen ist. Die absteigende aber legt man an, wenn eben diese Beine von der Schulterhöhe abgewichen sind, und oberwärts zu stehen kommen, oder wenn das End des Schlüsselbeins, wo es sich an das Brustbein anschließt, vorwärts gewichen und verrenkt ist, gleichwie man sie auch in den Verrenkungen des Armbeins gebrauchet. Man pfleget auch wohl diese einfache Kornähre auf eine leichtere Art zu machen, aus einer nur auf einen Kopf zusammen gerollten Binde von acht Ellen lang, und zween quer Finger breit. Da läßt man den Kopf der Binde unter der Achsel, die der verrenkten gegenüber stehet, halten, hernach fährt man schief über die Schultern zu der Achselhöhle, von da wieder über die Schulter, um ein Kreuz zu machen, und führet die Binde über das Schlüsselbein und die Brust unter die andere Achsel. Hierauf läßt man sie dreymal über die erste Führung laufen, nur Hobelgänge zu machen, welche besonders auf der Schulter stufenweis laufen müßen, damit sie die Kornähre abbilden, hierauf macht man einen Triangel, und steiget mit der Binde herunter zu dem Vorderarm, um denselben aufzuheben von da aber wieder hinan zu der gesunden Achselhöhle, endlich bedeckt man den Triangel durch Hobelgänge, und macht die Binde mit einem Zirkelgang um die Brust fest. Sie giebt aber auf solche Art bey aller vorzüglichen Bequemlichkeit leicht nach, verlängert sich, unterstützt den Arm nicht genugsam, und hält also das Achselbein nicht allzufest in seiner Pfanne, daß es leicht wieder herausfallen kann. Es schläget deswegen der berühmte Baß eine andere Kornähre vor, welche bey den gewaltsamsten Verrenkungen des Schulter- oder Achselbeins zuverläßig, und zugleich im Stande seyn soll, den etwa verlängerten, schlappgewordenen, und nachgelassenen Bändern und Flechsen ihre vorige Stärke, und Spannungskraft wieder zu geben. Sie ist auch also eingerichtet, daß der ganze Arm hin und wieder unterstützt in die Höhe gezwungen, und an die Brust und Rucken angelegt wird, daß er immer fest und unbeweglich aufruht. Nämlich, wenn sowohl die drey Führungen auf der Schulter, welche die Gestalt einer Kornähre vorstellen, als auch der aufhebende Lauf für den gekrümmten Vorderarm, oder die Armschlinge gemacht sind, so rathet er die Binde schief über den Rucken zu führen, unter der dem verrenkten Arm gegenüberstehenden Achsel, mit dem andern Kopf aber ein Kreuz zu machen. Hierauf soll man wieder mit beyden Köpfen zuruck zu der Schulter gehen, und mit dem einen Kopf hinterwärts herab von innen nach aussen steigen, um die Ellenbogenspitze, oder den Vorsatz der großen Ellenboge herum, daß der Vorderarm noch fester gehalten, und mehr in die Höhe gehoben werde. Denn soll man wieder hinan über das Schlüsselbein zu der Schulterhöhe, und von da schief über den Rücken zu der andern Achselhöhle steigen. Mit dem andern Kopfe, den man unterdessen durch einen Beystehenden hat fest halten lassen, soll man kriechende Gänge und Zurückschläge

schläge machen, um den Arm herum, damit die an der Ellenbogenspitze liegende Umführung, welche gleichsam die andere Schlinge ist, fest und unbeweglich liegen bleibe. Nächst diesem soll man mit demselben über die Brust zu der Achselhöhle fahren, und mit dem vorigen Kopf ein Kreuz machen. Endlich soll der eine Kopf mit Zirkelgängen um die Brust festgemacht, und der andere über den Arm weggeführt werden, in der Gegend, wo man sonst zwischen dem dreyeckichten und zweyköpfichten Mäuslein die Fontanelle setzt, um denselben an den Ribben anzulegen, also endiget man die Binde mit einer Zirkelführung um die Brust. Wegen der vielen Umwicklungen erfodert diese Art von Binden wenigstens fünfzehen Ellen in der Länge, und zween Zoll in der Breite, gleichwie auch die doppelte Kornähre allezeit zwölf bis fünfzehen Ellen lang seyn muß: denn sie kommt in allen mit der vorigen überein, außer daß sie zu Verrenkung beyder Schultern zugleich gebraucht wird.

Fascia trachealis, oder ad Bronchotomiam, die Kehlschnittbinde; die man nämlich bey dem Schnitt der Kehle, oder Luftröhre braucht, um sowohl das aufgelegte Pflaster, und die Compresse, als auch die in das Luftrohr gesteckte Röhre fest zu halten. Es ist eine ganz schlechte Binde von anderthalb Ellen in der Länge, und zwey Zoll in der Breite. Man legt sie in dem Genick an, führet sie in dem Zirkel über die Röhre und den Bausch zweymal um den Hals, und macht sie in dem Nacken, oder an der Seite des Halses fest. Die Binde muß

aber so oft, und wo sie über die Röhre geführt wird, durchstochen seyn, damit die Luft frey aus- und eingehen könne, und also das Athemholen nicht gehindert werde.

Fascia triangularis capitis, Capitium triangulare, die dreyeckichte Hauptbinde, oder Hauptmütze; denn sie siehet mehr einer Mütze gleich, die Franzosen nennen sie Couvre chef triangulaire. Man macht und braucht sie in dem Nothfall, wenn man keine andere Hauptbinden bey der Hand hat, aus einer kleinen Serviette, oder einem Schnupftuch in ein Dreyeck zusammengelegt, das man, ehe man es anlegt, noch einmal zusammenlegen muß, damit man sich seine Mitte recht merke. Man braucht sie auch oft, um nur den übrigen Verband damit fest zu halten. Wenn die Binde an die Stirne gelegt ist, führet man die zween vorderste Köpfe über die Ohren weg zu dem Hinterhaupt, und heftet sie über die in dem Genick herabhangende Köpfe an, um sie fest zu machen. Es ist aber diese Binde nicht so bequem, hält auch den Kopf nicht recht warm, und den Verband nicht so fest, als andere ähnliche, deren wir noch bey dieser Gelegenheit gedenken wollen. Also haben wir die einfache Hauptbinde, oder Hauptmütze, Capitium simplex, oder tegumentum capitis simplex, welche die Franzosen Couvre chef simple nennen, diese bedeckt nicht nur den Kopf wohl vor aller andringenden Kälte, sondern hält auch das St. Andreaskreutz und den übrigen Verband fest. Sie ist sehr dienlich bey allen wichtigen Verwundungen des Haupts, und besonders auch nach dem Trepaniren.

Man macht sie aus einem Stück Leinwand, oder einer Serviette, anderthalb Fuß breit, und einer Elle lang. Wenn das Tuch gleich, und eben zusammengelegt ist, so schläget man, um die Mitte desto gewißer zu bemerken, auf der einen Seite, wo das Tuch nach der Länge liegt, das End auf zwey quer Finger breit um, und macht einen Saum: denn faßt man dieses ausgebreitete Tuch mit beyden Händen, und zwar mit den Daumen, und Zeigfingern, ohngefähr einer kleinen Spanne lang von den Zipfeln, und legt solches, indem man vornen stehet, eben und gleich an die Stirne über die Augbraunen also an, daß der Saum, oder umgekehrte Theil sie berühre, die beyde vorderste Ende führet man über die Ohren weg zu dem Hinterhaupt, wo man sie mit einer Stecknadel befestiget, und aneinander steckt. Den hintersten Theil schlägt man gleichfalls um, so viel es nöthig ist, und führet auf gleiche Art seine Zipfel über die Ohren, und zwar nach vornen zu, wo man sie an der Stirne fest macht. Noch eine andere Hauptmütze, oder Hauptbinde ist die doppelte **Hauptmütze**, Capitium duplex, oder tegumentum capitis duplicatum, welche bey den Franzosen Couvre chef double heißt, sie ist mit der leztern von gleichen Nutzen, hält aber den Kopf noch wärmer, als jene. Sie kommt mit der vorigen in der Größe, und in dem Anlegen überein, nur besteht sie aus gedoppelter, und zusammengelegter, wie jene aus einfacher Leinwand. Endlich so hat man eine große Hauptmütze, welche vor andern besonders nach dem Trepaniren, oder Schädelbohren zu gebrauchen ist, weil sie den Kopf und Backen sehr warm, und den ganzen Verband sehr fest hält. Sie heißt Capitium magnum, tegumentum capitis magnum, die **große Hauptmütze**, oder **Hauptbinde**, die Franzosen nennen sie Grand couvre chef. Sie ist aber etwas weitläuftiger, als die vorige. Die berühmtesten französischen Wundärzte halten sie für die allerbeste, vortreflichste, und brauchbarste. Man macht sie aus einer großen Serviette, ohngefähr anderthalb Ellen, und einer guten Hand breit lang, und anderthalb Ellen breit. Um nun daraus eine solche Mütze zu machen, legt man sie doppelt, und ungleich zusammen, so daß die eine Helfte, welche unmittelbar auf das Haupt gelegt wird, beynahe drey Finger breit sey, und hervorrage. Denn legt man sie noch einmal in das Gevierte zusammen, damit man den mittelsten Theil recht genau merken könne, hernach nimmt man diese doppelt zusammengelegte Serviette, und faßt solche ohngefähr in der Mitte mit beyden Händen, nämlich mit dem Daumen, und Zeigfinger, um sie ausgebreitet auf den Kopf zu legen. Ehe man aber dieses thut, muß einer der Beystehenden mit der Hand den ganzen Verband halten, damit er nicht unter dem Anlegen rutsche, weiche, oder gar herunter falle. Inzwischen legt man die ausgebreitete Serviette so an, daß der mittlere Theil auf dem Scheitel zu liegen komme, und das hervorragende End die Augen bedecke, der kürzeste Theil aber von dem Tuch bis an die Augbraunen reiche. Hierauf muß einer der Beystehenden die Hand auf den Scheitel legen, um die Serviette fest zu halten, damit sich nicht währendem Anziehen der Zipfel des Andreaskreuz verschiebe, und rutsche. Denn theilet man die

zu beyden Seiten herunterhangende Ende voneinander, und führet den obern Zipfel unter den untern durch in beyden Seiten nach dem Kinn zu, (man kann sie dem Kranken, oder einem Beystehenden zu halten geben,) wendet den über die Augen herunterhangenden Theil der Serviette um, und machet einen Saum. Die beyden untersten Zipfel, die über die obersten geführt worden, legt man in dem Nacken übereinander, und heftet sie mit einer Nadel fest, daß auf jeglicher Seite, nach der Redensart der Wundärzte, ein Gänsfuß herauskommt. Die unter dem Kinn fest gehaltene Zipfel nimmt man mit der einen Hand, und ziehet dieselbe nach unten zu, mit der andern Hand aber fähret man in die Falten des Tuchs an die Zipfel herunter, und ziehet sie nach unten fest an, daß sie ohne Falten gleich und eben über die Ohren und Backen gebracht werden: denn heftet, und vereiniget man sie unter dem Kinn aneinander. Wenn die Mütze angelegt ist, wird ihr unterer Theil, der bis auf die Schultern herabhängt, unter die Kleider des Kranken gesteckt, und also bedeckt.

Fascia triangularis nasi, oder fascia continens nasum triangularis figuræ, die dreyeckichte Nasenbinde; eine Binde von vier Köpfen, welche die Franzosen Bandage contentif triangulaire pour le Nez nennen. Man kann sie bey einer fast abgehauenen, und wiedergenähten Nase brauchen, um sie selbst sowohl, als den aufgelegten Verband fest zu halten. Ueber das bedienet man sich auch derselben in allen andern bey der Nase vorfallenden beträchtlichen Beschädigungen, Brüchen, oder Abweichungen der Nasenbeiner, um hauptsächlich den übrigen Verband damit zu befestigen. Man macht diese dreyeckichte Binde in Gestalt einer Schleuder, woran oben ein dreyeckichtes Schildstücklein zu Bedeckung der Nase ist, und unter diesem eine Oefnung, daß der Kranke frey und ungehindert Athem schöpfen kan. Das Schildstücklein ist so groß, daß es die Nase bequem bedecken kann, und die Köpfe sind insgesammt zwo Ellen lang, und vier quer Finger breit mit dem dreyeckichten Theil. Wenn die Köpfe zu dem Genick geführt sind, um ein Kreutz zu machen, so heftet man sie an die Schlafmütze an. Man hat auch noch eine andere Nasenbinde von gleichem Nutzen, welche man eigentlich die festhaltende Binde zu der abgehauenen Nase nennet, gleichwie ihr auch die Franzosen den Namen Bandage contentif pour le Nez geben. Man macht sie aus einem Stück Leinwand von einer Elle in der Länge, und drey quer Finger breit, in vier Köpfe gespalten, davon die zween obersten zweymal so breit, als die untersten seyn müssen, in der Mitte des noch ganzen Stücks von dem Tuch sind zwey Löcher, die bey dem Anlegen der Binde auf die Nasslöcher passen müssen, um das freye Athemholen zu erhalten, alle vier Köpfe aber werden an der Mütze mit Nadeln fest gesteckt. Es gedenken auch einige einer besondern Aderlaßbinde für die Nase, fascia pro venæsectione in naso. Weil aber weder die Eckader an der Nase, welche in dem innern Augenwinkel lauft, und bey Entzündungen der Augen zu öffnen von den Franzosen sehr angerühmt wird, noch auch die, welche an dem Nasenknorpel lauft, von den

den schen wenigstens leicht geschlagen wird, so ist nicht nöthig ihrer weiter zu gedenken. Der berühmte Wundarzt Dionis aber beschreibt sie umständlich.

Fascia triangularis ad oculos, die dreyeckichte Augenbinde; man macht dieselbe aus einem Schnupftuch, das in ein Dreyeck zusammen gelegt wird, dessen mittelsten Theil legt man auf das Aug, die Köpfe aber führt man über den Scheitel, und unter dem Ohr weg, wenn ein Aug zu verbinden ist, zu dem Genick, und knüpft sie dort zusammen. Dionis beschreibt noch eine andere solche Binde, mit welcher man beyde Augen bey allen daran vorfallenden Gebrechen, und Mängeln zugleich verbinden kann. Sie kommt in Ansehung der Länge, Breite, und Gestalt mit der Stirnbinde überein, bestehet aber aus doppelt, oder vielfach zusammengelegter Leinwand, sie heißt die dionisische Augenbinde zu beyden Augen, Fascia Dionisiana pro utroque oculo.

Fascia ad tumorem pedum œdematosum, die Fußwassergeschwulstbinde; die holländischen Wundärzte, denen solche Geschwulsten gar häufig vorkommen, loben diese Binde sehr wider geschwollene Füsse, sie treibt das unter der Haut stockende Wasser zuruck in seine Gefäße durch ihren Druck zu dem Blut, stärkt und befestigt die Haut, und Adern, und Wassergänge, daß sie nimmer so leicht nachgeben, und sich anfüllen lassen. Man braucht sie auch bey Schwangern mit großem Nutzen wider die sogenannte Krampf- oder Kindsadern, ja sie thut auch trefliche Dienste bey offenen Füssen, die man lang nicht

hat heilen können, wo anders die darinn steckende Materie nicht besonders bösartig, und scharf ist: denn sie druckt alles fest zusammen, und verdringet also nach und nach allen Zufluß in die beschädigte Gegenden. Es ist eine Binde, die nur auf einen Kopf gerollt ist, sechs Ellen lang, und drey quer Finger breit, man legt sie über den Hinter- und Mittelfuß an, führt sie schief um den Fuß einmal in dem Zirkel, um den angelegten Kopf fest zu halten, von da steiget man mit vielen kriechenden Gängen hinaufwärts, und umgibt, oder umwickelt den ganzen Schenkel, das End der Binde aber führet man über das Knie, um sie dort an dem Untertheil des dicken Schenkels mit einem Zirkelgang fest zu machen. Man hat also auch eine besondere Binde zu dem Pulsaderbruch, fascia pro anevrismate, der Abt Bourdelot nannte sie auch die Brücke, Pouton. Es ist eigentlich ein ganzer Verband. Man nimmt ein länglichtrundes Blech, von Eisen, mit Leder überzogen, und mit Werk ausgestopft, wie man die Bälle an den Bruchbändern macht. An diesem Ball werden vier Riemen, oder Bindel von Leder, oder Baumwolle angeheftet, die man theils oberhalb, theils unterhalb der Ellenbogen (wenn nämlich der Pulsaderbruch an dem Arm ist) führet, von innen nach aussen, und hernach an den innern Theil des Arms fest anziehet. Ueber, oder auf dem Ball knüpft man die Riemen fest zusammen, sie müssen aber viele Löcher haben, daß man den ganzen Verband, wie es die Umstände erfordern, fest, oder locker anlegen kann. Also hat Verduc einen fast ähnlichen Verband

band zu dem Pulsaderkropf an dem Hals in seinen Schriften beschrieben. Wo man allenfalls diesen Verband nicht bey der Hand hat, kann man es auch also machen: man nimmt ein Stück Blech, nach der Gestalt eines halben Zirkels, eines Fingers lang, und zween quer Finger breit, inwendig überzieht man dieses Blech mit Leder, und schließt noch einen runden Ball an, der an einer Schraube, die durch das Blech gehet, und sich von außen zeiget, fest gemacht wird, daß man die Schlagader mehr, oder weniger drucken kann. An jedem End des Riemens macht man zween Riemen an, die theils über den Ellenbogen, theils unterhalb denselben geführet, und in Gestalt eines großen lateinischen K an dem inwendigen Theil des Arms zusammengeknüpft werde. Man rühmt von diesem Verband vorzüglich wenn er lang getragen wird, er mache durch das Andrücken, daß die Schlagader sich wieder zusammen ziehen könne, und die Geschwulst sich nach und nach verliere.

Fascia umbilicalis, die **Nabelbinde**; man verstehet darunter eine Binde zu dem Nabelbruch, die den herausgetrettenen Nabel hineindruckt, und fest zuruckhält, und also ganz heilet. Baß schlägt hierzu folgende, als die beste vor, man soll ein Stück Leinwand ohngefähr zwo bis dritthalb Ellen lang, und drey quer Finger breit nehmen. Andere halten hierzu den Barchend noch für besser, hieran soll man seitwärts zwo andere Binden nähen, welche den Gürtel ausmachen. Die lange Binde soll unten in zween Köpfe getheilt, oben aber ohngefähr in der Mitte durchstochen, oder mit einem Loch versehen werden, daß man den Kopf durchlassen kan. In der Mitte, wo die Binde das Kreuz macht, kommt ein Ball, von gehöriger Größe, nach Beschaffenheit des Bruchs, unten breit, oben aber in etwas zugespitzt, aus einem Stück Barchend, das derb mit Werk ausgestopft wird. Wenn man die Binde anlegt, so muß es also geschehen: man legt den Ball auf den Nabel, die beyden Seitenbinden aber führt man über die Hüfte, um den Gürtel zu machen: denn steigt man mit der langen Binde in die Höhe, und legt sie, wenn der Kopf durch die Oefnung gesteckt ist, auf die Schultern, der Kopf aber, der hinten herunter hanget, wird an den Gürtel angeheftet. Endlich nimmt man die beyden untersten Köpfe, und fähret mit denselben zwischen den dicken Schenkeln durch, um sie ebenfalls an dem Gürtel fest zu machen. Mit dieser Binde läßt sich ein noch nicht veralteter Nabelbruch bey kleinen Kindern vollkommen heben. Wenn aber ein solcher Nabelbruch einen stärkern Druck erfodert, so schlagen einige Wundärzte einen Verband mit einer Feder vor. Man hat auch eine besondere **Zirkelbinde zu dem Nabelbruch** fascia circularis pro hernia umbilicali, die Länge davon ist nach Verschiedenheit der Kranken, denen sie angelegt wird, sehr verschieden, in der Breite gibt man ihr ohngefähr sieben bis acht Zoll, man macht die Binde aus starken, und oft zusammengelegten Leinwand. In der Mitte bekommt sie einen Hügel, wie eine halbe Kugel, dieser wird gerad über den Nabel gelegt, daß er nicht nur den erha-

benen, und hervorragenden Theil niederdrucke, sondern auch verhindere, daß die hineingeschobene Theile nicht wieder heraustretten, und von neuem einen Bruch machen können.

Fascia uniens, s. Fascia incarnans.

Fascia uniens nasalis, die vereinigende Nasenbinde; eine Binde, welche in allerley beträchtlichen Wunden, und Beschädigungen der Nase, besonders zu Vereinigung ihrer Wunden mit großem Nutzen gebraucht werden kann. Die Franzosen nennen sie Bandage unissent pour le Nez. Es ist nichts anders, als eine durchlöcherte Schleuder. Wenn eine abgehauene Nase mit Nadel und Faden wieder angeheftet, und mit nöthigen Pflastern und Bäuschen wohl versehen ist, so legt man sie auf ihrer Kugel, oder Säule an, führet die Köpfe über die Backen, und heftet sie an der Mütze fest. Die Binde muß aber in der Mitte zwey Löcher haben, daß der Kranke frey, und ungehindert durch die Nase schnaufen kan. Man muß diese Binde mit besondern Geschick anlegen, daß man nicht ein End stärker, als das andere anziehe, sonst wird die Nase krumm, und ungestalt, und man kann ihr nachgehends, wenn sie einmal also übel gestaltet ist, nicht wohl wieder ihre rechte Gestalt geben. Der berühmte Baß hat noch eine andere Art dieser Binden angegeben, welche er die zusammenfügende Nasenbinde, fascia conjungens nasalis nennet. Man macht sie aus einem Stück Leinwand, das eine völlige Spanne lang, und so breit ist, daß es die Nase bedecken kann, fast wie ein Kegel geschnitten, der unterste Theil aber muß eine

schmale Hervorragung haben, einen Zoll lang, und einen kleinen Finger breit, um die Nasensäule, und das Grüblein der obern Lefze zu bedecken. Hieran näht man eine schmale Binde, die kaum einen quer Finger breit, und anderthalb Ellen lang ist, so, daß sie zween Köpfe von gleicher Länge ausmacht, den breiten Theil der Binde, der mit seiner Oefnung die Kugel der Nase aufnimmt, und die Nase bedeckt, befestiget man oben an der Schlafmütze mit einer Nadel, und die beyden Köpfe der schmalen, in die Quere angenähten Binde führet man über die Backen und Ohren zu dem Genick, um ein Kreuz zu machen, von da aber zu dem Scheitel, um sie auch an die Mütze fest zu heften.

Fascia uniens, oder incarnativa rotullæ, oder patellæ, die vereinigende, oder zusammenziehende Kniescheibenbinde; eine besondere Binde, welche bey der Kniescheibe gebraucht wird, wenn dieselbe nach der Länge entzwey gebrochen ist, wiewohl hierzu auch die gemeine vereinigende Binde, s. fascia uniens gebraucht werden kann. Der berühmte Wundarzt, Solingen, beschreibt eine, die von zehen- zwölf- oder funfzehenmal zusammengelegter, und aneinander genähten Leinwand, worauf ein lederner Rieme und Schnalle festgemacht ist, um den Verband zu befestigen, gemacht ist.

Fascia Woolhusii ad herniam lacrimalem, die woolhusische Thränensacksbinde; ein besonderer Band, der sehr wohl druckt, und große Dienste thut bey der Erweiterung, oder dem Bruch des Thränensacks, ja bey der Thränenfistel selbst, denn durch das

An-

Andrucken befördert sie die Heilung sehr. Sie bestehet aus zween, von dünnen, biegsamen Eisenblech gemachten halben Ringen, die man mit einem Taffendbande überzieht, und ins Kreuz aneinander heftet. Das eine Blech ist auf der einen Seite dünn, und ausgeschweift, und hat ein Knöpflein, oder einen kleinen Ball, um den Thränensack zu drucken. Fast in der Mitte dieses Blechs ist ein Gehäng, oder Gewerb, und oben darüber eine Schraube, mit angehängter Mutter, wodurch das biegsame, oder bewegliche End sammt dem Ball desto besser vermittelst der Schraube nach Belieben angedruckt werden kann, daß es desto fester sich an die Geschwulst anschließt, das andere End dieses Blechs steiget über die Stirne hinan zu dem Scheitel und Hinterhaupt. Das andere Blech hat auf der einen Seite einen schmalen, auf die Helfte überzogenen ledernen Riemen, der unter das Kinn geführt, und an das an dem untern End vorhandene Häcklein angehängt wird, um den ganzen Verband fest zu machen, und zu erhalten. Man hält diese Binde noch für besser, als das Schirmwerkzeug zu der Thränenfistel, instrumentum crinale, oder umbellatum, welches Fabricius ab Aquapende erfunden hatte, ob es wohl auch vermögend ist, das erweiterte Thränensäcklein stark zu drucken, und hierdurch den Zufluß der Materie nachdrücklich zu hemmen. Es ist nämlich ein breitgeschlagenes dünnes Eisenblech einer kleinen Spanne lang, krumm gebogen, inwendig mit Leder überzogen, und an beyden Seiten mit Haften, Schnallen, oder Bändern versehen, die an die Stirne gelegt, an der Mütze angeheftet, und in dem Genick fest gemacht werden. An diesem Blech ist eine Schraube, mit einem runden, platten, stählernen Ball, der über die kleine dreyeckichte Compressen in dem innern Augenwinkel zu liegen kommt, um nach und nach den Theil zu drucken. Man hat aber auch eine eigentliche Thränenfistelbinde, fascia pro fistula lacrimali. Sie bestehet aus einem Stück Leinwand, einer Elle lang, und vier quer Finger breit, in vier Köpfe gespalten, doch so, daß so viel von der Leinwand auf beyden Seiten verlohren gehe, bis ein jeglicher Kopf noch ohngefähr einen Zoll in der Breite ausmacht. Der Zwischenraum, der ganz ist, muß so breit seyn, als zu Bedeckung des Obertheils der Nase und Augenwinkel, mithin der Thränenfistel, und ihres Verbands erfodert wird, die Augen aber müssen unbedeckt bleiben, daher man die Binde auf jeder Seite des noch ganzen Stückes halbmondähnlich ausschneiden muß. Wenn dieser Theil angelegt worden, führet man die obersten Köpfe über der Stirne zu dem Hinterhaupt, und die untersten über die Backen zu dem Genick, um sie dort an die Mütze zu befestigen. Es ist also eigentlich eine zusammenhaltende Binde, fascia continens, welche den übrigen Verband fest hält.

Fascia pro Venæsectione brachii, die Binde zu der Aderlässe an dem Arm; man nimmt dazu eine Binde, die nur auf einen Kopf gerollt wird, ohngefähr zwo Ellen lang, und zween quer Finger breit, den Kopf läßt man schief über das Bäuschlein herunterhangen, und hält die Binde

sammt

sammt demselben mit den Fingern fest: denn führet man sie unter dem Arm durch, von innen nach aussen wieder über die Compresse, und macht ein Kreuz, hernach führt man schief um den Oberarm, auch von innen nach aussen zu dem Bausch. Also führt man die Binde hin und her, und umwickelt den Arm, nachdem man denselben ein wenig gebogen hat, mit schneckenähnlichen Gängen, oder Umwicklungen. Wenn er also umwunden ist, vereiniget man die beyden Köpfe auswärts an dem Arm überhalb dem Gelenk mit einem Knopf. Wenn man die Binde anlegt, so muß man mit dem Zeig- und mittelsten Finger der Hand, wenn die Ader an dem linken Arm geöffnet worden ist, den Bausch und die Binde fest halten, und die Finger bey Umführung der Schneckengänge einander wechselweis ablösen lassen, daß die Compresse unverruckt liegen bleibe, und die Ader immer drucke, daß sie nicht anspringen kann, welches oft bey einem allzunachläßigen Verband geschiehet.

Fascia pro venæsectione manus, oder salvatellæ, die Salvatelladerbinde; welche man nämlich braucht, wo man die Salvatellader an der Hand zwischen den zween äußersten Fingern schlägt. Man macht sie fast, wie den Steigbiegel zu den Aderlässen an dem Fuß, und sie ist eine einköpfichte Binde, dritthalb Ellen lang, und eines quer Daumen breit. Das Ende der Binde wird an der Handwurzel befestiget. Man führet sie schief über das letzte Bein der Mittelhand auswärts um den kleinen Finger, und zwischen diesen, und den Goldfinger auch schief über den

vorigen Gang in Gestalt eines Kreuzes zu der Handwurzel. Diese Umwicklungen legt man dreymal an, und befestiget zuletzt die Binde ringsherum an der Handwurzel.

Fascia ypsiloides nasi, die ypsilonähnliche Nasenbinde; der Name ist von ihrer Gestalt, welche mit einem großen lateinischen Y übereinkommt, wenn die zwo Binden, woraus sie besteht, aneinander genäht sind. Sie hat einerley Nutzen mit der Schleuder zu dem Nasenbeinbruch, ist aber noch bequemer zu gebrauchen, und legt sich noch fester an. Man nimmt dazu zwo Binden von gleicher Länge, nämlich drey Ellen lang, nach der Breite unterschiedlich, doch wird meistens die eine einen quer Finger, und die andere zween Zoll breit gemacht. Die breitere wird an die erste angenäht, ohngefähr zwo Hand breit von deren einem Kopf entfernet: denn schneidet man die breite Binde ein, und spaltet sie bis oben an, auf einen Ueberrest von ohngefähr drey kleinen viertel Ellen lang. Man leget aber diese zusammengesetzte Binde also an: der breite Theil wird auf den Scheitel gelegt, daß die schmale Querbinde in das Genick, der Spalt der breiten Binde aber, wo die beyden Köpfe entspringen, zwischen beyde Augbraunen überhalb der Nase zu liegen komme. Wenn sie also angelegt ist, und von einem Beystehenden in dem Genick fest gehalten wird, führet man die an dem Hinterhaupt liegende Binde unter das Ohrläpplein weg zu dem Backen und der Oberlefze, und die an den Seiten der Nase liegende Köpfe kreuzweis aufzunehmen, und fest

zu machen. Von da führet man die Binde unter das andere Ohr wieder zu dem Genick. Mit den beyden Vorderbinden steiget man neben den Seitentheilen der Nase hinan, und läßt sie zwischen den Augbrauen überhalb der Nase kreuzweis laufen. Alsdenn steiget man über dem Scheitel, oder den Seitenbeinen zu dem Genick, legt sie kreuzweis übereinander, und bedeckt sie mit der andern um das Haupt in dem Zirkel laufenden Binde, die man zuerst an das Genick angelegt hat. Mit diesen Führungen fähret man fort, und befestiget zuletzt die Binde an dem Hinterhaupt.

Fasciatio, das Umwickeln der Binden um ein Glied, oder das Verbinden selbst. Es wird auch oft für **Verband**, oder **Binde** gebraucht.

Fasciatio colli, die Halsbinde, der Halsverband; man braucht diese zusammengesetzte Binde hauptsächlich, um in Verwundungen, und Beschädigungen des Halses die aufgelegte äußerliche Arzneyen, und übrige Zugehör des Verbands auf dem Hals fest zu halten. Die Franzosen nennen sie Bandage pour le Col. Sie bestehet aus einer Zirkelbinde, und kleinen schmalen Bändlein, daß eine Art einer Schulterbinde heraus kommt. Man legt auf den Kopf eine kleine Binde, einer berlinischen Elle lang, und eines Zoll breit, daß die Köpfe bis auf die Schultern reichen. Ueber diese Ende fähret man mit einer auf einen Kopf gerollten Binde, von ohngefähr zwo Ellen in der Länge, und drey quer Finger in der Breite, und führet sie in dem Zirkel um den Hals, oder man macht lauter Zirkelgänge, bis die Binde aufhöret. Die zween auf den Schultern aufliegende Köpfe der auf das Haupt gelegten Binde schlägt man zurück, und macht sie hin und wieder an den Zirkelführungen fest. Man hat sich aber bey dem Anlegen dieser Binde wohl in Acht zu nehmen, daß man die Zirkelbinde nicht allzufest anziehe, damit der Kranke noch frey schnaufen kann, und die an dem Hals auf- und ablaufende Adern nicht zu sehr gedruckt werden, welches zu einer gefährlichen Anhäufung und Sperrung des Geblüts in dem Kopf Gelegenheit geben könnte, davon man die mißlichsten, und tödtlichen Zufälle zu befürchten hätte.

Fasciatio penis, die Binde oder der Verband des männlichen Gliedes; eine Binde, die man vorzüglich braucht, um damit starke Entzündungen desselben zu verdringen, und aufzuhalten. Es ist ein kleines Band, das man an die Zirkelbinde, welche statt des Gürtels dienet, hinten fest annäht, und alsdenn nach vornen zu über das aufgerichtete, und an den Unterleib angelegte männliche Glied gehen läßt, um zu verhindern, daß es nicht herabhange, und ein starker Zufluß davon erfolge, der die Entzündung vermehre: denn also wird das Andringen des Bluts durch die Schlagadern merklich verhindert, und hingegen dessen Zurucklauf durch die Blutadern befördert, welches der Entzündung am kräftigsten wehret.

Fauces, der innere, und untere Rachen; der hinterste und tiefste Theil des innern Mundes, oder Halses, so weit man nämlich durch den Mund hinunter schauen kann. Einige vermischen

dieses

sammt demselben mit den Fingern fest: denn führet man sie unter dem Arm durch, von innen nach aussen wieder über die Compresse, und macht ein Kreuz, hernach führt man schief um den Oberarm, auch von innen nach aussen zu dem Bausch. Also führt man die Binde hin und her, und umwickelt den Arm, nachdem man denselben ein wenig gebogen hat, mit schneckenähnlichen Gängen, oder Umwicklungen. Wenn er also umwunden ist, vereiniget man die beyden Köpfe auswärts an dem Arm überhalb dem Gelenk mit einem Knopf. Wenn man die Binde anlegt, so muß man mit dem Zeig- und mittelsten Finger der Hand, wenn die Ader an dem linken Arm geöffnet worden ist, den Bausch und die Binde fest halten, und die Finger bey Umführung der Schneckengänge einander wechselweis ablösen lassen, daß die Compresse unverruckt liegen bleibe, und die Ader immer drucke, daß sie nicht anspringen kann, welches oft bey einem allzunachläßigen Verband geschiehet.

Fascia pro venæsectione manus, oder salvatellæ, die Salvatelladerbinde; welche man nämlich braucht, wo man die Salvatellader an der Hand zwischen den zween äußersten Fingern schlägt. Man macht sie fast, wie den Steigbiegel zu den Aderlässen an dem Fuß, und sie ist eine einköpfichte Binde, dritthalb Ellen lang, und eines quer Daumen breit. Das Ende der Binde wird an der Handwurzel befestiget. Man führet sie schief über das letzte Bein der Mittelhand auswärts um den kleinen Finger, und zwischen diesen, und den Goldfinger auch schief über den vorigen Gang in Gestalt eines Kreuzes zu der Handwurzel. Diese Umwicklungen legt man dreymal an, und befestiget zuletzt die Binde ringsherum an der Handwurzel.

Fascia ypsiloides nasi, die ypsilonähnliche Nasenbinde; der Name ist von ihrer Gestalt, welche mit einem großen lateinischen Y übereinkommt, wenn die zwo Binden, woraus sie besteht, aneinander genäht sind. Sie hat einerley Nutzen mit der Schleuder zu dem Nasenbeinbruch, ist aber noch bequemer zu gebrauchen, und legt sich noch fester an. Man nimmt dazu zwo Binden von gleicher Länge, nämlich drey Ellen lang, nach der Breite unterschiedlich, doch wird meistens die eine einen quer Finger, und die andere zween Zoll breit gemacht. Die breitere wird an die erste angenäht, ohngefähr zwo Hand breit von deren einem Kopf entfernet: denn schneidet man die breite Binde ein, und spaltet sie bis oben an, auf einen Ueberrest von ohngefähr drey kleinen viertel Ellen lang. Man leget aber diese zusammengesetzte Binde also an: der breite Theil wird auf den Scheitel gelegt, daß die schmale Querbinde in das Genick, der Spalt der breiten Binde aber, wo die beyden Köpfe entspringen, zwischen beyde Augbraunen überhalb der Nase zu liegen komme. Wenn sie also angelegt ist, und von einem Beystehenden in dem Genick fest gehalten wird, führet man die an dem Hinterhaupt liegende Binde unter das Ohrläpplein weg zu dem Backen und der Oberlefze, und die an den Seiten der Nase liegende Köpfe kreuzweis aufzunehmen, und fest

zu

zu machen. Von da führet man die Binde unter das andere Ohr wieder zu dem Genick. Mit den beyden Vorderbinden steiget man neben den Seitentheilen der Nase hinan, und läßt sie zwischen den Augbraugen überhalb der Nase kreuzweis laufen. Alsdenn steiget man über dem Scheitel, oder den Seitenbeinen zu dem Genick, legt sie kreuzweis übereinander, und bedeckt sie mit der andern um das Haupt in dem Zirkel laufenden Binde, die man zuerst an das Genick angelegt hat. Mit diesen Führungen fähret man fort, und befestiget zuletzt die Binde an dem Hinterhaupt.

Fasciatio, das Umwickeln der Binden um ein Glied, oder das Verbinden selbst. Es wird auch oft für **Verband**, oder **Binde** gebraucht.

Fasciatio colli, die Halsbinde, der Halsverband; man braucht diese zusammengesetzte Binde hauptsächlich, um in Verwundungen, und Beschädigungen des Halses die aufgelegte äußerliche Arzneyen, und übrige Zugehör des Verbands auf dem Hals fest zu halten. Die Franzosen nennen sie Bandage pour le Col. Sie bestehet aus einer Zirkelbinde, und kleinen schmalen Bändlein, daß eine Art einer Schulterbinde heraus kommt. Man legt auf den Kopf eine kleine Binde, einer berlinischen Elle lang, und eines Zoll breit, daß die Köpfe bis auf die Schultern reichen. Ueber diese Ende fähret man mit einer auf einen Kopf gerollten Binde, von ohngefähr zwo Ellen in der Länge, und drey quer Finger in der Breite, und führet sie in dem Zirkel um den Hals, oder man macht lauter Zirkelgänge, bis die Binde aufhöret. Die zween auf den Schultern aufliegende Köpfe der auf das Haupt gelegten Binde schlägt man zurück, und macht sie hin und wieder an den Zirkelführungen fest. Man hat sich aber bey dem Anlegen dieser Binde wohl in Acht zu nehmen, daß man die Zirkelbinde nicht allzufest anziehe, damit der Kranke noch frey schnaufen kann, und die an dem Hals auf- und ablaufende Adern nicht zu sehr gedruckt werden, welches zu einer gefährlichen Anhäufung und Sperrung des Geblüts in dem Kopf Gelegenheit geben könnte, davon man die mißlichsten, und tödtlichen Zufälle zu befürchten hätte.

Fasciatio penis, die Binde oder der Verband des männlichen Gliedes; eine Binde, die man vorzüglich braucht, um damit starke Entzündungen desselben zu verdringen, und aufzuhalten. Es ist ein kleines Band, das man an die Zirkelbinde, welche statt des Gürtels dienet, hinten fest annäht, und alsdenn nach vornen zu über das aufgerichtete, und an den Unterleib angelegte männliche Glied gehen läßt, um zu verhindern, daß es nicht herabhange, und ein starker Zufluß davon erfolge, der die Entzündung vermehre: denn also wird das Andringen des Bluts durch die Schlagadern merklich verhindert, und hingegen dessen Zurucklauf durch die Blutadern befördert, welches der Entzündung am kräftigsten wehret.

Fauces, der innere, und untere Rachen; der hinterste und tiefste Theil des innern Mundes, oder Halses, so weit man nämlich durch den Mund hinunter schauen kann. Einige vermischen dieses

dieſes Wort mit frumen, gula, œſophagus, pharynx, es iſt aber alſo ſehr uneigentlich gemißbraucht: denn eigentlich verſtehet man unter dieſem Wort den hinterſten des innern Mundes, oder Halſes, der zwiſchen und unter dem hintern Theil des hautichten, und fleiſchichten Gaumen, und den Wirbelbeinern des Halſes liegt. Da ſiehet man, wenn man durch den Mund hinein ſchauet, daß unten in dem Hals der Weg von dem Mund aus in die Tiefe hinab gegen der Weite des Mundes viel enger iſt, daher ihn auch einige iſthmus faucium, die innere Halsenge nennen. Es iſt dieſe ganze Gegend mit der gemeinſchaftlichen, ſchleimichten Haut des inwendigen Mundes überzogen, und es kommen darinn allerley beſondere Theile, und Oeffnungen vor. Alſo liegen darinn die Wurzeln der Zunge, die eigentlich von oben her die Höhle ſchließet, auf beyden Seiten ſind die Mandeln Alſo öffnen ſich darein die zwo hintere Oeffnungen der Naſe, wodurch wir viel Athem holen, und oft auch Schleim, Rotz, und Blut in den Hals hinunter laſſen. Einiger maſſen kann man auch hieher die Oeffnungen der euſtachiſchen Gehörtrompeten rechnen, wiewohl ſie mehr noch auſſer, und über dieſer Enge, auf den Seiten, vornen in dem Mund ſind: denn aber öffnet ſich auch in dieſe Höhle die Ritze, oder Oeffnung der Luftröhre, wodurch wir die Luft zu dem Athemholen und Reden aus- und einſchnaufen: denn eben alſo ragt deswegen der Kopf der Luftröhre, durch welchen die Luft gegen den Lungen hinab, und aus denſelben wieder zuruck muß, in dieſe Höhle hervor, und das oberſte Theil, der Sack und Anfang der Speisröhre, pharynx, der die Speiſen aus dem Mund aufnehmen muß, daß ſie durch den von ihm in einem fortlaufenden Schlund in den Magen gebracht werden können. Die ganze Hohle iſt bey Geſunden immer wohl angefeuchtet, ſchlüpfrig, und vom Speichel und Schleim naß. Es entſtehen oft allerley Zufälle darinnen, Entzündungen, Geſchwulſten, Schwürungen, und andere Verletzungen, welche den Kranken nicht nur das Schlucken, ſondern auch das Athemholen ſehr beſchwerlich machen.

Favi, Favus, der Wachsgrind; wo der Kopf oben viele große Geſchwüre und Löcher hat, daß ſeine ganze Oberfläche, wie ein Honigkuchen ausſiehet. Er unterſcheidet ſich darinn von einem böſen Kopf, der ſonſt unter dem Namen achores bekannt iſt, wo zwiſchen den Haaren nur viele ſolche ganz kleine Geſchwüre, und Löcher mit Rufen dazwiſchen ſitzen, aus welchen eine etwas zähe, und klebrichte Feuchtigkeit hervortrieſt, und alſo auch von dem böſen Grind, oder Erbgrind, Grindkopf, der tinea capitis heißt, wo die Geſchwäre viel tiefer freſſen, die Materie viel ſchärfer und bösartiger iſt, wie ſie ſich auch bald durch den unerträglichen Geſtank, der von der durchaus überhand nehmenden Fäulniß der Säfte in der Haut des Kopfs herrühret, verrathet, ſ. tinea. Noch leichter aber iſt er von dem Anſprung, cruſta lactea, zu unterſcheiden: denn dieſer beſteht mehr in einem Ausſchlag, oder Schwürung in dem Geſicht und hinter den Ohren bey kleinen Kindern, da die Haut immer ganz

wund

wund und söhr ist, als ob sie von einer beträchtlichen Schärfe durchfressen wäre, dabey aber überzieht sie sich immer dort wieder mit einer harten Rinde, oder Rufe, und solche Rufen häufen sich oft dicht darauf an. Gleichwie aber bey allen diesen Zufällen der Wundarzt wenig, oder gar nichts thun kann, ja dieselbe meistens von äußerlichen Mitteln mehr verschlimmert werden, so wollen wir die Besorgung derselben mehr der Aufmerksamkeit anderer Aerzte überlassen, um so mehr, als sie durchaus mehr von innen heraus erzeuget werden, und verdorbene Säfte zu ihrem Grunde haben.

Fel, s. bilis.

Fellea cystis, oder vesicula, ist so viel, als vesicula fellis.

Femoris luxatio, ist so viel, als exischios.

Femur, femen, s. os femoris.

Fenestra ovalis, das länglichte Fenster; ein länglichtrundes Loch, das man alsbald in der Trommelhöhle siehet bey trockenen Knochen, wenn der Steigbiegel unter den kleinen Gehörbeinlein herausgenommen ist: denn dessen breiter Fuß stehet auf diesem Loch auf, in frischen Knochen ist es mit einem zarten Häutlein überzogen, und verschlossen. Es liegt zwischen der Trommelhöhle, und dem Vorhof, der durch diese Oefnung Gemeinschaft mit der Trommelhöhle hat.

Fenestra rotunda, das runde Fenster, oder innere runde Gehörloch; es unterscheidet sich von dem vorigen darinn, daß es ganz rund ist. Man siehet es auch, wie

das vorige, bald in der Trommelhöhle, es ist aber auch in frischen Beinern mit einer dünnen, und ganz durchsichtigen Haut überzogen, und zugeschlossen. Es nennen einige dieselbe die kleine Trommelhaut, membrana tympani minor. Es ist dieses Loch die Oefnung einen Ganges, der in das Innerste des Gehörfelsen, und eigentlich zu dem Schnecken des Gehörs führet.

Ferramentum, ferreum instrumentum, ein eisernes Werkzeug; wie die Wundärzte diese von verschiedener Art haben zu allerley Gebrauch. Man rechnet dahin die verschiedene Arten von Messern, die Lancetten, Sucher, Brenneisen, alle Werkzeuge und Instrumenten von Eisen, und Stahl zu dem Steinschnitt, Trepaniren, Abnehmen der Glieder, Aderlassen, zu der Geburtshülfe, und allen andern möglichen Arten der Hülfe, die ein Wundarzt leisten kann, Sägen, Hacken, Zangen, und was dergleichen mehr ist.

Ferulæ, die Schienen, oder Schindeln; es sind harte, doch aber in etwas biegsame Körper, die man aus unterschiedlichen Materien macht, und hauptsächlich bey Beinbrüchen gebraucht, um einen wieder eingerichteten Beinbruch in seinem natürlichen Lager zu erhalten. Die Franzosen nennen sie Attelles. Der berühmte Wundarzt Petit meynet zwar, daß man sich dafür mit Compressen allein wohl behelfen konnte, und daß diese ihre Stelle genug vertretten können, doch scheinet es einmal, die Schienen können mit mehrerem Nachdruck einen Beinbruch währendem Verbande befestigen, daß die auseinander gebrachte Beine nicht wieder voneinander wei-

chen, weil sie als etwas steife Körper mehr andrucken, und sie daher kräftiger unterstützen können, hernach so hindern sie auch durch dieses ihr starkes Drucken das Verbluten mehr, wie man also eine runde Schiene von Pappendeckel nach einer Aderläße an Schlagadern statt einer breit geschlagenen Bleykugel manchmal nimmt. Daher sie auch vorzüglich dienen, um eine verletzte Pulsader stark an ein darunter gelegenes Bein zu drucken, die Pulsaderbeulen (anevrysma) zu verhindern, oder, wenn sie schon da sind, zu vertreiben. Es lassen sich auch manchmal bey jungen Kindern verdrehte und krummgewachsene Glieder damit zu recht bringen. Man macht sie aus dünnem Holze, Meßing, Kupfer, Zinn, Bley, Pfundleder, oder Pappendeckel. Die Alten bedienten sich hierzu der Rinde eines Baums, der Ferula hieß, daher auch noch itzo der Name ist, oder sie brauchten gar hierzu die nach der Länge gespaltene Zweige des Baums. Man schreibt ihre Erfindung noch dem Hippocrati zu. Nachdem aber nach und nach diese Schienen in Abgang gekommen sind, so nahm man dazu Schachteldeckel. Andere erwählten für dieselben Degenscheiden, mit Leder überzogen. Endlich aber machte man sie von zartem, leichten, und dünnem Holze, oder auch von Fischbeinen. Heut zu Tag aber macht man sie meistens entweder von Pappendeckel, oder auch aus den Spänen, welche man aus den Teicheln, wodurch man das Wasser unter der Erde leitet, bohret. Man macht sie auch manchmal von weißem Bleche, das mit Hutfilz überzogen wird, daß es nicht zu grob drucke. Es hat offenbar eine Art vor der Andern viele Vortheile, und Beschwerlichkeiten. Also sind die von ganzem Holz gemachte Schienen wegen ihrer Steifigkeit und Härte unbiegsam, und können daher nicht eben, und gleich an das gebrochene Glied angelegt werden. Eben so geht es mit denen von Blech, dessen nicht zu gedenken, daß beyde zu grob drucken. Die aus Leder gemachte lassen sich zwar biegen, aber sind zu plump und dick, daß der ganze Verband dadurch ungeschickt, und unansehnlich herauskommt. Die allerleichtesten, zärtesten und bequemsten aber sind die von Pappendeckel, ob sie wohl etwas schwach sind, und zu viel nachgeben, doch machen sie genug Druck, und Widerstand, schmiegen und biegen sich so, daß sie genau und eben an dem gebrochenen Theil anschließen, die vereinigte, und aneinander gefügte Ende der Beine fest in ihrem Lager behalten, und nichts hindern, den ganzen Verband zierlich heraus zu bringen. Man giebt diesen Schienen nach Beschaffenheit des verletzten Gliedes, oder Theils, deme man sie auflegt, eine verschiedene Größe, und Gestalt, und macht sie bald rund, bald lang, bald länglicht rund, pyramidalisch, oder wie ein Kreuz, groß, oder klein. Zu Beinbrüchen macht man sie meistens länglicht, von aussen etwas gewölbt, und innen hohl, bald schmäler, bald breiter, je nachdem das Bein ist. Sie müßen aber, wenn man sie recht anlegen will, sich gleich und eben an das Glied anschließen, und deswegen nach Hippocratis Rath glatt unb eben, an den Enden über sich gebogen, und ein wenig kürzer, als der übrige Verband, dort aber am stärksten seyn, wo der Bruch ist. Glatt und eben, nicht höckericht, oder rauh, daß sie allenthalben gleich anliegen, das

Glied

Glied nicht zu grob drucken, und, wenn es nöthig ist, geschoben, und zurecht gelegt werden können. An beyden Enden über sich gebogen sollen sie seyn, damit der Verband eben und gleich anliege, die gesunden Theile aber nicht gedruckt werden, aus eben diesem Grunde müßen sie auch kürzer seyn, daß sie den gesunden Theil, besonders, wenn er geschwollen ist, nicht drucken und also Schmerzen verursachen. Daß sie aber da, wo sie den Bruch berühren, am stärksten seyn sollen, ist nicht nur vergeblich, sondern auch wahrhaftig mehr schädlich: denn also würden sie ja in der Mitte mehr drücken, und doch solle die Andrückung von allen Seiten her gleich seyn. Daher ist es weit besser, man macht sie überall von gleicher Dicke, wie die von Pappendeckel allezeit sind. Das aber muß auch beobachtet werden, daß sie an beyden Enden, oben und unten rund sind, und keine Ecken, oder Spitzen haben, und auch nicht zu lang sind, anderst stoßen sie an die Fortsätze der Beine, drucken die Flechsen, und Bänder, und hieraus können schwere Zufälle entstehen. Die Franzosen und Deutschen halten noch immer die von Pappendeckel für die allerbeste und nützlichste. Noch ist bey dem Gebrauche dieser Schienen zu erinnern, daß, wenn man, wie es öfters geschiehet, ihrer etliche zugleich anlegt, sie einander nicht berühren sollen, sondern daß man allezeit zwischen zwo Schienen einen quer Daumen breit Platz lassen muß, welches bey einem Bruch des Schenkels, oder Armbeins wohl zu merken ist. Wenn man es unterläßt, und sie berühren einander, so können sie sich unter dem starken Anziehen der Binden leicht verschieben, und ungleich drucken, und

dadurch können leicht die aneinander gebrachte Ende des Beins wieder auseinander geruckt werden. Bey dem Unterschenkelbeinbruch braucht man gemeiniglich zwo bis drey solche Schienen, die muß man aber so anlegen, daß sich die eine unten an den Waden anschließt, um das vermög seiner Schwere nach unten zu druckende Bein dort durch einen starken Widerstand zu unterstützen, und hiermit zu verhindern, daß seine Ende nicht voneinander weichen. Die beyde übrige aber legt man auf das Seitentheil des Beins, damit das auch dahin druckende Bein fest in seiner Lage gehalten werde. Oben läßt man das Bein frey, und bedeckt es nicht mit solchen Schienen, weil dort das Bein nicht drucken kann: denn wenn man auch dort eine Schiene aus Unwissenheit hinlegte, so würde ja dadurch das Bein gedruckt, und hineingetrieben, daß es leichter wieder voneinander gehen könnte. Die Schienen, welche zu einem Beinbruch, und dessen Heilung erfodert werden, müßen weder zu locker, noch zu fest mit der Binde angelegt werden. Geschiehet das erstere, so können die gebrochene Beine nicht fest aneinander bleiben, und zusammenhalten, liegen sie aber zu fest an, so entstehen gar leicht davon Geschwulsten, Entzündungen, ja der heiße Brand selbst. Die alten Wundärzte legten die Schienen nicht leicht vor dem neunten Tage an, das ist aber offenbar zu spät, ausser wenn sich große Geschwulsten, und heftige Schmerzen ereignen, in welchem Falle man in allweg warten muß, bis diese Beschwerlichkeiten nachgelassen haben. Sonsten aber, wenn sich nichts dergleichen ereignet, muß man sie gleich Anfangs bey dem ersten Ver-

bande anlegen, damit die aneinander gebrachte, und eingerichtete Ende der Knochen vereiniget bleiben. Allezeit unterlegt man sie auch mit Compressen, und so bald man vermuthen kann, daß der Bruch völlig geheilt, und verwachsen seye, läßt man die Schindeln weg. Wiewohl übrigens nach dem bisherigen diese Schienen in Beinbrüchen unentbehrlich zu seyn scheinen, so giebt es doch Fälle wo man sie ganz weglassen muß, als z. E. wo die Knochen ganz zerschellt, oder zerknirscht sind, an dem Arm, oder Fuß, wo heftige Schmerzen, Entzündungen, und Geschwulsten zugleich da sind. Denn da können solche angelegte Schienen, wegen dem harten Drucke, den sie Kraft ihrer Steifigkeit machen, solche Zufälle vermehren, und gefährlicher machen. Daher man in solchen Fällen sich lieber allein mit dicken, länglichten Bäuschen von Leinwand begnüget, um das Auseinanderweichen der Beine zu verhüten, und dagegen den übrigen Verband desto stärker anziehet.

Festuca, ein Splitter, Spreißen; ein schmales, dünnes, spitziges Stücklein Holz, dergleichen man sich oft ohngefähr durch die Haut in das Fleisch, und andere tiefer gelegene Theile stößt, oder dergleichen auch manchmal bey Schußwunden, z. E. von entzweygebrochenen Ladstecken durch die Wunde hineinfahren. Wo ein solcher Splitter ganz klein ist, wie die sogenannte Spreißen von einem groben, rauhen Holz, so kann man ihn, wo er nur noch ein wenig hervorragt, leicht noch mit den Fingern schicklich herausziehen, wo er aber zu tief steckt, muß man die Wunde in etwas erweitern durch eine Stecknadel, oder einen dünnen Sucher, also läßt sich der Spreißen füglich herauskratzen. Inzwischen wo man ihn nicht bey Zeiten herausbringt, reißt er die ganz kleine Adern und Gefässe, erweckt eine Entzündung, und ruhet nicht, bis diese in eine Entzündung übergeht, und alles ringsherum vereitert wird, daß hernach mit dem Eiter der Spreißen herauskommt. Man kann oft einen Spreißen, der nimmer hervorragt, damit wieder in etwas hervorbringen, wenn man die Haut hinter demselben, so weit man ihn durch sie sehen kann, stark zusammen druckt, und hiermit den Spreißen vorschiebt, da läßt er sich auch manchmal mit kleinen Zänglein fester, und sicherer anpacken, und herausziehen. Nach Beschaffenheit der Theile, in welche sich oft ein solcher Splitter setzet, läßt sich manchmal nicht allzuviel grübelen, und man hat davon zu befürchten, daß man gefährlichere Entzündungen erwecke, also geht es besonders bey den Augen. Wenn in dieselbe etwas von Eisen feil kommt, das auch nach Art eines solchen feinen Splitters reizen, und entzünden kann, so hat man dieses schon mehrmalen durch einen hingehaltenen guten Magnet glücklich herausgebracht. Ein gröberer Splitter, wie z. E. bey Schußwunden, von zerbrochenen Ladstecken, der mit größter Gewalt in die Tiefe dringet, kann, wo er tief hineingehet, und je nachdem er Theile trift, eine oft nicht allzubeträchtliche Wunde tödlich machen, da er alles zerreißt, und schnell eine solche starke Entzündung innerhalb derselben erreget, daß alles heftig geschwillt, und sowohl das Untersuchen der

Wunde mit Suchern, oder auf eine andere Art hindert, als auch das schickliche Beybringen tauglicher, äußerlicher Arzneyen. Am allergefährlichsten werden solche mit Spreißen gemachte Schußwunden, wo dieselbe in den Bauch, und schief hinab in die Harnblase und die Gedärme gehen, da ist selten eine Rettung, und der Verwundte wird in wenig Stunden von dem heißen Brande aufgerieben. Viele brauchen auch das Wort festuca für ægilops.

Fibra, fibrilla, **eine Fiber, ein Fäserlein**; also nennet man die kleinsten Theile der Dichten in dem Leibe des Menschen, und der Thiere, so weit sie das Messer des Zergliederers verfolgen kann. Man kann sich dieselbe als lauter dünne Fäden vorstellen, aus deren Nebeneinandersetzen, und verschiedener Zusammenfügung, und Ineinanderweben alle Arten der dichten Theile in dem Körper bestehen. Man theilet sie in **einfache**, fibra simplex, **und zusammengesetzte Fasern**, (fibra composita). Durch die einfachen verstehet man die allerkleinesten, und zärtesten, die sich nur denken lassen, woraus alle mögliche Arten von dichten Theilen bestehen, durch die zusammengesetzten aber verstehet man solche, die schon aus vielen solchen kleinen, und kleinesten zusammengesetzet sind, und nach der verschiedenen Art der Zusammensetzung, oder auch nach der Verschiedenheit und Verrichtung des Ganzen, dessen Theil sie ausmachen, ein ganz anders Aussehen, und andere Namen bekommen; daher kommen die Worte: fibræ membranarum, tunicarum, **die Fasern der Häute**, fibræ vasorum, **die Fasern der Gefässe**, fibræ carneæ, **fleischichte Fasern**, fibræ musculares, **oder musculorum, die Fasern der Mäuslein**, fibræ nervorum, **oder nerveæ, die Nervenfaserr**, fibræ viscerum, intestinorum, **die Fasern des Magens, der Eingeweide**, fibræ tendineæ, **oder tendinum, die Fasern der Flechsen, oder Sehnen**, fibræ ligamentorum, **die Fasern der Bänder**, fibræ arteriarum und venarum, **die Fasern der Schlag- und Blutadern**, fibræ cartilagineæ, **oder cartilaginum, die Fasern der Knorpel**, fibræ osseæ, **die Beinfasern**, und also von allen dichten, oder festen Theilen des Leibs. Man ersiehet also hieraus leichtlich, daß es weiche, harte, steife, und biegsame Fasern giebt. Daß die allererste und **elementar Fibern**, fibræ elementares, wie man sie sonsten nennet, hohl seyn sollten, ist nicht wohl glaublich, man stellet sich dieselbe als eine Linie vor, die aus lauter erdichten Theilen bestehe, welche durch einen besondern Leim, ein ölichtes, oder sulzichtes Wesen aneinander hangen. Nachdem sie also fester, oder lockerer zusammenhangen, so sind sie stärker, oder schwächer, hierauf gründet sich hauptsächlich ihre Spannkraft: denn die Natur braucht hauptsächlich die weiche Fasern zu dem Hauptwerkzeuge der Bewegungen in dem Leibe, wie wir dieses vorzüglich an den fleischichten Fasern wahrnehmen. Inzwischen, was die Wundärzte von schwachen, **und allzusteifen Fasern**, fibra debilis, und rigida sagen und schreiben, gehet meistens zusammengesetzte Fasern der Häute, Gefässe, Eingeweide,

und Muskeln an, und da verstehet man darunter nicht allezeit sowohl unter schwachen Fasern, das schwächere Zusammenhangen der Theile von einfachen, und die dadurch verminderte Spannkraft ihrer selbst, und der zusammengesetzten Fasern, als vielmehr eine allzulockere Verbindung der einfachen und zusammengesetzten Fasern untereinander, dadurch der ganze daraus zusammengesetzte Theil, die Haut, Ader, der Darm, der Muskel, Flechsen, und dergleichen andere Theile, zu schwach und kraftlos werden, daß sie eine geringere Spannkraft ausüben können. Also kommen diese Betrachtungen bey Brüchen, Quetschungen, Geschwulsten, und allerley Beschädigungen von aussen und innen vor, wo die Fasern sehr gedruckt, gespannt, auseinander gezogen, oder erweicht sind. Wider solche schwache Fasern bedienen sich denn die Wundärzte des Bindens, stärkender, und anhaltender, äußerlicher Arzneyen, Geister, Umschläge von Wein, und vieler andern mehr. Eben also kommen den Wundärzten viele Exempel der Steifigkeit der Fasern vor, wo ganze Häute, Bänder, und andere zusammengesetzte feste Theile merklich steifer und härter werden, s. Anchylosis und callositas, und in diesen Fällen thun erweichende und schlapp machende Arzneyen, als warme, wässerichte, schleimichte, ölichte Salben und Pflaster das beste. Doch ist hierbey wohl zu merken, daß viele Theile des Leibes in dem gesunden und natürlichen Zustand weicher, biegsamer, schlapper, oder auch fester und steifer seyn müßen, ja daß auch hierinn sowohl nach dem Unterscheid des Alters, als auch nach der besondern und eigenen Verfassung vieler Menschen, auch hier und da, diese und jene Theile eines Gesunden merklich schwächer, oder schlapper seyn können, ohne weitere schädliche Folgen.

Fibræ ciliares, s. processus ciliares.

Fibula chirurgorum, oder acia, eine Spange, Haft, oder Häftlein. Die Alten gedenken dieser Spangen an vielen Orten, beschreiben aber dieselbe nirgends deutlich genug. Celsus sagt davon: wo irgends eine Wunde vorkomme, welche sehr von einander klaffe, und man könne die beyden Ränder nicht wohl zusammen ziehen, es lasse sich auch keine Nath anbringen, so solle man diese Spangen, oder Schnallen anlegen, welche jeden Rand doch ein wenig anziehen, daß dte Narbe nachgehends nicht gar zu breit werde. Es scheinet also, sie müssen dadurch solche Schnallen verstanden haben, die man zwar nicht unmittelbar an die Wunde, doch aber um das ganze leidende Glied angelegt hatte, und wodurch man wenigstens die Haut und das Fleisch hinter den Wunden also zusammen, und gegeneinander drucken konnte, daß die Wunde nothwendig näher zusammen gehen mußte, und die Narbe glätter ausfiele.

Fibula os, s. os fibulæ.

Ficus, eine Feige, Feigwarze; man braucht es sowohl von den bekannten süßen Früchten, welche wir Feigen nennen, und deren sich öfters die Wundärzte zu Erweichung der Zahngeschwäre, und überhaupt zu erweichenden Breyumschlägen bedienen, als auch von den unreinen Gewächsen, welche sich an dem Hintern, und in den

weib-

weiblichen Geburtsgliedern äußern, wie dieselbe schon unter dem Namen condiloma beschrieben worden, besonders wenn sie schon groß, breit und lang sind, ohngefähr nach der Gestalt einer Feige. Sie sind auch sonsten also unter dem Namen sycosis, sycoma, und marisca bekannt. Ja man braucht auch hier und da von denselben das Wort thymus, welches zwar überhaupt solche Feigwarzen, sie seyen klein oder groß, bedeutet, weil sie meistens eine Art von fleischichten Warzen vorstellen, die aus lauter abgetheilten Körnlein, und kleinen Hügeln, wie ein Blumenkopf des Thymians zusammengesetzt sind, also daß kein wesentlicher Unterscheid unter allen diesen Benennungen ist.

Fidicinalis, fidicinales, also werden von einigen die kleinen Mäuslein an den Seiten der Finger genannt, welche nur wie Regenwürme da liegen, und das vorderste Gelenk der Finger biegen, weil man dieselbe streng bey dem Geigen braucht, um damit oben die Saiten wechselsweise zu drücken, s. musculi lumbricales.

Filetum ist so viel, als frenulum linguæ.

Fimbriatum corpus cerebri ist so viel, als fornix cerebri.

Fimbriæ tubarum Fallopianarum uteri, der zackichte, oder krause Rand der Muttertrompeten; s. Tubæ Fallopianæ.

Fissura, ein Spalt, eine Ritze; man braucht das Wort in doppeltem Verstande, von natürlichen Spälten und Ritzen, dergleichen hier und da in Knochen vorkommen, daß es aussiehet, als ob

dort das Bein gespalten wäre, wie wir also in der beinernen Augenhöhle einen solchen Ritz haben, welcher fissura sphenoidalis, oder rima orbitalis superior, der obere Spalt der Augenhöhle, und eine andere in eben dieser Augenhöhle haben, welche tiefer liegt, und rima sphenomaxillaris, oder orbitalis inferior, der untere Spalt der Augenhöhle genannt wird, weil jene ganz allein in dem Keulbein sitzet, zu diesem aber auch ein Stück von dem Oberkieferbein etwas beyträgt. Hernach kommt dieses Wort hauptsächlich auch bey Beschädigungen, und Brüchen der Beine vor, wenn dieselbe durch eine äußerliche Gewalt also verletzt werden, daß sie einen solchen Ritz, oder Spalt bekommen, das heißt fissura ossis, ein Beinspalt, wie dessen schon bey der Hirnschale gedacht worden. Man nennet es sonst bey den Beinern überhaupt einen Schlitz- und Spaltbruch, fractura asseralis, bey andern heißt es ein Kleckbruch, wobey nämlich das Bein nicht völlig zerbricht, sondern nur einen Sprung, oder Riß bekommt, wie zum Exempel ein Glas, dabey es also doch in seinen Theilen noch meistens zusammenhangt. Es ist zwar diese Art von Brüchen sehr selten, außer etwann in der Hirnschale, ja einige Wundärzte wollen gar nicht eingestehen, daß es solche gebe, doch findet man sie bey Glaubwürdigen hin und her beschrieben, besonders bey dem berühmten Felix Würz, der davon etliche Exempel beygebracht und beschrieben hat. Die Kennzeichen davon sollen diese seyn, daß der Kranke nach einer an einem Glied erlittenen Gewalt, wo er aufgefallen, gestoßen, oder geschlagen worden, und doch offenbar kein Bruch da ist, beständige

Schmer-

Schmerzen leidet, besonders wenn man den Theil berührt, daß er sich ohne sich sehr wehe zu thun, nicht darauf aufsteuren kann, daß der Theil aufschwillt, und sich die Schmerzen und Geschwulst durch keine gewöhnliche Mittel vertreiben lassen. Bißweilen ist keine oder nur eine geringe Geschwulst da, und doch wird der Schmerz je älter, desto heftiger. Es rathet hierbey der berühmte Würz sein Bruchpflaster über den geschwollenen und schmerzhaften Theil zu legen, und denselben, wie bey andern Brüchen, mit Compressen und Schienen zu verbinden. Wenn aber die Geschwulst hoch ist, und man darinnen eine Feuchtigkeit spüret, so soll man dieselbe öffnen, die Feuchtigkeit herauslassen, einen Meisel mit seinem braunen Sälblein bestrichen, in die Wunde stecken, und wie einen Bruch mit einer Wunde verbinden.

Fissura magna Sylvii, die sylvianische Gehirnspalte. Man trift in dem Gehirne viele Spalten und Furchen an, gleichwie schon seine Oberfläche in ihren Wendungen und Krümmungen viele dergleichen Vertiefungen hat, aber einige derselben, besonders von denen, die in der Tiefe liegen, sind vorzüglich merkwürdig, nämlich die zwo große Spalten des Gehirns, welche zwischen den vordern und hintern Lappen desselben liegen, oder eigentlich einen Gang ausmachen, aus den vordern Höhlen des Gehirns in die hintere, sie laufen also von vornen nach hinten zu, und führen aus den vordern Gehirnkammern in die hintere, in welchen wiederum viele kleinere Furchen sind. Gleichwie aber überhaupt die eigentliche Absichten und der Nutzen aller Theile des Gehirns, und seines ganzen Baues noch in vielen Stücken dunkel sind: also können wir auch hier dieselbige nicht so leicht ergründen, noch vielweniger zuversichtlich behaupten, daß dieser Gang darum da seye, damit das Aschengraue des Gehirns einen desto größern Raum einnehme.

Fissuræ labiorum, aufgesprungene Lefzen; wenn nämlich dieselbe von einer allzugroßen Trückene und Hitze von innen heraus, oder auch von einer äußerlichen großen Kälte hier und da aufspringen, Spälte, und Ritze bekommen. Es ist eben das, was man sonsten an andern Orten Schrunden heißt, s. rhagades, und es geschiehet ein gleiches mehrmalen an den Wärzlein der Weiberbrüste, besonders von dem Saugen, oder auch durch eine von innen heraus dringende Hitze. Man nennet es aufgesprungene Wärzlein, fissuræ papillarum in mammis muliebribus. Es entstehet nicht leicht eine Schwürung dabey, sondern es siehet alles schön roth aus, macht aber viele Schmerzen, und beschwerliches Spannen, und endlich dringet dadurch Blut hervor. Der beste Rath, den dabey die Wundärzte geben können, bestehet darinnen, daß man der Spannung, oder der Hitze mit erweichenden und kühlenden Mitteln nachdrücklich wehre, oder auch durch Oele und Fettigkeiten der Wirksamkeit der kalten Luft vorbeuge, und kann man auch hierzu manchmal solche Mittel erwählen, welche zugleich eine in etwas zusammenziehende und heilende Kraft haben. Die bekanntesten unter denselben sind die gelbe Traubenpomade, der schwarze peruvianische Balsam, oder auch der Quittenschleim mit einem kühlenden,

lenden, schleimichten Saft, zum Exempel von Maulbeeren, oder der Eibischwurzel vermischt.

Fistula, eine Röhre, eine Spritze, eine Fistel, oder Hohlgeschwär, Röhrwunde, Röhrgeschwär; es hat dieses Wort sehr verschiedene Bedeutungen, und es brauchen dasselbe sowohl die Zergliederer, als Wundärzte in mehr als einerley Verstand. Also drucken damit die Zergliederer eine jede beträchtliche Röhre aus, die nicht gerad eine Ader ist, daher sagt man, fistula urinaria, der Harnblasengang, einige verstehen gar das ganze männliche Glied darunter, s. urethra, daher kommt das Wort fistula spiralis, oder aërea, die Luftröhre, ja so nennet man auch den Ruckenmarksgang, oder das ganze Loch, die ganze Höhle des Ruckgrads, worinn das Ruckenmark lauft, fistula sacra. Die Zergliederer brauchen auch wohl das Wort von allerley Röhren aus Messing, oder Silber. Bey den Wundärzten sind wieder die Bedeutungen dieses Worts verschieden. Bey Celso heißt ein Catheter fistula ænea: denn heissen auch die Clystierröhrlein, sowohl an den Clystierspritzen, als auch die, so man an die Blasen zu dem Clystieren bindet, fistulæ pro enemate. Sie haben auch sonst andere Namen, sibunculi, oder siphones, s. sipho. Andere Röhrlein, oder Spritzen, dadurch man etwas in eine Wunde, in das Ohr, in die Gebärmutter, und anderwärts hineinbringt, nennet man auch also. Oft braucht man auch das Wort für canna, cannula: denn die Wundärzte brauchen also allerley Röhrlein, die man bald aus Bley, bald aus Silber, bald gar

aus Gold macht, sie heißen eigentlich Röhrlein, fistulæ. Man macht sie entweder gerad, oder krumm, rund, oder platt, unten mit Löchern, und oben mit Flügeln, die mit zwey Löchern durchbohrt sind, daß man sie mit zween Bindeln, welche man durch die Löcher ziehet, an den Theil, wo sie liegen, anbinden, und damit verhüten kan, daß sie nicht in die Höhle, in die man sie stecket, hineinschlupfen: denn man gebraucht sie hauptsächlich nach dem Abzäpfen in der Wassersucht, nach dem Durchstechen der Brust in der Eiterbrust, nach dem Kehlenschnitt, oder wo man sonsten einen Stich in beträchtliche Hohligkeiten des Leibs thun, und die Wunde offen erhalten muß, da steckt man sie in die Wunde nachgehends hinein, um entweder, wie nach dem Kehlenschnitt, das Athemholen durch diesen Weg frey zu erhalten, oder dem in der Tiefe steckenden Blut, Eiter, oder Wasser freyen Auslauf zu verschaffen. Bey dem Abzapfen hat man eine gar bequeme Erfindung, daß die Röhre mit der Nadel, womit man in die Brust oder den Bauch sticht, zugleich beygebracht wird, s. acus paracentica. Man läßt also diese Röhren in solchen Wunden stecken, verstopft sie mit einem kleinen Meisel, oder verwahrt sie wohl mit einer Schraube, so kann sie der Kranke lange ohne Beschwerlichkeit tragen. Bey dem Kehlenschnitt, und bey dem Durchstechen der Brust hält man die platten, und krummen Röhrlein für die allerbesten, weil sie die Theile nicht sonderlich drucken, und voneinander treiben, folglich wenig Schmerzen verursachen. Manchmal braucht man auch das Wort fistula von einer Fontanell. Allein die allerwichtigste Bedeutung

bey den Wundärzten ist diese, wenn es eine Fistel, ein Röhr- oder Hohlgeschwär heißt. Man verstehet nämlich unter diesem Namen ein solches Geschwär, das mehr, oder weniger tief ist, einen sehr engen Eingang, oder Oeffnung, und von innen durchaus eine callose, harte, zähe, unempfindliche Haut, und Oberfläche hat. Denn es gibt wohl auch solche Geschwäre, die eine enge Oeffnung haben, und in der Tiefe sehr weit sind, das ist aber mehr ein Geschwärgang, oder ein Geschwär mit Gängen in der Tiefe, sinus, oder ulcus sinvosum, und diese haben in ihrer innern Oberfläche keine solche zähe, unempfindliche Verhärtung, welche doch ein wesentlicher Umstand der Fisteln ist. Es giebt aber auch große, weite Geschwäre, die nicht tief gehen, und doch einen harten, callosen Rand haben, das heißen callose Geschwüre, ulcera callosa. Sie sind allezeit bösartig, hartnäckig, und lassen sich schwer heilen, doch sind es keine Fisteln. Die griechischen Wundärzte gaben einem Geschwärgang, oder einem Geschwär, das in die Tiefe sich einen Gang gleichsam grub, und durchfraß, den Namen κόλπος, wenn es keine Verhärtung in seiner innern Oberfläche, und an seinem Rande hatte, so bald er aber diese bekam, so hieß es σύριγξ oder fistula. Man nennet in solchen Geschwüren eine callose Haut, die ganz weiß, oder blaß, hart, zäh, und ohne Empfindung ist, s. callositas, daß man sie auch mit dem Sucher drucken, stupfen, und anrühren kann, wie man will, ohne allen Schmerzen. Sie entstehet von den verschiedenen verdorbenen Feuchtigkeiten, die aus der innern Oberfläche solcher Geschwäre hervortriefen, die man nicht genug reinigen, und abwischen kann, da setzt sich davon ein Schleim an, der anklebt, immer dicker und trockener wird, und endlich sich in eine solche zähe Haut verhärtet. Also beschreibt man gemeiniglich den Ursprung dieser Haut in solchen Geschwüren, wir zweifeln aber fast, ob man zuverläßig behaupten könne, daß sie allezeit auf solche Art entstehen müße? Wenigstens scheinet uns zu einer solchen zähen Verhärtung genug zu seyn, daß die stockende Säfte bey dieser Enge der Geschwäre sehr gebannt sind, daß sie also nach und nach davon eine mehrere Schärfe bekommen, wo sie schon ausgeflossen sind. Diese Schärfe zerfrißt und tödtet nach und nach, was sie antrift, zudem kann man bey der Enge des Geschwärs auf keine Art beykommen, es, wie es nöthig wäre, von den ausgeflossenen Feuchtigkeiten auszureinigen, insbesondere aber ist auch dabey der anhaltende Druck in den innern Theilen des Geschwärs zu bedenken, den die noch in ihren Gefäßen stockende Säfte ringsherum auf die benachbarte kleine Adern und Fäserlein ausüben, und da bey der vorwaltenden Enge alles gesperret ist, kann der Druck desto mehr wirken, nun aber ist bekannt, daß davon auch bald und leicht sowohl eine Fühllosigkeit, als auch Verhärtung in Häuten, und andern weichen Theilen entstehet. Also halten wir nicht für nöthig, überall bey solchen Hohlgeschwären einen solchen leimichten, lettichten, oder erdichten Satz der ausfließenden Feuchtigkeiten anzunehmen, um so mehr, als auch anderwärts solche Verhärtungen vorkommen, wo sich nicht das geringste dergleichen vermuthen läßt, und die erst angezeigte Ursa-

Ursachen mehr Statt finden. Es entstehen die Fisteln meistens aus Abscessen, und andern gemeinen Geschwären, und sie können überall vorkommen, doch ist ihr eigentlicher Sitz in dem Fette, und der Fetthaut, daher sie auch da, wo viel Fett ist, sich am allermeisten äußern, wie z. E. an dem Hintern; doch wo sie recht tief eindringen, greifen sie auch andere Theile, als Fleisch, Häute, Knorpel, und die Beiner selbst an. Es giebt aber sehr viele Arten derselben, welche nicht wenig voneinander unterschieden sind. Einige derselben laufen nur quer unter der Haut fort, einige gehen gerad in die Tiefe, einige sind sehr kurz, andere lang, und meistens auch tief dabey. Einige sind einfach, andere vielfach, und theilen sich von einer Oeffnung aus in viele Gänge und Höhlen, welche manchmal zusammenlaufen und ineinander gehen. Von einigen laufen die Höhlen durchaus gerad, bey andern aber sind sie gebogen, und machen Krümmungen. Einige hören in der Fetthaut, oder wenigstens in dem Fleische auf, andere aber gehen bis auf die Knorpel und Beine, manchmal, nachdem sie in einer Gegend sind, reichen sie bis in die daselbst vorkommende Hohligkeit, wie zum Exempel in die Hohligkeit des Mastdarms, der Brust, und des Bauchs, oder auch in das Innerste eines Gelenks. Sehr selten lassen sie sich allein äußerlich durch das Gefühl, und Drucken mit den Fingern auskundschaften, ausser wenn sie etwa nicht weiter, als unter die Haut gehen, und die Verhärtung von innen sehr beträchtlich ist. Meistens, wenn man gewiß wissen will, wohin, und wie tief

eine solche Fistel gehe, muß man einen Sucher in dieselbe hinein stecken, wie man denn zu solcher Absicht allerley dünne, lange, und biegsame Sucher, oder Sonden hat, ja manchmal auch nur von Wachs dieselbe machet. Wo eine solche Fistel in die Fetthaut und das Fleisch gehet, so müßen alle umliegende Muskeln in der Ruhe seyn: denn wenn sie sich bewegen, so drucken sie die Gänge der Fistel, und verhindern, daß der Sucher nicht durch kann. Weil auch eine solche Fistel, wenn sie krumm lauft, allerhand Wendungen macht, welche der Wundarzt nicht so leicht und geschwind finden und verfolgen kann, so ist nöthig, daß man den Kranken, indem man den Sucher beybringt, und den ganzen Lauf der innern Gänge ausforschen will, öfters wende, und bald so, bald anderst lege. Es läßet sich auch einiger maßen etwas von dem ausfließenden Eiter schließen, was solche Fisteln innen für eine Weite haben: denn wenn mehr Eiter herausfließt, als in einem kleinen und einfachen Gang vermuthlich seyn könnte, so schließt man meistens daraus, es habe eine solche Fistel innerlich größere und mehrere Gänge. Man pfleget auch öfters in solche Fisteln lau Wasser, oder etwas anders einzuspritzen, um ihre innere Beschaffenheit zu erfahren, denn nachdeme viel oder wenig darein geht, so schließt man wieder daraus auf ihren größerem Umfange von innen, mehrere Tiefe oder Gänge. Man kann oft nicht bälder, als nach langem wiederholtem Nachforschen durch einen Sucher eine solche Fistel recht auskundschaften. Wo sie schon aufgeschnitten, und der Hauptgang, durch den man

beykommen kann, geöffnet ist, so läßt sich leicht entdecken, ob, und wie viel eine solche Fistel Nebengänge hat, aus welchen gemeiniglich der Eiter, und das eiterichte Wasser, wie aus kleinen Bächen zusammenfließt: denn wo sich ein solcher kleiner Gang in dem Hauptgange der Fistel öffnet, ist allezeit in dem innern Umfange desselben ein sehr kleiner, weißlichter, und etwas erhabener Ring, welchen man gewiß, als eine sichere Anzeige eines neuen Ganges, und der Mündung desselben ansehen darf. Diese aber ist oft so eng, daß man auch den dünnesten Sucher nicht hineinbringen kann. Wenn man einen Sucher in eine Fistel hineingebracht hat, so kann man doch abmessen, wie weit sie hineingegangen, und wissen, wie viel sie innen Schaden angerichtet hat, denn wenn das, was man bey einem schicklichen Beybringen des Suchers mit dem äußersten desselben berühret, weich ist, und der Kranke Schmerzen davon hat, so ist es ein Anzeigen, daß die Fistel nur noch in dem Fleische ist, und die Verhärtung noch nicht ganz überhand genommen hat: denn diese widerstehet mehr, und ist ohne Empfindung. Weit größer ist der Widerstand, den man an dem äußersten des Suchers wahrnimmt, wenn eine solche Fistel bis auf das Bein gehet; doch, wenn sie daselbst noch abglitschet, ist es ein Anzeigen, daß das Bein noch mit seiner Beinhaut bedeckt ist, wenn aber dieses nicht geschiehet, und man merkt vielmehr, daß das Bein unter dem Sucher ungleich und rauh ist, so ist ganz gewiß, daß das Bein selbst schon angegriffen, und von einer Beinfäule durchfressen ist. Ja auch der Eiter, oder auch das eiterichte Wasser, das aus einer Fistel fließt, kann schon einiger maßen anzeigen, was für Theile angegriffen seyen, und hat hierinn die Fistel dieses mit andern Geschwüren gemein, daß nach der Verschiedenheit der Theile, von welchen die ausfließende Materie herkommt, auch der Geruch und andere Umstände desselben sich anderst verhalten, s. ulcus. Gleichwie aber sonsten die Geschwüre überhaupt von allerley Abscessen und Arten der Wunden entstehen, also arten gemeiniglich die tiefere Wunden, Geschwüre und Geschwürgänge in Fisteln aus, wenn solche alt werden, schlecht gereiniget und verbunden oder mit äußerlichen Arzneyen und sonsten übel behandelt werden, der Kranke auch überdiß böse und scharfe Säfte hat, welches öfters allein sehr viel dazu beyträgt. Wenn eine Fistel noch frisch und einfach ist, auch nicht weiter als unter der Haut lauft, der Kranke dabey noch jung, stark und gesund ist, so läßt sie sich leicht heilen, wenn man sie auch bloß, wie ein anderes, hartnäckiges Geschwär sorgfältig behandelt, ja es können auch allein natürliche, warme Bäder, wie z. E. das Wildbad in dem Würtemberger Land, welche eine stärkende und heilende Kraft haben, die Heilung manchmal ganz zu Stand bringen. Wo aber eine solche Fistel tief gehet, schon alt und unrein ist, viele Gänge hat, und schon auf die Beiner, Knorpel, Häute und Flechsen gedrungen ist, oder wo sie auf ein Gelenk, auf große Blutgefässe, oder in die Luftröhre gehet, oder wo sie in die Höhle der Brust, oder des Bauchs eindringet, oder wo auch der Kranke durchaus verdorbene Säfte hat, da läßt sie sich sehr schwer abzwingen, und ist öfters zuverläßig unheilbar. Von der

aller-

allerschlimmsten Art sind diejenige, welche schon einen Darm durchfressen haben, gleichwie die innere Mastdarmfisteln, s. Fistula ani; so lassen sich auch diejenige sehr übel heilen, welche nach dem Steinschnitt zurückbleiben. Was ein geschickter Wundarzt darwider thun kann, lauft meistens auf die allgemeine Regeln von der Heilung der Geschwäre hinaus: nämlich man muß sie also reinigen, daß sie wie eine frische Wunde werden, nun kann dieses nicht geschehen, wenn man nicht vor allen Dingen die verhärtete Haut wegbringt, daß die Fistel wieder überall von innen empfindlich wird. Es sind aber hauptsächlich zweyerley Wege, solches zu erhalten, davon der eine darinn bestehet, daß man entweder alles verhärtete mit einem Messer heraus schneide, oder aber es durch starke ätzende Mittel verzehre, daß die Fistel durchaus rein und gleich ist. Das erstere gehet in vielen Fällen, besonders je nachdem die Fistel an einem Orte ist, nicht an, allein es kann auch gelingen, daß man dieselbe in solchem Falle abzwingt, wo man bloß mit einem Messer hier und da viele Schnitte darein macht, und alsdenn sowohl ätzende, verzehrende, als auch erweichende Mittel, und welche die Schwürung befördern, auflegt. Unter den Mitteln, welche eine solche Verhärtung abzwingen können, sind diejenige die beste, welche man sonsten vor die stärkste Reinigungen der Geschwäre hält, als die Salze, gebrandter Alaun, oder Vitriol, das Phlegma vitrioli, und Alumnis, das unguentum Aegyptiacum und Apostolorum: denn auch besonders der **Brandstein der Wundärzte**, Lapis causticus Chirurgorum, der aus ungeloschtem Kalch und Potasche gemacht wird, ja der Höllenstein selbst, welcher das allerstärkste Mittel von allen ist. Sonsten gehöret auch besonders hieher der Salmiackgeist, vorzüglich der, welchen man mit ungeloschtem Kalche macht. Ueberdas hat man aber auch verschiedene hieher taugliche, zusammengesetzte, treffliche Arzneyen, als das Emplastrum diasulphuris Rulandi und Sticticum Crollii, unter welche man noch Grünspan, gebrannten Alaun, und andere starke ätzende Arzneyen mischt, woraus man kleine Stänglein macht, die an dem einen Ende etwas dünner, an dem andern aber völliger und dicker sind. Den dünnern Theil steckt man in die tiefere Gänge der Fistel, dort wird er weich, zerschmilzt von der Wärme, und zerfrißt nach und nach die ganze verhärtete Oberfläche. Weil aber diese Arzneyen, ohngeachtet sie zerschmelzen, doch nicht allezeit in das Aeußerste der Fistel, und ihre tiefeste Gänge kommen, so schlagen andere allerley ätzende Wasser vor, welche man durch die äußere Oeffnung der Fistel einspritzen solle. Das tauglichste hierzu ist die bekannte aqua phagedænica, die von Kalchwasser und Sublimat gemacht wird, und die man nach Belieben schwächen, oder verstärken kann. Doch ist überhaupt bey solchen starken ätzenden Mitteln wohl zu bedenken, daß man dieselbe nicht ohne Unterscheid brauchen könne, je nachdem nämlich eine solche Fistel an einem besonders beträchtlichen Ort, in der Nähe von wichtigen Adern, Nerven und Flechsen ist, oder auch in eine beträchtliche Hohligkeit des Leibs, als in die

Brust

Brust oder den Bauch gehet. Andere schlagen auch allerley vermischte Salben vor, streichen diese auf Meisel und Corbey, und stecken solche alsdenn in die Fistel. Wenn eine Fistel schon bis auf das Bein gedrungen, und dieses davon schon angegriffen worden ist, so ist keine Heilung zu hoffen, ausser man könne alles, was an dem Beine verdorben ist, wegnehmen. Das aber ist oft, besonders, wo der Schade von größerem Umfange, oder tiefer ist, oder wo man ihn nicht genug entblösen kann, sehr schwer, ja manchmal geht es durchaus nicht an, daher sich auch solche Fisteln gar nicht heilen lassen. Wenn eine Fistel auf einem Nerven, oder nervichten Ort hinlauft, wie man dieses theils aus der Lage der Theile, welche die Zergliederung lehret, theils aus der Art der ausfließenden Feuchtigkeit, theils aus der Heftigkeit des Schmerzens muthmassen kann, da muß man sich der stark äzenden Arzneyen enthalten. Weil dieselbe leicht größern Schaden anrichten könnten, so braucht man lieber allein solche, welche zugleich die Fistel von innen mehr austrücknen, als Kalchwasser, die aquam phagedænicam, essentiam Succini, Elemi, oder Mastichis. Man kann auch diese Harze mit Terpentin und dem Gelben des Eyes mischen, und auf Meiseln und Corbey in die Wunde beybringen: denn die Erfahrung hat gelehrt, daß eine calloſe Verhärtung, die nicht gar zu dick ist, sich bey solchen Fisteln manchmal auch durch solche geringe Mittel abzwingen läßt, besonders, wo sie noch nicht allzuweit um sich gegriffen hat. Doch ist in vielen Fällen das Schneiden bey solchen Fisteln nicht nur allem Gebrauche der besten äzenden Mitteln, Sicherheit halber, vorzuziehen, sondern befördert auch ihre Heilung um ein beträchtliches mehr, wo man mit demselben beykommen kann: dessen nicht zu gedenken, daß man dadurch den ganzen Schaden viel besser entblößt, und also bey Zeiten alle nöthige Anstalten zu gründlicher Heilung weit zuverläßiger vorkehren kann. Also, wenn eine solche Fistel nur nach der Quere unter der Haut lauft, so pfleget man, wo dieselbe länger ist, und der Kranke das Messer fürchtet, einen Sucher hineinzustecken, so weit man kann, und die Fistel auf der andern Seite gegen das Haupt des Messers zu öffnen: denn ziehet man eine Schnur durch, die mit einer tauglichen in etwas äzenden Arzney überstrichen ist, diese ziehet man alle Tage hin und her, bis der Gang recht rein ist, den man hierauf, wie eine Wunde heilet. Hierzu ist besonders das peritische Werkzeug tauglich, womit man den Fistelgang auch auf der andern Seite durchsticht, und die Schnur leicht durchziehen kann, die Franzosen nennen es le Troisquarts à Contreouverture. Doch kann man sich allezeit viel größere, und zuverläßigere Hülfe von der Hand als von den Arzneyen hier versprechen, weil die Arzneyen selten in die äußerste und engeste Gänge reichen. Wenn aber von einer solchen Fistel etwas verdorbenes zurück bleibt, welches oft geschiehet, wo man sie allein mit Arzneyen reinigen will, so läßt sie sich entweder sehr übel heilen, oder wenn dieses auch gelingt, so bricht sie leicht und bald wieder auf. Demnach ist das aller-

beste,

beste, man stecke in die Fistel einen holen Sucher, der eine Rinne, oder Furche hat, und schneide dieselbe gerad über dieser Rinne auf. Man muß aber alle Gänge verfolgen, und wenn sie hineinwärts, oder tiefer gehen, muß man die Wunde desto größer, und zwey bis drey Schnitte machen, damit man den innersten Gang sehen, und greifen kann, auf diese Art läßt sich die callose Verhärtung leichter, und sicherer wegnehmen. Lauft eine solche Fistel in die Quere, und hat an dem äussersten Ende keinen Ausgang, so steckt man einen Sucher hinein, der vornen spitzig ist, damit durchsticht man dort die Haut, und schneidet darüber die Haut, und das Fleisch über der Fistel auf. Man hat auch dazu andere Arten von Messern erfunden, und unter andern braucht man auch dazu das verborgene Bruchmesser, le Bistouri caché, oder herniaire, welches man nämlich sonsten zu dem Bruchschneiden nimmt, Senff hat es noch zu dieser Absicht in etwas verbessert. Es steckt, und lauft in einer halben Röhre, daß der Kranke nichts davon siehet, und hat eine Feder, an welcher man hinten nur druckt, so geht es aus seiner Röhre heraus, und durchschneidet alles schnell, was ihm vorkommt. Man hat auch andere, besondere, und wunderbare, krumme Messer, die man eigentlich Fistelmesser nennet, s. syringotomum, sie sind breit, platt, und scharfschneidend, wie eine Schnecke gewunden, und haben vornen einen langen, dünnen, stechenden Stiel, den man statt des Suchers in die Fisteln hinein steckt, und wenn man damit das Ende davon durchstochen hat, faßt man den hervorragenden Stiel an, und ziehet daran so folgt das eigentliche Messer nach, und durchschneidet auf einmal alles, was zwischen der Oeffnung, und dem Ende der Fistel ist. Man braucht diese Fistelmesser vorzüglich bey den Mastdarmfisteln, doch so viele Bequemlichkeit, als sie auf der einen Seite haben, so ist doch auf der andern Seite das Schneiden der Fisteln auf die gewöhnliche, schon angezeigte Art, sicherer. Wenn eine solche Fistel aufgeschnitten, und durchaus geöffnet ist, so gehet die vornehmste Sorge des Wundarztes dahin, daß er die callose Verhärtung wegschaffe. Die Alten pflegten sie mit glühenden Eisen zu brennen; heut zu Tag aber schneidet man sie entweder ganz heraus, oder macht wenigstens mit dem Messer Schnitte darein, oder welches noch besser ist, weil es eine größere Entzündung und Schwärung macht, man schneidet dieselbe mit der Scheere weg, oder man sucht sie mit den stärksten Arzneyen wegzuäzen, und nach und nach ganz zu verzehren. Am allerbesten aber ist es, wenn man sie ganz mit dem Messer wegbringen kann. Doch muß man oft nothwendig mit Arzneyen zu Hülf kommen, wenn eine Fistel gar tief geht, daß man mit dem Messer nicht so weit reichen kann. Man kann auch manchmal, wo das Fleisch nicht gar dick ist, den Sucher und das Incisionsmesser entbehren, und allein mit einer guten Scheere zurecht kommen, die an der einen Spitze ein Knöpflein hat. Wenn es bey einem solchen Fistelschnitt stark blutet, so füllet man bey dem ersten Verband die Oeffnung der Wunde

mit

mit trockenem Corbey aus, in dem folgenden aber thut man gute Digestive, mit gelinden ätzenden Mitteln versetzt, darein, z. E. den mercur. præcipit. rubr. das ungt. ægypt. oder fusc. Würzii, bis die Wunde ganz rein ist, alsdenn trocknet und heilet man sie aus. Wenn aber hinter der Fistel ein Bein angegriffen ist, so heilt die Fistel nicht eher, bis dem Beine geholfen, daher man alsdenn darauf besonders bedacht seyn muß, ehe man die Fistel zuheilet, sonst hat die Heilung nie keinen Bestand. Es ist auch gut, wenn man daneben blutreinigende Arzneyen innerlich gebraucht, ja dieses ist besonders nöthig, wo die Fistel von einer Verdorbenheit der Säfte entstanden ist, oder wo sie in einem Kranken vorkommt, der verdorbene Säfte hat.

Fistula ani, die Arsfistel, oder Mastdarmfistel; die Fisteln kommen sehr häufig an dem Hinterleibe vor, und zwar bald nur in den äußern fleischichten Theilen um denselben herum, bald auch in dem Mastdarme selbst. Man nennet daher jene die äußere **Mastdarmfisteln**, fistulæ ani externæ, und diese die innere **Mastdarmfisteln**, ani fistulæ internæ, welche nämlich in dem Mastdarme selbst stecken, oder sich auch in denselben öffnen. Um nun von allen diesen Fisteln, ihrem Sitze, und Ursprung einen deutlichen Begriff zu geben, so ist zu wissen, daß der Mastdarm, oder der letzte äußerste Darm, wie er gerad auf dem Kreuz innen hinablauft, sich mit dem After schließet, der seine Muskeln hat, ringsherum einen, der ihn zusammenzieht, und denn einen

breiten, der ihn in die Höhe hebt, auseinander ziehen, und öffnen hilft. Der hintere Theil des zusammenziehenden Muskels ist an dem Schwanzbein, und hängt entweder nächst an demselben, oder an dem Band, das mitten davon herablauft, und sich in dem Fett verlieret. Der vordere Theil hängt bey Mannsbildern mit den queren Muskeln des Gliedes, und der Mitte ihres Flechsen, und mit den untern Muskeln des Gliedes, in Weibsbildern aber mit der Oeffnung des Frauenleibes und seinen zusammenziehenden Muskeln zusammen. Der breite Mastdarmmuskel kommt unten aus dem Becken herauf, von den Scham- und Hüftbeinern, breitet sich sehr aus, und schließt sich an den Mastdarm an. Besonders aber ist zu bedenken, daß dieser Mastdarm zwischen seinen Häuten, hauptsächlich zwischen der äußern und fleischichten, viel Fett hat, ja daß auch von aussen viel Fett daran sitzt, damit der Darm, und sein Ausgang weicher sitze, und bequemer zu der nöthigen Erweiterung nachgebe. Daher geschiehet es denen, die wegen seltenen Trinken, oder andern Ursachen manchmal etliche Tage verstopft sind, daß der ganze Mastdarm, wenn er voll von Unrath steckt, manchmal einen großen Behälter, oder Sack vorstellet. Es gehen zu diesem Mastdarm zweyerley Arten von Schlagadern; einige derselben entspringen von der untern Gekrösschlagader, andere von den Unterbauchschlagadern. Die rückführende, oder Blutadern ergießen ihr Blut entweder in die Unterbauchblutadern, und diese nennet man die äußere **Goldblutadern**, veræ hæmorrhoidales externæ, so wie man

auch

auch die Schlagadern des Mastdarms, die Goldschlagadern, arteriæ hæmorrhoidales, nennt, oder diese Mastdarmblutadern senken sich in die untere Gekrösblutader ein, und werden die innere Goldblutadern, venæ hæmorrhoidales internæ genannt, liegen auch viel tiefer in dem Darm, als die äußere. Durch die äußere lauft das Blut der Hohlader, durch die innere aber der Pfortader zu. Denn sitzen auch innen in dem Darm einige Schleimgruben, oder Gänge, Lacunæ, aus welchen eine fette Feuchtigkeit hervortrieft, wodurch die innere Oberfläche des Darms, als mit einer Schmiere, immer angefeuchtet, und schlüpfrich gemacht wird. Weil nun bey dem Menschen durch die Blutadern des Darms, der fast senkwärts hinablauft, das Blut sehr langsam und schwer aufwärts lauft, so geschiehet es, daß öfters die Oeffnungen dieser Blutadern aufschwellen, das Blut sich darinn anhäuft, und oft gar durch dieselbe abgeht, und hinauslauft. Zuweilen bedienet sich die Natur dieser Entledigung vom Geblüt, als einer besondern Reinigung, wodurch sie viele schwere Krankheiten abwendet, oft aber ist sie auch eine Krankheit. Inzwischen giebt eben sowohl die Anhäufung des Geblüts in diesen Adern, als auch das Ausfließen desselben aus diesen Adern leicht Gelegenheit zu einer Entzündung, um so mehr, wenn viel und harter Koth in dem Darm steckt, wovon die Adern sehr gedruckt werden. Es erfolgen davon leichttich kleine Abscesse, wie Blutschwäre. Wenn aus diesen der Eiter nicht alsbald herauskommt, wird er scharf, frißt in die Fetthaut, macht also rechte

Geschwäre, die leicht in Fisteln ausarten. Zu einer solchen Schwärung, und zu dem Uebergang derselben in eine Fistel, können allerley Umstände Gelegenheit geben, als z. E. sowohl äußerliche, als innerliche Arzneyen, welche machen, daß sich unter dem wirklichen Fließen der Goldader die Oeffnungen derselben schnell zusammenziehen, oder wenn überhaupt das Geblüt in dem Leib nicht viel nutz, allzudick, oder schwarz ist, wie es bey hypochondrischen Leuten, und andern, die viel mit Mutterkrankheiten, und dem Scharbock behaftet sind, ja bey allen die wenig trinken, und nicht viel Bewegung haben, zu seyn pfleget. So sind auch diejenigen zu solchen Schwärungen geneigt, bey denen die Säfte durch ein Gift der Lustseuche verdorben sind, desgleichen die starke Weintrinker, die besonders viel neuen Wein trinken, überhaupt alle, die trockenen Leibs sind, und oft viele Tage keine Oeffnung haben, und andere, die man stark mit Arzneyen von Aloe, Coloquinten, und schwarzer Nießwurz purgirt hat. Eben so geschieht es auch von einem starken Dringen, und Druken auf den Leib, dergleichen z. E. eine Frau unter der Geburt anwendet, oder Leute beyderley Geschlechts manchmal zu Verrichtung der Nothdurft anlegen müssen. Eben so ist es, wenn diese Orte von außen stark gedruckt werden, daher auch diese Gebrechen öfters bey denen vor andern vorkommen, die durch Reuten, oder Fahren viel erschüttert werden. Manchmal bleibt auch diese Krankheit nach einem bösartigen Tripper zuruck, wenn man denselben, oder den Ausfluß der bösen Säfte mit stark anziehenden Arzneyen, und

hitzi-

hitzigen Balsamen gestellt, und zurückgetrieben hat, davon geschieht es manchmal, daß sie sich in den Darm ziehet, und in den Mastdarm festsetzt. Man hat auch ein Exempel von einer Fistel, die von einem hinuntergeschluckten Beinlein, das in dem Mastdarm stecken geblieben, entstanden ist; ja man hat auch schon in solchen Fisteln kleine, und runde, sehr harte Stücklein gefunden, die mit einer callosen Haut umgeben waren. Es giebt ziemlich sichere Merkmale, woraus man schließen kann, daß sich an solchen Orten in der Tiefe eine solche eiterichte Feuchtigkeit versammelt hat. Der Kranke spürt einen heftigen, und durchdringenden Schmerzen, und größer, als er wohl nach der Größe der Geschwulst, die man äußerlich wahrnimmt, seyn sollte, ohngefähr wie der Schmerz von Blutschwären. Aeusserlich ist die Haut in etwas roth, und heiß. Es schlagen sich aber auch fieberische Zufälle dazu mit Durst, und Schlaflosigkeit. Tiefer in dem Fett ist eine Härte, die man kaum durch das Greifen mit dem Finger unterscheiden kann: denn wenn sich der Eiter gar zu tief zeuget, läßt sich nichts dergleichen in der Haut wahrnehmen. Diese Härte ist meistens nahe bey dem Darm, und läßt sich hauptsächlich also fühlen, wenn man den Finger in Oel eingetaucht in den Hinterleib steckt, welches ohne große Schmerzen des Kranken geschehen kann. Endlich wenn der Eiter recht zeitig ist, so pflegt er gemeiniglich bey einer innerlichen Mastdarmfistel in den Darm durchzudringen, und mit vielem Gestank durch den Hinterleib hervor zu fließen, der Kranke aber wird alsbald von seinem unerträglichen Schmerzen befreyt. Wenn aber die Schwürung gar zu tief sitzt, und der Eiter doch keinen Ausgang findet, so läßt zwar die Entzündung nach, ohnerachtet der Eiter noch sitzen bleibt, er wird aber alsdenn schärfer, und greift das Fett an, also entstehet ein Geschwär, das sich in viele Gänge theilt, und auch eine callose Haut bekommt. Bey den äußern Mastdarmfisteln, die immer weniger Gefahr als die innere haben, geht es anderst, da untergräbet eben der eingesperrte scharfe Eiter das Fett und Fleisch, um den Hinterleib herum in den Hinterbacken, und macht sich da verschiedene Gänge, die übrigen Umstände sind mit den bisher angeführten einerley, nur daß hier der Eiter nicht in den Darm hineinfließt. Damit er aber auch bey innern Mastdarmfisteln nicht den Darm durchfresse, muß man eilen, und bey Zeiten die Geschwulst, wenn sie auch noch roh ist, und keinen gekochten Eiter hat, öffnen. Denn in diesem Fall, und wenn der Eiter gar tief sitzt, läßt sich auf seine Zeitigung nicht warten, und man muß auch nicht lang mit Brevumschlägen Versuche machen, daß sich der Abscess öffne, sondern wenn auch der Eiter offenbar noch nicht zeitig genug scheinet, muß man in die noch halbzeitige Geschwulst einen tiefen Schnitt machen, um die darinn stockende Feuchtigkeit heraus zu bringen, und derselben Luft zu schaffen. Man setzet in solcher Absicht den Kranken auf ein Bett, daß er mit an sich gezogenen Füssen auf dem Bauch seitwärts liege, und der Wundarzt den bloßen Hinterleib völlig in dem Gesicht habe: denn das ist bey allen solchen Handcuren an dem Hinterleib bequemer, als wenn der Kranke vor sich liegt, und den

Kopf

Kopf nieder hält, das Bett aber überzwerch steht. Denn so man ihn auf die zuvor beschriebene Art legt, ruhen alle Muskeln, und wenn auch allenfalls von einer durchschnittenen Schlagader das Blut zu stark hervor fließt, so ist nicht nöthig, daß man deßentwegen den Kranken anderst lege, sondern man kann leicht die Mittel alsbald beybringen, welche zu Stillung des Bluts dienen. Daneben kann auf solche Art ein Beystehender leicht die Hinterbacken voneinander halten, und mit einer Lancette tief in die Geschwulst hineinstechen, aus welcher denn, weil man sie noch roh öffnet, gemeiniglich viel Blut mit wenigen Eiter herauslauft. Man zieht auch die Lancette nicht alsbald wieder zuruck, sondern macht die Wunde noch größer, und drey, auch mehrere Schnitte hinein, daß man bis auf den untersten Gang kommt. Damit der innere Rand der Gänge nicht allzuschnell zusammenheile, so muß man ihn in der Tiefe mit Corbey, Bäuschen, Compressen, und zusammengedrehten Meisseln von ausgezogenen Fäden, welche die Franzosen Bourdonnets nennen, ausstopfen, trocken, und aufeinander zusammengestopft: denn sie helfen auch das Blut stillen. Zuletzt reiniget man die Wunde, wie bey andern Fisteln, und heilet sie zu. Gibt es eine starke Verblutung, so widersetzt man sich derselben, wie oben unter fistula vorgeschrieben worden. Weil man aber an diesen Orten keine Binde also anbringen kann, daß sie den ganzen Verband fest zusammen hält, so erfodert oft die Nothwendigkeit, daß der Beystehende die Leinwand, und die Tücher, die man auf die Wunde legt, immer fest an die Wunde andrucke, bis die Binde völlig angelegt ist. Die bequemste Binde zu diesen Fisteln ist diese: man legt zu unterst um den Bauch fest eine Zwehle an, um diese nähet man eine lange und breite Binde, deren Mitte und hinteres Theil, welches man über den After hinschlägt, ganz wie ein viereckicht Tuch den Hinterleib bedecken muß. Unten aber hat die Binde zween Köpfe, die unter dem Darm, über die Schenkel vorwärts gegen die Zwehle geführt, und an dieselbe angenäht werden. Sie kommt fast wie eine T ähnliche Binde heraus. Was von der Binde übrig ist, führet man den Rucken hinauf, und wo es gespalten ist, umschlingt und bindet man es um den Kopf des Kranken fest, gleichwie man auch das vordere Ende an die Zwehle annäht. Einige spalten die ganze Binde, und führen den Theil davon um die Leisten herum, und den andern durch die Achseln. Der berühmte Baß beschreibet eine eigene **Binde zu der Mastdarmfistel**, fascia pro fistula ani, die Franzosen nennen sie Bandage pour la fistule sur les fesses. Sie hat vier Köpfe, davon zween statt eines Gürtels dienen, die beyden andern aber, welche sich fast auf die Hälfte der Binde erstrecken, wenn sie an dem hinter- und mittelsten Theil des Gürtels mit einem einfachen breiten Kopf angenäht sind, führet man durch die dicke Schenkelbeine, und den Bug, zu dem Gürtel, um sie da fest zu machen. Damit aber die Binde fest anliege, so heftet man noch an den Gürtel die Schulterbinde. Die Länge dieser Binde ist nicht wohl auf alle Fälle zu bestimmen, was aber ihre Breite anbelangt, so muß der Gürtel zwey, der mittlere Theil drey, und jeder Kopf

einen quer Finger breit seyn. Man kann auch die zwey schmale Binden an dem Gürtel annähen, und den breiten Theil der Binde, um desto bequemer zu verbinden, an den Gürtel mit Nadeln fest stecken, damit man nach dem Verband der Fistel, alsbald ohne den Leibgürtel weg zu nehmen, die zwischen den Schenkeln laufende und herabhangende Führung wieder über den schadhaften Ort legen, und an dem Gürtel anheften könne. Gleichwie aber viele Schriftsteller unter den Wundärzten alle Abscesse, und Geschwäre an dem Hinterleib sowohl als die wahre Fisteln dieser Gegend mit einerley Namen belegen, ob sie wohl nicht nur nach ihrer Art, sondern auch in Ansehung der Heilung sehr voneinander unterschieden sind, so bleibt doch immer so viel gewiß, daß die Abscesse, welche da entstehen, wenn man sie nicht alsbald, so bald man sie wahrnimmt, auch noch roh öffnet, und die darinn eingeschlossene Feuchtigkeit heraus bringt, in größere Geschwäre ausarten, und aus diesen, wenn sich die innere Oberfläche verhärtet hat, Mastdarmfisteln entstehen. Man zählet derselben drey Hauptarten, einige fangen mit einer Oeffnung in der Haut an, und hören, ohne den Darm zu verletzen, in dem Fett auf, andere gehen nicht in die Haut, sondern gerad in den Darm, und öffnen sich in denselben; andere öffnen sich von aussen in der Haut, und dringen doch in den Darm hinein. Das ist der wesentliche Unterschied der Hauptarten von wahren Mastdarmfisteln. Es gibt aber noch viele andere Nebenumstände, welche zu dem Unterschied einer Fistel überhaupt von andern

Geschwären gehören. Die erste Hauptart der Mastdarmfisteln läßt sich leicht ausforschen. Wenn aber ein Wundarzt der Sache recht gewiß seyn will, und wissen, daß der Darm selbst noch nicht angegriffen sey, so darf er nur in den Fistelgang den Sucher stecken, und zugleich in den After mit dem Finger fahren, wenn er diesen zuvor mit Oel eingeschmieret, und die Nägel wohl davon beschnitten hat, damit er erfahre, wie weit er komme, und wie weit also die Fistel gehe? Manchmal ist nöthig, daß man den Gang erweitert, welches entweder durch einen neuen Schnitt geschehen kann, oder wenn man viele Schnitte darein macht, oder auch, wenn man Meisel darein steckt von gepreßtem Schwamm, der in Wachs eingetaucht ist, von getrockneten Rüben, Enzianwurzel, und andern Sachen, welche die Feuchtigkeit innerhalb des Geschwärs in sich schlucken, und alsdenn davon aufschwellen. Daß aber ein Geschwär, oder auch eine wahre Fistel wirklich in der Tiefe durch den Darm eingedrungen sey, zeigen einige andere Umstände an. Wenn der Kranke dort, und innerhalb des Darms einen heftigen Schmerzen, mit andern Zeichen einer Entzündung erlitten, und der Schmerz auf einmal nachgelassen hat, zugleich aber, da er aufgehört, viel Eiter durch den After mit dem Stuhlgang abgegangen ist, oder wenn auch ausser diesem Eiter, oder eiterichtes Wasser, von dem Darm ausfließt, wenn der Kranke dort einen Schmerzen, oder ein Beissen spüret. Man muß auch in diesem Fall sowohl durch den in der Fistel beygebrachten Sucher, als auch durch den in den After gesteckten

steckten Finger den verletzten Darm untersuchen. Wenn man von aussen den Finger an die Haut andruckt, so spürt man nach dem Gefühl die Geschwulst tiefer, und diese ist, wenn die Fistel eine rechte callose Verhärtung hat, härter, und widersteht dem Finger mehr. Daß aber, wie in der dritten Mastdarmfistelnart, wo dieselbe in der Haut eine Oeffnung hat, sie doch in das Innere des Darms gedrungen sey, kann man bald erfahren, wenn man durch die Oeffnung in der Haut etwas einspritzt, und diß durch den After ausfließt, oder wenn durch die Fistel etwas Koth abgeht, oder wenn man den Sucher, den man durch die äussere Oeffnung der Fistel hineingestecket hat, mit dem Finger, womit man in den After gefahren, spüren und fühlen kann. Wo sich der Fistelgang wirklich in den Darm geöffnet hat, so ist es gar leicht, wenn man durch die äußere Oeffnung in der Haut statt eines andern Suchers nur eine kleine, und dünne Wachskerze beygebracht hat, wenn das End davon in den Darm hineinreicht, es dort durch einen, oder zween in den After gesteckte Finger zu fassen, und heraus zu ziehen. Oder es geschieht auch, wenn man eine solche Wachskerze dariun stecken läßt, daß sie zuletzt mit dem Stuhlgang abgeht, und also zeigt, wie weit und tief eine solche Fistel gehe? Es erfodert aber viel Fleiß, und Sorgfalt, die Fisteln genau auszukundschaften. Man muß den Kranken so legen, wie wenn man die Fistel wirklich schneiden wollte: denn steckt man den Finger der einen Hand in den After, und den Sucher in die Fistel, und beobachtet alles, was schon zuvor in Ansehung der Lage des Kranken aus Gelegenheit des Schneidens der Fisteln erinnert worden. Dazu ist nöthig, daß einer der Beystehenden auf beyde Hinterbacken seine Hände drucke, um sie also voneinander zu halten. Es ist auch gut, wenn man den Kranken bald so, bald anderst legt, und daß der Beystehende, der die Hinterbacken hält, indem der Wundarzt den Sucher immer tiefer hineinstecken will, dieselbe bald anspanne, bald nachlasse. Man muß auch unter dem Greifen und Fühlen Achtung geben, wo man etwa Schläge einer Pulsader wahrnimmt. Ehe man aber den Sucher in den Fistelgang, oder den Finger in den After steckt, muß man dem Kranken, wenn er nicht etwa kurz vorher genugsame Leibesöffnung gehabt hat, ein Klystier beybringen, und dieses wieder von ihm gehen lassen. Bey allen Mastdarmfisteln läßt sich allezeit mit der Hand mehr ausrichten, als mit Arzneyen. Wo sie nicht lang, kurz und frisch sind, und der Kranke sonsten gesund ist, kosten sie allezeit weniger Mühe. Wo aber diese Umstände nicht vorwalten, oder wo die Fisteln gar tief, ja tiefer und in solche Gegenden gehen, da man mit dem Messer nicht sicher zukommen kann, als in die Harnblase, in den äußern Harngang, in die Hohligkeit des Bauchs, und dessen Häute, oder das Darmfell, bey Weibsbildern in die Mutterscheide, oder auch auf die Knochen, das Heilige- oder Schwanzbein, und diese so gar schon angegriffen sind, wenn die Fisteln schon alt sind, und sich in viele Gänge ausbreiten, wenn der Kranke alt, kränklich ist, und verdorbene Säfte hat, wenn der

Darm gar tief, oder weit hinauf beschädigt ist, und weiter als man mit dem Finger zukommen kann, so lassen sich solche Fisteln sehr übel heilen, ja sie sind meistens unheilbar, denn wenn man z. E. gar tiefe Fisteln schneiden will, so hat man eine gar große Verblutung zu befürchten. Andere Fisteln, welche nach einem verwahrloßten, und übel behandelten Tripper in dem Bauchfell entstehen, gehen gemeiniglich auf die Saamendrüße, auf die schwammichte Körper des männlichen Gliedes, und in den äußern Harngang selbst, und heilen sehr schwer. Selten richtet man auch etwas bey denjenigen Fisteln aus, wo ein Gift der Lustseuche in den Säften steckt, ausser man könne zuvor dieses herausbringen: denn wenn man bey solchen Fisteln nur äußerliche Arzneyen auflegt, so wächset doch faul Fleisch darüber her, und man verhindert selten, daß sie nicht weiter gehen. Was aber die drey angeführten Hauptarten von Fisteln betrift, so sind die erste und letzte leichter zu heilen, als die zweyte, wo nicht nur die Haut, sondern auch der Darm verletzt ist. Was also die letzte Art anbelangt, wo die Fistel von aussen in der Haut eine Oeffnung hat, und doch in den Darm dringet, so muß man dabey auf dem Arm eine Aderlässe, und fleißiges Fasten rathen, den Leib aber vorher mit Klystieren eroffnen. Wenn auch die Oeffnung einer solchen Fistel zu eng ist, so muß man sie entweder durch einen Schnitt erweitern, der an zwey Orten gemacht wird, oder man steckt einen Meissel darein von getrockneten Rüben, oder gepreßtem Schwamm, so kann man sie auch nach und nach erweitern. Es ist auch nöthig, daß man einen jeden Kranken, bey dem man mit Schneiden zurecht kommen will, vorher den Harn, oder das Wasser abschlagen lasse, und daß man ihn so lege, wie oben vorgeschrieben worden. Wenn eine Fistel nicht weit hinein in den Darm geht, sondern nur zu äußerst in denselben gedrungen ist, so kommt man am besten zu recht, wenn man in die Fistel einen Sucher steckt, der die Gestalt einer großen Nadel hat, und biegsam ist, von Bley, oder Silber, und diese durch den Aster durchzieht. Man muß aber die beyden Ende des gebogenen Suchers stark anziehen, und alsdenn von beyden Seiten einen Schnitt durch die Haut machen, und die ganze Fistel mit der kallosen Verhärtung, und Haut über der Fistel wegschneiden, hierzu dienen besonders die schon angeführten schneckenähnliche Fistelmesser. Wenn aber eine Fistel tiefer in den Darm hineingeht, und sich auch darein öffnet, so kann man in eine solche Fistel einen Hohlsucher hineinstecken, dieser darf aber nicht durch die innere Oeffnung der Fistel, wo sie sich in den Darm öffnet, hineingehen, sondern muß den Darm noch tiefer, über der Fisteloffnung, wo der Darm noch ganz, und unbeschädigt ist, durchstechen. Wenn also das Loch in den Darm gemacht ist, so ziehet man den Sucher durch den Hinterleib heraus, und schneidet darüber die Fistel mit einem geraden Messer auf. Nachgehends aber, wenn man das kallose nicht ganz heraus schneiden kann, so macht man entweder mit dem Messer länglichte, oder mit einer Scheere, die krumm seyn muß, quere Schnitte darein,

nimmt

nimmt das kalloſe durch aufgelegte, ſcharfe, äzende, und Eiter zeugende Mittel weg, reiniget das Geſchwär, und heilt es mit fleiſchmachenden Arzneyen aus. Findet man Gänge, und Krümmungen, ſo verfolget man dieſe auch mit dem Sucher, und Meſſer. Es iſt aber gut, und nöthig, daß man dieſes bald thue, wenn nicht der Kranke zu ſchwach iſt, oder eine allzuſtarke Verblutung zu befürchten hat. Denn ſo bald ſich ernſtlich Eiter zeuget, findet man die Gänge und Bächlein, die auf die Seiten hinauslaufen, viel ſchwerer, weil ihre Oeffnungen ſehr eng ſind. Es pflegt ſich auch gemeiniglich das Geſchwär, wenn man es ſchon mit Corbey ausſtopft, gerne zu ſchließen. Man hat auch andere eiſerne Werkzeuge, und Arten von Meſſern erfunden, womit man vorgibt, ſolche Fiſteln mit geringeren Schmerzen öffnen zu können, ſo iſt bey den Franzoſen eines unter dem Namen Biſtoury Royal bekannt, das hat vornen, oder zu äuſſerſt eine ſtumpfe Spitze. Man fähret damit in die Fiſtel, und neiget es ſo, daß die Spitze durch den Hinterleib heraus geht, ſo bald man nun dieſes in ſolcher Lage durchzieht, iſt die Fiſtel, und der Darm, und alles was dazwiſchen iſt, durchgeſchnitten. Man hat auch dazu ein anders Meſſer, an deſſen ſtumpfe Spitze man einen biegſamen, ſilbernen Sucher anſchrauben kann, mit dieſem fährt man auch durch die Fiſtel in den Darm, und ziehet ihn durch den After heraus. Der berühmte Wundarzt in Straßburg Le Maire, hat dieſes zuerſt beſchrieben, nachgehends hat es auch Baß in ſeiner zu Halle unter dem Fiederich Hoffmann herausgegebenen Streitſchrift de fiſtula ani feliciter curanda, bekannt gemacht, und der bekannte pariſiſche Wundarzt Garengeot in etwas geändert. Das eigentliche Fiſtelmeſſer, ſ. ſyringotomum, taugt eigentlich nur zu denjenigen Fiſteln, die tief, und gerad hineingehen, und den Darm weit oben durchgefreſſen haben. Andere gebrauchen auch das Meſſer, welches eine Feder hat, das die Franzoſen le Biſtouri caché nennen, ſ. fiſtula, damit aber dabey der Darm nicht auf der Seite gegen über der Fiſte verletzt werde, rathen ſie vorher eine Art eines Hohlſuchers hineinzuſtecken, der wie ein Röhrlein ausgehöhlt iſt. Mit allen dieſen letzteren Arten behaupten einige, werde die Fiſtel mit geringerm Schmerzen aufgeſchnitten, hingegen wird die calloſe Verhärtung nicht weggeſchnitten, und das Geſchwär nicht genug erweitert, daher ſich ein Wundarzt leicht dabey betrügen kann. Wenn man aber ja dergleichen Meſſer gebrauchen will, ſo muß man nur, wenn die Fiſtel aufgeſchnitten iſt, alsbald mit der Scheere den oberſten Rand des Darms dort beſchneiden, wo ihn die ſcharfe, bösartige Materie angefreſſen hat: denn da er dort allezeit entweder eine calloſe Verhärtung hat, oder angeloffen, angefault iſt, ſo kann er nicht heilen, wenn man ihn nicht vorher rauh macht. Alle eiſerne Werkzeuge, welche man in die Fiſtel, oder den Hinterleib beybringt, müſſen mit Oel beſtrichen ſeyn. Die andere Hauptart von Fiſteln, die gerad hineinlaufen, den Darm ſelbſt aber nicht verletzt haben ſondern wo der Gang nur vom außen in der Haut eine Oeffnung hat, und ſich in dem Fett verlieret, muß man mit zweyen und mehr Schnitten öffnen, daß man

das unterste von dem Gang in das Gesicht bekomme. Wo man zu dem End der Fistel gekommen ist, so muß man die calloſe Verhärtung entweder ganz herausschneiden, oder scarificiren, oder mit äzenden Mitteln zu verzehren suchen. Wenn die Fistel nahe auf den Darm zulauft, so kann man um desto bälder Hülfe schaffen, wenn man alsbald einen spitzigen Sucher in die Fistel steckt, durch den After durchzieht, und über ihm, sowohl die Fistel, als den Darm durchschneidet. Die dritte Hauptart von Fisteln, wo die Haut von außen geschlossen ist, und die Fistel sich doch in den Darm öffnet, hat diese Beschwerlichkeit, daß man sie zuerst von außen öffnen muß. Da fährt man denn mit dem Messer da hinein, und öffnet den Gang, wo man nach dem Gefühl unter der Haut eine Geschwulst, oder calloſe Verhärtung merkt. Dieſes kann um so leichter geschehen, wenn man den in den Hinterleib gesteckten Finger gegen der Fistel biegt, und damit die Haut hinauswärts treibt, daß man diese gegen dem Finger aufschneiden kann. Ist aber der Gang, wie es mehrmalen geschiehet, in dem Darm zu eng, daß man mit dem Finger nicht hinein kann, so nimmt man einen biegsamen Sucher von Bley, oder Silber, steckt diesen durch den Hinterleib in den Fistelgang, und biegt ihn nach demselben, daß man alsdenn bequem gegen das End desſelben den Schnitt durch die Haut machen kann. Wenn die Haut geöffnet ist, verfähret man mit solchen Fisteln, wie mit andern, die von außen, und in den Darm hinein eine Oeffnung haben. Damit man aber bey solchen Curen gewiß den untersten, und tiefesten Ausgang der Fistel unter die Augen bekomme, so muß man dieselbe wohl mit gezopfter Leinwand, oder Corbey ausstopfen, und mit viel aufgelegten Tüchern verbinden. Man macht es also: der Wundarzt steckt den Finger in den Hinterleib, so, daß derselbe den Gang der aufgeschnittenen Fistel bedeckt, zwischen den Finger, und den Theil des Darms, der der Fistel gegen über ist, steckt man tief die gezopfte Leinwand hinein, als Federmeissel zusammengemacht, oder als Lichterdochte, und wie es am schicklichsten ist. Wenn man diese in den Darm über das End der Fistel hineingebracht hat, thut man die Finger weg, und druckt damit den Leinwand in die Fistel hinab. So oft der Kranke seine Nothdurft zu verrichten hat, muß man diesen Verband wegthun. Ja wenn auch dieses geschehen ist, muß man den Schaden mit einem Schwamm, der in warm Wasser, oder Wein eingetunkt, und wieder ausgedrukt worden, wohl reinigen, und wieder mit neuer Leinwand, die mit tauglichen Arzneyen bestrichen wird, ausfüllen. Damit aber der Kranke in den ersten Tagen, da man noch manchmal starke Verblutungen zu befürchten hat, desto eher sich des Stuhlgangs enthalten kann, so ist nöthig, daß man ihm vor dem Schnitt und Verband eine Leibesöffnung mache, und nachgehends lange nur allein mit guten Brühen unterhalte. Denn ist auch zu wissen, daß solche Kranke, denen man eine Fistel geschnitten hat, in den ersten Tagen öftere Reitze auf die Nothdurft bekommen, und doch wenig, oder nichts zu Stand bringen. Noch sind einige andere Erinnerungen bey der vorzunehmenden Heilung der Fisteln nöthig.

Wenn die ganze callose Verhärtung nicht herausgeschnitten worden ist, so hat man wohl Ursache, besorgt zu seyn, daß nichts davon zurückbleibe, daher muß man sowohl mit dem in die angeschnittene Fistel hineingesteckten Finger, als auch mit dem Sucher alle Gegenden oft und fleißig auskundschaften. Man muß auch genau Achtung geben, ob die Fistel, wenn sie rein zu seyn scheinet, trocken, oder feucht sey: denn wenn mehr Eiter herauslauft, als man von einem einzelnen Fistelgang vermuthen könnte, so darf man daraus sicher schließen, es stecken noch mehrere und verborgene Gänge dahinter: denn wo es ein einzelner Fistelgang ist, so trocknet er bald von innen, wo er einmal gereiniget ist, und ist es also ein sicheres Merkmal, wenn er feucht ist, daß noch mehrere solche Gänge zurück sind, aus welchen eine solche Feuchtigkeit quillet. Dem runden zuschließenden Muskel des Mastdarms darf man ohne Anstand und Gefahr zu wiederholtenmalen durchschneiden. Wenn man aber zu viel davon herausschneidet, und alsdenn scharfe, äzende Arzneyen beybringt, oder durch eine erweckte gar große Schwürung fast ganz verzehret, so leidet er zu viel Noth, daß er manchmal entweder zu eng, oder gar gelähmt wird, daß der Kranke die Leibesöffnung und den Koth wider Willen von sich gehen lassen muß. Manchmal, wenn eine Fistel gar zu tief in den Darm hinein geht, geschiehet es, daß man unter dem Fistelschnitt eine beträchtliche Schlag- oder Blutader entzweyschneidet, worauf eine sehr starke und gefährliche Verblutung erfolget. Wo man also diese zu befürchten hat, stopfet man die Wunde mit Leinwand aus, welche zwar trocken wenig hilft, aber mit dem stärksten Brandwein, oder einer andern stark zusammenziehenden Flüßigkeit angefeuchtet, und mit der Hand darüber wohl angedruckt, aller Gefahr gewiß vorbeuget. Oft, wenn das Blut wirklich aufzuhören scheinet, hat man zu befürchten, daß das Blut, wenn ihm der Weg überall sonst versperret ist, in den Darm ausfließe, welches man bald daraus abnehmen kann, wenn der Bauch auflauft, und der Kranke starke Grimmen bekommt. Die Alten haben zusammengedrehten Flachs, oder Garn in die Fisteln gesteckt, und gebunden, dadurch ist nach und nach die Haut und Fistel durchschnitten worden, es war aber diese Art der Heilung sehr langsam und verdrießlich. Wenn eine Fistel so tief hineingeht, daß man mit dem Messer nicht sicher beykommen kann, oder wenn das Alter, oder auch andere Umstände die Heilung hindern, so behilft man sich mit äußerlichen reinigenden Mitteln, welche sie wenigstens rein machen, und erhalten. Man kocht zu solcher Absicht Wermuth, Rauten, Odermenig, Salbeyen, und dergleichen Kräuter in Wasser, oder Wein ab, oder man nimmt auch ein Wundwasser, das mit etwas Agtsteinessenz versetzt ist, das sind ohngefähr die tauglichsten Arzneyen dazu. Es gibt aber noch viele andere, von Wurzeln, und andern Specereyen, welche man sonsten bey bosartigen Geschwüren gebraucht, denn wie dergleichen Fisteln mit denselben nach ihrer Natur unter diesen Umständen übereinkommen, also müssen sie auch auf gleiche Art behandelt werden.

Fistula lacrymalis, eine Thränenfistel; es wird dieselbe sehr viel von den Schriftstellern unter den Augenwundärzten mit der Thränengeschwulst und Thränengeschwür, s. Anchilops und Aegilops, vermischt, und hat auch mit denselben dieses gemein, daß dabey die Thränen nicht, wie bey Gesunden, gegen den innern Augenwinkel in die Nase hinein, sondern über das ganze Aug, und die Backen herunter laufen. Sie bestehet eigentlich in einem Geschwär des Thränensacks, das manchmal mit einer Schwürung der ihn bedeckenden Haut, oder auch mit einer Beinfäule der herumliegenden dünnen Knochen verknüpft ist. Oft aber ist die Haut nicht verletzt, sondern bloß ein Geschwür in dem Thränensacke da, woraus der Eiter durch die Thränenpuncte, in dem großen Augwinkel auslauft. Man nennet es in diesem letztern Falle eine **unvollkommene, oder verborgene Fistel**, fistula lacrymalis imperfecta, oder occulta, in den erstern Fällen aber eine **vollkommene, oder offene**, fistula lacrymalis aperta, oder perfecta. Wo sich aber schon in dem Knochen eine Beinfäule angesetzt hat, so heißt es eine **verwickelte Fistel**, fistula complicata. Viele Augenärzte, oder vielmehr andere Wundärzte wollen den Fistelnamen gar nicht aufkommen lassen, weil zu einer Fistel nothwendig eine callose Verhärtung gehöret, und diese nicht leicht, als bey gar alten Thränenfisteln wahrgenommen wird, doch findet man die Krankheit bey den meisten neuen berühmten Wundärzten unter diesem Namen. Um von derselben einen recht deutlichen Begriff zu geben, so ist nöthig, aus der Zergliederung des menschlichen Körpers einiges voraus zu setzen, welches in der ganzen Sache vieles Licht geben kann. Diese aber lehret uns, daß auch bey Gesunden immer eine Feuchtigkeit von den Augliedern über die Augen gegen die Nase herabtröpfelt, womit diese angefeuchtet werden müßen, damit sie nicht vertrocknen. Diese Feuchtigkeit triefet aus verschiedenen Quellen auf das Aug, und fließt darauf unter den Augliedern zusammen. Die dünnere Flüßigkeit kommt aus der Haut, welche sowohl von innen die Auglieder, als auch von außen das Aug und die Hornhaut überziehet. Denn aber fließt noch weit häufiger ein helles und klares Wasser aus der großen ungenannten Drüse über dem äußern Augwinkel durch sehr enge Wege und Gänge, die in dem obern Augliede stecken, und bis zu seinem Knorpel reichen, über die Augen herab. Wenn diese Feuchtigkeit zu stark anschießt, und sich über die Backen ergießt, so nennen wir sie die Thränen. Denn kommt noch eine Art einer Fettigkeit mit dazu, welche kleine, rundlichte Drüsen an dem knorplichten Rande der Auglieder von sich geben, und die man von dem Erfinder die **meibomischen Drüsen** nennet, Glandulæ Sebaceæ Meibomii. Was von allen diesen Feuchtigkeiten nicht wegdünstet, das gehet durch gerade Wege der Nase zu: denn an dem innern Augwinkel siehet man nahe an den Knorpeln der Auglieder gleichsam zween Puncte, welche die Oeffnungen der Gänge sind, die in den Augliedern stecken, oder der sogenannten Thränengänge, diese laufen in dem Augwinkel zusammen, und senken sich

dort in ein weiteres Behältniß ein, welches man den Thränensack nennet, weil er die von allen Orten her zusammenfließende Thränen auffaßt und als ein weiterer Gang bequem in die Nase hinabläßt. Hierzu hilft die öftere Bewegung der Auglieder sowohl, als des Auges selbst, wodurch die Thränen gleichsam mit Gewalt gerad dahin getrieben werden: denn träget auch hierzu etwas bey das sogenannte Thränenfleisch, welches zwischen den Thränengängen in eben diesem Augwinkel sitzt, und woran auch noch von vornen eine ganz zarte, fast halbmondähnliche Haut eingehängt ist: denn dieses Fleisch verhindert, daß die Thränen nicht durch den innern Augwinkel ganz herauslaufen, wie wir sehen, daß solches geschichet, wo es durch eine Schärfe, oder andere Krankheit weggefressen, oder durch einen ungeschickten Wundarzt herausgeschnitten ist. Es ist auch etwas rauh, und mit sehr zarten Haaren versehen, welche verhüten, wenn ein zäher, und trockener Schleim sich auf dem Auge versammlet, daß derselbe nicht die Thränengänge verstopfen, und den Ausfluß dieser Feuchtigkeit nicht verhindern kann. Der Thränensack selbst ist an dem vordern Theile des Thränenbeins fest eingewachsen, und dort behaupten einige, er habe einen eigenen, kleinen Muskel, der von dem platten Beine der Augenhöhle entspringe, und dessen Wirksamkeit auch den Thränen durch den Thränensack in die Nase forthelfe: denn dieses Beinlein, welches sehr dünn ist, wird durch eine hervorragende Linie, welche hinabwärts lauft, in zwey Theile abgetheilt, der hintere Theil dieses

kleinen Beins, welcher sich an den platten Theil des Siebbeines anschließt, gehöret zu der Augenhöhle, der vordere aber, der in etwas ausgeschweift und ausgehöhlt ist, nimmt den Thränensack auf, der in die hervorragende Linie gleichsam durch einige Bande eingehängt wird, so, daß die Beinhaut noch dazwischen ist. Dieser Thränensack, der dort weit ist, wird bald wieder enger, krümmet sich, lauft in etwas hinterwärts zu, und gehet endlich ganz in die Tiefe hinab. Man nennt ihn den Nasengang, ductus nasalis, wo er durch das Loch, das von dem untern Theil der Augenhöhle weg unter dem Oberkieferbeine ist, der Nase zulauft, wo er sich zuletzt unter dem untern schwammichten Beine in die Höhle derselben öffnet. Nun kann es aus vielen Ursachen geschehen, daß die angezeigten Wege die Thränen nicht durchlassen oft sind sie durch eine zähe, klebrichte Feuchtigkeit verstopft, manchmal ist auch in der Höhle der Nase ein Gewächs, das die herabfließende Feuchtigkeit nicht durchläßt. Viel öfters aber geschiehet es, daß diese Thränenwege durch eine Entzündung aufschwellen, und also die Thränen nicht hinab lassen. Denn sie sind meistens gleichsam aus zwey Häuten zusammengesetzt, zwischen welchen ein zellichtes Geweb ist, und die auch von innen viel drüsenähnliches haben, daher sie um so mehr zu Entzündungen geneigt sind. Am allermeisten sind denselben solche Leute unterworfen, die einwärts gebogene, und abwärts gedruckte Nasen haben. Es giebt aber sehr viele Ursachen, welche zu solchen Entzündungen Gelegenheit geben. Also weis man aus der Erfah-

rung, daß dieselbe öfters auf Flüsse in den Augen, und auf die Kinderblattern erfolge. Wenn diese ausbrechen, so wird die Haut, und gemeiniglich auch das Aug von innen entzündet, und rauh. Ja bey bösartigen Kinderblattern ist gemeiniglich der Eiter, den sie führen, scharf, und zerfrißt leichtlich gleichwie andere Gegenden, also auch die Thränengänge, daß sie in eine Schwürung gerathen. Bey den öftern Flüssen in den Augen kann bald die Hitze, und Schärfe des Thränenwassers, welche manchmal die dichte Häute der Backen durchfrißt, auch diese zarte Häute entzünden. Zuweilen, aber sehr selten, wenn von dergleichen Ursachen diese Wege auch in Schwürung kommen, entstehen an demselben Fleischgewächse, wie Schwämme, wovon sie zusammengedruckt und enger werden. Alle diese Umstände aber nehmen um so heftiger überhand, wo dabey ein Kranker ohnehin verdorbene Säfte hat, mit dem Scharbocke behaftet, oder von dem Gifte der Lustseuche angestecket ist: denn in diesen Fällen kömmt gemeiniglich der Schade von innen heraus, und fangt von den Beinern an, wenn um diese herum bösartige Geschwäre ansetzen, und die Knochen selbst wirklich beschädiget sind, wie man es meistens vermuthen darf, so bald sich Nasengeschwäre von innen heraus äußern, s. Ozæna. Manchmal gebt es auch von außen auf der Haut über den Thränengängen, und dem Thränensacke Gelegenheit zu solchen Verschwürungen, wenn daselbst allerley kleine Erhöhungen, und Geschwulsten, Blutgeschwäre, Abscesse, Balggeschwulsten, Rothlaufen und dergleichen entstehen. Mit einem Worte, so oft nur diese Theile, und Wege durch eine Gewalt und Ursache von außen stark gereizt, und angegriffen werden, so kann dieselbe eine Entzündung überfallen, von welcher alsdenn der Thränensack sehr gedruckt, und enger wird. Denn so bald die Thränen in demselben bey solchen Umständen stecken bleiben, und nicht in die Nase hinabfließen können, so müßen sie endlich Kraft ihrer Natur, und bey der Wärme des lebendigen Leibes abstehen, scharf werden, die Häute anfressen, und in Schwürung bringen. Man kann aber bald wissen, daß diese Wege also angegriffen, und durch eine Entzündung, oder andere Ursache zusammengedruckt und enger gemacht seyen, wenn durch die Thränenpuncte, ohnerachtet das Aug immer naß, und feucht ist, beständig eine mit etwas Schleim vermischte Feuchtigkeit herausfließt, und gleichsam mit Gewalt hervorschießt. Das geschiehet von selbsten, wenn z. E. bey einem übermäßigen Leide auf einmal die Thränen weit häufiger fließen, oder wenn dieselbe mehr Schärfe haben, und anfangen, die Thränenwege, wo nicht anzufressen, doch mehr zu reizen: denn durch eine solche Schärfe wird nicht nur jene innere Haut, sondern auch vielleicht zugleich der kleine Muskel, dessen schon gedacht worden, und der die in dem Sacke zusammenfließende Thränen in die Höhle der Nase hinabstoßen hilft, auf eine krampfichte, und fast gichterähnliche Art erschüttert. Das geschiehet auch öfters, wenn der Kranke nur hüstet, oder nießt. Hernach so kann man auch aus dem Thränensacke mit dem Fin-

ger

ger eine Feuchtigkeit ausdrucken, wenn man auch nur von außen die Haut stark damit druckt: denn wo der Schade nicht weiter gegangen ist, so läßt er sich durch das bloße Sehen nicht entdecken, und die Haut ist weder geschwollen, noch an der Farbe verändert, ja der Kranke spüret auch keinen Schmerzen nicht. Hauptsächlich muß man fleißig auf die Art der Feuchtigkeit Achtung geben, welche man aus den Oeffnungen der Thränengänge, oder dem sogenannten Thränenpuncten ausdrucken kann. Wenn dieselbe den Thränen gleich, dünn, und mit wenigem weißlichtem Schleime vermischt ist, so darf man daraus schließen, daß das Uebel erst anfange, und die Thränenwege wohl schon Noth leiden, doch noch nicht stark angegriffen seyn. Wo aber eine Feuchtigkeit hervorkommt, die ganz entgegengesetzte Eigenschaften hat, so zeiget sie zuverläßig an, daß das Uebel tiefer gedrungen sey, und sich viel weiter ausgebreitet habe. Inzwischen hat es eben nicht allzugroße Schwürigkeit, wo das Uebel neu und einfach ist, es zu heilen. Doch kann man es wahrhaftig, wie schon oben angezeigt worden, wenn man anderst allen Krankheiten, und Schäden ihren rechten Namen geben will, keine eigentliche Fistel nennen. Man hat auch nimmermehr allezeit das Schneiden nöthig, nachdeme der berühmte französische Augenarzt, Anell, seinen besondern Augensucher, und Augenspritze erdacht hat, womit man das, was sich etwa in diesen Gängen festgesetzt, und dieselbe verstopft hat, leichtlich fortstoßen, und hiermit die Gänge frey machen kann. Wo man aber dem Uebel nicht gleich

in dem Anfange recht begegnet, und das Geschwär alt werden läßt, so zerfrißt es den Thränengang, greift weiter um sich, und bekommt endlich eine callose Verhärtung, das eine wahre Fistel daraus wird. Das darunter liegende Bein wird manchmal durch ein bösartiges Geschwär angefressen. Das Gesicht verlieret endlich auch viel von seiner Schärfe durch die eiterichte Materie, welche durch die Thränenpuncte ausfließt. Es muß also bey der Heilung ein Wundarzt sein Hauptaugenmerk dahin richten, daß diese Thränenwege frey werden. In solcher Absicht stecket man in einen dieser Thränenpuncte den von dem Anell erfundenen Sucher. Es muß aber derselbe von Silber gemacht, ein wenig krumm, glatt, an dem einen Ende etwas dick, an dem andern aber dünn, doch aber mit einem kleinen Knöpflein versehen seyn, damit er diese Wege nicht verletzen kann. Man setzt den Kranken auf einen Stuhl, und der Wundarzt thut mit dem Daumen, und Zeiger der einen Hand die Augglieder voneinander, und ziehet dieselbe ein wenig gegen die Schläfe an, so daß die Thränenpuncte deutlich in das Gesicht fallen. Durch den in dem obern Augliede läßt sich leichter ein Sucher beybringen, da der Weg zwar länger, doch aber weniger gekrümmt ist. Also fährt man durch denselben nicht sowohl mit Drucken, als vielmehr mit Drehen, und Wenden mit dem Sucher hinein. Wenn man in den Thränensack gekommen ist, muß man den Sucher etwas neigen, damit er leichter durch den nunmehr engern Weg, der in das Innere der Nase führet, hinabgehet. Wenn

etwas von innen dem Sucher widerstehet, so muß man es mit etwas mehr Gewalt fortstoßen, bis man mit dem Sucher frey in die Nase kommen kann. Wenn aber einmal der Weg eröffnet ist, so fließt gemeiniglich etwas Feuchtigkeit, meistens aber, und gemeiniglich auch etwas Blut durch die Nase heraus. Wenn also der Weg mit dem Sucher gemacht ist, und man nun frey damit durch kann, fähret man mit demselben in dem Gange des Thränenpuncts auf und ab, rüstet aber unterdessen eine schickliche kleine Spritze aus, deren äußerstes End wohl in den Thränenpunct taugt, und steckt inzwischen dieses kleine Röhrlein in ihn hinein. Durch dieses Spritzlein spritzt man in den Thränensack eine Flüßigkeit ein, welche die Schwärung darinnen in etwas reiniget. Man findet aber bey den Augenärzten hierzu bald diese, bald jene Arzneyen angerühmt, wie sich eben ein jeder bald bey diesen, bald bey jenen besser befunden hat. Es ist oft genug, wenn man etwas warm Badwasser mit etwas Eisenkrautwasser vermischt dazu nimmt. Wenn wüste Geschwäre dahinter stecken, so nimmt man Kalchwasser mit etwas Salpeter, und Campher unter Zucker verrieben dazu. Die Flüßigkeit aber muß recht dünn seyn, damit man sie leicht durch eine so enge Spritze durchbringen könne. Auf die letzt mischt man auch etwas weniges von einem Wundwasser darunter. Es ist aber fast tauglicher und schicklicher, in den Thränenpunct des untern Auglieds einzuspritzen, damit das eingespritzte nicht unter sich, sondern fast nach der Quere in den Thränenpunct laufe. Indem man die Flüßigkeit von der Spritze losdruckt, welches mit dem Zeigfinger geschie-

het, muß der kleineste, und der Ringfinger auf dem Backenbeine aufstehen. Dieses Einspritzen muß man des Tages etlichmal, und so lange treiben, bis die Geschwäre getrocknet sind, und nichts Nasses mehr aus den Thränenwegen komt, wenn man sie mit den Fingern druckt. Ja man darf in diesen Fällen diese Art der Heilung, ob sie wohl viele verwerfen, versuchen, da sie selten mislinget, wenn man anderst erfahren, und geübt genug dazu ist. Sie macht auch keine so heftige Schmerzen, wenn man den Sucher vorsichtig, und so sorgfältig hineinbringt, daß er unterwegs nichts verletzen, oder verwunden kann. Wenn es sich aber auch manchmal dabey nicht schicken will, wie es oft bey Leuten geschehen kann, die eine einwärts gebogene, und sehr zusammengedruckte Nase haben, so hat wenigstens der Versuch keine Gefahr. Doch ist er niemals vorzunehmen bey kränklichen Leuten, die durchaus in keiner guten Leibesverfassung sind, und wenn nicht vorher die Entzündungen an den Augen, die Nasengeschwäre, oder eine andere Krankheit, woraus diese entsprungen, ganz gehoben sind. Bey der ganzen Heilung muß der Kranke eine Ordnung in der Diät beobachten, wenig essen, und ja nichts scharfes und gesalzenes. Wo der verstopfte Thränensack äußerlich geschwollen, und aufgeworfen ist, muß man die Sache ganz anderst angreifen, und man hat gewisse Anzeigen, aus welchen man schließen kann, daß der Thränensack selbst, und nicht nur die Haut darüber geschwollen sey. Denn eine solche Geschwulst ist gemeiniglich ohne Entzündung, und wenn man sie mit dem Finger druckt, setzt sie sich, weil meistens auf den Druck

etwas von Thränen, mit ein wenig Schleim vermischt, aus den Thränenpuncten geht, doch steiget die Geschwulst bald darauf wieder in die Höhe. Es nennen einige eine solche Thränenfistel, die mit einer solchen beträchtlichen Geschwulst verknüpft ist, einen **Thränensackbruch**, hernia lacrymalis, wenn aber der Weg, der gerad zu der Nase geht, verstopft ist, und davon sowohl, als von den angehäuften, und zusammenfließenden Thränen stark gespannt, und ausgedehnt ist, so heißt es hydrops sacci lacrymalis, eine **Thränensackwassersucht**. Wenn eine solche Geschwulst mit einer Entzündung verbunden ist, die nahe auf eine Schwürung los gehet, und noch mehr, wenn sie wirklich mit einer Schwürung vergesellschaftet ist, so heißt es eigentlich ein **Thränengeschwär**, s. anchilops, doch muß da die Geschwulst hart seyn, und dem Drucke des Fingers widerstehen. Es kann auch geschehen, daß auf der Haut über dem Thränensacke ein kleines Höckerlein auffährt, welches, so bald es entzündet wird, denselben unter dem Anspannen der Haut stark druckt, daß die Thränen durch ihren zusammengedruckten Weg nicht hinabfließen können. Daß aber der Thränensack, ob er schon von außen geschwollen ist, von innen nicht verstopft, und noch frey sey, kann man bald daraus wissen, wenn die Thränen nichts hindert, in die Nase hinabzufließen. Es läßt sich auch durch den Sucher entdecken, wenn nämlich dieser sich frey durch den Thränensack durchbringen läßt; aber eben dieses zeiget an, daß die Häute dieses Sacks, durch einen Streich, oder Druck von außen, oder auch durch eine andere Gelegenheit geschwächt worden seyn.

In solchem Falle muß man fleißig auf die Geschwulst selbst Achtung geben, ob sie ganz, und der Haut gleich ist, oder ob sie schon ganz hart, und angeloffen sey? Wenn sie sonst keinen Fehler hat, kann man sie manchmal durch bloßes Drucken heben. Man legt in solcher Absicht gekäut Fließpapier darauf, über dieses aber dicke und vielfach zusammengelegte Tücher, alles dieses befestiget man mit einer tauglichen Binde, oder durch das besonders hierzu erfundene eiserne Werkzeug, welches Platner in seiner Streitschrift de fistula lacrimali fig 3 beschrieben. Den ganzen Verband läßt man etliche Tage liegen. Doch hat man sich in Acht zu nehmen, daß man damit nicht allzustark drucke, und die Thränen ganz verhindere, oder daß, wenn die Häute ganz ineinander verwachsen, und die Wege, wodurch die Thränen laufen, ganz verschlossen werden, kein größer Uebel daraus entstehe. Manchmal kann man auch darneben durch ein Spritzlein in diese Wege etwas Ehrenpreis-, Eisenkraut-, Ysopen- oder ein anderes, in etwas anziehendes Wasser einspritzen. Wenn man aber bey Befolgung aller dieser Räthe wenig, oder gar nichts ausrichtet, so bleibt nichts übrig, als daß man die Geschwulst durch einen geraden, aber kleinen Schnitt öffne, welches man gar bequem über einem kleinen Sucher thun kann, den man durch den Thränenpunct hineinsteckt, mit einem kleinen, sichelähnlichen Messerlein. Indem man aber dieses beybringt, muß man über der Geschwulst einen Finger der linken Hand auf das Auglied halten, daß das Eingespritzte, oder auch der Thränensaft nicht zurück gehe, und alles auf das Aug ausfliesse, folglich

die Geschwulst sich ganz setze. Die Wunde bringt man nachgehends durch taugliche Arzneyen zu einer Narbe, durch welche sich die Häute fest zusammenziehen, und der Thränensack sich wieder gehörig verengere. Doch hat man wohl Acht zu geben, daß der Weg nicht allzuenge werde, welches die Thränen leicht aufhalten könnte, bequem hinab zu fließen. Man kann hierinn mit einem Sucher viel helfen, wenn man diesen öfters hineinsteckt, oder wenn man von außen eine gute Binde anlegt, oder die Maschine, welche zu dem Drucke des Thränensacks erfunden worden ist. Eben also verfähret man, wenn in dem Thränensacke faul Fleisch, oder eine Art einer Carunkel steckt, oder wenn dem darein gesteckten Sucher sonst etwas widersteht, das man nicht damit fortstoßen kann. Denn auch in diesem Falle muß man eben den Thränensack aufschneiden, und durch die gemachte Wunde in den Weg, der aus dem Sacke in die Nase führet, einen Sucher stecken. Wenn aber die Carunkeln weggefressen, und weggebracht sind, so heilet man die Wunde. Allein wenn schon die Thränenwege selbst durchgefressen sind, so entstehet allezeit in den nächst angelegenen Theilen und Gegenden ein Geschwär, und wenn sich eine callose Verhärtung dazu schlägt, so ist es eine wahre Thränenfistel, fistula lacrymalis vera. Davon giebt es nun wieder verschiedene Gattungen: denn zuweilen steckt das Geschwär noch unter der ganzen und geschlossenen Haut; manchmal ist dasselbe in einem Augenwinkel sichtbar: diß letztere nennen einige eigentlich ægilops. Oft hat sich noch ein anderes Gebrechen, und besonders in den Knochen, als z. E. eine Beinfäule, dazugeschlagen. Man kann aber sowohl aus der Menge, als auch aus der Art der Flüßigkeit, die heraus geht, wenn man mit dem Finger druckt, eben so als durch den entweder durch die natürliche Wege und Oeffnungen hineingesteckten anellischen, oder einen andern durch das offene Geschwär beygebrachten Sucher wissen, wie weit sich das Geschwär ausbreite? ob es eine callose Verhärtung habe? ob die Beinhaut des unterliegenden Beins durchgefressen, und das Bein selbst schon angegriffen seye? Es läßt sich aber bey einer wahren Thränenfistel keine gründliche Hülfe anbringen, wo man nicht die wichtige und gewagte Handhülfe braucht, wobey man den Thränensack ganz wegnimmt, das Geschwär reiniget, und einen neuen Weg in die Nase durchbohrt, und erhält, durch welchen die Thränen hinabfließen können. Diese Handhülfe aber geht weder bey Knaben noch gar alten Leuten an, noch bey kränklichen, und die verdorbene Säfte haben. Sie läßt sich auch nicht wagen, wo der Kranke mit heftigen, eingewurzelten, oder fast anhaltenden Kopfschmerzen behaftet ist, oder Triefaugen hat. Ja bey allen Kranken muß man eben nicht so geschwind daran kommen, da sie freylich oft nicht zum besten gelingt, und bey manchen noch nach dieser Handhülfe das Aug beständig feucht und naß ist. Es ist auch nöthig, den Leib etliche Tage vorher durch eine gute Diät, Aderlassen, und Laxiren dazu vorzubereiten; gleichwie man überhaupt solche Kranke gleichwie stark verwundte zu behandlen hat. Die

Eur selbst wird also angeordnet: man bedeckt beyde Augen mit einem kleinen Tuch, das mit einem guten kühlenden Augenwasser, z. E. bloß von Eyerklar mit Rosen- oder Fenchelwasser verklopft, angefeuchtet ist: denn setzt man den Kranken an einen hellen Ort, wo er das Licht auf dem Rucken hat, so daß der Augenarzt ihm gerad gegen über, aber etwas höher sitzt. Den Kopf hält von hinten einer der Beystehenden, der Stärke genug hat, fest und unbeweglich. Alsdenn öffnet man die Haut mit einem halbmondähnlichen Schnitt, daß die Hörner davon gegen dem Auge gehen. Man setzt den Schnitt an, bey der Wurzel der Nase, wo der Flechsen des Ringmuskels in dem Beine, und zwar in demjenigen Fortsatze, der von dem Kieferbeine an die Seiten der Nase hinanlauft, eingewachsen ist, und endigt den Schnitt unter der Mitte des untern Auglieds. Wenn man die Haut mit den Fingern der andern Hand anzieht, und spannt, so läßt sich noch besser schneiden. Man hat aber wohl Achtung zu geben, daß man noch etwas von der Haut, wo die Auglieder in dem Augwinkel zusammenstoßen, ganz lasse. Denn wenn man sie ganz wegschneidet, wegbrennt, oder wegäzet, so stilpt sich das Aug so um, daß man es nimmer zurecht bringen kann. Diesen Misschnitt hat man nicht zu fürchten, wenn man den Flechsen des Ringmuskels der Auglieder durchschneidet. Man kann auch leicht die Blutader treffen, welche in dem innern Augenwinkel an der Wurzel der Nase lauft. Wenn aber diese verletzt ist, oder wenn sonsten die Wunde stark blutet, so läßt

sich das Blut leicht durch aufgelegte Corbey, und Binden stillen. So bald aber dieses nachläßt, so beschneidet man den ganzen Thränensack, und schneidet davon, so viel man kann, heraus. Denn wenn man etwas Verdorbenes zurück läßt, so kann es geschehen, daß nach der Heilung eine Feuchtigkeit dahin zufließt, dort stecken bleibt, und wenn sie verdirbt, die umliegende Theile anfrißt, und in Schwürung bringt. Es ist sehr gut, wo man diesen Thränensack herausschneidt, wenn man alsbald den anelitischen Sucher durch die Thränenpuncte hineinsteckt, daß sein äußerstes Ende durch die Wunde heraus geht. Man kann auch den Thränensack durch den Höllenstein wegäzen, doch hat man Achtung zu geben, daß nicht hierbey auch andere Theile, besonders der Augapfel selbst, verletzt werden, und daß nicht die Oeffnungen dieser Gänge gar zu bald zuheilen, und sich verschließen. Nachdem aber der Schnitt geschehen, und sowohl die äußere Haut, als auch die Beinhaut voneinander gezogen ist, so muß man das Nageibein vornen, und dort, wo der Thränensack darein eingewachsen ist, durchbohren, und den Thränen einen Weg machen, wodurch sie in die Nase kommen können. Dieses Bohren kann mit einem jeden eisernen Werkzeug geschehen; das wie eine Schusterahle vornen eine etwas dicke, nicht stumpfe, sondern scharfe Spitze hat. Man kann dazu den Bohrer brauchen, womit man sonsten die Beiner bohret, denn auch den Sucher, der eine zugespitzte Rinne hat. Wenn man mit völligeren, dicken, und andern Werkzeugen, die von einigen geübt werden, stark auf

das

das Bein andringet, so zerbricht, und springt es leicht, da es sehr dünn ist, und die Haut, womit die Nase von innen überzogen ist, wird sehr zerrissen. Man hat sich aber sehr zu hüten, daß man nicht in diesen Gegenden, besonders in der Augenhöhle, da viel Fett steckt, eine große Entzündung verursache: denn wenn da viel Eiter entstehet, so bleibt er in der Augenhöhle innen sitzen, greift in der Fette weiter um sich, frißt noch die nächste gesunde Theile an, und macht sich Höhlen, daß auch zuletzt der Augapfel selbst davon berstet. Daher alle die stumpfe, und alle andere neubeschriebene Werkzeuge dieser Art, wodurch das Bein nicht so wohl durchbohrt, als vielmehr weiter herum zerbrochen wird, zu verwerfen sind. Wo man aber auch das Bein mit den tauglichsten Werkzeugen durchbohrt, muß man eine gewiße, und abgemessene Richtung in dem Beybringen desselben beobachten, und sich hüten, daß man nicht von vornen zu dem Fortsatz des Oberkieferbeins, der an der Seite der Nase hinauflauft, und nicht hinter dem Thränenbein an den platten Theil des Siebbeins komme; sondern man muß den Bohrer also drehen, daß er schief hinabwärts, und nach hinten zu hineinwärts beygebracht wird, da man anderst zu befürchten hat, daß die Schiedwand der Nase, und die schwammichte Beiner in derselben, sowohl die obere, als untere, dadurch verletzt werden. Wenn man mit dem Bein gerad hinabwärts fährt, so kann er leicht in die Oberkieferbeinhöhle kommen. Es läßt sich bald erforschen, ob das Bein durchstochen sey, wenn nämlich etwas Blut aus der Nase geht. So bald das Bein durchbohrt ist, muß man alsbald, wenn

sich allenfalls kleine, stechende Splitter davon abgerissen haben, diese herausnehmen, und alsdenn die Wunde mit Corbey und Schwämmen reinigen. Ja, wenn auch also der Weg zu der Nase ganz frey gemacht ist, muß man sich bemühen, ihn also zu erhalten, weil sowohl das bald nachschießende wilde Fleisch, als auch die überhand nehmende callose Verhärtung ihn leicht, wenn man sie nicht zurück treibt, in kurzem wieder auszufüllen pflegen. Es suchen sich dißfalls die Augenärzte auf allerley Art zu helfen. Einige nehmen ein kleines Röhrlein von Gold, oder Bley, und stecken es in das gemachte Loch, daß es auf dem Bein auffitzt. Man muß aber wohl Achtung geben, daß ein solches Röhrlein, das man also darinn stecken lassen muß, nicht die Heilung der Wunde verhindert, daher es gar nicht rauh seyn, noch auch allzusehr hervorragen muß. Andere stecken so lang einen Meissel, eine kleine Wachskerze, oder, welches noch fast das beste ist, ein hölzernes Stecklein, wie ein Kegel geschnitten, an dem einen End völlig und dick, und an dem andern dünner in die Wunde, und lassen es so lang darinnen, bis der Rand des Lochs in dem Bein um und um verhartet ist. Inzwischen reiniget man das Geschwär, und öffnet, und reiniget auch die Seitengänge, wenn sich das Geschwär weiter ausbreitet. Wenn man ein goldenes, oder bleyernes Röhrlein in das Loch steckt, so kann die Wunde, wenn einmal das Geschwär gereiniget ist, bälder darüber zuheilen. Man muß aber vielen Fleiß anwenden, um zuwegen zu bringen, daß die Thränen durch diese nun geöffnete natürliche Wege in das Röhrlein fliessen, und in die Nase kommen,

und in solcher Absicht muß man mehrmalen mit dem Sucher nachforschen. Wo man aber ein hölzernes Stecklein oder kleines Wachslicht hineingesteckt hat, muß man die Wunde so lange offen erhalten, bis der Rand des Lochs ganz verhärtet ist. Wenn eine Entzündung zu dem Aug schlägt, braucht man Bähungen, und alle Mittel, welche wider die Entzündung dienen. Das entblößte Bein kann keine Luft, und keine Fette, und feuchte Arzneyen leiden. Man muß auch vermittelst der Avellischen Sucher den Weg der Thränenpunkte offen halten, damit sie nicht verwachsen, und davon auch noch nach der Heilung ein anhaltendes, beschwerliches Fließen der Thränen zurückbleibe, deme man nicht abhelfen kann, wenn einmal die Wege, wodurch die Thränen fließen sollen, ganz verschloßen sind. Auf gleiche Art behandelt man die Thränengeschwäre, wo die Fistel in dem Augwinkel offen ist. Wenn man die Haut durchschneidet, muß auch der Schnitt durch die Oeffnung der Fistel selbst gehen, und besonders muß man auch die calloſe Verhärtung beschneiden. Noch weit schlimmer aber, und beschwerlicher ist eine Fistel, wenn zugleich unten das Bein angefressen ist, weil der Schade entweder von dem Bein angefangen hat, oder weil die Haut, womit es bedeckt ist, von einem schlimmen Geschwär durchfressen worden. Man kann das bald wissen, wenn aus dem Geschwär ein stinkendes eiterichtes Wasser ausfließt, und wenn man entweder mit dem kleinen Sucher, den man durch einen Thränenpunkt hineinbringt, oder mit dem großen, den man in die geöffnete Fistel einsenkt, das Bein in der Tiefe ungleich und rauh antrift, und wenn der Sucher da, wo er auffteht, nicht abglitscht, und endlich, wenn das Bein schwarz aussieht. Man kann bald merken, was man zu hoffen, oder zu fürchten hat, theils aus der Menge der herausfließenden Feuchtigkeit, theils aus dem Ursprung, der Ursache, Größe, und dem Alter der Fistel. Denn wenn die Fistel nahe beyeinander ist, so läßt sie sich wohl heilen, wenn sie aber tiefer gehet, und sich weiter ausbreitet, und die Beinfäule nicht nur das Thränenbein ergriffen hat, sondern auch zu andern nächstgelegenen durchgedrungen ist, besonders zu dem Stück des Siebbeins, das in der Augenhöhle ist, oder zu seinen Zellen, so ist die Heilung sehr schwer, und meistens findet sie gar nicht Statt. Ja, wenn bey einem verdorbenen Körper dieser Schade eine Krebsart an sich hat, daß die Blutadern sehr aufgelaufen sind, die Haut hart ist, und von dem geringsten Anfühlen gereizt wird, so ist es gefährlich, etwas damit vorzunehmen, und befördert man nur mit einem solchen Versuch den Tod. Das Bein muß vor allen Dingen ganz geheilt werden, daher muß man das Fleisch wegschneiden, und das Bein entblößen, daß man alles Verdorbene recht deutlich sehen kann. Die Beinfäule aber kann man heben, wenn man das Bein entweder schabt, oder mit Arzneyen äzt, verzehrt, oder brennt, oder mit einem Bohrer bohrt. Denn durch alles dieses kommt entweder das Verdorbene weg, oder wird aufgetrücknet, so, daß, wenn es dürr ist, es sich leicht von dem Ganzen schuppen- und schalenweis ablöset. Wenn der Schade nicht tief geht, so ist leicht zu helfen, wenn man das Bein nur bohrt, wie schon zuvor angezeigt worden;

denn also schüppelt es sich auch, wenn man nur taugliche Arzneyen darauf legt, und das Bohren ist weit sicherer, als das Brennen, davon man leicht zu befürchten hat, daß man auch die Thränenwege beschädige, und daß sie sich, wenn man sie brennet, verschließen. Inzwischen, wenn ein Geschwär da ist, das schon eine Schwärze und Beinfäule ergriffen hat, die das ganze Bein durchdrungen, wobey zugleich ein stinkendes, eiterichtes Wasser aus dem Geschwär fließt, muß man wohl mit dem Brennen zu Hülfe kommen. Man hat aber, um dieses vorzunehmen, etliche andere Werkzeuge nöthig, die man bey der Hand haben muß, nämlich 1) ein silbernes Plättlein, daß innen ausgehöhlt ist, daß man damit das Aug bequem bedecke, um es vor aller Beschädigung von dem Feuer zu bewahren, 2) einen kurzen, gleichen Sucher, 3) ein eisern Werkzeug, das wie ein Trichter ist, und wodurch man bequem das hierzu 4) taugliche Brenneisen glüend gegen das Bein hinablassen kann. Zwey dieser Werkzeuge müssen, auch allenfalls in einem Geschirr, kalt bey der Hand seyn. Man verfähret nämlich also: das gesunde Aug verbindet man, und schlägt auf beyde Augen ein Tuch, das man in eine kühlende Arzney eingetaucht, und wieder ausgepreßt hat, daß sie aller Entzündung widersteht. Das Aug aber, wo man die Handhülfe anbringen will, bedeckt einer der Beystehenden mit dem bemeldten ausgehöhlten Plättlein, das über ein anders aufgelegtes nasses Tuch gelegt wird. In die Oeffnung der Fistel, oder auch in die mit dem Messer gemachte Wunde, fähret man über den angeloffenen Bein mit dem Sucher hinab,

der gleichsam den Weg zeigen muß für den Trichter. Diesen hält man über das Bein, und fähret mit dem glüenden Brenneisen, das über den Trichter ein wenig hervorraget, in denselben nach. Mit diesem Brenneisen brennet man das Bein lang zu wiederholtenmalen, daher man allezeit zwey solche Brenneisen in Bereitschaft halten muß, damit, wenn das eine kalt worden ist, das andere, inzwischen glüend gemachte, gebraucht werden kann. Wenn man aber das glüende Eisen herausnimmt, so muß man den Trichter auch mit wegnehmen, und, damit dieser nicht zu warm werde, muß man ihn manchmal in kalt Wasser stecken. Wenn das Brenneisen durch das Bein durchgedrungen ist, und den Weg in die Nase eröffnet hat, ist es genug gebrannt, und das kann man wissen, wenn man bey geschlossenem Mund die Nase zusammendruckt, und dabey der Athem durch die Wunde herausfähret. Man muß aber das Bein sehr vorsichtig brennen, damit man nicht die Scheidewand der Nase, und andere Beiner daneben, verletze. Wenn das Bein also gebrannt ist, so wird es ganz dürr, und was daran verdorben ist, löset sich von dem gesunden ab. Wenn es sich aber nicht ganz ablöset, muß man entweder das Bein schaben, oder Arzneyen, die wider die Beinfäule dienen, aufstreuen, oder noch einmal brennen, bis das, was zuruck ist, ganz frisch aussiehet. So bald alles Schadhafte sich von dem gesunden Bein abgelöset hat, so wächset wieder Fleisch nach, und der Fistelgang wird ausgefüllt, da ist denn nöthig, daß man so, wie schon angezeit worden, den Weg

offen

offen zu erhalten suche, daß die Thränen sowohl durch die kleine in den Augliedern steckende Wege, als auch durch das in dem Bein zurückgelassene Loch frey in die Nase fließen können. Manchmal ist es auch nöthig, in die Nase Arzneyen beyzubringen, welche zu Heilung der Beiner dienen. Noch eine besondere Aufmerksamkeit verdienen die obersten Oeffnungen der schon oft gemeldten Thränenwege in den Augliedern. Diese scheinen einen kleinen knorpelichten Ring zu haben, welcher macht, daß sie immer offen bleiben, und die Thränen bequem auffassen können, weil aber auch diese Oeffnungen noch mit einer zarten Haut bedeckt sind, die manchmal, wenn nichts flüßiges durch diese Wege durchlauft, und sie benetzet, ganz austrücknet, so geschiehet es zuweilen, daß sich diese Oeffnungen ganz verschließen. Also kommen manchmal Exempel vor von denen, die oft bey einem starken Feuer Glas blasen, oder welche allerley Metalle bey starkem Feuer ausschmelzen: denn durch das Feuer werden alle solche Flüßigkeiten, welche sonsten durch diese Wege hinabflossen, zerstreuet und zertheilet, so, daß die Augen davon Gefahr haben, wenn einmal die Oeffnungen dieser Wege verschlossen sind, lebenslang zu triefen und feucht zu bleiben. Doch findet man auch noch Erfahrungen, wo man auch für diese Beschwerlichkeit eine Hülfe gefunden hat. Also räth der gelehrte Monro, man soll von außen den Thränensack öffnen, alsdenn zuerst einen stumpfen, dünnen Sucher hineinstecken, der vornen ein Knöpflein hat, nach diesem aber einen andern, der vornen spitzig und scharf ist; diesen soll man hinaufwärts, und den Oeffnungen der Thränengänge zu beybringen, bis er durch dieselbe heraus gehe, wenn aber einmal der Weg gemacht sey, so soll man öfters mit dem ersten Sucher darinn auf- und abfahren, und ihn auf solche Art offen erhalten. Es wird hauptsächlich darauf ankommen, ob sich dieser Rath auch durch viele glückliche Versuche rechtfertiget?

Fistula pulmonalis, oder pulmonis ist so viel, als arteria aspera.

Fistula sacra, der Ruckenmarkgang; oder die ganze Höhle durch den Ruckgrad, durch welche das Ruckenmark hinablauft.

Fistula urinaria, ist so viel, als urethra.

Focile majus & minus, der Ellenbogenknochen selbst, s. Cubitus, und die Ellenbogenröhre, oder die Spindel, s. radius. Einige verstehen auch darunter die Beiner an dem Fuß, und drucken durch focile majus, wie an dem Arm den Ellenbogenknochen, also hier das Schienbein, s. os tibiæ, und durch focile die Schienenröhre, s. os fibulæ, aus.

Fodina, also nennen einige den kleinern Labyrinth in dem Ohr.

Fœmina, femina, ein Weibsbild, Man braucht auch dieses Wort bey den Wundärzten von einigen ihrer besondern Werkzeuge, s. conductor. Ein anders Exempel haben wir davon an den Werkzeugen zu dem Trepaniren, oder Durchbohren der Hirnschale, da man nämlich die Krone mit dem ersten ganz spitzigen Bohrer das Männlein, corona mas, nachgehends aber mit dem andern,

der gar nicht spitzig ist, das Weiblein, corona femina nennet.

Fœtus, s. embryo.

Foliaceum ornamentum tubæ Fallopianæ, die Blattzierde der Muttertrompete, ist eben das, was fimbriæ tubæ Fallopianæ, s. Tubæ Fallopianæ.

Folliculus, ein Drüsenbläslein; man hat wahrgenommen, und besonders haben wir diese Erfindung dem berühmten italiänischen Zergliederer, Malpighio, zu danken, daß viele Drüsen, besonders unter den kleineren Arten, sich nur wie kleine Bläslein verhalten, da alles, was in denselben abgeschieden wird, in eine Höhlung, die in der Mitte der Drüse ist, und sich auch von außen in derselben öffnet, zusammen fließt. Ausser dem kommen solche Drüsenbläslein gänzlich mit dem Bau anderer Drüseu überein. Wenn man also es noch deutlicher ausdrucken will, so sagt man auch in dem lateinischen folliculus glandulosus, und gleichwie es solcher Drüsenbläslein vorzüglich viele unter der Haut gibt, welche wie Hirsenkörner aussehen, so werden auch diese nicht nur glandulæ subcutaneæ miliares, sondern auch folliculi subcutanei, Hautdrüsenbläslein genannt. Sie kommen aber auch ganz deutlich an vielen andern Orten, ja in ganzen Eingeweiden vor.

Folliculus fellis ist ein Beyname von der vesicula fellis.

Fomentatio, fomentum, fotus, eine Bähung, ein warmer Umschlag. Man pfleget sonst dieselbe dreyfach abzutheilen, oder

wenigstens in zwo Classen, in trockene und feuchte. Durch jene verstehet man bloß eine solche Erwärmung eines Theils, da man ganz allein trockene Tücher, warme Deckel aufleget, um den Theil nachdrücklich zu erwärmen, diese aber theilet man noch ab in die Dampfbähung, fomentatio vaporosa, wo man nur den Dampf von warmen, flüßigen Arzneyen, Geistern, und dergleichen an einen Theil hingehen läßt, und in die gemeine warme nasse Bähungen, da man allerley Specereyen in Wein, Milch, Wasser, oder andern Flüßigkeiten abkocht, und alsdenn Tücher, Schwämme, und dergleichen darinn eintaucht, wieder ausdruckt, und auf die beschädigte Theile warm leget, oder auch eine Thierblase damit anfüllet, und damit dieselbe erwärmet. Nach dem allergemeinesten Gebrauch bedienet man sich dieses Worts in dem letztern Verstand am allermeisten.

Fons pulsatilis, fontanella, das Blättlein, die Fontenelle. Also nennet man den Platz auf dem Wirbel des Haupts bey neugebornen Kindern, wo man noch keine Knochen, oder Hirnschädelnath weder siehet, noch fühlet, und wo alles noch nach dem Gefühl ganz weich ist, und nachgibt, weil man bey lebendigen Kindern, so oft man die Gegend berühret, unter den Fingern einen Puls wahrnimmt, der von der Bewegung der Pulsadern auf dem Gehirn herkommt. Es bleiben davon oft noch die Spuren, nicht nur einige Monathe lang, sondern auch bey einigen Kindern, zwey, drey und mehr Jahre, bis nach und nach die Knochen ganz zusammen wachsen, und die Nathen

ihre rechte Art und Gestalt bekommen. Man hat diesen Ort bey neugebornen Kindern besonders nöthig vor aller Erkältung, starkem Druck, und andern Beschädigungen zu verwahren: denn hier hängen die Beiner der Hirnschale bloß durch Häute zusammen, und alle Beschädigungen von außen treffen das Gehirn ganz nahe. Es ist auch deswegen nichts ungewöhnliches, daß man den neugebornen Kindern diese Gegend mit dicht aufgelegter Baumwolle wärmer zu erhalten suchet, ja, daß man auch, wo sie in den ersten Monathen mit allerley Krankheiten überfallen werden, die entweder den Kopf, oder das Gehirn angehen, dieses Orts sich bedienet, ihnen zu helfen, um allerley Arzneyen denselben durch diesen Weg beyzubringen, z. E. durch verschiedenes Rauchwerk von Zucker, Bernstein, Paradiesholz, Rosenholz, und dergleichen, womit man die aufgelegte Baumwolle durchräuchert. Man hat aber auch schon Exempel gehabt, da sich die Bosheit der Menschen eben diese Stelle zu nutz gemacht, und damit die neugeborne unschuldige Kinder getödtet, welches gar leicht geschehen kann, wo man nur durch dieses Blättlein Stecknadeln, oder andere solche spitzige Werkzeuge tief hineinstecket, und hat man deswegen bey dergleichen von dem Richter angeordneten Untersuchungen, die einen Kindermord betreffen, auch auf diesen Umstand wohl Achtung zu geben, um so mehr, als dergleichen Wunden, so klein sie oft sind, und also leichtlich dem Gesicht entgehen können, doch bey allen dem eben so leicht tödlich werden, und seyn können.

Fontanella, Fonticuli, fonticulus, eine Fontanelle; man verstehet

unter diesem Wort ein durch Kunst gemachtes kleines Geschwär, welches man mit Vorsatz an verschiedenen Theilen des Leibes, auch in solchen Fällen, und bey solchen Personen macht, die eben wirklich nicht allzugefährlich krank sind, wie sich auch viele dessen bedienen, und vor diesem bedienet haben, die allem Anscheinen nach gesund gewesen, und sie zu nichts anders gebraucht haben, als in der Hoffnung, eines Theils die vermuthliche, bald überflüssige, bald scharfe, und bösartige Feuchtigkeiten abzuführen, und aus dem Leib zu bringen, andern Theils aber auch eine starke Ableitung des allzugewaltigen Triebes der Adern, und Säfte von edleren Theilen auf die unedlere Theile zu wegen zu bringen, und es ist nicht zu läugnen, daß man sich ziemlich zuverläßig beyderley Wirkungen davon versprechen kann: doch aber auch auf der andern Seite gewiß, daß sie viele Beschwerlichkeiten mit andern Geschwären, die für sich selbst entstanden sind, gemein haben, und leichtlich auch dem menschlichen Leib allerley Ungemächlichkeiten und Gefahr zuziehen können, wo man sie nicht vorsichtig genug behandelt, rein genug hält, oder auch den fast unvermeidlichen vielerley Veränderungen des menschlichen Lebens, und vorzüglich auch der Witterungen, und der Jahrszeiten nicht genug ausweichet. Man ist auf den Einfall, solche Geschwäre zu machen, hauptsächlich dadurch gekommen, weil die Erfahrung gelehret, daß oft auf einmal die schwersten, und gefährlichsten Krankheiten aufhören, und noch einen guten Ausgang gewinnen, wenn von selbsten an den Füssen, oder andern Gegenden

des Leibs Geschwäre entstehen, also sind diese Fontanellen eine Nachäffung der Natur. Und weil die Alten sie meistens mit einem glüenden Eisen in die Haut brannten, so bekamen sie oft den Namen Brenngeschwäre, cauteria; Fontanelle aber heißt man sie hernach, weil man glaubte, es fließe durch dieselbe aus dem Leib eine bosartige, und verdorbene Materie, wie aus einem Brunnen, oder einer Quelle. Es lassen sich aber diese Fontanellen nicht an allen Gegenden des Leibs gleich bequem setzen, und anbringen, und man hat dabey sorgfältig die Blutgefäße, Nerven, und Flechsen zu vermeiden. Am besten schicken sie sich in die Fetthaut, welche mitten zwischen dem Fleisch der Muskeln sitzt, und dessen Fasern untereinander zusammenhängt. Denn wenn man ein solch Geschwär über dem Fleisch selbst erweckt, so wird es gar oft bald trocken, oder entzündet sich rings herum. Hernach muß es auch, wo möglich, ein Ort seyn, da der Mensch, der es hat, wohl mit der Hand zukommen kann, damit er, wenn es gereiniget, und verbunden werden muß, nicht allezeit fremde Hülfe nothig habe. Man setzt diese Fontanelle auf verschiedene Arten; selten brennet man sie heutiges Tages mit einem glüenden Eisen. Viele legen eine brennende, und äzende Arzney auf, s. cauterium potentiale, die sie auf ein unschuldiges Pflaster ankleben, und so lang liegen lassen, bis auf der Haut eine Rufe da ist, als ob sie von einem wirklichen Feuer gebrannt wäre, diese Rufe muß man alsdenn mit frischem Butter, mit dem unguento nutrito, oder andern Digestiven erweichen, und losmachen, und in das Loch, oder die Höhle legt man eine Erbse, oder ein Epheukügelein, von dem Holz des Baums Epheus, hedera arborea, man nennet solche Kügelein eigentlich Fontanellkügelein, globuli pro fonticulis. Man macht aber auch dergleichen sonsten von Silber, anderm Holz, als Epheu, von Wachs, Calmus, Violenwurz, meistens aber von Epheu. Einige Wundärzte haben angerathen, man sollte sie durchlöchern, und mit einem Faden versehen, damit man sie mit leichter Müh, und ohne Schmerzen herausziehen könne. Einige rathen, sie gar von Leder zu machen, und ziehen diese allen andern Arten vor. Bey den Erbsen ist dieser Vortheil, daß sie das Heilen mehr verhindern, indem sie von der eiterichten Feuchtigkeit etwas aufschwellen, d die Wunde größer machen, wenigstens immer eher in gleicher Weite erhalten; hingegen haben sie auch die Beschwerlichkeit, daß sie oft zu viel von allen Seiten drucken, und dadurch nicht nur Schmerzen verursachen, sondern auch leicht zu callosen Verhärtungen Gelegenheit geben, wenn man sie zu viel braucht. So bald die Erbse, oder das Kügelein in das Loch der Fontanell gelegt ist, legt man Tücher darauf, und eine schickliche Binde an, oder befestiget sie durch ein anders Band, das man schnallen kann, und ziehet diese wohl an. Unter den hier dienlichen äzenden Mitteln gehören besonders hieher der Brennstein der Wundärzte, lapis causticus Chirurgorum, der aus ungelöschtem Kalk, und Pottasche gemacht wird, und der noch stärkere Höllenstein. Das Pflaster, worauf diese Corrosive ge-

gelegt werden, muß in der Mitte ein Loch haben, worein man sie legt, daß sie die übrige Haut nicht angreifen können, vorher aber wird die Haut dort, wo das Corrosiv hinkommt, mit etwas Speichel benetzt, und das eingelegte Mittel mit einem andern aufgelegten Pflaster bedeckt: denn durch aufgelegte Tücher, und eine fest angezogene Binde wohl befestiget. Also läßt man das Corrosiv gegen sechs Stunden darauf, bis davon die Haut, wie von dem Feuer verbrannt, eine Rufe hat: denn bey einigen wirken diese Mittel geschwinder, bey andern langsamer, allein bey den meisten machen sie brennende Schmerzen. Die Rufe wird, wie schon angezeigt worden, durch Butter, oder Salben erweicht, und diese muß man etliche Tage aufschmieren, bis sie abfällt, so bald sie aber abgefallen ist, legt man in das Loch eine Erbse, oder ein Kügelein. Das allerbeste aber, und kürzeste ist, daß man die Fontanellen schneidt, welches gar bald und leicht geschehen ist, da man nämlich mit zween Fingern der einen Hand die Haut faßt, und in die Höhe hebt, und alsdenn mit einem guten Messer kreuzweis einen kurzen, aber tiefen Schnitt darein macht, alsbald aber in die gemachte Wunde eine Erbse legt, und diese mit Corbey, dick aufgelegten Tüchern, und einer wohl angezogenen Binde befestiget, daß der Rand der Wunde gedruckt wird, und sie sich bald in ein Geschwür verwandle, welches oft bälder als in vier und zwanzig Stunden geschehen ist. Man setzt oft solche Fontanelle zu oberst auf dem Kopf, dort, wo die Pfeilnath die Kranznath durchschneidet. Die Alten hielten sehr viel von diesen Kopf-

fontanellen, heut zu Tag ist man viel furchtsamer damit. Man heißt den Ort, wo man sie setzt, auch die Fontanell, und es ist eben das, was man bey Kindern das Blättlein nennet, s. fons pulsatilis. Man kann ihn leicht finden durch bloßes Herumgreifen: denn er ist allezeit etwas vertiefter, als die übrige Oberfläche des Kopfs. Einige, die sich hierinn nicht ganz trauen, ziehen, um ihn zu finden, zwo Linien von der Mitte des einen Ohrs zu der Mitte des andern, darnach von der Nase bis zu dem Wirbel des Haupts, und da, wo sich die Linien durchschneiden, machen sie den Schnitt in die Haut, oder, welches noch kräftiger ist, sie brennen die Haut mit einem glüenden Eisen, drucken aber dieses so stark, und tief hinein, daß es auch noch auf das Bein dringet, und dieses eine Schuppe fahren läßt. Bey unerträglichen, und lang anhaltenden Kopfschmerzen, die fast zu einer Verzweiflung führen, helfen diese Fontanelle oft vor allen andern Mitteln, gleichwie man solche Schmerzen auch schon durch das öftere Beglen des Kopfs mit einem warmen Begeleisen abgezwungen hat. Noch bequemer aber lassen sich solche Fontanelle in das Genick setzen, da nimmt man die Mitte zwischen dem zweyten, und dritten Halswirbelbein. Man muß aber Achtung geben, daß man da entweder mit dem glüenden Eisen, oder dem aufgesetzten Corrosiv nicht zu tief komme, und die Wirbelbeiner selbst brenne. Von solchen Fontanellen, die man in das Genick setzt, trocknen manchmal triefende Augen aus, die immer eine dünne Flüßigkeit von sich geben, ja sie helfen auch bey Augen, die zwar trocken sind, aber doch von geringen Ursachen entzündet

werden. Am gewöhnlichsten setzt man die Fontanelle an die Aerme, und zwar ist an denselben der tauglichste Ort zwischen dem dreyeckichten, und zweyköpfichten Muskel in der Mitte. Andere setzen dieselbe lieber über dem untersten Theil des dreyeckichten Muskels, wo er nach und nach hauticht und flechsicht wird. Hernach setzt man auch oft Fontanelle an die Füße, und zwar an den dicken Schenkel, ohngefähr vier Finger breit über dem Knie, wo eine besondere Vertiefung zwischen dem inneren dicken Schienbeinmuskel, und dem magern Muskel ist. An dem untern Fuß aber setzt man solche Fontanelle vier Finger breit unter dem Knie zwischen dem Sohlenmuskel, und äußern großen Wadenmuskel. Es wollen diese Fontanelle eine genaue Ordnung, und viele Pünctlichkeit haben. Man muß das Geschwür alle Tage reinigen, den Eiter ausdrucken, und abwischen, und die Erbse, die man darinn läßt, mit der Binde fest andrucken, ja alle Tage eine frische hineinlegen. Wenn über einer solchen Fontanell wild Fleisch ist, muß man sie mit fein abgeriebenem, gebrannten Alaun, oder calcinirten Vitriol bestreuen. Ist die Fontanell trocken, so muß man nachsehen, ob gerad darunter Fleisch liegt, und wenn man diß findet, so ist es besser, daß man sie zufallen läßt, und an einem andern, tauglichern Orte eine neue setzt. Wenn aber eine andere Ursache darhinter steckt, daß kein Eiter aus einer solchen trockenen Fontanell fließt, z. E. wenn ein Fieber um den Weg, oder der Kranke gar zu schwach ist, so muß man sie suchen, durch taugliche Arzneyen wieder in den Fluß zu bringen. In solcher Absicht legt man entweder statt des Epheukügeleins, oder der Erbse, ein Kügelein von Sassafrasholz in das Loch, oder man streuet zerstoßene Osterlucey- oder Enzianwurz, oder das zerstoßene Kraut des Sevenbaums, mit etwas von zerstoßenem Euphorbiumharz, oder spanischen Fliegen darein. Einige nehmen allein zerstoßene Sennablätter mit Coloquintenpulver vermischt, einige aus dem gewöhnlichen Blatternpflaster gemachte Kügelein, andere überschmieren die Erbse mit dem unguento ægyptiaco, oder purpureo Felicis Würzii, oder füllen auch das Loch ganz allein mit solchen Salben aus. Wenn solche Fontanelle einmal alt sind, so lassen sie sich nicht ohne Gefahr heilen. Daher muß man sie nicht ohne Noth setzen, aber auch nicht, wenn sie schon lang da sind, und die Natur daran gewöhnt ist, so leicht wieder zuheilen. Sie thun gewiß sehr viel gutes, wo man z. E. von einem edlen Theile, besonders dem Gehirne, und den Augen, den gewaltigen Trieb, und Zufluß des Geblüts, oder einer schädlichen Materie, die ihnen zusetzt, abtreiben, und ableiten will. Hernach, wenn an einem Theil, z. E. an den Füßen böse, und fließende, oder offene Geschwäre lang gesessen sind, die nun endlich mit einer Narbe überzogen, und zugeheilt worden sind, so kann man mit Fontanellen, die man nahe dabey setzt, der ehemals hier ausgeflossenen bösartigen Materie wieder einen Ausfluß verschaffen. Inzwischen darf man sich eben nicht in allen Fällen schmeicheln, als ob durch diese Fontanelle alle schädliche Materie erschöpft würde, als wenn

z. E.

z. E. ein Triefen der Augen schon gar lange angestanden, und fast so lang währet, als der Mensch lebet, oder wenn schon die Noth leidende Theile ganz geschwächt, und wie gelähmt sind, in solchen Fällen helfen gemeiniglich weder die Fontanellen, noch andere Hülfsmittel. Wenn die Fontanelle gar zu stark fließen, so sucht man die größte Erbsen aus, die man mit Gewalt darein zwingen muß, oder, welches noch besser ist, man thut gar nichts darein, als ob man sie wollte zufallen lassen, oder man sucht durch einen anhaltenden Gebrauch gelinder Laxirmittel den Zufluß gegen die Fontanell zu mindern. Man hat eine besondere **Binde zu der Fontanell an dem Arme**, fascia pro fonticulo brachii. Man macht sie gemeiniglich mit einer Zirkel- und zurückgekehrten Binde, oder man nimmt eine schlechte, einfache Binde von Leinwand, und verbindet damit die Fontanell. Weil sich aber der Kranke diese Binde nicht wohl selbst, und allein anlegen kann, so hat man einen andern bequemen Verband erdacht, bey dem der Kranke gar keine fremde Hülfe bedarf. Man nimmt nämlich eine Platte von Meßing, Blech oder Silber, länglichtrund, in etwas krumm gebogen, und an dem äußern Rand hin und wieder durchlöchert. An den innern Theil dieser Platte nähet man einen ledernen Riemen, ohngefähr einer völligen Spange lang, und drüber, je nachdem der Arm dicker, oder dünner ist, in der Breite giebt man ihm etwa zween quer Finger, dieser Riemen hat an seinem Ende ein Häcklein. An dem erhabenen Theile der Platte löthet man nach ihrer Breite ein Stück Meßing an, eines quer Fingers breit, und mit Löchern versehen, in welche man das Häcklein einhängen kann, daß man den Riemen nach Belieben anziehen, und nachlassen, oder bald fest, bald locker anlegen kann. Wenn man solche Fontanelle reinlich hält, und gute Diät dabey beobachtet, so machen sie nicht die geringste Beschwerlichkeit, und man kann alles mit dem Gliede, woran sie sind, thun, wie ein Gesunder, wo man aber den Eiter nicht fleißig ausdruckt, und abwischt, bekommen sie oft einen unerträglichen Gestank. Durch Verkältungen von außen, starkes Weintrinken, und viele Hitze von außen, werden sie oft sehr erzürnt, und so verändert, daß sie schnell mit größter Lebensgefahr zufallen, und heilen.

Foramen auditorium internum, s. **Auditorius meatus internus.**

Foramen cœcum linguæ, das **blinde oder geschlossene Zungenloch**; die Zergliederer nennen ein blindes, oder geschlossenes Loch, das zwar von vornen, oder oben offen ist, aber von unten, oder von hinten nicht durchgeht, und ganz zu ist. Also giebt es viele blinde Löcher in den Knöchen, z. E. vornen, und innen in der Höhle des Kopfs vor dem spitzigen Kamm zwischen dem Siebbein, und an andern Orten mehr. Das blinde Zungenloch ist ganz hinten an der obern Fläche der Zunge, und von innen sitzt es voll von Drüsen. Es öffnen sich einige Gänge von den Zungendrüsen darein.

Foramen ovale, das **länglichtrunde Loch**; man verstehet darunter sowohl die große Oeffnung

in den ungenannten Knochen des Becken, welche die vereinigte Hüft- Scham- und Darmknochen offen lassen, als auch das länglichtrunde Loch in dem Gehör, welches sonst das länglichtrunde Fenster heißt, s. fenestra ovalis.

Foramen ovale cordis, das länglichtrunde Herzloch. Eine länglichtrunde, nicht allzugroße Oeffnung, welche man in dem Herzen der Leibesfrüchte, oder neugebohrner Kinder zwischen den beyden Vorkammern des Herzens in ihrer gemeinschaftlichen Scheidewand antrift, und wodurch ein Theil des Bluts, das der rechten Herzkammer zufließt, geraden Wegs, und unmittelbar in die linke Herzkammer hinüber kann, ohne daß es vorher durch die Lungen laufen darf. Denn bey Erwachsenen muß alles Geblüt, das aus dem ganzen Leib in die rechte Herzkammer zurückgeflossen ist, durch die Lungenschlagader in die Lungen getrieben werden, aus denen es erst in die linke Herzkammer kommt, und kann kein Tropfen unmittelbar aus der rechten in die linke hinüber. Vor diesem Loch hangt ein Häutlein, das statt einer Klappe dienet, und wenn nach der Geburt dieser Dienst unnütze wird, so verwächset es alsdann mit dem Rande des Lochs, und verschließt also dasselbe auf immer, welches aber bey einigen früher, bey andern später geschiehet. Der Bau dieses vorhängenden **Klapphäutleins** ist sehr wunderbar. Es entspringt fast von der ganzen Rundung des Lochs auf der Seite der linken Vorkammer, und wie es fast das ganze Loch bedeckt, so endigt es sich gleichsam in zwey Hörner, welche über den vordern

Theil des Lochs in etwas hervorlaufen, eben so auf der Seite der linken Vorkammer, und sich in eben diesen Theil der Scheidewand von den Vorkammern verlieren. Wenn also das Blut von der linken Vorkammer stark auf die Scheidewand der Vorkammern andringet, druckt es auch auf dieses Häutlein, entfaltet, spannt es, und macht, daß es sich genau vor das Loch anlegt, und keinen Tropfen durchläßt. Wenn hingegen das Blut von der rechten Vorkammer darauf andringet, druckt es die Haut um etwas in die linke hinein, und öffnet sich also selbst einen schiefen Weg zwischen den Hörnern des Häutleins, und dem vordern Theil des Lochs: denn ganz kann es sich nicht öffnen, weil seine Klappe fast von seinem ganzen Rande entspringet. Die Klappe ist dünn, damit sie sich leicht entfalten, und von dem Blute der rechten Vorkammer zurücktreiben ließe, sie ist aber doch noch dicht, und gleichsam flechsicht, damit sie noch stark genug wäre. Die Absicht, und der Nutzen dieses Loches, das man in dem Herzen der Kinder findet, und bey Erwachsenen nimmer antrift, gehet handgreiflich den besondern Umlauf des Geblüts an, den es bey Kindern ganz anders, als bey Erwachsenen machen muß: denn da das Kind in Mutterleib noch keinen Zufluß der neuen Luft genießt, und die Lungen dadurch noch nicht so, wie bey Erwachsenen, aufgeblasen werden, so kann auch das Blut dieselbe noch nicht also durchlaufen, wenigstens würden sie mehr davon beschwert, als das Blut davon Nutzen hätte, damit es also diesen Weg nicht machen darf, ist dieses Loch offen, durch welches ein großer

Theil des Bluts, das aus dem Leibe durch die Hohladern zurücklauft, geraden Wegs aus der rechten Vorkammer des Herzens in die linke fließen kann, ohne die Lungen durchzulaufen, von welchen die Natur noch vieles auch durch den botallischen Schlagadergang ableitet.

Foramen rotundum ist so viel, als fenestra rotunda.

Forceps, eine Zange; Celsus hat das Wort eigentlich von einer Zange verstanden, womit man die Zähne herausreißt, die meisten Wundärzte aber brauchen es von einer jeden Zange, die man nach der gemeinen Redensart für eine Zange halten kann. Also hat man z. E. allerley kleine Zangen, womit man Kugeln, und andere Sachen aus Schießwunden, den Corbey, und Pflaster von Wunden, und Geschwüren wegnimmt, ganz erstorbene, und verdorbene Theile faßt, wegschneidt, oder herausschneidt. Denn hat man auch allerley größere, zu dem Steinschnitte, bey der Geburtshülfe, und dergleichen Vorfallenheiten mehr. Man macht sie von unterschiedlicher Gestalt, einige lang, andere kurz, einige krumm, andere gerad, viele mit Zähnen von innen, und an dem Rande, wie eben die bey dem Steinschnitte, andere ganz glatt, doch ausgehölt, einige von vornen schmal und spitzig, wie ein Schnabel, auslaufend, andere durchaus gleich breit, viele auch wie ein halber Mond.

Forceps deceptoria, ein verborgen Messer, daß die Franzosen Bistouri caché nennen. Es ist ein Messer mit einer Feder von hinten, davon man die schneidige Spitze nicht siehet, bis man an die

Feder druckt, worauf sie schnell gleichsam aus ihrer Scheide hervorschießt. Man braucht solche Messer gern bey Kranken, die sich vor allem Schneiden und Stechen fürchten, und die man bereden muß, daß man nichts dergleichen mit ihnen vornehmen wolle, daß man ihnen allenfalls alle grausame Werkzeuge sicher voraus zeigen kann, ohne zu fürchten, daß sie dadurch abgeschreckt werden.

Forfex, eine Scheere; die Wundärzte bedienen sich dieses Worts, wie man es sonst in dem gemeinen Leben braucht, sie haben aber verschiedene Arten von Scheeren, krumme, und gerade, spitzige, und stumpfe, von vornen mit Knöpflein versehen, damit sie nicht stechen können, je, nachdem sie die verschiedenen Umstände der Kranken bald so, bald anders erfordern. Oft verstehet man unter dem Wort forfex allein die Zahnbrecherzange, oder den Pelican, womit man die Zähne heraus reißt, und den einige auch odontagra, dentagra, dentiducum, dentarpaga nennen.

Formica, Myrmecia, Formicatio, veruca formicaria, die Zittermalwarzen, die Flechtenwarzen; es ist eine besondere Art von Warzen, da die Haut nicht nur aufgetrieben, sondern auch auf callose Art verhärtet, und nach der Farbe schwarz ist. Sie sitzen meistens ganz breit auf der Haut auf, und machen Schmerzen, als ob dort die Haut von Ameisen gestochen würde. Wierus behauptet, die Krankheit seye von den Spaniern zu uns gekommen, und es seye eine Art einer giftigen, sehr hartnäckigen, und bösartigen Flechte. Sie fangt meistens bey

der

der Scham an, und breitet sich von da über den ganzen Leib aus, mit vielen Schmerzen, und fast unerträglichem Beißen, und Jucken. Die Wundärzte können mit äußerlichen Arzneyen, und anderer Hülfe von außen nicht viel dawider ausrichten, und müßen die Heilung derselben mehr andern Aerzten überlassen.

Formix wird hier und da gebraucht statt des Worts formica. Einige Wundärzte verstehen auch darunter die bösartigen, und liederlichen Geschwäre, welche sonsten unter dem Namen Lupus, Noli me tangere, und herpes esthiomenos vorkommen.

Fornix, das Hirngewölbe; also nennet man den weißen, gewölbten, und beynahe dreyeckichten, ziemlich dünnen, weichen, und markichten Körper, der, wenn man den Kern des Gehirns, und die Scheidewand unter demselben weggenommen, auf einmal in das Auge fällt, und so liegt, daß er sich von vornen mit dem untern Theil der Scheidewand vereiniget. Man theilet es in das vordere End, oder den vorderen Hirnschenkel, crus fornicis anterius, in den mittlern Theil, oder den Gewölbkörper, corpus fornicis, und in die zween hintere Gehirnschenkel, crura fornicis posteriora, pedes hypocampi, oder hippocampi ;ein. Der vordere Schenkel lieget nach vornen zu, und entstehet aus den vorderen Stücken des Gehirns, Lobi cerebri anteriores, unter denen ein kleiner, weißer Körper in die Quere von einem Lappen zu dem andern gehet, der die vordere Hirnnath, commissura cerebri anterior, genannt wird. Die

beyden hintern Schenkel krümmen sich nach dem Laufe der Hirnkammern, und haben gleich von Anfang einen besondern breiten Saum an ihrer äußern Seite, welcher der saumichte Hirnkörper, oder der kleine hintere Gehirnschenkel, corpus fimbriatum, crus cerebri posterius minus genannt wird. Sie endigen sich aber gegen dem Grunde des Hirns zu, mit einer stumpfen gebogenen Spitze, die von ihrem Laufe, und von ihrer Gestalt, corna Ammonis oder arietis, das Widderhorn in dem Gehirne genannt wird.

Forpex ist so viel, als forfex.

Fossa, oder fovea, eine Grube; es kommet dieses Wort, besonders in der Lehre von den Knochen, öfter vor, und bedeutet eine beträchtliche Vertiefung in einem Beine, die aber doch nicht durchgehet, und weder als ein Loch, noch als ein Gang angesehen werden kann. Man trift sie meistens in solchen Orten an, wo sie verschiedenen weichen Theilen Platz machen müssen, damit sie darinnen vor allem Drucke bewahret bleiben. Dergleichen sind an der Hirnschale die Fossæ coronales, die Fossa pituitaria und die Fossæ pterygomaxillares, die fovea temporalis, die foveæ orbitales u. s. w.

Fossa Amyntæ, die amyntische Nasenbeinbinde; man findet dieselbe bey vielen Wundärzten mit dem sogenannten Sperber, s. accipiter, vermischt. Sie war schon zu den Zeiten Hippocratis bekannt, und hatte den Namen von ihrem Erfinder, wird aber heut zu Tag von vielen berühmten Wundärzten nicht ohne Grund verworfen, indem sie behaupten, daß sie so gar nicht ihrer Absicht gemäß

sey,

sey, und vielmehr mit ihren auf dem Obertheile der Nase liegenden kreuzähnlichen Gängen, die wieder eingerichtete Nasenbeine auseinander treibe, und einwärts drucke. Sie bestehet aus einer auf zween Köpfe gerollten Binde, deren Umführungen nicht viel unterschieden sind von der Binde, die man das doppelte Aug nennet, ausser, daß man mit dieser die Augen nicht bedecket. Nach dem aber, was schon davon angezeigt worden, scheinet diese Binde den Hippocratem, zu dessen Zeit noch keine andere Arten von Nasenbinden bekannt waren, veranlasset zu haben, daß er bey dem Bruche des Nasenbeins den Gebrauch der Binden durchaus verbothen hat.

Fossa magna, rima magna, rima navicularis, die Schamhöhle; also nennet man die innere Höhle der weiblichen Scham.

Fossula, wird sehr viel gebraucht für Bothrion, nach der ganzen verschiedenen Bedeutung dieses Worts.

Fotus, s. **fomentatio.**

Fovea wird gebraucht für **fossa magna**, so wohl, als für **fossa** überhaupt.

Fovea cordis, ist so viel, als **anticardium.**

Fractura, fractura ossis, ein Beinbruch; Eine durch eine mechanische Kraft geschehene Zertrennung eines Knochen. Was bey den weichen Theilen das Zerreissen ist, das ist bey den Knochen ein Bruch. Man hat Exempel, daß die Knöchen durch das Alter, durch scharfe Säfte, durch den Scharbock und die Lustseuche so mürb geworden, daß eine sehr geringe, und bißweilen die bloße Kraft der Muskeln

dieselbe hat zerbrechen können. Weit öfter aber geschehen die Beinbrüche durch eine äußerliche Gewalt, als, durch einen Schlag, Stoß, Fall, u. d. gl. Sie werden nach ihren mancherley Arten verschiedentlich eingetheilt und benennet: also heißt ein **einfacher Beinbruch**, fractura simplex, wo nur ein Bein allein gebrochen ist, und zwar, ohne eine weitere Wunde von außen, und andere beschwerliche Zufälle; hingegen heißt ein **verwickelter**, oder **vermengter Beinbruch**, wo entweder mehr, als ein Bein gebrochen ist, oder wenigstens zugleich neben dem eigentlichen Beinbruche auch andere, besondere mißliche Umstände, die eben nicht nothwendig dazu gehören, z. E. eine Wunde, eine Verrenkung, starke Quetschungen, Verblutungen, Fieber, und dergleichen, damit verbunden sind, oder auch das Bein mehr als an einem Orte zumal gebrochen ist, welches eigentlich ein **doppelter Beinbruch**, fractura duplex, oder ein **vielfacher Beinbruch**, fractura multiplex ist. Hernach theilt man auch diese Beinbrüche ab, je nachdem sie eine besondere Richtung, und Gestalt haben: denn gleichwie bald die Beiner nach der Quere, bald schief brechen, also nennet man sie das eine mal quer- oder zwerch **Beinbrüche**, fracturæ transversæ, des anderemal **Schief- oder Schlimmsbrüche** fracturæ obliquæ, bey welchen beyden es wiederum allerley Veränderungen giebt, indem manchmal die Ende der gebrochenen Stücke nur ganz stumpf sind, oft aber auch so spitzig, daß sie das Fleisch und die Haut leicht durchstechen, und dadurch viele Schmerzen, Geschwulsten, und andere beschwerliche Zufälle

fälle verursachen. Wiederum so geschiehet es, daß oft die Beiner gar nicht entzwey brechen, sondern nur der Länge nach einen Riß, oder Spalt bekommen, diese werden alsdenn **Spaltbrüche, Schlitz- Schieß- oder Kleckbrüche** genannt, s. fissura ossis Manchmal wird ein Bein durch einen schweren darauf fallenden Körper, oder wenn z. E. ein Rad darüber geht, oder durch einen Schuß, oder Schlag in gar viele kleine Stücke zertheilt, und zerschmettert, welches sonsten comminutio ossis, **eine Beinzerschmetterung** heißt, aber auch füglich zu den vielfachen Beinbrüchen gezählet werden kann, wiewohl man bey diesen niemalen wohl ein Zerbrechen in so viele Stücke darunter versteht. Sonsten hat man auch wohl darauf Achtung zu geben, ob die Splitter eines solchen in etliche Stücke gebrochenen Beins noch aneinander hangen, oder ganz auseinander getrieben sind? In vielen Fällen bleiben die gebrochene Knochen in ihrer natürlichen Lage, oft aber fallen sie auch zugleich aus ihren Gelenken heraus, ja wo zugleich eine starke Quetschung geschehen ist, weicht das ganze Gelenk aus. In den meisten Fällen aber sind solche Beinbrüche mit äußerlichen Wunden in weichen Theilen, Geschwulsten, Entzündungen, und Abscessen verknüpft. Sehr selten geschiehet es, daß ein Bein ganz gerad, wie ein Stück Holz nach der Länge springet, und sich gleichsam spaltet. Um einen **Beinbruch zu heilen**, ist voraus nöthig, daß man der Knochen Anzahl, Gestalt, Lage, Ordnung, Verbindung, Fügungen, ineinander, ihre Härte, Weiche, Dicke, oder Dünne, Glätte, ihr Mark, ihre Erhöhungen, Vertiefungen, und Ansätze sowohl als die Mäuslein, welche sie bedecken, und die sich daran endigen, oder davon entspringen, ja auch die in der Nähe liegende Schlagadern, Pulsadern, Nerven und Flechsen wisse. Daß ein Bein gebrochen sey, kann man wissen, wenn es einen starken Stoß, oder Druck bekommen hat, oder wenn ihm sonst eine andere, äußerliche Gewalt zugestoßen ist, welcher es nicht hat widerstehen können. Wenn gebrochene Beine zugleich aus ihrer Stelle ausgewichen sind, und sich eins über das andere hinaufschiebt, so ist das Noth leidende Glied kürzer, als das andere, und die Muskeln schwellen auf. Manchmal lassen sich die Ende der gebrochenen, und voneinander stehenden Knochen sehen, und fühlen. Denn gebrochene Beine sind bey dem Angreifen ungleich, und schmerzen auch sehr, so bald man das Glied bewegt, ja wenn man das Glied streckt, so lassen sie sich noch biegen, und voneinander ziehen. Zuweilen, wenn ein gebrochenes Stück sich über dem andern beweget, kann man auch die Räuhe, und das Rauschen solcher Knochen hören. Wenn ein Bein nach der Länge einen Riß, oder Spalt bekommen hat, welches bey der Hirnschale öfters, bey andern Knochen aber sehr selten geschiehet, so läßt sich dieses, wenn auch der Spalt durch das ganze Bein gedrungen ist, nicht wohl durch zuverläßige Merkmale auskundschaften: denn es ist dabey weder das gebrochene Glied kürzer, als das andere, noch auch das Bein nach dem Angreifen ungleich, s. Fissura ossis. Man muß einen Beinbruch niemals anderst

derst untersuchen, als wenn der Kranke schon auf ein Bett, oder ein Ort gebracht ist, wo man die gebrochene Beine wieder bequem in ihre Lage treiben, und das Glied verbinden kann. Daher, wenn einer z. E. den Fuß gebrochen hat, so muß man ihn zuvorderst über ein Bett hinlegen, ja wo man auch die Beiner, welche voneinander gewichen sind, wiederum einrichten, und zurecht bringen will, muß einer, oder zween der Beystehenden den Kranken fest halten, damit nicht durch seine Unruhe, und Bewegung der Schmerz heftiger, und eine größere Entzündung erreget werde. Querbrüche heilen leichter als andere zusammen, weil ein Bein, oder ein Stück des Beins gerad auf dem andern aufruhet. Schiefbrüche sind schon schlimmer, besonders wenn die Ende der gebrochenen Beine nicht stumpf, sondern scharf, und spitzig, daß sie also auch die Haut, und das Fleisch des Beins verwunden. Gequetschte, oder vielmehr zerschmetterte Beine, wenn sie in viele Stücke zerbrochen sind, heilen auch sehr schwer zusammen. Wenn diese Stücke nimmer untereinander zusammen hangen, sondern überall los sind, und gar nicht an ihrem rechten Orte, so wachsen sie mit den übrigen schwerlich mehr zusammen. Eben so mißlich ist es, wo die Beinhaut, und das Fleisch von den Beinsplittern, als von so viel Stacheln immer gestochen, und gereitzt werden, davon eine schwere Entzündung, ein Fieber, und eine Schwürung erfolget, und oft zu befürchten stehet, daß der heiße Brand dazu schlage. Wo es aber recht gut geht, sterben die Splitter, und gebrochene Stücke

ab, und fallen unter der Schwürung mit dem ausfließenden Eiter heraus. Wenn ein Bruch schon alt ist, oder es lang damit angestanden hat, die Beiner aber, weil man sie entweder nicht eingerichtet hat, oder weil der Verband oft weggethan, und sie allzuviel bewegt worden, nicht zusammengewachsen sind, so heilet der Bruch nimmer leicht. Bey gar alten Leuten, bey Schwangern, bey Kranken, die schon voraus verdorbene Säfte, oder in denselben ein Gift der Lustseuche, oder eine Schärfe des Scharbocks haben, gehet die Heilung solcher Beinbrüche auch viel schwerer her. Am allerschlimmsten ist es, wenn mit solchen Beinbrüchen auch eine Wunde in dem Fleische und eine Entzündung verknüpft ist: denn solche Entzündungen sind allezeit gefährlicher, da sie meistens in Schwürung gehen oder schnell einen heißen Brand nach sich ziehen. Wenn ein Bein nahe bey seinem Gelenke gebrochen ist, so bleibt gerne davon eine Steifigkeit der Gelenke, s. anchylosis. Wenn ein Bein an einem Orte gebrochen ist, durch welchen große Schlag- und Blutadern in sein Innerstes, und zu seinem Marke selbsten gehen, oder wo durch die Beinsplitter solche Adern, Nerven, Flechsen, das Brustfell, oder das Ruckenmark verletzt werden, so ist der Bruch allezeit höchst gefährlich. Wenn das Bein nach der Länge gespalten ist, so ist dieses, wie schon angezeigt worden, schwer zu erkennen, und meistens dabey zu befürchten, daß dadurch das Beinmark Noth leide. Der Arm, und die Schulter heilen bälder, und leichter, als der Schenkel, und Vorderfuß. Bey Heilung gebrochener Beine

hat man hauptsächlich drey Stücke zu beobachten, man muß das, was ausgewichen ist, wider einrichten, und die gebrochene Stücke in ihre vorige Lage bringen, hernach das Glied mit aufgelegten Tüchern, und wohl anliegenden Schienen verbinden: denn aber auch bedacht seyn, die gefährlichen Zufälle, welche sich ereignen könnten, abzuwenden. Wenn die gebrochene Beine in ihrer rechten Lage bleiben, und nicht ausweichen, so ist es nicht nöthig, sie besonders einzurichten, und zu recht zu legen. Wenn sie aber ausgewichen sind, so muß man alsbald das Glied strecken, wie man es mit verenkten Gliedern macht. Man kann es aber bald wissen, ob sie auch ausgewichen, oder gar verrenkt sind, wenn das Glied kürzer, als auf der andern Seite ist, die Muskeln aufschwellen, und das Bein nach dem Angreifen ungleich ist, der Kranke aber einen Schmerzen, und ein Stechen spüret. Sollte das Glied, daß man strecken muß, gar stark seyn, so müssen zween es nach entgegengesetzten Richtungen ziehen. Selten hat man hierzu nöthig, Riemen, oder Binden anzulegen, die Ende der Beiner zu binden, und das Glied viele Tage lang, ja so gar auch mit Hülfe des **Flaschenzugs** (polyspastum) zu strecken. Das aber ist wohl zu merken, wenn ein gebrochenes Bein zugleich ausgewichen ist, so muß man es einrichten, ehe eine Entzündung kommt, wo aber diese schon das Glied ergriffen hat, so ist es schwer, und gefährlich, bey den Muskeln Gewalt anzulegen, daher man das Glied nicht reizen muß, sondern es erst, wenn die Entzündung vorbey ist, einrichten. Um also die Entzündung desto bälder zu zertheilen, muß man Ader lassen, und Umschläge auflegen, die nachdrücklich wider die Entzündung dienen, bis sie sich gänzlich legt, und alsdann die Beiner einrichten. Das Aderlassen ist fast allezeit nöthig, wo ein Beinbruch mit eine Wunde verknüpft ist, oder wo das Fleisch zu viel zusammengedruckt, und die Beiner gequetscht worden sind: denn es lauft ein solches Glied durch die Entzündung in verschiedene Gefahr, besonders wo dieselbe die Beinhaut ergreift, diese Gefahr aber kann man durch das Aderlassen abwenden, daher man sie auch, wenn es die Umstände erfordern, wiederholen muß. Wenn es viele gebrochene Stücke, oder Beinsplitter gibt, so muß man dieselbe, indem das Glied gestreckt wird, mit der Hand, und den Fingern wieder in ihre natürliche Lage zu bringen suchen. Es ist in diesem Fall ein vorzüglich schlimmer Umstand, wenn ein Splitter sich hineinwärts gesenkt hat, und das Mark des Beins reizt. Ein solcher Splitter muß nothwendig heraus gezogen werden, und muß man ihm zu lieb allenfalls ein Loch in das Bein machen, um es mit einem beygebrachten Hebel heraus zu wägen. Wenn einige Splitter hervorstechen, die man nicht bequem wieder in ihre rechte Lage bringen kann, so muß man sie, wenn sie lang und spitzig sind, mit einer kleinen Säge, oder Zange abschneiden: denn mit dem Messer glatt machen, und hernach, so gut möglich, an das übrige Bein anfügen. Damit die von allen Seiten abgelößte Beinsplitter nicht absterben, und Eiter machen, muß man alsbald die Haut auf sie zu aufschneiden, und das, was nicht heilen kann, mit der Zange herausnehmen: denn die zuruckgelassene Höhle wird sich wieder mit einer

bein-

beinähnlichen Verhärtung ausfüllen. Wenn aber das gebrochene Stück, oder der Splitter noch ein wenig durch Häute anhangt, so kann man ihn mit der Scheere, oder mit dem Messer wegschneiden. Daß das Bein wieder eingerichtet, und ganz zu recht gelegt sey, kann man daraus abnehmen, wenn sich der Schmerz, und das Stechen verlieret, und das Glied dem andern wieder gleich ist. Inzwischen wenn man nun das Glied verbinden will, so hat man eben keine Arzneyen nöthig, wo nicht eine Entzündung, oder andere Beschädigung dazu gekommen ist. Die Alten legten allezeit ein Pflaster darauf, besonders das, welches man eigentlich hierzu erfunden hatte, und aus trücknenden und heilenden Arzneyen besteht, man nennet es auch daher **Beinbruchpflaster**, catagmaticum. Es ist aber zu wissen, daß dasselbe, da es gar zu harzig ist, alle Ausdünstungen an dem beschädigten Theil hindert, und das Fleisch gar zu viel erweicht, hingegen zu dem eigentlichen Heilen, und Verwachsen der Beiner selbst nicht im geringsten hilft. Wer doch etwa einen besondern Glauben an Pflaster hat, der kann sich des Pflasters von den Felix Würzen bedienen, das die Wundärzte sonsten das **grüne Defensivpflaster**, emplastrum defensivum viride nennen. Man muß aber die Pflaster nicht um das ganze Glied anlegen, sondern allezeit etwas an dem Glied frey lassen, das nicht bedeckt wird. Es ist fast besser, wenn man das gebrochene Bein bloß in ein etwas breites, einfaches Tuch einwickelt, das in Wein, oder Brandwein eingetaucht ist, diß spaltet man von dem einen End aus nach

der Länge, und das andere, wo es noch ganz ist, wird so um den Bruch angelegt, daß die Köpfe sowohl den vordern und ganzen Theil des Tuchs, als auch das Glied umschließen und umfaßen. Ueber dieses Tuch legt man die Binden an; zuerst eine ganz kurze, die man dreymal um den Bruch herumwickelt, und schneckenmäßig hinaufwärts laufen läßt. Ueber diese kommt eine andere Binde, die der vorigen gerad entgegen lauft, damit fängt man auch über dem Bruch an, und läßt sie hinabwärts laufen, kehret aber wieder zu dem Bruch zurück, und wickelt sie etlichemal um ihn herum, und hört damit endlich oben über der ersten Binde auf. Denn leget man noch Schienen an, davon man die hole Ausschweifungen mit unterlegten, länglichten, dichten Tüchern, oder Compressen ausfüllet, und alles dieses befestiget man noch mit einer Binde, oder, welches noch bequemer ist, mit schmalen, aber starken Bindeln. Zu diesem Verband also gehören eigentlich die sogenannten **Beinläden**, Capsulæ, oder canales pro factis ossibus, die **hölzerne Beinröhren**, (die sonsten auch den Namen haben Canalis Hippocratis, die **hippocratische Röhre**,) und **Beinläden**, welche man sonsten auch, wenn man sie mit Stroh macht, wie es heut zu Tag meistens geschiehet, **Strohläden**, lectuli, oder thoruli straminei nennet, bey den Franzosen heißen sie les Fanons. Man macht die Beinläden, worein man ein mit Schindeln und Binden versehenes, gebrochenes Glied leget, um es unbeweglich, und fest in seinem Lager und Platz zu erhalten, aus verschiedenen Materien. Die ältern Wundärzte machten

ten sie nur von Holz, wie eine Röhre ausgeschnitten, am untern Theil wurde diese Röhre etwas erhaben gemacht, damit man zugleich den Unterfuß aufnehmen, und hineinlegen könnte, um auch diesen fest, und in der Ruhe zu halten, diese Röhren riethen sie, mit Wolle, oder einer andern weichen Materie zu überziehen, oder vielfach zusammengelegte Leinwand hinein zu legen, daß der ganze Fuß weich liege. Man hält die, welche der berühmte Wundarzt Petit in seiner Abhandlung von den Krankheiten der Knochen beschreibet, für die bequemste, und nützlichste, weil bey vermischten Beinbrüchen der ganze Fuß sehr bequem darinn ruhen, und ohne die geringste Bewegung fest liegen kann. Es sind aber diese **hölzerne Röhren** der Alten schon längst aus der Gewohnheit gekommen, und man bedienet sich nun meistens der **Strohläden**. Es bestehen diese aus zween runden Stäben, die mit Stroh ganz umwickelt, und in Leinwand eingenäht, oder eingewickelt sind, und hauptsächlich dienen, ein gebrochenes Bein mit dem ganzen Verband in sich zu fassen, und fest zu halten. Man macht diese Strohläden also: man nimmt zwey Stöcklein, die lang genug sind, daß sie unten über den Fuß eine Hand breit hervorragen, oben aber bis an die Schambug, oder Hüfte gehen, diese Stäbe füttert, und umlegt man ringsum mit langem Stroh, das man um und um mit einen schmalen Zwirnband fest anbindet, es müßen aber diese stroherne Stäbe nicht dicker seyn, als ein mittelmäßig spanisch Rohr. Die mit Stroh umwickelte Stäbe nähet man in Leinwand ein, und lässet zwischen beyden Stäben einen Raum übrig, der so groß seyn muß, daß er das gebrochene Schienbein z. E. mit dem ganzen Verband in sich begreifen, und fassen kann: denn man braucht diese Strohläden allein bey einem Beinbruch an den Füßen, oder allenfalls auch an dem Armbein. Es ist aber besser, es sey der Zwischenraum etwas weit, als gar zu eng: denn wenn es der Verband erfordert, kann man die Leinwand mehr, oder weniger um die Stäbe rollen. Die strohernen Stäbe werden gemeiniglich von gleicher Länge gemacht; einige französische Wundärzte aber rathen, dem einen Stab eine solche Länge zu geben, daß er bis unter die Achsel gehe, und dort an der Brust mit einem doppelten Zwirnband, das an seinen obern Theil angebunden wird, befestiget werden könne. Und es scheinet in der That, man könne damit viel ausrichten: denn der Kranke muß auf solche Art, wenn er auch ungedultig wird, und sich in dem Bett hin und her wälzen will, stille liegen bleiben, und das Bein in seinem hergestellten natürlichen Lager behalten, wobey die Heilung weit besser von statten gehen kann. Der andere kürzere Stab muß bis an die Scham gehen, beyde müßen unten ohngefähr eine Hand breit über den Fuß hervorragen. Ehe man die Strohläden anlegt, muß man drey bis vier Bindel auf des Kranken Bett legen, zurüsten, und sie darüber ausbreiten, daß man sie an dem gebrochenen Schienbein fest anbinden kann. Ein jeglicher Bindel aber muß einer Hand breit und drüber seyn, auch von dem andern immer in etwas abstehen. Die Schleifen der Bindel aber knüpft man auf der Seite der

Strohläden. Man hat auch neben diesen Strohläden Beinbehältnisse, oder Beinläden von biegsamen Blech, das ein wenig stark seyn muß. Man kann diese, wenn sie von innen mit Leinwand überzogen, oder belegt, und gefüttert sind, mit vielem Nutzen bey dem Arm- und Schenkelbruch brauchen; andere rathen sie auch von Eisenblech an. So machen auch einige solche Beinläden von Pappendeckel, der aber stark seyn muß, ja einige tragen auch auf eiserne an, die aus vielen, gleich einem Panzer geflochtenen, Blättlein bestehen. Viele Wundärzte dünkt es, man würde nicht übel thun, wenn man die hippocratische Röhre wieder statt der Strohläden hervorsuchte, oder auch die von Blech und Pappendeckel noch gebrauchte, wie sie wirklich in Frankreich noch nicht ganz aus der Gewohnheit gekommen sind, doch kann man offenbar wider die Strohläden auch nichts erhebliches einwenden. Bey den Schienen, oder Schindeln ist noch dieses zu merken: man muß sie also anlegen, daß sie nicht die nächst unterliegende, große Blutadern zu stark drucken: denn davon entstehet bald eine Geschwulst. Ueberhaupt muß man weder die Schienen, noch Binden zu fest anlegen, und anbinden: denn was also zu stark angezogen, und gedruckt wird, stehet leicht ab, und geräth in einen Brand. Hingegen wenn die Binden nicht recht, und fest genug anliegen, weichen die Knochen leicht wieder von ihrem Platz aus, wenn also die Bindel, und Binden allzulocker zu seyn scheinen, muß man sie wieder anziehen. Und wenn man ein gebrochenes Glied verbindet, besonders den Arm, so muß man ihn zugleich dabey so biegen, und

drehen, daß er in seiner ganzen natürlichen Lage und Gestalt wieder ist, damit man ihn nicht, wenn er einmal so gehängt ist, wieder anderst drehen müße, wenn man ihn neu verbindet, und daß man nicht einige Muskeln mit Gewalt, und stärker als andere anziehe. Was zu thun sey, wenn ein gebrochenes Bein zugleich verrenkt ist, welches ein besonders schwerer Fall ist, findet man unter dem Titel der Verrenkung beschrieben, s. luxatio. Das verbundene Glied muß zusammengehalten werden, daß die gebrochene Beine durch die Ruhe, wenn der dazwischen fließende Beinsaft zunimmt, und sich mehr verhärtet, zusammenheilen. Daher, wenn entweder das Schlüsselbein, oder die Schulter, oder der Arm, oder auch die Hand selbst gebrochen ist, wird der Arm entweder in eine Schlinge, oder Tragbinde gehängt, oder in eine Röhre eingeschloßen. Alsdenn muß man den aufgehängten Arm, ehe man ihn verbindet, gelind auf die Seite biegen, daß der Daumen in etwas gegen die Brust steht: denn das ist die natürliche Lage des Arms, und so kann man verhüten, daß das Glied gar nicht bewegt wird: ja, daß dieses um so weniger geschehen könne, wenn etwa der Mensch etwas mit den Fingern greifen, und fassen wollte; so muß man den Kranken immer einen Ball in der Hand halten lassen. Den Fuß legt man in eine ausgeschnittene hölzerne Röhre, die man nach einem jeden Kranken, und dem gebrochenen Glied richten muß. Vorzüglich rühmen hierzu viele Wundärzte das petitische Kästlein, arcula Petiti. Man schneidet nämlich ein Stück Holz so aus, daß es genau über

das gebrochene Glied, und die angelegte Binden, und Schienen paßt, und sich wohl anschließt. Und es halten einige Wundärzte solche Röhren für nöthig, wo ein Beinbruch mit einer Wunde verknüpft ist, und man also die achtzehnköpfige Binde anlegen muß, die für sich allein gebrochene Beine niemals fest genug zusammenhält. Sonsten aber bedient man sich mehr der gewöhnlichen Strohläden. Man mag aber dazu nehmen, was man will, so muß alles dieses Zugerüst ein plattes Gestell an der Fußsohle haben, darauf der ganze Fuß aufruhet, und damit dieses keinen Schaden thue, oder nicht hindere, unterlegt man es mit einem dichten, aber weichen Tuch. Unter den Fersen legt man ein Küßlein, das in der Mitte vertieft, und durch eine Nath abgetheilt ist, oder eine Binde, die ganz locker auf zween Köpfe gerollt ist: denn der Fersen muß ganz weich aufliegen. Ueber das ganze Glied aber legt man einen Bogen, damit die Bettdecke selbst nicht auf das Glied hinfallen, und es drucken kann. Wenn das Glied verbunden, und ganz zurecht gelegt ist, und man eine Entzündung zu befürchten hat, öffnet man dem Kranken, etwas weit von dem Schaden weg, eine Ader. In den ersten Tagen muß er wenig oder gar nichts essen. Wenn sich aber die Geschwulst, und Entzündung gelegt hat, und die Beinverhärtung anfängt zuzulegen, darf der Kranke wohl wieder mehr essen, doch ist dieses bey jungen nicht so nöthig, als bey alten Leuten. Wenn die Entzündung keine besondere Gefahr macht, muß man den Verband vor dem vierzehenden Tag nicht wegthun. Inzwischen heilt freylich

ein Bein vor dem andern bälder, oder langsamer, und der Beinleim wird bey dem einen bälder, oder später hart, als bey dem andern. Wenn man aber den Verband losmachen muß, so müßen zween Handlanger bey der Hand seyn, die das Bein nach entgegengesetzten Richtungen in gerader Linie voneinander halten, und nicht sowohl ausstrecken, als vielmehr nur in seiner Lage befestigen. Wo man vermuthen kann, daß das Bein nach der Länge gespalten sey, muß man alsbald eine starke Aderläße vornehmen, hernach aber dem Kranken besonders auferlegen, sich ruhig zu halten, und sehr wenig zu essen, welches letztere, je nachdem es seyn kann, sehr lang beobachtet werden muß. Der Wein, und alles starke Getränk muß durch die ganze Zeit der Heilnng beyseit gesetzt werden, und nicht bälder, als wenn einmal die Entzündung gehoben ist, und der Schmerz ganz nachläßt, darf man den Kranken erlauben, etwas mehr zu essen. Zertheilende Mittel, die man etwa auflegt, nutzen hier wenig. Wenn ein Beinbruch mit einer Wunde verknüpft ist, und aus dieser das Blut mit großer Gewalt hervorschießt, muß man dasselbe alsobald stillen, und alsdenn erst, wenn das Blut gestillt ist, das Glied ausstrecken, die Beiner einrichten, und in die rechte Lage zu bringen suchen. Alles dieses aber muß mit vieler Behutsamkeit geschehen, daß man nicht die Wunde auf das neue reize, und eine neue Verblutung verursache. Wenn man aber die Wunde mit den nöthigen, und tauglichen Arzneyen versehen hat, wickelt man das Glied in ein breites Tuch ein, daß einer Binde

gleich kommt, und von beyden Enden fast bis auf die Mitte der Länge nach gespalten ist. Es ist auch gut, wenn man dieses Tuch vorher in Wein, oder Brandwein eintaucht. Denn leget man die hierzu taugliche achtzehnköpfige Binde an, so daß sie von beyden Seiten nicht nur das Glied und die Wunde umfassen, sondern auch, daß immer ein Kopf über den andern ihm entgegen laufenden kommt. Ueber alles dieses leget man die Schienen, oder Schindeln an. Weil aber dieser Verband, den man hier wegen Reinigung, und Besorgung der Wunde nöthig hat, fast zu locker ist, und man wegen der Wunde alle Tage die Binde wegthun muß, so hat man hier besonders Ursache, darauf bedacht zu seyn, daß das Glied recht gelegt werde; dazu dienet nun die ausgeschnittene hölzerne Rohre am allerbesten. Wenn man die Binde losgemacht hat, so muß das Glied von zweyen ausgestreckt, und in diesem Stand erhalten werden, bis es nach angelegten Schienen wieder verbunden ist. Diß ist um so mehr nöthig, wenn, wie es bey Schiefbrüchen geschiehet, die gebrochene Stücke auf nichts Stumpfes aufruhen, und man also zu befürchten hat, daß, so bald sich die Muskeln zusammenziehen, sich auch ein Bein über das andere hinauf schiebe. Bey dieser Vorschrift der Heilung muß man bleiben, bis nicht nur die Wunde zugeheilet, sondern auch das Bein durch den **verhärteten Beinleim** (callus) wiederum genug verwahret, und befestiget ist. Wenn über dem Bruch eine Entzündung entstehet, und auf diese eine Schwürung folget, so hat man Sorge zu tragen, daß der Eiter einen freyen Ausgang bekommt: denn er durchfrißt leichtlich das Fett, und die zellichte Haut, welche zwischen dem Fleisch ist, und davon giebt es bald Fisteln, oder Hohlgeschwäre. Man kann aber dem Uebel leicht vorbauen, wenn man nur das Glied so legt, daß der Eiter bequem ausfließen kann. Eben so läßt sich auch derselbe ausdrucken, wenn man auf den Anfang und Ursprung des zuvor gereinigten Fistelganges dichte und stufenweis liegende Tücher auflegt, und diese durch eine Binde fest andruckt, wo aber ein solcher Fistelgang schon tief eingedrungen ist, steckt man in denselben einen Sucher hinein, und kann nach diesem Wegweiser die Haut ganz bequem über der ganzen Fistel aufschneiden, daß der Eiter frey genug ausfließen kann. Die Knochen selbst werden gleichsam zusammengelöthet durch den nämlichen Saft, der sie bey gesunden ernähret, dieser wird hier ganz verhärtet, nachdem er zuvor reichlich um die beyden Ende der zerbrochenen Knochen ausgeflossen ist, und sich manchmal so stark um dieselbe anhäuft, daß auch nach der besten Heilung eine Erhöhung, und gleichsam ein Knopf, oder Burren über dem Ort des Bruchs zuruckbleibet, überhaupt aber kann man diese beinartige Verhärtung, s. callositas gleichsam für die Narbe des Beins ansehen. Ja es füllet auch eben dieser nach und nach verhärtete Saft alle Ritzen, und Löcher zwischen den Beinern, und Beinstücken aus, die nimmer untereinander zusammenhangen, leimet und löthet sie gänzlich zusammen: denn er umfließet, so lang er noch flüßig ist, die ganze Gegend des Bruchs, und senket sich also auch in diese Vertiefungen

gen hinein. Es geschiehet aber auch mehrmalen, daß sich dieser Beinsaft allzusehr anhäufet, und daher auch die beinartige Verhärtung eine allzugroße Erhöhung auf dem Bruche zurücklässt, welche durch das Fleisch und die Haut hervorsticht, daß die ganze Gegend davon zu viel erhaben und geschwollen bleibt, und das Glied daselbst ein ungestaltes Aussehen bekommt. Dieser Umstand fällt besonders sehr oft bey jungen Leuten vor, die viel feuchte, und gute Nahrung genießen, wenn man solche Beinbrüche nicht fest genug bindet. Daher es auch bey dergleichen Kranken eine Hauptregel der Wundärzte ist, die Binden so stark, als möglich, anzuziehen, und den Kranken immer weniger zu essen geben: denn wenn einmal die beinartige Verhärtung alt ist, läßt sie sich nimmer wohl kleiner machen, und mag ein jeder den Versuch selbst machen, ob er in solchem Fall noch etwas, entweder mit starkem Binden, oder mit Auflegung des emplastri Oxycrocei, oder Vigonis cum Mercurio erzwingen könne. Wider die Heftigkeit der Schmerzen, wider die Entzündung, oder den wirklich drohenden heissen Brand, wider den Krampf, das Spannen, und Zucken der Nerven muß man daneben sich aller Mittel bedienen, welche sonsten sowohl von Wundärzten, als andern dagegen vorgeschlagen werden. Wo aber dergleichen Umstände von spitzigen Beinsplittern, die als so viele Stachel in das Fleisch, und in die Häute stechen, herkommen, so muß man alsbald suchen, die Beiner zusammen zu bringen, dabey aber alles beobachten, was schon zuvor bey der Einrichtung erinnert worden. Es ist aber nicht zu

läugnen, daß man unter solchen Umständen, sowohl eine große Entzündung, als Schwürung zu befürchten hat, daher es auch nöthig ist, alsbald und zu wiederholtenmalen Ader zu lassen. Manchmal klaget der Kranke in einem solchen Glied nicht sowohl Schmerzen, als vielmehr ein anhaltendes Jucken und Beißen, welches daher kommt, wenn man entweder Pflaster aufgelegt, oder Salben gebraucht hat, oder wenn die aufgelegte Tücher wüst, und noch mit Eiter, und eiterichten Wasser beschmutzt sind. Ja es kann sich auch ereignen von dem allzustarken Andrucken der Schienen. Es läßt sich aber dieser Beschwerlichkeit leicht begegnen, wenn man nur den Ursprung weiß. Man muß durchaus eine Reinlichkeit beobachten, und diß kann leicht geschehen, wenn man nur bey jedem Verband den Unrath mit einem Wundwasser, oder mit einem andern, das bloß aus Wasser und Brandwein bestehet, abwischet. Aeußert sich an einem solchen verbundenen Glied eine Wassergeschwulst, oder befürchtet man einen Brand, so läßt man die Schienen und Binden in etwas nach, und wenn die Beiner recht eingerichtet gewesen sind, legt man jene wiederum anderst, und etwas lockerer an. Wenn ein Glied allzufest gebunden wird, so bleibt es leicht davon nach der Heilung dünner, als es vor dem Beinbruch gewesen. Wenn demnach ein Wundarzt dieses nach einer, übrigens glücklich geschehenen, Heilung wahrnimmt, so muß er suchen, auch diesem Uebelstand abzuhelfen, welches am leichtesten durch Bäder geschiehet, und wenn man das Glied fleißig reibet. Besonders hilft hierbey die

öfte-

öftere Bewegung viel, wenn der Kranke ein solches schwindendes Glied, wo er kann, selbsten bewegt, oder wo er es nicht kann, durch einen andern bewegen läßt. Es thut auch sehr große Dienste, wenn man das Wasser von warmen Bädern darauf tropfen läßt, oder wenn man die Haut öfters mit Brennesseln haut, um einen stärkern Einfluß des Geblüts herzuleiten. Wenn diese schwächere Mittel nichts helfen, so rathen einige trockene Schröpfköpfe aufzusetzen, wie sonsten die Alten dergleichen Glieder mit glüenden Eisen gebrannt haben. Andere schlagen vor, man soll ein solches Glied in den aufgeschnittenen Bauch eines lebendigen, oder kaum geschlachteten Thiers stecken, damit es von dem natürlichen Dampf desselben durchdrungen, und gestärkt werde, welches wohl etwas nutzen kann, wo man es bey Zeiten vornimmt. Allein alle dergleichen Mittel helfen nicht geschwind, sondern nur nach und nach, daher sich der Kranke gefallen lassen muß, sehr lang mit derselben Gebrauch anzuhalten. Wenn auch endlich die Beiner völlig zusammen gelöthet und befestiget sind, muß man doch geraume Zeit in die Gegend des Beinbruchs geistige Flüßigkeiten einreiben. Man kann auch noch einige Zeit lang das emplastrum Oxycroceum umlegen, um sich desto mehr eines Bestandes in der Heilung zu versichern. Und dieses wären die meisten allgemeinen Regeln, die man fast bey allen Brüchen zu beobachten hat. Es gibt aber hernach noch viele besondere, die man nach der Verschiedenheit der Beiner, und ihrer mannigfaltigen Verhältniß gegen andere Theile denselben als ganz

eigen erkennen muß, z. E. bey Beinbrüchen, welche an der Nase, an dem untern Kiefer, Schlüsselbein, Schulterblatt, an den Ribben, an den Wirbelbeinern, an dem Brustbein, an der Schulter, an dem Arm, an der Hand, an dem Hals des Schenkelbeins, an der Kniescheibe, und an dem Fuß unter derselben vorkommen, davon die meisten an ihren gehörigen Orten umständlicher ausgeführet sind.

Fractura costarum, ein Ribbenbruch; wenn eine, oder mehrere Ribben entzwey brechen. Die Ribben brechen entweder in der Mitte, und ihrem gewölbten Theil entzwey, so, daß die gebrochene Stücke hineinwärts gehen, und das innere Brustfell drucken, und beschweren, oder manchmal zerbrechen sie ganz; oft aber wird nicht sowohl ihr oberster, als vielmehr ihr innerster, schwammichter Theil beschädigt, und rauh. Es geschiehet dabey, so bald dieses vorfällt, eine heftige Entzündung, auf welche ein Fieber folgt, mit kurzem Athem, Schmerzen, Schwürung, und andern gefährlichen Zufällen, der Kranke speyet Blut aus, und es kommt eine Windgeschwulst nach, besonders wenn der Bruch mit einer Wunde verknüpft ist. Es können auch von den Beinsplittern die an den Ribben laufende Schlag- und Blutadern verletzt werden, und dieser Umstand befördert zuweilen den Tod. Wenn also die Ribben gebrochen sind, und hineinwärts gehen, so kann man sie manchmal wieder einrichten, und in ihre natürliche Lage bringen, wenn man sie sowohl dort, wo sie sich an den Ruckgrad anschließen, als auch an dem andern End, das

sich vornen an das Brustbein füget, stark druckt. Man muß aber dabey dem Kranken auferlegen, daß er, indem man also die Ribben von beyden Seiten druckt, den Athem an sich halte, welches zwar wegen dem Schmerzen sehr schwer ist. Manchmal, wenn sich die Ribben auf diese gelinde Art nicht in ihre alte Lage bringen lassen wollen, ist es nöthig, daß man die Haut, Muskeln, und das Brustfell durchschneidet, den Finger darunter zu bringen, und sie damit wieder in ihren vorigen Platz hinauf zu treiben sucht. Wenn man sie verbindet, so überlegt man die Ende der Ribben mit vielen und dichten Tüchern, und legt die Binde an, welche man die Handzwell mit der Hängbinde nennet, mantile cum suspensorio, oder den sogenannten Küraß, die Kreutzbrustbinde, s. cataphracta. Das Aderlaßen, wenig Essen, die Ruhe, und andere Vorschläge, welche sonsten mit Nachdruck wider die Entzündungen dienen, sind hier vorzüglich nöthig anzubringen. Selten brechen die Ribben so, daß sie herauswärts, und mehr gegen der Haut gehen, doch kann dieses geschehen, wenn die Brust von beyden Seiten stark zusammengedruckt wird, inzwischen sind solche Brüche niemals so gefährlich, als die vorigen Arten. Man muß die gebrochene Ribben mit den Händen, und Fingern auf beyden Seiten einen Zoll von dem Ort, wo sie gebrochen sind, hinabdrucken in ihre natürliche Lage. Man legt dort, wo die gebrochenen Ribben hervorragten, ein dick Tuch dagegen, und über diß zween Bäusche, oder Compressen, welche überzwerch hingelegt, die Gestalt von einem großen lateinischen X aus-machen. Wenn eine Ribben-Schlag- oder Blutader gesprungen ist, und aus derselben das Blut mit vieler Gefahr hervorschießt, so macht man eine neue Wunde, und unterbindet entweder die Ader mit Faden, oder druckt sie stark zusammen mit dem Finger und aufgelegten Tüchern, die in den stärksten Brandwein getaucht worden, und thut eben alles, was bey solchen Brustwunden nöthig ist. Man findet auch bey einigen Wundärzten besondere Werkzeuge beschrieben, und abgezeichnet, womit man solche Adern schicklich zusammen drucken kann.

Fractura juguli, oder claviculæ, ein Schlüsselbeinbruch; es bricht manchmal auch das Schlüsselbein durch einen Streich, oder Fall von einer Höhe, nach der Quere, oder schief entzwey. Man kann das bald daraus wissen, wenn die Schulter, welche das Schlüsselbein auch tragen hilft, an die Brust angedruckt, und gewandt ist, und der Kranke den Arm nicht in die Höhe heben kann. Hernach so bleibt auch derjenige Theil des Schlüsselbeins, der sich an die Brust anschließt, und unbeweglich ist, in seinem Platz, und schiebt sich über den andern, der von der Schulterhöhe kommt, und gegen die Schulter hinablauft, hervor und heraus. Man kann die Sache sehen, und greifen. Wenn das Schlüsselbein gebrochen ist, so läßt es sich auf gleiche Art, und ohne größere Mühe einrichten, als wenn es verrenkt ist, weit schwerer aber ist es in seiner Lage zu erhalten. Weit schlimmer aber ist es, wenn das Bein schief gebrochen, oder gar in Stücke zerschmettert ist, und diese voneinander stehen. Wenn solche spitzig,

oder scharf sind, muß man die Haut darüber aufschneiden, und sie also heraus ziehen. Denn in diesem Falle, besonders wo das Bein nahe bey dem Brustknochen entzwey ist, hat man zu befürchten, daß nicht eine große Schlüsselbein- ader verwundet werde. Wo man die gebrochene Beine einrichten, und zusammenfügen will, so muß man den Theil, der sich an das Brustbein anschließt, und unbeweglich ist, nicht hinabdrucken, sondern die Schulter in die Höhe heben, und zurücktreiben. Wenn alles wieder eingerichtet, und zurecht gestellt ist, so kann man in die Höhlen, oder Löcher, welche bey Magern über und unter dem Schlüsselbein in das Gesicht fallen, ganz bequeme Tücher legen, die in Eyerweiß eingetaucht sind, und wenn diese trocken worden sind, so thun sie große Dienste, um das Schlüsselbein in seiner Lage zu halten. Man legt unter das gebrochene Bein ein dickes Tuch, und über dieses, besonders wenn etwas auf einer Seite hervorragt, kommen zween Bäusche, oder Compressen, welche man überzwech legt, daß sie in das Kreuz ein großes lateinisches X vorstellen. Wenn es aber nun auf den weitern Verband ankommt, so wird dieser nach den verschiedenen Fällen verschieden angeordnet. Denn wo das Bein in die Quere gebrochen, und wieder eingerichtet ist, so muß man die Schulter vorwärts anziehen, den Ellenbogen aber nach hinterwärts zu drücken. Ist aber das Bein schief gebrochen, so druckt man die Schulter nach hinterwärts zu, den Arm aber mehr vorwärts. Man legt auch Binden an, und thut alles, wie bey einer Verrenkung. Vorzüglich hat man darauf bedacht zu seyn, daß die Schulter recht

stehe, daher man den Arm nicht nur in eine Armbinde, oder Armschlinge, oder in eine Röhre befestigen und aufhängen, sondern auch die Schulter auf die Seite anziehen, und in solcher Absicht mit einer Binde befestigen, und ganz unbeweglich, oder steif machen muß, s. clavicula.

Frænulum clitoridis, das Schamzüngleinband; gleichwie das Schamzünglein mit der männlichen Ruthe die Vorhaut gemein hat, also ist auch an demselben eben ein solches Band, das, wie dorten, ein Theil der Vorhaut selbst ist.

Frænulum, oder frenulum labii, das Lippenband; es ist oben, von innen unter der obern Lefze, oder Lippe eine, wie zusammengefaltete, nachgebende, röthlichte Haut, über den obern Schneidzähnen, oder unter der Scheidwand der Nase, welche von da zu den Lippen geht, und in dieselbe eingewachsen ist. Man kann sie, als ein Band ansehen: denn unter dem Reden, Kauen, und Trinken schränkt sie die Bewegung der Lippe mehr ein, und macht sie gewisser. Eben also ist ein Band an der untern Lefze, unter den untern Schneidzähnen, das von diesen zu der untern Lippe gehet, und in dieselbe eingewachsen ist. Es schränkt auch dieses die Bewegung der untern Lefze ein, und man kann beyde für eine Falte der allgemeinen Decke des Mundes von innen ansehen.

Frænulum, oder frenulum linguæ, Filetum, das Zungenband; man findet zwar das Wort Zungenband öfters bey den Zergliederern, und verstehet dadurch eigentlich solche Bande, welche die Zunge von hinten, und unten an dem Halse befestigen, wie man solche

durch ligamenta linguæ ausdruckt, durch frænulum linguæ aber verstehet man dasjenige Zungenband, welches man alsbald erblickt, wenn man den Mund recht aufthut, und die Spitze der Zunge, unter welcher es sitzet, ein wenig in die Höhe hebt. Es ist, wie das Lippenband, anders nichts, als eine Falte der gemeinschaftlichen Decke des Mundes von innen, die sich von beyden Seiten verlängert, oder doppelt zusammen legt. Es giebt nach, daß sich die Zunge, so viel es nothig ist, frey bewegen kann; doch schränkt es ihre Bewegung ein, daß sie nicht zu viel ausschweifen kann. Es nimmt manchmal dieses Zungenband die Zunge ganz von unten ein, daß sie sich offenbar nicht frey genug bewegen könnte, wenn man es also gehen ließe, und dieses ist derjenige Fehler der Zunge, welcher Ancyloglossum heißt; daher es meistens die Hebammen, oder Geburtshelfer so gleich nach der Geburt mit einer feinen Scheere losschneiden: denn wo es auf solche Art die Zunge allzusehr spannt, und sperrt, da sie dadurch zu stark an den untern Kiefer anhänget, so können sie die Kinder nicht weit, und bequem genug aus dem Munde hervorstrecken, das aber verhindert sie sowohl an dem Saugen, als auch nachgehends an dem Reden. Bey vielen Kindern ist die Sache so, und man muß das Zungenband entzweyschneiden, welches man das Zungenlösen, frænuli solutio, oder incisio nennt. Gleichwie aber auch bey vielen Kindern das Zungenband nicht so weit hervorlauft, und dieselbe im geringsten nichts hindert, die Zunge weit genug hervorzuthun, und frey zu bewegen, also ist es in allweg ein abgeschmacktes Vorurtheil der Gewohnheit, wenn die Hebammen ohne Unterscheid allen Kindern die Zunge lösen wollen, da etwas von dem Zungenbande nach der Vorschrift der Natur da seyn und bleiben muß, und das Lösen niemals nöthig ist, als wo das Zungenband noch über die Mitte der Zunge hervorlauft, ja es ist sehr glaublich, daß die Kinder manchmal in allerley Beschwerlichkeiten diesen Unverstand der Hebammen zu büßen haben. Doch ist es auch auf der andern Seite ein unnöthiger Eifer der Wundärzte, wenn sie den Hebammen durchaus dieses Zungenlösen verbieten wollen, oder etwas gar weitläufiges, und wichtiges daraus machen, da doch schon vielen tausend Kindern, ohne alle Umstände, Gefahr, und weitere schlimme Folgen die Zungen von den Hebammen gelöset worden sind. Wo ein allzulanges Zungenband nicht bald nach der Geburt gelöset worden ist, und das Kind bey mehrerem Wachsthum des Leibs an der nöthigen Bewegung der Zunge hindert, faßt man die Spitze der Zunge, (wie es auch die Hebammen machen) vermittelst eines leinenen Tuchs, mit den Fingern der linken Hand an, und durchschneidet das Zungenband zwischen den Froschadern, und den untersten Speichelgängen, so weit als nöthig ist, mit der Scheere, oder dem Messer, hütet sich aber, daß man die Nerven, Blutadern, und Speichelgänge nicht verletze. Alsdenn bestreicht man die Wunde öfters mit süßen Mandelöl, Rosenhonig, oder Violensaft, daß sie nicht wieder zusammenwachse.

Frænulum penis, oder præputii, das Vorhautband des männlichen Gliedes, eine Falte, und ein Stück der Vorhaut selbst, das

an

an ihr von innen, und unten an dem Grunde der Eichel fest anwächset, und hindert, daß die Vorhaut nicht gar zu weit hinterwärts sich zuruckziehen kann. Der spanische Kragen sowohl, als eine allzuenge Vorhaut können von diesem Nutzen am allerempfindlichsten überzeugen.

Frænulum, oder frenulum vulvæ, das weibliche Schamband; also nennet man, zwar mit einem offenbaren Misbrauch, die ganz dünne Falte, welche die Oberhaut an dem untern Ecke der weiblichen Schamlippe macht, weil sie eine Art eines Bandes vorstellet.

Fretum oris, isthmus oris, die Mundenge; ist eben so viel als isthmus faucium, s. Fauces.

Fricatio, frictio, das Reiben, Kratzen; die Franzosen nennen es frottiren, wenn man ein Glied, oder einen Theil des Leibs reibt. Man theilt dieses Reiben in das trockene, und nasse Reiben ein. Durch das trockene verstehet man ein solches Reiben, da man den Leib, ein Glied, oder einen Theil entweder ganz allein mit den Händen, oder auch mit Leinwand, und wollenen, trockenen Tüchern reibt, man nahm auch oft Handschuhe dazu. Bey dem nassen Reiben nimmt man allerley Wasser, Geister, Oele, oder Salben, und andere Arzneyen dazu, je nachdem man diese, oder jene für tauglicher hält, und dadurch die Theile, in die man sie einreibet, bald mehr erweicht, und biegsam gemacht, bald gereizt, und gestärkt werden. Die Alten machten gar viel, wie aus allen Bewegungen des Leibs von außen, also auch aus diesem Reiben, weil dadurch alle Fasern wechselsweis gedruckt, und biegsam gemacht würden, folglich der Umlauf des Geblüts befördert, dieses flüßig erhalten, und in vielen Fällen zu einem stärkern Einfluß in diese und jene Theile gebracht werden könnte, welche Wirkungen bey vielen beträchtlichen Krankheiten, wider die Stockungen des Geblüts, Schlagflüsse, Schwindel, Lähmungen, Geschwulsten, und Verhärtungen, Fühllosigkeit, und andern mehr sehr viel austrügen. Ja, sie hielten die Sache für so wichtig, daß sie eine sorgfältige Abtheilung der Arten und Stufen dieses Reibens machten, in ein weiches, hartes, mittleres, vieles, oder weniges Reiben, es ist auch sehr wahrscheinlich, daß, je nachdem die Stockung der Säfte mehr, oder weniger hartnäckig ist, mehr oder weniger tief sitzt, diese oder jene Art von Säften, und Gefässen betrift, diesen, oder jenen zusammengesetzten Theil befallen hat, und, was noch andere Umstände mehr sind, also auch bald dieses, bald jenes Reiben tauglicher, nutzlicher und nöthiger sey. Es ist auch sehr glaublich, so gering, und ungekünstelt diese Hülfe scheinet, daß sie doch in vielen Krankheiten weit mehr Gutes ausrichten würde, als viele sowohl innerliche, als äußerliche, mehr gekünstelte Arzneyen, wenn man nach dem Beyspiel der Alten überall auf die schickliche Anwendung derselben mit der nöthigen Klugheit bedacht seyn wollte.

Frondalis, oder Funda nasalis, die Nasenschleuder; eine besondere Nasenbinde, deren man sich in verschiedenen Beschädigungen derselben, als bey Entzündungen, Wunden, und Beinbrüchen derselben, oder nach dem Ausziehen eines Nasenge-

sengewächses, ingleichen nach der Eröffnung einer zusammengewachsenen Nase bedienet, um damit die aufgelegte Arzneyen, Röhrlein, und übrige Theile des Verbands genug zu befestigen. Die Franzosen nennen sie la Fonde pour le Nez. Man nennet sie auch sonsten die Schleuder zu dem Nasenbeinbruch. Man hält sie für die beste, und bequemste zu dem Nasenbeinbruche, und viele ziehen sie dazu dem Sperber vor. Es ist diese Nasenschleuder eine vierköpfige Binde von fünf Ellen lang, und zween quer Finger breit. Man leget den mittelsten Theil davon, der noch ganz, und ohngefähr einer halben Elle lang ist, auf das Hinterhaupt, die Scheitel, und Stirne, die beyden vordersten Köpfe aber führet man durch die großen Augwinkel an den Seiten der Nase zu den Backen, mit den hintersten Köpfen, die von dem Genicke entspringen, fähret man an den Ohrläpplein weg über die Backen, und vereiniget sie mit den vorhergehenden Köpfen in der Gestalt eines Kreuzes. Alsdenn gehet man mit den ersten Enden nach oben zu, über die Nase, da man sie in dem Zwischenraume der Augbraunen, wie ein groß lateinisch X einander durchschneiden läßt, und über die Seitenbeiner zu dem Genicke führet, daß sie mit den andern beyden zuruckgeführten Köpfen auch ein solches X machen. Mit diesen Umwicklungen fährt man fort, bis die Köpfe aufhören, die man durch einen Knopf, oder mit Nadeln befestiget.

Frons, die Stirne; der obere, und nach der Quere gewölbte Theil des Gesichts, dem von oben der vordere haarichte Theil des Kopfs, von unten die Augbraunen, und zu den Seiten die Schläfe seine Grenzen setzen. Sie ist mit einer sehr nachgebenden Haut bedeckt, unter welcher wenig Fett ist, eben damit sie nicht zu dick heraus komme. Unter ihr liegen viele nach der Länge herunterlaufende fleischichte, zusammenhangende Fasern, welche die Stirnmuskel ausmachen, mit diesen können wir die Haut nach Belieben bald so, bald anders ziehen, der Vergnügte glättet sie damit, und druckt hierdurch die Heiterkeit seines Gemüths, und sein gut Gewissen aus; der Sauertopf, der Zornige faltet sie dadurch in unzählige Falten, die auch oft unangenehme Empfindungen von Schmerzen ausdrucken; gar alten Leuten steift die Natur mit solchen Falten die Stirne wider ihren Willen, gleichwie die Haut überall von selbst unglättbare Runzeln bekommt. Es laufen auch in der Stirne verschiedene, beträchtliche Adern, davon man öfters Wahnwitzigen die Blutadern öfnet, die man alsdenn mit dem Kahn, oder der kahnähnlichen Binde verbindet. Die Stirne hat auch hier und da verschiedene beträchtliche Nervenzweige, die großen Theils zu den Augen, und ihren Häuten und Muskeln laufen. Die Stirnwunden sind sehr selten von großer Gefahr, und Beträchtlichkeit, wo nicht neben denselben zugleich das Bein Noth gelitten hat.

Frontale, prometopidium, ein Stirnumschlag; man verstehet darunter einen jeden, sowohl trockenen, als feuchten Umschlag, den man vor die Stirne macht, wie solches besonders bey heftigen Kopfschmerzen in hitzigen Fiebern, und so weiter, gewöhnlich ist. Also pfleget man hierzu öfters,

als

als ein Hausmittel, das Weiche des Brods mit zerquetschten Wachholderbeeren, etwas Salz und Eßig, zwischen ein Tuch geschlagen, als einen Umschlag vor die Stirne zu binden. Andere nehmen trockene, hauptstärkende Kräuter mit Roßmarin- oder Lavandergeist angefeuchtet. Einige bedienen sich der rothen Rosenblätter, mit Eßig angefeuchtet, und also macht man allerley Abwechslungen. Besonders pflegt man auch zu solchen Umschlägen die Kirschenkerne, Pfersich- und Apricosenkerne, oder bittere Mandel zu nehmen, diese mit Rosenwasser, oder einem andern tauglichen anzustoßen, als ob man eine Milch daraus machen wollte; daher man auch einen solchen Umschlag emulsum frontale, einen Milchstirnumschlag nennet; doch nimmt man jederzeit sehr wenig Wasser zu den Kernen, so, daß man nur einen weichen Brey, oder Teig bekommt, den man zwischen ein Tuch gestrichen, manchmal auch noch mit Rosen- oder Holdereßig angefeuchtet vor die Stirne bindet.

Frontales sinus, s. **sinus frontales.**

Fugile soll eigentlich so viel heißen, als eine Geschwulst, oder Beule hinter den Ohren, die sonsten unter dem Namen Parodis bekannt ist: die Alten aber haben diesem Worte noch vielerley andere Bedeutungen gegeben, und unter demselben bald das Ohrenschmalz, bald den gelben, unreinen Satz in dem Harne, bald auch einen Schmerzen der Ohren und des Haupts verstanden, oft hieß es so viel, als **bubo**, oder Apoltema.

Funda, Funda Galeni, die Schleuder; man hat etliche Arten von Binden, welche, wenn sie angelegt sind, fast wie eine Schleuder herauskommen. Man kann sie sowohl als haltende Binden ansehen, welche nach Art anderer den übrigen Verband fest halten, als auch als heilende, oder fleischmachende Binden betrachten, indem sie auch die Lefzen einer Querwunde so zusammendrucken, daß sie leicht wieder zusammenheilt. Die Franzosen nennen sie la Fonde, oder Bandage a quatre chefs, weil sie allezeit vier Köpfe hat. Man macht sie aber nach dem Unterscheide des Gliedes, oder Theiles, dem man sie anlegt, sehr verschieden. Sie gehöret unter die zusammengesetzte Binden, und diejenige, welche schon Galen beschrieben, gehöret eigentlich für den Kopf, daher man sie Funda capitalis, die Kopfschleuder nennen könnte. Man macht sie aus einem Stück Leinwand, eines großen Fußes breit, und einer Elle, und Spanne lang. Diß legt man doppelt zusammen, und schneidet die beyden Köpfe darinnen auf einen Fuß lang, doch so, daß der mittelste Theil auf einen Fuß lang ganz unberührt bleibet, alsdenn legt man das Stück Leinwand auseinander, so zeigen sich die vier Köpfe. Wenn man die Binde anlegen will, so nimmt, oder faßt man sie mit beyden Händen in der Mitte, leget sie auf den Scheitel, und führet die vordersten Köpfe über die Ohren weg, macht sie hierauf an dem Hinterhaupte fest, läßt die hinterste Köpfe kreuzweis über die vorige gehen, und knüpft sie unter dem Kinne zusammen. Oder man schlägt die vordersten Köpfe ohngefähr

gefähr auf zween Finger breit um, daß gleichsam ein breiter Saum heraus kommt, und führet sie über die Ohren zum Genicke, daß sie dort fest gemacht werden können, die hinterste aber schlägt man eben so um, leget sie an dem Hinterhaupte an, und führet sie über die Ohren zu der Stirn, daß man sie dort befestigen kann. Man braucht diese Binde hauptsächlich, um den ganzen Verband des Haupts zu bedecken, und fest zu halten. Viele verstehen unter der galenischen Schleuder eine andere, die sonsten hauptsächlich für den untern Kiefer gebraucht wird, s. Funda maxillaris.

Funda labii inferioris, die Unterlippenschleuder; eine Binde, ohngefähr einer guten Elle lang, und vier quer Finger breit, welche schon Galen zu den Verletzungen der Unterlefze vorgeschlagen hat. Seine Beschreibung von dem Anlegen derselben lautet also: man lege den mittelsten Theil, der noch ganz ist, auf die Unterlefze, die obern Köpfe aber führe man zu dem Kinne, und von da zu dem Hinterhaupte, daß die Gestalt eines großen lateinischen X herauskommt, nämlich so, daß das eine End über das andere laufe, und ferner über den Scheitel zu der Stirne, dort lasse man sie einen dabey Stehenden fest halten. Mit den übrigen beyden Köpfen aber fahre man unter die Ohrläpplein weg zu dem Hinterhaupte, daß wieder ein groß lateinisch X heraus kommt, und führe sie zu der Stirne, wo man diese und jene, welche von einem dabey Stehenden fest gehalten werden, zusammen knüpft.

Funda pro labio leporino, die Hasenschartschleuder; eine besondere Schleuder, und Binde, die man hauptsächlich bey der Hasenscharte gebraucht, um theils den dabey nöthigen ganzen Verband zu bedecken, und fest zu halten, theils aber auch, ja noch mehr mit derselben die Backen anzuziehen, daß nicht unter dem Nießen, oder andern Bewegungen der Lippen, und des Mundes die eingesteckte Nadeln die Lefzen zerreissen, und dadurch die ganze vorgenommene Handhülfe vergeblich machen. Man macht diese Schleuder aus einem Stück Leinwand von zwo Ellen lang, und einem quer Finger breit. Diß wird doppelt zusammengelegt, und bis auf eine halbe Hand breit lang in zween Köpfe geschnitten. Das Anlegen geschiehet also: wenn der mittelste Theil der Binde an dem Genicke angelegt ist, so führet man die Köpfe neben den Ohren kreuzweis über die Backen zu der Oberlefze, um den ganzen Verband zu bedecken, und die Backen vorwärts zu treiben, daß die Nadeln nicht von allen geringen Bewegungen ausreissen, und also die angezogene und vereinigte Lefzen nicht wieder voneinander gehen können. Mit den Köpfen fähret man wieder zurück zu dem Hinterhaupte, von da wieder nach der Oberlefze, so daß ein Lauf den andern bedeckt. An dem Hinterhaupte macht man zuletzt die Binde fest.

Funda pro lithotomia, die Steinschnittsschleuder; eine besondere vierköpfichte Binde, welche nach ihrer Gestalt einem doppelten lateinischen großen T gleichet, daher sie auch die Franzosen la Tonde, oder le T pour

la Faille nennen. Die obersten Köpfe davon werden um den Leib herum geführt, und machen den Gürtel aus, die untersten hingegen, welche immer auf einen guten Finger breit voneinander stehen müßen, leitet man durch die dicken Schenkel, in Gestalt eines großen lateinischen K oder X, daß die natürliche Oeffnung frey bleibe, zu dem Gailensack und Gürtel, woran man sie seitwärts befestiget. Alsdenn unterstützt, und befestiget man die Binde mit dem ganzen Verbande durch die Schulterblattsbinde, oder den Elendskragen. Man macht die Schleuder ohngefähr drey Finger breit, und lang genug. Sie wird hauptsächlich bey dem Steinschnitte gebraucht, um die ganze übrige Zugehör zu dem Verbande fest genug, und in ihrer Lage zu erhalten.

Funda maxillaris, die Unterkieferschleuder; weil man sie hauptsächlich zu den Brüchen, und Verrenkungen des Unterkiefers braucht. Es ziehen sie auch die meisten Wundärzte den zu gleicher Absicht dienenden sogenannten Halfterbinden vor, und halten sie für weit bequemer als jene, weil sie viel fester anliegt, und den ganzen Verband besonders wohl zusammen hält. Sie bestehet aus vier Köpfen, und wird aus einem dreymal doppelt zusammengelegten Stück Leinwand einer guten halben Elle lang also gemacht, daß der mittelste Theil der Binde auf anderthalb Hände breit, ganz und ungespaltet bleibe. Diese aus dreyfach zusammengelegter Leinwand gemachte Köpfe, deren jeder zween Zoll breit ist, müßen nicht nahe aneinander stoßen, sondern einen

Zwischenraum eines Zolls breit aus einfachem Tuche zurück lassen, so, daß die Köpfe wie ein breiter Saum aussahen. Diese einfache Scheidewand der Binde, die eine Höhle vorstellet, ist sehr bequem, jen untern Kiefer, oder die Sache eigentlicher auszudrucken, das Kinn selbst aufzunehmen, daß sich der Verband nicht leicht verschiebt, wenn aber also die Binde an dem Kinn anliegt, so steiget man mit den vier Köpfen über die Backen, und Ohren hinan, und führet sie kreuzweis übereinander, die Ende davon heftet man mit Nadeln an der Mütze fest. Von den Halftern hat man hauptsächlich zwo Arten, davon die eine Capistrum simplex, der einfache Halfter, und die andere Capistrum duplex, der gedoppelte Halfter heißt, beyde haben den Namen von der Aehnlichkeit mit einem Pferdhalfter, und die Franzosen nennen den ersten Chevestre simple, wie den andern Chevestre double. Beyder bedienet man sich, wie schon angezeigt worden, zu den Brüchen, und Verrenkungen des untern Kiefers. Der einfache wird auf folgende Art gemacht. Man nimmt eine Binde, die nur auf einen Kopf gerollt ist, sechs Ellen lang, und zween Zoll breit, diese macht man mit Zirkelgängen an dem Kopfe fest, und fähret damit schief unter dem Kinne, steigt über den Backen, bey dem äußeren Augwinkel in die Höhe durch den Scheitel, schief zu dem Hinterhaupte, denn abwärts unter das Kinn, und macht über den andern Backen eben einen solchen Gang, wie das erstemal. Da solcher Läufe, welche eigentlich den Halfter vorstellen, macht man

drey

drey übereinander, besonders auf der kranken Seite, alsdenn führet man mit einer Zirkelführung um das Kinn, lauft mit der Binde zu dem Hinterhaupte, von da wieder vorwärts zu der Stirne, da man endlich mit einem Zirkelgange schließt. Der doppelte Halfter, den man nur allein nöthig hat, wenn der untere Kiefer auf beyden Seiten einen Bruch erlitten, gleichwie der einfache für einseitige Brüche gut genug ist, bestehet aus einer auf zween Köpfe zusammengerollten Binde von sechs Ellen lang, und zween Zoll breit, wiewohl man ihn auch aus einer auf einem Kopfe zusammengerollten Binde machen kann. Man legt die Binde unter dem Kinne an, steiget damit über die Backen weg, daß der ganze Verband bedeckt werde, und macht ein groß lateinisch K auf dem Scheitel, also fähret man fort um eben solche Gänge, oder Hobelgänge, auf jeder Seite drey nach der Zahl, zu machen. Die unter das Kinn gebrachte Ende führet man zu dem Genicke, von da zurück um das Kinn in Gestalt eines großen lateinischen K, und wieder zu dem Genicke, zuletzt steigt man schief hinan, und macht, wie bey dem einfachen Halfter, das, was von der Binde übrig bleibet, an der Stirne mit einem Zirkelgange fest.

Funda nasalis, s. Frondalis.

Fungus, ein Schwamm, ein Gliedschwamm; eine fleischichte, dichte, feste harte Geschwulst, nicht ganz ohne Empfindung, doch sonder Schmerzen, oder nach Heisters Beschreibung, ein Gewächs, oder Geschwulst, die sich über der Haut ohne weitere

Schmerzen, und Entzündung erhebet, sie hat ihren Hauptsitz in Häuten, und besonders in der zellichten, und Fetthaut. Das sind aber die eigentlichen Fleischgewächse, die sonsten unter dem Namen sarcoma vorkommen. Die Alten haben diesem Worte vielerley Bedeutungen gegeben, die oft eben so gut mit scirrhus oder einem Krebs zu reimen wären, sie rechneten auch darunter die Feigwarzen, s. ficus, und condyloma. Der berühmte D. Grashuis in Amsterdam zeiget in seiner schönen Exercitatione medicochirurgica de scirrho & carcinomate, in qua etiam fungi & sarcomata pertractantur, daß zwischen diesen Fleischgewächsen, Gliedschwämmen, und dem Krebs, und scirrhus Geschwulsten eine große Aehnlichkeit vorwalte. Das Wort Fungus, oder Schwamm bedeutet eigentlich einen solchen Auswachs aus hautichten, oder andern weichen Theilen, der von Ansehen röthlicht, oft sehr groß, und wie ein Schwamm anzugreifen ist, wie dergleichen bey Hauptwunden auf den Hirnhäuten, auf dem Hirne selbst, und auf der Beinhaut anderer Knochen vorkommen, die gleichsam ein wild Fleisch sind, und vorstellen, s. hypersarcosis; ja die Beingeschwulsten selbst laufen oft in solche weiche, lockere Schwämme auf, die man mit allem Recht Beinschwämme, fungus ossium, nennen könnte. Am allermeisten aber wird das Wort Fungus von dem eigentlich genannten Gliedschwamm gebraucht, dieser nämlich ist nichts anders, als eine Geschwulst in den Gelenken selbst, in welcher eine Feuchtigkeit steckt, sie ist ganz blaß ohne Schmerzen, und merk-

liche

liche Hitze, wenn man sie mit den Fingern druckt, gibt sie zwar wegen ihrer Weiche leicht nach, doch, so bald man den Finger wegthut, breitet sie sich wieder, wie ein Schwamm, aus, und lauft zu ihrer vorigen Größe auf, die Feuchtigkeit steckt dabey allezeit ausser dem Gelenk; denn wenn sie in demselben ist, kann man es mehr eine Wassersucht des Gelenks nennen. Gleichwie sich also dieser Schwamm von allen andern Arten merklich unterscheidet, also ist es nicht unbillig, wenn man ihn auch in dem lateinischen fungus articulorum nennt. Hingegen kann man auch es gelten lassen, wenn man ein wild Fleisch, das besonders schwammicht und locker ist, und darinn mit der Natur der Schwämme übereinkommt, caro fungosa, schwammicht Fleisch, oder gar einen Schwamm nennet. Die eigentlichen Gliedschwämme, dergleichen am häufigsten an den Knien vorkommen, sind sehr beschwerliche Geschwulsten, hindern die Bewegung, und den Gebrauch der Gelenke, worinn sie sitzen, und lassen sich sehr übel vertreiben, wo man nicht bey Zeiten dazu thut. Sie kommen auch manchmal an dem Ellenbogen vor. Man setzt den Grund davon in einer Verdickerung der innern Schmiere der Gelenke, oder auch in einer stärkern Absonderung, Anhäufung, und Stockung der dahin fließenden Säfte, welche an der leichten, und geschwinden Bewegung der Beine mehr hinderlich, als förderlich ist, alles aber, was nachgibt, immer mehr in eine solche Geschwulst auftreibt. Es kann dazu eine Wunde, ein Stoß, Fall, Druck, oder andere Verletzung des Gelenks Gelegenheit geben, so

bald dadurch ein mehrerer Zufluß von Säften, und eine beträchtliche Schwächung ihrer Gefässe verursacht wird. So entstehen auch öfters solche Gliedschwämme nach der Heilung der Beinbrüche, wenn unter denselben das Glied lang hat müssen ruhig, und unbewegt erhalten werden, oder wenn auch das Glied nach denselben lang hat müßen mit Bewegungen verschont bleiben: denn hierdurch kommen die Säfte leicht in ein Stocken, werden dick, und zuletzt ganz hart. In dem Anfang läßt sich oft noch eine solche Anhäufung, oder Verdickerung der Säfte leicht abzwingen, wenn man nur das Gelenk fleißig bewegt, ja diß ist wohl das beste Mittel, diese Säfte entweder wegzubringen, oder zu verdünnern. Wenn es aber mit einem solchen Gliedschwamm schon lang angestanden ist, so sucht man mit erweichenden Umschlägen zu helfen, und legt daneben stark zertheilende Pflaster, mit stinkendem Weinsteinöl versetzt, oder stark zertheilende Seifen auf, oder bähet den Theil mit Heringslauge, scharfem Eßig, Vitriol, und Alaun fleißig, dadurch fahren oft oben an der Haut kleine Geschwärlein auf, durch welche sich, wenn sie stark in Schwürung kommen, die innere Feuchtigkeiten ganz verzehren. Es thun oft hier die Dampfbäder von heiß gemachtem Eßig, oder angezündetem Brandwein die beste Dienste, um die Feuchtigkeit heraus zu ziehen. Oft richtet man allein mit starkem, und festem Binden viel wider solche Geschwulsten aus. Einige rathen, auf der Seite mit einer Lancette (aber vorsichtig, daß man die Bänder nicht zerschneide,) eine Oeffnung zu machen, die innere Feuchtigkeit allmählich, und langsam heraus

zu drucken, und alsdenn öfters ein mit Osterlucey, und Odermenig abgekochtes Wasser, worunter noch etwas eau d'arquebusate gethan wird, einzuspritzen, um die Wunde zu reinigen, und die dicke Feuchtigkeit zu verdünnern. Die Wunde muß durch Meissel in etwas offen erhalten werden, daß die Feuchtigkeiten, welche sich auch nachgehends noch anzuhäufen pflegen, immer mehr und mehr ausfließen können, zuletzt aber heilt man die Wunde wieder zu. So viel ist ganz gewiß, daß man mit erweichenden sowohl, als scharfen, zertheilenden Mitteln oft nicht nur nichts gutes ausrichtet, sondern auch den Schaden mehr verschlimmert: denn es haben doch auch diese Gliedschwämme etwas besonders heimtückisches, das weder zu viel Reiz, noch allzuvieles Schlappmachen der Fasern leiden kann. Ja, wenn solche Gliedschwämme veraltet sind, so bestehen sie gewiß nimmer allein in einer Versammlung von stockenden Feuchtigkeiten, sondern es ist auch schon in den Häuten von innen, etwas wahrhaftig schwammichtes, wie ein wild Fleisch, daher wir zwar auch den Schnitt für das zuverläßigste Heilungsmittel hielten, hernach aber zu dem Einspritzen lieber ein Aezwasser, aqua phagedænica, als andere Mittel vorschlagen wollten, dieses könnte man nach Belieben schwach, oder stark machen.

Fungus cerebri, ein Hirnschwamm; ein großer, lockerer, weicher Auswachs aus dem Gehirn, der wie wild Fleisch aussiehet, und manchmal bey Haupt- und Hirnwunden, auch nach dem Durchbohren der Hirnschale entstehet, wenn man solche Wunden zu locker, und nicht fest genug verbindet, wenn ein Geschwär in dem Hirn ist, und dieses durch den Zugang der Luft oder erweichende, und Schwürung befördernde Arzneyen verderbt worden, so wächset durch das Loch der Hirnschale, und über die Hirnschale selbst ein solches Gewächs hervor, um so leichter, als das ganze Gehirn immer sehr triebig ist, und unter dem Athemholen wechselsweise aufwärts steiget, und wieder niedersenkt. Man kann solche Schwämme abwenden, wenn man alles das sorgfältig vermeidet, wodurch sie entstehen können, und wenn man das Loch das entweder die uneingeladene, oder mit dem Bohrer gemachte Wunde verursacht hat, mit kleinen, runden, festen, und dichten Bäuschen von gezopfter Leinwand ausfüllet, über diese aber vielfach zusammengelegte Tücher stuffenweis legt. Hierzu ist auch besonders das bleyerne bellostische kleine Blättlein, lamina plumbea Bellostii dienlich, das der berühmte Wundarzt, Bellost, vorgeschlagen, es hat sehr viele Löchlein, und auf jeder Seite eine Handhabe, von außen, wo es dem Hirn näher kommt, ist es glatt, und dieser Theil wird durch das Loch auf das Hirn hinab gesenkt, druckt dasselbe, und hält es so zuruck, daß nicht wohl wildes Fleisch aufwachsen kann. Durch dieses alles, und wenn man noch überdas fleißig mit geistigen Flüßigkeiten annetzt, die Wunde aber selten, und schnell verbindet, kann man dergleichen Schwämme gar wohl verhüten. Wenn aber ein solcher Schwamm schon überhand genommen, und sich allzuweit ausgebreitet hat, schneidet man ihn mit dem Messer weg, und benetzt ihn mit dem stärksten

Brand-

Brandwein, welches auch zugleich das Blut stillt. Denn schlägt man Tücher über, die mit Mastix und Agtsteinessenz benetzt sind. Man muß aber den ganzen Verband mit einer festangelegten Binde bedecken, damit man das, was wieder hervorquillen könnte, zurückhalte. Einige wollen lieber Mittel gebrauchen, die das aufschießende, wilde Fleisch wegäzen. In solcher Absicht streuen sie ein Pulver auf von Osterlucey, Sevenbaumkraut, Gewürznelken, Mastix, Weihrauch, und gebranntem Vitriol, da aber die meisten dieser Sachen scharf sind, so kann man sie eben darum nicht so sicher brauchen: denn sie greifen das Gehirn stark an, und erregen eine große Schwürung in demselben, die allezeit größere Gefahr nach sich ziehet.

Funiculus spermaticus, oder vasorum spermaticorum, die **Saamenadernschnur**; also heißet der länglichte Knaul der Saamenadern nebst dem zurückführenden Saamengang, die von innen heraus aus dem Leib durch den Bauchring gegen die Gailen laufen, und mit der Scheidenhaut umgeben sind. Er lauft schief durch die Leisten hinab, und ein starker Druck, Stoß, Fall, oder Quetschung auf diese Gegend kann die gefährlichsten Entzündungen verursachen.

Funiculus umbilicalis, intestinulum, laquens, die **Nabelgurt, Nabelschnur**; sie siehet wie ein gewundener Strick aus, der bey einem neugebornen Kind von der Gegend des Nabels heraus hangt, ohngefähr eines Fingers dick, und drey bis vier Spannen lang, das eine End davon ist in das Kind eingemachsen, das andere aber in

die Nachgeburt, oder den Mutterkuchen. Sie bestehet aus zwo kleineren Nabelschlagadern, einer Nabelblutader, und dem **Kindblasengang** (urachus) Alle diese Gefässe sind mit einem weißlichten, dicken, und schwammichten Wesen umgeben, das dichter, und fester, als die zäheste Haut, doch aber noch weicher, als der Knorpel eines Erwachsenen ist, es unterstützt, und träget diese Gefässe, daß sie nicht leicht unter so vielen, unvermeidlichen Wendungen des Kinds, und der Mutter gedruckt werden, und Schaden leiden können: denn es umgibt alle diese Adern mit dem Blasengang, daß die ganze Schnur durchaus gleich, und glatt heraus kommt. Dieses ganze knorpelichte Wesen ist immer feucht, und klebericht, daß die ganze Schnur immer biegsam genug bleibe, und, so viel es nöthig ist, nachgeben könne. Wie das Kind von Mutterleib kommt, so sind die Adern dieser Nabelgurt voll von Geblüt, und man siehet deutlich, daß sie sowohl mit dem Kind, als mit der Nachgeburt Gemeinschaft haben, daß das Blut durch dieselbe theils von der Nachgeburt, welche ihr Geblüt von der Mutter hat, zu dem Kind, und in seinen Leib hinein lauft; ja daß die Nabelblutader eigentlich der Stamm aller Adern der Nachgeburt seyn muß, in welchen alles Blut für das Kind zusammenfließen muß, s. vena umbilicalis, daß hingegen durch die Nabelpulsadern aus dem Kind Blut zurucklaufe in die Nachgeburt. Der Nutzen dieser Nachgeburt ist sehr klar: es hätte viele Unbequemlichkeiten gehabt, wenn entweder die Adern der Mutter des Kindes hätten unmittelbar in dasselbe gehen, oder der Mutter-

kuchen so an dem Kind anliegen sollen, daß sich seine Adern unmittbar in das Kind hineingesenkt hätten, also war es weit schicklicher, die beyderseitigen, sowohl zuals ruckführenden Adern in besondere Stämme zu sammeln, welche zwischen dem Mutterkuchen, und dem Kind einen Weg fortliefen, und sich zuletzt in dasselbe einsenkten, dessen nicht zu gedenken, daß man auch bey der Geburt sich dieser Schnur bedienen kann, um das Kind bequemer heraus zu ziehen. So bald das Kind geboren ist, unterbindet man die Nabelgurt ohngefähr zween Finger breit von seinem Bäuchlein mit einem völligen Faden, nnd schneidt sie zwischen diesem, und der Nachgeburt ab. Man muß sie aber auch, wenn man recht sicher gehen will, dort binden, wo sie von der Nachgeburt herabhangt: denn folget diese bald nach. Wenn sie aber angewachsen ist, muß man sie heraus ziehen: daher faßt die Hebamme das End der abgeschnittenen Nabelgurt mit der linken Hand, wickelt sie um die Finger derselben, mit der rechten aber fähret sie dem Nabel nach bis zu der Nachgeburt, zieht ganz sachte, und rüttelt daran, bis endlich die Nachgeburt herausfält. Wenn man aber an der Nabelgurt zu stark zieht, so bricht sie manchmal gar, und das gibt tödtliche Verblutungen, oder es kann die Gebärmutter selbst durch ein solches gewaltiges Ziehen umgekehrt, und ein wahrer Vorfall derselben verursacht werden. Manchmal geschiehet es, daß die Nabelgurt schon vor dem Muttermund heraus ist, und hervor hangt, da das Kind noch in der Gebärmutter steckt, welches allezeit ein lebensgefährlicher Umstand ist. In solchem Fall muß man vorderst untersuchen: ob noch an derselben die Adern schlagen? welches gewiß anzeiget, daß das Kind noch lebet. Wenn man also gefunden hat, daß noch eine Bewegung in diesen Adern ist, so muß man eilends zu Hülf kommen, die Füße des Kindes suchen, und es geschwind heraus ziehen: denn wenn man es erst auf die langsame Druckwehen der Mutter ankommen lassen will, wird der Nabel zusammengedruckt, das Blut steckt sich in seinen Adern, und das Kind wird gleichsam erwürgt, ehe es das Licht erblicken kann, und stirbt ab. Es ist wohl glaublich, daß oft boshaftige Weibsbilder, die einen Kindermord vor haben, und alle gottlose Vortheile auslisten, sich auch dieser Warnehmung bedienen, so gut sie nur können. Allein noch eine andere wichtige Frage, die zu der Untersuchung der Nabelgurt gehöret, kommt öfters in der gerichtlichen Arzneygelahrtheit vor, und hat einen großen Einfluß in die Geschichte der verschiedenen Arten des Kindermords, nämlich: ob es tödtlich sey, wenn man die Nabelgurt nur abreißt, oder entzwey schneidet, ohne sie vorher zu binden? Von den Thieren weis man gewiß, daß sie die Nabelgurt nicht unterbinden, sondern sich alle aus einem Naturtrieb abbeißen. Man hat auch hier und da Exempel von Menschenkindern, wo sie ohne tödtliche Folgen abgeschnitten, und nicht unterbunden worden, doch hat man viel mehrere, wo es eine tödtliche Verblutung nach sich gezogen. Wir finden auch in andern vielen Sachen, daß die Natur den Thieren hier und da etwas durch den Naturtrieb ersetzt hat, was den Menschen

schen die Vernunft lehren muß, und werden die Thiere ohne Zweifel unter dem Abbeißen diese Adern so zusammendrucken, daß sie sich davon schließen müssen, daneben aber sind sie enger und kleiner als bey den Menschen, und vielleicht ziehen sie sich auch von der äußeren Kälte mehr zusammen, als bey dem Menschen, wenigstens sind sie stärker bey vielen. Also läßt sich offenbar von den Thieren hier auf den Menschen nicht schließen, um so weniger, als die Erfahrungen nicht selten sind, wo ein unterbundener, und hernach abgefallener Nabel nach vielen Monathen noch geblutet hat, und durchaus der Exempel weit mehr sind, da auf das unterlassene Unterbinden eine tödtliche Verblutung erfolget, als da es nicht geschehen ist. Also muß man es in allweg für einen Kindermord, und für eine tödtliche Wunde für sich erklären, wenn man die Nabelgurt abreißt, oder abschneidet, ohne sie zu binden. Ja man pfleget sie gemeiniglich nahe beyeinander doppelt zu binden, damit, wenn je der eine Faden locker werden, und aufgehen sollte, sie doch noch durch den andern ungebundenen verwahrt wäre. Das noch übrige Stück der Schnur wickelt man zusammen, unterlegt es mit ganz weichen, zarten Tüchlein, daß es den Bauch nicht drucken kann, darüber legt man kleine Bäuschlein, und eine schickliche Nabelbinde an, so ziehet sich der größte Theil des hervorhangenden Stücks zuruck in den Leib, in fünf, sechs bis acht Tagen aber fällt das übrige ab, und wird ganz los, das heißt das Fallen des Nabelseins, Lapsus spontaneus funiculi umbilicalis. Was über dem verbundenen ist wird ganz dürr, und schrumpft zusammen, auf dem Bäuchlein aber bleibt eine Narbe zuruck, die auch noch bey Erwachsenen der Nabel genannt wird, wenn er, wie es manchmal geschiehet, nach dem Abfallen noch etwas wund aussiehet, so schmiert man ihn mit etwas Baumöl, oder Mandelöl, verwahrt ihn aber noch lange Zeit mit Bäuschlein, und einer guten Binde, damit er wohl zusammengedruckt bleibe, und die Adern sich immer fester schließen können.

Funis, ein Strick; die Araber naunten die Medianader funis brachii, sonsten aber wird das Wort nach der Bedeutung in dem gemeinen Leben gebraucht, und kommt unter dem Hausrath der Werkzeuge der Wundärzte vor, da man sich zu Einrichtung verrenkter, und gebrochener Glieder, und in andern Fällen mehr der Stricke bedienet.

Furcale os, furcella, furcula superior, jugulum, das Schlüsselbein; einige verstehen auch darunter den obersten Theil des Brustbeins, es ist aber heut zu Tag das Wort sehr ungewöhnlich.

Furfuratio, portigo, pityriasis, der Hauptgrind, die Schwinden, oder Schuppen; ist eine Art einer besondern Haupt- und Haarkrätze, da es einen immer auf dem Kopf, und wo in dem Gesicht Haare sind, als in den Augbraunen, und in dem Bart juckt, beißt, und zu dem Kratzen reizt, worauf ein trockener, dünnschuppichter Unrath herabfällt. Es ist eine mehr beschwerliche, als gefährliche Krankheit, und hat oft nicht sowohl eine beträchtliche Schärfe, und Unreinigkeit der

Säfte zu ihrem Grund, als vielmehr eine Stockung und Verdickerung der Säfte in den Hautdrüsen, und um die Haarwurzeln herum, die sich durch fleißiges Reiben mit guten Laugen, und dazwischen mit gelinden Oelen leicht mildern, ja ganz heben läßt.

Furunculus, ein Blutgeschwär; Blutaist, eine Blutaise, Viehbeule; eine besondere Art von spitzigen Eitergeschwären, die oft sehr klein, und höchstens so groß, als ein halbes Hüneren, oder ganzes Taubeney sind. Die Hauptkennzeichen davon sind diese: man siehet ein spitziges Geschwär, das sehr hart ist, mit einer Entzündung, und nach der Größe der Geschwulst sehr heftig schmerzend. Die Härte bleibt, und legt mit dem Schmerzen zu. Endlich wird die Geschwulst zu oberst weiß; und es entsteht ein Blätterlein, das, wenn es bricht, etwas weniges, dicken Eiters, mit Blut vermischt, von sich läßt, um das Blätterlein herum ist ein rother Hof, der rings herum hart, und auch wohl erhaben, oder geschwollen, und schmerzhaft ist. Viele Wundärzte behaupten, sie entstehen, wenn etwas Blut aus einer gesprungenen kleinen Schlagader sich zusammengeklümpelt hat, welches in Eiter verwandelt wird, weil es sich nicht zertheilen und in Bewegung gebracht werden kann. Denn wo viele solche Adern zumal springen, gibt es viel mehr Eiter, und es entstehet ein Abscess: denn aus einem Blutgeschwär kommt allezeit sehr wenig heraus. Andere behaupten mit vielem Schein der Wahrheit, es entstehen solche Geschwüre, wenn sich in einer Hautdrüse, oder in einem ausführenden Gang derselben eine Feuchtigkeit gesetzt, und angehäuft hat, die daselbst stockt, und endlich die nächst anliegende Schlagäderlein so druckt, und zusammenpreßt, daß rings herum eine Entzündung davon entstehen muß. Wenn die dicke weiße Materie herausgekommen ist, so bleibet in der Höhle eine zähe, gelbe zurück, wie eine Haut, welche aber durch die Schwärung weggehet. Es ist übrigens nichts gefährliches um diese Geschwäre, wenn man auch weiter gar nichts damit macht. Doch wenn sie auf nervichten, empfindlichen Orten sitzen, oder wenn einer viele zugleich hat, muß man wenigstens den Schmerzen zu lindern suchen. Man kann sich alsdann erweichender Umschläge bedienen, und solcher Mittel, welche den Eiter bald reif machen. Man legt oft bloß gekäutes Brod mit Butter darüber, oder ein Pflaster von Honig, und Mehl. Wenn das Geschwär aufgebrochen ist, druckt man den Eiter rein aus, und, um die Härte vollends abzuzwingen, und alles Eiter ganz heraus zu ziehen, legt man noch eine Weile das emplastrum diachylum compositum, oder cum gummi auf. Wo, besonders bey Kindern, dergleichen Blutgeschwäre oft, und vielfach kommen, und sich unter der Heftigkeit der Schmerzen ein Fieber einschleichet, daß man vermuthen muß, es seyen alle Säfte durchaus sehr dick, zäh, und unrein, so zwingt man die Sache allein mit äußerlichen Hülfsmitteln nicht ab, sondern man muß auch durch öfteres Laxiren, und Blutreinigungen solche verdorbene Säfte auszuführen, und zu bessern suchen, wozu sonsten die Molken vorzüglich angerühmt werden, wie man sonsten in Italien und Frankreich dißfalls

viel

viel aus den Viperncuren macht. Diese Curen aber gehen den Wundarzt nichts mehr an, sondern müßen andern Aerzten überlassen werden, welche mehr die innere Verfassung des menschlichen Leibs zu besorgen haben.

G.

Galactophori, oder lactiferi ductus, die Milchgänge; man macht verschiedene Auslegungen von diesem Wort, einige verstehen darunter die Milchgefässe, s. vasa lactea, einige meynen dadurch besondere Gänge, welche den Nahrungssaft unmittelbar von den Gedärmen in die Brüste der Mutter führen, weil sie glauben, die Muttermilch seye nichts anders, als ein Nahrungssaft, der in den Gedärmen aus den Speisen unmittelbar zubereitet, und durch eigene Gänge den Brüsten zugeführt werde, bisher aber haben die Zergliederer keine solche Gänge, oder Gefäße aufweisen können. Andere haben diesen Namen allein den Adern beygelegt, welche von den Enden der zu den Brüsten laufenden Schlagadern aus dem Blut unmittelbar die Materie der Milch abscheiden, und in sich nehmen; eigentlich aber verstehet man darunter die Ausführungsgänge der Brüste, welche nämlich die in demselben zubereitete Muttermilch sammlen, und immer in größere Gänge zusammenfließen, die in das Innere des Wärzleins an der Weiberbrust hinein, ja durch dasselbe laufen, und sich zu äußerst an demselben öffnen. Man kann diese Oeffnungen von aussen leicht finden, und Schweinsborsten hineinstecken, durch welche sich bequem

zehen bis zwölf solcher Oeffnungen entdecken lassen, ja wenn man auch bey einer Säugenden, oder Schwangern in den letzten Monathen nur von hinten her diese Wärzlein stark druckt, so schießt aus diesen Oeffnungen die Milch hervor, wenigstens stehen vor den Oeffnungen dieser Milchgänge deutliche Milchtropfen.

Galasinum, die Kinngrube; das Grüblein, welches einige unten an dem Kinn haben.

Galaxia, ist so viel, als ductus chyliferus.

Galbanetum, ein Pflaster, oder eine andere äußerliche Arzney, worein viel Galbanum, oder Muttergummi kommt.

Galea, das Westerhemd, oder Häublein; also nennet man die meistens noch auf dem Kopf sitzende, und anhangende Haut von dem Schafhäutlein, wie sie also einige Kinder mit auf die Welt bringen. Bey Mägdlein nennet man sie eigentlich vitta, weil sie wie eine Haube vorstellet. Es geschiehet dieses besonders, wenn entweder sehr wenig Kindswasser da ist, oder dasselbe lange vor der Geburt abgeht, und ausfließt, da bleibt dieses Schafhäutlein gern an einigen Orten hangen. Viele brauchen auch das Wort von einer Art von Binden zu dem Verband des Kopfs, die bey nahe wie eine Sturmhaube heraus kommt: denn drucken auch damit einige Aerzte eine besondere Art eines heftigen Kopfschmerzens aus, der rings um den Kopf sich wie ein angelegtes breites Band, oder eine Sturmhaube anschließt.

Galiancones, Mustelanei, Krummbein, kurz von Armen; also nennet man Leute, die einen kurzen, und ganz dünnen Arm haben, durch eine Verrenkung, welche den Schulterkopf in die Achsel hineingetrieben hat, die Theile um den Ellenbogen aber sind dabey völliger, und mehr aufgeloffen. Man kann ihnen nicht anders helfen, als wenn man das Schulterbein wieder recht einrichtet, und in seine natürliche Lage bringet.

Gallinaginis caput, s. caput gallinaginis.

Ganglion, ganglium, (morbus,) ein Ueberbein; eine kleine, harte, widerstehende Geschwulst, die in eine besondere Haut gleichsam eingeschlossen ist, ohne Schmerzen, und Entzündung sich äussert, sich aber meistens in etwas hin und her schieben läßt. Wenn das Ueberbein noch ganz neu ist, so steckt eine weißlichte Feuchtigkeit darinn, als ob es eine verdickte Lymphe wäre, ja sie ist oft ganz durchsichtig, wie ein Eyerweiß. Es sitzen diese Ueberbeine unter der Haut, meistens auf den Flechsen, oder Sehnen der Muskeln, am häufigsten kommen sie vor an der Hand auf dem Flechsen des durchbohrten, oder obern beugenden Muskels der vier Finger, manchmal auch oben und hinten an der Hand auf dem Flechsen des allgemeinen Fingerstreckers. Gleichwie nun alle solche Flechsen in einer Art einer hautichten Scheide liegen, in welcher immer ein klebrichter Saft ist, der die Flechsen benetzt, schlüpfrig und biegsam erhält, also scheinen solche Ueberbeine hauptsächlich dadurch zu entstehen, wenn dieser klebrichte Saft über den Flechsen, oder zwischen diesen, und ihren Scheiden austritt und dick wird, welches durch allerley Zufälle geschehen kann, wenn auch nur die Muskeln unter einem stärkern Anstrengen bey ihrer Bewegung allzusehr gespannt werden, daß diese Behältnisse solcher durchsichtigen Säfte springen, und brechen müssen, und die Säfte sich allzusehr anhäufen, stocken, und nach und nach verdickt werden. Also können hierzu heftige Leibesübungen, wozu man die Aerme, und Hände stark braucht, als Fechten, Ballschlagen, und dergleichen Gelegenheit machen. Oft gibt ein Stoß, Schlag, Fall, oder eine Verrenkung Anlaß dazu, weil durch alle diese Zufälle theils leichtlich die Flechsen verletzt, wenigstens gedruckt, oder gar gequetscht werden, wenigstens gar leicht ein oder mehrere Wassergefässe springen, aus denen hernach die Feuchtigkeit herauslauft, die sich da immer mehr anhäuft, stocket, zäh, und dick wird. Es lassen sich solche Ueberbeine durchaus in keine Schwürung bringen, wenn sie groß und alt sind, viel gereizt werden, durch aufgelegte scharfe, oder auch nur erweichende, äußerliche Arzneyen, so springen sie auf, und öffnen sich, da verdirbt alsdenn die zuvor eingeschlossene Feuchtigkeit, die gleichsam in abgetheilten Fächern sitzt, durch den Zugang der freyen Luft, und wird in ein scharfes, und stinkendes, eiterichtes Gewässer, durchaus aber in keinen guten Eiter verwandelt. Wenn ein solches Ueberbein noch nicht gar groß, und hart ist, läßt es sich oft ohne andere Hülfe wiederum zertheilen, wenn man es nur oft mit dem Finger druckt, mit der Faust, oder einem Holz

dar-

darauf schlägt, oder es stark gegen harte Körper andruckt, bis der Balg, oder die Haut, worinn die Feuchtigkeit sitzt, und wegen welcher man es auch unter die Balggeschwulsten zählen könnte, borstet, und aufspringt. Hernach aber muß man sie fleißig stark reiben, wozu man etwas Steinöl, Ziegelöl, Regenwurmöl, Scorpionöl, und dergleichen nehmen kann, nach dem Reiben aber legt man ein bleyernes Blättlein, oder eine auf der einen Seite etwas platt gedruckte Bleykugel darauf, und druckt diese mit einer fest angezogenen Binde wohl an. Manchmal verschwinden sie auf den Gebrauch guter, zertheilender Pflaster, die man auflegt, wohin das emplastrum diaphoreticum Mynsichti, diachylum c. gummi, de ammoniaco, de cicuta, und de ranis c. mercurio gehören. Mit allen dergleichen Mitteln kann man Versuche machen, nur ist bey den bloß erweichenden diese Bedenklichkeit, daß von ihnen die Geschwulst, indem sie erweicht wird, auch merklich in der Größe zunimmt. Wenn man aber mit keinem der angezeigten Vorschläge etwas ausrichtet, und das Ueberbein sich keineswegs zertheilen läßt, so bleibt nichts übrig, als daß man es schicklich herausschneide, und herausschäle, welches aber mit vieler Behutsamkeit geschehen muß, theils, daß man die Haut, oder den Balg, worinn die stockende Feuchtigkeit steckt, nicht verletze, und ganz mit derselben herausnehme, und herausschäle, theils, daß man, wo etwa das Ueberbein unten fest an dem Flechsen ansitzt, und gleichsam angewachsen ist, den Flechsen selbst schone, und ja nicht mit dem Messer verwunde, welches anderst große Schmerzen, und Entzündung

verursachen kann. Der berühmte Wundarzt, und ehemalige Professor in Leipzig, Joh. Zachar. Platner, führet in seinen Institut. Chirurg. ration. S. 491. ein Exempel eines ausnehmenden großen Ueberbeins auf dem großen Fersenflechsen an den Fuß an, welches den Kranken zuletzt um das Leben gebracht, nachdem es auf allerley verkehrte Weise durch seine Ungedult behandelt worden, da sonsten solche Ueberbeine niemalen leicht gefährlich, oder tödtlich werden, wenn man sie nicht gleichsam mit Gewalt verderbt.

Ganglion, oder **ganglium nervi**, ein **Nervenknoten**; man trift hin und her bey den Nerven, mitten in ihrem Lauf, länglichtrunde, hartlichte Knöpfe natürlicher Weis an, ohngefähr einer mittelmäßigen Erbse groß, etwas röthlicht, oder fleischfarbicht, und gleichsam in eigene Bälge eingeschlossen, da um die Nerven herum, wo viele Nervenzweige zusammen kommen, ein besonderer faserichter, gleicher Knaul eingewachsen ist, diese Knöpfe nennet man Nervenknoten. Sie sind nicht so hart, als die Nerven selbst, doch fester, als ihr markichtes Wesen. Man findet allezeit dort, wo man sie wahrnimmt, daß die nervichten Fäden, die wohl häufig nebeneinander, aber sonst ohne weitere Verbindung und Gemeinschaft untereinander laufen, hier sich besonders ineinander schlingen, und vermischen, mit vielen andern hautichten Fasern, auch kleinen Aederlein umgeben sind. Es ist der ganze innere Bau dieser Nervenknoten der Zeit noch nicht in sein völliges Licht gesetzt, und viel weniger läßt sich ihre wahre Absicht und Nutzen zuverläßig bestimmen. Man muß

sie sorgfältig unterscheiden von den alsogenannten Nervenflechten, flexus nervorum, welche zwar auch nichts anders sind, als eine Vereinigung, und Verwicklung vieler Nervenfasern, die auch auf eine besondere Art ineinander geschlungen sind, aber bey diesen Nervenflechten laufen die Nerven der Länge nach gleich fort, und man sieht weder eine Röthe, oder röthlichte Fasern dabey, noch viel weniger eine Art einer Geschwulst, oder eines Knopfes um dieselbe.

Gangræna, Ignis persicus, der **Brand**, der heiße Brand; man verstehet dadurch einen besondern, gefährlichen Ausgang der Entzündung in einem Theil, der bald und leicht tödtlich wird, wenn man nicht bey Zeiten Hülfe dawider schafft. Das wesentliche davon bestehet darinnen, daß ein solcher von dem Brand angegriffener Theil nunmehr allen zu dem Leben nöthigen Umlauf der Säfte zu verlieren anfangt, und wirklich dem Absterben, und der Fäulung nahe ist. Denn wenn ein Glied durchaus, und bis auf die Knochen ohne Empfindung und Wärme, folglich ganz abgestorben ist, so nennet man es den kalten Brand, s. sphacelus. Gleichwie aber der heiße hauptsächlich seinen Sitz in festen, weichen Theilen aufschläget, also hält er sich nirgends lieber auf, als in dem Fett, und der zellichten Haut, welche, wie aus der Zergliederung bekannt ist, alle und jede Mäusleiu, und ihre Fasern, gleichwie auch die Häute, und ihre Theile umgibt, und unter einander zusammenhänget. Wenn diese zerfressen, oder durch eine Fäulniß verzehrt ist, so wächset sie nicht wieder nach, und das gibt Gelegenheit, daß, wenn sie also durch

einen heißen Brand ganz darauf geht, keine Bewegung mehr geschehen kann, obschon die Muskeln ganz sind, und alle nöthige Eigenschaften zu der Bewegung haben. Da inzwischen dieser Brand doch seinen gewißen Anfang nimmt, und von diesem an immer größern Schaden anrichtet, ja da man ihm ganz anders begegnen muß, wenn er wirklich zulegt, als wenn er stille steht, oder sich wiederum zu einer Besserung anschickt, so ist viel daran gelegen, daß man gewiße Merkmale habe, woraus man diese Zeitläufte unterscheiden, erkennen, und daher der Brand nach seiner größeren, oder kleineren Hoffnung, die er übrig läßt, beurtheilen kann. Vor einem ieden Brandgehet überhaupt eine Entzündung voraus, und wenn diese nicht zertheilt wird, oder in Schwürung gehet, so hat man unter andern schlimmen Arten ihres Ausgangs auch den heißen Brand zu befürchten, also kommt es nur darauf an, woraus man schließen und wissen könne, daß die Entzündung auf dieses End losgehe, voraus gesetzt, daß alle Hoffnung zu einer Zertheilung, oder Schwürung weg seye, so fängt bey einem ansetzenden Brand an alsbald der Schmerz, die Hitze des entzündeten Orts, und das Spannen nachzulassen, und der Kranke freuet sich, daß seine Sachen gut stehen, weil er glaubt, daß es wirklich besser seye. Allein diese allezeit verdächtige und sehr gefährliche Erleichterung kommt nur daher, weil die Gefässe, welche bisher sammt den Nerven unter der Ruhe der stockenden Säfte gespannt waren, itzo gänzlich geborsten sind: denn es ist bekannt, daß die Schmerzen hauptsächlich entstehen, wenn Nerven gespannt werden. Denn aber läßt

sich aus den obigen Umständen um so mehr schlimmes vermuthen, wenn sie sich ohne alle weitere gute Anzeigen äußern, der Kranke viel stärkern Durst bekommt, merklich schwach und kraftlos wird, und einen schlimmen Harn von sich giebt, der keineswegs gebrochen ist, und nicht die geringste wichtige gute Veränderung erkennen läßt. Wo das Uebel zugelegt hat, und der Brand tiefer eingewurzelt ist, so nimmt man an dem Gliede eine ganz ungewöhnliche Fühllosigkeit wahr, und es ist immer, als ob es schliefe, so, daß wenn man den Ort berührt, ja gar mit Nadeln sticht, oder darein schneidt, der Kranke wenig, oder gar keinen Schmerzen darinnen hat. Die Geschwulst, welche zuvor sehr hart war, ist nun weich, und giebt nach, daß auch von dem eingedruckten Finger eine Grube bleibt, die Haut aber ist aufgeloffen, aufgetrieben, blaß, blaulicht, oder schwärzlicht, und bekommt überall kleine Blattern, welche sich bald mit Blut, bald mit einem blassen, gelblichten, dünnen, scharfen, und übelriechenden Gewässer anfüllen. Rings herum schmerzt die Gegend sehr, und entzündet sich, das Uebel greift tief und weit um sich: denn an dem Orte, wo die Haut blaß und bläulicht ist, ziehen sich die Blattern hin. Hingegen das, was entzündet ist, wird blaß und blau, und die Entzündung selbst greift alles, was noch gesund ist, an. Endlich zeiget sich an dem blatterichten und verdorbenen Ort eine Rinde, oder Rufe, welche aus den stockenden, und faulenden Säften entstehet, wenn diese an den geborstenen, und abgestorbenen Gefässen, und Fasern austrocknen, und hangen bleiben. Denn die ganze Geschwulst wird weich, weil durch die Schlagadern kein Zufluß mehr von Säften gegen die Haut geschiehet, sondern die stockende Säfte, nachdem einmal die Gefässe geborsten sind, unter der Haut in das Fett ausfließen, das auch schon verfault, und durchfressen ist. Wie aber diese stockende Säfte durch die Fäulniß immer mehr zerfließen, so treiben sie nach und nach die Haut auf, und machen sie schwülstiger, und wie sie zuletzt sich in ein ganz stinkendes, eiterichtes Wasser verwandeln, so verändert sich auch die Farbe der Haut. Ja weilen die durch die Fäulniß verdünnerte Säfte nunmehr durch die Schweißlöcher der Haut durchfließen, so häufen sie sich unter dem Oberhäutlein an, davon entstehen auf demselben solche Blattern, welche mit gleichen Feuchtigkeiten angefüllet sind. Da ist es alsdenn mit dem heißen Brand auf das Höchste gekommen, und gehöret nichts weiter zu dem Uebergange in den kalten, als daß alle die vorigen Umstände etwas heftiger werden, die Fäulniß aber durch das ganze Glied, und alles Fleisch bis auf das Bein dringe. Es ist aber ein großer Unterschied unter einem heißen Brand, nachdem er von verschiedenen Ursachen herkommt: denn das, was bisher erzählet worden, geschiehet nur in dem Falle, wo ein Kranker sonsten dabey von starker Natur, das Entzündungsfieber aber heftig ist, und wo das Uebel von der Haut anfangt, und von da in die Tiefe bis auf die Beiner dringet. Es kann aber auch geschehen, daß eine Entzündung, und ein heißer Brand von innen heraus erregt wird, als wenn z. E. bey einem Beinbruche nicht alle Splitter wohl zurecht gelegt sind, so kann dieses auch eine Entzündung und einen heißen Brand verur-

verursachen, der von der Beinhaut anfängt, und gemeiniglich mit Lebensgefahr verknüpft ist. Träget sich dieses bey einem Schenkelbruche an einem wohlbesetzten, und starken Körper zu, so hat man keine weitere sichere Kennzeichen davon, als daß der Kranke große Schmerzen, und ein Fieber hat. Die Haut selbst wird nicht bälder roth, als bis auf die Letzte, wenn schon alles Fleisch verdorben, und es auf das äußerste gekommen ist. Ganz anderst muß auch derjenige heiße Brand angesehen und geheilet werden, welcher nicht sowohl von einem übertriebenen jästigen Wesen der Nerven, und Adern entstehet, als vielmehr von einer Nachlassung der Kräften bey sehr schwachen Personen. So geschiehet es sehr oft bey alten Leuten, gleichwie auch bey andern, deren Säfte durch andere lang anhaltende Krankheiten, schlechte und üble Nahrung, allzugroßen Misbrauch der Wollust, und dergleichen verdorben sind, daß von einer geringen Ursach, durch Zorn, Schrecken, Verkältung, und dergleichen in ihren verdorbenen schwachen und kraftlosen Körpern eine geringscheinende Entzündung in einen heißen Brand erhöhet wird, und das fangt gemeiniglich bey den äußersten Gliedmaßen, und von den Zehen an, die Kranken bilden sich ein, es seye ihnen recht wohl, und spüren nichts als eine ungewöhnliche Trägheit zu der Bewegung, endlich sieht man einen blauen Fleck, der immer größer wird. Dieser ist ohne Empfindung, und so auch das ganze Glied, ohne merkliche Geschwulst, und Entzündung, die nächste Haut, worein der Brand hinziehen will, ist etwas roth, und weicher, als sie natürlicher Weise seyn sollte. Unterdessen greift das Uebel langsam um sich, und kaum in etlichen Wochen kommt es von dem Vorderfuße in das Schienbein. Wo es aber fleischichte Gegenden findet, die mehr faulen können, lauft es geschwinder fort. In dem Anfange ist das faule Geschwär feucht genug, nachgehends aber wird es schwarz, und trockener, und die ausfließende Feuchtigkeit hat einen schlimmen Aasgeruch. Mit dem Sucher, oder Messer kann man ohne Schmerzen darein fahren. Endlich wird das ganze Glied schwarz, und trocken, das Fleisch läßt sich zerreiben, wird hart, und sieht wie geräuchert aus, der Kranke klagt selten einen Schmerzen, sondern mehr solche Schwachheit, daß er öfters in Ohnmachten fällt. Manchmal schläget sich ein Fieber dazu, welches entweder macht, daß das Uebel schneller lauft, oder daß es stille steht, und sich ein Eiter zwischen dem noch gesunden, und abgestorbenen zeuget, der dieses von jenem los macht, und abstoßt. Wenn in einem Theile des Leibes die Säfte von starken Verkältungen verdickt werden, so entstehen Geschwulsten, die von Anfang weiß, hernach roth sind, und nicht sowohl große Schmerzen, als vielmehr unerträgliches Jucken und Beissen machen, das sind die sogenannten Frostbeulen, oder Winterbeulen, s. Perniones. Wenn bey diesen die Haut aufspringt, und rauh wird, entstehen sehr böse Geschwäre, wenn aber in einem solchen Gliede alle Säfte zumal gefrieren, und man es durch eine schnelle Wärme aufthauen läßt, so zerfließen sie durch die innere Bewegung, das Glied wird roth, schwarz, faul, und so entsteht ein wahrer kalter Brand daran, ohne daß man seine Vorbothen in dem heißen wahrgenommen

nommen hätte. Wenn man eine große Schlagader, die zu einem Theile gehet, gebunden, oder stark zusammengedruckt hat, und sich das, was den Zufluß des Geblüts durch dieselbe hindert, nicht heben läßt, so verlieret sich die Wärme in dem Gliede, und alle Kraft es zu bewegen, und es stirbt nach und nach durch eine langsame Fäulung ab, wie es auch also durch Wunden geschiehet, bey welchen ein solcher Adernstamm durchgehauen ist. Was aber abgestorben ist, lauft nicht auf, sondern wird dürr und ziehet sich zusammen. Wenn aber allenfalls zu einem solchen Gliede noch kleinere Adern gehen, wodurch es einen Zufluß des Geblüts genießen kann, so stirbt es nicht ab, sondern wird nur etwas dünner, und schwächer. Wenn eine große Blutader zusammengedruckt, oder ganz verstopft ist, so lauft das Glied an seinem äußersten Theile sehr auf, und die Geschwulst ist hart, giebt keineswegs nach, weil die Haut sehr gespannt wird; zu gleicher Zeit aber fahren auf derselben große Blattern auf, die voll von Geblüt sind, und der Kranke klagt eine Schwere des Glieds mit sehr heftigen Schmerzen. Denn indem der Fortlauf des Bluts in diesen Adern gehindert ist, so werden auch alle Wassergefässe sehr aufgetrieben, weil sie sich in die Blutadern ergießen, daher lauft das ganze Glied auf, wie solches auch sonsten bey den Wassergeschwulsten geschiehet, denen diese sehr gleich sind. Endlich wird die Haut von der unter ihr liegenden Fetthaut ganz verzogen, und sehr aufgetrieben, daher die Geschwulst weicher wird, daß auch von den eingedruckten Fingern Gruben bleiben, und wenn man die Haut aufschneidet, fähret mit einem Gezisch

Luft heraus, welche von nichts anders herkommt, als von den verdünnerten, und verfaulten Säften. Wenn man ein ganzes Glied sehr stark druckt, wie es z. E. von allzufest angelegten Binden, oder Schindeln geschehen kann, so entstehet ein fast unerträgliches Jucken, und Beissen, und unter dem Verbande eine Geschwulst, wie die erst beschriebene, welche, wenn es so bleibt, in den heissen und zuletzt in den kalten Brand übergehet. Wenn sich aber ein heisser Brand zu dem Scharbock geschlagen hat, so fanget derselbe gemeiniglich von den äußern Theilen an, da wird zuerst die Haut schwarz, daß man es kaum merkt, verliert die Empfindung, und diß dringt immer tiefer hinein, das Glied aber wird trocken, und ganz schwarz, doch ohne sonderlichen schlimmen Geruch: denn es scheinet, die salzichte Schärfe des Geblüts bey dem Scharbock halte diesen zurück. Eine der gefährlichsten Arten des heissen Brandes ist diejenige, welche von dem giftigen Biß, oder Stich der Schlangen, Ottern, wütiger Hunde, und anderer Thiere entstehet. Denn darauf erfolgen, so bald die Wunde beygebracht ist, die stärksten Ohnmachten, Zucken der Nerven, und schweres Athemholen, und alles, was an dem Leibe weiß seyn sollte, wird gelblicht. Denn entstehet auch eine große Geschwulst, und Entzündung, welche gar schnell in einen heissen Brand übergeht, sehr geschwind um sich frißt, und sich mit dem Tode endiget. Wenn eine nervichte Gegend getroffen ist, so ist es desto bälder um das Leben des Kranken geschehen. Wenn ein Nervenstamm, der zu einem Glied geht, abgeschnitten ist, oder das Ruckenmark von verrenkten Wir-

belbeinern gedruckt wird, so wird das, was unterhalb den verletzten Nerven ist, gelähmt und gehet in eine dem Kranken endlich tödtliche Fäulniß. Aus dem angeführten läßt sich nun ersehen, was für Ursachen zu einem heissen Brand Gelegenheit geben können. Eine Entzündung gehet nämlich alsdann leicht in einen kalten Brand über, wo eine große Verstopfung der Adern vorwaltet, oder wo sich Umstände zu einer Entzündung schlagen, welche die Verstopfung größer machen. Dahin gehöret alles, was die Schlag- ung Blutadern druckt, wie also an das Netz, oder einen Darm der Brand kommt wenn sie aus dem Leibe durch einen Bruch, oder Leibschaden ausgetretten sind. Aus dieser Ursache entstehet auch leicht ein Brand bey Wunden, die mit einer starken Quetschung verknüpft gewesen: denn auch bey Wunden nervichter Theile, wenn die gespannte Fasern nicht frey, oder die Wunden nicht erweitert werden, gleichwie aus gleichem Grunde der spanische Kragen, wenn man nicht bey Zeiten hilft, das männliche Glied in Brand steckt. Ein jeder anhaltender Jäst des Geblüts vermehrt die Verstopfung bey Entzündungen, es seye derselbe nun durch innerliche Ursachen, und Arzneyen, oder durch Reiben, starke Bewegung des Leibs, oder eines Glieds, oder übermäßige Hitze, und äußerliche Arzneyen erregt worden. Die Verstopfungen nehmen auch zu, wenn die Säfte durch Kälte, aufgelegte kalte Sachen, oder auch allzugroße Hitze verdickt, und ausgetrocknet werden. So entstehet auch ein Brand, so oft innerlich Blut, oder eine andere Feuchtigkeit aus ihren Gefässen getretten ist, und in einem Theile liegen bleibt, wie besonders dieses von verdorbenen Säften in der Wassersucht, und dem Scharbock, gleichwie auch von dem Eiter in einem Abscess gilt. Vorzüglich wird auch der Brand durch das Gift erregt, welches wütige Thiere, Hunde, Schlangen, Tarantuln, und dergleichen, oder vergiftete Pfeile beygebracht haben, und welches sich schnell durch den ganzen Leib ausbreitet, ja hieher gehöret auch das Seuchengift pestilenzialischer, und heimtückisch bösartiger Fieber, das sich unvermerkt in den Leib schleicht, und die Säfte schnell so verderbet, daß sie faulen. Man darf keinen Brand leicht aufnehmen, und muß allezeit davor erschrecken, wenn er nicht von etwas kommt, das man leicht heben kann: denn er gehet gar leicht in den kalten Brand, und den Tod selbst über. Die Hoffnung, die man noch dabey übrig, und die Gefahr, die man davon zu befürchten hat, gründet sich hauptsächlich auf das, was man von Entzündungen Gutes versprechen kann, oder Böses fürchten muß. Der gefährlichste Brand ist der, welcher von innen heraus anfangt, von einer Verdorbenheit der Säfte, und Erschöpfung der Lebenskräfte herrühret, oder zu deme sich, wenn er auch anderswoher gekommen, einer dieser Umstände geschlagen hat. Denn die Erfahrung hat schon in vielen Exempeln gelehret, daß alle die, welche wassersüchtig, schwindsüchtig sind, oder einen Scharbock haben, durch den Brand in größte Lebensgefahr gerathen. Wenn ein Brand von einer sehr heftigen Entzündung kommt, so wird die Gefahr allezeit großer, je stärker die Pulsadern schlagen, je schneller das Uebel um sich greift, je mehr sich Zufälle dazu schlagen. Man

kann

kann auch aus den aufgeschnittenen Blattern wissen, was man zu hoffen, oder zu fürchten habe? denn wenn ein helles, und blasses Wasser herauslauft, so ist gute Hoffnung zu schöpfen. Kommt aber eine gelblichte, mit Blut vermischte Feuchtigkeit heraus, so ist es schlimm, und am allerschlimmsten, wenn eine blaulichte, oder schwärzlichte, wüste Feuchtigkeit heraus fließt. Ein Brand, der eine Verletzung des Ruckenmarks zu seinem Grunde hat, oder von zerschnittenen großen Nerven, Schlag- und Blutadern entstehet, läßt sich sehr schwer, oder gar nicht heilen. Wenn also eine große, und heftige Entzündung, die von einer großen Verstopfung entstanden ist, auf einen Brand losgehet, so braucht man in dem Anfang alles, was sich nur wider eine starke Entzündung brauchen läßt. Man läßt auch zu wiederholten malen zu Ader, wenn der Puls groß, gleich, schnell, und hart, der Harn roth, schaumicht, stinkend, die Zunge trocken, und vor Trockne aufgesprungen, der Kranke aber noch jung ist, weil man aus allem diesem schliessen darf, daß er nur zu viel Kräften habe. Man bringt ihm auch etwas stärkere Klystiere bey von erweichenden Arzneyen mit etwas Sennablätter, und präparirtem Weinstein in Molken abgekocht, und das zu wiederholten malen. Es taugen auch innerlich hieher die **kühlende Brandgetränke**, apozemata antiphlogistica, die man sonsten die Kranke auch allein wider die Entzündungen trinken läßt. Es hat aber sowohl die Vernunft, als Erfahrung bewiesen, daß vollblütige Leute ein wiederholtes Aderlassen am besten leiden können, und daß hingegen denen, die viel Wässerigkeit in sich

haben, das Laxiren tauglicher sey. Man muß auch den Kranken innerlich keine andere, als hitzwehrende Arzneyen geben. Doch ist auch hier ein Unterscheid: vollblütigen Personen sind säurlichte Sachen am tauglichsten, trockenen Körpern dienet der Salpeter mit absorbirenden Arzneyen am besten, und denen, die viel Wässerigkeit in sich haben, Getränke von zertheilenden, und verdünnenden Arzneyen, als von dem Kraut des Wasserknoblauchs, der Raute, des Ehrenpreises, und der Salbey, von den Blumen des Tausendguldenkrauts, Lavanderblüth, rothen Rosen, Sarsaparill, und Scorzonerenwurzel, wozu man noch etwas von Sauerampferwurzel thun kann. In Essen und Trinken werden solche Kranke verpflegt, wie man sonst die Diät in Entzündungen vorschreibt. Aeußerlich aber legt man solche Arzneyen auf, welche zertheilen, der freyen Ausdünstung forthelfen, und verhindern, daß die Fäulniß nicht tiefer hineindringen, von den Blutadern aber das Verfaulte eingesogen, und mit dem Geblüte vermischt werden kann. Erweichende Arzneyen taugen hauptsächlich in solchen Fällen, wo alle Fasern trocken und gespannt, der leidende Theil nervicht und ausnehmend gespannt, daher auch bey solchen Umständen oft Breyumschläge viel tauglicher, als andere sind; gleichwie hingegen, wo die Geschwulst weich, und der ganze Leib des Kranken sonst voller Säfte ist, man andere Umschläge, die auch mit Geistern, und Salzen versetzt sind, tauglicher findet. Von allen Arzneyen, die man wider den heissen Brand rühmt, ist diß zu merken: bittere Kräuter, und unter denselben vorzüglich der Wermuth, die Rau-

ten,

ten, der Wasserknoblauch, der Cardobenedict, das Knoblauch- und Stabwurzkraut, die Salbey, das Tausendguldenkraut, das Mutterkraut, die Beymenthe, oder Münze, wenn in solchen Umschlägen, wie es allezeit geschiehet, noch mehr Wärme dazu kommt, machen, daß der Ort, woran der Brand angesetzt hat, mehr ausdünstet, dadurch verhütet wird, daß die stockende Säfte nicht so schnell faulen, und das Uebel tiefer eindringe. Hingegen erweichende Kräuter, auch der zerstoßene Leinsaamen können zwar die Fäulniß vermehren, aber helfen auch das Faule, und Erstorbene abscheiden, und losmachen, und verhüten also, daß die Haut, und andere Theile mit den verdorbenen Säften nicht in einen zähen, trockenen, harten Schorf, oder Rufe, die alles erstickt, vertrocknen können, daneben werden auch durch dieselbe alle Säfte immer mehr von innen herausgezogen. Salze, und der stärkste Brandwein widerstehen der Fäulniß sehr stark. Der Brandwein aber trocknet und zieht zu sehr zusammen, daher man ihn mit andern flüßigen Arzneyen vermischen muß. Wenn man aber unter die Umschläge zu viel Salze nimmt, so machen sie die Säfte dicker, und zäher, welches besonders das Kupferwasser, der Alaun, das Kuchensalz, und die Galläpfel thun. Am besten ist der Salmiack, der viel besser durch den beschädigten Ort durchdringet. Wenn die Fäulniß schnell mit einem starken Gestanke zulegt, widerstehet ihr der Salpeter noch besser. Am allerstärksten aber ist hierzu ein scharfer Essig, der auch die Fäulniß nicht weiter dringen läßt, und doch

dabey die Säfte nicht mit solchem Schaden dicker, und zäher macht. Auch der Wein taugt noch, wenn man ihn mit bitteren Arzneyen kocht, und noch Essig mit Salmiack dazu thut. Die Harze, und unter andern die Aloe, und Myrrhe thun, auch viel wider die Fäulung, wenn man sie mit Essig auflöset, und unter andere Sachen mischt, aber sie machen auch einen Trieb, daher sie nicht sowohl zu der Zertheilung dienlich sind, als vielmehr alsdenn erst, wenn der schon erstorbene Schorf von dem noch guten abgelöset, und es nun nöthig ist, einen stärkern Trieb zu machen. Alle dergleichen Mittel aber muß man warm auflegen: denn wie alle Kälte sehr schadet, also ist die Wärme sehr zuträglich. Wenn man auch die Umschläge ändern muß, oder wenn sie trocken worden sind, muß man sie wieder annetzen, und sorgfältig verhüten, daß keine Luft dazu kommt, daher man allezeit warme Tücher hinlegt. Damit die Umschläge länger warm bleiben, legt man noch, nur gleichsam von weitem, warme Deckel, oder trockene warme Tücher über die Umschläge, nur hat man sich vorzusehen, daß das Glied nicht allzusehr damit beschwert werde. Weil auch die Haut, indem alles unter ihr fault, sehr gespannt ist, so hindert sie, daß die Arzneyen nicht eindringen können, daher muß man, ehe die Umschläge aufgelegt werden, Schnitte und Oeffnungen darein machen. Mit diesen Mitteln kann man oft einem zulegenden Brand wehren, daß er stille steht. Wenn aber das geschehen ist, und die Geschwulst wieder ihre natürliche Härte, und Farbe bekommt, so gibt man dem Kranken innerlich

zertei-

zertheilende Arzneyen, Thee, und Getränke von Wasserknoblauch, Salbey, Ehrenpreis, Wegwartenwurzel, und Sarsaparill: denn auch stärkende Arzneyen, und etwas guten Wein. Wenn, und wie viel man in allen diesem thun darf, und müße, muß ein kluger Arzt aus den Umständen des entweder stärkeren, oder gemilderten, und ganz vertriebenen Fiebers beurtheilen. Wenn es aber mit einem heißen Brand so weit gekommen ist, daß auf dem faulen, und um sich fressenden Geschwär ein trockener, verdorbener, und stinkender Schorf liegt, so muß der Wundarzt darauf denken, wie er diesen wegbringt, und losmacht, welches am besten durch eine zwischen dem gesunden, und erstorbenen erregte Schwürung geschiehet. Da aber diese nicht erregt werden kann, wenn gar keine Entzündung an einem Ort ist, so muß man hier dieselbe nicht sowohl stellen, als vielmehr nur in eine Schwürung zu verwandeln suchen. Also können auch in diesem Fall Aderläßen, Laxiren, und alle Hülfe schaden, womit man das Fieber zu vertreiben, und die Lebenstriebe zu schwächen sucht. Vielmehr muß man den Lebenskräften mit stärkenden Mitteln aufhelfen, und ein kleines Fieber machen, wenigstens dulten. Das vornehmste, was man thun kann, um den verdorbenen Säften einen Ausgang zu verschaffen, bestehet darinn, daß man alsbald den Schorf bis auf das gesunde durchschneide, also dringen auch die Arzneyen besser ein. Man macht aber nicht nur gerade, und große Schnitte, sondern auch andere in die Quere, und da darf man nicht lang schonen, sondern z. E. bey einem Brand an dem Arm ohne Anstand die quere, flechsichte

Häute des zweyköpfichten Muskels, an dem Bauch die breite, flechsichte Häute der geraden Muskel, und so an dem Schenkel die breite sehnichte Binde um seine Muskeln herum durchschneiden, daß die Spannung dieser nervichten Theile gehoben werde, und die Wunden weit genug offen seyen. Hingegen muß man sich sehr in Acht nehmen, daß man nicht große Nerven, Schlag- und Blutadern, die unter dem Fett liegen, durchschneidet. Aeusserlich sind alle zurucktreibende, und trocknen e Sachen schädlich, und die vornehmste Hülfe hat man sich nun von erweichenden Mitteln, und andern, welche das Faule heilen, zu versprechen. Daher legt man auf den eröffneten Schorf Breyumschläge von erweichenden Arzneyen, worunter auch bittere Kräuter genommen werden, in Milch gekocht. Wenn der Schorf sehr faul ist, welches man bald aus dem schlimmen Geruch erkennet, nimmt man auch noch Essig, oder einen Geist zu den Umschlägen. Es ist aber in solchem Fall noch besser, und am allerbequemsten, den Schorf, so viel möglich, zusammenzuschneiden, und ehe man den Breyumschlag auflegt, warmen Essig, oder einen Geist mit etwas Salmiack vermischt einzureiben. Denn man muß allezeit Arzneyen brauchen, welche die Fäulniß zuruckhalten, besonders aber solche, welche die Säfte nicht verdicken, und auch die Schwürung nicht verhindern. Daher auch der sonst wider den Brand so berühmte, und an sich gute schwarze Umschlag, decoctum nigrum, species decocti nigri, der aus Tromentillwurz, Sevenbaumkraut, Rauten, Wasserknoblauch, Salbey, Wermuth,

Eichenlaub, Granatenschalen, Galläpfeln, rohen Alaun, grün Kupferwasser, Grünspan, und rothem Weinstein in gleich viel Wasser und Wein gekocht, bestehet, manchmal großen Schaden anrichtet, wo er zu einer solchen Unzeit gebraucht wird. Man findet aber in dem wirtembergischen Apotheckerbuch, Pharmacopoea Wirtembergica, einen andern, noch dißfalls tauglichern Brandumschlag, species pro decocto ad gangrænam, von Schafgarben, Wermuth, Wasserknoblauch, Salbey, Yspen, Rauten, Holderblüth, Johanniskrautblumen, Rosen, Myrrhen, Aloe, Teufelsdreck, und Silberglätte, diese Stücke kocht man mit Kalchwasser, und Essig ab, und thut noch hernach etwas Camphergeist dazu. Doch sind hier die erweichende Umschläge allezeit schicklicher, und den zertheilenden, oder kühlenden vorzuziehen, als welche allezeit mehr zu dem Anfang eines solchen Brandes gehören, ehe sich auf seiner Oberfläche ein solcher Schorf gezeuget hat. Um aber wieder auf diesen zu kommen, wenn man wissen will, daß, indem derselbe da ist, der Brand stille stehe, und wirklich zwischen dem erstorbenen, und noch gesunden Eiter gezeugt werde, so darf man nur auf den Schorf Achtung geben: denn in solchem Fall senkt er sich, und zieht sich mehr zusammen, der Rand des Geschwärs aber um den Schorf herum schwillt auf, wird roth, und naß von Eiter. Alsdenn muß man wieder Schnitte in den Schorf machen, die Wunden derselben weit auseinander ziehen, und Salben hinein thun, welche in der Tiefe mehr Eiter ziehen, und das Geschwär reinigen können. Dazu taugt am besten das unguentum basilicum,

mit etwas Aegyptiacksalbe, oder von dem unguento purpureo Felicis Würzii versetzt. Auch kann man hierzu das bellostische Wasser, liquor Bellostii brauchen, das nichts anders ist, als ein Queckfilber mit Scheidewasser aufgelöset, und mit Wegerichwasser geschwächt. Man tunkt einen Pinsel, oder einen Sucher mit Leinwand umwickelt darein, und hält es über den Schorf, und den Ort zwischen dem Gesunden, und Verdorbenen. Man kann auch damit ein Tüchlein annetzen, und diß über das Abgestorbene legen, über das Tüchlein aber einen Breyumschlag. Scharf äzende und brennende Mittel aber muß man meiden: denn dadurch wird auch das Gesunde gebrannt, und überzieht sich mit einem neuen Schorf, den man wieder losmachen muß. Es ist auch nicht gut, wenn man den Schorf nur ganz herausschneiden, und mit Gewalt noch von dem Gesunden losreißen will: denn durch eine solche Gewalt wird zuweilen eine neue Entzündung erregt. Wenn aber inzwischen, da der Schorf erweicht, und immer mehr los wird, ganz erstorbene Stücke herabhangen, so darf man diese sicher mit der Scheere wegschneiden. Es taugen auch hier keine Geister, und Balsame: denn sie trocknen nur den Schorf. Einen jeden aber wird die Erfahrung lehren, warum er dieses, oder jenes Mittel eher brauchen soll, und wie lang er auf einem Weg der Heilung bleiben kann? denn aus den vorfallenden Veränderungen muß er klug werden, was er auf jeden Fall zu thun hat. Wenn aber das Geschwür nunmehr schon stärker in Schwürung geht, und der Schorf zu nackeln, und locker zu

wer-

werden scheint, so muß man ja keine andere Arzneyen anlegen, als welche ihn durch Erweichen vollends ganz losmachen können. Das aber thun alle sogenannte Digestive, das gemeine Digestivsälblein von Honig, und Terpentin mit dem Gelben des Eyes abgerieben, oder andere bekannte Salben, das unguentum aureum, und basilicum. Man kann auch frisches Sauerampferkraut, mit ungesalznem Butter durchgeknätet, desgleichen auch allerley Arten von Mehl, und erweichenden Arzneyen in Milch gekocht, bis daraus ein rechter Breyumschlag wird, auflegen. Wenn hierdurch endlich der Schorf ganz losgemacht ist, muß man das Geschwär reinigen, und zuheilen. Sehr vieles kommt dabey auf die Diät des Kranken an, und muß man deswegen ernstlich dahin trachten, daß die Kräften des Kranken durch eine gute Nahrung erhalten werden. Ja man muß auch deswegen alles sorgfältig vermeiden, was dieselbe auf eine oder die andere Art schwächen, oder mindern kann. Daher er weder zu viel, noch zu wenig, noch schlechte Speisen essen soll. Wenn er bey guten Kräften ist, so kann man ihm in der Zeit, da man das Geschwär zuheilet, gelinde Laxirmittel geben, ja dieses ist bey denjenigen Kranken fast nöthig, wo das Geschwär noch immer sehr feucht und naß ist. Wenn ein heißer Brand durch ein hohes Alter, oder andere Schwächlichkeit veranlaßt wird, so ist alles schädlich, was in andern Fällen durch Entziehung der Säfte helfen kann, als: Laxiren, Aderlassen und dergleichen. Man muß vielmehr auf solchen Fall den Kranken Speisen geben, welche gute Säfte haben,

und den Leib zu nähren taugen. Warme Brühen mit Muscatnuß gewürzt, Kraftbrühen, oder gute Sulzen: denn auch einen guten, süßen Wein, so gar hitzige, welche noch mit Zimmet, Nelken, und anderem Gewürz verstärkt sind. Sie können auch an stärkenden Arzneyen von einem angenehmen Geruch öfters riechen. Sonsten aber rühmen die neuere, besonders wider diese Art des Brandes, welche eine solche Erschöpfung der Kräften, oder vorgängige Schwächlichkeit des Leibs verursacht hat, die bekannte Fieberrinde, innerlich gebraucht, und mit stärkenden Mitteln versetzt. Ja sie behaupten, in vielen Erfahrungen gefunden zu haben, daß sie ganz allein die trostlosesten Arten eines solchen Brandes abgezwungen, und geheilet habe. Insbesondere hat man dieses bey dem Brande in der Gebärmutter wahrgenommen, und die meisten Versuche hiervon sind in Engelland gemacht worden, wie man etliche Geschichten in den edenburgischen Versuchen findet. Man nimmt alle vier Stund ein halb Quintlein dieser Rinde mit zweymal so viel Alkermeslatwerge, oder Gewürznelkensaft. Auf solche Weise soll ein gewisser Kranker gerettet worden seyn, nachdem er vier und zwanzig Loth der Rinde genommen hatte. Was man äußerlich dabey thun kann, bestehet hauptsächlich darinnen, daß man sich bemühet, in den angegriffenen Ort einen nachdrücklichen Trieb des Geblüts hinein zu bringen. In solcher Absicht muß man auf das Glied trockene Schröpfköpfe, oder gar spanische Fliegen aufsetzen. Hernach kann man auch ein erweichend Pflaster auflegen, das mit einem scharfen destillirten Oel beschmiert

ist, wie man überhaupt das Nelken- und Zimmetöl für gut findet, wenn sie mit dem stärksten Brandwein vermischt, und auf die Gegend zwischen das Verdorbene und Gesunde, ja auf den Schorf selbst, wenn man vorher viele Einschnitte darein gemacht hat, geschmieret werden, hernach aber legt man noch einen erweichenden Breyumschlag darüber. Wie von der Kälte erstarrte Glieder müßen behandelt werden, ist unter dem Titel, Pernio, zu ersehen. Wenn ein heißer Brand von zusammengedruckten, oder zerrissenen Nerven, Schlag- oder Blutadern entstanden ist, so läßt er sich entweder gar nicht, oder wenigstens nicht anderst heilen, als wenn man das, was den zu dem Leben nöthigen Zufluß der Säfte hindert, wegnimmt. Wenn er sich aber durch ein allzufestes Andrucken, und Anlegen der Schienen und Binden ereignet, so muß man, nachdem man diese lockerer gemacht, das Glied mit einem Digestivsälblein einschmieren, und zugleich mit den Händen ganz gelind darauf hin und her fahren, nachgehends aber es noch lange unter gleichem Schmieren öfters reiben. Wenn auch allenfalls ein Glied durch diese Gelegenheit gar von dem kalten Brand ergriffen würde, so hat man nicht immer nöthig, dasselbe sogleich wegzuschneiden: denn es löset sich manchmal das Erstorbene von dem Gesunden von selbst ab, und selbst das Bein, das hierbey entblößet, und angegriffen erfunden worden ist, gehet ebenfalls gemeiniglich von selbst von deme, was noch frisch und gesund ist, ab. Wenn ein Scharbock also überhand genommen hat, daß davon an Gliedern ein Brand ansetzet, so nutzen alle sowohl innerliche als äußerliche Arzneyen wenig, wenn der Kranke nicht dabey die tauglichste Diät beobachtet, welche vornämlich andere Aerzte anzuordnen haben. Doch ist auch bey dieser Krankheit ein großer Unterscheid. Wenn ein solcher Kranker, der den Scharbock hat, von einem Fieber wie ausgebrannt wird, unleidentlichen Durst bekommt, und dabey übel aus dem Mund riecht, wenn die Geschwäre unrein, und schwarz sind, wenn das Fleisch daran verdorben ist, und stinkt, wenn der Kranke einen dicken, und stinkenden Harn von sich gibt, so taugen für ihn am besten gute Hünerbrühen mit etwas Zitronensaft, oder mit dem Saft von frischem Sauerampfer, und Sauerklee. Man kann ihm auch viel zu trinken geben, und unter diß Getränk viel dergleichen Säfte, oder ein Honigwasser mischen. Wenn es die Kräfte zulassen, so muß man auch den Kranken öfters mit einem Tränklein von Tamarinden laxiren. Wo aber ein solcher Scharbock ohne Fieber, und das Geschwär wüst und blaß ist, so sind die Getränke, Säfte, und Arzneyen von frischem Löffelkraut, Brunnenkreß, und Erdrauch, Biberklee, und andern dergleichen scharfen Kräutern, die man wider den Scharbock rühmt, tauglicher. Nichts aber ist heilsamer, und nöthiger, als daß der Kranke die Luft verändere, und sich an ein ganz anderes Ort hinbegebe, da man aus sichern Erfahrungen weis, daß ihm da die Luft höchstschädlich sey, wo er den Scharbock bekommen hat. Man kann auch äußerlich unter die Breyumschläge, und andere ähnliche eben dergleichen scharfe Kräuter mischen,

und

und lauter solche Mittel brauchen, welche immer die Säfte mehr von innen heraus in den beschädigten Theil herbey locken. Die Bähungen kocht man bey einem solchen Brand schicklicher mit Wein. Was endlich diejenige Art des Brandes betrift, welche auf Wunden erfolget, die durch veraistete Pfeile, oder durch den Biß und Stich wütiger und giftiger Thiere beygebracht worden, so gehöret dieselbe mehr in die Abhandlung von vergifteten Wunden.

Gargareon, oder cion, ist so viel, als vuvula.

Gargarisma, Gargarismus, Colluțio oris, ein Gurgelwasser; ein flüßiges Arzneymittel, welches man hauptsächlich wider allerley Zufälle des Mundes und Halses gebraucht, und zwar bis in die Tiefe des Halses zu wiederholtenmalen hinunterlaufen läßt, doch aber auch wieder immer herauf gürgelt, um diese Gegenden recht damit auszuspühlen, und wohl zu benetzen. Sie werden auf mancherley Art, nach der verschiedenen Absicht, zu welcher man sie braucht, zubereitet. Man unterscheidet ifie mit Recht von dem, was eigentlich Collutio oris heißt, s. Diaclysma.

Gaster, Venter, der Bauch, der Magen. Einige gebrauchen das Wort so gar von der Gebärmutter, am allergewöhnlichsten aber wird es allein von dem Magen gebraucht, doch kommt es auch bey den Wundärzten hier und da von dem Bauch vor.

Gastricus liquor, oder succus, der Magensaft; man verstehet darunter diejenige besondere, dünne, helle, etwas klebrichte, und sehr gelind salzichte Feuchtigkeit, welche man allezeit in der Hohle des Magens antrift. Sie dünstet aus sehr vielen Gegenden desselben nach und nach aus, theils aus kleinen Drüsen, welche in dem Magen stecken, theils aus unzählichen, ganz kleinen Schlagäderlein, von der Art der ausdünstenden, welche sich von innen in die Höhle des Magens öffnen. Man vermuthet, daß dieser Saft hauptsächlich zu Erweichung, genauer Mischung, Auflösung, und folglich ganzer Verdauung der Speisen diene.

Gastrocnemium ist so viel als sura, gleichwie der den Waden entgegengesetzte mehr hautichte, und beinichte Theil antienemium heißt.

Gastrocnemius, oder Gastrocnemii, s. Musculi Gastrocnemii.

Gastrœpiploica vasa, die Netzmagengefäße; man verstehet dadurch diejenige Adern, welche unter dem Titel Arteriæ gastroepiploicæ, und vena gastroepiploica vorkommen.

Gastroraphia, die Bauchnath; eine solche Nath, womit man die Wunden des Bauchs, oder Unterleibs zusammennähet, wie man zwar dieselbe nicht bey allen Arten der Bauchwunden, sondern nur in solchen Fällen nöthig hat, wo die Wunde groß ist, und bis in die Hohligkeit des Bauchs gehet. Diese beyde Umstände müssen beysammen seyn, daher man sie auch bey Stichwunden nicht leicht gebraucht, sondern sich dort allein mit einer guten Binde zu helfen sucht. Bey fetten Leuten ist sie nicht wohl möglich, in solchem Fall vorzunehmen, und um

so weniger nöthig, als bey diesen gemeiniglich das Fett selbst also vorfällt, daß es die Wunden von selbst verschließet, und nichts heraus, und hinein läßt, welches zwar öfters eben so leicht beschwerlich, als vortheilhaft werden kann. Man darf auch nicht allein den Fall setzen, daß eine solche Wunde ganz in das Innere, und zu den Gedärmen gedrungen sey, wenn nur dadurch die Haut, und Muskeln durchschnitten sind, kann sie gefährlich genug werden: denn das Darmfell, worein von innen der Bauch, und seine Eingeweide verschlossen sind, wird von der Last der es druckenden Eingeweide immer stark ausgedehnt, daß es, so bald die Wunde auch nur durch Haut, und alles Fleisch gegangen, nimmer allein in dem Stand ist, die Gedärme, und das Netz genug zusammen zu halten. Davon entstehet also leichtlich eine besondere Art von **Bauchbrüchen**. Um diese abzuwenden, muß man solchen Wunden mit einer Nath zu Hülf kommen, damit sie recht fest halten. Man nimmt zu dieser Bauchnath zwo krumme, starke, spitzige Nadeln, und einen starken, vier- bis sechsfachen, gewichsten Faden, jedes End dieses Fadens ziehet man durch eine Nadel, so daß an jedem End eine Nadel eingefädelt ist, alsdenn sticht man mit einer Nadel die rechte, oder obere Seite der Wunde von innen nach aussen zu durch, und fähret damit durch das Darmfell selbst, falls nämlich solches auch durchgehauen, oder durchgeschnitten wäre, allezeit aber durch die Haut, das Fett, und die Muskeln, aber also, daß die Nadel wenigstens einen guten Daumen breit von dem Rand der Wunde durchgehet, und die Fäden also nicht leicht ausreissen können. Mit der andern Nadel sticht man auf eben diese Art durch die linke, oder untere Seite der Wunde, nur muß man, wo dieselbe durch das Darmfell gedrungen ist, wohl Achtung geben, daß die Gedärme nicht verletzt werden, ja, damit man die Nadel nicht aus den Fingern schlupfen lasse, kann man dieselbe mit seinem Nadelhalter fest halten. Bey kleinern Wunden, die etwa nur zween Zoll lang sind, ist eine Nath gegen die Mitte der Wunde hinlänglich, wo aber die Wunde größer ist, kann man die Nadeln zum andern, dritten, oder mehrern malen eben also durchstechen, doch muß jeder Stich um einen Zoll breit von dem andern abstehen. Man läßt die Fäden in beyden Seiten der Wunde hängen, und fangt allezeit bey ihrem obersten Theil an. Hierauf muß einer der Beystehenden die Wunde von beyden Seiten wohl zusammendrucken, und der Wundarzt selbst knüpft mittlerweil die Fäden nacheinander also zusammen: er hebet die beyden Ende des Fadens in die Höhe, und macht damit einen durchschlungenen Knopf, wodurch die Wunde fest zusammen gezogen wird; auf diesen Knopf legt er ein kleines zusammengerolltes Tüchlein, und über dieses schlingt er noch einen Knopf mit den Fäden, damit es desto fester halte. Sind mehr Fäden durch die Wunde gezogen, so macht man es mit diesen eben also. Einige rathen noch, einen weichen Meissel in die Wunde zu stecken, damit der darinn gezeugte Eiter bequemer ausfließen könne; andere halten dieses für schädlich. Viele ziehen hier durchaus die sogenannte Zapfen-

pfennath, sutura pinnata, welche die Franzosen enchéuille nennen, andern Arten vor. Man nimmt dazu einen wohl gewichsten Faden, der sechs- bis neunfach ist, doch müßen die Fäden, woraus er besteht, nicht gedreht seyn, sondern bloß, wie ein Band, nebeneinander, daß man sie nach Belieben in drey Theile abtheilen kann. Wenn dieser Faden, wie bey der vorigen Nath, durch die Wunde gezogen ist, wird er an beyden Enden in drey gleiche Theile getheilt. Der eine Theil wird, wenn die Wunde mit Corbey, das mit einem dienlichen Wundbalsam getränkt worden, bedeckt ist, angezogen, und hernach die gewöhnliche Knopfnath, oder ein Knoten gemacht, zwischen den Knopf legt man eine kleine Compresse von Wachstaffend. Der übrige Faden wird wieder in zween Theile getheilt, und nachdem man auf der einen Seite einen Knopf gemacht, steckt man durch denselben eine Wachskerze, die mit Wachstaffend umwickelt ist. Die Alten nahmen hierzu hölzerne Zapfen, daher kommt der Name Zapfennath. Auf der andern Seite wird zwischen den getheilten Faden ein anders Stück einer Wachskerze gelegt, und über diß, wenn die Wunde vorher noch einmal wohl zusammengedruckt worden, ein Knopf mit dem Faden gebunden. Heut zu Tag scheinet meistens den Wundärzten diese Zapfennath zu unbequem zu seyn.

Gastrotomia, der Bauchschnitt, das Bauchaufschneiden; wird besonders von Lebendigen gebraucht, wenn man ihnen, wie z. E. bey dem Kaiserschnitt den Bauch aufschneidet.

Gelasini dentes, die Schneidzähne; s. Dens.

Gemelli, gemini, Zwillinge; zwey Kinder, die von einer Mutter durch eine Geburt auf die Welt gebracht werden, wie solches gar oft geschiehet. Es haben solche Zwillinge, die zu gleicher Zeit in Mutterleib anwachsen, allezeit jedes seine Nabelgurt, und seine eigene, und besondere Häutlein, und gemeiniglich eine doppelte, manchmal auch zusammengewachsene Nachgeburt. Es können viele Schwangere während der Schwangerschaft durch die Empfindung selbst solche Zwillinge wohl unterscheiden, doch ist diesem Gefühl, und andern Zeichen während dieser Zeit eben nicht ganz zuverläßig zu trauen, wenigstens nicht in allen Fällen: denn manchmal können sie betrüglich seyn, allein bey und nach der Geburt unmittelbar kann man schon sichere Merkmale bekommen. Also, wenn z. E. nach der Geburt eines Kindes der Leib, oder Bauch der Frau nicht kleiner, und weicher wird, sondern noch hart bleibt, die Wehen nicht nachlassen, auch die Nachgeburt nicht nachfolget, so muß die Hebamm, oder der Geburtshelfer die Hand in die Gebärmutter bringen, und zu der Gebärenden in die Tiefe greifen, ob noch ein Kind vorhanden sey? Wenn deme also ist, so fühlet sie von neuem die Häutlein, und die darinn stehende Wasser, ja das zuruckgebliebene Kind wird selbst durch die Wehen immer weiter heruntergepreßt. Doch darf man hier nicht allezeit warten, bis das Kind durch die Wehen heraus getrieben wird, sondern muß lieber, wenn die Häutlein noch ganz sind, dieselbe öffnen, alsbald die Füsse des

Kindes suchen, und es herausziehen. Von den beyden Nachgeburten wird die zuerst herausgezogen, welche zu demjenigen Kind gehöret, das zuerst geboren worden ist, worinn die Nabelgurt der sicherste Wegweiser seyn kann. Man muß aber in solchem Falle die Nachgeburt des ersten Kindes nicht eher von der Mutter zu bringen suchen, als nach verrichteter Geburt des zweyten, indem es seyn könnte, daß beyde Nachgeburten vest aneinander säßen, und es ließe sich also die eine nicht losbringen, ohne zugleich die andere abzureißen; welches einen Blutsturz verursachen könnte, welcher dem Kinde das Leben raubte, und für die Mutter höchst nachtheilig wäre.

Gemursa Pliniana, das plinianische Hüneraug; eine besondere Art eines bösartigen Hüneraugs, dessen schon Plinius, als einer sehr schmerzhaften Geschwulst zwischen den Zehen der Füße gedacht hat. Sie bestehet in einer Geschwulst an der Fußsohle, die immer härter wird, endlich alle Empfindung verlieret, worauf gemeiniglich der Brand, und Tod folget. Der berühmte Lochner in Nürnberg hat eine Nachricht davon in die E N. C. Cent. II. Obs. 92. eingerückt, und sie mit vier beträchtlichen Exempeln erläutert. Der ehemalige berühmte tübingische Professor, Elias Camerer, hat in dem Jahr 1722. eine Streitschrift davon herausgegeben, welche Hr. Joh. Gottl. Moegling, von Kirchheim an der Teck, zu Erhaltung der Doctorwürde vertheidiget hatte, und wo er die Krankheit noch mit etlichen neuen Exempeln, und wohl angebrachten Betrachtungen in mehreres Licht setzt. Es steckt gemeiniglich ein Beinfäule dahinter, doch gibt es auch Exempel, wo die Beiner noch gut geblieben sind. Die Geschwulst bricht manchmal zumal auf, und läßt nur ein kleines Löchlein, wie eine natürliche Fontanell zurück, woraus immer ein scharfes Wasser fließt: denn schläget sich bald eine starke Entzündung dazu, die in einen Brand ausartet, und es ist mit einem Wort, nunmehr eines der bösartigsten, und giftigsten Geschwäre, doch sind hin und her Kranke genesen, wenn man von aussen durch ausgesuchte Mittel dem Brand gewehret, und von innen mit gift- und schmeißtreibenden Arzneyen dem Kranken recht zugesprochen hat. Wenn man eine gute Schwürung, und guten Eiter zuwegen bringen kann, so läßt sich allezeit viel Gutes versprechen.

Gena, mala, genys, der Backen, die Wange; derjenige Theil des Gesichts, der auf der Seite der Nase sitzt, und von da bis zu den Ohren gehet; oder auch die ganze Gegend unter den Augen von vornen, und zu der Seiten, die Nase, und den Mund, und das Kinn ausgeschlossen, bis an den äußersten Rand des Unterkiefers.

Geneion, genium, das Kinn.

Geniogloſſus, oder mesogloſſus, ſ. muſculus geniogloſſus.

Geniohyoides, oder geniohyoideus, ſ. muſculus geniohyoideus.

Genitalia, die Geburtsglieder, Geburtstheile; also nennet man an dem menschlichen Leib alle die besondere Theile, welche allein, und hauptsächlich zu der Fort-

pflan-

pflanzung des Geschlechts, und Zeugung neuer Menschen bestimmt sind. Man theilet sie ein in männliche Geburtsglieder, genitalia virilia, und in weibliche Geburtsglieder, genitalia feminina, bey beyden werden sie wieder in äußerliche, und innerliche Geburtstheile abgetheilt, genitalia externa, und interna, durch jene versteht man diejenige, welche aussen an dem Leibe liegen; durch die innerliche aber verstehet man die, welche inwendig in dem Leibe liegen. Man rechnet also bey Mannsbildern zu den äußerlichen Geburtstheilen die ganze äußere Scham mit ihren Haaren, das ganze männliche Glied mit allen seinen Häuten, Muskeln, Adern, Nerven, Drüsen, und seinem ganzen schwammichten Wesen, den Gailensack, mit seinen zween Gailen, Hoden, oder Steinen, und den darauf sitzenden Nebengailen. Zu den innerlichen männlichen Geburtsgliedern aber gehören die Saamenbläslein, die aus den Gailen ruckführende Gänge, (vasa deferentia, oder ejaculatoria) ein Theil der Schlag- und Blutadern, welche die eigentliche Saamenadern genannt werden, und das Geblüt den Gailen theils zuführen, theils von denselben zurucknehmen, so weit sie nämlich innerhalb des Leibs laufen. Die weibliche äußere Geburtstheile machen aus die haarichte Scham mit dem Venusberg von oben, oder der Frauenleib, die Lefzen der Scham, der äußere Muttermund, oder vielmehr die Oeffnung, und der Eingang in die Mutterscheide, die weibliche Ruthe, oder das Schamzünglein, die innere, oder kleinere Lippen der Scham, (nymphæ) die Jungferhaut, welche man zwar allein bey unverheuratheten, oder ganz reinen antrift, die Mutterscheide selbst mit ihren Muskeln, allerley Drüsen, und Schleimgängen in ihrem Inwendigen. Die innerliche weibliche Geburtstheile machen allein die Gebärmutter, mit ihrem inneren Muttermund, nebst den Muttertrompeten, Eyerstöcken, und den dazu gehörigen Adern, Nerven, Häuten, und verschiedenen Gefässen aus.

Genu, das Knie; also nennet man das Gelenk des Schenkelbeins mit dem Schienbeine, dessen Bau die Wundärzte um der daran vorkommenden Verletzungen willen wohl kennen müssen. Das Schenkelbein nämlich endiget sich unten in zwey große mit Knorpel überzogene Köpfe, welche etwas vorwarts, mehr aber hinterwarts hervorragen. Zwischen diesen ist hinten eine tiefe Furche, in welcher große Schlag- und Blutadern zu dem Fuße laufen. Der innere Kopf ist etwas größer und runder als der äußere. Diese Köpfe werden in zwey nicht gar niederen und gleichfalls mit Knorpel überzogenen Vertiefungen von dem breiten Kopfe des Schienbeins aufgenommen. Zwischen diesen beyden Köpfen aber liegen noch zwey halbmondähnliche Knorpel, welche gegen einander stehen, nach innen zu dünner und ausgeschnitten sind, und den Köpfen des Schenkelbeins eine etwas tiefere Höhle verschaffen, die Bewegung des Gelenks erleichtern und dieses befestigen helfen. Diese Knorpel, welche vornen unter der Kniescheibe durch das halbmondähnliche Kniband angebunden sind, verlieren sich nach und nach in kurze starke Bänder, welche in

den Beinhöckern eingewachsen sind, die in der Mitte der obersten Fläche des Schienbeins hervorstechen. Von eben diesen Höckern entstehen zwey andere starke Bänder, welche einander kreutzen und daher ligamenta cruciata heissen, und davon das eine mehr vorwärts von den gemeldten Höckeren entspringt und nach dem äußern Gelenkkopf des Schenkels lauft, das andere entspringt mehr hinterwärts und geht schief zu dem innern Kopfe des Schenkelbeins. Diese Bänder nebst den Knorpeln umgiebt alsdann das Kapselband, über welches noch zwey andere Bänder, das eine auf der äußeren, das andere auf der inneren Seite, laufen und das Gelenk befestigen helfen. Noch eine besondere Stärke aber bekommt dieses Gelenk von der vornen auf demselben sitzenden Kniescheibe, Patella. Diese ist oberhalb an die ausstreckende Muskeln des Fußes, und unterhalb mit einem sehr starken flechsichten Band an den obern Theil des Schienbeins befestiget, und schwebet also gleichsam über dem Gelenke. An ihren hintern Theil, mit welchen sie das Gelenk berühret, ist sie mit einem glatten Knorpel überzogen, in der Mitte höckericht, und auf den Seiten ein wenig so vertieft, daß sie auf die Köpfe des Schenkelbeins paßt. Nach der Art der Bewegung, die dieses Gelenk des Knies hat, ist es ein Wechselgelenk, ginglymus. Wenn das Knie verrenkt wird, so muß es wegen der starken Bänder allezeit mit der größten Gewalt geschehen, und diese müssen dabey entweder zerrissen oder sehr verzogen werden. Von deren Verletzung aber lauft ein klebrichter Saft in das Gelenk aus, welcher, wenn er darinn vertrocknet eine Steifigkeit, s. Anchylosis, verursachen kann. Weicht das Schienbein aus, so muß die Kniescheibe mit verzogen werden. Diese aber kann auch selbst manchmal ausweichen, wenn das Schienbein in seiner Stelle bleibt. Das Knie kann nach auswärts, und hineinwärts, und hinterwärts zu ausweichen, aber nicht vorwärts, weil ihm da gerad die Kniescheibe entgegen steht. Manchmal, wenn die Kniescheibe in die Quere unten neben dem größeren Band gebrochen ist, können unerfahrne sich einbilden, wenn sie durch die Muskeln hinaufgezogen wird, das Bein seye verrenkt, und hinaufwärts getrieben. Man richtet aber diß Gelenk, wie andere ein; man muß das Glied mit Gewalt strecken, das Schienbein aber bald da, bald dorthin ziehen. Wenn die Kniescheibe aus ihrem Platze gewichen ist, muß man das Knie über einen Bank legen, und nachdem das Schienbein hineingezogen, und in etwas hinabgedruckt ist, muß man das Gelenk anspannen, und die Kniescheibe mit der Hand in ihre Stelle drucken. Auf das verrenkte Knie legt man ein Tuch, das auf beyden Seiten fast bis auf die Mitte gespalten ist, oder eine Schleuder. Man fangt mit der Binde von dem Schenkel an, und fähret damit zweymal um denselben herum: denn führet man sie durch die Kniekehle zu dem Schienbeine, und läßt sie auch um dieses laufen, also kriecht sie schneckenweis hinab, und hinaufwärts, und umschließt das ganze Gelenk. Wenn aber die Kniescheibe allein ausgewichen ist, so legt man gegen dem Theile, wohin sie ausgetre-

getretten ist, ein dickes Tuch, und über dieses die vereinigende Binde an, die nämlich auf zween Köpfe gerollt ist, da man den einen Kopf durch die Mitte, wo die Binde der Länge nach gespalten ist, durchziehet, so daß, wenn man die Köpfe nach verschiedenen Richtungen anzieht, die Binde sich fester um das Gelenk anschließe: denn sie muß auch ganz um dasselbe herumgehen. Wenn die Kniescheibe allein gebrochen ist, so hat man allerley dabey zu bedenken. Sie hangt durch viele in sie eingepflanzte Muskeln, und Flechsen an, und schwimmt gleichsam nur auf dem untersten des Schenkelbeins, und obersten des Schienbeins, steckt aber in keinem andern Bein darinnen, wenn wir den Fuß liegen, lauft sie hinaufwärts, und wenn wir ihn strecken, hinabwärts. Meistens bricht sie überzwerch, wenn einer z. E. mit gebogenem Knie fällt, und und das Knie auf einen Stein, oder sonst etwas hartes anstoßt. Denn ziehet sich alsbald das obere Stück, indem sich die volle, und starke Muskeln zusammenziehen, hinaufwärts, und wird sehr weit von dem, das noch unten steht, weggezogen. Es läßt sich dieser Schade sehr schwer zurecht bringen, weil man das obere Stück nicht ohne Mühe herbeyziehen, und an das andere, untere, das in seinem Platze bleibt, hinanbringen, noch viel schwerer aber daran erhalten kann. Noch gefährlicher ist es, wenn die Kniescheibe ganz zu unterst bricht, oder stark verzogen wird, wenn dort das untere, starke Band gebrochen ist. Wo sie in etliche Stücke gebrochen ist, hat man meistens zu befürchten, daß das Glied steif, und contract werde, da zeu-

get sich über der Kniescheibe eine beinähnliche Verhärtung, welch nachgehends das Biegen nimmer zuläßt. Am leidentlichsten ist der Bruch, wenn dieses kleine Bein nur nach der Länge gebrochen, und gleichsam gespalten ist. Daß die Kniescheibe in die Quere gebrochen seye, kann man bald finden, wenn es nämlich in der Mitte zwischen den Stücken, die voneinander klaffen, hohl ist, welches man sehen, und fühlen kann. Damit aber die Kniescheibe wieder in ihre Stelle gebracht werde, und die gebrochene Stücke wieder zusammen kommen, so muß man den Fuß auf einen Bank legen, und, so stark man kann, strecken, ja es muß einer der Beystehenden den Schenkel mit den Händen hinabdrucken, und ein anderer mittlerweile das Knie oder vielmehr das Schienbein anziehen. Der Kranke muß die Fußsohle gegen etwas Hartes anstäupen. Inzwischen ziehet der Wundarzt das obere Stück mit den Händen und Fingern gelind zurück, und druckt auch so an den Muskeln, woran es hangt, daß sie nachgeben, bis man es an das untere Stück anstoßen kann. Damit aber die Kniescheibe, wenn man sie also zusammen gebracht hat, wieder recht zusammenwachsen könne, so sind die Wundärzte auf allerley Einfälle, und Erfindungen gerathen, doch ist es am besten, wenn man sie mit Binden zwingen, und zusammenheilen kann. Der berühmte Wundarzt, Purmann, hat hierzu einen Ring von Eisen, mit Leinwand umwunden erdacht. Andere haben zwey starke Leder vorgeschlagen, welche das Glied von unten und oben umfaßten, an diesen haben andere immer

wieder etwas verändert. Der berühmte Garengeot hat eine eiserne Maschine vorgeschlagen, aber allem diesem ist das Binden allezeit vorzuziehen. Man legt unter die Kniekehle ein Tuch, das auf beyden Seiten zween etwas völlige Stäbe hat, welche mit Stroh, und Leinwand umwickelt sind. Denn legt man nächstens unter die Kniekehle eine Schiene, und vielfache, dichte Compresse an, und dazwischen ein Tuch, daß die Adern, welche unter der Kniekehle durchlaufen, dadurch gesichert werden. Zwischen das Glied aber, und die Stäbe muß man auch zu den Seiten vielfache Tücher, oder, welches fast besser ist, viele kleine, aber dicke Bäusche legen. Ueber die Kniescheibe schlägt man ein Tuch von mittelmäßiger Größe nach der Große der Kniescheibe selbst, diß muß viereckicht, zugleich aber auch auf beyden Seiten, und in der Mitte, nach der Länge, wie eine Schleuder, gespalten seyn. Denn in der Mitte muß es darum seinen Einschnitt haben, damit man die Kniescheibe, wenn auch das Glied verbunden ist, in dem Gesicht habe. Ueber den obersten Rand der Kniescheibe legt man überzwerch ein dichtes, und vielfach zusammengelegtes Tuch, das aber schmal, und ziemlich fest zusammengelegt seyn muß. Ueber diß kommt erst die Binde, die einen Zoll breit, und etwas stark seyn muß. Man fangt damit in der Mitte an, und läßt sie auch um jenes dicke Tuch, und um die zween Stäbe, gleichwie um das Tüchlein über der Scheibe selbst laufen. Die Köpfe der Binde führet man, wo sie von der Kniekehle hervor über jenes dicke Tuch zurückgekehret sind, den linken gegen die rechte, und den rechten gegen die linke Seite, von beyden Seiten aber läßt man sie wieder unter die Kniekehle laufen, so daß jenes dicke Tuch, und mit demselben das Stück der Kniescheibe hinabwärts gedruckt, und gegen dem andern Stücke angezogen werde. Unter der Kniekehle läßt man wieder einen Kopf der Binde über den andern laufen, und legt indessen unter die Kniescheibe über den Kopf des Schienbeins ein anderes, gleich dickes Tuch, und um dieses läßt man auch wieder die Binde, die von der Kniekehle zurückkommt, laufen. Die Binde wird auf solche Art dreymal durch die Kniekehle, und um die von oben, und unten angelegte Tücher geführt, und angezogen. Endlich wird über das in der Mitte eingeschnittene Tüchlein, und die Kniescheibe selbst ein anders doppeltes gelegt, womit das bloße Bein bedeckt wird. Die vier Köpfe aber oder Ecke des ersten werden, wie mit diesen auch das obere, und dickere, angelegte Tuch, und die Kniescheibe selbst, angezogen, zuletzt aber befestiget man die vier Zipfel mit dem Reste der Binde, deren einen Kopf man von der Mitte der Kniescheibe über sich wie den andern unter sich in Schneckengängen laufen, und endlich aufhören läßt. Es kommen aber die Beschreibungen der eigentlichen Binden zu den Brüchen, und Verrenkungen der Kniescheibe unter dem Wort patella vor.

Genualia, die Kniebänder; man verstehet darunter zwo kleine Binden, die aus gedoppelter Leinwand gemacht sind, die Franzosen nennen sie Jarretieres. Man

braucht

braucht sie aber nicht sowohl bey Beschädigungen des Knies, oder der Kniescheibe, als vielmehr bey dem Steinschnitte, und leget sie vor demselben unter das Knie, bindet damit den dicken, und dünnen Schenkel zusammen, damit der Kranke unter währendem Steinschnitt die Füße nicht bewegen, und folglich den Wundarzt in seinem Geschäfte nicht hindern könne. Sie müssen allezeit zwo Ellen lang, und drey quer Finger breit seyn.

Genys, s. Gena.

Geranis, eine besondere Art von Binden, welche Galen in dem sechs und achtzigsten Kapitel von den Binden beschreibt, die aber heut zu Tag ziemlich aus der Gewohnheit gekommen ist.

Gestatio, das Tragen des Kindes, die Schwangerschaft, oder derjenige Zeitlauf und Zustand, worinn eine Mutter noch das Kind in ihrem Leibe trägt.

Gibber, gibberositas, gibbus, ein Hocker, oder Buckel; oder auch einer, der eine solche Erhöhung, und Hervorragung des Ruckens, oder Ruckgrads hat. Man verstehet nämlich unter einem solchen Buckel eine üble, und widernatürliche Gestalt des Leibes, die meistens ihren Grund in verschobenen, unformlich stehenden, und auseinander gerriebenen Wirbelbeinern des Ruckens hat, daß davon entweder der Rucken von hinten eine aufgethürmte, in etwas spitzig zusammenlaufende Erhabenheit darbietet, oder die Brust von vornen auf eine solche ungestalte Weise erhaben ist; ja nachdem der Rückgrad

entweder ein- oder auswärts gewachsen, und gebogen, oder auch auf die Seite gedruckt ist, daß seine Gestalt gleichsam ein großes lateinisch S vorstellet. Man nennet einen solchen Kranken einen Buckelichten, Gibbus oder Gibber: es ist ein Gebrechen, welches oft vorkommt, besonders in dem Knabenalter, daß die Ruckenwirbel, wo sie auch nicht ausgewichen, oder verrenkt sind, doch allein auf einer Seite hervorragen, und die Kinder also buckelicht werden, oder eine hohe Seite bekommen, wie man es mit dem Statsnamen ausdruckt. Und zwar hat die Erfahrung gelehrt, daß dieses am häufigsten bey solchen Kindern geschehe, die von schwachen Eltern geboren, zart, hager, weichlich erzogen und verpflegt sind. Es giebt aber ganz verschiedene Arten dieses Gebrechens: denn bey einigen krümmt sich der Ruckgrad mehr hinterwärts hinaus, welches eigentlich ein Buckel, und bey den Griechen Cyphosis oder Cyrtosis heißt. Diesem aber ist ganz entgegen gesetzt, was die Griechen Lordosis, eine höckerichte Brust, einen Buckel von vornen nennen, wo sich nämlich der Ruckgrad vorwärts zu in die Brust krümmet, und von hinten, wie ein halber Mond hohl bleibet, wobey aber das Brustbein sehr weit und spitzig hervorraget, daß der Mensch davor kaum auf seinen Bauch hinab sehen kann. Noch eine andere Art giebt es, da der Ruckgrad gleichsam ganz gewunden auf die Seite gebogen ist, das heißt eigentlich bey den Griechen Scoliosis, ein Seitenbuckel. Und es scheinen bey dieser letzten Art alle Bande der Knochen des Ruckgrads so geschwächt zu seyn, daß man den ganzen Ruckgrad ohne

Mühe,

Mühe, wohin man will, und auch nach hinten zu biegen kann. Man hat bey solchen Buckelichten hauptsächlich auch auf die Schulterblätter zu sehen, die auf den an den Wirbelbeinern anhangenden Ribben aufliegen, und nothwendig auch ihre Lage verändern müssen, wenn der Ruckgrad von der seinigen abgeht. Ja es kann geschehen, daß sich an diesen Schulterblättern die Spuren dieses Gebrechens zuerst wahrnehmen lassen, ehe man eine beträchtliche Erhabenheit von hinten oder vornen bemerkt, die man für einen Buckel ausgeben könnte: denn gemeiniglich raget eines derselben mehr hervor, und liegt weit höher, als das andere. Manchmal tritt auch ein Schulterblatt weit hinter sich von den Ribben zurück, wie solches schon Galen angemerkt hat, welcher solche Schulterblätter Scapulas alares, oder pterygoideas, Flügelschulterblätter genannt hat, weilen sie, wie Flügel, oben an dem Leibe da stehen, und hervorragen. So bald aber die Schulterblätter nicht in ihrer natürlichen Lage sind, so muß sich auch der Rückgrad nach einer andern Gegend drehen, und wenden, und kann auch jener ihre Verruckung aus der natürlichen Stelle, wozu oft allein eine üble Gewohnheit in der Bewegung des Arms, besonders unter dem Gehen Gelegenheit giebt, nach und nach ein solches Gebrechen des Rückgrads verursachen. Manchmal sind auch bey solchen Buckelichten die Hüftbeiner nicht an ihrem rechten Orte, sondern es ist das eine vertieft, und das andere sticht hervor, hierdurch kann nach und nach auch der Ruckgrad auf eine andere Seite getrieben, und verdreht werden. Wenn man nun diesem Gebrechen nach denjenigen Gründen, welche uns die verschiedene Ursachen desselben an die Hand geben, abhelfen will: so ist hier noch besonders zu merken, daß dasselbe selten von einer Ursache allein, und meistens von vielen zugleich entstehe, und daß man gemeiniglich das für die Hauptursache annehme, was am allermeisten dazu beygetragen zu haben scheinet. Nun aber hat man keine handgreiflichere Ursachen, als wenn durch einen Fall, Schlag, Wurf, oder andere starke Bewegung, und Erschütterung die Bande dieser Knochen sehr geschwächt werden, und die Beiner selbst nebst den Beinansätzen, die ganz weiche Fugen haben, nicht zwar so aus ihrer natürlichen Lage weichen, daß sie ganz heraus fielen, doch aber auf eine Seite gebogen werden, und hervorragen. Diß kann bey neugebornen Kindern geschehen, wenn man sie unter der Geburt stark wenden, drehen, und an dem ganzen Leib auf mannigfaltige Art, auch bloß mit den Händen, ziehen muß. Es können aber auch Säugammen; and nachläßige Kindswärterinnen leicht hierzu Gelegenheit geben, wenn sie ein Kind, das noch nicht recht lauft, und etwa von einer Höhe herabfällt, stark mit den Händen anfassen, und die Glieder, besonders aber den Ruckgrad mit Gewalt anziehen und drehen. Eben also können auch die Knaben selbst durch allerley Spiele, und schnelle Bewegung des Leibs, besonders, wo sie sich viel miteinander schlagen, oder wenn sie öfters schnell zu Boden fallen, von einer Höhe herunterstürzen, den ganzen Leib öfters schnell wenden, und was dergleichen Zufälle mehr sind, sich solcherley Gebrechen aussetzen. Die Erfahrung hat auch weiter gezeigt,

selbst

selbst aus Gelegenheit der Heilung dieser Gebrechen, daß die Kinder viel öfters und leichter buckelicht werden, wenn sie ihren Leib unter allerley Bewegungen immer, und viel nur auf eine Seite drehen, und wenden müssen. Also hat man Exempel von zarten Kindern, welche die Mutter nur mit einer Brust hat stillen können, weil sie gezwungen worden, mit schief zusammengedrucktem Körper öfters nur auf eine Seite zu liegen, daß sie davon einen Buckel bekommen haben. Noch gewöhnlicher erfolget dieses Gebrechen, wenn ein Kind in den ersten Jahren immer auf einem Arm getragen, und noch überdas stark und viel an die Seite seiner Trägerin angedruckt wird: denn davon biegt sich nicht nur der Ruckgrad, sondern es wird auch das Schulterblatt hervorgetrieben. Ein gleiches erfahren kleine Kinder, die man immer in enge Sesselein sperrt, wo sie den Leib viel und allezeit nur auf eine Seite drehen, und auf die andere nicht wenden können. Also kann es auch den Knaben geschehen, welche in Schulen sich so unbequem behelfen, und ihre Schriften, oder Bücher entweder auf ein Knie, oder auf einen hohen Tisch legen müssen. Bey Mägdlein, die auf einem in die Rahme gespannten Tuch etwas reissen, oder nähen, und dabey den Kopf steif vorwärts hängen, zugleich aber die eine Schulter mit dem Schulterblatt immer tiefer halten, und die andere hingegen in die Höhe gestreckt lassen, kann der Ruckgrad nach und nach auf gleiche Art Noth leiden. Leute, die viele, und schwere Lasten tragen, dieselbe von dem Hals herunter hängen haben, und damit durch die Strassen, und von einem Ort zu dem andern laufen, sind gleicher Gefahr ausgesetzt: denn durch diese, und viele andere Gelegenheiten, die endlich zu einer Gewohnheit werden, schieben sich nach und nach der Rückgrad, die Schultern, und Schulterblätter, ja auch manchmal die Hüfte aus ihrer natürlichen Lage, und verändern ihre ganze Stellung, daß davon zuletzt dieserley Gebrechen entstehen, welche zwar dem Knabenalter am gewöhnlichsten sind, doch aber auch bey mehreren Jahren vorfallen können, wenn theils die angezeigte Ursachen, und Gelegenheiten gar zu stark, und gewaltsam sind, theils die Knochen und Bande derselben nach ihrer Härte und Zähigkeit, die nach der verschiedenen eigenen Verfassung, und Lebensart eines jeden mannigfaltige Abwechslungen beobachtet, und nicht auf einerley Zeit fället, dergleichen Ursachen noch nicht genugsamen Widerstand thun können. Ja es schlagen sich hier noch viele, ganz besondere Umstände ein, also träget dabey die ganze, besondere, auch anderwärtige, weichere Leibesverfassung in Ansehung aller fester Theile, und vorzüglich der Knochen, nicht wenig bey. Dahin gehöret besonders die Biegsamkeit der Knochen von der englischen Krankheit. Hernach so können auch die Beiner aus einem Fehler, und Gebrechen der Muskeln gebogen werden, wenn dieselbe auf der einen Seite steif, und stark zusammengezogen werden, auf der andern aber gelähmt sind, doch ist von dieser Veränderung nach den Jugendjahren nimmer wohl etwas zu befürchten. Schon Hippocrates hat angemerkt, daß Kinder von keuchenden Husten, und von Ver-

här-

härtungen, in und neben den Lungen buckelicht werden, welches daher geschehen ist, wenn sich eine schlimme Materie einer Krankheit auf einmal, nicht sowohl in die Lungen, als vielmehr in das Ribbenfell, und in die Bande, welche die Wirbelbeiner zusammenhalten, hingesetzt, und versammlet hat: denn diese werden von der zusammenfliessenden Materie, und besonders, wenn von derselben Geschwulsten und Geschwäre entstehen, stark angezogen und gespannt, daß davon leicht sich der zarte Ruckgrad bieget. Ein wunderbares Exempel lieset man in den Schriften der pariſischen Gesellschaft der Wissenschaften, wo ein bucklicht Mägdlein nach einem ausgestandenen Fieber, und starkem eiterichtem Auswurf wiederum einen fast ganz geraden Ruckgrad bekommen hat. Im übrigen, was die Heilung dieser Gebrechen betrift, so läſſet sich denselben nicht wohl bey andern, als höchstens bey Knaben, und auch bey diesen in keinem Fall helfen, als wenn man bey Zeiten dazu thut. Vor allen Dingen aber muß man sorgfältig die Ursachen, und Gelegenheiten untersuchen, aus welchen solche Gebrechen entstanden sind: denn von diesen muß man seine vornehmste Maßregeln nehmen. Wo innerliche Geschwäre zum Grund liegen, wo alle Säfte verdorben sind, oder, wie es mehrmalen geschiehet, eine Beinfäule in den Ribben, oder Wirbelbeinern selbst dahinter steckt, läßt sich selten viel Gutes ausrichten. Durchaus muß man hier nicht mit Gewalt zufahren, da nichts schädlicher, als die Uebereilung ist, und man in vielen Exempeln erfahren hat, daß wenn man solche Kranke mit

großer Gewalt angreifen, und mit allzusteifen, ja gar eisernen Banden die hervorragende Theile, und Knochen hinein zwingen will, der ganze Leib allzusehr, und zu heftig gedruckt wird, ja daß, wenn man solche Kinder auf eine solche Art martert, von dem Druck der Eingeweide, und des Bauchs andere schlimme, und zuweilen todtliche Krankheiten entstehen. Und da hierdurch sowohl der ganze Leib, als auch die Bande der Knochen mehr geschwächt werden, so legen gemeiniglich unter solchen harten Behandlungen dieser Gebrechen dieselbe von Tag zu Tag mehr zu, und schlagen tiefere Wurzeln. Noch schädlicher ist es, wenn man daneben die ganze Brust, und den Bauch alle Tag mit viel Oel, und Fettigkeiten einschmiert, wodurch die Schweißlöcher verstopft werden, daß gar keine Feuchtigkeit mehr durch dieselbe heraus kann. Damit bringt man es oft so weit, daß nach etlichen Monathen auch andere Knochen, z. E. die Finger aufschwellen. Wenn also bey Knaben, oder jungen Mägdlein der Ruckgrad an einem Ort erhaben ist, oder hervor sticht, so legt man ihnen besondere Schnürbrüste an, die nicht zu hart, und steif, am allerwenigsten von Stahl, oder Eisen, sondern nur von Fischbeinen, die aneinander genäht werden, gemacht sind, und die man alsdenn recht anlegen kann, daß sie wohl schließen. Sie müssen aber so gemacht seyn, daß sie etwas höher hinaufgehen, und auch noch die ganze Brust, mit den Schulterblättern, und obersten der Schultern umschließen. Man nennet sonst eine solche Schnürbrust zu dem Höcker, oder Buckel, Thorax, oder Pectorale, besonders

ders muß man an solche Schnürbrüste, die sonsten gleich einem andern Schnürleib, und aus doppeltem Tuch, oder einem Zeug, womit man die nahe aneinander gelegten Fischbeine überziehet, verfertiget, schicklich gemachte Seitenpolster, oder Küssen von innen machen. Man nennet diese anslectides, nämlich dort vorzüglich, wo das Mieder auf der erhabenen Seite des Buckels anliegt, muß es von innen dichter, als auf der andern Seite gefüttert seyn, daher man dort etwas Leder einnäht, oder das Futter mit einem dick zusammengepreßten Zeug von Wollen, und Haaren, wohl ausstopft, damit es dort mit seiner Härte die hervorragenden Knochen etwas mehr drucke. Bey gar zarten Kindern ist die Kreuzbrustbinde, welche um die ganze Brust herum geführet wird, bequemer. Auf solche Art, wenn die Kinder solche Schnürbrüste, oder Binden lang genug tragen, und dabey fortwachsen, können solche Gebrechen gänzlich gehoben, wenigstens sehr viel gebessert werden. Doch, nachdem die Umstände sind, so nutzen alle diese Sachen wenig, wenn man nicht auch die Ursache solcher Gebrechen gänzlich aus dem Leib schaffen kann. Wenn also Krankheiten zu dem Grund liegen, welche in dem ganzen Leib zugleich sind, als die englische Krankheit oder der Wechselbalg, (rhachitis,) oder andere, welche eine solche Schwachheit in den Gliedern, und Banden verursacht haben, so muß man mit tauglichen Arzneyen, einer heilsamen Diät, und gemäßigter Leibsbewegung, die sich für die Krankheit schickt, zu Hülf kommen. Vornehmlich aber muß man das fleißig beobachten, daß

entweder die Kinder selbst, wenn sie schon gescheid genug dazu sind, oder andere mit Gewalt den Leib, und die Glieder auf die gesunde Seite, wider alle üble Gewohnheit wenden. Weil man auch vor allen Dingen auf die Schulterblätter zu sehen hat, so müssen solche Kinder unter dem Gehen die Hand, wo die Schulter niedriger ist, mit einem hohen Stecken, oder Stab unterstützen, und an dem andern, da die Schulter hoher steht, Lasten, und schwere Sachen öfters tragen. Wenn die Schulterblätter gar zu viel von den Ribben abgewichen sind, so kann man sie bequem durch eine Binde, welche auf beyden Seiten die Köpfe der Schulter umfaßt, zurucktreiben. Sonsten aber läßt sich das Schulterblatt mit der Schulter leicht herabdrucken, wenn man schwere Sachen an die Schulter anhängt, und also an dem Arm trägt. Hat eine solche Höckerichkeit eine Steifigkeit der Muskeln auf der einen Seite, und auf der andern eine Lähmung, und Schwachheit in denselben, und den Banden der Beine zu ihrem Grund, so ist nichts besser, als wenn man rauhe, wollene Tücher mit Weihrauch, Mastix, Benzoe, Agtstein, oder auch nur mit Wachholderbeeren durchräuchert, und damit den Ruckgrad fleißig reibt. Man kann auch bey solchen Umständen mit großem Nutzen die Bäder gebrauchen, diese aber müssen eher kalt, als warm seyn. Wo die Bande der Knochen allein sehr geschwächt, und schlapp gemacht sind, welches hauptsächlich durch eine äußerliche Gewalt geschiehet, so muß man ihnen, wie es nach Verrenkungen jederzeit erfordert wird, mit gehörigen Mitteln ihre Stärke wieder zu verschaffen suchen

s: Luxata.

Gingiva, das Zahnfleisch; das rothe, fleischichte, hautichte Wesen in dem Mund unter und hinter den Lippen, das sich fest an die Zähne anschließt, und sie bis an ihre Krone bedeckt. Es bestehet nicht nur aus der Beinhaut der Kinnbacken, sondern auch aus der Haut des Mundes von innen. Seine starke Röthe kommt von seinen vielen Blutgefässen, die hier mit einem sehr verdünnten Oberhäutlein bedeckt sind, es ist auch sehr empfindlich von den Nerven, die es durchgehen; es schließt sich fest an die Zähne an, zu ihrer Befestigung, und bedeckt auch die Kinnbacken von innen.

Ginglymus, oder cardiniformis articulus, s. abarticulatio.

Glabella, das Stirnblättlein; derjenige glatte, und platte Theil der Stirne, welcher zwischen beyden Augbraunen ist.

Glabrities, ist so viel, als calvities.

Glacialis humor ist so viel, als crystallina lens.

Glama, gleme, der Augenschleim; eine klebrichte Unreinigkeit, die sich an die Augen setzet, und daselbst öfters anhäuft.

Glandium, ist so viel, als glandula thymus.

Glandosum corpus, glandosum adsistens, ist so viel, als prostata.

Glandula, eine Drüse, ein Schlier; das letztere Wort gebraucht man eigentlich von einer Krankheit der Drüsen, wiewohl man sie auch in dem gemeinen Leben öfters mit dem Namen Drüse belegt, da nämlich eine Drüse, ohne weitere Entzündung, aufgeloffen, geschwollen, und aufgetrieben ist, und sich wiederum zertheilen läßt, oder hart bleibt. Bey den Zergliederern heißt eine Drüse eine besondere Art von knaulförmigen Körpern, welche um ihrer besondern Gestalt, Bau, und Consistenz willen durch diesen Namen von andern Theilen, als: Fleisch, Adern, Nerven und dergleichen unterschieden werden. Diese Erklärung gibt freilich keinen ganz deutlichen und vollständigen Begriff von einer Drüse, und es ist den Zergliederern immer schwerer gewesen, aus dem Bau der Drüsen eine solche Beschreibung davon zu geben, welche die Drüsen genugsam von andern Theilen des Leibs unterscheidete, und auf alle Arten derselben, welche man an verschiedenen Orten des Leibes antrift, sich schickte, wie solches aus der lesenswürdigen Dissertation des berühmten Heisters, welche er zu Altdorf de vera glandulæ appellatione gehalten hat, zu ersehen ist. Die Verschiedenheit derselben nach ihrer Lage und Verrichtung wird man aus der nachfolgenden Beschreibung der besonderen Drüsen einsehen. Hier zeigen wir nur einige Verschiedenheiten an, welche nach ihrem Bau unter ihnen wahrgenommen werden. Einige nämlich sind einfach, und heißen glandulæ simplices oder folliculosæ, welche eine Höhle, und eine Oeffnung, oder einen Ausführungsgang haben, durch welche ein in ihrer Höhle abgesonderter Saft aus der Drüse geführt wird; andere heißen glandulæ conglobatæ, welche keine Höhle und keinen Ausführungsgang haben, sondern entweder Wassergefässe, oder Milchgefässe aufnehmen, welche wieder aus der Drüse hinaus und weiter gehen;

andere

andere heißen compositæ oder conglomeratæ, zusammengesetzte Drüsen, und bestehen aus vielen einfachen Drüsen, deren kleine Ausführungsgänge sich vereinigen, und nach und nach in einen einzigen größeren zusammenfließen. Wenn einfache Drüsen einzeln sitzen, so heißen sie solitariæ, wenn aber mehrere nahe beyeinander sitzen, so heißen sie glandulæ aggregatæ, oder congregatæ, Haufendrüsen. Wenn endlich viele einfache Drüsen durch eine Haut vereiniget sind, davon jede besonders, alle aber in eine gemeinschaftliche Höhle ihre Säfte ergießen, so heißen sie glandulæ conglutinatæ. Die verschiedenen Krankheiten, welche die Drüsen betreffen, werden unter ihren eigenen Namen vorkommen.

Glandulæ aggregatæ, Haufendrüsen, s. glandula.

Glandula arytænoidea, die Drüse der Pyramidenknorpel an dem Luftröhrenkopf, s. arytænoideæ, eine besondere Drüse, die an der vordern Fläche eines jeden zu dem Kopf der Luftröhre gehörigen dreyeckichten Knorpels lieget, in einer dort vorkommenden Vertiefung unter dem gewölbten Theil derselben. Es wird in ihr eine schleimichte Feuchtigkeit abgesondert, welche dazu dienet, daß die ganze Luftröhre glatt, und schlüpfrig erhalten werde.

Glandulæ axillares, subalares, subaxillares, die Achseldrüsen; sie haben diesen Namen von dem Ort, da sie liegen: denn sie sitzen unter den Achseln, in der Höhle derselben, und sind tief in das Fett begraben, auch mit vielen Gefässen umgeben. Sie gehören zu den einfachen Drüsen, und bey einem Krebs in der Brust gibt man sehr darauf acht, ob auch diese Drüsen schon angegriffen, und verhärtet sind? denn wo dieses ist, schließt man gemeiniglich mit vielem Grund aus den Erfahrungen daraus, daß sich dieses Gift des Krebses auch schon weiter in dem Geblüt ausgebreitet habe, und folglich von dem Wegschneiden einer solchen krebsichten Brust, keine zuverläßige, und bleibende Hülfe, und Rettung zu erwarten stehe.

Glandulæ bronchiales, die schwarzen, oder blaulichten Lungendrüsen; sind ganz kleine, lockere, weichliche, meistens länglichtrunde, schwärzlichte, oder blaulichte Drüsen von verschiedener Größe, welche man häufig in den Lungen antrift, wo sich die Luftröhre zuerst in die große Aeste spaltet, und zwar von aussen, recht an dem Eck, oder Winkel, den sie durch die Abtheilung machen, da siehet man von vornen, und hinten an jedem Ast, zwischen der äußern, und zweyten Haut in dem zellichten Geweb, viele dergleichen Drüsen sitzen, davon einige so groß, als die Spitze des kleinen Fingers, andere aber auch kleiner sind. Man findet sie auch überall, wo sich ein Zweig der größern Aeste wieder in kleinere theilet, wo sie aber nach diesem Verhältniß immer kleiner werden. Sie enden sich mit ihren Ausführungsgängen in die Höhlen dieser Theile, und führen einen schwärzlichten Saft dahin, den man öfters des Morgens nüchtern heraus räuspert.

Glandulæ Brunneri, oder Brunnerianæ, die brunnerischen Darmdrüsen; eine Art von Haufendrüsen, welche der berühmte schweizerische

zerische Arzt, Brunner, besonders entdeckt, und beschrieben hat. Sie sitzen häufig auf, und beyeinander durch die ganze, innere Oberfläche des Zwölffingerdarms, vorzüglich in dem Anfang desselben, bey der untern Magenöffnung rechter Seits, so daß hier fast immer eine auf der andern liegt. Sie öffnen sich in die Höhle des Darms, und ergießen viele dünne Säfte in dieselbe, um theils die Gedärme immer mehr anzufeuchten, theils die hieher fließenden Speisen mehr zu erweichen, und zu bälderer Verwandlung zu befördern. Sie sind ziemlich platt, rundlicht, doch nicht gar klein.

Glandulæ buccales, die Backendrüsen; sind ganz kleine Drüsen, wie weiche Körnlein von innen in dem Backen anzugreifen, sehr häufig, und dicht beyeinander, sie gehören zu den einfachen Haufendrüsen, und sammlen ihren abgesonderten Saft in ganz kleine Gänge, die sich mit ihren Oeffnungen in das Innere des Mundes öffnen, und einen ganz dünnen Schleim dahin ergießen, um den Mund naß, und feucht zu erhalten, gleichwie eben solche kleine Drüsen an dem Innern der Lippen sind.

Glandulæ ceraceæ, oder sebaceæ Meibomii. die meibomischen Talgdrüsen, Wachsdrüsen, Inschlittdrüsen der Augl ieder; sind ganz kleine Drüsen an der innern Fläche der Augl ieder, in welchen eine fette, und ölichte Feuchtigkeit abgeschieden wird, die nach und nach, wenn sie eine Weile abgeschieden in der Höhle derselben lieget, zäh und dick wird, wie ein Wachs, oder Inschlitt, weil hier bey der beständigen Wirksamkeit der Augl ieder, und

ihrem öftern Anreiben aneinander, eine klebrichte, und zähe Feuchtigkeit erfordert wurde, die nicht so leicht wegdünstete, oder abgewischt wäre, wie wir auch also an andern Gegenden des Leibs, wo das Reiben der Theile aneinander stark ist, uns auf gleiche Art mit solchen Drüsen von der Natur versorgt finden. Sie gehören zu den Drüsenbläslein. Es geschiehet oft, daß diese Augdrüsen in Schwürung gerathen, davon der Rand der Auglieder roth wird, und ein geringes Jucken und Beissen erfolgt, und immer bey Nacht ein zäher Schleim hangen bleibt, diß geschicht oft nach den Kinderblattern, und da hilft nichts, wenn diese Geschwärlein nicht recht gereiniget sind, welches am besten geschieht durch die woolhusische Salbe von leichtem, gereinigtem Grünspan, mit ungesalzenem Butter, oder einem Schmalz vermischt, und abgerieben: denn diese braucht man auch sonst zur Heilung der Geschwäre.

Glandulæ cervicales, occipitales, die Genickdrüsen, Halsdrüsen, Hinterhauptdrüsen; man verstehet darunter die hin und her unter der Haut zerstreuete, nach der Größe ziemlich beträchtliche Drüsen, welche hinten in dem Genick, und auch an der Seite des Halses sitzen, und besonders bey Kindern gar oft schwellen, und auflaufen, vornehmlich, wenn sie wieder böse Köpfe bekommen wollen: denn die Materie derselben häufet sich in diesen Drüsen an, und treibet sie auf, daher die Erfahrung diese sogenannten Knötzel an dem Hals, wo sie von keinen andern bekannten Ursachen entstanden sind, für ziemlich untrügliche Vorbothen der ausbre-

chen-

chenden Köpfe erkläret: denn so bald diese recht fließen, verlieren sich die Kneitzel von selbst, und man kann weiter nichts dabey thun, als daß man sie vor aller äußern Kälte sorgfältig verwahrt.

Glandulæ ceruminosæ, die Ohrenschmalzdrüsen; sind kleine Drüsen, aus der Classe der Drüsenbläslein, welche in dem äußern Gehörgang liegen, und daselbst das Ohrenschmalz absondern, das erst nach seiner Absonderung nach und nach so dick, und zäh wird, als wir es antreffen. Sie sitzen gleichsam in der Haut selbst, und öffnen sich auf derselben, daß ihre Feuchtigkeit bequem ausfließen kann.

Glandulæ colli, s. Glandulæ cervicales.

Glandulæ compositæ, s. glandula.

Glandulæ conglobatæ, s. glandula.

Glandulæ conglomeratæ, s. glandula.

Glandulæ conglutinatæ, s. ebendas.

Glandulæ Covvperi, oder Covvperianæ, mucosæ, die covvperischen Drüsen, die Schleimdrüsen der Harnröhre; es sind drey Drüsen, nämlich auf jeder Seite der Harnröhre von aussen eine, und die dritte zwischen dem Zwiebel der Harnröhre, und den untern Muskeln des männlichen Gliedes. Sie haben ihre besondere Schleimgänge, und Ausführungswege, wodurch sie den in ihnen zubereiteten Schleim in die Harnröhre bringen, um sie von innen auszuschmieren, und dadurch vor der Schärfe des Harns, die sie

leicht anfressen könnte, zu verwahren. Die dritte dieser Drüsen liegt in dem Winkel, den die Harnröhre bey ihrer Krümmung macht, innerhalb dem schwammichten Theil der Harnröhre unter dem Schambein. In allen Arten des Trippers, besonders des scharfen und bösartigen werden diese Drüsen meistens mit angegriffen, und setzet sich das Gift dieser Krankheiten gar gerne sowohl in ihren Schleim, als auch in ihre schleichenden Gänge. Ja eben wegen dieser ist es so nöthig, wenn man dergleichen Uebel von dem Grund aus heilen will, bey nahe alle Gewalt anzuwenden, und es aus allen solchen Schlupfwinkeln ganz gleichsam heraus zu schmelzen: denn es kann geschehen, daß die ganze innere Höhle der Harnröhre frey und gesund zu seyn scheinet, und doch noch etwas von diesem Gift in einem dieser schleimichten Schlupfwinkel steckt.

Glandulæ cutaneæ, oder miliares, die Hautdrüsen; eben diejenigen, welche sonsten cutanei folliculi genannt werden, und deren es durchaus über den ganzen Leib unzählich viele gibt, doch so, daß sie in einem Ort vor dem andern häufiger sind, und mehr in das Gesicht fallen, als z. E. an den Augliedern, an der Nase, an den Ohren, unter den Achseln, in der Haut des männlichen Gliedes, und Gailensacks, und andern Theilen mehr. Es ist aber auch sehr glaublich, daß sie sich noch allgemeiner über den ganzen Leib ausbreiten, und die Erhöhungen auf der Haut, welche sich äussern, wenn man nach der gemeinen Redensart von der Kälte, oder einem Frieren von innen heraus eine Gänshaut bekommt, sind unstreitig

streitig auch großentheils solche kleine, Hirsenkörnern ähnliche Drüsen. Zur Befeuchtung der Haut wäre, zwar der Thau der auf die Haut sich öffnenden ausdünstenden Adern hinlänglich, die ohnentbehrliche Biegsamkeit der Haut aber zu erhalten, wurde ein etwas mehr klebrichter Saft, als dieser ist, erfordert, und bey starken Schweissen dringt offenbar ein solcher dichterer Saft hervor, der ohne Zweifel aus Drüsen kommt.

Glandula dorsalis, die Ruckendrüse; man findet dieselbe nicht bey allen Zergliederern beschrieben. Allein schon Vesalius hat ihrer gedacht, und man findet sie bisweilen in der Gegend des fünften Ruckenwirbelbeins, innerhalb der Brust.

Glandulæ Entericæ, s. Glandulæ intestinorum.

Glandulæ epiglottidis, die Luftröhrendeckeldrüsen; sind kleine Drüsen, oder Drüsenbläslein, welche man unter dem gewölbten Theil des Deckels von dem Kopf der Luftröhre, gegen den Grund des Deckels hin antrift. Sie öffnen sich mit vielen kleinen Löchern, wie die Drüsen der Pyramidenknorpel dieses Luftröhrenkopfs nach seiner Höhle hinein, in welche sie einen Schleim ergießen, der die ganze innere Höhlung der Luftröhre schlüpfrig macht. Es ist aber auch die ganze Oberfläche dieses Deckels von dem Luftröhrenkopf mit einer drüsichten Schleimhaut überzogen, weil der ganze Deckel selbst immer angefeuchtet, und biegsam genug erhalten werden mußte.

Glandula Guidonis, die guidonische Drüse; eine Geschwulst, die wie eine Drüse aussiehet, weich, einzeln, beweglich, ohne Wurzeln, und von den umliegenden Theilen abgesondert. Sie äussert sich hauptsächlich in Gelenken, und wo eine große Ausführung der Säfte geschiehet. Avicenna hielte sie für eins mit dem Ueberbein.

Glandulæ Haversianæ, s. glandulæ mucilaginosæ.

Glandulæ inguinales, die Weichendrüsen, Leistendrüsen. Es sind dieses ziemlich beträchtliche Drüsen, welche auf beyden Seiten an dem untern Theil der Weichen gefunden werden, von der Art der einfachen Drüsen. Sie pflegen gegen das Ende des Knabenalters öfters aufzulaufen, und einiger massen zu schwellen, welches von nichts anders herkommt, als theils von dem allgemeinen, mehreren Trieb der Natur gegen die Jahre der Mannbarkeit zu, und von dem zunehmenden Steigen eines beträchtlichen Wachsthums des ganzen Leibes, besonders in die Länge. Daher man auch solche schwellende Drüsen Wachsbeulen, Buhones pubertatis nennet. Nach dem Gefühl von aussen kommen sie ziemlich den sogenannten Ueberbeinern gleich, manchmal aber machen sie doch viele Beschwerlichkeit in dem Gehen, starkes Spannen und Drucken, ja zuweilen entzünden sie sich, doch durch innerliche, kühlende Arzneyen lassen sich diese Beschwerlichkeiten bald abzwingen. Sie können aber auch in Schwürung gerathen, ja scirrhös werden. Das Gift der Lastseuche, und der Tripper ziehet sich gar gern von den Geburtstheilen in diese Drüsen, s. Bubo venereus.

Glandula innominata, ſ. Glandula lacrymalis.

Glandulæ inteſtinorum, oder entericæ, die Darmdrüſen; man verſtehet unter dieſen alle diejenigen kleinern Drüſen, welche in den Häuten der Gedärme ſelbſt ſtecken, und ſich in die innere Höhle der Gedärme ergießen, von welchen alſo die brunneriſche, und peyeriſche Drüſen den größten Theil ausmachen.

Glandulæ jugulares, die Kehlendrüſen; ſind kleine Drüſen von der Art der einfachen, ohne eine Oeffnung, oder Ausführungsgang, welche man vornen an dem Hals in dem Fett, beſonders aber bey den Abtheilungen und Spaltungen der Droſſelblutader in ihre Aeſte antrift.

Glandulæ labiales, die Lippendrüſen; ſind ganz kleine, gleichſam körnichte, weiche Drüſen, welche man auf der innern Oberfläche der Lippen innerhalb des Mundes von der Art der einfachen antrift, und welche mit den glandulis buccalibus gleiche Verrichtung haben.

Glandula lacrymalis, oder innominata, die Thränendrüſe, die große, oder äußere Thränendrüſe; zu einem Unterſcheid von der kleinern, oder innern, welche, wie ein röthlicht Stücklein Fleiſch ausſiehet, ſ. Caruncula lacrymalis. Dieſe große liegt noch in der Augenhöhle, in einer daſelbſt befindlichen Grube, über dem äußern Augenwinkel, zwiſchen vielem Fett, vielen Blutgefäſſen und Nerven. Man rechnet ſie zu den zuſammengeſetzten Drüſen, weil man von ihr gewiße Ausführungsgänge, nämlich die Thränenpuncte weis, obwohlen ihr innerſter Bau noch in kein ſo deutliches Licht geſetzt iſt, als bey den größern zuſammengeſetzten Drüſen. Sie iſt von keiner ſonderlichen Größe, doch wiſſen wir ſo viel gewiß von ihr, daß ſie die Hauptquelle, und Werkſtatt der Thränen iſt. Es geſchiehet gar oft, daß ſie verhärtet, und faſt ganz ſcirrhös wird, welches das Aug ſelbſt ſehr büßen muß: denn weil ihm keine Feuchtigkeit zufließt, ſo ſchmerzt es ſehr bald davon, und wird trüb, da muß man mit gelinden, erweichenden Mitteln zu Hülf kommen. Hierzu haben die Alten, beſonders den Unrath, der an der Schafwolle hanget, vorgeſchlagen, unter dem Namen Oeſypum, welcher auch in der That nicht undienlich hierzu iſt. Sonſten aber läßt ſich auch hierzu mit großem Nutzen die weiße Lilienwurzel und das Sauerkleekraut in ungeſalzenem Butter geröſtet, und aufgelegt gebrauchen. Innerlich gibt man dabey verdünnernde, und aufeuchtende Getränke von guten Brühen, geraſpelt Hirſchhorn, ſchleimichten und öhlichten Früchten, und Saamen, mit Waſſer zu einer Milch verſtoßen, oder man läßt die Kranken ganze Curen von mineraliſchen Waſſern, vorzüglich von Selzerwaſſer, mit, oder ohne Milch, gebrauchen. Wo das Uebel ſchon tief eingewurzelt, und ſehr alt iſt, daß ſich die Drüſe ganz verhärtet hat, ſo ſind alle Vorſchläge zu einer Heilung vergebens.

Glandulæ linguales, die Zungendrüſen; ſind kleine Drüſen, welche in dem hintern Theil der Zunge liegen, und ſich in das blinde Zungenloch endigen, daß

von der in ihnen abgesonderten, und zubereiteten Feuchtigkeit diese Gegend der Zunge benetzt werden kann.

Glandula Littrii, die littrianische Drüse; eine ziemlich große dunkelrothe runde, oder ringähnliche Drüse, ohngefähr eines Daumens breit, und zwo Linien dick, zwischen den beyden Häuten der Harnröhre, unmittelbar unter der Saamendrüse gelegen. Sie leget sich um die innere Haut der Harnröhre, gleichsam wie ein Gürtel, und öffnet sich von dort aus in die innere Höhle derselben, mit ganz kleinen Löchlein, sondert einen schleimichten Saft zu ihrer Anfeuchtung ab, wie die cowperische Drüsen. Bey langsam laufenden Trippern setzet sich auch gern das Gift derselben in diese Drüse wie in jene, und kann in ihr sich sehr hartnäckig fest setzen, ja noch mehr darinn zurückbleiben, wenn man glaubt, es seye an andern Orten überall aufgeraumt.

Glandula lymphatica, eine Wasserdrüse; in welche viele Wassergefässe, vasa lymphatica, hinein, und wider herausgehen.

Glandula maxillaris, die Kinnbackendrüse; es sind deren zwo, nämlich an jeder Seite des Gesichts, unten und neben dem Kinn, eine ganz auf der Seite, an der innern Fläche des Winkels von dem untern Kinnbacken. Sie sind ziemlich groß, und beträchtlich, und gehören unter die vornehmsten Speicheldrüsen, von der Art der zusammengesetzten, welche eine Menge Speichel durch den sogenannten warthonischen Speichelgang in den Mund ergießen, s. Ductus Warthonianus.

Glandulæ mesaraicæ, oder mesentericæ, die kleinen Gekrösdrüsen; es sind dieses Drüsen von mittelmäßiger Größe, einfach, und weißröthlicht, welche zwischen den beyden Häuten, und Schichten des Gekröses ziemlich häufig verstreuet liegen. Man siehet deutlich, daß neben andern Adern, und Gefässen auch die Milchgefässe von den Gedärmen aus zu denselben laufen, und von ihnen zu dem Sammelkasten des Nahrungssafts gehen, woraus man mit vieler Wahrscheinlichkeit schließet, daß sie hauptsächlich dazu bestimmt sind, diesen zu verändern, und mehr zu bearbeiten, indem er die Engen ihrer zusammengewickelten Gefässe durchlaufen muß. Es ist auch sehr glaublich, das zugleich in ihnen ein dünner Saft abgeschieden werde, welcher den Nahrungssaft auf seinem Weg durch diese Drüsen noch mehr verdünnern, und flüßiger machen kann. Hingegen kann man sich auch leicht vorstellen, was die Erfahrung in sehr häufigen Exempeln zeiget, daß nämlich diese Drüsen leicht verstopft werden, schwellen, und sich verhärten können, wenn sich ein allzuroher, und schleimichter Nahrungssaft in dieselbe eindringet, wie solches bey Kindern, welche eine rohe Lebensart haben, viel trocken Brod, Mehlspeisen, und Hülsengerüchte genießen, und wenig dabey trinken, sehr viel geschiehet, davon kommen öfters die großen Bäuche, und eine vor der Zeit überhandnehmende Auszehrung. Es ist aber auch bey Erwachsenen nicht ungewöhnlich, daß viele dieser Drüsen hart, ja gar steinicht werden, und wo diese Veränderung nur nicht alle betrift, so können sie doch dabey zu einem hohen Alter kommen,

wie

wie solches die Erfahrung gelehret hat.

Glandulæ miliares, s. Glandulæ cutaneæ.

Glandulæ molares, die Stockzahndrüsen; also nennet der berühmte Zergliederer, Heister, diejenigen besondern, zusammengesetzten Speicheldrüsen, davon in jedem Backen eine, zwischen dem Käumuskel, und Backenmuskel, mitten in dem Fette lieget, weil sich ihre zarte Gänge in dem Munde gegen den letzten Backenzähnen über sich öffnen. Sie sind also ein neues Exempel von Speicheldrüsen, dessen andere Zergliederer nicht viel gedenken.

Glandulæ mucilaginosæ, oder Haversianæ, die haversianischen Gelenkdrüsen; eine ganz besondere Art von weichen, und zarten Drüsen, die zuerst ein Engelländer, Namens Clopton Havers, sehr schön beschrieben hat, und die man in den Gelenken der Knochen, in dem Raume zwischen ihrer Fügung antrift. Sie sind am beträchtlichsten in dem Gelenke des Schenkelbeins, wo sich dasselbe in die Pfanne des Hüftbeines einsenkt, und man findet dort eine ihnen zu lieb gemachte Vertiefung in dem Beine, worinnen die Drüsen sicher liegen können, ohne bey allen Bewegungen der Knochen mehr gedruckt zu werden, als nöthig ist, um diesen Drüsensaft gleichsam auszumelken. Bey andern Gelenken findet man zwar die Spuren davon auch deutlich genug, und man kann aus der Aehnlichkeit der Umstände voraus schließen, daß dergleichen Drüsen auch anderwärts seyn müssen, doch erfordern sie bey kleinern Gelenken schon mehrere Sorgfalt in der Untersuchung des Zergliederers. Es wird in denselben ein gewisser, schleimichter, und schmierichter Saft abgesondert, welcher in dem Verhältniß zu der Härte, und Dichtigkeit der Beiner, die er zu benetzen hat, die abgemessene Klebrichkeit besitzt, die zu einer bleibenden Anfeuchtung nöthig ist, daß die Gelenke dadurch schlüpfrig gemacht, und zu einer leichten, und schnellen Bewegung geschickt werden können. Uebrigens bleibet doch der Bau dieser Drüsen noch unterschieden von dem Bau anderer, und haben sie vorzüglich dieses eigen, daß der abgeschiedene Saft erst durch die Bewegung, und den Druck der von vornen und hinten andringenden Knochen ausgepreßt werden muß.

Glandulæ mucosæ, s. Glandulæ Couuperi.

Glandulæ Nuckianæ, die nuckischen Speicheldrüsen. Es hat der berühmte Zergliederer, Nuck, sich viele Mühe gegeben, den Bau, wie aller, also auch besonders der Speicheldrüsen genau zu untersuchen, und in solcher Absicht viele eigene Erfahrungen angestellt, unter welchen er zwar nicht bey dem Menschen, doch bey Hunden, und andern Thieren, zwo besondere Speicheldrüsen angetroffen, die noch itzo unter diesem Namen bekannt sind. Sie liegen eine jede in einer Augenhöhle, und geben beyde einen Gang von sich, der nach dem Munde zulauft, und dessen Oeffnung hinter dem unein letzten Backenzahn des obern Kinnbackens ist, wo sie den gesammelten Speichel von sich giebt.

Glandulæ occipitales, s. Glandulæ cervicales.

Glandulæ odoriferæ, die Geruchsdrüsen des männlichen Gliedes; sind ganz kleine, einfache Drüsen, an dem Hals der Eichel des männlichen Gliedes, ja auch um die Krone, und nächsten Theile derselben, eine Art von Talgdrüsen, s. glandulæ sebaceæ, indem sie eine fette, schmierige, und dicke Feuchtigkeit von sich geben. Sie werden leicht durch einen unreinen Beyschlaf von dem Gift der Lustseuche zuerst angegriffen, und die Schärfe desselben entzündet, und zerfrißt sie in Blätterlein, und kleine Geschwäre, welche die Franzosen les chancres nennen.

Glandulæ palatinæ, die Gaumendrüsen; sind ganz kleine Drüsen, welche durch die ganze Oberfläche des Gaumens von innen zerstreuet sind, und immer eine dünne Feuchtigkeit zu mehrerer Anfeuchtung des Mundes von sich geben.

Glandulæ parotides, die Ohrspeicheldrüsen; also nennet man die zwo großten, und beträchtlichsten Drüsen, die uns als Speicheldrüsen bekannt sind. Es sitzt auf jeder Seite eine, zwischen dem Ohr, und dem Winkel des untern Kinnbackenknochen, unter dem Ohrlappen, erstrecket sich aber bis auf das End dieses Unterkieferbeins, das sich an den Kopf anschließt, ja beynahe noch etwas über dasselbe. Sie gehören unter die größten, zusammengesetzten Drüsen, die aus kleinern, körnichten, einfachen Drüsen bestehen. Sie haben einen sehr beträchtlichen Ausführungsgang, der von dem berühmten Drüsenforscher, Steno, noch itzo der obere, oder stenonische Speichelgang, s. ductus salivalis superior heißt. Diese Drüsen sind die reichlichsten Speichelquellen, in der Mitte derselben, oder unten, wo der Ausführungsgang bald von denselben ausgehet, sitzt eine ziemlich große Wasserdrüse, von der Art der einfachen auf ihrer Oberfläche. Es entstehen auch an diesen Drüsen sehr häufig Geschwulsten, Entzündungen, und Schwürungen, s. parotis.

Glandulæ Peyeri, oder Peyerianæ, die peyerischen Darmdrüsen; sind kleine Drüsen, von der Art der Haufendrüsen, welche ziemlich mit den brunnerischen Darmdrüsen übereinkommen, und zwischen den Häuten vorzüglich des sogenannten **leeren Darms** stecken, sie ergießen auch ihre Feuchtigkeit in das Innere des Darms; ihr Saft ist von der Natur des Speichels, doch etwas schleimichter.

Glandula pinealis, conarium, die Zirbeldrüse; ein kleiner, weicher, kegelähnlicher Hügel, den man in dem Gehirne, gleich unter der sogenannten Gehirnharfe, psalterium, antrift. Er hat den Namen von den Zirbel- oder Piniennüssen des Pinienbaums, die man in den Apothecken hat. Ihre Spitze siehet nach oben, und der breitere Theil nach unten zu. Sie siehet röthlicht, fast wie eine Drüse aus, man kann aber der Zeit weder ihren Bau, noch Nutzen zuverläßig bestimmen. Sie bestehet aus einem grauen, und schwammichten Wesen, wie das obere des Gehirns von innen ist, hat aber sehr viele Blutgefässe um sich, die in einer zarten Haut schweben, welche von dem Hirnadergeweb herkommt. Der fertig denkende Weltweise, Cartelius, glaubte, es seye diese Drüse der Sitz der Seele, weil sie so schicklich die Mitte des Gehirns bewohnt, da er glaubte, sie

konnte

könnte gleichsam aus diesem Mittelpuncte am bequemsten alle Eindrücke von aussen auffassen, und ihre Wirkungen in den Leib ausbreiten. Bey dummen, wahnwitzigen Leuten findet man sie manchmal nach dem Tode ganz verhärtet, oder gar versteinert.

Glandula pituitaria, die Schleimdrüse; also nennet man ein kleines, hautichtes, schwammichtes Wesen, von aussen theils grau, theils röthlicht, von innen aber weißlicht, das in der Höhle, und zwar auf dem Grund der Hirnschale, in der Hohligkeit, oder Vertiefung des sogenannten Sattels liegt. Es wird von den beyden Schichten der dicken Hirnhaut gleichsam eingehüllt, so daß es mehr unter der Hirnhaut liegt, die äußere Schichte zwar gehet unter ihr weg, gleichwie es die innere von oben bedecket. Die Alten gaben vor, wiewohl es wider die Natur der Drüsen ist, es ziehe dieses schwammichte Wesen, wie ein Schwamm aus den Gehirnkammern den Schleim an sich, und senke ihn durch eigene Gänge, welche durch die Beiner gehen, in die Höhle der Nase hinab. Wenn wir aber die Wahrheit gestehen wollen, so ist uns, wie der Bau, also auch der Nutzen dieser Drüse dermalen noch, wie bey der vorigen, unbekannt.

Glandula prostata, die Saamendrüse; s. prostata.

Glandulæ renales, s. renes succenturiati.

Glandulæ salivales, die Speicheldrüsen; man verstehet darunter alle Arten von Drüsen, welche Speichel zeugen, und durch ihre Oeffnungen, und Ausführungsgänge in den Mund ergießen, wohin hauptsächlich die glandulæ parotides, maxillares, buccales, labiales, linguales, und sublinguales gehören.

Glandulæ sebaceæ, die Talg- oder Inschlittdrüsen; sind ganz kleine Drüsen, welche hier und da an dem Leibe, nahe unter der Haut liegen, und einen Saft absondern, der, wenn er eine Weile in seinen Behältnissen, oder ausser denselben ist, bald zäh, und klebricht, fett und schmiericht, wie ein Talg, oder Inschlitt wird, s. glandulæ ceraceæ. Am deutlichsten kommen sie vor an der Nase, hinter den Ohren, an dem Halse, und der Eichelkrone des männlichen Gliedes, desgleichen an den äußern weiblichen Geburtstheilen.

Glandulæ serosæ, die gröbern Wasserdrüsen; man unterscheidet diese Wasserdrüsen von andern, die man sonsten bloß Wasserdrüsen nennet, und von welchen man vermuthet, daß sie allein das feinere, flüßigere Wasser des Bluts aus demselben abscheiden, weil man von diesen glaubt, sie sondern nur das gröbere Wasser davon ab, das man serum nennt. Man kann aber diese gröbern Wasserdrüsen nicht sowohl zeigen, als man ihr Daseyn darum vermuthet, weil bey starkem Schwitzen vornen an den Fingern, an den Brüsten, und anderer Orten sich so starke, und völlige Wassertropfen sammlen, daß man nimmer glauben kann, es könnten solche große Tropfen aus den ganz engen, ausdünstenden Adern hervordringen. Allein dessen nicht zu gedenken, daß der Bau der Drüsen überhaupt, s. glandula, auch nicht wohl solche grobe Säfte durchläßt, so folget aus dem

angeführten Grunde auch darum nichts, weil ein solcher Schweiß niemal natürlich ist, sondern allezeit unter demselben sowohl die ausdünstenden Adern, als Oeffnungen der Drüsen unter der Haut mit Gewalt erweitert werden, daß sie viel gröbere Säfte durchlassen, als sie für sich und ohne diese Gewalt nicht thun würden.

Glandulæ solitariæ, s. glandula.

Glandulæ subcutaneæ, ist so viel, als glandulæ cutaneæ.

Glandulæ sublinguales, die Drüsen unter der Zunge; also nennet man zwo kleine, in etwas länglichte, und platte Drüsen, davon auf jeder Seite unter dem vordern Theil der Zunge eine liegt. Man rechnet sie zu den zusammengesetzten Drüsen, sie endigen sich mit ihren kleinen Gängen, oder Oeffnungen zwischen die Seiten der Zunge, und des Zahnfleisches, auf jeder Seite in den Mund, und ergießen dahin ihre Feuchtigkeit.

Glandula thymus, die Brustdrüse, das Brieslein; eben das weiche, und milde Fleisch, das man von dem Kalbsgeräusche, als ein leichtes Fleisch oft den Kranken vorsetzt. Es ist eine röthlichtweiße, bey Kindern ziemlich große, lange und breite Drüse, die von innen an dem obern, und vordern Theil der Brust, unter dem Brustbein, zwischen der Mittelhaut der Brust, und dem Herzbeutel über der großen Schlag- und Hohlader liegt. Sie ist mit einer eignen Haut umschlossen, und wenn man diese öffnet, so siehet sie wie eine zusammengesetzte Drüse aus, doch läßt sich daran kein Ausführungsgang unterscheiden, ob schon einige

Zergliederer hier und da sich eingebildet, einen gefunden zu haben. Sie hat keine ganz regelmäßige Gestalt, und ist auch von ungleicher Größe. Bey neugebornen Kindern ist sie am größesten, wie zwar bey diesen fast alle Drüsen vollkommener sind. Bey Erwachsenen ist sie um ein beträchtliches kürzer, und dünner, ja bey alten Leuten verschwindet sie fast gar. Wenn man sie bey kleinen Kindern aufschneidet, so ist sie voll eines milchichten Safts, und es glauben viele, es werde darinn eine dünne Feuchtigkeit zubereitet, welche von den durchgehenden Wassergefässen in den Milchgang gebracht werde, um den Milchsaft, und das Blut zu verdünnen, andere haben wiederum einen andern Nutzen angegeben. Es beruhet aber alles auf bloßen Muthmassungen, und läßt sich mit Zuverläßigkeit nichts gewisses bestimmen.

Glandula thyreoidea, oder thyroidea, die Schilddrüse; weil sie nämlich auf dem schildähnlichen Knorpel des Luftröhrenkopfs aufsitzt, und quer auf demselben, wie ein halber Mond aufliegt. Es ist eine der größten Drüsen vornen an dem Hals. Der mittelste, dickeste Theil derselben, oder ihr Körper liegt an der vordern Seite der untern Knorpel der Luftröhre, die Seitentheile aber, oder ihre sogenannte Drüsenhörner sitzen nach der Länge an den Seiten der schild- und ringähnlichen Knorpel, und sind da fest angewachsen. Es gehen zu dieser Drüse sehr beträchtliche Schlagadern, und laufen von derselben ziemlich große Blutadern zuruck, nahe an ihr laufen auch beträchtliche Nerven von dem achten Paar, besonders die zuruckfaufende Sprachnerven vorbey, sie ist auch

mit

mit einer eigenen Haut überzogen, röthlicht, und siehet ohnerachtet aller ihrer Größe mehr einer einfachen, als zusammengesetzten Drüse gleich. Keinen besondern Ausführungsgang, oder auch eine eigene Oeffnung hat man bisher daran nicht wahrnehmen können, daher auch ihr Nutzen sehr ungewiß ist. Da sie sich so sehr um den Kopf der Luftröhre anschließt, und viel davon bey tiefem Athemholen, schnellen, und starkem Strecken des Halses unter schweren Geburten, und lautem Schreyen gedruckt wird, so ereignen sich leicht Verstopfungen darinnen, doch ohne erfolgende Entzündungen, und sie ist der Hauptsitz von Kröpfen, und dicken Hälsen.

Glandulæ uvulares, die Zäpfleindrüsen; sind ganz kleine Drüsen an dem Zäpflein in dem Halse, von der Art der Drüsenbläslein, überall auf der Oberfläche des Zäpfleins zerstreuet, auf welcher sie sich öffnen, um eine dünne, schleimichte, und wässerichte Feuchtigkeit zu ergießen, welche diese Gegend feucht und schlüpfrig erhalten soll.

Glandulosum corpus, ein drüsichter Körper; ein jeder Theil des Leibs, der entweder viele Drüsen hat, oder Drüsen sehr ähnlich siehet, es sey eine Haut, ein Eingeweid, oder anderer Theil. Viele brauchen das Wort eigentlich von der Saamendrüse.

Glans penis, s. balanus.

Glaucedo, glaucoma, glaucos, glaucosis, cæsius, der grüne Staar, der meergrüne Staar; Die Bedeutung dieses Worts ist bey den Augenärzten sehr verschieden. Es bedeutet sonst überhaupt eine jede widernatürliche Veränderung der Farben in dem Auge: eigentlich aber diejenige Augenkrankheit, wo die gläserne Feuchtigkeit des Augs trüb wird, und davon verändert sich auch meistens die Crystalllinse, und wird in etwas grünlicht. Der bekannte Augenarzt, Taylor, verstehet darunter eine Verdunklung und zugleich Vergrößerung der Crystalllinse, sammt einer Verderbung ihrer Kapsel, so daß sie bis in den Stern hervorragt. Es hat diese Krankheit viele Aehnlichkeit mit andern Staaren, s. cataracta: denn beyde bestehen in einer großen Trübigkeit des Auges hinter dem Stern, daher auch der berühmte Streit zwischen Woolhusen und Heister entstanden ist, sie sind aber offenbar darinn unterschieden, daß bey diesem grünen Staar die Trübigkeit weit tiefer in dem Auge stecket, als in andern Staaren, daß sie in der gläsernen Feuchtigkeit sitzt, wie sonst allein in der Crystalllinse, und daß sie unheilbar ist, da es hingegen bey dem grauen Staar gleich in, oder hinter dem Sterne, und der Traubenhaut trüb aussiehet. Es ist dieser grüne Staar eine sehr schwere Krankheit der Augen: denn dieser Staar läßt sich weder stechen, noch schneiden, oder herausnehmen, demnach ist er unheilbar, ja wenn er in seiner Vollkommenheit da ist, und einmal das ganze Aug einnimmt, so hat die Erfahrung gelehrt, daß er sich leicht auch in das andere Aug ziehe. Die andern Augenärzte sagen, der grüne Staar bestehe eigentlich darinn, wenn die Crystalllinse mit ihrem Ueberzuge sehr, und so aufschwelle, daß die übrigen Theile des Augs davon gedruckt werden, und diß seye bald daraus zu erkennen, wenn das

Aug hart seye, dem Drucke des Fingers widerstehe, sich in die Höhe aufwerfe, und mehr, als gewöhnlich hervorrage. Dabey klage der Kranke einen Schmerzen, und einen Druck in dem Auge, und was man in dem Auge erblicken könne, sehe einem Seewasser gleich. Endlich wenn das Uebel recht eingewurzelt, und alt seye, werde auch der Stern des Augs erweitert, s. mydriasis. Weil aber auch die gläserne Feuchtigkeit, und das Netzhäutlein von der immer mehr schwellenden Crystalllinse nach und nach viel gedruckt werden, so verliere sich zuletzt das Gesicht ganz, wie in dem schwarzen Staar. Noch seye überdiß eine besondere Art des grünen Staars, wo die gläserne Feuchtigkeit allein aufschwelle, verdorben, und dunkel werde. Doch zerfließe diese viel öfter, als sie dichter werde, und alsdenn werde das trübe Aug eher hohl, und welk, und gebe nach, wenn man daran drucke. Inzwischen wenn die gläserne Feuchtigkeit lang genug verdorben seye, leide endlich die Crystalllinse auch davon Noth. Darinn sind alle Augenärzte eins, daß bey allen Arten des grünen Staars es überflüssig, und vergeblich seye, ein Stechen, Schneiden, oder andere solche Handhülfe nur zu versuchen, ja daß dieses auch nicht ohne Gefahr vorgenommen werden könnte.

Glene, oder glenoidea cavitas, s. acetabulum; man braucht auch sonst das Wort für pupilla.

Glenoides, also nennet man die zwo, ziemlich flache Hohlen an dem untern Theil des ersten Halswirbelbeins. Sonsten braucht man wohl auch das Wort in allgemeinerem Verstande, als ein Beywort von allen solchen, nicht gar tiefen Höhlen, wie man sagt: cavitas glenoides, oder glenoidea, s. acetabulum.

Glissonii capsula, s. capsula Glissonii.

Globulus, nodus, eine runde, bewegliche, nicht sonderlich schmerzende Geschwulst in dem drüsichten Theil der Nase.

Globulus, oder apex nasi, die Nasenspitze; der untere, vordere, knorpelichte, und bewegliche Theil derselben, der sich wie eine kleine, weiche Kugel schließt.

Globus oculi, s. bulbus oculi.

Glossocomum, eine Beinlade; man verstehet darunter eigentlich eine solche, wie sich derselben die alten Wundärzte bedienten. Man brauchte sie zu den Beinbrüchen, und sie waren wie ein Krämerkästlein, das man auf dem Rucken trägt, gestaltet, und so eingerichtet, daß man das gebrochene Glied ganz darein legen konnte.

Glottis, der Luftröhrenspalt; die obere innere Oeffnung an dem Luftröhrenkopfe, wodurch wir die Luft zu dem Athemholen, und Reden aus- und einlassen. Es ist eine schiefe, länglichte, schmale Oeffnung, nur wie ein Spalt, beynahe länglichtrund, und der eigentliche Eingang in die innere Höhle der Luftröhre, wodurch die Luft in die Lungen hinein, und aus denselben zurück muß. Sie ist vorwärts hinter dem Schildknorpel, zwischen zwey weißlichröthlichten hautichten, fleischichten Bändern, die von der innern Fläche des Schildknorpels bis an den Grund

der

der dreyeckichten Knorpel gehen, zwischen den hier liegenden kleinen Muskeln, hinterwärts aber zwischen den dreyeckichten Knorpeln selbst. Es behaupten viele Zergliederer, und unter diesen besonders der große Herr von Haller, mit größtem Rechte, dieser Spalt seye nicht die eigentliche glottis, sondern heisse rima glottidis, und das wahrhafte Luftröhrenthor, glottis, seyen wirklich die erstbeschriebene Bänder um den Spalt herum, welche durch die sich an sie und die anliegende Knorpel anschließende Muskel, je nachdem dieselbe wirken, und ziehen, bald weiter aus, und voneinander gezogen, bald aber näher gegeneinander hingedruckt werden, und folglich machen, daß der Spalt bald enger, bald weiter wird, wie solches vornämlich zu den Veränderungen der Stimme sowohl in dem Reden, als Singen nöthig ist, bey welchen wir diese Oeffnung der Luftröhre regieren können, und in unsrer Gewalt haben müssen, wie man solches aus der Musick deutlich erweisen kann, besonders von den sogenannten Blasinstrumenten.

Glutæus musculus, oder glutæi, s. musculus glutæus.

Gluten, der Leim; man braucht dieses Wort von dem dünnen, klebricht, und gallertähnlichen, der alle Arten der festen Theile gleichsam zusammenleimt, und durch welchen die kleinern Theile, woraus sie bestehen, untereinander zusammenhangen. Bey Avicenna hieß er humor secundarius, und die Alten hatten vier Arten solcher Säfte, unter dem Namen humor innominatus, ros, gluten, und cambium, die aber itzo ganz abgekommen sind. Zwischen den Gelenken trift man auch einen solchen klebrichten Saft an, der sonsten synovia heißt, s. Melicera.

Glutia, nates cerebri, die Hinterbacken des Gehirns; also nennet man zwo besondere Erhabungen in dem Gehirne, welche mit zwo andern ähnlichen die sogenannten vierfachen Hirnhügel um die Zirbeldrüse herum ausmachen, s. tubercula mammillaria.

Glutos ist so viel, als nates, oder clunes, podex. Man braucht auch das Wort in der Zergliederung sehr viel von dem großen Umdreher des Schenkelbeins, vermuthlich weil an diesen die Arsmuskeln fest angewachsen sind.

Gnathos, die Wange; einige verstehen auch darunter den ganzen Backen, oder auch die Kinnbackenknochen.

Gomphiasis, Agomphiasis, ein Zahnwackeln; wenn die Zähne nimmer fest in ihren Kinnladen stehen, und stark wackeln, daß man sie leicht hin und her bewegen kann. Man braucht das Wort hauptsächlich von den Stockzähnen.

Gomphios, ein Stockzahn, s. Dens.

Gomphoma und Gomphosis, die Nagelfügung, s. articulatio.

Gomphos bedeutet meistens eben so viel, als das vorige Wort. Einige aber brauchen es auch von einer besondern Augenkrankheit, die man das Nägelaug nennet, wenn nämlich der Stern des Augs über das hautichte Wesen der Traubenhaut heraustritt, und gleichsam einen Nagel durch sein spitziges Hervorragen vorstellet.

Gon-

Gongrona wird meistens gebraucht für Bronchocele; doch verstehet man auch darunter in allgemeinerer Bedeutung eine jede, runde, und harte Geschwulst, welche sich an sehnichten, oder flechsichten Theilen äußert.

Gony ist so viel, als genu.

Gossum ist so viel, als Bronchocele.

Gracilis musculus, s. Musculus rectus cruris.

Græa bedeutet bald ein altes Weib, bald die Haut, welche sich über der Milch zusammenziehet, wenn sie eben kalt geworden ist, bald auch eine runzlichte Haut um den Nabel, als ein Merkmal eines großen Alters.

Gramme ist bey einigen Zergliederern so viel, als der Regenbogen in dem Auge, s. Iris.

Granatristum; Paracelsus braucht dieses Wort für anthrax, oder carbunculus.

Grandinosum os heißt so viel, als das os cuboides an der Handwurzel.

Grando, ein Hagelkorn an dem Auge, oder Hagelaugliedgeschwulst, s. Chalaza.

Graphiscum ist der Name eines besondern Werkzeuges der Wundärzte, welchen ihm Celsus schon gegeben, so wie Dioeles das Werkzeug erfunden haben soll. Es dienet vorzüglich zu dem Ausziehen der Pfeile, hat aber gar nichts von der Art einer Zange, die man sonsten hierzu gebrauchte.

Graphioides, oder Graphoides processus, s. processus styloideus. Sonsten heißt auch der Musculus

biventer, oder digastricus, musculus graphoides.

Grumus, Thrombus, ein Klumpen geronnen Geblüt.

Grus, der Kranichschnabel; eine besondere Zange der Wundärzte, welche den Namen von ihrer Aehnlichkeit mit einem solchen Schnabel hat.

Gryphus, der Greifenschnabel; eine Zange der Wundärzte, welche die Gestalt eines Greifenschnabels hat, gleichwie also die Alten dergleichen Zangen vielerley Gestalten gaben, wie ihnen eine vor der andern bequemlicher zu seyn schien.

Gula wird in verschiedenem Verstand von den Zergliederern gebraucht, bald für fauces, bald für œiophagus, bald auch für pharynx.

Guma, Gumma, Gummi Gallicum, oder venereum, eine venerische Beingeschwulst; also nennet man die zwar nicht schmerzende, doch sehr beschwerliche Beingeschwulsten, die das Bein zerfressen, und zernagen, wie eine Beinfäule, und hauptsächlich von einer venerischen Schärfe, und Unreinigkeit der Säfte entstehen, fast allezeit ein Zufall, und Gefährte der wirklichen Lustseuche sind, und ohne dieselbige sich nicht leichtlich äußern. Man muß daher ihrentwegen die Schriftsteller, welche von der Lustseuche handeln, nachsehen.

Gurgulio, Cion, ist so viel, als uvula.

Guttalis, gutturalis, oder guttur-niformis cartilago, die Luftröhrenkopfpyramide, s. arytænoideæ, oder arytænoides cartilagines.

Gutta serena, s. amavrosis.

Guttur, ist so viel, als Larynx.

Gutturis os, heißt so viel, als os hyoides.

Gutturniformis cartilago, s. Guttalis.

Gynæcomystax, der weibliche Schambart; also nennet man den haarichten Bart an dem obern Theil der wtiblichen Scham, wo sie bey mannbaren dicht mit festen, harten Haaren bewachsen ist.

H.

Habena, die Zaumbinde; also verstehet man darunter eine gewisse Art von Binden der Wundärzte, deren sie sich bedienen, um die Lippen der Wunden fest zusammen zu ziehen, wo sie die Wunde nicht gern nähen, oder nähen können, und bedeutet es also eigentlich so viel, als fascia uniens. Oft aber wird das Wort von Binden auch überhaupt gebraucht.

Hæmalops, ein Blutaug; das nämlich mit Blut unterlossen ist, wie solches auf eine äußerlich beygebrachte Gewalt, durch einen Stoß, Schlag, Wurf, Druck, und auf andere Art geschichet, wenn es eine starke Quetschung erlitten hat, s. Ecchymoma, und Sugillatio.

Hæmatocele, ein Blutbruch; oder widernatürliche Ausdehnung, und Geschwulst des Gailensacks, die von einer Anhäufung des unter der Scheidhaut der Gailen ausgetrettenen Geblüts entstanden ist. Er hat nach dem äußern Ansehen vieles mit keinem Wasserbruch dieser Gegend gemein, doch unterscheidet er sich schon darinnen merklich, daß da bey diesem ein hinter das Gemächt gehaltenes Licht durchscheinet, hier hingegen alles dunkel bleibt, und wie schwarzbraun anzusehen ist. Noch gewisser aber kann man der Sache werden, wenn man entweder mit einer Lancette, oder mit der röhrichten Nadel zu dem abzäpfen, s. acus paracentica, eine Oeffnung macht, und auf diese, statt des Wassers, Blut heraus lauft. Es ist auch dieser Bruch noch ganz unterschieden von dem Krampfaderbruch der Gailen, s. cirsocele: denn dort ist das Blut noch nicht aus seinen Gefässen ausgetretten. Die Folgen eines solchen Blutbruchs kann man sich leicht aus andern ähnlichen Umständen vorstellen, nämlich wenn ein solch ausgetrettenes Geblüt lange stockt, so verdirbt es, wird immer schärfer, und frißt zuletzt gar die Gailen selbst an, daß der Zustand recht gefährlich wird, deswegen auch alle vernünftige Wundärzte rathen, man soll, so bald man eines solchen Blutbruches gewiß ist, den Gailensack auf der Seite, wo er steckt, öffnen, das daselbst stockende Blut herauslassen, und wegschaffen, hernach aber die verletzten Gefässe, so wie die übrige Wunde reinigen, und heilen. Und diß gehet an, wo ein Wundarzt bey Zeiten dazu kommt: denn solche Blutbrüche geschehen nicht leicht anderst, als von einer grossen äußerlichen Gewalt, wodurch die Gailen einen starken Druck, und Quetschung erlitten haben. Wenn aber bereits von der Schärfe des schon verfaulten Geblüts die Gailen, oder gar zugleich die Saamengefässe angefressen sind, ja

wenn sie nur unmittelbar die Macht der äußerlichen Gewalt so gebüßet haben, daß man keine Hoffnung schöpfen kann, dem weitern Verderben Einhalt zu thun, so ist das allersicherste, man unterbinde alsbald den Gailen, wie bey einem Fleischbruch, und schneide ihn ab: denn anderst stehet der Kranke in allgemeiner Lebensgefahr, welcher es alsdenn zu spät ist, sich zu widersetzen.

Hæmatochysis, ist so viel, als hæmorrhagia.

Hæmodia, **stumpfe Zähne**; ein besonderer Zufall derselben, da sie auf den Genuß herber, oder saurer Speisen, oder auch auf ein Erbrechen von dergleichen scharfen Sachen ganz stumpf, und taub werden, und alle Empfindung verlieren. Viele verstehen auch dadurch alle Arten des **Zahnschmerzens**.

Hæmophobus, **ein Blutscheuer**; oder ein Mensch, der kein Blut sehen kann. Man braucht auch das Wort besonders von denen, die sich vor dem Aderlassen fürchten.

Hæmorrhagia, sanguinis profusio, **das Bluten**, **ein Verbluten**, **ein Blutfluß**, **oder Blutsturz**; man verstehet darunter eine jede widernatürliche starke Ergießung des Geblüts, die Oeffnung und Verletzung der Adern, aus welchen sich das Blut ergießet, mag von innerlichen, oder von äußerlichen und gewaltsamen Ursachen herrühren. Die Wundärzte aber gehen allein die durch Verwundungen von aussen verursachte Blutflüsse an. Bey diesen kommt es ihnen zu, die daraus zu befürchtende Gefahr einzusehen, und derselben bey Zeiten durch gehörige Hülfe zu begegnen. Wenn das Bluten bey einer Wunde nicht von selbsten aufhören will, und die Kräften des Kranken dadurch erschöpft werden, so ist es nöthig dasselbe zu stillen. Je größer die Blutgefäße sind, welche verletzt worden, desto größer ist die Gefahr der Verblutung. Wenn die Verblutung aus Schlagadern geschiehet, so ist sie gleichfalls weit gefährlicher als die aus Blutadern, weil in jenen die Bewegung des Bluts viel stärker geschiehet. Wenn sich nach starken Verblutungen Zuckungen äußern, so sind diese gemeiniglich schon Vorbothen des Todes. Die Verblutung aus kleinen Schlagadern darf nicht durch starke blutstillende Mittel aufgehalten werden, indem leicht dadurch gefährlichere Entzündungen entstehen. Das Bluten kann hauptsächlich auf viererley Weise gestillet werden; durch das Brennen, durch das Zusammendrücken, durch das Unterbinden, und durch das Auflegen anziehender Arzneyen. Das Brennen ist heut zu Tag selten, indem das hinten andringende Geblüt oft nach einigen Tagen den durch das Brennen entstandenen Schorf abstoßet, und hernach eine heftigere Verblutung entsteht. Das Zusammendrücken ist eins der bequemsten und leichtesten, es geschiehet, indem man die Wunde mit trockenem Leinwand oder Corbey ausstopft, und durch darüber gelegte Compressen zusammendruckt, oder den Rand der Wunde und die Enden der Oeffnung der Gefäße mit den Fingern drückt, welches bey Schlagadern oberhalb der Wunde, bey Blutadern aber unter der Wunde geschehen muß. Manchmal

mal ist es nöthig, auch den Stamm der verletzten Schlagader durch ein mäßiges Anlegen der Aderpresse, s. Torcular zusammenzudrücken. Unter die zusammenziehende Arzneyen, welche das Bluten stillen, gehören, eiskaltes Wasser, der stärkste Brandwein, der Alaun, Vitriol, Bolus, Gallapfel, Bovist und dergleichen. Vorzüglich gehöret auch hieher der seit einigen Jahren so berühmt wordene Eichenschwamm, Agaricus, dessen Nutzen bey Hämorrhagien durch viele Exempel bekannt worden ist, er muß aber vorher wol zubereitet seyn, und thut seine Wirkung besser, wenn er von dem Blute, das aus den verletzten Gefässen herausfließt, nicht auf einmal naß wird. Wenn durch alles dieses das Bluten aus einer Schlagader sich nicht stillen läßt, so muß man dieselbe unterbinden, indem man vermittelst einer krummen oder kleinen Nadel einen Faden unter ihr durchzieht, und seine Ende alsdann über derselben zusammenzieht, und mit einem Knopf befestiget. Eine nur zum Theil verletzte Schlagader aber muß man ganz entzweyschneiden, sonst heilt sie nicht zusammen. Bey engen und etwas tiefen Wunden, wo sich keines von den bisher gedachten Mitteln anbringen liesse, ist es bisweilen den Wundärzten gelungen, durch hineingesteckte aus weichen Wachs gemachte Stöpsel, welche genau paßten, das Blut zu stillen. Ein verständiger Wundarzt wird sich der verschiedenen Mittel, das Bluten zu stillen, nach den verschiedenen Verletzungen bey denen er sie nöthig hat, zu bedienen, und bißweilen auch neue zu erfinden oder alte zu verbessern wissen. Nach gestillter Verblutung muß der Kranke alle Bewegung des Leibs und Gemüths und auch alles, was innerlich erhitzen und die Bewegung des Bluts vermehren kann, sorgfältig meiden.

Hæmorrhoidalis arteria, externa & interna, s. **arteria hæmorrhoidalis.**

Hæmorrhoidalis vena, s. **vena hæmorrhoidalis.**

Hæmorrhoides, hæmorrhois, die Goldader, Rückader; es bedeutet dieses Wort eigentlich einen Abgang des Geblüts aus Adern in dem Hintern, oder in dem äußersten des Mastdarms. Man braucht es aber auch in weitläuftigern Verstand, und macht daher einen Unterscheid zwischen der offenen, oder fließenden, fluentes, oder apertæ, und geschlossenen, oder blinden Goldader, hæmorrhoides coecæ, durch jene verstehet man einen wirklichen Abgang des Geblüts aus dieser Gegend, bey der blinden aber sind nur dunkelrothe, oder blaue Beulen, und Geschwulsten an und in dem Hintern, die zwar voll Blut stecken, und von einer bloßen Erweiterung gewisser Adern durch das in sie vorzüglich eindringende Geblüt entstehen. Man vermischt diese leicht mit den Feigwarzen, von welchen sie himmelweit unterschieden sind. Man macht auch einen Unterscheid zwischen der äußern; und innern Goldader, hæmorrhoides externæ, und internæ: und verstehet durch erstere die, welche ganz in den äußersten Gefässen sich fest setzet. durch letztere aber die, welche noch ganz in der Tiefe des Mastdarms sitzt, daß man sie nicht wohl sehen kann. Ferner so gibt es auch

eine Goldader, wo statt des Blutes nichts, als ein weißer Schleim durch diesen Weg abgeht. Sie hat den Namen hæmorrhoides albæ, oder mucosæ, die weiße, oder schleimichte Goldader, und denn eine andere, da nichts, als wirklicher Eiter hervor fließt, daher sie die eiterichte Goldader, hæmorrhoides purulentæ genannt wird. Diese beyden letztern legen leicht den Grund zu der Ars- oder Steißfistel. Was nun zuerst die wahre, fließende Goldader betrift, so geschiehet es, zwar sehr selten, daß davon eine starke Verblutung entstehet, welche die Hülfe der Wundärzte nöthig hat: denn wenn das Blut durch die Oeffnungen dieser Adern keinen Ausgang findet, so hat die Erfahrung gelehrt, daß es sich mehr in den Eingeweiden des Unterleibs anhäufe, und damit zu den beschwerlichsten Krankheiten Gelegenheit gebe. Wenn es aber auch manchmal geschiehet, daß oft durch diesen Weg zu viel Geblüt abgehet, und der Mensch davon ganz schwach wird, so muß er wenig essen, still und ruhig liegen bleiben, viel Wasser trinken, und alles erhitzende vermeiden. Wenn dabey der Leib verstopft ist, muß man auch Clystiere beybringen von kalt Wasser, worinn Salpeter aufgelöset ist. Mit äußerlichen zusammenziehenden Mitteln läßt sich das Bluten nicht sicher stillen, und noch mehr ist es gewagt, wenn man die Oeffnungen dieser Adern mit glühenden Eisen brennen, oder mit einem Faden unterbinden will. Wenn die Oeffnungen der Adern wie Knöpfe da liegen, und also Blut ergiessen, so rathen einige, man soll sie mit einem Zänglein, oder Häcklein fassen, und mit einer Scheere

oder Messer herausschneiden, daß man das Bluten eher stillen könne. Allein hierzu muß man nicht leicht, und ohne die größte Noth schreiten. Manchmal entstehen aus solchen Knöpfen und Beulen böse Geschwäre, und Arsgewächse, s. condyloma Viel gemeiner aber ist es, daß die Oeffnungen dieser Adern mit großer Entzündung, und unerträglichen Schmerzen aufschwellen, und darinn bestehet eigentlich die blinde Goldader. Es ereignet sich diese, wo das Geblüt sich zwar in diese Adern andringet, aber keinen Ausgang findet, oder auch, wenn der Kranke sehr starke, purgirende Arzneyen genommen hat, die z. E. allzuviel Aloe haben, ingleichen wenn bey feuchten Naturen in den Säften eine scharbockähnliche Schärfe, ein Gift der Lustseuche, und dergleichen stecket, oder auch wenn das Blut sehr dick ist, wie bey denen, die sich wenig Bewegung machen. Und so kommt auch dieses Gebrechen oft von andern innerlichen Ursachen her, das haben denn mehr andere, als die Wundärzte zu besorgen. Uebrigens wenn die Goldader wirklich da ist, machen erweichende Clystiere von Milch und Oel sehr viele Linderung, nur muß man nichts scharfes darein nehmen. Wo eine Vollblütigkeit da ist, muß man auch Aderlassen, daneben immer sich viel Wasser trinken angewöhnen, und kaum vor Hunger sterben essen. Der Wein ist ganz zu vermeiden, und alles, was scharf ist, einen Fäst in das Geblüt bringen, den Leib verstopfen, oder Blähungen machen kann, zugleich braucht man alles, was der Entzündung wehret. Aeußerlich aber dienen erweichende Umschläge, in Milch gekocht, oder vielfache Tücher eingetunkt,

wie

wieder ausgepreßt, und warm auf den schmerzenden Ort gelegt. In den Leib kann man als ein Klystier Wullenöl, oder weiß Liliendl beybringen, und wenn der Darm schon von einer Schärfe angefressen, und in Schwürung gebracht ist, so nimmt man etwas Leinkrautsalbe, unguentum de linaria dazu: denn man hat gefunden, daß diese allzustark zurück treibe, wenn sie allein in den Darm kommt. Oft nutzt es auch viel, wenn der Wundarzt mit der Hand, die aber mit Oel eingeschmiert seyn muß, die Knöpfe hineinwärts druckt, ja es ist dieses in dem Fall nöthig, wenn der Darm etwas zu schlapp ist. Höchst schädlich ist es, wenn man starken Camphergeist, oder Kalchwasser auflegt, oder wenn man solche Goldaderbeulen, oder Würste mit dem Rauch von Eichenholz, oder auch verbrannten Seemäusen räuchert. Wo solche Goldaderknöpfe, oder Würste recht groß sind, ist es oft am besten, man lege bey Zeiten **Blutegel**, hirudines, bdellæ, an, dazu aber nimmt man solche, die aus reinen Wassern gesammlet werden, und gelblichtgrün aussehen, es muß diejenige Art seyn, die sich von Blut nährt, und sie müssen hungrig seyn. Zuvor muß man den Platz, wo sie angelegt werden müssen, wohl mit einem Schwamm abwischen, und ein wenig Milch, oder frisch **Blut** hinschmieren. Der Wundarzt aber umwickelt die Hand mit einem Tüchlein, und faßt damit den Blutegel, den er anlegen will, oder nimmt ihn auch in ein Rohr, das nach der Länge aufgeschnitten ist. So bald sich solche **Blutegel** mit Blut angefüllt haben, fallen sie ab: denn man muß sie nie mit Gewalt wegnehmen, wenn sie aber zu lang sitzen bleiben, bestreut man sie mit Salz, oder Asche, so fallen sie ab. Manchmal öffnet man auch solche Knöpfe, oder Würste mit einer Lancette, und läßt das Blut heraus, doch ist diß nicht bey allen Kranken, und allezeit rathsam, und nur, wo der Kranke sonst gesund ist, und die Säfte keinen Fehler haben, man muß es daher nicht leicht vornehmen, als bis man siehet, daß alle bisher vorgeschlagene Mittel nichts **ausgerichtet** haben, oder der Schmerz so heftig zulegt, daß man davon eine schwerere Krankheit zu befürchten hat.

Hæmostasia, **ein Blutstocken**; wenn das Blut in seinen Adern nicht fortlauft, und stehen bleibt, wie solches oft allein bey dem Ueberfluß desselben geschiehet.

Hæmostatica, ischæma, stiptica, blutstillende Mittel, s. hæmorrhagia.

Halo, Halos, wird gebraucht für areola mammæ.

Hamus, hamulus, **ein Hacken, Häcklein, oder Angel**; es brauchen dieses Wort die Zergliederer eigentlich für ein eisernes Häcklein, das an eine Handhabe befestiget ist, daß man sich dessen bequem bedienen kann, um bey den Untersuchungen der Leichname etwas damit herbey zuziehen, und fest zu halten. Die alten Wundärzte hatten auch eine besondere Art von Binden unter diesem Namen, wie man noch in dem Galen Spuren davon findet. Sonsten aber wird das Wort noch heut zu Tag auch von den Hacken gebraucht, womit man ein Mutter-

kalb, mola, oder eine todte Frucht aus Mutterleib ziehet, den man auch wohl heut zu Tag mit dem Wort uncus ausdruckt.

Harmonia, oder futura harmonialis, eine Linienbeinfügung; ein Exempel einer festen, und unbeweglichen Beinfügung, s. articulatio, wo sich zween Knochen ganz gleich und glatt aneinander anschließen, und in der Mitte ihrer Vereinigung von aussen eine Linie zuruck lassen, welche gleichsam ihre Fügung anzeigt.

Hastellæ, ist so viel, als ferulæ.

Hebe, die ersten Schambaare; oder Wolle, welche an der Scham sich zeiget; andere brauchen auch das Wort von dem mannbaren Alter, das sonsten pubertas heißt.

Hebes, ein Schwachsichtiger; wird besonders von denen gebraucht, die ein neblichtes, und wolkichtes Gesicht haben, s. amblyopia.

Hedearius anfractus, s. capreolaris.

Hedra, sedes, vestigium, eine Hirnschalenspur, oder solche Verletzung der Hirnschale durch einen Pfeil, oder ein hauendes Werkzeug, da man die Spuren von dem Werkzeug, womit die Verletzung geschehen ist, noch deutlich findet, s. cranium, und eccope. Einige brauchen auch das Wort hedra und sedes für anus, und podex, ja manchmal für den wirklichen Abgang des Unraths durch den Stuhlgang.

Helcoma, Helcosis, Helcysma heißt so viel, als exulceratio.

Helcos, oder Hulcos, ist so viel, als ulcus.

Helctica ist so viel, als Epispastica.

Helclydria, Kopfwassergeschwärlein; sind ganz kleine, dichte, und rothe Geschwärlein, welche sich auf der Haut des Kopfs äußern, nach ihrer Gestalt den Brustwärzlein ähnlich sind, und eine scharfe, wässerichte Feuchtigkeit von sich geben.

Helcyster heißt bey dem Hippocrate so viel, als Embryothlastes.

Helix, capreolus, der Ohrrand, der äußere Ohrenkreis; also nennet man die äußerste Falte, oder vielmehr Erhöhung, welche das äußere Ohr von hinten her, als ein abgeschnittener Bogen schließet, und beynahe wie ein Schneckengang von oben nach unten zu verlohren hinlauft, und kann man ihn für den äußersten Umfang des äußern Ohres ansehen, dem der innere Ohrenkreis, s. anthelix, gerad entgegen gesetzt ist.

Helos, ist so viel, als Clavus.

Helosis, ein gichterisches Umkehren der Augglieder; wenn dieselbe durch ein gichterisches Ziehen der Muskeln sich öfters auswärts kehren, wie bey dem von andern Ursachen gewöhnlichen Umstülpen, s. Ectropion.

Hemeralopia, das Nachtsehen; ein solcher Fehler des Gesichts, da man an dem hellen Tage viel undeutlicher, und unvollkommener, als bey Nacht siehet. Die Alten gedenken dieser Augenkrankheit oft

und

und nannten einen solchen Nachtseher, hemeralops. Sie schrieben die Krankheit bald einer Schwachheit des Sehnerven zu, bey welcher derselbe nicht bälder gereizt werden könnte, bis durch den in der Finsternuß erweiterten Stern des Augs mehr Lichtstrahlen hineinfielen, bald auch einem für sich allzuengen Augenstern, durch welchen bey dem Tageslicht, das ihn bey Gesunden noch enger zusammenzieht, nicht genug Strahlen hineinfallen könnten, um die vorliegenden Körper recht sichtbar, und erkenntlich zu machen.

Hemisphæria cerebri, die Hirnkugelschnitte; also nennet man die zwo Halbkugeln, oder Kugelschnitte, in welche das Hirn von Natur, besonders durch den sichelähnlichen Fortsatz der harten Hirnhaut, der Länge nach abgetheilt ist.

Hepar, Jecur, die Leber; ein großes, dunkelrothes Eingeweide, das unmittelbar unter dem Zwerchfell, in dem Unterleib, und nach dem größten, und breitesten Theil auf der rechten Seite, unter den Ribben liegt, doch aber auch mit seinem schmälern Theil unmittelbar über den Magen hinübergehet, und meistens bis an das Milz hinreicht. Es ist bey dem Menschen ausnehmend groß, und dick, bestehet aber, wie uns besonders das Einspritzen der Zergliederer gelehrt, beynahe ganz und gar, aus lauter Gefässen. Man theilet es gemeiniglich in zween Lappen ein, die man lobi hepatis, Leberlappen, nennet. (Bey den meisten Thieren ist sie noch in viel mehrere Lappen gespalten.) Der größte, und breiteste ist der rechte Leberlappen, lobus dexter he-

patis, nach welchem man eigentlich die Lage der Leber auf die rechte Seite setzt, der linke aber ist der schmälere, welcher sich über den Magen, auf die linke Seite, gegen das Milz hinziehet. Hernach aber ist noch zwischen beyden ein ganz kleiner, freyer, beweglicher, und schlanker, der lobulus Spigelii, oder der spigelianische Leberlappen genannt wird. Er ist aber wirklich ein Stück des größern. Die äußere Gestalt der Leber ist nicht ganz ordentlich, und auf etwas gleiches zu bringen, sie ist von außen, wo sie sich an die Ribben, und das Zwerchfell anschließt, erhoben, ganz glatt, und gleich; hingegen von unten, und innen gleichsam hohl, und ungleich, auch ist in diese untere Oberfläche die Gallenblase, nebst den Gallengängen eingesenkt. Hernach so unterscheidet man an derselben den obern, und untern Rand, jener ist breiter, dieser aber schmäler. Ueberdas hat sie eine Art von wahrhaften Banden, wodurch sie fest gemacht wird, daß, da sie sonsten frey in dem Bauch liegt, doch keine Bewegung des Leibes in dem Stand seye, sie aus ihrer gehörigen Lage zu bringen, dahin gehöret vorzüglich das mittlere breite Leberhängband, Ligamentum latum, oder suspensorium hepatis, welches sie von innen und vornen an den untern Theil des Brustkastens befestiget, hernach das runde Leberband, in welches sich die Nabelblutader nach und nach verwandelt, Ligamentum hepatis rotundum, s. vena umbilicalis. Es hat diese Leber allerley Arten von Gefässen, Schlagadern, Blutadern, Gallengänge, Wassergefässe, und Nerven, welche mit den Nerven des Magens, und der Nieren eine be-

trächtliche Gemeinschaft haben. Ja, wie schon angezeigt worden, so ist das ganze Eingeweid, als eine Sammlung von unzählichen Gefässen anzusehen, welche eine eigene, ziemlich starke, und zähe Haut umschließt, die noch einen dünnen Ueberzug von dem Bauchfell hat. Die Schlagadern sind in Verhältniß der Größe des Eingeweides sehr klein. Sie entspringen vorzüglich aus der Bauchpulsader, doch ziehen sich manchmal auch kleine Zweige von dem Zwerchfell, und Gekrös dahin. Allein am allerbeträchtlichsten sind hier die Blutadern, welche großten Theils Zweige der Pfortader sind, die aus den Gedärmen, aus dem Milz, und allen Eingeweiden des Unterleibs das Geblüt aufnimmt, und, um der Abscheidung der Galle willen, durch die Leber führet: denn das Einspritzen der Zergliederer hat gezeigt, daß sich größten Theils die äußersten Ende dieser Pfortaderzweige in die sogenannte Leberbeerlein, s. acini hepatici, endigen, und in diese den Grundstoff der Galle ablegen, welche nachgehends noch durch viele kleine Gänge lauft, bis sie in dem Lebergang zusammenfließt, und noch weiter zubereitet, und verändert wird in der Gallenblase, aus welcher sie ein eigener Gallenblasengang in den Sack des Zwölffingerdarms führet. Inzwischen schlägt auch von oben, wo sich die Leber nahe an die Brust anschließt, die Hohlader Wurzeln darinnen, in welche sich, als in ihre Zweige, alles Geblüt der Pfortader eindringet, was nicht zu Bereitung der Galle verwendet wird. So lange das Kind in Mutterleib liegt, und aus der Nabelblutader, welche in demselben noch ganz hohl und offen ist, und durch die

sich das Geblüt von der Mutter in den Sack, oder Beutel seiner Pfortader ergießt, von aussen her ein Zufluß des Geblüts geschiehet, ist noch ein besonderer Gang offen, der von diesem Pforta ersack geraden Wegs das Blut in die Hohlader leitet, s. Canalis venosus in fœtu, weilen die Natur die Absicht nicht hatte, dieses Blut dem Kinde um der Abscheidung der Galle willen zuzuschicken. Neben den ernannten Blutadern aber hat die Leber auch noch kleine Zweige von den Zwerchfellblutadern. Ihre Nerven kommen von der eigentlich genannten Leberflechte, Plexus hepaticus, die von dem berühmten nervo intercostali entspringet. Ihre vornehmsten Gefässe laufen fast durch die ganze Leber mit, und beyeinander, als ihre Schlagadern, Blutadern, Nerven und Gallengänge. Sie werden von der bekannten glissonischen Gallenscheide, s. Capsula Glissonii, ringsum eingeschlossen, viele Wassergefässe aber laufen auf der Oberfläche der Leber. Noch ist etwas zu erinnern von den Leberwunden, vulnera hepatis. Es ist nach der bisherigen Beschreibung dieses Eingeweides leicht zu erachten, daß sie eines Theils von großer Beträchtlichkeit sind, andern Theils doch sehr unterschieden seyn müssen, je nachdem sie diese, oder jene Gegend derselben treffen. Insgemein hält man sie für an sich selbst tödtlich, insbesondere auch wegen der unvermeidlichen Verblutung der Kranken, welcher man hier nicht genug wehren, und beykommen kann. Hernach aber, wenn sie z. E. auch die Gallenblase, oder einen Gallengang berühren, so fürchtet man sie um so mehr, weil die Galle unter allen Säften des menschli-

chen

chen Leibes am allergeschwindesten in Fäulung geht. Wenn also durch eine solche Wunde die Leber getroffen ist, so stirbt entweder der Mensch bald, durch die erstaunliche Verblutung, oder wenn er noch eine Weile am Leben bleibt, kann er nicht anders, als mit vieler Beschwerlichkeit, und Schmerzen Athem holen. Kommt eine Entzündung dazu, so entfärbet sich der ganze Leib, und wird gelbsüchtig. Wo die Gallenblase, oder Gallengänge verwundet sind, so fließt gemeiniglich Galle aus der Wunde, doch folgt in dem Gegentheil nicht gerad, daß diese Theile nicht verletzt sind, wo keine Galle ausfließt: denn je nachdem ein Stich, oder Schuß seinen Gang genommen hat, so kann auch die Galle in die Hohligkeit des Bauchs ausfließen, und zu der Wunde kommt nichts heraus. Wenn dieselbe mitten durch die Leber gegangen ist, und große Schlagadern, Blutadern, und zugleich die Gallengänge verletzt hat, so ist die Wunde allezeit unvermeidlich tödtlich. Hingegen können noch manchmal solche Kranke gerettet werden, wo die Leber nur zu oberst, und gar nicht tief hinein verwundet ist.

Hepar uterinum, s. Placenta uterina.

Hepatica arteria, s. Arteria hepatica.

Hepatica bilis, s. bilis hepatica.

Hepatica vena, s. vena hepatica, und Basilica.

Hepaticus ductus, s. ductus hepaticus.

Hepatis porta, die Leberpforte; also nennet man die besondere Erhabenheit an der Leber, unter welcher eine Art einer Vertiefung ist, daß es also wie ein Thor oder Pforte herauskommt, unter welcher die sogenannte Pfortader in die Leber eintritt, wie sie auch davon den Namen hat.

Hermaphroditus, ein Zwitter, oder Hermaphrodit, das ist, ein Mensch, der die Geburtsglieder von beyderley Geschlecht an sich hat. Man zweifelt nicht ohne Grund, ob es wirklich solche Menschen gebe, wenigstens haben die meisten Exempel, die man bisher davon aufgestellt, mehr allein zu dem weiblichen Geschlecht gehört, bey welchem das Vorgebürg der Scham, und ihre Lefzen so aufgeworfen waren, daß man auch daraus etwas männliches machen konnte, um so mehr, wenn das Schamzünglein, s. clitoris, groß, und lang war. Bey den Thieren ist vielleicht diese Verbindung beyderley Geschlechts nicht so selten, wenigstens sind die meisten Schnecken natürlicher Weise Zwitter.

Hernia, Ramex, cele, Ruptura, ein Bruch, ein Leibschaden, man verstehet unter diesem Wort eine besondere Geschwulst, und Erhabenheit, (die auch ohne alle Entzündung seyn kann,) und sich an dem Unterleib, vornehmlich aber an dem Nabel, in den Weichen, oder in dem Gemächt zeiget. Dieser Begriff ist ganz falsch davon, wenn man nach der Redensart des gemeinen Manns an dem Leib gebrochen seyn, glaubet, es sey bey allen solchen Brüchen wahrhaftig etwas von Häuten, oder andern weichen Theilen gebrochen, und zerrissen: denn man darf wohl mit Zuverläßigkeit behaupten, daß auch bey den meisten

sten eigentlichen Brüchen diejenige Fälle, sehr selten sind, wo dieses geschiehet. Man pflegt aber deswegen mit vielem Grund alle Arten von Brüchen in wahre, Hernia vera, und falsche, Hernia spuria, oder notha, zu unterscheiden, durch die letztere verstehet man bloß solche Geschwulsten, wo zwar an eben dem Ort, an deme sich sonsten wahre Brüche ereignen, eine ähnliche Geschwulst sich äußert, ja wo auch an andern Orten, welche niemalen zu wahren Brüchen geneigt sind, sich eine solche Dicke, und Erhöhung aufwirft, die Ursachen aber, und wahre Beschaffenheit der zu dem Grund liegenden Veränderungen solcher Theile sich ganz anders, als bey wahren Brüchen verhalten; oder wo ganze Theile, die gewöhnlicher Weise in der Tiefe einer Höhle liegen, aus derselbigen herausfallen, und vor dieselbe hervorragen, wie man also in weitläufigem Verstand auch Brüche bey den Augen hat, und die Vorfälle der Mutter, und des Afters gleichfalls zu den Brüchen rechnet. Das wesentliche der wahren Brüche bestehet darinnen, daß das Bauchfell an einer, oder andern Gegend des Bauchs besonders geschwächt, und ausgedehnt ist, oder in dem äußersten Fall gar zerrissen, und daß also sich etwas in diesen geschwächten, oder verletzten Ort von innen aus der Hohligkeit des Bauchs hineindringet, und denselben nach und nach mit dem überliegenden Fleisch und Haut immer mehr ausdehnet, und auftreibt, daß man von aussen auch eine beträchtliche Geschwulst wahrnimmt; gemeiniglich ist es etwas von Gedärmen, oder dem Netz, oder beyden zugleich, oder auch von dem Magen, welches

in diese Gegenden austritt. Am leichtesten geschehen die Brüche an Orten, wo das Darmfell von außen weniger unterstützt wird, z. E. in der Gegend des Nabels, besonders bey Kindern; ferner wo die Saamenadernschnur durch den Bauchring heraus lauft, ingleichen bey dem sogenannten Weichenband, ligamentum Fallopia, unter welchem die Blutgefässe zu dem Schenkel aus der Höhle des Leibs herausgehen. Alle, sowohl wahre, als falsche Brüche setzen meistens eine beträchtliche, äußerlich, oder innerlich beygebrachte, Gewalt auf diese Gegenden voraus, daher sie meistens nach heftigen, und schnellen Bewegungen des Leibs, starkem Springen, Schreyen, Husten, und Niessen, von dem Heben, und Tragen schwerer Lasten, von schweren Geburten, öfterm heftigen Angreifen des Leibs auf die Entledigung einer hitzigen Oeffnung, und noch mehr von einem starken Fall, Druck und Stoß auf die benannten Gegenden des Bauchs entstehen. Der Ausgang, und die Heilung derselben ist sehr unterschiedlich, je nachdem sie von verschiedener Art sind, der Wundarzt bey Zeit dazu kommt, und der Kranke mehr, oder weniger Vorsichtigkeit dabey anwendet, welches alles aus den nächstfolgenden Artikeln noch mehr erhellen wird, welche auch zur Genüge begreiflich machen werden, daß beyderley Hauptarten von Brüchen leicht tödtlich werden können. Die verschiedenen Benennungen der vielerley Arten von Brüchen werden theils von den Gegenden, wo sie sitzen, theils von den in ihre Säcke ausgetretenen Theilen genommen, und die schicklichsten Namen sind hierzu die griechischen, welche

che oft auch beydes zugleich ausdrucken.

Hernia aquosa, hydrocele, ein Wasserruch; eine Art eines falschen Bruches, dessen Bedeutung zwar von vielen oft sehr weit ausgedehnt wird, wie es z. E. bey der allgemeinen Bauchwassersucht, ascites, oft geschiehet, daß das Wasser in dem Darmfelle sich besonders unter die schwächere Haut des Nabels andringet, und sie mit dem unter ihr liegenden Theil des Darmfells hervortreibet, daß eine Bruchgestalt heraus kommt, die Hydromphalos, der Nabelwasserbruch heißt, in welchem nichts, als Wasser ist. Oft aber sammlet sich auch bey einem wahren Nabelbruch in dem Sacke des ausgedehnten Darmfells eine wässerichte Feuchtigkeit, und wenn diese neben einem Stück eines Darms da ist, so heißt der Bruch hyaroenterocele, oder eigentlicher es auszudrucken, hydroenteron phalus, ein Wasserdarmnabelbruch, ist aber statt des Gedärms ein Stück von dem Netze darinnen, so nennet man den Bruch, hydroepiplocele, oder hyaroepiplomphalus, einen Wassernetznabelbruch. Das wesentliche eines jeden Wasserbruchs lauft dahinaus, daß eine wässerichte Feuchtigkeit in der Geschwulst stecken muß. Hingegen in genauerem, und engerem Verstande heißt das Wort Wasserbruch allein allezeit ein solcher Wasserbruch an dem Gemächte, oder Gailensack, da sich eine wässerichte Feuchtigkeit ringsum, und in der Scheidhaut der Gailen angehäuft hat, daß davon das Gemächt sehr groß, und öfters größer, wie ein Kindskopf wird, ohne weitere, beträchtliche Schmerzen, oder andere große Beschwerlichkeiten. Wenn man mit dem Finger darauf druckt, so giebt zwar die Geschwulst nach, aber so bald man den Finger wegthut, begiebt sie sich wieder in die Höhe. Die darinn steckende Wässerigkeit sitzt fast immer zwischen die mittlere, sogenannte Scheidhaut des Gailen, und den untersten, oder weißen Ueberzug desselben, tunica testis vaginalis: denn selten findet man sie zwischen der röthlichten Gailenhaut, und der Scheidhaut der Gailen, sie triefet aus zerrissenen Wassergefässen, die sich in die Blutadern einsenken. Daß in einem solchen Bruche eine Feuchtigkeit stecke, beweiset der schon angezeigte Versuch mit dem Drucke des Fingers bald. Wenn man diesen Druck wiederholt, so kann es manchmal geschehen, daß man merkt, wie die Feuchtigkeit herumschwankt, wenn sie sich aber in allzugroßer Menge angehäuft hat, so widersteht die Geschwulst dem Drucke, wie ein voller, und fest zusammengezogener Schlauch, doch läßt sich dabey der Gailen weder sehen, noch fühlen. Selten ist ein Schmerz da, wenn aber je die Geschwulst um etwas abnimmt, so verliert sie sich doch niemals ganz, und setzt sich auch nicht, wenn man sie druckt. Allein in der Weichen, und dort, wo die Saamenadern, von welchen der Gailen herabhangt, durch den Bauchring herausgehen, ist entweder gar keine Geschwulst, oder eine sehr geringe, nach der Größe der Geschwulst an dem Gemächte. Wenn sich die innere Feuchtigkeit sehr angehäuft hat, übrigens aber nicht verdorben ist, so scheinet sie in dem Gemächte, wie in ei-

nem Glas, oder Horn durch, wenn sie aber unrein, wüst, dick, nach der Farbe dunkel, und schwarz ist, läßt sie sich nicht so wohl unterscheiden. Es unterscheiden sich aber diese Wasserbrüche leicht von der **Gemächtswassersucht**, hydrops scroti: denn wenn das zellichte Wesen, das unter dem Gailensack ist, und von beyden Seiten seine Fleischhaut bedecket, von der Feuchtigkeit einer solchen Wassersucht ausgespannt wird, so verlieret der Beutel alle Runzeln, wird gleich, weißlichter, und ist rings herum mehr geschwollen. Es ist auch dabey gemeiniglich eine Anlage zu einer Wassersucht über den ganzen Leib. Die Geschwulst aber an dem Gemächte selbst ist weich, giebt dem Druck des Fingers nach, und wenn man diesen auch wieder weg thut, erhebt, und faßt sich die Geschwulst viel langsamer in ihre vorige Höhe. Denn schwillet auch die Haut über der Eichel auf, so daß sie auch ganz den Weg des Harns verschließt. Hingegen bey einem Wasserbruche widerstehet die Geschwulst dem Drucke des Fingers weit mehr, und so bald man den Finger weg thut, steiget sie schnell wieder zu der vorigen Höhe, der Beutel bleibt runzlicht, das männliche Glied aber ist kleiner, und so eingezogen, daß man es fast unter der Geschwulst nicht siehet. Besonders aber ist dabey die Geschwulst allezeit nur auf einer Seite des Gemächts. Ein Wasserbruch entsteht, wenn entweder Wassergefässe springen, oder wenn die Blutadern, in welche sich die Wassergefässe ergießen, und durch welche das Geblüt zuruck laufen sollte aus dem Beutel, und den Gailen, gedruckt, und enger werden, daß es nicht zuruck kann. Wenn also ein Gailen unter die Schenkel angedruckt wird, wie es z. E. geschehen kann, wenn man zu Pferd steiget, oder ein wildes Pferd reitet, oder wenn er sonst durch diese, oder jene Ursach, durch einen starken Stoß, Druck, Wurf, Fall, und dergleichen eine starke Gewalt, und Quetschung leidet, wenn man etwas auf die Saamenadern legt, von denen er herabhangt, und diese von den unter einem andern, wahren Bruch herabgewälzten Gedärmen, von dem verhärteten Netz, von Kleidern, durch einen, um eines Leistenbruchs willen angelegten, Verband gedruckt werden, oder wenn eine andere Geschwulst, oder Fleischbruch an diesen Adern sitzt, sie stark anziehet, und die Blutadern sehr eng macht, so entstehet leicht ein solcher Wasserbruch. Woraus also leicht zu ersehen ist, daß derselbe nicht nur manchmal für sich entstehen kann, sondern auch oft mit andern Arten von Brüchen verknüpft ist. Es gehören übrigens diese Brüche zu den Krankheiten, die ohne Schmerzen, und sehr selten gefährlich sind. Wenn sich die Feuchtigkeit allzusehr anhäuft, so bricht sie manchmal selbst durch die angespannten Häute durch, und fließt aus, und wenn die Wunde geheilt ist, sammlet sie sich wieder um den Gailen herum, welches eben so wohl geschiehet, wenn man die Geschwulst geöffnet hat. So lang ein solcher Bruch keinen Brand, oder andere gefährliche Zufälle drohet, hat man ihn nicht zu förchten. Ja wenn man den Bruch in einer Binde aufgehängt hält, kann der Kranke ohne Anstand sehr alt dabey werden. Wo aber die Säfte verdorben

sind,

sind, und die stockenden Feuchtigkeiten in Fäulung gehen, so können sie den Gailen, und die Haut so durchfressen, daß manchmal böse Geschwäre, und Fisteln daraus entstehen. Aeußerlich aufgelegte Arzneyen nutzen meistens nicht, wenn die Feuchtigkeit tief sitzt, doch mit einer Binde kann man verhüten, daß die Geschwulst nicht größer wird. Wenn man dem Kranken helfen will, so muß man die Geschwulst mit einer Lancette öffnen, und die Feuchtigkeit heraus lassen, wiewohl man die Krankheit damit nicht hebt, sondern nur auf eine Zeitlang erleichtert: denn wenn es eine Weile darauf angestanden ist, legt gemeiniglich die Geschwulst wieder zu. Es öffnen diesen Bruch viele mit der röhrichten Nadel zu dem Abzäpfen der Wassersüchtigen, es ist aber besser, wenn man eine Lancette dazu nimmt. Der Wundarzt faßt mit der linken Hand die Geschwulst, so daß er die Feuchtigkeit, so viel möglich, von oben herab, und von dem Gailen weg nach unten zu dringet, und denn darf er keck die Häute nach der Quere durchschneiden, bis er auf die Feuchtigkeit kommt. Er macht den Schnitt unten, und aussen an der Geschwulst, er hat auch nicht zu fürchten, daß er hier etwas auf eine gefährliche Art verletzen könnte, als etwa diejenige Haut des Beutels, welche die Gailen voneinander hält, und welche eine besondere Linie, die Raphe, die Gemächtnath, heißt, anzeiget: denn auf dieser ist eine beträchtliche Schlagader, welche eine starke Verblutung verursachen kann. Wenn alle Feuchtigkeit heraus ist, legt man Tücher auf, nur daß sie die Wunde bedecken, und sie also darunter zuheilen kann. Wenn aber je unter dem Schnitte, oder Stich eine Schlagader entzwey geschnitten worden, oder gesprungen ist, und das Blut mit Gewalt hervor schießt, welches einige den Blutbruch, hæmatocele, nennen, so muß man alsbald alle wässerichte Feuchtigkeit vollends heraus lassen, die Wunde aber weiter machen, und reinigen, damit man die zerschnittene, oder zerrissene Ader unter das Gesicht bekommt. Das Blut muß man mit Arzneyen, oder, welches noch besser, mit Binden, und Zusammendrucken der Ader stillen, und alsdenn die Wunde heilen. Wenn sich aber das Blut nicht stillen läßt, oder wenn der Gailen durch einen Wurf, Druck, oder Stoß, oder auch von etwas anders so beschädigt ist, daß man ihn nicht erhalten, und retten kann, welches selbst die ausfließende Feuchtigkeit anzeiget, wenn dieselbe schwarz, trüb, unrein, und übelriechend ist, so faßt man den ganzen Bund der Saamenadern, von dem der Gailen herabhangt, unterbindet ihn mit einem starken Faden, schneidet ihn ab, und nimmt also den Stein, oder Gailen gar weg. Geschiehet es, daß, nachdem die obere Häute durchschnitten sind, nicht alle Feuchtigkeit heraus lauft, und man findet, daß noch mehr zurück ist, so druckt man die Lancette tiefer hinein, damit auch die zwischen der mittlern, und untersten Haut steckende Feuchtigkeit heraus kann. Besonders muß man auch bey dem Schnitte behutsam seyn, wo neben der Feuchtigkeit ein Stück eines Darms in der Geschwulst steckt, das ohne Schaden nicht verwundet werden könnte. Wenn aber alle Feuchtigkeit heraus, und

dem

dem Kranken doch nicht ganz geholfen ist, sondern die Geschwulst wieder ansetzt, daß man also bey der Heftigkeit, und Hartnäckigkeit des Uebels auch zu einem stärkern Mittel wider dasselbe schreiten muß, so haben die Wundärzte auch die Sache auf verschiedene Art, und zum Theile ziemlich verwegen angegriffen. Einige rathen, man soll eine Nadel nehmen, die mit einem vielfachen, zusammengedrehten Faden eingefädelt seye, mit dieser Nadel soll man durch die Geschwulst fahren, hernach den Faden in der Wunde zuruck lassen, und täglich zweymal ihn so hin und her ziehen, daß auch der obere Theil des Fadens in die Geschwulst komme. Der Faden aber müße mit einer Arzney bestrichen, und eingeschmiert seyn, welche mit ihrer ätzenden Kraft die Verhärtungen von innen verzehre, und zerfresse, und Eiter ziehe, und erhalte. Denn so bald man eine Schwürung zuwege gebracht habe, werden die Häute des Gailen, welche die Verhärtung überzogen habe, gereiniget, die calloſe Verhärtung vertheile sich, und auf solche Art zwinge man endlich diese verdrüßliche, wiederholte Anhäufung und Ergießung des Gewässers ab. Andere, welche nach der Hauptabsicht mit den erstern übereinkommen, öffnen die Geschwulst durch einen großen Schnitt, der von den Weichen bis zu unterst an das Gemächt hingehet, alsdenn suchen sie entweder durch eine Art von Schröpfen, oder wenn es einer lieber will, mit ätzenden, brennenden Arzneyen, die Häute des Gailen recht wund zu machen, ja nach und nach in eine völlige Schwürung zu bringen, endlich aber, wenn aus diesem gemachten Geschwäre keine Feuchtigkeit mehr ausfließt, und es ganz trocken wird, lassen sie es zufallen. Es giebt auch Wundärzte, welche glauben, es seye durchaus rathsamer, solche Geschwulsten nicht mit dem Messer zu öffnen, sondern mit den erwähnten ätzenden, oder brennenden Arzneyen, welche man an einem schicklichen Ort der Geschwulst aufsetzt, weil man nämlich durch diese alsbald eine Schwürung zuwegen bringen kann. Es haben aber alle solche Anschläge diese beträchtliche Schwürigkeit, daß sie eine sehr heftige Entzündung drohen, die nicht nur leichtlich an den auf solche Art geöffneten, und wundgemachten Häuten, sondern an dem Gailen selbst sich dazu schlagen kann, und wenn sie mit großem Schmerzen und Fieber verknüpft ist, allezeit anzeiget, daß der Kranke in großer Gefahr ist. Die Vorbothen, und Gefährten einer solchen Entzündung in dem Gailen selbst bestehen hauptsächlich in heftigen Lendenschmerzen, die der Kranke auch zu leiden hat, wenn er ganz ruhig da liegt, und wenn diese zulegen, und oft kommen, so ist es ein sehr böses Anzeigen. Wo man aber die Geschwulst durch einen großen Schnitt geöffnet hat, und der Rand der Wunde ganz geschworen ist, welches ohne Gefahr der Entzündung nicht geschehen kann, wo doch die Wunde noch feucht ist, so dienen vorzüglich diejenigen Breyumschläge, und Pflaster sehr wohl, welche erweichen, und Eiter herbey ziehen, wenn man sie lang, und aneinander auflegt: denn sie erwecken manchmal da, wo die Feuchtigkeit ausfließt, eine neue Geschwulst, und neue Schmerzen, und bringen auch eine ganze Schwürung zu

Stand, wovon man sich meistens einen guten Ausgang versprechen darf. Bey allen Arten der Enren muß man die ganze Zugehör des Verbands gelind, und also auflegen, daß die Saamenadern keineswegs davon gedruckt werden können. Der Kranke muß auch in dem Bett immer auf dem Rucken liegen, und die Binde, oder das Hängband muß unter die Geschwulst kommen.

Hernia carnosa, s. sarcocele.

Hernia cruralis, oder femoralis, Mrocele, oder Merocele, ein Schenkelbruch, oder der äußere Leistenbruch; ist eine besondere Art eines wahren Bruches, der sich oben, und fast über dem Schenkel äußert, daher auch, wo sich eine Entzündung dazu schlägt, diese mehr schmerzet, wenn man das Knie bieget: denn es wird unter dieser Bewegung die natürliche breite Schenkelbinde gespannt, und angezogen. Meistens steckt in einem solchen Schenkelbruch etwas von Gedärmen, und es kann beynahe nach dem Begriff von dem Ursprung, und eigentlichen Sitz solcher Brüche nichts anders, als ein Stück von einem Darm darinnen stecken, Um diese Sache noch deutlicher zu machen, so ist zu wissen, daß auch bey Gesunden von innen aus der Höhle des menschlichen Beinbecken zween beträchtliche Adernstämme, welche die Darmbeinadern genannt werden, zu den Füßen, und Schenkeln heraus geführet werden, gleichwie andere durch eben diesen Weg von den Füßen, oder Schenkeln in die Tiefe des Becken hinein laufen. Man nennet diese Adern an dem Schenkel die Schenkeladern. Wo sie nun aus dem Leib

sich heraus ziehen, und in denselben hinein gehen, liegen sie auf dem Darmbein auf, wo sich dieses hier an das Schambein anschließt, und etwas ausgeschweift ist. Es laufen aber dieselbige über die Mäuslein des Darmknochens, und die innere Lendenmäuslein, und wo sie wirklich durch den obersten Rand des Becken sich in die Schenkel ziehen, werden sie noch von einem breiten, zähen, sehnichten Band bedeckt, welches das fallopische, oder pupartische Weichenband heißt, und aus dem breiten, flechsichten End des äußern, schiefen Bauchmäuslein entstehet, da derselbe sowohl an den obern, als untern Kamm des Darmbeins, und an den obern Seitenknopf des Schambeins einwächset. Indem dieser Flechsen sich gleichsam einwärts krümmet, und mit den sehnichten Fasern des innern schiefen Bauchmuskels vermischt, wird er dicker, und härter, wozu auch noch das hilft, daß sich noch von unten herauf Fasern von dem sehnichten Ueberzeug des Schenkels, oder der breiten Schenkelbinde dazu schlagen. Unter diesem Band also laufen diese große Schlag - und Blutadernstämme. Wenn also hier das Band gedruckt, verzogen, oder schlapp gemacht wird, so spannt, und dringt sich alsbald das Darmfell gegen diesen geschwächten Ort, und da ist es bald geschehen, daß sich auch etwas von dem Netz, oder einem Darm dahin senket: denn diese werden sonsten allein von dem Darmfell zurückgehalten. Gleichwie inzwischen das Netz weiter entfernt ist, als die Gedärme, also geschiehet es öfters, daß diese sich in solche Brüche hineinsenken. Uebrigens gleichwie zu einem solchen Bruch ganz allein die Beschädi-

schädigung und Schwächung des ernannten Bandes nicht genug ist, sondern auch meistens vorher das Darmfell selbst schlapp gemacht werden muß, also hat die Erfahrung gelehret, daß diese Art von Brüchen am allermeisten bey Weibsbildern vorkommt, wo sowohl unter der Schwangerschaft, von dem Druck der gewaltsam ausgedehnten Gebärmutter, und des in ihr liegenden Kindes, als auch durch die Geburten selbst das Darmfell sehr verzogen, und dadurch besonders schwach und schlapp gemacht wird. Sie sind aber auch nicht ganz selten bey Mannsbildern, je nachdem dieselbe durch eine ihrer Nahrung, und Lebensart eigene Leibesbewegung zu gleichen Beschädigungen Gelegenheit geben, und vorzüglich ereignen sie sich mehrmals bey Buchdruckern, die mit dem Drucken allein umgehen. Man muß, wie bey andern wahren Brüchen, wo solche Theile mehr durch den Bauchring austretten, sich hauptsächlich bemühen, dieselbe, so gut als möglich, wieder hinein zu bringen, und zurück zu schieben, welches bey den Wundärzten Reponiren heißt, und zwar muß man hier einen solchen ausgetrettenen Theil nicht sowohl gegen den Darmbein, als vielmehr schief gegen die weisse Bauchlinie, gelind nach und nach hinaufwärts drücken. Ist aber eine allzugroße Härte da, so sucht man die ganze Gegend zuvor mit erweichenden Breyumschlägen in etwas zu erweichen, damit man besser handthieren kann. Wenn sie zurückgeschoben sind, so leget man eine schickliche Binde, oder ein eigentliches Bruchband an, s. brachcrium. Lassen sie sich aber nicht zurückbringen, so ist nichts übrig, als daß man den Bruch wirklich öffne, und einen Schnitt, nicht sowohl in die Länge, als vielmehr in die Quere, und ein wenig schief, nach der Lage des angezeigten faliopischen Bandes, oder der Schambug mache. Es läßt sich dieser Schenkelbruch leichtlich von dem Leistenbruch, oder dem eigentlich genannten inneren Leistenbruch unterscheiden: denn dieser letztere liegt immer näher, und mehr einwärts, gegen den äußern Geburtsgliedern, wo der Bauchring ist, durch welchen sich aus der Hohligkeit des Bauchs die Saamenadern mit einem Ueberzug von dem Darmfell in das Gemächt hinunter ziehen, daher sich auch in kurzer Zeit der ganze Bruch in dasselbe öfters hinunter senkt, hingegen dieser äußere Leistenbruch liegt weiter auswärts, und recht eigentlich in der Schambug, an dem obersten, und vordersten Theil des Schenkels gerad über der Pfanne. Er ist auch kleiner, und rundlichter, als jener, daß man ihn eher für eine Weichenbeule ansehen kann, s. bubo.

Hernia gutturalis, Hernia bronchialis, s. Bronchocele.

Hernia incarcerata, s. hernia inguinalis.

Hernia inguinalis, Ramex inguinis, Bubonocele, ein Leistenbruch, der innere Leistenbruch; diß ist eine Art von wahren Brüchen, welche bey Kindern, Knaben, und Mannsbildern am allergewöhnlichsten ist, und allezeit ihren Sitz in den Weichen, oder sogenannten Leisten hat. Um davon den Begriff recht deutlich zu machen, so ist zu wissen, daß bey diesem Geschlechte von innen aus

dem

dem Leibe heraus über dem Schambeine die Saamengefäße hinablaufen, die in ein zellichtes Gewebe eingeschlossen sind, das sie noch von der zellichten Haut annehmen, die unter dem Darmfell ist. Man nennet diesen Ueberzug, welcher nachgehends die Scheidhaut des Gailen abgiebt, eine Verlängerung des Darmfells, wiewohl er nach dieser Beschreibung durchaus von dem wahren Darmfell unterschieden ist. Bey Weibsbildern laufen durch eben diesen Weg gegen dem Rande ihrer äußern Geburtsglieder kleine Schlag- und Blutadern, und die sogenannten runden Mutterbänder, welche sich nachgehends in das Fett der Schenkel gleichsam verlieren, aber einen gleichen zellichten Ueberzug genießen. Diese Gefäße, welche in beyderley Geschlecht in der Hohligkeit des Bauchs, unter dem eigentlichen Darmfell liegen, welches alle innere Geburtstheile bedeckt, laufen unter dieser Haut gegen dem länglichten, bogenähnlichen Loch, das unten an dem Flechsen des äußern, schiefen Bauchmuskels zu finden ist, und wozu auch noch der fehnichte Ausgang des innern schiefen Bauchmuskels beytritt, denn von diesem letztern, und manchmal auch noch von dem Fleische des queren Bauchmuskels fanget jener hohle Hängmuskel der Gailen an, s. musculus cremaster, welcher die dritte Gailenhaut ausmacht, und wegen seiner röthlichten Farbe in eigentlichem Verstande die röthlichte Gailenhaut, s. erythroidea, genannt wird. Dieses Loch welches nichts anders, als der wirkliche Bauchring ist, stellet einen vollkommenen Bogen vor, dessen Schenkel schief auf dem Schambeine, und dessen mittlern

und vordern Knorpel aufsitzen. Nun aber wird dieses Loch öfters verzogen und erweitert, und alsdenn dringet bald das Darmfell sich auch dahin, in welches sich alsdann das Netz und ein Theil der Gedärme hineinwälzen können. So lange nun die Geschwulst in der Gegend der Weichen sitzen bleibt, kann man sie für eine Weichenbeule, s. Bubo, ansehen, daher auch der Name Bubonocele kommt. Allein in der weitern Behandlung derselben kommt es viel darauf an, daß man der Sache gewiß seye. Es ist aber nicht allzuschwer, diese Brüche von solchen Beulen zu unterscheiden, sie bestehen in einer gleichen härtlichen Geschwulst in den Weichen, die sich bis gegen den Bauchring ausdehnt. Das vornehmste Kennzeichen aber bestehet darinnen, daß die Geschwulst, wenn der Kranke auf dem Rucken liegt, und man sie nur gelind druckt, zurückgehet, und verschwindet, wo es ein Leistenbruch ist, wiewohl auch eine ganz erweichte Weichenbeule dem Drucke des Fingers nachgiebt, allein bey dieser kann man unter solchen Umständen schon zugleich den Eiter fühlen, und wahrnehmen. Ist in einem solchen Bruch etwas von Gedärmen, so heißt er Enterocele, ein Darmbruch, ist etwas von dem Netze darinnen, so nennet man ihn epiplocele, einen Netzbruch, ist von beyden etwas darinnen, so heißt er Enteroepiplocele, ein Darmnetzbruch, und wenn man zugleich seinen Sitz ausdrucken will in den Weichen, so könnte man ihn einen solchen zusammengesetzten bubonoenteroepiplocele, einen Weichendarmnetzbruch, oder Leistendarmnetzbruch nennen,

nen, wie die einfache bubonoën-terocele einen Leistendarmbruch, und bubonoëpiplocele, einen Leistennetzbruch. Es können solche Brüche durch unzählige Zufälle entstehen, z. E. wenn einer mit vollem Magen, und unter starkem Schreyen, sich stark unter einer Last sträubet, oder wenn einer den ganzen Leib anstrengt, um schwere Bündel, Ballen, und Lasten in die Höhe zu heben, und fortzuschleppen, wenn einer durch harte Arbeit, und starke Spiele, durch Fechten, Kämpfen, Ballschlagen, und dergleichen, den Leib gar zu heftig bewegt, wenn einer viel musicalische Instrumenten bläset, stark schreyt unter dem Predigen, oder öfterem Ablegen anderer Reden, wenn sich einer oft, und stark erbricht, oder hustet, bey hitziger Leibesöffnung sich stark zu Entledigung derselben angreifen muß, oder wenn eine Frau harte Geburten hat. Es kann auch ein Fall von einer Höhe herab zu solchen Brüchen Gelegenheit geben, besonders wo dadurch die Schenkel stark aus und voneinander gezogen, und die flechsichte Ende der Bauchmäuslein sowohl, als das Darmfell sehr geschwächt werden. Eben so können solche Brüche entstehen, wenn die Eingeweide des Bauchs durch einen von aussen beygebrachten Streich, oder andere Gewalt, durch einen Fall von einer Höhe herab, schnellen Sprung, oder andere heftige Leibesbewegung sehr stark erschüttert werden, wenn man die Brust, und den Bauch durch Binden, Schnürbrüste, und andere enge Kleider fest zusammenpreßt. Selten scheinet es geschehen zu können, wiewohl es schon geschehen seyn soll, daß auch schnell ein solcher Bruch auf einen Schrecken erfolge. Doch giebt es aller-

ley Umstände, welche der Erzeugung solcher Brüche vorzüglich günstig sind, wohin überhaupt die allgemeine Schwächlichkeit der festen Theile des Leibs gehöret, die eine durchaus schwächliche Natur, feuchte, fette Leibesverfassung, und eine Anlage zu der Wassersucht begleitet, oder die man sich durch tägliches, häufiges Milchtrinken, Oel, Schmalz, und Butter, womit man die Speisen gar zu reichlich schmälzt, oder dergleichen man auch für sich gar zu oft genießt, ja auch viel warmes Getränk zuzieht: denn dadurch werden nach und nach sowohl die Gedärme, als das Darmfell so schlapp gemacht, daß bey einem auch nicht gar starken Druck von innen heraus sich leicht etwas von Gedärmen, oder dem Netze hinabsenket. Wenn nun einmal etwas von solchen Theilen in den Leisten steckt, so dringet es sich immer tiefer, und tiefer ein, und erweitert den Weg, in den es einmal getretten ist, mehr und mehr, und endlich fällt es tiefer hinab in die Häute des Gemächts. Ja es kann auch geschehen, wo eine grössere Gewalt bald in dem Anfange beygebracht worden ist, daß der Bauchring plötzlich, und auf einmal mit dem Bauchfelle so stark ausgedehnt wird, daß solche Theile zumal in das Gemächt selbst hinunterfallen. Von einem Schenkelbruch sind solche Leistenbrüche leicht zu unterscheiden: denn sie sind näher bey der Scham, und weiter unten in den Weichen, doch giebt es Fälle, wo die Entscheidung manchmal schwer fällt. Daß ein Darm in einem solchen Bruch stecke, erkennet man bald daraus, wenn die Geschwulst dem Drucke des Fingers etwas mehr widersteht. Ja wo sich auch eine Entzündung zu einem solchen Bruche schlägt,

ist

ist der Schmerz viel heftiger, es kommt viel öfters Erbrechen, und Reizen auf den Stuhlgang, hingegen gehen doch unter sich weder Oeffnung, noch Winde ab. Wenn etwas von dem Netze in einem solchen Bruch steckt, ist die Geschwulst weicher, und mit der Oeffnung lauft es richtig fort. Doch viel Erbrechen kommt auch dabey, besonders wo der Magen leer ist: denn das Netz, das an ihm hangt, zieht ihn nach, und reizt ihn dadurch. Man hat auch wahrgenommen, daß nicht allezeit ein ganzer Darm sich in den Bruch hineinsenkt, sondern nur ein Theil desselben, und zwar der untere, der von dem Drucke des in ihm steckenden Unraths nach und nach ausgedehnt, und verlängert wird, so daß gleichsam ein Anhang, und Sack entstehet, in dem Koth und Wind stecket, und der, weil er gedruckt wird, sich auch entzündet. Dabey entstehen heftige Schmerzen, und öfters Erbrechen, und andere schlimme Zufälle, die Oeffnung aber bleibt in der Ordnung: denn der Unrath kann über diesen Anhang noch bequem hinabgehen. Wenn bey einem solchen Leistenbruch, wie bey allen Brüchen, das was sich hinabgesenkt hat, nicht zuruckgetrieben, oder geschoben wird, so entstehet leichtlich ein heißer Brand, der den Menschen schnell unter kalten Schweißen, und Zuckungen der Nerven um das Leben bringt. Noch gefährlicher ist es, wenn allein etwas von einem Darme in einem solchen Bruch ist, und dieser von dem eingetrettenen Koth sehr aufgeloffen, und aufgetrieben ist, als wenn neben dem Darme sich etwas von dem Netze hineingesenkt hat: denn wo beydes ist, kann der Darm leichter in den Leib zurucktretten. Wo aber das

Netz allein darinn steckt, und man den Bruch druckt, erfolgt nicht so leicht Erbrechen, und wird der Schmerz nicht so heftig, auch geht es mit der Entzündung nicht so schnell, sondern viel langsamer, doch wird dieselbe auch tödtlich, wenn man das Netz nicht zuruckschiebt, oder reponirt. Also lauft eben der Hauptvorschlag dahinaus, daß man das, was sich in den Bruch hineingesenkt hat, in den Leib zuruckschiebe. Man muß aber zuvor die Haut über der Geschwulst sorgfältig abwischen: denn wenn sie feucht und schlüpfrig ist, so kann man mit den Fingern die Geschwulst nicht bequem behandeln; hernach läßt man den Kranken das Wasser lösen, auf dem Rucken liegen, und die Hüfte hoch halten, von einem Beystehenden aber, und nicht von ihm selbst, den Kopf und die Brust ein wenig in die Höhe heben. Der Wundarzt muß auch den Schenkel, über dem die Geschwulst ist, biegen, und ein anderer der Beystehenden die weiche, untere Bauchseiten, ilia, von beyden Seiten hinaufwärts drucken. Alsdenn druckt man den Bruch gelind mit den Fingern, um die Luft, welche etwa innen steckt, auszutreiben, und zu zertheilen. Der Kranke legt sich auch bald so, bald anderst, wie es nöthig ist, nachzugeben, ja man klopft auch sachte an den Bauch um den Bruch herum. Endlich treibt und druckt man das oberste der Geschwulst schief, und hinaufwärts, gegen der weißen Bauchlinie, in den sogenannten Bauchring hinein, so daß man immer das was zuletzt sich hineingesenkt hat, zuerst durch und hinein zu bringen sucht. Was einmal dadurch gebracht ist, druckt man mit dem aufgelegten Finger der andern Hand hinab, bis alles, was sich heraus bege-

begeben hat, zuruckgegangen ist, wenn dieses ein Darm ist, so nimmt man allezeit unter diesem Hineinschieben ein deutliches Brudeln wahr. Allein bey vielen Brüchen läßt sich mit dem Zurück- oder Hineinschieben nichts thun: denn es geschieht öfters, und besonders wo allein etwas von Gedärmen in dem Bruche steckt, daß sich eine Entzündung und Brand dazu schlägt, und hierdurch das Stück des Darms sehr aufgetrieben, und geschwollen wird, folglich merklich größer, und breiter, als die Oeffnung des Bauchrings ist, daß sich dieses Zurückschieben durchaus nicht erzwingen läßt; da muß man bey Zeiten auf andere Art zu Hülf kommen, und wenn man lang vergebens mit den Fingern an dem Bruche handthieret, so ist zu befürchten, daß man zuletzt einen todtlichen Brand verursache, oder es kann auch geschehen, daß das, was sich in den Bruch hineingesenkt hat, ganz verwächset, in, und an den Bauchring, daß man es nicht anderst, als durch das Messer davon losmachen kann. Auf diese zwey Umstände gründet sich der wichtige Unterscheid zwischen einem **eingesperrten**, Hernia incarcerata, **und freyen Bruch**, Hernia libera, die letztere Art ist allezeit von geringerer Gefahr, und Bedeutung, und der Einschluß des Bruches läßt sich von geschickten Händen ohne große Mühe zurückschieben, hingegen bey eingesperrten ist allezeit die Geschwulst von außen weit härter, und das Zurückschieben ohne andere Beyhülfe durchaus ohnmöglich. Doch unterscheiden sich auch diese eingesperrten Brüche sehr beträchtlich, nach der Verschiedenheit ihrer Ursachen, und man hat nach derselben auch die Maaßregeln der Heilung bald so, bald anders einzurichten. Inzwischen, wenn wir die meisten Erfahrungen zusammennehmen, so kann man doch diese ganze Verschiedenheit auf zwey Hauptumstände bringen, daß entweder alles innwendig in dem Bruche zusammengewachsen ist, oder daß durch eine darinnen vorgegangene Entzündung alles mehr ausgedehnt, und schwülstiger gemacht wird. Gleichwie nun die erstere Art des eingesperrten Bruchs bleibender, und hartnäckiger, aber deswegen nicht gefährlicher ist: also kann man hingegen die andere für gemeiner, und beynahe gefährlicher, doch aber auch ohne Schnitt für heilbarer erklären: denn manchmal läßt sich noch eine solche Entzündung heben, und deswegen ist das Einsperren dabey veränderlicher, und weniger hartnäckig. Diese Entzündung kann durch allerley gering scheinende Umstände veranlaßt werden, z. E. wenn es mit einem solchen Bruch allzulang anstehet, daß das, was darinnen ist, nicht zurückgeschoben, und zurückbehalten wird, noch mehr aber, wenn von außen eine starke Erkältung dazu kommt, oder wenn man kalt trinkt, blehende Speisen und Getränke, auch anderes, das der Magen und die Gedärme nicht wohl leiden können, genießet, desgleichen wenn man viel und allzustark lachet, sich heftig erzürnet, Bruchbänder träget, die nicht genug drucken, und fest anschließen, hitzige Oeffnung hat, und sich bey Entledigung derselben stark angreifen muß, oder auch starke Weine, Brandwein, und anderes hitziges Getränk sich allzuwohl, und oft belieben läßt. Die Zeichen einer solchen Entzündung sind heftige Schmerzen und Grimmen des Bauchs, Auflaufen desselben, hartnäckige Verstopfung,

öfters

öfters und gewaltiges Erbrechen, mit welchem zuletzt der Kranke sogar Koth wegbricht, welches sonsten die Aerzte das Miserere nennen. Wenn man nun den Entzündeten Darm nicht hat hineinbringen können, so muß man bey dem Patienten eine starke Aderlässe vornehmen, bis zur Ohnmacht, während welcher eine Erschlaffung aller Theile vorgehet, und der Bruch öfters von selbst wieder hineintritt, oder wenigstens die nachher zu seiner Wiederhineinbringung vorgenommene Versuche von glücklicherem Erfolge werden. Will das Aderlassen nichts helfen, so scheert man die auf der Geschwulst etwa befindlichen Haare hinweg, und reibet sie mit einer Mischung von Eyerdotter, Rosenöl und etwas Aquavit warm ein, und applicirt hernach zertheilende und erweichende Breyumschläge, welche zwar warm, doch nicht allzuheiß seyn müßen. Einige versetzen den Breyumschlag mit einer gewißen quantität Queckfilbersalbe, welche öfters sehr herrliche Wirkung hervorbringet; andere haben mit Nutzen eine geschwächte Bleysolution darungergemischet. Bey dem Auflegen der Umschläge muß man es von Zeit zu Zeit versuchen, ob sich der Bruch nicht zurückbringen läßt. Man sucht daneben auch noch durch andere Mittel zuwegzubringen, daß die Därme sich zurückziehen. Dieses thun bißweilen geschickt angewendete Laxiermittel, und erweichende, abführende und reizende Klystiere; besonders hat sich in dieser Absicht der Tobackrauch von starkem virginischen oder Canaster Toback manchmal sehr kräftig erwiesen, und Hrister versichert, dadurch einen eingeklemmten Bruch von drey Tagen, wogegen alle übrige Mittel fruchtlos gebraucht worden waren, curirt zu haben. Man hat verschiedene Maschinen denselben beyzubringen erdacht, worunter die neuesten von Herrn Gaubius ist mitgetheilt worden, deren Abbildung und Beschreibung in der chirurgischen Bibliothek des verdienten Herrn Professor Richters in Göttingen, im 4ten Stück des 1sten Bandes stehet. Alle die gegen die Einschnürung und Entzündung der Brüche bisher angezeigte Mittel aber würden unnütz seyn, wenn nicht eine gehörige Lage des Patienten dabey zu Hülfe käme, wodurch die Theile so schlaff als möglich gemacht würden. Wenn die vorgeschlagene Mittel gegen einen, wegen starker Entzündung, wegen Verwachsung, oder Verstopfung und Anfüllung des enthaltenen Darms eingesperrten Bruch nichts ausgerichtet haben, so ist man genöthiget, zu der Operation seine Zuflucht zu nehmen, wiewol manchmal der schlecht verstandene Aufschub auch dieses Mittel unfruchtbar macht. Wenn die Haut blau, und die Geschwulst ganz weich ist, daß von dem eingedruckten Finger Gruben bleiben, wenn der Schmerz ohne weitere Erleichterung nachläßt, und der Kranke merklich schwächer dabey wird, so ist es zu spät, weil schon ein wahrer Brand die Därme ergriffen hat. Die Operation aber geschiehet also: Man läßt den Kranken vorher uriniren, und bringt ihn in eben die Lage, welche man bey den Versuchen zum Einbringen für schicklich gehalten hat, alsdann fasset der Wundarzt die Haut der Geschwulst quer über, mit dem Daumen und Zeigfinger von jeder Hand; nachher fasset ein Gehülfe auf der einen

Seite die Falte der Haut, welche der Operateur fahren läßt, um ein Bistouri zu ergreifen, womit er in diese Haut, welche vorher ein wenig aufgehoben werden muß, um sie von dem Bruchsacke zu entfernen, einen Schnitt macht. Manchmal, wiewohl selten, wenn das Darmfell ganz gebrochen ist, kommt dem Messer unter der Haut, und dem Fett alsbald der Darm entgegen. Wenn aber das Darmfell noch ganz ist, so trift man unter der durchschnittenen Haut, noch eine Art eines netzähnlichen Gewebes an, das nichts anders zu seyn scheinet, als die zellichte Haut, womit das Darmfell bedeckt ist, und die zwar sonsten dünner, nun aber angeloffen, aufgetrieben, und geschwollen, auch meistens schon mit einer Feuchtigkeit angefüllt ist. Diese Haut muß man denn mit ganz leichter Hand durchschneiden, und die Wunde fleißig mit Leinwand, oder einem Schwamm abwischen, um das Blut wegzubringen, dabey darf ein Wundarzt nicht fürchten, einen darunter liegenden Darm zu verletzen. Endlich aber, wenn man auch auf die unterste Haut, und das Darmfell selbsten kommt, so muß auch diß durchschnitten werden. Da pfleget man nun diese Haut ganz vorsichtig mit den Fingern zu fassen, und in die Höhe zu heben, alsdenn aber macht man einen kleinen Schnitt darein, und fähret in diese Oeffnung geschwind mit einem Sucher nach, der eine Rinne hat, daß man auf dieser mit einer Lancette, oder krummen Scheere, die vornen eine stumpfe Spitze hat, weiter fort schneiden, und die Wunde größer machen kann. Wenn also der Bruch geöffnet ist, so schiebet man das, was heraus getretten,

wieder in den Leib hinein. Damit man aber die Gedärme bequem zurückschieben könne, so muß man sie, wenn sie allzusehr aufgeloffen sind, ein wenig anziehen, daß der darinn steckende Luft und Unrath sich weiter ausbreiten, und vertheilen kan. Wenn die Därme verschrenkt oder ineinander geschoben sind, so muß man sie vor dem hineinschieben auseinander bringen. Ist aber der Bauchring zu eng, und gespannt, daß man deswegen die Gedärme nicht wohl zurückschieben kann, so muß man einen Schnitt darein machen, und ihn weiter öffnen. Deswegen hebt der Handlanger die herausgezogenen Gedärme in die Höhe, daß sie immer weit von dem Messer sind, das tauglichste hierzu ist dasjenige, welches der berühmte Wundarzt, le Dran, erfunden hat, doch kann man auch andere Messer und Werkzeuge hierzu brauchen. Den Bauchring öffnet man durch einen Schnitt, hinaufwärts gegen der weißen Bauchlinie, daß die Oberbauchpulsader nicht verletzt werde. Das Netz aber, wenn es entweder allein, oder mit einem Darm herausgetretten ist, und noch keinen Schaden gelitten hat, kann auch bloß mit der Hand vorsichtig zurückgeschoben werden. Ist es aber hart, oder schon brandicht, so muß man es alsbald unterbinden, und abschneiden. Wenn etwas an das Darmfell angewachsen ist, oder es selbst fest in dem Bauchring steckt, so muß man es nicht sowohl mit dem Messer abschneiden, als vielmehr nur mit seinem Heft, den Fingern, oder dem petitischen Bruchmesser, welches eine nicht allzuscharfe Spitze hat, ablösen, doch aber seine Schneide immer von den Gedärmen abwärts führen.

Eini-

Einige rathen, man soll die Haut des Darmfells, wenn sie nun geöffnet ist, ganz lassen, und sie alsdenn mit allem, was ausgetretten ist, zuruck- und hineinschieben, allein diese Art der Heilung ist nicht allezeit sicher; wenigstens wenn die Geschwulst groß ist, wie es oft bey einem Gemächtbruch geschiehet, und wenn die Häute durch die Länge der Zeit, und viele Entzündung verhärtet sind, oder wenn das Darmfell in dem Bauchring, die Gedärme aber mit dem Netz in dem Darmfell stecken, oder wenn eine verdorbene, eiterähnliche Feuchtigkeit, wirklicher Eiter, oder sonst was fremdes zugleich dahinter steckt, so kann diese Art der Heilung nichts nutzen, sondern muß allezeit schaden. Wenn alles zuruck- oder hineingeschoben ist, so kann man den Bauchring, besonders wenn er sehr schlapp geworden ist, mit dem Messer ein wenig gleichsam schröpfen, damit man eine stärkere Narbe bekommt. Auf die Wunde legt man sodenn einen **Bruchpolster** von Corbey, pila pro hernia, die Franzosen nennen ihn la pélotte, und tränkt diesen zuvor mit einer tauglichen Arzney, gemeiniglich schlägt man ein Ey in ein Geschirr auf, rührt dieses um, und schüttet etwas Brandwein darein, mit dieser Mischung tränkt man den Polster. Alsdenn legt man stuffenweis viele Tücher auf, und legt eine Binde an, welche die **Kornähre** heißt, und hier eigentlich spica inguinalis genannt wird. Nur muß man Achtung geben, daß der Polster, und die Tücher nicht die Saamenadern drucken können. Der Kranke muß immer auf dem Rucken, und mehr auf die andere Seite liegen, die Hüfte aber etwas höher

halten, und daher unterbauen. Er muß auch wenig essen, und trinken, und durchaus sich sehr sorgfältig in Acht nehmen, wie einer, der sehr gefährlich verwundet ist. Oefteres Clystieren ist dabey sehr dienlich. Wenn es nicht besondere Umstände erfordern, muß der Verband vor dem dritten Tag nicht aufgemacht werden, und auch alsdenn muß man sehr vorsichtig seyn, daß nicht, indem er weggenommen ist, das, was zuruckgeschoben ist, wieder heraustreite. Ja wenn nunmehr die Wunde ganz geheilt ist, muß der Kranke doch lange noch die Binde tragen, gleichwie dieses bey den ganz freyen Brüchen, die man ohne allen Schnitt hat zuruckschieben können, auch nöthig ist. Es kann geschehen, daß, wenn man den Bruch, und die Haut des Darmfells geöffnet hat, der unter das Aug fallende Darm schon verdorben, und brandicht ist, welches man an der Farbe siehet, und auch daraus erkennet, wenn aus der Wunde Koth mit großem Gestank hervorkommt, da ist gemeiniglich der Tod nahe vor der Thür. Manchmal kann noch der Kranke gerettet werden, wenn man das, was verdorben ist, wegschneidet, und das obere End des Darms an die äußere Wunde annäht, daß der Mensch an derselben nunmehr seine neue Oeffnung, sich des Stuhlgangs zu entledigen hat, wie also ein beträchtliches Exempel einer solchen Heilung in Holland gelungen ist, das Heister in seiner Chirurgie umständlich erzählet. Die **Bruchbänder**, s. bracherium, welche man sonsten auch **Bruchgürtel**, perizomata nennet, dienen eigentlich, um das, was zuruckgeschoben ist, zu befestigen, daß es in dem Leib zuruck-

bleibt, und zu verhüten, daß es nicht wieder in die Weichen, oder das Gemächt hinunter fällt. Wo man sie also um den Bauch anlegen muß, wird ein Ball, oder Polster angelegt, der gerad, und unmittelbar auf den Bauchring kommen, und ihn so drucken muß, daß weder der Darm, noch das Netz, noch auch die Haut des verzogenen, und verlängerten Darmfells, oder der Sack, worinn die untere Bauchseite lieget, nachgeben, und wieder ausweichen kann: der oberste Theil des Balls, oder Polsters kann etwas aufruhen auf dem untern Kamm des Darmbeins, es muß aber sonst kein anderer Theil, und selbst das Schambein nicht so stark gedruckt werden, als der schon angezeigte Ort des Bauchrings. Auf dieser muß auch der Ball so passen, und gerichtet werden, daß er ihn nicht nur, wenn der Mensch aufrecht ist, sondern auch unter allen Bewegungen, sowohl des ganzen Leibs, als einzelner Glieder immer und gleich druckt. Denn sonsten ist zu fürchten, daß, wenn man den Leib über den untern Bauchseiten beuget, und der Mensch sitzt, fährt, oder reitet, das Zuruckgeschobene sich wieder heraus, und herabsenkt, weil, wenn der Ball nicht auf das genaueste anschließt, unter solchen Leibesbewegungen zwischen den Leisten, und dem Ball ein leerer Platz wird, daher brauchen viele solche Bruchgürtel, die von Stahl gemacht, und mit Leder überzogen sind, an diese wird ein Ball befestiget, der entweder eine Feder, oder ein Rädlein hat, daß, wenn der Kranke auch das Knie an sich zieht, der Ball doch tiefer in die Leisten hineindrucken kann. Die Zwirnbänder, oder die lederne halten nicht genug, und geben unter jeder starker Bewegung des Leibs nach. Hieher gehört auch der Riemen, den man unter den Schenkeln durchzieht, und welcher durchaus, besonders den Weibsbildern, sehr beschwerlich ist. Es ist auch nichts schädlicher, und gefährlicher, als wenn der Verband nicht wohl paßt, und anschließt, daß das, was zuruckgeschoben ist, wiederum einigermaßen heraustritt, und von dem Ball, oder Polster zwar gedruckt, aber nicht zuruckgedruckt wird: denn das kann eine Entzündung verursachen, oder zuwegen bringen, daß diese Theile untereinander verwachsen, ineinander verwickelt werden, und nachgehends nimmer zuruckgetrieben, oder geschoben werden können. Bey Knaben kann man es durch diesen Verband so weit bringen, daß ihnen nach und nach ganz geholfen wird, allein bey Erwachsenen, und Alten, schaft er nicht mehr, als eine Erleichterung.

Hernia intestinalis, enterocele, ein Darmbruch; ein solcher Bruch, worinn etwas von Gedärmen steckt, welches sowohl bey Nabelbrüchen, als Leisten- Gemächt- und Schenkelbrüchen geschehen kann, s. hernia umbilicalis, inguinalis, scrotalis, femoralis, meistens rechnet man die Darmbrüche zu den Gemächtbrüchen.

Hernia notha, ist so viel, als hernia spuria.

Hernia oculi, ein Augenbruch; eine Art eines falschen Bruches, welche nichts anders ist, als die Proptosis.

Hernia omentalis, epiplocele, ein Netzbruch; wo nämlich in dem

dem Bruch nichts, als etwas von dem Netz stecket, wie dieses in verschiedenen Arten der Brüche, wie bey dem Darmbruch geschehen kann. Es verrathet, und unterscheidet sich ein solcher Netzbruch von dem Darmbruch bald darinn, daß er viel weicher ist, gleichsam wie ein Fett anzugreifen, und wenn man daran druckt, oder ihn auch zuruck schiebt, nimmt man kein Brudeln in dem Leib wahr, wie bey dem Darmbruch, ja wenn sich auch ein Netzbruch entzündet, so sind dabey die Zufälle lang nicht so heftig, als bey einem Darmbruch, der Leib kann auch dabey ohne Verstopfung bleiben, wenigstens wo sich je eine äußert, hält sie nicht allzulang an, Die Entzündung verräth sich durch eine schmerzende Geschwulst, Erbrechen, Schluchzen, und fieberische Zufälle. s. hernia inguinalis.

Hernia sanguinis, ist so viel, als hæmatocele.

Hernia scrotalis, hernia scroti, oscheocele, ein Gemächtbruch; eine Art eines wahren Bruches, da nämlich durch den Bauchring etwas von Gedärmen, oder dem Netz, oder beyden zugleich von innen aus dem Leib herausgetretten ist, und sich in das Gemächt hinunter gesenkt hat, daß dieses sehr groß davon wird, und ohne weitere Entzündung eine beträchtliche Geschwulst darbietet. Es ist aber nöthig, einen solchen Bruch zuverläßig von einem Fleisch- oder Wasserbruch zu unterscheiden: denn mit diesen beyden haben solche wahre Gemächtbrüche viel Aehnlichkeit. Der vornehmste Unterscheid äußert sich bald in dem Ursprung, und den Ursachen solcher Gemächtbrüche, da dieselbe

gemeiniglich auf Leistenbrüche folgen, oder, welches zwar weit seltener geschiehet, auf ein sehr heftiges, und gewaltsames Anstrengen, und Bewegung des ganzen Leibs, oder auch einen starken Druck des Bauchs, auf einmal entstehen. Ein Fleischbruch entstehet beynahe allezeit von einer Entzündung des Gaiten, ein Wasserbruch aber meistens dadurch, wenn das Gemächt allzustark gedruckt worden ist. Wenn unter einer solchen Geschwulst Gedärme mit dem Netz stecken, so kann man diese, wenn der Kranke auf dem Rucken liegt, in den Leib zuruckschieben. Wenn auch nicht alles, was sich hinabgesenkt hat, zurucktritt, weil etwa das Darmfell in dem Bauchring eingewachsen ist, so läßt sich doch das meiste mit den Fingern zuruckschieben. Bey einem Fleischbruch ist die Geschwulst fast steinhart, bey einem Wasserbruch aber gibt sie den Finger nach, und wenn man ihn weg thut, steigt sie wieder alsbald in die Höhe. In der Heilung verfährt man hier wie bey dem Leistenbruch. Doch sind einige Erinnerungen, und Lehren nöthig. Man muß nicht ohne die größte Noth das Messer brauchen, wenn man alles, was sich hinabgesenkt hat, zuruckschieben kann, daß es sich durch ein angelegtes schickliches Bruchband zuruckhalten läßt. Wenn auch gar viel von Gedärmen, und dem Netz sich hinabgesenkt hat, und daher die Geschwulst groß ist, hat man deswegen keine so große Entzündung alsbald zu befürchten: denn gemeiniglich ist dabey der Bauchring sehr erweitert, und schlapp, ja wir haben selbst schon Exempel von solchen Brüchen gesehen, die mehr als fürchterlich groß waren, und bis an die Knie herab hien-

gen, die ohne die geringsten Schmerzen waren, da der Kranke die darinn steckende Gedärme mit Lust selbst auf und abhaspeln konnte, und bey einer elenden Lebensart alt wurde neben diesem Bruch. Man hat auch die sichere Erfahrung, daß in solchem Fall das Schneiden nicht gar sicher, sondern eine sehr ungewisse Hülfe sey: denn ohnerachtet man, wenn die Haut durchschnitten gewesen, alles in den Leib hineinbringt, und ohne Schaden zurückschiebet, so scheinet doch, zufolge der Erfahrung, auch allein ihr ungewöhnliches Gewicht, das so zumal in den Bauch hinein fällt, dem Kranken so zuzusetzen, und eine solche schnelle Veränderung in ihm zu machen, daß er meistens in kurzer Zeit darauf plözlich hingeraft wird. Wenn der Bauchring, und das Darmfell untereinander zusammengewachsen sind, und deswegen das übrige nicht zurückgeschoben werden kann, so ist es übel mit dem Kranken: denn man kann solche Brüche nicht wohl unter den Ball, oder das Polster bringen. Doch hat die Erfahrung gelehrt, daß sich dieses in einigen Fällen thun läßt, wenn beydes, sowohl der Darm, als das Netz, den Bauchring durchgebrochen hat, und man den Darm zurücktreiben kann, das Netz aber, welches in der Haut, oder dem Sack des Darmfells steckt, noch in der Leisten sitzt, daß die ganze Geschwulst nur meistens davon ist, und bleibt: denn wenn man die Binde so anlegt, daß der Darm sich nimmer in das Gemächt senken kann, das Netz aber nur wenig, und nicht stark gedruckt wird, so kann der Kranke den Bruch fast ohne alle Gefahr tragen. Wenn bey einem Gemächtbruch sehr viel von dem

Netz, und von Gedärmen hinabgesunken ist, und man es aus dem Gemächt weder wegbringen, und zurückschieben, noch durch ein schicklich angelegtes Bruchband mit dem Polster zurück halten kann, so kann man den Kranken viel erleichtern, wenn man unter die Geschwulst die Gemächthängbinde, s. suspensorium scroti anlegt: denn diese träget, und unterstützet sie alsdenn ganz bequem. Wo man bey einem solchen Gemächtbruch schneiden muß, macht man den Schnitt in die Geschwulst von den Leisten, oder dem Bauchring nach unten zu, oder hinabwärts, bis zu äußerst in den Gailen. So bald man mit dem Messer auf die Haut, oder den Sack des Darmfells gekommen ist, muß man diesen öffnen, so daß der Darm darunter nicht verletzt werden kann. So bald diese Haut geöffnet worden, geht gemeiniglich durch die Wunde eine Feuchtigkeit heraus, welche sich meistens in die Haut des Darmfells zusammengezogen hat, wenn diese Feuchtigkeit guter Art ist, nicht schwärzlicht aussiehet, oder stinkt, ist noch gute Hoffnung da. Uebrigens erfordert die Heilung nichts neues. Wenn man auch mit der ganzen Handhülfe glücklich gewesen ist, so muß doch der Kranke lebenslang ein Bruchband tragen. Oefters geschiehet es auch, daß man unter dem Schneiden an solchen Brüchen die Oberbauchpulsader durchschneidet, wovon der Kranke in große Verblutung, ja selbst in Todesgefahr geräth: denn man kann sie nicht schicklich unterbinden. Daher legt man Corbey, das in eine blutstillende Flüssigkeit eingetaucht, und wieder ausgedruckt ist, darauf, und druckt die Schlagader

etliche

etliche Stunden lang aneinander gleich mit dem Finger.

Hernia ſpuria, oder notha, ſ. Hernia.

Hernia varicoſa, ein Krampfaderbruch; eine Art eines falſchen Bruches, ſ. Cirſocele.

Hernia ventoſa, pneumatocele, ein Windbruch; eine Art eines falſchen Bruches, die hauptſächlich an dem Gemächt vorkommt, da ſich an demſelben eine große Geſchwulſt äußert, in welcher nichts als die Luft, oder Wind ſtecket. Die meiſten Wundärzte läugnen, daß es ſolche Windbrüche gebe, wenigſtens iſt allezeit etwas von Waſſerigkeit zugleich darinnen. An dem Nabel ſind ſolche Brüche auch ſehr gewöhnlich, unter dem Namen Pneumatomphalos, ein Nabelwindbruch. Obwohl es aber ſonſt nicht wohl glaublich iſt, daß ſo lange das Darmfell überall ganz iſt, ſich bloß Luft in ſeine dort geſpannte Haut ſetzen können, ſo iſt es doch hier, beſonders bey Kindern, um ſo mehr möglich, wo alles noch ſehr nachgibt, und hauptſächlich die Narbe des Nabels noch nicht durchaus auf das genaueſte geſchloſſen iſt. Gute Compreſſen und Binden, auch wohl ſelbſt das Aufbinden der Bleykugeln, können ſolche Windbrüche an dem Nabel bald vertreiben. Bey dem Gemächt iſt vermuthlich auch meiſtens eine ähnliche Urſache dahinter, wenn daſſelbe von einer Schärfe angefreſſen, oder durch eine kaum ſichtbare Wunde irgend an einem Ort offen iſt, daß ſich in das zellichte Geweb Luft einſchleichen kann, da dienen gute Binden, zertheilende, warme Umſchläge

mit Wein gekocht am allermeiſten.

Hernia veneris, iſt ſo viel, als Teſticulus venereus.

Hernia ventralis, ein Bauchbruch; eine Art eines wahren Bruches, der in verſchiedenen Gegenden des Bauchs ſich äußern kann, aber weit ſeltener, als andere Brüche vorkommt, daher man auch bey den alten Wundärzten, in ihren Schriften, nicht viel davon findet. Es entſtehen ſolche Brüche hauptſächlich in denjenigen Gegenden, wo die Faſern in den queren Bauchmäuslein auseinander verzogen ſind. Wenn in dieſe Orte, welche ſtark mit Fett verwachſen ſind, das von verſchiedenen Urſachen gedruckte Darmfell eindringet, und dieſes davon ſtark ausgedehnt wird, ſo macht ſich ſowohl das Netz, als öfters ein Darm den Weg dahin. Am allermeiſten ereignet es ſich nach Bauchwunden, welche durch die Mäuslein des Bauchs bis auf ſein Fell dringen: denn da iſt es bald geſchehen, daß dieſes, nachdem es nunmehr von Fleiſch ganz entblößet iſt, von dem, was unter ihm von Gedärmen und Eingeweiden lieget, ſehr verzogen wird. Noch mehr, und leichter kann ein ſolcher Bauchbruch geſchehen, wenn durch eine größere Wunde nebſt den Muſkeln, auch das Bauchfell ſelbſt durchſchnitten, oder durchſtochen iſt, und nachdem die Wunde geheilet worden, eine noch nicht genug befeſtigte Narbe zurückbleibt, welche die immer von innen herausdruckende Eingeweide nach und nach mehr ausdehnen, und erweitern. Man hat ſich bey dieſer Art von Brüchen ſehr wohl in Acht zu nehmen, daß man ſie

nicht für Abscesse ansehe, ohnerachtet sie sich von diesen sowohl nach ihrem Ursprung, als nach ihren verschiedenen Zeichen, welche einen Bruch zu begleiten pflegen, nicht wenig unterscheiden. Die Geschwulst selbst ist gemeiniglich nicht gar groß, und entstehet manchmal nur dadurch, wenn die innere Haut des Bauchs von einem starken Streich, durch ein langes Zurückhalten des Athems, oder unter einer schweren Binde, und andere dergleichen Gelegenheiten sehr verzogen, und ausgedehnt wird. Man behandelt solche Bauchbrüche, wie sonsten schwere Bauchwunden, welche durch die Mäuslein des Bauchs entweder allein, oder zugleich durch das Darmfell gedrungen sind. Wenn die Geschwulst nicht nachgibt, und mit einer Entzündung verknüpft ist, bedienet man sich warmer Weinumschläge, läßt den Kranken auf dem Rucken, und gerad liegen, und druckt zugleich die Geschwulst, so viel möglich, mit den Fingern hinein. Widerstehet aber dieselbe wegen allzugroßer Härte allzusehr, so muß man einen Schnitt in die Haut machen, und zugleich das Fett und Fleisch durchschneiden, doch kann man die innere Haut, oder das verzogene Darmfell, worinnen das Netz, und der Darm ist, noch ganz lassen, und muß sie von dem Fett, und Fleisch ablösen, hernach aber mit dem Darmfell selbst hinein, und zurücktreiben. Die Wunde heilet man alsdenn, und verbindet sie mit einer schicklichen Binde. Ist ein solcher Bruch an einem Ort entstanden, wo vorher eine Wunde gewesen, die auch durch das Darmfell gedrungen ist, so darf man die sichere Rechnung machen, daß

in solchem Fall unter dem Fleisch keine besondere Haut mehr sey, sondern unmittelbar etwas von einem Darm, oder dem Netz darunter liege. Daher man also, wo es nöthig ist, in einen solchen Bruch zu schneiden, diß mit großer Behutsamkeit thun muß, daß man nicht einen Darm verletze.

Hernia vera, s. Hernia.

Hernia vesicæ, cystocele, ein Harnblasenbruch; eine besondere, und seltene Art eines wahren Bruches, da sich nämlich ein Theil der Harnblase durch den sogenannten Bauchring hinaus begibt, und entweder in den Leisten eine besondere Geschwulst macht, oder gar die Häute des Gailen voneinander treibt, und sich in das Gemächt hinabsenkt. Es ist also eine Art eines wahren Bruches, die sich vorzüglich in Leistenbrüchen, oder Gemächtbrüchen ereignet, und bey Schwangern um so eher vorfallen kann, als bey ihnen die Harnblase immer von der Gebärmutter sehr gedruckt wird, bey welchen er sich auch manchmal zwischen der Scham und dem Hintern ereignet. Sie läßt sich bald daraus erkennen, wenn der Kranke das Wasser dabey nicht lösen kann, außer er drucke von außen die Geschwulst. In der Heilung verfähret man wie bey andern Brüchen, nur hat man sich dabey besonders vorzusehen, daß nicht, wo man die Geschwulst öffnet, die Harnblase selbst verletzt werde, welche, wie aus der Zergliederung bekannt ist, die Haut des Darmfells nicht einschließt, sondern unmittelbar unter der äußern Haut in der Fetthaut, oder einem zellichten Geweb lieget.

Her-

Hernia umbilicalis, Omphalocele, Exomphalos, ein Nabelbruch; eine Art von wahren Brüchen, die sich in, und auf dem Nabel äußert, und in einer besondern Geschwulst desselben, ohne weitere Entzündung bestehet, welche hauptsächlich eine beträchtliche Ausdehnung des Bauchfells unter dem Nabel zu ihrem Grunde hat, in welche sich alsdenn Theile von innen heraus aus dem Leibe begeben, die einen solchen Sack immer mehr auftreiben. Steckt nun in einem solchen Bruche nichts, als ein Stück eines Darms, so heißt derselbe eigentlich **Enteromphalos, ein Darmnabelbruch.** Ist das Netz darinnen, so hat er den Namen **Epiploomphalos, ein Netznabelbruch.** Hat sich aber beydes zugleich darein gesenkt, so nennet man ihn **Enteroepiploomphalos, Darmnetznabelbruch.** Es geschiehet aber auch, daß manchmal nichts, als Luft darinn zu stecken scheint, das nennet man **Pneumatomphalos, ein Windnabelbruch,** s. Hernia ventosa. Oft steckt auch bloß Wasser darinnen, das heißt alsdenn **Hydromphalos, ein Wassernabelbruch.** Um von allen diesen Arten einen rechten Begriff zu geben, so ist aus der Zergliederung zu wissen, daß bey dem Kind in Mutterleib aus der Gegend des Nabels zwo kleine Schlagadern, und eine große Blutader zu dem Mutterkuchen laufen, welche, so lange das Kind von der Mutter genähret wird, Blut durchlassen, bey Erwachsenen aber in eine Art von Bändern ausarten. Diese Adern haben einen Ueberzug von dem Darmfelle, welches dort gefaltet ist. In dem Nabel werden sie nebst der mit eintrettenden Blasenschnur miteinander verknüpft, und von einer Haut, die sie von dem Darmfelle bekommen, bedeckt, und eingeschlossen. Mit dieser ziehen sie sich durch den nervichten, oder flechsichten Ring, der in der Bauchlinie, und der allgemeinen Sehne der Bauchmuskeln ist, vor den Leib hinaus. Denn von diesem Ringe entspringt der ganze Nabel, der bey dem Kind in Mutterleib der Nachgeburt zulauft, nach der Geburt aber abgeschnitten wird. Wenn nun dieser Ring aus verschiedenen Ursachen allzuviel nachgiebt, und schlapp wird, so drucken die Eingeweide des Bauchs auf das Darmfell, und weil dieses allein die Gedärme nicht genug halten kann, so wird es beschwert, verzogen, und von den dort eindringenden Theilen, nämlich dem Netze, und Gedärmen gemeiniglich gleichsam in einen Sack ausgedehnt, daß auch die Haut darüber angespannt wird, und der Nabel unförmlich hervorraget. Es entstehen solche Nabelbrüche am gewöhnlichsten bey Kindern, welchen die Nabelgurt zu kurz abgeschnitten, und der Nabel nicht ganz verwachsen ist. Ja sie sind auch durchaus denselben vor andern unterworfen, weil noch alle Häute viel schwächer, als bey andern sind. Sie kommen dazu leichtlich durch starkes Schreyen, gleichwie erwachsene Frauen unter den Schwangerschaften, durch einen starken Druck des schweren Kindes, und der Gebärmutter, ja selbst durch harte Geburten. Bey Mannsbildern kommen sie nicht anderst, als durch einen starken Stoß, oder Fall auf den Unterleib oder wenn sie schwere Lasten gehoben haben, doch sind sie bey diesen durchaus seltener. Wenn ein Darm in einem solchen Bruch steckt, so ist die Geschwulst nicht sonderlich hart, doch auch nicht

weich,

weich, und legt zu, wenn der Mensch den Athem zurück hält, wenn er aber tief, und auf dem Rucken liegt, so setzt sie sich von selbst, oder wenn man mit den Fingern darauf druckt, brudelt es darinnen, und der Darm läßt sich mit einem solchen Brudeln zurücktreiben, steckt etwas von dem Netze darinnen, so ist alles gleich, nur ist die Geschwulst weich, und es läßt sich auf keinen Fall kein Brudeln darinnen wahrnehmen. Wo beydes ist, sind auch die Kennzeichen vermischt. Es können oft solche Nabelbrüche bey Kindern nur daher entstehen, wenn man ihnen die Nabelbinde nicht fest genug anlegt. Wenn sich auch der Nabel in etwas entzündet, so sammlet sich darinnen eine Feuchtigkeit, welche nach und nach den Nabelring, Annulus umbilici, schlapp macht. Der Nabelbruch ist nicht wohl ohne Gefahr: denn wenn ein Darm darinnen steckt, so fällt manchmal Unrath in denselben, und davon kann er sowohl, als von Winden sehr groß aufsaufen, und sich entzünden, und können alsdann alle andere Zufälle wie bey andern eingesperrten Brüchen dazukommen. Sehr selten geschiehet es, daß sich auch das Netz allein, wo ein gar großer Theil herausgetretten ist, und von demselben sehr gedruckt wird, entzündet. Wenn auch das, was herausgetretten ist, nicht wieder hineingetrieben, und durch eine fest angelegte Binde zurück gehalten wird, so ist leicht zu befürchten, daß dieser Ring, und das gespannte Darmfell sowohl, als der Darm, und das Netz untereinander verwachsen. Bey Kindern lassen sich allezeit solche Brüche viel leichter zwingen, und heilen, auch durch den bloßen Verband, als bey Erwachsenen,

und wenn er bey diesen auf das beste angelegt ist, so thut er weiter nichts, als daß er höchstens den Bruch verhindert, daß er nicht gefährlich wird. Wenn also ein solcher Bruch bey Kindern, und Knaben vorkommt, so muß der Kranke auf den Rucken gelegt werden, und denn druckt man das, was herausgetretten ist, mit den Fingern, damit es bequem wieder in den Leib zurückgeht. Auf den Nabel aber, und die Vertiefung desselben legt man ein Stücklein Wachs, das ohngefähr die Gestalt wie ein Hütlein hat, und unten, wo es auf die Haut zu liegen kommt, kuglicht rund, oben aber etwas breiter ist. Auf dieses kommt ein Pflaster, und zuletzt stufenweis gelegte Tücher. Alles wird durch eine Binde befestiget, welche ganz um den Leib herum geht, und ziemlich fest angezogen wird. Der ganze Verband muß viele Monath lang gebraucht werden, und wenn man auch nothig hat, die Binde loszumachen, so ist alle Vorsichtigkeit zu gebrauchen, damit ja das, was nunmehr in seinen Platz wiederum hinein, und zurückgeschoben worden, nicht auf das neue durch den Nabelring heraustrette. Bey Erwachsenen aber ist ein Riemen, oder Gürtel nöthig, an den ein Ball angenäht ist von Pantoffelholz, Filz, oder aufeinander gelegten Tüchern, und mit Leder bedeckt, dieser wird auf den Ort der Geschwulst, wenn sich dieselbe, nachdem alles zuruckgeschoben, gesetzt hat, zurecht gemacht. Weil aber diese Sachen, da man sie lange aufliegen lassen muß, von dem Schweiß beschmutzt werden, und die Haut von dem Anreiben ganz wund, oder sehr machen, so legt man zwischen die Haut, und den Ball ein reines Tüchlein, oder ein

vier-

vierfach zusammengelegtes Tuch. Die Binde, oder der Gürtel hält noch besser an, wenn man noch zwey breite Bindel annäht, die auf beyden Seiten von den Schulterblättern herablaufen, so daß die eine auf die rechte, die andere aber auf die linke Seite geht, diese werden sowohl auf dem Rucken, als vornen auf dem Bauche an den Gürtel angenäht. Bey sehr fetten Leuten muß man oft von hinten her einen andern solchen Bindel durch den Damm laufen lassen, und vornen annähen, doch ist es schicklicher, wenn man statt der Binde, einen stählernen halben Ring nimmt, an den der Ball befestiget ist, und der sich an den Bauch gerad, und genau anschließt, hernach aber durch einen Riemen anzieht. Wenn Gedärme mit dem Netze in einem solchen Bruch sind, und eine Entzündung dazu schlägt, so verfähret man, wie schon aus Gelegenheit des Leistenbruchs erinnert worden. Und nach diesem Exempel pflegt man auch hier die Därme zuruckzuschieben, mit eben denselben äußerlichen, und innerlichen Arzneyen zu Hülf zu kommen, den Brand zu beurtheilen, und andere Zufälle, oder auch zu schneiden, die Diät, und den Verband anzuordnen.

Hernia uteri, ein Mutterbruch; eine besondere Art von falschen Brüchen, die sonsten mehr unter dem Namen procidentia, oder prolapsus uteri bekannt ist, und eigentlich nichts als einen solchen Vorfall bedeutet.

Herniotomia, oder **kelotomia**, das Bruchschneiden; man verstehet darunter nicht sowohl das regelmäßige Oeffnen, und Schneiden der Brüche, wie solches unter dem

Titel: Hernia inguinalis, und umbilicalis beschrieben worden, sondern vielmehr das bey Marktschreyern, und verwegenen Bruchschneidern übliche Heilen, und Wegnehmen der Brüche, da sie das Gemächt auf der einen Seite der Länge nach bis auf den Sack des Darmfells aufschneiden, die Saamenadern abbinden, und den Gailen wegschneiden.

Herniotomus, das Bruchmesser, ein Bruchschneider; nach der letztern Bedeutung braucht man es von einem jeden Wundarzt, der sich vorzüglich auf das Bruchschneiden leget, oder auch nur als ein verwegener Stümpler nach dem vorigen Artickel dasselbe verrichtet. Allein nach der erstern Bedeutung verstehet man darunter ein besonderes, zu dem Oeffnen und Schneiden der Brüche taugliches Messer, das verborgen, frey in einer stählernen Scheide steckt, und alsbald hervor tritt aus derselben, wenn man von hinten eine daran befestigte Feder druckt, die Franzosen nennen es bistouri caché. Es ist sichelähnlich krumm, und es ragt kaum etwas von der Spitze desselben hervor, ehe man es braucht.

Herophili torcular, s. torcular Herophili.

Herpes, inflammatio serpiginosa, zona Scribonii, serpens Lucretii, herpedo Nicandri, zoster Plinii, herpisticum ulcus Polucis, ignis sacer, formica corrosiva, die Schwinden, Flechten, Zittermal, oder vielmehr die böse, spitzige Raude, der Haarwurm; es ist eine Hautkrankheit, die noch ganz unterschieden ist von den Flechten, und Schwinden, welche sonsten unter dem

dem Namen Lichen bekannt sind. Es bestehet nämlich diese Krankheit in einem Ausschlage auf der äußern Oberfläche der Haut, der aus kleinen Bläslein, oder Blätterlein zusammengesetzt ist, die sich immer weiter ausbreiten, ein starkes Beissen, und Jucken verursachen, und oft scharfe, fressende Geschwärlein werden. Wo sie noch guter Art sind, und nicht viele Schärfe haben, sind die Bläslein wie Hirsenkörner, daher man auch diese Art Herpes miliaris, die Hirsenflechten nennt. Die Bläslein laufen dabey in, und auf der Haut fort, und breiten sich immer weiter aus, und wo sie auffahren, wird die Haut vorher etwas roth, und geschwollen. Mit der bösen Art, welche sonsten unter dem Namen der fressende Wurm bekannt ist, geht es noch viel ärger zu, sie heißt Herpes esthiomenos, oder exedens. Die eigentliche zona, oder zoster, der Flechtengürtel, wird von vielen zu dem Rothlaufen gerechnet, da fahren von dem Nabel an bis zu den Knien rings um den Leib herum blaulichte Blattern auf, die Haut aber ist ganz roth, beißt und brennt stark. Gemeiniglich ist auch ein Fieber dabey, und oft ein heftiges, mit Verwirrung, und andern Zufällen, die diese Hautkrankheit manchmal sehr gefährlich machen, besonders wenn ein unvorsichtiger Arzt viel reizt. Ueberhaupt unterscheiden sich die Flechten von dem Rothlaufen vorzüglich darinn, daß bey dem Rothlaufen eine größere Entzündung, und ein Fieber ist, und daß es viel bälder vorbeygeht, als die Flechten, hingegen wird von diesem die Haut viel rauher, als bey dem Rothlaufen. Die Franzosen nennen die Flechten le Dartre, und es geschiehet meistens dabey, daß das, was zuerst angegriffen war, heilt und trocknet, hernach aber wieder frisch ausbricht, und ausschlägt. Bey den gutartigen, oder Hirsenflechten, herpes benignus; oder miliaris sind ganz kleine, und fast aneinander hangende Blätterlein zu oberst auf der Haut, daß dieselbe davon ganz rauh ist, und sehr beißt, alle sind nicht größer, als Hirsenkörner. Nach einiger Zeit brechen die Blätterlein auf, und es fallen Schuppen von der Haut, so dünn, als Mehl. Wenn aber die Blattern etwas größer sind, und aufspringen, so bleiben auch wohl größere Schuppen, und gleichsam Rufen zurück. Manchmal fangt es in der Mitte an zu heilen, wenn es auswärts noch weiter um sich frißt, und oft fangt das, was noch gesund schiene, auch an zu schwären. Der fressende Wurm ist noch schlimmer: denn dieser frißt schnell um sich, dringet alles durch, und verzehret die weichen Theile bis auf die Knochen. Wenn man da die Schuppen, oder Rufen wegnimmt, so fließt eine weiße Feuchtigkeit heraus, welche die Haut noch mehr schwüren macht. Es siehet manchmal auf solchen Gegenden ganz braun, oder schwärzlicht aus. Es ist sehr schwer, und mühsam, diese Gebrechen zu heilen, und die Heilung derselben gehört vor die Aerzte, und nicht vor die Wundärzte.

Hiatus Rivini, das rivinische Trommelhautloch; der berühmte Zergliederer Rivinus behauptete, daß die Trommelhaut in dem Ohr an der obern Seite ein besonderes Loch hätte, allein die meisten Zergliederer leugnen es, und behaupten, es habe natürlicher Weise die Trommelhaut kein solches

Loch.

Loch. Man ist darauf durch den besondern Versuch gefallen, nach welchem einige behaupten, sie konnten den durch den Mund eingezogenen Tabackrauch durch das Ohr hinaus zwingen, und durchtreiben. Nun ist zwar der Weg aus dem Munde durch die eustachische Gehörröhre unter die Trommelhaut gewiß, allein diese ist nach dem Zeugniß der mehresten Stimmen unter den Zergliederern geschlossen, folglich kann man auch dieses Trommelhautloch noch nicht eingestehen.

Hidros, sudor, der Schweiß.

Hieroglyphica, die Linieamenten; man verstehet darunter besonders auch die verschiedenen Linien, Falten, und Runzeln in den Händen, an den Flüssen, und an der Stirne, woraus oft der Aberglaube allerley Glück und Unglück prophezeihet.

Highmori antrum, s. antrum Highmori.

Highmori corpus, s. corpus Highmori.

Himus, ein schlappes Zäpflein.

Hippocampi, oder hypocampi pedes, s. fornix.

Hippocraticum, oder Hippocratis scamnum, ist so viel, als bathrum.

Hippus, s. equus.

Hira, chira, hilla, man trift dieses Wort hier und da bey den Alten an, bald verstehen sie darunter allein den leeren Darm, bald alle Gedärme, bald durchaus alle Eingeweide des Unterleibs.

Hircus, hirci, hirqui, wird in vielerley Verstand gebraucht. Bald verstehet man darunter die inneren Augwinkel an der Nase, bald auch das Achselhaar, öfters heißt es so viel, als tragus, der Ohrenknopf, Ohrenbock; manchmal braucht man es auch von einer Gailengeschwulst, die sich mit dem Anbruche der Mannbarkeit äußert, und vielmals braucht man es von dem starken übelriechenden Achselschweiß, bey welchem wir alle Wundärzte warnen wollen, ja keine allzustark kühlende, trücknende, und zurucktreibende, äußerliche Arzneyen zu gebrauchen.

Hirquus ist so viel, als canthus, oder angulus oculi, s. auch hircus.

Hirudo, Bdella, Sanguisuga, ein Blutigel, ein Blutsäuger; eine besondere Art von Würmern, die sich in Strömen, und anderm Wasser aufhalten, und den Menschen, und Thieren mit ihren Saugstangen, womit sie die Haut durchstechen, und die Adern öffnen, Blut aussaugen, wenn man sie anlegt. Man hält die für die besten, und sichersten, welche aus fließenden Wassern genommen werden, und hingegen die aus den Pfützen für schädlich, ja wahrhaftig giftig, ohnerachtet eben die von dem Ansetzen derselben erfolgte Entzündungen, und Schmerzen dißfalls eben so wenig beweisen, als die Geschwulst und Entzündung von dem Stachel der Bienen eine vorzügliche Giftigkeit derselben anzeigt. Es sind gemeiniglich die guten Arten der aus

fließenden Wassern gesammelten Blutigel gelblicht grün, und man rathet, besonders wo man dieselbe nöthig hat, solche zu wählen, welche recht hungerig sind. Sie haben auch meistens spitzige Köpfe, und sind etwas röthlicht auf dem Bauche, hingegen die dickköpfige mit schwarzen Rücken hält man nicht für so gut und tauglich. Der Ort, wo man sie anlegt, muß zuvor wohl mit einem Schwamm abgewischt werden, alsdenn aber beschmiert man ihn mit etwas Milch, oder frischem Blute von Hünern, oder Tauben. Der Wundarzt legt ihn alsdenn schicklich an, wie schon aus Gelegenheit der blinden Goldader erinnert worden, s. Hæmorrhoides cæcæ. Doch leget man sie nicht allein an den Hinterleib an, wider die Goldader, sondern auch an die Schläfe hinter die Ohren, an die Stirne, wider die Kopfschmerzen, Entzündungen der Augen, Sausen der Ohren, Schwindel, und andere Zufälle, welche man dem Geblüte wahrscheinlich zuschreiben kann. Es ist auch sehr glaublich, daß sie noch noch etwas weiters thun, als was man sonsten mit Aderlassen, Schröpfen, oder auf andere Art durch das bloße Entziehen des Geblüts auszurichten sucht: denn sie machen einen weit nachdrücklichern Reiz, und Zufluß, als alle die andern Mittel. Wenn sie endlich abgefallen sind, wird die Wunde mit warmen Wasser abgewaschen, und entweder bloß trocken verbunden, oder auch mit einem Wundpflaster bedeckt.

Homoplata, s. os Homoplatæ.

Honor capitis, die Haupthaare; also nennet man dieselben, in so fern sie in ihrem natürlichen Zustand eine besondere Zierde des Haupts sind.

Hoplochrisma, die Waffensalbe; eine Frucht des Aberglaubens, da man die Waffen, als Pfeile, Schwerdter, Dolche, Messer, und dergleichen mit besondern Salben einschmierte, und sich davon die Hoffnung machte, daß die damit beygebrachte Wunden bloß davon geheilt werden könnten, durch eine Art einer Sympathie.

Hoplomochlium, ein Waffenpanzer; die Alten verstunden darunter ein allgemeines Werkzeug der Wundärzte, welches an dem ganzen Leibe zu gebrauchen, und anzubringen wäre. Allein es ist mehr zu dem groß thun, als einem wahren Nutzen erdacht, daher es auch heut zu Tag gar nimmer gebraucht wird.

Hordeolum, Hordeum, oder Crithe, das Auggerstenkorn; man verstehet darunter eine rothe harte, unbewegliche, bald größere, bald kleinere Geschwulst, die sich an dem Rande der Auglieder zeiget. Manchmal sind auch Schmerzen, und eine Entzündung dabey, oft aber macht sie keine weitere Ungelegenheit, als daß sie die freye Bewegung der Auglieder, und hiermit das Sehen einiger maßen hindert. Sie vergehet aber oft von selbst, und kommt auch manchmal wieder. Wenn sie nicht in eine Schwürung übergeht, so wird sie sehr hart, und einem Ueberbeine ähnlich, daher man, wo solche Geschwulsten nicht von selbsten schwären, meistens einen gebratenen Apfel als ein Pflaster auflegt: denn davon werden sie entweder

zeitig,

zeitig, oder zertheilen sich bald. Wenn sie allzu hart worden sind, kann man ein zertheilendes, und erweichendes Pflaster darüber legen, wenn sich aber wirklich eiterichte Materie darinnen gesetzt hat, und sie doch nicht von selbst aufbrechen, so öffnet man sie mit einer Nadel, oder sehr feinen Lancette, druckt die Materie gelind aus, reiniget und heilet alsdenn die Wunde. Doch ist Vorsichtigkeit dabey nöthig, daß man diese Geschwulsten nicht zu viel drucke, oder auch mit Brandwein, und andern ähnlichen, zusammenziehenden Flüßigkeiten wasche, indem die Erfahrung gelehret hat, daß auf solche Art leichtlich solche verhärtete Geschwulsten sich in Krebse verwandeln, die endlich das Aug, und nach und nach einen großen Theil des Gesichts wegfressen, zuletzt aber den Kranken auf eine erbärmliche Art um das Leben bringen.

Halcus, ist so viel, als ulcus.

Humerus, Humeri os, s. os brachii.

Humidum primigenium, der Urstoff von Feuchtigkeiten in dem menschlichen Leibe; also nennet man den allerersten, feinen Saft, den man sich nur bey einem Menschen in seiner ersten Bildung und Zeugung vorstellen kann, und von welchem alle Theile nach und nach gebildet, und gezeuget werden. Es sehen viele den Nervensaft dafür an, theils, weil er unter allen Säften der feineste ist, theils auch, weil er nach allen Umständen einer der ersten ist, dessen Daseyn wir vermuthen können.

Humilis musculus, s. Musculus humilis.

Humor, humiditas, eine Feuchtigkeit, eine Flüssigkeit; ein Saft des menschlichen Leibes.

Humor aqueus, oder hydatoides oculi, die wässerichte Feuchtigkeit des Auges; s. Aqueus oder Albugineus humor oculi.

Humor crystallinus oculi, s. Crystallina lens.

Humor gastricus, s. Gastricus liquor.

Humor hyaloides, s. Humor vitreus.

Humor, oder liquor pericardii, das Herzbeutelwasser; s. Liquor pericardii, und Pericardium.

Humor, oder liquor secundinarum, das Kindswasser; s. Amnios.

Humor vitreus, oder hyaloides, die gläserne Feuchtigkeit des Augs; sie ist nicht sowohl eine wahre Flüssigkeit, als vielmehr ein wirklich zusammenhangender, etwas dichter, weicher Körper, der ohne Farbe, ganz hell, und durchsichtig ist, und wie ein geflossenes, oder geschmolzenes Glas aussiehet. Er ist ganz klebricht, wie eine zitternde Sulz, oder das Weiße des Eyes, doch noch fester, und mehr zusammenhangend. Die genauere Untersuchungen der Zergliederer haben von ihm entdeckt, daß er aus einer unzählichen Menge aneinander stoßender Bläslein zusammengesetzt sey, davon jedes einen flüssigen, klaren Saft in sich hat. Er ist unter den dichtern Säften des Auges der größte, und beträchtlichste, und füllet den größten Theil des

Auges aus, von dem Sehnerven an, bis zu dem Sternbande, ist aber ringsum mit einer dünnen Haut umgeben, welche die **Glashaut**, Tunica hyaloidea, oder vitrea genannt wird. Sie bestehet aus zwo Schichten, welche dicht aufeinander liegen, wenn sie aber vornen hin kommen, theilen sie sich auseinander, daß in der Mitte von vornen ein kleines Grüblein; oder eine Vertiefung zurückbleibt, in welche die Crystalllinse des Augs zu liegen kömt. Sie hilft vorzüglich die von der Crystalllinse gegeneinander gebrochene Strahlen wiederum etwas mehr auseinander brechen, damit sie sich auf der hinter ihr ausgebreiteten Netzhaut in einem weitern Felde vorstellen. Denn aber dienet sie auch, um diese Netzhaut mit den übrigen Feuchtigkeiten des Auges in der gehörigen Ausdehnung zu erhalten. Und daß sie zu der Vollkommenheit des Gesichts ein beträchtliches beytrage, mag schon allein aus der Geschichte des grünen Staaren erhellen, s. Glaucoma.

Hyalodes, oder Hyaloides Humor, und Tunica, s. Humor vitreus.

Hyboma ist so viel, als Gibberositas.

Hydarthros, Hydarthon, s. Melicera.

Hydatides, Hydroæ, Aquulæ, Hydatis, Wasserblasen; sind kleine Geschwulsten, oder Bläslein, die sich ohne Schmerzen zeugen, und sehr häufig in den innern Eingeweiden, als in der Leber, in dem Milz, in den Nieren, ja wohl auch in der Gebärmutter, und vorzüglich in den

Eyerstöcken vorkommen. Sie sehen meistens aus wie kleine Knöpfe, oder Kugeln, und enthalten ein mildes, gelbes Wasser. Am allermeisten sind sie bey Wassersüchtigen, oder sie legen auch den ersten Grund zu einer Wassersucht in einzelnen Theilen. Sie werden am gewöhnlichsten durch Verstopfungen in den Blutadern verursacht, weil sich in diese die Wassergefässe zu ergießen pflegen. Die Wundärzte können übrigens dabey nicht viel thun, sondern es muß dieses Uebel mehr durch innerliche Arzneyen bestritten werden. Man hat auch Exempel, daß solche innerliche Wasserblasen von selbst aufgesprungen, und geborsten sind, daß sich davon zumal das Wasser mit einem Knalle durch den Stuhlgang, oder die Wege des Harns ergossen hat. Hier und da hat auch das Wort Hydatis die besondere Bedeutung von einer starken Anhäufung des Fettes um die Auglieder herum, wiewohl es dieses am allerwenigsten ausdruckt.

Hydatodes, oder Hydatoides humor, s. Humor aqueus.

Hyderos, Hyderodes affectus, ist so viel, als Hydrops.

Hydragogia, aquæ ductus, ein Wassergang; ist ein Wort, welches hier und da von den Zergliederern gebraucht wird, s. Aquæ ductus.

Hydrocardia, das Herzbeutelwasser; s. humor, oder liquor pericardii; einige Wundärzte aber als Hildanus besonders, verstehen auch darunter eine bösartige, wässerichte, und eiterichte Geschwulst des Herzbeutels neben dem Herzen.

Hydro-

Hydrocele, s. hernia aquosa.

Hydrocephalus, hydrocephalum, ein Wasserkopf, eine Kopfwassersucht; eine außerordentliche Geschwulst des Kopfs, und dessen haarichten Theiles vorzüglich, da derselbe von einem in ihme angehäuften Wasser ausgedehnt wird. Es fällt derselbe hauptsächlich bey Kindern öfters vor, und zwar steckt das darinn versammelte Wasser entweder zwischen seinen Häuten, und der Hirnschale, oder zwischen dieser und den Hirnhäuten, und ihren Verdopplungen, oder auch in den Hirnkammern selbst. Die allererste Art nennet man den äußeren Wasserkopf, hydrocephalus externus, die andere aber haben den Namen Hydrocephalus internus, der innere Wasserkopf. Bey dem äußern Wasserkopf ist die Haut des Kopfs von dem unter ihr steckenden Wasser sehr gespannt, und ausgedehnt, und die Geschwulst wird oft erstaunlich groß, daß man das Wasser, wie durch ein Glas, oder Horn durchscheinen siehet. Steckt das Wasser zwischen dem Beine des Hirnschedels, und der Hirnschalenhaut, so schwillt der Kopf nicht so stark auf, sondern, wenn man die Geschwulst druckt, widersteht sie, wie ein gefüllter und fest angezogener Schlauch. Wenn sich aber innerhalb des Kopfs, und unter der Hirnschale Wasser zusammengezogen hat, so schwillet dieser zwar auch auf, aber mit einiger Härte, die Stirne wird hervorgetrieben, die Augen sehen graß, liegen weit heraus, und sind feucht. Manchmal bekommt der Kopf hier und da ungleiche Geschwulsten. Denn bey den weichern Beinfugen, besonders zwischen dem hintern Theile des Haupts, und seinen Seitenknochen erheben sich allezeit Geschwulsten, die also zulegen, daß sie endlich recht von dem Kopfe herabhangen. Oft aber häuft sich auch das Wasser in den Hirnkammern an. Wenn dieses geschiehet, so wird auch davon die harte Hirnhaut, und die Hirnschädelhaut gespannt, ja die äußere Haut selbst erhebt sich, daß gemeiniglich ein aus dem innern, und äußern zusammengesetzter Wasserkopf daraus wird. Zu dem innern schlägt sich gemeiniglich ein anders Gebrechen, nämlich ein gespaltener Rückgrad, spina bifida: denn wenn das Gewässer in den vordern Hirnkammern zulegt, ziehet sich dieses durch den sylvianischen Wassergang in die dritte Hirnkammer, und aus dieser dringt es, wenn es keinen Ausgang durch den Trichter findet, durch die größere Hirnklappe in die vierte Hirnkammer. Aus dieser macht es sich endlich, wie es kann, einen Weg in die Höhle der Wirbelbeiner, wodurch das Mark des Hirns sich hinabsenkt. Das kann erst in der Geburt geschehen, wenn der Kopf von dem Muttermunde gar zu stark zusammengedruckt wird. Bey Kindern bestehet jedes Wirbelbein aus drey Knochen, die ein Knorpel in der Mitte zusammenhält. Es ist aber auch von hinten ein Knorpel, wo bey Erwachsenen die dornichten Fortsätze herausgehen. Dieser zarte Knorpel wird bey Knaben, und, wie es scheint, auch noch bey unzeitigen Kindern, die in Mutterleib liegen, von dem zulegenden Gewässer so gedruckt, daß diese zarte, und gleichsam wächserne Beinlein auseinander gehen,

und die Haut von dem darunter steckenden Wasser in die Höhe gehoben wird: denn diß scheinet die gemeineste Ursache solcher Geschwulsten zu seyn. Wenn man sie aufschneidet, lauft meistens viel helles Wasser heraus, aber gemeiniglich sterben die Kinder bälder, wenn man sie öffnet. Daß ein solcher gespaltener Ruckgrad von einer Versammlung vielen Wassers in dem Kopfe entstehe, siehet man nur daraus, weil er meistens mit dem Wasserkopfe verknüpft ist, ja man hat gewisse Erfahrungen, daß der Wasserkopf alsbald stark abgenommen hat, wenn man die Geschwulst an den Lenden mit einem Messer geöffnet, und das Wasser herausgelassen hat, so bald aber die Wunde wieder geheilt gewesen, hat der Wasserkopf wieder zusehens zugenommen. Ob sich auch der Ruckgrad spalten könne, wenn das Kind in einer engen Gebärmutter so zusammengepreßt liegt, daß sowohl seine Hüfte, als auch die Füße stark zusammengedruckt werden scheinet noch sehr zweifelhaft zu seyn. Etwas kann wohl die Lage des Kinds in Mutterleib beytragen, doch ist die gemeinste Ursache davon entweder ein Wasserkopf, oder ein Wasser, das sich in den Ruckgrad selbst zusammengezogen hat. Viele schreiben einen solchen gespaltenen Ruckgrad der Einbildungskraft der Schwangern zu, wenn dieselbe durch allerley wunderbare Sachen, die sie gesehen, schnell stark gerühret worden ist. Es scheint aber doch, man habe nicht nöthig, dunkle, und unbegreifliche Ursachen aufzusuchen, wo man deutliche, und handgreifliche vor sich hat. Oft sind den Kindern, die mit solchen Geschwulsten auf

die Welt kommen, die Füße gelähmt, krumm, und einwärts gebogen. Das kann aber auch daher kommen, weil das Ruckenmark, wo die Nerven daraus gehen, die zu den Füßen laufen, von dem Wasser gedruckt, und gelähmt wird. So bald aber solche Glieder gelähmt sind, so bleibt ihnen ihre Gestalt, die sie vielleicht z. E. von ihrer Lage in Mutterleib hatten, weil sie nicht gleich wachsen. Was nun die Ursachen des Wasserkopfs betrift, so kann der Kopf auflaufen, wenn das Blut durch die zusammengedruckte Kehlblutadern nicht frey zuruckfließen kann, oder auch, wenn der innere Trichter, und andere natürliche Wege des Wassers von dem Geblüt auf diese oder jene Art verstopft werden. Daß aber davon bey Kindern solche Geschwulsten leichter entstehen, als bey andern, ist daher wohl zu begreifen, weil bey ihnen, wenn das Hirn von einem solchen Wasser aufgetrieben wird, die Knochen der Hirnschale in ihren weichen Fugen nachgeben können, daß sich also der ganze Kopf viel mehr davon ausdehnet. Bey Erwachsenen entstehet von gleicher Ursache und Gelegenheit ein Schlagfluß, oder eine Schlafsucht. Gar oft werden auch bey Kindern die Kehlblutadern in Mutterleib von der Nabelgurt allzustark gedruckt, wenn diese den Hals umschlingt, und sich allzufest um denselben anlegt, oder sie werden von dem Mutterhals gedruckt, der die Geburt nicht so leicht durchläßt. Es kann auch das natürliche Wasser des Bluts verdorben werden, wenn die Mutter durchaus keine gute Säfte hat, wenn sie gar zu begierig, und mehr, als sie soll, ißt, oder auch Speisen genießt,

die

die gar keine gute Säfte geben, und viel zähen Schleim zeugen, als dicke, feste Mehlspeisen, Hülsengerichte, und dergleichen. Man hat auch Exempel von Wasserköpfen, die von dem Ueberschmieren böser Köpfe entstanden sind, wenn in solchen Salben Schwefel, und Arsenick gewesen. Ja so ist auch ein Exempel bekannt von einem vierjährigen Mägdlein, das von der Wiegen auf den Boden fiel, und nachgehends einen Wasserkopf bekam, da man den Kopf öffnete, fand man die Hirnschale gebrochen. Ein äußerlicher Wasserkopf, der besonders durch äußerliche Ursachen veranlasset worden ist, hält in dem Anfange nicht schwer zu heilen. Wenn aber die Krankheit veraltet ist, und dabey die Säfte des Leibs verdorben sind, so läßt er sich nimmer heilen. Und so läßt sich auch wider den innerlichen Wasserkopf nichts ausrichten, wo es nicht bey starken Naturen gewaltige purgirende, und harntreibende Mittel zwingen. Ueberhaupt gehört die Heilung dieses Uebels mehr für andere, als die Wundärzte. Wo es die Sache leidet, muß man eilends, und bey Zeiten zu Hülf kommen. Kindern kann man das oxymel squilliticum geben, das ihnen gewisse, gute Dienste thun wird, wenn sie durch Erbrechen viel Schleim wegbringen. Um zu purgiren giebt man die Jalappenwurz, die man bequem unter den Brey mischen kann, oder das Jalappenharz mit Mandeln abgerieben, den Syrop von Kreuzbeeren, von Scorzoneren mit Rhabarbara, und zwar muß man dergleichen oft, und ziemlich nah aufeinander geben. Dazwischen aber kann man die Violenwurz unter den Speisen geben. Denn sind alle Arzneyen nutzlich, welche auf den Harn treiben, weil sie eine Ableitung machen, und die schleimichte Säfte verdünnern. Dahin gehören warme Brühen stark mit Petersilienkraut, und Wurzeln abgekocht, das Petersilien- und Erdbeerwasser, der ausgepreßte Saft von Maur- oder Kellereseln, mit Wein vermischt. Doch muß man bey allem dem wohl Achtung geben, daß die Kräften erhalten werden, und solche Speisen geben, die nicht fett, und schleimicht sind, nicht blähen, und sauer werden. Am besten sind die Fleischbrühen mit trockenem, weißen Brod, und ein gutes Bier, das viel Hopfen hat. Statt des Getränks ist ein Wasser mit Franzosenholz wohl abgekocht am dienlichsten, doch ohne großen Durst muß der Kranke nicht viel trinken. Wo sich aber die Geschwulst in etwas zu setzen anfangt, so muß man den Kopf täglich mit warmen, und geräucherten Tüchern reiben. Man kann auch die Violen- und Zaunrübenwurzel, Wermuth, Rauten, Majoran, Künlein, Poley, und Rosmarin in einem rauhen, rothen Wein abkochen, und Tücher darein eingetunkt, und wieder ausgedruckt überschlagen. Auf die Letzte nimmt man andere, zusammenziehende, und zurucktreibende Sachen dazu, als die Tormentill- and Natterwurz, Sinaukraut, Schafgarben. Viele kochen solche Arzneyen in einer Schwefellauge, welches aber nicht allzusicher zu seyn scheinet. Am allerbesten hält die schlappwerdende Haut zusammen, und treibet auch die Knochen der Hirnschale zusammen, die zweyköpfige Hauptbinde der Franzosen, welche sie die Capeline nennen, s. fascia capitalis: denn sie schließt sich fest um den Kopfe an. Läßt sich auf alles dieses die Geschwulst nicht zertheilen, so muß man zu dem Messer schreiten.

ten. Man öffnet das Hinterhaupt mit dem Messer, oder brennt es mit einem glüenden Eisen. Noch tauglicher ist es, wenn man die Haut durchsticht, und, damit sie sich nicht so geschwind wieder zuschließt, einen vielfachen, und zusammengedrehten Faden durchzieht und täglich zweymal darinn hin und her fährt, damit durch die Wunde sowohl das Wasser ausfließt, als auch eine Schwürung erregt werde. Doch hat man sich wohl vorzusehen, daß nicht ein Brand in der Wunde ansetzt, und dieser mit vieler Gefahr um sich frißt. Viele legen nach dem gelindern Weg hinten ein Spanischfliegenpflaster an den Kopf, oder setzen trockene Schröpfköpfe hinten in dem Nacken auf, um das stockende Wasser durch den erweckten Reiz, und die dadurch erfolgende Oeffnung der Haut herauszubringen.

Hydrocirsocele, ein Wasserkrampfaderbruch; nämlich ein Krampfaderbruch, der zugleich mit einem Wasserbruch begleitet ist, s. **hernia aquosa, und cirsocele.**

Hydroënterocele, ein Wasserdarmbruch; nämlich ein solcher zusammengesetzter Bruch in den Leisten, in dem Nabel, oder dem Gemächte, wo neben einem Stücke eines Darms auch Wasser darinnen steckt, s. hernia aquosa, inguinalis, inteſtinalis, scroti, und umbilicalis.

Hydroëpiplecele, ein Wassernetzbruch; s. hernia aquosa, und omentalis, inguinalis, und scrotalis.

Hydromphalos, hydromphalum, s. Hernia umbilicalis, und aquosa.

Hydrophthalmia, hydrops oculi, die Augenwassersucht; wenn sich der Augapfel mit allzuvieler, wässerichten Feuchtigkeit anfüllet, und davon so stark aufschwillet, und so groß wird, daß das Aug oft von den Augliedern nimmer bedeckt werden kann, und dabey ziemlich schmerzhaft spannet. Die Haupturſache davon ist, daß die einschluckende Adern, welche bey Gesunden immer einen großen Theil der wässerichten Feuchtigkeit zurückführen, verstopft, oder zu schwach sind, dieses zu thun. Nun kann dieses aus verschiedenen Ursachen geschehen, meistens aber geschichet es von einem starken Schlag, und Druck auf das Aug, oder wenn man lang zurücktreibende Arzneyen aufgelegt hat. Selten läßt sich das Uebel durch innerliche zertheilende, oder purgirende, und ableitende Mittel heben, und bleibet meistens kein anderer Rath übrig, als daß man das Wasser, wie bey einer andern Wassersucht abzapfe. Man sticht solcher Absicht zu folg in das Aug mit einer Nadel, Lancette, oder dem sogenannten Troisquarts, s. acus paracentica; muß aber da zwischen der dunkeln, und durchsichtigen Hornhaut hineinstechen, wo man sonst zu dem Staarenstechen mit der Nadel hineinfährt, nämlich zwischen der durchsichtigen Hornhaut, und dem Augwinkel gegen die Schläfe, fast in der Mitte, doch näher an der durchsichtigen Hornhaut, und in etwas unten. Man läßt das Wasser heraus, und wenn sich das Aug gesetzt hat, kann man zwischen die Auglieder ein Stück einer zarten Blase legen mit einem Sälblein beschmieret, darunter etwas Viperuschmalz ist. Von aussen aber kann man das Aug etwas stark zusammendrucken, oder mit vielen

Tüchern,

Tüchern, und einer Binde bedecken, oder den hierzu besonders eingerichteten Augenschirm anlegen. Es ist aber nöthig, wenn auch die Wunde geheilt ist, noch lange also das Aug verbunden zu halten, damit es sich nicht neuer Dingen anfülle. Neben dem giebt man auch dem Kranken harntreibende Arzneyen, besonders den ausgepreßten Saft von Kellereseln mit einem guten Wein vermischt, denn auch Getränke, und Brühen von Vipern. Andere verstehen auch unter Hydrophthalmia eine Wassergeschwulst der Augenlieder, œdema palpebrarum.

Hydropicus, ein Wassersüchtiger; einer, der eine Wassersucht hat, man verstehet es meistens von der Bauchwassersucht, oder dem Leibwasser.

Hydrops, Colluvies aquosa, oder serosa, die Wassersucht, eine Wassergeschwulst; eine Geschwulst entweder des ganzen Leibs, oder einzelner Theile, von einem unter, und in ihnen angehäuften Gewässer, das entweder noch in seinen eigenen, aber nun widernatürlich ausgedehnten Gefässen stocket, oder gar aus denselben ausgetretten ist, und sich in verschiedenen natürlichen Höhlen ergießt. Solche Anhäufungen geschehen sehr viel in der zellichten, oder Fetthaut. Man theilet diese Wassersuchten sehr schicklich ein in allgemeine, hydrops universalis, und besondere, hydrops particularis, durch jene verstehet man solche, wo der ganze Leib gleichsam unter der Haut mit Wasser unterhöhlt, und diese davon stark geschwollen, und durchsichtig ist, man nennet diese das Leibwasser, anasarca, aqua intercus, hyposarca, hyposarcidium, wenn aber dabey alle Säfte verdorben, das Geblüt selbst gleichsam in ein weißlichtes Wasser abgestanden, und die Haut dabey wie glänzend weiß ist, so heißt die Wassersucht, Leucophlegmatia, die weiße Wassersucht. Mit diesen zwo Arten der allgemeinen haben die Wundärzte so viel, als nichts zu schaffen, mehr aber mit den besondern, da sich bald in dem Kopfe Wasser anhäuft, unter dem Namen hydrocephalum, der Wasserkopf, bald in dem Auge, s. hydrophthalmia, bald in der Brust, unter dem Namen Brustwassersucht, hydrops pectoris, bald in dem Unterleibe unter dem Namen ascites, die Bauchwassersucht. bald in dem Gailensacke, und Gemächt, s. hydrops scroti, bey welchen allen zwar der Gebrauch innerlicher Arzneyen weit mehr ausrichtet, als äußerliche Hülfe, das Abzapfen allein ausgenommen, s. paracentesis. Es giebt aber auch verschiedene dergleichen besondere innerliche Wassersuchten, bey welchen auch diese Hülfe der Wundärzte nicht anzubringen ist, als z. E. die sehr gemeine Wassersucht der Eyerstöcke in dem weiblichen Geschlecht.

Hydrops scroti, eine Gemächtwassersucht; wenn der Gailensack von einem darinn angehäuften Wasser so geschwollen, und ausgedehnt ist, daß seine Haut ganz glatt wird, und alle Runzeln verlieret, auch das männliche Glied sich davor nicht zurückziehen kann. Es ist daher diese Wassersucht leicht von dem Wasserbruche zu unterscheiden: denn die meisten, schon angezeigten Umstände geschehen bey dem Wasserbruche nicht, denn ist auch hier der ganze Gailensack weißlichter, und ringsum mehr geschwol-

schwollen, und gemeiniglich setzt dabey eine Wassersucht über den ganzen Leib an, die Geschwulst ist ganz weich, gibt nach, wenn man druckt, und wenn man den Finger wegthut, erhöht sie sich viel langsamer wieder, als bey dem Wasserbruch, s. hernia aquosa. Wo eine allgemeine Wassersucht schon völlig dabey eingerissen ist, so müssen dieser die Aerzte nach den allgemeinen Regeln zu begegnen suchen. Ist es nöthig, die Geschwulst zu öffnen, um das Gewässer herauszulassen, so muß man ein dünnes, und wohl schneidendes Messer dazu nehmen. Hernach muß man wohl zusehen, daß sich kein Brand dazu schlägt, welches auch leicht geschiehet, wenn das Wasser für sich die verdünnte Haut durchdringet, oder durchfrißt. Manchmal kommen die Kinder mit einem aufgeloffenen Gemächt auf die Welt, welches daher zu kommen scheint, wenn sie im Mutterleib so gelegen sind, daß die äußeren Geburtstheile zusammengedruckt worden sind. Die Geschwulst zertheilt sich oft von selbst, doch können auch äußerliche Umschläge von Kräutern und Wurzeln helfen, wenn man sie in rothem Wein abkocht, oder in einem Wasser, das mit einem scharfen Essig versetzt ist, man tunkt Tücher darein, druckt diese wieder wohl aus, und legt sie warm auf. So kann man auch mit großem Nutzen allerley zertheilende Pflaster gebrauchen, z. E. das Kümmichpflaster, und dergleichen. Oft aber ist die Haut so zart, und dünn, daß sie keine Pflaster leiden kann, daher muß man sie in solchem Fall alsbald wieder weg thun. Viele rathen auch mit großem Nutzen warme Weinhefen aufzuschlagen, oder Bähungen von war-

men Kalchwasser, oder Brandwein; andere lassen Haarschnüre durchziehen, um das Wasser auszuführen, und abzuleiten, allein diß ist eben sowohl, als das Schröpfen auf solchen Geschwulsten mißlich, weil sich gern ein Brand dazu schlägt.

Hygrocirsocele, ist so viel, als hydrocirsocele.

Hygrocollyrium, ein Augenwasser, oder eine jede flüßige, äußerliche Augenarzney.

Hymen, circulus membranaceus vaginæ, claustrum virginitatis, eugium, die Jungferhaut, das Jungfernhäutlein; eine besondere, ziemlich starke, und dicke Haut, welche man bey Kindern weiblichen Geschlechts, und allen noch reinen Weibsbildern, um den Rand des äußern Muttermundes von innen, in dem Frauenleib antrift, sie schließt zwar nicht die ganze Oeffnung, und Höhle, sondern nur, wie ein halber Mond, und gespannt, eine besondere Verlängerung, und Fortsetzung der innern Haut von der Mutterscheide. Keine bloße Einbildung ist sie gewiß nicht, und ob man wohl hier und da seltene Exempel findet, daß sie auch Kindern gemangelt hat, so trift man sie doch bey den allermeisten, noch reinen Jungfern an, und man kann sie auch für eine, nicht leicht trügende, Zeugin der Jungfrauschaft erkennen: denn von den ersten, nachdrücklichen, fleischlichen Beywohnungen zerreißt sie nicht ohne Schmerzen, und einiges Bluten, hinterläßt aber die myrtenartige Carunkeln, welche sich schicklich an die Seiten anschließen, und den Weg viel freyer, und weiter lassen. Leichtfertige Huren wissen durch saure, und anziehende

Sachen

Sachen dieſe Haut wieder ſo zuſammen zu ziehen, daß ſie faſt ihre vorige Geſtalt wieder bekommt, bey verheiratheten trift man ſie niemals an. Das Wort hymen bedeutet auch ſonſt überhaupt eine jede Haut, daher kommt ſynymenſis.

Hyoides os, ſ. os hyoides.

Hyothryeoidei muſculi, ſ. muſculus hyothyreoideus.

Hypaleiptron, ſpatha, ſpecillum, ein Streichſpatel, womit man die Pflaſter aufſtreicht.

Hypercoryphoſis, iſt ſo viel, als eminentia, oder apex.

Hyperoon, die Gaumengänge; oder die zwey Löcher, und Oeffnungen an dem obern Theil des Gaumen, welche von hinten den Schleim aus der Naſe in den Mund, und gegen dem Hals, eben ſo, wie die Luft zu dem Athemhohlen, durchlaſſen.

Hyperoſtoſis, ein Knochenauswachs; einige Wundärzte unterſcheiden dieſe Krankheit nicht von andern Beingeſchwulſten, ſ. Exoſtoſis. Andere aber verſtehen darunter nur diejenigen Beingeſchwulſten, welche ganze Beiner einnehmen, wie ſolches leichter an ſchwammichten Beinern, z. E. dem Schlüſſelbein, den Bruſtbein, den Knochen der Handwurzel u. ſ. w. geſchehen kann; andere heiſſen Hyperoſtoſis, wo die Geſchwulſt des Beins völlig gleichſam über dem Bein ſitzt. Uebrigens hat ſie gleiche Urſachen mit einer andern bösartigen Beingeſchwulſt, und muß auch auf gleiche Weiſe geheilt werden.

Hyperſarcoſis, Eclarcoma, Caro luxurians, oder fungoſa, wild Fleiſch, ausgewachſen Fleiſch, ſchwammicht Fleiſch; es macht dieſes den Wundärzten vorzüglich bey Wunden und Geſchwüren oft ſehr viel zu ſchaffen, und zeiget ſich ſo wohl an Häuten, als auch fleiſchichten, und andern weichen Theilen. Es beſtehet in einem weichen, röthlichten, und ſchwammichten Weſen, ſ. fungus, das wie ein Fleiſch ausſiehet, aber meiſtens ohne Empfindung iſt, und ſich innerhalb der Wunden, und Geſchwäre, ehe dieſelbe recht gereiniget ſind, oder auch auf ihrer äußern Oberfläche, und ihrem Rand aufwirft, ungleich und ohne beſondere Geſtalt. Die gewöhnlichſte Urſache davon beſtehet darinnen, daß entweder keine gute Säfte in dem Leib ſtecken, und dieſelbe mit ihrer Schärfe einen allzugroßen Reiz und Trieb in die hier geſchwächten Faſern machen, oder daß die Oberflächen ſolcher Wunden, und Geſchwüre durch äußerliche Arzneyen allzuſehr erweicht, und ſchlapp gemacht werden, daß der Trieb von hintenher ſie vor der Zeit verlängern, und ausdehnen kann, gleichwie aus eben dieſem Grund eine allgemeine ſchwammichte Verfaſſung der weichen Theile hierzu günſtig iſt, oder öfters reizet man ſolche Theile zu viel von außen durch ſcharfe Arzneyen, und übertreibt damit den Zufluß in dieſelbe, oder man hindert die ſo nöthige, immer gleiche Wärme, ohne welche die ſo ohnentbehrliche Schwürung, und Reinigung der Wunde nicht geſchehen kann, daher entſtehet ſolches wilde Fleiſch am allermeiſten an Wunden und Geſchwüren, die nicht überall gleich gereiniget werden, die man nicht fleißig genug

nug verbindet, noch auch sorgfältig vor der Kälte bewahrt, oder auch allzuviel mit fetten Arzneyen, obzwohl öfters unter dem prächtigen Titel balsamischer Mittel überschmiert. Manchmal gibt der Kranke selbst durch seine Lebensart Gelegenheit dazu, wenn er allzuviel Fleisch und Suppen genießt, und sich durchaus bloß an erweichende Speisen, und Getränke hält, welche auch die festen Theile allzulocker machen, und erhalten müssen. Oft verderbt man es allein nach den angezeigten Gründen mit dem Gebrauch scharfer, äzender Mittel: so leicht, als man das ganze Uebel durch Vermeidung bemeldter Ursachen verhüten kann. Der gewöhnlichste Vortheil, es wegzubringen, bestehet in dem Gebrauch äzender Arzneyen, unter welchen bey den Wundärzten die gemeinste der gebrannte Alaun, und Vitriol sind. Oefters pflegt man auch ein solches wildes Fleisch mit dem Höllenstein zu dupfen, und benetzt vorher dasselbe mit etwas Speichel. Viele bedienen sich auch des bekannten **Dupfwassers**, Aqua phagedænica, das aus Kalchwasser mit Sublimat vermischt, bestehet, und wenn dieses genug Sublimat hat, so ist ihm wohl zu trauen, daß es so gut, als andere dergleichen Mittel in dem Stand sey, ein solches wildes Fleisch wegzuäzen. Man mag aber gebrauchen, was man will, so muß man damit so lang anhalten, bis sich nicht das geringste mehr von demselben zeigt. Je nachdem die Umstände sind, und es sich schicklich thun läßt, so ist es noch kürzer, und in vielen Fällen ganz sicher, wenn man ein solches wildes Fleisch geradenwegs wegschneidet, und alsdenn die Gegend mit

etwas gebrannten Alaun, oder Vitriol bestreuet; doch in manchen Fällen gehet dieser Vorschlag nicht an.

Hypezocos; wird von solchen Häuten gebraucht, welche andere Theile gleichsam ausfüttern, und von innen überziehen, wie also die Brusthaut, die Ribben, uud das Bauchfell den ganzen innern Umfang des Unterleibs bekleidet.

Hypochondria, Hypochondrium, subcartilagineum, die **Bauchseitenweiche**; eigentlich die beyden Seitentheile der obern Gegend des Bauchs, über, und neben den falschen Ribben, in welchen rechts ein großer Theil des Magens, der Leber, und von Gedärmen, links aber wiederum ein Theil des Magens nebst dem Milz, und einem Theil der Gedärme in der Tiefe liegen.

Hypochyma, Hypochysis ist so viel, als cataracta.

Hypoderis, Hypodermis, wird meistens gebraucht für Epidermis, viele aber brauchen es hauptsächlich von der dünnen Haut, welche das Schamzünglein wie eine Vorhaut bedeckt.

Hypodesis, subligatio, ein Unterband; ein Verband, den man noch vor dem Anlegen der Schindeln, z. E. bey einem Beinbruch anbringt. Oefters braucht man auch das Wort in allgemeinerem Verstand für **deliga io**, oder **deligatura**.

Hypogastrium, der Unterbauch; oder die Mitte von der untern Gegend des Unterleibs, s. Abdomen, zwischen, und unter dem Nabel, und den Bauchseitenweichen.

Hypo-

Hypogloſſis, Hypogloſſium; hat bey den Wundärzten verſchiedene Bedeutungen. Schon die Alten, und beſonders Hippocrates, verſtunden darunter den vorderſten, unterſten Theil der Zunge, wo das Fröſchlein an derſelben, Batrachion, Batrachus, oder Ranula zu entſtehen pfleget, viele aber verſtehen darunter dieſen Zufall ſelbſt.

Hypamixon; Hippocrates verſtehet unter dieſem Wort ein Gelenk, worinnen eine ſchleimichte Feuchtigkeit ſteckt, die es gleichſam ganz überziehet.

Hypopedion, ſ. Supplantale, oder Supplantalia.

Hypophoræ, hohle Geſchwäre, Fiſteln, Röhrwunden, ſ. Fiſtula.

Hypophthalmia, ein Schmerz der Augen unter der Hornhaut, den viele mit dem Eitergang für einerley halten, weil er meiſtens einen Anſatz dazu für ſeinen Grund erkennet.

Hypophyſis, iſt ſo viel, als Cataracta.

Hypopion wird von den Augenärzten in verſchiedenem Verſtand gebraucht. Die meiſten legen es für eben das aus, was ſonſten Onyx, oder Unguis heißt; andere aber behaupten, es ſey eine ſolche Augenkrankheit, welche von einer äußerlichen Gewalt entſtehe, wenn durch dieſelbe die Gefäſſe des Auges gequetſcht werden, daß das Blut durch die zerriſſene Gefäſſe herauslauft, ſich in das Innere des Auges ergießt, und nach dem Anſehen von außen eine blaue, oder braune Farbe vorſtellet, in welchem Fall alſo äußerliche, ſtark zertheilende Weinumſchläge, und andere dergleichen Mittel am allermeiſten ausrichten können. Es iſt alſo dieſe Augenskrankheit von der nächſtfolgenden ſorgfältig zu unterſcheiden.

Hypopyon, Hypophthalmia, Rufi, das Eiteraug; ein Geſchwär in dem Augapfel, da ſich unter der Hornhaut, wo bey Geſunden die wäſſerichte Feuchtigkeit iſt, Eiter zeuget, und ſammlet, welches gemeiniglich eine beträchtliche Beſchädigung des Auges von außen zu ſeinem Grund hat. Es beſtehe nun dieſelbe in einer ſtarken Quetſchung deſſelben, oder auch in einer Verletzung kleiner Gefäſſe ſeiner innern Abernhaut, von der zu dem Staarenſtechen gebrauchten Nadel, wodurch ſich von innen Blut ergoſſen hat, oder in andern geringer ſcheinenden Beſchädigungen, wie wir alſo Exempel wiſſen, daß ein ſolches Eiteraug erfolgt iſt, wo das Aug allein von ſpitzigen Heu- oder Strohhalmen, wenn ſie recht ſteif und dürr waren, geſtochen worden iſt, gleichwie eben dieſes von feinen ſpitzigen Dornen der Gewächſe geſchehen kann. Es iſt dieſes Eiteraug allezeit mit einem ſehr heftigen Fieber begleitet, welches nicht bälder aufhört, bis das Aug entweder von ſelbſten berſtet, oder von dem Wundarzt geöffnet, und dem Eiter freyer Ausgang verſchaft wird. Der Kranke hat dabey die heftigſten Schmerzen zu leiden, und von dieſen fällt er auch in große Unruhen, und oft wirkliche Raſerey, daß er Tag und Nacht zu keinem Schlaf kommen kann. Allezeit gehet eine ſtarke Entzündung voraus, und es iſt beynahe kein Fall, wo nicht ein von innen ergoſſenes, und ausgetrettenes Geblüt den Grund zu

dem

dem Uebel leget. Ist nun dieses nicht viel, und man kann es durch die durchsichtige Hornhaut sehen, so muß man nicht alsbald schneiden, sondern vorher Versuche mit Arzneyen machen: denn in solchem Fall läßt sich das Blut oft noch zertheilen. Hierzu hilft besonders das Aderlassen, wenn man vorzüglich aus der Halsader viel Blut heraus läßt. Zugleich muß man fleißig warme Umschläge auflegen, und zwar von Anfang aus anhaltenden, zusammenziehenden Arzneyen, hernach aber auch aus zertheilenden, dabey diß zu merken, daß sowohl die allzustarke Hitze, als Kälte schaden kann. Läßt sich aber auf solche Art das Geblüt nicht zertheilen, und das Fieber leget mit dem Schmerzen zu, so muß man bey Zeiten zu stärkern Hülfsmitteln schreiten, und dem nunmehr wirklich gezeugten Eiter, so bald möglich, einen Ausgang zu verschaffen suchen. In solcher Absicht setzt sich der Kranke auf einen Sessel, an einen hellen Ort, doch so, daß er wider die Helle sitzt, der Augenarzt aber muß etwas höher sitzen, von hinten hält ein Handlanger dem Kranken den Kopf, daß er ihn nicht bewegen kann. Alsdenn sticht man mit einer Lancette hinein, die eine lange, und sehr schmale Spitze hat, damit aber diese, indem man die Hornhaut durchsticht, nichts innen verletzen könne, und dadurch neue Gefahr entstehe, so umwickelt man sie unter der Spitze mit einem Pflaster, daß man sie nicht zu tief hineinstoßen kann. Der berühmte Augenarzt Woolhus bediente sich hierzu einer dreyeckigten Nadel, deren Spitze etwas eingebogen war, es ist aber die Lancette offenbar viel bequemer hierzu. Man stoßt dieselbe ganz

gerad unten hinein, so, daß sowohl von innen die Fasern des Regenbogens, die von der Aderhaut zu dem äußern Rand der Hornhaut laufen, nicht verletzt werden können, als auch die Mitte der Hornhaut, die gerad gegen den Stern stehet, frey bleibe. Der Kranke muß nachgehends den Kopf immer vorwärts gebogen halten. Ist allenfalls der Eiter zu dick und zäh, als daß er bequem heraus laufen könnte, so sucht man die Wunde durch einen hineingesteckten Sucher zu erweitern. Nachdem aber der Eiter ganz heraus ist, so überschmiert man die Wunde mit der Nichts- oder Tuzsalbe, worunter etwas Balsam von Mecha gemischt ist. Allein die Heilung der Wunde hat meistens so wenig Schwierigkeit, daß man in vielen Fällen ganz allein mit dem Eyerweiß, das mit etwas Rosenwasser vermischt, und mit wenig Alaun versetzt ist, völlig zurecht kommt. Weil man aber doch das Aug verbinden muß, und dieses bey einer solchen Verwundung leicht an das Auglied anwachsen könnte, so pflegt man zwischen die Auglieder ein Stücklein einer ganz zarten Blase zu legen, die mit einer ganz gelinden Salbe überstrichen ist, es muß aber die Blase ganz zart, gelind und weich seyn, und taugen hierzu vorzüglich diejenigen, zwischen welchen das Gold in Blättlein geschlagen worden. Wenn man auf solche Art den Kranken bey Zeit zu Hülf kommt, so kann man zumal allen Schmerzen mit dem Fieber wegnehmen, und dem Aug die vorige Schärfe des Gesichts verschaffen. Ja wenn sich auch von einer, oder andern äußerlichen Gewalt in eben diese Gegend des Eiter-

augs

augs viel Blut ergossen hat, und keine Hoffnung ist, daß dasselbe zertheilt werden, und zurücktreten könne, so darf man nur alsbald, ehe der Schmerz und die Entzündung überhand nimmt, diesen Weg der Hülfsart einschlagen, und das Blut heraus lassen, so kann man den Kranken auf einmal von vielen beschwerlichen Folgen befreyen, und einem langwürigen Augenübel auf eine ganz leichte Weise zuvorkommen, wie davon die Erfahrung schon etliche zuverläßige Exempel an die Hand gegeben hat.

Hyporinium, ist so viel, als Mystax.

Hyposarca, hyposarcidium, anasarca, s. hydrops.

Hypospadiæ, hypospadiæos, hypospadias, Leute welche von Geburt an die Oeffnung des Harngangs nicht vornen an der Eichel, sondern unterwärts an, und unter dem Eichelband haben.

Hypospathismus, ein Schnitt an dem Kopf, dessen sich die Alten, besonders wider die Triefaugen, bedienten, da sie über der Stirne die Kopfschwarte durch drey Schnitte zumal durchschnitten bis auf die Hirnschädelhaut.

Hyposphagma, ein Blutaug; unterloffenes Blut in dem Aug, und der weißen Haut desselben, wenn ihre kleine Aederlein von einer äußerlichen Gewalt zerquetscht, oder zerrissen sind, daß das Blut aus denselben frey herauslauft, und das Aug ganz blau, oder schwarzroth davon wird, mit einer beträchtlichen Geschwulst, s. sugillatio. Man kann solche Zufälle meistens allein mit starken, zertheilenden Weinumschlägen abzwingen, wenn man bey Zeiten dazu kommt.

Hypothenar, s. musculus hypothenar, einige verstehen auch darunter den Raum in der flachen Hand, von dem Zeigfinger an bis zu dem kleinen Finger.

Hypozoma, eine Zwischenhaut; eine Haut, welche als eine Zwischenwand Höhlen, und Theile voneinander scheidet, wie z. E. das Mittelfell der Brust.

Hyssiloides os, s. os hyoides.

Hypulos, also nennet Hippocrates ein noch unter der Narbe verborgenes Geschwür.

Hysterocele, hernia uteri, ist so viel, als procidentia, oder prolapsus uteri.

Hysterotomotocia, s. cæsarea operatio.

Hysterotomia, die Gebärmutterzergliederung; die Oeffnung, und Untersuchung der Gebärmutter, wie solche die Zergliederer in Leichnamen vornehmen.

I.

Ianitor, s. pylorus.

Ianitrix ist ein Beyname der Pfortader, s. vena portæ.

Iatraleiptes, reunctor, Medicus unguentarius, ein Salbenarzt, der nur mit Salben heilet, oder der zu dem Einschmieren des Leibs mit Salben gebraucht wird, gleichwie also die Alten besondere hierzu bestellte Aerzte hatten, und man eine eigene Kunst daraus machte, welche Iatroaleiptice,

oder ars iatraleiptica genannt wurde.

Ichnos, die Fußsohle; s. planta pedis.

Ichor, ein Wundenwasser, Geschwärwasser; nämlich eine dünne, weißlichte, aber sehr scharfe Flüßigkeit, dergleichen öfters aus übelbeschaffenen Wunden, noch mehr aber aus bösartigen Geschwüren hervorfließt, wo sich dieselben zu keiner rechten Eiterung anschicken wollen, oder auch, wo bey Verletzung nervichter und flechsichter Theile sich eine Entzündung dazu geschlagen hat. Sie unterscheidet sich von der sogenannten meliceria darinn, daß diese in etwas dicker, und klebrichter, und weißlicht, wie ein dünner Honig ist, sie fließt zwar auch aus üblen, bösartigen Geschwären, allein nicht leicht in einem andern Fall, als wo eine Nerve neben einem Gelenk verletzt ist. Ein solches Wundenwasser, oder Geschwärwasser, das allezeit sehr scharf, ölicht, und wässericht ist, bedeutet niemals nichts gutes, es frißt die gesunden Theile an, hindert die Heilung, macht gerne von innen callose Verhärtungen, und wenn es allzulang ausfließt, drohet es zuletzt gar mit dem heißen Brand. Oefters wird das Wort ichor in weitläuftigerem Verstand von jeder großen Schärfe des wässerichten Theils in dem Blut gebraucht, ja man findet es auch hier und da in der gar zu weit ausgedehnten, aber sehr seltenen Bedeutung von dem gröbern, wässerichten Theil des Bluts überhaupt. Es kommt auch dieses Geschwärwasser viel mit dem überein, was man sonsten sanies nennet, und viele geben es ganz für einerley damit aus. Wie solchem Wasser abzuhelfen sey, ist bey vulnus, suppuratio, und ulcus zu untersuchen.

Ichoroides, Wasserblutig; eine Feuchtigkeit, die aus Wunden, oder Geschwären fließt, und mehr einem Geschwärwasser, als Eiter ähnlich siehet.

Ictericia rubra, ist so viel, als erysipelas.

Ictus, ein Thierstich, ein Streich, ein Schlag, als wenn man von Wespen, Bienen, Spinnen, Scorpionen, Tarantuln, Schlangen, und dergleichen Thieren gestochen wird, oder wenn man durch eine äußerliche Gewalt von einem Schlag, Wurf, Streich, oder Stoß an einem Theil des Leibs getroffen wird. Man braucht auch das Wort von dem Schlag der Pulsadern.

Iecoraria vena, ist so viel, als vena basilica.

Iecur, s. hepar.

Iecur uterinum, ist so viel, als placenta uteri.

Ieiunum intestinum, s. intestinum jeiunum.

Ignis wird öfters gebraucht für inflammatio.

Ignis actualis, ein wirklich Feuer, ein glüendes Eisen, oder solches Mittel der Wundärzte, das ein wirkliches Feuer bey sich hat, wie sie also öfters die Knochen, Zähne, und andere auch weiche Theile, selbst die Schlagadern mit glüenden Eisen brennen.

Ignis Columellæ, s. erysipelas.

Ignis

Ignis perſicus, heißt ſo viel, als carbo, und gangræna.

Ignis potentialis, iſt ſo viel, als cauterium potentiale.

Ignis ſacer heißt ſo viel, als herpes und erysipelas.

Ignis S. Antonii bedeutet das vorige.

Ignis ſilveſtris, iſt ſo viel, als phlyctæna.

Ile, der hohle Leib; eigentlich die ganze innere Höhle von der Bruſt bis auf die Hüftbeiner, wie man ſie unter dieſem Namen ſehr oft bey den Alten findet.

Ileum inteſtinum, ſ. inteſtinum ileum.

Ilia, ilium, iliaca regio, die Wampen, oder Wampengegend, die ganz leere und weiche Seite des Bauchs, oder Unterleibs, zwiſchen den kurzen Ribben, und der Scham.

Iliaca paſſio, ilium morbus, dolor iliacus, volvulus, miſerere mei, chordapſus, tormentum, das Darmgicht, das Miſerere, das Darmſchrenken; eine höchſt ſchmerzliche, und betrübte Krankheit, da der Menſch unter den heftigen Schmerzen im Bauch, bey der hartnäckigſten Verſtopfung des Leibs, unter den gewaltigſten Bangigkeiten, und mit wahrhafter Todesgefahr ſich immer erbricht, zuerſt zwar Schleim, und was er von Speis, und Getränk zu ſich genommen, endlich aber auch wirklichen, ſtinkenden Koth aus den Gedärmen. Es iſt dieſer Zufall meiſtens eine Wirkung verſchrenkter Gedärme, oder auch ſtark entzündeter, davon ein Theil in einem Bruch ſteckt, der eingeſperrt, verkältet, gereizt, entzündet, oder nicht recht zurückgeſchoben iſt, ſ. hernia umbilicalis, und hernia inguinalis.

Iliaca vaſa, die Darmknochenblutgefäſſe; die vornehmſten Adernſtämme, in welche ſich unten der Stamm der großen Schlagader, und der Hohlader oben an dem Anfang des Becken ſpaltet, und durch welche meiſtens alles Geblüt in die Füſſe zugeführt wird, und aus denſelben zurückfließt, ſ. arteriæ iliacæ, und vena iliaca.

Iliacus muſculus, ſ. muſculus iliacus.

Ilium, oder ilei os, ſ. os ilei.

Illigatio, iſt ſo viel, als epideſis.

Illiſio, enthlaſis, depreſſio cranii cum fractura, ſ. cranium.

Illitio, inunctio, das Einſchmieren, Einreiben der Salben; wenn man dieſelbe, oder auch Oele, und andere Fettigkeiten, auch Geiſter mit der Hand, mit einer Feder, mit einem Pinſel, mit den Fingern, oder auch Tüchern in einen Theil einreibt, oder einſchmiert.

Illos, das Aug.

Illys, ein ſchielendes Aug; ſ. Strabismus.

Immerſus muſculus, iſt ſo viel, als muſculus infraſcapularis.

Imperforati, ſ. atreti.

Impreſſio, oder Impreſſura, iſt ſo viel, als Illiſio.

Impuber, Impubes, Unmannbar ein Menſch, der noch in den

Jahren weit zurück ist, daß sich weder an dem Kinn, noch der Gegend der Scham etwas von Haaren zeiget, wie solches meistens erst nach dem vierzehenden, bis fünfzehenden Jahr geschiehet.

Inarticulatio, s. articulatio.

Incarnans, oder Incarnativa fascia, s. Fascia incarnans.

Incarnantia, incarnativa, Sarcotica, fleischmachende Mittel; solche Arzneyen, welche sowohl bey beträchtlichen Wunden, als auch bey Geschwären, wenn beyde wiederum wohl gereiniget sind, derselben Höhle, und leere Plätze wiederum mit gutem, und gesundem Fleisch ausfüllen helfen. Nun wird wohl kein vernünftiger Wundarzt sich einfallen lassen, daß es solche Mittel gebe, welche wirklich solches Fleisch machen, oder sich gar in dasselbige verwandeln, sondern, wenn wir auf die Kunst der Natur genau Achtung geben wollen, wie sie gar oft von sich selbst solche Höhlen mit gutem Fleisch ausfüllet, so braucht sie offenbar menschlichen Rath weiter nicht, als wo ihr etwa besondere Hindernisse in dem Weg stehen, diese ihre Absicht zu erreichen, als wenn z. E. solche Wunden, und Geschwäre noch nicht rein genug sind, wenn Eiter, geronnen Geblüt, und Unrath darinnen steckt, wenn sie durchaus keinen Zufluß von guten Säften genießen, durch allzufest angelegte Binden allzuviel gedruckt, vor der Zeit durch Arzneyen, die man äußerlich auflegt, allzusehr ausgetrucknet, und zusammengezogen werden, da kann man bald gelinde Digestive, die eine kleine Schwürung zuwegen bringen, bald erweichende Mittel in die Klasse der fleischmachenden zählen, bald richten die äußerliche, und innerliche, reinigende alles aus. Oft kommt man bloß mit Unterlassung der unter dem Namen der Hindernisse angegebenen Umstände zu recht, oft aber ist auch der Zufluß ein solcher Aufenthalt, da taugen trocknende Mittel am besten, oft sind alle feste Theile um die Wunde, oder Geschwäre herum allzuschlapp, und geben zu viel nach. Da sind äußerlich zusammenziehende, stärkende, und harzichte Mittel die besten fleischmachenden. Und so muß ein Wundarzt nach der Verschiedenheit der Umstände selbst zu beurtheilen, und zu entscheiden wissen, was in jedem vorkommenden Fall die fleischmachende Mittel seyen, von denen er sich am allermeisten versprechen kann.

Incensio, wird öfters gebraucht für Inflammatio.

Incensivus, bedeutet hier und da so viel, als causticus.

Incisio, s. Encope.

Incisores dentes, s. Dens.

Incisorium, ein Schneidmesser, Incisionsmesser, nämlich ein solches Messer, womit man gemeiniglich etwas weiter aufschneidet, als z. E. eine enge Wunde, ein enges Geschwär, wenn man dieselbe mehr erweitern muß. Man nimmt hierzu meistens die sogenannten Lancetten, und kann sie auch anderwärts gebrauchen, wo man andere Theile, Geschwulsten, und dergleichen zu eröffnen hat.

Incisura, ein Beinausschnitt; wird hauptsächlich von dem Einschnitt gebraucht, welcher hier und da an dem scharfen, und dünnen Rand, vorzüglich der Höhlen von

einigen Knochen wahrgenommen wird, da es aussiehet, als ob ein Stück aus demselben herausgeschnitten wäre, wie davon die Natur hier und da Exempel aufstellet, wo sie aus solchen Höhlen Adern, Nerven, und andere dergleichen Theile sicher herausführen will.

Incurabilis, unheilbar; wird gebraucht von solchen Schäden, und Gebrechen des Leibs, die bey aller angewandten Kunst und Mühe doch keine Hoffnung einer Besserung, und gänzlichen Heilung vor sich haben.

Incurvatio, Cyrtoma, Cyrtosis, s. Gibber, Gibberositas.

Incus, der Amboß; also nennet man das größte unter den vier kleinen, innern Gehörbeinlein, die man in der Trommel des Ohres antrift. Es hat beynahe die Gestalt, wie ein Stockzahn, und der nächstanliegende Hammer unter den Gehörbeinlein schließt sich daran gerad so hin, wie sonsten ein Hammer auf den Amboß. Man theilet dieses kleine Bein in drey Theile ab, nämlich in seinen Körper, Corpus incudis, der breiter, und größer als das übrige ist, und in die zween Amboßschenkel. Crura incudis, welche auch einige seine Zweige, oder Fortsätze nennen, Rami, Apophyses, oder Processus incudis. Der vordere, und obere Theil seines breiten, dicken, platten, und dichten, zugleich aber beweglichen Körpers schließt sich an den hintern Theil des Kopfes von dem Hammer, auf der Seite an, und zu solcher Absicht ist dieser obere, und vordere Theil auf den Seiten erhaben, und in der Mitte hohl, daß er gerad auf die ihm

entgegenstehende Vertiefungen, und Erhöhung nach Art eines Wechselgelenkes paßt, zugleich aber noch durch die dazwischen liegende, und angewachsene feine Bänder fester angehängt wird. Dieser ganze Körper liegt in einer besondern Rinne, oder Furche, die oben, und vornen in der Mitte der Trommelhöhle ausgeschnitten ist, mit dem Kopf des Hammers. Seine Schenkel sind ungleich, der eine ist kürzer, und dicker, der andere länger, und dünner, jener, welcher allezeit zugleich etwas breiter ist, lauft gegen den Höhlen des zizzenähnlichen Fortsatzes von dem Schlafbein, in dem obern Theil der Trommel, und wird dort durch ein kurzes und schmales Band frey, hinterwärts zu gleichsam aufgehängt, und befestiget, doch so, daß er noch seine Beweglichkeit behält, der andere aber, welcher an seinem End etwas einwärts gekrümmt ist, und gleichsam einen Schnabel vorstellt, der zu äußerst etwas erhaben ist, liegt zwar in einer Linie, doch noch etwas höher mit der Handhabe des Hammers, die sich an die Trommelhaut anlegt, also senkt er sich nach und nach in die Höhle der Trommel hinab, doch berührt er ihre Haut nicht, sondern bleibt immer noch ziemlich von ihr entfernt, nur daß er mit seinem äußersten eingebogenen, und etwas gewölbten End hineinwärts nach hinten zu stehet, bis sich dort an seine vordere, und etwas hohle Seite das runde Gehörbeinlein anschließt, vermittelst eines kleinen, und sehr dünnen Knorpels, auf der andern Seite aber wird es von einer kleinen Höhle, die an der mittlern obern Spitze des Steigbiegels ist, empfangen, und durch ein plattes Gelenk vereiniget.

get. Eigentlicher die Sache auszudrucken, ist das runde Gehörbeinlein zwischen diesem längern Schenkel, und dem Steigbiegel.

Index, Indicator, demonstratorius digitus, der Zeiger, der Zeigfinger, s. Digiti manus.

Indicator, s. Musculus Extensor, Indicis proprius.

Indignatorius, oder Indignabundus, s. Musculus Abducens oculi.

Indurantia, Sclerotica, härtende Arzneyen; welche die Theile, auf welche sie gelegt werden, ganz zusammenziehen und hart machen, welches auf zweyerley Art geschehen kann, wenn entweder gemacht wird, daß die dünne und flüßige Theile zu viel ausdünsten, oder wenn sie eingesperrt, zusammengezogen und hart gemacht werden, welche Wirkung also sowohl allzuheiße und hitzige, oder allzukühlende und zusammenziehende Arzneyen hervorbringen können.

Indusium, s. Amnios.

Infans, ein Kind; es verstehen einige dieses Wort in allzuweitem Verstand, auch so gar von einer Leibesfrucht, die nicht über drey Monat alt ist. Nach der eigentlichen Bedeutung aber heißt es so viel, als ein Kind von seiner Geburt an, bis in das siebende Jahr, wornach sich auch die Abtheilung der menschlichen Alter richtet, nach welcher das kindische, Aetas infantilis, die ersten sieben Jahre des menschlichen Lebens beträgt.

Infimus venter, s. Abdomen.

Inflammatio, Ignis, Phlogosis, eine Entzündung; diese Krankheit, welche von ihrer Aehnlichkeit mit den Wirkungen des Feuers an dem menschlichen Körper ihren Namen hat, muß ein Wundarzt verstehen, weil sie öfters an äußeren Theilen vorkommt, wobey alsdann seine Hülfe erfordert wird, weil ferner aus der Entzündung mancherley Schäden entstehen, zu deren Heilung er nöthig ist, und weil die Entzündung alle Wunden, und sehr oft Geschwulsten, Geschwüre, Verrenkungen und Beinbrüche begleitet. Eine jede Entzündung äußert sich hauptsächlich durch folgende vier Kennzeichen: eine Geschwulst, Hitze, Röthe, und einen Schmerz, welcher brennend, spannend, und bisweilend klopfend ist. Man siehet aus diesen Kennzeichen, daß allemal bey der Entzündung eine starke Bewegung und heftiges Andringen des Geblüts in dem entzündeten Theil geschehe. Nach den verschiedenen Arten und Stuffen der Entzündung sind auch die angezeigten Kennzeichen mehr oder weniger heftig. Daher ist bey einem Rothlaufen die Hitze und das Brennen größer, die Geschwulst aber geringer, bey einer tiefen Entzündung, welche in Eiterung übergehen will, ist die Geschwulst und der klopfende Schmerz größer, bey einer äußerst heftigen Entzündung, welche in einen heißen Brand übergehen will, nimmt neben der Geschwulst die Röthe besonders so zu, daß sie immer dunkeler, und zuletzt blau und braun wird. Aus der Natur der Entzündung erhellet, daß sie an allen Orten des Leibs entstehen könne, weil sich allenthalben Blutgefässe befinden, und sie in diesen, und besonders in den Schlagadern, und den unmittelbar von ihnen abstammenden Gefässen, in

welche durch einen gewaltsamen Trieb Blut hineindringen kann, ihren Sitz hat, doch hat die Erfahrung gelehrt, daß insonderheit tiefe Entzündungen gerne ihren Sitz in der Fetthaut nehmen, dann in dieser und dem zellichten Gewebe breiten sich viele Netze von unzähligen kleinen Schlagadern aus. Was die Ursachen der Entzündung anlangt, so bemerkt man, daß vornämlich diejenigen zu Entzündungen geneigt sind, welche vollblütig sind, starke, dichte und reißbare Fasern haben, deren Blut dick und zähe ist, und leicht gerinnet, und zu wenig wässerichte Theile hat, welche fehlerhafte Beschaffenheit des Bluts dahero diathesis phlogistica oder inflammatoria heißt, oder deren Blut viele scharfe, flüchtige und hitzige Theile in seiner Mischung hat. Zu den äußerlichen Ursachen, welche eine Entzündung zuwegebringen können, gehört alles, was stark reizen, und die Bewegung und den Zufluß des Bluts gegen einem besondern Theil vermehren kann, dergleichen sind: Hitze, Kälte, Reiben, Verwundungen, Quetschungen, äußerlich aufgelegte scharfe, fressende Sachen, Gifte, welche entweder von außen, oder von innen in den Leib gekommen sind. Es entstehet manchmal auch in den äußern Theilen eine Entzündung, wenn heilsamer Weise die Natur eine Krankheits-Materie auf die äußern Theile wirft, und sich dadurch von der andern Krankheit befreyet, welche Entzündung alsdann mit großer Vorsicht muß behandelt werden. Eine Entzündung kann sich auf viererley Weise endigen: sie zertheilt sich nämlich entweder gar wiederum ohne andere weitere Folgen, oder sie geht in eine Schwärung über, da nämlich die in den Gefässen angehäufte Feuchtigkeiten austretten, und von den Kräften der Natur gekocht und in Eiter verwandelt werden, s. Abscessus, oder die angehäuften Säfte gerathen in eine Stockung, das flüßige davon dünstet aus, das zuruckbleibende wird hart, und bleibt also eine harte und unschmerzhafte Geschwulst, oder die stockenden und ausgetrettenen Säfte gerathen in eine Fäulniß, welche alsdenn auch die festen Theile angreifet und verderbet, und entstehet also der heiße oder zuletzt gar der kalte Brand. Das beste ist, wenn sich die Entzündung zertheilet, geschiehet aber dieses nicht, und sie geht in Vereiterung über, so hat man gleichsam eine andere daraus entstandene Krankheit zu heilen, welches aber selten viele Schwierigkeit hat; entstehet aber eine verhärtete Geschwulst daraus, so ist die Heilung allezeit sehr schwer, langsam und ungewiß, wo aber gar der Brand dazu kommt, so drohet, wo nicht dem Kranken, doch dem entzündetem Theil eine große Gefahr, und oft den Tod. Man siehet hieraus, daß man sich allemal bey einer Entzündung bemühen müße, solche zu zertheilen, wo aber dieses nicht angehet, wenigstens eine gute Schwärung zuwegezubringen, die zwey leztern Arten ihres Ausgangs muß man mit aller Sorgfalt abzuwenden suchen. Um zu wissen, was für einen Ausgang man bey einer Entzündung zu hoffen oder zu fürchten habe, muß man vorzüglich folgende Umstände erwägen: 1) das Alter, die Kräfte und die übrige Leibesbeschaffenheit des Kranken, wie auch die vorhergegangenen Krankheiten, 2) den Theil, welcher entzündet ist, ob er zum Leben und dessen Ge-

brauch nothwendig ist, ob er drüsicht, oder fleischicht ist, oder viele Nerven hat, und was für Säfte zu demselben natürlicher Weise gehen, 3) die Größe der Entzündung, ob diese sich weit in die Tiefe erstrecket, schnell und heftig zuleget und um sich gerifet, und ob sie noch von andern heftigen Zufällen, als Hitze, Durst, Fieber, und dergleichen begleitet wird, 4) ihre Ursachen, aus welchen sie entstanden ist, denn deßwegen ist eine Entzündung immer mit größerer Gefahr verbunden, wenn sie z. E. aus einer starken Quetschung, und Zersplitterung der Knochen bey Beinbrüchen, oder noch mehr, wenn sie von übelbeschaffenen Säften oder gar von einem dem Leibe beygebrachten Gifte entstanden ist. Ob schon die Anzeige bey Heilung der Entzündungen immer dahin gehet, dieselbe, wo möglich zu zertheilen, so läßt sich dieses doch nicht überall auf einerley Weise bewerkstelligen. Denn, je nachdem die übrige Leibesverfassung des Kranken ist, nach der Verschiedenheit der Ursachen, aus welchen die Entzündung entstanden ist, nach der verschiedenen Natur des entzündeten Theils selbst, nach dem verschiedenen Grad, in welchem sich die Krankheit befindet, hat man es auf verschiedene Weise anzugreifen. Wie eine Entzündung, welche sich entweder zur Eiterung oder zum Brand neiget, müsse behandelt werden, ist unter den Wörtern: Abscessus und Gangræna zu ersehen. Jetzo aber wollen wir sehen, was man zu thun habe, wenn es noch Zeit ist eine Entzündung zu zertheilen, um diese Absicht zu erreichen. Vor allen Dingen muß man die Ursachen, welche dieselben gemacht haben, und unterhalten, wegräumen,

wenn z. E. ein Druck, ein Reiben, ein Zufluß und Sammlung scharfer Feuchtigkeiten, und so weiter Anlaß dazu geben. Ferner muß man den Zufluß des Bluts zu dem entzündeten Ort von demselben ableiten, und die allzustarke Bewegung desselben überhaupt mäßigen. Dieses geschieht durch Aderlassen, welches an einem von der Entzündung entfernten Ort angestellt wird, und bißweilen etlichemal muß wiederholt werden, je nachdem die Vollblütigkeit und heftiger Trieb des Bluts es erfordern. In eben dieser Absicht gibt man den Kranken innerlich abführende Arzneyen, und zwar solche, welche neben ihrer abführenden Kraft eine säuerlichte, kühlende Eigenschaft besitzen, als: Manna, Tamarinden, präparirten Weinstein. Daneben sucht man auch die Hitze zu mäßigen durch säuerlichte Getränke, als: Eßig, Wasser und Honig untereinander gemischt, süße und säuerlichte Molken, Gerstentränke mit etwas Salpeter, oder Zitronensaft, deraleichen Getränke muß der Kranke häufig zu sich nehmen, weil sie nicht nur die Hitze mäßigen, sondern auch die Säfte dünner und flüßiger machen. Ueber dieses muß er allzugroße Hitze sowohl als Kälte fliehen, und sowohl im Essen und Trinken, als auch andern Verrichtungen, alles vermeiden, was im Leibe und Gemüth heftige Bewegungen hervorbringen kann. Aeußerliche Mittel, welche die Entzündung zu zertheilen geschickt sind, hat man verschiedene, als, Campher, Chamillen, Holderblumen, Breyumschläge allein, oder mit andern mehr erweichenden, zertheilenden oder zurücktreibenden Sachen vermischt, nachdem man diese oder jene Absicht

ficht dadurch zu erreichen sucht und vor nöthig findet. Ueberlegung und Erfahrung muß den Wundarzt lehren, in welchen Fällen er sich mehr trockener oder nasser Mittel äußerlich zu bedienen habe. Bey Entzündungen von einer Quetschung sind äußerlich die stärkende, zusammenziehende und zurucktreibende Mittel dienlich; bey empfindlichen und nervichten Theilen, wenn sie entzündet sind, nutzen besonders die lindernde und schmerzstillende Mittel, bey Entzündungen drüsichter Theile hat man erweichender und auflösender Arzneyen sich zu bedienen, weil diese Entzündungen, wenn sie mit allzuhitzigen, trocknenden, zusammenziehenden, oder auch allzustark erkältenden Dingen behandelt werden, gerne in eine Verhärtung, scirrhus, übergehen. Bey Entzündungen überhaupt aber kann ein unschicklicher und unvorsichtiger Gebrauch erkältender, coagulirender und zusammenziehender Mittel, fetter und scharfer Materien, klebrichter, verstopfender und stark narkotischer Arzneyen, allzufestes Binden und Zusammenpressen den heißen Brand verursachen. Wo scharfe und verdorbene Säfte, ein Gift des Scharbocks und der Lustseuche, oder auch andere Gifte Entzündungen erregt haben, so muß man nothwendig dagegen mit besondern Mitteln streiten, sonst wird man mit den gemeinen Mitteln wider die Entzündungen wenig oder gar nichts ausrichten. Bey einer Entzündung, welche aus einer Versetzung der Krankheitsmaterie auf die äußere Theile (metastasis) entstanden ist, muß man weder mit Aderlassen, noch Abführen oder allzustark kühlende Mittel die Kräfte der Natur schwächen, damit sich nicht die ausgeworfene Materie wieder in den Leib zurückziehe, und aufs neue daselbst eine gefährlichere Krankheit errege, vielmehr muß man auf eine kluge Weise diese heilsame Veränderung unterstützen und befördern.

Inflatio, das Aufblasen; wenn man etwas aufbläset, wie also die Zergliederer öfters Adern, und andere Theile durch das Aufblasen mit einem Röhrlein untersuchen. Es bedeutet auch das Wort eine Aufblasung, und gilt alsdenn so viel, als emphysema.

Infortunium Hippocratis, ist so viel, als contrafissura, und hat es Hippocrates hauptsächlich von der Hirnschale gebraucht.

Infrascapularis musculus, s. musculus infrascapularis.

Infraspinatus musculus, s. musculus infraspinatus.

Infundibulum, Choana, infundibulum cerebri, der Trichter; also nennen die Zergliederer einen besondern, trichterähnlichen Gang, der in dem Gehirn, gerad nach dem Grund der Hirnschale auf die Schleimhöhle in der Vertiefung des türkischen Sattels zulauft, und sich an der dort liegenden Schleimdrüse endiget. Man hat bisher noch nicht deutlich erklären, oder zuverläßig bestimmen können, wohin dieser Gang eigentlich führet, und was er eigentlich aus dem Gehirn wegnimmt.

Infundibulum renum, ist so viel, als pelvis renum.

Infusoria ars, oder chirurgia, s. chirurgia infusoria.

Inguen, bubo, inguina, die Leisten, Weichen, die Schamseiten, oder Schambug; also nennet man die untere Seitengegend an dem Unterleib, zwischen der Scham, und dem Schenkelbein, welche die untere Gegend des Unterbauchs von den nächstgelegenen Schenkelbeinen scheidet.

Inguinales glandulæ, s. glandulæ inguinales.

Inguinalis hernia, s. hernia inguinalis.

Injectio, das Einspritzen; wird von den Zergliederern und Wundärzten gebraucht, und zwar heißt es bey jenen so viel, als das Einspritzen der Adern des menschlichen Leichnams, oder der Thiere durch besondere hierzu taugliche Sachen, als gefärbt Wachs, Inschlitt, und andere ähnliche, welches durch ordentliche Spritzen, meistens von Messing, oder Eisen geschiehet. Man nennet dieses injectio anatomica, das Einspritzen der Zergliederer, oder anatomische Einspritzen, wovon Swammerdam beynahe der erste Erfinder war, der berühmte Ruysch aber hat es noch weit höher gebracht, und nach ihm haben es der große ältere Albin in Leiden, und der geschickte Doktor Lieberkühn in Berlin auf die größte Vollkommenheit getrieben. Man macht auch solche Einspritzungen in einigen Theilen von Queckfilber, und wir haben derselben in der Zergliederungswissenschaft durchaus ungemein viele schöne, und wichtige Entdeckungen zu danken, wozu wir ohne sie nicht gekommen wären. In dem bekannten riegerischen Lexico, das zu Amsterdam in groß Quart herauskommt, ist Ruyschen Geheimniß unter dem Titel Balsamario deutlich beschrieben. Bey den Wundärzten wird dieses Wort auf eben die Art, wie in dem gemeinen Leben gebraucht, da man etwas flüßiges durch eine natürliche oder widernatürliche Hohligkeit des Leibs, in die Ohren, in den Hals, in das Rohr des männlichen Gliedes, in die Thränenpuncte, Nase, in den Gaumen, in die Gebärmutter, in Wunden, Abscesse, Fisteln, und so fort, zu allerley Absichten durch eine hierzu taugliche, große, oder kleine Spritze von Bein, Zinn, Messing, oder Silber einspritzt. Es kann die hierzu gebrauchte Flüßigkeit etwas öhlichtes, oder wässerichtes, oder vermischt seyn, kalt, oder warm. Gar oft kocht man allerley Specereyen von Kräutern, Wurzeln, Saamen, Rinden, Früchten, Salzen, und dergleichen, in Wasser, Milch, oder Wein ab, oder man nimmt allein Wasser, kalt, oder lau, ein Aezwasser, und andere Flüßigkeiten dazu, wie es die Umstände zu erfordern scheinen. Bey einigen Wundärzten findet man auch das Wort injectio statt fasciatio gebraucht, und vermuthlich will es alsdenn so viel sagen, als das Anlegen der Binden, injectio fasciæ, oder fasciarum.

Injectio intestinalis, ist so viel, als clysma.

Inion, das Hinterhaupt; viele verstehen darunter den hintersten Theil des Genicks, und andere verstehen das Wort von dem ganzen hintern Theil des Kopfs, der sich von der hintern, dreyeckichten Nath der Hirnschale bis an das erste Halswirbelbein erstreckt, doch wird das Wort heut zu Tag durchaus nimmer viel gebraucht.

Inium, der Ruckenmarkkopf; also nennet man den Anfang des länglichten Hirnmarks; und es sehen ihn viele für das allgemeine Sinnenhaus, Sensorium commune, an, weil davon alle Nerven zu den Werkstätten der Sinnen auslaufen, oder sich in denselben endigen.

Innominata glandula oculi, ist die glandula lacrymalis

Innominata ossa, s. ossa innominata.

Innominata ossicula sind die osficula cuneiformia tarsi.

Innominata tunica oculi, heißt so viel, als adnata

Innominatus, oder insitus humor, der ungenannte Nahrungssaft. Die Alten nahmen vier besondere feine Säfte an, wodurch sie glaubten, daß der Leib unmittelbar genährt würde, darunter hieß der eine innominatus, die andern ros, gluten, und cambium.

Inoculatio, oder insitio variolarum, das Blatterbeissen, Einpropfen, oder Inoculiren der Kinderpocken; das Einsetzen der Kinderblattern, da man durch eine gemachte Oeffnung an einem Theile des gesunden Leibs etwas von dem Eiter gutartiger Pocken dem Leib beybringt, und dadurch diese ganze Krankheit durch Kunst in denselben macht, und erwecket, in der Absicht, um sich bey dieser unvermeidlichen Krankheit zu sichern, daß sie nicht allzugefährlich werde, und sich allein durch Blattern guter Art zeige. Es gründet sich die ganze Sache auf die unzählichen, einschluckenden Gefässe, welche überall anzutreffen sind, und durch welche sich ein solcher Eiter durch die Adern in das Geblüt zurückzieht, mit demselben vermischt, und nachgehends wieder auf die Haut ausgestoßen wird. Man hat solches auch auf eine andere Art in Engelland an einem zu dem Tod verdammten schönen Weibsbild versuchet, da man derselben in dem Schlaf ein Stück Wolle, die mit dem Eiter guter Urschlechten, oder Kinderblattern beschmiert war, in die Nase gesteckt, davon sie glücklich eine gute Art von Blattern bekommen hat, die sie auch unter der Vorsicht kluger Aerzte wohl überstund. Das eigentliche Einsetzen ist schon in dem Jahr 1715. durch Jacobum Pilarinum in einer zu Venedig herausgekommenen Schrift: nova & tuta methodus excitandi variolas per transplantationem, in Europa bekannt geworden. Und es haben inzwischen vorzüglich die Engelländer viele Versuche davon gemacht, ja man hat diese erst in neuern Zeiten auch in Deutschland, besonders in Bremen, wiederholt, und nachgemacht. Die meisten Erfahrungen und Berichte davon lauten auf das günstigste, und rühmen allen guten Erfolg, wiewohl man auch noch hin und wieder, selbst aus Engelland, widrige Nachrichten findet. Die Sache selbst, und die Art, wie dieses Einsetzen geschiehet, hat die wenigste Gefahr, und Schwürigkeit. Man macht bloß mit der Lancette an dem Arm, oder Fuß eine kleine Oeffnung, wie wenn man eine Fontanell schneiden wollte, thut in diese etwas Eiter hinein aus gutartigen Pocken eines wirklich in völliger Schwürung an den Pocken liegenden Kindes, und legt hernach etwas Corbey, oder

ein Pflaster darüber. Ein einiger Ort ist genug hierzu. Und es braucht nachgehends weiter nichts, als daß man das Kranke bey guter Diät, in gemäßigter Wärme, und guter Ruhe erhalte, so brechen meistens in einer Zeit von sieben, oder acht Tagen die Pocken eben so gutartig aus, als diejenigen waren, wovon man den Eiter genommen hatte, und wenn sie da sind, überläßt man sie der Besorgung anderer Aerzte, und kommt damit eben so gut zurecht, als mit andern, die von selbst gekommen sind.

Inos; man braucht dieses Wort manchmal von einer Hartgeschwulst des Milzes. Einige brauchen es auch von Entzündungen, wie das Rothlaufen ist, und viele von dem Fieber.

Inosculatio heißt eigentlich so viel, als anastomosis, und zwar physiologica, wovon die anastomosis morbosa, oder pathologica, die Adernweiterung, ganz unterschieden ist: denn diese bestehet in einer gewaltsamen Ausdehnung, und Erweiterung der noch ganzen Adern bis an ihre Oeffnungen, die auf der Oberfläche der Haut, oder in Höhlen des Leibes offen stehen, bey welcher sich öfters das Blut, das bey Gesunden niemals durch solche Oeffnungen heraus soll, durch dieselbe heraus begibt, und heraustritt, wie auf solche Art innerlich in der Brust, in dem Magen, in den Lungen, Gedärmen, und anderwärts die stärkste Verblutungen geschehen können, ja wie man also auch Exempel von blutigen Schweißen hat. Es können aber solche Erweiterungen ausser den Blutgefäßen auch in andern geschehen, daß sich die Säfte zu

stark ergießen, wie es sich also bey allerley Geschwulsten, und in der Wassersucht ereignen kann.

Insertio, das Einsenken, Einschlagen, Einwachsen; die Zergliederer brauchen dieses Wort sowohl von den Flechsen, oder Sehnen, und ihrem Einschlagen, und Einwachsen in die Knochen, zu deren Bewegung ihre Muskeln bestimmt sind, als auch von dem Einsenken der Ausführungsgänge in gewiße Höhlen des Leibs, worein sie ihren Saft zu ergießen haben, als z. E. des Gallengangs in den Zwölffingerdarm, der Harngänge in die Harnblase, und also auch von andern.

Insessus, s. encathisma.

Insitio, s. inoculatio.

Insolatio, das Sonnen; wenn man die Kranken auf Sand eine Zeitlang in die Sonne setzt, wie dieses also die Alten zu verschiedenen Absichten thaten.

Inspiratio, das Einschnaufen, Athemziehen, Athemholen.

Instrumentum chirurgicum, ein Werkzeug, oder Instrument der Wundärzte; also nennet man alle Werkzeuge, deren sich die Wundärzte neben ihrer Hand zu der Heilung äußerlicher Gebrechen des Leibes bedienen, dergleichen man unzählich viele von Gold, Silber, Bley, Zinn, Bein, Holz, und besonders von Stahl, und Eisen macht. Es gehören dahin alle Arten von Messern, Nadeln, Zangen, Suchern, Hacken, Klammern, Sägen, Bohrern, und was je den Namen eines Werkzeugs haben kann.

Integumenta, tegumenta, oder velamenta communia, die allgemeinen Leibesdecken; man verstehet darunter die Häute, welche von außen den ganzen Leib überziehen, und die tiefer liegende, edlere Theile, das Fleisch, die Eingeweide, und Knochen bedecken, und rechnet dahin das Oberhäutlein, die wahre Haut, und die Fetthaut mit ihrem Fett.

Integumentum, eine Deckhaut; eine jede Haut, welche einen andern, und besonders weichen Theil bedeckt, und überziehet, gleichwie also die Muskeln, und alle Eingeweide ihre eigene Deckhäute haben.

Integumentum pollicis, der Däumling; eine besondere Binde für den Daumen an der Hand, die man gebraucht, um bey einem Wurm- oder Nabelgeschwür den ganzen aufgelegten Verband fest zu halten, und das Glied vor aller, von außen andringenden, Kälte wohl zu bedecken. Es ist eigentlich ein länglichter Sack, nach der Länge, und Weite des Daumen, den man von Leder macht, oder aus einem Handschuh schneidet, und mit zween Riemen, oder Bindeln versiehet, daß man ihn bequem um die Hand herum fest binden kann. Man hat sonsten auch eine eigentliche Daumenbinde, fascia pro luxatione pollicis, die man eigentlich zu Verrenkungen desselben braucht. Diese ist einer Kornähre gleich, und wird nur mit einer auf einen Kopf gerollten Binde gemacht, zwo Ellen lang, und einen Zoll breit. Man macht sie mit einer Zirkelführung an der Handwurzel fest, fährt damit um den Daumen, von da zu der Handwurzel, macht ein Kreuz, und endlich über diesen

lauf drey bis vier Hobelgänge, die auf dem Daumen eine Kornähre vorstellen. Zuletzt wird die Binde durch Zirkelgänge an der Handwurzel fest gemacht.

Intercolumne, s. Diapegma.

Intercostales arteriæ, s. arteriæ intercostales.

Intercostales musculi, s. musculi intercostales.

Intercostales venæ, s. vena intercostalis.

Intercostalis nervus, s. nervus intercostalis.

Intercus, ist so viel, als anasarca, s. hydrops.

Interfæmineum, ist so viel, als perinæum; die Uebersetzer des Hippocratis brauchen es eigentlich nur von dem Damm bey Weibsbildern.

Internodium, ist so viel, als phalanx.

Interossei musculi, s. musculi interossei.

Interosseum ligamentum, s. ligamentum interosseum.

Interosseus, alles, was zwischen zween Knochen liegt.

Interpassare, intersuere, interpassatio, das Unternähen, Durchnähen; wird hauptsächlich von Kräutersäcklein gebraucht, die man mit abgesetzten Stichen durchnähet, damit die Kräuter darinn nicht in einen Ort zusammenfallen, sondern überall gleich vertheilt bleiben. Man macht es also meistens bey trockenen Säcklein, und sie haben alsdenn den Namen Sacculi interpassati, unternähte Säcklein.

Interscapularia, die Schulterblatthöhlen; also nennet man die Hohligkeit unter den Schulterblättern, zwischen diesen, und dem Ruckgrad, an den sie sich anschließen.

Interscapulium, interscapulum, der Schulterblattkamm, Schulterblattgrät, oder auch der Schulterblattausschnitt; denn einige erklären es für das, was sonsten spina s. spatiæ heisse, andere wollen darunter allein den Ausschnitt zwischen diesem Grät, oder Kamm des Schulterblattbeins, und dem Hals dieses Beins verstehen.

Intersectio wird gebraucht für Diacope.

Intersectiones tendineæ musculorum rectorum abdominis, die schnichten Absätze der geraden Bauchmuskeln, s. musculus rectus abdominis.

Interseptum ist so viel, als septum narium.

Intertrigo, attritus, ectrimma, dartis, das Abschälen, Abgehen der Haut zwischen den Schenkeln, und an dem Hintern, wie solches durch starke Bewegungen dieser Gegenden, da sich die Theile aneinander sticken, und reiben, als durch Reiten, vieles Zusammendrucken der Schenkeln gegeneinander, wie bey Kindern, die noch ganz eingewickelt, und gebunden werden, ja manchmal auch durch eine Schärfe von außen, oder von innen heraus geschiehet, wenn sich dieselbe hieher setzet, es kommt in der Hauptsache überein mit excoriatio.

Intestina, intestinum, chorda, enteron, die Gedärme, ein Darm; also nennet man die weiten, hautichten Röhren, welche miteinander in

der Hohligkeit des Bauchs liegen. Es ist eigentlich ein Rohr, das von dem Ausgang des Magens anfangt, gerad hinunter fortlauft, und in einem zusammenhangenden Stück bis in dem Hintern geht, daher einige alles miteinander unter dem Namen tubus alimentaris, oder intestinalis, das Speisrohr, Darmrohr, begreifen. Es träget die ganze Länge aller dieser Gedärme zusammengenommen allezeit wenigstens sechsmal das Meß des ganzen Menschen aus, von dem sie genommen. Inzwischen da dieses ganze Rohr sich in vielen Gegenden, und Theilen merklich von sich selbst unterscheidet, da der eine Theil gerad hinab lauft, der andere steiget, ein anderer ganz krumm, und in die Rundung kriecht, der eine ungleich weiter, oder enger, als der andere ist, der eine nach seinem Bau, und der Verhältniß mit andern, benachbarten Theilen, ja nach seiner ganzen Verrichtung, und andern Umständen sich merklich von dem andern unterscheidet, so mußten die Zergliederer um der Ordnung und Deutlichkeit willen dieses ganze Rohr in besondere Theile, und Gedärme abtheilen, wie ihnen die Natur selbst solche Abtheilungen an die Hand gab. Den obern Theil, welcher von dem Magen anfangt, und sich in seinem Fortgang durch seinen besondern Bau und dünnere Häute unterscheidet, theilet man in drey Theile ab, nämlich in den Zwölffingerdarm, in den leeren Darm, und Krummdarm, begreift sie aber miteinander unter dem Namen **dünne Gedärme**, intestina tenuia, wo dieser Lauf der Gedärme aufhöret, wird das Rohr wieder um ein beträchtliches weiter, und seine Häute sind viel dicker, doch bleibt die Weite nicht

durch-

durchaus gleich groß. Man theilet es auch hier wieder in drey Theile ab, nämlich in den blinden Darm, Grimmdarm, und Mastdarm, faßt aber auch alle unter dem Namen intestina crassa, die dicken Gedärme, zusammen. Sie liegen alle mit dem Magen in dem hautichten Sack des Darmfells, oder Bauchfells, und werden größten Theils durch eine besondere, zwischen ihnen liegende Haut, nämlich das Gekrös, befestiget, und so zusammengehängt, daß sie sich nicht leicht verwirren, oder untereinander schlingen, und verwickeln können, auch unter den stärksten Leibesbewegungen. Sie bestehen alle aus vier deutlichen Häuten, davon die äußerste membrana intestinorum communis, die **gemeine Darmhaut** heißt, welche ihnen die Haut des Gekröses selbst gibt, unter ihr kommt die **fleischichte Darmhaut**, membrana intestinorum musculosa, oder muscularis, diese besteht aus blaß röthlichten Fleischfasern, die größten Theils rings um den Darm herumlaufen, hin und her aber auch gerad, und der Länge nach. Unter diesen liegt eine helle, gleichsam sehnichte Haut, die daher membrana intestinorum tendinea, oder nervea, die **nervichte oder flechsichte Darmhaut** heißt, zu innerst aber schließt den Darm die sogenannte **zottichte, oder wollichte Darmhaut**, membrana intestinorum villosa, diese besteht gleichsam aus unzählichen, ganz kleinen, wollichten Zotten, die meistens von Adern, Nerven, und Milchgefässen zusammengesetzt sind, und sich in das Innere des Darms öffnen. Etmige rechnen noch die fünfte Haut unter dem Namen membrana cellulosa intestinorum Ruyschii,

Ruyschen zellichte Darmhaut; es ist aber nichts, als ein zellichtes Geweb zwischen der ersten, und zweyten Darmhaut, wie solches von eben der Art fast überall an dem menschlichen Leib vorkommt, s. cellulosa tunica. Besonders haben sich noch die Zergliederer, und Wundärzte zu merken, daß diese Gedärme sehr reich an Adern, und Nerven sind, und zwar entspringen ihre Schlagadern aus der Bauchader vorzüglich, und den Gekröspulsadern, s. arteria duodena, mesenterica superior, & inferior, und die Nerven vorzüglich von den Gekrösnerven. Die dünne Gedärme sind weit reicher an Adern, und Nerven, als die dicken, die Blutadern führen ihr Blut zu der Pfortader zurück. Denn haben die dünnen Gedärme unzählich viele Milch- und Wassergefässe, die sich in ihr inneres öffnen, dort den Nahrungssaft in sich schlucken, und durch das Gekrös, und seine Drüsen führen, die dicken Gedärme haben nur selten hier und da wenige. Endlich so kommen auch in den Gedärmen viele Darmdrüsen vor, welche in, und zwischen ihren Häuten stecken, und sich in ihr Inneres ergießen, gleichwie sich auch viele ausdünstende Adern darein öffnen. Der Nutzen der dünnen Gedärme ist hauptsächlich, die Speisen ganz zu verdauen, und guten Nahrungssaft daraus zu ziehen, und zu bereiten, in die Dicken aber sammlet sich der davon übrig gebliebene Unrath, wird darinn in Koth verwandelt, und endlich durch sie zu dem Leib hinausgeschafft. Es ist in diesen Gedärmen Tag und Nacht eine ununterbrochene, eigene Bewegung, welche motus intestinorum peristalticus, oder vermicularis heißt, s. Motus peristalticus.

ticus. Aus dem bisherigen läßt sich schon vieles auf die Wunden der Gedärme schließen, welche durchaus allezeit gefährlich sind, und bey den dünnen um so geschwinder gefährlich, ja gar tödtlich werden, als dieselben ungleich empfindlicher, reizbarer, und reicher an Blutgefässen, und Nerven sind. So oft solche Gedärme durch einen Stich, Schnitt, Hieb, Schuß, oder auf eine andere Art verwundet werden, erfolgen alsbald viele Bangigkeiten, Schmerzen, und Brennen um das Herzgrübelein, Eckel, und öfteres Erbrechen, dabey viel Galle und etwas Blut heraus kommt. Wenn der Kranke vorher etwas gegessen, oder getrunken hat, so muß auch das geschwind wieder hinweg, oder es kommt zu der Wunde heraus. Auch schlägt sich gerne ein öfteres Aufstoßen, und der Schluchzer dazu. Wenn eine solche Wunde einen dünnen Darm getroffen hat, so gehet gemeiniglich auch etwas milchichter Nahrungssaft aus demselben heraus, hingegen bey einem dicken, wirklicher, stinkender Koth, der sich bald durch den Gestank verräth. Doch ist, besonders bey Schuß- und Stichwunden, diesen Kennzeichen nicht ganz zu trauen: denn entweder bleibt der Darm in dem Leib, und zieht sich zurück, oder die Wunde ist zu eng, bald an sich, bald durch die schnell erfolgende Entzündung, und Geschwulst, bald auch allein durch das vorfallende Fett. Der ganze Bauch lauft auf, und wird hart, durch den Stuhlgang aber geht Geblüt ab. Der Schmerz ist wie in einer sehr heftigen, schneidenden Colick. Wenn solche Wunden klein sind, und gerad laufen, so lassen sie sich noch manchmal heilen, besonders wenn man den

verwundeten Darm bequem an das Darmfell herbey ziehen kann. Wenn aber ein Darm von beyden Seiten durchstochen, oder durchschossen ist, so sterben die Verwundeten meistens schnell. Ein dicker Darm heilet allezeit leichter, als ein dünner. Manchmal sind noch Kranke gerettet worden, denen ein solcher Darm ganz durchhauen, oder durchschnitten war, ja man hat Exempel auch von solchen genesenen Kranken, denen ein groß Stück weggenommen, und verdorben worden. Es läßt sich bey solcher Verwundung der Gedärme nichts anders thun, und keine Hülfe versprechen, als wenn es angehet, daß man das verwundete Stück an das Darmfell, oder an einen andern Theil, wenn es auch ein Darm ist, also annähen kann, daß es damit verwächset. Man nennet diese Art der Handhülfe die Darmnath, s. Enteroraphia.

Intestinum caecum, der blinde Darm, der geschlossene Darm; es ist dieses der Anfang der dicken Gedärme, welcher so kurz ist, daß man kaum einen besondern Darm daraus machen kann. Er hat seinen Namen von dem an ihm herabhangenden, länglichten, dünnen, und engen Anhang, der sich in seine Höhle öffnet, vornen aber, und zu äußerst geschlossen ist, s. appendix, oder processus vermiformis. Es läßt sich sonsten dieser Darm leicht finden, und unterscheiden, da sich das Ende der dünnen Gedärme, nämlich des Krummdarms, in ihn hineinsenkt, und er sich von demselben durch eine ungleich größere Weite augenscheinlich unterscheidet. Man rechnet ihn nicht über drey, bis vier quer Finger lang, und er

stellet gleichsam einen Sack, oder Beutel vor, der in der rechten Seite des Unterleibs gleich über dem Darmknochen lieget. Die sogenannte bauhinische Grimmdarmklappe, valvula coli Bauhini, gehöret eigentlich in diesen Darm, und entstehet von der Einsenkung des äußersten Endes der dünnen Gedärme in diesen Anfang der dicken, sie hilft daß der von den Speisen zurückgebliebene, unnütze Ueberbleibsel füglich aus den dünnen Gedärmen hier in die dicken hineinfallen, hingegen nichts davon aus den dicken in die dünnen Gedärme zurückgehen kann, eben so wenig, als vermuthlich auch ein Klystier, das durch den Mastdarm in den Leib gespritzt wird, über diesen Weg hinauf kann.

Intestinum colon, der Grimmdarm, der dicke Darm; welcher seinen Namen sowohl davon hat, weil er der Hauptsitz der Grimmen, und Colicken ist, als auch, weil er bey seiner Länge die beträchtlichste Krümmung in dem Bauch herum macht: denn er träget wirklich das meiste von den dicken Gedärmen aus, fanget da an, wo der blinde Darm aufgehöret hat, ziehet sich über den rechten Nieren hinauf, lauft ganz in die Quere, unten nahe an dem Magen vorbey, und neben dem Milz hinunter, bis er sich in den Mastdarm endiget. Er ist der allerweiteste unter allen Gedärmen, liegt rings herum um die dünnen, welche allezeit in der Mitte liegen, krümmet sich öfters, und ist ohngefehr den dritten Theil so lang, als der Krummdarm. Vermittelst des Darmfells ist er an den Darmknochen, an den rechten Nieren, an die Gallenblase, an die Leber, an das Netz, an den

Magen, und das Milz angewachsen, so daß er auch meistens von der Nachbarschaft der Gallenblase ganz gelb dort gefärbt ist. Man unterscheidet auch in der Mitte seiner innern Fläche und Seite eine Art von drey besondern Bändern, welche ligamenta coli, die Grimmdarmbänder genannt werden. Sie sehen ganz weißlicht aus, laufen der Länge nach, sind sehr stark, und zäh, und in seine Häute gleichsam eingewachsen, scheinen ihm aber eine vorzügliche Stärke zu geben. Man nimmt auch von außen an diesem Darm viele, hängende Fettlappen wahr, welche vermuthlich dienen müssen, um ihn schlüpfriger, und hiermit zu einem nachdrücklichen Zusammenziehen geschickter zu machen. Sie werden Appendiculæ coli adiposæ genannt, s. Appendices, oder Appendiculæ Ueberdas findet man auch in diesem Darm von innen viele Drüsen, die aber hier nicht aufeinander liegen sondern nur einzelne Drüsen sind. Sie ergießen in den Darm einen schleimichten Saft, zu seiner nöthigen Anfeuchtung, und zu Erweichung des hier sich sammlenden, immer trockenern Kothes. Es hat auch dieser Darm sehr beträchtliche Blutgefässe, daher sich auch darinnen leichtlich Entzündungen anspinnen, und man in den Leichnamen der an einer Windwassersucht Abgestorbenen, seine Adern meistens sehr aufgetrieben, und viele Gegenden des Darms brandicht findet.

Intestinum duodenum, der Zwölffingerdarm; man gibt ihm den Namen von seiner Länge, die man ohngefehr auf zwölf quer Finger rechnet. Er ist der erste, und kürzerste unter den dünnen Gedärmen,

därmen, liegt auf der rechten Seite, unten, noch in der Oberbauchgegend, gleichsam in einem dreyeckichten Raum, den dorten das Gekrös übrig läßt, und welchen daher einige die dreyeckichte Verdopplung des Gekröses, duplicatura meſenterii triangularis nennen. Er unterscheidet sich von den übrigen Gedärmen besonders darinn, daß er der erste von dem Magen weg ist, daß er inwendig viele Falten, und Klappen hat, daß viele brunnerische Drüsen darinn sitzen, daß er an dem Gekrös nicht befestiget ist, daß seine Häute etwas dicker sind, als an andern, dünnen Gedärmen, und besonders auch, daß sich ohngefehr drey, oder vier quer Fingerbreit von seinem Ursprung der gemeinschaftliche Gallengang mit dem Gekrosdrüsengang dort in ihn eröffnet, und ergießet, wo er von unten gleichsam einen Sack macht, daher man diese Gegend desselben **den Sack des Zwölffingerdarms** saccus duodeni nennet. Man rechnet seinen Anfang gerad von der untern rechten Oeffnung des Magens, pylorus, ventriculi orificium dextrum, oder inferius. Er macht aber von da aus in seinem Lauf drey verschiedene Krümmungen, oder Wendungen, und gleich von Anfang scheint er in etwas in die Höhe zu steigen, wenigstens wenn man ihn von dem Magen aus anbläset. Er endiget sich in der Gegend des zweyten Lendenwirbelbeins, in den nächsten leeren Darm.

Intestinum jejunum, der leere Darm; weil man ihn meistens leer antrift, indem es scheinet, daß die Speisen und der Nahrungssaft sich viel geschwinder durch ihn fortwälzen, und nicht so lang, als in dem nächsten aufhalten, ob er wohl sehr viele Klappen, oder Falten hat, Juga valvulosa, jochähnliche **Darmklappen**, die hier sehr dicht aneinander liegen. Er ist der zweyte unter den dünnen Gedärmen, und merklich länger, als der nächstbeschriebene, und ungleich röther, als alle übrige, von der vorzüglichen Menge seiner Blutgefässe. Er hat von innen viele peyerische Drüsen, und liegt ohngefehr in der Nabelgegend, fast ganz in der Mitte der übrigen Gedärme, endiget sich aber, wo sich die Klappen von innen nach und nach verlieren. Die Entzündungen sind in diesem Darm viel heftiger, und öfters, als anderwärts.

Intestinum ileum, der Krummdarm; der letzte, und längste unter den dünnen Gedärmen, von welchem sich am allerleichtesten etwas in die Brüche ziehet. Er liegt meistens unter dem Nabel, und neben den Darmknochen, von denen er auch seinen Namen hat. Er fangt an, wo sich von oben herab in dem Rohr der Gedärme die Klappen inwendig verlieren, daß man fast keine mehr siehet: denn er hat sehr wenig Darmfalten, valvulæ conniventes, mehr in sich. Er nimmt meistens die beyden Seitentheile der mittleren Gegend des Unterleibs ein, denn auch einen Theil der untersten Gegend desselben. Er hat gleich andern dünnen Gedärmen viele Blutgefässe, und noch ziemlich viele peyerische Drüsen, senket sich aber nicht weit unter dem rechten Nieren in den blinden Darm ein.

Intestinum rectum, der Mastdarm; der letzte unter den dicken

Gedärmen, ja von allen. Er hat seinen lateinischen Namen von seinem Lauf, da er fast gerad durch die Mitte des Kreuzknochen hinunter, und zu dem Leib auslauft. Er ist in seinen Häuten ziemlich dick, und läßt sich von andern Gedärmen auch allein durch seine Lage unterscheiden. Man rechnet ihn ohngefehr zwo quer Hände lang, und drey quer Finger breit. Er fangt ohngefehr auf dem letzten Lendenwirbelbein an, wo der Grimmdarm aufhöret, lauft von da der Länge nach, an der innern Fläche des Kreuzknochen, und des Schwanzbeins, noch in etwas über die unterste Spitze desselben hinaus, schließt sich endlich in der Haut mit einer dicht zusammengefaltenen, länglichten Oeffnung, s. Anus. Er ist ringsum mit vielem Fett umgeben, ja es hängen von aussen eben solche Fettlappen an ihm, wie an dem Grimmdarm. Von innen hat er keine Klappen, sondern nur Runzeln, damit der Ausgang des Koths nicht verhindert werde. Zu äußerst hat er viele Drüsen, und einige ihm eigene Muskeln, s. musculi ani. Er ist auch sehr zu schweren Entzündungen geneigt, der Hauptsitz der Goldader, und Steißfisteln. Bey Mannsbildern ist er von oben mit der Harnblase, mit der Saamendrüse, und den Saamenbläslein verwachsen, in dem andern Geschlecht aber liegt ein Theil der Gebärmutter, und Mutterscheide über ihm, ja sie sind auch in demselben angewachsen, daher das Sprüchwort kommt: Inter stercus & urinam nascimur.

Introcessio ist so viel, als illisio.

Intumescentia, heißt so viel, als tumor.

Inunctio, s. illitio.

Involucrum, ein Ueberzug, eine Decke; die Zergliederer brauchen das Wort hauptsächlich von Häuten, die sich ganz um weiche Theile herum anlegen, dieselbe überziehen, und bedecken, wie die Hirnhäute das Gehirn, das Darmfell, die Gedärme, und andere wiederum andere Theile.

Involucrum cordis, ist das pericardium.

Inustoria, inustorium, ist so viel, als cæuterium.

Ionthus, ionthi heißt so viel, als vari.

Iotacismus, das Statzgen, eine besondere Art von Stammern, odern Stottern, ein Fehler der Zunge, da man gewiße Buchstaben, und Wörter nicht aussprechen kann.

Iris, der Augregenbogen; also nennet man die bey allen Menschen verschiedentlich gefärbte, und gestreifte, blaue, graue, oder auch mehr schwarz, und weißlichte vordere Fläche der Traubenhaut des Augs, die man von außen sehen, und unterscheiden kann, wenn man durch die Hornhaut in das Innere des Auges hineinsiehet. In diesem Theil der Traubenhaut ist in der Mitte ein Loch, wodurch ein Theil der Krystalllinse von hinten hervorragt, man nennet es den Stern, oder das Kindlein des Augs, s. pupilla, um dieses Loch legt sich der Regenbogen, als ein Kranz von wenigen Linien nach der Breite, rings herum an, er hat aber eine deutliche Bewegung, und wenn wir gegen die Helle mit offenem Aug tretten, zieht er sich merklich zusammen, und zwar

um so mehr, je heller es ist, hingegen, wenn wir aus der Helle der Dunkelheit zulaufen, geht er weiter auseinander, und das auch um so mehr, je finsterer der Ort ist, dem wird entgegen laufen, dadurch wird also der Stern des Augs bald größer, bald kleiner, und man erkennet hieraus, wie reizbar das Aug auf jeden ersten Wink der Lichtstralen ist. Den ganzen Grund dieser Bewegung sehen wir noch nicht völlig ein, doch zeigen sich an der untern Fläche dieses Regenbogens ganz deutlich besondere kleine Fasern, denen man solche Bewegung zuschreibt, s. processus ciliares und tunica uvea.

Is, ist so viel, als fibra.

Ischæma, ischæmon, blutstillende, blutstopfende Arzneyen, welche das Bluten aus einer Wunde, oder andern Gelegenheit alsbald stellen, daß es aufhöret, welches bald geschiehet, indem sie das Blut in sich schlucken, auftrocknen, und die Oeffnungen der Adern verstopfen, oder zusammenziehen, oder das Blut selbst in Klumpen gerinnen machen, oder auf zwo, dreyerley Arten zugleich sich dem Bluten widersetzen. Man versiehet allezeit äußerliche Mittel darunter, die man auflegt, oder aufstreut, als da sind der stärkste Brandwein, das Terbenthinöl, calcinirter Vitriol, gebrannter Alaun, und andere mehr, s. Hæmorrhagia.

Ischas, eine getrocknete Feige.

Ischias, malum ischiadicum, arthritis coxendicis, die Schiasdick, das Hüftweh; eine Art von einem Podagra, das sich in dem Gewerb der Hüft fest setzt.

Ischion, ischium, ist das os ischii.

Ischnophonus, vox gracilis, eine kleine, zarte Stimme.

Ischomenologia, die Lehre von den Feuchtigkeiten des menschlichen Leibs.

Ischomenos, contentus, ein flüssiger Theil.

Ischon, ist so viel, als continens.

Ischontologia, die Beschreibung der Gefässe, Adern, und aller Röhren, welche Blut, oder andere Säfte in sich halten, s. angiologia.

Ischuretica, Harnarzneyen; vorzüglich solche, welche in hartnäckigen Verhaltungen des Harns wieder einen Ausfluß, und Abgang desselben zuwegen bringen.

Ischuria notha, oder spuria, eine falsche Harnverhaltung; da zwar der Harn ganz zurückgehalten wird, und der Kranke keinen Tropfen herausbringt, aber nicht sowohl aus einem Fehler der Harnblase, oder Harnröhre, sondern vielmehr der Nieren, oder Harngänge, von welchen kein Harn zu der Blase kommt, wobey kein Schmerz, keine Geschwulst, und kein Trieb zu dem Harnlösen da ist, weil entweder in den Nieren kein Harn abgeschieden wird, oder das, was davon abgeschieden ist, weil es durch die verstopfte, oder zusammengezogene Harngänge nicht fort kann, wieder in das Blut zurücktritt, und wobey also der Katheter oder eine andere Handhülfe der Wundärzte nichts hilft; hingegen in der ischuria vera, wenn die äußere Harnröhre durch Schleim, geronnen Geblüt, oder kleine Steine verstopft ist, oder die Harnblase wegen Lähmung sich

nicht

nicht zusammenziehen kann, kann ein schickliches Beybringen des Katheters dem Kranken bald Ruhe und Hülfe, und dem Harn freyen Lauf verschaffen.

Ischuria spasmodica, oder transitoria, eine Krampfichte, oder vorbeygehende Harnverhaltung; da der Harn zumal ganz zurückgehalten wird, aber nur auf kurze Zeit, wie solches oft allein von krampfichten Zusammenziehungen des Rohrs, des Blasenhalses, und der Blase selbst geschehen kann, wenn solche durch den Zwang von einer Ruhr, durch die Schärfe des Harns, durch gewaltsame beygebrachte Werkzeuge, scharfe Arzneyen, und andere ähnliche Ursachen erregt werden. Da dienen erweichende Klystiere, und Breyumschläge am allerbesten, oder auch Dampfbäder.

Ischuria vera, eine wahre Harnverhaltung; da nämlich der Kranke keinen Tropfen Harn von sich lassen kann, ob er schon immer darauf getrieben wird. Er hat dabey in der Gegend der Blase, über der Scham, einen heftigen Schmerzen mit Geschwulst. So bald man aber durch das Rohr den Katheter beybringt, lauft der Harn, s. Ischuria notha.

Isthmus faucium, interfinium, imbrex. interfepimentum, oder discrimen narium, die innere Halsenge; diß verstehet man eigentlich unter den zwey ersten Worten zusammengenommen, s. fauces. Die übrigen aber drucken eigentlich die Nasenscheidwand, s. feptum narium, aus, doch haben sie auch einige Bedeutung auf die bemeldte Halsenge, in so fern sich dieselbe von hinten, und unten

an das innere, und untere des Halses anschließt.

Ithmoideum os, ist so viel, als os cribriforme.

Itinerarium, der Katheterdrath; derjenige Drath, den man in die hohlen Katheter steckt, wo man einen Stein in der Harnblase ausforschen will, und den man also bald tiefer hinein, bald auch nach Belieben wieder zurückziehen kann, andere verstehen auch darunter einen hohlen Sucher, der eine Rinne hat, wie man dergleichen bey dem Steinschnitt in das Rohr steckt, um nachgehends in der Rinne desselben desto sicherer, und gewißer schneiden zu können.

Iugale os, s. zygomaticum.

Iugalis futura, oder futura zygomatica, die Jochnath; die kurze, schiefe, und linienähnliche Beinnath, wo sich in dem Gesicht der Fortsatz des Backenbeins, und Schlafknochen aneinander anschließen, um das Beinjoch auszumachen, viele brauchen auch das Wort für futura sagittalis.

Iugularis vena, s. vena iugularis.

Iugulum, furcula, die Kehle, die Halsseite, der vordere Hals; man verstehet eigentlich unter dem erstern Wort das vordere des Halses, oder höchstens die Seite des Halses, daher die Kehlader, welche an seiner Seite lauft, den Namen hat. Das andere Wort bedeutet mehr das zu oberst nach der Quere über der Brust liegende Schlüsselbein auf jeder Seite, s. furcale os.

Iugum, zygoma, das Beinjoch; der jochähnliche, beinichte Bogen

in dem Gesicht, unter jedem Aug, der aus der quer und schief gegeneinander laufenden Fortsätzen des Backen- und Schlafknochen entstehet, da sich dieselben aneinander anschließen.

Iunctura, s. **articulatio.**

Ixia, cirsos, ist so viel, als **varix.**

K.

Kele, cele, ist so viel, als **hernia.**

Kelotomia, s. **herniotomia.**

L.

Labia pudendi muliebris, sind die **labia vulvæ.**

Labia vulneris, die **Wundlefzen, Wundlippen**; nämlich die beyden Seitentheile, oder Ränder einer Wunde.

Labia vulvæ, die **Schamlippen**; das ist, die beyden, weichen Seitenlappen an der Oeffnung der weiblichen Scham. Sie haben einige aufgeworfene Erhöhungen, welche man **Venusberge** nennet, **monticuli veneris.** Sie sind länglicht, bey Erwachsenen mit Haaren besetzt, hauticht, fleischicht, schwammicht, mit einem häktlichten Fett untersetzt, in ledigen, reinen, gespannt, zusammengezogen, und härtlicht, bey andern aber, und denen, die geboren haben, schlapp. Es setzen sich auch unreine Gewächse darein, s. **condyloma.** Es geschiehet öfters, daß diese Schamlippen von der großen Last des Bauchs in Schwangerschaften schwellen, welches sich aber mit der Geburt von selbst

verlieret. Bey starken Weibsbildern reiben sie sich manchmal viel an, und gegeneinander, daß sie ganz fratt und söhr werden, wie solches auch von einem starken Abgang des weißen Flußes, besonders wo derselbe sehr scharf ist, geschiehet, da dienen mildernde Salben, und Oele, als die Traubenpomade, das Wullenöl, Rosenöl, Lilienöl, und dergleichen am besten, oder man schlägt auch Terpentin mit dem Gelben des Eys abgerieben auf. Nach schweren Geburten trift man auch manchmal an ihrer innern Fläche ganze dunkelrothe, oder blaue Würstlein an, welche wie eine blinde Goldader an dem Hinterleib aussehen; man nennet sie **Blutsäckslein**, **sacculi sanguinei**; sie entstehen von dem starken Druck der Blutadern, welche die Last der Leibesfrucht, und das heftige Anstrengen zu derselben Entledigung verursacht hat, davon springen zuletzt etliche kleine Adern, das Blut tritt aus unter der Haut, und bleibt als geronnen Blut darinnen stehen, dehnet aber immer die Haut über ihm mehr aus, daß zuletzt solche, nicht gar schmerzende, lärglichte Geschwulsten, wie Würste, entstehen, welchen man am geschwindesten abhelfen kann, wenn man sie mit einer Lancette öffnet, und das Blut heraus läßt, das muß aber bey Zeit, und in dem Anfang geschehen. Es setzen sich auch leicht in diese Schamlippen krebsmäßige Schäden, wie in alle schwammichte Theile.

Labiorum fissura, s. **fissura labiorum.**

Labis, volsella, forceps, eine Zange, oder Klämmlein, womit man etwas heraus zieht.

Labium, labrum, die Lippe, Lefze; es sind deren zwo, welche miteinander, von oben, und unten sowohl, als auf den Seiten den hervorragenden, weichen Rand des Mundes ausmachen. Wir können vermittelst derselben den Mund schließen, öffnen, und nach Belieben erweitern. Sie sind fleischicht, und hauticht, und weil das Oberhäutlein auf ihnen sehr dünn ist, daß die Adern, und das Blut leicht durchscheinen können, so sind sie bey Gesunden meistens schön roth. Man nennet die obere Lefze, labium superius, gleichwie die untere, labium inferius, den größten Theil von beyden macht der runde Lippenmuskel aus, sie sind aber ganz schwammicht, und locker, auf den Seiten, und von oben haben sie noch einige, kleine Muskeln, dadurch sie, so viel es zu dem Reden, Essen, und Lachen nöthig ist, noch mehr verzogen werden können. Das Oberhäutlein ziehet sich von außen in ihre innere Fläche hinein, immer mehr verdünnt, und verändert, und dort sind die Lippen über und über mit kleinen, linsenähnlichen Drüsen gleichsam besät, die sich in das Innere des Mundes öffnen, und einen Saft an dieses Innere der Lippen ergießen, der sie benetzt, und immer schlüpfrig erhält. Wenn man mit dem Finger diese innere Fläche des Mundes fühlet, so spürt man ganz deutlich, daß sie durchaus rauh, und ungleich davon ist. Es bedecken diese Lippen alle Vorderzähne, wenn der Mund geschlossen ist. Wo die Haut dieselbe von innen überziehet, macht sie mitten über den Schneidzähnen eines jeden Kiefers eine besondere Falte, die wie ein Band der Lippen herauskommt, daher man sie das obere und untere **Lippenband**, frenulum labii superioris, und inferioris nennet, das untere davon ist allezeit kleiner, als das obere. Die Lippen leisten uns, besonders zu dem Reden, Essen, Trinken, Käuen, und Lachen großen Nutzen. Ihre Wunden heilen sehr ungern, theils weil sie von unten immer feucht sind, theils weil sie sich immer viel beym Reden, und Essen bewegen. Wenn man sie in der Ruhe lassen, und sich dabey lang genug des Essens enthalten kann, so kommt man oft bey kleineren Wunden allein mit Heftpflastern zurecht. Wenn aber die Wunde groß, oder die Lippen gar entzwey ist, so muß man die Nath gebrauchen, welche bey kurzen Lippen, oder der sogenannten Hasenscharte nöthig ist.

Labium, oder labrum leporinum, die Hasenscharte, ein Hasenmund; ein besonderer Fehler der Lippen, vorzüglich der obern, da dieselbe in der Mitte gleichsam gespalten ist, als ob ein Stück daraus fehlte. Manchmal ist diese Spalte größer, oft auch kleiner, ja zuweilen ist sie doppelt, welches denn eine doppelte Hasenscharte, labium leporinum duplex heißt. Gar oft bringen die Kinder solche Hasenscharten mit auf die Welt, und diese nennen einige eigentlich die wahre Hasenscharte, die von der Natur, und von selbst entstehet: denn oft bleiben auch solche Hasenscharten an der obern, und untern Lefze zurück, wenn dieselben verwundet, und ihre Wunden übel geheilet worden sind, das nennet man alsdenn falsche Hasenscharten. Die wahren sind allezeit an der obern Lefze, und manchmal ist auch dabey der Kiefer, und der

Gaumen selbst gespalten, und verstümmelt, welches ein sehr häßliches Aussehen macht. Bey den Kindern, die noch säugen, läßt sich nichts damit anfangen, sondern man muß diese Zeit auswarten, auch allein das viele Schreyen über der nöthigen Handhülfe konnte ihnen in diesem zarten Alter allzuviel schaden. Es ist diese Handhülfe unter dem Namen das **Hasenschartenschneiden**, operatio labii leporini bekannt, und wird also verrichtet. Man schneidet auf jeder Seite den Rand der gespaltenen Lippe weg: denn anderst kann man sie nicht zusammenbringen, und aneinander heilen, wenn sie nicht die Natur einer frischen Wunde haben. Doch muß man sehr wohl Achtung geben, daß man nicht zu viel von der Haut wegschneidet. Man muß auch mit einer Scheere, die keine gar schneidende Spitze hat, das obere Lippenband, das die Lippe an das Zahnfleisch anhängt, auf- und durchschneiden. Wenn etwas zu oberst von dem Rand stehen geblieben ist, so muß man dieses entweder mit der Scheere, oder einem Messer auch vollends wegnehmen. Alsdenn druckt man die Haut von beyden Seiten gegeneinander, und ziehet sie wohl an, und da muß man wohl zusehen, daß der rauhe, und ungleiche Rand von der einen Seite recht genau sich an den Rand von der andern anschließe, und darauf passe, damit es keine häßliche Narbe gebe. Zuletzt ziehet man durch jeden Rand, vermittelst des dazu gemachten Nadelhalters, spitzige, besondere Nadeln durch; s. acus, und zwar bey Kindern zwo, bey Erwachsenen manchmal drey, und läßt diese in der Lefze stecken. Man hat

aber hierzu allerley Nadeln, die eiserne, oder stählerne geben am besten nach, weil man sie aber stecken lassen muß, so rosten sie leicht, daher rathen einige vorzüglich die von wohlgehärtetem Gold, es thut es auch der Messing. Indem man die Nadeln durchzieht, ist es gut, wenn man zwischen die Lippe, und das Zahnfleisch ein Bleyblättlein legt. Die erste Nadel wird durch den obersten Theil der Lippe gesteckt, die letzte durch den untersten, man muß sie aber so hineinstecken, daß die Ränder einander gleich werden, und die Haut kann besser nachgeben, indem man sie anzieht, wenn einer der Beystehenden die Backen gegeneinander druckt. Wenn die Nadeln darinn stecken, umwickelt man sie mit Faden, damit sich kein Rand verziehen kann, und beyde desto stärker zusammengehalten werden. Sind die Nadeln zu lang, und man hat zu fürchten, daß sie die Haut verletzen, so zwickt man sie mit einer Zange ab, und unterlegt ihre Ende mit einem Pflaster, oder etwas Leinwand. Keine besondere, äußerliche Arzneyen sind nicht nöthig, als die gemeineste, die man etwa zu andern Schnitt- oder Hiebwunden nöthig hat. Das beste muß dabey der Verband thun, s. fascia fenestrata, oder pertusa pro labio leporino. Inzwischen sind bey dieser Heilung noch allerley Umstände zu bedenken. Wenn es bey einen solchen Schnitt stark blutet, so muß man das Blut mit keinen Arzneyen stillen: denn es läßt von selbst nach, so bald man jeden Rand angezogen, und die Nath angebracht hat. Nur muß man den Kranken warnen, daß er das Blut nicht hinab schlucke: denn es macht leicht

Erbrechen, und hält ihm den Athem zuruck, daher muß er den Kopf hoch halten, daß das Blut durch den Mund heraus laufen kann, welches besonders bey Kindern zu beobachten ist. Manchmal sticht einer von den vordern Zähnen zu weit hervor, und kann verhindern, daß die Ränder nicht bequem zusammenheilen, und aneinander verwachsen können, daher muß man einen solchen Zahn herausnehmen, ehe man zu dem Schnitt selbsten schreitet. Damit auch nach und nach, und unter der Heilung nicht die Lippe, und das Zahnfleisch zusammenwachsen, so muß man inwendig hinein, und zwischen diese beyde Theile etwas Leinwand legen. Weil aber diese hier allerley Feuchtigkeiten in sich schlucken, welche die Wunde verderben können, so muß man oft frischen unterlegen. Bey Kindern aber geht es nicht wohl an: denn da kann er leicht die Luftkehle verstopfen, und den Athem hindern, oder manchmal hinuntergeschluckt werden, da fährt man also lieber mit einem Federlein, das mit Honig, oder einer andern, hierzu tauglichen, Arzney bestrichen ist, öfters in den Mund unter die Wunde, um dadurch zu verhüten, daß diese Theile nicht aneinander wachsen. Wenn aber, nachdem man den Rand auf jeder Seite wohl beschnitten hat, doch die Wunde noch so stark klafft, daß man sie nicht genug zusammenziehen kann, so muß man andere Sachen vornehmen. Man nimmt Heftpflaster, und legt diese auf die Backen, an diese Pflaster nähet man auf beyden Seiten Schnallen an, durch die man einen starken Faden zieht, wenn man diesen wohl anzieht, so bringt er die beyden Ränder der Wunde

so zusammen, daß sie einander berühren. Man kann auch durch solche Pflaster mit einer Nadel viele Fäden durchziehen, und alsdenn ihre Ende zusammenknüpfen, und fest anziehen. Andere machen gar einen Schnitt in die Haut zu beyden Seiten, wie einen halben Mond, welcher der Wunde zulauft, und ziehen die Wundlippen dieses gemachten Schnitts wohl auseinander, daß die Haut, wenn man sie, und die beyden Ränder der Hasenschartwunde zu heilen, anzieht, nachgeben, und folgen muß. Ueber den neugemachten Schnitt legen sie Leinwand, oder ein Bleyblättlein, daß das Fleisch wächset, und ihn ausfüllt, und daß die Breite der Narbe die Stelle der Haut einigermassen versehen kann. Der Faden, womit man die Nadeln umwickelt, muß gewixt, und stark seyn, es muß aber jede Nadel ihren eigenen Faden haben, damit man die Nadeln, so bald die Ränder geheilt, und ineinander gewachsen sind, leicht herausziehen kann. Die Binde muß man vor dem vierten Tag nicht aufmachen, und so auch die Nadeln nicht herausnehmen, bis die Ränder völlig zusammengeheilt sind, welches gemeiniglich um den fünften, oder sechsten Tag zu geschehen pfleget, da die Nadeln anfangen zu wackeln. Die meisten Wundärzte halten unter den Binden die Schlender zu der Hasenscharte für die beste. Wenn man die Nadeln heraus zieht, muß man mit den Fingern die Ränder zusammendrucken, und alle Vorsichtigkeit gebrauchen, daß man das, was geheilt ist, nicht wieder auseinander reißt. Es ist auch nicht gut, wenn man in einem Tag alle Nadeln zumal herauszieht, sondern

zuerst die oberste, denn die mittlere, und zuletzt die unterste. Wenn man sie herausnimmt, kann man auch bequem den Faden wegthun. Wenn man die Nadeln herausgezogen hat, legt man länglichte, stuffenweis übereinander laufende Tücher auf, und befestiget diese durch die zusammenheilende Binde, s. fascia incarnans.

Labrisulcium, labrosulcium, s. cheilocace.

Labrum, s. labium.

Labyrinthus, der Gehörirrgang; eine Gegend des innersten Theiles des Gehörfelsen, ossis petrosi, und ein vornehmer Theil des innern Ohrs. Man pfleget gemeiniglich diesen Irrgang in drey Gegenden abzutheilen, nämlich in den sogenannten Vorhof, s. vestibulum, in die halbrunden Kanäle, s. canales semicirculares, welche das eigentliche des Irrganges ausmachen, und den sogenannten Gehörschnecken.

Lac, Gala, die Milch; in den Brüsten der Weiber, welche den neugebohrnen Kindern zur Nahrung dient, die Alten brauchten das Wort auch vom Nahrungssaft, chylus.

Lacertuli cordis, s. columnæ carneæ.

Lacertus, ist so viel, als Brachium.

Laconia balnea, s. Balneum.

Lacrymale os, s. os lacrymale.

Lacrymalia puncta, colliciæ, die Thränenpuncte; die kleinen Oeffnungen an den Augliedern, welche nichts anders, als die Oeffnungen derjenigen Gänge sind, die von

den Thränendrüsen den Thränensaft aufnehmen, und gegen den Thränensack führen. Es sind diese Oeffnungen ziemlich klein, doch noch so beschaffen, daß man einen ganz feinen Sucher dadurch hineinbringen kann. Es scheint, sie haben einen kleinen, knorpelichten Ring, welcher macht, daß sie immer offen bleiben, und die Thränen leicht hinein lassen. Doch sind sie auch reizbar, und ziehen sich schnell zusammen, wenn man etwas kaltes hinbringt. Eigentlich verstehet man unter dem Wort Colliciæ diejenige Gegend der Thränengänge, wo sie bey dem inneren Augwinkel zusammenlaufen, und sich in den Thränensack einsenken, wie auch diese zween Puncte allezeit an diesem innern Winkel sind, daher man mit feinen Augspritzen hier leichtlich eine Flüssigkeit in die Nase spritzen kann: denn dahin führet der Gang, oder Sack, in den sie sich einsenken. Es geschiehet aber öfters, daß sie auch verstopft, oder auf andere Art verhindert werden, ihre Feuchtigkeit durch zu lassen, s. fistula lacrymalis, in welchem Fall die Thränen häufig wider die Absicht der Natur, mehr, als gewöhnlich, über die Augen, und Backen herabfließen.

Lacrymalis caruncula, s. caruncula lacrymalis.

Lacrymalis fistula, s. fistula lacrymalis.

Lacrymalis glandula, s. glandula lacrymalis.

Lacrymalis saccus, s. ductus, oder saccus lacrymalis.

Lactatio, das Säugen; die Ernährung des neugebornen Kindes durch

durch die in den Brüsten der Mutter zubereitete Milch.

Lactea vasa, tubuli lactiferi, die Milchgefässe; sind ganz kleine, und enge Gefässe, welche man hauptsächlich häufig in den dünnen Gedärmen antrift. Sie nehmen aus denselben durch ihre Oeffnungen in ihre Hohligkeit den feinsten Nahrungssaft auf, als einen milchichten Saft, und laufen von da in das Gekrös zu seinen Drüsen. Bis dahin nennet man sie Milchgefässe der erstern Art, vasa lactea primi generis, allein von dort aus laufen sie noch einen weiten Weg nach dem Sammelkasten des Nahrungssafts, und man nennet sie auf demselben Milchgefässe der zweyten Art, vasa lactea secundi generis, gleichwie man also aus dem von dort ausgehenden Milchgang, und seinen Zweigen die Milchgefässe dritter Art, vasa lactea terni generis macht. Es haben schon die Alten einige Spuren davon gehabt, doch hat man sie in neuern Zeiten viel richtiger, und gründlicher entdeckt. Sie sind von innen mit deutlichen Klappen versehen. Wenn man wenig Stunden nach dem Essen Gelegenheit hat, einen Menschen, oder ein Thier zu öffnen, so findet man sie häufig, sowohl in den Gedärmen, als in dem Gekrös, sehr schön, als weiße Fäden da liegen, hingegen, wo es schon lang von dem Essen weg ist, so fallen sie nicht so leicht in das Aug, weil sie alsdenn bloß mit einem dünnen Wasser angefüllt und also durchsichtig sind.

Lactes; einige brauchen dieses Wort für Pancreas, andere für das Gekrös, und wiederum andere verstehen es allein von den Milchgefässen.

Lactumina heißt so viel, als crusta lactea, hier und da wird es auch gebraucht für achores, s. favi.

Lacunæ Bartholini, oder Graafii, die bartholinischen, oder graafischen Schleimhölen; also nennet man die kleinen, etwas tief laufenden Oeffnungen innerhalb der Mutterscheide, nicht weit von dem äußern Muttermund, auf beyden Seiten, an dem Ende der Wasserleszen. Sie geben einen Schleim von sich, der durch zween eigene Ausführungsgänge zwey großer Drüsen, welche einige die bartholinischen Drüsen nennen, hieher gebracht, und ergossen wird.

Lacunæ urethræ, die Schleimlöcher der Harnröhre; sind kleine, doch ziemlich tief gehende Löcher innerhalb der Harnröhre, die von den Ausführungsgängen kleiner, in ihr liegenden, Drüsen entspringen, da diese Gänge die innere Haut der Harnröhre durchbohren, sich daselbst öffnen, und den klebrichten Saft dieser Drüsen durch diese Oeffnungen von sich lassen, welcher nicht allein dienet, um diesen Weg schlüpfrig zu erhalten, sondern auch vor der Schärfe des Harns zu verwahren.

Laemos wird gebraucht für gula, oder guttur.

Lagocheilos, einer, der eine Hasenscharte hat.

Lagophthalmus, oculus leporinus, ein Hasenaug; ist eigentlich ein Gebrechen des obern Auglieds, da dasselbe sich nicht weit genug herabbegibt, und folglich das Aug nicht bedeckt, daß es der Mensch wa-

wachend, und im Schlaf, wie ein Haas, offen behalten muß. Man hat sehr seltene Exempel, daß Kinder diesen Fehler mit auf die Welt bringen, er kann aber auch von einer schlimmen Gewohnheit, immer über sich zu schauen kommen, oder von einem gichterischen Zurückziehen des obern Auglieds: am allermeisten aber entstehet er durch äußerliche Verwundungen, und andere Beschädigungen, vorzüglich wenn entweder das Auglied selbst, oder die Stirnmuskeln eine Wunde mit starker Quetschung bekommen haben, und diese nicht wohl geheilet worden ist. Wenn dieser Fehler bey magern Leuten vorfällt, wo die Haut für sich vor Trockene, und Magerkeit gespannt, oder wo das Auglied gar zu kurz ist, daß sehr viel daran fehlet, so läßt sich nicht viel helfen, wenn er aber an wohlbesetzten, und starken Leuten vorfället, und nicht viel an dem Auglied fehlet, so kann man noch mit einer Handhülfe zu recht kommen. Es wird dieselbe also angeordnet: man ziehet die Augliedер auseinander, und bringet das hierzu besonders schickliche Horn, welches die Franzosen Emboitement nennen, dazwischen, oder statt dessen ein Bleyblättlein. Ehe man aber dieses hineinbringt, muß man das Aug mit einem Fett überschmieren, und ein Stück einer zarten Blase darüber legen. Alsdenn ziehet man das Auglied wohl herbey gegen das Aug, und macht einen Schnitt in die Haut, und das Fett, unter dem Augbraun, wie einen halben Mond, so daß seine Hörner neben den beyden Augwinkeln hinab laufen. Man muß sich dabey wohl vorsehen, daß man nicht weder den Knorpel des Auglieds, noch seinen aufhebenden Muskel verletze: denn wenn das letzte geschiehet, so kann man das Auglied gar nimmer in die Höhe bringen. So bald die Haut durchschnitten ist, ziehet man sie auseinander, daß, indem die Wunde klafft, der unterste Rand des Auglieds sich in etwas herabsenke. In die Wunde aber leget man ein voraus dazu gerichtetes Bleyblättlein, oder man füllet sie mit trockenem Corbey, der verhindert, daß die auseinander gezogene Haut sich nicht wieder zurück begeben, und anwachsen kann. Alsdenn wird das Aug mit aufgelegten Tüchern bedeckt, und durch eine Binde, die man etwas stark anziehen muß, zusammengedruckt, und befestiget. Wenn die Heilung wohl von statten geht, so gibt es eine sehr breite Narbe, und wenn diese den Ort recht ausgefüllt hat, so kann das Aug wieder vollkommen bedeckt, und geschlossen werden. Wenn allenfalls dieser Fehler an dem untern Auglied ist, welches zwar sehr selten geschiehet, so macht man eben einen solchen Schnitt, als bey dem obern, nur muß der Bogen, welchen man beschreibt, hier umgekehrt werden.

Lambdoidea, oder **Lambdoides sutura**, s. sutura Lambdoidea.

Lamina, eine Schichte, ein Blatt; man braucht dieses Wort sowohl von Häuten, wo sie sich in neue Häute, und Blätter spalten lassen, um diese ihre Theile, weil sie nach Schichten-Art auseinander liegen, zu benennen, als auch von den Knochen, welche in einigen Exempeln auf gleiche Art schichtenweis zusammengesetzt sind, also daß diese Blätter, woraus sie bestehen, dichter, oder lockerer

Auf-

aufeinander liegen, und durch besondere, querlaufende Fasern, oder ein dazwischen aufgerichtetes beinichtes, zellichtes Wesen miteinander verbunden sind, gleichwie wir also das Exempel der Hirnschale selbst vor uns haben. Ja gleichwie die Erfahrungen der Wundärzte bey dem Beinblättern zeigen, daß die meisten, dichten, und härtesten Beiner, aus unzählichen, kleinen, schuppenähnlichen Blättlein zusammengesetzt sind, also nennet man auch diese nach der allgemeinen Bedeutung **Beinblättlein**, Laminæ ossium.

Lamina spiralis Eustachii, s. Cochlea.

Lamina, oder tabula vitrea cranii, s. Cranium.

Laminæ ossium, s. Lamina.

Lanceola, oder Lancette, eine Lancette; ein kleines zweyschneidendes Messerlein, das in einer beweglichen Handhabe steht, daß es sich daraus vor, und hinterwärts schieben läßt, wie man dergleichen Messerlein zu dem Aderlassen, Schröpfen, Eröffnen der Geschwüre, Abscesse, und Geschwulsten, und in vielen andern Angelegenheiten braucht.

Larva, eine Larve, die Angesichtsbinde; eine besondere Binde für das Angesicht, wenn es ganz verbrannt, oder auf andere Art verletzt ist, die Franzosen nennen sie une mache. Sie bedeckt das ganze Gesicht, um die darauf gelegte Arzneyen sammt dem übrigen Zugehör des Verbandes fest zu halten. Man macht sie aus einem Stück Leinwand, das eine gute Spanne breit, und eine halbe Elle lang ist, diß wird auf jeder Seite in drey Köpfe bis auf die Mitte gespalten, die obersten müßen die allerbreitesten seyn, die mittlern, und untersten aber sind von gleicher Länge, und Breite. Zwischen den vier ersten Köpfen macht man in dem Tuch zwey Löcher, damit die Augen frey, und unbedeckt bleiben, unter, und zwischen diesen ist eine kleine Queröffnung um die Nasenlöcher zu entblößen, damit der Kranke frey Athem holen kann. Daß auch der Mund frey bleibe, und nicht verbunden werde, so läßt man unten in der Mitte ein großes Loch dafür offen. Wenn die Binde das ganze Angesicht bedeckt, so muß man die Köpfe alle hinten an dem Kopf mit Stecknadeln aneinander heften.

Laryngæus nervus, ist der nervus recurrens.

Laryngotomia, s. Bronchotomia.

Larynx, guttur, caput asperæ arteriæ, der Luftröhrenkopf; der oberste, breitere, und weitere Aufsatz der Luftröhre, der unmittelbar hinter der Zunge, in dem obersten Theil des Halses liegt. Er ragt auch vornen an dem Hals ziemlich merklich hervor, besonders bey Mannsbildern, s. Adami pomum. Die Hörner des Zungenbeins schließen sich an ihn an vermittelst einer Haut, er ist aber auch an die Zunge, und an den obern Theil des Schlundes durch Muskeln, Häute, und Bänder angewachsen. Er bestehet eigentlich aus fünf eigenen Knorpeln, aus dem Schildknorpel, Luftröhrendeckel, aus dem Ringknorpel, und den zween dreyeckichten Knorpeln, s. cartilago thyreoidea, epiglottis, cartilago cricoidea, und arytænoidea. Er ist als der

Auf-

Aufsatz von der Luftröhre hohl, doch nicht so viel, als es nach seiner Weite von außen scheinet, wie die Beschreibung des Luftröhrenthors ausweiset, s. glottis. Von innen ist er mit einer sehr drüsichten, empfindlichen, und reizbaren Haut überzogen, hiervon pflanzen sich Zweige von dem berühmten achten Hirnnervenpaar, und zwar von seinem größten Ast, welcher einen großen Einfluß in das Reden hat, gleichwie hier die vornehmsten Wendungen der Stimme überhaupt geschehen.

Latissimus colli, s. musculus cutaneus, oder latissimus colli.

Latissimus dorsi, s. musculus latissimus dorsi.

Lavamentum, ist so viel, als fomentatio.

Lavipedium, s. pediluvium.

Laxantia, relaxantia, schlappmachende Arzneyen; ihre Wirkung kommt mit der erweichenden überein, s. Emollientia.

Laxus, schlaff, schlapp; wird von Häuten, und Fasern gebraucht, die allzuviel nachgeben, und sich allzusehr ausdehnen lassen, in dem Gegensatz von allzusteifen, und harten, die gar nicht nachgeben wollen, und allzusehr gespannt, und hart sind.

Lecho heißt so viel, als puerpera.

Lectualis, eine Krankheit, woran man lang zu Bett liegen muß.

Lectuli, oder thoruli straminei, Strohladen; s. Fractura.

Legna; es brauchen einige dieses Wort von den äußersten Enden der Gebärmutter.

Leipodermos, lipodermos, s. apella.

Lema, der Augenunrath; die klebrichte, zähe Feuchtigkeit, welche sich in den Augwinkeln öfters zeuget, und daselbst hart wird.

Lemniscus, ist so viel, als turunda, viele brauchen auch das Wort für pessos.

Lenientia, lindernde Mittel; man verstehet darunter eigentlich solche äußerliche Arzneyen, welche die allzuheftige Schmerzen von einem allzustarken Spannen der Häute, und Fasern durch Erweichen, und Schlappmachen lindern, und braucht hierzu meistens Mittel, aus der Klasse der fetten, ölichten, und schleimichten. Einige rechnen auch solche hieher, die zugleich etwas betäubendes haben.

Lenon, linon, ist so viel, als torcular Herophili.

Lens crystallina, s. crystallina lens.

Lenticulare instrumentum, das Poliermesser; ein besonderes Werkzeug der Wundärzte, das vorzüglich bey dem Bohren der Hirnschale gebraucht wird. Man nennet es auch sonsten das Ausschneidmesser, scalpellus excisorius. Es ist unten stumpf, und hat einen Ansatz, der linsenähnlich rund ist. Man braucht es hauptsächlich dazu, wenn mit der Krone des Bohrers das Loch in der Hirnschale gemacht ist, den innern Rand dieses Lochs gleich, und glatt auszuschneiden, und ringsum eben zu machen.

Lenticulares glandulæ, die linsenähnliche Drüsen; also nennet man nicht nur diejenigen kleinen

Drü-

Drüsen dieser Gestalt, welche man inwendig an den Lippen antrift, s. Glandulæ labiales, sondern auch andere, dergleichen man zum Exempel in den dicken Gedärmen findet.

Lentigines, Ephelides, Sonnenflecken, Sommerflecken, Rosmucken; sind kleine, nach der Farbe linsenähnliche, Flecken, die sich hier und da in dem Gesicht, an den Händen, Aermen, und auf der Brust bald häufiger, bald gesparsamer, auf der Haut äußern, und auf derselben gleichsam tropfenweis herumsitzen, ohne Schmerzen, und andern Beschwerlichkeiten. Sie zeigen sich bey einigen nur allein den Sommer über, und vergehen in dem Winter, bey andern aber bleiben sie das ganze Jahr über.

Leontiasis, Elephantiasis, Lepra Græcorum, s. Impetigo Celsi.

Lepidoides, squamosa, oder mendosa futuris, s. futura squamosa.

Leporinum labium, s. labium leporinum.

Leporinus oculus, s. lagophthalmus.

Levator musculus, s. Musculus elevator.

Leucoma, paralampsis, ein weißer Augfleck; ein eigener Zufall der Hornhaut, oder eine dicke, weiße, und glänzende Narbe derselben, wie solche öfters bey Kindern von den Pocken zuruckbleiben, oder auch manchmal ohne dieselbige entstehen, wo sie sehr flüßig sind, und immer einen allzugroßen Zufluß des Geblüts, und anderer Säfte nach dem Haupt erfahren. Bey Erwachsenen bleiben dergleichen

Narben öfters auch zurück von hohlen Geschwären in der Hornhaut. Selten lassen sie sich ganz vertreiben, doch bey Kindern kann man sie machmal noch dünner machen. Und das gehet vorzüglich an, wenn eine solche Narbe neben der Dicke inwendig hohl ist, wie solches meistens in dem Fall Statt findet, wo die kleinern Häute, woraus das Hornfell zusammengesetzt ist, sich voneinander abgelöset haben. Ist dieser Fall wirklich da, so fähret man in den Ort, der unten hohl ist, entweder mit einer geraden, oder krummen, kleinen Nadel, oder auch mit einem andern hierzu besonders tauglichen Werkzeug der Wundärzte. Wenn also das Blättlein der Hornhaut durchstochen ist, hebt man es in die Höhe, und sucht es, so viel möglich, von unten herauf zu bringen. Auf das Aug selbst aber, und über die Narbe schmieret man Ameisenhonig, nämlich einen solchen Honig, der wohl mit Ameisen abgekocht ist. Man kann auch, ohne die Nadel zu gebrauchen, solche Flecken an den Augen öfters mit einer schwachen Auflösung von weißem Vitriol, oder mit dem hartmannischen Wasser, oder mit einer Auflösung des bekannten Augsteins, Lapis divinus ophthalmicus dupfen, ja einige brauchen auch diese Arzneyen nach dem Stechen, und überschmieren nachgehends das Aug mit Honig. Doch muß man alle solche Mittel vorsichtig, und mäßig gebrauchen, damit man nicht eine neue Entzündung erwecke. Man muß auch nicht gleich damit nachlassen, wenn sie nicht alsbald geholfen haben: denn wenn sie auch nur ein wenig helfen, so ist doch Hoffnung, daß sie noch nach und nach eine erwünschte Wirkung zu Stand bringen.

gen. Uebrigens ist diese Augenkrankheit nicht gering zu achten: denn sie legt oft sehr schnell zu, und wo sie sich besonders in einen Platz der Hornhaut gegen dem Stern des Augs setzet, ist sie vermögend, eine gänzliche Blindheit nach sich zu ziehen.

Leucophlegmatia, Anasarca pituitosa, die weiße Wassersucht; s. Hydrops.

Lichen, Serpigo, Volatica, der Flug, die Dorrweg, Flechten, Schwinden, Zittermal; eine besondere Hautkrankheit, da dieselbe ganz rauh wird, und sich überall unter vielem Beißen, und Jucken kleine Geschwulsten aufwerfen, aus denen eine Materie ausfließt. Die Griechen, und Araber machten zwo Arten dieser Krankheit, die eine nannten sie den gelinden Flug, Lichen benignus, oder mitis, die andere aber den wilden, oder bösartigen Flug, Lichen verus, oder malignus. Er kann sich zwar an allen Gegenden des Leibs äußern, doch setzt er sich vorzüglich in das Gesicht, und an das Kinn, gleichwie also Galen ihn als eine höchst unangenehme Krankheit des Kinns beschreibet, weil er sehr heftiges Beißen verursacht, und zugleich alle Theile rings herum gewaltig spannet. Er ist auch in so fern nicht ganz ohne Gefahr, da er eine ausnehmende Schärfe zu seinem Grund hat, durch das ganze Gesicht sich leicht ausbreitet, ja selbst manchmal die Auglieder berührt, und endlich das ganze Gesicht sehr verstellet. Das vornehmste wider diese Krankheit richten die innerlichen Arzneyen aus.

Lien, Splen, das Milz; ein dunkelrothes, weiches Eingeweid, das in der linken Seite der obern Gegend des Unterleibs, gleich unter dem Zwerchfell, zwischen den nahanliegenden, falschen Ribben, und dem großen, linken Sack des Magens, über dem linken Nieren lieget. Seine Gestalt, und Größe ist sehr verschieden, meistens ist es fünf, bis sechs Daumen breit lang, ohngefehr drey quer Daumen breit, und länglicht rund. Der vordere Theil, welcher gegen dem Magen liegt, ist einiger maßen hohl, und vertieft, dort ziehen sich auch die Blutgefäße, Nerven und Wasseradern hinein, der andere Theil aber, welcher an den Lenden, an dem Zwerchfell, und an dem Darmfell anliegt, ist gleichgewölbt, und erhaben. Sein innerer Bau besteht aus Blutgefässen und einem zellulösen Gewebe. Es hangt von aussen, mit vielen andern, umliegenden Theilen zusammen, als z. E. durch die sogenannten kurzen Adern, vasa brevia, mit dem Magen, durch ein breites hautichtes Band mit dem Netz, durch geringere Häute, welche meistens von dem Darmfell herkommen, mit dem linken Nieren, und der großen Gekrösdrüse. Es ist nur in eine einzelne Haut eingeschlossen, und viele sehen diese bloß für eine Verlängerung des Netzes an. Man glaubt, es diene dieses Eingeweid vorzüglich der Leber, verändere, und verdünnere derselben zu lieb das Geblüt, damit in der Leber die Abscheidung der Galle desto schicklicher geschehen könne: denn viele behaupten, wahrgenommen zu haben, daß das Blut viel heller, und flüßiger durch die Milzblutader zurückkomme, als es durch die Schlagader des Milzes hineingeflossen ist.

Ligamentum, Syndesmus, ein Band, eine Spannader, eine

Bands

Bandsehne; es brauchen dieses Wort die Zergliederer meistens von besondern festen, zähen, und weißen Theilen des Leibs, welche die Stelle eines wahrhaften Bandes vertretten, da sie meistens die härtesten Theile des Leibes, oder wenigstens andere weiche, aber sehr zusammengesetzte, und doch in etwas dichtere Theile, entweder aneinander, oder an andere benachbarte hängen, und befestigen. Es bestehen solche Bänder aus lauter weißen, zähen, und dicht aneinander liegenden Fasern, und haben daher eine ungemeine Stärke, wie sie solche zu ihrer Verrichtung nöthig haben. Sie genießen einen sehr kleinen Zufluß von wirklichem Blut, hingegen haben sie desto mehr Wasseradern, alle ihre Gefässe sind sehr eng, und liegen ziemlich gepreßt in dem Geweb der Bandfasern. Sie sind immer feucht, und benetzt, damit sie recht biegsam bleiben. Sie sind sehr untereinander verschieden sowohl nach der Größe, als Lage, und ganzen Gestalt, einige sind breit, andere rund, einige sind einfach, andere doppelt, ja sie unterscheiden sich in der Art des Nutzens, der zwar insgemein in der Befestigung eines Theils an den andern bestehet, doch nach der Verschiedenheit der Theile selbst öfters auch noch andere gute Absichten zugleich erfüllet, wie also ein Knochenband zugleich viel die Bewegung der Beine aneinander erleichtert. Man pfleget sonsten alle Arten von Bändern in etliche besondere Klassen abzutheilen, und nennet also überhaupt alle diejenigen **Knochenbänder**, ligamentum ossium, welche an den Knochen sind, und zu denselben gehören. Wo aber diese eigentlich in den Gelenken sitzen, oder sich rings um dieselbe anschließen, wie die sogenannten Kapselbänder, so haben sie den eigentlichen Namen ligamenta articulatoria, oder articularia. **Gelenkbänder**: denn viele sind nur an die Seiten der Ende von den nahaneinander liegenden Knochen angewachsen, andere von oben und vornen, oder von hinten, und unten. Alle solche Knochenbänder vereinigen nicht nur die vielen verschiedenen Beiner, in einer zierlichen Ordnung zusammen, sondern setzen auch den aneinander gehängten Knochen bey ihren so verschiedentlichen Bewegungen die nöthigen Gränzen. Es gibt aber auch Bänder, welche die Knochen, und Knorpel außer ihren Gelenken verknüpfen, und in ihrer Lage erhalten, wie man solche bey den Schlüsselbeinern, und den Knorpeln der Ribben antrift. Es gibt aber auch eine Art von Bändern, welche zwar an den Beinern sitzen, und nach ihrem Bau mit andern vollkommen überein kommen, aber doch nicht sowohl den Beinern dienen, als vielmehr den an, und um die Gelenke laufenden Flechsen und Sehnen, welche sie als eine Scheide umgeben, und dort also umfassen, daß sie keineswegs aus ihrer Ordnung ausweichen können, und die Muskeln, zu denen sie gehören, gerad nach derjenigen Richtung wirken, ziehen, und die Knochen bewegen müßen, wie ihnen die Natur solche vorgeschrieben hat. Es sind solche Bänder meistens rund, ringähnlich, und man könnte sie am schicklichsten vaginæ majores ligamentosæ, **große Bandscheiden**, nennen, ohnerachtet sie meistens auch zugleich viele kleine Knochen zusammenhalten helfen, daher man sie auch sonsten unter die Gelenkbande rechnet. Die deutlichsten Exempel

davon

davon haben wir an dem Handband bey der Handwurzel, ſ. armilla manus, und an dem ähnlichen Ringband der Fußwurzel, ligamentum annulare tarſi, eben ſo, wie auch an den Bandſcheiden der Finger, und Zehen. Endlich ſo nennet man auch Bänder, alle diejenige Häute, die eben nicht ſo zäh, und ſtark ſind, als die Knochenbänder, doch aber weiche Theile zuſammenhängen, und an andere befeſtigen, dergleichen viele innerlich in dem Leib vorkommen, um die Theile unter allen Lagen, und Bewegungen des ganzen in ihrer vorgeſchriebenen Lage, und Ordnung zu erhalten. Es ſind gemeiniglich Verlängerungen, und Verdopplungen der Felle, welche ganze, große Höhlen des Leibs als ein Sack umſchließen, welche die Natur dazu braucht, gleichwie wir alſo von den Bändern der Leber, des Magens, der Gedärme, der Harnblaſe, und Gebärmutter wiſſen. Sie entſtehen auch von Adern, und Gängen, welche ganz zuſammenfallen, und ſich verſchließen, wie ſolches allezeit geſchiehet, ſo bald kein Blut mehr durchgehet. Das beſte, und klarſte Beyſpiel haben wir davon an dem runden Leberband. Die Knochenbänder verdienen eine beſondere Aufmerkſamkeit bey den Wundärzten wegen der Verrenkungen, da kommt es viel darauf an, ob bey einem ſolchen Kranken dieſe Bänder für ſich, und voraus ſehr ſchwach, oder ſtark geweſen ſind? ja es gibt auch Verrenkungen, welche bloß durch eine ſolche vorhandene Schwachheit veranlaſſet werden, oder da ſich in den Bändern eine Feuchtigkeit verſammlet, welche die Bänder druckt, allzuviel erweicht, oder, wenn ſie ſcharf iſt, zerfrißt, wie ſolches auch manchmalen von einem Eiter eines in den Gelenken nach und nach erzeugten Abſceſſes geſchehen kann, ſ. luxatio.

Ligamentum alare majus, & minus, das große und kleine Knieflügelband; ſind zwey flügelähnliche, etwas breite, aber kurze Bänder des Knies, und bloße Verdopplungen der innern Haut des kapſelähnlichen Kniebandes, ligamentum capſulare genu, welches das ganze Gelenk des Knies zuſammenhält. Sie liegen an den Seiten der Knieſcheibe, und verlieren ſich bald in dem Fett.

Ligamentum annulare manus, iſt ſo viel, als armilla manus.

Ligamentum articulare, oder articulatorium, ſ. ligamentum.

Ligamentum capſulare, oder orbiculare, ein Kapſelband, ein Kugelband; eine Art von Knochenbändern, die ganz breit iſt, ringsherum aus dem einen Knochen entſpringet, und über denſelben noch mit einer ziemlichen Höhle, und Vertiefung hervorraget, daß ein Theil des daran zu fügenden Beins noch hinein kann, daß es das beträchtlichſte ſeines Kopfs umfaſſen, und befeſtigen kann, um alle Bewegung zu verhüten, die es ganz aus ſeinen Schranken, und der nöthigen Stellung gegen das andere Bein brächte.

Ligamentum, oder interſtitium ciliare, das Augſternband, Augenhaarband, das Adernhautband des Augs; alſo nennet man den weißen Zirkel innen in dem Aug, den die Aderhaut, oder Traubenhant des Augs macht,

wenn

wenn sie ohngefähr einer Linie breit von dem Umfang der durchsichtigen Hornhaut rings um sie herum ihre schwärzlichte Farbe verwandelt, sich daselbst fest an die undurchsichtige Hornhaut anlegt, und diesen Zirkel also vorstellet.

Ligamentum Fallopii, Poupartii, oder inguinale, das Weichenband, fallopische oder poupartische Band; es ist dieses kein eigentliches Knochenband, welches Knochen zusammenhängte, oder aneinander befestigte, sondern bloß ein durchaus bandähnlicher Bogen, der mit dem einen End an dem vorderen, oberen Kamm des Darmknochen, und mit dem andern auf der Spitze des Schambeins aufsitzt. Er dienet vorzüglich, um dort eine sichere Mauer zu machen, unter welcher bequem die Blutgefässe von innen aus dem Leib in die Schenkel gehen können, s. hernia cruralis.

Ligamentum femoris capsulare, das kapselähnliche Schenkelbeinband; ein Kapselband, das eigentlich von dem Rand der Gelenkhöhle der Hüfte entspringt, über dieselbe hervorragt, und einen großen Theil des runden Kopfs von dem Schenkelbein aufnimmt.

Ligamentum femoris rotundum, oder teres, s. ligamentum teres.

Ligamentum hepatis coronarium, das Kronenband der Leber; es ist dieses gleichsam ein allgemeiner Rock, und Ueberzug der Leber, den sie von dem Darmfell bekommt, daher es einige bloß unter den Häuten der Leber unter dem Namen tunica, oder membrana hepatis communis, die gemeine Leberhaut, anführen: denn wo das Darmfell die vordere Fläche des Zwerchfells bedeckt, und überziehet, so umfasset es zugleich auf beyden Seiten die Leber, die an dem Zwerchfell anliegt, und zum Theil daran angewachsen ist, ziehet sich über ihre beyde Flächen herunter, bis auf ihren untern Rand, und schließet sich da ganz zusammen, daß die Leber wie in einem Sack darinn liegt.

Ligamentum hepatis laterale, das Seitenband der Leber; es ist rechts, und links ein solches Band, an jeder Seite der Leber. Sie kommen beyde von dem Darmfell, und sind Verlängerungen desselben, befestigen aber die Seiten der Leber an das Zwerchfell.

Ligamentum hepatis latum, s. ligamentum hepatis suspensorium.

Ligamentum hepatis rotundum, das runde Leberband; diß ist eigentlich bey Erwachsenen die zusammengefallene, und ganz verschloßene Nabelblutader, welche bey dem Kind in Mutterleib Blut durchgelassen hat, und hohl gewesen ist, nach der Geburt aber in kurzer Zeit, wenn kein Blut mehr durchgeht, ganz verwächset. Es ist also dieser Theil nicht eigentlich und allein zu einem Band bestimmt, da er aber bey Erwachsenen in dem Nabel wohl befestiget ist, so mag er doch in solchen schnellen Bewegungen des Leibs, unter welchen die Leber weit zuruckfallen, oder zuruckgetrieben werden könnte, einiger massen die Dienste eines Bandes versehen, und verhindern, daß dieses nicht geschehen kann, da sie auf solche Art gleichsam von vornen an den Nabel durch dieses

Band eingehängt ist. Die Lage dieses Bandes kommt mit dem Lauf der Nabelblutader überein, s. vena umbilicalis.

Ligamentum hepatis suspensorium, latum, oder medium, das mittlere oder breite Hängband der Leber; eine große, und breite Haut, welche fast auf der Mitte der gewölbten Oberfläche der Leber aufgerichtet ist, fast sichelähnlich, eine Verlängerung, oder Fortsetzung des Darmfells. Sie fangt unten in dem großen Leberspalt an, und reicht bis an die Erhöhungen der hohlen Fläche der Leber, geht von da durch den vordern Ausschnitt, über den Ort, wo sich der rechte, und linke Lappen der Leber vereinigen, nach ihrer gewölbten Fläche hin, und legt sich schief an das Zwerchfell an, woran es hiermit die Leber merklich befestiget, daß sie nicht zu viel vor sich fallen, und hängen kann, nachdem wir die Stellungen des Leibs verändern, und verschiedene Bewegungen machen.

Ligamentum interosseum manus, das Zwischenknochenband des Vorderarms; ein Knochenband, das zwischen den zween Knochen des Vorderarms, nämlich dem Bein des Ellenbogen, und der Armspindel nach der Quere lieget, ganz gespannt, theils um diese zween Knochen in der Mitte zu befestigen, und aneinander zu hängen, theils um darauf andere weiche Theile, welche hier liegen mußten, bequem, und sicher aufzutragen. Es ist nicht so dick, als andere Knochenbänder, doch sehr stark, weiß, und glänzend. Es bestehet aus zwo dicht aufeinander liegenden Schichten sehr starker, flechsenähnlicher Fasern, die schief kreuzweis übereinander laufen, um das Geweb desto stärker zu machen.

Ligamentum interosseum pedis, das Zwischenknochenband des Schienbeins; ein Band von der Art des vorigen, das zwischen den beyden Knochen des mittlern Fußes, nämlich zwischen dem Schienbein, und der Fußröhre liegt, außer dieser seiner Lage kommt es durchaus mit dem vorigen überein.

Ligamenta intestini coli, die Hängbänder des Grimmdarms; also nennen einige die zwo kleine, und kurze Bandhäute, welche den Grimmdarm neben den Nieren, ohngefehr in der mittlern Gegend des inneren Lendenmuskels, auf beyden Seiten an das Darmfell anhängen, damit er sich dort mit mehrerem Nachdruck zusammenziehen, und weniger aus seiner Lage weichen kann. Sie sind also wohl zu unterscheiden von den drey andern Grimmdarmbändern, welche den Grimmdarm an nichts außer ihm anhängig machen, s. intestinum colon.

Ligamentum penis, s. ligamentum suspensorium penis.

Ligamentum Poupartii, s. ligamentum Fallopii.

Ligamentum suspensorium penis, das Hängband des männlichen Gliedes; ist ein besonderes Band der männlichen Ruthe; dadurch sie an die Scham angehängt, und befestiget wird, wo die beyden Schamknochen zusammenkommen. Es ist dieses Band bloß eine Verlängerung der Haut, welche von außen das männliche Glied, und von innen den Gaisen-

sack

sack überziehet. Es ist dieses Band nicht allezeit gleich, bald breiter, bald schmäler, bald dicker, bald dünner, nach Verschiedenheit der übrigen Leibesstärke.

Ligamentum teres, oder rotundum femoris, das runde Schenkelbeinband; ein wahres Knochenband, das innerhalb des Gelenkes von dem Schenkelbein mit der Hüft, und in der Höhle der Pfanne des Hüftbeins selbst entspringt, und in die Mitte des Kopfs von dem Schenkelbein einwächset. Es ist ein sehr starkes, und zähes Band, und lauft der Länge nach von der Höhle der Pfanne des Hüftbeins gegen den Schenkelknochen aus; es ist durchaus glatt, und gleich, doch nicht ganz regelmäßig rund, sondern hier und da etwas platt, daher unter den berühmten Wundärzten, Andry und Petit, der Streit entstanden ist, ob man es das runde, oder platte Schenkelband nennen solle?

Ligamentum uteri latum, das breite Mutterband; es ist auf jeder Seite der Gebärmutter ein solches Band, das aus zwo Hautschichten besteht, zwischen denen, wie an den meisten Orten, ein zellichtes Geweb ist. Es sind aber starke hautichte Bänder, die als Verlängerungen des über der Gebärmutter liegenden Darmfells in einem von ihme fortlaufen, und die Gebärmutter samt der Scheide an die nächst anliegenden Seiten des Beinbecken gleichsam anhängen. Ein Theil dieses Bandes macht die flügelartige Mutterbänder, s. ala, auf jeder Seite aus, nämlich das, was zwischen den Muttertrompeten, und Eyerstöcken hautichtes lieget.

Ligamentum uteri rotundum, das runde Mutterband; es gibt zwey solche Mutterbänder, nämlich auf jeder Seite der Gebärmutter eines. Sie sehen, als zwo lange Schnüre aus, und entspringen an dem obern Theil der Gebärmutter, werden von dem zellichten Geweb der breiten Mutterbänder umgeben, haben aber noch viele Blutgefässe in sich, die Zweige der Saamengefässe sind. Sie laufen auf jeder Seite gerad dem Bauchring zu, und schleichen sich durch denselben durch, wie der Knaul der Saamenadern in Mannsbildern. Wenn sie einen kurzen Weg durch die Weichen hinabgeloffen sind, so spalten sie sich in hautichte Fasern, die nach und nach in dem Fett sich verlieren. Sie können, gleich den kurz zuvor beschriebenen, die Gebärmutter einiger massen befestigen, und wenn sie allzuschlapp werden, zu einem Vorfall derselben Gelegenheit geben.

Ligatio, ligatura, wird meistens gebraucht für deligatio.

Ligatura glandis, s. phimosis.

Ligula, ist ein Beyname von dem Schlüsselbein.

Linamentum, oder motos, ist so viel, als carptum linteum.

Linia alba, die weiße Bauchlinie; also nennet man den weißen Strich des Unterleibs, oder Bauches, der alsbald in das Gesicht fällt, so bald man von dem Bauch die allgemeine Decken abgezogen, und das Fleisch entblößet hat, er ersteckt sich beynahe über den ganzen vorderen Theil des Unterleibs, von dem

degenähnlichen, knorpelichten End des Brustbeins an, bis ohngefehr in die Mitte des Raums zwischen dem Nabel, uud der Scham, unter dem Nabel ist er etwas schmäler, als über demselben. Er scheidet gleichsam die Bauchmuskeln der einen Seite von den Bauchmuskeln der andern, die ganze Linie aber ist nichts anders, als eine Art eines flechsichten Bandes, welches durch das zusammen- und ineinanderfließen der breiten Sehnen der Bauchmuskeln entstehet, welche sich mit ihren Fasern hier so fest ineinander schlingen, und durcheinander flechten, daß man sie nicht wohl auseinander bringen kann.

Linea mediana linguæ, die Mittellinie der Zunge; ist eine besondere Linie der Zunge, welche ihre Oberfläche von selbst in zween Seitentheile abtheilet, sie lauft der Länge nach durch dieselbige.

Lingua, gloſſa, die Zunge; das bekannte Werkzeug der Sprache in dem Mund, das wir nach Belieben, auch zu dem Essen, und Trinken, hin und her wälzen, und schieben können, ob es wohl übrigens, so viel es nöthig war, von allen Orten, und Seiten her befestiget, nnd angehängt ist: denn wir finden es an das Zungenbein, an das Innere des untern Kiefers, an den griffelähnlichen Fortsatz, an die Speisröhre, und an den Luftröhrenkopf angehängt. Sie bestehet meistens aus einem muskulösen Fleisch von länglichten, queren, und schiefen Fasern, hinten aber werden in ihre Wurzeln noch viele Muskeln zu ihrer Bewegung eingepflanzt. Man theilet die Zunge in drey Theile ein, in die

Spitze, apex linguæ, in den mittleren, dicken Theil, corpus linguæ, den Körper der Zunge, und in den hintersten Theil, der an das Zungenbein befestiget ist, und radix, oder basis linguæ, die Wurzel, der Grund der Zunge heißt. Der obere Theil heißt der Rucken der Zunge, dorsum linguæ, der untere, die Unterfläche der Zunge, pars linguæ inferior, jede Seite heißt ora linguæ, oder margo linguæ, der Rand der Zunge. An der Unterfläche ist das Zungenband, frenulum linguæ, und auf jeder Seite noch über diß ein eigenes hautichtes Band, das die Zunge noch mehr befestiget. Man nennet diese Seitenbande der Zunge, ligamenta linguæ lateralia. Auf der Oberfläche ist hinten das geschlossene Zungenloch, s. foramen cæcum linguæ, und die ganze Oberfläche wird durch eine eigene Mittellinie abgetheilt. Die Zunge hat drey beträchtliche Häute, welche sich an gekochten Zungen auf das deutlichste äußern, sie hat viele nervichte Warzen auf ihren Flächen, besonders an der Spitze, von verschiedener Größe, und Gestalt, in diesen sitzt eigentlich der Sinn des Geschmacks: denn hat sie auch viele Drüsen, und Oeffnungen vieler ausdünstenden Adern, die sie immer benetzen, wiewohl sie auch der von allen Seiten zufließende Speichel beständig feucht erhalten kann. Sie bekommt viele beträchtliche Nervenzweige, hat viele Blutgefässe, worunter die Froschadern die bekanntesten sind, ja sie hat auch sehr viele Wassergefässe. Ihr ganzer Nutzen ist mehr, als zu bekannt. Ihre Wurzel ist mit vielem Fett umwachsen, und dort

sind

sind die kleinen Schleimdrüsen am häufigsten. Wenn die Zunge durch das Beissen mit den Zähnen, oder sonst mit einem schneidenden, stechenden, oder quetschenden Instrument verwundet wird, so hat der Mensch davon nicht nur Schmerzen, sondern es hindert ihn auch an dem Reden, und er kann weder recht essen, noch schlucken. Von äußerlichen Arzneyen lassen sich bey solchen Wunden keine andere wählen, als die man sicher hinunter schlucken darf. Also tröpfelt man z. E. etwas Agtsteinessenz auf ein Stücklein Zucker, und legt dieses auf die Zunge. Wenn aber ein Brennen dabey, und der Schmerz sehr heftig ist, so thut man etwas Zucker unter Süßmandelöl, und etwas von ermeldter Essenz darunter. Wo zugleich eine starke Quetschung vorgegangen ist, taugt auch der Rosenhonig, worunter man noch etwas von einer balsamischen Essenz thun kann. Den Mund läßt man den Kranken fleißig ausspülen mit einem Wasser, das mit tauglichen Specereyen abgekocht ist, die sich sowohl zu der Art der Wunde, als auch zu der Zeit der Entzündung schicken. Der Speichel, welcher die Wunden reiniget, trägt nicht wenig zu der Heilung bey. Denn ist auch zu wissen, daß fast kein Theil des Leibs so sehr dem Krebs unterworfen ist, als die Zunge, und beyde Lippen. Es zeugen sich auch manchmal Steine in den Speichelgängen, unter der Zunge, calculi sub lingua, und wenn diese groß werden, machen sie die heftigsten Schmerzen. Es ist hierbey kein anderer Rath, als daß man die Häute mit einer Lancette durchschneide, die Steine herausnehme, und alsdenn die

Wunde zu heilen suche. Wenn Geschwäre an der Zunge entstehen, so behandelt man sie, wie andere Mund- und Mandelgeschwäre, man braucht dabey innerlich blutreinigende Arzneyen, und Gurgelwasser von Odermenig, Salbeyen, Chamillen, Johanniskrautblüth, worunter man auch etwas Rosenhonig mischet. Fängt das Geschwär an, reiner zu werden, so braucht man auch den Rosenhonig, nur mit wenigem, peruvianischem Balsam vermischt, oder man nimmt etwas Agtsteinessenz auf ein Stücklein Zucker getröpfelt in den Mund. Scharfe Arzneyen muß man hier, so viel möglich, vermeiden, weil diese Geschwäre, wenn sie zu viel gereizt werden, so leicht in krebsmäßige, unheilbare Schäden ausarten. Wenn Geschwäre an den Seiten der Zunge entstehen, und es mit diesen allzulangsam geht, so muß man nachsehen, ob nicht ein spitziger Zahn dabey stehe, der oft das Geschwär dort durchaus nicht heilen läßt, und daher abgefeilt, oder gar herausgenommen werden muß.

Lingula, ligula, wird gebraucht für **glottis**, und **clavicula.**

Linimentum. Litus, ein Liniment, eine äußerliche Arzney zu schmieren, die noch etwas dünner, als eine Salbe, und dicker, als ein Oel ist.

Lipodermus, s. **apella.**

Lippa, der zähe Unrath, der sich öfters in den Augwinkeln zeuget, anhäuft, und hart wird.

Lippitudo, s. **ophthalmia humida.**

Lippitudo arida, s. **ophthalmia arida,** und **xerophthalmia.**

Liquor, humor, eine Flüßigkeit, Feuchtigkeit; man braucht das Wort ohne Unterscheid von allen Säften, und Flüßigkeiten in und außer dem menschlichen Leib.

Liquor amnii, s. amnios.

Liquor gastricus, s. gastricus liquor.

Liquor pericardii, das Herzbeutelwasser; ein milder Saft, ohne alle Schärfe, ganz wässericht, und hell, ohne Farbe, der auch bey Gesunden allezeit in dem Herzbeutel zu wenigen Löffeln, bey einigen mehr, bey andern weniger angetroffen wird, und vermuthlich dienet, seine innere Fläche immer feucht, und schlüpfrig zu erhalten, damit das Herz nicht nur nicht daran anklebe, sondern auch davon selbst immer mit ausgefeuchtet, und in seiner Bewegung erleichtert werde. Es kommt diese Feuchtigkeit aus den Oeffnungen unzählicher, ausdünstender Adern, welche sich in die innere Fläche dieses Herzbeutels öffnen, und es kann sich oft so häufig ansammlen, daß eine Art einer wahren **Herzbeutelwassersucht**, hydrops pericardii, daraus entsteht.

Lithiasis, die Steinkrankheit, der Augenkieselstein; man braucht dieses Wort sowohl überhaupt von allen Steinbeschwerungen, wenn Steine in der Harnblase, in den Nieren, oder andern Orten stecken, die Schmerzen, und allerley andere Ungelegenheiten verursachen, als auch von einer besondern Augenkrankheit, da sich kleine, harte, und ungleiche Geschwulsten in und um den äußern Rand des obern Auglieds äußern, die wie kleine Kieselsteine aussehen.

Lithoides, steinicht, steinartig; wird hauptsächlich von dem felsichten Theil des Schlafknochen gebraucht, s. ossa petrosa.

Lithontriptica, steinbrechende Mittel, innerliche Arzneyen, welche den Stein zermalmen.

Lithotomia. cystotomia, das Steinschneiden, der Steinschnitt; diejenige Handhülfe, da man vermittelst eines schicklichen Schnitts, und anderer Handgriffe einen Stein aus der Harnblase herausschneidet, s. apparatus altus, apparatus, oder sectio lateralis, apparatus major, und apparatus minor.

Lithotomus, ein Steinschneider, oder solcher Wundarzt, der sich allein auf das Steinschneiden legt, und dieses vorzüglich treibt. Die Alten verstunden eigentlich solche Wundärzte darunter, welche große Blasensteine in der Blase zu sprengen und zu zerbrechen wußten, daß man sie desto bequemer heraus ziehen konnte.

Lithuncus, ein Steinhacken; also nennet Paul Aegineta das besondere Werkzeug der Wundärzte, das bey den Franzosen crochet heißt, und bey dem Steinschneiden gebraucht wird.

Litus, s. Linimentum.

Lividus musculus, s. musculus pectinæus.

Lobuli, sacculi, ductus, folliculi, cellulæ, oder vesiculæ adiposæ, die Fettsäcklein, Fettbläslein; also nennet man die länglicht-runde Bläslein, und kleine Säcke in der Fetthaut, die ganz aus Fett bestehen, das in eine zellichte Haut eingeschlossen ist. Sie han-

gen

gen alle untereinander zusammen, und machen also den ganzen Körper der Fetthaut aus, sie sind bald größer, bald kleiner, und oft nur, wie kleine Körnlein. Das Oel des Fetts ergießt sich darein unmittelbar, aus den letzten Enden der Schlagadern, die sich darein öffnen.

Lobulus, oder **Lobulus auris**, das Ohrläpplein; der untere, weiche, biegsame, herabhangende, und nach dem Angreifen ganz gelinde Theil des äußern Ohrs, von ungleicher Gestalt, er bestehet bloß aus einem weichen Knorpel, der mit Haut überzogen ist, und hängt mit der Ohrmuschel, und dem Ohrbock zusammen. Daß es nicht allzuzärtlich, und empfindlich sey, und daß seine Wunden nicht viel auf sich haben, beweiset allein das bey dem Frauenzimmer so gewöhnliche Durchstechen dieser Ohrläppleiu, um Ringe durchzuschieben; sonsten lehret auch die Erfahrung, daß dieses Durchstechen vielen die Hauptflüße, besonders die, welche den Augen zusetzen, glücklich vertreibt.

Lobulus nasi, ist so viel, als globulus, oder apex nasi.

Lobulus Spigelii, s. hepar.

Lobus, ein Lappen; also nennet man die von Natur selbst an ganz weichen, oder schwammichten Eingeweide abgetheilten Stücke, wie man also das Wort von der Leber, von dem Hirn, und den Lungen gebraucht.

Lobus, oder **lobi cerebelli**, s. cerebellum.

Lobus, oder **lobi cerebri**, s. cerebrum.

Lobus, oder **lobi hepatis**, s. hepar.

Lobus, oder **lobi pulmonum**, s. pulmo.

Localia, oder **topica medicamenta**, äußerliche Arzneyen, die man nämlich allein äußerlich auflegt, und braucht, als Pflaster, Salben, Linimente, und andere mehr.

Lochia, **fluxus lochialis**, oder **puerperalis**, der Fluß der Kindbetterinnen, die Reinigung der Sechswöchnerinnen; welche bey Weibern durch einen Abgang sowohl von allerley Geblüt, als auch zuletzt von Eiter in den ersten Tagen, und Wochen nach der Geburt eines Kindes geschiehet.

Loci muliebres, ist so viel, als uterus.

Logas, das weiße des Auges, s. adnata.

Longaon, **longanon**, ist so viel, als intestinum rectum.

Longissimus dorsi musculus, s. musculus longissimus dorsi.

Lophadia, **Lophia**, das erste Wirbelbein des Ruckens.

Lordos, **Lordosis**, **Recurvatio**, **Repandus**, krummhälsicht, vorgebogen, s. Gibber.

Loripes, **varus**, ein Krummfuß, Krummbein; nämlich einer, der einwärts gebogene, krumme Füße hat in dem Gegensatz von Valgus.

Lotio, ein Waschbad; ein solches Bad, das nur für einzelne Theile, z. E. für die Hände, für

die Füße, für die Geburtsglieder, und dergleichen gebraucht wird, wie man hierzu besondere Specereyen von Kräutern, und andern Theilen der Gewächse in Wasser, Milch, oder andern Flüßigkeiten abkocht.

Lotium, urina, der Harn.

Lumbago, das Lendenweh, das Lendenpein; ein anhaltender, heftiger Schmerz in dem Fleisch der Lenden, der sich öfters auch den Fiebern, als ein besonderer Zufall beygesellet, vorzüglich aber bey dem Scharbock sich einstellt, und dem Kranken so beschwerlich wird, daß er sich davor ohne den größten Schmerzen nicht wenden und regen kann, sondern sich immer aufrecht halten muß.

Lumbaris, alles, was zu den Lenden gehört, es seyen Adern, Muskeln, Knochen, oder andere Theile.

Lumbi, Regio lumbaris, die Lenden; der untere Theil des Ruckgrads von hinten über dem Kreuz, wo die letzten fünf Wirbelbeine des Ruckgrads liegen, neben welchen von innen ziemlich nahe die Nieren ansitzen.

Lumbricales musculi, s. Musculi lumbricales.

Lunula, der Nagelmond; der halbmondähnliche Fleck, welcher an dem hintern Theil, oder an der Wurzel der Nägel sitzet, und sich von dem übrigen röthlichten der Nägel durch seine vorzügliche Weiße unterscheidet.

Lupia, eine harte Hautgeschwulst; dergleichen sich an verschiedenen Theilen des Leibes manchmalen äußern. Sie haben viele Aehnlichkeit mit dem Ueberbein, und man rechnet sie meistens zu den Bälgleingeschwulsten. Bey vielen Wundärzten bedeutet das Wort eben so viel, als Talpa und Testudo.

Lupia Palpebrarum, heißt so viel, als Chalaza, oder Grando.

Lupus, der **Wolf**; es verstehen darunter viele Wundärzte einen besondern, krebsmäßigen Schaden, der sich in dem mittlern Fuß festsetzet, und dort einen Theil nach dem andern angreift, andere aber erklären das Wort überhaupt von einem jeden bösartigen, und krebsmäßigen Geschwür.

Lutcum Corpus, s. Corpus luteum.

Lutron, ist so viel, als Balneum.

Luxatio, Eluxatio, Dislocatio, eine Verrenkung; eine widernatürliche Ab- und Ausweichung eines Knochen, von seiner natürlichen Lage, dabey er nimmer in das andere Bein, an welches er durch ein eigenes Gelenk gefügt wird, also hinpaßt, wie es zu allen nöthigen Bewegungen am schicklichsten wäre. Man siehet also schon aus diesem, daß die Verrenkungen die Knochen nirgendswo angehen, als wo sie mit andern Gelenke machen. Wiewohl man auch manchmalen in uneigentlichem Verstand ganz unbeweglichen Beinern eine Verrenkung zuschreibt, z. E. wenn ein Nasenbein von dem andern abweicht, oder bey Kindern ein Beinansatz vom seinem Hauptknochen abglitschet, daß dadurch der Gebrauch eines solchen Glieds gehindert, oder gar aufgehoben wird. Man theilet die Verrenkungen insgesammt nach der grossen Verschiedenheit der Art und

Weise, wie sie geschehen, in vollkommene, und unvollkommene ein. Jene heißt Luxatio perfecta, completa, exarthrema, wenn das Bein ganz und gar aus seiner Lage, und aus seinem Gelenk heraus fällt, und austritt, diese aber wird mehr eine Verstauchung genannt, an dem Fuß ein Vertretten des Fußes, Luxatio incompleta, imperfecta, pararthrema, subluxatio, distorsio. Wiederum so ist eine solche Verrenkung entweder eine einfache, Luxatio simplex, wo nämlich keine andere Nebenzufälle damit verknüpft sind, oder verwickelt und zusammengesetzt, Luxatio complicata, wo andere übele innerliche, oder äußerliche Zufälle damit verbunden sind, als starke Entzündungen, Wunden, Quetschungen, Beinbrüche, oder auch ein Bruch des Knorpels, der an dem Rand der Beinpfanne sitzt, aus welcher das Bein heraus getrieben ist. Ferner so ist ein großer Unterscheid unter solchen Verrenkungen, ob sie frisch, neu, oder alt sind: denn bey jenen fällt es oft nicht schwer, eine Heilung vorzunehmen, da sie bey diesen vielmals unmöglich ist. Um einen deutlichen Begriff von den mannigfaltigen Verrenkungen zu haben, so muß man vorzüglich in der Lehre von den Beinfügungen wohl unterrichtet seyn, s. articulatio, und die Beschaffenheit eines jeden Gelenks aus der Zergliederung genau wissen: denn also, wenn man aus der Zergliederung noch die Lehre von den Bändern der Knochen dazu nimmt, läßt sich bald begreifen, daß solche Knochen, welche nur durch eine platte, merklich bewegliche Beinfügung sich aneinander anschließen, am allerleichtesten aus ihrer natürlichen Lage weichen, und ganz voneinander abtretten können, daß hingegen andere, die durch Wechselgelenke gefügt, und noch überdiß durch stärkere Bänder zusammengehängt sind, nicht anderst, als mit weit größerer Gewalt, und fast niemal so auseinander getrieben werden können, daß sie ganz voneinander abgiengen. Und es kann auch dieses in keinem Fall geschehen, als wenn ihre Bänder sehr verletzt, völlig zerrissen, oder ausnehmend geschwächt werden. Also werden wenigstens solche Gelenke wenig, und nur zum Theil aus ihrem Sitz getrieben. Bey der platten, merklich beweglichen Beinfügung, und bey der tiefen gleicher Art können sich allezeit die Knochen ringsherum drehen, und noch vollkommener bey der ersten Art. Bey einem Wechselgelenk findet keine andere Bewegung Statt, als daß das Glied angezogen, gebogen, und wieder gestreckt wird. Und wenn wir also alle Glieder und Gelenke durchgehen, so finden wir bey dem einen diese, und bey dem andern eine andere Beinfügung angebracht, welche denn auch die Art der Verrenkung bald leichter, bald schwerer, bald so, bald anderst macht, insbesondere, nachdem auch die Einrichtung und Verfassung der Knochenbänder verschieden ist. Alle Gelenke, welche kurze und starke Bänder haben, lassen sich ohne große Gewalt nicht auseinander treiben, wenn sie aber einmal von einander abgewichen sind, so braucht es viele Mühe, bis man sie wieder einrichtet. Wo die Bänder geschwächt sind, und aus dieser Ursache eine solche Verrenkung geschehen ist, so kostet zwar das Einrichten wenig Mühe, aber die Knochen weichen auch

leicht wieder aus. Alle Knochen endigen sich in den Gelenken mit einem Knorpel, diese sind hart, und schlüpfrig ohne alle Empfindung, haben aber eine Schnellkraft. Neben diesen Knorpeln, in welche sich die Knochen selbst gleichsam verlieren, sind noch andere, öfters in der Mitte zwischen zweyen Beinern, auf deren Oberfläche auch ein Knorpel sitzt, in welche meistens die Kapselbänder eingewachsen sind. Wiederum so gibt es andere, in welche gleichsam die Knochen ausarten, und welche sie in der Mitte zusammenhalten, diese lassen auch noch einige, wiewohl geringere, Beweglichkeit zu. Ueberdas ist zu bedenken, daß sich in diese Gelenke eine Feuchtigkeit ergießt, welche immer die Knorpel wie die Räder an dem Wagen zu Erleichterung der Bewegung einschmieret, diese Feuchtigkeit scheinet aus einem Schleim, Oel, und Wasser zusammengesetzt zu seyn, und fließt aus besondern, hierzu bestimmten Drüsen, s. Glandulæ mucilaginosæ. Diese liegen so schicklich in den Gelenken, daß sie durch die Bewegung der Beiner in etwas gedruckt werden, daher auch, je nachdem diese Bewegung stärker, oder schwächer ist, mehr, oder weniger von diesem Gelenksaft ausfließt, welcher immer nöthig ist, um die knorpelichte Flächen schlüpfrig zu machen. Er ist, wie ein Eyerklar, etwas salzicht, nach dem Geschmack, läßt sich aber von dem Feuer nicht verdicken, sondern dunstet aus, und läßt ein kleines Häutlein zurück. Es sind diese Drüsen mit vielem Fett umgeben, welches auch überall in den Gelenken sitzt. Das Oel dieses Fetts zerfließt auch durch den Druck der Beiner, und vermischt sich mit dem übrigen klebrichten Saft. Ja es ist auch glaublich, daß selbst von innen heraus die Höhle des Beines etwas Mark durch die Knorpel dringen lasse, insbesondere aber tropft auch immer eine wässerichte Flüßigkeit von den ausdünstenden Adern der Beinbänder ab, welche die Anfeuchtung der Gelenke verstärkt. Die Mischung dieses Gelenksaftes aus so verschiedenen Flüßigkeiten macht ihn zur Einschmierung der Gelenke desto tauglicher. Die Erfahrung hat gelehrt, daß er sich gerne verdickt, wo er lange stille steht, daß er hingegen durch die Bewegung zerfließt, und wenn er zerflossen ist, wieder großen Theils durch die einsaugende Adern zurücktritt, und alsdenn mit den übrigen Säften durch den ganzen Leib herumlauft. Ueberdiß ist auch bey Verrenkungen zu bedenken, daß verschiedene Nerven, Adern, und Muskeln zu den Gelenken gehen, und um dieselbe herum liegen, und von diesen allen muß man aus der Zergliederung den Sitz, und Lauf gewiß wissen: denn wenn von solchen verrenkten Beinern Schlag- und Blutadern zusammengedruckt werden, so erfolgen schwere Entzündungen davon, und gemeiniglich gerathen dadurch ganze Glieder in Gefahr eines Brandes. Werden Nerven gedruckt, so wird davon das Glied geschwächt, unempfindlich oder gar lahm. Wenn von Muskeln andere zu viel, andere zu wenig gespannt werden, so hindern sie, daß man das Glied nicht einrichten kann. Bey Kindern geschiehet es selten, daß ganze Gelenke von ihren Lagen ausweichen, sondern oft werden nur die Beinansätze neben den Gelenken von dem übrigen des Beins in etwas verzogen. Die Beschädigung ist

schwe-

schwerer zu heilen als eine Verrenkung. Manchmal schwindet das Fleisch an diesen Gliedern, und sie wachsen nicht also in die Vollkommenheit, wie andere. Es ist leicht einzusehen, durch was vor äußerliche Ursachen die Verrenkungen geschehen können, nämlich durch eine jede äußere Gewalt, einen starken Stoß, Druck, Fall, Sprung, und andere schnelle Bewegungen des Leibs oder auch durch eine Gewalt, welche die Glieder heftig nach verschiedenen Richtungen verziehet. Es kann aber auch geschehen, daß die Knochen bloß aus Schuld der Muskeln ausweichen, wenn dieselben gelähmt sind, und schweinen: denn bey solchen Gliedern können alsdenn die Knochenbänder, ob sie schon in dem Anfang noch stark sind, doch durch die Last, und den Druck der Glieder zu viel geschwächt, und dünner werden. Hingegen wo die Muskeln noch gesund, und stark genug sind, die Knochenbänder aber gar keine Kraft mehr haben, so kann die Kraft der Muskeln die Knochen verrenken, wie solches geschiehet, wenn man große Gewalt angewandt hat, und das Glied von dem Wundarzt allzusehr gestreckt worden ist. Manchmal geschiehet es, daß, besonders in tiefe Gelenke, oder auch nur in kleine Höhlen, in welche die gegenüberliegende Knochen hineingehen, sich eine Feuchtigkeit sammlet, und wenn diese von Tag zu Tag mehr zulegt, das Bein nach und nach aus seiner Lage herausgetrieben wird. Diß kann sich besonders durch ein Fieber ereignen, als z. E. auf die Kinderblattern, wenn sich die Materie des Eiters zumal in solche Gelenke hineinsetzt, oder es geschiehet auch öfters durch einen starken Stoß, Druck, oder Fall, wodurch das Gelenk von außen so verletzt worden ist, daß entweder das Band, oder die Gelenkdrüsen sehr gequetscht, oder gedruckt worden sind. Wenn bey Kindern, welche die englische Krankheit haben, davon die Knochen sehr aufschwellen, so werden sie auch dadurch öfters aus ihrer natürlichen Lage ausgetrieben. Was die Kennzeichen der Verrenkungen anbelangt, so sind solche theils gemeine, theils eigene. Allezeit ist dort eine Geschwulst, und Erhöhung, wohin das Bein ausgewichen ist, und eine Vertiefung in dem Ort, den es verlassen hat. Nach der Seite, wohin das Bein ausgewichen ist, läßt sich das Glied nicht strecken, wohl aber auf die entgegengesetzte, doch niemal ohne Schmerzen. Nach Verschiedenheit der Umstände ist das verrenkte Glied das eine mal kürzer, das andere mal länger, und so hat es auch manchmal noch eine kleine, oft aber auch gar keine Bewegung übrig. Der Schmerz, und die Entzündung kommen oft nicht sowohl daher, weil das Bein nimmer an seinem gehörigen Ort ist, sondern vielmehr davon, weil die Muskeln und Nerven von der äußerlichen Gewalt, welche zu der Verrenkung Anlaß gegeben hat, angegriffen, und gequetscht sind. Daß ein Bein nicht ganz aus seinem Gelenk herausgefallen, sondern nur ein wenig abgewichen sey, läßt sich daraus erkennen, wenn an einem solchen Gelenk nach einer ihme von außen beygebrachten Gewalt eine Geschwulst mit heftigen, und anhaltenden Schmerzen ist, die auch zu seiner Zeit, und wenn man alle Mittel dawider braucht, nicht nachlassen. Man kann das Glied nicht auf alle Seiten hin

bewegen. Daß es nicht an seinem Ort, zeiget selbst seine Gestalt, daher kann man am besten wissen, daß ein Bein verrenkt seye, wenn man ein beschädigtes Glied wohl gegen einem gesunden, und unbeschädigten vergleicht. Wenn Gelenke aus Gelegenheit einer Lähmung der Muskeln auseinander gewichen sind, so schließet man dieses hauptsächlich daraus, wenn der Kranke vor diesem einen Schlagfluß gehabt hat, wenn das ganze Glied gelähmt, und das Fleisch daran weg ist. Bey solchen Gliedern läßt sich das Bein, und Gelenk ohne alle Mühe wieder in seinen Platz bringen, und einrichten, es fällt aber auch bald wieder heraus. Wenn der Arm gelähmt ist, so werden endlich durch sein natürlich Gewicht die Bänder, wodurch die Schulter an das Schulterblatt eingehängt wird, ganz auseinander gezogen, und dünn, daher das Glied in solchem Fall länger wird. Wenn man in dem Gelenk überall herum sorgfältig den Finger eindruckt, und damit herumgreift, so findet man die Höhle, und Vertiefung, wo die zween Knochen voneinander abgewichen sind. Sind die Bänder ganz geschwächt, die Muskeln aber noch gesund, und stark, so werden oft die Knochen durch die Wirkung dieser Muskeln aus ihren Gelenken herausgetrieben, wenn sie auch nicht zu stark ist. Da ist das Gelenk geschwollen, und schmerzt. Wenn man das ausgewichene Bein durchaus nimmer einrichten, und in seine Lage bringen kann, da man doch alles recht macht, und angreift, so darf man daraus schließen, es seye in der Höhle, worein sich das Bein anschließen soll, eine Feuchtigkeit zusammengeflossen, die sich dagegen sperret, und von innen hindert, daß das Bein nicht zurückzutreiben ist. Es gibt auch allerhand gefährliche Zufälle bey verrenkten Knochen. Es schlägt sich gerne eine Entzündung in das verrenkte Glied, ja man hat oft selbst den Brand zu förchten. Manchmal entstehen Abscesse, oder eine Art von Wassergeschwulsten, manchmal schwindet das Fleisch, die Gelenke schwellen, und werden steif, s. anchylosis, welche machen, daß das Glied nimmer so brauchbar bleibt. Gefährlicher sind die Verrenkungen bey Wechselgelenken, als bey platten, merklich beweglichen Beinfügungen, besonders wenn dabey die Knochen durchaus voneinander gewichen sind, obwohlen das bey Wechselgelenken niemal geschehen kann, als durch eine gar große Gewalt, und wenn die Bänder brechen, verzogen, und geschwächt sind. Bey denjenigen Gelenken findet keine Heilung Statt, welche aus einem Fehler der Bänder, und Muskeln verrenkt worden sind. So ist auch keine vollkommene Genesung zu hoffen, und es folget immer eine Schwachheit nach, wenn ein Bein, das durch eine äußerliche Gewalt aus seinem Lager getrieben worden ist, nicht alsbald eingerichtet, sondern versaumt worden ist. Gelenke die durch starke Bänder, und dichte Muskeln befestiget sind, können nicht ohne die größte Gewalt von außen verrenkt werden, und also lassen sie sich auch nicht ohne die Größte Gewalt wieder einrichten. Hingegen diejenigen Gelenke, die man so gar leicht, und ohne Mühe wieder einrichten kann, weichen viel leichter wieder aus, und lassen sich auf keine Art sicher befestigen. Ueberhaupt sind die Verrenkungen viel häufiger bey jungen Leuten, Weibsbildern, und schwächlichen

Na-

Naturen, als bey Erwachsenen, Starken, und Mannsbildern. Wenn sich in die Höhle eines Gelenks eine Feuchtigkeit versammlet hat, und in dieser ein durch das lange Stillstehen verdickter Gelenksaft steckt, oder wenn das Bein darum austritt, weil es selbst geschwollen ist, so kann das Gelenk nimmer wieder in guten Stand kommen, und sich in seine alte Lage gewöhnen. Gemeiniglich pflegt auch ein Bein, das man nicht hat einrichten können, endlich an den Ort, in den es sich fest gesetzt hat, fest einzuwachsen, das heißt vermasern, occalleſcere. So geschieht es bey Kindern, die man unvorsichtiger Weise hat aus der Wiege, oder anderswo fallen lassen, oder die durch ein starkes Ziehen eine Verrenkung erlitten haben. Wenn man es verschweigt, und es dadurch lang anstehet, bis man ihnen hilft, so müssen sie Krüppel bleiben, und es ist keine Hülfe mehr übrig. Wenn nach der Einrichtung eines verrenkten Glieds noch ein heftiger Schmerz bleibt, oder ein Nervenzucken folgt, so darf man sicher daraus schließen, es sey noch nicht an seinem rechten Ort, und das Band werde davon gedruckt. Man muß verrenkte Glieder wieder einrichten, reponere, und alle Zufälle, die sich dazu schlagen möchten, suchen abzuwenden. Wenn man aber ein solches ausgewichenes Bein wieder hineintreiben muß, so ist vor allen Dingen nöthig, daß man es wieder strecke, da es allezeit die Muskeln zuruckziehen, diß geschieht entweder von dem Wundarzt allein, oder zugleich von den mithelfenden Handlangern. Manchmal, welches das beste ist, verrichtet man es bloß mit den Händen, oft legt man Riemen an, oder braucht gar Flaschenzüge,

und andere Werkzeuge. Wenn ein Glied zart, und an sich nicht stark ist, so kann es gar wohl ein Mann strecken, wenn er mit der rechten Hand das ausgewichene Bein, und mit der linken das, wovon es ausgewichen ist, ergreift. Aber ein stärkeres Glied erfodert zween, die es nach entgegen gesetzten Richtungen ziehen. Man muß keine grössere Kraft anwenden, das verrenkte Glied zu strecken, als man braucht, um das andere wieder in seine Lage zu bringen. Wo möglich, muß man an kein Glied weder die Hände, noch Riemen anlegen, als an das, welches ausgewichen ist, und an das, von dem es abgewichen ist. Wo man die Glieder also nach verschiedenen Richtungen zieht, muß man wohl auf die Muskeln Achtung geben, daß man alle gleich anzieht. Man muß das ausgetrettene Glied strecken, je nachdem es mehr, und weiter ausgewichen ist, und so viel, daß es noch etwas länger ist, als es natürlicher Weise seyn soll. Wenn man es aber gar zu stark anzieht, thut man den Bändern zu viel Gewalt an, und diesen bleibt alsdenn die Schwachheit. Man muß ein Glied, das man streckt, mit gleicher, gemäßigter, und nach und nach verstärkter Kraft anziehen, nicht aber durch allzuschnelle, und grobe Züge gleichsam auseinander reißen. Wenn man, wie bey starken, und wohlbesetzten Leuten, Binden, und Riemen nöthig hat, so muß man sie weich machen, und so zu äußerst an die Glieder anlegen, daß sie die Haut, und das Fleisch nicht drucken, und beschädigen können. Wenn aber nun die Knochen genug auseinander gezogen sind, welches man aus dem Ansehen des Gelenks, und der Muskeln wissen kann, und wenn

das

das Glied in etwas länger scheint, als es natürlich zu seyn pfleget, so muß man es wiederum in seine natürliche Lage zu treiben suchen. Also muß man entweder die Hände, oder die Riemen, womit man das ausgewichene Bein gestreckt, und das andere, von dem es abgewichen, zuruckgezogen hat, nachlassen, diß aber gleich, und langsam thun, damit nicht, indem das Bein mit Gewalt zuruckfährt, und sich zuruckbegibt, sein Knorpel, oder ein Band verletzt wird. Es geht aber gar oft ein solches Bein für sich, durch die Bewegung der Muskeln, und Bänder dahin wieder zurück, woher es gekommen ist, oder der Wundarzt kann es mit der Hand, oder auch durch allerley Maschinen zurucktreiben; wenn man diese braucht, so hat man allezeit zuzusehen, daß es nur durch den Weg, durch den es ausgefallen ist, wieder zurucktrette. Daß ein Bein wieder an seinem Ort, und recht eingerichtet seye, kann man daher wissen, wenn sich die Geschwulst gesetzt hat, der Schmerz legt, und das Glied von einem gesunden nimmer unterschieden ist. Doch kann der Schmerz, und die Geschwulst bleiben, wo sie nicht sowohl von dem ausgetrettenen Bein, als vielmehr von dem äußerlichen, quetschenden Druck entstanden sind. Wo ein Bein wieder recht eingerichtet ist, so können es bey jungen und starken Leuten allein die Bänder, und Muskeln wieder sichern, und befestigen, doch kann man das Gelenk einige Tage mit Tüchern, und einer angelegten Binde, verbinden, damit es nicht etwa verletzt werde, und wiederum von seinem Platz abweiche, daher muß man auch das ganze Glied in eine Tragbinde, oder Röhre einspren, und dadurch mehr befestigen. Man muß es auch so legen, daß die Bänder, und Muskeln keine Gewalt leiden. Man muß aber auch, wenn einmal alle Entzündung weg ist, und das Glied einige Tage geruhet hat, nach und nach einige Versuche von Bewegungen damit machen. Diese Bewegungen, die, so lange noch ein heftiger Schmerz mit Entzündung da ist, höchstschädlich seyn können, sind höchst nöthig, so bald diese weg sind: denn sie verhindern, daß der Gelenksaft sich nicht verdicken kann, und also das Gelenk nicht steif wird. Die Arzneyen, die man sonst dabey braucht, sind fast überflüßig. Wo man aber fürchten muß, daß dem Gelenk wegen der allzusehr geschwächten Bänder eine Schwachheit bleibe, so kann man vor dem übrigen Verband ein Tuch auflegen, das in einen warmen, herben und rothen Wein, oder auch in Essig, mit Wasser vermischt, eingetaucht, und wieder ausgedruckt ist. Man kocht auch öfters darinn allerley Specereyen ab, als die Blutwurz, Natterwurz, Zaunrüben, Weißwurz, Odermenigkraut, Wermuth, Sinau, Majoran, Künlen, Rauten, Lavander, mit etwas Salmiack, oder Kuchensalz. Bey schwammigen und saftreichen Naturen taugt auch der spiritus matricalis, serpilli, formicarum, und lumbricorum terrestrium, die man warm in solche Gelenke einreibt. Und es taugen in dergleichen Fällen alle solche Arzneyen um so mehr, weil sie nicht nur den Muskeln, und Bändern neue Stärke geben, sondern weil sie auch zugleich der Entzündung wehren. Wer an Pflaster einen Glauben hat, der kann, wo keine, oder eine sehr geringe Entzündung da

ist,

ist, das grüne würzische Defensivpflaster nehmen. Man muß aber das Pflaster so auflegen, daß es nicht um das ganze Glied geht. Manchmal, wo man dergleichen Mittel in dem Anfang versaumt hat, bleibt eine Schwachheit in dem Glied, und es entstehen Schmerzen, welche nach der Veränderung der Witterungen sich bald so, bald anders verhalten, bald sehr heftig werden, bald auch ganz nachlassen. Wenn aber nach dieser Heilung noch eine große Schwachheit in dem Gelenk bleibt, so taugen neben den vorgeschlagenen Mitteln vorzüglich das emplastrum oxycroceum, und saponatum Barbette. Das Reiben thut auch viel Guts, und wenn das Glied oft, und lang, wo möglich, für sich selbst, wo es aber nicht seyn kann, durch andere bewegt, und hin und her gezogen wird, daß es wieder in die Gewohnheit, und in den Gang kommt. Man kann auch dabey erstermeldte Flüßigkeiten, oder Geister einreiben, doch taugt solches Einreiben mehr für junge, und flüßige Körper, als für magere, rahne, oder durch das Alter ausgemergelte, für welche die Salben schicklicher sind. Am besten ist hierzu das sogenannte unguentum nervinum, mit destillirten Oelen, z. E. von Gewürznelken, Dosten, Künlen, Rosmarin, und dem peruvianischen Balsam versetzt. Es ist auch das Räuchern gut, wenn man solch Rauchwerk mit wollenen Tüchern auffangt, und einreibt. Man setzt auch wohl auf den schmerzenden Theil Schröpfköpfe auf. Und es ist leicht zu erachten, daß man bey solchen Vorschlägen wider geschwächte Gelenke lange bleiben muß. Die Entzündungen bey verrenkten Gliedern entstehen manchmal durch einen Stoß, Druck, oder Fall, manchmal aber auch von dem ausgewichenen Bein, wenn es die Flutadern zusammendruckt. Dieses zu entscheiden dienet theils die Wissenschaft der Anatomie, theils auch gewiße Kennzeichen. Wenn das Bein mit großer Gewalt ausgestoßen worden ist, und von der gequetschten Haut, und Fleisch eine Entzündung entstanden ist, so bleibt diese meistens da, wo der Streich, oder Druck hingegangen ist, wenn aber Adern gedruckt werden, so geschwillt das Glied zu äußerst, und die Entzündung legt zu, und ziehet sich gegen dem Gelenk. In dem ersten Fall, wenn die Entzündung von einer äußerlich beygebrachten Gewalt entstanden ist, und sich sehr heftig in das Gelenk setzt, so muß man das Gelenk nicht reizen, sondern vorher der Entzündung wehren, und deswegen Ader lassen, dem Kranken Ruhe auferlegen, und äußerliche Arzneyen auflegen wider die Schmerzen, und Geschwulst. Hat sich auch ein Fieber dazu geschlagen, so muß man diesem durch taugliche, innerliche Arzneyen, und durch Enthaltung zu begegnen suchen. Läßt die Entzündung nach, oder hat sie sich völlig gelegt, so richtet man das Bein erst ein. Wo aber eine solche Entzündung durch den Druck des ausgewichenen Beins auf die Blutadern entstanden ist, so muß man eilends dazu thun, und das Bein, so bald möglich, recht einrichten. Bleibt aber, auch nach dem Einrichten, doch noch eine Geschwulst, und Entzündung, so hat man den Brand zu fürchten, weil eine Schlag- oder Blutader gesprungen ist, die Blut von sich läßt, und man hat Exempel, daß

dieses bloß von dem allzustarken Ausstrecken des Arms geschehen ist. Bey starken, und vollblütigen Naturen ist es nöthig, daß man auch nach dem Einrichten zu Ader läßt. Schlägt sich ein Fieber dazu, so muß man die Ursachen desselben zu entdecken, und die Mittel darnach einzurichten wissen. Wenn das Fieber mit dem Schmerzen zulegt, so gibt es manchmal eine Schwürung, und einen Abscess, und da dieser das Gelenk, und seine Bänder angreifen kann, besonders wo die Schwürung tiefe Wurzeln geschlagen hat, so muß man den Abscess, noch ehe er zeitig ist, öffnen. Viel schlimmer ist es, wenn bey einer solchen Verrenkung auch ein Beinbruch ist. In solchem Fall muß man besorgt seyn, zuerst das ausgewichene Gelenk, alsdenn aber auch die gebrochene Beiner wieder in ihre natürliche Lage zu bringen. Noch gefährlicher ist es, wenn das Bein neben dem Gelenk, wo es ausgewichen, gebrochen ist: denn man kann es nicht genug handthieren, und ausstrecken. Man muß eben in solchem Fall die gebrochene Stücke wieder zusammenfügen, und abwarten, bis sie ganz an- und ineinander vermasert sind, alsdenn muß man einen Versuch machen, ob auch die auseinander verzogene Knochen wieder zusammengebracht werden können. Inzwischen, damit das Gelenk nicht steif werde, muß man es fleißig mit warmen Wasser, und mit Oelen benetzen, wenn es aber schon lang angestanden ist, richtet man damit selten etwas aus. Um nun aber auch auf einzelne Verrenkungen zu kommen, so ist zuerst von dem Haupt zu merken, daß es auf dem Genick mit zween tiefen Beinfortsätzen, und Knöpfen ruhet,

die auf der Seite des großen Lochs von dem Hinterhaupt stehen, durch welches das Ruckenmark, das sich an das Hirn anschließt, in den Ruckgrad sich herabsenkt. Diese Beinknöpfe, condyli, sind länglicht, mit einem Knorpel überzogen, in der Mitte erhaben, und gewölbt, und mitten durch eine quere Linie abgetheilt, schief nach außen zu gebogen, und wo sie vorwärts laufen, kommen sie nahe gegeneinander. Ihr vorderer Theil ist erhabener, und etwas breiter, hinten aber sind sie in etwas vertieft, und schmäler. Diese Beinknöpfe passen in zween längliche, auch schiefliegende, und mitten durch eine quere Linie abgetheilte Beinvertiefungen, die an den obern schiefen Gelenkfortsätzen des ersten Halswirbelbeins sind. Und diese Vertiefungen passen genau auf die Beinknöpfe, die sie aufnehmen, daher auch die obere Gelenkbeinfortsätze, in welchen jene Vertiefungen ausgeschnitten sind, von hinten mehr hervorragen, in der Mitte sehr eingedruckt, und vertieft sind, vornen aber nicht so tief hinabgehen, übrigens schief hineinwärts gebogen sind. Diß Gelenk, und sowohl die Beinknöpfe des Hinterhaupts, als auch die Gelenkfortsätze des ersten Halswirbelbeins, werden durch starke Bänder zusammengehalten, die sie als Panzer umgeben, und so geschieht es bey allen Wirbelbeinern. Es sind Bänder, die von dem Hinterhaupt entspringen, und in den obersten hervorragenden Rand des ersten Halswirbelbeins eingepflanzt werden: denn ist auch eine starke Haut, welche von innen in den hohlen Wirbelbeinern von dem Hinterhaupt bis zu dem Kreuzknochen mit dem Ruckenmark lauft: denn diese bedeckt solches

nicht

nicht allein, sondern hält auch die Knochen, in welchen es stehet, zusammen. Denn gehöret auch hieher die bandähnliche Haut, welche von vornen alle Wirbelbeiner, und ihre Körper bedeckt. Dieses Gelenk trägt den Kopf, daß wir ihn biegen, aber nicht auf die Seite bewegen können. Das erste **Hals- oder Genickwirbelbein**, welches Atlas heißt, hat auch zween kleine, hinabwärts laufende Gelenkbeinfortsätze, diese haben ganz kleine Vertiefungen, oder schiefe Ebenen, die von innen nach auswärts, und unten zu laufen, auf diese passen andere Ebenen, die in etwas erhaben sind, und auf den obern Gelenkbeinfortsätzen, processus articulares superiores, des zweyten Halswirbelbeins sitzen, schief hinauswärts gebogen. Zwischen den Knorpeln, welche die äußersten Fortsätze dieser Halswirbelbeiner bedecken, sind manchmal andere, deutliche, kleine Beinfortsätze in der Mitten. Durch dieses Gelenk kann sich der Kopf leicht auf beyde Seiten bewegen. Damit aber das Genick den Kopf unter so verschiedenen Bewegungen, und Biegungen leichter tragen könnte, so erhebet sich aus dem vordern, und dickern Theil des zweyten Halswirbelbeins ein größerer, dicker und etwas langer Beinfortsatz, den man wegen seiner Gestalt den **zahnähnlichen Fortsatz**, processus dentiformis, odontoides, oder odontoideus nennet, dieser wird durch ein starkes Band, das von seiner äußersten Spitze entspringt, an das Hinterhaupt, und dessen Beinfortsatz, der gegen dem Keilknochen lauft, und zwar an den äußersten, vordern Rand seines großen Lochs angebunden. Der vordere Theil des ersten, und obersten Halswirbelbeins ist von innen gleichsam ausgeschnitten, und ausgeschweift, und mit einem Knorpel überzogen, daß er den zahnähnlichen Fortsatz, der auch mit einem solchen Knorpel bedeckt ist, auf der Seite leicht aufnehmen kann. Es wird aber dieser Fortsatz durch ein starkes Band befestiget, das hinter diesem queren Fortsatz an dem ersten Halswirbelbein, von einem Seitentheil zu dem andern lauft. Es wird also der Kopf durch das Gelenk zwischen dem Hinterhaupt, und ersten Halswirbelbein aufgerichtet, und gebogen, hingegen durch das Gelenk zwischen dem ersten, und zweyten Halswirbelbein auf die Seite gedreht. Daß das Hinterhaupt nicht von dem ersten Halswirbelbein abweichen kann, verhindert jener zahnähnliche Fortsatz mit seinen Bändern, welche sehr stark sind, und den Kopf nicht weiter vorfallen lassen. Wenn er also je verrenkt wird, so weichen meistens das erste, und zweyte Halswirbelbein auseinander, als welches Gelenk weit mehrere Beweglichkeit hat, hierinn bestehet die eigentliche **Verrenkung des Genicks**, luxatio nuchæ. Es geschiehet dieses vornämlich, wenn die Bänder unter dem Hinterhaupt durch eine große Gewalt ausgedehnt werden, und sich der Mensch zu gleicher Zeit auf die Seite dreht. Es ist nicht glaublich, daß in solchem Fall eine Heilung Statt finde, da von dieser gewaltsamen Bewegung das Rückenmark sehr zusammengedruckt wird, wodurch alle Nerven, die davon entspringen, gelähmt werden. Der **untere Kiefer** hat auch zween Fortsätze, nämlich die obern, breiten Gelenkknöpfe, condyli superiores maxillæ inferioris, welche ziem-

lich breit sind, sich schief in etwas vorwärts senken, und in die Vertiefungen passen, welche von aussen, und vornen, neben den Löchern des Ohrs sind. Es schliessen sich aber auch diese runde Beinknöpfe an quere Beinfortsätze an, welche vornen an dem Schlafbein sitzen, wo das Beinjoch davon auf jeder Seite entspringet. In der Mitte dieser Beinknöpfe, und ersternannter Vertiefungen sitzt noch ein Knorpel. Um das ganze Gelenk aber schläget sich ein starkes Band, das von der Vertiefung des Schlafbeins herauslauft, und fest in den Zwischenknorpel eingewachsen ist, endlich aber den Beinknopf des Kiefers umfasset. Es sind eigentlich zwey Bänder: eines, das den Knorpel an das Schlafbein anhängt, welches ziemlich locker ist, und ein anderes, welches viel fester, und gespannter ist, nämlich das kurze, vorbeschriebene. Hierdurch nun geschiehet, daß, wenn wir bey Eröffnung des Mundes den Kiefer hinabsenken lassen, dieser Knorpel, der in den Beinknopf eingehängt ist, sich über dem queren Fortsatz des Jochbeines bewegt, und also das ganze Gelenk mehrere Beweglichkeit dadurch genießt. Es liegt an diesem Gelenk von hinten eine Drüse, welche beynahe in die Ohrspeicheldrüse eingeflochten ist, und den Gelenksaft liefert. Der Kiefer wird von beyden Seiten durch starke Muskel, nämlich durch den Schlafmuskel, Käumuskel, und die zween Flügelmuskel befestiget, und in die Höhe gezogen, und ein Theil des äußern Flügelmuskels ist in das eine Band, und den ermeldten Zwischenknorpel fest eingewachsen. Der Kiefer kann nicht leicht anderst, als vorwärts ausweichen, wenn seine Knöpfe sich über jenem queren Fortsatz des Jochbeins fortschieben. Denn hinterwärts auf die rechte, oder linke Seite kann er nicht wohl ausweichen, weil ihm die zitzen- und griffelähnliche Fortsätze in dem Weg stehen. Eben also kann er wegen seinen Beinknöpfen selbst nicht wohl auf die Seiten austretten. Wenn der Kiefer von beyden Seiten verrenkt ist, so wird das ganze Kinn gebogen, und auswärts getrieben. Ist er aber nur von einer Seite verrenkt, so dreht sich das Kinn immer auf die andere, und wenn sich der Mund schließet, so kommen nimmer die gleiche Zähne aufeinander, sondern z. E. die Schneidzähne des untern Kiefers auf die Augzähne des obern. In beyden Fällen klaft der Mund immer, und triefet vielen Speichel, kann auch durchaus nicht geschlossen werden, der Mensch kann weder reden, noch kauen, und kaum schlucken: denn die vordern spitzigen Fortsätze des Kiefers, an welche die Schlafmuskel eingewachsen sind, kommen unter die Jochknochen zu stehen, und verhindern, daß der Kiefer nicht in die Höhe kann. Er kann aber nicht wohl anderst verrenkt werden, als wenn der Mund offen, und aufgesperrt ist, und der Mensch zu solcher Zeit einen Streich, oder Schlag in das Gesicht bekommt, es ist auch nichts ungemeines, daß solche Verrenkungen unter dem Gähnen, oder einem starken, und übermäßigen Lachen geschehen, besonders wo die Bänder sehr schwach sind. Wenn man einen solchen verrenkten Kiefer wieder einrichten will, so muß der Kranke also auf einen Sessel sitzen, daß ihm ein Handlanger den Kopf von hinten hält, oder daß er an einer Wand sitzt,

mit

mit einem dazwischen gelegten Küssen, der Kopf muß so angehalten werden, daß er sich nicht regen kann. Alsdenn umwickelt der Wundarzt seine Daumen mit Leinwand, und fähret damit in den Mund, über die hintern Stockzähne, die übrigen Finger aber mit der Fläche der Hand legt er von außen so an das Kinn an, daß er es mit dem ganzen Kiefer fest anfaßt. Mit den in dem Mund angelegten Fingern druckt er den Kiefer hinunter, und so bald dieses geschehen, treibt er sie mit der flachen Hand zurück. Wenn er nur von einer Seite verrenkt ist, läßt er sich schwerer einrichten. Man muß ihn nur auf der Seite, wo er ausgetretten ist, hinabdrucken, hingegen auf der andern Seite das Kinn schief anfassen, und so zurücktreiben. Etnige suchen dieses Einrichten bloß mit einer kräftigen Maulschelle zu erzwingen, andere sperren dem Kranken ein hartes Stöcklein zwischen die Zähne, durch welches der Kiefer, als durch einen Hebel, hinabgedruckt werden soll. Allein auf solche Heilungsarten folgen oft allerley schwerere Zufälle. Wenn der Kiefer eingerichtet ist, legt man eine Binde an, welche der Halfter heißt, oder auch die Unterkieferschleuder. Was nun die Wirbelbeiner des Halses, Ruckens, und der Lenden betrift, so theilet man diese sämmtlich ein, in den vordern, dickern Theil, oder den Beinkörper, und in die Beinfortsätze, davon jede nach den zween obersten sieben hat: denn es sind vier schiefe Gelenkfortsätze, Apophyses articulares, zween quere, und einer zu hinterst, welcher der Fratichte, oder dornichte Wirbelbeinfortsatz, processus vertebræ spinosus heißt. Unter den Gelenkfortsätzen stehen zween über sich, und zween unter sich. Alle vier fügen sich so schicklich untereinander zusammen, daß immer einer die Ebene des andern ist. Wenn wir den Rückgrad von hinten besehen, so schieben sich immer die abwärtsstehenden Fortsätze des obern Wirbelbeins über die Gelenkfortsätze, die ihm von den untern entgegen kommen. Die äußerste Ebene dieser Fortsätze ist mit einem Knorpel überzogen, und bey den Halswirbelbeinern in etwas schief abhängend, hingegen bey den Rucken- und Lendenwirbelbeinern stehet sie gerad über sich, und unter sich, und die vordere kommt gleichsam allezeit der hintern entgegen. Bey den Lendenwirbeln stehen diese Gelenke fast allezeit auf der Seite, und die über sich stehenden Fortsätze sind in etwas ausgeschweift, um die unter sich stehenden der obern Wirbelknochen bequemer aufzunehmen. Die untern Fortsätze der untersten Lendenwirbel sitzen in andern ausgeschweiften, die aus dem Kreuzbein hervorstehen. Die Wirbelbeinknochen werden sämmtlich durch viele, und starke Bänder zusammengehalten, also ist es ein hartes, und knorpelähnliches, doch biegsames Wesen, welches zwischen ihre Körper eingewachsen ist, und dieselbe genau zusammenhält. Es bestehet aus vielen weichen, biegsamen Knorpeln, die scheibenweis laufen und liegen, da immer die äußern breiter sind, und die innern kleinern umschlingen. Ueberdas aber werden auch noch diese Körper der Wirbel durch andere, viele kürzere Bänder zusammengehalten, diese laufen kreuzweis übereinander, entspringen von dem untersten, hervorragenden Rand des

obersten Wirbels, laufen schief über das erst ernannte knorpelichte Band, und pflanzen sich in den obersten Rand des nächsten untern Wirbels ein, alle aber werden noch von jenem allgemeinen Band bedeckt, das die Wirbelkörper umschließt. Ja es ist noch ein Band, das von innen in der Hohligkeit des Ruckgrads mit dem Ruckenmark durchlauft. Mit diesem ist noch ein anderes verknüpft, das durch die Löcher, die von hinten zwischen den Wirbelbeinern offen bleiben, die kratichten Fortsätze, und die untersten, dickesten Theile derselben untereinander verknüpft. Die Gelenkfortsätze werden hier, wie anderwärts, durch besondere Bandsäcklein, Manticulæ ligamentosæ, gleichsam eingewickelt. Wiederum so gibt es Bänder zwischen den kratichten Fortsätzen, und andere zwischen den queren, welche hauptsächlich deswegen da zu seyn scheinen, daß die Muskeln füglich aufgetragen werden könnten. Endlich so sind auch noch einige zwischen den äußersten Enden der kratichten Fortsätze, welche verhindern, daß, wenn Leute durch vieles Tragen, und Bücken des Leibes gekrümmt werden, ihr ganzer Körper doch nicht durchaus vorfallen kann. Die Ribben, welche gerad gegen die Körper der Wirbel, und ihre quere Fortsätze liegen, sind an diesem Theil, da sie entspringen, etwas rund, und einiger massen knopficht. Diese Knöpfe haben zwo kleine Ebenen, die sich an andere, kleine, kaum in etwas hervorragende Beinhöcker, welche auch tief gedruckt, platt, oder gar wenig ausgeschweift sind, und zuletzt in einen Knorpel ausgehen, an dem hintern, und äußersten Theil zweyer übereinander gelegten Wirbelbeiner anschließen. Doch ist ein Unterscheid bey diesen Ribben: denn die Knöpfe der ersten, und der zwo letzten falschen Ribben schließen sich nicht an zwey Wirbelbeiner, sondern nur an eines, und dessen Körper an. Auch diese Gelenke haben ihre eigene Bänder, und neben den Köpfen der Ribben trift man kleine Drüsen an, welche einen Gelenksaft von sich geben. Es stehen aber auch die Ribben mit andern Höckern in den etwas ausgeschweiften queren Fortsätzen der untern Wirbel, und werden durch starke Bänder zusammengehängt. Die zwo letzte, falsche Ribben schließen sich nicht an jene Fortsätze an, sondern bleiben von diesen entfernt, und werden bloß durch Bänder zusammengehalten. Also ist der Ruckgrad aus vielen Knochen zusammengesetzt, und so schicklich gefügt, daß der Mensch aufrecht stehen, und, wenn es nöthig ist, den Leib krümmen und biegen kann. Er kann auch einiger massen ihn auf die Seite drehen, aber nicht hinterwärts biegen, doch zwingen die Seiltänzer auch diese Fertigkeit durch viele Uebung, wodurch sie die Bänder, vorzüglich jene knorpelichte, in den Körpern der Knaben endlich schwach, und schlapp machen, und über das Maaß ihrer natürlichen Länge ausdehnen. Selten geschehen Verrenkungen an den Wirbelknochen, weil sie nicht wohl auseinander weichen können, wegen der gar starken knorpelähnlichen Bänder, die in der Mitte zwischen ihren Körpern eingewachsen sind. Und wo je solche Verrenkungen vorfallen, so können sie nicht geschehen, ohne daß das Ruckenmark, welches mitten durch den Ruckgrad lauft, gedruckt, verletzt, oder gar abgerissen wird.

Diß

Diß aber hat sehr wichtige Folgen: denn alle Theile, welche darunter liegen, wohin Nerven von diesem Ruckenmark an, und unter dem beschädigten Ort gehen, werden gelähmt, der Kranke kann weder den Stuhlgang verrichten, noch den Harn lösen, und endlich geht beydes wider seinen Willen weg, in wenig Tagen stirbt der Kranke gar darüber, wo nämlich der Druck, und die Beschädigung des Ruckenmarks gar zu beträchtlich ist, welches sich aus der Beschaffenheit der Verrenkung so wohl, als aus der Vielheit, und Heftigkeit der Zufälle leicht beurtheilen läßt. Doch geschiehet es auch manchmal, daß die Körper der Wirbelknochen in ihrer Lage bleiben, und allein die Gelenkfortsätze so ausweichen, daß die, welche von dem untern Wirbelbein hinaufwärts stehen, hinter sich ausglitschen, und sich über die abwärts hangenden Fortsätze des obern Wirbelbeins hinausschieben. Vorzüglich fällt dieses an den untern Wirbelknochen des Ruckens, und den Lenden vor, wenn der Mensch, indem er wirklich den Leib stark vor sich, oder auf die Seite dreht, einen starken Streich auf den Rucken bekommt. Und zwar tretten sie auf beyden Seiten meistens aus, wenn der Mensch gerad vor sich gebückt gewesen, nur auf eine Seite aber, und immer auf die entgegengesetzte, wenn der Mensch um dieselbe Zeit den Leib auf die Seite gedreht hat. Gemeiniglich weicht nicht nur einer, sondern zween, und mehrere Wirbelknochen zumal aus. Man merket es bald daraus, wenn der Mensch, der den Streich empfangen hat, nicht aufrecht bleiben kann, sondern entweder vor sich, oder auf die Seite hängt. Ueberdas hat er Schmerzen, welche in etwas nachlassen, wenn sich der Kranke vorwärts bücket, und den Kopf, so viel er kann, in die Höhe richtet. Es lassen sich aber diese Gelenke fast besser einrichten, wo sie auf beyden Seiten ausgewichen sind, als wo dieses nur auf einer Seite geschehen ist. Die Meynung der Alten war falsch, wenn sie glaubten, die Wirbelknochen können ganz auseinander verzogen, und auch wieder ganz eingerichtet werden. Daher auch alle Arten von Maschinen überflüßig sind, welche man erfunden hat, um den Rückgrad zu strecken, und die Wirbelknochen wieder aneinander zu treiben. Sie haben den Kranken auf den Bauch über eine Bank gelegt, und sowohl um die Brust, als um die Lenden einen besondern Riemen befestiget. Beyde Riemen haben sie nach verschiedenen Richtungen gezogen, und sie auch, damit sie den Ruckgrad nachdrücklicher strecken könnten, an starke Stecken angebunden, deren unterstes sie mit einem eigenen Sperrer versehen haben. Andere haben auch die Köpfe der Riemen auf beyden Seiten an Achsen, die zu äußerst an der Bank stunden, angebunden, und diese durch Sperrer umgewandt. Wenn sie geglaubt haben, daß die Bänder genug gestreckt seyen, so liessen sie einen Handlanger auf den Rückgrad des Kranken hinstehen, und mit dem Fersen das Wirbelbein, das auswärts gewichen war, hineinwärts treiben. Andere haben angerathen, die Wirbelknochen so zuruck zu treiben, daß man auf den Kranken mit dem Gesäß hinauf sitze, oder auch die Knochen mit einem Brett, das quer gelegt sey, von beyden Seiten zusammendrucke; das ist aber vergebens, da die Gelenkfortsätze auf solche Art sich

nicht genug voneinander ziehen lassen, und fast eher alle Bänder, wenn man je auf diesem Strecken, und Anspannen der Bänder, und Muskeln beharren wollte, zerreißen, und selbst die kratichten Fortsätze der Wirbelknochen brechen können. Also wenn die Gelenkfortsätze ausgetretten sind, so kann man sie bequem auseinander bringen, wenn der Kranke über ein rundes Faß mit einem unterlegten Küssen auf den Bauch liegt, und die Handlanger sowohl seine Brust, als auch sein Gesäß hinabdrucken, und dringen. Wenn also die Gelenke genug voneinander verzogen sind, so geben sie sich wieder durch ein geringes Biegen des Leibs, indem sich der Mensch wieder aufrichtet, in ihren vorigen Platz. Wenn auch das Gelenk nur von einer Seite verzogen ist, so daß der Mensch nicht sowohl vor sich, als auf die andere Seite hängt, so muß man es auch schief auf die Seite, wo es aufruhet, treiben. Wenn solche Gelenke wieder eingerichtet sind, so braucht man eben diejenigen Arzneyen, die sonsten für geschwächte Bänder angerathen werden. Zuletzt legt man eine taugliche Binde an, die bey allen solchen Beinbeschädigungen der Brust, und des Unterleibs gemein ist, man nennet sie sonsten das mantile cum suspensorio, oder die Schulterbinde, s. fascia scapularis. Manchmal werden auch an dem Ruckgrad die Bänder nur zu stark angespannt, daß die Wirbelknochen selbst, und ihre Gelenke dabey nicht ausweichen. Das kann bey Kindern geschehen, wenn ihre noch schwache Körper unter verschiedenen Bewegungen, und Wendungen des Leibs erschüttert werden, und bey Erwachsenen, wenn sie eine gar harte Arbeit verrichten, unter verschiedenen Wendungen des Leibs eine schwere Last aufheben, bewegen, tragen, oder mit dem Anstrengen des ganzen gebogenen Leibs auf etwas aufliegen. Da entstehet ein Schmerz, der von dem Rucken nach vornen zu gegen das Ende der Brust lauft, und weil nebst dem Darmfell auch das Zwerchfell darunter Noth leidet, so kann sich eine Schwachheit, Eckel, und öfteres Erbrechen dazu schlagen. Der gemeine Mann glaubt, es sey etwas in dem Ruckgrad ausgewichen, und bemühet sich oft deswegen, solche Verrenkungen auf allerley Art wieder einzurichten. Wenn es ein erwachsener Mensch ist, so setzt man ihn auf den Boden, oder auf einen Stuhl, und sein Knie gegen seinen Rucken: denn faßt man seine über die Brust kreuzweis gestreckten Arme, und ziehet sie stark an. Bey Kindern aber, von denen man glaubt, daß es ihnen hier auf gleiche Art fehle, setzen die gemeinen Leute einen Schröpfkopf auf den Nabel, drucken diesen tief ein, und reiben inzwischen den ganzen Leib. Allein der Augenschein widerspricht diesen Meynungen des gemeinen Mannes selbst, der, da er die wahre Ursachen solcher Krankheiten nicht wissen kann, sich gemeiniglich umsonst eine solche Verrenkung der Wirbelknochen erdichtet, und auch dawider unschickliche, und nichts taugende Mittel erfindet: denn solche Schmerzen kommen, besonders bey Kindern, öfters mit Eckel, und Erbrechen, wenn sie mehr in dem Magen haben, als sie verdauen können, wenn der Leib verschlossen, und voll von Blähungen ist. Da kann ihnen auch manchmal das Reiben, das man braucht, Erleichterung schaffen:

denn das zertheilt die Blähungen. Wenn man aber aus gewissen Anzeigen, und besonders nach der Schätzung der Ursache weis, daß die Bänder des Ruckgrads in etwas gespannt sind, so geben sich diese wieder vor sich durch die Ruhe, und Länge der Zeit. Doch ist das Reiben nicht undienlich mit Arzneyen, welche die geschwächten Glieder stärken. Schröpfköpfe aber taugen nur in diesem Fall, wo der knorpelichte, schwertähnliche Fortsatz des Brustbeins durch einen Streich, oder Fall hinterwärts zu gebogen ist, da er den nächst unter ihm liegenden Magen reizen, und beschädigen kann. Man muß aber solche Schröpfköpfe nicht auf den Nabel, sondern auf das Herzgrübiein setzen. Ein sehr gemeiner Fehler ist es, daß die Wirbelknochen, wo sie auch nicht wahrhaftig verrenkt sind, doch auf die eine Seite hervorragen, und die Kinder buckelicht werden, s. Gibber. Die Ribben brechen viel öfters, als sie verrenkt werden, sie können nicht wohl vorwärts ausweichen: denn die entgegenstehenden queren Fortsätze der Wirbelknochen halten ihren obersten Theil auf. Eben so wenig können sie über sich, oder unter sich austretten, also wenn sie verrenkt werden, müssen sie nur hineinwärts getrieben werden, und da hiervon allezeit das Brustfell gedruckt wird, folget meistens eine schwere Entzündung, und kurzer Athem darauf. Wo sie also hineinwärts ausgewichen sind, so leget man den Kranken, wie bey den Verrenkungen des Ruckgrads, auf die andere gute Seite über ein Faß, und biegt ihn so, daß die Ribben zurucktretten, es kann viel dabey helfen, wenn man mit der Hand das Brustbein in etwas zusammendruckt. Lassen sich aber die Ribben auf solche Art nicht einrichten, so muß man über der obersten der ausgewichenen, und ihrem obersten Rand einen Schnitt machen, durch die Wunde aber mit den Finger hineinfahren, um sie damit in ihre Lage zu treiben. Was das Aderlassen, und die Enthaltung anbelangt, so ist hier eben das zu beobachten, was man sonsten thut, wo man eine große Entzündung fürchtet. Andere durchschneiden die Haut bis auf die Ribbe, und suchen sie mit einem eingesteckten Bohrer aufzuheben, es kann aber dieses allerley andere, schwerere Zufälle verursachen.

Das Schwanzbein, os coccygis, wird durch einen Knorpel unten an die Mitte des Kreuzbeins angeschlossen, und durch starke Bänder angehängt. Neben den Bändern aber, welche es an das Kreuzbein anhängen, wird es noch durch ein anderes angebunden, welches die Zergliederer das **kleinere Kreuzhüftband des Schwanzbeins**, ligamentum sacro-ischiadicum minus, nennen. Es steckt, und hangt auch an dem Mastdarm, an dessen zusammenziehenden, und andern Muskeln. Es wird manchmal verrenkt, wenn es einen starken Druck leidet, davon sein Knorpel in der Mitte bricht, und von dem Kreuzbein verzogen wird. Vorwärts weicht es aus, wenn der Mensch ruckwärts zu Boden fällt, und es an etwas hartes und spitziges anstoßt. Hinterwärs wird es verrenkt, meistens durch schwere Geburten, oder ein allzustarkes Drucken der Hebammen bey denselben hineinwärts gegen den Leib. Man erkennet diese Verrenkung aus dem Schmerzen, der allezeit größer wird, wenn der Kranke geht, das Wasser

löset, oder die Nothdurft verrichtet. Es schläget sich auch leicht eine Entzündung dazu, oder gar eine Schwürung, davon der Eiter manchmal den Mastdarm durchdringet. Aus solchen Abscessen entstehen böse Geschwäre, und Fisteln, welche manchmal den Menschen das Leben kosten können. Wenn dieses Bein hinterwärts ausgewichen ist, so läßt es sich leicht durch das Auflegen, und Drucken der Hand wieder einrichten, und zuruckschieben. Damit es aber in seiner Lage bleibe, muß man dagegen viele, und dicke, stuffenweis laufende Tücher auflegen, und die e durch die Binde befestigen, welche man sonst zu den Steisfisteln braucht. Ist es vorwärts ausgewichen, so schmieret man einen Finger mit Oel ein, steckt diesen in den Hinterleib, und treibt es damit zurück, alsdenn muß der Mensch auf einen Stuhl sitzen, der in der Mitte ausgeschnitten ist, und ruhen: denn anderst hat man zu befürchten, daß, was unter der Ruhe mit dem Kreuzbein verwachsen muß, durch die Bewegung wieder vorwärts getrieben wird. Von dem Schlüsselbein, jugulum, clavicula, wird der obere Theil an den größern Fortsatz des Schulterblattknochens, der die Schulterhöhe heißt, gefügt, welcher dort zu solcher Absicht eine kleine Vertiefung hat. Beyde Beinflächen sind mit einem Knorpel überzogen, zwischen diesen aber ist noch ein anderer, ganz kleiner in der Mitte. Der untere Kopf des Schlüsselbeins ist um etwas dicker, und fast dreyeckicht, dieser sitzt in einer kleinen Vertiefung des Brustbeins. Es ist allezeit in diesem Gelenk ein Knorpel, der von andern, welche die Ende der

Knochen bedecken, unterschieden ist. Beyde Gelenke gehören zu den platten, merklich beweglichen Beinfügungen. Das Schlüsselbein ist sowohl mit der Schulterhöhe, als dem Brustbein durch starke Bänder verknüpft. An dem hintern Theil des Brustbeins ist zwischen beyden Enden des Schlüsselbeins ein Band in der Mitte: denn sitzt es auch auf dem schnabelähnlichen Fortsatz des Schulterblatts auf, und wird dort durch ein starkes Band angebunden, und überall, wo sich diese Beiner übereinander bewegen, haben sie Knorpel. Wenn das Schlüsselbein stehen bleibt, so bewegen sich über ihm sowohl das breite Schulterblattbein, als auch die Schulter selbst: denn es verhindert, daß diese Knochen nicht vorwärts, und gegen der Brust rutschen können. Es geschiehet mehr, daß dieses Bein bricht, als daß es verrenkt wird, und wenn je jenes vorfällt, so weicht es öfters von dem Brustbein ab, sehr selten von der Schulterhöhe. Es kann aber dieses auf zweyerley Arten geschehen, also schiebt es sich öfters vorwärts, und rutscht über das Brustbein hinaus, wenn das Schulterblatt durch einen starken Streich, oder Fall vorwärts getrieben wird. Manchmal aber ist der untere Kopf des Schlüsselbeins hinterwärts gebogen, und steckt unter dem Brustbein, welches hauptsächlich in dem Fall geschiehet, wenn das Schulterblatt schon vorwärts getrieben ist, und das Schlüsselbein wird durch einen starken Streich hinabgedruckt. Ueber das aber wird auch von einem hinterwärts unter das Brustbein mit Gewalt gezwungenem Schlüsselbein der Schlund, und die Luftröhre gedruckt. Es kann

aber

aber auch das andere Gelenk dieses Beins ausweichen: denn wenn das Bein einen Streich bekommen hat, und sein unterster Kopf darum, weil das Schulterblatt hinabwärts hängt, nicht aus seiner Stelle tretten kann, so schiebet es sich manchmal über die Schulterhöhe hinaus, unter dieser aber bleibt es stecken, wenn sie anderst nicht dort, wo sie sich an das Schlüsselbein anschließt, durch einen andern stärkern Streich hinabgedruckt wird. Es läßt sich dieses Bein leicht wieder einrichten, aber viel schwerer nachgehends in seiner Lage erhalten. Man setzt den Kranken auf einen niedern Stuhl, und ein Handlanger stäupert gegen seinen Rucken das Knie an, faßt von beyden Seiten zu oberst die Schultern, und treibt das verrenkte Bein mit den Händen zuruck: denn also werden die Gelenke voneinander gezogen, inzwischen richtet der Wundarzt, der dem Kranken gegen über steht, das Bein wieder ein, und druckt es entweder hinab, oder ziehet es herbey. Das allermeiste kommt bey diesen Verrenkungen auf einen guten Verband an, der das eingerichtete Bein fest hält. Ein ungleicher Fall schreibt einiges wieder anderst vor. Wo das Bein von dem Brustknochen abgewichen ist, und über diesen hinausgeht, nachdem es schon eingerichtet ist, so legt man auf seinen untern Kopf viele dicke Tücher, und zwar zwey kreuzweis schief übereinander, und ein anderes, breites. Die Schulter muß man, doch nicht allzustark, vorwärts ziehen. Das geschieht mit einer Binde, oder einem Riemen, womit man die Köpfe der Schulter vorwärts treibt, oder mit der Binde, womit

man auch sonst die ausgewichene Schulter verbindet. Diese Binde muß, wo das rechte Schlüsselbein verrenkt ist, nachdem zuvor die Schulter, und der Arm recht gestellt sind, unter der linken Achsel herumgewickelt werden, durch die Schulterblätter auf den Kopf der Schulter hinauflaufen, diesen umfassen, und über den Kopf des ausgewichenen Schlüsselbeins durch die Brust wiederum unter die linke Achsel zuruckgehen, und also dreymal auf eben diese Art rings herum, etlichemal schneckenweis hinauflaufen, und herumgehen, daß sie eine Aehre beschreibt, endlich aber schließt man sie auf der Brust. Noch ist hier eine andere Art von Binden wohl zu gebrauchen, welche die Franzosen la Capeline nennen, capitalis reflexa, die umgeschlagene Kopfbinde, es ist eben die, welche bey fascia capitalis beschrieben worden ist. Man wickelt sie auf zween Köpfe, davon der eine, den der Wundarzt in seine rechte Hand nimmt, kleiner ist, als der andere. Man fangt mit dieser Binde bey Verrenkungen des rechten Schlüsselbeins unter der linken Achsel an, führet sie über die Brust, und Schulterblätter über die rechte Schulter, die sie umfaßt. Wenn sie also wiederum zu oberst auf die Schulter gekommen ist, fährt man mit dem größern Kopf der Binde wieder unter die linke Achsel, inzwischen aber richtet man den kleinen Kopf auf den ausgewichenen Kopf des Beins, und befestiget ihn durch den vordern, der über die Brust geführet wird. Wenn dieses geschehen ist, fähret man mit dem kleinen Kopf zuruck, und zu oberst über die Schulter zu dem Schulterblatt derselben Seite, und davon

wiederum über das oberste der Schulter zu dem Kopf des Schlüsselbeins. Inzwischen aber, indem man also diese Binde zurückschlägt, muß ein anderer Handlanger den längern Kopf über die Schulterblätter, und die Brust zu oberst auf die Achsel führen, indem es aber so herumlauft, faßt, und bedeckt es die Falten des kleinern Kopfs. Der längere Kopf wird vorher dreymal rings herum geführt, und eben so macht man es mit dem andern kleinern, daß er immer von dem ersten ganz bedeckt wird. Denn aber lauft jeder Kopf gleichsam schneckenweis hinabwärs, der längere umfaßt endlich beyde Schultern, treibt sie vorwärts, und schließt sich auf der Brust. Wenn man diese Binde anlegen muß, so werden zween erfodert, davon der eine ihren größern, der andere den kleinern Kopf führt, und leitet. Was man aber auch für eine Binde anleget, so muß man vorher wohl zusehen, daß der ganze Arm vor dem Binden so gebogen, und in eine solche Stellung gebracht wird, daß man ihn nicht, wenn er schon gebunden, oder gehängt ist, anderst als bey dem Verbinden, biegen muß. Wenn aber das Schlüsselbein so von dem Brustbein abgewichen ist, daß es ganz darunter steckt, so muß die Binde, damit man unter der linken Achsel angefangen hat, nicht über die Schulterblätter, sondern über die Brust zu dem Kopf der Schulter so geführt werden, daß sie die Köpfe von jeder Schulter, um die sie lauft, zurücktreibt, und daß sie, indem sie hinabgeht, schneckenweis lauft. Vorher muß man auch an den obern Kopf des Schlüsselbeins, wo er sich an die Schulterhöhe anschließt, dicke Tücher unterlegen. Wenn aber der obere Kopf des Schlüsselbeins über die Schulterhöhe hinausgewichen ist, so muß man dort dicke Tücher auflegen, die Schultern vorwärts drucken, und also befestigen, die Binde aber hinabwärts laufen lassen. Ist das Bein aber so aus seinem Platz getretten, daß es in die Höhle unter der Schulterhöhe hinabgefallen ist, so muß man seinen untern Kopf, der an dem Brustbein steht, mit dicken Tüchern unterlegen, den Kopf von beyden Schultern treibt man zurück, und läßt die Binde hinaufwärts laufen. Man muß auch den Kopf von beyden Schultern zurücktreiben, und durch eine Binde befestigen, in allen denjenigen Fällen, wo das Schlüsselbein von dem Brustbein, oder der Schulterhöhe ausgewichen, und über dieselbe hinausgerutscht ist, und sich auch mit den dicksten, unterlegten Tüchern nicht genug befestigen läßt. Man kann die Schultern sowohl vor, als hinter sich anziehen, entweder mit der Binde, die auch das Schlüsselbein befestiget, oder mit der Sternbinde, die man unter der Achsel herumwickelt, und entweder über die Brust, oder die Schulterblätter, auf das oberste der rechten Schulter laufen läßt, daß sie diese umfaßt: denn fährt man damit eben so wieder auf die linke Schulter, daß sie sich auch um diese schlägt. Man muß sie meistens zwey bis dreymal so herumführen, bis sie wohl hält. Vorzüglich aber ist dabey zu merken, daß man zuvor die Schulter in eine schickliche Stellung bringen muß, daß man sie recht in die Höhe hebt, und daß man nach Verschiedenheit der Fälle ihren Kopf entweder vor sich, oder hinter sich treibt, welches geschiehet,

wenn

wenn man ihren Kopf, woran der Arm sitzt, auf die entgegengesetzte Seite dreht. Man muß auch die Schulter ganz unbeweglich machen, und sie daher so, wie es nöthig ist, biegen, und mit der angelegten Binde auf die Seite binden, und alsdenn entweder in eine Röhre, die an den Hals angehängt wird, zwingen, oder durch ein Band, das von einem zurückgeschlagenen Kopf der Binde selbst bestehen kann, oder auch durch eine Armschlinge befestigen. Der Arm muß in allen Fällen so verbunden werden, daß der Daum gegen der Brust sieht: denn diß ist die natürliche Lage des Arms. Damit dem Kranken die Bewegung des Glieds nicht schade, wenn er etwas greifen will, so kann er immer etwas rundes in der Hand halten, denn die Ruhe des Glieds ist sehr nöthig. Wenn der Kranke dürr, und hager ist, so pflegt man, ehe die Tücher, und Binde angelegt werden, die tiefen Höhlen, und Löcher, unter und über dem Schlüsselbein, mit Tüchern auszufüllen, die mit Eyerklar benetzt sind. Was nun die Schulter selbst betrift, so sitzt ihr oberster, schwülstiger Kopf in einer kleinen, ausgeschweiften Vertiefung des Schulterblatts, und wird auch durch kein anderes Band befestiget, als das, wie eine Scheide das Gelenk umschließt, doch aber sehr stark ist. Durch dieses Band, und durch die länglichte Vertiefung in dem Bein lauft in einer nervichten Scheide der eine Flechsen des zweyköpfichten Muskels, der sich an dem obersten Rand der Gelenkhöhle endigt, die den runden Kopf des Schulterbeins aufnimmt. Es beschützen aber dieses Gelenk zwey Fortsätze des Schulterblatts, nämlich die Schulterhöhe, acromium, und der schnabelähnliche Fortsatz, processus coracoides, oder coracoideus, und ein starkes Band, welches dazwischen ist. Es ist auch zu wissen, daß unter der Achsel neben den großen Schlagadern, Blutadern, und Nerven, Drüsen liegen, und alle diese Theile verschiedenen Beschädigungen unterworfen sind, daher man, diese zu verhüten, allezeit, wo man eine Binde unter der Achsel durchzuführen hat, diese Theile mit weichen Tüchern unterlegen muß. Das Gelenk ist eine platte, schlüpfrige Beinfügung, die auf alle Seiten hin sehr beweglich ist. Ueber sich kann die Schulter nicht wohl verrenkt werden, das verhindern jene zween Fortsätze, und das Band zwischen ihnen. Wenn sie unter sich ausgewichen ist, so kann auch ihr runder Kopf nicht lang an dem schmalen Rand des Schulterblatts stehen bleiben. Fällt sie hinter sich heraus, so kommt ihr Kopf unter den Grat des Schulterblatts. Am allermeisten geschiehet es, daß die Schulter in die Achsel hinein, und vorwärts getrieben wird, selten rutscht sie über den schnabelähnlichen Fortsatz hinaus, und bleibt zwischen diesem, und dem Schlüsselbein unter dem Brustmuskel stecken. Die Schulter wird durch allgemeine Ursachen der Verrenkungen verrenkt, und zwar öfters, als andere Knochen, weil das Gelenk sehr beweglich ist. Sie weicht aber auf verschiedene Art aus, nach der verschiedenen und oft ganz entgegen gesetzten Gewalt, die sie erlitten hat. Doch hat man einige eigene, und besondere Kennzeichen: also wenn sie hinabgesunken ist, und ihr Kopf steht auf dem Rand des Schulterblatts,

so

so scheint der Arm länger, und streckt sich. Es äußern sich große Schmerzen, die zulegen, wenn man den Arm hinabläßt, und etwas nachlassen, wenn man ihn wieder in die Höhe hebt. Die Schulter kann aber nicht lang also stehen bleiben. Wenn der Kopf der Schulter hinterwärts ausgewichen ist, so biegt sich der Ellenbogen gegen der Brust, der Schmerz aber legt zu, so bald man ihn wieder da weg bringt. Wenn aber der Kopf in die Achsel hineingesunken ist, so sticht die Schulterhöhe hervor, daher auch eine starke Vertiefung darunter ist. Wenn der Kopf unter dem Brustmuskel steckt, so biegt sich der Ellenbogen hineinwärts, und wenn man ihn streckt, erfolgen heftige Schmerzen, und das Glied ist kürzer, als das andere. Ist aber der Kopf der Schulter vorwärts getrieben, und steckt zwischen dem Schlüsselbein, und dem schnabelähnlichen Fortsatz, so steht der Ellenbogen hinterwärts zu, und das Glied ist auch kürzer, als das andere, und weil gemeiniglich da eine Geschwulst ist, wohin das Bein ausgewichen ist, so kann man den schnabelähnlichen Fortsatz nicht wohl von der Schulter selbst unterscheiden. Gemeiniglich ist es nicht schwer, eine ausgefallene, oder verrenkte Achsel wieder einzurichten, doch geht es leichter zu, wenn die Schulter in die Achsel hineingesunken ist, oder wenn sie auf dem Rand des Schulterblatts steht, als wenn sie vorwärts ausgewichen ist, und unter dem Brustmuskel steckt. Wenn der Kranke noch jung, weicher Leibesverfassung, und von schwachen Bänderu ist, so läßt sich ein solches Einrichten mit den bloßen Händen verrichten. Man setzt den Kranken auf einen Sessel, und der Wundarzt befiehlt dem einen seiner Handlanger, daß er den Kranken mit seinen Armen an der Brust, und um den Hals fasse, und den Kopf des breiten Schulterblatts ganz gelind zurückziehe, wie hingegen der andere das unterste der Schulter anfassen, und strecken muß. Der Wundarzt selbst stehet zu der Seite, und wenn er findet, daß die Schulter genug, und so gestreckt ist, daß noch ein leerer Platz zwischen den Beinern ist, so hebt er mit der Hand die Schulter in die Höhe, drehet sie, und treibet sie wieder in ihre Lage. Noch besser geht es von statten, wenn der Wundarzt das Bein selbst streckt, mit einem Riemen, der sowohl um seinen Hals, als das ausgewichene Bein gehet, die Achsel in die Höhe hebt, mit den Händen aber leitet. Wo aber der Kranke wohl besetzt ist, und sehr starke Bänder hat, so braucht man dabey allezeit Riemen, oder sehr starke Binden. Man leget dem Kranken zwo Binden zumal an, die zwo quere Linien breit voneinander, kreuzweis über die Brust, und Schulterblätter geführt werden, alsdenn müssen sie um den Hals, und unter der Achsel durch um die Brust gehen, und auf solche Art befestiget man den Kopf des Schulterblatts. Die Köpfe dieser Binden gibt man einen Handlanger, der hinter dem Kranken stehet, oder bindet sie an einen Nagel an der Wand, der gegenüber stehet. Alsdenn befestiget man eine andere Binde zu unterst an der Schulter. Wenn denn alles zurecht gemacht ist, so läßt der Wundarzt die zween Handlanger den Oberarm nach entgegengesetzten Richtungen strecken, oder wenn jene Binden, die um den Hals, und die Brust gehen, an einen Nagel an-

angemacht sind, so läßt er den Riemen unten an dem Arm anziehen, und das Glied strecken. Er selbst aber hebt die Achsel in die Höhe, und richtet sie wieder schicklich ein. Und diese Art der Einrichtung hat sich bisher in der Erfahrung als die beste gerechtfertiget. Man findet aber hier und da von den Wundärzten auch viele andere vorgeschlagen. Also lassen einige den Kranken auf dem Rucken zu Boden liegen, und die verrenkte Achsel mit Wolle, dicken Tüchern, oder was anders weiches unterlegen. Der Wundarzt aber sitzt auch gegen den Kranken auf den Boden zu der Seite, wo die Verrenkung geschehen ist, faßt mit seiner Hand dessen Arm an, und streckt diesen, indem er mit dem unter die Achsel angesteipten Fersen seines Fußes dieselbe hineinzuzwingen sich bemühet. Allein auf diese Art wird das Glied nicht genug, und so gestreckt, daß es einen leeren Raum zwischen den Knochen gäbe, hernach so wird nicht sowohl hierbey das Gelenk der Achsel, und des Schulterblatts auseinander gezogen, als vielmehr allein des Ellenbogens. Es werden auch dabey mehr die Streckmuskeln angezogen, als die Biegmuskeln. Andere lassen den Kranken auf einen kleinen Stuhl steigen, unterlegen auch die Achsel auf die vorige Art, lassen ihn alsdenn den Arm über eine Thüre, oder eine Stiegenstaffel legen, und der Handlanger faßt ihn, und zieht ihn an, so gut er kann, inzwischen nimmt ihm ein anderer den Stuhl unter den Füssen weg, so daß er nimmer stehen kann. Indem er aber also mit gespanntem Arm auf die andere Seite hinabsinkt, wird der Kopf der Schulter von der Thüre, oder von dem Holz, worauf der Arm gelegen ist, in sein Gelenk getrieben. Der Wundarzt steht etwas höher auf der Seite, und leitet das Bein mit seinen Händen, wenn es nöthig ist. Fast eben also geht es zu, wenn man eine solche verrenkte Achsel über eine starke Stange leget, und ein Handlanger an derselben ziehet, indem zween Männer die Stange in die Höhe heben. Einige rathen auch, einen solchen verrenkten Arm über die Achsel eines starken, und langen Menschen, der auf den Knien sitzt, zu legen, dieser aber soll ihn alsdenn fest mit der Hand fassen: denn indem er sich hernach aufrichtet, so werde hierdurch das Glied gestreckt, und die Achsel wieder eingerichtet. Man hat aber sehr zu fürchten, daß in jenem Fall durch die Thüre, oder das Holz der Treppe, und Stangen, die unter der Achsel liegende Adern, Nerven, und Drüsen verletzt werden, welches allezeit eine Entzündung nach sich ziehet. In diesem Fall aber muß man besorgen, daß das Glied nicht, wie es seyn soll, und entweder zu viel, oder zu wenig gestreckt werde: denn hat man auch den Arm nicht recht in seiner Gewalt, um ihn gehöriger massen zu leiten, besonders wenn die Achsel hinter sich, und vor sich, und nicht gerad hineinwärts verrenkt ist. Andere setzen den Kranken auf einen ganz niedern Stuhl, nehmen seinen Arm zwischen ihre Schenkel, lassen ihn von dem einen Handlanger strecken, und zugleich von einem andern das Schulterblatt zurück ziehen, inzwischen aber richten sie selbst den Arm ein, und treiben ihn in sein Gelenk mit den Händen, legen sich auch hierzu noch allenfalls Riemen um den Hals an. Allein wo es nicht gar schwache Körper sind, so kann dieses Einrichten

nicht wohl gelingen, indem dadurch das Gelenk nicht genug auseinander gezogen werden kann. Viele verfahren also: sie lassen den Kranken auf einen kleinen Sessel sitzen, und der Wundarzt sitzt gegen ihm zu der Seite auf einem andern, steipert sich auf seinem Knie mit seinem Arm, setzt seine Hand unter die Achsel des Kranken an, druckt damit den Kopf des verrenkten Schulterbeins in die Höhe, und mit der linken Hand das unterste desselben hinabwärts. Allein schon aus dem vorigen läßt sich schließen, daß diese Art der Einrichtung selten gut von statten gehe. Hippocrates hat eine besondere Maschine dazu gebraucht, s. Ambe, bey Celso heißt sie spatha lignea, und in einigen Fällen ist sie wohl zu gebrauchen, doch scheint es, die Achsel werde dadurch nicht genug gestreckt, und nach auswärts zu gezogen. Viele bedienen sich auch des Flaschenzugs, der in allweg das Gelenk genug auseinander ziehen kann, wenn nun die Achsel genug gezogen ist, so läßt sie sich durch die Hand des Wundarztes, wo er noch in dem Fall, da sie hinab, inwendig hineingesunken ist, Riemen gebraucht, leichtlich leiten, und in die Höhe drucken, und in ihren vorigen Platz hinein zwingen. Man hat auch verschiedene aus dem Hebstock des Hippocratis und dem Flaschenzug zusammengesetzte Maschinen erdacht, welche bequemer seyn sollen. Es scheinet aber überhaupt unnöthig zu seyn, so viele Maschinen zu diesem Einrichten zu gebrauchen, da man die Achsel mit Stricken, und Riemen nach verschiedenen Richtungen ziehen, und strecken, und damit, wenn man nur alles recht beobachtet, schicklich einrichten kann. Wo man aber je glaubet, daß man Maschinen nöthig habe, so scheinet diejenige die beste zu seyn, deren man sich in Deutschland meistens bedienet. Es bestehet dieselbe aus einen kleinen Stöcklein von Eisen, oder einem andern Metall, das zu oberst einen kleinen Schild hat, der unter die Achsel zu stehen kommt, und gegen die Seite des Kranken druckt. Man muß aber wohl Achtung geben, daß dadurch nicht das Fleisch, besonders aber bey Weibsbildern die Brüste auf eine schädliche Art gedruckt werden. Das Glied wird auf das Stöcklein gelegt, und an dasselbe angebunden, hingegen den Riemen, der zu unterst an dem Oberarm befestiget wird, bindet man an einen Schwiebel an, und wenn man diesen herunter treibt, so kann man das Glied ohne Mühe strecken. Doch muß zwischen dem Stöcklein, und seinem Schild das Gelenk auf alle Seiten beweglich bleiben: denn wie es auf dem äußern Stöcklein liegt, so muß es, wenn es anderst genug auseinander gezogen worden ist, durch eben dieses Gelenk wieder eingerichtet werden, indem sich das äußerste dieser Maschine immer auf die entgegengesetzte Seite neiget. Es nennen unsere Wundärzte diese Maschine die **Zugmaschine**, Glossocomium, Glossocomum. Bey den Alten hatte dieses Wort auch noch eine andere besondere Bedeutung, s. Glossocomum. Wenn die Achsel eingerichtet ist, so unterlegt man sie mit weichen Tüchern. Ueber das aber leget man noch ein anderes, langes Tuch unter der Achsel so an, daß es um das oberste der Schulter geht, und der eine Kopf desselben über den andern hervorsticht. Alsdenn muß

eine

eine Binde angelegt werden, die unter der andern Achsel anfangt, über die Brust gegen den Kopf der Schulter lauft, diesen umfaßt, über die Schulterblätter wieder zu der vorigen Achsel kommt, zurück geht, und also drey, bis viermal rings herum lauft. Alsdenn muß sie schneckenweis hinauflaufen, daß sie zu oberst auf der Schulter eine Kornähre beschreibt. Ehe die Binde den Kopf der Schulter das letztemal umfaßt, muß sie vorher unter dieser Kornähre zweymal um die Schulter herum laufen, endlich aber führt man sie wieder zu der Achsel, wo sie angefangen hat, zurück, und schließt sie auf der Brust. Man muß auch den ganzen Arm in eine rechte Stellung bringen, und daher denselben mit einer Schlinge versehen, dadurch er gleichsam an den Hals befestiget wird. Bey dem **Ellenbogen** stoßen drey Knochen zusammen, das Oberarmbein, das Ellenbogenbein selbst, und die Spindel. Die Beschreibung dieses Gelenks aber, und seiner Verrenkungen ist schon bey dem Worte: Cubitus gegeben worden, nur gedenken wir hier noch einer besondern **Binde zu der Verrenkung der großen Ellenbogenröhre**, fascia pro luxatione ulnæ, oder cubiti. Sie ist nur auf einen Kopf gerollt, sechs Ellen lang, und zween quer Finger breit, wenn sie an dem untern Theil des Oberarms zirkelweis angelegt ist, so führet man sie zu mehrerer Befestigung schief durch den Bug des Arms zu dem Ellenbogenbein, bey dessen Höcker vorbey, fährt alsdenn auf der andern Seite zurück nach oben zu, und macht in der Biegung ein Kreuz. Mit diesen Führungen fähret man fort, bis die

Röhre bedeckt ist: denn steiget man mit der Binde hinan, und macht um den ganzen Arm kriechende Gänge, nachdem sie aber über die Schulter, und Brust zu der andern Achselhöhle, und von da schief über den Rucken geführt ist, macht man sie um die Brust durch einen Zirkelgang fest. Man kann auch mit der unter die Achselhöhle geführten Binde schief über den Rucken zu der andern Achsel steigen, und eine Schlinge machen, um den Vorderarm aufzunehmen: denn wieder zurucksteigen, über den Rucken unter der vorigen Achsel, von da über die Brust, um die Schlinge fest zu machen, und das übrige der Binde in dem Zirkel um die Brust schließen. Sonsten pflegt man, um die Weitläufigkeit zu vermeiden, den Arm bloß in eine Schlinge zu stecken, und die Binde an dem Obertheil des Arms zu befestigen. Wo das Ellenbogenbein und die Spindel bey der Handwurzel wieder zusammenstoßen, sind sie von ungleicher Dicke; denn bey der Hand ist die Spindel etwas völliger, und hat auf der Seite gegen die Ellenbogenröhre eine kleine Vertiefung, worein sich das äußerste, des Ellenbogenbeins, das hier sehr dünn und rund ist, einsenkt. Diese zwey Knochen bewegen sich also sowohl an dem Oberarm, als an der Hand auf der Seite übereinander, wenn wir die Hand unter sich oder über sich herumdrehen. An den untern und dickeren Ende der Armspindel ist vornen eine mit Knorpel überzogene Vertiefung, die in der Mitte durch eine Linie abgetheilt ist, in diese senken sich die gewölbte Flächen von einigen Knöchlein der Handwurzel ein, besonders von dem Schiffbein, und halbmond-

ähnlichen. Dieses Gelenk ist auch durch ein Bandsäcklein, und andere starke Bänder verwahrt, eines davon gehet aus dem spitzigen, und griffelähnlichen Fortsatz des Ellenbogenknochen, und hängt sich in die Handwurzel, und das keilähnliche und hackichte Knöchlein derselben ein: denn das Ellenbogenbein wird eigentlich nicht an die Handwurzel angefügt, sondern bloß durch Bänder dahin angebunden. Noch fängt ein anderes Band von dem spitzigen Fortsatz der Spindel, zu äußerst an ihr an, und wird an das Schiffbein, und dessen Höcker angehängt. Die Hand, oder vielmehr die Handwurzel wird meistens vor, und hinterwärts verrenkt, selten aber gegen dem kleinen Finger, und noch seltener gegen dem Daumen zu: denn das scheint jener hervorragende Fortsatz der Spindel zu verhindern. Es pflegt aber dieses doch manchmal bey Leuten zu geschehen, welche schnell mit ausgestreckter Hand hinfallen. Man kann bald wissen, wie die Hand ausgewichen ist, wenn man nur ihre Stellung recht betrachtet: denn die Finger werden allezeit auf die entgegengesetzte Seite gedreht. Weicht die Hand hinterwärts aus, so kann man die Finger nicht strecken, verrenkt man sie aber vorwärts, so lassen sie sich nicht biegen. Der Kranke bekommt auch große Schmerzen, und kann die Hand weder vorwärts noch ruckwärts biegen. Es kann auch diß Gelenk durch die allzulange Ruhe ganz steif werden. Bey solchen Verrenkungen muß man von der einen Seite an der Hand, und von der andern an dem Arm ziehen. Es kann dieses auch über einem Tisch, oder auf einer andern harten, widerstehenden Fläche geschehen, aber so, daß die Hand, wenn sie hinterwärts zu ausgewichen ist, auf ihrer Fläche liege, und wenn sie vorwärts ausgetretten ist, auf ihrem Rucken. Wenn die Knochen genug auseinander gezogen sind, so treibt man sie mit den Händen ganz zuruck auf die dem Ort des Ausweichens entgegengesetzte Seite. Wenn man das Gelenk verbindet, und die Hand vor- und hinterwärts ausgewichen ist, so legt man Schienen dagegen an von starkem Pappendeckel. Man hat eine besondere Binde zu der Verrenkung der Handwurzel, fascia pro luxatione carpi. Meistens verbindet man sie mit drey Binden, es läßt sich aber mit einer einzigen ausrichten. Man nimmt also eine auf einen Kopf gerollte Binde, ohngefehr sieben Ellen lang, und zween quer Finger breit, mit dieser macht man drey, oder vier Zirkelgänge über den verrenkten Theil, und fähret mit der Binde zwischen dem Daumen, und Zeigfinger durch die flache Hand über die vorige Führung kreuzweis, nachdem man solche Hobelgänge zu verschiedenenmalen gemacht hat, legt man, doch nicht allezeit, an die Seiten der Handwurzel Schienen an, die mit den nothigen Umwicklungen bedeckt, und befestiget werden müssen. In die Hand gibt man dem Kranken einen Ball, oder sonst etwas rundes von Leinwand, und biegt die Finger krumm, daß sie sich nicht bewegen können, man kann sie auch in dieser Lage erhalten, so man sie nur mit eben dieser Binde umwickelt, oder die geballte Hand einwickelt, und bedeckt. Endlich fähret man fort, Hobelgänge um die Handwurzel zu machen, und steigt mit der

Binde über den Ellenbogen weg zu dem Untertheil des Achselbeins, da man sie endiget, und befestiget. Wenn sowohl an der Handwurzel, als an der Mittelhand, oder an der flachen Hand einzelne Knöchlein verrenkt sind, welches vor- und hinter sich geschehen kann, so gibt es da eine Geschwulst, wohin sie ausgewichen sind. Diese Beinlein aber lassen sich, ohne vieles Strecken, wenn man sie nur wohl mit den Fingern druckt, wieder einrichten, und in ihre rechte Lage bringen. Allein zwischen dem Bein der Handwurzel, das man das große schiefviereckichte, trapezium majus, nennet, und dem ersten Bein des Daumen, ist eine besondere Fügung. Denn jenes, über dem sich der Daumen bewegt, hat vornen und hinten zwo schiefe, und halbmondähnliche Vertiefungen, und in der Mitte ist es aufgeworfen, von außen, und innen hat es kleine Höcker. An dieses Bein schließt sich von vornen das erste Daumenbein an, das die Fortsätze des erstern in so vielen, und gleichen Vertiefungen aufnimmt, und dessen Höcker auch von den Vertiefungen des andern aufgenommen werden. Weil nun dieses Gelenk, ohnerachtet es durch Bänder, und viele Muskeln zusammengehalten wird, doch auf alle Seiten sehr beweglich ist, so weicht das Bein leicht aus. Man richtet es aber ein, wie andere solche kleine Knochen. Wenn es aber wieder in seine rechte Lage gebracht ist, so leget man um das Gelenk zwey kleine länglichte Tücher, oder Compressen so an, daß sie ganz um das Gelenk herum gehen. Die Binde, womit man von dem äußersten des Arms anfängt, muß dreymal um das Gelenk gehen, und dadurch das ausgewichene Bein angezogen werden. Bey den Fingern verfähret man eben so, wie mit andern, zu der Hand gehörigen Knochen. Eine besondere Art von Binden ist hier noch bekannt, die man, wie nach dem Verbrennen, oder Quetschen etlicher Finger, also auch nach dem Verrenken derselben gebraucht, es ist eine Art eines Panzerhandschuhs, den man den siebenköpfichten Blechhandschuh, chirotheca septem capitum nennet: denn er bestehet aus einer zusammengesetzten, und in sieben Köpfe getheilten Binde von einer Elle lang, und zween quer Finger breit, zween dieser Köpfe führet man in dem Zirkel um die Handwurzel, die andern fünf aber, die an der breiten Binde fest gemacht sind, und alle Finger bedecken sollen, kommen zwar nach der Länge miteinander überein, indem jeder Kopf sich auf zwo Ellen erstreckt, aber nach der Breite sind sie sehr unterschieden: denn der erste für den Daumen ist nur einen quer Daumen breit, die übrigen aber haben eben die Breite der andern Finger. Wenn der Zirkelgang um die Handwurzel angelegt ist, so führt man den auswärts liegenden Kopf über die Mittelhand, durch den kleinen, und Goldfinger um den Ohrfinger mit kriechenden Gängen, und Zurückschlägen zu bedecken, und steigt wieder schief hinan über das letzte Bein der Mittelhand zu ihrer Fläche, und Wurzel, um ihn da wieder mit dem Zirkelgang zu befestigen. Mit dem andern Kopf fähret man auch durch die angezeigten Finger, um den Goldfinger mit solchen Umwicklungen zu bedecken. Also macht man es auch mit den übrigen

Köpfen, und wird der dritte zwischen den Gold- und mittelsten Finger, der vierte zwischen diesen, und den Zeigfinger, der letzte, oder fünfte aber zwischen den Zeigfinger, und Daumen geführt, um alle diese Finger zu verbinden. Alle Kopfe führet man schief zu der Handwurzel, und befestiget sie durch die in dem Kreis laufende, angelegte, breite Binde. Zuletzt schlägt man die hervorragenden fünf Köpfe zuruck, und bedeckt sie, daß sie desto fester anliegen, mit den Enden der übrig gebliebenen Zirkelbinde. Es wird zwar durch diese Binde die ganze Hand nicht völlig bedeckt, und sie stellet auch keinen vollkommenen Blechhandschuh vor, doch kann sie eben so gute Dienste thun, als der große Panzerhandschuh, s. chirotheca completa. Das Schenkelbein hat an seinem obersten Theil einen großen, runden Fortsatz, der schief dem Hüftbein zulauft, man nennet den schmälern, und engern Theil davon, wie er von dem Schenkelbein entspringt, den Schenkelbeinhals, cervix, oder collum femoris. Dieser Hals ist von innen dünn, schwammicht, löchericht, und schließt sich zu oberst in einen großen, runden Kopf, der mit einem Knorpel überzogen ist, und sich in die Gelenkhöhle des Hüftbeins hineinlegt. Die Zergliederer nennen diese die Hüftpfanne, cotyle, oder acetabulum coxæ, sie bestehet aber bey jungen Leuten aus drey Knochen, die durch einen zwischenliegenden Knorpel aneinander gefügt werden, nämlich aus dem Darmknochen, Hüftknochen, und Schamknochen. Ja die ganze Pfanne selbst ist knorpelicht, doch zu unterst, und äußerst fehlt etwas von dem Knorpel: denn da liegt eine große Drüse, welche den Gelenksaft von sich gibt, und zugleich wird dort auch jenes starke Band in die Pfanne eingepflanzt, welches aus der Mitte von dem Kopf des Schenkelbeins herausgeführt wird. Diese Pfanne ist oben viel weiter, und tiefer, unten aber platter, oben hat sie einen sehr hervorragenden Rand, auf der Seite, und gegen dem länglichtrunden Loch ist er ausgeschnitten, damit kann das Schenkelbein besser hineinwärts, und gegen der Hüft angezogen werden. Ueber diesem Einschnitt des Randes ist ein queres Band, das zwar unten nicht aufsitzt, sondern breit unterhöhlt ist. Unter diesem Band lauft eine Schlag- und Blutader, als Zweige der Schenkeladern in die Pfanne hinein, zu jenem inneren Band, und der in der Pfanne liegenden Drüse. Ja durch diesen Hohlweg begibt sich auch jene große, in der Nähe liegende Drüse heraus, wenn sie von dem Kopf des Schenkelbeins gedruckt wird, welches allezeit geschiehrt, wenn wir den Schenkel hineinwärts drehen, und von dem andern hinweg bewegen. Der Rand dieser Pfanne ist ganz knorpelicht, und in diesen ist das Bandsäcklein dieses Gelenks eingewachsen, welches das allerstärkste Band an dem ganzen menschlichen Leib ist. Wo aber an dem Rand der Einschnitt, und jenes quere Band ist, da sitzt sowohl das Bandsäcklein, als der knorpelichte Rand auf dem queren Band auf, so daß dieses unten hohl ist. Hernach so hat das Schenkelbein ein anderes, starkes, und hartes Band, nämlich das runde Schenkelbeinband, ligamentum teres femoris, das fast aus der Mitte

des Kopfs von dem Schenkelbein geht, und in die Pfanne eingepflanzt ist, wodurch auch das Gelenk viel angezogen, und befestiget wird, dessen nicht zu gedenken, daß es auch noch die allerstärksten Muskeln zusammenhalten. Weil aber die Pfanne so gar tief ist und das Gelenk von so starken Bändern, und Muskeln zusammengehalten wird, so gehöret sehr viel dazu, bis das Schenkelbein durch eine Gewalt, oder einen Zufall bey erwachsenen, und starken Personen auf einmal, und ganz herausgetrieben wird. Denn es geschiehet leichter, daß sein lockerer, dünner und schwammichter Hals zerbricht, welcher Bruch auch öfters aus Irrthum für eine Verrenkung des Schenkelbeins gehalten worden. Doch lehrt auch die Erfahrung, daß manchmal der runde Kopf des Schenkelbeins zumal durch eine große Gewalt aus der Hüftpfanne herausgetrieben wird. Bey einer solchen Verrenkung wird zwar schwerlich das innere, runde, starke Band zerrissen, doch wird es nebst dem Bandsäcklein, welches das ganze Gelenk umschließt, durch die große beygebrachte Gewalt so verzogen, und geschwächt, daß der Kopf des Schenkelbeins nach der Einrichtung nicht in seiner Pfanne fest hält, sondern bald wieder von neuem herausfällt. Häufiger wird dieses Bein durch eine in der Pfanne versammlete Feuchtigkeit aus derselben herausgetrieben, durch welche seine Bänder schlapp gemacht und verzogen werden. Solches kann etweder das Gift eines Fiebers, der Kinderblattern, Masern, Krätze, und anderer Krankheiten, das sich in das Gelenk gezogen, verursachen; oder es werden auch oft durch einen Schlag, Druck,

Stoß, oder Fall das Gelenk mit seinen Bändern und Drüsen so gequetscht und verletzt, daß viel Feuchtigkeit in dem Gelenk zusammenfließt, oder eine Entzündung und Schwürung darinnen erregt wird. Die in das Gelenk ergossene Feuchtigkeit aber häuft sich nach und nach, und treibt endlich das Bein unter heftigen, und immer mehr zulegenden Schmerzen aus seiner Lage. Die Kinder haben diese Verrenkung auch zu befürchten, wenn sie noch schwach auf den Füßen sind, und ihren Trägerinnen von den Armen hoch herunter fallen: denn wenn diese den Fuß mit der Hand anpacken, und das Gelenk stark anziehen, verletzen, und schwächen sie auch die Bänder. Wenn das innere Band bricht, so fließt Blut, mit andern Feuchtigkeiten in die Hüftpfanne aus. Wenn aber die Bänder stark angezogen, und wieder nachgelassen sind, so werden sie unter der Bewegung, und dem Gehen selbst wieder geschwächt, bis endlich das Bein aus seiner Pfanne herausfällt. Man erkennet diese, so verschiedenen Gebrechen durch gewiße Kennzeichen. Vor allem hat man auf die Ursachen zu sehen, wodurch ein Gelenk, oder Bein Schaden gelitten hat. Daß das Bein eine Verrenkung von den Bändern, oder dem Zusammenfließen einer Feuchtigkeit in der Pfanne zu befürchten habe, läßt sich schon daraus schließen, wenn das Glied neben dem Gelenk durch einen Fall, oder Streich Noth gelitten hat, und darauf sehr schmerzet, wenn dieser Schmerz von Tag zu Tag mehr zulegt, und das Glied sich nimmer so viel, und frey bewegen kann, bis es endlich ganz austritt, und der Mensch hinkt. So bald das Bein aus seiner Lage getrieben ist,

läßt es nimmer zu, daß man das Glied auf die andere Seite bewegen kann. Wo aber der Hals abgebrochen ist, so geschieht dieses durch einen Streich, oder Fall auf einmal, und von Anfang kann der Mensch weder auf dem Fuß stehen, noch gehen. Weil die Muskeln das Bein anziehen, so ist der Fuß etwas kürzer, und mehr auswärts zu gekrümmt: denn der äußerste Fuß steht nach auswärts, und der Ferse berührt in dem Gehen den Boden nicht. Wenn sich das Glied also gebrochen dreht, und man hält zu oberst an das Schenkelbein das Ohr hin, so kann man öfters das Krachen hören, indem sich die gebrochene Stücke übereinander bewegen. Eines der gewißen Anzeigen ist dieses, wenn, nachdem sich der Schmerz, und die Entzündung gelegt hat, der Fuß sich leicht hinauswärts, und hineinwärts drehen, und wenden läßt: denn das kann wohl geschehen, wenn das Bein gebrochen ist, hingegen wo es ganz aus der Pfanne herausgefallen ist, geschieht es nicht. Wo nun das Schenkelbein, entweder durch eine starke Gewalt von außen, oder auch nach und nach herausgetrieben worden ist aus seiner Pfanne, so geschieht es allermeistens, daß es hinunter, und hineinwärts ausweicht: denn dort ist die Pfanne nicht gar tief, und ihr Rand in etwas ausgeschnitten, und jenes, innere Band nahe dabey. Weil auch dieses Schenkelbein durch die starke Gesäßmuskel angezogen wird, so weicht es gemeiniglich, wenn die Bänder nachlassen, mehr hinab, und hineinwärts aus. In diesem Fall steckt der Kopf in dem länglichtrunden Loch, dessen Band den Fuß auch in etwas, doch nicht ganz, sich hineinwärts drehen läßt. Der Fuß steht mehr auswärts, und ist länger, als der andere: denn der äußerste Fuß stehet auswärts. Weil der Fuß länger ist, so bieget sich gemeiniglich das Knie, wenn der Mensch geht: denn ist auch in den Leisten eine Geschwulst, und auf dem Gesäß eine Vertiefung. Weil die Pfanne zu oberst tiefer ist, so läßt sie das Bein nicht leicht über sich, und hineinwärts fallen, doch wird es manchmal, wenn es unter sich ausgewichen ist, und nicht auf dem länglichtrunden Loch aufsitzt, durch die Muskeln über sich gezogen. In diesem Fall drehet sich der kürzere Fuß mehr auswärts, und läßt sich durchaus nicht hineinwärts zwingen. Es ist auch in den Leisten eine größere Geschwulst, welche manchmal die große Schlag- und Blutadern, die dort unter dem pupartischen Band durchlaufen, zusammendruckt. Manchmal weicht auch das Schenkelbein hinterwärts zu, doch, wie es scheint, allezeit unter sich aus, hier aber kann es nicht bleiben, sondern wird durch die Muskeln über sich gezogen. In diesem Fall ist der Fuß kürzer, so daß er mit der Spitze der Zehen den Boden berührt, dabey krümmt er sich ganz einwärts, an dem Gesäß ist eine Geschwulst, und in den Leisten eine Vertiefung. Wie auch, oder durch was für eine Ursache das Schenkelbein verrenkt sey, so läßt es sich wohl manchmal einrichten, aber wenn es auch wieder eingerichtet ist, so weicht es immer wieder aus, und ist es kaum glaublich, daß man nur ein Exempel von diesem Bein habe, wo es wahrhaftig, und ganz verrenkt gewesen, da es ganz, und ohne einiges Hinken wieder zurecht gebracht worden wäre. Wenn es nimmer in seiner rechten Lage ist, so schweinet das

Glied,

Glied, und das Fleisch fällt ab. Wenn es bey Kindern ausweicht, so wächset das Glied nimmer so, wie andere. Wenn eine Entzündung in der Pfanne gewesen ist, und sich Eiter da gezeuget hat, so zerfrißt dieser endlich die Bänder, da erfolgen böse Geschwäre, und Fisteln, und die Kranke zehren endlich darüber aus. Wenn das Schenkelbein durch eine starke Gewalt von außen verrenkt ist, so muß man durch einen Versuch machen, ob man es nicht wieder einrichten kann. Man setzt den Menschen auf einen Bank, so daß der Theil, wohin das Bein ausgewichen ist, höher liegt: denn muß das Glied stark gestreckt werden durch zween Riemen, davon man den einen an den Leisten, den andern an dem Knie anlegt. Das läßt sich am füglichsten durch den Flaschenzug zu Stand bringen, wenn man vorher den durch die Leisten durchgezogenen Riemen an den Hacken eingehängt, und eingebunden hat. Wenn die Knochen genug auseinander gezogen sind, so zwingt der Wundarzt das Bein, vermittelst des Riemens wieder in seine Lage, und kann bald wissen, ob ihm diß gelungen sey, wenn nämlich der Kranke das Glied bewegen kann. Denn legt man ein Tuch darauf, und eine Binde an, die sogenannte Kornähre, die schneckenweis hinauf lauft, und also das Schenkelbein anzieht, doch kann bey fetten Leuten die Binde wenig zusammenhalten. Allein in dem Fall, wo der Schenkel durch einen Streich, Stoß, Druck, oder Fall getroffen worden ist, und man wegen des Schmerzens, der in dem Gelenk wütet, und von Tag zu Tag mehr zulegt, zu befürchten hat, daß von der in die Pfanne zusammenfließenden Feuchtigkeit das Bein endlich fortgeschoben werde, kann man auch mit andern Mitteln Versuche machen. Man muß öfters laxiren mit starken Arzneyen, und Aderlassen, um den Zufluß der Säfte abzuleiten, dem Kranken dabey eine Diät vorschreiben, die nicht zu viel nährt, doch bey guten Kräften erhält. Aeußerlich kann man gute Geister einreiben, und zertheilende Arzneyen auflegen. Mit der Binde muß man das Gelenk, so gut als möglich, zusammenziehen, und der Kranke muß sich ruhig halten. Einige rathen, bey trockenen, und mageren Personen mit einem tief hineingebrachten Messer das Band, oder Bandsäcklein aufzuschneiden, und die Feuchtigkeit herauszulassen, allein davon kann wohl eine Steifigkeit in dem Gelenk bleiben. Von dem Knie und seinen Verrenkungen s. Genu. Die Schienenröhre, fura, fibula, perone, ist von oben, und unten an das Schienbein verbunden, in der Mitte aber steht sie davon ab. An ihrem obersten Kopf ist eine kleine Vertiefung, in die sich ein Höcker an dem obersten des Kopfs von dem Schienbein auf der Seite, und von außen einsenkt. Dieses Gelenk wird durch kurze, doch starke Bänder befestiget. Denn wird auch diese Schienenröhre durch ein Band an dem äußern Gelenkknopf des Schenkelbeins angehängt, und ihr Kopf durch den Flechsen des zweyköpfichten Fußmuskels angebunden. Unten gegen dem Sprungbein wird die Schienenröhre dicker, und sitzt auf der Seite in der Vertiefung auf, die sowohl an dem Schienbein, als auch an dem Sprung ist. Man nennet diesen untern Kopf

der Schienenröhre das äußere Knötlein, malleolus externus, weil er ziemlich außen, und über diese Knochen heraus liegt, er ist auch in dieselbe, und in das Fersenbein durch kurze Bänder, die ihn stark zusammenhalten, befestiget. In der Mitte, wo das Schienbein, und die Schienenröhre voneinander stehen, ist auch, wie an dem Arm, ein starkes Band dazwischen, das sie auch hier in der Mitte zusammen hält. Es kann geschehen, daß auch die Schienenröhre verzogen wird, und ausweicht, sie läßt sich aber auch, wenn man sie nur wohl mit den Fingern druckt, ohne weiteres Ziehen, und Strecken wieder einrichten, und in ihre Lage bringen. Weil aber gemeiniglich ihre Bänder nicht sonderlich stark sind, so läßt sich das Bein zwar leicht einrichten, aber weicht viel leichter wieder aus, wenn man den Fuß auch nur wenig bewegt. Daher muß man von beyden Seiten dicke Tücher anlegen, denn eine Binde fest anlegen, der Kranke aber muß in dem Bett bleiben, daß, wenn er auch etwa den Fuß bewegt, doch diese Schienenröhre, so lang die Bänder noch schwach und schlapp sind, nicht wieder austrette. Der vordere Fuß besteht aus den sieben Knochen der Fußwurzel, fünf Beinern des Mittelfußes, und den Knochen der Zehen. Der große Zehen hat nur zween Knochen. Wo unten das Schienbein, und die Schienenröhre zusammenstoßen, haben sie zu äußerst eine große Vertiefung, an welche sich der Sprung anschließt, der oben mit einem Knorpel überzogen, an dem einen Theil etwas ausgeschweift, an dem andern höckericht ist, und also schicklich an jene Knochen hin paßt. Dieses Gelenk beschützen von beyden Seiten die sogenannten Fußknötlein, oder Fußknöchel, malleoli pedis, wie solches schon von dem äußern angezeigt ist. Das innere sticht von unten aus dem Schienbein hervor, und dieser Fortsatz schließt sich von der Seite an den Sprung an, und wird durch viele Bänder zusammengehalten. Der Sprung liegt über dem Fersenbein, und ist unten und hinten ausgeschweift, nimmt auch den in der Mitte aufgerichteten Höcker dieses Beins auf, gleichwie der Fersen von oben und vornen ausgeschnitten ist, und den vordern Theil des Sprungs aufnimmt, dieser ist von vornen erhaben, und sitzet in der zwar nicht gar großen Vertiefung des Schiffbeins auf. Von vornen schließt sich der Fersen an das Würfelbein an. Alle diese Knochen werden durch viele und starke Bänder untereinander verknüpft. Ueberdas liegt noch eine große Schleimdrüse in einer ganz tiefen, und großen Aushöhlung, die an dem äußern Theil des Fußes zwischen dem Sprung und Fersen ist, diese liefert den Gelenksaft für das ganze Gelenk der Fußwurzel. Vorzüglich kann der Sprung auf vier Seiten ausweichen, wo er aber auf die äußere Seite des Fußes ausweicht, so muß der untere Kopf der Schienenröhre entweder brechen, oder nach einer starken Schwächung der Bänder von den Knochen, an die er sich anschließt, verzogen, und aus seiner Lage herausgetrieben werden. Hineinwärts kann er nicht leicht ausweichen, als es breche der innere Fußknöchel. Wenn er vorwärts ausgewichen ist, so träget noch der Fersen das Schienbein, und er verschlupft sich fast,

fast, die Fußsohle aber wird vorwärts gestreckt. Ist der Sprung nach hinterwärts zu verrenkt, so liegt das Schienbein über dem Fortsatz des Sprunges, der sich vornen an das Schiffbein anschließt, der Ferse ist länger, und der Fuß kürzer. Weil dieses Gelenk nicht nur starke Bänder, und Flechsen zu seiner Befestigung, sondern auch viele Schlagadern, Nerven, und Blutadern hat, und weil über das alles viele hautichte Scheiden in der Nähe sind, unter welchen die Flechsen durchlaufen, so kann es nicht anderst als mit großer Gewalt, und Gefahr verrenkt werden. Da entstehet gemeiniglich eine sehr schwere Entzündung, bey der es oft so weit kommt, daß man den Fuß abschneiden muß, entweder weil man einen Brand zu fürchten hat, oder weil auch, nachdem sich die Entzündung geleget hat, dennoch große Abscesse, und Fisteln entstehen, und die Knochen selbst zuletzt beschädiget werden, öfters schwillt das Gelenk auf, da sammlet sich um dasselbe herum der Beinsaft, der es nach und nach mit einer beinartigen Verhärtung umgibt. Wenn unter diesen Umständen das Gelenk ruhig bleibt, häuft sich dieser Beinsaft an, und verhindert alles Biegen desselben. Noch öfters geschiehet es durch die allzustarke Schwächung der Bänder, daß diese Knochen, wenn sie durch eine große Gewalt auseinander gezogen sind, und auf das beste eingerichtet sind, doch nicht sicher genug beyeinander bleiben, sondern wieder von neuem ausweichen. Wenn einer von den beyden Fußknöcheln gebrochen, und von dem Bein abgewichen ist, so ziehet sich eine beinartige Verhärtung darüber zusammen, und davon wird

der Fuß dort ganz ungestalt. Um das Gelenk einzurichten, so muß man es genug strecken, welches geschiehet, indem man den Vorderfuß, und den Theil über ihm nach verschiedenen Richtungen ziehet. der Wundarzt, der einen solchen Sprung wieder einrichten will, muß sowohl den Fersen, als den Fuß mit den Händen anfassen, und also mit mehrerer Gewalt anziehen. Bey diesem Gelenk hat man wohl zu beobachten, daß die Bänder wieder ihre rechte Stärke bekommen, und man verhüte, daß sowohl das Gelenk nicht allzusehr aufschwelle, noch auch die beinartige Verhärtung durch die lange Ruhe nicht allzuviel überhand nehme. Man muß daher das Gelenk so binden, daß, wenn das Bein vorwärts, oder hinterwärts ausgewichen ist, das viereckichte Tuch, das von beyden Seiten eingeschnitten wird, und vier Köpfe hat, nämlich die Schleuder, in der Mitte, wo sie ganz ist, gerad auf das Bein kommt, das ausgewichen ist, und daß seine Köpfe das Gelenk ganz umfassen. Wo aber das Bein hinauswärts, oder hineinwärts ausgetretten ist, so bedeckt man mit einem länglichten Tuch, das auch um den Fersen geht, zugleich die Fußknöchel. Alsdenn legt man eine Binde an, welche von dem Schienbein anfangt, die Mitte des Fußes, und sein äußerstes umschlinget, und immer schneckenweis auf- und ablauft. Da muß man denn alles thun, daß man das Gelenk wieder zurecht bringt, so viel es nur in solchen Fällen möglich ist. Es können auch die Knochen der Fußsohlen auseinander verzogen werden, aber sowohl als das Würfelbein, und Schiffbein von dem Fersen, und Sprung-

bein, das geschiehet, wenn z. E. der Fuß durch etwas merklich aufgehalten wird, als durch ein eisernes Gitter, und andere ähnliche, aufhaltende Sachen, da er mit größerer Gewalt angezogen wird. Bey einer solchen Verrenkung muß man den Fuß auf die entgegengesetzte Seite drehen, welches zwar allezeit sehr schwer hergehet. Bey den Knochen des Mittelfußes, und der Zehen hat man hier nichts anders zu thun, als was man sonst bey der Hand zu beobachten pfleget. Bisweilen ist die Verletzung der Bänder so groß, daß kein anderes Mittel übrig ist, als den Fuß alsbald wegzuschneiden.

Luxurians Caro, s. Hypersarcosis.

Lympha, die Lymphe; oder das dünneste Blutwasser. Also nennet man den ganz flüßigen, dünnen, feinen, doch in etwas sulzichten, und nährenden Theil des Blutes, welcher noch flüßiger ist, als das gröbere Wasser desselben, das sich bey einem von einer Aderlässe aufgefangenen Blut in wenigen Stunden durch den bloßen Stillstand desselben von dem dichten, rothen Theil abscheidet, es hat aber doch die Eigenschaft, daß es durch die Hitze, und das Kochen in etwas gerinnet, wie das Eyerweis. Es sehen es viele als den vornehmsten, nährenden Saft in dem menschlichen Leib an, und beehren es auch daher mit dem Namen Lympha nutritia, das Nährwasser. Ohnerachtet es mit dem übrigen Blut durch die Adern fortlauft, und ein wirklicher Theil desselben ist, daß auch Löwenhoeck behauptet, es bestehen die Kügelein des gröbern Blutwassers ganz allein aus Kügelein dieses feinern, so sind doch besondere Gefäße, und Adern da, welche diesen feinen Theil des Bluts ganz allein führen, und theils an die benöthigte Orte hinleiten, theils von verschiedenen Gegenden des Leibes zurückführen, s. Arteriæ Lymphaticæ, und Vena Lymphatica. Ja wir haben hier und da einfache Drüsen, aus welchen nicht anders, als ein solches Wasser heraus kommt, s. Glandula. Bey den Wundärzten wird dieses Wort noch in weiterem Verstand unter dem Namen Gliedwasser von allen solchen Feuchtigkeiten gebraucht, welche, wo ein Flechsen verletzt, oder durchstochen ist, oder auch bey verschiedenen andern Wunden, als ganz dünne, und helle Säfte hervortriefen.

Lymphatica vasa, die Wassergefäße; man verstehet darunter alle diejenige, welche sonsten unter dem Namen Arteriæ lymphaticæ, und vena lymphatica vorkommen.

Lyra, s. Psalterium.

M.

Maceratio, das Einweichen, Einbeizen, Einwässern; da man, wie solches vorzüglich bey den Zergliederern gewöhnlich ist, einige Theile des Leibes eine Zeitlang in das Wasser legt, um sie mürb, weich, und zu weiterer Untersuchung ihres Baues geschickter zu machen.

Machalister; diesen besondern Namen geben einige dem zweyten Kuckenwirbelbein.

Machi-

Machina, eine Maschine; man verstehet dadurch bey den Wundärzten vorzüglich ein solches, zusammengesetztes Werkzeug, dadurch ein Mensch allein, ohne Beyhülfe anderer, große Bewegungen zuwegen bringen kann, wie hieher zu Verrenkungen hauptsächlich der Flaschenzug, und also auch bey Beinbrüchen, und andern Beschädigungen andere dergleichen Maschinen gehören.

Macrauchen, ein Langhalsichter; oder der einen langen Hals hat.

Macrocephalos, Capito, ein Großkopf; ein Mensch, der einen außerordentlich großen Kopf hat, gleichwie Hippocrates behauptet, daß gewiße Völker in Asien sich damit vorzüglich von andern Menschen unterscheiden.

Macrosceles, ein Langschenklichter, oder ein Mensch, der widernatürlich lange Schenkel hat.

Macula, ein Flecken; man braucht dieses Wort überhaupt von allen Flecken, und Entfärbungen einzelner Gegenden der Haut, als von den Muttermählern, Leberflecken, Sommersprossen, und einem jeden Ausschlag der Haut, das sie zwar entfärbt, aber doch glatt läßt. Vorzüglich aber braucht man auch das Wort von den Augflecken, daher wir auch den Titel maculæ corneæ, Hornhautflecken, haben, wie das leucoma ein Exempel davon ist.

Macula hepatica, Leberflecken; sind handbreit große, braune, oder gelblicht schwarze Flecken, öfters von Leberfarbe, die sich besonders auf dem Rucken, an den Leisten, und an der Schaam, manchmal auch an den Füßen, und auf der ganzen Brust äußern, die Haut ist kaum in etwas rauh dabey, und wirft ganz kleine, und dünne Schuppen auf. Sie bleiben zwar nicht an einem Ort, sondern liegen zerstreut herum, vergehen, und kommen wieder. Meistens kommen sie von einer Unreinigkeit des Geblüts her, das hier etwas unter die Haut davon ausschäumt. Sie entstehen aber auch oft allein daher, wenn man die Haut nicht reinlich hält, daß von dem angehäuften Wust auf derselben die Schweißlöcher, und Oeffnungen der ausdünstenden Adern verstopft werden, und alsdenn diese Feuchtigkeiten stocken.

Maculæ matricalis, nævus maternus, ein Muttermal, Mutterflecken; besondere Flecken auf verschiedenen Gegenden der Haut, welche die Kinder mit auf die Welt bringen, von verschiedener Farbe, und Gestalt. Man behauptet, daß sie den Kindern in Mutterleib angehängt werden, wenn die Einbildungskraft der Mutter von einer Sache stark gerührt wird. Sie lassen sich selten durch äußerliche, oder innerliche Mittel ausrotten. Wo die Haut dabey stark aufgeworfen, und erhöht ist, kann man sie manchmal durch Unterbinden wegbringen, oder wegschneiden.

Madaros, Madarosis, wird vielmals für Alopecia gebraucht. Insbesondere aber verstehen es viele eigentlich von kahlen Augliedern, wo nämlich die Haare derselben ausfallen, wie solches mehrmalen nach schweren Krankheiten geschieht.

Madisterium; dieses Wort brauchten die Alten von einem Werkzeug

der Wundärzte, womit man die Haare von der Haut abscheeret, und kommt es also mit einem Scheermesser überein.

Mæa, ist so viel, als Obstetrix.

Magdaliones, Pflasterrollen; also nennet man ein jedes Stück Pflaster, das in eine länglichte Rundung zusammengeballt ist.

Magma, eine dicke Salbe, oder jede noch weiche, doch ziemlich dicke, und Pflasterähnliche Arzney.

Magna arteria, s. Arteria aorta.

Mala, s. Gena.

Malactica, s. Emollientia.

Malagma; man braucht dieses Wort von einer jeden, erweichenden, äußerlichen Arzney, meistens aber heißt es auch so viel, als Cataplasma.

Malaxatio, das Malaxiren; wird hauptsächlich von Pflastern gebraucht, wenn man dieselbe nur mit der bloßen Hand, und den Fingern, entweder mit Oelen, oder andern tauglichen Arzneyen genau vermischt, und durcheinander knetet.

Malleolus pedis, der Knöchel, oder das Knötlein an dem Fuß; es sind derselben zween, und wird der eine, welcher nämlich außen liegt, Malleolus externus, das äußere Knötlein, gleichwie das andere Malleolus internus, das inwendige Knötlein genannt, jenes ist nichts anders, als ein Höcker des untersten Endes von der Schienenröhre, der in die Seitenvertiefung des untern Endes von dem Schienbein hineinpaßt, dieses aber

ist ein Fortsatz von der innern Seite des untersten Endes von dem Schienbein, beyde ragen unten zu den Seiten des untersten Fußes merklich hervor, daß man sie auch bey starken und wohlbesetzten Personen, wenigstens durch das Gefühl, deutlich unterscheiden kann.

Malleus, ein Hammer; man verstehet darunter nicht nur den eigentlichen Hammer der Wundärzte, dessen sie sich bey dem Abnehmen der Zehen, der Finger, so wie auch in andern Gelegenheiten, besonders bey den Knochen, bedienen, sondern auch den sogenannten Gehorhammer, nämlich einen der vier kleinen Gehorknochen, die in der Höhle der Ohrtrommel liegen. Man theilet dieses kleine Bein, das nach seiner Gestalt einigermaßen einem Hammer gleich kommt, in den Kopf, und Stiel, oder Handgriff ein. Der Kopf ist ziemlich rund, und hat einen kleinen Fortsatz, hinter dem eine Höhle ist, die zu beyden Seiten durch kleine Beinerhöhungen eingeschlossen wird. Der Stiel hat zween kleine, scharfe Fortsätze, nahe bey dem Kopf, davon der eine in etwas großer, als der andere ist. Durch den größern Fortsatz, und bis an das Ende des Stiels ist dieser Hammer an die Trommelhaut befestiget, so wie er mit dem kleinern, woran ein Muskel hangt, sich an die Trommel selbst anschließt. Man nennet auch sonsten jenen größeren und längeren Fortsatz den rauischen, weil nämlich der berühmte Zergliederer, Rau, denselben zuerst in ein deutlich Licht gesetzt hat.

Mamma, Mammæ. Mammilla, Uber, die Brüste; man theilet

sie

sie meistens in drey Theile ein, nämlich in den Körper, als den größten, und breitesten Theil derselben, in die Brust-warze, Papilla Mammæ, und den Brusthof, Areola Mammæ, nämlich den braunen Ring um jene Warze, der meistens mit kleinen, hirsenähnlichen Drüsenkörnern besetzt ist. Der ganze Bau der Brüste bestehet aus einem lockeren, schwammichten, und besondern drüsichten Wesen, das mit vielem Fett um und um besetzt und beschützt ist. Dieser Drüsenbau ist eigentlich zu der Bereitung der Milch für die Nahrung des Kindes, so bald es auf die Welt geboren ist, bestimmt, und daher hat er auch seine besondere Ausführungsgänge, s. Lactiferi ductus, in welche alle diese zubereitete Milch zusammenfließt, und die zuletzt in die innere Höhlung der Warze, als den steiferen Mittelpunct der Brust, zusammen laufen, und sich vornen an derselben also öffnen, daß man sie mit Schweinsborsten, die man von außen hineinsteckt, leicht entdecken, und verfolgen kann. Sie haben viele beträchtliche Blutgefässe, Schlagadern, und Blutadern, wie auch Nerven, die von den Ruckennerven abstammen. Durchaus sind die Brüste sehr empfindlich, und können ohne Schaden weder Verkältung, noch allzugroße Hitze, noch Druck, oder Stoß von außen leiden. Alle Quetschungen, und Verklemmungen sind an ihnen von weit beträchtlicheren Folgen als anderwärts, ja sie sind bey allen Beschädigungen weit empfindlicher als andere Drüsen, mit denen sie sonst vieles gemein haben, die Haut darüber ist sehr zart, und empfindlich. Von unten sitzen sie auf dem großen, und kleinen Brustmuskel, der dem Arm dienet, auf. Sie sind zu Entzündungen sehr geneigt, theils wegen ihres drüsichten Baues überhaupt, theils auch, weil die Milch innerhalb der Brust aus verschiedenen Ursachen gerinnet werden, und Verstopfungen machen kann. Die Brüste haben auch vor andern Drüsen dieses besondern, daß sie zu gewissen Zeiten ihren Saft in großer Menge auf einmal bereiten müssen, da zu einer andern Zeit diese Absonderung wieder inne hält. Die meisten Entzündungen, welche ohne äußerliche Gewalt entstehen, kommen bey denjenigen Frauen vor, die entweder ihr Kind nicht säugen, oder es wirklich entwöhnen wollen, ja selbst bey denen, die sich zu dem Säugen entschließen, geschiehet es meistens um den vierten Tag nach der Geburt des Kindes, nachdem sich nun die Mutter mehr gesetzt hat, und ihre Adern mehr ausgeleert sind, unter dem stärkeren Trieb und Zufluß aller Säfte in die Brüste, diese merklich aufschwellen, und spannen, daß ein wirkliches, zwar kurz vorbeygehendes Fieber, welches man febris lactaria, das Milchfieber, Milchgefröst nennet, entstehet, wovon die Brüste allezeit eine kleine Entzündung leiden. In denjenigen Fällen, wo entweder eine Frau das Kind gar nicht säugen, oder es entwöhnen will, doch aber alles voll von Milch ist, muß man sich vorzüglich bemühen, dieselbe zurück zu treiben, und wieder mit dem Geblüt zu vermischen. Sonsten ist überall bey diesen Entzündungen so viel zu merken, daß man sich sorgfältig aller zurücktreibenden Mittel zu enthalten hat, da sie nicht einmal alle zertheilende Mittel

tel leiden können, und, wo man auch eine solche Geschwulst zertheilen will, so muß man sich mehr an erweichende Arzneyen halten, wenigstens vor andern diese gebrauchen, wenn man sie ja mit zertheilenden versetzen will. Allein wo man um des unterlassenen Säugens willen die Milch zuruckzutreiben hat, ist das allerbeste, daß man alsbald die Brüste mit einer fest angelegten Binde unterbinde, und in die Höhe drucke: denn also verhindert man die Milch, daß sie nicht so häufig in dieselbe einschießen kann. Doch ist die Binde nicht so tauglich, wo die Brüste von der Milch schon sehr geschwollen, und hart sind: denn von einem allzustarken Druck leget die Härte, und Geschwulst leicht noch mehr zu. In diesem Fall ist das beste, wenn die Milch einen Ausgang hat, und von den Brüsten ausfließt, diese aber dadurch weich werden, und sich setzen, geschiehet dieses nicht von selbsten so leget man die sogenannte Milchfläschlein, Lactisugia, von Holz, oder Glas an, welche aber doch auch durch ihre Schwere und Ziehen viel Beschwerlichkeit verursachen können. Man legt auch in solchen Fällen neben der Binde ein Pflaster auf, entweder von gleichen Theilen Wallrath- und Froschleichpflaster, oder auch statt des letztern nimmt man das Diaphoreticum Mynsichti. Viele brauchen auch hierzu das Emplastrum filii Zachariæ, nichts aber ist besser, und von mehrerer Wirkung, als wenig essen, viel Thee, und ganz dünne Brühen trinken. Es ist auch den Kranken gut, wenn man sie öfters gelind laxiret mit Rhabarbara, Manna, Rosenkalein, oder präparirten Weinstein. Bey denen, die schon jährige und ältere Kinder entwöhnen, darf man auch wohl mit stärkeren Laxirmitteln kommen. Hingegen schaden in solchen Fällen alle starke Speisen, und Getränke, welche nur hitzig sind, allzuviel Säft in das Geblüt machen, blähen, oder zu stark nähren. Die Hartleibigkeit kann auch die ganze Krankheit ärger machen, oder wenn der gewöhnliche Fluß der Kindbetterinnen in Stecken geräth. Diesen aber alsdann, besonders, wo ein Fieber dabey ist, durch innerliche hitzige und treibende Arzneyen befördern wollen, ist gefährlich. In solchem Fall taugt auch äußerlich der Camphergeist, und andere ähnliche Arzneyen, so wenig, als eine fest angelegte Binde. Noch öfters geschiehet es, daß bey einer wirklich Säugenden von der durch Verkältung, oder andern Ursachen zurückgetriebenen, und in den Brüsten geronnenen Milch dieselbe aufschwellen, und entzündet werden, es kann auch dazu ein Schrecken Gelegenheit geben, oder wenn die Brüste von außen nur im geringsten Noth gelitten haben, wie sie manchmal das unschuldigste Pflaster nicht leiden können. Da muß nun ein Wundarzt sorgfältig Achtung geben, ob sich die Entzündung noch zertheilen lasse: denn wenn die Geschwulst nicht gar hart ist, gleich und roth, wie bey einem Rothlaufen, so braucht es weiter nichts, als daß man sie mit den gewöhnlichen Pulvern wider das Rothlaufen bestreue, und sorgfältig vor aller Verkältung verwahre. Wenn aber die Entzündung schon zugelegt hat, und tiefer gegangen ist, wenn die Geschwulst hart, und knopficht ist, so muß man zertheilende, und erweichen-

weichende Mittel auflegen, innerlich aber kühlende, und verdünnernde geben. Die Milch muß man entweder durch ein Weib, oder durch einen angelegten jungen Hund aussaugen lassen. Wo aber die Milch schon völlig innerhalb der Brüste geronnen, und verdickt ist, und die Geschwulst auf eine Schwürung losgeht, so muß man diese bestmöglichst befördern, welches hauptsächlich durch fleißiges Auflegen warmer, erweichender Mittel geschiehet. Am allergewöhnlichsten ist es, daß an den Brüsten scirrhose Verhärtungen ansetzen, welche öfters durch einen äußerlichen Druck, durch ein Klemmen, und Quetschen, oder auch von innerlichen Ursachen geschehen, und sich lange nur als bewegliche Knöpfe fühlen, und durch ihre Härte von dem übrigen weichen Ball der Brüste leicht unterscheiden lassen, auch oft viele Jahre, so lang man sie nicht reizt, ohne Schaden bleiben, und getragen werden können, aber auch gar leicht, besonders, wo man sie mit vielem Geschmiere von außen reizt, in Brustkrebse, Cancer Mammarum, ausarten, diese aber fressen nach der Beschaffenheit des lockeren Baues der Brüste, der ganzen Natur des drüsenartigen Wesens, und ihrer hier besonders folgsamen, und zusammenhängenden zellichten Haut sehr schnell um sich, und nehmen in kurzer Zeit die ganze Brust ein, daß oft, um das weitere Verderben der gesunden Theile zu verhüten, nöthig ist, die schadhafte Brust durch einen Schnitt völlig auszurotten. Wo also ein solcher Krebs die ganze Brust einnimmt, muß man sie ganz wegschneiden, und von dem Brustmuskel also ablösen, daß man lieber etwas von diesem wegschneidt, als etwas verdorbenes stehen läßt. Wenn man aber eine solche Brust wegschneidet, muß man immer dabey von unten hinaufwärts schneiden. Wenn allenfalls große Schlagadern durchschnitten werden, so muß man dieselbe stark drucken, oder gar unterbinden, um das Blut zu stillen, und nachgehends die Wunde heilen. Unter der Cur selbst, und wenn alle Entzündung abgetrieben ist, muß man den Kranken innerlich blutreinigende Arzneyen geben, und dazwischen gelinde Laxire. Ueberhaupt müßen die Kranken nur wenig, und lauter gesunde Speisen essen, und alle scharfe Sachen vermeiden. Zu ihrem Getränk müßen sie sich bloß ein gesotten Wasser von Sarsaparill, und andern blutreinigenden Specereyen erwählen. Und alle diese Gesundheitsregeln haben die Kranken noch lange nach der Cur zu beobachten, da man sonsten immer fürchten muß, das Uebel komme wieder. Man nennet sonsten dieses Wegschneiden der Brüste, mammarum extirpatio, das Ablösen, oder Ausrotten der Brüste, und findet es hier und da bey den Wundärzten mit vielen Umständen beschrieben. Sie setzen voraus viele Regeln, und Erinnerungen dabey fest, daß man voraus sich wohl bedenke, ob man auch einen glücklichen Ausgang davon zu hoffen habe? ob der Krebs schon fest an dem Brustmuskel anhänge, und was dergleichen Umstände mehr sind, unter welchen die Hoffnung einer sicheren Genesung, auch nach dem Schnitt, sehr ungewiß ist. Denn schärfen sie sehr ein, auf die Kräften, und das Alter der Kranken wohl Achtung zu geben: denn

wo

wo jene schon sehr erschöpft sind, und dieses sehr hoch ist, hat man sich von diesem Wegschneiden wenig zuverläßige Hülfe zu versprechen, und die Kranken sterben nur desto bälder. Die Alten nahmen, wenn sie eine solche Brust wegschneiden wollten, eine besondere Nadel, durch welche eine starke Schnur gezogen war, mit dieser durchstachen sie den untersten Theil der krebshaften Brust, und zwar manchmal doppelt, nämlich kreuzweis, welches zwar ganz überflüßig ist, wenn die Nadel durchgestochen war, knüpften sie die beyden Ende der Schnur oben zusammen: denn zogen sie mittelst dieser Handhabe die Brust stark an, und schnitten sie ganz, so weit der Krebs gienge, mit einem Scheermesser von unten, nach oben zu weg. Andere nehmen statt der Nadel, eine besonders hierzu gemachte, große Gabel, stechen diese durch den hintersten Theil der Brust von unten, nach oben zu, heben damit die Brust in die Höhe, und schneiden sie unter der Gabel, so weit der Krebs gehet, weg. Helvetius erdachte wieder eine andere Art, und schlug eine besondere Zange vor, womit man den Krebs faßte, von der Brust abzog, und alsdenn mit einem Messer wegschnitte. Andere schlugen ein krummes Werkzeug von Stahl vor, das als ein breiter Ring die ganze Brust umfaßt, in diesem Ring aber ist ein sichelähnliches Messer, womit man sie zugleich wegschneidet, so bald der Ring angelegt ist. Es braucht aber alle diese Umstände nicht, das beste, und bequemste ist, man umfasse die Brust mit den Händen, ziehe sie also in die Höhe, und schneide sie mit einem guten, scharfen Messer von unten, nach

oben zu, damit das entgegenlaufende Blut nichts hindere, weg. Alsdenn wird der verwundete Ort wie eine andere Wunde behandelt, und schicklich verbunden.

Mammarum extirpatio, s. **mamma.**

Mammiformis processus, ist so viel, als **processus mammillaris.**

Mammilla, s. **mamma.**

Mandibula, ist so viel, als **maxillæ.**

Manducatio, s. **masticatio.**

Mansorius musculus, ist so viel, als **musculus masseter.**

Manus, manus extrema, die Hand, die äußerste Hand; es verstehen einige dieses Wort von den ganzen, oberen Gliedmassen, dem Oberarm, Vorderarm, und der eigentlichen Hand selbsten. Es ist aber diß ein Misbrauch des Worts: denn eigentlich ist es nur der unterste, äußerste Theil des Vorderarms. Man theilet sie gemeiniglich in drey Theile ab, nämlich in die Handwurzel, carpus, brachiale, in die Mittelhand, postbrachiale, metacarpus, und in die Finger, die zuvorderst, und zu äußerst stehen. Man unterscheidet auch daran zwo verschiedene Flächen, nämlich die hohle, innere, palma, vola manus, die flache Hand, welche in der natürlichen Stellung einwärts, und gegen den Leib gerichtet ist, hernach die obere, äußere, erhabene, und gewölbte, welche dorsum manus, der Handrucken genannt wird.

Marisca, s. **ficus.**

Marmorata aurium, s. **cerumen.**

Marsu-

Marsupialis, oder burcalis musculus, ist so viel, als musculus obturator internus.

Mas, musculus, ein Mann, das Männlein; wie man in dem gemeinen Leben dieses Wort zu Unterscheidung des Geschlechts von Menschen, und Thieren gebraucht. Bey den Wundärzten hat es oft noch eine andere Bedeutung, wie wir an dem Wort conductor mas sehen, s. conductor. Unter dem Zugehör zu dem Bohren der Hirnschale kommt auch ein Bohrer unter dem Namen modiolus mas vor, das Trepannännlein, welches nichts anders ist, als die Trepankrone, wenn wirklich zugleich in der Mitte die Spitze, oder der Steft steckt, den man in das Bein ansetzt, und nachgehends wieder herausschrauben kann, wenn es so weit gekommen ist, daß man mit der Krone allein zu recht kommen kann.

Maschale heißt so viel, als axilla.

Maschalister, ist so viel, als machalister.

Masseter, mansorius, manducatorius, mandibularis musculus, s. musculus masseter.

Masticatio, manducatio, das Käuen; da wir die in den Mund genommenen Speisen verbeißen, kleiner machen, von einer Gegend der Zähne zu der andern herumwälzen, und mit dem Speichel vermischen, wir fahren dabey zu wiederholten malen mit dem untern Kiefer gegen den obern, lassen ihn wieder herab, treiben ihn wieder hinan, und auch auf verschiedene Art gegen die Seite, je nachdem wir viel, oder wenig diese oder jene Speisen in dem Mund haben, und dieselbe mehr, oder weniger Bearbeitung von den Kiefern, Zähnen, und dem Speichel erfordern.

Masticatorium, ein Käumittel; eine Arzney, die man käut. Man verstehet darunter solche Arzneyen, die man käuen muß, und die unter dem Käuen ihre Hauptwirkung von sich geben, indem sie nämlich einen großen Zufluß von Speichel erwecken, und ihn nebst dem Schleim häufig durch den Mund abführen, wie man also besonders scharfe Wurzeln, als die Bertram- Bibernell- Violenwurz, oder auch harzichte Sachen, als Mastix, und andere Arzneyen in solcher Absicht gebraucht.

Mastoideus processus, s. processus mammillaris.

Mastos, ist so viel, als mamma.

Mater, matres, cerebri, die Hirnhäute; nämlich diejenigen Häute, welche das Hirn unmittelbar unter seiner Schale umgeben.

Mater dura, s. dura mater.

Mater pia, s. pia mater.

Mater tenuis, ist so viel, als pia mater.

Matricalia, Mutterarzneyen; man braucht dieses Wort sowohl von innerlichen als äußerlichen Mitteln, welche der Gebärmutter dienen.

Matrix, ist so viel, als uterus.

Maturantia, zeitigende, Schwärung befördernde Mittel; man verstehet darunter solche Arzneyen, welche den Eiter in den Geschwären, und Abfressen zeitig machen,

machen, und wohl auskochen helfen, dergleichen sind warme aufgelegte, erweichende Pflaster, Salben, Breyumschläge, Honig, Balsame, und dergleichen.

Maturatio, die Reifung, Zeitigung; wird hauptsächlich von Geschwüren, und Abscessen gebraucht, wenn ihr Eiter dünn, gekocht, und gleich genug wird, daß dabey nach und nach die Haut über solchen Abscessen immer weicher wird, und sich endlich von selbst öffnet, oder sich sicher durch die Kunst öffnen läßt, die Mittel dazu sind die unter dem nächsten Titel **maturantia** beschriebenen.

Maxilla, mandibula, der Kinnbacken, oder Kiefer; also nennet man diejenige knöcherne Theile des Gesichts, worinn die Zähne stecken. Es sind aber derselben zween, nämlich der obere maxilla superior, und der untere Kiefer, jener ist immer unbeweglich bey dem Menschen, dieser aber ist sehr beweglich. Man rechnet zu dem oberen Kiefer dreyzehen Knochen, auf beyden Seiten sechs Paare, die eigentlichen obern Kinnbackenknochen, die Nasbeiner, Thränenknochen, die Jochknochen, Gaumenknochen, und die platten Knochen der Augenhöhle: endlich ein ungerades, nämlich die Pflugschaar. Der untere Kiefer bestehet bey Erwachsenen aus einem einzelnen Bein, s. **ossa maxillæ superioris**, und **os maxillæ inferioris**.

Meatus, ein Gang; man braucht wohl dieses Wort von allen Adern, und Gefässen des menschlichen Leibs. Insbesondere aber von einem engen, und tiefen Gang in Knochen, wenn sie auch vornen einen großen Eingang haben.

Meatus auditorius, s. **auditorius meatus**.

Meatus urinarius, ist so viel, als **urethra**.

Mechane, ist so viel, als **machina**.

Meconium, das Kindspech; der grünlichte, oder vielmehr schwärzlichte, oft als Pech zähe Unrath, welcher bey neugebornen Kindern in den ersten Tagen nach der Geburt durch den Stuhlgang abgehet.

Mediana vena, s. **vena mediana**.

Medianum, mediastinum, das Brustmittelfell, die Brustmittelhaut; eine doppelte Haut in der Brust, die aus zwo Lagen, oder Schichten bestehet, und aus den von beyden Seiten fast in der Mitte zusammenstoßenden Säcken, oder Beuteln des Brustfells entspringet, und als eine besonders aufgerichtete Scheidwand der Brust von unten aus dem Ruckgrad, der Länge nach aufsitzt, und von oben sich an das Brustbein, und dessen untere Fläche, fast in der Mitte der Brust, anschließt, die Höhle der Brust beynahe in zween gleiche Theile der Länge nach theilet, und ein zellichtes Wesen, aber keine eigentliche Höhle, zwischen ihren beyden Lagen, oder Schichten hat, Sie ist also an das Brustbein angewachsen, hangt mit dem Herzbeutel, und andern benachbarten Theilen zusammen, und ist ein Theil, oder eine Fortsetzung des Brust- oder Ribbenfells. Sie lauft mehr nach der linken Seite

herunter, daher fällt auch allezeit die rechte Seite der Brusthohle großer, und weiter aus, als die linke. Sie hat ihre eigene Schlag- und Blutadern, Nerven, und nicht wenige Wassergefässe. Sie schränket einiger massen die Bewegung der in der Brusthöhle liegenden Eingeweide nämlich des Herzens, und der Lungen ein: denn nutzt sie auch in Krankheiten so viel, daß wenn z. E. auf der einen Seite in den Lungenflügeln eine Schwürung ansetzt, dieselbe nicht alsbald auch die von der andern Seite angreifen kann, eben so wie ein Eiter, Wasser, Blut, und andere Feuchtigkeiten, die etwa durch Wunden, oder innerliche Krankheiten sich in der einen Seite der Brusthöhle ergossen haben, hierdurch verhindert werden, sich alsbald in die andere zu senken, oder wie bey einer Schuß- oder Stichwunde, die in die eine Seite der Brusthöhle gegangen, auf solche Art doch die andere noch geschlossen ist, und das Athemholen in derselben frey bleibt.

Mediastinum, s. **medianum.**

Meditullium, ist so viel, als Diploë.

Medius venter, die Brusthöhle, s. thorax.

Medulla, **Medulla ossium**, das Mark, das Beinmark; man verstehet darunter das weiche, lockere, fette, und ölichte Wesen, das in kleine hautichte Bläslein abgetheilt, in den Hohligkeiten der Knochen steckt. Es wird dasselbe gleich andern Säften aus den Schlagadern abgeschieden, und zwar aus denen, welche zu der innern Beinhaut gehen. Es ist

aber dieses fette Wesen nicht in allen Knochen einerley Art. In den Höhlen runder, und großer Knochen ist es fast, wie das Fett unter der Haut, wo dasselbe am stärksten ist, und bestehet aus lauter solchen Bläslein und Kornern, wiewohl bey dem Mark die Häute noch um etwas dünner sind, so wie das Fett auch in Leichnamen weicher ist. Es hanget gleichsam in dem netzähnlichen, beinichten Geweb der innern Fläche von diesen Knochen. Wiederum so gibt es ein anderes, feineres Mark, das beynahe dem Saft, und Wasser ähnlich ist, wovon der Leib ernähret wird, und welches auch, wenn man es von Thieren in Brühen auskocht, sehr nahrhaft ist. Diß steckt in den Höhlen, und Gängen leichter, dünner, und weicher Knochen. Doch scheint es ein noch zärteres Mark zu geben: denn auch die härtesten Knochen schwitzen ein Mark aus, wenn man sie in die Sonne legt, das also vermuthlich in den kleinesten Behältnißen, die man nimmer sehen, und unterscheiden kann, sich aufhält. Man nennet sonsten die mittlere Gattung mehr einen markichten Saft, er zeigt sich auch häufig in dem Inneren der Beinansätze. Man glaubet mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß dieses Mark nicht sowohl zu der Nahrung der Knochen, als vielmehr dazu diene, daß dieselben dadurch einiger maßen biegsam erhalten werden, wenigstens nicht so leicht springen, und brechen, wenn eine äußerliche Gewalt auf sie zustoßt. In verschiedenen Beinkrankheiten kann dieses Mark sehr viel zu schaffen machen, vorzüglich in dem sogenannten Beinfresser. Bey gesunden Körpern, die wenig Bewegung haben, ist

es allezeit sehr fett, und ölicht, hingegen bey schwächlichern Körpern, wo die Säfte für sich schon verdorben sind, oder auch bey gar alten Leuten, nach einem lang erlittenen Hunger, auf eine Ermüdung von allzuvieler Leibesbewegung wird es ganz dünn, scharf, und eiterähnlich. Wo sich das Gift der Lustseuche schon durch alle Säfte ausgebreitet hat, verliert sich das Mark ganz aus den Knochen, und sie werden viel leichter.

Medulla Cerebri, und Cerebelli, s. **Cerebrum, und Cerebellum.**

Medulla oblongata, das verlängerte, oder länglichte Hirnmark; also nennet man den weißen, länglichten, und markichten Hirnballen, der in dem Grund der Hirnschale, zwischen dem großen und kleinen Gehirn, in dem länglichten Ausschnitt des keilähnlichen Fortsatzes von dem Hinterhauptsknochen lieget, und sich bis zu dem großen Loch des Hinterhaupts erstrecket, wo es gleichsam die Wurzel des Ruckenmarks ist. Es fließt dieses besondere Nervenmark gleichsam aus dem Mark des großen und kleinen Gehirns zusammen, es ist von außen ganz weiß, und markicht, von innen aber hat es etwas weniges von dem grauen, aschenfarbichten Wesen des Gehirns. Es entspringen aus ihme zehen beträchtliche Nervenpaare, die zu der Brust, zu dem Bauch, und in die Glieder, vorzüglich aber zu den Werkzeugen der Sinnen gehen, daher auch einige dieses Mark den **allgemeinen Sinnenplatz, Sensorium, oder Aestheterium commune,** nennen, weil alle Eindrücke der Sinnen hier gleichsam zusammenkommen müßen.

Medulla ossium, s. **Medulla.**

Medulla spinalis, oder dorsalis, das Ruckenmark; es ist eine Fortsetzung des verlängten Hirnmarks, und man kann es gleichsam, als einen Anhang, oder den Schwanz des Gehirns ansehen: denn wie es unter den vier kleinen Erhöhungen des verlängten anfangt, und in einem von denselben fortlauft, also ziehet es sich durch den weiten Kanal, oder die inwendige Röhre des Ruckgrads ganz von dem Kopf durch den Rucken hinunter, und lauft in dieser Röhre bis in das äußerste Lendenwirbelbein, dort aber, wie es zwar schon zuvor nach und nach dünner wird, spaltet es sich endlich in häufige, markichte Fäden, oder Fasern, die wie ein Roßschweif ausgebreitet da liegen, daher man dieses End den **Roßschweif des Ruckenmarks,** Cauda equina medullæ spinalis nennet. Es ist dieses ganze Ruckenmark von außen weiß, von innen aber aschengrau. Es ist durch viele Häute beschützt, und wird schon von dem Gehirn aus sowohl von der dicken, als mittleren, und dünnen Hirnhaut begleitet. Es ist aber noch über das von außen, wo es sich an die inneren Flächen der Wirbelbeiner anschließt, durch zween andere Ueberzüge bedeckt, nämlich sowohl von dem zähen, hautichten Wesen, das von den inneren Flächen der Wirbelknochen abstammet, als auch von einer unter dieser liegenden Fetthaut, welche hauptsächlich dazu dienet, daß die vorige weich und geschmeidig erhalten werde. Es entspringen auf jeder Seite viele Nerven aus diesem Ruckenmark, welche hauptsächlich in die Muskeln, und in

das

das Fleisch gehen, um dieselbe zu der nothigen Bewegung zu beleben. Es haben auch daher die Gliedmaßen ihre beträchtlichste Nerven aus dem Rückenmark. Das besondere an allen diesen Nerven ist dieses, daß sie in zwo verschiedenen Fasern aus dem Körper des Marks entspringen, ein Theil derselben ist auswärts, und der andere einwärts. Man findet auch, daß sie sich erst da miteinander vereinigen, wo sie die dicke Hirnhaut gleichsam durchbohren, und wenn dieses geschehen, machen sie erst den ganzen Nerven aus. Man rechnet solcher von dem Rückenmark ausgehender Nerven dreyßig auf jeder Seite, und man findet, daß, wenn man dieses Mark fleißig mit einer tauglichen Flüßigkeit auswaschet, dasselbe sich in sehr viele, und unzähliche Fasern zertheilet, wie man überhaupt aus sichern Erfahrungen weis, daß die Nerven gar nicht, wie die Adern laufen, sondern durchaus nur, als nebeneinander gelegte Fäden liegen. Von oben siehet man deutlich, daß dieses Ruckenmark in zween Theile natürlicher Weise gespalten ist, ja wer genau darauf Achtung geben will, der wird finden, daß diese Scheidungslinie ganz hinablaufe. Man kann sich leicht vorstellen, von welch großer Bedeutung die verschiedenen Beschädigungen dieses Ruckenmarks sind, wie man davon Exempel unter dem Titel Luxario findet, und es ist um so leichter zu begreifen, daß dieses Mark öfters einen Druck zu befürchten habe, als man aus der Zergliederung zuversichtlich weis, daß dieses Mark ziemlich große Schlag- und Blutadern hat, deren starke Ausdehnung es drucken, und beschweren kann.

Daß es aber durchaus ein sehr beträchtlicher Theil des menschlichen Leibes sey, mag auch aus den Exempeln derjenigen seltenen Geburten erhellen, da schon Kinder auf die Welt geboren sind, denen das ganze Gehirn gefehlt, und welche doch einige zeitlang gelebt, und viele Bewegungen des Leibs gemacht, wo also dieses Mark allein den Abgang des Gehirns hat ersetzen können. Wir übergehen die Exempel verschiedener Thiere, als der Eydexen, und anderer welche von diesem Mark aus noch weit mehr belebt zu werden scheinen, als von dem Kopf selbsten.

Megalosplanchnos; ein Mensch, der durchaus große Eingeweide, besonders in dem Unterleib hat, wie sich dieses Worts vorzüglich Hippocrates bediente, es mochten die Eingeweide von Natur, oder durch Krankheiten außerordentlich groß seyn.

Meiracion, ein Jüngling zwischen dem achtzehenden, und fünf und zwanzigsten Jahr.

Mela, Mele, Tenta, heißt so viel, als Specillum.

Melanosmegma, eine schwarze Seife.

Melicera, Meliceria, Synovia, das Gliedwasser; ein weißes, in etwas dickes, sulzichtes Wesen, wie ein dünner, weißer Honig, dergleichen sowohl bey beträchtlichen Verwundungen der Gelenke, als auch flechsichter Theile häufig auszufließen pflegt. Es macht den Wundärzten ungemein viel zu schaffen: denn es läßt sich nicht leicht stellen, und zurückhalten, verhin-

dert aber die Heilung ungemein. Es triefet aus einer ganz besondern Art von Wassergefässen, welche zwischen den Fasern der Flechsen, oder Bänder der Gelenke laufen.

Meliceris, eine Honiggeschwulst; eine Art von Bälgleinsgeschwulsten, die ganz weich ist, und nachgiebt, und eine dünne Feuchtigkeit, wie Wachs, und Honig in sich enthält. Es entstehen solche Geschwulsten allermeistens in den sogenannten Inschlitdrüsen, doch können sie auch in der Fetthaut vorfallen. Sie sind meistens rundlicht, ohne Schmerzen, und halten gemeiniglich eine Flüßigkeit gleich einem dünnen Honig in sich. Sie setzen gemeiniglich voraus, daß die Wassergefässe, und Behältnisse, und die Häute der Drüsen, wenn sie von der darinn stockenden Feuchtigkeit sehr gedruckt, und ausgedehnt werden, die eigentliche Haut ausmachen, in welche die versammlete Feuchtigkeit eingeschlossen ist. Weil aber das Blut nicht durch die zusammengedruckte Adern durch kann, so legt die Flüßigkeit von Tag zu Tag mehr zu, und wird mit dem Balg dicker, ja die Blutadern selbst, welche durch das Innere der Geschwulst laufen, werden nicht wenig erweitert, hingegen die zuführenden Schlagadern werden kleiner, weil sie wenigstens auch von der Nähe ausgedruckt werden. Es ist nicht gar schwer, solche Geschwulsten von andern ähnlichen Arten derselben zu unterscheiden, und am allerleichtesten von dem Pulsaderkropf, von Abscessen, scirrhosen Verhärtungen, und Wassergeschwulsten. Denn hier spüren die Kranken weder Schmerzen, noch besondere Hitze in der Geschwulst, noch Klopfen, und starkes Schlagen der Adern. Doch gehen sie auch manchmalen in Schwürung, und wenn die Haut geöffnet ist, so fließt die darunter stehende Feuchtigkeit aus. Man heilet sie übrigens wie andere Bälgleinsgeschwulsten, s. Atheroma, und man hat hier das eben so wohl zu beobachten, als anderwärts, daß man nämlich den Balg ganz, und sorgfältig von der Haut, und dem darunter liegenden Fleisch herausschälet, und wegbringt, welches entweder mit der Hand, und schicklichen Messern, oder auch mit ätzenden Arzneyen geschehen kann. Allein bisweilen entsteht die Beschwerlichkeit, daß das Geschwär nicht gern heilt, sondern daß wild Fleisch hervorwachset, unter welchem zuletzt ein Fleischgewächs entspringet, dabey das Geschwär ganz ungleich ist, und sich endlich in einen wahren Krebs verwandelt. Es entstehen solche Geschwulsten am allerhäufigsten, wenn die Säfte verdorben sind oder auch nach zurückgetriebenen Ausschlägen, durch einen starken Druck, und gewaltsame Ausdehnung der Theile von außen. Daher geschiehet es öfters, daß dergleichen Geschwulsten auf eine Krätze, auf einen bösen, und offenen Kopf, und verschiedene Arten von Schwürungen erfolgen, wo man dieselbe durch zurücktreibende Mittel mit Gewalt aufgetrocknet hat. Ueberhaupt aber können alle diejenigen Ursachen, die sonsten zu scirrhosen Verhärtungen Gelegenheit geben, auch diese Geschwulsten zuwegen bringen. Man verfähret übrigens bey einer, wie bey der andern. Manchmalen, wenn sie noch nicht alt, nicht allzuhart, und zu groß sind, lassen sie sich zertheilen, welches hauptsächlich

durch

durch erweichende Pflaster, und Dämpfe geschiehet. Man muß es aber niemalen auf keine Art betreiben, daß sie sich von selbst öffnen: denn wo es auch geschiehet, so gehet doch ihre eigene Haut nicht ab, und man hat zu befürchten, daß, weil der Balg doch nicht von selbst abgeht, bald darauf wild Fleisch hervorwächset, und ein Fleischgewächs entsteht.

Melos, ein Glied.

Melosis, das Sondiren; da man nämlich durch ein gewißes Werkzeug eine Wunde, oder andern Schaden genauer untersucht, und nach der Tiefe und Breite sich dasselbe auszuforschen bemühet.

Membrana, tunica, eine Haut, ein Fell; ein weicher, mehr, oder weniger dichter Theil des menschlichen Leibes, der aus einem Geweb vieler ineinander geflochtener, faserichter Fäden bestehet. Es sind diese Häute bald dick, bald dünn, und oft aus etlichen Lagen, und Schichten dünner Häute zusammengesetzt, die dicken sind auch gemeiniglich stärker, als die dünnen, doch kann es auch dünne von großer Stärke geben, je nachdem die Fasern, woraus sie bestehen, fester ineinander geflochten sind. Die allgemeine Haut, woraus die meisten andern zusammengesetzt sind, ist das zellichte Geweb, s. cellulosa tunica. Alle Adern, und Gefäße, auch andere, weiche, biegsame Gänge sind aus solchen Häuten zusammengesetzt. Sie dienen aber auch zu allerley andern Absichten. Man braucht zwar vielmals das Wort membrana, und tunica, für einerley, doch bedeutet letzteres eigentlich einen Hautrock, nämlich eine solche

Haut, die einen andern, weichen, festen Theil gleich als ein Rock ganz umschließet, wie also die Muskeln ihre besondere Hautrocke, Hautscheiden, oder Ueberzüge haben.

Membrana adiposa, s. Adiposa membrana.

Membrana albuginea oculi, s. Adnata.

Membrana albuginea Testiculi, die weiße Gailenhaut; die zweyte Haut von außen hinein, welche einen jeden Gailen umgibt, und fest um denselben anliegt, obwohl sie sich leicht von den andern Ueberzügen desselben scheidet. Sie ist sehr stark, fest und sehnicht, und lieget unmittelbar an der Oberfläche der Gailen an. Sie ist von außen eben, und glatt, von innen aber laufen hier und da sehnichte Fasern in den Gailen hinein, welche dort hautichte Scheidwände von sich geben, die zwischen den feinen Röhren der Hoden warzunehmen sind, und ihren ganzen Bau so zusammenhalten, daß er nicht wohl auseinander kann.

Membrana alantois, s. Alantois.

Membrana amnios, s. Amnios.

Membrana arachnoidea, s. Arachnoidea Tunica.

Membrana carnosa, ist so viel, als panniculus carnosus.

Membrana cellulosa, ist so viel, als cellulosa Tunica.

Membrana Chorion, s. Chorion.

Membrana communis, s. membrana propria.

Membrana, oder Tunica conjunctiva, ſ. Adnata.

Membrana, oder Tunica Hyaloidea, ſ. Humor vitreus.

Membrana, oder Tunica muſculoſa, oder Membrana Muſculorum propria, die Muſkelnhaut; es iſt eine ganz einfache, glatte, biegſame Haut, von der Art des zellichten Gewebes, das man bey allen Mäuslein antrift, und das dieſelben ganz bedecket, und überziehet. Sie entſpringet gleichſam von der Fetthaut, und ſenket ſich in den ganzen Körper der Mäuslein alſo ein, daß ſie alle ihre Theile, woraus ſie, als aus ſo viel kleinen Mäuslein, beſtehen, wieder beſonders umfaſſet, und alſo das ganze von ſelbſt in viele Theile abtheilet.

Membrana pituitaria, Schneideriana, oder mucoſa Narium, die ſchneideriſche Haut, die Schleimhaut der Naſe; eine ziemlich dicke, doch weiche Haut, welche das Innere der Naſe, die Höhlen derſelben, die Flächen der obern, und untern ſchwammichten Knochen, die Fächer des Siebbeins, und die Scheidwand der Naſe überkleidet, ſie erſtrecket ſich aber bis in die Gaumengänge, und vereiniget ſich dort mit den allgemeinen Decken des inneren Mundes. Sie iſt ſehr reich von Adern, und Nerven, auf ihr geſchiehet hauptſächlich der Geruch, und wird beſtändig eine Menge Schleim abgeſchieden, der ſich nach und nach ſehr verdickt, wie ein zäher Eyerklar. Man gibt ihm in dieſem Zuſtand den Namen Rotz, und er kann manchmal, wo eine große innerliche Hitze iſt, gänzlich in eine Art einer braunlichſchwarzen Haut verdickt werden. Keine eigentliche Drüſen laſſen ſich auf dieſer Haut nicht warnehmen, und es ſcheinet, es werde dieſer Schleim bloß durch eine Art von ausdünſtenden Adern aus dem Blut abgeſchieden, und auf die Fläche dieſer Haut ergoſſen. Dieſe Haut iſt ſehr empfindlich, nicht nur in Anſehung des Geruchs, ſondern auch der Gemeinſchaft ihrer Nerven mit andern, welche zu andern Theilen gehen, daher oft ein durch ihren Reitz erwecktes Nieſſen die erſtaunlichſte Wirkungen in dem ganzen Leib hervorbringen kann, und die Aerzte öfters durch klüglich ausgeſuchte Arzneyen, welche hier beygebracht werden, in vielen ſchweren Krankheiten ſehr viel Gutes zu Stand bringen, oder auch großen Schaden anrichten können, wo ſie es mit denſelben nicht treffen. Die Natur bedienet ſich auch manchmalen ihrer weichen, und zarten Gefäſſe, um die Adern des überflüßigen Geblüts zu entledigen, oder wenigſtens bey einem großen Jäſt deſſelben ihme Luft zu ſchaffen, daher entſtehet bey Geſunden und Kranken das Naſenbluten.

Membrana propria, die eigene Haut; man braucht dieſes Wort hauptſächlich von ganzen zuſammengeſetzten Theilen, und Eingeweiden, und verſtehet darunter diejenige Haut, welche unmittelbar ſich an ihren Bau anſchließt, und gemeiniglich feſt an ihrer Oberfläche anhangt, daß man ſie nicht leicht unbeſchädiget davon wegbringen kann, in dem Gegenſatz von Membrana communis, die allgemeine Haut, welche allezeit die äußerſte iſt, ganz locker anliegt, und zugleich einen ſolchen Theil mit den benachbar-

ten

ten verbindet, von denen sie gemeiniglich herkommt.

Membrana pupillaris, die Sternhaut im Aug; Herr von Haller hat entdeckt, daß bey Kindern im Mutterleib der Stern im Aug durch eine Haut verschlossen sey, welche sich aber um die Zeit der Geburt nach und nach zurückzieht und verschwindet, so daß endlich das natürliche Loch der Traubenhaut, welches der Stern im Aug genannt wird, entstehet, und die Lichtstralen durchläßt.

Membrana reticularis Malpighii, s. Raticulum cutaneum.

Membrana Schneideriana, s. Membrana Pituitaria.

Membrana Tympani, die Trommelhaut; s. Tympanum.

Membrana vaginalis Testiculi, die Scheidhaut der Gailen; eine von den eigenen Häuten der Hoden, so dieselbe besonders umgeben. Sie liegt ganz locker um sie herum an, doch wird sie durch ihre Gefäße noch stärker, und fester mit ihnen verbunden. Sie ist eigentlich ein zellichtes Gewebe, das von dem zellichten Wesen des Darmfells entspringt, wo sich dieses durch den Bauchring mit den Saamengefäßen in den Gailensack hinabzieht.

Membrana uteri externa, die äußere Haut der Gebärmutter; sie gehöret unter die allgemeinen Häute, und entspringet von dem Darmfell, das sich gegen der Blase hingezogen, wo es von dem hintern, und unteren Theil der Harnblase herkommt. Doch überziehet, und bedecket sie die ganze Gebärmutter, und macht auf jeder Seite derselben eine doppelte Haut

aus, welche das breite Mutterband genennet wird.

Membrana uteri interna, die innere Haut der Gebärmutter; welche nämlich ihre Höhle von innen überziehet. Sie ist ganz fein, und dünn, in Schwangern aber wird sie ganz zotticht. Sie ist auch sehr empfindlich, und reizbar, hat viele Runzeln, und Falten, daher sie sich bey Schwangern um so leichter, und besser ausdehnen läßt.

Membranosus, oder fascialis Musculus, ist so viel, als Musculus fasciæ latæ.

Membrum, ein Glied, oder Gliedmaß; man braucht dieses Wort von allen beträchtlichen, zusammengesetzten Theilen, mit welchen wir eine freywillige Bewegung machen können, als von Knochen, von Muskeln, von ganzen Fingern, Aermen, Füßen, und dergleichen. Vorzüglich wird es öfters für das Wort Penis gebraucht.

Membrum virile, s. Penis.

Mendosa, oder squamea sutura, heißt so viel, als Sutura squamosa.

Menecriti vinculum, des Menecriti Handbinde; ist eine Binde von zwo, bis drey Ellen lang, und zween quer Finger breit. Man braucht sie besonders bey der flachen Hand, um dieselbe zu verbinden, und leget sie zuerst an der Handwurzel an, um sie fest zu machen, führet sie durch die Hand, und den Daumen in dem Zirkel herum, von dem Daumen wieder zurück zu der flachen Hand, um ein Kreuz zu machen, und fährt mit solchen Umwicklungen so lange fort, bis alles bedeckt ist.

Meningophylax, ein Hirnbeschirmer, s. Decussorium.

Meninx, Meninges, ist so viel, als Mater, und Matres.

Mensa; man braucht dieses Wort so wohl von der breiten Fläche der Stockzähne, daher sie von einigen Mensulæ genannt werden, s. Dens, als auch von einigen besondern Maschinen der Wundärzte, deren sich öfters die Alten, besonders bey dem Einrichten bedienten, und welche die Art und Gestalt eines Tisches, oder Tafel hatten, daher man auch einen solchen Tisch den Einrichttisch nannte.

Menses, menstruatio, fluxus menstruus, menstruum, menstrua, catamenia, fluxus catameniorum, emmenia, profluvium genitale, oder mulierum, tributum lunare, menstrua purgatio, die monatliche Reinigung, das monatliche, oder ordinaire, die Zeit, Frauenzeit, die weibliche Blume, Monathzeit, das Geblüt der Fluß; nämlich der Abgang des Geblüts, welches nach dem Gesetz der Natur bey denen gesundesten Weibsbildern durch den Frauenleib alle vier Wochen ausfließet, wo sie nicht schwanger sind, oder säugen. Es fängt dieser natürliche Blutfluß mit den Jahren der Mannbarschaft, zwischen dem dreyzehenden, und vierzehenden Jahr, bald früher, bald später an, und währet gemeiniglich bis in das fünfzigste Jahr, bey einigen verliert er sich auch noch bälder. Er ist bey einigen stark, bey andern schwach, und langsam, oft ist er in drey bis vier Tagen vorbey, oft kann er acht Tage währen. Viele haben große Noth, und ungemein viel zu leiden in den nächsten Jahren, und Monathen, ehe die Natur diese Hauptveränderung zu Stand bringet. Bey manchen gehen allezeit zween, drey Tage, ehe das Geblüt abgeht, Schmerzen in dem Kreuz, schneidende Grimmen in dem untersten des Bauchs, starke Hitzen, und andere Beschwerlichkeiten voraus, so oft sie es bekommen sollen, durch das ganze Leben durch. Bey allen nimmt man während dieses Flußes einen außerordentlichen Fäst des Geblüts, bläßere Wangen, und blaue Ringe um die Augen wahr, durchaus ist dabey der Leib weit empfindlicher, besonders in Ansehung der Speisen, Getränke, Wärme, und Kälte, doch trift man auch hier und da so starke, und gesunde Naturen an, denen dieser Abgang nicht nur im geringsten nicht zusetzt, und zu schaffen macht, sondern die auch alles dabey ohne Schaden vertragen können, wie unordentlich sie sich auch halten. Die Zergliederer streiten noch sehr über die Quelle dieses Geblüts. Viele behaupten, es komme allein aus den von selbst geöffneten, und erweiterten Schlag- und Blutadern der Gebärmutter von innen heraus, andere geben vor, es fließe aus solchen Adern der Mutterscheide, die meisten aber nehmen mit großer Wahrscheinlichkeit an, es komme von beyden Gegenden her. Die Wundärzte haben sich diesen Fluß so wohl wegen der Aderlässen zu merken, als auch wegen vieler, auch äußerlicher Leibesgebrechen, in deren Erzeugung, oder Verschlimmerung derselbe einen großen Einfluß hat, weiter geht er sie eigentlich nichts an.

Menstrua alba, fluor albus, der weiße Fluß, oder Abgang eines weißen Schleims durch den Frauenleib.

Mentagra, die Kinnkrätze; eine Art einer bösartigen Krätze um das Kinn herum, von welchem sie anfangt, und sich nachgehends in das Gesicht, über die Brust, und Hände ausbreitet, sie wirft sehr häßliche Schuppen auf, und man nennet sonsten diese Art von Krätze Schwinde, oder Flechten.

Mentalis musculus, s. musculus mentalis.

Mentula wird gebraucht für penis, und clitoris.

Mentulagra, der Ruthenspanner; eine besondere Krankheit des männlichen Gliedes, da es immer gespannt, und gestreckt ist, wenn nämlich seine Mäuslein, die es bey Gesunden steif machen, immer krampfhaft zusammengezogen sind, daß es denselben nicht widerstehen kann.

Mentum, das Kinn; der unterste, mittlere, spitzige Theil des Angesichts, unter der untern Lippe, der Winkel, oder die mittlere, geballte Spitze des untern Kinnbackens, die mit Mäuslein, und den allgemeinen Hautdecken bedeckt ist.

Merocele, s. hernia cruralis.

Mesaræum, mesenterium, das Gekrös; es brauchen viele Zergliederer das erste Wort allein von dem Gekrös der dünnen Gedärme, und vorzüglich demjenigen Theil desselben, der allein an dem leeren Darm, und an dem Krummdarm hangt, doch findet

man es oft in einerley Bedeutung mit dem andern Wort.

Mesenterium, mesaræum, das Gekrös; durch dieses verstehet man die ganze, glatte, dicke, und fette Haut, die zwischen allen Gedärmen liegt, und dieselbe untereinander sowohl, als an andere Theile befestiget, den Zwölffingerdarm ausgenommen. Sie hangt zusammen, und lauft in einem fort mit dem Bauch- oder Darmfell; wenn man sie von dem Rand der Gedärme absondert, und losmacht, macht sie rings herum Falten, wie zierlich gebegelte Manchetten. Sie bestehet deutlich aus zwo aufeinander liegenden Schichten, zwischen denen noch ein zellichtes Wesen liegt, das bey Gesunden sehr dicht mit Fett besetzt, und angefüllt ist. Es liegen auch zwischen diesen zwo Schichten sehr viele, kleine, länglichtrunde Drüsen, welche man die Gekrösdrüsen nennet. Sie scheinen durch das Gekrös dunkelröthlicht, oder gelblicht durch, bey alten Leuten verlieren sie sich fast ganz. Bey Hunden ist statt dieser vielen, kleinen Drüsen nur eine einzige, große, welche pancreas Asellii, die asellische Drüse heißt. Noch laufen zwischen diesen Schichten alle vornehme Blutgefässe, die sich, wie sich die Schichten von oben, und unten an die Gedärme anlegen, zwischen denselben in die Gedärme einsenken, und ausbreiten: denn laufen auch zwischen ihnen die unzählichen Milchgefässe aus den Gedärmen, besonders den sogenannten dünnen, viele Wassergefässe, und beträchtliche Nerven, s. plexus mesentericus. Es ist dieses Gekrös von oben an die drey obern Lendenwirbelknochen angewachsen, unten aber hangt es

an den Gedärmen, doch nicht gespannt, daß es schicklich nachgeben kann, obwohl es keine gewaltsame Verziehung, oder Verschrenkung derselben leichtlich zuläßt. Es ist auch in verschiedene Abschnitte abgetheilt, welche verschiedene Namen bekommen, je nachdem sie bald da, bald dort eingepflanzt sind. Die Wunden des Gekröses machen gemeiniglich sehr heftige Schmerzen, besonders wenn dadurch die Nerven getroffen sind, da es überhaupt viele Nerven hat. Ja man hält gemeiniglich seine Wunden für tödtlich, weil es viele Blutgefässe, Milch- und Wasseradern, daneben auch viel Fett hat, daher es leicht verdirbt, und in Brand geräth. Doch ist nach diesen verschiedenen Umständen eine Gegend vor der andern gefährlicher, insbesondere wegen der Adern, und Nerven.

Mesocolon, das Grimmdarmgekrös; derjenige Theil des Gekröses, der an dem dicken Darm, oder dem Grimmdarm befestiget ist.

Mesoglossus musculus, ist so viel, als musculus genioglossus.

Mesopleurii musculi, ist so viel, als musculi intercostales.

Mesophrion, intercile, ist so viel, als glabella.

Mesorectum, das Mastdarmgekrös; derjenige Theil des Gekröses, welcher an dem Mastdarm anhangt, und sich an denselben anschließt, er ist, wie das Grimmdarmgekrös, ziemlich mit Fett untersetzt.

Metacarpus, metacarpium, postbrachiale, die Mittelhand; also nennet man den mittleren,

breiten, und langen Theil der Hand zwischen den Fingern, und der Handwurzel, dessen Festigkeit auf vier kleinen, runden, doch in etwas langen, und gekrümmten Knochen beruhet, die man ossa metacarpi, postbrachialia, die Mittelhandknochen nennet. Sie sind einander an Größe nicht ganz gleich, und stehen in drey Gelenken drinnen, nämlich mit sich selbst untereinander, mit den Knochen der Handwurzel, und den hintersten Knochen der Finger. Man theilet diese Knochen ein in ihren Körper, und die Ende, die Körper sind rundlicht, von innen hohl, und mit Mark angefüllt, dicker und größer, als die Knochen der Finger. Der größte unter denselben ist der erste, welcher an den Zeigfinger anstoßt. Von außen, oder oben sind diese Knochen erhaben, und gewölbt, und machen miteinander den Handrucken, dorsum manus, aus, von innen, oder unten aber sind sie eingebogen, und hohl, daß sie die flache Hand ausmachen. Die Körper dieser Knochen stehen ziemlich weit voneinander, diese Zwischenräume aber sind mit Fleisch ausgefüllt, s. musculi interossei manus. Sowohl die alten, als viele der neuen Zergliederer rechnen noch den ersten, oder hintersten Knochen des Daumen auch zu der Hand, und bringen mit dieser Rechnung fünf Mittelhandknochen heraus. Es geschiehet auch manchmal, daß diese Knochen brechen, da hat man eine eigene Binde dazu, welche die Mittelhandbruchbinde, fascia pro fractura metacarpi genannt wird. Man macht sie sechs Ellen lang, und zween quer Finger breit, rollt sie aber nur auf einen Kopf. Wenn man sie mit einer Zirkelführung an der

Handwurzel fest gemacht hat, führet man schief zwischen den Daumen, und Zeigfinger durch, um die Mittelhand, und macht ein Kreuz. Mit diesen Umwicklungen fährt man so lange fort, als man es für nöthig hält. Denn legt man die Schindeln an, und macht sie mit der Binde, die man in dem Zirkel umwendet, fest, verbindet aber auch zugleich die über die Schienen ausgestreckten Finger. Alsdenn führet man die Binde zurück, macht kriechende Führungen um den Vorderarm, und endiget die Binde an dem Arm, oberhalb dem Ellenbogen.

Metacheirixis, ist so viel, als cheirixis.

Metacondyli, die Knöbel, oder vordersten Fingergelenke; also nennen einige die äußersten Gelenke der Finger, welche unter den Nägeln sitzen, gleichwie man die zwischen ihnen, und den hintersten die mittleren Fingergelenke, condyli digitorum medii, und die hintersten, welche sich nahe an das vordere End der Mittelhandknochen anschließen, die hintersten Fingergelenke, procondyli nennet. Einige Zergliederer behaupten, man solle diesen letztern den Namen metacondyli geben.

Metapedium, s. metatarsus.

Metaphrenum, der Rucken, s. Dorsum.

Metatarsium, metatarsus, metapedium, der Mittelfuß; der mittlere, breite, und lange Theil desselben zwischen den Zehen, und der Fußwurzel. Er hat vieles gemein mit der Mittelhand, und es haben seine Knochen beynahe einerley Gestalt, und Bau mit den

Mittelhandknochen. Man rechnet aber bey diesem Mittelfuß allezeit fünf Knochen.

Meter, metra, heißt bey Hippocrate so viel, als uterus. Galen braucht es auch für epididymis.

Metopon, metopum, ist so viel, als frons.

Metrenchyta, metrenchy es, ein Muttertrichter, eine Mutterklystierspritze, womit man nämlich eine Flüßigkeit von außen in die Gebärmutter hineinspritzt.

Metrocelides, Muttermähler, s. macula matricalis.

Metroproptosis, ist so viel, als procidentia, oder prolapsus uteri.

Miasma, ein Seuchengift; ein subtiles, dünnes Gift der Krankheit, das eine ansteckende Kraft hat, und entweder schon in seiner vollen Reife hier und da die Säfte, und festen Theile durchwühlet, sich auch leicht auf andere fortpflanzet, so bald sie nur von dem Kranken berühret werden, und viel mit demselben umgehen, oder auch nur in der Luft herum schwebet, mit welcher es viele zugleich in den Leib ziehen, und bekommen können. Man stellet es sich als einen ganz feinen, und subtilen Dunst vor, der von dem Kranken ausdünstet, oder in der Luft herum ziehet.

Microphthalmus, ein Kleinaugichter; einer, der von Natur kleine, und gleichsam gespaltene Augen hat vor andern Menschen.

Microrchides, Kleinhodichre; Leute, die von der Natur außerordentlich kleine Gailen haben.

Micro-

Microsplanchnos, einer, der kleine Eingeweide hat.

Milphæ, milphosis, ist so viel, als madarosis.

Mirach, heißt so viel, als epigastrium.

Mirachia, die Darmpein; ein heftiger Schmerzen in den Gedärmen, der von den darinn verlegenen, und scharf gewordenen Säften, oder einen darinn sitzenden Eitergeschwär entstanden ist.

Miserere mei, das Miserere, s. iliaca passio.

Misericordiæ collare, s. collare misericordiæ.

Mitella, die Armbinde, Tragbinde, Armschlinge; die Franzosen nennen sie écharpe. Sie wird von einer Serviette, oder einem andern Stück Leinwand gemacht, und man braucht sie besonders, um einen verrenkten, gebrochenen, verwundeten, oder auf andere Art beschädigten Arm in der Höhe, und immer in einer guten Lage unverändert zu erhalten. Man legt das Serviette, oder Stück Leinwand in dem Dreyeck zusammen, und schlägt den einen Winkel, oder Zipfel desselben ein. Diß große Tuch legt man an den Vorderarm an, führt den einen Zipfel davon über die Brust, den andern schief über den Rucken, beyde aber auf die dem schadhaften Glied gegen über stehende Schulter, da man sie mit einem Knopf befestiget. Es muß aber die Serviette groß seyn, damit sie auf die Schulter reiche. Man nimmt auch statt derselben eine leinerne, oder flöhrne Halskrause, wie es öfters in dem Feld unter

denen Soldaten geschiehet. Es unterstützt diese Binde den ganzen Arm nach einem Bruch, oder Verrenkung des Achselbeins sehr schicklich, und man kann ihn also bequem, und sicher an die Brust anlegen.

Mitrales, oder episcopales valvulæ, s. valvulæ mitrales.

Mochlia, das Einrichten verrenkter Knochen, s. luxatio.

Modiolus, abaptiston, trepanum, der Trepan, oder Hirnschalenbohrer, die Trepankrone; man braucht dieses Wort bald von dem ganzen Trepan überhaupt, bald aber auch, und meistens nur allein von dem Trepanscheffel, oder der Krone an demselben, womit man die Hirnschale durchbohret, und das runde Stücklein Bein davon herausnimmt. Es ist ein nicht gar langer, und ziemlich weiter Cylinder von Stahl, der an dem übrigen des Trepans befestiget ist, von außen nach der Länge rings um aufgeworfen, wie etwas gewundenes, oder gedrehtes, der unterste Rand dieser Krone bestehet aus lauter scharfen, spitzigen Zähnen, wie eine Säge, die Zähne stehen alle von der rechten Hand nach der linken, und schneiden also auch, wenn man mit dem Rand der Krone auf dem Bein herumfährt. Wenn in der Mitte der spitzige Stift, den man in dem Anfang braucht, und in das Bein aufsetzt, um mit einer Festigkeit, und Gewißheit zu drehen, darinn steckt, so heißt es modiolus mas, das Trepankronenmännlein, wenn man diesen wegläßt, so ist die Krone das Trepankronenweiblein, modiolus femina, s. trepanatio.

Mogialos, ein Stammler, oder überhaupt einer, der wegen einem Fehler in dem Mund schwer, und übel sprechen, oder reden kann.

Mola, mola carnea, ein Mutter-gewächs, Mondkalb, Monat-Kind; es ist ein fleischichtes Wesen, von verschiedener Gestalt, und Große, manchmal ganz schwammicht, ohne Bein, und Eingeweide, oft ganz schwarz, wie bloß geronnen Geblüt, und dazwischen sehr hauticht, manchmal ungemein hart, allezeit ohne Leben, und Bewegung, ob es wohl in der Gebärmutter sich statt der Leibesfrucht zeuget, und viele Umstände während seiner Zeugung, und seines wirklichen Daseyns mit einer wahren Schwangerschaft gemein hat. Die gewohnlichsten bestehen von innen aus dicht zusammengelaufenen Blutklumpen, die von außen ein hautichtes Wesen, das aus dichten ineinander geflochtenen Fasern besteht, umschließt. Man ist nicht ganz einig über dem Ursprung dieser Mondkälber, doch entstehen sie meistens davon, wenn entweder bey geilen Weibsbildern ohne Beyschlaf, bloß unter dem Jäst der übertriebenen, wollüstigen Vorstellungen sich ein Ey von dem Eyerstock losgerissen hat, in die Gebärmutter gekommen ist, und dort ohne vorhergegangene, weitere Befruchtung anwächset, größer wird, und sich zu einem solchen Gewächs bildet, oder wenn auch der übereilte Jäst vor, oder nach dem muthigsten Beyschlaf ein solches Ey losreißt, ehe es noch die nöthige Befruchtung genossen hat. Noch mehr aber, wenn nach einer wirklichen Geburt etwas von dem Nachkommen zuruckgeblieben ist, oder sich geronnen Geblüt in der Gebärmutter angesammlet, diese

zween letztern Umstände legen gar oft den Grund zu einem solchen Gewächs. Wenigstens sind die Exempel davon selten bey Jungfern, und Wittwen, meistens kommen sie bey wirklich in der Ehe lebenden Frauen vor. Manchmal sind sie in der Mutter ganz los, und hangen nirgends an, manchmal aber sind sie durch Adern recht fest ringsum angewachsen. Gemeiniglich sind sie allein da, es geschiehet aber auch, daß daneben ein Kind in der Mutter ist. Zuweilen trift man in der Mitte ein helles, hautichtes Ey an, das mit einem ganz klaren Wasser angefüllet ist. Oefters gibt es hin und her kleine Wasserblasen daran, und darinnen. Wo sie allein sind, gehen sie meistens in dem dritten, oder vierten Monat der falschen Schwangerschaft von selbst ab, und oft mit mehreren Schmerzen, als bey einer wirklichen Geburt eines rechten Kindes, oft aber, wo sie los sind, und nicht fest anhangen, treibt sie eine gesunde Natur ohne alle Mühe, und weitere schlimme Folgen aus, es kommt kaum ein vorbeygehender gelinder Wehen, und die Frauen spüren, daß ihnen etwas durch den Frauenleib abgegangen ist. Es ist nicht gar leicht, zuverläßige Umstände, als Kennzeichen anzugeben, die uns, wenigstens in den ersten vier Monaten, gewiß entscheiden, ob eine solche Frau wahrhaftig schwanger seye, oder ob sie nur ein Mondkalb trage? Nach dieser Zeit aber schließt man sowohl aus dem Mangel der Bewegung in dem Leib, als auch aus dem Mangel der Milch in den Brüsten, und deren so gar unmerkbaren Schwellen, aus der sehr blassen Farbe, großen Müdigkeit, öfteren Ohnmach-

machten, und dergleichen, daß vermuthlich mehr ein Mondkalb dahinter stecke: denn ganz gewiß ist man dadurch der Sache noch nicht, indem sich auch hier und da bey wahrhaftig Schwangern solche Umstände ereignen können. Doch wird die Vermuthung noch gegründeter, wenn, wie es meistens bey solchen Gewächsen geschiehet, der Unterleib überall gleich dick wird, da er bey einem wirklichen Kind nur um den Nabel, oder nur auf einer Seite dicker, und spitziger wird, als auf der andern. Ueberdas fällt ein Gewächs von einer Seite auf die andere, so wie sich eine Frau in dem Liegen wendet, das bey lebendigen Kindern nicht geschiehet. Ist man nun aus allem zusammengenommen gewiß, daß ein solches Mondkalb vorhanden, so muß ein geschickter Arzt sich bemühen, es durch treibende Mittel abzuführen. Richtet er aber nichts damit aus, so sucht man durch Bähungen, Klystiere, Purgiren, und dergleichen, die Natur so lang zu reitzen, bis Wehen kommen, alsdenn öffnet man mit den Fingern nach und nach den Muttermund, bis man mit der Hand in die Gebärmutter hineinkommen kann, faßt das Gewächs an, und ziehet es heraus. Ist es so fest angewachsen, daß man es mit den Fingern allein nicht ablösen kann, so schneidet man es mit einer beygebrachten, besonders, langen, doch nicht spitzigen Scheere ab. Wenn es so groß ist, daß man es nicht auf einmal heraus ziehen kann, so muß man es mit einem krummen Messer, oder Hacken zertheilen, und stückweis heraus ziehen, so gut und bequem, als es sich thun läßt. Außer dieser Bedeutung heißt mola auch so viel, als patella, die Kniescheibe, oder ein Stockzahn, dens molaris, oder der Kinnbacken selbst.

Molares, oder maxillares dentes, die Stockzähne, s. dens.

Molopes, molops, vibices, ecchymomata, sugillationes, Schwielen, Striemen, s. ecchymoma, und sugillatio. Man braucht, und verstehet aber auch die ersten Worte eigentlich von einem Auflaufen, und Rothwerden der Haut, gleichwie solches in bösartigen, und wirklichen pestilenzähnlichen Fiebern ohne alle vorhergegangene äußerliche Gewalt von selbst geschiehet.

Molynsis, ist so viel, als miasma.

Momiscus heißt so viel, als dens molaris.

Monocolon, monoculum, ist so viel, als intestinum coecum.

Monoculus, monophthalmus, einäugicht; einer, der entweder wirklich nur ein Aug hat, oder doch nur mit einem Aug sehen kann. Man braucht auch dieses Wort von der einäugichten Binde, fascia monoculus, deren man sich bedienet, um nur ein einziges, verletztes, oder beschädigtes Aug so zu verbinden, daß das andere frey bleibe, und man noch mit demselben sehen könne. Man macht sie aus einer auf einen Kopf gerollten Binde vier Ellen lang, und zween Daumen breit. Wenn man sie anlegt, so läßt man ein End der Binde einer halben Ellen lang schief über das Aug herunter hangen, und es durch einen Handlanger fest halten, alsdenn führet man die Binde schief über das eine Seitenblatt

tenblatt des Haupts zu dem Genicke, wendet sie um, und fährt damit in dem Zirkel um die Stirne, um sowohl ihren Anfang, als auch den Theil, der in dem Nacken umgekehrt worden, damit fest zu machen. Wenn dieses geschehen, gehet man mit dem über das Aug schief herabhangenden End der Binde zuruck, und führet es über das andere Seitenblatt des Vorderhauptbeins zu dem Genick schief über den zuruckgekehrten Theil. Endlich fährt man fort mit Zirkelgängen um die Stirne, so lange, bis die Binde aufhöret, zuletzt aber macht man sie auf der Seite an dem Kopf fest. Man hat auch also zu einem Aug eine Binde, welche daher oculus simplex, das einfache Aug genannt wird, womit man nicht nur das Aug bedeckt, sondern auch die aufgelegten Arzneyen, und Bäuschlein zu befestigen sucht. Man nimmt dazu eine auf einen Kopf gerollte Binde, von vier Ellen lang, und zween quer Daumen breit, und legt sie also an: ihr End, das schief über das eine Seitenblatt gelegt wird, läßt man von einem Handlanger fest halten, alsdenn bedeckt man das Aug, und führt die Binde schief in dem Zirkel um den Kopf herum, daß das Aug dreymal mit solchen Umwicklungen bedeckt wird, die Binde endiget man mit einem Zirkelgang um die Stirne. Anderst verhält es sich mit der Binde, die man das gedoppelte Aug, oculus duplex nennet, mit dieser bedeckt man beyde Augen, nach dem Staarenstechen, und andern Arten der Handhülfe bey den Augen. Man macht sie aus einer auf zween Köpfe gerollten Binde, ohngefehr sechs oder sieben Ellen lang, und zween quer

Daumen breit. Man fangt in dem Anlegen mit der Binde an dem Hinterhaupt an, und an dem Scheitel, und steiget mit dem einen Kopf schief über der Stirne zwischen den Augbraunen über das eine Aug, den andern Kopf führt man schief zu dem Hinterhaupt, von da über das Ohr, und den Backen zu dem andern Aug, um es zu bedecken. Hernach läßt man die Binde über die Nase zwischen beyden Augbraunen laufen, und macht ein Kreuz, steigt mit der Binde über die Stirne, und den Scheitel ebenfalls schief zu dem Genick. Mit diesen Führungen bedeckt man das Aug dreymal, und führt die Binde einmal in dem Zirkel, um die Stirne, da man sie endiget. Noch bequemer ist diese Binde, wenn man sie aus einer nur auf einen Kopf gerollten Binde macht, von gleicher Länge aber, und Breite mit der vorigen.

Monorchis, monorchista, einer, der von Natur nur einen Gailen hat.

Mons veneris, der Venusberg; also nennet man diejenige in etwas erhabene, und aufgeworfene Gegend, unmittelbar über der weiblichen Scham. Sie ist von außen mit vielen, krausen Haaren bey mannbaren bewachsen, und mit vielem, weichen Fett wohl untersetzt, von dem sie auch hauptsächlich also erhaben ist.

Monstrum, eine Misgeburt, eine Wundergeburt; nämlich ein solcher menschlicher, oder anderer, thierischer Körper, der nach seiner natürlichen Bildung, und Gestalt, wie er sie mit auf die Welt bringt, von andern seines gleichen merk-

lich

lich abweicht. Und zwar geschiehet diese Abweichung auf verschiedene Art, wenn entweder die gehörige Anzahl der Glieder nicht da ist, und bald mehr, bald weniger, als natürlich seyn sollten, da sind, wie es also Geburten mit zween Köpfen, drey, oder vier Füssen, oder auch ohne Aerme, und Hände gibt. Manchmal findet man bey einer solchen Misgeburt etliche, ganz verschiedene Umstände miteinander verbunden, einige Theile fehlen ihnen, und andere sind überflüßig. Oder es bestehet das wesentliche einer solchen Misgeburt darinnen, daß ganze Glieder, und zusammengesetzte Theile nicht ihre gehörige Gestalt, Größe, Verhältniß gegen einander, erforderliche Lage, und Stellung beobachten, daß einige, die mit andern zusammenhangen sollten, von denselben abstehen, oder umgekehrt, solche, die von andern entfernt bleiben sollten, mit denselben verwachsen sind.

Morbus Gallicus, Hispanicus, Indicus, Malum Neapolitanum, Lues Aphrodisiaca, oder Venerea, die Lustseuche.

Morpiones, Filzläuse; sind lange, und breite Läuse, welche sich gerne in den Haaren der Schamgegend, und unter den Achseln aufhalten, doch auch vielfältig in die Kleider sich verkriechen. Man vertreibet sie am besten, und leichtesten mit Salben von Queckfilber.

Mortariola, Cavernæ, heißt so viel, als Alveoli Dentium.

Mortificatio, das Tödten, Absterben; man verstehet durch dieses Wort diejenige wichtige Veränderung an einzelnen Theilen,

welche von dem kalten Brand ergriffen, und davon nunmehr ganz schwarz, und blau sind, wenn sie keine Empfindung, und Bewegung mehr haben, daß sie nunmehr bey dem durchaus gehemmten Zufluß des Geblüts ganz erstorben, und ohne alles Leben sind.

Motos, ist so viel, als Carbasa.

Motus peristalticus, oder vermicularis, die wurmähnliche Bewegung der Gedärme; man gibt diesen Namen der besondern Art des Zusammenziehens derselben, welches sehr langsam, nach und nach, und von einem kurzen Theil derselben zu dem andern geschiehet, wie wir sehen, daß sich die Würme bewegen. Vermittelst dieser Bewegung wird so wohl die Speise in dem Gedärmen von einem Ort zu dem andern fortgetrieben, als auch der Nahrungssaft in die Milchgefässe befordert, die sich in das Innere der Gedärme öffnen. Auch schafft diese Bewegung den von den Speisen zurückbleibenden Unrath von einer Gegend der Gedärme in die andere fort, und endlich ganz zu dem Leib hinaus. Man hat diese Bewegung nicht nur vielfältig bey lebendig geöffneten Thieren wahrgenommen, sondern auch mehrmalen aus Gelegenheit großer Bauchwunden bey Menschen denselben beobachtet, daß man keine Ursache mehr daran zu zweifeln hat.

Moxa, die indianische Mora; es ist dieses eine Art einer von einem gewissen Kraut abgeschabenen Wolle, deren sich vorzüglich die orientalischen Völker bedienen. Sie sitzt hinten auf der Oberfläche der Blätter dieses Gewächses, das nichts anders, als der gemeine, breite

breite Beyfuß ist, und wird davon mit einem Messer abgeschaben, alsdenn mit den Fingern zusammengedruckt, in eine kegelähnliche Gestalt gedreht, und über der Haut angezündet, und ein solches Brennen rathen sie vornämlich in Gliederkrankheiten, hauptsächlich als ein zuverläßiges Mittel wider das Podagra, und andere ähnliche Arten von Gliedergicht. Man klebet nämlich eine solche Wollenpyramide, und deren breites End mit dem Speichel, oder etwas Gummi an den schmerzhaften Ort fest, zündet oben die Spitze an, und läßt also die Wolle nach und nach ausbrennen, sie glostet ganz langsam, und zerfällt endlich in eine Asche. Die Chineser, und Japoneser, von welchen man vor diesem diese Wolle zu uns gebracht, halten sie für ein untrügliches Mittel. Ohnerachtet wir aber dasselbe eben so leicht bey der Hand hätten, da unser Beyfuß eine gleiche, aschengraue Wolle trägt, so wollen doch die meisten Aerzte, und Wundärzte dieses Mittel itzt nimmer so viel, als ehemals, gelten lassen. Es kann manchmal gerathen, daß es durch die Röthe, und Entzündung, welche ein solches Brennen von außen verursacht, und durch den Zufluß der Säfte gegen die äußeren Theile die inneren frey macht, die stockenden, wässerichten Flüßigkeiten mit den Schmerzen zertheilet, und gleichsam herauszieht, und also in der That das Uebel von Grund aus heilt. Aber es kann auch dieses Brennen so tief durch die Haut eindringen, daß die kleinen Gefässe, worinnen solche Feuchtigkeiten stocken, ganz gleichsam austrocknen, und sich zusammenziehen, wodurch diese Feuchtigkeiten nur mehr zurückgetrieben, und mit den schädlichsten Folgen eingesperret werden. In Aegypten nahme man vor Alters Baumwolle zu diesem Brennen. Hippocrates bediente sich dazu eines mit Oel getränkten Schwammes, oder des rothen Flachses, oder auch der Baumschwämme.

Muceus, ist so viel, als **Mucus**.

Mucilaginosæ Glandulæ, s. **Glandulæ mucilaginosæ.**

Mucor, mucosus humor, mucus, der Schleim, oder Rotz; eine zwar flüßige, doch dicke, und schleimichte Feuchtigkeit, welche besonders in der Nase zubereitet, und abgeschieden wird, s. **Membrana pituitaria.** Man braucht aber auch das Wort von andern ähnlichen, zähen, und schleimichten Flüßigkeiten, die sich auch in andern Gegenden, Höhlen, und Gängen des Leibs befinden.

Mucosa membrana, s. **Membrana pituitaria.**

Mucosæ Glandulæ, s. **Glandulæ Couuperi.**

Mucosum corpus, die Schleimdecke, der schleimichte Körper; also nennen diejenigen Zergliederer, welche die malpighische Netzhaut nicht zugeben wollen, das schleimichte Wesen, daß sie statt derselben über der wahren Haut an dem ganzen Korper, besonders aber um die Fühlkörner herum annehmen. Sie lassen es aber nicht als etwas organisches, sondern als ein bloß schleimichtes, zähes Wesen gelten, das an der untern Fläche der Oberhaut ganz fest anhänge, und sich nicht anderst, als mit derselben von der wahren Haut absondern lasse. Sie behaupteten, daß sie sich über

den ganzen Körper ausbreite, um die Fühlkörner herum am dickſten, zugleich aber auch am weichſten, und biegſamſten ſeye, und daß dorten der vornehmſte Sitz der Schwärze von den Mohren ſeye, welches zwar von vielen widerſprochen, und mehr der Oberfläche der wahren Haut zugeſchrieben wird.

Mucro, oder Apex Cordis, ſ. Cor.

Mucronata Cartilago, ſ. Cartilago enſiformis.

Mucus, ſ. Mucor.

Mucus inteſtinorum, oder entericus, der Darmſchleim; man verſtehet darunter denjenigen zäheren, wiewohl natürlichen, Schleim der Gedärme, der aus einigen Drüſen derſelben von innen hineintrieft, um ſie ſowohl vor aller Schärfe der durchgehenden Flüßigkeiten, als auch vor allen Beſchädigungen von harten, dahin kommenden Dingen, als kleinen ſpitzigen Knochen, und dergleichen zu beſchützen.

Mucus naturalis, der natürliche Schleim; diejenige zähe, und ſchleimichte Feuchtigkeit, welche man beynahe in allen Höhlen, und Gängen des Leibes, auch bey Geſunden, vornämlich zu Beſchützung vor aller Schärfe antrift, und welche ſich auch die Wundärzte wohl zu merken haben, wo ſie von außen in der Abſicht zu reinigen, wie z. E. in die Harnröhre und Harnblaſe reinigende Arzneyen einſpritzen, indem es oft geſchiehet, daß, wenn dieſelben allzuſcharf ſind, oder auch gar zu ſtreng gebraucht werden, nach und nach auch dieſer ſonöthige, natürliche, gute Schleim ausgeſpühlet, und entzogen wird.

Muliebria, Genitalia, Membra muliebria, die weiblichen Geburtsglieder.

Mundificativa, Mundificantia, ſ. Depurantia.

Muſculoſa expanſio, Myodes Platysma, ſ. Muſculus cutaneus, oder latiſſimus Colli.

Muſculoſæ fibræ, ſ. Fibræ.

Muſculus, eine Muſkel, oder Mäuslein; alſo nennet man alle fleiſchichte Theile des menſchlichen Leibes, die zu einer gewißen, merklichen Bewegung beſtimmet ſind. Sie haben einen ganz beſondern, und ſehr zuſammengeſetzten Bau, beſtehen meiſtens aus röthlichten, fleiſchichten, weichen, Faſern, dieſe machen das weſentliche der Muſkeln aus, wozu aber noch bey einigen weiße, ſtärkere, flechſichte Faſern kommen. Sie ſind aber auch darneben mit allerley Arten von Gefäſſen, vielen Schlagadern, Blutadern, Nerven, und Waſſergefäſſen durchgewoben, und alle mit einer beſondern Haut umgeben, und eingeſchloſſen, ſ. Membrana muſculoſa. Die großen Muſkeln beſtehen aus kleinen, dieſe wieder aus kleinern, und endlich muß man bey bloßen Faſern ſtehen bleiben; auch die kleineſten Mäuslein ſind mit einem zellichten Gewebe umgeben, und durchaus iſt viel Fett zwiſchen den kleineren Muſkeln, woraus der größere beſtehet. Man theilet die Mäuslein insgeſammt in drey Theile ab, doch läßt ſich dieſe Eintheilung nicht bey allen ganz ungezwungen anbringen, inzwiſchen gehet ſie bey den meiſten füglich an, den dickſten, eigentlich fleiſchichten Theil, der meiſtens in der Mitte iſt, nennet man den Körper, oder das

Fleiſch

Fleiſch des Mäusleins, corpus, oder caro muſculi. das eine End aber, wo das Mäuslein entſpringt, heißt caput, principium, origo, punctum fixum muſculi, der Kopf, Anfang, Urſprung, oder feſte Punkt deſſelben, weil er von dieſem unbeweglichern Ort aus wirken, und ziehen muß. Das andere End aber, wo das Mäuslein aufhört, das ſich in einen beweglicheren Theil einpflanzt, indem es dieſen nach ſich ziehen muß, wenn das Fleiſch ſchwillet, kurz, und ſteif wird, heißt cauda, tendo, punctum inſertionis, oder mobile, finis muſculi, der Schwanz, die Sehne, Flechſen, das End, der bewegliche Punkt des Muſkels. Iſt dieſes End breit, daß es mehr eine breite Haut vorſtellet, ſo heißt es mehr aponevroſis, aponevroſis tendinea, eine breite Sehne. Die kleinen Mäuslein, und Faſern, woraus ein großer Muſkel beſteht, haben nach der Lage des Theils, und Gliedes, das ſie bewegen ſollen, verſchiedene Richtungen, bald laufen ſie in einer geraden Linie fort, bald ſchief, bald quer, bald rund, welches beſonders auch die Wundärzte in Anſehung der Wunden in Muſkeln, und ihrer Heilung wohl zu merken haben. Ja es kann geſchehen, daß ſie in einem ganzen, und zuſammengeſetzten Muſkel verſchiedene Richtungen beobachten. Wo ſie alle nach einerley Richtung gehen, und gleich ſchief, oder gerad nebeneinander laufen, ſo wird daraus ein einfacher Muſkel, muſculus ſimplex, wenn aber die Richtung nicht einerley iſt, ſondern dieſe Faſern bald ſo, bald anders laufen, ſo wird daraus ein zuſammengeſetzter Muſkel, muſculus compoſitus, doch braucht man auch dieſes Wort von allen großen Muſkeln, die aus viel kleinen beſtehen. Zu einem jeden Muſkel geht ein beträchtlicher Nerve, und wo dieſer in denſelben hineindringet, legt er ſeine Häute ab, welche nichts anders, als Fortſätze der dicken, und dünnen Hirnhaut waren, und zertheilet ſich in die dünneſten Fäſerlein deſſelben mit ſeinem markichten Theil. Wenn ein ſolcher Nervenſtamm gebunden, ſtark gedruckt, oder gar abgeſchnitten wird, ſo verlieret der Muſkel alle ſeine Kraft. Denn gehet auch zu jedem Muſkel eine beträchtliche Schlagader, die ſich, wie der Nerve, durch ſeinen ganzen Bau ausbreitet, und ſich in eine Art netzähnlicher Gewebe verlieret, die ringsum die kleineſten Fleiſchfäſerlein umgeben, der Flechſen aber genießt von dieſen Adern nichts, ſondern da laufen bloß viele Waſſergefäſſe durch. Wenn der Stamm einer ſolchen Muſkelſchlagader gebunden, zuſammengedruckt, oder abgeſchnitten wird, daß kein Blut mehr zu dem Muſkel gehen kann, ſo ſtirbt der Muſkel auch ab, und verlieret alle Kraft, doch nicht ſo ſchnell, als bey dem Nerven. Hernach ſo durchgehen auch den Muſkel viele Blutadern, davon die kleinſten auch etwas zu dem angezeigten, netzähnlichen Geweb beytragen, wenn man auch den Stamm dieſer Adern unterbindet, oder ſo zuſammendruckt, daß kein Blut mehr dadurch zuruck kann, ſo iſt es auch uni alle Kraft des Muſkels geſchehen, doch verlieret er ſie weit langſamer, als bey der Schlagader, und bey dem Nerven. Durch dieſe Muſkeln werden in dem lebendigen, menſchlichen Leib ſowohl, als in Thieren, alle große, und kleine Bewegungen hervorgebracht. Allein die Art, wie ſolches

ches eigentlich geſchiehet, bleibt noch einiger maſſen den Aerzten ein Räthſel. Sie viel iſt gewiß, daß die vornehmſte Kraft von dem Einfluß der Lebensgeiſter, oder des Nervenſafts entſpringet, daß in währender Wirkung der mittlere Theil ſich zuſammenzieht, aufſchwillet, ſteif, hart, und dicker wird, und daß ſeine beyden Ende näher gegeneinander kommen, aber wie dieſes mit ſo großer Behendigkeit geſchehe? wie die Muſkeln eine ſo erſtaunliche Kraft und Stärke ausüben, die größten, und ſchwereſten Knochen, und Laſten zu bewegen, zu tragen, zu ziehen, und aufzuheben, und das mit ſo ausnehmender Fertigkeit, als es bey Geſunden, und oft noch mehr bey Kranken geſchiehet? das läßt ſich kaum nach allen den kleineſten Umſtänden faſſen, und begreifen. Wenn ein Glied groß, und ſchwer iſt, daß es alſo großen Widerſtand für ſich zu der Bewegung äußert, oder wenn es auf verſchiedene Art bewegt werden muß, ſo hat es auch oft ſehr viele und verſchiedene Muſkeln. Es braucht oft viele zu einerley Art der Bewegung, die heißen alsdenn muſculi ſocii, oder congeneres, Mitmuſkeln, z. E. alle, welche zu dem Strecken, oder Biegen eines Gliedes allein dienen. Hingegen in Vergleichung dieſer, welche zu der einmal feſtgeſetzten Bewegung dienen, nennet man alle diejenigen Gegenmäuslein, ſ. antagoniſta, welche eine widrige, und entgegengeſetzte Bewegung machen helfen. Alſo ſind die ſtreckenden die Gegenmäuslein von den biegenden, und dieſe von jenen.

Muſculi abdominales, oder epigaſtrici, die Bauchmuſkeln, die Muſkeln des Unterleibs; man verſtehet darunter alle die Mäuslein, welche den ganzen Bauch, oder Unterleib umſchließen, und an dem Bauchfell, oder Darmfell aufliegen. Man rechnet derſelben fünf Paar, nämlich auf jeder Seite einen, die geraden Bauchmuſkeln, die gerad in der Mitte des Bauchs herablaufen, die ſchiefen, äußeren, und inneren Bauchmuſkeln, die von vornen, oben, zu der Seite, und von hinten liegen, übereinander, die queren Bauchmuſkeln, die unten, zu der Seite, und von hinten an liegen, die Pyramidenmuſkeln, die ſich zu unterſt an das End der geraden anſchließen, zwiſchen dieſem, und dem Schambein, faſt über der Blaſe liegen. Es helfen dieſe Muſkeln die Eingeweide des Unterleibs einſchließen, und zuſammenhalten, beſonders helfen ſie der Bewegung, und allen Verrichtungen derſelben durch ihren Druck ſehr fort, und ſie leiſten ſehr viel zu Austreibung des Stuhlgangs, des Harns, der Leibesfrucht, Nachgeburt, und ſo weiter, ſie erleichtern auch durchaus die Bewegungen des Leibes nach verſchiedenen Gegenden, und vorzüglich das Athemholen.

Muſculus abducens oculi, oder indignabundus, indignatorius, der Zornmuſkel, der auswärts drehende Augmuſkel; einer von denen geraden Augmuſkeln, welche das Aug auf die Seite hinaus, gegen den Schlaf drehen, wie wir es bey einem ſtarken Unwillen verkehren.

Muſculus abductor, oder abducens indicis, der abziehende Muſkel des Zeigfingers; der ihn nämlich von den andern Fingern weg, näher zu dem Daumen zieht.

zieht. Er entſpringt ganz dünn, und fleiſchicht, manchmal gleichſam doppelt von der Seite des erſten Gelenks an dem Daumen, und von dem erſten Knochen der Mittelhand, geht an dieſem der Länge nach herauf, und pflanzet ſeinen Flechſen an den äußerſten Theil des erſten, oder hinterſten Glieds von dem Zeigfinger gegen dem Daumen ein.

Muſculus abductor, abducens, oder hypothenar minimi digiti manus, der abziehende Muſkel des kleinen Fingers; es halten viele dieſen Muſkel für einerley mit dem Mittelhandmuſkel, muſculus metacarpius, er iſt aber von demſelben abgeſondert, und als ein eigenes, kleines Mäuslein wohl zu unterſcheiden. Er entſtehet von dem Erbſenknochen der Handwurzel, und dem nächſtanliegenden Theil des vorderen Querbandes der Mittelhand, und iſt an das erſte, hinterſte Glied des kleinen Fingers eingepflanzt.

Muſculus abductor minimi digiti pedis, der abziehende Muſkel des kleinen Zehen; dieſer entſpringt auswärts bey dem Ferſenbein, iſt dort flechſicht, wird aber in dem Fortgang fleiſchicht, lauft bald darauf mit einer ſubtilen Sehne unter dem fünften Bein des Mittelfuſſes, das an den kleinen Zehen ſtößt, und wächſet in die äußere Seite ſeines erſten Gliedes ein.

Muſculus abductor pollicis manus, oder thenar manus, der Daumenklopfer, oder der äußere, kleine, abziehende Daumenmuſkel; er entſteht von dem inneren Band der Handwurzel, und von dem ſchief viereckichten Knochen ihres zweyten Beinreiheus, ſchließt ſich in ſeinem Fortgang nach der Länge an den äußern Rand des erſten Glieds von dem Daumen an, und hört bey ſeinem zweyten Glied auf.

Muſculus abductor pollicis pedis, oder ballucis, thenar pedis, der Klopfer des großen Zehen, der äußere, kleine, oder abziehende Muſkel des großen Zehen; er entſpringt unten an dem inneren Theil des ſchiffähnlichen, und des großen keilähnlichen Knochens, und höret auf an der inneren Seite von dem letzten Glied des großen Zehen, und zwar an dem hintern Theil, oder Grund dieſes Gliedes.

Muſculi acceleratores, oder bulbocavernoſi, acceleratores urinæ, ejaculatores feminis, die Treibmuſkeln, oder unteren Muſkeln der männlichen Ruthe; alſo nennet man die zwey kleinen Mäuslein, welche unmittelbar unter den obern, oder Spannmuſkeln dieſes Gliedes liegen. Sie entſpringen von dem vordern Theil des Schließmuſkels von dem After, ſind dort fleiſchicht, ziehen ſich hernach über den Zwiebel der Harnröhre, bulbus urethræ, umfaſſen dieſen überall, ſind beyde durch eine in der Mitte liegende Sehne genau miteinander vereiniget, und endigen ſich auf der Seite an den ſchwammichten Körpern der Ruthe, wenn ſie über dem Zwiebel der Harnröhre ſchwellen, ſteif werden, und ſich zuſammenziehen, drucken ſie ihn, und die Harnröhre, daß der Harn mit Gewalt, und in einem Bogen hervorſchießt, ſie können auch eben ſo den Saamen heraustreiben,

und thun es wirklich in dem Beyschlaf. Es nehmen auch einige Zergliederer auf gleiche Art Treibmuskeln der Schamzünglein, accelleratores clitoridis, an, und beschreiben ihren Ursprung von dem zusammenziehenden Mäuslein des Mastdarms, da sie hernach von dort aus die Seiten der Mutterscheide umfassen, und sich an der weiblichen Ruthe endigen. Dessen aber nicht zu gedenken, daß dieses Schamzünglein offenbar keine solche Muskeln nöthig hat, so ist klar, daß sie mehr zu der Mutterscheide gehören, und ein Theil ihres Schließmuskels sind.

Musculus adducens oculi, oder bibitorius, das Trinkmäuslein, der Säufer; derjenige Augmuskel, welcher das Aug hineinwärts gegen die Nase drehet, wie es stehet, wenn wir ein Glas an dem Mund haben, und steif in dasselbe hineinschauen, s. musculi recti oculi.

Musculus adductor digiti minimi, s. musculus metacarpicus Winslowi.

Musculus adductor pollicis, oder antithenar manus, der Gegenklopfer, oder innere, kleine Muskel des Daumen; ein plattes Fleisch, das zwischen dem ersten, oder hintersten Glied des Daumen, und dem ersten Knochen der Mittelhand liegt. Es fangt von dem ersten, und zweyten Bein der Mittelhand an, lauft von da schief gegen dem Daumen zu, und endiget sich mit einem ziemlich starken Flechsen an dem ganzen ersten Glied, und dem untern Theil des zweyten Gliedes von dem Daumen.

Musculus anconæus externus, s. musculus brachialis externus.

Musculus anconæus major, oder extensor brachii longus, der große Armhöckermuskel; ein langer Muskel, der an dem hintern Theil des Oberarmbeins der Länge nach liegt, er entspringt mit einem kurzen Flechsen, unterwärts, aus dem Hals des Schulterblatts, lauft an dem Knochen des Oberarms von hinten herunter, und wächset in den Höcker des Ellenbogens, olecranon, ein, er dienet hauptsächlich, den Ellenbogen zu strecken.

Musculus anconæus parvus, der kleine Armhöckermuskel; ein kleines Mäuslein, das mit einem schmalen Flechsen unten, an dem äußeren Knopfe des Oberarmbeins entspringt, sich oberhalb in die gewölbte Fläche des Ellenbogens einpflanzt, von gleicher Wirkung mit vorigem.

Musculus angularis, oder elevator scapulæ proprius, musculus patientiæ, der Schulterwinkelmuskel, der obere, länglichte Schultermuskel, der Geduldmuskel; ein langes, doch nicht sehr dickes, ohngefehr zween quer Finger breites Mäuslein, das von den queren Fortsätzen des zweyten, dritten, vierten, und fünften Halswirbelbeins hinten entspringt, und sich an dem obern Winkel des Schulterblatts endiget. Er ziehet hauptsächlich das Schulterblatt ganz bescheiden in die Höhe, wenn wir durch ein Achselzucken die Geduld ausdrucken wollen.

Musculi ani, die Arsmuskeln, die Aftermäuslein; man rechnet besonders drey Mäuslein für die Oeffnung des Hintern, einen Schließmuskel, der sie schließt, und

und zween andere, die ſie erweitern, und auseinander ziehen helfen, ſ. muſculus elevator ani, und ſphincter ani.

Muſculus ani ſcalptor, ſ. muſculus latiſſimus dorſi.

Muſculus annuens Cowperi, ſ. muſculus rectus capitis, anticus minor.

Muſculus antithenar, ſ. muſculus adductor pollicis.

Muſculus ary-arytænoides, oder ary-arytænoideus, der Muſkel der dreyeckichten Luftröhrenkopfknorpel; es iſt ein kleines Mäuslein, das an einem von den dreyeckichten Knorpeln des Luftröhrenkopfs entſpringet, und ſich in dem andern endiget, daher er allezeit dieſe Knorpel gegeneinander zieht, und damit den Luftröhrenkopf enger macht. Man triſt manchmal nur ein ſolches Mäuslein an, oft aber auch mehrere.

Muſculus ary-epiglottideus, der Pyramidenmuſkel des Luftröhrendeckels; es iſt ein ganz kleines Mäuslein, das man nicht wohl, als bey ſehr fleiſchichten Leichnamen zeigen kann, und die meiſten Zergliederer halten dafür, es ſeye mehr nur ein Theil des Luftröhrendeckelmuſkels. Er entſpringt von dem dreyeckichten Knorpel des Luftröhrenkopfs, und endiget ſich an dem Rand ſeines Deckels, er hilft dem vorigen in ſeiner Wirkung.

Muſculus attollens, oder ſuperbus oculi, der Stolzmuſkel, das Hoffartsmäuslein; eines der geraden Augmäuslein, welche das Aug in die Höhe drehen, wenn man das erhabene ſeiner Einbildung auch damit ausdrucken will, ſ. muſculi recti oculi.

Muſculus auricularis, ſ. muſculus extenſor digiti minimi.

Muſculi auris, die Ohrmäuslein; es gibt äußere, die allein zu dem äußeren Ohr gehören, und innere, die dem inneren Ohr eigen ſind. Zu dem äußeren Ohr rechnet Fallopius drey, hingegen Duuerney nur zwey, Vieuſſens vier, andere mehr, oder weniger, viele haben gar alle verworfen.

Muſculus auris anterior, oder deprimens, der vordere, äußere Ohrmuſkel; ein ganz kleines, und dünnes Mäuslein, das aus dem Grund des jochähnlichen Fortſatzes entſpringt, und vornen bey dem erhabenen Theil der Ohrmuſchel aufhört. Er zieht das Ohr herabwärts, und vorwärts.

Muſculus auris poſterior, oder retrahens, der hintere, äußere Ohrmuſkel; er entſpringt hinten von dem Grund des zitzenähnlichen Fortſatzes, und endigt ſich an dem hintern Theil der gewölbten Fläche von der Muſchel, und ziehet das Ohr mehr zuruck hinterwärts.

Muſculus auris ſuperior, oder attollens auriculam, der obere, äußere Ohrmuſkel; es iſt dieſer um etwas größer, als die vorige, entſpringet gleichſam von dem breiten Flechſen des Schlafmuſkels, wird nach und nach ſchmäler, und dünner, und höret in dem gewölbten Theil des Ohrſchiffs, und dem obern der Muſchel auf. Er ziehet das äußere Ohr mehr über ſich. Doch ſind alle Bewegungen, welche dieſe drey Muſkeln an dem knorpelichten äuße-

äußeren Ohr machen, ziemlich ſchwach, genug aber, daß es dadurch auf verſchiedene Art verzogen, und bald mehr erweitert, bald enger wird, welches zu Verſtärkung, oder Schwächung des Schalls, und dem Aufnehmen mehrerer, oder weniger, bewegter Luft genug beytragen kann.

Muſculus azygos Morgagni, der morgagniſche ungeparte Muſkel, oder der Zäpfleinmuſkel, ſ. muſculus ſtaphylinus.

Muſculus baſioglooſſus, baſilingualis, hypſiloglooſſus, der Grundzungenmuſkel; er entſpringt von dem obern Rand des Grunds von dem Zungenbein, iſt dort ganz fleiſchicht, lauft der Länge nach über die Mitte der Zunge nach ihrer Spitze hin, und ziehet ſie zuruck, und einwärts.

Muſculus baſiopharyngæus, oder hyopharyngæus; iſt ein Theil des Schlundmuſkels, ſ. muſculus oeſophagæus.

Muſculus bibitorius, ſ. muſculus adducens oculi.

Muſculus biceps, ein zweyköpfichtes Mäuslein; ein ſolches, bey dem die beyden Körper alſo ſeitwärts zuſammenliegen, daß die obere Helfte gegen den Anfang des Muſkels zu von einander abgeſondert iſt, und jeder Stamm ſeine eigene Sehne hat; da hingegen die untere Helfte in einen Stamm, oder Körper zuſammenfließt.

Muſculus biceps brachii, oder cubiti, coracoradialis, der zweyköpfichte Armmuſkel; ein beträchtlicher Muſkel des Vorderarms, der mit zween Köpfen, und Flechſen entſpringt, und zwar mit der kürzeren, und breiteren von dem End des rabenſchnabelähnlichen Fortſatzes an dem Schulterblatt, mit der andern, dünnern, und längern von dem Rand der Gelenkhöhle deſſelben, dieſe ziehet ſich hernach durch das kapſelähnliche Band, gehet über den Kopf des Oberarmbeins, in der Furche zwiſchen ſeinen zwo Erhöhungen herunter bis zu der Mitte des Oberarms, dort vereinigen ſich dieſe beyden Stämme, und fließen in einen Muſkel zuſammen, der neben dem Platz, wo der dreyeckichte Oberarmmuſkel eingepflanzt iſt, vornen, an dem Vorderarm, herunterlauft, und ſich theils mit einer ſchmalen, länglichten Sehne an dem Kopf der Armſpindel endiget, theils aber in eine breite, ſehnichte Haut ausgehet, welche aponevroſis, oder tunica aponevrotica muſculi bicipitis heißt, ſich um alle Muſkeln des Vorderarms herumſchlägt, und auf ſolche Art verlieret. Wenn dieſe ſehnichte Haut, wie es öfters geſchiehet, bey dem Aderlaſſen verletzt wird, ſo erfolgen große Schmerzen, und allerley andere ſchlimme Zufälle. Es kann dieſer Muſkel hauptſächlich den Vorderarm nach dem Oberarm hinziehen, und auch in etwas ruckwärts beugen.

Muſculus biceps femoris, oder tibiæ, der zweyköpfichte Schenkel-, oder Schienbeinmuſkel; er lauft an dem Schenkel herab, gehört aber zu dem Schienbein. Er entſpringet mit zwey Enden, oder Köpfen, davon der eine länger iſt, und mit einer ſtarken Sehne hinten, und unten von dem ſpitzigen Knopf des Hüftbeins entſpringt, gleichwie der andere, kürzere, und kleinere fleiſchicht anfangt, an der

äuße-

äußeren, höckerichten Linie des Knochen, und deren äußeren Fläche. Sie ſteigen beyde in etwas herab, fließen hernach zuſammen, und machen einen Muſkel aus, der ſich mit einer gemeinſchaftlichen Sehne an die äußere Seite des oberen Endes von der Schienenröhre anſchließt. Es ziehet dieſer Muſkel das Schienbein rückwärts, und in die Höhe gegen dem Schenkelbein.

Muſculus bicornis, ein zweyhornichter, und zweyſchwanzichter Muſkel; alſo nennet man einen jeden Muſkel, der zween Flechſen, durch die er ſich endigt, und doch nur einen Anfang, auch nur einen Bauch hat. Hat er aber drey ſolche Schwänze, ſo heißt er **muſculus tricornis**, ein dreyhornichter, oder dreyſchwanzichter Muſkel.

Muſculus bicornis carpi, oder **radialis externus**, der zweyhornichte Handwurzelmuſkel, der äußere Armſpindelmuſkel; er liegt außen an der Armſpindel, und ſenkt ſich in die Handwurzel ein, die er hauptſächlich zu bewegen hat.

Muſculus biventer, ſ. **muſculus digaſtricus.**

Muſculus brachialis externus, oder **anconæus externus**, der äußere Arm- oder Höckermuſkel; ein länglichter Muſkel, der von dem Hals des Oberarmbeins an, der Länge nach an der äußeren Seite deſſelben bis nach ſeinem äußeren Knopf zulauft, und an dem äußern Rand der Sehne des großen Höckermuſkels an dem Armhöcker ſelbſt ausgeht. Er hilft den Ellenbogen ſtrecken.

Muſculus brachialis internus, der innere Armmuſkel; ein länglichter, dicker, und in etwas breiter Muſkel, der an der ganzen Oberfläche des Oberarmbeins entſpringt, wo ſich unten der dreyeckichte Oberarmmuſkel einpflanzt, bis faſt an die beyden kleinen Gruften an dem Ende des Knochen, endlich hört er an der inneren Seite des Höckers auf, und hilft alſo den Arm beugen.

Muſculus bronchialis, ſ. **muſculus ſterno-thyroideus.**

Muſculus buccinator, oder **conſtrictor cum ductu ſalivali**, der Backenmuſkel, der Trompetermuſkel; ein ganz weicher, faſt dreyeckichter Muſkel, der quer zwiſchen dem hintern Theil der beyden Kinnbacken, und dem Winkel des Mundes liegt. Er entſpringt, theils an dem vordern und untern Theil der Krone, oder des ſpitzigen Fortſatzes von dem unteren Kiefer, theils aber neben den Wurzeln der Backenzähne beyder Kiefer, und endiget ſich in dem Winkel der Lippen, unter ihrem runden Schließmuſkel, an den er ſtark befeſtiget iſt. Er macht das Weiche des Backens unter der Haut aus, drückt während dem Käuen die Speiſen, und bringt ſie zwiſchen die Zähne. Bey dem Blaſen muſikaliſcher Inſtrumenten blaſen wir damit die Backen auf, und können dazu durch ſeine Hülfe die Luft in dem Mund nach Belieben zwingen, und herausſtoßen. Es iſt beſonders auch bey ihm der Durchgang des ſtenoniſchen Speichelgangs merkwürdig: denn dieſer durchbohret ihn gleichſam in der Mitte, damit er ſich den Weg in den Mund öffne, und vermuthlich hilft er

auch den Speichel häufiger in den Mund ausdrucken.

Musculi bulbocavernosi, s. musculi acceleratores.

Musculus caninus, der Augen- oder Hundszahnmuskel; er wird also genannt, weil er mit seinem breiten End an dem obern Kiefer über dem Kinnladenloch des Augzahns entspringt, und zwar in einer kleinen Grube, welche dorten unter dem unteren Rand der Augenhöhle, gegen dem Jochbein hin ist, er endiget sich nahe an dem Winkel der obern Lippe, und hilft diese in die Höhe ziehen.

Musculus Casserii, ist der musculus mallei externus.

Musculus cephalopharyngæus, der Kopfschlundmuskel, das Mäuslein, zwischen dem Kopf, und dem Anfang des Schlundes, oder der Hauptmuskel des Schlundkopfes, der an dem keilähnlichen Fortsatz des Hinterhauptbeins entspringt, und sich an dem hintern Theil des Schlundkopfes, den er in die Höhe ziehen, und heben hilft, endiget.

Musculus ceratoglossus, der Hornzungenmuskel, der breite Seitenmuskel der Zunge; er entspringt von dem größeren Horn des Zungenbeins, lauft schief an der Seite der Zunge nach ihrem Grund hin, und verliert sich dort, er bewegt die Zunge nach beyden Seiten.

Musculus cervicalis, descendens, oder colli gracilis, lateralis transversalis, der untere Nackenmuskel, der dünne Halsquermuskel; ein langes, dünnes Mäuslein, das mit einer kurzen Flechse an dem hintern Theil der dritten, und vierten obern Ribbe entspringt, die Sehne aber wird bald fleischicht, macht einen dünnen Stamm aus, der sich an den Querfortsätzen des zweyten, dritten und vierten Halswirbelbeins in drey Sehnen endiget.

Musculus chondroglossus, der schmale Seitenmuskel der Zunge; er entspringet aus dem End des größeren Horns von dem Zungenbein, und endiget sich seitwärts, und mehr hinterwärts an der Zunge. Einige Zergliederer machen aus diesem, dem Ceratoglosso, und batioglosso nur einen Muskel unter dem Namen Hyoglossus, der Zungenbeinmuskel der Zunge. Wenn sie alle drey miteinander wirken, so ziehen sie die Zunge nach hinten zu, und unterwärts hin, oder sie verkürzen sie.

Musculus ciliaris constrictor, oder orbicularis palpebrarum, der runde Augliedmuskel; eine ganz dünne Lage von fleischichten Fasern, die unmittelbar unter der Haut auf den Augliedern liegen. Sie befestigen sich mit ihrem Umkreis an dem ganzen Rand der Augenhöhle rund herum, und bringen die Auglieder zusammen. Einige theilen, zwar ohne Noth, diesen Muskel, in den größeren, und kleineren ein, und man kann ihn als einen wahren Schließmuskel des Augs, sphincter palpebrarum, ansehen.

Musculus circumflexus palati, der hintere Gaumenmuskel; man kann diesen als ein Stück des äußern Zäpfleinmäusleins ansehen, das sich an dem weichen, und hintereu Theil des Gaumen ausbreitet. Der berühmte Zergliederer,

derer, Albin, hat ihm dieſem Namen gegeben.

Muſculus cleidomaſtoideus, der Schlüſſelbeinzitzenmuſkel; nämlich derjenige Theil des Zitzenmuſkels, der ſich nur bis in das Schlüſſelbein einſenkt.

Muſculus coccygæus anterior, oder iſchiococcygæus, der vordere Steißmuſkel, das vordere Mäuslein des Schwanzbeins; ein kleines, und dünnes Mäuslein, das von dem Stachel des Hüftknochen entſpringt, und ſich an dem untern Theil des Schwanzbeins endiget.

Muſculus coccygæus poſterior, oder ſacrococcygæus. der hintere Steißmuſkel, das hintere Mäuslein des Schwanzbeins; es iſt ganz dünn, und klein, liegt mehr hinterwärts, als das vorige, entſpringt an der inneren Fläche des Kreuzbeins, und endiget ſich an der inneren Fläche des Schwanzbeins. Dieſer, und der vorhergehende Muſkel hindern, daß das Schwanzbein nicht umgebogen werden kann.

Muſculus complexus major, der große durchflochtene Kopfmuſkel; ein länglichtes, mittelmäßig breites Mäuslein, das aus vielen, beynahe kreuzweis durcheinander liegenden, fleiſchichten Stücken beſtehet. Es entſpringt mit vielen, kleinen Sehnen von den Querfortſätzen der zwey, oder drey oberen Wirbelbeiner des Ruckens, und der ſechs unteren Halswirbelknochen, endiget ſich aber oben mit einem platten, breiten, und fleiſchichten End an der Mitte des Hinterhauptbeins; es hilft den Kopf hineinwärts ziehen.

Muſculus complexus minor, maſtoideus lateralis, oder trachelomaſtoideus, der kleine, durchflochtene Muſkel, oder der ſeitwärts liegende Zitzenmuſkel; ein langer, aber dünner, und ſchmaler Muſkel, der von den Querfortſätzen der drey oberſten Ruckenwirbelbeiner, und der fünf untern Halswirbelknochen entſpringt, unter dem hintern Zitzenmuſkel weglauft, und ſich bald hinter dem zitzenähnlichen Fortſatz endiget, den Kopf aber auch hinterwärts ziehen hilft.

Muſculus conſtrictor Conuperi, ſ. muſculus depreſſor alæ naſi.

Muſculus conſtrictor cunni, ſ. muſculus ſphincter vaginæ uteri.

Muſculus conſtrictor pharyngis, oder faucium, ſ. muſculus oeſophagæus, oder ſphincter pharyngis.

Muſculus coracobrachialis, oder perforatus Caſſerii, der Rabenſchnabelmuſkel des Oberarms, weil er oben an der Spitze des rabenſchnabelähnlichen Fortſatzes an dem Schulterblatt entſpringt, und ſich an dem oberen, und faſt mittleren Theil des Oberarms endiget. Durch dieſes Mäuslein gehet der äußere Hautnerve des Arms, und theilet ihn gleichſam voneinander.

Muſculus coracohyoideus, iſt der muſculus omohyoideus.

Muſculus coracoradialis, ſ. muſculus biceps brachii.

Muſculus corrugator, oder ſuperciliaris, depreſſor ſuperciliorum, der Augenbraunmuſkel, davon über jedem Auge einer iſt, ſie liegen unter den Augbraunen,

und

und hinter dem untern Theil des Stirnmuſkels. Auf jeder Seite entſpringet einer, an dem oberen End der Naſe, und verlieret ſich in die Haut, worauf die Augbraunen liegen, und in den nächſtangelegenen Muſkeln. Wenn ſie miteinander wirken, ſo ziehen ſie die Augbraunen näher zuſammen, und machen die Haut runzlicht, welche das untere der Stirne, und das obere der Naſe bedeckt.

Muſculus cremaſter, oder elevator teſticuli, der Gailen- oder Hodenhängmuſkel; er beſtehet bloß aus einer fleiſchernen Haut, oder dünnen Lage von Muſkelfaſern, die jeden Gailen umgibt. Dieſe Fleiſchfaſern kommen theils von dem untern, oder inneren, ſchiefen Bauchmuſkel, wo derſelbe von den Saamengefäſſen gleichſam durchbohrt wird, theils von dem Bauchquermuſkel, ziehen ſich von dieſen zwey Mäuslein mit in den Gailenſack hinab, und breiten ſich da über der Scheidhaut, die jeden Gailen umſchließt, ringsum aus. Es ziehen dieſe Mäuslein, wenn ſie wirken, die Gailen, beſonders unter der ehlichen Beywohnung, in die Höhe.

Muſculus cricoarytenoideus lateralis, der Seitenmuſkel des Luftröhrenkopfs; ein kleines Mäuslein, das auf der Seite von dem Ringknorpel der Luftröhre entſpringt, und ſich unten an dem Seitentheil des dreyeckichten Knorpels einpflanzt. Es hilft den Luftröhrenſpalt erweitern.

Muſculus cricoarytenoideus poſterior, der hintere, breite Luftröhrenkopfmuſkel; kommt, wie der vorige, von dem Ringknorpel, aber hinten an dem erhabenen der größeren, oder hinteren Helfte deſſelben. Er endiget ſich hinten an dem Grund des dreyeckichten Knorpels, und thut, was der vorige leiſtet.

Muſculus cricoarytenoideus ſuperior, iſt der muſculus ary-arytenoideus.

Muſculus cricopharyngæus, iſt der muſculus oeſophagæus.

Muſculus crotaphita, crotaphites, oder temporalis, der Schlafmuſkel, der Schlafbeinmuſkel, der unmittelbar auf dem Schlafbein aufliegt, ein platter, rundlichter, und breiter Muſkel, der an der Seite, und dem unteren Theil des Stirnbeins entſpringt, und zugleich von dem untern Theil des Vorderhauptbeins, an dem ſchuppichten des Schlafbeins, und den Schlafforſätzen des Keilbeins. Er füllet die ganze Schlaf- und Jochgrube aus, und endiget ſich mit einer ſtarken, zähen Sehne an der Krone des unteren Kiefers, iſt aber auch von unten und oben mit einem ſtarken, ſehnichten Ueberzug bedeckt, daher man auch die Schläge, Quetſchungen, und andere Beſchädigungen des Kopfs, die dieſem Muſkel treffen, ſowohl als wegen ſeiner Adern für ſehr gefährlich hält, um ſo mehr, als das Bein darunter ſehr dünn iſt. Es iſt dieſer Muſkel ſonſten einer der ſtärkſten, den Unterkiefer in die Höhe zu ziehen.

Muſculus cruræus, oder cruralis, der Schenkelmuſkel; eine ſtarke Fleiſchmaus, die unter dem geraden Schenkelmuſkel, zwiſchen dem inneren, und äußeren dicken Muſkel entſpringt, der Länge nach an der ganzen, vorderen

Fläche

Fläche des Schenkelbeins. Seine Fasern vermischen sich mit den Fasern der beyden dicken Muskel. Endlich endiget er sich mit einem ziemlich breiten Flechsen, der mit der Sehne des geraden Muskels zusammenfließt, an dem oberen Theil der Kniescheibe. Er gehöret zu den Streckmuskeln des Schienbeins.

Musculus cubitalis, oder ulnaris externus, der äußere Ellenbogenmuskel; ein langer Muskel, der an der ganzen, äußern Fläche des Vorderarms liegt, und oben, fleischicht von dem äußern Knopf des Oberarms entspringt, unten aber sich mit einer Sehne, unterwärts an dem Grund des vierten Beins von der Mittelhand endiget. Er hilft die Hand auswärts strecken.

Musculus cubitalis gracialis, oder palmaris longus, der lange Muskel der flachen Hand; es hat zwar dieser einen kurzen, und dünnen Stamm, aber eine platte, und lange Sehne. Er entspringt von dem inneren Knopf des Oberarmbeins, ist dort manchmal mit dem inneren Ellenbogenmuskel vereiniget. Der Flechsen lauft der Länge nach an dem innern Theil des Vorderarms herunter, geht über das innere Band der Handwurzel, ist an dasselbe fest angewachsen, und gibt einige sehnichte Fäden von sich, die sich über die breite Sehne der flachen Hand ausbreiten.

Musculus cubitalis, oder ulnaris internus, der innere Ellenbogenmuskel; ein langer Muskel, der mit fleischichten Fasern aus dem inneren Knopf des Oberarmbeins entspringt, längst dem äußeren Theil des Ellenbogenbeins herunterlauft, und sich an dem Erbsenbein, oder vierten Knochen in der ersten Reihe der Handwurzel endiget. Er hilft die Handwurzel biegen.

Musculus cucullaris, oder trapezius, der Mönchkappenmuskel, der große, dreyeckichte, oder Tischmuskel der Schulter; ein großer, breiter, fast dreyeckichter, doch nicht gar dicker Muskel, der ganz fleischicht schon von dem obern Theil des Hinterhauptbeins, denn hinten von den Stacheln der Halswirbelbeiner, und der sieben obersten Ruckenwirbelbeiner entspringt, sich aber hernach an der Schärfe der Schulterhöhe, und dem hinteren End des Schlüsselbeins endiget. Nach dem verschiedenen Lauf, und der mannifaltigen Wirkung seiner Fasern zieht er das Schulterblatt bald in die Höhe, bald herunter, bald auch hinterwärts.

Musculus cutaneus, latissimus colli, platysma myoides, der Hautmuskel, der breite Halsmuskel; es ist diß ein Muskel, der fast nichts von röthlichten, fleischichten Fasern hat, sondern mehr eine breite Haut vorstellet, auf welcher hin und her etwas von fleischichten Fasern liegen. Sie bedeckt den Hals ganz von vornen, und zu den Seiten, und erstreckt sich ganz an das Kinn. Sie entspringt an den Schlüsselbeinern, von den dreyeckichten Schultermäuslein, und großen Brustmuskeln, und ist dabey ganz in den untern Kinnbacken eingepflanzt, und eingewachsen. Sie beobachtet keinen gewißen Lauf, und keine gewiße Gestalt: denn verschiedene Fasern ziehen sich in die Lippen,

ande-

andere in die Wangen, und nach den Ohren zu, daher alle dieſe Theile, und Gegenden die Bewegung dieſer fleiſchichten Haut genießen. Man rechnet ſonſten dieſe Haut unter die Muſkeln, welche den untern Kiefer von dem obern weg, und herabziehen. Viele glauben, er diene uns, die verſchiedenen Gemüthsbewegungen durch Gebärden auszudrucken; andere glauben, es halte dieſe Haut die Muſkeln um den Hals in der rechten Ordnung beyeinander, und helfe die Haut über demſelben gleich ſpannen, um auch auf ſolche Art das Ungeziefer wegzutreiben, und dem Hals ſeine zierliche Geſtalt zu geben.

Muſculus cutaneus ſcroti, iſt ſo viel, als Dartus.

Muſculus cutaneus palmæ manus, iſt ſo viel, als muſculus palmaris brevis.

Muſculus Deltoides, der dreyeckichte, oder deltaähnliche Armmuſkel; ein ziemlich dickes, und ſtarkes Mäuslein, das beynahe dreyeckicht heraus kommt, der ſpitzige Theil davon iſt unten, der breite aber oben. Er entſpringt auf der Seite, an dem mittlern, und hintern Theil der Schlüſſelbeiner, der Schulterhöhe, und der Schärfe des Schulterblatts, und endiget ſich mit einem dicken Flechſen, ohngefehr vier Finger breit unter dem Kopf des Oberarmbeins. Er hat die meiſte Stärke, den Oberarm in die Höhe zu ziehen.

Muſculus dentatus, ſ. muſculus ſerratus.

Muſculus depreſſor alæ naſi, conſtrictor Couuperi, transverſus Santorini, der Schließmuſkel der Naslöcher, das zuſammenziehende Mäuslein der Naslöcher; ein kleines Mäuslein, das über den Schneidzähnen des obern Kiefers entſpringt, und ſich unten in die Seiten der Naſe verlieret.

Muſculus depreſſor palpebræ inferioris, der herabziehende Muſkel des untern Auglieds; eine Lage von fleiſchichten Faſern, die bald dünner, bald dicker angetroffen wird. Sie entſpringt von der Haut der Backen, manchmal auch von dem Jochbein, und ſchläget ſich ſchief in den Rand des Schließmuſkels der Augliedер ein, ſie ziehet das untere Augliedherab, wenn wir die Augen aufthun, welches durch eine geringe Kraft geſchehen kann.

Muſculus detruſor urinæ, das Harntreibermäuslein; alſo nennen einige Zergliederer die fleiſchichte Haut der Harnblaſe, und ſehen ſie für einen wirklichen Muſkel an, weil ſie durch ihre Zuſammenziehung die volle Harnblaſe ausdrücken, und leeren hilft.

Muſculus diaphragmaticus inferior, der untere, oder kleinere Zwerchfellmuſkel; er entſtehet von der unteren, und hinteren Seite des flechſichten Mittelpunkts von dem Zwerchfell, theilet ſich in dem Fortgang in zween Theile, deren Ende die Säulen, oder Schenkel des Zwerchfells genannt werden, die rechte derſelben iſt größer, und dicker, und in den Körper des vierten Lendenwirbelbeins eingewachſen, die linke Säule iſt nicht ſo dick, und kürzer, ſie hört an dem Körper des dritten Lendenwirbelbeins auf. Viele Zergliе-

gliederer machen aus diesem unteren Zwerchfellmuskel vier bis sechs besondere, und man kann ihn ohne große Mühe in so viele abtheilen: denn er ist zwar schmal, aber doch weit dicker als der obere. Er hilft bey dem Athemholen das Zwerchfell herabziehen, und hiermit die Brust erweitern.

Musculus diaphragmaticus superior, der obere, oder große Zwerchfellmuskel; ein großes, und breites Geweb von fleischichten Fasern, inwendig von dem degenähnlichen Fortsatz, von den Knorpeln der zwo letztern, wahren Ribben, manchmal auch von ihren knorplichten Theil selbst entspringt, von da laufen die Fasern strahlenweis nach der Mitte zu, und verlieren sich in eine breite, flechsichte Haut, welche der flechsichte Mittelpunkt des Zwerchfells, centrum diaphragmatis tendineum, genannt wird. Dieser Zwerchfellmuskel macht das vornehmste aus von dem, was wir Zwerchfell nennen, s. diaphragma.

Musculus digastricus, oder biventer, der zweybauchichte Muskel; ein kleiner, langer, aber starker Muskel, der zu den Mäuslein des Kinnbacken gehöret, und auf der Seite zwischen dem Grund des untern Kiefers, und der Kehle lieget. Er ist an seinen beyden Enden fleischicht, in der Mitte aber flechsicht. Das eine End, womit er entspringt, liegt in der Furche neben dem zitzenähnlichen Fortsatz, das andere ist in die Ungleichheiten eingewachsen, die an der inneren Fläche neben der Zusammenwachsung der beyden Stücke des untern Kiefers sind. In der Mitte dieser zween fleischichten Köpfe, und Bäuche ist eine gekrümmte Sehne, die durch ein flechsichtes Band an die Seiten des Zungenbeins, und an dem Grund seiner Hörner befestiget ist. Der Griffelmuskel des Zungenbeins spaltet sich gleichsam, um den Mittelflechsen durchzulassen, und dieser scheint ihn gleichsam zu durchbohren. Wir brauchen diesen zweybauchichten Muskel hauptsächlich zu Eröffnung des Mundes: denn er ziehet den untern Kiefer mit sehr großer Kraft von dem oberen ab.

Musculus dilatator nasi, s. musculus myrtiformis.

Musculus dorsalis magnus, s. musculus latissimus dorsi.

Musculi ejaculatores seminis, s. musculi acceleratores.

Musculus elevator ani, der breite Arsmuskel; es sind zwey solche Mäuslein, die zu dem Ende des Mastdarms gehören, und davon jeder auf der Seite mit einem ziemlichen breiten, dünnen, und in etwas sehnichten Anfang entspringt, von dem inneren, und oberen Theil des Schamknochen, und von dem inneren Theil des Darmknochen, bey seiner Verbindung mit dem Hüftbein, von da gehen die Fasern gleichsam stralenweis gegen den hintern Theil des Mastdarms, den sie gleichsam umfassen, da sie sich mit den Fasern des Schließmuskels vereinigen, und sich auch bey Mannspersonen um den Hals der Harnblase, um die Saamendrüsen, und Saamenbläslein anlegen, so wie bey Weibsbildern um einen Theil der Mutterscheide. Sie ziehen, wenn sie wirken, den Mastdarm in etwas zuruck, daß er

nicht

nicht heraustretten kann, wenn wir die Nothdurft verrichten müßen, helfen aber doch zugleich ihn so erweitern, und seine Oeffnung also voneinander dehnen, daß der Stuhlgang frey herausfallen kann.

Muſculus elevator epiglottidis, ſ. muſculus hyoëpiglotteus.

Muſculus elevator palpebræ ſuperioris, der aufhebende Muskel des obern Auglieds; ein ganz dünnes Mäuslein, das mit einem ganz dünnen Flechſen in dem Grund der Augenhöhle an ihrem oberen Spalt entſpringt, ſich in dem Fortgang etwas mehr ausbreitet, und endlich mit einer breiteren Sehne an dem Knorpel des obern Auglieds endiget. Wir können durch ſeine Beyhülfe das obere Auglied in die Höhe ziehen.

Muſculus elevator ſcapulæ, ſ. muſculus angularis.

Muſculus elevator teſticuli, ſ. muſculus cremaſter.

Muſculus elevator urinæ, oder transverſus perinæi, der quere Dammmuskel; ein Mäuslein in dem Damm, deſſen Faſern ganz quer laufen. Man rechnet ihn auch noch zu denen, welche den Harn hervortreiben helfen, beſonders wenn er in einem Bogen abgehen ſolle.

Muſculus epicranius, der Hirnſchädelmuskel; es iſt dieſes mehr eine flechſichte Haut, die den ganzen Hirnſchädel bedeckt, und vornen von den Stirnmuſkeln, hinten von den Hinterhauptmäuslein zu entſpringen ſcheinet, wenigſtens hangt ſie an dieſen, und lauft von ihnen in einem fort.

Muſculi epigaſtrici, ſ. muſculi abdominales.

Muſculi epiglottidis, die Mäuslein des Luftröhrendeckels; ſind kleine, fleiſchichte Faſern, welche zu dem Deckel der Luftröhre gehen, und ihn bequemer regieren helfen.

Muſculus epiſtaphilinus, ſ. muſculus ſtaphilinus.

Muſculi erectores penis, oder iſchiocavernoſi, libidinoſi, die obere aufrichtende, oder ſteifmachende Mäuslein des männlichen Gliedes; es ſind zwey ſolche Mäuslein, davon jeder auf der Seite von den Hüftknochen entſpringt, nämlich zwiſchen ſeinem ſpitzigen Knopf, und dem Anfang des ſchwammichten Körpers: denn aber endiget ſich jeder auf ſeiner Seite mit einer breiten Sehne in dem ſchwammichten Körper der Ruthe. Wenn ſie miteinander wirken, drucken ſie die Blutadern des Ruckens von der Ruthe gegen die Schamknochen zu, verhindern damit das Zuruckfließen des eingeſchloſſenen Geblüts, daher ſich daſſelbe durch die Schlagadern immer mehr anhäuft, und die ſchwammichten Körper ſo ausdehnet, daß das Glied völlig davon ſteif gemacht, und aufgerichtet wird. Man ſchreibt eben ſolche Mäuslein dem Schamzünglein des andern Geſchlechts zu, die man die ſteifmachenden Mäuslein des Schamzüngleins, muſculi erectores clitorides, nennet. Sie entſpringen auch alſo von den Hüftknochen, und endigen ſich in die ſchwammichten Körper des Schamzüngleins, ſind aber kleiner, als jene. Sie machen auf gleiche Art das Schamzünglein ſteif,

wie

wie jene das männliche Glied unter dem Beyschlaf, oder übertriebenen, geilen Vorstellungen.

Musculus extensor cubiti brevis, oder anconæus internus, der innere Ellenbogenhöckermuskel; er entspringt unter dem unteren End des großen runden Muskels von dem Oberarm, und zwar von seiner inneren Seite, mehr nach unten zu, vereiniget sich mit dem äußern Armmuskel, und größern Armhöckermuskel, und fließt mit diesen in eine gemeinschaftliche Sehne zusammen, die sich an dem Höcker des Ellenbogen endiget. Es lassen daher viele diese drey Muskel zusammen nur für einen gelten, und nennen ihn den dreyköpfichten Oberarmmuskel, musculus triceps brachii, oder brachialis.

Musculus extensor brachii, oder cubiti longus, s. musculus anconæus major.

Musculus extensor digiti minimi proprius, oder auricularis, der eigene Streckmuskel des kleinen Fingers; er entspringt von dem äußeren Knopf des Oberarms, ist von außen nach der Länge an der oberen Helfte des Ellenbogens befestiget, geht aber von unten in eine lange, dünne Sehne aus, die sich mit dem Flechsen des gemeinschaftlichen Streckmuskels der Finger vereiniget, womit sie sich auch an den Gliedern des kleinen Fingers endiget.

Musculus extensor digitorum manus communis, der allgemeine Streckmuskel der Finger; er entspringt hinten an dem untern Theil des äußeren Knopfs von dem Oberarmbein mit einem Flechsen, wird aber bald fleischicht, und spaltet sich in vier Theile, die immer dünner werden, und sich alle zuletzt in Sehnen verwandeln. Diese laufen miteinander unter dem äußeren Handwurzelband durch, über den Rucken der Hand nach den Gliedern, oder Gelenken der Finger hin, da sie immer etwas breiter werden, sich durch schieflaufende, oder Querfasern untereinander vereinigen, und endlich an dem Grund der äußersten, oder vordersten Gelenke, und derselben erhabenen Fläche sich einpflanzen.

Musculus extensor brevis digitorum pedis, der kurze Streckmuskel der Zehen; er entspringt von der äußeren, und oberen Fläche des vorderen Fortsatzes von dem Fersenknochen, gehet von da schief nach einwärts zu unter dem Flechsen des kleinen Röhrenmuskels, und unter den Sehnen des langen Streckmuskels der Zehen weg, theilt sich dort in vier Theile, davon sich jeder in einen Flechsen verwandelt, diese gehen miteinander schief von außen nach innen, zu den Gelenken der Zehen, und zertheilen sich so, daß die eine Sehne an die obere Fläche des ersten Gliedes von dem großen Zehen einwächset, und die übrigen drey sich mit den Sehnen des langen Streckmuskels vereinigen, sich aber mit denselben an die drey folgenden Zehen anschließen.

Musculus extensor longus digitorum pedis, der lange Streckmuskel der Zehen; er entspringt von dem obern Theil des Schienenknochen, und an dem vordern Theil des Bandes, das zwischen dem Schienbein, und der

Schienenröhre liegt, er ſpaltet ſich ſodenn in vier Sehnen, die längſt den oberen, gewölbten Flächen der vier letzten Zehen anwachſen.

Muſculus extenſor indicis proprius, oder **indicator**, der **Streckmuſkel des Zeigfingers**; er fangt außen an dem mittleren, oder faſt unteren Theil des Ellenbogen, und in etwas an dem Knochenband an, endiget ſich aber mit einem langen, dünnen Flechſen an dem dritten Glied des Zeigfingers, an dem Anfang des Nagels. Er hilft den Zeigfinger beſonders, und ohne die andern ausſtrecken, wenn wir ihn zu dem Zeigen brauchen wollen.

Muſculus extenſor pollicis brevis, **der kurze Streckmuſkel des Daumen**; es entſpringt dieſer unter dem langen Streckmuſkel des Daumen an dem Ellenbogen, lauft ſchief über die Ellenbogenröhre, oder Armſpindel weg, iſt daran durch verſchiedene Faſern befeſtiget, und endiget ſich mit einer langen Sehne an dem gewölbten Theil des dritten Glieds von dem Daumen, ganz nahe an dem Grund deſſelben.

Muſculus extenſor pollicis longus, oder **bicornis**, **der lange Streckmuſkel des Daumen**, **der zweyhörnichte Daumenmuſkel**; es iſt eigentlich ein doppelter, oder vielmehr nur zweyſchwanzichter Muſkel, der an dem auswendigen, und obern Theil des Ellenbogenbeins an dem Zwiſchenknochenband entſpringet, alsdenn ſchief lauft, nach der Armſpindel zu, woran er ſich mit einigen Faſern befeſtiget. Er endiget ſich mit ſeinen beyden, flechſichten Schwänzen an dem zweyten, und dritten Glied des Daumen. Einige machen gar aus dieſem, und dem vorhergehenden Mäuslein nur eines, das hernach **muſculus tricornis**, **der dreyhornichte Armmuſkel** heißt.

Muſculus faſciæ latæ, **faſcialis**, oder **membranoſus**, **tenſor vaginæ femoris**, **der breite Sehnenmuſkel**, oder **der Muſkel der breiten Schenkelbinde**; iſt ein kleiner, platter, und in etwas länglichter Muſkel, der an der äußeren Seite des vorderen, oberen Stachels von dem Darmbein entſpringt, und ſich zu beyden Seiten mit ganz kurzen, flechſichten Faſern, die ſich dorthin verlieren, in die **breite Schenkelbinde**, **faſcia latæ**, endiget, welche eine breite, dichte, ſtarke, ſehnichte, glänzende Haut iſt, die feſt rings um den Schenkel, und deſſen Fleiſch umſchließt.

Muſculus flexor digitorum pedis brevis, ſ. **muſculus perforatus**.

Muſculus flexor pollicis manus, **der Biegmuſkel des Daumen**; er entſpringt von dem Knochenband, und von der Mitte der Armſpindel, gehet unter dem inneren Band der Handwurzel durch, lauft gegen die drey Glieder des Daumen hin, und endiget ſich an dem dritten deſſelben.

Muſculus flexor pollicis pedis, oder **hallucis**, **der Biegmuſkel des großen Zehen**; er entſpringt hinterwärts von dem mittleren, und unteren Theil der Schienenröhre, lauft mit ſeinem Flechſen hinter dem inneren Knöchel weg, nach der Fußſohle zu, höret aber an dem untern Theil des letzten Gliedes von dem großen Zehen auf.

Musculi frontales, die Stirnmuskeln; man zählet zween, ob sie wohl ganz zusammenhangen, sie sehen mehr fleischichten Häuten gleich, die unmittelbar unter der Haut seitwärts an der Stirne liegen, sie sind aber nicht allezeit von einerley Länge, und Breite. Sie entspringen an den untern Rand des Stirnbeins bey dem obern End der Nase, und unter den Augbraunen. Einige ihrer Fasern mischen sich in die Muskeln der Augbraunen, der Schließmuskeln von den Augliedern, und der Nasmäuslein, in ihrem Fortgang hängen sie sich von unten fest an die Haut an, endlich aber gehen sie in eine breite Sehne aus, die sich über den obern Theil der Hirnschale ausbreitet, und dort mit dem End der Hinterhauptmäuslein den Hirnschädelmuskel, den auch einige die natürliche Hirnschädelhaube, galea capitis naturalis, nennen, ausmacht. Wir können durch Hülfe dieser Mäuslein die Stirne runzelicht machen, und glätten, in die Höhe, und herabziehen, und wenn die Hinterhauptmäuslein zugleich wirken, können wir die Haut über der Hirnschale mit in Bewegung setzen, manchmal so stark, daß sich ein Hut von dem Kopf schütteln läßt.

Musculi gastrocnemii, die großen Wadenmuskeln; zwey ziemlich dicke, länglichte, und etwas breite Mäuslein, die nebeneinander unter der Kniekehle anfangen, und eigentlich einen zweybauchichten Muskel vorstellen. Sie entspringen hinten, an dem untern End des Schenkelbeins, mit einem sehnichten Anfang, spalten sich aber bald darauf in zween fleischichte Körper, die unter dem Waden wieder zusammenfließen, und miteinander einen gemeinschaftlichen, ziemlich starken, und breiten Flechsen ausmachen, der sich mit der Sehne des Fußsohlenmuskels vereiniget, und hinten in das Fersenbein einpflanzet. Man rechnet diese Mäuslein unter die Streckmuskeln des äußern Fußes, und ihr Flechsen träget einen großen Theil zu dem achillischen Fersenflechsen bey.

Musculi gemini, die Zwillingsmäuslein; zween kleine, platte, und schmale Muskel, davon der obere auswärts an dem untern Theil des Kamms von dem Hüftknochen, der untere aber an dem obern und hintern Theil des spitzigen Knopfes von eben diesem Bein entspringet. Beyde kommen an der inneren Fläche des Hüftbeins zusammen, vereinigen sich dort, vermittelst einer besondern Haut, und liegen fest an. Man rechnet sie zu den abziehenden Muskeln des Schenkelbeins.

Musculus genioglossus, der Kinnmuskel der Zunge; er liegt der Länge nach an der untern Fläche der Zunge, entspringt mit starken, fleischichten Fasern an der hintern, und innern Fläche des untern Kiefers, gerad dorten, wo ehemals die beyden Seitenknochen desselben zusammengewachsen sind, alsdenn senkt er sich der Länge nach in den untern Theil der Zunge ein, die er eigentlich nach vorwärts zu beweget.

Musculus genio-hyoideus, der Kinnmuskel des Zungenbeins; ein kleines, länglichtes, und etwas plattes Mäuslein, das zwischen dem Kinn, und Zungenbein liegt, gleichen Ursprungs mit dem vor-

hergehenden, und ſich an dem obern Theil des Grundes von dem Zungenbein endiget, gleich unter dem breiten Zungenbeinmuſkel, mit dem er den Zungenknochen gerad nach aufwärts zu beweget.

Muſculus geniopharyngæus, der Kinnmuſkel des Schlundkopfes; es iſt ein kleines Mäuslein, daß viele Zergliederer nicht ſowohl als einen beſondern Muſkel, ſondern vielmehr als einen Theil von dem obern Muſkel des Schlundkopfes anſehen. Es hat mit dem vorhergehenden gleichen Urſprung, und höret an dem Schlundkopf auf, daher es ſehr glaublich iſt, daß es hauptſächlich dieſem gewidmet ſeye, und denſelben verziehen helfe.

Muſculus gloſſopalatinus, oder gloſſoſtaphilinus, der Zungenmuſkel des Gaumen; ein Mäuslein, das den beweglichen Theil des Gaumen ſeitwärts der Zunge zu ziehet, und unten an der Seite von der Zungenwurzel entſpringet, wie es auch mit ſeinem Seitenmuſkel ein Paar ausmacht, und zugleich den vordern Bogen des weichen, und beweglichen Theiles von dem Gaumen. Zuletzt aber verlieret es ſich in dieſer Gegend in das Zäpflein.

Muſculus gloſſopharyngæus, der Zungenſchlundmuſkel; er entſpringt an der Seite der Zungenwurzel, und endiget ſich ſeitwärts an dem Schlundkopf. Viele laſſen ihn ſo wenig als deſſen Kinnmuſkel für ein beſonderes Mäuslein gelten.

Muſculus glutæus major, der größte Geſäßmuſkel; ein breiter, dicker, ſtarker, rundlichter, und ſehr fleiſchichter Muſkel, der mit fleiſchichten Faſern von dem hintern Seitentheil des ganzen Schwanzbeins, und des Kreuzknochens, von dem äußeren, oder großen Hüftknochenband an der inneren Fläche der breiten Schenkelbinde, und endlich an der äußern Fläche von der Erhöhung des Darmbeins entſpringet, von da aus aber ſeine Faſern über den großen Umdreher des Schenkelbeins ausbreitet, bis ſie ſich zuletzt in eine breite ſtarke Sehne endigen, die ohngefehr vier quer Finger breit, unterhalb den großen Umdreher, in den hintern Theil des Schenkelbeins hineinwächſet. Er hat die größte Kraft, das Schenkelbein zu ſtrecken, und lieget zu äußerſt über dem folgenden Geſäßmuſkel.

Muſculus glutæus medius, der mittlere Geſäßmuſkel; es beträgt dieſer, wie der vorige, einen beträchtlichen Theil des Fleiſches von dem Geſäß, auf welchen wir ſitzen, und ob er zwar weniger dick, als der vorige iſt, ſo iſt er hingegen faſt noch breiter als derſelbe, und beynahe ſo breit, als die ganze, äußere Fläche des Darmbeins, mit dem großen Umdreher des Schenkelbeins. Er entſpringt unter dem vorigen von der äußeren Fläche des Darmknochen, und deſſen oberen Kamm, endiget ſich aber mit einem dicken Flechſen an dem obern, und äußern Theil des großen Umdrehers. Wenn der nächſtfolgende Muſkel mitwirkt, ſo ziehen ſie das Schenkelbein ſehr nachdrücklich auswärts.

Muſculus glutæus minimus, der kleineſte Geſäßmuſkel; der zu unterſt auf der äußern Oberfläche

des

des Darmbeins aufliegt. Er iſt zwar in Anſehung der vorigen klein, doch noch ziemlich breit, und aus Faſern zuſammengeſetzt, die ſtrahlenweis laufen. Er entſpringt unten an der Seite der ganzen äußeren Fläche des Darmknochen, gehet in einen kurzen, aber dicken, und ſtarken Flechſen aus, der in den vordern Theil des obern Randes von dem groſſen Umdreher des Schenkelbeins einwächſet. Er hilft vorzüglich dem nächſtvorhergehenden Muſkel in ſeiner Wirkung.

Muſculus gracilis, iſt ſo viel, als gracilis internus, ſ. Muſculus rectus cruris, oder gracilis internus.

Muſculus humilis, oder deprimens oculi, der Demuthmuſkel; das niederziehende Augenmäuslein; iſt eines von den geraden Mäuslein des Auges, ſ. Muſculi recti oculi.

Muſculus hyoepiglotteus, oder elevator epiglottidis, der aufziehende Muſkel des Luftröhrendeckels; man zählet zween derſelben, die ziemlich lang, aber ſchmal ſind, an dem Grund des Zungenbeins entſpringen, und ſich bis an das hinterſte End dieſes Deckels erſtrecken, daher ſie ihn, ſo oft ſie wirken, in die Höhe ziehen.

Muſculus hyoglosſus, der Zungenbeinmuſkel der Zunge; es iſt dieſer nicht ſowohl ein beſonderes Mäuslein, als vielmehr ein Fleiſch, das von dem Baſiogloſſo, Cerato-gloſſo, und Chondrogloſſo zuſammengeſetzt iſt.

Muſculus hyopharyngæus, oder par hyopharyngæum, ſ. Muſculus oeſophagæus.

Muſculus hyothyroideus, der Zungenbeinmuſkel des Schildknorpels; ein kleiner, dünner, und platter Muſkel, der von der innern ausgeſchweiften Fläche des Zungenbeins entſpringt, und ſich an der Seite des Schildknorpels endiget. Man ſchreibet ihm vorzüglich dieſen Nutzen zu, daß er den Kopf der Luftröhre hinaufwärts ziehe, und zugleich den Luftröhrenſpalt enger zuſammendrücke.

Muſculus hypothenar, oder Meſothenar, der Mittelklopfer, der mittlere, kleine Daumenmuſkel; ein plattes, und faſt dreyeckichtes Mäuslein, das an dem inwendigen Band, und dem vieleckichten Bein, welches das erſte von den Knochen des zweyten Reihens der Handwurzel iſt, entſpringet, und ſich mit einem platten, ſchmalen Flechſen an dem Kopf des erſten Gliedes von dem Daumen endiget, wie es auch vorzüglich zu der Biegung dieſes Gliedes beſtimmt iſt.

Muſculus iliacus, das Darmbeinmäuslein; ein ziemlich dicker, und breiter Muſkel, der von der ganzen, innern Fläche des Darmknochen entſpringet, ſeine Faſern aber mit den Faſern des untern Theils von dem innern Lendenmuſkel vermiſcht, und ſich endlich an dem kleinen Umdreher des Schenkelbeins endiget. Er hilft mit den Mäuslein der Lenden, und dem Schambeinmuſkel das Schenkelbein theils aufheben, theils beugen.

Muſculus inciſivus inferior, oder elevator labii Couuperi, der untere Schneidzahnmuſkel; man zählet derſelben zween, die nebeneinander liegen. Sie entſprin-

springen an dem untern Kiefer von den Kinnladenlöchern der untern Schneidzähne, und verlieren sich beyde in die untere Lippe, welche sie mit dem Kinn in die Höhe ziehen helfen.

Musculus incisivus magnus, oder **superior**, der große, oder obere **Schneidzahnmuskel**; der sich nämlich an der obern Lippe von innen, wo die Schneidzähne sitzen, endiget, wie er mit einem doppelten Anfang entspringt, an dem obern Kieferknochen, und zwar an demjenigen Theil desselben, der den untern Rand der Augenhöhle ausmacht.

Musculus incisivus medius, der **mittlere Schneidzahnmuskel**; er liegt unter der Scheidwand der Nase, entspringt an dem obern Kiefer über den Kinnladenlöchern der Schneidzähne, endiget sich aber wie der vorige, an der Lippe, die er mit demselben in die Höhe ziehen hilft.

Musculus indicator, s. Musculus extensor indicis proprius.

Musculus indignabundus, s. Musculus abducens oculi.

Musculus infracostales, die **Unterribbenmäuslein**; sind ganz dünne, kleine, und platte, sehr fleischichte Muskeln, deren manchmal sechs, oft auch mehrere, auf der innern Fläche der Ribben zu jeder Seite liegen. Sie entspringen von der innern Fläche der untern Ribbe, und hören an der dritten darüber liegenden auf. Man glaubet, daß sie die Ribben sowohl herunter, als um etwas einwärts ziehen helfen.

Musculus infrascapularis, oder **subscapularis**, der **hintere Schulterblattmuskel**; der von der ganzen inneren Fläche des Schulterblattbeins entspringet, und diese ganz ausfüllet, sich aber zuletzt an den inneren Theil von dem Kopf des Oberarmbeins anschließt, und befestiget, daher man auch vermuthet, er diene vorzüglich, um den Oberarm herunter zu ziehen.

Musculus infraspinatus, der **untere Schulterblattmuskel**; welcher den Oberarm von der Brust abziehen hilft: denn er entspringet von der Gruft, oder Höhle des Schulterblatts, die unter seinem Kamm, oder Stachel liegt, und endiget sich an der Erhöhung des Kopfes von dem Oberarmbein.

Musculi intercostales, die **Zwischenribbenmuskeln**; also nennet man alles Fleisch, welches zwischen den Ribben lieget, und die Entfernung einer von der andern ausfüllet. Einige Zergliederer wollen behaupten, daß sie miteinander nur für einen Muskel anzusehen seyen, welcher in verschiedene Bäuche abgetheilt wäre. Man siehet aber deutlich, daß sie sich gar leicht, und ohne gewaltsame Ablösung voneinander trennen lassen, ja man darf noch weiter zuverläßig behaupten, daß sie aus zwo verschiedenen, zwar aufeinander liegenden, und fest zusammenhängenden Lagen bestehen, davon die äußeren **die äußeren Zwischenribbenmuskeln**, Musculi intercostales externi, welche unmittelbar unter der Haut, und dem Fett liegen, genannt werden, gleichwie die innere, die unmittelbar hinter dem Brustfell sitzen, Musculi intercostales interni, oder die **inneren Zwischenribbenmuskeln** heißen. Die äußeren dieser Muskeln entspringen

von

von dem hinteren End der Ribben, wo ſich daſſelbe an dem Ruckgrad anſchließet, und endigen ſich, wo die Ribbenknorpel an den knochichten Theil derſelben hinanſitzen, die inneren aber fangen ganz nahe an dem Bruſtknochen an, und gehen hinten nur bis an den Winkel jeder Ribbe, da ſie ſich endigen. Die Faſern der äußern laufen quer, oder ſchief von hinten nach vornen zu, die Faſern der innern aber umgekehrt, daher viele gelehrte Zergliederer behauptet haben, es thun dieſe verſchiedenen Lagen auch eine verſchiedene, und gedoppelte Wirkung. Allein da ſie beyde feſt zuſammenhangen, und indem ſie alſo aufeinander liegen, den Raum zwiſchen dem beinichten, und knorplichten Theil der Ribben ganz ausfüllen, und an dem Rand der Ribben gleich befeſtiget ſind, alſo daß ſie an dem untern der obern Ribbe entſpringen, und ſich an dem obern der untern folgenden Ribbe endigen, ſo iſt vielmehr glaublich, daß ſie, nachdem ausgemacht iſt, daß die oberſte Ribbe faſt gar nicht nachgibt, eine nach der andern gegen der oberſten hinauf ziehen, und alſo die ganze Bruſt erweitern, wie ſolches zu dem Athemholen beſonders nöthig iſt.

daß ſie auch in der inneren flachen Hand zu ſehen ſind. Sie entſpringen von den Seiten der Mittelhandknochen, und der eine endiget ſich an der äußern Seite des Mittelfingers, der andere an deſſen innern Seite, der dritte aber an der äußern Seite des kleinen Fingers. Die inneren liegen nicht ſowohl zwiſchen, als über den Knochen der Mittelhand, daher man ſie auch auf dem Handrucken nicht wohl ſehen kann. Jeglicher unter ihnen entſpringt an dem Knochen der Mittelhand, daran er liegt, und zwar an ſeinem obern End, das Ende aber verhält ſich alſo: der erſte hört auf an der innern Seite des Zeigfingers, der andere an der äußern Seite des Goldfingers, und der dritte an der äußerſten des kleinen Fingers. Wegen ihrer Wirkung ſind die Zergliederer noch nicht ganz einig. Einige behaupten, daß ſie die Finger ausſtrecken, welches zwar wenig Wahrſcheinlichkeit hat. Andere geben vor, ſie ziehen dieſelben gegeneinander, das man noch eher gelten laſſen kann. Die meiſten aber glauben, ſie ziehen die Finger mehr voneinander ab, nämlich allezeit die nächſte an dem Daumen zurück gegen den kleinſten Finger.

Muſculi interoſſei manus, die Zwiſchenmäuslein der Mittelhand; nämlich diejenigen, welche den leeren Raum zwiſchen den Knochen der Mittelhand ausfüllen. Man pfleget auch dieſe in die äußeren, Muſculi interoſſei externi manus, und in die inneren, Muſculi interoſſei interni manus, einzutheilen. Von beyden Arten rechnet man drey, und verſtehet unter den äußern diejenige, welche die Zwiſchenräume der Mittelhand auf ihrem Rucken ausfüllen, doch alſo

Muſculi interoſſei pedum, die Zwiſchenmuſkeln des Mittelfußes; es verhält ſich mit dieſen an dem Mittelfuß, wie bey der Mittelhand, nämlich ſie füllen jeden Zwiſchenraum aus, durch welchen ein Bein des Mittelfußes von dem andern unterſchieden iſt. Man rechnet aber hier ſieben, nämlich vier obere, Muſculi interoſſei pedis ſuperiores, die oberhalb auf dem Rucken des Fußes liegen, und drey untere, Muſculi interoſſei pedis inferiores, die nämlich unten auf

dem hintern Theil der Fußsohle liegen Sie ziehen die Zehen, und Knochen des Mittelfußes theils zusammen, theils auch voneinander. Von den obern entspringt der erste unterwärts an den Seiten des ersten Knochen von dem Mittelfuß, und oberwärts von seinem zweyten Knochen, endiget sich aber an der innern Seiten des ersten Gliedes von dem zweyten Zehen. Die übrigen drey entspringen von der innern Fläche der drey letzten, und der äußern Fläche des zweyten, dritten, und vierten Knochen des Mittelfußes, und endigen sich mit kleinen Flechsen an der äußern Seite des ersten Gliedes von dem zweyten, dritten, und vierten Zehen. Das erste untere von diesen Mäuslein entspringet der Länge nach an dem untern, und innern Theil des dritten Knochen von dem Mittelfuß, und hört an der innern Seite des ersten Gliedes von dem dritten Zehen auf. Das zweyte entspringt an dem innern, und untern Theil des vierten Knochen von dem Mittelfuß, und endiget sich an dem innern Theil des ersten Gliedes von dem vierten Zehen. Das dritte entspringt von dem innern, und untern Theil des fünften Knochen an dem Mittelfuß, und schließt sich an die innere Seite des ersten Gliedes von dem fünften Zehen an.

Musculi intervertebrales recti, die geraden Zwischenwirbelmäuslein; sind kleine Muskeln, die in gerader Linie allezeit zwischen zween benachbarten Fortsätzen der Wirbelknochen von einerley Art liegen, und von dem einen derselben zu dem andern gehen, man theilet sie aber noch in drey Arten ab, in die **geraden Wirbelgelenkmäuslein**, musculi interobliqui, welche nämlich zwischen den schiefen Fortsätzen liegen, in die **geraden Quermuskeln**, musculi intertransversi, zwischen den queren Fortsätzen, und die **geraden Stachelmuskeln**, musculi interspinosi, die zwischen den stachelichten Fortsätzen liegen. Ein jeder derselben hat einen mehr, oder weniger flechsichten Ursprung an dem untern Theil beyder Fortsätze, zu denen er gehöret, macht bald darauf einen kurzen Stamm, und endiget sich in etwas sehnicht, an dem oberen Fortsatz derselben Gattung. Wir brauchen diese Mäuslein in starken Hauptbewegungen des ganzen Leibs, und sie helfen hauptsächlich die Wirbelknochen hinabwärts gegeneinander ziehen.

Musculi ischiocavernosi, s. musculi erectores penis.

Musculus ischiococcygæus, s. musculus coccygæus anterior.

Musculus latissimus colli, s. musculus cutaneus colli.

Musculus latissimus dorsi, dorsalis magnus, oder aniscalptor, **der breite Ruckenmuskel, das Arskratzermäuslein**; ein sehr breiter, und langer, doch nicht gar dicker Muskel, der mit einer breiten Sehne von dem hintern Theil des Kammes von dem Darmknochen entspringt, und zugleich von den stachelichten Fortsätzen des Kreuzbeins, aller Lendenwirbelknochen, der sieben untersten Ruckenwirbelbeine, und von den drey, oder vier untersten falschen Ribben, dicht an ihren Knorpeln. Er gehet in einen starken Flechsen aus, der sich mit der Sehne des großen runden Armmäusleins vereiniget, da er sich

denn

denn an dem oberen, und inneren Theil des Oberarms, und zwar an der Schärfe, die von der kleinen Erhöhung nach dem untern End des Oberarms herunter lauft, befestiget. Er zieht den Arm herunter, und dreht ihn auf den Rucken, wenn wir an dem Hintern kratzen, oder sonsten dorthin greifen wollen.

Musculi levatores, heißt so viel, als **musculi elevatores.**

Musculi libidinosi, s. **musculi erectores penis.**

Musculi linguales, die **Zungenmuskeln**; man verstehet unter diesem Wort alle fleischichte Fasern, woraus der Körper der Zunge besteht, wie sie sowohl nach der Länge, als Quere laufen, und nennet diese sonsten die **inneren Zungenmuskeln**, **musculi linguales interni**, oder sieht sie nur als einen Muskel an, unter dem Namen **musculus lingualis**, der **Zungenmuskel.** Man unterscheidet sie also von vielen andern Mäuslein, die zwar zu der Zunge gehören, und in dieselbe eingepflanzet sind, zugleich aber auch an andere Theile befestiget werden. Man nennet sonsten diese die **äußeren Zungenmuskeln**, **musculi linguales externi**: denn die Zunge hat gar vielfältige, und verschiedene Bewegungen. Das Fleisch aber ihres eigenen Körpers hilft sie noch auf mancherley Weise krümmen, zusammenziehen, enger, und breiter machen.

Musculus lividus, s. **musculus pectinæus.**

Musculus longissimus dorsi, der **längste Ruckenmuskel**; ein langes, schmales, und dickes Mäuslein, das fleischicht an dem hintern, und innern Theil des Darmbeins entspringt, und von dessen obern Theil mit einer breiten Sehne, denn auch von den obern Stacheln des Kreuzbeins, und den Stacheln der vier letzten Lendenwirbelbeiner durch eben so viele Sehnen. Es gehet alsdenn der Länge nach an dem Rucken hinauf, und endiget sich theils an den Stacheln der Ruckenwirbelknochen, und ihren Querfortsätzen, theils an dem untern, und äußern Theil der kurzen Ribben, nahe bey ihren Winkeln. Er hilft den gebogenen Rucken wieder gerad strecken, und erhält ihn auch in dieser Stellung.

Musculus longus colli, der **lange Halsmuskel**; er entspringt von den Körpern der fünf obersten Ruckenwirbelknochen, steigt von da nach dem Hals hinauf, befestiget sich an allen Wirbelbeinen des Halses, und endiget sich zuletzt an der vorderen Erhöhung des ersten Halswirbelbeins. Er hilft hauptsächlich den Hals biegen.

Musculus lumbaris externus, oder **quadratus lumborum**, der **viereckichte Lendenmuskel**; ein viereckicht Stück Fleisch, das an dem vordern, und obern Theil des hinteren Fortsatzes von dem Darmbein entspringt, und sich an den Querfortsätzen der Lendenwirbelbeiner, an dem letzten Ruckenwirbelbein, und der letzten kurzen Ribbe endiget. Man rechnet ihn auch zu den biegenden Lendenmäuslein.

Musculus lumbaris internus, s. **musculus psoas magnus.**

Musculus lumbocastalis, s. **musculus sacrolumbalis.**

Muſculi lumbricales, oder vermiculares manus, die Wurmmäuslein der Hand; ſie liegen wie Regenwürme an den inneren Seiten der Finger, in der flachen Hand, ſind ganz klein, dünn, und länglicht, ſie fangen an an den Sehnen des durchbohrenden Muſkels, unter dem Band der Handwurzel, und jeder endiget ſich mit einem kurzen Flechſen an der innern Seite des erſten, oder hinterſten Fingerglieds. Es ſind gemeiniglich vier an jeder Hand. Sie können die Finger, und zwar beſonders ihre vorderſten Glieder, biegen.

Muſculi lumbricales, oder vermiculares pedis, die Wurmmäuslein des Fußes; ſie verhalten ſich faſt, wie die an der Hand, ſind vier kleine, ganz dünne, und länglichte Mäuslein, die unter der Fußſohle liegen. Sie entſpringen von den Flechſen des durchbohrenden Fußmuſkels, und jeder endiget ſich mit einer Sehne an dem erſten, oder hinterſten Glied des Zehen, zu dem er gehet. Sie gehören unter die biegenden Zehenmuſkeln, doch helfen ſie auch den untern Mäuslein, die zwiſchen den Knochen des Mittelfußes liegen, und ziehen alſo auch die Zehen zuſammen.

Muſculus mallei externus, Laxator tympani externus, der äußere Hammermuſkel; ein ſehr kleines Mäuslein des inneren Ohres, das an dem obern Rand des Gehörganges entſpringet, und ſich in einen dünnen Flechſen endiget, der über dem oberen Theil der Trommelhaut in die Trommel fortgeht, und ſich in den dickeren Fortſatz des Hammers einſenket. Man glaubt, er mache die Trommelhaut ſchlapper, daß ſie mehr nachgebe.

Muſculus mallei internus, der innere Hammermuſkel; ein kleines Mäuslein, das theils an dem knorpelichten, theils an dem beinichten Theil der euſtachiſchen Ohrtrompete entſpringt, ſich an dem felſichten Fortſatz mit einem, in etwas ſehnichten, Anfang befeſtiget, und hernach in den knochichten Gang des oberen Theils dieſer Trompete, faſt an dem längslichtrunden Fenſter in die Trommel geht, wo ſeine Sehne gleichſam wie um eine Rolle herumlauft, und ſich an den hintern Theil von dem Handgriff des Hammers einſenket. Man glaubt von dieſen, er diene hauptſächlich, die Trommelhaut zu ſpannen.

Muſculus mallei obliquus Euſtachii, Folianus, oder ſemicircularis, der ſchiefe Hammermuſkel; er liegt an dem äußern, und knochichten Theil der Ohrtrompete, geht von da durch den Gang in etwas oberwärts, und rückwärts fort, und höret an dem längſten Fortſatz des Hammers auf. Man ſchreibt ihm auch die Kraft zu, die Trommelhaut zu ſpannen.

Muſculus maſſeter, der Käumuſkel; ein ziemlich dicker, und ſtarkfleiſchichter, doch nicht gar langer Muſkel in dem Angeſicht, der an dem unterſten Rand des Jochbeines, und des jochähnlichen Fortſatzes von dem Schlafknochen entſpringt, ſich aber an der äußeren Fläche des Winkels von dem unteren Kiefer endiget. Es lauft auch der ſtenoiſche Speichelgang über ihn her, und er gehöret unter die ſtärkſten Muſkeln, welche den untern Kiefer in die Höhe ziehen.

Muſcu-

Musculus mastoideus anterior, s. musculus sternomastoideus.

Musculus mastoideus lateralis, s. musculus complexus minor.

Musculus mastoideus posterior, s. musculus splenius.

Musculus mentalis, oder quadratus, der viereckichte Kinnmuskel; ein dünnes, viereckichtes Stück Fleisch, das an dem vordern Theil des untern Kiefers, wo seine Seitenknochen bey Knaben zusammenwachsen müßen, entspringet, und sich an der Mitte der unteren Lippe endiget, daher man auch vermuthet, er diene hauptsächlich, diese herunter zu ziehen.

Musculus mesothenar, s. musculus hypothenar.

Musculus metacarpicus, oder metacarpius Winslowii, odes adductor digiti minimi manus, musculus adductor ossis metacarpi digiti minimi Albini, der Mittelhand Ohrfingermuskel; ein kleines Mäuslein, das von dem krummen, oder hackenähnlichen Knochen der Handwurzel, und dem nächstanliegenden Theil ihres inneren Bandes entspringt. Von da gehen seine fleischichten Fasern mehr, oder weniger schief, und mit ungleicher Länge nach der inneren Fläche des vierten Knochen der Mittelhand, an dessen ganzen äußeren Rand der Muskel anwächset. Er gehöret nicht eigentlich zu den Mäuslein des kleinen Fingers: denn er beweget mehr das vierte Bein der Mittelhand gegen den Daumen zu.

Musculus metatarsicus, der Mittelfußmuskel; er liegt unter der Fußsohle, fangt vornen an der großen Erhöhung des Fersenkno-

chen an, und endiget sich mit einem ganz kurzen Flechsen an dem Fortsatz des letzten Knochen von dem Mittelfuß. Er macht die Fußsohle kleiner, indem ihre Breite hohler, und gewölbter wird, wozu der Quermuskel des großen Zehen sehr viel beyträgt.

Musculus Myloglossus, das Stockzahnzungenmäuslein; ist ein Theil des folgenden, das sich selbst in die Zunge einpflanzet.

Musculus mylohyoideus, der breite Zungenknochenmuskel; ein dünnes, aber ziemlich breites Mäuslein, das aus zwey Stücken gleichsam zusammengesetzt ist, die in der Mitte durch einen dünnen Flechsen miteinander vereiniget werden. Es fangt an dem Grund des unteren Kiefers an, und endiget sich an dem obern Theil des Grundes von dem Zungenbein, welches es gerad nach aufwärts zu bewegt.

Musculus Mylopharyngæus, das Zwischenmäuslein des Kiefers und Schlundes; es entspringet von dem Grund des untern Kieferbeins neben dem letzten Stockzahn nahe an dem Schlund, öfters aber findet man es gar nicht. Man schreibet ihm sonsten hauptsächlich die Wirkung zu, mit den übrigen hieher gehörigen Muskeln unter dem Schlucken die Speisen, und das Getränk hinunter befördern zu helfen.

Musculus myrtiformis, oblique ascendens, oder dilator Nasi, der myrtenähnliche, oder quersteigende Nasenmuskel; er entspringet von demjenigen Theil des obern Kiefers, der den untern Rand der Augenhöhle ausmacht,

neben

neben dem großen Schneidzahnmuſkel, von dem er öfters ein Theil iſt, und befeſtiget ſich an dem Knorpel der Naſe, gegen dem obern Kieferbein zu. Hauptſächlich erweitert er die Naſe, welches er auch als ein ſchwaches Mäuslein gar wohl zu Stand bringen kann.

Muſculus oblique adſcendens abdominis, oder obliquus internus inferior, der untere, oder innere, ſchiefe Bauchmuſkel; ein ſehr breiter, aber dünner Muſkel, der unten von dem Schambein, und oben von dem oberen, und vorderen Rand des Darmknochen entſpringt, ſeine Faſern laufen nachgehends von hinten, und unten nach vornen zu, ſchief in die Höhe, und befeſtigen ſich an dem untern Rand des knorplichten Theils aller falſchen, und der letzten wahren Ribbe, bis an den degenähnlichen Fortſatz. Hinterwärts ſchließet ſich dieſer Muſkel durch eine ſehr dünne, breite Sehne an das Band an, das zwiſchen den letzten Lendenwirbeln, und dem hintern Theil des Darmbeins iſt. Vorwärts verwandlen ſich die fleiſchichten Faſern von oben bis unten in eine breite, und ſtarke Sehne, welche die ſogenannte halbmondähnliche Linie ausmacht, ſich aber nachgehends in zwo Schichten theilet, davon die eine vornen über den geraden Bauchmuſkel, die andere hinten, und unter demſelben der weißen Bauchlinie zulauft, wo dieſe beyden Schichten zuſammenfließen, und ſich in der weißen Bauchlinie endigen.

Muſculus oblique adſcendens Naſi, ſ. **muſculus myrtiformis.**

Muſculus oblique deſcendens abdominis, oder obliquus externus, und ſuperior, der äußere, oder obere, ſchiefe Bauchmuſkel; ein ziemlich breiter, doch nicht gar dicker, oben und unten fleiſchichter Muſkel, der vornen und unten in eine ſehnichte Haut ausgehet. Er iſt oberwärts, und etwas ſeitwärts an den Ribben, unterwärts aber an dem Darm- und Schamknochen befeſtiget, wie wie er ſich vorwärts an die weiße Bauchlinie anſchließet. Er entſpringt mit ſieben, bis acht Fleiſchfingern, welche man Digitationes, oder Dentationes muſculoſæ nennet, und davon jeder gleichſam ſeinen beſondern Flechſen hat, an den wahren und falſchen Ribben, und endigen ſich mit ſeiner breiten, ſehnichten Haut an dem Kamm des Darmknochen, an dem Schambein, größtentheils aber in die weiße Bauchlinie. Zu unterſt an der Seite des Bauchs, wo der Bauchring iſt, ſpaltet er ſich, um die von innen herauslaufende Saamengefäße bey Mannsbildern durchzulaſſen, ſ. **Annulus Abdominis.**

Muſculus oblique deſcendens Naſi, der ſchiefe Naſenmuſkel; dieſer fangt mit ſeinem obern End an dem Naſenfortſatz des obern Kiefers an, neben dem großen Schneidzahnmuſkel, lauft an der Seite der Naſe herunter, und hört an dem Knorpel, der den Flügel der Naſe von derſelben Seite ausmacht, auf.

Muſculus obliquus capitis inferior, oder major, der untere, oder größere ſchiefe Hauptmuſkel; er entſpringt mit einem kurzen Flechſen von dem ſtachlichten Fortſatz des zweyten Halswirbelbeins, wird bald fleiſchicht,

lauft

lauft ſchief nach auswärts zu, und wächſet in den hintern Theil von dem Ende des Querfortſatzes an dem erſten Halswirbelknochen ein. Er hilft den Kopf in etwas in die Rundung drehen.

Muſculus obliquus capitis ſuperior, oder minor, der obere, oder kleinere ſchiefe Hauptmuſkel; er entſpringt mit flechſichten Faſern, wo der vorhergehende aufhöret, iſt Anfangs dünn, wird aber bald ſtärker an Fleiſchfaſern, und etwas breiter, ſteigt ſchief nach hinterwärts zu in die Höhe, und höret an dem Hinterhauptsknochen auf, ganz nahe bey dem Ort, wo der große, gerade hintere Hauptmuſkel eingepflanzet iſt. Er hilft mit dem vorigen den Kopf in die Rundung drehen.

Muſculus obliquus oculi inferior, oder minor, der untere, oder kleinere ſchiefe Augmuſkel; ein Mäuslein, das den Augapel ſchief hinaufwärts drehet. Es entſpringt an dem vorderen, und inneren Theil der Augenhöhle, faſt neben dem Naſengang, lauft hernach unter dem Augapfel weg, und ſchließet ſich mit einem in etwas breiten, und platten Flechſen an den hintern Theil des Augapfels an.

Muſculus obliquus oculi ſuperior, oder major, muſculus trochlearis, der Rollenaugmuſkel, das obere, oder größere ſchiefe Augmäuslein; es entſpringt mit einem dünnen Flechſen, hinten in der Augenhöhle, zwiſchen dem obern, und untern geraden Augmuſkel, endiget ſich in eine dünne, und ziemlich lange Sehne, die durch ein rundes Loch an dem innern Augwinkel, das die Augenrolle, Trochlea oculi, genannt wird, durchlauft, und von da wieder zurück, gegen den hintern Theil des Augapfels, zurücklauft, wo ſie ſich an den hintern Theil der dunkeln Hornhaut anſchließet. Dieſes Mäuslein bewegt den Augapfel ſchief herabwärts, wenn es aber mit dem vorigen zugleich wirket, ſo drehen ſie miteinander den Augapfel nach beyden Augwinkeln zu, und halten gleichſam den geraden Augmuſkeln das Gleichgewicht, wie man ſie auch deswegen als die Gegenmuſkeln derſelben anſiehet.

Muſculus obturator, oder rotator externus, der äußere Schenkeldreher, oder Verſtopfungsmuſkel; ein kleines plattes Mäuslein, das von außen das länglichtrunde Loch des ungenannten Knochen bedecket, und mit fleiſchichten Faſern anfangt, von außen an dem Seitentheil der Erhöhung des Hüftknochen, und an dem äußern Umfang des länglichtrunden Lochs, alſo lauft es zwiſchen dem untern Rand der Hüftpfanne, und der Erhöhung des Hüftbeins durch den dort vorkommenden Einſchnitt, und endiget ſich in derjenigen kleinen Gruft, die zwiſchen der Spitze des großen Umdrehers, und dem Grund des Halſes von dem Schenkelbein vorkommt.

Muſculus obturator, oder rotator internus, der innere Schenkeldreher, oder Verſtopfungsmuſkel; es bedeckt dieſer von innen das länglichtrunde Loch, und faſt die ganze, innere Fläche des Scham- und Hüftbeins, entſpringet von dem ganzen Umfang des angezeigten Lochs, und von dem

dem Band, welches dieſes Loch zuſchließet. Der Flechſen dieſes Mäusleins gehet durch den Ausſchnitt zwiſchen dem Stachel, und der Erhöhung des Hüftbeins, biegt ſich alsdenn, und höret an dem obern, und innern Theil des großen Umdrehers auf. Es dienet dieſer Muſkel mit dem vorhergehenden hauptſächlich, das Schenkelbein in einer halben Rundung nach auswärts zu drehen, wie ſchon der Name einigermaßen anzeiget.

Muſuli occipitales, die Hinterhauptsmuſkeln; man rechnet dieſer meiſtens zween, ſie ſind ſehr dünn, und entſpringen an jeder Seite des Hinterhauptbeins, wo ſich die Schlafknochen an daſſelbe anſchließen. Von da gehen ſie ſchief von hinten nach vornen zu in die Höhe über die Vorderhauptsbeiner, endigen ſich auf der Mitte des Kopfs in eine breite, ſehnichte Haut, die ſich mit der von vornen nach hinten zu laufenden breiten Sehne der Stirnmuſkeln vereiniget, und mit derſelben eine beſondere Haube über die Hirnſchale ausmacht, ſ. Muſculus epicranius, und Muſculi frontales. Daher der Einfall des berühmten Zergliederers, Couuperi, nicht zu tadeln iſt, wenn er dieſe Mäuslein mit den Stirnmuſkeln für einen einzelnen, aber zweybauchichten Muſkel anſiehet.

Muſculus oeſophagæus, oder Sphincter Gulæ, der Schließmuſkel des Schlundes; man rechnet derſelben zween, davon jeder an der Seite vor dem Zungenbein, dem Schild- und Ringknorpel des Luftröhrenkopfs entſpringet, und nach dem hintern Theil des Schlundes gehet. Von vielen Zergliederern wird dieſer Muſkel wegen ſeines verſchiedenen Urſprungs in drey verſchiedene Paare getheilt, und nennen ſie nach Anleitung deſſelben das eine Paar Hyopharyngæum, den Zungenbeinſchlundmuſkel, das andere Thyreo-pharyngæum, den Schildknorpelſchlundmuſkel, und das dritte Circo-pharyngæum, den Ringknorpelſchlundmuſkel; allein da die Faſern von allen ſehr genau miteinander vereiniget ſind, und man ſie nicht wohl ohne Schwürigkeit, und Mühe voneinander ablöſen kann, ſo halten es die meiſten für ſchicklicher, alle zuſammen unter dem oben angezeigten Namen zu begreifen.

Muſculus Omohyoideus, der Schulterblattmuſkel des Zungenbeins; er entſpringet von dem obern Rand des Schulterblattbeins, und endiget ſich unten an der Seite des Grundes von dem Zungenbein. In der Mitte hat er einen ſchmalen, und langen Flechſen, der, wenn er wirket, das Zungenbein herunter, und um etwas ſeitwärts ziehet.

Muſculus orbicularis labiorum, Conſtrictor, oder ſphincter oris, der runde Schließmuſkel der Lippen; ein ziemlich dicker Muſkel, beſonders gegen dem Rand der Lippen hin, davon er den vornehmſten Theil ausmacht. Er beſtehet aus lauter fleiſchichten, halbzirkelrunden Faſern, doch alſo, daß die Faſern der obern Lippe ſich mit den Faſern der untern in den Winkeln kreuzen. Aus dieſem Grund theilen einige Zergliederer dieſen Muſkel in zween halbrunde, nämlich in den obern, Muſculus ſemi orbicularis labio-

rum

rum ſuperior, und in den untern, halbrunden Lippenmuſkel, Muſculus ſemi orbicularis labiorum inferior ein, doch können ſie beyde gar wohl für einen gelten.

Muſculus orbicularis palpebrarum, ſ. muſculus ciliaris.

Muſculus palato - ſtaphilinus, iſt ſo viel, als Muſculus ſtaphilinus.

Muſculus palmaris brevis, palmaris cutaneus, oder Caro quadrata manus, der kurze Muſkel der flachen Hand; ein kleines, viereckichtes Stück Fleiſch, das unmittelbar unter der Haut, in der flachen Hand, über dem abziehenden Muſkel des kleinen Fingers liegt, und an die Haut von unten ziemlich feſt angewachſen iſt. Es dienet vorzüglich, um die flache Hand zuſammen zu ziehen, und hohl zu machen, doch fehlet es bisweilen gar.

Muſculus palmaris longus, ſ. Muſculus cubitalis gracilis.

Muſculus patientiæ, ſ. muſculus angularis ſcapulæ.

Muſculus pectinæus, oder lividus, der Schambeinmuſkel; man rechnet ihn zu den Mäuslein, welche das Schenkelbeiu biegen, und in die Höhe heben: denn er entſpringet oben an der ſcharfen Linie des Schambeins, und befeſtiget ſich mit einem platten Flechſen an den kleinen Umdreher des Schenkelbeins.

Muſculus pectoralis majar, der große Bruſtmuſkel; der unmittelbar unter dem fetten, und drüſichten Theil der Brüſte ziemlich groß, dick, und ſtark von fleiſchichten Faſern liegt. Er entſpringt von dem Schlüſſelbein, dem Bruſtbein, und allen wahren Ribben, endiget ſich aber mit einem ziemlich ſtarken, und breiten Flechſen, an dem obern, und vordern Theil des Oberarmbeins, vier Finger breit unter ſeinem Kopf. Er dienet auch dieſem vorzüglich, und zieht es vorwärts nach der Bruſt.

Muſculus pectoralis minor, oder ſerratus, dentatus anticus minor, der kleine Bruſtmuſkel, oder der kleine vordere gekerbte Muſkel; er liegt unter dem vorigen, entſpringt mit ſeinen Zacken, oder Zähnen an der zweyten, dritten, und vierten wahren Ribbe, ſteiget ſchief nach dem Schulterblatt herauf, und endiget ſich mit einem kurzen, platten Flechſen an dem rabenſchnabel ähnlichen Fortſatz des Schulterblatts, das er nach vornen zu, und hinabwärts ziehen kann.

Muſculus perforans digitorum manus, oder profundus, der durchbohrende Fingermuſkel; er entſpringt an dem obern, und mittleren Theil des Ellenbogenbeins, ſpaltet ſich alsdenn in vier lange Flechſen, welche die Sehnen des über ihm liegenden Mäusleins gleichſam durchbohren, indem ſie ſich mitten durch dieſelbe durchziehen. Ihr Ende iſt an dem vorderſten Glied der vier Finger, welche er bieget. Es werden aber dieſe Flechſen mit einer ſtarken Haut gleichſam als mit einer Scheide umgeben, und dieſe iſt feſt an die Knochen der Finger angewachſen.

Muſculus perforans digitorum pedis, oder flexor digitorum pedis longus, der lange durchbohrende

rende Zehenmuskel; es verhält sich mit demselben, wie mit dem durchbohrenden Fingermuskel. Er entspringet an dem obern, mittlern, und hintern Theil des Schienbeins, spaltet sich gleich jenem in vier Flechsen, welche durch die Oeffnungen der vier Sehnen des durchbohrten Fußmuskels durchgehen, sich an dem dritten Glied der vier Zehen endigen, und dieselbe hauptsächlich biegen helfen.

Musculus perforatus manus, oder sublimis, der durchbohrte, oder der obere **Biegmuskel der Finger**; er entspringet von dem inneren Knopf des Oberarmbeins, von dem obern, und innern Theil der Armspindel, und des Ellenbogenbeins, und theilet sich in vier Flechsen, die sich an dem zweyten Glied der vier Finger endigen, weil sie dieses gemeinschaftlich beugen müssen. An ihren letzten Enden hat jede dieser Sehnen eine länglichte Oeffnung, wodurch die Flechsen des unten liegenden, durchbohrenden Muskels durchgehen.

Musculus peforatus pedis, oder flexor brevis digitorum pedis, der durchbohrte, oder der **kurze Biegmuskel der Zehen**; er liegt auf der Fußsohle unter der **breiten Fußsohlensehne**, Aponevrosis plantaris, entspringt an der untern, und inneren Fläche des Fersenbeins, spaltet sich auch in vier Flechsen, die wieder an ihren untersten Enden gespalten sind, um die Sehnen des durchbohrenden Fußmuskels durchzulassen. Er endiget sich an der innern Fläche des mittlern Gliedes der vier Zehen.

Musculus perforatus Casserii, s. **musculus coraco-brachialis.**

Musculus peronæus anticus, der vordere, oder **mittlere Fußröhrenmuskel**; er entspringt an dem vorderen, mittleren, und unteren Theil der Schienenröhre, endiget sich in einen Flechsen, der hinter dem äußern Knöchel weglauft, durch ein Band, daß er mit dem Flechsen des langen Fußröhrenmuskels gemein hat, und befestiget sich an der Erhöhung des Grundes von dem fünften Mittelfußbein. Man rechnet ihn hauptsächlich zu den Biegmuskeln des äußern Fußes.

Musculus peronæus longus, oder posticus, der lange, oder **hintere Fußröhrenmuskel**; er fangt vornen an dem äußern Theil des Kopfs von der Schienenröhre an, lauft längst der äußern Fläche herunter, hinter dem äußern Knöchel weg, da ihn mit der Sehne des vorigen Mäusleins ein gemeinschaftliches Band umschließet, von hieraus geht er nach der Fußsohle hin, und schließet sich an die innere Fläche des ersten Mittelfußbeins an. Er hilft den Fuß seitwärts nach außen zu drehen.

Musculus peronæus minor, oder parvus, der **kleine Fuhröhrenmuskel**; er entspringt der Länge nach von der untern Helfte der innern Fläche der Schienenröhre, und endiget sich an dem hintern, und obern Theil des letzten Mittelfußbeins, und macht mit dem vorigen einerley Bewegung.

Musculus plantaris, oder tibiæus gracilis, der **Fußsohlenmuskel**; ein kleines Mäuslein, das mit einem kleinen, platten Flechsen über dem äußern Rand des äußeren Knopfes von dem Schenkelbein, seitwärts bey dem inneren,

ren, großen Wadenmuſkel entſpringt, ſich aber in eine ſehr lange, ſchmale, und dünne Sehne endiget, die zwiſchen dem Sohlenmuſkel, und den Wadenmäuslein herunter lauft, ſich mit dem innern des dicken achilliſchen Flechſen vereiniget, und mit demſelben an die äußere Seite der hintern Fläche von dem Ferſenbein anwächſet. Er hilft den äußern Fuß ausſtrecken.

Muſculus platysma myoides, ſ. Muſculus cutaneus Coll.

Muſculus poplitæus, das Kniekehlenmäuslein; ein kleiner, und nach der Geſtalt pyramidenähnlicher Muſkel, der ſchief unter der Kniekehle liegt. Er entſpringt mit einem kleinen, kurzen, und ſchmalen Flechſen von dem äußern Rand des äußern Kopfes an dem Schenkelbein, lauft von da quer über das kapſelähnliche Band, mit dem er durch verſchiedene Faſern vereiniget iſt, nach einwärts zu, und höret an der hintern Fläche des obern Endes von dem Schienbein auf. Er hilft vorzüglich mit andern das Schienbein biegen.

Muſculus profundus, ſ. Muſculus perforans.

Muſculus pronator, quadratus radii, transverſus, oder inferior, der viereckichte, vorwärts drehende Handmuſkel; ein kleines, mittelmäßig dickes Mäuslein, das faſt ſo breit, als lang iſt. Es entſpringt an dem Grund des Ellenbogenbeins, und zwar an der Erhöhung, die unten an ſeinem ſcharfen Winkel vorkommt, lauft quer herüber nach der Armſpindel, und endiget ſich an derſelben äußeren und oberen Winkel.

Muſculus pronator rotundus, obliquus, oder ſuperior, der runde, vorwärtsdrehende Handmuſkel; er entſpringt an dem innern Kopf des Oberarmbeins, lauft auch ſchief nach der Armſpindel, und endiget ſich an dem äußern Rand derſelben mit einem ziemlich breiten Flechſen. Er hilft mit dem vorigen den Vorderarm unter, und einwärts drehen.

Muſculi proſtatarum, die Saamendrüſenmäuslein; es werden dieſe von einigen Zergliederern als ſehr kleine Mäuslein, oder bloße Fleiſchfaſern beſchrieben. Man findet ſie aber ſehr ſelten, und wo man ſie etwa antrift, in der Nähe dieſer Drüſen, ſo gehören ſie vermuthlich zu den Treibmuſkeln des Harns.

Muſculus Pſoas magnus, oder lumbaris internus, der große, oder innere Lendenmuſkel; ein langes, und dickes Mäuslein, das von dem letzten Ruckenwirbel, und den vier erſten Lendenwirbeln, wie auch deren Querfortſätzen entſpringt, alsdenn über das Darmbein lauft, zwiſchen dem vordern, untern Stachel dieſes Knochen, und der dicht daran liegenden ſchiefen Erhöhung des Schambeins unter dem weichen Band. Er endiget ſich aber an dem kleinen Umdreher des Schenkels, den er mit andern Muſkeln biegen hilft.

Muſculus Pſoas parvus, der kleine Lendenmuſkel; er kommt dem vorhergehenden ziemlich gleich, iſt klein, ziemlich dünn, ſchmal und lang. Er entſpringt mit einem dünnen Flechſen von dem Schambein, wo es an das Darmbein anwächſet, und ſenket ſich an die Seite des oberſten Lendenwirbel-

beins ein. Oefters vermisset man ihn gar, wo er aber da ist, hilft er den Rucken, und die Lenden biegen.

Musculus pterygoideus externus, oder parvus, der äußere, oder **kleine Flügelmuskel**; ein kleines, und länglichtes Mäuslein, das von der äußern Fläche des untern flügelähnlichen Fortsatzes an dem Kopfkeilbein entspringt, und sich mit seinem End, sowohl an dem Hals des Kopfes von dem untern Kiefer, als auch an dem dortliegenden kapselähnlichen Band befestiget.

Musculus pterygoideus internus, oder magnus, der innere, oder **größere Flügelmuskel**; er entspringt mit fleischichten Fasern in der Vertiefung der Flügelgruft, und vornämlich an der innern Fläche des äußern Flügels von dem flügelähnlichen Fortsatz des Kopfkeilbeins, und endiget sich an der innern, und untern Fläche von dem Winkel des untern Kiefers. Er hilft mit dem vorigen den untern Kiefer sowohl in die Höhe, als auch seitwärts, und vorwärts ziehen, also, daß die untern Schneid- und Hundzähne über die oberen hervorragen, wie dieses besonders bey dem Zähnknirschen geschiehet.

Musculus pyramidalis abdominis, oder succenturiatus recti, der **kleine, oder pyramidenähnliche Bauchmuskel**; es ist dieser der kleineste unter allen, oben etwas breit, und unten schmal, und spitzig. Er liegt an dem untersten Theil des geraden Bauchmuskels paarweis, zwischen diesem, und seiner Scheide, entspringt an dem vordern, und obern Theil des Schambeins, und gehet mit seiner Sehne bis an die weiße Bauchlinie hin. Manchmal fehlt das ganze Paar, oft ist nur einer da, der alsdenn recht in der Mitte liegt, aber viel dicker, und breiter ist, oft sind drey, bis vier da. Man glaubet nach der Lage, daß er hauptsächlich diene, um die Harnblase ausdrucken, und ausleeren zu helfen.

Musculus pyramidalis Nasi, der **dreyeckichte Nasenmuskel**, der die Nasenlöcher erweitern hilft. Er entspringt von dem Grund der Nase, wo sich ihre Knochen an das Stirnbein anschließen, und vermischt seine Fasern mit den Fasern der Stirnmäuslein, an der Seite der Nase verwandelt er sich nach und nach gleichsam nur in eine dünne Haut, endlich senkt er sich in den Flügel der Nase ein, zum Theil aber steigen einige Fasern bis in die obere Lippe herunter.

Musculus pyramidalis, pyriformis femoris, oder Iliacus externus, **der birnähnliche Schenkelmuskel**; ein kleines, doch ziemlich dickes, länglichtes Mäuslein, das nach der Gestalt einer zusammengedruckten Birne gleich kommt. Es entspringt mit fleischichten Fasern von dem Theil des Kreuzknochen, der sich an das Darmbein anschließet, und endiget sich mit einem langen Flechsen oben an der Höhle hinter dem großen Umdreher. Es kann das Schenkelbein in einer halben Rundung nach auswärts zu drehen helfen.

Musculus quadratus femoris, der **viereckichte Schenkelmuskel**; dem man gleiche Wirkung mit dem vorigen zuschreibet: denn er ent-

entspringt längst der äußern Fläche von der Erhöhung des Hüftbeins, und endiget sich an der Linie zwischen den zwey Umdrehern des Schenkelbeins.

Musculus quadratus labii inferioris, ist der Musculus mentalis.

Musculus quadratus lumborum, s. Musculus lumbaris externus.

Musculus quadratus radii, s. Musculus pronator quadratus.

Musculus radialis externus, s. Musculus bicornis carpi.

Musculus radialis internus, der innere Armspindelmuskel; ein Bieger der Handwurzel, der mit einem kurzen Flechsen von der äußern, und obern Fläche des inneren Kopfes von dem Oberarmbein entspringt, seine Fasern vermischen sich mit den Fasern des runden vorwärts drehenden Handmuskels, er lauft hierauf mit seinem Flechsen durch das Band der Handwurzel, und befestiget sich gemeiniglich innen an dem Grund des ersten, manchmal auch des zweyten Mittelhandbeins.

Musculus rectus abdominis, der gerade Bauchmuskel; es sind zwey derselben, auf jeder Seite einer, und sie erstrecken sich von dem untern Theil der Brust bis an das Schambein, liegen aber nach der Länge mit ihrem innern Seitenrand an der weißen Bauchlinie. Sie schließen sich oben an den untern, und äußern Theil des Brustbeins, an dessen degenähnlichen Knorpel, und an die drey letzten wahren, und ersten falschen Ribben mit vier Zacken, oder Zähnen an, laufen hernach an der weißen Bauchlinie herunter, und endigen sich in einen dünnen

Flechsen, der sich an die innere Lefze des obern Randes von dem Schambein einsenkt. Noch haben die geraden Bauchmuskeln dieses besonders, daß sie von oben bey dem degenähnlichen Knorpel des Brustbeins an, bis an den Nabel, öfters auch noch darüber, durch drey, bis vier flechsichte, breite Linien, welche quer durch den Muskel laufen, und zwey, bis drey Finger breit voneinander abstehen, unterschieden sind, sie heißen Intersectionns, Enervationes, Inscriptiones tendineæ rectorum abdominis, die flechsichten Durchschnitte der geraden Bauchmuskel. Die zähe, hautichte Scheide dieser Muskeln hangt an denselben fest an, und man glaubt, daß ihre Stärke durch diesen Vortheil sehr vermehrt werde.

Musculus rectus capitis, anticus major, oder longus, der große, gerade Vordermuskel des Haupts, der mit den zween folgenden den Kopf vorwärts biegen hilft. Er entspringt von den Querfortsätzen der fünf untersten Halswirbelbeiner, und hört an dem Hinterhaupt auf, kurz vor den unebenen Erhöhungen des keilähnlichen Fortsatzes.

Musculus rectus capitis, anticus minor, oder parvus, annuens Couuperi, der kleine, gerade Vordermuskel des Kopfs, der vornen an dem ersten Halswirbelbein entspringt, und sich neben dem vorigen an dem Hinterhauptsbein endiget.

Musculus rectus capitis lateralis, oder transversalis anterior, der gerade Seitenmuskel des Kopfs; er hilft der Kraft, und Bewegung von den zween vor-

hergehenden: denn er entſpringt vornen, an dem obern Theil von dem Querfortſatz des erſten Halswirbelbeins, und befeſtiget ſich in einem beſonderen unebenen Plätzlein hinter dem Staffel des Schlafbeins, zwiſchen dem Kopf des Hinterhauptbeins, und dem zitzenähnlichen Fortſatz.

Muſculus rectus capitis poſticus major, der große, gerade Hintermuſkel des Haupts, der mit dem folgenden den Kopf mehr hinterwärts ziehet. Er entſpringt von dem Stachelfortſatz des zweyten Halswirbelbeins, ſteigt von da ſchief nach auswärts zu in die Höhe, und hört unter dem großen, durchflochtenen Muſkel an dem Bein des Hinterhaupts auf.

Muſculus rectus capitis poſticus minor, der kleine, gerade Hintermuſkel des Haupts; er entſpringt an dem hintern Theil des erſten Halswirbelbeins, und endiget ſich neben dem vorigen nahe an dem großen Loch des Hinterhauptbeins, hat aber mit dem vorhergehenden gleiche Wirkung.

Muſculus rectus cruris, oder gracilis anterior, das vordere, gerade Schienbeinmäuslein; ein Streckmuſkel des Schienbeins, das bey ſeinem Urſprung eine ſehr ſtarke Sehne hat, die in zween Aeſte getheilt iſt, davon der eine an dem vordern, und untern Stachel des Darmbeins, der andere aber oberhalb an dem Rand der Pfanne angewachſen iſt. Der Körper dieſes Muſkels lauft vornen der Länge nach an dem Schenkelknochen herunter, vereiniget ſich unterwärts mit dem Schenkelmuſkel, und ſeitwärts mit den großen Schienbeinmuſkeln, die ſich miteinander an der Knieſcheibe, und dem Schienbein endigen, daher dieſer niemal leicht ohne die andern wirkt.

Muſculus rectus cruris, oder gracilis internus. der innere, gerade Schienbeinmuſkel; ein langer, und dünner Muſkel, der unten an dem Schambein entſpringt, wo ſeine Seitenſtücke zuſammenwachſen. Er lauft der Länge nach an der innern Fläche des Schenkelbeins herunter, bis gegen den inneren Kopf deſſelben, wo er ſich mit einem dünnen Flechſen vornen, an der inneren Seite des Kopfs von dem Schienbein neben ſeinem Kamm einſenket. Er hilft das Schienbein biegen.

Muſculi recti oculi, die geraden Augmäuslein; es ſind deren vier an jedem Aug, ſie liegen alle auf der gewölbten Fläche des Augs, in dem Fett um den Augapfel herum. Nach ihrer verſchiedenen Lage, und Wirkung haben ſie auch unterſchiedliche Namen, alſo heißt derjenige, welcher oben liegt, und den Augapfel in die Höhe hebt, **der hochmüthige, oder obere aufhebende Augmuſkel, muſculus ſuperbus, attollens, oder ſuperior oculi**, der hingegen, welcher unten liegt, und das Aug herunter ziehet, **der demüthige, oder untere, niederziehende Augmuſkel, muſculus humilis, deprimens, oder inferior oculi**, der nach der äußern Seite liegt, und nach derſelben das Aug hindreht, **der zornige, äußere, oder auswärtsdrehende Augmuſkel, muſculus indignabundus, oder abducens oculi**, und endlich der, welcher nach der innern Seite hin liegt, und das Aug auch hineinwärts drehet, **der Säufer,**

oder

oder einwärts drehende Augmuskel, musculus bibitorius, oder adducens oculi. Es entspringen alle vier mit kurzen, und schmalen Flechsen hinten in der Grube der Augenhöhle, nahe bey dem Sehloch, foramen opticum, sie werden aber bald fleischicht, und verlieren sich wieder in breite, platte Sehnen, die sich miteinander vereinigen, und über den ganzen Augapfel ausbreiten, daß sie auch selbst nach einer kleinen Verwandlung einen großen Theil zu dem Weißen des Auges beyzutragen scheinen.

Musculus rhomboideus, der rautenähnliche, oder viereckichte Schultermuskel; er entspringt von den Stachelfortsätzen der fünf untersten Halswirbelbeiner, und der drey obern Ruckenwirbel, gleich unter dem tischähnlichen Mäuslein, unter dem er schief fortlauft, bis er sich an dem ganzen Grund des Schulterblatts befestiget, das er in die Höhe, und ruckwärts zieht.

Musculi rotatores, s. musculus obturator externus, und internus.

Musculus rotundus, oder teres major, der große, runde Muskel; ein länglichtes, plattes, und dickes Mäuslein, das an dem unteren Winkel des Schulterblatts entspringt, und sich in einen breiten, und platten Flechsen endiget, der sich unter den beyden kleinen Erhöhungen des Oberarmbeins einsenkt, und dieses herunter ziehen hilft.

Musculus rotundus, oder teres minor, der kleine, runde Muskel; ist etwas schmäler, und kürzer, als der vorige, entspringt an dem untern Rand des Schulterblatts, endiget sich in einen platten Flechsen, der sich mit der Sehne des untern Schulterblattmuskels vereiniget, und an die untere, kleine Fläche der großen Erhöhung des Kopfs von dem Oberarm befestiget: denn dessen Bein zieht er von der Brust ab.

Musculus sacer lumborum, spinosus, oder transverso-spinosus lumborum, der große Stachelmuskel der Lenden; er liegt unter dem langen Ruckenmäuslein, besteht aus vielen kleinen Muskeln, davon die unteren von dem oberen Theil des Kreuzbeins, und dem oberen, und hintern Theil des Darmknochen, die andern aber von den drey untern Querfortsätzen, und den vier unteren schiefen Fortsätzen der Lendenwirbelbeiner entspringen, von da aber in die Höhe steigen, und sich an den stachelichten Fortsätzen der Lendenwirbelbeiner befestigen. Sie helfen den Rucken ausstrecken, und gerad halten.

Musculus sacrococcygæus, s. Musculus coccygæus posterior.

Musculus sacrolumbaris, oder lumbocostalis, der lange Lendenmuskel, das breite Kreuzmäuslein; ein ziemlich langer, oben schmaler, und dünner, unten aber breiter, und dicker Muskel, der hinterwärts an dem oberen, und äußeren Theil des Darm- und Kreuzbeins entspringt, sich durch verschiedene, fleischichte Stücke an die Querfortsätze der Lendenwirbelbeiner anschließet, und endlich mit vielen Flechsen an dem hinteren Theil fast von allen Ribben endiget. Er hilft den Rucken strecken, und gerad halten.

Musculus salpingostaphilinus, sphenostaphilinus, peristaphilinus, der

der Trompetenzäpfleinmuskel; ein Mäuslein, das zwischen der Ohrtrompete, und dem Zäpflein in dem Hals liegt. Es entspringt eigentlich an dem hinteren Theil der Ohrtrompete, und zwar theils von ihrem knorpelichten, theils von ihrem beinichten Theil, steigt von da schief nach dem Zäpflein herunter, und höret an dessen hintersten Theil auf, daher es dasselbe hauptsächlich zuruck ziehet.

Musculus sartorius, das Schneidermäuslein, der lange Schenkelmuskel; ist fast der längste Muskel an dem ganzen Leib, der das Schenkelbein also drehen, und bewegen hilft, daß wir in dem Sitzen, wie die Schneider, eines über das andere legen können. Er entspringt mit kurzen, flechsichten Fasern an dem unteren Theil des vorderen, oberen Stachels von dem Darmbein, steigt alsdenn quer über die an dem vorderen Theil des Schenkels liegende Muskeln herab, nach der inneren, und oberen Seite des Schienbeins, und senkt sich dort vornen an dem inneren Theil des Kopfs von dem Schienknochen ein.

Musculus scalenus, der ungleichdreyseitige Halsmuskel; er biegt den Hals, und bewegt ihn auch nach der Seite hin, viele glauben auch, er helfe die Ribben mit in die Höhe ziehen. Er entspringt von der ersten, zweyten, und manchmal auch von der dritten Ribbe, und endiget sich an den Querfortsätzen der Halswirbelbeiner. Er läßt sich bequem in etliche Stücke zertheilen, daher einige drey, bis vier daraus machen, und den ersten, zweyten, dritten, und vierten nennen.

Musculus scapulohyoideus, ist so viel, als musculus omohyoideus.

Musculus semiinterosseus indicis, oder abductor indicis manus, der abziehende Zeigfingermuskel, der den Zeigfinger von den andern mehr ab, und näher gegen den Daumen zieht. Er entspringt von der Seite des ersten Gliedes an dem Daumen, und von dem ersten Bein der Mittelhand, an dem er der Länge nach heraufgeht, und endiget sich mit seinem Flechsen an dem Grund des ersten Gliedes von dem Zeigfinger gegen dem Daumen zu.

Musculus semimembranosus, der halbhautichte Muskel; weil seine ganze, untere Helfte nichts als eine breite, hautichte Sehne ist. Man rechnet ihn zu den Biegmuskeln des Schienbeins. Er entspringt mit einem in etwas langen, und breiten Flechsen an der Erhöhung des Hüftbeins, lauft längst dem Schenkel herunter, und endiget sich hinten, ein wenig einwärts an dem Knopf des Schienbeins.

Musculus seminervosus, oder semitendinosus, der halbsehnichte, oder halbflechsichte Muskel, weil seine untere Helfte eine bloße Sehne ist. Er fangt mit einer langen Sehne bey dem vorigen an, vereiniget sich mit dem einen Theil des zweyköpfichten Schienbeinmuskels, gehet aber bald wieder von ihm ab, und endiget sich mit einem dünnen, und runden Flechsen an dem inneren Kopf des Schienbeins, das er biegen hilft.

Musculus semispinosus, s. musculus spinosus dorsi magnus.

Musculus serratus, oder dentatus anticus major, der vordere, große, gekerbte Muskel; der

von

von den unterſten ſechs wahren, und einer, ja oft zwo der oberſten falſchen Ribben mit eben ſo viel Zähnen, oder Fingern entſpringt, von dieſem ſeinem Urſprung aber ſchief in die Höhe ſteigt, und ſich an dem Grund des Schulterblatts endiget. Die zween, oder drey unteren Zacken dieſes Muſkels vereinigen ſich mit den Zähnen des äußern, ſchiefen Bauchmuſkels. Es gehöret dieſer Muſkel eigentlich für das Schulterblatt, das er vorwärts, und unterwärts bewegt, doch zieht er auch zugleich um etwas die Ribben in die Höhe.

Muſculus ſerratus, oder dentatus anticus minor, ſ. muſculus pectoralis minor.

Muſculus ſerratus poſticus inferior, der untere, und hintere, gekerbte Muſkel entſpringt mit einem breiten Flechſen von den drey unterſten Rucken- und zween oberſten Lendenwirbeln, und endiget ſich mit breiten, fleiſchichten Zacken an den vier unterſten, falſchen Ribben. Er umgibt die Streckmuſkeln des Rucken, gleich einer Scheide, daß ihre Faſern bey ſtarken Bewegungen nicht leicht voneinander abweichen.

Muſculus ſerratus poſticus ſuperior, der obere, und hintere, gekerbte Muſkel; er hilft die Ribben in die Höhe ziehen, und die Bruſt erweitern: denn er entſpringt mit einem dünnen, aber breiten Flechſen von den zween unterſten Hals- und zwey oberſten Ruckenwirbeln, ſteigt von da in etwas ſchief nach vorwärts herab, und endiget ſich mit breiten, fleiſchichten, und um etwas flechſichten Zacken an der zweyten, dritten, und vierten wahren Ribbe.

Muſculus ſolæus, oder ſolaris, der untere Wadenmuſkel, das Sohlenmäuslein, entſpringt an dem obern, und hintern Theil des Schienbeins, und der Schienenröhre, iſt in dem Fortgang breit, und vereiniget ſich mit dem Flechſen der beyden großen Wadenmuſkel, mit denen es die größte Sehne an dem ganzen menſchlichen Leib, nämlich den achilliſchen Flechſen, ausmacht. Dieſe wird in dem Herunterſteigen gegen dem Ferſenbein ſchmäler, breitet ſich aber dort auf das neue wieder um etwas aus, und ſenkt ſich an die hintere Fläche dieſes Knochen ein. Es ſtrecken dieſe Muſkeln miteinander den äußeren, oder vorderen Fuß aus.

Muſculus ſphincter, oder conſtrictor ani, der runde Maſtdarmmuſkel, das Schließmäuslein des Hintern; weil es das äußerſte End des Maſtdarms ſchließen, und wie einen Schnürbeutel zuſammenziehen hilft, daß der Unflat nicht immer heraus, und nichts von außen hinein kann. Es iſt an der inneren Fläche des Schwanzbeins befeſtiget, theilt ſich von da in zwey Stücke, die das äußere End des Maſtdarms, ohngefähr drey Querfingerbreit umfaſſen, ja noch wohl einen guten Zoll weiter über das End dieſes Darms herübergehen, und ſich an der, um den Hintern rings herumgehenden Haut befeſtigen. Daher die meiſten Zergliederer dieſen Muſkel in den äußern, oder hautichten Schließmuſkel des Hintern, ſphincter ani externus, oder cutaneus, deſſen Faſern ſich unmittelbar an die Haut rings herum anſchließen, und in den inneren, oder Darmſchließmuſkel des

Hintern, ſphincter ani internus, oder inteſtinalis, der unmittelbar um das äußerſte End des Maſtdarms geht, abtheilen.

Muſculus ſphincter gulæ, ſ. muſculus oeſophagæus.

Muſculus ſphincter vaginæ uteri, oder conſtrictor cunni, der runde Mutterſcheidenmuſkel, das Schließmäuslein des Frauenleibs; alſo nennet man diejenige Reihe von fleiſchichten Faſern, welche von dem Schließmuſkel des Hintern entſpringen, die Oeffnung der Mutterſcheide umgeben, und ſie bey ihrer Wirkung zuſammenziehen, und enger machen.

Muſculus ſphincter veſicæ urinariæ, der Schließmuſkel der Harnblaſe; eine Reihe von fleiſchichten Faſern, die von dem Schließmuſkel des Hintern herkommen, ſich rings um den Hals der Harnblaſe anlegen, bey Mannsleuten mit den Faſern des Schließmuſkels von dem Hintern, bey dem andern Geſchlecht aber mit den Faſern des runden Mutterſcheidenmuſkels zuſammenhangen, und den Hals der Blaſe zuſammenziehen, daß der Harn nicht immer ausfließen kann.

Muſculus ſphenoſtaphilinus, ſ. muſculus ſalpingoſtaphilinus.

Muſculus ſpinoſus dorſi magnus, oder ſemiſpinoſus, der große Stachelmuſkel des Rucken, der den Rucken ſtreckt, und ihn in gerader Richtung erhält. Er entſpringt von den ſtachlichten Fortſätzen des erſten Lendenwirbelbeins, und der drey unteren Ruckenwirbel mit eben ſo vielen Flechſen. Seine Faſern vermiſchen ſich mit den Faſern des längſten Ruckenmuſkels. Er endiget ſich an den ſtachlichten Fortſätzen des ſechſten, fünften, vierten, dritten, und zweyten Ruckenwirbelbeins.

Muſculi ſpinoſi parvi dorſi, die kleinen Stachelmuſkeln des Rucken, die ihn auch gerad ſtrecken helfen. Es ſind dieſe kleine, und dünne Mäuslein, die von einem Stachel des Ruckenwirbels zu dem andern, über ihm liegenden, gehen, die vier oder fünf letzten kann man noch am deutlichſten unterſcheiden, allein die übrigen vermiſchen ſich ganz mit dem größeren Stachelmuſkel.

Muſculus ſpinoſus lumborum, ſ. muſculus ſacer lumborum.

Muſculus ſplenius, oder maſtoideus poſterior, der milzähnliche, oder hintere Zitzenmuſkel; ein platter, breiter, und länglichter Muſkel, der auf jeder Seite aus zwey beſondern Stücken beſteht, einem oberen, und unteren, die beyde von einander abgeſondert ſind, unten aber wieder zuſammen kommen, und einen Muſkel ausmachen. Daher auch einige Zergliederer zwey beſondere Mäuslein auf jeder Seite daraus machen, davon ſie das obere den milzähnlichen Hauptmuſkel, ſplenius capitis, und das untere den milzähnlichen Halsmuſkel, ſplenius colli nennen. Beyde entſpringen von den Stachelfortſätzen der drey unteren Halswirbelbeiner, und der fünf oberen Ruckenwirbel, und ſenken ſich in den zitzenähnlichen Fortſatz ein.

Muſculus ſtapedius, der Steigbügelmuſkel; ein kleines Mäuslein innerhalb der Trommel, das den Steigbügel des Ohrs von dem länglichtrunden Ohrfenſter zuruck-

zuruckzieht. Es entspringt mit einem noch ziemlich dicken Stamm in dem Beingang, der in der Ohrpyramide ist, und daher eminentia pyramidalis heißt, man nennet daher diesen Gang eigentlich canalis pro musculo stapedis, den **Steigbügelmuskelgang**; das Mäuslein lauft quer nach dem Steigbügel zu, und endiget sich mit einem dünnen Flechsen an dem Kopf dieses Beins, und dem runden Gehörbein.

Musculus staphylinus, epistaphylinus, azygos vuulæ Morgagni, der **Zäpfleinmuskel**; es sind derselben eigentlich zween, auf jeder Seite des Zäpfleins einer. Sie machen miteinander ein Paar aus, und entspringen an dem hinteren Rand der Gaumenknochen, vereinigen sich beyde genau durch eine sehr feine, weiße Linie, und senken sich an die Hinterfläche des Zäpfleins ein, laufen aber bis an seine Spitze fort. Der berühmte Zergliederer, Morgagn, hat ihnen den Namen des **ungepaarten Zäpfleinmuskels** gegeben, weil er sie nur für einen einzelnen angesehen.

Musculi sternocostales, s. musculus triangularis sterni.

Musculus sternohyoideus, der **Brustbeinmuskel des Zungenbeins**; er ziehet das Kinn herunterwärts, entspringet entweder von dem Brustknochen, oder dem Schlüsselbein allein, oder von beyden zugleich, und endiget sich an dem Grund des Zungenbeins.

Musculus sternomastoideus, sternocleidomastoideus, oder mastoideus anterior, der vordere Zitzenmuskel, der **Brustbeinhauptmuskel**, der den Kopf nach

vorwärts hin biegen hilft. Er entspringt mit zwey flechsichten Enden, theils von dem Brustbein, theils von dem vorderen End des Schlüsselbeins, und endiget sich mit einem starken Flechsen an dem zitzenähnlichen Fortsatz des Kopfs, erstreckt sich durch eine breite, sehnichte Haut bis an das Hinterhauptsbein. Es theilen einige Zergliederer denselben wegen seines doppelten Ursprungs in zween, und nennen den Theil, der von dem Schlüsselbein kommt, musculus cleidomastoideus, den **Schlüsselbeinzitzenmuskel**, und den andern, den **Brustbeinzitzenmuskel**, musculus sternomastoideus.

Musculus sternothyroideus, oder bronchialis, musculus sternocleido-broncho-crico-thyroideus, der **Brustbeinmuskel der Luftröhre**; ein langes, plattes, und dünnes Mäuslein, das von der inneren Fläche des Brustbeins entspringt, und dem nächstanliegenden Theil des Schlüsselbeins, zugleich aber auch von dem knorpelichten Theil der ersten Ribbe, es endiget sich an der Seitenfläche des Schildknorpels, zieht den Luftröhrenkopf herab, wodurch sein Spalt erweitert wird, welches zu Veränderung der Stimme vieles beyträgt.

Musculus styloglossus, der **Griffelzungenmuskel**; ein kleines Zungenmäuslein, das dieselbe seitwärts, hinterwärts, und hinaufwärts zu bewegen hilft. Es entspringt von der Spitze des Griffelfortsatzes, steigt schief hinab nach den Seiten, und den Grund der Zunge, worein es sich endlich verlieret.

Musculus stylohyoideus, der **Griffelmuskel des Zungenbeins**; der

der die Zunge um etwas seitwärts bewegt, und gemeinschaftlichen Ursprung mit dem vorigen hat, sich aber in den Grund des Zungenbeins einsenkt, wo sich dieser mit seinen Hörnern vereiniget, durch seine Mitte schlägt sich der Flechsen des zweybauchichten Muskels durch.

Musculus stylopharyngæus, der Griffelschlundmuskel; der den Schlundkopf ein wenig in die Höhe zieht: denn er entspringt fast in der Mitte des Griffelfortsatzes, und endiget sich, sowohl an seiner, als auch an des Schildknorpels Seite.

Musculus subclavius, der Schlüsselbeinmuskel; der an dem untern Theil des Schlüsselbeins entspringet, und sich an dem inneren Theil der oberen, wahren Ribbe, und an dem Brustbein endiget. Er hilft das Schlüsselbein herunterziehen.

Musculus sublimis, s. musculus perforatus.

Musculus subscapularis, der Muskel unter dem Schulterblatt; ein ziemlich dicker, und starker Muskel, der das Bein des Oberarms herunter zieht. Er ist so lang, und breit, als das ganze Bein des Schulterblatts, füllet dessen innere hohle Fläche ganz aus, von welcher er entspringt, und höret bey der kleinen Erhöhung an dem Kopf vor dem Oberarmbein auf.

Musculus succenturiatus recti abdominis, ist der musculus pyramidalis abdominis.

Musculus superbus, oder attollens oculi, s. musculi recti oculi.

Musculus superciliaris, s. musculus corrugator superciliorum.

Musculi supercostales, oder levatores costarum, die aufhebenden Ribbenmuskeln; welche die Ribben zu Beförderung des Aus- und Einathems um etwas in die Höhe heben. Sie entspringen von dem End der Querfortsätze der eilf obersten Ruckenwirbel, und des letzten Halswirbelbeins. Es sind derselben fast so viel als Ribben sind, ja man rechnet noch mehrere: denn man hat angemerkt, daß an jedem Querfortsatz, des siebenden, achten, neunten, und zehenden Ruckenwirbelbeins, zwey solche Mäuslein sitzen, davon das eine kurz, das andere aber lang ist, das kurze endiget sich an der Ribbe, die zunächst unten liegt, das lange aber lauft über die nächste Ribbe weg, ohne sich daran zu befestigen, und endiget sich an der nächst darauf folgenden. Man rechnet daher auf jeder Seite zwölf kurze, und vier lange solche Ribbenmuskel.

Musculus supraspinatus, der obere Schulterblattmuskel, oder der Schulterblattquergratmuskel; der das Oberarmbein in die Höhe ziehen hilft. Er entspringt von der ganzen hinteren Helfte der oberen Gruft an dem Schulterblattbein, geht mit einer starken Sehne unter der Schulterblattshöhe durch, und endiget sich an einer Fläche der großen Erhöhung von dem Oberarmbein.

Musculus supinator brevis, oder parvus, der kleine Zuruckbeuger der Hand, der kurze, ruckwärts drehende Handmuskel; ein kleines, und dünnes Mäuslein, das mit fleischichten, doch in etwas sehnichten Fasern

anfangt, unten an dem äußeren Knopf des Oberarmbeins, und an dem oberen, und äußeren Theil des Ellenbogenbeins. Er lauft hernach quer gegen den oberen, und inneren Theil der Ellenbogenröhre, und endiget sich dort.

Musculus supinator longus, oder magnus, der große Zuruckbeuger der Hand, der lange, ruckwärts drehende Handmuskel; ein langes, und plattes Mäuslein, das auf dem äußeren Knopf des Oberarms, und auf der ganzen, gewölbten Fläche der Ellenbogenröhre, von einem End bis zu dem andern lauft, es entspringt von dem Kamm des äußeren Knopfs an dem Oberarmbein, und endiget sich an dem End der Ellenbogenröhre, neben dem viereckichten, vorwärtsdrehenden Muskel.

Musculus temporalis, s. musculus crotaphita.

Musculus teres, s. musculus rotundus.

Musculus thenar, s. musculus abductor pollicis.

Musculus thyropharyngæus, par thyropharyngæum, s. musculus oesophagæus.

Musculus tibialis, oder tibiæus anticus, der vordere Schienbeinmuskel; ein Biegmäuslein des äußersten Fußes, das mit fleischichten Fasern an der oberen, und äußeren Fläche des Schienbeins entspringt, und sich theils oben, an der gewölbten, oder oberen Seite des großen Keilbeins an dem Mittelfuß, theils aber an dem Grund des ersten Mittelfußknochen endiget.

Musculus tibialis gracilis, s. musculus plantaris.

Musculus tibialis, oder tibiæus posticus, der hintere Schienbeinmuskel; er ziehet den äußersten Fuß seitwärts, oder nach innen zu: denn er entspringt mit fleischichten Fasern dicht unter dem Gelenk des Schienbeins mit der Schienenröhre, besonders aber an dem Schienbein, wo er sich bis an seine Seiten über das zwischen den Knochen liegende Band hin erstrecket, und endiget sich unten an dem Schiffbein. Er hat manchmal einen doppelten Flechsen, daher ihn auch einige den zweyhörnichten Schienbeinmuskel, musculus tibialis bicornis nennen, und bisweilen läßt er sich auch in zween besondere Muskeln theilen. Daher auch einige Zergliederer zween hintere Schienbeinmuskeln, nämlich einen langen, und kurzen anführen.

Musculus trachelomastoideus, s. musculus complexus minor.

Musculus transversalis, oder transversus abdominis, der quere Bauchmuskel; er entspringt hinterwärts mit einem breiten Flechsen von den Quer- und Stachelfortsätzen der vier ersten Lendenwirbelbeiner, und befestiget sich hernach unten an der inneren Lefze des oberen, und vorderen Randes von dem Darm- und Schambein. Oberwärts kommt er von der inneren Fläche aller falschen, und der zwo untersten wahren Ribben, ja selbst dem Degenknorpel des Brustbeins, verlieret sich in eine breite Sehne, die sich mit dem breiten Flechsen des inneren, schiefen Bauchmuskels genau vereiniget, und an die weiße Linie anschließet.

Muſculus transverſalis cervicis; oder colli magnus, der große Halsquermuſkel; der den Hals nach der Seite bewegt, ein dünnes, und langes Mäuslein, das aus vielen kleinen zuſammengeſetzt iſt, die von den Enden der Querfortſätze der oberen fünf oder ſechs Ruckenwirbel mit eben ſo vielen, kleinen Flechſen entſpringen, und durch verſchiedene Sehnen ſich in die Querfortſätze der Halswirbelbeiner endigen.

Muſculus transverſalis colli lateralis, ſ. muſculus cervicalis deſcendens.

Muſculus transverſus Santorini, ſ. muſculus depreſſor alæ naſi.

Muſculus trapezius, ſ. muſculus cucullaris.

Muſculus triangularis labiorum, der dreyeckichte Lippenmuſkel; es ſind derſelben zwey, welche die Lippen eigentlich herunterziehen: denn ſie entſpringen unten an der Seite des untern Kiefers, in der Mitte, und hören nahe an dem Winkel der Unterlippe auf.

Muſculus triangularis ſterni, oder muſculi ſternocoſtales Verheyeni, der dreyeckichte Bruſtbeinmuſkel; er ziehet die Ribben, woran er befeſtiget iſt, herunter, und um etwas einwärts, entſpringt an dem untern, und innern Theil des Bruſtbeins, und endiget ſich auf beyden Seiten an den Knorpeln der fünf unterſten, wahren Ribben. Verheyen hat ihn in mehrere, kleine getheilt.

Muſculus triceps femoris, der dreyköpfichte Schenkelmuſkel; der den Schenkel einwärts bieget, und aus drey Theilen zuſammengeſetzt iſt, davon der erſte, und zweyte an dem vordern Rand des Schambeins, wo ſeine Seitentheile zuſammenwachſen, der dritte aber von der vordern Fläche des Hüftbeins entſpringen. Sie fließen alle in eine gemeinſchaftliche Sehne zuſammen, dieſe lauft an dem untern End des Schenkelbeins herunter, und ſchließet ſich hinten an die Erhöhung ſeines inneren Knopfes an.

Muſculus triceps brachialis, der dreyköpfichte Armmuſkel; es beſtehet dieſer aus den dreyen, ſchon beſchriebenen, Mäuslein, nämlich dem inneren Armhöckermuſkel, dem äußern Armmuſkel, und dem großen Armhöckermuſkel: denn ſie fließen mit ihren Enden in einen Flechſen zuſammen.

Muſculus trochlearis, ſ. muſculus obliquus ſuperior oculi.

Muſculus vaſtus externus, der äußere große, oder dicke Schienbeinmuſkel; ein beträchtlicher Streckmuſkel des Schienbeins, der ſehr groß, und ſtark iſt. Er entſpringt mit fleiſchichten, und zum Theil ſehnichten Faſern an der hintern, gewölbten unebenen Fläche des großen Umdrehers, lauft der Länge nach von außen an dem Schenkel herab, und iſt auch an ſeine äußere Fläche mit fleiſchichten Faſern gleichſam eingewachſen, endlich aber hört er an der Knieſcheibe und der äußeren Seite des Schienbeins auf.

Muſculus vaſtus internus, der innere, dicke, oder große Schienbeinmuſkel; ebenfalls ein Streckmuſkel des Schienbeins, iſt aber um etwas kleiner, als der vorhergehende. Er entſpringet mit

einem

einem kurzen, platten Flechsen, an der unebenen, oder vordern, kleinen Fläche des großen Umdrehers, und wächset hernach gleichsam mit fleischichten Fasern in die innere Seite des Schenkelbeins ein, und endiget sich an der inneren Seite der Kniescheibe und des Kopfs vom Schienbein.

Musculus ulnaris, s. musculus cubitalis.

Musculus uteri novus orbicularis Ruyschii, Ruyschen runder Muskel der Gebärmutter; es hat der berühmte Zergliederer Ruysch behauptet, es wären innen in dem Grund der Gebärmutter von Schwangern und Gebärenden runde, fleischichte Fasern, von welchen er glaubte, daß sie in dem Stand wären, bey der Geburt, und nach derselben die Nachgeburt heraus zu treiben, daher er sorgfältig erinnerte, man sollte dieselbe nie mit Gewalt von der Gebärmutter ablösen, sondern erwarten, bis sie durch Hülfe dieses Muskels von selbst ausgestoßen würde. Allein viele andere Zergliederer behaupten, Ruysch habe sich betrogen, wenigstens halten sie diesen Umstand für verdächtig, daß ihn Ruysch selbst allein bey Schwangern, und Kindbetterinnen wahrgenommen haben solle.

Musculus zygomaticus major, risorius, der größere Jochmuskel; der nämlich von dem Joch in dem Angesicht entspringt, wo sich das eigentliche Jochbein mit dem Jochfortsatz des Schlafbeins vereiniget. Er lauft von da schief nach vorwärts herunter, ist mit Fett umgeben, und endiget sich an dem Eck der Lippe unter dem sogenannten Trompetermuskel.

Seine Wirkung kommt mit dem folgenden überein.

Musculus zygomaticus minor, oder parvus, risorius, der kleine Jochmuskel; der mit dem vorigen die Lippen etwas in die Höhe, und seitwärts zicht, wie wir dieselbe bey dem Lachen zu verziehen pflegen. Er entspringt über dem vorigen, nämlich etwas höher, von dem Jochbein, und schließt sich seitwärts, an die obere Lippe an, neben dem großen Schneidzahnmuskel.

Mycteres, heißt so viel, als Nares.

Mydon, schwammicht Fleisch in fistulösen Geschwären.

Mydriasis, ein weiter Augstern; eine besondere Krankheit der Augen, wo der Stern in denselben ungewöhnlich groß, und erweitert ist, wie solches oft für sich allein, denn aber auch gemeiniglich bey dem schwarzen Staaren geschiehet, wenn derselbe alt, und eingewurzelt ist.

Myelos, ist so viel, als Medulla.

Myle, heißt so viel, als Mola.

Mylogloſſus musculus, s. Musculus mylogloſſus.

Myocephalum, ein Mausaug; ein anfangender Vorfall der Traubenhaut des Auges, der von einer Schwürung in dem Schwarzen desselben entstehet, und sich wie ein Mauskopf zusammenspitzt.

Myoides, oder Myodes heißt so viel, als Musculosus, fleischicht, muskulos, oder etwas, das einem Mäuslein ähnlich ist.

Myoides platysma, s. Musculus cutaneus colli.

Myologia, die Lehre von den Mäuslein, oder Muskeln.

Myopia, Myopiasis, Myosis, Lusciositas, das kurze Sehen, das nahe Gesicht; wenn man nicht anders, als ganz nahe Dinge deutlich sehen, und unterscheiden kann, wie solches bald von einer allzugroßen Länge des Auges, oder gewölbten Erhabenheit desselben zu geschehen pfleget, daher junge vollblütige, und saftreiche Leute diesem Augenfehler, häufig unterworfen sind. Man kann sich dawider am besten mit Hohlgläsern helfen.

Myops, ein Kurzsichtiger; einer, der nicht weit in die Ferne sieht.

Myotomia, das Zerschneiden, und künstliche Zubereiten der Muskeln, wie solches die Zergliederer vornehmen.

Myrach, ist so viel, als Epigastrium.

Myrocopon, eine Salbe wider die Müdigkeit, dergleichen die Alten mehrmalen zu gebrauchen gewohnt waren.

Myringa, oder Myrinx, soll so viel heißen, als membrana tympani.

Myrmecia, Ameisenwarzen; eine Art von platten, sehr harten, und schmerzenden Warzen, die tiefe Wurzeln schlagen, unten breit, und oben schmal sind, sie bluten nicht viel, sind aber nicht leicht größer, als eine Wolfsbohne. Sie äußern sich meistens in der Fläche der Hände, und unten in den Fußsohlen.

Myron, eine Salbe.

Myrtocheilides, oder Alæ pudendi muliebri, die fleischichten Ränder der weiblichen Scham.

Myrton, wird gebraucht für clitoris.

Myrtum, wird gebraucht für Caruculæ myrtiformes.

Mystax, Mystaces, der Knebelbart; man verstehet darunter sowohl den mittleren Theil der obern Lippe unten, und neben der Nase, als auch vorzuglich den haarichten, oder bartichten Theil dieser Gegend.

Myxa, der Rotz, s. Membrana pituitaria.

Myxoter, heißt so viel, als Myctores.

N.

Nacta, also nennet Paracelsus ein Brusteitergeschwür, das von der verhaltenen, oder ausgebliebenen, monatlichen Reinigung entsteht, und wobey sich der Eiter zugleich mit der Materie der Milch vermischt.

Nævus, und Nevus maternus, s. Macula matricalis.

Nanus, ein Zwerg.

Nares, die Nasenlöcher.

Nascale, Nascalia, eine Art von Mutterzäpflein, die man von zusammengewickeltem Cotton, oder Wolle macht, mehr rundlicht, wie ein Bündlein, ganz weich, und mit einem Saft, oder tauglichen Salbe getränkt.

Nasus, die Nase; das ganze Werkzeug des Geruchs mit allen seinen äußern, und innern Theilen. Man bemerkt, und unterscheidet daran verschiedene Gegenden. Also nennet man den obern Theil, der sich an die Stirne anschließt, die Nasenwurzel, Radix Nasi, den

mitt-

mittleren, den die beyden Nasenknochen ausmachen, den Nasenrücken, Dorsum Nasi, die vordere, rundlichte Spitze derselben, die Nasenspitze, Globulus, oder orbiculus Nasi, die untere bewegliche Seitentheile davon die Nasenflügel, Alæ, oder Pinnæ nasi, die äußeren Nasenlöcher, orificia narium externa, zu einem Unterscheid von dem, was man überhaupt Nares nennet, und wodurch man eigentlich nur die ganze, innere Höhle verstehet, die von jenen äußern Nasenlöchern anfangt, und zween Gänge vorstellet, die nach dem Gaumen hingehen, und sich auch dorthin öffnet, daß wir durch diesen Weg Luft schöpfen, und ausathmen können, ja worein auch häufig der Schleim zusammenfließt. Die Nase hat auch hier verschiedene Knorpel, davon einer den größten Theil von der innern Scheidwand der Nase, die übrige aber ihre Flügel, und Spitze ausmachen. Ferner allerley Mäuslein, und einen Ueberzug von den allgemeinen Decken des Leibes, welche von außen die ganze Nase umgeben. Das innere der Nase ist in zwo Höhlen abgetheilt, durch eine eigene Scheidwand, davon ein großer Theil knorpelicht, das untere aber beinicht ist, s. Os vomeris. Zu diesen inneren Höhlen tragen neben den Nasenknochen noch viele andere etwas bey, als ein Stück von dem Stirnbein, von den Thränenknochen, von dem Keilbein des Kopfs, von dem Siebbein, von dem obern Kieferknochen, und einiger massen auch von dem Gaumenknochen. Die ganze innere Fläche ist mit der schneiderischen Schleimhaut überzogen, die sich auch in alle Schleimgänge, welche sich in die Nase öffnen, ausbreitet. Es öffnen sich aber auch zugleich neben diesen Schleimhöhlen in das innere der Nase die Thränengänge, und die Gaumengänge. Die ganze Gegend ist reich von Nerven, und Blutgefäßen, die zuletzt hier sehr zart, und dünn werden. Wir brauchen die Nase sowohl als das Werkzeug des Geruchs, als auch zu dem Athemholen, zu der Absonderung des Schleims, und mehrerer Deutlichkeit der Sprache, vielleicht auch zu einer Schönheit, und Zierde des Angesichts.

Nasus artificialiter appositus, oder **Nasi artificialis appositio**, eine **künstlich angesetzte Nase, das künstliche Ansetzen der Nase**; man nennet es sonsten eigentlich das **Nasenimpfen**. Der berühmte Taliacotius in seiner Chirurgia curtorum schlug neben andern neuen Curen auch bey einer abgehauenen Nase diese vor, daß man eine von anderm Fleisch wieder ansetzen sollte, und bewies mit Exempeln, daß der Vorschlag glücklich gelungen seye. Es nehmen auch einige der neuern Wundärzte diese Art der Handhülfe für möglich an, doch wird sie von den meisten nicht ohne Grund in Zweifel gezogen, da die wiederholten Erfahrungen gelehrt haben, daß sie nicht leicht Statt findet. Doch hat man es durch die Kunst so weit gebracht, daß man, wo eine Nase ganz verlohren gegangen ist, eine künstliche angestrichene von Silber, oder Holz vermittelst einer Schraube, und Feder also befestigen kann, daß sie an dem übrig gebliebenen Stück ziemlich sicher anhänget.

Nata, Natta, Nasda, Napta, eine Art von Speckgeschwulsten, die sich besonders auf dem Rucken, doch

doch aber auch manchmal auf der Schulter, und an andern Gegenden äußert, von einer kleinen, dünnen, und schmalen Wurzel anfangt, manchmal aber so groß, als die größte Kürbse, oder Melone wird.

Nates, Glutos, Natule, die Hinterbacken, der Arsbacken.

Nates cerebri, s. Glutia.

Natta, s. Nata.

Natulæ, s. Nates.

Naviculare, cymbiforme, naviforme, scaphoides os, s. Os naviculare.

Neapolitanum malum, morbum Neapolitanus, oder gallicus, lues venerea, oder aphrodisiaca, die Lustseuche, die Franzosen.

Nebula, der Augennebel, s. albugo.

Necrosis, ist so viel, als mortificatio.

Nedyla, heißt so viel, als intestina, s. intestinum.

Nedys, der Unterleib, besonders der Magen.

Neferendes, neferens, Leute, die keine Zähne haben, entweder wegen hohen Alters, oder wegen allzuzarter Jugend.

Nephelæ, nephelion, ist so viel, als achlys.

Nephridion, das Nierenfett, das Fett um die Nieren herum.

Nephritis; es hat dieses Wort verschiedene Bedeutungen. Einige Zergliederer verstehen darunter das erste Wirbelbein der Lenden, andere Aerzte aber brauchen es von allen Krankheiten der Nieren, insbesondere von der Entzündung derselben, dem Stein in denselben, dem Gries, oder Sand in den Nieren.

Nephrotomia, der Nierenschnitt; eine besondere Handhülfe der Wundärzte, da man einem den Nierenstein herausschneidet. Sie wird von vielen klugen Wundärzten mißrathen, und ist sich zu verwundern, daß Hippocrates, der sonsten so sehr wider den Steinschnitt gewesen, dennoch aus dem Schnitt des Nierensteins so wenig gemacht hat. Es ist auch unstrittig, daß nach der tiefen Lage der Nieren unter Muskeln, und vielem Fett, eine solche Handhülfe allezeit mit vieler Gefahr verknüpft seye, da die Wunde leicht in den hohlen Leib gehen, die beträchtliche Schlag- oder Blutader der Nieren, oder auch ein Harngang verletzt werden kann. Inzwischen, wo ein Stein, oder ein Geschwür in den Nieren von außen selbst eine Geschwulst verursacht, hat man auch Ursach, auf diesen Fingerzeig der Natur aufmerksam zu seyn, und kein Bedenken zu tragen, diese Handhülfe vorzunehmen.

Neroniana venæsectio, die neronische Aderläße, da man zugleich etliche Adern miteinander öffnet.

Nervalia ossa, ist so viel, als arcualia ossa.

Nervina medicamenta, Nervenarzneyen, die zu Stärkung der Nerven dienen.

Nervus, ein Nerve; es ist dieses Wort von den Alten auf allerley Art mißbraucht worden, und viele neuere Wundärzte nehmen die Bedeutung auch nicht allzugenau. Weil alle Nerven weiß aussahen,

so wurde immer auch ein Band, und ein Flechsen ein Nerve genannt, so himmelweit, als sie von den wahren Nerven unterschieden sind. Die Nerven sind von sehr unterschiedlicher Größe, und Dicke. Sie sehen oft nur wie kleine, dünne, weiße, und weiche Fäden aus, oft aber auch, als große, und dicke, weiße Stricke, in beyden läßt sich keine Spur von einer Hohligkeit, auch bey der genauesten Untersuchung finden; ob man wohl ziemlich zuverläßig muthmassen kann, daß sie aus unzählichen, engen Röhren bestehen, durch die sich eine höchst dünne Flüßigkeit unter dem Namen der **Lebensgeister**, oder des **Nervensafts**, spiritus animales, oder liquidum nerveum, von dem Gehirn, und Ruckenmark aus beweget. Denn ein jeder Nerve ist als ein Bündel, kleiner, hohler, doch nicht ineinanderlaufender Röhren anzusehen, die durchaus mit einem zellichten Geweb durchgewoben, und mit einer dünnen Haut, als mit einer Scheide, umgeben, und umfaßt sind. Alle entspringen aus dem großen, und kleinen Gehirn, aus dem verlängten Hirnmark, und dem Ruckenmark. Bey ihrem Ursprung sind sie ganz markicht, und bestehen aus dem Mark des Gehirns, wo sie aber dasselbe verlassen, begleitet, und umgibt sie die dünne Hirnhaut, und faßt ihre vielen Fasern in einen Bündel zusammen, damit laufen sie durch die Löcher der Hirnschale, und des Ruckgrads, und außerhalb schlägt sich noch meistens auch die dicke Hirnhaut um sie herum. Diese Häute machen die alsogenannte **Nervenscheiden**, vaginæ nervorum aus, und haben noch ihre eigene Adern, und andere Gefäße. Man theilet die Nerven in **Nerven des Gehirns**, oder des **verlängten Hirnmarks**, oder medullæ oblongatæ, und in **Nerven des Ruckenmarks**, nervi medullæ spinalis ein, von jenen rechnet man neun, bis zehen Paar, nämlich einen auf jeder Seite, den **Geruchnerven**, den **Sehnerven**, den **Bewegnerven der Augen**, den **pathetischen**, den **Geschmacknerven**, den **äußeren Augennerven**, den **Gehörnerven**, den **herumschweifenden**, und **Sprachnerven**, denn auch den **willisischen Hülfsnerven**, nervus accessorius Willisii, von dem Ruckenmark zählet man zwey und dreyßig Nervenpaar, und theilet sie ein in acht Paar **Halsnerven**, (wohin noch einige den willisischen Hülfsnerven, als das neunte Paar rechnen,) in zwölf Paar **Ruckennerven**, fünf Paar **Lendennerven**, und fünf bis sechs Paar **Kreuznerven**. In allen Gegenden über das Gehirn, und Ruckenmark hinaus theilen sich die Nerven in unzählige, kleine Nervenfäden, und Fasern aus, bey denen zuletzt dem Zergliederer das Aug nimmer scharf, und getreu genug ist. Sie gehen aber meistens zu den Muskeln, und Werkzeugen der Sinnen, zu allen Adern, und Theilen, die Bewegung, und Empfindung nöthig haben. Es geschiehet auch hier, und da, daß sie sich untereinander auf verschiedene Art vereinigen, doch niemal auf die Art der Adern. Man nennet solche Vereinigungen, **Nervenflechten**, plexus nervei, oder nervorum. In den sogenannten Nervenknoten gehet was ganz besonderes vor, s. ganglion, oder ganglium nervi.

Nervus abducens, der äußere Augennerve; das sechste Paar

der Gehirnnerven, das von der varolischen Hirnbrücke entspringt. Ein jeder dieser Nerven lauft nach vornen zu, durchbohret die dicke Hirnhaut, wo sich der keilähnliche Fortsatz des Hinterhauptbeins an das Keilbein anschließt, geht in den schwammichten Abergang der dicken Hirnhaut hinein, neben dem Grund des Sattels, bey der inneren Hauptschlagader, wo er einen, oft auch zween Zweige von sich gibt, die in den beinichten Pulsadergang zurucklaufen, da diese zween Zweige nebst einem zurucklaufenden Ast des Unterkiefernerven den großen Zwischenribbennerven ausmachen. Der ganze übrige Theil dieses Nerven gehet nach dem äußeren, geraden Augmuskel, und vertheilet sich in denselben mit vielen kleinen Zweigen.

Nervus accessorius paris octavi, oder vagi, nervus spinalis, oder accessorius Willisii, der willisische Hülfsnerve, oder Beynerve; es rechnen ihn einige für das zehende Paar der Gehirnnerven, andere als das neunte Paar der Halsnerven. Er entspringt ohngefähr bey dem dritten, oder vierten Paar der Halsnerven, aus dem hintern Theil des Ruckenmarks, steigt durch das große Loch des Hinterhaupts in die Hirnschale hinein, vereinigt sich mit dem achten Gehirnnervenpaar, und nachdem er durch eben dieses Loch wieder aus der Hirnschale herausgegangen, geht er wieder von dem achten Gehirnnerven ab, und senket sich in den Tischmuskel des Schulterblatts mit seinen letzten Zweigen ein.

Nervus acusticus, oder auditorius, der Gehörnerve, der große

Ohrnerve; man zählet ihn als das siebende Paar der Gehirnnerven, jeder aber entspringt mit zween Stämmen, davon der eine der harte, portio dura nervi auditorii, der andere aber der weiche Gehörnervenstamm, portio mollis nervi auditorii genannt wird. Dieser entspringt von der hinteren Seite des verlängten Hirnmarks, geht durch das Loch des felsichten Theils von dem Gehörbein, und durch verschiedene kleine Löcher nach dem Irrgang des Ohrs, breitet sich da überall aus, und macht das eigentliche Werkzeug des Gehörs aus. Jener hingegen entspringet ganz nahe bey der varoiischen Hirnbrücke, lauft durch den fallopischen Ohrwassergang durch, spaltet sich in zween Aeste, davon einer in die Hirnschale unter der dicken Hirnhaut fortgeht, der andere schlägt sich zu der Trommelsaite, welche aus einem Ast des fünften Gehirnnervenpaars besteht: denn aber gehen noch kleinere Zweige nach den Mäuslein, und übrigen Theilen der Trommel, das übrige breitet sich in sehr viele, und verschiedene Zweige aus, die nach der Beinhaut der Hirnschale, nach dem äußeren Ohr, und den Muskeln des Zungenbeins, der Lippen, der Auglieder, und in die hinter, und unter dem Ohr liegende, große Speicheldrüse hineinlaufen.

Nervi auleolares anteriores, die vorderen Kinnladennerven; sind kleine Zweige des unteren Nerven der Augenhöhle, nervus infraorbitalis, die sich meistens in die Wurzeln der Vorderzähne vertheilen, und sich mit den hinteren Nerven dieses Namens vereinigen.

Nervus alveolaris posterior, der hintere Kinnladennerve; der zweyte Ast des oberen Kiefernerven, der sich wieder in verschiedene Zweige theilet, davon einer durch das Loch, hinter, und über dem letzten Stockzahn durchgeht, und dort mit den vorderen Nerven dieses Namens in Gemeinschaft tritt. Die andern Zweige gehen in die Kinnbackenhöhle, und von da zu der Wurzel der hinteren Stockzähne, noch andere, ganz kleine Aester vertheilen sich in den Trompetermuskel.

Nervus antespinalis, ist so viel, als nervus intercostalis.

Nervus auditorius, s. nervus acusticus.

Nervus axillaris, oder articularis, der große Achselnerve; er gehöret zu den Armnerven, die aus den vier letzten Nackennerven, und dem ersten Rückennervenpaar. Sie machen oben am Arm zwischen dem Schlüsselbein und Schulterblatt durch ihre Vereinigung den Plexum brachialem.

Nervus buccinatorius, der Backenmuskelnerve; denn er zertheilet sich, als ein Zweig des oberen Hauptasts von dem Unterkiefernerven größtentheils in den Trompeter- oder Backenmuskel.

Nervi cervicis, oder colli, nervi intervertebrales colli, die Halsnerven, Nackennerven; sie entspringen von dem Rückenmark, und kommen zwischen den Halswirbelbeinen heraus. Es zählen einige derselben sieben Paar, andere acht, und noch andere, die den willisischen Hülfsnerven, und den Zwerchfellnerven dazu nehmen, neun.

Nervi ciliares, die Regenbogennerven; feine, zarte Nervenfäden, die aus dem linsenähnlichen Nervenknoten, ganglion lenticulare, entspringen, und zuerst in der dicken Hornhaut hinlaufen nach dem Regenbogen, denn aber sich durch denselben in unzählige, zarte Zweige vertheilen, daher der Regenbogen so sehr reizbar, und empfindlich ist.

Nervi costales, s. nervi dorsales.

Nervus cruralis anterior, der vordere, oder mittlere Schenkelnerve; ein beträchtlicher Nerve, der aus der Verbindung des zweyten Lendennervenpaars mit den Aesten des ersten, dritten, und vierten Paars der Lendennerven entspringt, breitet sich fast in alle Gegenden des vorderen Theiles von dem Schenkel aus, und

Nervus axillaris, oder articularis, der große Achselnerve; er gehöret zu den Armnerven, die aus den vier letzten Nackennerven, und dem ersten Rückennervenpaar auf jeder Seite entspringen, deren man sechs Hauptäste zählet. Von denselben ist auch dieser Achselnerve einer, er lauft oberhalb bey der Verbindung des Oberarmbeins mit dem Schulterblatt von innen, nach hinten, und auswärts um den Hals des Oberarmbeins herum, verlieret sich mit seinen Fasern in den dreyeckichten Armmuskel, und gibt auch noch viele Zweige in den oberen, und hinteren Schulterblattmuskel, in das große, und kleine runde Mäuslein, in den langen, und äußeren Armhöcker, und noch andere benachbarte Mäuslein. Oft ist er ein Ast der Armspindelnerven.

Nervi brachiales, die Armnerven; sechs ziemlich starke Nervenäste von den vier letzten Paaren der Nackennerven, und dem ersten

macht verschiedene Aeste, davon einer besonders der Länge nach an der inneren Seite des Fußes neben der innern, oder großen Rosader fortlauft, unterwegs viele Zweige der Haut gibt, und sich auf der äußern Fläche des Fußes ausbreitet.

Nervus cruralis posterior, s. nervus ischiaticus.

Nervus cubitalis, der Ellenbogennerve; er gehöret zu den Armnerven, und ist ein Hauptast derselben. Er steigt an der inneren Seite des Oberarms längst dem großen Armhöckermuskel herab, gibt unterwegs der Haut, und den nächstanliegenden Muskeln verschiedene, kleine Zweige, lauft aber hernach längst dem Vorderarm, unter dem inneren Ellenbogenmuskel herunter, gibt den in der Nähe liegenden Theilen auch einige Aeste ab, und endlich spaltet er sich an dem untern End des Ellenbogenbeins in zween besondere Aeste. Der eine ist stärker, und heißt der **innere Ellenbogennerve**, **nervus cubitalis internus**, dieser aber spaltet sich wiederum in drey kleinere Zweige, die sich in die Mäuslein der Finger verlieren, der andere ist kleiner, und heißt **der äußere Ellenbogennerve**, **nervus cubitalis externus**, dieser geht nach dem Rucken der Hand gegen die zween letzte Finger hin, und breitet seine Aeste an der gewölbten Seite derselben aus.

Nervus cutaneus brachii externus, der äußere Hautnerve des Arms; ein Armnerve, der mit dem vorhergehenden gleichen Ursprung hat. Er lauft nach dem obern Theil des Rabenschnabelarmmuskels, und schief durch denselben nach unterwärts durch, und gibt einige Aeste in denselben ab. Alsdenn geht er zwischen dem zweyköpfichten, und inneren Armmuskel, denen er auch einige Aeste gibt, nach der Beugung des Arms, und von derselben längst der äußern Seite des Unterarms, bis an den Daumen herunter, breitet sich in die allgemeine Decken dieser Theile aus, und vereiniget sich unterwärts bey dem Daumen mit einem Zweig von dem Armspindelnerven.

Nervus cutaneus internus brachii, der innere Hautnerve des Arms; entspringt, als ein Armnerve, aus einerley Gegend mit dem vorigen. Er steigt längst der inneren Seite des Oberarms zwischen der Haut, und den Muskeln herab, und spaltet sich hernach in zween Aeste, davon sich der eine in der Haut der flachen Hand verlieret, und der andere in die Haut bis zu dem kleinen Finger ausbreitet.

Nervus diaphragmaticus, oder phrenicus, der Zwerchfellnerve; es sind derselben zween, auf jeder Seite entspringt einer mit drey Aesten, von dem zweyten, dritten, und vierten Halsnerven, diese drey Aeste vereinigen sich miteinander, und machen einen Stamm aus. Er lauft zwischen dem vorderen End des Schlüsselbeins, und der Schlüsselpulsader in die Höhle des Oberleibs, bekommt gleich bey seinem Eintritt dort einen Ast von dem ersten Ruckennerven, und schläget sich da zu dem großen Zwischenribbennerven, steigt alsdenn seitwärts längst dem Herzbeutel herab, und breitet sich vornämlich in den

oberen, breiten Zwerchfellmuskel aus, schickt aber auch einige Zweige nach den unteren Zwerchfellmuskeln hin. Der linke dieser Nerven lauft etwas mehr hinterwärts an dem Herzbeutel herunter, daher er auch um etwas länger, als der rechte, herauskommt.

Nervi digitales, die Fingernerven; Zweige des Mediannerven, von dem sie nach dem Daumen, dem Zeig- Mittel- und Ringfinger laufen, da sie der Länge nach an den Seiten dieser Finger, bis an ihre äußerste Spitze gehen, und unterwegs der Haut, den Flechsen, und Bändern viele kleine Aeste geben.

Nervus divisus, oder trigeminus, gustatorius, par nervorum quintum, der getheilte, oder dreyfache Nerve, der Geschmacknerve, das fünfte Hirnnervenpaar; es entspringt von dem äußersten Seitentheil der mittleren Zweige von der Wurzel des kleinen Gehirns. Jeder dieser Nerven spaltet sich bald unter der dicken Hirnhaut in drey besondere Hauptäste, davon der eine **ramus ophthalmicus, oder orbitalis, der erste Hauptzweig, oder Augennerve des fünften Paars,** der andere **ramus maxillaris superior, der Oberkiefernerve des fünften Paars,** und der dritte **ramus maxillaris inferior, der Unterkiefernerve des fünften Paars** heißt, jeder theilet sich wieder in verschiedene Aeste, von dem dritten Hauptast geht ein Zweig nach der Zunge hin, welcher hauptsächlich dem Geschmack gewidmet zu seyn scheinet.

Nervi dorsales, costales, intervertebrales dorsi, die Ruckennerven; sind diejenige, welche aus dem Ruckenmark entspringen, und durch die Seitenlöcher der Ruckenwirbel herauskommen. Man rechnet zwölf Paar derselben, nämlich auf jeder Seite von jedem Ruckenwirbelbein einen, und zusammen vier und zwanzig. Das erste Paar derselben trägt zu den Armnerven bey, die übrigen vertheilen ihre Zweige in der inneren Brusthaut, in die Zwischenribbenmuskel, in die Bauch- Brust- und Ruckenmuskel, in das Zwerchfell, und in die äußere Haut über dem Ober- und Unterleib, wie auch den oberen Gegenden der Lenden.

Nervus frontalis, oder supercilialis, der Stirnnerve, der Augenbraunnerve; der erste, und oberste Zweig von dem ersten Hauptzweig des fünften Paars, und der stärkste von den Aesten, in die er sich vertheilet. Er gibt einige kleine Zweige dem Fett um den Augapfel herum, den nächsten Häuten, und dem inneren Mäuslein des oberen Auglieds. Wenn er aus der Augenhöhle herausgetretten ist, breitet er sich in die Stirn- und Augenbraunmuskel, in den Schließmuskel der Auglieder, und in die allgemeine Hautdecken aus, und vermischt sich mit einigen der nächsten Aeste des harten Gehörnerven.

Nervus gustatorius, der Geschmacknerve; einige verstehen darunter das neunte Hirnnervenpaar, andere den kleinen Zungennerven, viele aber, und die meisten den getheilten Nerven, s. **nervus divisus.**

Nervus infraorbitalis, oder suborbitalis, der untere Augenhöhlen;

lennerve, der dritte Aſt des Oberkiefernerven. Er geht in den an dem untern Theil der Augenhöhle vorkommenden Gang hinein, (wo er einige, kleine Zweige in die Kinnladen abgibt,) lauft durch denſelben durch, und kommt durch das vordere Loch der Augenhöhle wieder in Vorſchein, theilt da den Muſkeln der Lippen etliche Zweige mit, ſpaltet ſich aber endlich in fünf bis ſechs Aeſte, die theils in die Höhe, theils herunter ſteigen.

Nervus infraoccipitalis, der unterſte Hinterhauptsnerve; es iſt diß derjenige, den Willis zuerſt für das zehende Hirnnervenpaar ausgegeben hat. Die meiſten Zergliederer aber ſehen ihn mehr für einen Nerven des Ruckenmarks an, weil er nicht unmittelbar aus dem Gehirn, oder verlängerten Mark, ſondern aus dem Ruckenmark entſpringt, und weil er nicht durch irgend ein Loch der Hirnſchale, gleich andern Hirnnerven, herausgeht. Morgagn will ihn doch auch nicht bey den Nerven des Ruckenmarks ſtehen laſſen, weil er nicht gleich andern Nerven des Ruckenmarks, aus dem vorderen, und hinteren Theil deſſelben entſpringt.

Nervus intercoſtalis, der Zwiſchenribbennerve, der große Ribbennerve; man ſtreitet noch über den Urſprung dieſes Nerven. Viele behaupten mit Willis, er komme von dem fünften, und ſechſten Hirnnervenpaar. Euſtach ſchrieb ihn allein dem ſechſten Paar zu, und ſo nimmt auch Morgagn an, der ihn aus demſelben bald mit einem, bald mit zween, bald mit dreyen Aeſten, niemals aber recht deutlich aus dem fünften Paar entſprungen,

beobachtet haben will. Andere wollen ſeinen Urſprung weder von dem fünften, noch ſechſten Paar gelten laſſen, ſondern ſchreiben ihm einen ganz eigenen, und beſondern außer dem Gehirn zu. Andere wollen bemerkt haben, daß er bald aus dem ſechſten, bald aus dem fünften Gehirnnervenpaar, bald auch aus beyden zugleich ſeinen Urſprung genommen habe. Er lauft durch den knochichten Pulsadergang aus der Hirnſchale heraus, neben dem achten Paar längſt dem Hals, und neben dem Ruckgrad, durch den obern, und untern Leib bis in das Beinbecken herab, macht unterwegs verſchiedene Nervenflechten, und Knoten, deren Lage mannigfaltig iſt, gibt auch faſt allen in dem Hals, in der Bruſt, und in dem Unterleib liegenden Theilen, und Eingeweiden verſchiedene Aeſte, daher ihn auch viele mit allem Recht den **großen ſympathetiſchen Nerven** nennen.

Nervi intervertebrales colli, ſ. Nervi cervicis.

Nervi intervertebrales dorſi, ſ. Nervi dorſales.

Nervi intervertebrales lumborum, ſ. Nervi lumbares.

Nervus iſchiaticus, oder **cruralis poſterior**, der **hintere Schenkelnerve**, oder der **große Beinnerve**; der größeſte, und dickeſte Nerve an dem ganzen menſchlichen Leib, der ſo groß, und breit, ja breiter, als die dickſte Zuckerſchnur iſt. Er entſpringt von dem vierten, und fünften Paar der Lendennerven, und den vier erſten Nerven des Kreuzbeins, die auf jeder Seite den Stamm dieſes Nerven mit einander ausmachen.

Er

Er kommt durch den Einschnitt des Darmbeins, aus dem Becken heraus, an den hintern Theil des Schenkels, und lauft zwischen der großen Erhöhung des Hüftbeins, und dem großen Umdreher herab, nach dem Schienbein, und dem ganzen Fuß, da er nach Verschiedenheit der Gegenden, wo er hinkommt, unterschiedliche Benennungen erhält, ehe er aber aus dem Becken heraus gehet, theilet er der Harnblase, dem Mastdarm, den Geburtstheilen, und nächst angelegenen Mäuslein verschiedene Zweige mit.

Nervi labiales inferiores, die unteren Lippennerven; sind kleine Zweige des Unterkiefernerven. Man findet sie meistens doppelt, einen äußern, und innern. Beyde breiten sich in die untere Lippe, ihre Muskeln, Drüsen und Haut aus.

Nervi labiales superiores, die oberen Lippennerven; sind kleine Nervenzweige von den herabsteigenden Aesten des unteren Nerven der Augenhöhle, die sich in die Mäuslein der oberen Lippe verlieren.

Nervus lachrymalis, der Thränennerve; ein auswendiger Zweig von den Aesten des ersten Hauptzweiges an dem getheilten Nerven. Er lauft der Länge nach an der äußern Seite der Augenhöhle nach der Thränendrüse hin, verlieret sich in diese mit vielen Zweigen, doch gibt er auch einige zu der gemeinschaftlichen Haut des Auges, und der innern Fläche des obern Augliedes ab.

Nervus laryngeus inferior, der untere Nerve des Luftröhren-

kopfs; ist ein Zweig des achten Hirnnervenpaars, der nach dem Luftröhrenkopf, und der Schilddrüse hingehet.

Nervus laryngæus superior, der obere Nerve des Luftröhrenkopfs; er hat mit dem vorigen gleichen Ursprung, nahe über demselben, und verliert sich mit vielen kleinen Aesten in dem obern Theil des Luftröhrenkopfs, in dem Schlundkopf, und den Mäuslein von beyden.

Nervus linguæ motorius, lingualis externus, oder major, par nonum nervorum cerebri, der äußere, oder große Zungennerve; er macht das neunte Hirnnervenpaar aus, und viele zweiflen auch, ob sie demselben mehr die Wohlthat des Geschmacks, oder der Bewegung der Zunge zuschreiben sollen. Er entspringt von den olivenähnlichen Körpern des verlängten Marks, spaltet sich in verschiedene Zweige, die sich in unterschiedliche Theile, besonders aber in die Zunge verlieren, und mit einigen Aesten des inneren, oder kleinen Zungennerven vereinigen, da sich diese gleichfalls in die Mäuslein der Zunge verlieren.

Nervus lingualis internus, oder minor, der innere, oder kleine Zungennerve; ein ziemlich großer Zweig von dem Unterkiefernerven, der machmal so groß ist, als der Stamm selbst. Nachdem derselbe sich auf verschiedene Art verloffen, und unterwegs viele Zweige an verschiedene Zungenmuskel abgegeben hat, so spaltet er sich zuletzt in viele Aeste, die sich in das Fleisch der Zunge selbst, besonders aber in ihre Spitze verlieren.

Nervi lumbares, oder intervertebrales lumborum, die Lendennerven; entspringen aus dem Rückenmark, und kommen durch die Seitenlöcher der Lendenwirbel heraus. Man rechnet derselben fünf Paar, die sich vielfältig miteinander vereinigen, und viele Zweige in die Lenden, in das Darmfell, in die Muskeln, und allgemeine Decken des Unterleibs abgeben. Außer dem aber helfen einige Paare derselben noch verschiedene andere Nerven zugleich mit ausmachen.

Nervus maxillæ inferiori proprius, des untern Kinnbacken eigener Nerve; ein ziemlich dicker Ast von dem folgenden. Er lauft zwischen dem innern, und äußern Flügelmuskel weiter unten an dem hintern knopfichten Fortsatz des Unterkiefers herunter, schleicht sich durch das hintere Kinnbackenloch in den eigenen Gang dieses Beins, gibt da jedem Zahn einen kleinen Ast, kommt durch das vordere Kinnbackenloch wieder heraus, und vertheilet sich in die zween unteren Lippennerven.

Nervus maxillaris inferior, der untere Kinnbackennerve; der dritte, und unterste, zugleich aber auch der stärkste Hauptast von dem fünften Gehirnnervenpaar, s. Nervus divisus. Er lauft durch das länglichtrunde Loch des Keilbeins aus der Hirnschale heraus, spaltet sich hierauf alsbald wiederum in zween Hauptäste, nämlich den obern, und untern, die sich aber wiederum in viele Nebenäste vertheilen.

Nervus maxillaris superior, der obere Kinnbackennerve; der zweyte Hauptast von dem fünften Hirnnervenpaar, der etwas dünner ist, als der dritte des untern Kiefers. Er lauft zwischen dem obern Spalt der Augenhöhle, und dem runden Loch des Keilbeins aus der Hirnschale, gibt alsdenn bald nach seinem Ausgang einen besondern Ast von sich, der in die Augenhöhle an ihrer äußern Seite nach vornen zu, gegen die Mitte des Beinjochs hinlauft, und von den neuen Zergliederern der Hautnerve der Wangen, Nervus malæ subcutaneus, genannt wird. Es gibt aber auch dieser obere Kinnbackennerve noch verschiedene andere Zweige von sich.

Nervus medianus, der Mediannerve; er entspringt als ein Hauptast von der Nervenflechte, welche die Armnerven zwischen dem Schulterblatt und Schlüsselbein ausmachen. Er lauft längst der inneren Seite des zweyköpfichten Armmuskels, an dem Arm herunter, bis an den Ellenbogen, von da weiter der Länge nach an dem Vorderarm herab, unter dem inneren Band der Handwurzel in die flache Hand, wo er sich mit dem Ellenbogennerven vereiniget, und in viele Zweige ausbreitet, davon zween nach dem äußern, und innern kleinen Muskel des Daumen laufen, die übrigen aber die Fingernerven ausmachen.

Nervi medullæ spinalis, die Rückenmarknerven; also nennet man überhaupt alle, die aus dem Rückenmark entspringen. Man zählet derselben ein, bis zwey und dreyßig, s. Nervus. Sie unterscheiden sich von dem Nerven des länglichten Hirnmarks darinn, daß diese mit einerley Fasern entspringen, die sich an dem Ort, wo sie herauskommen, auch alsbald ver-

vereinigen, und also die ganze Nerven ausmachen, da hingegen die Ruckenmarknerven allezeit mit zweyerley faserichten Wurzeln entspringen, davon der eine Theil vornen, und der andere hinten aus ihm herausgehet.

Nervus mylo hyoideus, der Zungenbeinnerve; ein kleiner Zweig von dem untern Kinnbacken eigenen Nerven, der sich mit vielen kleinen Zweigen, in die Kinnbackendrüse, meistens aber in das breite Zungenmäuslein und den zweybauchichten Muskel verlieret.

Nervi nasales, die Nasennerven; verschiedene kleine Nerven von verschiedenen Zweigen des oberen Kinnbackennerven, die sich in den obern, und hintern Theil der inneren Nase, auch außen in ihrer Haut mit vielen kleinen Zweigen ausbreiten, daher man sie auch noch in die oberen vorderen, und oberen hinteren, oder die äußeren Nasennerven abtheilt.

Nervus obturatorius, der kurze Schenkelnerve; er entspringt aus der Vereinigung einiger Nerven des zweyten, dritten, und vierten Lendennerven, steigt längst der innern Seite des inneren Lendenmuskels in das Becken hinab, durchbohret die beyden Verstopfungsmuskeln, gibt dahin einige Zweige ab, und tritt endlich durch das länglichtrunde Loch der ungenannten Knochen aus dem Unterleib, verliert sich zuletzt mit vielen Zweigen, in den dreyköpfichten Schenkelmuskel, in das Schambeinmäuslein, und so weiter.

Nervus oculorum motorius, der Bewegungsnerve des Auges, der gemeinschaftliche Augenmuskelnerve; das dritte Paar

der Gehirnnerven, das seinen Ursprung nahe von der sogenannten Gehirnbrücke aus der Vereinigung des vorderen Randes dieser Erhöhung mit den größern Schenkeln des verlängten Hirnmarks nimmt. Es theilet sich in sechs Zweige, davon der erste zu dem aufhebenden Muskel des Auglieds, der andere zu dem aufhebenden Muskel des Augapfels, der dritte zu dem niederziehenden, der vierte zu dem einwärtsbeugenden, der fünfte zu dem untern schiefen Augmäuslein, und der sechste in die Häute der Augen gehet.

Nervus olfactorius, der Geruchnerve, der große Nasennerve; das erste Gehirnnervenpaar, das mit markichten Fasern von dem untern Theil der gestreiften Hirnkörper, zwischen dem vorderen, und mittleren Lappen des Gehirns entspringt. Es gehen beyde durch die siebähnliche Blättlein des Siebbeins, sind dort mit der dünnen, und, wie einige vorgeben, auch noch mit der dicken Hirnhaut umwickelt, und verlieren sich mit vielen Zweigen, in die schneiderische Schleimhaut der Nase, da sie sich mit einigen Aesten des Nerven der Augenhöhle, und mit einigen Zweigen des oberen Kinnbackennerven verbinden.

Nervus ophthalmicus Willisii, oder orbitalis Winslovii, der Augenhöhlenerve; ist der erste, und oberste, dünneste, und längste Hauptast des getheilten Nerven. Er lauft in die Augenhöhle durch ihren obern Spalt hinein, und breitet sich bald nach seinem Eintritt in dieselbe, in drey merkliche Aeste aus, nämlich in den Stirnnerven, Thränennerven, und den kleinen, oder äußeren Nasennerven.

Nervus orbitarius, ist der kurz vorhergehende.

Nervus opticus, der Sehnerve, der Nerve des Augapfels; das zweyte Paar der Gehirnnerven, das aus dem Sehnervenbette entspringet, ja gleichsam nur eine Fortsetzung desselben ist. Jeder von diesem Paar lauft durch die Sehlöcher in die Augenhöhlen, und senkt sich endlich hinterwärts nach der Seite zu der Nase hin, in den Augapfel ein, endiget sich aber innerhalb demselben mit einer kleinen, härtlichten Warze, um die ein kleines Grüblein, nebst vielen kleinen Blutgefässen von der Sehpulsader ist, und breitet sich in eine sehr dünne Haut, die Tunica retina heißt, aus.

Nervi ossis sacri, s. Nervi sacri.

Nervus palatinus, der Gaumennerve; ein herabsteigender Zweig des Keilbeinnerven, der von dem obern Kinnbackennerven entspringt. Er steigt alsbald in der Flügelgaumengrust, fossa pterygo-palatina, gerad herunter, und spaltet sich in drey Aeste, die sich mit ihren Zweigen theils in die Nase, theils in die Muskeln des Zäpfleins, theils aber auch in die Mandeln, und verschiedene Drüsen des Gaumen verlieren.

Nervi palpebrales, die Auglidernerven; also nennet man die heraufsteigende Aeste des untern Nerven der Augenhöhle, weil sie sich meistens in die unteren Auglieder ausbreiten, obwohl auch verschiedene Zweige in den Schließmuskel der Augenlieder, in den Thränensack, in das Thränenfleisch, in den großen Augenwinkel, und so weiter hingehen.

Nervus patheticus, oder trochlea-tor, der Rollnerve, oder der Nerve des obern schiefen Augmuskels; das vierte Paar der Gehirnnerven, das aus den vordern Wurzeln des kleinen Gehirns entspringt. Es lauft jeder neben den Seiten des verlängten Marks nach vornen zu, durchdringt die dicke Hirnhaut, und geht durch den obern Spalt der Augenhöhle in sie selbst hinein, von da lauft er schief über die andere Nerven, und Mäuslein weg, verliert sich aber endlich mit seinen Fasern in den Rollenmuskel.

Nervus peronæus, der Fußröhrennerve; es ist dieser der äußere Zweig des Kniekehlennerven, und also eine bloße Fortsetzung des hintern Schenkelnerven. Er liegt an der Fußröhre, und spaltet sich in vier Aeste, die sich mit vielen Zweigen in die Haut, und Mäuslein des Fußes, und der Zehen verlieren.

Nervus phrenicus, s. Nervus diaphragmaticus.

Nervus plantaris externus, der äußere Fußsohlennerve; es ist dieser wiederum eine Fortsetzung des hintern Schenkelnerven, die nach der äußern Seite der Fußsohlen hinlauft, und sich dort mit ihren Zweigen in das Fleisch, und die breite flechsichte Haut der Fußsohle verlieret.

Nervus plantaris internus, der innere Fußsohlennerve; der mit dem vorigen gleichen Ursprung hat, und an der innern Seite der Fußsohle nach dem äußern Fuß, und den Zehen hinlauft, da er sich mit seinen Zweigen vielfältig, sowohl in ihre Muskeln, als auch in die zwischen den Knochen liegende Mäuslein verlieret.

Nervus poplitæus, der Kniekehlennerve; eine Fortsetzung des hintern Schenkelnerven, der diesen Namen annimmt, so bald er in die Kniekehle gekommen ist. Er theilt sich aber alsbald in zween Aeste, davon der eine der Schienbeinnerve, der andere aber der Fußröhrennerve genannt wird.

Nervus pterygoideus, der Flügelnerve, der aus dem obern Ast des untern Kinnbackennerven entspringt, und gerade den Flügelmuskeln zulauft, in die er fast alle seine Zweige verbreitet, einige wenige ausgenommen, die sich in das herumgebogene Gaumenmäuslein verlieren.

Nervus recurrens dexter, der rechte zurucklaufende Nerve; ein Zweig des achten Gehirnnervenpaars, der besonders an der rechten Seite von dem Stamm derselben Seite, wo er vor der Schlüsselpulsader vorbeylauft, entspringet. Er bieget sich aber, geht von da zurück, und mit einem Bogen unter der Schlüsselpulsader durch, steigt seitwärts längst der Luftröhre wieder bis an den hintern Theil von dem Luftröhrenkopf in die Höhe, dem er auch, sowohl als der Speisröhre, einige kleine Aeste mittheilet. Er zertheilet sich an dem Luftröhrenkopf mit seinen Zweigen in die Mäuslein des Luftröhren- und Schlundkopfes, und besonders in die Schilddrüse, davon auch einige Aeste innerhalb der Knorpeln des Luftröhrenkopfs sich mit den Aesten des unteren Nerven des Luftröhrenkopfs verbinden. Es dienet dieser Nerve vorzüglich der Stimme.

Nervus recurrens sinister, der linke zurucklaufende Nerve;

dieser entspringt weiter unten, als der vorige, aus dem Stamm des Nerven von seiner Seite, gehet unter, und um den dicken Theil des Bogens von der großen Schlagader herum, steigt hernach längst der Speise- und Luftröhre bis zu dem Luftröhrenkopf, und endiget sich dort, wie der an der rechten Seite, mit dem er auch gleiche Dienste thut.

Nervus radialis, der Armspindelnerve; er entspringt von den Armnerven, wo diese zwischen dem Schlüsselbein, und Schulterblatt zusammen eine Flechte ausmachen. Er lauft Anfangs von vornen nach hinten, und wendet sich auf eine besondere Art um das Oberarmbein herum, geht hinauf an der äußern Seite des Oberarms in die Biegung des Arms, und nach dem oberen End der Armspindel hin, gibt unterwegs den nahgelegenen Mäuslein, und der Haut einige Zweige, spaltet sich aber selbst in zween Aeste, die herunter bis nach der Hand hinlaufen, und sich in die Muskeln, und Haut verlieren.

Nervi sacri, oder ossis sacri, die Kreuznerven; sind die, welche aus dem Ruckenmark entspringen, und durch die Löcher der innern Fläche des Kreuzbeins, und durch die Einschnitte zu der Seiten an dem Ende dieses Beins, und an dem Schwanzbein hindurch gehen. Sie machen von beyden Seiten zugleich sechs Paar aus, darunter sind die vier obersten größer, und machen das beträchtlichste des hinteren Schenkelnerven aus, die zween unteren sind dünner, und kleiner, und verbreiten sich nebst einigen Aesten der zween letzten von den oberen in die in dem

Becken

Becken liegende Theile, in den Mastdarm, in die Harnblase, in die Geburtstheile, und andere benachbarte.

Nervus sphoenopalatinus, der **Gaumennerve des Keilknochen**; ein Zweig des oberen Kinnbackennerven. Er gehet durch das Loch zwischen dem Kopfkeilbein, und Gaumenknochen, vertheilt sich zuforderst in dem inneren Flügelmäuslein, hierauf aber geht er nach der hinteren Oeffnung der Nase von derselben Seite hin, breitet sich in die schwammichten Knochen, und andere Theile der Nase aus, denn auch in den nächsten Theil der Schleimhöhle des Keilbeins, und der Ohrtrompete, gibt auch einen Ast, der durch das Flügelloch durchkommt, und sich mit dem unteren Kinnbackennerven vereinigt.

Nervus spinalis, s. nervus accessorius paris octavi, oder vagi.

Nervus subcutaneus malæ, s. nervus maxillaris superior.

Nervus superciliaris, s. nervus frontalis.

Nervus temporalis, der Schlafnerve; er entspringt von dem oberen Ast des unteren Kinnbackennerven, geht zu dem Schlafmuskel, worinn er sich mit seinen Zweigen verlieret.

Nervus tibiæus, oder tibialis, der Schienbeinnerve; eine Fortsetzung des hinteren Schenkelnerven, oder ein Zweig des Kniekehlennerven. Er lauft hinter dem Kniekehlenmuskel, an der Seite des Fußsohlenmuskels zwischen den beyden Wadenmuskeln fort, durchbohrt den unteren Wadenmuskel, und geht nach dem unteren End des Schienbeins. Auf dem Weg gibt er den nächstliegenden Muskeln, und der Haut verschiedene Zweige, theilt sich in andere Aeste, die sich theils in den vorderen Schienbeinmuskel, theils aber auch in die starke, achillische Sehne, und in einige Mäuslein der Zehen verlieren. Endlich aber lauft er nach der Fußsohle, und spaltet sich dort in zween besondere Aeste, nämlich in den inneren, und äußeren Fußsohlennerven.

Nervus trigeminus, s. nervus divisus.

Nervus vagus, par vagum, oder octavum, der herumschweifende, oder vielfache Nerve; das achte Paar der Gehirnnerven, das aus dem hintersten Theil der Wurzel des verlängten Hirnmarks, aus der varolischen Hirnbrücke, und dem vorderen Theil der olivenähnlichen Erhöhung mit vielen Fäden entspringt, die zusammengehen, und auf jeder Seite einen Stamm ausmachen, der neben den seitwärts liegenden Adergängen der dicken Hirnhaut herausgeht, der Länge nach an dem Hals herunter lauft, und durch die Brust nach dem Unterleib geht. Er theilet aber auf diesem Weg dem Luftröhrenkopf, dem Schlundkopf, der Zunge, dem Herzen, und besonders dem Magen beträchtliche Aeste mit.

Nevrochondrodes, eine Art von Bändern, ligamentum, bald breit, bald rund, die etwas härter, als die gemeinen Bänder, und doch weicher als ein Knorpel sind.

Nevrologia, die Nervenlehre.

Nevrometores, also nennet Fallopius die beyden, inneren Lendenmuskeln, s. musculus psoas.

Nevro-

Nevrotica medicamenta, heißt so viel, als nervina.

Nevrotomia, die Nervenzergliederung, oder die künstliche Zubereitung, und Zergliederung der Nerven. Man braucht auch das Wort von einem Nervenstich, oder einer andern Verletzung der Nerven.

Nevrotomus, ein Nervenzergliederer, oder einer, der an den Nerven verletzt ist.

Nevrotrota, Nervenwunden.

Nevrotrotos, einer, der an denen Nerven verwundet ist.

Nevtha, das Kindsohrhäutlein; ein Häutlein, das von außen, über den Gehörgang eines neugebornen Kindes angewachsen ist, nach der Geburt aber nach und nach abfällt. Manchmal sind auch die Augen, nebst dem ganzen Gesicht, mit einem solchen Häutlein umhüllet.

Nevus, s. nævus.

Noduli Morgagni, die morgagnischen Knöpfe; also nennet man die fleischichten Fasern, die zwischen den zwo hautichten Schichten der halbmondähnlichen Klappen der großen Schlagader liegen, an dem vorderen Rand derselben, in der Mitte zusammengehen, und also solche sehnichte Knöpflein ausmachen.

Nodus wird gebraucht für ganglion. Man verstehet auch darunter allerley widernatürliche Geschwulsten, und Gewächse, die als Knöpfe aussehen.

Nolime tangere, rühre mich nicht an; man braucht dieses Wort sehr häufig von dem Krebs, und

allen, sehr bösartigen, krebshaften Geschwüren, besonders aber von den in dem Angesicht, über dem Kinn, um das Maul, und die Nase herum. Sie fangen nur mit einem kleinen Blätterlein an, das ein ganzes Jahr also bleiben kann, ehe es weiter um sich greift, doch aber endlich in eine Art eines offenen Krebses ausartet, der zwar langsamer, als ein gemeiner Krebs schleicht, und rechnet man, daß der wahre Krebs in einem Tag mehr verzehre, als das rühre mich nicht an, in einem Monat. Die Hauptart, und Umstände sind mit dem Krebs gemein.

Noma, nomas, nome, ist so viel, als phagedæna. Viele brauchen es eigentlich, und allein von einem bösen, und zehrenden Geschwär in den drüsichten Theilen des Mundes, mit starkem Beißen, und einem Beinfresser verknüpft, wie es manchmal von einem Scharbock geschiehet.

Nosocomium, nosodochium, ein Siechenhaus, ein Hospital.

Nota materna, heißt so viel, als macula matricalis.

Nothæ, oder spuriæ costæ, s. costæ.

Noton, oder dorsum, der Rucken, daher kommt notiæos, dorsalis.

Novacula, ein Scheermesser.

Nubecula, s. albugo.

Nucha, das Genick, der Nacken; der hintere, und obere Theil des Halses, der sich durch eine besondere Grube unterscheidet, und wo man meistens die Haarschnüre setzt.

Nuclei,

Nuclei, nucleus, die Augennuß; ein besonderes Werkzeug der Augenärzte, das von Silber, Kupfer, oder Horn gemacht wird, und in der Mitte ein kleines Loch hat. Man macht es, wie eine halbe, große welsche Nuß, bindet es den Schielern vor die Augen hin, daß sie sich das Seitensehen abgewöhnen, und hingegen angewöhnen, mitten durch dieses Loch zu sehen, folglich gerad vor sich hinsehen lernen.

Nucleus cochleæ, der Ohrenschneckenkern; ein hartes Bein, das nach seiner Gestalt einen kurzen Kegel vorstellt. Es liegt zwischen dem inneren Gehörgang, und der Spitze des Ohrenschnecken, und es geht von seiner Spitze an, bis zu dem unteren, breiten Grund ein ordentlicher Gang.

Nucleus testiculorum, ist das corpus Highmori.

Nyctalopia, der Nachtschatten, das Nachtsehen; eine Augenkrankheit, da man des Nachts viel schärfer, und deutlicher, als bey Tag sehen kann, und welche zu ihrer Ursache eine allzugroße Empfindlichkeit und Reizbarkeit des Sehnerven und des Augensterns zu haben scheinet.

Nyctalops, einer, der den Nachtschatten hat.

Nygma, ist so viel, als punctura, ein Stich mit einem scharfen, und spitzigen Werkzeug in einem weichen Theil des Leibs.

Nymphæ, die Wasserlefzen, die inneren, kleinen Lippen der weiblichen Scham; also nennet man die zwo dunkelrothen, hautichten Falten, die in der weiblichen Scham ziemlich hervorragen, sie sind aber nichts anders, als zwo Falten, und Verdopplungen der inneren Haut der Lippen von der weiblichen Scham. An jeder Seite der Lippen ist gemeiniglich eine, sie gleichen ziemlich den Bärten, oder rothen Lappen, welche den Hahnen unter der Kehle herunter hangen. Sie fangen an unter dem Schamzünglein, und endigen sich an der Scheide, liegen schief, so daß die oberen Ende näher, als die unteren zusammenliegen. Nach der Größe, und Festigkeit sind sie sehr unterschieden, und mit vielen Talgdrüsen, und nervichten Warzen besetzt, daher sehr empfindlich. Man glaubt, daß sie theils den Ab- und Ausfluß des Harns also leiten, daß er die Füße nicht befeuchten kann, theils daß sie wegen ihrer Empfindlichkeit die Wollust mehren. Man mißbraucht auch manchmal das Wort für clitoris.

Nymphotomia, der Wasserlefzenschnitt; da man nämlich die ausgewachsenen, oder allzulangen Wasserlefzen beschneidet, und abschneidet, wie solches ehemals bey den Aegyptiern sehr gemein war. Viele brauchen auch das Wort von dem Wegschneiden eines allzugroßen Schamzüngleins.

O.

Obauditio, auditus difficilis, ein schweres, oder schwaches Gehör.

Obelæa, sutura sagittalis, die Pfeilnath der Hirnschale.

Obelchera, ist so viel, als cucurbita, ein Schröpfkopf.

Obli-

Oblinitio, illinitio, das Schmieren.

Obstetricia ars, embryulcia, die Hebammenkunst, die Geburtshelferey.

Obstetrix, eine Hebamm, eine Alte, eine Wehe; oder Kindermutter, nämlich eine Frau, welche die neuzugebärende Kinder empfängt.

Obstipum caput, ein krummer und steifer Hals; dieser Fehler, da man den Kopf immer auf eine Seite gebogen tragen muß, entsteht aus mancherley Fehlern der Muskeln und Haut am Halse. Der berühmte Tübingische Wundarzt, Herr Professor Mauchart hat ihn in einer besondern lesenswürdigen Disputation ausführlich abgehandelt.

Obstipitas, scoliosis, s. gibber.

Obstructio, eine Verstopfung, wenn Gefässe, und Gänge verstopft, oder also zusammengedruckt sind, daß sie die Feuchtigkeiten nicht durchlassen können.

Obstruentia, stoppende Mittel; man braucht dieses Wort sowohl von blutstillenden Arzneyen, als auch von allen, welche überflüßige Feuchtigkeiten durch eine Verstopfung der Oeffnungen, woraus sie fließen, austrücknen, und zurückhalten.

Obturator musculus, s. musculus obturator.

Obvolutio, die Umwicklung, wird hauptsächlich von Binden, wenn man sie um die beschädigten Theile anleget, gebraucht.

Occiput, das Hinterhaupt; der hintere Theil des Haupts.

Ochtodes, die harten, callosen Ränder bösartiger Geschwüre. Ja Galen braucht auch das Wort von allen solchen Geschwüren selbst, die sich nicht leicht heilen, und zu einer Narbe bringen lassen.

Ocreæ fibulatæ, Schnallenstiefel; sind besondere Stiefeln, deren sich die Wundärzte bedienen, und die sie aus dünnem Holz, oder steifem Leder machen, inwendig mit feiner Wolle gefüttert, damit sie theils das Glied in etwas warm halten, theils es nicht allzusehr drücken. Sie werden an dem Schienbein fest gemacht, uud helfen die Füße unterstützen, und befestigen, besonders aber die krummen, und gebogenen Beine, und Gelenke wieder zu recht bringen, und ihnen ihre gehörige, gerade Gestalt wieder geben. Wenn man sie anlegt, muß man vorzüglich darauf sehen, daß sie den in etwas hervorragenden Theil des Beins drücken, und den hohlen Theil nicht berühren, vielweniger die Mäuslein drücken, und die Bewegung des Gliedes ganz hindern. Man kann diese halben Stiefel gar füglich bey Kindern gebrauchen, wenn sie, besonders von der englischen Krankheit, oder dem sogenannten Wechselbalg krumme Füße bekommen.

Oculares dentes, s. dens.

Ocularis, alles, was die Augen angeht.

Oculista, ophthalmiater, ein Augenarzt, ein Oculist, der sich hauptsächlich auf die Augenkrankheiten legt, und dieselben zu heilen übernimmt.

Oculorum symphysis, ist so viel, als ancyloblepharum.

Oculus,

Oculus, das Aug; das eigentliche Werkzeug des Sehens. Man braucht das Wort in weiterem, und engerem Verstand. In jenem verstehet man darunter alles zusammengenommen, was sowohl in der Höhle des Auges, als auch äußerlich um dieselbe herum liegt, und auch nur von weitem etwas zu dem Sehen beyträgt, als die Augenbraunen, Augenlieder, die Thränendrüse, und das Thränenfleisch; im engern Verstand aber braucht man es nur von dem Augapfel. Man unterscheidet also daran die äußeren Theile, welche außen liegen, und zum Theil den Augapfel bedecken, als die Augenbraunen, die Augenlieder, die Augenwinkel, Augenwimpern, die Thränenpunkte, den Thränensack, das Thränenfleisch, die Thränendrüse, und Augenmuskeln. An dem Augapfel unterscheidet man die verschiedenen Häute desselben, das Weiße des Auges, die durchsichtige und dunkele Hornhaut, die Traubenhaut, Adernhaut, und Netzhaut, den Stern des Auges, den Regenbogen, das Band der Aderhaut, die Fortsätze des Regenbogens, die vordere, und hintere Kammer, die drey Feuchtigkeiten, die wässerichte, krystallene, und gläserne.

Oculus artificialis, ein künstliches Auge; wie solches nicht nur gebraucht wird, um in dem Nothfall den Bau des ganzen Auges nach der Zergliederung zu zeigen, sondern auch, wo ein Auge bey einem Lebendigen vorlohren gegangen, oder herausgeschnitten worden, es in das zuruckgelassene Loch wieder hinein zu setzen, damit das Gesicht nicht allzusehr davon verstellet werde. Man macht dergleichen Augen entweder aus geschmolzenem Glas, oder auch aus Kupfer, Silber, oder Gold, nach der Größe, die das noch gesunde Auge hat, und nach diesem wird es auch angemalt. Fabricius ab Aquapendente hat diesen Einfall zuerst bekommen. Wenn man ein solches Auge zwischen die Augenlieder so einschiebt, daß es von ihnen gehalten wird, so nimmt man fast keinen Unterscheid zwischen ihm, und einem natürlichen wahr, besonders wenn es gut, und recht natürlich gemalt ist. Ja es glückt manchmal, daß auch ein solches künstliches Auge bewegt werden kann, wenn es sich wohl an das noch übriggebliebene des verdorbenen Auges anschließt: denn da wird es von den noch übrig gebliebenen Mäuslein mit bewegt. Daher auch vorsichtige Augenärzte, wo sie ein Aug herausnehmen, sehr sorgfältig Achtung geben, daß sie, wo möglich, nur den vordersten Theil wegnehmen, damit die Bewegung an dem künstlichen Auge nicht verhindert werde.

Oculus duplex, s. Monoculus.

Oculus lachrymans, s. epiphora.

Oculus leporinus, s. lagophthalmus.

Oculus simplex, s. Monoculus.

Odaxismos, odaxismus, das Zahnjucken; ein beschwerliches Beissen, und Jucken in dem Zahnfleisch, welches die Kinder unter dem Durchbrechen der Zähne spüren.

Odontagogos, odontagra, dentagra, dentaparga, eine Zahnzange, der Pelican, womit man die Zähne herauszieht.

Odontalgia, s. Dolor dentium.

Odon-

Odontiasis, ſ. Dentitio.

Odontoglyphon, ein Zahnſtecher, Zahnſtirer, womit man das, was zwiſchen den Zähnen ſteckt, herausſtiret.

Odontoides, dentiformis, was, wie ein Zahn ausſiehet, ſ. dens.

Odontolithos, odontolithus, der Weinſtein an den Zähnen; alſo nennet man die harte, kalchartige Rinde, welche ſich unten um die Zähne herum anſetzt, wo ſie über ihre Wurzel, und das Zahnfleiſch hervorragen.

Odontophyia, ſ. dentitio.

Odontotrimma, ſ. Dentifricium.

Odoramentum, ein Anſtrich; dergleichen man wider die Schwächen, oder Ohnmachten gebraucht.

Odoratus, oder Olfactus organum, das Werkzeuch des Geruchs, ſ. Naſus.

Oedema, Undimia, eine Waſſergeſchwulſt, eine wäſſerichte Geſchwulſt; alſo nennet man eine kalte, und weiße, weiche Geſchwulſt, die meiſtens ohne Schmerzen iſt, und, wenn man ſie mit den Fingern druckt, auf eine Zeitlang eine Grube zuruckläßt. Man braucht das Wort meiſtens von Geſchwulſten einzelner Theile, vorzüglich der Füße, und ſie bekommt von der verſchiedenheit der Theile, in welche ſie ſich ſetzet, auch ihre verſchiedene Namen. Sie fangt oft ſehr klein an, wächſet aber nach und nach in eine ſehr beträchtliche Erhabenheit der Haut. Sie beſtehet in einer Sammlung und Stockung wäſſerichter Feuchtigkeiten in und unter der Haut. Denn manchmal lauft die Haut

bloß davon auf, wenn in ihren Waſſeradern, welche ſonſten dieſe wäſſerichten Feuchtigkeiten zuführen, eine Hinderniß vorfället, die ſie nicht frey ausfließen läßt. Alſo kann alles das, was den freyen Lauf des Geblüts, und ſeines dünnen Waſſers hindert, zu ſolchen Geſchwulſten Gelegenheit geben. Am allermeiſten entſtehen ſie, wenn das Geblüt nicht frey durch die Blutadern zurückfließen kann, daher ſchwellen öfters Schwangern die Füße, weil von der Laſt der Gebärmutter die Hüftblutadern gedruckt werden, wie es auch denen geſchiehet, welchen unter dem Fahren, oder Reiten die Adern, welche durch den Schenkel herauflaufen, auf gleiche Art gedruckt werden. Wenn bey einem Beinbruch die Schindeln, und der übrige Verband gar zu feſt angelegt werden, ſo entſtehen davon gleiche Geſchwulſten. Es können aber auch dazu andere Umſtände Gelegenheit geben, welche bloß die ruckführende Waſſeradern zuſammendrucken. So erfolgen ſie auf den Druck benachbarter, verhärteter Drüſen, oder Eingeweide, die denſelben ähnlich ſind, wenn dieſelben aufſchwellen, und auf eine ſcirrhöſe Art verhärtet werden. Am allergemeineſten aber entſtehen ſolche Geſchwulſten, wo voraus alle Säfte ſehr verdorben ſind, und beſonders, wo vor andern das dünne Waſſer des Bluts nimmer ſeine gute, vorige Beſchaffenheit hat. Daher werden ſie häufig nach Gelbſuchten, bey einer Eiterbruſt, in der Schwindſucht, bey großen Schwürungen, neben böſen, und langwührigen Geſchwären wahrgenommen. So erfolgen ſie auch gerne nach lang anhaltenden Krankheiten, welche alle feſte, und

flüßige Theile verderbt haben, auf widrige Arzneyen, welche man zu unrechter Zeit wider Fieber, wider die Krätze, und andere Krankheiten gebraucht hat, oder auch nach einem großen Verlust von Geblüt, und Abgang anderer Flüßigkeiten, wie es auch dißfalls bey hitzigen Fiebern, auf allzuvieles Aderlassen, geschehen kann. Es ziehet auch eine solche Wassergeschwulst leicht eine tiefere Verdorbenheit der Säfte nach sich, wo sich dabey die Kranke sehr unordentlich halten, in dem Essen, und Trinken, und besonders viel Geister, und Brandwein trinken, oder sich durch viel kalt Wassertrinken verderben, wie sie auch durch einen anhaltenden Kummer, und Verdruß vermehrt wird. Eine allzugemächliche Lebensart mit weniger Bewegung ist diesen Geschwulsten sehr günstig, und so hilft auch diß viel dazu, wenn man bald auf das Essen unmäßig bey Nacht arbeitet, die unmerkbare Ausdünstung durch die kühle Nachtluft vielmals hemmet, und in gesunden Tagen nicht viel Harn von sich läßt. Wenn zumal die bisher zu fließen gewohnte Goldader sich steckt, oder bey dem andern Geschlecht das monatliche nicht in der Ordnung lauft, so erfolgen diese Geschwulsten auch gerne, eben sowohl als von starken Verkältungen. Es ist unter denselben ein beträchtlicher Unterscheid. Wenn eine solche Geschwulst auf den Druck der Finger sich bald wieder in die Höhe begiebt, so darf man hieraus hoffen, daß das Wasser noch in seinen Gefässen stecke, wenn aber die Geschwulst so weich ist, daß sie nicht nur dem Druck des Fingers nachgibt, sondern auch die herumfließende Feuchtigkeit das, was nicht gedruckt wird, in die Höhe hebt, und die eingedruckte Grube lange bleibt, so darf man sicher daraus schließen, daß die Wassergefässe gesprungen, und zerrissen seyn, welches allezeit schlimmer, als der erste Fall ist. Es ist auch ein großer Unterscheid unter einer solchen Wassergeschwulst, die für sich entstanden ist, und einer andern, die sich erst zu einer alten, schweren, und gefährlichen Krankheit geschlagen hat. Jene kann sich öfters von selbst, und ohne viele Hülfe der Wundärzte verlieren. Also vergehet sie oft auf einen großen Verlust von Geblüt, so bald sich der Kranke in den Kräften erholt hat, und so auch bey Schwangern, so bald sie geboren haben, ohne alle Mühe. Hingegen läßt sie sich sehr schwer heben, wo sie auf eine andere, schwere, langwührige Krankheit erfolgt, und mit einer allgemeinen Verdorbenheit der Säfte, Schwindsucht, Wassersuchten, langen, und schweren Schwürungen verknüpft ist: denn da läßt sie sich nicht sicher vertreiben, ehe man die Hauptkrankheit, woraus sie entstanden, abgezwungen hat, und wenn man diese nicht heben kann, so läßt sich auch wider eine solche Geschwulst nichts ausrichten, ja man darf bey der Schwindsucht die zuverläßige Rechnung machen, daß sie der gewiße Vorbothe des Todes sey. Wenn eine solche Geschwulst auf ein viertägig Fieber erfolgt, so vergeht sie, wenn das Fieber wieder kommt. Eben also verhält es sich mit der Krätze, wenn man dieselbe durch Arzneyen vertrieben hat, denn da ist der beste Rath, sie wieder herzuschaffen. Wo sich manchmal die Kranken wider das Gliedergicht mit äußerlichen Mitteln helfen wollen, bleibt ihnen

auch

auch gar oft eine solche Geschwulst, welche sich durch keine Kunst zertheilen läßt. Bey jungen Leuten haben diese Geschwulsten weniger zu bedeuten, als bey Alten. In dem Sommer lassen sie sich auch leichter abzwingen, als in dem Winter. So leicht, als sie oft in dem Anfang nachgeben, so hartnäckig sind sie, wo sie eingewurzelt sind. Wenn sie sich zu Wunden schlagen, verhindern sie die Eiterung. Bey der Heilung derselben hat man vornämlich nöthig, auf ihre Ursachen Achtung zu geben. Wo sie durch äußerliche erregt worden sind, kommt man auch meistens mit äußerlichen Mitteln zu recht. Bey den Füßen kann man ihnen theils zuvorkommen, theils dieselbe heilen durch Binden, und geschnallte Stiefel. Eben dieser Rath gehet an, wenn die Füße nach einer starken Entzündung auf ein Rothlaufen, oder schnell geheilte Geschwüre aufgeschwollen sind: denn da kommt es hauptsächlich darauf an, daß man die schlapp gewordene Haut durch einen solchen Druck zwar nicht allzusehr, doch mit Nachdruck stärke, und befestige. Besonders ist bey solchen Geschwulsten nöthig, daß man einen solchen Theil vor aller Kälte verwahre, fleißig wärme, auch öfters mit warmen, wollenen Tüchern reibe. Hierdurch werden die stockenden Feuchtigkeiten mehr und mehr zertheilt. Es thut auch öfters gute Dienste, wenn man sehr warme Säckiein von geröstetem Salz auflegt, welches dergleichen Feuchtigkeiten recht augenscheinlich an sich zieht, und zugleich ihre schlappen Gefässe stärket. In gleicher Absicht rathen einige eine Dampfbad von angezündetem, guten Brandwein, oder auch warme Umschläge von Weineßig, Alaun, etwas Vitriol, und Brandwein, worüber man noch eine Binde umwickelt, um den Theil recht warm zu halten.

Oedema erysipelatodes, eine Rothlaufenwassergeschwulst; nämlich eine solche, die zugleich mit den Umständen eines Rothlaufens verknüpft ist.

Oedema phlegmonodes, eine solche Wassergeschwulst, die zugleich mit einer tiefgehenden Entzündung verknüpft ist.

Oedema scirrhodes, eine Wassergeschwulst, die schon zugleich eine scirrhose Verhärtung äußert.

Oesophagus, Gula, Lærnus, der Schlund, die Speiseröhre, oder Gurgel; eine weite, dickhautichte Röhre, die hinten, und unten in dem Gaumen anfängt, und bis in den Magen geht, um die Speisen, und das Getränk aus dem Mund in den Magen hinunter zu leiten. Der oberste Theil, der einem Trichter ähnlich ist, heißt der **Schlundkopf**, Pharynx, der unterste aber, die linke, oder obere Magenöffnung. Sie lauft durch den Hals hinab, hinter der Luftröhre, öfters auf der rechten, mehrmals aber an der linken Seite derselben. In der Brust dreht sie sich wegen der großen Pulsader Anfangs in etwas auf die rechte, bald aber auf die linke Seite. Sie ist durchaus von Häuten zusammengesetzt, und bestehet fast aus eben denjenigen, welche der Magen, und die Gedärme haben. Sie ist dabey voll von kleinen Drüsen, die hauptsächlich an ihrem obersten Theil, doch aber auch in ihrem weiteren Lauf vor-

kommen, und man kann manchmal so gar die Oeffnungen ihrer Ausführungsgänge sehen. Diese Drüsen können so stark aufschwellen, und groß werden, daß sie den ganzen Weg versperren, und der Kranke, wenn ihm nicht durch gehörige Mittel geholfen wird, Hunger sterben muß. Es hat auch dieser Schlund beträchtliche Zweige von Schlag- und Blutadern, desgleichen Nerven, und Wassergefässe.

Oestrum Veneris, wird gebraucht für Clitoris, und Nympha.

Oesypus, Lana succida, vellus succidum, das Fett von ungewaschener Wolle, oder eine damit getränkte Wolle selbst, wie solche die Alten zu verschiedenen Absichten mit vielem Nutzen gebrauchten.

Officina chirurgica, eine Barbierstube, oder auch eine solche Werkstätte der Wundärzte, wo sie alle nöthige Zurüstung von Werkzeugen, und andern Zugehör ihrer Kunst beyeinander haben.

Offuscatio wird gebraucht für Amavrosis.

Olecranum, Ancon, s. Processus anconæus.

Olene, Focile majus, ist so viel, als Cubitus.

Olfactus, organum, s. Odoratus organum.

Olisthema heißt so viel, als Luxatio perfecta completa, s. Luxatio.

Olivaria corpora, s. Corpora olivaria.

Omenta wird von einigen Zergliederern von denen Hirnhäuten gebraucht.

Omentum, Epiploon, reticulum, das Netz; eine hangende, ziemlich breite, und lange dünne Haut, die mit vielem Fett untersetzt ist, und unmittelbar innerhalb dem Sack des Darmfells über den Gedärmen ausgebreitet liegt. Es erstrecket sich von dem Magen an, bis an den untern Theil der Nabelgegend. Manchmal kommt es nicht so weit, oft aber auch weiter, und ganz bis an das unterste der Höhle des Unterleibs. Von unten hängt es ganz frey herab, oben und vorwärts ist es an den Grund des Magens, an den Zwölffingerdarm und das Milz, von hinten an den Grimmdarm und die große Gekrösdrüse angewachsen. Es bestehet aus zwo Lagen sehr zarter Häute, die gleichsam einen Beutel, oder Tasche vorstellen. Von innen ist es aus lauter Blutgefässen und Zellen zusammengesetzt, welche letztere dicht mit Fett angefüllet sind. Es hat auch einige, wiewohl wenige, Nerven und Wassergefässe. Besonders ist das winslowische Netzloch, Foramen Omenti naturale Winslowii, bekannt. Man findet es unter dem großen Lappen der Leber, zwischen einem hautichten Band, das den Anfang des Zwölffingerdarms und den Hals der Gallenblase an der Leber miteinander verbindet, zu der Seite einer Erhöhung, die gleichsam die Wurzel des kleinen spigelischen Leberlappen ist, und bey einem anderu Band, das den Grimmdarm mit der großen Gekrösdrüse verknüpft. Man kann durch diese Oeffnung das Netz aufblasen. Der Nutzen des Netzes beste-

bestehet hauptsächlich darinnen, daß der Magen und die Gedärme warm erhalten, und durch seine Fettigkeit die Gedärme immer schlüpfrig und biegsam bleiben. Vorzüglich gibt es der Galle ihre Fettigkeit: denn es fließt immer davon etwas der Leber zu. Die Netzwunden sind nicht von großer Beträchtlichkeit, und gleichwie dieser Theil durchaus nicht ganz unentbehrlich ist, also hat man in vielen Erfahrungen gefunden, daß man in Bauchwunden und Bruchschnitten ohne Gefahr ein Stück desselben wegschneiden könne. Es ziehet sich dieses Netz gerne in die Brüche hinein, und erweckt alsdenn bey leerem Magen leichtlich Erbrechen.

Omocotyle, Acetabulum scapulæ, die Pfanne des Schulterblatts, oder die Vertiefung an dem knopfichten End desselben, woran sich das Oberarmbein anschließt.

Omoplata, oder Homoplata ist so viel, als Os Homoplatæ.

Omos wird gebraucht für Os brachii. Viele aber verstehen auch darunter denjenigen Theil der Gebärmutter, wo sich ihre Enge von vornen gleich hinter dem Hals in eine weitere Höhle ausbreitet.

Omphalocele, Exomphalos, s. Hernia umbilicalis.

Omphalomantia, ein aberglaubisches Wahrsagen der Hebammen von der künftigen weiteren Vermehrung des Geschlechts aus der Beschaffenheit, und besonders aus den Knöpfen der Nabelgurt.

Omphalos, umbilicus, der Nabel.

Omphalotomos, Hippocrates braucht dieses Wort von denen Hebammen, oder Geburtshelfern, welche die Nabelgurt der neugebornen Kindern unterbinden und abschneiden.

Onyx, oder unguis, der Augennagel; eine besondere Augenkrankheit, da sich zwischen dem hinteru und innern Blättlein der Hornhaut etwas von dem Eiter zusammengezogen hat, das in der durchscheinenden Hornhaut gleichsam wie ein Nagel an den Fingern aussiehet. Es wird diese Krankheit öfters mit dem Eiterauge, und Augenfell vermischt, obwohl sie von denselben himmelweit unterschieden ist. Sie entstehet meistens von einer gewaltsamen äußerlichen Ursache, besonders aber von einem heftigen Stoß oder Druck auf das Aug. Es ist allezeit eine starke Entzündung dabey, daher auch die Augenärzte rathen, alsbald eine Ader an dem Arm oder Hals zu öffnen, oder gar an dem Schlaf eine Pulsader zu schlagen, und ziemlich Blut heraus zu lassen, den Leib offen zu erhalten, und fleißig Klystiere beyzubringen. Aeußerlich wendet man auch schickliche Kühlungen an. So bald man aber deutlich einen Eiter zwischen den Blättlein der Hornhaut wahrnimmt, so muß man beyzeiten, ehe derselbe ein- oder auswärts durchfrißt, bemühet seyn, ihn herauszulassen. In solcher Absicht sticht man mit einer Staarnadel, oder mit einer andern krummen feinen Nadel die äußersten Blättlein, oder Häute der Hornhaut gerad durch, wendet alsdenn die Nadel etwas schief, und zieht von allen Seiten die durchstochenen Blättlein in die

Höhe, daß die Materie auslaufen kann. Dieses zu befördern, muß der Kranke so viel möglich immer mit dem Kopf niedrig, und auf dem Gesichte liegen. Nach diesem bringt man es wie ein anderes Augengeschwür zur Heilung.

Operatio, eine Handhülfe des Wundarztes, da er entweder allein mit der Hand, oder auch zugleich mittelst verschiedener Werkzeuge den Kranken zu Hülfe kommt.

Operatio cæsarea, s. cæsarea operatio.

Operator, ein Wundarzt; eigentlich ein solcher, der sich allen beträchtlichen Arten der Handhülfe bey den Kranken unterzieht, wie einen solchen die Franzosen eigentlich Operateur nennen.

Ophiasis, ein Schlangenkopf; nämlich ein solches Ausfallen der Haare auf dem Kopf, wo zwischen den noch stehenden Reihen von Haaren immer noch kahle Platten ohne Haare bleiben, welche gleichsam Schlangengänge auf dem Kopf herummachen, s. Alopecia.

Ophrys, die Augenbraunen, s. supercilium.

Ophthalmia, Lippitudo, eine Augenentzündung; man braucht dieses Wort von einer jeden äußerlichen Entzündung und Röthe der Augen, doch macht man unter denselben einen beträchtlichen Unterscheid, bald nach der Verschiedenheit der Theile, und Häute, welche die Entzündung einnimmt, bald nach den Ursachen, woraus sie entstehet, ja auch nach denen

Zeiten, Veränderungen, und Umständen, die sich dabey ereignen. Oft sind sie mit starker Hitze und großer Röthe des Weißen in dem Auge verknüpft, oft zeigt sich auch keines von beyden dabey. Manchmal ist allein die äußere Haut des Auges entzündet, zuweilen aber geht die Entzündung über den ganzen Augapfel. Die Ursachen solcher Entzündungen sind unzählich, theils äußerliche, theils innerliche. Allezeit hat man darauf bedacht zu seyn, daß man sie, so bald möglich, zertheile, und dem in den Adern stockenden Blut freyen Lauf verschaffe, wozu äußerliche und innerliche zertheilende Mittel, dünne Getränke, öfters Laxiren, und Aderlassen, am allerbesten dienen können: denn wo es zu einer Schwürung kommt, so wird das Uebel allezeit weit beschwerlicher.

Ophthalmia arida, oder ficca, Lippitudo arida, Xerophthalmia, die trockene Augenentzündung; da die Augen nicht geschwollen sind, nicht fließen, sondern nur roth und mit einem geringen Schmerzen und Beissen beschwerlich sind, die Augenlieder aber ohne weitere Härte über Nacht von einem zähen Schleim zusammenkleben. Es befällt diese Entzündung vornämlich diejenigen, welche bey sehr heissem Wetter sich viel in der Sonne aufhalten, und bey einem dichten Staub hin und her reisen. Es stockt dabey gemeiniglich das Blut in einigen Gefässen der gemeinschaftlichen Haut des Auges. Das beste Mittel dawider ist, daß man das Aug fleißig mit einem Wasser bähe, das mit erweichenden, und zertheilenden Kräutern abgekocht ist, oder man braucht auch Augen-

wasser mit ein wenig Tutz, und etwas weniges Roßmaringeist, damit läßt man den Kranken etlichemal des Tages das Auge gelind rein auswaschen, verordnet ihm dabey eine gute Diät zu beobachten, viele Helle und Licht, überhaupt aber die freye Luft, so viel möglich zu vermeiden.

Ophthalmia humida, oder Lippitudo, ein Triefaug, die nasse Augenentzündung; wobey das Aug sehr roth ist, und immer solche scharfe Thränen herausfließen, daß davon die Hornhaut des Auges, und das ganze Angesicht, so weit sie darüber herrollen, angefressen wird. Die Kranken können kein Licht vertragen, und beschweren sich immer über heftige Schmerzen der Augen und des Kopfes. Das helle fließende Wasser wird immer dicker und klebrichter, daß davon des Nachts die Augenlieder ganz zusammenkleben. Es ist diese Krankheit Alten und Jungen gemein, und von keiner geringen Bedeutung, weil sie gerne lange anhält, und ihre Schärfe die durchsichtige Hornhaut so durchfrißt, daß sie davon endlich in eine Schwürung geräth, davon leichtlich eine häßliche Narbe mit Verlust des Gesichts bleibt. Man bemühet sich deswegen auf alle Art, die Schärfe der Säfte zu mildern und abzuleiten. Hierzu dienet vorzüglich fleißiges Laxiren, da man allezeit etwas von versüßtem Queckſilber beymischt. Neben dem muß sich der Kranke dünner, flüssiger und Geblütversüßender Getränke bedienen, eine genaue Diät beobachten, Licht und Luft aber so viel möglich meiden. Aeußerlich braucht man auch in solchem Fall allerley Augenmittel, als Rosenwasser, Fenchelwasser, Wegerichwasser mit etwas Bleyzucker auf reine Leinwand öfters des Tages aufgelegt, oder man reibt etwas Campher mit Mandeln ab, löset es mit den angezeigten Augenwassern auf, und braucht es nach Art der vorigen Mittel. Wo das Uebel sich hartnäckig zeiget, sind auch Aderlässen nöthig, und öffnet man in solcher Absicht manchmal selbst eine Ader an dem Hals. Oft zwingt man vieles mit Blasenziehen hinter den Ohren, oder in dem Nacken, manchmal aber sind auch Harrschnüre nöthig.

Ophthalmia venerea, die venerische Augenentzündung; man theilet dieselbe in zwo Arten ein, indem dabey entweder der ganze Leib angesteckt ist, und hält man für die schlimmste Stuffe davon diese, wenn wirklich von dem Gift der Lustseuche die Knochen der Augenhöhle angefressen sind, oder wenn nach einem gestopften bösartigen Tripper sein Gift sich in die Augen ziehet, und sich in dem zarten, fetten Geweb unter dem Weißen des Auges fest setzt, und dieses sowohl, als auch das innere Häutlein der Augenlieder dergestalt auftreibt, daß es stark aufschwillet, und sich um die Hornhaut wie eine dicke Geschwulst anschließet. Es sieht diese dabey nicht roth, sondern mehr blaß und gelbgrün aus, der Kranke klagt über einen recht bohrenden Schmerzen in dem Kopf, der gegen Abend und in dem Bette heftiger wird, gegen Morgen aber nachläßt. Oefters lauft auch eben eine solche Materie, wie bey einem bösartigen Tripper, aus den Augen heraus. Wo die Knochen der Augenhöhle schon angegriffen sind, ist es meistens um den Aug-

apfel gethan. Wo aber dieser Zufall von einer Verstopfung des Tripperflusses entstanden ist, so rathen die neuen Augenärzte, man soll die hohe Geschwulst rund um die Hornhaut mit einem geraden, feinen und recht scharfen Messer aufschneiden, damit die darunter stockende Feuchtigkeit frey herauslaufen könne. Alsdenn wendet man auch beyde Augenlieder um, schneidet sie etlichemal in die Länge auf, doch nicht tief, daß man die Mäuslein nicht verletze; kommt die Geschwulst wieder, so verfährt man wie das erstemal. Hierauf bähet man das Auge mit laulichtem Wasser, und verbindet es ganz locker mit frischem Eyerweiß, oder Quittenschleim. Doch ist hierbey vorzüglich nöthig, daß man dem Kranken innerlich wegen des Giftes der Lustseuche, oder des Trippers zu helfen suche.

Ophthalmiater, s. Oculista.

Ophthalmica, Augenarzneyen; man braucht dieses Wort von allen äußerlichen Augenmitteln.

Ophthalmodulia, Ministerium oculi, der Augendienst; ein Wort, dessen sich einige Wundärzte zu der Ueberschrift ihrer Abhandlungen von den Krankheiten der Augen, und der Heilung derselben bedienet haben.

Ophthalmometrum, ein Augenmesser; ein besonderes Werkzeug, das der berühmte Augenarzt, Petit, erfunden hat, um die Weite der Augenbraunen auszumessen.

Opisthocranion, ist so viel, als occiput.

Opsigonos, sero natus; man braucht dieses Wort von Theilen des Leibes, welche spät in Vorschein kommen, als z. E. von den Stockzähnen, und Weisheitszähnen, weil sie viel später als andere ausbrechen.

Optica medicamenta, Augenarzneyen, besonders solche, welche zu Stärkung der Gesichtsnerven dienen.

Opticus, oder visorius Nervus, s. Nervus opticus.

Orbicula os, oder officulum ist so viel, als Os orbiculare Auditus,

Orbita oculi, oder fovea orbitalis, die Augenhöhle; Es sind zwey solche große Löcher und Höhlen unmittelbar unter der Stirne zu der Seite des Gesichts, die von verschiedenen Knochen zusammengesetzt sind, und einen Augapfel in sich schließen. Man rechnet dazu sieben Knochen, nämlich oberwärts einen Theil des Stirnbeins, von unten etwas von den Oberkieferbein und dem Jochbein; innen von dem Siebbein, von dem Thränenknochen, und Gaumenbein, von außen aber, und in dem Grund etwas von dem Kopfkeilbein. Man unterscheidet an diesen Höhlen zween Ränder, einen obern, den das unterste des Stirnbeins ausmacht, und einen untern, welchen das Jochbein, und das Oberkieferbein bilden hilft, hernach zween Augenwinkel, einen inneren, und äußeren, ferner zween Augenspalten, fissura, oder rima orbitæ, einen oberen von dem Kopfkeilbein, welcher daher fissura sphenoidalis, der Keilbeinspalt, genannt wird, und einen untern, wozu sowohl das Keilbein, als das obere Kieferbein etwas beyträgt, daher er den Namen hat fissura spheno-maxillaris,

zuletzt

zuletzt kommen noch in dieser Höhle fünf Löcher und zween Beingänge vor.

Orchea ist so viel, als Scrotum.

Orchis heißt so viel, als Testiculus.

Orchos heißt so viel, als Tarsus palpebræ,

Orchotomia ist so viel, als Castratio.

Orchotomus heißt so viel, als Castrator.

Ordeolum ist so viel, als Hordeolum.

Organicæ partes, s. dissimilares partes.

Organon, Organum, ein Bewegungswerkzeug, oder ein solcher zusammengesetzter Theil, der schon nach seinem ganzen Bau zu bestimmten Bewegungen aufgelegt ist.

Orgasmus, ein Jäst, ein Aufwallen, eine Hitze, oder Unruhe in denen Adern, Nerven, und ganzen zusammengesetzten Theilen. Man braucht auch das Wort vorzüglich von dem Aufwallen des Geblüts, und anderer Säfte.

Oricularium, Specillum; also wird ein gewißes Werkzeug der Wundärzte genannt, das Celsus bey Verstopfungen des Harns von Gries, und kleinen Steinen vorgeschlagen, und es kommt beynahe mit dem überein, das die Franzosen heut zu Tag Curette nennen.

Orificium, Osculum, Lumen, eine Mündung, Oeffnung, ein Loch; also nennet man jede Oeffnung eines Gefässes, oder anderen Theils in dem menschlichen Leib, dergleichen unzähliche vorkommen.

Orificia Cordis, die Herzöffnungen; man rechnet derselben zwo in jeder Herzkammer, die eine gehet in das daran gränzende Herzrohr, die andere aber in einen großen Schlagaderstamm, jene nennet man Orificium cordis auriculare, diese aber Orificium cordis arteriosum.

Orificia narium externa, die äußeren Oeffnungen der Nase, wodurch wir die Luft ein- und ausschnaufen, und zugleich den Rotz und Unrath der Nase von uns geben.

Orificia narium posteriora, die hinteren Nasenöffnungen; sind diejenigen, welche sich von innen und hinten in den Hals, und Schlund öffnen.

Orificia turbarum Eustachii, die Oeffnungen der Ohrtrompeten, die von innen aus dem Mund in das Innere des Ohres hineinlaufen, und auf jeder Seite des Gaumen oder Schlundes offen stehen.

Orificium, oder orificia venarum Thebesii, die thebesische Herzaderöffnung; sind kleine Löcher, und Oeffnungen, die man innen in den Herzkammern antrift, als die letzten Endigungen der Kranzblutadern des Herzens, welche immer größer werden, und sich meistens mit einem Zweig endigen, besonders in dem rechten Herzohr.

Orificia ventriculi, die Magenöffnungen, deren zwo sind, nämlich eine rechte, und linke, diese wird die obere Magenöffnung, Cardia, genannt, weil sie höher

als die andere liegt, jene aber heißt die untere, pylorus, oder janitor.

Orificium uteri externum, oder orificium vaginæ, die äußere Gebärmutteröffnung, nämlich die äußere Oeffnung derselben von außen an dem Frauenleib, die man zu äußerst an der Mutterscheide antrift. Sie ist allezeit kleiner, und enger, als das übrige Rohr der Mutterscheide, doch bey Ledigen wegen des Jungfernhäutleins immer am engsten.

Orificium uteri internum, die innere Gebärmutteröffnung; eine nach der Quere liegende Oeffnung, die man bey dem inneren Ausgang der Gebärmutter findet, wo sich ihr Hals an das Ende der Mutterscheide anschließt. Sie ist in den ersten unschuldigen Jahren sehr klein, ungleich größer aber bey denen, die schon geboren haben, wie man auch allein daraus schließen kann, daß sie bey der Geburt ein vollkommenes Kind durchläßt.

Ornamenta foliacea heißt so viel, als fimbriæ tubarum Fallopianarum.

Orrhopydion, das Ende des Rückgrads, wo die Wirbelbeiner aufhören.

Orrhos wird gebraucht von dem gröbern wässerichten Theile des Bluts, den man sonsten Serum nennet, oder auch von der Milch, ja man braucht es auch von dem äußersten End des Kreuzbeins, oder dem Damm.

Os, oris, der Mund; man theilet denselben in den inneren, und äußeren ein, zu diesem rechnet man die Lippen mit ihren rothen

Rändern, ihre Winkel, das Kinn, und die Wangen, jener aber wird meistens wieder dreyfach abgetheilt, in den vorderen, mittleren, und hinteren Der vordere geht von den Lippen bis an die Zähne, und rechnet man dazu das Innere der Lippen und Backen, das Zahnfleisch und die Zähne, der mittlere geht von den Zähnen bis an die Kehle, oder den Schlund, darinnen ist die Zunge mit ihrem Band, oben der gewölbte Gaumen, mit den vielen und verschiedenen Speicheldrüsen, das Zäpflein, und der weiche, oder hintere Theil des Gaumen. Unter dem hintern Theil des Mundes versteht man eigentlich das, was sonsten der Schlund genannt wird, der sich von dem Zäpflein bis an die Halswirbelbeiner erstreckt. Der ganze innere Mund ist mit einer Haut überzogen, die eine Fortsetzung der Häute des Gesichts, und der schneiderischen Schleimhaut ist. Man nennet sie die gemeinschaftliche Mundhaut, Membrana oris communis.

Os, ossis, ein Bein, ein Knochen, der härteste, trockenste und unbiegsamste Theil des menschlichen Leibes, der an sich ohne Empfindung ist, dem Körper überhaupt zu einer Stütze, den weichen Theilen aber insbesondere zu einer Befestigung und Bedeckung, wie auch zu Einschränkung der willkührlichen Bewegungen dienet. Es bestehen diese Knochen aus harten und steifen beinichten Fasern, welche miteinander durch ihre Vereinigung dünne Plättlein ausmachen, die schichtenweis übereinander liegen, und durch querlaufende Fasern zusammengehängt sind. Sie sind alle mit einer besondern

sondern Beinhaut, periostium, umgeben, wodurch ihre Gefässe also geleitet werden, daß sie in den breiten Knochen von der inneren und äußeren zu dem Mittelpunkt des zellichten Wesens, in allen übrigen aber von der äußern Haut nach innen zu laufen. Der erste Stoff dieser Knochen ist ein flüssiges, sulzichtes Wesen, das aus den kleinesten Schlagadern der Beinhaut in die Beinzellen abgesetzt wird, und schon die besondere Natur hat, daß es nach und nach eine knochichte Verhärtung annimmt, wie wir solches deutlich auch in den Erfahrungen der Wundärzte aus Gelegenheit der Heilung von Beinbrüchen wahrnehmen, und die Sache auch aus andern Gründen mehr als augenscheinlich erwiesen werden kann. Man betrachtet an denen Knochen ferner ihre Höhlen, die sich sowohl innerlich, als äußerlich an denselben zeigen. Jene sind theils bloß Erhöhungen und Ungleichheiten ihrer Fläche, theils den Gelenken gewidmet, und in solcher Absicht bald flach, bald tief, die innere bemerket man entweder als weite, lange Höhlen, worinnen das Mark, oder ein Schleim gesammlet wird, oder sie machen kleine Zellen aus, die eine markähnliche meistens röthlichte Feuchtigkeit in sich halten, s. Diploë. Was diejenigen äußerlichen Vertiefungen anbetrift, die zu keinem Gelenk bestimmt sind, so stellen dieselben bald wirkliche Löcher, bald Furchen, bald Gruben, bald auch bloße Einschnitte vor. Was die weitere besondere Abtheilung der Knochen, und andere verschiedene Nebenumstände derselben, die man unter dem Ausdruck Diaphysis, Apophysis, Epiphysis, und Symphysis begreift, anbelanget, so sind diese theils schon erörtert worden, theils werden sie an gehörigen Orten vorkommen. Was aber endlich die Anzahl der Beiner anbetrift, so ist sie zwar bey Kindern wegen der vielen lockern Beinansätze größer, als bey Erwachsenen, aber eben deswegen auch ungewißer. Bey Alten rechnet man ohngefähr zwey hundert und sechzig, zählet aber auch die Zähne mit darunter.

Ossa, oder Officula auditus, die Gehörknochen; sind vier kleine Knochen von verschiedener Gestalt, welche in der Ohrtrommel liegen. Man nennet sie den Gehörhammer, Gehörambos, das runde Gehörbeinlein, und den Steigbügel.

Os Balistæ, s. **Astragalus.**

Os basilare, sphenoideum, cuneiforme, multiforme, polymorphum, das Kopfkeilbein; ein sehr ungleiches, dünnes und schwammichtes Bein der Hirnschale, das in der Mitte ihres Grundes lieget, und mit einer beinichten, härtern Platte überzogen ist. Man vergleicht es meistens mit der Gestalt einer Fledermaus, welche ihre Flügel ausbreitet. Es ist aber wie ein Keil geschärfet, und zwischen die übrigen Knochen eingeschoben. Man theilt es ein in den Grund, und die Seitentheile, die nach den Schläfen hingehen, jene Seitentheile nennet man die **Keilflügel**, Alæ ossis sphenoidei, und die daran vorkommenden **flügelähnlichen Erhöhungen**, Processus alares, oder pterygoidei. Ueberdas aber theilet man es auch in den oberen und unteren Theil ein, an jenem ist der sogenannte türkische Sattel,

Ephip-

Ephippium, oder Sella Turcica, und unter demselben die Keilschleimhöhle, Sinus sphenoidalis, die manchmal doppelt, oft auch gar nicht da ist. Hernach gibt es noch verschiedene Erhöhungen und Vertiefungen an diesem Bein, wie es zugleich nicht wenig zu den Augenhohlen und Schläfen beyträgt, und die meisten Nerven des Gehirns durchläßt.

Os bicorne ist so viel, als Os hyoides.

Os brachii, oder humeri, das Oberarmbein; ein langes, fast ganz rundes, festes, und dichtes Bein, das von innen eine große lange Höhle hat. Es fangt oben von dem Schulterblatt an, und endiget sich an dem oberen Theil des Ellenbogen, hängt auch sowohl mit diesem, als dem Schulterblatt zusammen. Man bemerkt daran das obere End, das aus einem halbrunden, mit Knorpeln überzogenen Kopf, zwo Erhöhungen und einer Furche bestehet, die schief zwischen beyden Erhöhungen herunterlauft. Der Körper ist fast cylindrisch, oben runder und dicker, unten aber dünner, und platter. Es sind darauf viele und verschiedene Mäuslein aufgetragen. Das untere End ist um etwas breiter, platter und fast dreyeckicht. Man unterscheidet daran verschiedene Knöpfe und Höhlen, welche zu dem Gelenk mit dem Ellenbogen gehören.

Ossa Bregmatis, s. Ossa synciptis.

Os Calcis, Calcaneum, oder Calcar pedis, das Fersenbein, das Hackenbein, das hinterste, unterste, und größte Bein der Fußwurzel, das sich an den Lauf, oder Sprung, und das würfelähnliche Bein in Gelenken anschließt. Man theilet es in den Körper, und zween Fortsätze ein, die verschiedene Flächen haben. Es sind auch viele Mäusleiu darein eingepflanzt. Insbesondere aber ist der große achillische Flechsen an die hintere Fläche von dem Körper dieses Knochen eingewachsen. Es ist auch für dieses Bein eine besondere Binde bekannt, die man in dessen Brüchen und Verrenkungen gebraucht, um es von allen Seiten zu unterstützen, daß es nicht wieder von seinem hergestellten natürlichen Lager durch eine andringende Gewalt ausweichen könne. Man nennet sie die Fersenbinde. Fascia ad excipiendum os calcaneum. Man nimmt dazu einen vierköpfichten Baust, und denn eine schlechte gemeine Binde von zwo Ellen lang, und drey quer Finger breit, deren mittelster Theil einer Hand breit und rund ist, in der Mitte aber ein Loch hat, um das Fersenbein aufzunehmen. Wenn der runde Theil der Binde an das Fersenbein angelegt ist, führt man die beyden Köpfe kreuzweis bald oberhalb, bald unterhalb desselben, um den Fuß, um die Fußwurzel, und den Mittelfuß, und also endiget man sie.

Ossa calvariæ, oder cranii, die Hirnschalenknochen, deren man acht rechnet, nämlich das Stirnbein, den Siebknochen, das Hauptkeilbein, beyde Schlafknochen, beyde Wandbeiner, und das Hinterhauptsbein.

Ossa Carpi, die Handwurzelknochen; deren acht sind, in zween Reihen abgetheilt, s. Carpus.

Os caudæ, ſ. os coccygis.

Os claviculæ, ſ. Clavicula.

Os coccygis, oder caudæ, das Schwanzbein, der Geſäßknochen; es ſchließt ſich an den untern Theil des Kreuzbeins an, und iſt gleichſam ein Anhang deſſelben. Es iſt ganz ſchwammicht, und beſtehet aus drey Stücken, die durch ſehr biegſame Knorpel zuſammenhängen, und bey Kindern ganz knorplicht ſind. Sie kommen mit der Geſtalt der rechten Wirbelbeiner gar nicht überein, und haben weder Löcher noch Fortſätze, noch den durch die Mitte wahrer Wirbelbeiner durchlaufenden Canal. Sie unterſtützen miteinander den von innen auf ihnen liegenden Maſtdarm.

Ossa colli, die Halsknochen; alſo nennet man die ſieben Halswirbelbeiner.

Os coronale, ſ. Os frontis.

Os cotyloides iſt ſo viel, als Os naviculare.

Os coxæ, oder coxendicis, das Hüftbein, ſ. os Iſchii. Viele verſtehen auch darunter überhaupt die ungenannten Knochen.

Ossa cranii, ſ. ossa Calvariæ.

Os cribriforme, cribroſum, oder ethmoideum, der Siebknochen; ein Bein der Hirnſchale, das vornen an dem Boden derſelben liegt. Es iſt ringsum ganz ungleich nach ſeiner Geſtalt, beſtehet faſt ganz und gar aus kleinen knochichten Blättlein, und ſchließt ſich an ſieben Knochen an, nämlich an das Stirnbein, an das Naſenbein, an das Oberkieferbein, an das Thränenbein, Keilbein, Gaumenbein, und den Knochen der Pflugſchar. An der Mitte dieſes Knochen iſt von innen ein beinichter Fortſatz aufgerichtet, welcher der Hahnenkamm, Criſta Gali, genannt wird. Hernach ſiehet man auch da eine horizontal liegende Platte, die wie ein Sieb durchlöchert iſt. Die in die Naſe herabhangenden Seitentheile dieſes Beins ſind größer, als ſeine Mitte. Man nennet ſie die oberen ſchwammichten Knochen, ſ. Oſſa ſpongioſa ſuperiora.

Os cuboides, oder trapezoides, das ungleiche viereckichte Handwurzelbein; alſo nennet man das zweyte Bein in dem zweyten Bein der Handwurzel.

Os cuboides tarſi, oder polymorphon, das würfelähnliche Fußwurzelbein; ein mittelmäßiges Bein, das zu der Fußwurzel gehört, vor dem Ferſenknochen, und ſeitwärts bey dem ſchiffähnlichen liegt.

Os cuneiforme Carpi, das keilähnliche Handwurzelbein; das dritte unter den Knochen des erſten Reihen der Handwurzel, das faſt außer demſelben liegt, und gleichſam wie ein Keil zwiſchen die beyden Reihen hingetrieben iſt.

Os cuneiforme cranii, ſ. Os baſilare.

Ossa cuneiformia Tarſi, die keilähnlichen Fußwurzelknochen; es ſind derſelben drey, und ſie machen die kleinſten von allen Fußwurzelknochen aus. Sie liegen beyeinander in einer Linie vor dem ſchiffähnlichen Knochen, und ſind mit dieſem, gleichwie auch mit drey Knochen des Mittelfußes,

telfußes, verbunden, nämlich mit dem, so sich an den großen, zweyten und dritten Zehen anschließt.

Os cymbiforme, s. **Os naviculare.**

Os ensiforme heißt so viel, als **cartilago ensiformis.**

Os ethmoideum, s. **Os cribriforme.**

Os femoris, das dicke Bein, das Schenkelbein; das größte, und stärkste Bein an dem ganzen menschlichen Leib. Es ist von inen hohl, und enthält sehr viel Mark, fängt von der großen Pfanne an, und gehet bis zu dem Schienbein. Es ist fast durch die ganze Länge herunter rundlicht, vornen und an den Seiten glatt, hinten aber der Länge nach rauh, so daß es eine deutliche scharfe Linie hat, welche man die rauhe Schenkellinie, Linea femoris aspera, nennet, an welcher sich der dreyköpfige Schenkelmuskel befestiget. Vornen zu lauft das Bein fast in einem Bogen, und um etwas gewölbt, von hinten aber ist es ein wenig eingebogen und hohl, welches die Wundärzte bey Heilung der Brüche dieses Beins wohl zu merken haben. Es hat an seinem obersten Ende einen großen schiefen, in die Höhe stehenden Fortsatz, dessen oberster und äußerster runder Theil der **Schenkelkopf**, Caput femoris, heißt. Er ist mit einem starken Knorpel überzogen, und wird in die Pfanne aufgenommen. Unter diesem Kopf ist das Bein wieder etwas schmäler, und dünner, und man nennet diesen Theil desselben **den Schenkelhals**, Collum, oder Cervix femoris. Um den Anfang des Halses sitzen noch zween Fortsätze, die in etwas spitzig sind. Man nennet den obersten und größten derselben, der sehr ungleich ist, **den großen Schenkeldreher**, Trochanter major, den untern kleineren aber, der inwendig ein wenig nach hinten zu stehet, **den kleinen Schenkeldreher**, Trochanter minor. Das unterste End des Schenkelbeins ist dick und breit, und hat zween beträchtliche Gelenkknöpfe, die vorwärts eine Höhle zurücklassen, worinnen die Kniescheibe liegt.

Os fibulæ, perone, Canni minor, Focile minus, die Fußröhre, oder Schienenröhre; das lange, fast dreyeckichte, feste, dichte, und von innen hohle Bein, das neben dem Schienbein an dessen äußern Seite liegt, und sich mit ihm oberwärts, und unterwärts verbindet. Man theilet es in den Körper, und in das obere und untere End ein, dieses hat auswärts einen Fortsatz, welchen man **den Fußknöchel**, Malleolus pedis, nennet. Es dienet dieses Bein besonders dazu, daß verschiedene Mäuslein darauf aufgetragen werden können, und es befestiget zugleich die Knochen der Fußwurzel. Wenn dieses Bein allein gebrochen ist, so ist manchmal der Bruch schwer zu erkennen, und muß man daher den Fuß nach allen Seiten hinbewegen, um den Bruch gewiß auszuforschen.

Os focile majus ist das **os tibiæ.**

Os focile minus, s. **os fibulæ.**

Os frontis, oder **coronale**, das Stirnbein; ein Bein der Hirnschale an dem vordern Theil derselben. Es ist aus zwo Tafeln, oder

oder Platten zusammengesetzt, bey Erwachsenen meistens einzeln, bey Kindern aber doppelt, wiewohl man es auch manchmal bis an die Nase gespalten, und durch die Nath vereiniget antrift. Es hat deutliche und ziemlich weite Höhlen, die sich in die Nase öffnen, unmittelbar über den Augenbraunen. Diese sind von innen mit der schneiderischen Schleimhaut überzogen. Der Gestalt nach stellet es beynahe einen Abschnitt einer Kugel vor, und schließt sich an sieben Knochen an, die theils zu der Hirnschale, theils zu dem Gesicht gehören, nämlich oberwärts an die Vorderhauptsknochen, unterwärts und vorwärts an die Nasenbeiner, unterwärts und von innen an das Siebbein, unterwärts und seitwärts an die Thränenbeiner, an das Oberkieferbein und beyde Jochbeiner.

Os Gutturis, ist so viel, als Os hyoides.

Os Homoplattæ, oder Scapulæ, das Schulterblattsbein; Es liegt von hinten und oben auf dem Rucken, und zwar auf jeder Seite eines neben dem Ruckgrad. Es erstreckt sich von der ersten Ribbe an bis ohngefähr nach der siebenden hin, ist breit, blatt, dünn, und der Gestalt nach fast dreyeckicht. Oben hat es einen Grat, oder Schärfe, die Spina scapulæ heißt, und vorwärts sich in einen Fortsatz endiget, welcher Acromium, die Schulterhöhe heißt, an welcher eine Grube ist, worein sich das Schlüsselbein befestiget. An seinem oberen Rand, über der Gelenkhöhle, welche das Armbein aufnimmt, ist noch ein Fortsatz, der um seiner Figur willen den Namen Processus comcoideus, der rabenschnabelähnliche Fortsatz, hat. Dieses Bein dienet also hauptsächlich zur Befestigung und Bewegung der obern Gliedmassen.

Os humeri, s. Os brachii.

Os hyoides, Gutturis, bicorne, lambdoideum, linguale hypsiloides, oder Ypsiloides, das Zungenbein; ein einzelnes kleines Bein, das der Zunge zu einer Stütze, und vielen zu ihr besonders gehörigen Mäuslein zu einer Befestigung dienet. Es liegt mitten zwischen den beyden Winkeln des Unterkiefers an dem vordern Theil des Halses zwischen der Zunge, und dem Schildknorpel. Man theilet es ab in den Grund, welcher Basis ossis hyoidis, der **Zungenbeingrund**, genennet wird, und den mittleren, unteren, breiten, und kurzen Theil desselben ausmacht, und in die zween Seitentheile, welche die **Zungenbeinhörner**, cornua ossis hyoidis genennet werden.

Os Ilei, das Darmbein; ein Stück derjenigen Knochen, welche mit dem Kreuzbein das Beinbecken ausmachen, das bey Kindern durch Knorpel deutlich abgetheilt ist, bey Erwachsenen aber in einen Knochen zusammengeflossen angetroffen wird. Es macht dieses Bein das oberste, und hinterste, wie auch das größte der ungenannten Knochen aus, wozu man drey Beiner rechnet. Es ist glatt, breit, ungleich erhaben, und hohl, theils rund, theils unordentlich viereckicht, und in der Dicke sehr verschieden.

Os incudis, s. Incus.

Ossa innominata, die ungenannten Knochen; sie bestehen auf jeder Seite aus dreyen, dem Darmbein, Hüftbein, und Schambein. Sie machen miteinander das sogenannte Beinbecken aus, und stellen bey Kindern drey abgetheilte Knochen vor, nach und nach aber verwachsen sie ganz ineinander, so daß man bey Erwachsenen auf jeder Seite nur einen Knochen unterscheiden kann. Vornen vereinigen sie sich miteinander, hinten aber mit dem Kreuzbein.

Os Ischii, Coxæ, oder Coxendicis, das Hüftbein; der untere Theil der ungenannten Knochen, dessen Körper den unteren und größten Theil des Beinbecken ausmacht. Es hat dieser Knochen von hinten einen spitzigen Fortsatz, welcher der Hüftknochenstachel, Spina Ischii, genannt wird, und einen andern dicken unebenen Fortsatz, der auch hinten ist, und nach unten zu lauft. Man nennet ihn die Hervorragung des Hüftbeins, Tuber, oder Protuberantia Ischii. Es ist derjenige feste, knochichte Theil an dem menschlichen Leib, worauf wir in dem Sitzen den Leib aufruhen lassen.

Os jugale, s. **Os zygomaticum.**

Os lacrymale, oder Unguis, das Thränenbein; es sind derselben zwey, nämlich auf jeder Seite der Augenhöhle eines. Sie gehören zu den Gesichtsknochen, und sind die dünnesten unter denselben. Jedes liegt in einer Augenhöhle an dem untern Theil des inneren Augenwinkels. Sie schließen sich von außen an das Stirnbein und Oberkieferbein an, von innen aber an das Siebbein, und untere schwammichte Bein. Sie helfen den Labyrinth der Nase bedecken, und mit andern Knochen theils die Augenhöhle, theils den Thränengang ausmachen.

Os lambdoideum, s. **Os hyoides.**

Ossa lapidosa, s. **Ossa petrosa.**

Ossa Laryngis, die Knochen des Luftröhrenkopfs; also nennen einige die Knorpel desselben, weil sie bey alten Leuten manchmal gleich andern knochicht werden.

Os lenticulare, s. **Os urbiculare auditus.**

Os linguale, s. **Os hyoides.**

Os lunatum, das mondähnliche Bein; also nennet man das zweyte Bein in dem ersten Reihen der Handwurzel.

Os Malæ, das Backenbein; also wird der breite Gesichtsknochen genannt, welcher ruckwärts einen spitzigen Fortsatz zu dem Beinjoch abgibt, s. **Os zygomaticum.** Viele verstehen auch darunter das eigentliche Oberkieferbein.

Os Mallei, s. **Malleus.**

Os Maxillæ inferioris, oder Mandibulæ inferioris, das Unterkieferbein; ein bewegliches Bein, das an dem untersten und vordersten Theil des Gesichts, und ganzen Kopfes liegt, und die unterste Reihe der Zähne in sich hält. Es stellet beynahe einen Winkelmesser vor, bestehet bey Kindern aus zween verschiedenen Knochen, die aber mit der Zeit in einen zusammenfließen. Wir brauchen es sowohl zu dem Reden, als auch zu dem Käuen, und es ist sehr schicklich an die

Schlaf-

Schlafknochen eingehängt, an die es sich durch besondere Gelenke anschließt.

Ossa maxillæ superioris, das Oberkieferbein; es giebt zween solche ganz ungleich gestaltete Knochen, davon jeder auf einer Seite des Gesichts stehet, beyde aber stoßen in der Mitte zusammen. Ihre äußere Fläche dienet sowohl zu der Bildung des Gesichts, als auch des Gaumen und der Augenhöhle, der innere aber macht den größten Theil der Hohligkeit von der Nase aus, oder die Sache eigentlicher auszudrucken, so sind diese Knochen innen sehr weit hohl, und mit der schneiderischen Schleimhaut überzogen, ihre Höhle aber öffnet sich in die Nase. Sie schließen sich an neun andere Knochen an, als an das Stirnbein, an das Nasenbein, Siebbein, Thränenbein, Jochbein, Keilbein, Gaumenbein, Pflugschaarbein, und an das untere schwammichte Bein. Sie enthalten auch den oberen Reihen der Zähne, und dienen auf solche Weise zum Käuen.

Ossa mendosa, heißt so viel, als Ossa petrosa.

Ossa Metatarsi, die Mittelfußknochen, s. Metatarsus.

Os Molæ heißt so viel, als Patella.

Os multangulum, oder trapezium, das vieleckichte Handwurzelbein; also nennet man den ersten Knochen der Handwurzel aus ihrem zweyten Reihen.

Ossa nasalia, die Nasenbeiner; zween feste, dichte Knochen, die sehr wenig markichtes Wesen haben, auf jeder Seite liegt einer, in der Mitte aber schließen sie sich aneinander durch eine Fuglinie an, und stellen ihrer Gestalt nach ein länglichtes Viereck vor. Sie liegen gleich unter der Stirne, in der Mitte des Gesichts, und stoßen an das Stirnbein, an das obere Kieferbein, und an das Siebbein an. Sie machen die äußere knochichte Nase aus, und hierdurch werden ihre inneren Theile, die sehr zart und empfindlich sind, vor äußerlichen Verletzungen mehr beschützt.

Os naviculare, cotyloides, cymbiforme, oder scaphoides Carpi, das schiffähnliche Handwurzelbein; also nennet man das erste Bein der Handwurzel von dem ersten Reihen, wie man auch auf gleiche Art einem mittelmäßigen Bein der Fußwurzel diesen Namen gibt.

Os occipitis, das Hinterhauptsbein; ein Knochen der Hirnschale von hinten, von gewölbter, und zum Theil einiger massen viereckichter Gestalt, aus zwo Tafeln, oder Platten zusammengesetzt, zwischen denen ein lockeres, markichtes Wesen ist, s. cranium. Bey Kindern besteht es aus vier Stücken, die aber nach und nach zusammenwachsen, daß sie bey Erwachsenen nur ein Bein ausmachen, wiewohl es auch manchmal, zwar selten, bey Erwachsenen durch die Pfeilnath in zween Theile abgetheilt ist. Es schließt sich an vier andere Knochen an, als oben an die Vorderhauptsknochen, seitwärts an die Schlafbeine, vornen an das Hauptkeilbein, und unten an das erste Halswirbelbein. Man bemerket daran besonders das große Hinterhauptsloch, foramen occipitale magnum, wodurch sich das verlängte Hirnmark in den Ruckgrad herabsenkt, nebst dem

Gefährten, oder Zusatz des achten Gehirnnerven, nervus accessorius paris vagi, gleichwie dadurch die Wirbelpulsader in die Hirnschale hineinschleicht.

Os orbiculare auditus, oder lenticulare, das runde Gehörbeinlein; das kleineste unter allen Knochen des menschlichen Leibes, das in dem inneren Ohr liegt, zwischen dem Kopf des Steigbiegels, und dem End des langen Schenkels von dem Ambos, woran es sich auch durch ein Gelenk anschließt.

Os orbiculare carpi, oder pisiforme, das Erbsenbein der Handwurzel; das vierte der Knochen an der Handwurzel, in dem ersten Reihen, das mit dem keilähnlichen Handwurzelbein gleichsam einen besondern, und dritten Reihen ausmacht.

Os palati, oder palatinum, das Gaumenbein; ein Knochen, der aus einem zarten, dünnen Blättlein mit seinem Gefährten besteht, und der Gestalt nach ganz ungleich ist, er liegt hinten, und oben an dem Gaumen, steigt von da seitwärts in die Höhle der Nase, und bis in die Augenhöhle hinein. Er fällt beynahe viereckicht aus. Man theilt ihn in zween Theile ab, die aber genau aneinander gewachsen sind, er schließt sich auch an das Oberkieferbein, an den Keil- und Siebknochen, an das untere, schwammichte Bein, und den Pflugschaarknochen an.

Ossa parietalia, s. ossa syncipitis.

Os patellæ, oder molæ, ist so viel, als patella.

Os pectinis, s. os pubis.

Ossa pectoris, oder thoracis, die Brustknochen; man rechnet dazu alle Gebeine, welche die Höhle der Brust ausmachen, und ihre Eingeweide vor äußerlichen Beschädigungen beschützen, als von hinten die obere Rückenwirbel, und die Schulterblattsknochen, auf den Seiten die Ribben, und von vornen das Brustbein.

Os perone, s. Os fibulæ.

Ossa petrosa, oder lapidosa, die Steinknochen, die Gehörfelsen; es sind zween derselben, auf jeder Seite des unteren Theils der Hirnschale einer. Man rechnet sie zu den Knochen der Hirnschale, sie sind aber eigentlich nur Theile der Schlafknochen, die in den **schuppichten**, pars squamosa, **und felsichten Theil** abgetheilt werden. Sie stellen eine Pyramide vor, und jede dieser theilet man in die Spitze, welche bis an den Keilknochen reichet, und in den Grund, der bis an das Hinterhauptsbein geht, ein.

Os pisiforme, s. os orbiculare carpi.

Ossa plana, oder papyracea, die platten Augknochen; sind zwo dünne, beinichte Platten, die von dem Siebbein herkommen, den Nasenlabyrinth von außen bedecken, und zugleich einen Theil der inneren Wand der Augenhöhle, ja öfters die inneren Löcher derselben ausmachen helfen.

Os polymorphon, s. os cuboides tarsi, und os basilare.

Os pubis, oder pectinis, das Schambein; ein Theil der ungenannten Knochen, und zwar der kleinste, und vorderste derselben. Er macht mit dem Schambein

der

der andern Seite den vorderen Theil des Becken aus.

Os puppis, das vordere Schiffbein, also nennen einige das Stirnbein.

Os sacrum, das Kreuzbein, der heilige Knochen; ein ziemlich großes, schwammichtes, und nach der Gestalt fast dreyeckichtes Bein, das den unteren Theil des Stammes von dem Gerippe hinten ausmacht. Bey Kindern bestehet es aus fünf bis sechs Wirbelbeinen, welche man unächte, oder falsche Wirbelbeine, vertebræ spuriæ, nennet, diese sind durch die dazwischen liegende Knorpel miteinander vereiniget, allein bey Erwachsenen fließen sie in ein Bein zusammen. Diß schließt sich von oben an das letzte Lendenwirbelbein an, unten aber an das Schwanzbein, gleichwie seitwärts an die ungenannten Knochen.

Os scaphoides, s. os naviculare.

Os scapulæ, s. os homoplatæ.

Ossa sesamoidea, die linsenähnlichen Knochen; sind kleine Knochen, nach Gestalt der Linsen, die man allermeistens bey alten Leuten antrift: denn bey jungen sind sie nur knorpelicht, und werden erst nach und nach härter. Man findet sie an verschiedenen Theilen des Leibs, besonder aber zwischen dem ersten, und andern Glied des Daumen, und großen Zehen, denn auf den Gelenkknöpfen des Schenkels, wo die Wadenmuskel entspringen, hernach in der Höhle des Würfelbeins von der Fußwurzel, unter dem Flechsen des hinteren Schienenröhrenmuskels, und so fort. Man kann keine gewiße Anzahl dieser Knochen setzen. Sie dienen den Muskeln gleichsam als eine Rolle, bestimmen ihre Leitung, erleichtern ihre Bewegung, und vermehren ihre Stärke.

Os sphenoideum, oder sphoenoideum, s. os basilare.

Ossa spinæ, die Ruckgradsknochen, sind die Wirbelbeiner.

Ossa spongiosa, oder turbinata inferiora, die unteren, schwammichten Knochen; sind diejenige kleine, dünne, schwammichte, und leicht zerbrechliche Knochen des Angesichts, die in den unteren Seitentheilen jeder Nasenhohle liegen, und der Gestalt nach einer Art von Muschel gleich kommen. Sie schließen sich an die Thränenknochen, an das Oberkiefer- und Gaumenbein, und vergrößern das Werkzeug des Geruchs.

Ossa spongiosa, oder turbinata superiora, die oberen, schwammichten Knochen; sind die beyden, schwammichten Seitentheile des Siebbeins, die in etwas einem Horn ähnlich sind, dessen gewölbter Theil nach der Nasenhöle, und dem untern Fortsatz des Siebbeins, der hohle aber nach dem Oberkieferbein seitwärts lauft. Von innen sind sie, wie die vorhergehende, mit der schneiderischen Schleimhaut überzogen.

Ossa squamosa, die schuppichten Knochen; es sind dieses eigentlich nur Theile der Schlafknochen, davon jeder oben an einer Seite des Schlafbeins in Gestalt eines halben Zirkels liegt.

Os stapedis, s. stapes.

Os sternum, os pectoris, das Brustbein, der Herzknorpel; ein schwammichtes, und halbknorpelich-

pelichtes Bein, das vornen an der Brust liegt, und sich oben an die Schlüsselbeiner, von den Seiten aber an die wahre Ribben anschließt. Man theilet es in den oberen, mittleren, und unteren Theil ein, dieser letztere wird die **Brustspitze**, oder der degenähnliche Knorpel genannt. Es dienet dieses Bein zu Befestigung verschiedener Muskeln des Zwerchfells, und des Mittelfells, besonders aber, um von vornen die Brust zu bedecken, und das Herz samt der Lungen vor äußerlichen Beschädigungen zu beschützen.

Ossa syncipitis, bregmatis, parietalia, verticis, die Vorderhauptsbeiner, die Wandknochen; die zwey großen, und obersten Seitenbeiner der Hirnschale, davon jedes ein ungleiches, und gewölbtes Viereck vorstellet, und gleich andern Knochen der Hirnschale, aus zwo Tafeln zusammengesetzt ist, zwischen denen ein lockeres, markichtes Wesen liegt. Es schließt sich jeder von ihnen an vier andere Knochen an, nämlich vornen an das Stirnbein, und den Keilknochen, auf der Seite an das Schlafbein, und hinten an das Hinterhauptsbein. Sie haben verschiedene äußerliche, und innerliche Höhlen, und dienen theils zu Befestigung der Schlafmäuslein, theils zu Bedeckung des Gehirns: denn sie machen den oberen, beträchtlichsten Theil des Gewölbes der Hirnschale aus, und tragen zugleich etwas zu den Schläfen bey.

Ossa tarsi, die Fußwurzelknochen; es sind derselben sieben, sie kommen nach ihrer Bildung ziemlich mit den Knochen der Handwurzel überein, und werden durch eigene Namen unterschieden, s. **Astragalus, os calcis, os naviculare, os cuboideum, ossa cuneiformia.**

Ossa temporum, die Schlafknochen; man rechnet sie zu den Knochen der Hirnschale, sie liegen auf beyden Seiten an dem unteren Theil derselben. Nach ihrer Gestalt sind sie ganz ungleich, und jedes besteht aus zween Theilen, nämlich dem schuppichten, der wie eine Schuppe aussiehet, und daher das schuppichte Bein genannt wird, denn aber aus dem felsichten, welcher daher das felsichte Bein genannt wird.

Ossa thoracis, s. **ossa pectoris.**

Os tibiæ, das Schienbein, der Schienenknochen; einer der größten Knochen an dem menschlichen Leib, der zwischen dem Schenkelbein, und der Fußwurzel einwärts liegt. Er ist fest, und dicht, von innen hohl, lang, fast dreyeckicht, oben dicker, und unten dünner. Er schließt sich von oben an das Schenkelbein an, oben, und vorwärts hängt er mit der Kniescheibe zusammen, unten aber paßt er an die Fußwurzel, besonders an den Lauf, oder Sprung, seitwärts schließt er sich an die Schienenröhre an. Man theilet ihn ab in den Körper, oder mittleren Theil, und die beyden Ende, nämlich das obere, und untere, die verschiedene Flächen, Winkel, und Erhöhungen haben. An der äußeren Seite des unteren Endes ist ein besonderer Fortsatz, der den *inneren* Fußknöchel, **malleolus pedis internus** ausmacht.

Os trapezium, oder **trapezum**, s. **os multangulum.**

Os trapezoides, ſ. os cuboides.

Oſſa triquetra, oder Wormiana, die kleinen, dreyeckichten Hirnſchalenbeinlein; ſind gleichſam ganz kleine, dreyeckichte Abfälle von Beinlein, die zwiſchen den Nathen der Hirnſchale, vornämlich zwiſchen der dreyeckichten, und Pfeilnath liegen, man findet ſie in einigen Hirnſchalen ganz klein. Sie ſind in Anſehung ihrer Lage, Geſtalt, und Anzahl ſehr verſchieden. Der Aberglaube ſchreibt ihnen eine vorzügliche Heilskraft wider die ſchwere Noth zu.

Oſſa turbinata, ſ. oſſa ſpongioſa.

Os unciforme, das krumme: oder Hackenbein der Handwurzel, das vierte Bein derſelben in dem zweyten Reihen. Es beſtehet aus einem Körper, und einem krummen, oder hackenähnlichen Fortſatz.

Os unguis, ſ. os lacrymale.

Oſſa vertebræ, ſ. vertebræ.

Oſſa verticis, ſ. oſſa ſyncipitis.

Os vomeris, vomer, das Pflugſchaarbein; ein einzelnes, kleines, doch langes Bein, das mitten in der inneren Naſe ſenkelrecht, und hinten hin liegt, und die Naſe in zween Theile abtheilet. Es iſt nach ſeiner Geſtalt ſehr ungleich, viereckicht, und ſieht faſt wie eine Pflugſchaar aus. Es ſchließt ſich an das Keilbein, an das Siebbein, an das Oberkiefer- und Gaumenbein an, und macht den knochichten Theil der Scheidwand von der Naſe aus.

Oſſa Wormiana, ſ. oſſa triquetra.

Os ypſiloides, ſ. os hyoides.

Os zygomaticum, malæ, jugale, das Jochbein, das Backenbein; ein Knochen des Angeſichts, an deſſen jeder Seite oben einer liegt, ziemlich dicht, feſt, und mit wenigem markichten Weſen verſehen. Es ſchließt ſich jeder dieſer Knochen auf ſeiner Seite an das Oberkieferbein, an das Stirnbein, Keil- und Schlafbein an. Man trift daran verſchiedene Hervorragungen, und Vertiefungen an, und der breite Theil deſſelben, der eigentlich das Backenbein ausmacht, bringt das harte, erhabene der Wangen, unmittelbar unter den Augen, oder nächſtens unter dem unteren Augenlied heraus.

Oſcealis, iſt ſo viel, als hernia ſcrotalis.

Oſcedo, ſ. aphthæ.

Oſcheon, iſt ſo viel, als ſcrotum.

Oſcheocele, ſ. hernia ſcrotalis.

Oſcula, ora, die Mündungen, oder Oeffnungen der Gefäſſe.

Oſculatio, inoſculatio, iſt ſo viel, als anaſtomoſis anatomica.

Oſculum, oder os uteri, der Muttermund.

Oſſificatio, oſteogenia, die Beinzeugung; die Art und Weiſe der Natur, wenn entweder nach ihrem gewöhnlichen Lauf weiche Theile immer härter, und endlich beinicht werden, oder auch widernatürlicher Weiſe einige weiche Theile ſich alſo verhärten.

Oſſificationis punctum, der Beinpunkt; dasjenige Plätzlein an einem Bein, wo es anfangt bey ſeiner Erzeugung zuerſt die Beinhärte zu bekommen und ein wirk-

liches Bein zu werden, welches bey den meisten in der Mitte geschiehet.

Ossium morbi, die Beinkrankheiten; nämlich diejenigen, welche vorzüglich die Knochen befallen, wohin man die Beinbrüche, Verrenkungen, Beingeschwulsten, Beinfresser, und viele andere zählet.

Ossivorus, beinfressend; wird von Geschwulsten an den Schenkeln besonders gebraucht, die von einer übeln, und verdorbenen Beschaffenheit des Beins, vornämlich nach einem harten Fall, entstehen. Man braucht auch sonst davon das Wort spongiosus, oder spongoides.

Ostagra, eine Beinzange; also nennet man ein gewißes Werkzeug der Wundärzte, womit man die Knochen bequem anpacken, und entweder in die Höhe heben, oder herabdrucken, oder mit einem Wort von ihrer Stelle bringen kann.

Osteocopos, ostocopos, hostocopos, die Knochenpein; ein besonderer Beinschmerz, der mit einer ausnehmenden Trägheit des Glieds verknüpft ist, als ob immer etwas schweres darauf läge, oder als ob es aneinander von außen gequetscht würde. Es ist dieses ein besonderer Zufall der Lustseuche, einige wollen ihn auch in den viertägigen Wechselfiebern wahrgenommen haben. Er entstehet daher, wenn die schleimichten Säfte, die zu mehrerer Erleichterung der Bewegung die Häute, und Ueberzüge der Mäuslein, Knochen, und Knorpel, die Flechsen, Bänder, und Gelenke schlüpfrig machen, von dem Gift der Lustseuche angesteckt sind, da wird die

Bewegung verhindert, und von der Schärfe des Gifts ein Schmerz verursacht.

Osteogenia, s. ossificatio.

Osteogenica, oder callum generantia medicamenta, beinmachende Mittel, oder solche Arzneyen, welche nach beträchtlichen Beinbrüchen wieder zu einer Beinverhärtung, s. callus, behülflich sind, indem sie die Hindernissen derselben wegnehmen.

Osteologia, die Knochenlehre.

Osteologia recens, die frische Beinlehre; da man nämlich an frischen Knochen, die noch ihre Knorpel, und Bänder haben, den ganzen Bau der Knochen, und ihrer Verhältnissen gegeneinander betrachtet.

Osteologia sicca, die trockene Beinlehre; da man nur an trockenen, ausgekochten, und gereinigten Knochen ihren Bau betrachtet.

Otalgia, das Ohrenweh, die Ohrenschmerzen.

Oteile; Hippocrates braucht dieses Wort von einer Wunde, von einem Geschwür, oder auch von einer Narbe.

Otenchyta, otenchytes, strigile, strigle, clyster, oder sipho auricularius, eine Ohrenspritze; ein besonderes Werkzeug der Wundärzte, womit man etwas flüßiges in die Ohren spritzet. Man kann auch hierzu eine jede, kleine Spritze nehmen, wie man also damit öfters, wo verhärtet Ohrenschmalz darinnen steckt, dieselbe mit vielem Nutzen mit lauem Wasser, oder Milch ausspritzt.

Othone, othonia, Binden, die von Leinwand gemacht sind.

Otites, auricularis, der Ohrenfinger.

Otyle, eine tiefe Augennarbe, welche von einem Augengeschwärlein, s. argema, entsteht, und bald tiefer, größer, oder kleiner ist.

Ovaria, oder testes muliebres, die Eyerstöcke; zween kleine, weiße, und einiger massen kugelrunde, oder länglichtrunde, weiche Körper, davon auf jeder Seite der Gebärmutter einer an dem Grund derselben liegt. Sie hangen mit dem Grund der Gebärmutter zusammen vermittelst des runden Mutterbandes, mit der Muttertrompete, und den Seiten des Beinbecken, vermittelst der breiten- oder Flügelmutterbänder, und noch daneben mit verschiedenen, anderen Theilen durch die Saamengefässe. Sie bestehen aus Blut- und Wassergefässen, und Nerven, die durch ihre mannigfaltige Verwicklung viele Zellen machen: denn aber bestehen sie besonders aus kleinen Bläslein, welche man als Eyer ansiehet, sie sind rundlicht, mit einem hellen, gelblichten Wasser angefüllt, das in eine zarte, feine Haut eingeschlossen ist. Die Eyerstöcke selbst sind mit einer eigenen, weißen, starken Haut umgeben.

Oviductus, die Muttertrompeten.

Ovipara, Eyerthiere; solche, welche Eyer legen, und ihre Jungen aus denselben ausbrüten, in dem Gegensatz solcher, welche ihre Jungen ohne sichtbare Eyer auf die Welt gebären, die man vivipara nennet.

Ovula, die Eylein des Eyerstocks; sind kleine, weiße, runde, fast einer Erbse ähnliche, durchsichtige Bläslein, die eine durchsichtige, wässerichte Flüßigkeit in sich halten, und mit den letzten Enden der kleinsten Gefässe innerhalb der Eyerstöcke durch einen kleinen Gang, der calix ovuli, der Eyerkelch, heißt, zusammenhangen. Es ist die Anzahl derselben nicht durchaus gleich, man findet derselben zehen, fünfzehen, bis zwanzig, bey denen, die schon vielmal geboren haben, allezeit weniger, da bleibt an ihrer Statt eine Art von Narben zurück. Sie kommen nach ihrem Bau mit den Eyern der Vögel überein: denn sie bestehen aus zwo Häuten, worinnen eine Feuchtigkeit ist, die wie das Weiße des Hühnereys über dem Feuer gerinnet. Man glaubt, und es ist durch die Erfahrungen ziemlich wahrscheinlich gemacht, es werde bey der Empfängniß eines, oder mehrere derselben losgerissen, und durch die Muttertrompeten in die Gebärmutter gebracht.

Oxybaphon, ist so viel, als acetabulum.

Oxungion, ist so viel, als axungia.

Oxycroceum, das Safranpflaster, das Oxycroceum; ein gelblichtes, zertheilendes Pflaster, worein Safran, und Eßig kommt, das man häufig, und mit großem Nutzen wider die Quetschungen auflegt.

Oxydercica medicamenta, gesichtstärkende äußerliche Arzneyen, die besonders die Nerven des Gesichts stärken.

Oxyopia, ein scharfes Gesicht;

das dem neblichten Sehen, s. amblyopia, entgegen gesetzt wird.

Oxyphlegmasia, eine heftige, und starke Entzündung, die von einer großen Schärfe des Geblüts entstanden ist.

Oxyrrhodinum, acetum rosaceum, ein Roseneßig; worinnen man nämlich Rosen eine Zeitlang eingebeizt hat. Man schreibt ihm eine besondere, kühlende, und stärkende Kraft zu.

Ozæna, ein Nasengeschwür; eine schlimme, bösartige Verschwürung der Nase von innen, die bald mit, bald ohne Anfressung der anliegenden Nasenknochen, und mit, oder ohne Ausfluß einer Materie, oder eines Eiters ist. Man theilet zwar diese Geschwäre in gemeine, und stinkende, oder bösartige ab, bey jenen ist bloß eine starke Schwürung der inneren Nasenhaut, und ein gelinder Schmerz, dabey ist die Materie nicht stinkend, und die Knochen sind nicht angefressen; bey den bösartigen hingegen ist die Materie sehr stinkend, und scharf, daß davon selbst die zarte, schwammichte, innere Nasenbeine angefressen und verzehrt werden. Es entstehen solche Geschwäre durch ein starkes Reiben, und Reizen der inneren Haut der Nase, wenn man entweder starke Sachen eingeschnupft hat, oder auf ein verspürtes Beissen, und Jucken die inneren Theile mit den Fingern, oder gar mit Federn kratzt, und damit zuerst eine Entzündung, und hievon eine Schwürung zuwegen bringt. Oft entsteht ein solches Geschwür nach einem langwührigen Schnuppen, und Fließen der Nase, sonderlich

bey jungen Leuten, da scharfe Säfte meistens zu Grund liegen, vorzüglich auch, wo eine Schärfe von einem Scharbock, oder ein Gift der Lustseuche dahinter steckt. Manchmal folgt es auf ein Nasengewächs, oft entsteht es mit demselben zugleich. Bey einem geringen, und nicht bösartigen Nasengeschwür hat man wenig zu befürchten, es läßt sich leichtlich heilen, wenn man beyzeiten die rechten Mittel braucht. Wo aber die Materie sehr stinkend ist, und die Knochen schon angefressen sind, so waltet große Gefahr vor, weil man das Geschwär nicht wohl reinigen kann, daher frißt es schnell weiter um sich, durchbohrt endlich die Scheidwand der Nase, und zerfrißt zuletzt die schwammichten Beine auch von der anderen Nasenhöhle, also wird endlich die ganze Nase ausgefressen, und die Nase fällt ein, welches eine große Häßlichkeit des Angesichts, und merkliche Undeutlichkeit der Sprache verursacht. Deswegen muß man beyzeiten zu Hülf kommen, und vorzüglich durch taugliche, innerliche Mittel die Säfte zu reinigen suchen: denn ohne dieses nutzt alles äußerliche nichts. Aeußerlich kommt es hauptsächlich darauf an, daß mau das üble Geschwär je mehr, und mehr reinige, wozu man die aq virid. Hartmanni, das Kalkwasser, mit mercur. dulc. vermischt, oder das unguent. fuscum Würzii in einem guten Wundwasser aufgelößt vorschlägt, man läßt den Kranken etwas davon in die Hand gießen, und also in die Nase ziehen, oder auch die Nase öfters mit einem Pinsel auspinseln, oder eine Wicke damit anfeuchten, und diese in die Nase stecken, man muß aber damit so lang fortfahren,

ren, bis keine ſtinkende Materie, und keine Rufe, oder Rinde mehr zu ſpüren iſt.

Ozeman, das Weiße des Eys.

P.

Pachyntica, incraſſantia medicamenta, verdickende Mittel, welche mit ihren eigenen dicken und ſchleimichten Theilen alle Säfte, womit ſie vermiſcht werden, verdicken, und zugleich auf ſolche Art die feſten Theile leichter zuſammenhalten, dahin gehören alle ſchleimichte und mehlichte Streupulver von dem Dintengummi, Stärkmehl, ſchleimichten Wurzeln, und Saamen.

Pædanchone, Angina ſicca, die Kinderbräune, trockene Bräune; eine Art der Bräune, welche beſonders den Kindern gemein iſt.

Pædarthrocace, ſ. Spina ventoſa.

Pædophlebotomia, die Kinderaderläſſe; da man nämlich bey den Kindern Aderläſſen vornimmt, wie ſolches in Frankreich und Engelland ſehr gewöhnlich iſt.

Palatinæ glandulæ, ſ. Glandulæ palatinæ.

Palatum, der Gaumen; der obere gewölbte Theil des inneren Mundes, der ſich von dem hinteren Rand der obern Kinnlade bis nach der Kehle hin erſtreckt, und aus feſten und weichen Theilen beſteht, zu den feſten gehören ſowohl die eigentlichen Gaumenknochen, als auch die nächſten Theile der beyden Oberkieferknochen, dieſe machen das Gewölb des Mundes aus, das unmittetbar mit der Beinhaut, hernach aber mit der

gemeinſchaftlichen Haut des Mundes überzogen iſt, und dieſe letztere wird über dieſem Gewölb etwas dicker, hängt ungemein feſt an, und macht vorwärts einige Falten. Man trift auch hier beſonders von hinten um das Zäpflein herum viele kleine Gaumendrüſen an.

Palliatio, cura palliativa, eine Linderungscur; nämlich eine ſolche, da man zwar immer durch äußerliche Arzneyen die gefährlichſten Zufälle lindert, doch aber die Hauptkrankheit nicht von der Wurzel aus heilen kann.

Palma, oder vola manus, die flache Hand; der innere hohle, oder flache Theil derſelben. Viele misbrauchen auch das Wort für die Mittelhand.

Palmaris muſculus, ſ. Muſculus palmaris.

Palpebræ, die Augenlieder; dergleichen jedes Auge eines hat, als eine bewegliche Decke, oder Vorhang, den wir nach Belieben vorziehen, und zurückziehen können. Wo ſie ſich beyde vereinigen an jedem Auge, entſtehen daraus die Augenwinkel, der innere und äußere. Es beſtehen dieſe Augenlieder aus dem Oberhäutlein der Haut, welche hier ſehr zart iſt, und einem gebogenen Knorpel, den man den **Augenknorpel,** Tarſus palpebrarum, nennet, und der nach außen zu gewölbt, nach innen zu aber hohl iſt. Sie werden von innen mit einer ſehr ſchlüpfrigen, glatten, und empfindlichen Haut überzogen, zu ihrer Bewegung ſind ihnen zwey Mäuslein gegeben, neben dieſen aber haben ſie viele kleine Drüſen, welche durch die Feuchtigkeit, ſo

sie absondern, verhindern, daß sich die Augenlieder bey ihrer so häufigen Bewegung nicht aneinander reiben, und dadurch Schaden leiden. Der vorzügliche Nutzen dieser Augenlieder bestehet darinnen, daß sie das Aug bedecken, vor äußerlicher Beschädigung verwahren, und besonders auch das allzustarke Einschießen der Lichtstralen mäßigen.

Palpebrarum coalitus, s. Ancyloblepharon.

Palpebrarum inversio, s. Ectropion.

Pampiniforme corpus, oder Corpus varicosum, pyramidale, s. Corpus pampiniforme.

Panaricium, Paronychia, der Daal, der Wurm, oder das böse Ding an dem Finger; eine sehr entzündete Geschwulst, die sich an den Fingern, und meistens nur an ihren Spitzen weiset. Sie ist manchmal mit einem so heftigen und brennenden Schmerzen verknüpft, daß sich dieser oft durch die ganze Hand bis an den Ellenbogen, oder wohl gar bis an die Schulter erstreckt, ja zuweilen sind die Schmerzen so heftig, daß empfindliche Kranke darüber in Ohnmachten, krampfichte Zuckungen, und Rasereyen gerathen, oder es entsteht der Brand, der, wo der Schade nicht recht behandelt wird, selbst das Leben kosten kann. Der Hauptgrund davon ist eine Stockung der Feuchtigkeiten innerhalb der Spitze der Finger, und diese Feuchtigkeiten bestehen entweder aus Blut, oder aus etwas von demjenigen Saft, der sich in den Scheiden der Flechsen sammlet, oder auch aus beyden zugleich. Die Ursachen von außen sind sehr verschieden. Oft gibt bloß ein Stich einer Nadel, eines Spreißen, oder Schiefers Gelegenheit dazu, oder es erfolgen solche Geschwulsten, wenn man die Hände schnell aus recht warmen Wasser in kaltes bringt, oder auch viel mit denselben in einer aus Asche bereiteten Lauge arbeitet. Es setzt aber die Stockung solcher Feuchtigkeiten in verschiedenen Gegenden an. Bald sammlet sich eine solche Schärfe an der Seite der Wurzel von dem Nagel, ziehet sich hernach um den Nagel herum, und bleibt nur unter dem Oberhäutlein sitzen. Bald sammlet sich etwas in dem Fett unter der Haut, welche bey Leuten, die viel mit den Händen arbeiten, an dem Ende der Finger sehr hart ist, und diese beyde Arten sind leicht zu heilen. Hingegen wo die Materie unter dem Nagel sitzt, ist er Zustand schlimmer, und der Nagel geht meistens verlohren. Noch übeler ist es, wenn die Materie unter der Beinhaut sitzt, dabey das Bein meistens angefressen wird, und herausgenommen werden muß. Die schlimmste Art von allen aber ist, wenn sich die Materie in die Scheide der Sehnen, welche die Finger biegen, setzet, da entsteht die heftigste Entzündung, und der empfindlichste Schmerzen, wozu sich leichtlich ein Brand über den ganzen Arm schläget. Wenn man mit solchen Geschwulsten zurecht kommen will, so kommt die Hauptsache darauf an, daß man das stockende zertheile, oder herausschaffe. Die Zertheilung findet zwar selten, und nur in dem Anfang Statt, wenn man den Finger einige Stunden lang in recht warmes Wasser, oder Milch, mit Camillenblumen abgekocht, so

warm

warm, als man es nur leiden kann, hineinsteckt, oder auch Umschläge von recht gutem Campher-geist, oder gute zertheilende Pflaster auflegt. Läßt sich die Geschwulst nicht zertheilen, so dringet man auf die Schwürung, öffnet alsdenn die Geschwulst, läßt die Materie herauslaufen, reiniget und heilet die Wunde. Steckt die Materie tief unter dem Nagel, so muß man auch diesen durchschneiden, so schwürt er nachgehends meistens gänzlich ab. Bey dem Verbinden überziehet man den Nagel mit Wachs, damit er nicht von äußerlichen Zufällen verletzt werde. Sitzt die Materie unter der Beinhaut, so legt man zwar auch erweichende Umschläge, und Pflaster auf, doch darf man nicht warten, bis der Eiter, oder Abscеß reif geworden ist, sondern öffnet ihn beyzeit, damit das Bein nicht angefressen wird. Diß ist auch vorzüglich nöthig, wo eine solche Geschwulst eine Stockung der Säfte innerhalb der Muskelflechsen zu ihrem Grund hat. Wo die Beinhaut schon angegriffen ist, so stirbt zum Theil das Bein auch ab, doch erfolgt bey solchen kleinen Knochen nicht so leicht eine Beinblätterung, daher man insgemein in solchen Fällen, zu mehrerer Sicherheit das ganze Bein herausnimmt.

Pancreas, Callicreas, Callicreon, die große Gekrösdrüse, die pancreatische Drüse; eine große zusammengesetzte Drüse von dunkeler aschengrauer Farbe, die man nach ihrer Gestalt mit einer Hundszunge, oder Hechtleber vergleicht. Sie liegt in dem Unterleib, unter dem Magen, lauft der Länge nach an dem untern Theil desselben, und ziehet sich in die Quere von dem Zwölffingerdarm gegen dem Milz hin, wie sie auch so wohl mit dem Milz und dessen Gefässen, als auch mit dem Zwölffingerdarm, und dem Gekrös zusammenhangt, und in dieselbe gleichsam eingewachsen ist. Bey Hunden und Katzen ist sie gleichsam in zwey Stücke abgetheilt, bey dem Menschen aber macht sie nur ein Stück aus. Denn obwohl sie aus vielen kleinen Drüsen zusammengesetzt ist, so sind doch diese alle mit einer gemeinschaftlichen eigenen Haut umgeben, die von den zwo Schichten des Gekröses kommt. Jede von diesen kleinen Drüsen, woraus die Gekrösdrüse zusammengesetzt ist, hat ihren besondern Ausführungsgang, der aber mit den andern in einen gemeinschaftlichen zusammenfließt, und sich in den Sack des Zwölffingerdarms von innen öffnet. Man nennet ihn den virsungischen Drüsengang. Es hat diese Drüse viele Blutgefässe, Nerven, und Wassergefässe, und es wird in ihr ein seifenartiger Saft erzeugt, der mit der Galle den Nahrungssaft vollkommen zubereiten, und verändern hilft, in dieser Absicht senkt sich dort der Gang in den Zwölffingerdarm ein, wohin die Speisen nach der Verdauung des Magens unmittelbar hinkommen.

Pancreas Aselii, s. Aselii Pancreas.

Pancrene ist so viel, als Pancreas.

Panniculus heißt sonsten nach dem Galen so viel als Leinwand, allein die Zergliederer brauchen das Wort von einer jeden dicken Haut an dem menschlichen Leib, so bald sie nur dick ist, und eine beträchtliche Breite hat.

Panni-

Panniculus adiposus, s. Adiposus panniculus.

Panniculus carnosus, carnosa cutis, das Fleischfell; man bemerkt an Hunden und andern Thieren unter den, den Menschen gewöhnlichen allgemeinen Decken des Leibes noch eine besondere Haut, welche mit vielen fleischichten Fasern durchwoben ist, und dadurch die darüber liegende Decken wider den Unfug der Mucken und andern Geschmeisses zusammengerunzelt, und verwahret werden können, der Mensch aber hat dieselbe nicht, wenn man nicht an einigen wenigen Gegenden z E. die Stirnmuskel, und den breiten Halsmuskel für eine solche Haut erkennen will.

Pannus, die Honigflecken, der Sonnenbrand; sind große, breite Flecken auf der Haut oft einer Hand breit, gelblicht, röthlicht, braun, oder schwarz, die sich in dem Angesicht, besonders bey Weibsbildern, äußern, und meistens von der Lustseuche, oder einer andern bösartigen, heimtückischen Krankheit entstehen.

Pannus oculi, ein Augfell; eine besondere Augenkrankheit, da sich über der Hornhaut eine Art einer röthlichten fleischichten Haut zusammenzieht, die wie ein rothes Tuch über dem Auge liegt, daher es fast nicht zu entschuldigen ist, wenn man hier und da diese Krankheit mit dem Augnagel, oder auch mit dem Augflügel untereinander geworfen findet: denn dieses Augfell bestehet in einer dicken Haut, die voll von Gefässen mit Blut angefüllt ist. Sie entsteht vornämlich wenn die Gefässe in den zarten Häuten des Auges durch scharfe, beissende und brennende Arzneyen verletzt sind, daß in den dadurch erregten Geschwüren aus diesen Gefässen gleichsam Schwämme auswachsen. Wenn ein solches Häutlein noch neu und dünn ist, so läßt es sich ohne große Mühe durch Arzneyen wegbringen, dahin gehören die Pulver von Canarienzucker mit gebrannten Alaun, weißem Vitriol und Grünspan versetzt, die man durch Federkiele in das Auge bläset, oder man löset etwas vom weißen Vitriol in Fenchelwasser auf, läßt davon etliche Tropfen in die Augen thun, oder wäscht auch das Aug damit aus, so sind solche Felle bald verzehrt. Allein wo der Fehler alt, und die Haut allzudick geworden ist, sind alle diese Vorschläge vergebens, und es bleibt nichts übrig, als daß man, nachdem man den Kranken dazu vorbereitet hat, eine Handhülfe vornehme, welche nämlich darinn besteht, daß der Augenarzt mit einem feinen Zänglein die Haut dort, wo sie am wenigsten an dem Auge angewachsen ist, anfasst, in die Höhe hebt, und mit einem kleinen subtilen Messerlein, oder auch einer solchen Scheere sie ganz behutsam abschneidet. Es erfolgt hierauf meistens ein starkes Bluten, das man aber nicht nöthig hat zu stillen. Das beste ist, wenn man das Auge nachgehends mit warmen Wasser bähet, und hierauf mit den nöthigen Mitteln verbindet.

Pannochiæ, also nennen einige Wundärzte die Geschwulsten, oder Beulen in den Weichen.

Pantices, heißt so viel, als Intestina.

Panus, Panula, Panicula, Phyma, Phygethlon, eine Drüsengeschwulst. Galen verstehet darunter eine entzündete, rothlaufenähnliche Geschwulst ohne Schwürung, mit einem heftigen, brennenden Schmerzen, wie sich solche in den Drüsen unter der Haut äußert. Es bedeutet sonsten das Wort überhaupt eine Drüsenbeule, unter den Achseln, in dem Hals, hinter den Ohren, oder an den Weichen, und andern Orten.

Papilla, eine Warze; nämlich eine natürliche, wie man also das Wort von den Wärzlein der Brüste, von den Drüsen der Gedärme, und warzenähnlichen Hervorragungen innerhalb der Nieren gebraucht.

Papillæ, oder villi intestinalis, oder intestinorum, die Gedärmwarzen; sind kleine, zottichte Erhöhungen innerhalb der Gedärme, die aus den Enden der Drüsengänge, Nerven, Wasser- und Milchgefässe bestehen.

Papillæ linguæ, die Zungenwarzen; sind Erhöhungen auf der Oberfläche der dritten Haut der Zunge, die sich durch die kleinen Löcher ihrer Netzhaut in die erste, oder Scheidhaut der Zunge einsenken. Man rechnet dreyerley Arten solcher Warzen.

Papillæ linguæ capitatæ, oder fungiformes, die kopfichten Zungenwarzen; also nennet man die großen, oder runden Zungenwarzen, die am häufigsten um das blinde, oder geschlossene Zungenloch herum sitzen. Einige verstehen darunter bloß die Oeffnungen von Drüsen, welche eine speichelähnliche Feuchtigkeit von sich geben.

Papillæ linguæ conicæ, s. papillæ linguæ pyramidales.

Papillæ linguæ orbiculares, oder semilenticulares, die platten Zungenwarzen; platte, doch in etwas erhabene, warzenähnliche Erhöhungen auf der Oberfläche der Zunge, die kleine Löcher, wie ein Fingerhut haben. Sie sitzen am häufigsten zu den Seiten der Zunge.

Papillæ linguæ pyramidales, conicæ, oder villosæ, die kegelähnlichen Zungenwarzen; also sehen die eigentlichen, nervichten Zungenwarzen aus, sie sind klein, etwas länglicht, und häufiger, als die zwo vorhergehende. Sie liegen auf der ganzen Zungenfläche, auch zwischen den vorigen, und sind das eigentliche, unmittelbare Werkzeug des Geschmacks.

Papillæ mammarum, die Brustwärzlein, die Zitzen der Brüste; sind kleine, besondere, und nach der Gestalt beynahe cylindrische, länglichte, unebene Erhöhungen, die gleichsam aus dem Mittelpunct der Brüste hervorragen, von verschiedener Größe röthlichter Farbe, und mit einem Hof umgeben, s. areola mammæ. Sie sind nach ihrem eigentlichen Bau schwammicht, fast wie die schwammichten Körper des männlichen Gliedes, daher sie auch durch das Antasten, und Fühlen, oder durch das Säugen der Kinder aufschwellen, und steif, gleichwie zu andern Zeiten wieder welk werden. Sie bestehen aus einem netzähnlichen Geflecht von Fasern, und sind sehr empfindlich, sie bestehen aber zugleich aus vielen Blutgefässen, und Milchgängen, welche alle insgesamt in die Haut zusam-

zusammengefasset sind. Die Milchgänge öffnen sich an der äußersten Fläche der Warzen, so daß man bey Säugenden, wenn sie die Milch ausspritzen, acht bis zehen derselben warnehmen kann. Sie dienen vorzüglich, um säugenden Kindern die Milch bequemer beyzubringen.

Papillares processus wird gebraucht für processus mammillaris, und papillarum processus.

Papillarum processus, die Ende der Geruchnerven; welche sich in die schneiderische Schleimhaut der Nase in unzählichen Zotten einsenken, um dort zu dem Geruch, als die hauptsächlichste Geruchnerven, zu dienen.

Papulæ, Blätterlein, hautichte Blätterlein; also nennet man alle diejenigen Arten von Ausschlägen auf der Haut, die sich sowohl in hitzigen Krankheiten, als außer denselben an dem Leib äußern, und in ganz kleinen, hellen, wässerichten, hautichten Blätterlein bestehen, die keinen wirklichen Eiter haben.

Paracentesis, punctio, perforatio abdominis, das Abzäpfen, der Bauchstich; wenn man, besonders bey Wassersüchtigen, in den Bauch hineinsticht, um das Wasser herauszulassen, und also abzuzäpfen. Es rathen die meisten Aerzte, und Wundärzte, diese Handhülfe beyzeiten vorzunehmen, und wenn sich solche Wassersüchten nicht beyzeiten auf die innerlichen Arzneyen legen, den Bauch zu öffnen, ehe der Kranke ganz seine Kräften verliert, das stockende Wasser fault, und alle innere Eingeweide des Unterleibs angreift. Wo die Kranken innerliche Geschwüre, verhärtete Eingeweide, Schwindfieber, und Husten haben, befördert dieser Stich den Tod gewiß. Die Alten machten diese Bauchöffnung bloß mit einem Incisionsmesser, oder Lancette, damit öffneten sie den Bauch auf einer Seite, steckten alsdenn eine silberne, oder bleyerne, kleine Röhre in die gemachte Wunde, und liessen durch diese das Wasser nach und nach auslaufen. Das Röhrlein liessen sie darinn, befestigten und verstopften es mit Wicken, und Pflastern, damit nichts zwischen der Zeit herausliefe, und in etlichen Tagen machten sie es wieder frey, damit auf das neue Wasser herauslaufen könnte. Heut zu Tag macht man meistens den Stich mit der röhrichten Nadel zu dem Abzapfen, s. acus paracentica, und die Handhülfe ist sehr leicht. Man legt den Kranken an den Rand des Bettes auf den Rucken, so daß er schief gegen die Seite zu liegt, wo das Wasser abgelassen werden muß, und sticht mit der Nadel, die zuvor in Oel getaucht wird, sechs, oder acht Finger breit von dem Nabel, oder in der Mitte zwischen dem Nabel, und vorderen Theil des Hüftbeins behutsam durch, bis man spürt, daß man in dem hohlen Leib ist. Man hat sich dabey besonders zu hüten, daß nicht die geraden Bauchmuskeln, als unter welchen die Oberbauchpulsadern liegen, oder die breiten Sehnen der geraden, und schiefen Bauchmäuslein, oder eine aufgelaufene Blutader durchstochen werden, wiewohl man jener Gefahr nicht wohl ausgesetzt ist, wenn man genug auf der Seite bleibt. So bald der Stich geschehen, zieht man

die

die Nadel aus der Röhre heraus, und läßt das Wasser, doch nicht alles auf einmal, herauslaufen, die schlappgewordene Bauchmäuslein druckt, oder ziehet man mit den Händen, oder einer Binde zusammen. Wenn das Wasser genug ausgelaufen ist, zieht man das Röhrlein auch heraus, und legt zu mehrerer Sicherheit auf die Wunde ein Paar viereckichte Bäuschlein, die mit einem Pflaster befestiget werden. Einige rathen, das Röhrlein darinn zu lassen, und alsdenn nur von außen zu verstopfen, damit man nach Gefallen in den folgenden Tagen mehr Wasser herauslassen kann. Doch viele meynen, es sey besser, man ziehe das Röhrlein heraus, und mache lieber allezeit wieder eine neue Oeffnung, entweder auf der andern Seite, oder nahe an dem ersten, das oft über Nacht zufällt, und verwächset.

Paracentesis oculorum, das Augenstechen, Augenabzäpfen; eine Handhülfe wider die Wassersucht der Augen, da man dieselben, wie den Bauch ansticht, s. hydrophthalmia.

Paracentesis pectoris, oder thoracis, das Anstechen der Brust; da man dieselbe, wie bey dem Abzäpfen des Bauchs, mit der röhrichten Nadel zu dem Abzäpfen ansticht. Es geschiehet dieses, wenn z. E. durch eine Wunde, die oben in die Brust hineingegangen ist, sich Blut in die Hohligkeit derselben ergossen hat, das nimmer durch die Wunde heraus kann, sondern unten auf dem Zwerchfell aufliegt, oder bey einer wahren Eiterbrust, oder auch einem Abscеß, der von einer Entzündung der Brusthaut entstanden ist, da sich der Eiter in die Hohligkeit der Brust ergossen hat, am allermeisten aber nimmt man sie vor in den Brustwassersuchten. Doch wo der Kranke sehr schwach, und der Eiter schon alt ist, wo davon die Lungen schon angefressen, o er ausgeschworen sind, wo ein Durchfall, kalte Schweiße, häufige Ohnmachten, oder auch ein sehr heftiges Fieber solche Krankheiten begleiten, so befördert diese vermeynte Handhülfe den Tod. Man muß vorher wohl überlegen, auf welcher Seite man den Stich thun will: denn auf der gesunden wäre sie vergeblich. Man erkennet aber die beschädigte Seite aus der Wunde selbst, oder bey der Eiterbrust aus dem Ort, der unter der Entzündung der Ribbenhaut am meisten geschmerzt hat. Also fühlt auch der Kranke innerhalb der Brust die Bewegung des Bluts, und des Eiters, hernach so ist meistens die nothleidende Seite mehr geschwollen, man kann es auch aus der Lage des Kranken wissen: denn meistens kann er auf der gesunden Seite entweder gar nicht, oder doch nicht ohne große Beschwerden liegen. Man sticht z. E. auf der linken Seite zwischen der zweyten, und dritten, auf der rechten Seite aber zwischen der dritten, und vierten Ribbe, von unten an gezählet, eine gute Hand breit von dem Ruckgrad, oder eine Hand breit unter dem untersten Eck des Schulterblatts hinein, tiefer darf man wegem dem Zwerchfell nicht gehen, und weiter oben lauft nichts heraus. Man zeichnet vorher gemeiniglich den Ort mit etwas Dinte, hebt die Haut um etwas in die Höhe, schneidet sie ohngefähr drey quer Finger breit durch, und sticht alsdenn behutsam

sam mit der röhrichten Nadel zu dem Abzäpfen hinein, daß man die Lungen nicht verletze, so bald man aber in die Hohligkeit der Brust gekommen ist, zieht man die Nadel aus dem Röhrlein heraus, daß der Eiter, das Blut, oder Wasser herauslaufen kann, doch läßt man es nur nach und nach ausfließen. Hierauf steckt man ein kleines, bleyernes, oder silbernes Röhrlein, oder wie einige wollen, nur ein Stück Leinwand, das wie ein Schwanz geschnitten ist, in die Wunde hinein, damit sie nicht zusammenwächset, und die Materie frey ausfließen kann. Etliche Tage hierauf spritzt man die Wunde mit einem guten, warmen Wundwasser aus, läßt dieses wieder auslaufen, und verbindet die Wunde sorgfältig. Es machen auch einige Wundärzte bey der Eiterbrust statt des Stichs einen Schnitt der Länge nach zwischen den Ribben in besagten Gegenden, und es ist dieser schon manchmal glücklich gelungen, nur hat man dabey noch genauer Achtung zu geben, daß immer der obere, und untere Rand der Ribben wegen den Adern, und Nerven vermieden werde.

Paracentesis scroti, das Abzäpfen des Gailensacks; wenn man den Gailensack mit der röhrichten Nadel zu dem Abzäpfen ansticht, wie solches in dem Wasserbruch, und der Wassersucht des Gailensacks geschiehet. Man kann sich auch statt der Nadel bequem einer Lancette bedienen, wie es die Wundärzte öfters also machen.

Paracentesis vesicæ, s. **punctura perinæi.**

Paracynanche, die äußerliche Bräune an dem Luftröhrenkopf; eine Art der Bräune, da an den äußeren Mäuslein des Luftröhrenkopfs eine Entzündung, und Geschwulst ansetzt, in dem Gegensatz von paralynanche, da diese Umstände an den äußeren Mäuslein des Schlundkopfes vorfallen.

Paralampsis, s. **Leucoma.**

Paralysis, resolutio, eine Lähmung.

Paramenia, die inneren Theile an dem Schenkel.

Parameſos, parameſus, digitus medicus, oder annularis, s. **digiti manus.**

Parapechyon, die Armspindel, s. **Radius.**

Paraphimosis, periphimosis, circumligatura, der spanische Kragen; eine besondere Krankheit des männlichen Gliedes, da dessen Vorhaut hinter die Eichel zuruckgeschoben, und hinter ihrer Krone also verschwollen, oder zusammengewickelt ist, daß sie sich gar nicht zuruckziehen läßt, und die Eichel bloß bleibt. Es sehen viele diese Krankheit als eine Wirkung eines Gifts der Lustseuche an, andere aber behaupten, sie könne bloß durch einen Beyschlaf, und geile Gedanken entstehen, wenn die von Natur ohnedem enge Vorhaut unter dem schlappen Zustand des männlichen Gliedes herübergezogen gewesen ist, die Ruthe aber darauf steif wird, die Eichel geschwillet, und also das Zuruckziehen der Vorhaut verhindert. In dem Anfang ist diesem Uebel leicht abzuhelfen, wenn man das Glied alsbald in kalt Wasser steckt, daß es dadurch schlapp wird: denn also kann man die Vorhaut herüberziehen.

Manch-

Manchmal steckt auch zwischen der Eichel, und Vorhaut eine Feuchtigkeit, die nach und nach scharf wird, und Geschwüre macht, oder es wird das Glied durch äußerliche Ursachen verletzt, und entzündet, daß es aufschwillt, und die Vorhaut natürlicher Weise zu eng wird. Am allermeisten aber entstehet dieses Uebel von einem venerischen Gift, das von außen beygebracht wird, da an der Eichel, und besonders an ihrem hinteren Theil, sich venerische, kleine Geschwäre aufwerfen, welche die Vorhaut zuruckziehen, und enger machen, um so leichter, wenn sie von Natur zu kurz, oder wirklich beschnitten ist, und die Eichel bälder, als die Vorhaut schwillt. Man braucht wider diese Krankheit in dem Anfang äußerlich, und innerlich gute, reinigende Mittel, um die Geschwüre wegzubringen, daher man sich auch fleißig warmer, erweichender Umschläge bedienet. Wenn die Entzündung gar heftig ist, daß das Glied, und seine schwammichte Körper dicht von Blut angefüllt sind, so öffnet man die Rückenader des Gliedes, wodurch die schwammichten Körper des überflüßigen Blutes entlediget werden, und die Geschwulst bald vergehet. Hilft dieses nicht, und man besorgt den heißen, und kalten Brand, so muß man die zusammengezogene Haut, wo sie fest aufliegt, mit einem kleinen Messer aufschneiden. Damit man aber nicht zu viel davon aufschneide, muß man sie vorher wohl zuruckziehen, und alsdenn an einem Ort weit genug aufschneiden. Viele verstehen auch das Wort paraphimosis von einem allzuengen, und zusammengezogenen äußeren Mutttermund.

Pararthrema, s. luxatio, und subluxatio.

Paraschides, die Stücke eines zerbrochenen Knochen, die von demselben abgehen.

Parasphagis, derjenige Theil des Halses neben der Kehle, der vornen zwischen den Schlüsselbeinen, und der Brust liegt.

Parastata, s. epididymis.

Parasynanche, byanche, angina porcina, eine Art der Bräune, die vorzüglich den Schweinen sehr gemein seyn soll, und dabey besonders die äußere Mäuslein des Schlundkopfes entzündet sind.

Paregorica, schmerzenlindernde Arzneyen; man braucht dieses Wort von äußerlichen, und innerlichen Mitteln, welche durch ihr schleimichtes, oder ölichtes Wesen die allzusteifen, und gespannten Fasern erweichen, und biegsam machen.

Pareia, ist so viel, als mala, oder gena.

Parencephalos heißt so viel, als cerebellum.

Parenchyma, durch dieses Wort druckten die alten Zergliederer die eigene Substanz eines jeden Eingeweides aus.

Parietalia ossa, s. ossa syncipitis.

Paristhmia, wird meistens gebraucht für tonsillæ, viele aber verstehen auch darunter die Krankheiten dieser Drüsen.

Parodontides, Zahnbeulen; kleine, und schmerzhafte Erhabenheiten, oder Beulen, die sich neben den Zähnen an dem Zahnfleisch äußern.

Paronychia, s. panaritium.

Parorasis, ein Sehnachlassen; eine besondere Krankheit der Augen, da die Augennerven zumal alle Empfindung verlieren, wie solches vorzüglich von einer Wassersucht in dem Gehirn geschiehet, da beyde Augen nach und nach angegriffen werden, auf gleiche Art. Das Aug wird aller Empfindung des Lichts beraubt, der Stern des Auges aber behält doch seine Bewegung. Taylor sieht die Krankheit als eine Art des schwarzen Staaren an.

Paropia, die kleinen Augwinkel, s. angulus, oder canthus oculi.

Paroptesis, ein trockenes Schwitzen; das durch ein trockenes Bad von glüenden Kohlen verursachet wird.

Parotides, parotis, s. glandulæ parotides; man verstehet aber auch unter diesem Wort eine entzündete Geschwulst solcher Drüsen, welche oft entstehet, wenn die darinn befindliche Säfte merklich verdickt, oder auf eine andere Art verderbt werden, daß eine wirkliche Entzündung entsteht, die sich manchmal zertheilen läßt, oft aber auch in eine Schwürung gehet. Es sind diese Entzündungen, und Geschwulsten hitzigen Fiebern sehr gemein, und haben oft eine gute Vorbedeutung. Wenn sie sich aber zu bösartigen Fiebern schlagen, oder ein Gift der Lustseuche dahinter steckt, so sind sie auch bösartig, und machen den Aerzten, und Wundärzten viel zu schaffen. Oft entstehen sie, besonders bey Kindern, bloß von einer verkehrten Behandlung der bösen Köpfe, der Krätze, und anderer Ausschläge, ja sie entstehen manchmal allein davon, wenn sich ein zäher Speichel, oder sonsten etwas in den stenonischen Speichelgang gesteckt hat, das den freyen Ausfluß des Speichels verhindert. Es lassen sich aber leicht die bösartige Gattungen dieser Geschwulsten von andern unterscheiden, durch die üblen Zufälle, welche jene begleiten, nämlich Kopfschmerzen, Klingen, und Brausen der Ohren, Schmerzen in dem Hals, Raserey en, und dergleichen. Man bemühet sich, so viel möglich, durch äußerliche Mittel die Entzündung zu zertheilen, oder, wo dieses nicht angeht, sie zu einer Schwürung zu bringen, und alsdenn zu öffnen. Gehet sie von selbst auf, oder man muß sie öffnen, so hat man alle Vorsichtigkeit zu gebrauchen: denn die Drüse heilet nicht leicht wegen des beständigen Zuflusses so vieler Feuchtigkeiten, und verwandelt sich daher bald in ein fressendes Geschwür, oder in eine Fistel. Daneben ist bey den bösartigen, und solchen, die ein Gift der Lustseuche zu ihrem Grund haben, besonders nöthig, nachdrückliche innerliche Blutreinigungen vorzunehmen, ohne welche die beste äußerliche Mittel nichts helfen. Man hat auch eine besondere Binde zu solchen Geschwulsten, die man zwar auch zu andern Krankheiten der Ohren braucht, sie heißt die **Ohrbinde**, fascia ad affectus aurium. Man macht sie aus zwo Binden von gleicher Länge, und Breite, jede vier Ellen lang, und zween quer Finger breit. Diese zwo Binden näht man so aneinander, daß das Ende der einen um eine halbe Elle hervorrage, und also die ganze Ohrbinde drey Köpfe bekomme. Wenn die beyden längsten Köpfe aufgerollt sind, legt man den dritten

an dem Hinterhaupt an, um die Binde fest zu machen. Denn führet man den einen Kopf in dem Zirkel um die Stirne, und den andern über den Scheitel von dem einen Ohr, bis zu dem andern, und dieser wird von dem vorigen in Gestalt eines Kreuzes bedeckt, und fest gemacht. Von da führt man ihn wieder zuruck, und befestiget ihn mit der Zirkelbinde. Mit diesen Umführungen fährt man so lang fort, bis die Binde aufhört, die man zuletzt mit Stecknadeln an die unteren Gänge befestiget. Bey den eigentlichen Ohrdrüsengeschwulsten verändert man die von einem Ohr zu dem andern laufende Gänge, fährt mit der Binde unter das Kinn, steigt wider über der andern Seite hinan, und führet sie in dem Zirkel über den Scheitel. Und solcher Gänge macht man auch drey, bis vier, das übrige der Binde aber wird mit einer Zirkelführung an der Stirne fest gemacht.

Partes dissimnlares, und similares, s. dissimilares, und similares partes.

Partus, eine Geburt; wird in doppeltem Verstand gebraucht, sowohl von der Arbeit, und Verrichtung selbst, womit ein Kind auf die Welt geboren wird, als auch von dem Kind, das wirklich geboren wird, oder geboren ist. Die Geburtshelfer theilen die Geburt, in dem ersten Verstand genommen, in diejenigen Umstände ein, welche vor derselben vorausgehen, in die Umstände der Geburt selbst, und in das, was nach der Geburt in Acht zu nehmen ist. Unter den Umständen vor der Geburt bemerkt man zuerst die Empfängniß und Schwangerschaft, die man aus allerley Umständen beurtheilet, welche aber öfters sehr trügen können, z. E. wenn das monatliche lange ohne Beschwerlichkeit ausgeblieben ist, wenn die Brüste schwellen, und die kleinen Drüsen um ihre Wärzlein herum sich zugleich auftreiben, wenn in den Wärzlein eine wässerichte Milch ist, wenn ein Eckel vor Fleisch, und andern gewöhnlichen Speisen da ist, hingegen sich ein unordentlicher Appetit zu allerley, sonst ungewohnten Speisen, und Getränken äußert, wenn Brechen, und öftere Zahnschmerzen sich melden. Noch gewisser aber wird die Sache, wenn ohngefähr in dem dritten Monat der Unterleib aufschwillt, härter wird, und der Nabel zugleich um etwas heraustritt, wenn ohngefähr in der zwanzigsten Woche, als der Helfte der Schwangerschaft, sich die Frucht in Mutterleib bewegt. Am gewöhnlichsten währet die Schwangerschaft von der Empfängniß an neun Monat, oder vierzig Wochen, ehe die Geburt kommt, doch können sie auch manchmal, in seltenen Exempeln, zu Ende des siebenden, oder achten Monats auf die Welt kommen. Die Kennzeichen, ob eine Geburt nahe sey? sind diese: wenn sich das Kind hinabsenket, und die Dicke des Unterleibs mehr unterwärts wahrgenommen wird, wenn man oft auf den Harn getrieben wird, und mit demselben viel schlierige, manchmal mit etwas Blut vermischte, Feuchtigkeit abgeht. Endlich kommen auch die Wehen in den Rucken, die sich nach und nach herunter nach den Schenkeln hinziehen, daß diese zu zittern anfangen. Die falschen Wehen fangen nicht in dem Ru-

ecken, sondern mehr in andern Theilen des Unterleibs an, und lassen sich bald durch die Wärme, und Blähungtreibende Mittel vertreiben. Das gewisseste Zeichen ist, wenn sich der innere Muttermund öffnet, und man die Häute, worinn das Kind liegt, mit Wasser angefüllt fühlen kann. Alsdenn muß sich die Gebärende bald zu der Geburt anschicken, und sich in den Stuhl bequemen. Indem das Kind durch die zulegende Wehen gepreßt wird, reissen die Häute, die Wasser springen, und das Kind folgt nach, da bindet man ihm alsbald die Nabelgurt drey quer Finger über dem Unterleib, und schneidet sie ab. s. Funiculus umbilicalis. Hierauf bemüht man sich zuvorderst die Nachgeburt herauszubringen, die man aber nicht mit Gewalt, sondern nach und nach, gelind, doch ehe sich der Muttermund schließt, ablösen muß, zuletzt bedeckt man die Scham mit einem warmen Tuch, bringt die Gebärerin zu Bette, und zieht ihr den Unterleib, wiewohl nicht allzufest, mit einer Binde, oder Zwehle zusammen.

Partus cæsareus, s. cæsarea operatio.

Partus difficilis, s. dystocia.

Parviviscerus, einer, der kleine Eingeweide hat.

Parulis, eine Zahnfleischgeschwulst; eine entzündete Geschwulst an dem Zahnfleisch, davon oft der Backen stark aufschwillet, daß der Kranke heftige Schmerzen leidet, wie dieses meistens von bösen, und üblen Zähnen kommt. Man legt dawider eine nur wenig gebratene Feige warm auf, kocht Eibischkraut in Milch ab, und hält diese in dem Mund, legt auch wohl äußerlich auf den Backen ein zertheilendes Pflaster, oder Kräutersäcklein. Wenn der Abscеß nicht von selbst bald aufgeht, öffnet man ihn, und nimmt etliche Tropfen Bibernell- und Myrrhenessenz auf Zucker getröpfelt in den Mund zur Reinigung, und Heilung des Abscesses, doch richtet man mit allem diesem nichts, wo ein böser Zahn dahinter steckt, und hat allezeit eine Fistel zu befürchten, wo man diesen nicht herauszieht.

Pasma, ist so viel, als diapasma.

Passio iliaca, s. iliaca passio.

Patella, rotula, mola, die Kniescheibe; ein kleines dickes, bewegliches, in etwas rundes, doch ungleich eckichtes, und schwammichtes Bein, das vornen und oben auf dem Gelenk des Schenkels, und Schienbeins aufliegt. s. Genu. Der hintere Theil, der auf dem Schenkelbein aufliegt, ist mit einem Knorpel überzogen, und hat auf beyden Seiten ganz flache Höhlen, worein die beyden Gelenkknöpfe des Schenkelbeins passen. Das mittlere Theil der Kniescheibe ist erhaben, und schickt sich in den Einschnitt, der vornen zwischen den beyden Gelenkknöpfen des Schenkelbeins ist. Es dienet dieses Bein vorzüglich, um das Gelenk des Schenkelbeins mit dem Schienbein zu befestigen, und bequem zu machen. Man hat besondere **Binden zu den Verrenkungen, und Brüchen der Kniescheibe**, fascia pro luxationibus, & fracturis genu, und zwar hauptsächlich drey, die nach der Gestalt sehr voneinander unterschieden sind. Eine ist, wir

eine

eine Capeline, ſ. faſcia capitalis, eine andere iſt wie eine vierköpfichte Binde, oder Schleuder, man nennet ſie Funda Petiti, die petitiſche Schleuder, weil ſie der berühmte Wundarzt, Petit, erfunden hat. Man macht ſie aus einem Stück Leinwand, drey Hand breit lang, und ſechs quer Finger breit. Dieſe legt man doppelt zuſammen, und ſpaltet die zween Köpfe, doch ſo, daß die Leinwand in der Mitte bis auf eine gute Handbreit ganz, und unzertrennt bleibt. Die Mitte der Binde legt man auf die Knieſcheibe an, die beyden oberſten Köpfe, welche an den Seiten des dicken Schenkels liegen, macht man mit einer Zirkelbinde von zwo Ellen lang über das Knie feſt. Alsdenn kehrt man die beyden Ende der Binde um, und befeſtiget ſie auch mit einer andern Zirkelbinde, die mit der vorigen von gleicher Länge iſt. Hierauf faſſt man die unterſten Köpfe, und ziehet ſie feſt an nach unten, damit die Knieſcheibe, welche allezeit nach der Verrenkung hinaufwärts tritt, wiederum in ihren natürlichen Sitz getrieben, und darinn erhalten werde. Endlich macht man auch die Köpfe mit zwo Zirkelbinden feſt. Es thut dieſe Binde viel in der Verrenkung der Knieſcheibe, um ſie an ihrem Ort zu behalten, doch kann man ſie damit nicht genug hinabwärts treiben, noch vielweniger iſt ſie ſtark genug bey einem Querbruch der Knieſcheibe, da der oberſte Theil von der breiten Sehne der vier Streckmäuslein des Schienbeins ganz hinaufwärts gezogen wird, alſo, daß zwiſchen beyden Theilen der Knieſcheibe eine Vertiefung bleibt, worein man oft zween quer Finger hineinlegen kann.

Wenn nun der oberſte Theil der Knieſcheibe wieder an den unterſten gebracht werden ſoll, ſo muß die Binde ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie die Knieſcheibe in ſich faſſt, damit, wenn man ſie nach ſich ziehet, ſie mitgezogen, und hinabwärts getrieben wird, daher man noch lieber die alſogenannte **verbeſſerte Kniebinde**, faſcia genu correcta, rathet, die man alſo macht: man nimmt ein Stück Leinwand, anderthalb Ellen lang, und eine viertel Elle breit, legt es dreyfach zuſammen, und ſchneidet ein Stücklein heraus von vier quer Daumen breit, und ſechs quer Finger lang, doch ſo, daß der Schnitt oben halbmondähnlich werde, oder die Geſtalt eines halben Zirkels bekomme, indeſſen macht man alſo an dieſer Seite zween Köpfe, davon jeder einen guten Zoll breit ſeyn muß, der andere Theil des Tuchs bleibt auf eine gute Hand breit unzertrennt. Man legt den breiten Theil der Binde über halb der Knieſcheibe an, und die Köpfe an die Seite des untern Schenkels, ſo daß der halbmondähnliche Theil die Knieſcheibe in ſich faſſe. Alsdenn macht man den oberen Theil der Binde mit einer Zirkelbinde feſt, ſchlägt das End zuruck, oder kehret es um, und befeſtiget es auch mit einer andern Zirkelbinde. Wenn dieſes geſchehen iſt, faſſt man die beyden Köpfe unter den Knien mit beyden Händen an, zieht ſie feſt an ſich, und macht alſo, daß der obere Theil der Knieſcheibe, der währendem Verband mit dem Daumen hinabwärts gedruckt, oder getrieben worden, ſich ganz füglich mit dem andern Theil vereinigen kann. Alsdenn macht man die Köpfe mit einer Zirkelbinde feſt, kehret ihre hervorragende

Ende zuruck, und macht sie auch mit einer andern Binde fest. So kann man eine feste, und unbewegliche Binde machen, welche sehr bequem ist, die Kniescheibe an ihrem hergestellten Ort zu erhalten. Noch hat man eine besondere Maschine zu den Querbrüchen der Kniescheibe, machina pro fracturis genu transversis, das Kniehütlein, welche noch der berühmte D. Meibom erfunden hat, sie muß aber nach der Beschaffenheit, und Größe eines jeglichen Knies abgemessen, und verfertiget werden. Es bestehet aus einem Hütlein, nach der Größe, und Gestalt, wie die Kniescheibe des gesunden Fußes, damit es die Kniescheibe des Kranken recht genau in sich fasse, doch noch also, daß ein kleiner Raum zuruckbleibe, damit man es innen mit Baumwolle, und feiner Leinwand überziehen kann. Dieses Hütlein wird auf die wieder aneinander gebrachten Stücklein der zerbrochenen Kniescheibe aufgesetzt, so daß es mit seinem breiten Rand das ganze Knie druckt, die gebrochenen Theile aber bis zu der Heilung fest aneinander hält. Durch die Löcher des Randes werden Bindelein durchgezogen, die etlichmal herumgeführt das Hütlein befestigen, das aber noch weit besser geschehen kann durch eine über seinen Kopf geführte, und etlichmal herumgewickelte breite Binde, also daß das Hütlein die Kniescheibe von allen Seiten her in sich fasse, und einzwinge. Und wenn der innere Bezirk die Ende der gebrochenen Kniescheibe recht umfasset, muß man es in diesem Lager bis zu dem Verwachsen erhalten. Man kann auch manchmal diesen Hut brauchen, wenn er vorher in zween

gleiche Theile voneinander getrennt worden ist, damit man desto bequemer den halben Zirkel an die gebrochene Kniescheibe anlegen könne, welches alsdenn mit einem eisernen Reif eingezwängt wird. Manchmal wird es auch also gemacht, daß man es oben nach Belieben auf- und zumachen kann, welches auch sonst sehr bequem zu gebrauchen ist, zumal wenn der Bruch mit einer Wunde begleitet ist. Noch hat man eine besondere Kniescheibenbinde, welche der Kniescheibenkranz, corona rotulæ, genannt wird. Sie bestehet aus zusammengenähter, und mit Haaren, oder Wolle ausgestopfter Leinwand, Barchent, oder Leder, ohngefähr von zween quer Finger breit, davon das Loch, oder die Oeffnung so groß seyn muß, daß die Kniescheibe genau, und völlig darein passt. Damit diese Binde fest anliege, so nähet man an den Kranz vier kreuzweislaufende Bindel an, davon jeder zween quer Finger breit, und eine halbe Elle lang seyn muß, zween derselben führt man oberhalb, und die beyden andern unterhalb des Knies in dem Zirkel, um sie daselbst fest zu machen.

Patheticus nervus, s. Nervus patheticus.

Patientiæ musculus, s. Musculus angularis.

Pator, hiatus, eine Oeffnung, oder offene Höhle, z. E. die Oeffnung der Naslöcher.

Patursa, die Lustseuche.

Pechedeon, heißt so viel, als perinæum.

Pechis, ist so viel, als Cubitus.

Pecqueti receptaculum, ſ. Ciſterna chyli.

Pectinæus muſculus, ſ. Muſculus pectinæus.

Pectinis os, ſ. Os pubis.

Pectoralis, was zur Bruſt gehöret.

Pectoralis muſculus, ſ. Muſculus pectoralis.

Pectoris os, ſ. Os ſternum.

Pectus, Thorax, die Bruſt; der ganze vordere Theil des Leibes unter dem Hals, bis an den Bauch, davon der hintere Theil der Rucken genannt wird.

Pedes hypocampi, crura poſteriora cerebri, ſ. Fornix.

Pediluvium, Lavipedium, ein Fußbad, Fußwaſſer.

Pedion, Pedium, wird ſowohl von der Fußſohle, als dem Mittelfuß, und der Fußwurzel gebraucht.

Pedunculi cerebelli, die Wurzeln, oder Füßlein des kleinen Gehirns. ſ. Cerebellum.

Pedunculi, oder crura cerebri, die Gehirnſchenkel, welche in dem Grund der Hirnſchale aus der markigen Subſtanz des großen Gehirns entſpringen, und ſich beyde zuſammen in der medulla oblongata endigen.

Pelada, iſt ſo viel, als Alopecia.

Pelicanus, ein Pelican, oder Werkzeug der Zahnärzte, das wie ein krummer Schnabel ausſiehet, und von innen Zähne hat, daß man damit die hohlen, und faulen Zähne beſſer faſſen, und herausziehen kann.

Pelioma, ein mit Blut unterloffener Theil.

Pellicula, ein Häutlein.

Pellis, eine Haut, ein Fell, wird vorzüglich von dem haarichten, oder wollichten Fell der Thiere gebraucht.

Pelvis, das Beinbecken; die große Höhle an dem unterſten Theil des Rumpfes des menſchlichen Leibes, welche durch die Verbindung der ungenannten Beine mit dem Kreuzbein entſteht. Es liegen darinn die Harnblaſe, der Maſtdarm, und bey Weibsbildern die Gebärmutter nebſt andern Theilen.

Pelvis renum, das Nierenbecken; eine hautichte, trichterähnliche Höhle innerhalb der Nieren, worein der Harn aus demſelben zuſammenfließt, und ſich in die Harngänge ergießt.

Penicilla, Turundula, eine kleine Wicke, ein Meiſſel.

Penicillus, ein Wundpinſel; die Franzoſen nennen ihn fauſſe tente. Man macht ihn von zuſammengewickelten Fäden alter Leinwand, und braucht ſie, um die Wunden, und Geſchwüre von dem Eiter, und andern Unreinigkeiten zu ſäubern.

Penis, Membrum virile, Virga, Priapus, Mentula, Veretrum, Caulis, Coles, Membrum genitale, Scapus, Faſcinus virilis, die Ruthe, das männliche Glied. Es wird durch ein eigenes, breites Band da befeſtiget, wo die Schamknochen zuſammenkommen. Der vordere Theil heißt die Eichel, Glans penis. Hernach theilt man es ein in den Stamm, nämlich den mittleren Theil, und in die Wurzel, als den Anfang, oder hinterſten Theil. Ferner in zwo Flächen, eine obere, wel-

welche der Rucken der Ruthe, Dorsum penis, heißt, und eine untere, woran der Länge nach eine Nath vorkommt, die mit der Nath des Hodensacks, und Damms in einem fortlauft, den Rucken, und die Seitentheile machen die schwammichten Ruthenkörper aus, s. cavernosa corpora penis. Sie sind, wie das ganze Glied, mit einer allgemeinen Haut bedeckt, die mit den allgemeinen Decken des Gailensacks, und der Schamgegend in einem fort lauft. Neben dem hat dieses Glied noch eine eigene, starke Haut, die aus flechsichten Fasern bestehet. Endlich rechnet man auch dazu noch einige Mäuslein, Gefässe, Drüsen, und die mitten durchlaufende äussere Harnröhre.

Penis cerebri, ist so viel, als Glandula pinealis.

Penis muliebris, s. Clitoris.

Pensilis verruca, eine hängende Warze

Perditio wird gebraucht für Abortus.

Pereterion, Terebellum, der Trepan.

Perforans, und perforatus, s. Musculus perforans, und perforatus.

Perforatio, das Durchbohren, Durchstechen.

Pericardium, Capsula cordis, Involucrum, Bursa, Scrotum, oder Sacculus membranaceus cordis, der Herzbeutel; ein hautichter, beynahe dreyeckichter Sack, nach der Gestalt des Herzens, worinn es ganz frey liegt, und sich bewegen kann. Er bestehet aus zwo Schichten, oder einer doppelten Haut, und hat allerley Gefässe, und Nerven, enthält auch meistens ziemlich viel helles Wasser; s. Liquor Pericardii.

Perichondrium, die Knorpelhaut; eine aderichte Haut, welche die Knorpel, gleichwie die Beinhaut die Knochen, umgiebet.

Periclasis, ein gänzlicher Bruch eines Beins.

Pericnemia, das Schienbein; oder die Theile, welche dasselbe umgeben.

Pericope, wird gebraucht für Circumcisio.

Pericranium, die Hirnschalenhaut; man bemerkt auf der Hirnschale eine doppelte Lage von Häuten, davon diejenige sehr empfindliche, und durchsichtige, welche sie unmittelbar bedeckt, eigentlich die Hirnschalenhaut genennet wird. Sie hängt sowohl mit ihr, als den benachbarten Mäuslein, und der dicken Hirnhaut besonders in der Gegend der Näthe zusammen, hat viele Blutgefässe, und Nerven, und kommt übrigens mit der Beinhaut anderer Knochen überein.

Peridesmion, die Bänderhaut; eine empfindliche, dünne, und aderichte, nervichte Haut, von der Art der Knorpelhaut, welche die knorpelichten Bänder überziehet.

Perin, wird bald für Testiculus, bald auch für perinæum, und oft für eine Verletzung der Hirnschale gebraucht, die Hedra, oder sedes heißt, s. Cranium.

Perinæum, oder Interfemineum, der Damm, die Arsnath; nämlich die Gegend zwischen der Scham, und dem Hintern.

Perio-

Periosteum, die Beinhaut; eine zwar dünne, doch ziemlich starke, empfindliche, aderichte, und nervichte Haut, die aus flechsichten Fasern, und allerley Gefässen bestehet. Sie umgibt unmittelbar die meisten Knochen des Leibes, ausgenommen die Zähne, wo sie bloß aus dem Zahnfleisch herausstechen, oder, wo sich Muskeln in die Flächen der Knochen einsenken, oder auch diese Gelenke machen. Man theilet sie in die **innere und äußere Beinhaut** ein, Periosteum externum, und internum, durch jene verstehet man die, welche die äußere Flächen der Knochen bedeckt, durch die innere aber, welche von einigen Membrana medullaris genannt wird, diejenige, welche innerhalb der Knochen an ihrer inneren Fläche sitzet, und sich durch besondere Löcher, die man hin und wieder in den Knochen siehet, in ihr Innerstes hinein zieht.

Peripheria, der äußere Umfang.

Periphimosis, s. Phimosis.

Perisicyphismus, eine Art des Schnittes bey den Wundärzten, da sie auf der Hirnschaie in zwo bis drey Linien von vornen an dem Kopf, bis gegen den Hintertheil desselben schneiden.

Peristalticus, oder **vermicularis motus**, s. Intestina.

Peristromata wird gebraucht so wohl von den Betten, worauf man die Kranken leget, als auch von den Häuten, worein die Eingeweide eingeschlossen sind.

Peritonæum, siphac, das Darmfell, Bauchfell; der hautichte Sack, der gleich unter den Quermäuslein des Unterleibs liegt, und

nicht nur den Bauch von innen umgiebet, sondern auch die Eingeweide desselben umschließet, und über das die Theile in der Höhle des Bauchs in ihrer Lage erhalten hilft. Er schließt sich an das Zwerchfell, und alle innere Bucheingeweide an, umgiebet einige ganz, einige nur zum Theil, bestehet eigentlich aus zwo Häuten, zwischen welchen die Nabelgefässe liegen, und an vielen Orten ist er mit einem zellichten Wesen umgeben. Ausser den verschiedenen Bändern, welche die Haut dieses Sacks ausmacht, sind noch zwo besondere Verlängerungen, processus peritonæi, die sich um die Saamengefässe, und Hoden anschließen. Sie hat viele Adern, Nerven, und Wassergefässe, und enthält die meisten Theile des Unterleibes.

Perizoma, heißt so viel, als Bracherium.

Pernio, Perniones, Chimethlon, **Frostbeulen**, **Winterbeulen**, **erfrorne Glieder**; man verstehet eigentlich unter den Winterbeulen runde, ungleiche Geschwulsten auf der Haut, die von starkem Frost entstehen, und sich meistens an den Füßen äußern. Sie sehen meistens blau, schwärzlicht, auch roth aus, sind steif, und unbeweglich, machen ein unangenehmes Jucken, Beissen, Stechen, Brennen, und manchmal heftige Schmerzen, besonders wenn sich des Winters das Wetter in Schnee, Regen, oder große Kälte ändert. Bey erfrornen Gliedern kommt es auf den Grad des Erfrierens an; es sey aber wie es wolle, so muß man solche niemalen schnell in eine große Wärme, oder gar an das Feuer bringen. Wenn die Kälte

alles also durchgedrungen hat, daß das Blut darinn gefroren ist, und die Theile Blutschwarz aussehen, keine, oder sehr wenige Bewegung, und Empfindlichkeit haben, oder auch sehr schmerzen, und reissen, da ist der Brand zu besorgen, sie springen auf, und es entstehen üble, fressende Geschwäre, ja es fahren Bläslein auf, als Zeichen des wirklich vorwaltenden heißen Brandes. Oft frieret ein Glied durch und durch bis auf das Bein, da muß man es abnehmen. Man bemüht sich, bey erfrornen Gliedern die stockenden Säfte zu zertheilen, und wieder in Gang zu bringen, auf folgende Art: man bringt den Kranken in eine gemäßigte Wärme, reibet die erfrornen Theile mit Schnee, oder läßt sie in kalt Wasser halten, bis sich die Empfindung, und Bewegung nach und nach wieder einstellet: denn reibt man sie zu einiger Stärkung mit etwas Brandwein, und Theriac, oder mit dem oleo petræ, balsamo sulphuris, und dergleichen, und alsdenn gewöhnet man den Kranken nach und nach mehr zu der Wärme, und legt ihn zu Bette, daß er in einen gelinden Schweiß komme. Brechen solche Glieder auf, und gehen in Schwürung, so gehet man damit um, wie mit andern Geschwüren.

Perone, s. os fibulæ.

Peronæus musculus, s. musculus peronæus.

Perficus ignis wird gebraucht für anthrax, carbunculus, und gangræna.

Pes, extremitas, oder artus inferior, der Fuß; man rechnet dazu das Schenkelbein, das Schienbein, die Fußröhre, die Fußwurzel, den Mittelfuß, und die fünf Zehen an jedem.

Pes anserinus, der Gänsfuß; also nennet man sowohl eine gänsfußähnliche Ausbreitung und Vertheilung einer zähen, flechsichten Haut in der flachen Hand, und der Fußsohle, welche unmittelbar unter der allgemeinen Decke liegt, als auch eine solche nervichte Vertheilung von Nerven bey, und hinter dem Ohr.

Pes extremus, der äußerste, vorderste Fuß, von der Fußwurzel an bis zu dem äußersten der Zehen.

Pessos, pessus, pessarium, ein Mutterkranz, Mutterzäpflein; eine trockene, oder weiche Arzney, in langer, runder, oder kegelähnlicher Gestalt, dergleichen man wider allerley Zufälle in die Mutterscheide stecket. Hauptsächlich bedienet man sich der Mutterkränze, als einer Art von Bandage, welche man in die Mutterscheide bringet, um den Vorfall der Gebärmutter zu verhindern. Man macht sie am schicklichsten aus Pantoffelholz. Einen lehrreichen Auszug aus einer Abhandlung des Herrn Levret über die beste Art die Mutterkränze zu verfertigen und zu gebrauchen findet man in der vortreflichen chirurgischen Bibliothek des Herrn Professor Richters, im 4ten Stück des 1sten Bandes.

Petrosa ossa, s. ossa petrosa.

Peza, ist bey Hippocrate so viel, als malleolus pedis.

Phacos, phaci, ist so viel, als lentigines.

Phacatos, ein linsenähnliches Messer.

Phagedæna, der Wolf, ein offener Krebs, oder auch ein jedes, bösartiges Geschwär, das die benachbarte, gesunde Theile mit anfrißt, aufgedunsen, und tief ist.

Phalacrosis, ist so viel, als calvities.

Phalangosis, eingebogene Augliederhaare, s. Trichiasis.

Phalanx, ein Glied, oder Glaich, an zusammengesetzten Knochen, wie z. E. an den Fingern, und Zehen.

Pharyngethron, wird gebraucht für pharynx, und os hyoides.

Pharyngotomia, wird gebraucht für bronchotomia.

Pharynx, fauces, frumen, der Schlundkopf, der Rachen, Schlund; eigentlich der oberste, weite Theil, und Anfang des Schlundes innen in der Tiefe des Halses. Er stellet beynahe einen Trichter vor, und ist oben weit, meistens fleischicht, damit er sich nach Belieben zusammenziehen kann, wozu zwar auch noch verschiedene, eigentlich hierzu bestimmte Mäuslein, so wie zu seiner Erweiterung helfen.

Phatnion, ist so viel, als bothrion.

Phimata, oder phymata venerea, Lustknöpfe, Galanteriebeuleu; kleine, venerische, harte Beulen, die sich an den Orten äußern, wo ehedem venerische Geschwüre gewesen sind, nämlich bey Mannsbildern an der Eichel, Vorhaut, und andern benachbarten Orten, bey dem weiblichen Geschlecht aber an den Lefzen der weiblichen

Scham, an den Nymphen, und dem Schamzünglein. Sie kommen von einer scirrhosen Verhärtung der Talgdrüsen, besonders auf den ungeschickten Gebrauch äußerlicher, austrocknender Mittel.

Phimosis, phimus, ligatura glandis, eine allzuenge Vorhaut, wenn nämlich die Vorhaut des männlichen Gliedes also über der Eichel gespannt ist, daß man sie nicht zuruckziehen, und die Eichel gar nicht entblößen kann.

Phlasis, ist so viel, als thlasis, s. cranium.

Phleborrhagia, venarum ruptio, ein Aderbruch.

Phlebotomia, venæsectio, missio sanguinis, das Aderlassen, die zwey ersten Worte bedeuten eigentlich das Aderlassen aus den Blutadern.

Phlebotomus, ein Aderlässer, oder auch ein Werkzeug, womit man zu Ader läßt, es sey eine Fliete, ein Schnepper, oder eine Lancette.

Phlegma, pituita, Rotz, Schleim, eine klebrichte, schleimichte Feuchtigkeit, s. Mucus.

Phlegmasia, wird gebraucht für inflammatio, und phlegmone.

Phlegmone, eine tiefe Entzündung; die nämlich tief hinein, in das Fleisch selbst gehet, mit Röthe, Geschwulst, Klopfen, und starken Schmerzen verknüpft ist.

Phlegmonodes, eine Geschwulst, die einer tiefen Entzündung nahe beykommt.

Phlogosis wird gebraucht für inflammatio, und phlegmone.

Phlyctænæ, papulæ, Hitzblätterlein, Hitzbläslein; sind kleine, helle Bläslein, die ohne eine weitere, beträchtliche Krankheit auf der Haut auffahren. Sie haben viele Aehnlichkeit mit den Bläslein, welche von dem Verbrennen entstehen. Man braucht das erste Wort vorzüglich von solchen Bläslein auf der Hornhaut.

Phlyctænodes papulæ, Blätterlein, welche den Hitzblätterlein ähnlich sind.

Phlyzacion, eine Brandblatter, die von dem Verbrennen auf der Haut auffähret.

Phœnigmus, ein ziehend Mittel; wird gebraucht für dropax, und sinapismus, so wie auch von blasenziehenden Mitteln.

Phragmos, die ganze Reihe der Zähne.

Phrenes wird gebraucht für præcordia, und diaphragma.

Phrenicus, oder phreneticus nervus, s. nervus diaphragmaticus.

Phthois, heißt so viel, als placenta.

Phthora, ist so viel, als abortus.

Phygethlon, s. panus.

Phyma, tuberculum, eine jede Geschwulst, oder Erhöhung auf der Haut, die wie ein Gewächs, oder Auswachs aussiehet, wie man derselben vier bis fünf Arten setzt, z. E. die Warzen, andere Hautverhärtungen, callus, die Blutgeschwäre, die Hoppen in dem Gesicht, die Blattern der Wibelsucht. Man verstehet aber auch unter diesem Wort eine Entzündung der Drüsen, die bald in eine Schwürung übergehet.

Phymata venerea, ist so viel, als phimata venerea.

Phymatodes, eine Beule, die wie ein phyma aussiehet.

Physema, physesis, ist so viel, als emphysema.

Physinx, fistula, eine Röhre, ein Canal.

Physocele, ist so viel, als hernia ventosa.

Pia mater, membrana, oder meninx, die dünne Hirnhaut; welche unmittelbar auf dem Hirn liegt, und sich in alle seine Gänge von außen hinein ziehet. Sie hat sehr viele Blutgefässe, besonders Schlagadern, welche sie in die Substanz des Hirns vertheilet.

Picatio, s. dropacismus.

Piestron, piestrum, ein besonderes Werkzeug der Geburtshelfer, damit sie die Knochen des Kopfs eines Kindes während der Geburt zerbrechen, wenn sie das Kind wegen Größe des Kopfs nicht heraus bringen können.

Pilaris morbus, wird gebraucht für phalangosis, oder trichiasis.

Pileus, der Hut; wird gebraucht für galea, vitta, amiculum, das Westerhemd. Man verstehet aber auch darunter eine gewiße Art von Binden, die man nach dem Trepaniren anlegt, um den Kopf vor aller andringenden Kälte zu beschützen.

Pili, crines, die Haare; man nennet den Theil, der in der Haut stecket, die Haarwurzel, radix, oder bulbus pili, weil er rundlicht ist, die Hauptharre heißen eigentlich capilli, wie die

über

über den Augen, supercilia, die Augenbraunen.

Pilimictio, das Haarharnen; wenn Haare mit dem Harn abgehen, s. trichiasis.

Pinealis glandula, s. Glandula pinealis.

Pinguedo, s. adeps.

Pinna, ist so viel, als ala.

Pinna auris, s. ala.

Pinnæ nasi, s. ala.

Pinnaculum fornicis gutturalis, das Zäpflein, s. Uvula.

Pittacium, ein Wundpflaster; ein mittelmäßig Tuch, das, mit einer tauglichen Arzney bestrichen, auf den beschädigten Ort aufgeleget wird.

Pituita, ist so viel, als phlegma.

Pituitaria glandula, s. Glandula pituitaria.

Pityriasis, s. furfuratio.

Placenta uteri, hepar uterinum, secundinæ, carnea proles, die Nachgeburt, der Mutterkuchen; der runde, weiche, doch dichte, breite und platte Körper, ohngefähr acht bis neun quer Daumen breit, und einen quer Daumen dick. Er besteht aus unzählichen, ineinander geflochtenen Zweigen, und Abtheilungen der Nabelgefässe, zeuget sich erst bey Schwangern, innerhalb der Gebärmutter, und schließt sich meistens an den Grund derselben an, wird aber bey der Geburt nach dem Kind von selbst ausgestoßen.

Pladarosis, pladarotes, morum, Augliederbeere; sind kleine, weiche, und schwammichte Geschwulsten, die öfters an dem inneren Theil der Auglieder entstehen. Man schneidet sie mit einer Scheere, oder Messer weg, scarificirt alsdenn den Ort, wo sie fest gesessen sind, und legt in das Aug das unguentum de tutia mit der Goldschlägerblase.

Plaga, eine Beule, ein Brausch nach einem Stoß, oder Fall.

Plagulæ, heißt so viel, als ferulæ. Man braucht auch das Wort von Compressen.

Planta pedis, die Fußsohle.

Plantaris musculus, s. musculus plantaris.

Platæ, omoplatæ, scapulæ, s. os homoplatæ.

Platysma; ein breites Stück Leinwand, worauf man Pflaster aufstreicht.

Platysma myoides, s. Musculus cutaneus colli.

Platysternos, einer, der eine breite Brust hat.

Plectrum, cion, das Zäpflein; man braucht auch das Wort für processus styloides.

Plegma, heißt so viel, als plexus.

Plenna gilt für blenna.

Plethora, ein Blutüberfluß.

Pleura, membrana subcostalis, das Brustfell, Ribbenfell, die Brusthaut, die von innen die Ribben, und alle Theile der Brust bekleidet, und überziehet.

Sie

Sie formirt eigentlich zwey Säcke, davon der eine zur rechten, der andere zur linken Seite der Brust liegt. Diese beyden Säcke, in welchen die Lungen liegen, berühren sich in der Mitte, und formiren das mediastinum.

Plexus, eine Flechte, wird von Adern, und Nerven gebraucht, wo sich viele zusammenmachen, und in einem Geweb gleichsam ineinander verwickeln.

Plexus choroideus, reticularis, oder retiformis, s. choroideus plexus.

Plexus brachialis, die Armnervenflechte, s. Nervi brachiales.

Plexus cardiacus, die Herznervenflechte, entsteht aus einigen kleinen Zweigen des nervi vagi, und des nervi intercostalis.

Plexus gangliformis, eine knotichte Nervenflechte, s. ganglium nervi.

Plexus hepaticus, die Lebernervenflechte. Diejenige Vereinigung der Zweige des nervi vagi und intercostalis im Unterleibe, die zur Leber geht.

Plexus hypogastricus, die Beckennervenflechte. Eine Nervenflechte im Unterleib, welche ihre Zweige denen im Becken liegenden Theilen austheilet.

Plexus mesentericus inferior, die untere Gekrösnervenflechte.

Plexus mesentericus posterior, die hintere Gekrösnervenflechte.

Plexus mesentericus superior, die obere, oder große Gekrösnervenflechte.

Plexus nervorum, Nervenflechten, s. plexus.

Plexus nervosus, wird gebraucht für plexus gangliformis.

Plexus pulmonalis, die Lungennervenflechte, formirt sich von Zweigen des nervi vagi hauptlich und einigen des nervi intercostalis.

Plexus nervalis, die Nierennervenflechte.

Plexus retiformis cerebri, die Netzaderflechte des Gehirns; Herr Heister verstehet darunter diejenigen Aederlein, welche um die Schleimdrüse herum liegen.

Plexus retiformis vaginæ, das Netzadergeweb der Mutterscheide, das nämlich an ihrem vordern Theil außen zu beyden Seiten liegt.

Plexus semilunares, die halbmondähnliche innere Bauchnervenflechten, die Seitenflechten, sie heißen auch ganglia semilunaria, und sind deren zwey, eine auf der rechten, und eine auf der linken Seite, sie sind ein Haupturſprung vieler Nerven und Nervenflechten im Unterleib.

Plexus solaris, die Mittelbauchnervenflechte; sie macht um die Bauchpulsader herum die Bauchaderflechte, plexus cœliacus.

Plexus splenicus, die Milznervenflechte.

Plexus stomachalis, die Magennervenflechte.

Plica, polonica, ein Judenzopf, die Haarenflechte; eine Krankheit, die den Pohlen eigen ist, und in einem besondern Zusammenba-

menbachen, Verwickeln, und Verwirren der Haare bestehet.

Plumaceola, plumaceoli, puluilli, Carpeybäuschlein, breite Carpeypolster, die Franzosen nennen sie plumaceaux. Sie werden aus alter weicher Leinwand gemacht, aus welcher man die Fäden einzeln heraus ziehet, nach diesem ordentlich auf und neben einander leget, und ein wenig zusammendrehet. Man legt sie trocken auf Wunden, Geschwüre, und entblößte Beine, damit sie dieselbe bedecken, die ausfließende Materie in sich ziehen, und also den Schaden reinigen; auch werden vermittelst derselben füglich äußerliche Arzneyen, womit sie benetzt werden, auf die Schäden gebracht.

Plumbum, Bley; schon Paracelsus nannte dieses Metall die vierte Säule der Chirurgie. Man kann aus den vortrefflichen chirurgischen Werken des Herrn Goulards den großen Nutzen der Bleyzubereitungen und die beste Methode solche zu gebrauchen lernen.

Pneumatocele, ist so viel, als hernia ventosa.

Pneumatomphalus, ein Nabelwindbruch, s. Hernia ventosa.

Pneumon, ist so viel, als pulmo.

Pneumonicus, pulmonalis, was zu der Lunge gehört.

Podex, ist so viel, als anus.

Pogon, barba, der Bart.

Pollex manus, anticheir, der Daumen, s. Digitus.

Pollex pedis, oder hallux, der große Zehe an dem Fuß.

Polydactylos, einer, der mehr Finger hat, als gewöhnlich ist.

Polygalactos, eine Frau, die viel Milch gibt.

Polymorphon os, wird gebraucht für os basilare, und os cuboides tarsi.

Polyosteon, was viel Knochen hat, z. E. die Hand- und Fußwurzel.

Polypus narium, ein Nasengewächs; das innen in der Nase, wie wild Fleisch hervorwächset; dieses Fleischgewächs füllet bisweilen fast die ganze Höhle der Nase aus, und macht das Athemholen sehr beschwerlich, daher es nöthig ist, dasselbe heraus zu reissen, oder durch Aezmittel, oder Unterbinden auszurotten.

Polypus uteri, ein Muttergewächs; heißt ein solches Fleischgewächs in der Höhle der Gebärmutter.

Polyspaston, polyspastum, ein Flaschenzug. Ein bekanntes Instrument, zur Einrichtung verrenkter Glieder.

Pomum Adami, s. Adami pomum.

Pons Varoli, protuberantia annularis Willisii, die Gehirnbrücke, ist die markichte Erhöhung im Hirn bey der Vereinigung der Hirnschenkel an der medulla oblongata.

Poples, die Kniekehle, Kniebeuge, die hintere Höhle unter dem Knie.

Poplitæus musculus, s. musculus poplitæus.

Poplitæa vena, s. vena poplitæa.

Pori,

Pori, die Schweißlöcher; die äußersten Oeffnungen der ausdünstenden Adern auf der Haut.

Pori bilarii, die ganz kleine Gallengänge in der Leber, und Zweige des großen Lebergangs, ductus hepaticus.

Porocele, ein Steinbruch; der aus einer Verhärtung, oder einem Stein entsteht, welcher in der röthlichten Gailenhaut steckt; er ist ganz hart, und ungleich.

Poromphalus, ein Nabelsteinbruch; eine Hervorragung des Nabels von einer Verhärtung, oder einem Stein der darinnen steckt.

Poros ist so viel, als callus, oder tophus.

Porosis, calli generatio, die Erzeugung einer Verhärtung.

Porotica, medicamenta callum generantia, härtende, beinzeugende Arzneyen.

Porrigo, s. furfuratio.

Porrus, ein Hüneraug, oder ein Gewächs auf der Haut, im Gesicht, oder an den Händen, das wie ein Hüneraug beschaffen ist, und auch so behandelt wird, s. Clavus.

Porta, portæ, die Leberpforte; zwo kleine Erhöhungen an dem unteren Theil der hohlen Leber, die nebeneinander, und wie Thore da stehen, durch welche die Pfortader in die Leber hineinlauft.

Porus acusticus, heißt so viel, als auditorius meatus externus.

Porus hepaticus, heißt so viel, als ductus hepaticus.

Postbrachiale, ist so viel, als metacarpus.

Posthe, s. præputium.

Posthia, heißt so viel, als crithe, oder hordeolum.

Præcisio, ist so viel, als circumcisio.

Præcordia, die Herzgegend; eigentlich die Gegend um das Herzgrüblein herum, unter welchem vorzüglich die Leber, und der Magen liegt, sammt dem Zwerchfell. Viele verstehen auch darunter alle Eingeweide der Brust, oder das Zwerchfell allein, oder die hypochondria.

Prægnans, gravida, eine Schwangere.

Præputium, posthe, die Vorhaut des männlichen Gliedes, ist die bewegliche Haut, welche die Eichel desselben bedeckt.

Præputium clitoridis, die Vorhaut des Schamzüngleins, s. Clitoris.

Præsepia, præsepiola ist so viel, als alveoli dentium.

Presbytia, presbyopia, ein schwach Gesicht in die Nähe, wie solches denen Alten gewöhnlich ist, da sie noch gut in die Ferne sehen.

Priapismus, tentigo, satyriasis, ein Steifstand des männlichen Gliedes, da es oft lang, wider Willen, durch eine Art eines Krampfes steif wird.

Priapus, ist so viel, als penis.

Primitiæ, das Geburtswasser, das kurz vor der Geburt durch die Scham ausfließet, s. Amnios.

Primo-

Primores dentes, ſ. dens.

Princeps, alſo nennet Galen den Maſtdarm.

Priſis, das Sägen, das Knirſchen der Zähne, das Trepaniren.

Probole, iſt ſo viel, als apophyſis.

Procephalus, capito, macrocephalos, ein Großkopfichter.

Procheilon, prolabia, die Vorlefzen.

Proceſſus, protuberantia, eminentia, tuber, tuberculum, tuberoſitas, heißt bey Knochen ſo viel, als apophyſis. Bey Häuten bedeutet das Wort auch eine Verlängerung, Fortſetzung derſelben.

Proceſſus anconæus, ancon, olecranum, der Ellenbogenhöcker, ſ. Cubitus.

Proceſſus anchoroideus, oder coracoideus, der Rabenſchnabel des Schulterblatts, ſ. Os homoplatæ.

Proceſſus ciliares, fibræ ciliares, oder dilatatores, die Sternerweiterer des Augregenbogens; ſind zween kleine, ſtralenähnliche, doppelte Bögen fleiſchichter Faſern, die von der Augadernhaut entſpringen, und ſich mit ihren zugeſpitzten Enden in die gläſerne Haut, oder in den Rand des Sterns einſenken, daher man glaubt, daß ſie denſelben erweitern helfen.

Proceſſus condyloidei, condyloides, condyli, condylus, ein Gelenkknopf; bedeutet eben ſo viel als Condylus.

Proceſſus coracoideus, ſ. proceſſus anchoroideus.

Proceſſus coronoideus, ſ. corona.

Proceſſus dentiformis, dentoideus, odontoideus, der Zahnfortſatz des zweyten Halswirbelbeins, ſ. Epiſtrophæus.

Proceſſus, oder productiones duræ matris, die Fortſätze, oder Verlängerungen der harten Hirnhaut.

Proceſſus duræ matris externi, oder productiones duræ matris externæ, die äußeren Fortſätze der harten Hirnhaut, welche nämlich aus der Hirnſchale heraustretten, um theils die Nerven zu begleiten, und zu beſchützen, theils einigen Höhlen an dem oberen Theil des Geſichts ſtatt der Beinhaut zu dienen.

Proceſſus duræ matris interni, oder duplicaturæ duræ matris, die inneren Fortſätze, oder Falten der harten Hirnhaut; diejenigen Verlängerungen derſelben, welche nicht aus der Hirnſchale heraustretten.

Proceſſus falciformis duræ matris, falx duræ matris, mediaſtinum cerebri, ſeptum verticale, oder ſagitale, die Hirnſichel, der ſichelähnliche, oder obere Fortſatz der harten Hirnhaut, welcher ſich zwiſchen die zwey Halbkugeln des großen Gehirns hineinbegibt.

Proceſſus graphioides, ſ. proceſſus ſtyloideus.

Proceſſus jugalis, oder zygomaticus, der Jochfortſatz, ſowohl des Schlafknochen, als auch des Backenbeins.

Proceſſus mammillaris, oder maſtoideus, der zitzenähnliche Fort-

Fortsatz des Schlafbeins; er sitzt nahe beym äußern Gehörgang, bestehet innwendig aus lauter ineinanderlaufenden beinichten Zellen, welche sich gemeinschaftlich in die cavitatem tympani öffnen.

Processus occipitalis duræ matris, septum cerebelli, oder parvum occipitale, der untere Fortsatz der dicken Hirnhaut; einer von den inneren Fortsätzen der dicken, oder harten Hirnhaut an dem Kamm der Hinterhauptknochen.

Processus odontoides, s. processus dentiformis.

Processus peritonæi, s. peritonæum.

Processus petrosus, der steinichte, oder felsichte Gehörfortsatz des Schlafbeins, s. Ossa petrosa.

Processus pterygoidei, oder alares, die Flügelfortsätze des Kopfkeilbeins, s. Os basilare.

Processus styloideus, graphioides, stylus, der Griffel, der spitzige Kopfgriffelfortsatz, ein Fortsatz des Schlafbeins von der Gestalt eines Griffels, er ist neben dem processu mammillari, und dienet zur Befestigung verschiedener Muskeln.

Processus transversalis duræ matris, septum transversale, oder tentorium cerebelli, der Querfortsatz der dicken Hirnhaut, einer der inneren Fortsätze, s. Tentorium cerebelli.

Processus vermiformis, s. appendix, oder processus vermiformis.

Processus vertebræ obliqui ascendentes, oder superiores, die oberen, schiefen Wirbelbeinfortsätze, s. Vertebræ.

Processus vertebræ obliqui descendentes, oder inferiores, die unteren, oder absteigenden, schiefen Wirbelbeinfortsätze, s. Vertebræ.

Processus vertebræ spinosi, die Stachelfortsätze der Wirbelbeine, s. Vertebræ.

Processus vertebræ transversales, die Querfortsätze der Wirbelbeine, s. Vertebræ.

Procidentia, prolapsus, ein Vorfall, Ausweichen weicher Theile zu dem Leib heraus.

Procidentia, oder prolapsus ani, oder sedis, das Vorgehen, der Vorfall, das Austretten des Afters oder Mastdarms, wenn er vor den Leib heraus tritt. Man muß das ausgetrettene warm und feucht halten, und so bald als möglich wieder geschickt zurückschieben.

Procidentia, oder prolapsus vaginæ, ein Vorfall der Mutterscheide, wird oft mit dem Vorfall der Gebärmutter vermischt.

Procidentia, oder prolapsus uteri, hernia uteri, ein Vorfall der Gebärmutter; man macht dabey einen Unterscheid zwischen dem Senken der Gebärmutter, uteri descensus, wenn sich nämlich die Gebärmutter nur in die Mutterscheide herabsenkt, und zwischen dem Sturz der Mutter, procidentia, oder hernia uteri vera, da die Gebärmutter gar vor den Frauenleib heraushängt.

Procondylus, derjenige Theil der Knochen eines jeden Fingers, der sich hinten an die Mittelhand anschließt.

Proctos, ist so viel, als anus, oder podex.

Productio, ist so viel, als apophysis.

Profluvium, ein Fluß, sowohl von Geblüt, als auch andern Säften durch allerley Wege.

Profundus musculus, s. musculus perforans.

Progloſſis, der vordere, spitzige Theil der Zunge.

Projectura, ist so viel, als apophysis.

Prolabia, die Vorlippen, die äußersten, hervorragenden Theile der Lippen.

Prolapsus, s. procidentia.

Promanus, pollex manus, der Daumen.

Prominentia annularis Willisii, s. pons Varolii.

Pronator musculus, s. musculus pronator.

Pronervatio, heißt so viel, als aponeurosis.

Propendentia, ist so viel, als procidentia.

Proptosis, ein Augenvorfall, eine Krankheit des Augapfels, wenn sich durch die verwundete Hornhaut die Traubenhaut hineinsenkt, an derselben anwächset, und eine Erhabenheit verursacht. Wenn die Erhabenheit ein kleines Kügelein,

wie den Kopf einer Fliege vorstellet, so heißt der Zustand myocephalon, ein Mückenkopfaug, wird sie wie eine große Traubenbeere, so heißt sie staphyloma, ein Traubenaug, wird sie aber so groß, als ein kleiner Apfel, so nennet man sie melon oculi, ein Apfelaug Man pflegt die Erhabenheit meistens an ihrem Grund abzubinden, und hierauf mit einer Scheere wegzuschneiden, oder auch zu erwarten, bis sie von selbst abfällt, doch ist dem Gesicht auf keine Art mehr zu helfen.

Proræ os, wird gebraucht für Os basilare; andere legen es aus für Os occipitis, und nennen daher proræ futura für futura lambdoidea.

Prosarthrosis, adarticulatio, s. abarticulatio.

Prosector, ein Vorschneider; einer, der bey Zergliederung der Leichname vorschneidet.

Prosphysis, das Zusammenwachsen, s. Concretio.

Prostata, prostatatæ, corpora glandulosa, der Vorsteher, die Saamendrüse, unten an dem Zwibel der Harnröhre, zwischen ihm, und dem Harnblasenhals, sie ergießt durch zehen bis zwölf kleine Ausführungsgänge eine weiße, klebrichte Feuchtigkeit in das innere der Harnröhre, und begleitet in dem Beyschlaf den Saamen.

Prostatæ Bartholini, die bartholinischen Schleimdrüsen; die bey Weibsbildern sowohl um die Harnröhre, als auch um die

Oeffnung der Mutterscheide herumsitzen.

Prosthesis, appositio, additio, das Zusetzen, Ersetzen; die Alten machten einen besondern Theil der Wundarzneywissenschaft aus der Kunst, mangelnde Theile wieder zu ersetzen, als Wunden, Geschwäre, und dergleichen wieder mit gutem Fleisch auszufüllen.

Prosthetis, wird gebraucht sowohl von dem vordern Theil der Brust, als auch von dem fleischichten Wesen in den Höhlen der Hände und Füße, zwischen den Fingern, und Zehen.

Prosthion, ist so viel, als penis.

Protogala, die erste Milch nach der Geburt.

Protuberantia, ist so viel, als apophysis.

Protuberantia annularis Willisii, s. pons Varolii.

Protuberantia olivares, und pyramidales, heißt so viel, als corpora olivaria, und pyramidalia.

Pruna, ist so viel, als carbo.

Prunella, bnenella, wird gebraucht für pupilla, es heißt aber auch die Bräune.

Pruritus, das Jucken, Beissen der Haut.

Psalidoeides, fornicatus, gewölbt; wird besonders von dem gewölbten Theil des Hirns gebraucht.

Psalterium, lyra, corpus psalloides, die Gehirnharfe; markichte Fasern hervorragende Linien in dem Gehirn über der Zirbeldrüse.

Psammismos, psammismus, ein trocken Sandbad für die Wassersüchtige.

Psammos, Gries, Sandkörnlein, in dem Harn.

Psiloma, denudatio, eine Entblössung; Hippocrates braucht es besonders von denen Knochen, wenn sie bloß da liegen.

Psilothron, depilatorium, psilothrica medicamenta, Haarmittel, wovon die Haare entweder ganz ausfallen, oder doch merklich dünner werden.

Psoas, s. musculus psoas.

Psora, die wilde Krätze; eine abscheuliche Krätze, mit heftigem Beissen, davon die Haut ganz schuppicht wird.

Psoriasis, die Gailensackkrätze; die sehr heftig beißt, und davon oft der ganze Hodensack zu einer beschwerlichen Schwürung aufgefressen wird.

Psoricum, oder antipsoricum medicamentum, oder unguentum, eine Raudenarzney, Raudensalbe.

Psorophthalmia, die Augenkrätze; da aus den Drüsen der Augenlieder eine bräunlichte, klebrichte Feuchtigkeit hervordringt, die oft so scharf, und gesalzen ist, daß das Aug davon angegriffen, und entzündet wird.

Psychrolusia, psychrolutron, ein kalt Bad von kaltem Wasser.

Psyctica medicamenta, kühlende Mittel.

Psydraces, psydracia, feurige Kopfgeschwärlein, die ganz klein sind, und die Haut sehr entzünden, Celsus beschreibt sie, als hart, weißlicht, spitzig; sie lassen eine Feuchtigkeit von sich, wenn man sie ausdruckt. Andere geben sie als feurige, schwürende Blätterlein an, die von selbst auf dem Kopf auffahren. Andere schreiben, es seyen kleine Blätterlein über der Haut, die von dem Winterfrost entstehen.

Pterna, calx, calcaneum, s. Os calcis.

Pterygium, pteryx, wird gebraucht für ala, und pinna.

Pterygium oculi, unguis, ungula, der Augflügel, Augnagel; ein dünnes, zartes, graues, und durchsichtiges Häutlein, das meistens an dem Thränenfleisch, und der halbmondähnlichen Haut des inneren Augwinkels fest anhängt, und sich von da bis über die Hornhaut ziehet, daß das Gesicht davon dunkel wird.

Pterygodees, Leute, die einen langen Hals, und eine erhabene, große Brust haben.

Pterygoideus musculus, und processus, s. musculus, und processus pterygoideus.

Pterygo staphilini musculi, die Flügelzäpfleinsmuskeln, welche sich in die Seiten des Zäpfleins einsenken, und von den Flügelfortsätzen entspringen.

Pteryx, ist so viel, als ala.

Ptilosis, dicke Augenlieder; wenn sie an dem Rand ganz dick werden, und die Haare verlieren.

Ptosis, ist so viel, als phalangosis. Es heißt aber auch so viel, als casus, lapsus, ein Fall.

Ptyalagoga, ptyalogoga, Mittel, die den Speichelfluß erwecken.

Ptyalismus, der Speichelfluß.

Ptyalon, ptyelon, ptysma, s. sputum.

Pubes, die Scham, die Schamgegend, Schamhaare, die äußeren Geburtstheile.

Pubis, oder pectinis os, s. Os pubis.

Pudenda, verenda, die Schamtheile beyderley Geschlechts, s. pubes.

Pudendagra, die Lustseuche.

Puerpera, eine Kindbetterin, Sechswöchnerin.

Puerperalis fluxus, s. lochia.

Puerperium, das Kindbett, das Wochenbett.

Pulmo, pneumon, die Lunge; der schwammichte Körper, welcher zum Athemholen dienet, und den größten Theil der Brusthöhle ausfüllet; es sind eigentlich zwey Lungen, oder Lungenflügel, einer auf der rechten, und einer auf der linken Seite. Jeder bekommt seinem besondern Ast von der Theilung der Luftröhre. Die Substanz der Lungen gleichet einem Schwamm, und besteht aus einem Gewebe von dreyerley Arten von Gefässen, nämlich Schlagadern, Blutadern und hautigen Bläslein, welche die eingeathmete Luft aufnehmen und wieder ausstossen, s. Arteria pulmonalis, arteria bronchialis, venæ pulmona-

monales, und veſiculæ pulmonales.

Pulſatilis fons, ſ. Fons pulſatilis.

Pulſatio, pulſus, der Puls, das Schlagen der Pulsadern, oder des Herzens.

Pultatio, iſt ſo viel, als atheroma.

Puluilli, ſ. pulmaceoli.

Puncta ciliaria, die Oeffnungen der Drüſen an den Augenliedern, die Augenliederlöchlein an dem inneren, platten Rand derſelben.

Puncta lacrymalia, ſ. lacrymalia puncta.

Punctio, punctura, wird gebraucht für nygma, oder paracenteſis.

Punctum aureum, der Goldpunkt; alſo nannten ehemals die Bruchſchneider denjenigen Ort, wo ſie das Darmfell das von dem Bruch in einem Sack ausgedehnt war, nachdem der Darm zuruckgebracht war, mit einem goldenen Faden zuſammengezogen, daß die Gedärme da ſich nicht wieder hineinſenken könnten.

Punctum oſſificationis, ſ. oſſificationis punctum.

Punctum ſaliens, der Hüpfpunkt; wenn ein befruchtetes Ey groß wird, bemerkt man von außen in dem Inneren ein Wölklein, das immer dicker wird, in deſſen Mitte aber nimmt man bald einen kleinen, röthlichten Punkt wahr, der ſich bewegt, und hüpft, nach dieſem zeigt ſich erſt der rohe Entwurf des Kindes.

Punctura nervorum, ein Nervenſtich, ſ. Vulnus nervorum.

Punctura perinæi, oder veſicæ, paracenteſis veſicæ, der Harnblaſenſtich; da man in dem Damm mit einer Nadel in die Harnblaſe ſticht, um dem Harn, wenn man auf keine andere Art ſeinen Abgang zuwegebringen kann, einen Ausgang zu verſchaffen.

Punctura tendinum, ein Flechſen, oder Spannnervenſtich, ſ. Tendo.

Pupilla, pupula, prunella, der Stern des Auges, das Kindlein in dem Auge; nämlich das natürliche Loch der Traubenhaut, wodurch die Kryſtalllinſe hervorſchaut.

Puppis os, wird gebraucht für Os frontis, und ſyncipitis.

Purgatio menſtrua, ſ. menſes.

Purulentia, iſt ſo viel, als ſuppuratio.

Pus, der Eiter; iſt diejenige weiße, in das Gelbe fallende Subſtanz von mittelmäßiger flüſſiger Conſiſtenz, ohne widrigen Geruch, welche ſich in Abſceſſen und reinen Geſchwüren erzeuget. Ein Eiter, welcher ganz gleich die angezeigte Beſchaffenheit hat, heißt ein guter Eiter; je mehr er aber in irgend einem oder einigen Stücken davon abweicht, deſto ſchlimmer iſt er, und deſto mehr hindert er die Heilung des Theils, in welchem er ſich befindet.

Puſtula, puſtulæ, Bläslein, Blätterlein auf der Haut, kleine Geſchwäre.

Pycnotica, incraſſantia, verdickernde Mittel, ſ. pachyntica.

Pylorus, janitor, orificium ventriculum dextum, oder inferius, der

der Pförtner; Thürhüter, der rechte, oder untere Magenmund.

Pyodes, purulentus, eitericht.

Pyon, iſt ſo viel, als Pus.

Pyoſis wird gebraucht für Hypopyon, ſonſten aber heißt es auch ſo viel, als Suppuratio.

Pyramidalis muſculus, ſ. Muſculus pyramidalis.

Pyramidalia corpora, ſ. Corpora olivaria.

Pyramidalia vaſa, die Gefäſſe, welche das Corpus pampiniforme ausmachen.

Pyrenoides proceſſus iſt ſo viel, als proceſſus dentiformis.

Pyriformis muſculus, ſ. Muſculus pyramidalis, oder pyriformis femoris.

Pyrotica, urentia medicamenta, brennende Arzneyen, welche durch den bloßen äußerlichen Gebrauch die Empfindung eines Brennens verurſachen. Man rechnet dahin alle, welche unter dem Namen Cathæretica, Septica, Eſcharotica, Rubefacientia, Veſicantia und Pſilothrica vorkommen.

Pyulcon, ein Eiterzieher; ein gewiſſes Werkzeug der Wundärzte, das in einer länglichten Röhre beſtunde, wodurch man den Eiter aus tiefen Geſchwären herausziehen konnte.

Pyxis wird bißweilen von der Hüftpfanne gebraucht.

Pyxidis os iſt das Os baſilare.

Q.

Quadrata caro, ſ. Muſculus palmaris brevis.

Quadratus muſculus, ſ. Muſculus quadratus.

Quadriga, ſ. Cataphracta.

Quadrigeminus muſculus, der vierfache Hüftmuſkel; eine Verſammlung von vier kleinen Muſkeln, welche folgende ſind, der pyriformis, quadratus femoris, und beyde obturatores.

Quartio, Quatrio, ſ. Aſtragalus.

Quaſſatio, eine Quetſchung, Zerrüttung, oder vielmehr ſolche Verrenkung der Wirbelbeiner, da ſie zwar an ihrem Ort bleiben, doch aber durch eine äußerliche Gewalt ſo verſtört werden, daß ſie in ihren Gelenken nimmer feſt zuſammen halten. Man braucht auch das Wort von dem getrennten Zuſammenhang der Flechſen und Bänder.

R.

Rachis, Rhachis, Spina Dorſi, der Ruckgrad.

Rachitis, ſ. Rhachitis.

Radiæus, oder Radialis muſculus, ſ. Muſculus radialis.

Radius, Focile minus, Cercis, die Armſpindel; das dünnere Bein des mittleren Theils von dem Arm, neben dem Ellenbogenknochen, auf welchem die bekannte Schlagader aufliegt, woran die

Aerzte gemeiniglich den Puls an dem Arm greifen.

Radix, die Wurzel; die Zergliederer brauchen dieses Wort bald von dem Ursprung eines Theils, wie z. E bey der Nase der oberste Anfang derselben also genannt wird, bald von dem untersten eines solchen Theils, wie z. E. bey den Zähnen.

Radula, scalprum, ein Schabmesser

Ramex, s. Hernia.

Rami, ramificationes, die Zweige oder Aeste, in welche sich die Gefässe und Nerven zertheilen.

Ranina vena, s. vena ranina.

Ranula, ranuncula, batrachium, batrachus, hypoglossis, das Fröschlein unter der Zunge; eine härtlichte, bald röthlichte, bald weißlichte Geschwulst unter derselben neben den Froschadern auf der rechten, oder linken Seite, oder auch in der Mitte, die sich mehr bey Kindern als Erwachsenen äußert, und mit einem dicken, zähen Schleim, oder auch einer harten, eiterichten Materie angefüllt ist, und oft so groß wird, daß sie das Reden und Schlucken merklich verhindert, und zugleich manchmal viele Schmerzen macht. Man schneidet sie der Länge nach auf, und besorgt sie alsdenn wie eine andere schwürende Wunde.

Raphe, heißt so viel, als sutura.

Rasceta, oder Rasetta heißt so viel, als carpus.

Rasorium, bedeutet so wohl ein gemeines Scheermesser, als auch ein Schabeisen, oder Radiermesser.

Raspatorium, womit man die Zähne von dem Schleim und andern Unreinigkeiten säubert, oder angefressene Knochen schabt.

Raspatura, Rasio, das Schaben der Zähne, oder angefressener Knochen.

Receptaculum chyli, s. Chyli cisterna.

Rectum intestinum, s. Intestinum rectum.

Rectus musculus, s. musculus rectus.

Recurrens nervus, s. Nervus recurrens.

Recutitus, ist so viel, als Apella.

Reduvia, ein Nietnagel; wenn das Oberhäutlein an den Wurzeln der Nägel in etwas gespalten und aufgesprungen ist. Einige brauchen auch das Wort für Paronicium.

Relaxantia, Chalastica, schlaffmachende Mittel, s. Laxantia.

Relaxatio, das Schlappwerden, Schlaffmachen; wenn ein sehr gespannter Theil nachgelassen oder schlaff gemacht wird.

Remora Hildani, der hildanische Sperrer; ein besonderes Werkzeug, dessen sich Hildan bey Verrenkung des Oberarms, oder auch des Hüftbeins bedient hat.

Remotio ist so viel, als Ablatio.

Ren, Renes, die Nieren, worinnen der Harn abgeschieden wird, zwey feste, dichte und rothe Eingeweide des Unterleibs, auf jeder Seite eines,

eines, von der Gestalt einer Bohne, aber größer, ohngefähr fünf bis sechs quer Finger lang, und drey bis vier quer Finger breit. Sie liegen von hinten an dem Unterleib außerhalb dem Darmfell, an den Lenden zwischen den falschen Ribben und den Darmknochen, der linke liegt meistens etwas höher als der rechte. Sie ergießen den Harn in den sogenannten Nierenbecken, aus welchem er durch die Harngänge in die Harnblase fließt.

Renes succenturiati, Renunculi, Glandulæ renales, Capsulæ, atrabilariæ, oder Renales, die Nebennieren; zwo gelblichte Drüsen, deren jede oben auf dem Nieren liegt, sie sind ganz locker, haben von innen einige Höhlen, doch hat man bisher keinen deutlichen Ausführungsgang daran wahrnehmen können.

Repellentia, repercutientia, zurücktreibende Mittel, welche entweder durch eine kältende oder stark zusammenziehende Kraft auf die Oeffnungen der kleinesten Gefässe auf der Haut die stockende Säfte wieder zurücktreiben, wie man dergleichen bey starken Entzündungen, und in dem heissen Brand braucht.

Repositio, das Einrichten, Zurückschieben, Reponiren; da man einen aus seiner natürlichen Lage getrettenen Theil, z. E. ein Bein, oder einen Darm wiederum in dieselbe zurückbringt.

Resectio wird gebraucht für Anatome.

Resolventia, s. Discutientia.

Resonitus, s. Contrafissura.

Rete, reticulum, s. Omentum.

Rete mirabile, das Wundernetz; ist so viel, als Plexus retiformis Cerebri.

Reticularis plexus heißt so viel, als Plexus choroideus.

Reticulum, s. Omentum.

Reticulum cutaneum, membrana reticularis, Corpus reticulare Malpighii, Corpus mucosum, die malpighische Netzhaut; eine zarte und ganz dünne Haut zwischen dem Oberhäutlein, und der wahren Haut, die an jener sehr fest anhänget, daher sie viele für keine eigene Haut erkennen, sondern bloß für einen schleimichten Ueberzug der unteren Oberfläche des Oberhäutleins gelten lassen wollen.

Retiformis plexus, s. Plexus retiformis.

Retiformis, Retina, oder Amphiblestroides Tunica, s. Tunica retina.

Retinaculum, ein Bruchhalter; ein Werkzeug der Bruchschneider, womit sie das Herausfallen der Gedärme aufhalten.

Revulsio, Antispasis, das Ableiten des Geblüts und anderer Säfte, z. E. durch eine Aderlässe an einem Ort, der weit von dem nothleidenden entfernt ist.

Revulsoria venæsectio, eine abgelegene Ableitungsaderlässe, die man weit von dem nothleidenden Ort weg vornimmt.

Rhabdoides sutura ist die sutura sagittalis.

Rhachis, s. Rachis.

Rhachitæ, die Ruckenmuskeln.

Rhachitis, Rachitis, die englische Krankheit, der Wechselbalg, da der Ruckgrad meistens sich dabey krümmet, alle Theile sehr schlaff und schwach, ja die Knochen selbst weich sind; der Kopf ist unförmlich groß, unter ihm ist alles sehr mager, die Brust sehr eng, der Bauch ungemein groß, die Gelenke treiben sich hier und da in Knöpfe auf, an dem ganzen Leib ist eine ausnehmende Trägheit, und dabey viel Durst, Husten und andere Zufälle. Die Krankheit ist in Engelland sehr gemein, und setzt vorzüglich zweyjährigen Kindern zu.

Rhacos ist so viel, als Carbasa.

Rhacosis, eine gewiße Krankheit des Gailensacks, wenn die Haut desselben sehr schlapp und wund aufgefressen ist.

Rhagades, rhagas, fissuræ, scissuræ, rimæ, die Schrunden an Händen, und Füssen, oder den Schamtheilen.

Rhage, ist so viel, als Rima, oder fissura.

Rhagoides tunica, heißt so viel, als Tunica uvea.

Rhanteres, fontes lachrymarum, die inneren, oder großen Augenwinkel.

Rhaphanedon, ein solcher Beinbruch, da das Bein quer in die Dicke durchbrochen ist.

Rhaphe, Rhaphia, heißt so viel, als sutura.

Rhaphis, Rhaphion, eine Nadel, womit man hautichte, oder fleischichte Theile zusammennähet.

Rhegma, hat eine vielfache Bedeutung, bald von einem Riß oder Spalt in der Hirnschale, bald heißt es so viel als Ruptio, oder Ruptura, und endlich braucht man es auch für sugillatio.

Rhexis, heißt so viel, als Ruptio.

Rhicnosis, s. Ruga.

Rhinenchytes, eine Nasenspritze, womit man etwas flüßiges in die Nase bringen kann.

Rhizagra, ein Zahnwurzelzieher; womit man die zuruckgebliebene Wurzel eines Zahns herauszieht.

Rhoeas, ein verkleinertes Thränenfleisch; eine besondere Krankheit der Augen, da das Thränenfleisch auf einmal ganz klein wird.

Rhogme, ein Riß oder Spalt eines Beins, besonders der Hirnschale.

Rhomboideus musculus, s. Musculus rhomboideus.

Rhombus Hippocratis, eine besondere Art von Binden, womit man die weit voneinander stehende Lefzen einer Wunde zusammen zu bringen, oder auch die auseinander gewichene Knochen der Hirnschale aneinander zu fügen sucht.

Rhombus Sorani, eine Art von Binden, die zu dem Arm und Schenkelbruch mit einer Wunde gebraucht wird.

Rhox heißt so viel, als rhagoides Tuni-

Tunica; einige brauchen es für Papilla.

Rhyptica wird gebraucht für detergentia, und ruptoria.

Rigor, eine krampfichte Steifigkeit der Glieder, oder auch das Erstarren von dem Frost.

Rima, ist so viel, als fissura.

Rima pudendi, oder Fissura magna, ist so viel, als Orificium uteri externum.

Rima, oder Rimula laryngis, glottidis, s. Glottis.

Roriferus ductus, s. Ductus chyliferus.

Rosa, ist so viel, als Erysipelas.

Rostriformis processus heißt so viel, als Processus anchoroideus.

Rostrum, psittacea, vulturina forceps, eine Wundzange, die man bey Hauptwunden brauchen kann, um gebrochene Beinstücke theils zu zerbrechen, theils zu zerschneiden, und also wegzunehmen. Man nennet sie sonsten den Schnabel wegen ihrer Gestalt.

Rotator, s. Trochanter.

Rotula, s. Patella.

Rotundus musculus, s. Musculus rotundus.

Rubefacientia, rothmachende Mittel, welche mit ihrer brennenden Schärfe, oder durch das starke Reiben eine Röthe auf der Haut verursachen.

Ruga, Rugæ, Runzeln, Falten an der Stirn oder andern Orten der

Haut, besonders bey magern und alten Personen.

Ruptio, Rhegma, ein Riß, das Aufbrechen eines Geschwäres, oder Abscesses.

Ruptorium, septicum, eine fressende, äzende Arzney, die man auf Abscesse aufleget, um sie damit zu öffnen.

Ryas, ein allzustarkes Thränenfließen.

S.

Sacculi, oder Lobuli adiposi, Vesiculæ adiposæ, ist so viel, als Ductus adiposi.

Saccus, Sacculus, wird gebraucht für Intestinum cœcum. Die Wundärzte verstehen auch darunter Kräutersäcklein, die man feucht, oder trocken äußerlich auf den Magen, oder Geschwulsten auflegt.

Saccus auriculæ cordis, der Sack des Herzohrs, wo es am weitesten ist.

Saccus chyliferus, ist so viel, als Chyli cisterna.

Saccus cordis ist das Pericardium.

Saccus lacrymalis, s. ductus, oder saccus lacrymalis.

Saccus Lowerianus dexter, oder Saccus venæ cavæ, der rechte Hohladernsack vor dem Herzen.

Saccus Lowerianus sinister, oder saccus venarum pulmonalium, der linke lowerische Bluteadersack.

Sacer ignis, iſt ſo viel, als herpes exedens.

Sacra fiſtula, heißt ſo viel, als Medulla ſpinalis.

Sacrolumbalis muſculus, ſ. Muſculus ſacrolumbalis.

Sacrum os, ſ. Os ſacrum.

Sagittalis ſutura, ſ. Sutura ſagittalis.

Sahafatum, eine beſondere Krankheit des Kopfs, da derſelbe ſehr ausgeſchlagen und voll von kleinen Geſchwüren iſt, ſ. Tinea.

Salivalis, alles, was zu dem Speichel gehöret.

Salivantia, ſialogoga, ſpeicheltreibende Arzneyen

Salivatio, ptyalismus, der Speichelfluß; wenn der Speichel ſehr häufig abgehet. Wenn ein ſolcher Speichelfluß durch Arzneyen aus Queckſilber erregt wird, ſo heißt er ſalivatio mercurialis.

Salvatella, ſ. vena ſalvatella.

Sanguineus, blutreich.

Sanguiniolum; ſo nennet Paracelſus ein Zeichen aus dem Harn, das eine bevorſtehende Schwürung, oder ein Eitergeſchwür anzeigen ſoll.

Sanguinis miſſio, das Aderlaſſen.

Sanguiſuga, ſ. hirudo.

Sanies, blutiger Eiter, dünner Eiter; eine ſcharfe, freſſende, dünne, und meiſtens etwas blutig gefärbte, halbeiterichte Flüſſigkeit, die aus unreinen Wunden und

Geſchwüren fließt, und die Heilung derſelben hindert.

Sannion, iſt ſo viel, als penis.

Saphæna, ſaphena, ſ. Vena ſaphena.

Saphatum, ein ruſichter Kopf mit einer Schwürung, ſ. Favi.

Sapientia dentes, ſ. dens.

Sarcitis, iſt ſo viel, als anaſarca, und leucophlegmatica, ſ. hydrops.

Sarcocele, hernia carnoſa, ein Fleiſchbruch, Carnüffel; wenn die Gailen, oder Steine in dem Beutelein entweder geſchwollen, oder verhärtet ſind, oder wenn an denſelben ſchwammichte Fleiſchgewächſe entſtehen. Es zeugen ſich dieſe Carnüffel nach und nach, ſie werden immer größer, und ſind Anfangs gemeiniglich ohne Schmerzen. Wo ſie in einer bloßen Geſchwulſt, oder Verhärtung beſtehen, laſſen ſie ſich manchmal leicht zertheilen, durch Brandweindünſte, durch warme Weinumſchläge, und dergleichen, wo aber wirkliche Fleiſchgewächſe da ſind, muß man dieſelbe wegſchneiden.

Sarcoepiplocele, ein Netzfleiſchbruch; ein Fleiſchbruch an dem Nabel, oder in dem Gailenſack, wenn das Netz darein tritt, und zu der Dichtigkeit eines Fleiſches verhärtet iſt.

Sarcologia, die Fleiſchlehre, iſt ſo viel, als myologia.

Sarcoma, ſarcoſis, excreſcentia carnoſa, ſarcophya, ein Fleiſchgewächs; man braucht das Wort hauptſächlich von einem fleiſchich-

ten

ten Auswachs in der Nase, s. polypus narium: und in der Gebärmutter.

Sarcomphalos, ein Nabelfleischgewächs, ein Nabelfleischbruch; wenn an dem Darmfell, und an den Nabelgefässen schwammichte Fleischgewächse entstehen, wie solches oft bey Kindern geschiehet, denen der Nabel gar zu los, und locker verbunden ist.

Sarcophaga, septica, s. Cathæretica.

Sarcophya, s. sarcoma.

Sarcosis, s. Sarcoma.

Sarcothlasis, sarcothlasma, eine mit Blut unterloffene Quetschung eines fleischichten Theils.

Sarcotica, fleischmachende, äußerliche Mittel, s. Incarnantia.

Sarmatica lues, plica polonica, ein Judenzopf.

Sartorius musculus, s. Musculus sartorius.

Satyriasis, satyriasmus, tentigo veretri, salacitas, s. Priapismus.

Sathe, ist so viel, als penis.

Scala, die Einrichtungsleiter zu dem Einrichten verrenkter Glieder, so viel, als ambe.

Scala tympani, die Trommeltreppe; der äußere Gang in dem Inneren des Ohrs, welcher sich durch das runde Fenster in die Trommelhöhle öffnet, und gegen dem Ohrschnecken gehet.

Scala vestibuli, die Vorhoftreppe, der innere Gang zu dem Ohrschnecken.

Scalenus musculus, s. Musculus scalenus.

Scalpellum, scalprum, ein Messer, dessen sich die Wundärzte und Zergliederer zu dem Schneiden bedienen. Man hat sie von verschiedener Art. Viele verstehen eigentlich darunter einen Meissel, womit man die Knochen der Finger, oder auch des Ellenbogens, und der Armspindel abstoßt.

Scalpellum rasorium, ein Scheermesser, ein Schabeisen.

Scalprum chirurgicum, phlebotomum, scalpellus anceps, ein Laßeisen, eine Fliete, Springstöcklein, scalpellus anceps heißt eigentlich eine Lancette.

Scamnum Hippocratis, der hippocratische Einrichtbank; eine Maschine, welche ehemals zur Einrichtung verrenkter und gebrochener Glieder gebraucht wurde.

Scapha auris, das Ohrschiff; die Vertiefung, oder Ausschweifung zwischen dem äußern, und inneren Kreis des Ohrs.

Scapha fascia, s. fascia scapha.

Scaphion, die Hirnschale.

Scaphoides os, s. os naviculare.

Scapula, s. os homoplatæ.

Scarifatio, scarificatio, das Schröpfen; wenn man entweder beym Brande, oder andern Schäden Einschnitte in die Haut und andere Theile des Körpers macht, um dieselbe zu lüften; oder man

macht

macht auch solche Einschnitte, um vermittelst der Ziehköpfe oder Schröpfköpfe, s. Cucurbita, Blut herauszuziehen, welches die Aerzte als ein Mittel in verschiedenen Krankheiten rathen.

Scarificatorium, eine Fliete, ein Schröpfeisen, ein Instrument, womit man Scarifationen machen kann.

Scaurus, einer, dem die Sprünge an den Füßen hervorstechen.

Sceilen, ist so viel, als vena salvatella.

Sceletos, sceletus, sceletum, ein Scelet, ein Todtengeripp, Beinkörper, der allein aus den zusammengefügten Knochen des Menschen, oder eines Thieres besteht.

Sceletum artificiale, ein künstlicher Beinkörper; da die Knochen durch Dräte, oder Saiten zusammengehängt sind.

Sceletum naturale, ein natürlicher Beinkörper, wo die Knochen noch alle durch ihre natürliche Bänder zusammenhangen.

Scenos, der ganze Leib.

Schepastra, eine Art von Kopfbinden, ihn zu umwickeln.

Schidacedon, cauledon, ein Beinbruch der Länge nach; viele verstehen unter dem Wort cauledon einen Querbruch.

Schindalmos, ist so viel, als fissura.

Schisma, ein Riß, ein Spalt in harten und weichen Theilen, man braucht auch das Wort für pudendum muliebre, die weibliche Scham.

Scirrhodes, oder scirrhoides tumor, eine scirrhusähnliche Geschwulst.

Scirrhus, Sclerus, Scirrhosis, Scirrhoma, Sclirus, ein Scirrhus, eine verhärtete, oder harte Geschwulst, die meistens ohne Schmerzen und Entzündung ist, ob sie schon öfters die Folge einer unglücklich ausgehenden Entzündung ist. Sie kommt hauptsächlich und meistens in Drüsen und drüsichten Theilen vor, denn aber auch in der Fetthaut, Gebärmutter, in den Eyerstöcken, an innerlichen Eingeweiden, die sehr aderreich, oder locker, und schwammicht sind. Wo sie schon alt ist, richtet man mit zertheilenden und erweichenden Mitteln gar nichts wider sie aus, scharfe und reizende kann sie ohne größere Gefahr gar nicht leiden, und artet leicht in einen Krebs aus, zu dem sie meistens den ersten Grund leget.

Scleria, scleriasis, scleroma, eine Verhärtung weicher Theile, besonders die Augliederhärte an ihrem inneren Theil.

Sclerophthalmia, lippitudo dura, eine harte Augenentzündung, da die Augen und Augenlieder hart sind, und sich nicht ohne empfindliche Schmerzen bewegen lassen. Die Augen schwären dabey, nicht aber in den Augwinkeln, sondern nur an den Augliedern hängen kleine trockene Schuppen.

Sclerosarcoma, ein hartes Zahnfleischgewächs, das ganz fleischicht ist, und bald wie ein Hahnenkamm, bald wie ein Austernfleisch aussiehet.

Sclerotica, s. indurantia.

Sclero-

Sclerotica tunica, ſ. Tunica cornea.

Sclerus, ſclirus, ſ. ſcirrhus.

Scolecoides proceſſus, iſt ſo viel, als proceſſus vermiformis.

Scoliaſis, ſ. gibber.

Scolopomachærion, ein krummes inciſionsmeſſer, oder Biſtouri, deſſen Spitze um etwas krumm gebogen iſt, wie ein Hahnenſchnabel.

Scoptula, iſt ſo viel, als os homoplatæ.

Scortum wird gebraucht für ſcrotum.

Scrobiculus cordis, ſ. Anticardium.

Scrofulæ, ſcrophulæ, choerades, Halsdrüſengeſchwulſten, wenn die Drüſen, an dem Hals beſonders, oder hinter den Ohren, unter den Achſeln, in den Weichen und anderwo ohne Schmerzen aufſchwellen, und hart werden; manchmal brechen ſie auf, und machen ſehr hartnäckige Geſchwäre. Die Franzoſen nennen ſie écrovelles.

Scrotum, burſa, burſula, oſcheon, der Hodenſack, Gailenſack, Beutel. Diejenige Fortſetzung der äußeren gemeinen Haut, welche die Gailen von außen einſchließt; ſie iſt ſehr runzlicht, mit Haaren beſezt, und hat viele glandulas ſebaceas.

Scutalis, oder ſcutiformis cartilago, ſ. cartilago ſcutiformis.

Scutiforme os, ſcutum, iſt ſo viel, als patella.

Scutum ſtomachale, ein Magenpflaſter, das länglichtrund geſchnitten iſt.

Scybala, feces alvinæ, der Koth, Unrath, Stulgang.

Scyros, iſt ſo viel, als callus.

Scytalides, internodia, phalanges, ſ. phalanx.

Sebel, iſt ſo viel, als pannus.

Sebaceæ glandulæ, ſ. Glandulæ ſebaceæ.

Sebum, ſevum, das Talg, Inſchlitt.

Secretio, die Abſonderung, Abſcheidung dünnerer Säfte aus dem Geblüt.

Sectio, das Schneiden, ſowohl der Zergliederer, als Wundärzte.

Sectio cæſarea, ſ. Cæſarea operatio.

Sectio hypogaſtrica, ſ. apparatus altus.

Sectio lateralis, ſ. apparatus oder ſectio lateralis.

Secundæ, ſecundinæ, die Nachgeburt, das Nachkommen, man verſtehet darunter eigentlich etwas mehr, als den Mutterkuchen allein, nämlich neben demſelben auch zugleich alle die Häute, worein das Kind eingeſchloſſen geweſen, nebſt ſeiner Nabelgurt.

Sella equina, oder ſphenoidalis, turcica, foſſa pituitaria, der Sattel, der türkiſche Sattel des Kopfkeilbeins innerhalb der Hirnſchale.

Semen virile, genitura virilis, ſperma, der männliche Saamen,

men, der in den Gailen gezeuget, und in den Saamenbläslein aufbehalten wird.

Semicirculares canales, ſ. Canales ſemicirculares.

Semimembraneus, oder ſemimembranoſus,

Seminervoſus, und

Semiſpinoſus muſculus, ſ. muſculus ſemimembranoſus, ſeminervoſus und ſpinoſus dorſis magnus.

Semiſideratus, einer, der auf einer Seite durch den Schlagfluß gelähmt iſt.

Semiſpeculum, ein Wundenſperrer, ein Werkzeug, womit man bey dem Steinſchnitt die Wunde der Harnblaſe erweitert.

Senſoria organa, die Werkzeuge der Sinnen.

Senſorium commune, æſtheterium, der allgemeine Sinnenplatz, der Ort in dem Hirn, den man ſich vorſtellet, als ob dort alle Eindrücke der Sinnen zuſammenflößen.

Separatio, das Scheiden, Abſondern, die Wundärzte brauchen dieſes Wort, wenn ſich z. E. ein erſtorbenes Fleiſch, oder das angegriffene eines Beins von dem geſunden abſondert.

Septa, iſt ſo viel, als ſeptica, ſ. cathæretica.

Septum auris iſt ein Beyname von der membrana tympani.

Septum cordis, die Herzſcheidwand, ſie iſt ganz fleiſchicht, und

theilt das Herz in zwo Kammern ab, ſ. Cor.

Septum lucidum, oder pellucidum, diaphragma cerebri, das Hirnzwerchfell; eine dünne markichte Scheidewand zwiſchen den zwey oberen oder vorderen Hirnkammern.

Septum narium, die Naſenſcheidwand, iſt halb beinicht nämlich unten, und halbknorpelicht, nämlich oben, und theilt die Hohle der Naſe in zwo Hohlen ab.

Septum ſcroti, die Scheidwand des Hoden- oder Gailenſacks, eine Haut, welche dieſen Beutel in zween Theile theilt, und einen Gailen von dem andern abſondert.

Septum transverſale cerebelli, iſt ſo viel, als tentorium cerebelli.

Septum transverſum, ſ. diaphragma.

Serpigo, ſ. Lichen.

Serra, eine Säge, womit man die Knochen ab- und voneinander ſägt.

Serra verſatilis, eine drehbare Säge, die ſich nach Belieben drehen läßt, es iſt eigentlich eine doppelte Säge, die man manchmal nach dem Trepaniren braucht, wo man einen Kranken viele Locher gebohrt hat, um das, was zwiſchen zwey, drey Löchern vom Bein ſtehen gebrieben, zumal zuſammen zu ſchneiden.

Serratus muſculus, ſ. Muſculus ſerratus.

Serum, das Blutwaſſer, der gröbere wäſſerichte Theil des Bluts, ſ. Lympha.

Seſamoi-

Sefamoidea offa, ſ. Offa ſefamoidea.

Setaceum, eine Haarſchnur, ein Haarſchnur, da man durch die Ohren, und beſonders hinten an dem Hals, daher der Name ſetaceum nuchæ iſt, die Haut mit einer groben Nadel durchſticht, alsdenn eine Schnur von etlichen Baumwollenen Fäden, ein ſchmales, langes Tuch, oder auch eine ſcharfe, faſerichte Wurzel, z. E. von der ſchwarzen Nießwurz, oder Wolfsmilch durchzieht, und alſo durch die Kunſt eine Schwürung verurſacht, die man ſo lang, als nöthig, in dem Fluß erhält.

Sevum, iſt ſo viel, als ſebum.

Sexus, das Geſchlecht, der Unterſcheid zwiſchen Mann und Weib.

Sialagoga, ſialogoga, iſt ſo viel, als ſalivantia.

Sialiſmus, ſialochus, iſt ſo viel, als ſalivatio, das Speicheln.

Sialon, ſialos, ſielos, iſt ſo viel, als ſaliva.

Sicya, heißt ſo viel, als cucurbita.

Sicyedon, ein Querbruch.

Sideratio, iſt ſo viel, als ſphacelus.

Sief album, das weiße Sief, ein trockenes, weißes Augenpulver.

Sieliſmus, heißt ſalivatio.

Sielocinetica, iſt ſo viel, als ſalivantia.

Sigmoideus, iſt eben ſo viel, als ſemilunaris, halbmondähnlich.

Similares partes, oder ſimplices partes, einfache feſte Theile, ſ. Diſſimilans.

Simitas, ſimus, gebogen, hohl, wird beſonders von einer ungeſtalt eingebogenen eingedruckten, oder eingefallenen Naſe gebraucht.

Simitrachelos, einer, der einen kurzen Hals macht, und die Schultern viel in die Höhe hebt.

Sinapiſmus, ein Senfumſchlag, ein Umſchlag, der von Hefel, und Senfmehl gemacht wird.

Sinciput, ſynciput, bregma, das Vorderhaupt von der Stirne bis zu dem Hinterhaupt.

Sinus, colpos, eine Höhle; es hat dieſes Wort vielerley Bedeutungen, bald heißt es eine Beingruft, Beinvertiefung, die beynahe einen offenen Gang vorſtellet, bald braucht man es von einem hautichten Adergang, dergleichen viele in der dicken Hirnhaut ſind, bald heißt es auch ein krummer Geſchwürgang, der eine enge Oeffnung hat, krumm in die Tiefe lauft, und dort weiter wird, faſt wie eine Fiſtel, nur, daß hier nicht eine Härte dabey ſeyn muß, man nennet dieſe eigentlich ſinus ulceris.

Sinus cavernoſus, der ſchwammichte Adergang der dicken Hirnhaut um den Sattel herum.

Sinus circularis, der länglichtrunde Adergang der dicken Hirnhaut um die Gruft des Sattels herum.

Sinus duræ matris, die Adergänge der dicken Hirnhaut, weite hautichte Adergänge, von innen gleichsam dreyeckicht, worein das Blut aus dem Hirn zuruckfließt. Sie liegen zwischen den Schichten der harten Hirnhaut, und werden nach der verschiedenen Lage, und nach den Gegenden, wo sie laufen, verschiedentlich benennet, sie ergießen ihr Blut, das sie aus dem Hirn zurückführen, endlich in die innere Drosselblutadern.

Sinus frontales, die Schleimhöhlen des Stirnbeins, zwo Höhlen über dem Rand der Augenhöhle.

Sinus, oder ventriculi laryngis, die inneren Kammern des Kopfs der Luftröhre; zwo hautichte Höhlen, deren Fläche von innen sehr drüsicht ist.

Sinus maxillaris, die Schleimhöhle des Oberkieferbeins, eine große Höhle, deren Oeffnung in die Nase antrum Highmori heißt.

Sinus meningis, ventriculi craſſæ membranæ Galeni, ist so viel, als sinus duræ matris.

Sinus muliebris, oder pudoris, heißt so viel, als orificium uteri externum, und cervix uteri.

Sinus venæ portæ, der Pfortadersack Pfortaderbeutel; derjenige Theil der Pfortader, wo ihr Stamm bey der Leber am weitesten ist.

Siphac, s. peritonæum.

Sipho, syringa, fistula, eine Spritze; ein Instrument, dessen sich sowohl die Zergliederer, als Wundärzte bedienen, s. Injectio.

Sirza, ist so viel, als eschara.

Situs, die Lage eines Theils.

Smile, ein spitziges Messer, das auf beyden Seiten schneidet.

Solæus musculus, s. Musculus solæus.

Solen, ein Beinlager, eine Beinröhre, oder Werkzeug, den gebrochenen Theil eines Schenkels oder Schienbeins darein zu legen.

Solidæ partes, die dichten, festen Theile des Leibs, als Adern, Häute, Fleisch, Knorpel, Knochen, und dergleichen.

Sophroneſteres, sophroniſteres, s. dens.

Soporaria arteria, ist so viel, als arteria carotis.

Soſtrati vinculum, die soſtratische Brustbinde, die man vor Alters bey Verwundungen der Brust, bey dem Ribbenbruch, nach dem Anstechen und Anzäpfen der Brust anlegte.

Spado, ist so viel, als eunuchus.

Sparadrapum, tela Gualteri, emplastrum ad fonticulos, ein Fontenelldurchzug.

Sparganosis, das Aufquellen der Brüste von einem starken Anhäufen der Milch.

Spatha, spathomela, specillum latum, ein Spatel, womit man Pflaster streicht.

Spatula, wird gebraucht für os homoplatæ, und für einen kleinen Spatel.

Specillum, ein Sucher, Suchseisen, eine Sonde nach dem Französischen; ein bequemes Werkzeug von Stahl, oder Silber, womit man Wunden und Geschwüre in die Tiefe untersuchen kann.

Specillum oricularium, s. oricularium specillum.

Speculum, ein Sperrer, ein Werkzeug von Stahl, womit man eine Höhle mehr auseinander treiben und ausdehnen kann, s. Dilatatorium.

Speculum ani, ein Darmsperrer zu dem After.

Speculum matricis, uteri, ein Mutterspeculum, zu der Mutterscheide und Gebärmutter.

Speculum oris, ein Mundsperrer.

Speculum uteri, s. speculum matricis.

Sperma, s. semen.

Spermatica vasa, die Saamengefässe, s. Arteria, und vena spermatica.

Sphacelodes, kaltbrandähnlich.

Sphacelus, sideratio, der kalte Brand, wenn alles bis auf das Bein erstorben, ohne Leben, Umlauf des Geblüts, Wärme, Empfindung und Bewegung, kalt, meistens auch schwarz und stinkend ist, welche traurige Veränderung öfters der heiße Brand s. Gangræna, nach sich ziehet, und wider welche die Amputation

das einzige Hülfsmittel noch zur Rettung des Lebens seyn kann.

Sphagitides, venæ jugulares, s. vena jugularis.

Sphenoidea ossa tarsi heißt so viel, als ossa cuneiformia tarsi.

Sphenoideum, oder sphœnoideum os cranii, s. os basilare.

Sphenopharyngæus musculus, ein Schlundkopfmuskel, der von dem Kopfkeilbein entspringt.

Sphincter musculus, s. Musculus sphincter.

Sphyra, ist so viel, als malleolus.

Spina, ein Stachel, oder stachelichter schneidender Fortsatz eines Beins.

Spina bifida, s. bifida spina.
Spina cruciata, der innere Kreuzstachel des Hinterhauptbeins.

Spina dorsi, oder vertebralis, rhachis, der Ruckgrad, s. Luxatio.

Spina frontalis, der innere, mittlere Stirnbeinstachel.

Spina ilei, der Darmbeinstachel, man rechnet vier, den obern, spina ilei superior, den untern, spina ilei inferior, den hintern, spina ilei posterior, und den schiefen, spina ilei obliqua.

Spina ischii, der Hüftbeinstachel.

Spina occipitalis externa, der äußere Hinterhauptbeinstachel.

Spina occipitis interna, der innere Hinterhauptbeinstachel.

Spina scapulæ, der Grät des Schulterblattbeins.

Spina sphenoidalis, die untere Keilknochenschärfe, die sich an das Pflugschaarbein anschließt.

Spina tibiæ, die vordere, und mittlere Schienbeinschärfe.

Spina ventosa, flatus, oder ventus spinæ, ventositas spinæ, teredo, pædarthrocace, der Winddorn, ein Beinfresser von innen heraus; das Bein wird dadurch sehr aufgetrieben, und es zeiget sich darüber, wie eine Windgeschwulst; das Uebel kann lang ohne sonderliche Schmerzen da seyn, es wird aber davon das Bein ganz durchfressen, endlich bricht die Haut, die noch lang ganz geblieben ist, mit einem Geschwür auf. Am allermeisten kommt das Uebel an Kinder, welche die englische Krankheit haben, s. caries.

Spina vertebralis, s. spina dorsi.

Spinalis medulla, s. Medulla spinalis.

Splanchnologia, die Lehre von den Eingeweiden.

Splanchnon, viscus, ein Eingeweid.

Splen, s. lien.

Splenia, wird gebraucht für plumaceoli, plagulæ, s. compressæ.

Splenius, oder triangularis musculus, s. musculus splenius.

Spondyli, verticilli, heißt so viel, als vertebræ.

Spongiosa ossa, s. ossa spongiosa.

Spongiosum os wird auch gebraucht für os cribriforme.

Spuriæ costæ, s. costæ.

Sputum, der Auswurf.

Squamosa ossa, s. ossa squamosa.

Squamosa sutura, mendosa, lepidoides, die Schuppennath an den schuppichten Knochen der Schlafbeiner, wodurch sie sich an die Vorderhauptbeiner anschließen.

Srint, eine bey den Ungarn sehr gewöhnliche Krankheit, die in einer entzündeten Geschwulst innerhalb des Mundes, Halses, oder an dem Hintern bestehet.

Staltica, ist so viel, als sarcotica.

Stapes, der Steigbügel; eines der vier inneren Gehörbeinlein von der Gestalt eines Steigbügels.

Staphyle, uva, ist so viel, als uvula.

Staphylepartes, staphylepartum, eine Zäpfleinzange, womit man das schlaffe Zäpflein in die Höhe hebt, wenn es sich allzusehr verlängert.

Staphyloma, uvatio, s. Proptosis.

Stear heisst so viel, als sebum, oder adeps.

Steatocele, ein Speckhodenbruch; wenn in dem Gemächt eine speckähnliche Materie zusammenwächset.

Steatoma, eine Speckgeschwulst, eine Speckbeule; eine Art von Bälgleinsgeschwulsten, die mit einer besondern Haut umgeben, und als in einen Sack eingeschlossen sind. Sie enthalten eine wahrhafte Fette, die wie ein anderes Fett, Inschlitt, oder seifenmäßiges Wesen aussiehet, daher man sie auch Seifengeschwulsten nennet.

nennet. Oft haben sie auch zugleich einen durchdringenden stinkenden Geruch. Man muß sie entweder wegschneiden, oder, wo es sich thun läßt, unterbinden.

Stegnotica, Adstringentia, zusammenziehende Mittel.

Stema, derjenige Theil der männlichen Ruthe, der vor den Leib heraushängt, in dem Gegensatz von hypostema, nämlich demjenigen Theil desselben, der innerhalb des Leibs noch verborgen liegt.

Stenonianns ductus, s. Ductus salivalis superior.

Stenothoraces, Leute, die eine schmale und kurze Brust haben.

Stereæ, ein Beyname der dritten und vierten Ribbe von oben herab.

Sterilitas, Agonia, die Unfruchtbarkeit.

Sternitides, ein Beyname der fünften, sechsten und siebenden Ribbe.

Sternohyoideus musculus, s. Musculus sternohyoideus.

Sternoideus musculus, heißt so viel, als Musculus triangularis Sterni.

Sternothyreoideus musculus, s. musculus sternothyreoideus.

Sternum, das Brustbein, s. Os Sternum.

Sticticum, oder stipticum emplastrum, ein heilendes, stärkendes, und trücknendes Wundpflaster, ein Heftpflaster.

Stigma, eine Narbe, ein Brandmahl.

Stillicidium supra partem, ist so viel, als embrocatio.

Stillicidium urinæ, s. Stranguria.

Stomacæce, die Mundfäule; ein Zufall des Scharbocks, da das Zahnfleisch ganz zerfressen wird, und immer blutet, oder auch ein wirklicher Brand darinnen ansetzt.

Stomachus, der Magen; viele brauchen es auch von der linken Oeffnung desselben, s. cardia Die Alten verstunden auch darunter den Schlund, oder eine jede enge Oeffnung, welche einer weiten Höhle zulauft, als den Hals der Harnblase, oder Gebärmutter.

Stomomanicum soll so viel bedeuten, als Musculus cutaneus colli.

Strabismus, strabilismus, strabositas, das Schielen.

Strabo, ein Schieler.

Stranguria, urinæ stillicidium, die Harnwinde, kalte Pisse; wenn der Harn tropfenweis mit Schmerzen und Brennen abgeht, und ein beständiges Dringen darauf da ist.

Stremma, eine Verstauchung, s. Luxatio.

Striæ medullares, ist so viel, als corpora striata.

Strictor, constrictor musculus heißt so viel, als musculus sphincter.

Struma, ein Kropf; eine weder entzündete, noch schmerzende Geschwulst und Erhöhung, die sich von außen und vornen an dem

Hals, oder auch auf der Seite äußert von unterschiedener Größe. Sie nimmt hauptsächlich die von vornen auf dem Luftröhrenkopf liegende Schilddrüse ein.

Stryphna, heißt so viel, als stegnotica.

Stupha, balneum sudatorium, oder Laconicum, ein lakonisches Bad, s. Balneum.

Stuppa, Stupa, Werk; wie man es öfters zu dem Verbinden braucht, um Bäusche daraus zu machen.

Stylo-ceratohyoides, ein Zungenbeinmuskel, der von dem Griffel entspringt, und sich in die Hörner des Zungenbeins einsenkt.

Styloglossus, s. Musculus styloglossus.

Stylohyoides, oder styloceratohyoides, ist so viel, als Musculus stylohyoideus.

Styloides, oder belenoides, ist so viel, als Processus styloideus.

Stylopharyngæus musculus, s. Musculus stylopharyngæus.

Stylus, s. Processus styloideus.

Subalaris, axillaris, alles, was unter der Achsel ist, oder zu derselben gehöret.

Subcartilagineum, heißt so viel, als hypochondrium.

Subclavia vasa, die Schlüsselbeingefässe, s. Arteriæ und venæ subclaviæ.

Subclavius musculus, s. Musculus subclavius.

Subcutaneus, alles, was unter der Haut liegt.

Subligaculum, heißt so viel, als bracherium.

Sublimis musculus, s. Musculus perforatus manus.

Sublinguales glandulæ, s. Glandulæ sublinguales.

Subluxatio, s. Luxatio.

Subscapularis musculus, s. Musculus Infrascapularis.

Substantia, der Körper eines zusammengesetzten Theils, der den Hauptbau desselben ausmacht.

Subuola, ist so viel, als Musculus Hypothenar.

Succus cerebralis, nervosus, liquidum nerveum, spiritus animales, der Nervensaft.

Succus pancreaticus, der Gekrösdrüsensaft, welcher nämlich in der großen Gekrösdrüse als ein seifenmäßiger Saft abgesondert, und auf der linken Seite in den Sack des Zwölffingerdarms hineingeleitet wird, s. Pancreas.

Succus nutritius, ist so viel, als chylus.

Sudamina, Hidroa, Schwitzblätterlein.

Suffimentum, suffitus, suffitio, suffimen, das Räuchern.

Suffumigabulum, ein Rauchfaß.

Suffusio, Hypochyma, s. Cataracta.

Sugillata, vexata, Sugillatio, Ecchy-

chymoma, Suffusio sanguinis, eine Quetschung, s. Contusio.

Sulcus, ein Knochengang, Knochenfurche; eine der Länge nach laufende Vertiefung eines Knochen.

Superbus musculus, s. Musculi recti oculi.

Supercilia, Supercilium, die Augenbraune, Augenwimpern; der über der Augenhöhle befindliche, mit Haaren besetzte Bogen, wodurch die Augen vor dem von der Stirne herabfließenden Schweiß und andern Unreinigkeiten bewahrt werden.

Superfœtatio, s. Epicyema.

Supergeminalis, s. Epididymis.

Superhumeralis Epomis, ist so viel, als Acromium.

Superimprægnatio, ist so viel, als Epicyema.

Superscapularis inferior, heißt so viel, als Musculus Infraspinatus.

Superscapularis superior, ist so viel, als Musculus supraspinatus.

Supinator musculus, s. Musculus supinator.

Supplantalia, Hypopedia, ein Fußumschlag; den man nämlich auf die Fußsohlen schlägt.

Suppositorium, Glans, Balanus, ein Stuhlzäpflein; feste länglichtrunde aus verschiedener Materie bestehende Medicamente, welche man in den Hintern steckt, theils um Oeffnung zu schaffen, theils den Vorfall des Afters zu verhindern.

Suppressio urinæ, ist so viel, als Ischuria.

Suppurantia, Pyotica, Pus generantia, eitermachende Mittel, s. Maturantia.

Suppuratio, eine Schwärung, Eiterung, wenn sich wirklich Eiter in fleischichten, fetten, oder hautichten Gegenden des Leibes zeuget, s. Abscessus, und Inflammatio.

Sura, der Waden, der bekannte fleischichte Theil des Fußes, hinten unterhalb dem Knie.

Sutura, Raphe, eine Nath, wie sie entweder die Wundärzte mit der Nadel in weichen Theilen machen, das man eigentlich das Heften nennet, oder, wie es die Zergliederer von den Knochen verstehen, da sich zween derselben durch Zacken aneinander anschließen, und eine zackigte Linie zurücklassen, diß heißt denn eigentlich Sutura ossium, eine Beinnath.

Sutura coronalis, die Kranznath der Hirnschädel; die Nath, wodurch das Stirnbein mit denen Vorderhauptbeinern zusammenhänget.

Sutura circumvoluta, die Hasenschartennath, wie man sie nämlich bey der Hasenscharte macht, s. Labium leporinum.

Sutura ethmoidea, oder cribriformis, die Siebbeinnath der Hirnschädel; welche das Stirnbein mit dem Siebbein verbindet.

Sutura frontalis, die Stirnnath bey den Kindern, durch welche bey Kindern das aus zwey Stücken bestehende Stirnbein vereiniget ist.

Sutura harmonialis, ſ. Harmonia.

Sutura lambdoidea, oder ypſiloides, die Windelnath der Hirnſchädel, die dreyeckige Fuge, wodurch das Hinterhauptbein mit den Vorderhauptbein verbunden iſt.

Sutura mendoſa, ſ. Sutura ſquamoſa.

Sutura nodoſa, die Kopfnath, da man bey dem Zuſammennähen der Wunden die Fäden durch Knöpfe zuſammen zieht.

Sutura pellionum, die Kirſchnersnath, ſ. Enteroraphe.

Sutura perinæi, die Dammnath, oder die Linie, welche von dem Gailenſack durch die Gegend des Dammes lauft.

Sutura pinnata, die Zapfennath, Bauchnath, ſ. Gaſtroraphia.

Sutura ſagittalis, die Pfeilnath, welche die zwey Vorderhauptbeiner miteinander verbindet.

Sutura ſcroti, Raphe, die Nath des Gailenſacks.

Sutura ſphenoidalis, die Keilknochennath, welche das Stirnbein mit dem Keilbein verbindet.

Sutura ſquamoſa, oder temporalis, ſ. ſquamoſa ſutura.

Sutura tendinum, die Flechſennath; wird nicht anderſt, als an Flechſen, die nahe unter der Haut liegen, vorgenommen, wenn ihre zertrennte Enden ſo voneinander ſtehen, daß ſie nicht durch eine Binde können zuſammengebracht werden.

Sutura transverſalis, eine Quernath, eine Beinnath, welche nach der Quere lauft.

Sutura zygomatica, ſ. Jugalis ſutura.

Sycoma, Sycoſis, Mariſca, ſ. Ficus.

Sympasma, ſ. Diapasma.

Symphyſis, ſ. Articulatio.

Symphyſis oſſium pubis, der Ort, wo ſich die Schambeiner gegen einander anſchließen.

Synarthroſis, Coarticulatio, ſ. articulatio.

Syncampe, der Ellenbogen; eigentlich der Ort, wo ſich der untere Theil des Arms mit dem obern verbindet, und jener gegen dieſem gebogen wird.

Synchondroſis, ſ. articulatio.

Syndesmoſis, ſyneuroſis, ſ. eben das.

Syndesmus, iſt ſo viel, als Ligamentum.

Synizeſis pupillæ, heißt eine widernatürliche Verengerung und Zuſammenwachſung des Augſterns.

Synovia, ſ. Melicera.

Syntaſis, ein Verziehen der Theile von einer Geſchwulſt, oder durch etwas anders.

Syntenoſis, ſ. articulatio.

Syntheſis, ſytaxis oſſium, ſ. eben das.

Synthetismus, das ordentliche Einrichten verrenkter oder gebroche-

brochener Beine in ihre natürliche Lage.

Synulotica, ist so viel, als Epulotica.

Synymensis, s. articulatio.

Syphilis, die Lustseuche.

Syringa, syrinx, s. Sipho.

Syringotomia, das Fistelschneiden, s. Fistula.

Syringotomum, Syringotomus, ein Fistelmesser; ein krummes Messer, womit man die Fisteln aufschneidet.

Syssarcosis, s. articulatio.

Systema, ist so viel, als synthesis.

Systole cordis, das Zusammenziehen des Herzens, wie man es auch von den Adern auf gleiche Art wahrnimmt, welches Systole arteriarum heißt.

T.

Tabula vitrea cranii, s. Cranium.

Tabum, wässericht Blut, wässerichter Eiter, ein dünner Eiter von unterschiedlicher Farbe, manchmal röthlicht, mit Blut vermischt, wie er aus bösen Geschwären lauft.

Tactus, das Gefühl, welches in der Haut seinen Sitz hat, s. Cutis.

Talpa, topinaria, talparia, die blinde Kopfgeschwulst, der Hauptmaulwurf, eine, zwar nicht sonderlich schmerzende Geschwulst, zwischen der Schwarte und Hirnschale, worinnen oft eine weißlichte Materie steckt, die den Hirnschädel angreift, man rechnet sie alsdenn für eine Art der Breygeschwulsten.

Talus, s. astragalus.

Tange, eine faulende Geschwulst.

Taraxis, rothe Augen, eine kleine Entzündung des Weißen an dem Auge, ohne sonderliche Schmerzen, Hitze, oder Fieber.

Tarsus, oder pedium, die Fußwurzel, Fußbiege, der Rieß auf dem Fuß; die Knochen des Vorderfußes zwischen dem Schienbein und dem Mittelfuß, s. Ossa Tarsi.

Tarsus palpebræ, der Auglidsknorpel an dem Rand derselben.

Taxis, reductio, ist so viel, als repositio.

Tegumenta, s. integumenta.

Telephium, das telephische Geschwär, so nennet man sehr bösartige und langwierige Geschwüre.

Tempora, die Schläfe, s. Ossa temporum.

Temporalis musculus, s. musculus crotaphites.

Tenaculum, forceps, eine Zange.

Tendo, eine Sehne, Flechsen, Spannader, Spannnerve, Haarwachs, s. musculus.

Tendo Achillis, chorda Hippocratis, s. Achillis tendo.

Tenta, mela, turunda, penicillus, eine Wicke, ein Meißel von Corbey.

Tentigo, ſ. priapiſmus.

Tentorium cerebelli, oder ſeptum transverſale, das Gezelt des Gehirnleins, der Querbogen der dicken Hirnhaut zwiſchen dem großen und kleinen Gehirn.

Tephrion iſt der Name einer gewißen Augenarzney.

Terebella, terebellum, terebrum, terebra, modiolus, der Hirnſchalenbohrer, Trepan, ſ. Modiolus.

Teredo, ſ. Caries.

Teres radii muſculus, iſt der muſculus pronator rotundus.

Tergum, ſ. dorſum.

Teſtes, teſticuli, teſtes viriles, orchides, die Hoden, Gailen, Zeugungsſteine, männliche Hoden; die zwey ovalrunden, etwas platten Korper, welche bey Mannsperſonen außer dem Unterleibe in dem Hodenſack liegen, und den Saamen zubereiten. Sie beſtehen aus kleinen ſehr zarten Gefäſſen, die aus den ſogenannten arteriis und venis ſpermaticis entſtehen, und der in ihnen zubereitete Saamen wird durch das vas deferens in die Veſiculas ſeminales gebracht. Sie haben auch viele Nerven, welche aus den Lendennerven und dem hinteren Gekrösnerven entſpringen.

Teſtes cerebri, die Gehirnhoden, zwo hodenähnliche Erhöhungen in dem Gehirn, neben der Zirbeldrüſe, ein Theil von den quadrigeminis corporibus, ſ. tuberacula mammillaria.

Teſtes muliebres, ſ. Ovaria.

Teſticuli, ſ. teſtes.

Teſticulus acceſſorius, iſt ſo viel, als epididymis.

Teſticulus venereus, ein Sandkloße, Venushoden, eine bald große, bald kleine, harte, oft gar ſcirrhoſe Geſchwulſt der Hoden von einer darinn ſteckenden veneriſchen Unreinigkeit, der Hoden iſt oft dabey ganz roth, klopft und brennt mit heftigen Schmerzen, oft iſt die Farbe nicht verändert, und kein Schmerz da, aber die Geſchwulſt ſehr hart.

Teſtudo, die Kopfſchildkröte, eine Art von Bälgleingeſchwulſten, die einige zu der Honiggeſchwulſt rechnen, groß, weich, wenigſtens nicht ſonderlich hart, breit, wie eine Schildkrote, anfangs nur einer Caſtanie groß, denn aber wie ein völlig Hünerey. Es ſteckt eine weiche Materie darinn, und ſie ſitzt ſo feſt auf der Hirnſchale, daß ſie dieſelbe gemeiniglich zu einem Beinfreſſer angreift. Es gibt auch eine Kniebinde von dieſem Namen, welche die Knieſchildkrötenbinde, teſtudo faſcia, heißt.

Tetroros, iſt ſo viel, als Aſtragalus.

Textura, der Bau, das Gewebe weicher und feſter Theile.

Thalami nervorum opticorum, die Sehnervenbette, oder Kammern der Sehnerven, aus welchen ſie in dem Hirn entſpringen.

Thenar,

Thenar, heißt so viel, als vola manus, und planta pedis.

Thenar musculus, s. musculus abductor pollicis.

Theophilion, eine besondere Art einer Augenarzney.

Theriom, ein böses krebsartiges Geschwär.

Theriotome, theriotomia, zootomia, die Thierzergliederung.

Thlasiæ, Leute, denen die Hoden gequetscht sind.

Thlasis, phlasis, Hippocrates nennet also ein gewißes Werkzeug, die Leibesfrucht damit aus Mutterleib zu ziehen, sonsten aber bedeutet es eine besondere Beschädigung der Hirnschale, s. Craninm.

Tholus Dioclis, eine Ohrbinde, zu den Wunden um die Ohren herum.

Thoracicus ductus, s. Ductus chyliferus.

Thorax, venter medius, der Oberleib, die Brust, oder große, mittlere Leibeshöhle; diese Höhle wird hauptsächlich von den Rippen und dem Brustbein, und einen Theil der Ruckenwirbelbeiner formirt, sie enthält vornämlich das Herz und die Lungen, nebst ihren Gefässen, und wird durch das Zwerchfell von der Höhle des Bauchs abgesondert.

Thoros, genitura, ist so viel, als semen.

Thrix, pilus, ein Haar.

Thrombus sanguinis, geronnen Blut.

Thymion, thymus, eine Quendelwarze, eine kleine Warze, unten dünn, oben breiter, etwas härtlicht, und zu oberst rauh, ungleich, wie eine Quendelblüth; sie zeiget sich innen in der Hand, und an den Füßen, am allerschlimmsten ist sie an dem Hintern, besonders, wenn sie blutet; sie läßt sich aber oft durch Unterbinden wegbringen.

Thymus glandula, s. Glandula thymus.

Thymus verruca, s. thymion.

Thyreoarytænoidei musculi, kleine Mäuslein, die von dem Schildknorpel entspringen, und sich in die Seiten des Gießbeckenknorpels einsenken.

Thyreoidea glandula, s. glandula thyreoidea.

Thyreoides, oder thyreoidea, clypealis, scutiformis cartilago, s. cartilago scutiformis.

Tibiæ os, s. Os tibiæ.

Tibiæus, oder tibialis musculus, s. musculus tibialis.

Tinea, der böse Grind, Erbgrind, ein Grindkopf, wenn der Kopf voller Geschwüre ist, die viel kleine Löcher haben, welche die Haut, wie die Motten die Kleider, durchfressen. Es zeigen sich auf dem haarichten Theil des Kopfs grindige, oder räudige Schuppen, mit einem sehr garstigen Geruch, die Haut des Kopfs schwillt stark auf, und der Kopf sieht wie ein rauhes, starkes, haarichtes Tuch aus, oder

oder ist, als mit einer dicken, leimichten Rinde überzogen, es beißt darauf immer stark, und wenn man kratzt, lauft das helle Blut nach. Das Uebel befällt meistens die Kinder nach dem vierten, oder fünften Jahr, s. Favi.

Tomici dentes, s. Dens.

Tomotocia, ist so viel, als hysterotomia.

Tonsillæ, antiades, paristhmia, amygdalæ, die Halsmandeln, zwo ziemlich große, länglichtrunde Drüsen unten, und innen zu den Seiten des Halses, die zwar keinen deutlichen Ausführungsgang haben.

Tophus, ein Sandstein, eine Verhärtung, nach der Art eines Sandsteins von schleimichten Säften, dergleichen sich bey dem Podagra öfters in den Gelenken, denn auch anderwärts in dem Leib, auch durch eine Geschwulst von außen zeiget.

Topica, externa medicamenta, äußerliche Arzneyen.

Topinaria, s. talpa.

Torcular, torculum, tortilis fascia, eine Aderpresse, Aderpreßbinde, ein Drehstock, Tournequet, ein Werkzeug, da man bey dem Abnehmen der Glieder über dem Ort, wo es geschiehet, eine dicke Schnur, oder einen Bindel mit zween Stecken anlegt, und durch Umtreiben zusammen drehet, damit die Blutgefässe zusammengedruckt, und der Einfluß des Bluts in das Glied verhindert, und also der Verblutung vorgebeuget werde.

Torcular Herophili, die herophilische Aderpresse, ein Seitenadergang der dicken Hirnhaut, worein sich das Blut von vier Adergängen zumal ergießt.

Tormina post partum, die Nachwehen.

Trabes cordis, s. Columnæ carneæ.

Trachea, s. arteria aspera.

Trachoma, heißt beynahe so viel, als ectropion, wenn die Augliedder umgekehrt, dick und ungleich werden; oder, wenn sie rauh und roth sind, mit Beissen und Blätterlein, oder, wenn sie, nachdem das Uebel schon alt ist, von innen schwüren mit Schrunden und Verhärtungen.

Trachomaticum, eine Augenarzney, welche besonders wider das trachoma dienet.

Tragus, der Ohrbock, der vordere Ball, oder Knopf des Ohrs.

Transfusio sanguinis, das Blutübergießen; da man aus den Adern eines gesunden, lebendigen Thieres in die Adern eines lebendigen Menschen Blut hinüber laufen läßt, s. chirurgia transfusoria.

Transversalis musculus, s. Musculus transversalis.

Transversus musculus humeri, ist so viel, als musculus rotundus, oder teres minor.

Trapezius musculus, s. Musculus cucullaris.

Traulus, traulotes, blæsitas, balbuties, das Lispeln; da man immer

immer bey den Buchstaben L und R in dem Reden anstoßt.

Traumatica, vulneraria, Wundarzneyen, sind solche Arzneyen, welche vorzüglich zur Heilung der Wunden und Geschwüre dienlich sind.

Trepanatio, das Hirnschalenbohren, Trepaniren; da man durch ein besonderes hierzu verfertigtes Werkzeug eine kleine Scheibe aus dem Bein der Hirnschale herausbohrt, um das darunter steckende Blut, oder andere Flüßigkeiten heraus zu bringen, und also das Hirn frey zu machen. Man nimmt es auch meistens vor, wo die Hirnschale einen Spalt hat, und in allen schweren Hauptverletzungen. Manchmal macht man einem Kranken zwey, drey, und mehr solche Löcher, bis man den eigentlichen nothleidenden Ort ausgefunden hat. Man hat dreyerley Arten von **Trepanen, oder Hirnbohrern, einen Hohlbohrer**, dessen untere, und Seitentheile sehr scharf sind, damit man wackelnde Stücke des Beins lossprengt, das exfoliatio, das **Ausblättern**, heißt, einen **Schneidbohrer**, wie eine schneidende Klinge, oder Lanze, davon die Seiten sehr scharf sind, wie das äußerste sehr spitzig ist, diesen setzt man bey dem Trempaniren allezeit zuerst an, um ein Loch in die Hirnschale zu machen, worein man nachgehends die Pyramide des gekrönten Trepans setzet. Man nennet dieses das **Durchstechen der Hirnschale**, perforatio cranii. Endlich hat man auch einen **gekrönten Trepan**, der eigentlich modiolus, oder trepanum heißt, man nennet ihn den Trepan **mit der Krone**, weil er eine Krone vorstellet, sein äußerstes, womit man die Hirnschale durchbohret, bestehet aus vielen sägenähnlichen Zacken, die aber nicht in gerader Linie, sondern ganz schräg liegen. Man kann damit in einem runden Zirkel ein Stück aus der Hirnschale bequem herausbohren: denn die Krone ist in eine Handhabe eingeschraubt, die man bequem regieren kann. Wenn die Krone in der Mitte einen spitzigen Stifft hat, so heißt sie das Trepanmännlein, ohne diesen das Trepanweiblein, s. mas, und femina. Das Werkzeug, womit man diesen Stifft ein- und ausschrauben kann, heißt clavis trepani, oder modioli, der **Trepanschlüssel**. An dem einen Ende kann man den Trepan in einen Windelbohrer, den man den Baum des Trepans nennet, fest einschrauben, und den Trepan mittelst dessen bequem herumführen. Man hat zu dem Trepaniren folgendes in Bereitschaft zu halten, ein Messer, die Haut kreuzweis bis auf das blosse Bein durchzuschneiden, einen spitzigen Bohrer, um damit voraus ein kleines Loch zu machen, worein man den Stifft ansetzt, den eigentlichen Trepan mit der Krone, der Kronenstifft, den Kronenschlüssel, einen Bohrer, den man in das zuerst gemachte Loch zuletzt hinein steckt, um das herausgeschnittene Beinscheiblein heraus zu heben, die Franzosen nennen ihn, Tirefond, eine beschnittene Feder, oder einen Sucher, um immer die Tiefe des Lochs zu erkundigen, ein zartes Bürstlein, um die Beinspäne von dem Trepan wegzubürsten, **das Poliermesser**, s. lenticulare instru-

instrumentum, allerley große, und kleine eiserne Meissel, um die gebrochene Beinstücke, die sich hinabgesenkt haben, herauf zu bringen, das Hirnhautdruckeisen, s. decussorium, viele Pinsel, um die unter der Hirnschale stockende Säfte heraus zu bringen, eine Zange, um kleine Beinsplitter heraus zu ziehen, und eine Lancette. Zu dem Verband braucht man ein rundes Scheiblein von Taffet, das man in das gemachte Loch legt, durch diß ist ein weicher Faden durchgezogen, davon man die Ende zusammenbindet, und über das Loch heraus hangen läßt, daß man es bequem heraus nehmen kann, hernach runde Corbeybäuschlein, womit man das Loch ausfüllet, oder auch ein rundes Bleyblättlein, das viele Löchlein, und auf beyden Seiten eine Handhabe hat, dieses muß aber unten ganz glatt seyn, etliche Bäuschlein von verschiedener Größe, das Bein zu bedecken, ein vielfach zusammengelegtes Tuch, um alles zu bedecken, ein Pflaster, und endlich die große Kopf- oder Hauptbinde.

Trepanum, s. Modiolus, s. Trepanatio.

Triangularia officula, ist so viel, als ossa triquetra.

Triangularis sterni, s. Musculus triangularis sterni.

Trichiasis, Trichosis, eingebogene Auglieder-haare; wenn sie hineinwärts gegen den Augapfel stehen, und denselben reizen und entzünden. Wenn zwey oder mehrere Reihen solcher Haare da sind, so heißt dieser Fehler auch Distichiasis oder Phalangosis.

Man braucht auch das Wort von dem Haarharnen, wenn mit dem Harn Haare abgehen.

Trichismus, ein Haarbruch, Spaltbruch; wenn ein Bein nur haarkleine Spälte bekommt.

Trichosis, s. trichiasis.

Tricuspidales valvulæ, s. valvulæ tricuspidales.

Triploides, der Kopfdreyfuß; ein Werkzeug, welches die Alten bey großen Eindrücken der Hirnschale brauchten, wo sie mit einzelnen Meisseln nicht zurecht kommen konnten.

Triptis, ist so viel, als contusio.

Triquetra ossa, s. ossa triquetra.

Trismus, dentium stridor, das Zähnknirschen.

Trochanter, oder rotator major, der große Schenkelumdreher, s. Os femoris.

Trochanter, oder rotator minor, der kleine Schenkelumdreher, s. eben das.

Trochlea oculi, die Augrolle, der Augring, der den Flechsen des oberen, schiefen Augmuskels durchläßt.

Trochlearis, oder trochleator oculi, ist der musculus obliquus oculi superior.

Troma, trauma, vulnus, eine Wunde.

Truncus, der Rumpf, s. Artus.

Truncus vasis, der Stamm, der weitere Theil eines Gefässes.

Trypa-

Trypanum, heißt so viel, als trepanum.

Tuba Eustachii, oder Eustachiana, die Ohrtrompete; ein Gang hinten von dem Mund aus in die Trommelhöhle des Ohrs hinein.

Tubæ Fallopianæ, oder uteri, die Muttertrompeten; zween gekrümmte, hautichte, dichte, und enge Gänge von der Gebärmutter aus gegen den Eyerstöcken. Sie entstehen mit einer engen Oeffnung von der Gebärmutter, werden in ihrem Fortgang immer weiter, und endigen sich mit einer breiten Mündung, welche gegen der Höhle des Bauchs siehet, und mit fleischichten Franzen umgeben ist, welche fimbriæ tubarum Fallopianarum heißen.

Tuber, tuberculum, tuberositas, ist so viel, als apophysis.

Tubercula mammillaria, oder quadrigemina, die vier Zwillingserhöhungen des Hirns unter der Zirbeldrüse, sie liegen nahe beyeinander, die obere, größere, und breitere nennet man die nates cerebri, die Gehirnarsbacken, die zwo untere aber die Gehirnhoden, testes cerebri.

Tubercula quadrigemina, s. das vorige.

Tubuli lactiferi, s. ductus, oder tubuli galactophori.

Tubuli urinarii Bellini, die bellinische innere Harnnierengänge; sind Gefässe in der Substanz der Nieren, welche als Seitenröhren aus den in den Nieren zertheilten Schlagadern herausgehen, und zur Absonderung des Harns dienen.

Tumor, eine Geschwulst, widernatürliche Erhöhung an einem Theil des Leibs.

Tumor aquosus, ist so viel, als oedema.

Tumor carnosus, wird gebraucht für sarcocele, und sarcoma.

Tumor crystallinus, oder oedema præputii, die krystallene Wassergeschwulst der Vorhaut.

Tumor cysticus, oder tunicatus, eine Bälgleingeschwulst, die in eine eigene Haut eingeschlossen ist, sie kann ohne Schmerzen seyn, die Haut behält ihre Farbe, und sie enthält eine bald dickere, bald dünnere Materie.

Tumor flatulentus, eine Windgeschwulst, s. emphysema.

Tumor inflammatorius, eine entzündete Geschwulst, die nämlich mit einer starken Entzündung verknüpft ist.

Tumor oedematosus, ist so viel, als oedema.

Tumor sanguineus, ist so viel, als sugillatio.

Tumor tunicatus, s. Tumor cysticus.

Tumor venereus, wird gebraucht für Bubo, und Testiculus venereus.

Tunica, membrana, eine Haut, s. Membrana.

Tunica adnata, s. Adnata.

Tunica albuginea oculi, ſ. eben das.

Tunica albuginea teſticuli, heißt ſo viel, als membrana albuginea teſticuli.

Tunica arachnoides cerebri, ſ. arachnoides tunica cerebri.

Tunica choroidea oculi, die Augadernhaut; die braunröthliche oder ſchwärzliche Haut, die aus ſehr vielen Adern beſteht, und den gröſten Theil des Augapfels von innen überziehet.

Tunica conjunctiva, ſ. Adnata.

Tunica cornea, die Hornhaut; die dicke, äußere Haut um den Augapfel, davon der vordere, durchſichtige Theil die eigentliche Hornhaut, der übrige, größere, undurchſichtige aber die dunkele, oder undurchſichtige Hornhaut tunica ſclerotica, cornea opaca, genannt wird.

Tunica cryſtallina, die Haut der Kryſtalllinſe im Auge.

Tunica dartos, ſ. Dartos tunica.

Tunica hyaloidea, ſ. Tunica vitrea.

Tunicæ inteſtinorum, die Darmhäute, ſ. inteſtina.

Tunica opaca cornea, ſ. Tunica cornea.

Tunica retina, retiformis oculi, amphibleſtroides, das Augnetzhäutlein, ſ. Nervus opticus.

Tunica ſclerotica, ſ. tunica cornea.

Tunica tendinea oculi, iſt ſo viel, als adnata.

Tunica transparens iſt die tunica cornea.

Tunica villoſa, ſ. Inteſtina.

Tunica vitrea, oder hyaloidea, die Glashaut, welche den Glaskörper des Augs umgibt.

Tunica uvea, die Traubenhaut; der vordere Theil der Augadernhaut, welcher nicht mehr an der Hornhaut angewachſen iſt, in deſſen Mitte das Loch iſt, das man den Augſtern, oder das Kindlein in dem Auge nennet.

Turunda, turundula, linamentum, pannus, eine Wicke, ein Meiſſel, dergleichen man in hohle Wunden, und Geſchwäre ſteckt. Man macht ſie meiſtens von zuſammengedrehtem Carpey, oder auch, wo ſie eine Höhle tiefer auseinander treiben ſollen, von zuſammengepreßtem Schwamm, Wurzeln, die von der eingeſchluckten Feuchtigkeit aufquellen, als Oſterlucey, und Enzian, daher man ſolche Quellmeiſſel, turundæ tumentes nennet.

Tyloma, iſt ſo viel, als callus.

Tympanum, die Ohrtrommel; ein Theil des inneren Ohrs, welchen folgende zwey Stücke ausmachen, nämlich erſtlich die Trommelhaut, membrana tympani, welche am Ende des äußeren Gehörgangs auf eine beſondere Art ausgeſpannt iſt, und daſelbſt die Grenzen zwiſchen dem äußeren und inneren Ohre ſetzet. Das zweyte Stück der Ohrtrommel iſt die Trommelhöhle, cavitas tympani, welche unmittelbar unter und hinter der Trommelhaut in dem felſichten Gehörknochen ſich befindet. In dieſer Höhle, welche

von

von ungleicher Figur ist, kommen nicht nur die ossicula auditus, sondern auch die chorda tympani, und verschiedene Oeffnungen, als die Fenestra ovalis, und rotunda, die Oeffnung von den cellulis mastoideis und der tuba Eustachii vor.

Tyria, heißt so viel, als ophiasis.

Tyriasis, wird gebraucht für elephantiasis, und satyriasis.

Tysonis glandulæ, sind die glandulæ odoriferæ.

V.

Vagina, eine Scheide, ein hautichter Ueberzug, der andere Theile gleich einer Scheide umgiebt.

Vagina uteri, die Mutterscheide; ein weiter hautichter Gang von dem Frauenleib bis in die Gebärmutter hinein, sechs bis acht Zoll lang, aus dicken Häuten zusammengesetzt, innen sehr runzelicht, und falticht, voll von Oeffnungen kleiner Schleimgruften, und Schleimgänge, außer dem Sack der inneren Haut des Bauchfells zwischen der Harnröhre, und dem End des Mastdarms gelegen. Ihre Oeffnung außen an dem Leib macht den äußeren Muttermund aus.

Vagina portæ, vagina hepatica, ist die capsula Glissonii.

Vaginæ orificium, s. orificium uteri externum.

Vaginalis tunica, ist die membrana vaginalis testiculi.

Valgus, einer, dem die Füße auswärts gebogen sind.

Valvula, eine Klappe, ein hautichtes Ventill; eine Haut in Adern, oder andern großen Röhren, welche also angebracht ist, daß sie zwar nach der einen Richtung alles durchläßt, hingegen aber sich vorlegt, und hindert, wenn etwas durch eben diesen Weg zuruck will.

Valvula coli, oder Bauhini, die Klappen des dicken Darms, s. Intestinum cœcum.

Valvulæ conniventes, juga valvulosa, die inneren Darmfalten, Darmrunzeln, die besonders in den dünnen Gedärmen sind, um das, was durchgeht, aufzuhalten.

Valvulæ cordis, die Herzklappen; die in den Aderöffnungen der Herzkammern, als die dreyspitzichte in der großen Hohlader, die mützähnliche in den Lungenblutadern, und die halbmondähnliche in dem Anfang des Stammes der großen Schlagader, und Lungenschlagader.

Valvula Eustachii, die eustachische Klappe, eine halbmondähnliche zwischen der unteren Hohlader, und dem Sack der Hohlader von innen.

Valvula faucium, s. velum palatinum.

Valvula foraminis ovalis, die Klappe, das Häutlein des länglichtrunden Herzloches, s. Foramen ovale.

Valvula magna cerebri, valvula Vieussenii, velum cerebri medullare, die große, markichte

Gehirnklappe, welche das End des sylvischen Wassergangs bedeckt.

Valvulæ mitrales, oder utriculares, die mützähnlichen Klappen der Lungenblutader am Herzen.

Valvula pylori, die Pförtnerklappe, welche innen in der untern Magenöffnung sitzet.

Valvulæ semilunares, die halbmondähnlichen Klappen, die in dem Ursprung der Stämme sowohl der großen Schlagader, als auch der Lungenpulsader auf dem Herzen sitzen.

Valvulæ tricuspidales, die dreyspitzichten Klappen; drey große, dreyeckichte Häute, die man vor dem Eingang in die große, und rechte Herzkammer in der Hohlader antrift.

Valvulæ venarum, die Blutadernklappen; kleine zarte Häutlein, die man an vielen Orten, hier und da in dem Inneren der Blutadern von unterschiedener Gestalt antrift, alle aber zu diesem Nutzen, daß sie dem Geblüt, wo es fortgeloffen, den Ruckweg verschließen. Sie sind meistens halbmondähnlich, und es sitzen zwo gerade gegeneinander über.

Vaporarium, æstuarium, ein Dampfbad, s. balneum.

Vari, die Hoppen, Finnen des Angesichts; eine Art von kleinen Blutgeschwären im Angesichte.

Variciformes parastatæ, die besonders empfindliche, härtlichte und knopfichte Ende des rebenähnlichen Saamenaderngeflechts, die

unmittelbar in die Nebenhoden hineingehen.

Varicocele, s. Cirsocele.

Varicosum corpus, ist das corpus pampiniforme.

Varix, cirsos, varices, eine Krampfader, Kindsadern, ein Aderkropf, oder knopfichte, schwärzlichte Geschwulst, von einem aufgetriebenen Sack in Blutadern, dergleichen sich an verschiedenen Orten des Leibs, insbesondere aber bey Schwangern um die Fußknöchel herum äußern, von dem Druck der Last des Kindes auf die Hüftenblutadern. Sie springen bisweilen auf, und können tödtliche Verblutungen verursachen.

Varus, einer, dem die Füße einwärts gebogen sind.

Vas, vasa, Gefässe, hautichte Röhren, Adern.

Vasa adiposa, die Gefässe.

Vasa brevia, s. Brevia vasa.

Vasa capillaria, s. Capillaria vasa.

Vasa deferentia, oder ejaculatoria, die Saamenröhren, die Gänge, oder Röhren, welche den in den Gailen zubereiteten Saamen in die Saamenbläslein führen.

Vasa emulgentia, oder renalia, die Nierenadern, s. Arteriæ und venæ renales.

Vasa lactea, oder chylifera, die Milchgefässe, s. Lactea vasa.

Vasa lymphatica, die Wassergefässe, die bloß eine helle wässerichte Feuch-

Feuchtigkeit führen, ſ. Lymphatica vaſa.

Vaſa pampiniformia, ſind das corpus pampiniforme.

Vaſa præparantia, ſeminalia, ſpermatica, die Saamengefäſſe, ſ. Funiculus ſpermaticus.

Vaſa ſanguifera, Blutgefäſſe, die Blut führen.

Vaſa ſeroſa, Waſſergefäſſe, die allein das gröbere Waſſer des Bluts in ſich führen.

Vaſa umbilicalia, die Nabelgefäſſe, ſind die arteriæ umbilicales, und vena umbilicalis.

Vaſa vorticoſa Stenonis, die krauſen, ſtenoniſchen Gefäſſe zwiſchen beyden Blättern der Augadernhaut.

Vaſtus muſculus, ſ. Muſculus vaſtus.

Vata, die Ohren, die Entzündung der Ohren.

Vectis, ein Meiſſelhebeiſen.

Velamentum bombycinum, tunica villoſa inteſtinorum, das ſammetgleiche Darmhäutlein, ſ. Inteſtina.

Velum palatinum, clauſtrum palati, valvula faucium, palatum mobile, der weiche, hintere Theil des Gaumen, der aus zween herabhangenden halben Bogen beſteht, zwiſchen welchen das Zäpflein iſt, er hat viele Mäuslein und Drüſen, ſ. palatum.

Vena, venæ, eine Blutader, eine ruckführende Ader; das Blut lauft darinnen langſamer als in Schlagadern, und aus engen in

weite Röhren. Sie führen das Blut von den Theilen des Leibes gegen dem Herzen zurück, haben viele Ventille oder Klappen, und dünnere aber zähere Häute als die Schlagadern, hingegen keinen merklichen Schlag oder Kraft, ſich zuſammen zu ziehen. Sie liegen mehr außen an dem Leib, als die Schlagadern, und das Blut in denſelben iſt meiſtens um etwas dicker und dunkeler als in jenen. Man braucht das Wort auch von andern Gefäſſen, wenn ſie nicht gerad Blut, ſondern auch andere Säfte zuruck führen.

Vena arterioſa, iſt die arteria pulmonalis.

Venæ abſorbentes, reſorbentes, bibulæ, einſchluckende Adern, welche nämlich aus den Gegenden, wo ſie ſind, Feuchtigkeiten in ſich ſchlucken und zuruck führen, es ſind derſelben viele in allen inneren Höhlen des Leibes und auf ſeiner Oberfläche.

Vena alveolaris, die Kinnladenblutader, welche in die Kinnladen hineinlauft.

Vena angularis, die Winkelblutader des Unterkiefers; ſie geht bis an den großen Augenwinkel, iſt ein Zweig, oder vielmehr der fortlaufende Stamm der äußern Droſſelblutader.

Vena articularis, ſ. Vena infra humeralis.

Vena atrabilaria, oder capſularis, die Blutader des Nebennieren, iſt ein Zweig der Nierenblutader.

Vena axillaris, die Achſelblutader, eine Fortſetzung der Schlüſſelblut-

selblutader, welche in den Arm hineinlauft.

Vena azygos, oder sine pari, die ungepaarte Blutader, weil sie der einzelne Adernstamm ist, welcher alles Geblüt aus der innern Brust zuruck führet. Sie senket sich in dem Stamm der obern Hohlader nahe bey dem Herzbeutel ein.

Vena basilica, die Lebermilzader, weil sie an dem rechten Arm die **Leberblutader**, und an dem Linken die Milzblutader genannt wird. Eine Fortsetzung der Achselblutader, die man an der innern Seite des Arms bey Aderlässen sicher schlagen kann, zu äußerst gibt sie die Salvatellader von sich.

Venæ breves, die Blutadern der kurzen Gefässe, s. Brevia vasa.

Venæ bronchiales, die Luftröhrenblutadern, Zweige der ungepaarten.

Vena capsularis, s. Vena atrabilaria.

Vena cava, die große Hohlader, in welche das meiste Blut aus dem ganzen Leib gegen das Herz zuruckfließt, und sich in die rechte Vorkammer des Herzens ergießet.

Vena cava inferior, oder ascendens, die untere, oder hinaufsteigende Hohlader, welche nämlich das Blut von den untern Theilen des Leibes in die rechte Herzkammer bringet.

Vena cava superior, oder descendens, die obere, oder herabsteigende Hohlader, ein kurzer Stamm, der alles Geblüt von dem Kopf und Hals in das Herz zurück führet, und unmittelbar von den Schlüsselblutadern aufnimmt.

Vena cephalica major & minor, die große und kleine Hauptader; ein Ast der Achselblutader, der der Länge nach auswärts an dem zweyköpfichten Armmuskel herunter lauft, und sich durch einen in die Quere laufenden Zweig mit der Leber- oder Milzblutader des Arms vereiniget. Der längere Zweig heißt die äußere Spindelblutader, vena radialis externa, der kurze, die kleinere Mediankopfader.

Vena cephalica pollicis, die Kopfblutader des Daumen; ein Zweig der Spindelblutader, der dem Daumen zulauft.

Vena cerebri magna, s. Vena Galeni.

Vena cervicalis inferior, die untere Halsblutader, ein Zweig der Wirbelblutader.

Vena cervicalis posterior, die hintere Halsblutader; ein Ast der hintern äußern Drosselblutader.

Vena coecalis, die Blinddarmblutader, die aus einem Bogen der großen Gekrösblutader entspringt.

Vena colica, die Grimmdarmblutader; ein Zweig der großen Gekrösblutader, der sich bald in zween Aeste bogenweis spaltet, davon sich der rechte mit einem Zweig der Magen- und Grimmdarmblutader, Vena Gastro-Colica,

der

der linke aber mit einem Aſt der inneren Goldblutader, Vena hæmorrhoidalis interna, vereiniget.

Venæ coronariæ cordis, die Herzkranzblutadern, die von den letzten Enden seiner Kranzschlagadern entspringen, und sich in die rechte Vorkammer des Herzens ergießen.

Vena coronaria labiorum, die Lippenkranzblutader, ein Aſt der vordern, äußern Drosselblutader, welcher rings um die Lefzen lauft.

Vena coronaria ſtomachica, die Magenkranzblutader, ein Zweig der Milzblutader, der zum Magen geht.

Vena cruralis, die Brandader, oder Schenkelblutader; eine Fortsetzung der Hüftenblutader.

Vena cubitalis externa, die äußere Ellenbogenblutader, ein Zweig von der vena baſilica.

Vena cubitalis interna, die innere Ellenbogenblutader; ein anderer Zweig von der vena baſilica, der mehr an der innern Seite des Ellenbogen lauft.

Venæ cyſticæ gemellæ, die Gallenblaſenblutadern, kleine Zweige der Pfortader.

Vena diaphragmatica dextra ſuperior, die obere rechte Zwerchfellblutader; ein Aſt der obern Hohlader.

Vena diaphragmatica ſiniſtra, die linke Zwerchfellblutader; ein Zweig der linken Schlüſſelblutader.

Venæ diaphragmaticæ, oder phrenicæ inferiores, die untern Zwerchfellblutadern, kleine Zweige der untern Hohlader, die ſich in die untere Fläche des Zwerchfells ziehen, welche ſich an den Unterleib anſchließt.

Vena duodenalis, oder inteſtinalis, die Zwölffingerdarmblutader; ein Zweig des untern Stammes der Pfortader.

Venæ emulgentes ſind die Venæ venales.

Vena epigaſtrica, die obere Bauchblutader; ein kleiner Aſt der Hüftblutader, der unter den geraden Bauchmuſkeln hinauflauft, und ſich oben mit der innern Bruſtblutader vereiniget.

Venæ epiploicæ, oder omentales, die Netzblutadern; es ſind zwey Netzblutadern, eine rechte und eine linke: jene entſteht aus der großen Gekrösblutader, dieſe aber aus der Milzblutader.

Vena fibularis, iſt die Vena peronæa.

Vena frontalis, oder præparata, die Stirnblutader; ein Zweig der äußern Drosſelblutader.

Vena Galeni, Vena Cerebri magna, die galeniſche Blutader, die Gehirnblutader, die Stämme derſelben ſind in den beyden vordern Hirnkammern, die Zweige aber breiten ſich auf die Seiten aus, und wenden ſich nach dem Hirnadergeweb.

Vena Gaſtrocolica, die Magen- und Grimmdarmblutader, der zweyte Aſt der großen Gekrösblutader, der aus der Pfortader entſpringt.

Vena Gastroepiptoica, die Magen- und Netzblutader, die rechte derselben ist der obere Ast der vorhergehenden, der linke aber der dritte Zweig der Milzblutader.

Vena glutea, die Gesäßmuskelblutader; ein Zweig der Unterbauchblutader.

Vena gutturalis, die Gurgelblutader; ein Ast der innern Drosselblutader

Vena hæmorrhoidalis, die güldene Blutader. Es sind derselben zwo, eine innere, Vena hæmorrhoidalis interna, oder Mesaraica minor, die kleine Gekrösblutader, einer der drey dicken Hauptäste der Pfortader, der gleich bey dem Anfang der Milzader entspringt, und eine äußere, Vena hæmorrhoidalis externa, ein Zweig der Unterbauchblutader.

Venæ hepaticæ, die Leberblutadern, die Zweige der untern Hohlader innerhalb der Leber, welche das Blut der Pfortader aufnehmen und zu der Hohlader führen.

Vena hypogastrica, die Unterbauchblutader, die innere Hüftenblutader; ein Zweig von dem Stamm der Hüftblutader.

Vena iliaca, Venæ iliacæ, die Hüftenblutadern; die Hauptstämme der Blutadern, welche alles Blut aus den Füßen und dem Beinbecken unmittelbar in die untere Hohlader ergießen.

Vena infrahumeralis, oder articularis, die Blutader unter der Schulter; ein Ast von der vena basilica, der zu dem Gelenk des

Achselbeins mit dem Schulterblatt hinein lauft.

Venæ intercostales, die Ribbenblutadern, Zweige der ungepaarten Blutader.

Vena intestinalis, s. Vena duodenalis.

Vena ischiatica, die Gichtblutader, ein Hauptzweig der Brandader.

Vena jugularis, die Drosselblutader; ein Hauptblutaderstamm von denen, welche das Blut aus dem Kopf und Hals zurück führen, und in die Schlüsselblutadern ergießen.

Venæ lacteæ sind die Vasa lactea.

Vena laryngæa ist die Vena gutturalis.

Venæ lumbares, die Lendenblutadern; kleine Zweige des hintern Theils von der untern Hohlader.

Venæ lymphaticæ, ruckführende Wasseradern, welche die lympham aus den Theilen, in welchen sie laufen, sammlen, und in die Blutadern ergießen.

Venæ mammariæ, die Brüstenblutadern; es gibt eine innere und äußere, die äußere, Vena mammaria externa, ist ein Zweig der Achselblutader, die innere aber entspringt aus dem Stamm der obern Hohlader.

Vena masseteris, die Kaumuskelblutader, ein Zweig der Schlafblutader.

Vena maxillaris interna, die innere Kinnbackenblutader, ein

ein Zweig der innern Drosselblutader.

Vena mediana, die Medianader. Man rechnet derselben etliche, eine, welche die kleine Medianfopfader, vena mediana cephalica minor genannt wird; ist ein Zweig der großen Kopfader, der über die breite Sehne des zweyköpfichten Armmuskels nach der Mitte des Buges an dem Arm hinab lauft, sich aber hier mit einem kurzen queren Zweig der Leber- oder Milzblutader vereiniget. Nach dieser Vereinigung, die in dem Ellenbogen geschiehet, entspringen daraus wieder drey andere Aeste.

Vena mediastina, die Mittelfellblutader; es giebt eine rechte und linke, jene entspringt aus dem Stamm der obern Hohlader, diese aber von der linken Schlüsselblutader.

Vena mentalis, die Kinnblutader, ein Ast der Winkelblutader.

Vena mesaraica, oder mesenterica, die Gekrösblutader; es giebt eine große und kleine, beyde sind Hauptzweige der untern Pfortader, und die große scheint eine wirkliche Fortsetzung des Stammes der untern Pfortader zu seyn.

Vena muscula, oder muscularis, die Fleisch- oder Muskelblutader des Arms, ein Zweig der Achselblutader.

Vena nasalis, die Nasenblutader, ein Ast der Winkelblutader.

Vena obturatoria, die Verstopfungsblutader, weil sie die

Verstopfungsmuskel durchbohret; ein Zweig der Unterbauchblutader.

Venæ occipitales, die Hinterhauptsblutadern; Zweige der hintern oder äußern Drosselblutader.

Venæ œsophageæ, die Schlundblutadern, Zweige der ungepaarten.

Venæ pancreaticæ, Gekrösdrüsenblutadern; kleine Aeste der Milzblutader.

Venæ pericardinæ, Herzbeutelblutadern; die rechte entspringt bald aus der rechten Schlüsselblutader, bald aus dem Stamm der obern Hohlader, die linke meistens aus der linken Schlüsselblutader, manchmal auch aus der obern Zwerchfellblutader.

Vena peronæa, die Fußröhrenblutader; ein Zweig der Brandader.

Vena phrenica ist die vena diaphragmatica.

Venæ plantares, die Fußsohlenblutadern, Zweige der hintern Schienbeinblutader.

Vena poplitæa, die Kniekehlenblutader; eine Fortsetzung der Brandader.

Vena portæ, oder portarum, die Pfortader; der große Blutaderstamm, worein sich alles Geblüt aus dem Unterleib ergießet, von allen Gedärmen und Eingeweiden desselben. Er lauft in die Leber hinein, und breitet sich in derselben mit unzählichen Zweigen aus, liefert das Blut zu der Abscheidung

dung der Galle, und ergießet das davon übrig gebliebene in die Zweige der großen Hohlader, welche bey dem Zwerchfell in die Leber eingepflanzt ist. Sie unterscheidet sich von andern Blutadern darinn, daß sie weder in dem Stamm, noch in den Zweigen irgends einige Klappen hat, und das Blut viel träger durch dieselbe durchfließt.

Vena profunda, die tiefe Armblutader; Es giebt eine obere und untere, jene entspringt aus der Leber und Milzblutader, diese aber aus der Vereinigung der kleinen Mediankopfader und der erstgenannten.

Venæ pudendæ, die Schamblutadern; sie entspringen theils von der Brandader, theils von der Unterbauchblutader.

Venæ pulmonales, die Lungenblutadern; sie fließen zusammen aus vier Zweigen, die aus der Substanz der Lungen kommen, in einen kurzen Stamm, welcher der lowerianische Sack, Saccus Lowerianus, genannt wird, dieser aber endiget sich in die linke Herzkammer. Sie sind wider die Gewohnheit der Blutaderu enger, als die Lungenschlagadern.

Vena pylorica, die Pförtnerblutader; ein Zweig der untern Pfortader.

Vena radialis, die Armspindelblutader. Es gibt eine äußere, und innere, jene ist ein langer Zweig der großen Kopfader, welcher dem Daumen zulauft, und daher die Daumenkopfader, Vena cephalica pollicis, genannt wird, die innere ist ein

Aft der Median- Milz- und Lebervblutader.

Venæ raninæ, die Froschadern, Zungenblutadern; Zweige der innern Drosselblutadern.

Venæ renales, oder emulgentes, die ausmelkende oder Nierenblutadern, große Zweige der untern Hohladern, welche in die Nieren gehen.

Vena sacra, die Kreuzblutader, sie entspringt, wo die untere große Hohlader sich in die zwo Hüftenblutadern spaltet, und lauft innen durch die Mitte des Kreuzbeins herab.

Vena salvatella, die Salvatellader; die an der Seite des Goldfingers weglauft, und hernach den kleinen Finger erreicht. Sie entspringt aus der Vereinigung der Ellenbogenblutadern, und macht mit den Zweigen der Kopfblutader, davon die Aeste dem Daumen zulaufen, in den kleinsten Endigungen eine Gemeinschaft.

Vena saphena, die Rosenader, Frauenader, Hauptader an dem Fuß; man beschreibt eine innere und äußere, die innere ist größer, und lauft an dem inneren Knöchel herauf als ein dicker Ast der Schenkelblutader, die äußere aber ist auch ein Zweig des vorigen Stammes, hingegen kleiner, lauft mehr unterwärts an dem äußeren Fußknöchel herunter, beyde vereinigen sich durch viele Zweige, die sie von sich geben.

Venæ satellites arteriæ brachialis, die Trabantenblutadern der Armschlagader; man findet derselben etliche, als Zweige der

Kopf-

Kopfader so wohl als auch der Milz- und Leberblutader, welche die Armpulsader ganz nahe begleiten, und die man also bey dem Aderlassen wohl in Acht zu nehmen hat.

Venæ scapulares, die Schulterblattblutadern; es gibt äußere und innere, welche aus der Muskelblutader des Arms entspringen.

Vena serosa, eine dicke Wasserader; die nämlich allein den gröbern wässerichten Theil des Bluts zurückführt.

Venæ spermaticæ, die Saamenblutadern; die rechte entspringt meistens aus der untern Hohlader, die linke aber aus der linken Nierenblutader.

Vena splenica, die Milzblutader; der zweyte Hauptast der untern Pfortader aus dem Bauch.

Vena stomachalis, ist die vena coronaria stomachica.

Venæ subclavia, die Schlüsselblutadern; zween Hauptäste der obern großen Hohlader zu der rechten und linken Seite, worein sich die Drosselblutadern, Wirbelblutadern, und Achselblutadern ergießen.

Vena superhumeralis, die Blutader auf der Schulter; ein Zweig der äußern oder hintern Drosselblutader.

Vena suralis, die Wadenblutader; ein Ast der hintern Schienbeinblutader.

Vena temporalis, die Schlafbeinblutadern; der verlängerte Stamm der äußern Drosselblutader.

Venæ thoracicæ, die Brustblutader; es gibt eine obere und untere, beyde entspringen aus der Achselblutader, die obere ist die äußere Brüstenblutader.

Vena thymica, die Brustdrüsenblutader; es gibt eine rechte und linke, diese entspringt aus der Schlüsselblutader, und jene unmittelbar aus der obern Hohlader.

Vena thyroidalis, die Schilddrüsenblutader; ein Zweig der innern Drosselblutader, welcher in die Schilddrüse eingepflanzt ist.

Vena tibialis, die Schienbeinblutader; es gibt eine vordere und hintere, beyde sind Zweige der Brandader, oder vielmehr der Kniekehlenblutader, sie vereinigen sich aber durch viele Aeste miteinander.

Venæ tracheales, die Luftröhrenbluradern, es gibt derselben zwo, eine rechte und linke, diese kommt von der linken Schlüsselblutader, und jene aus der obern Hohlader.

Vena vertebralis, die Wirbelblutader; einer der vier Hauptäste der Schlüsselblutader, wiewohl sie auch manchmal erst aus der Achselblutader entspringt. Sie lauft durch die Löcher der Querfortsätze von den Halswirbelbeinen herab.

Vena umbilicalis, die Nabelblutader; eine bey ungebornen und neugebornen Kindern sehr beträchtliche Blutader, die neben den Nabelpulsadern den größten Theil

der Nabelgurt ausmacht. Sie entspringt mit unzählichen Zweigen aus dem Mutterkuchen, und lauft alsdenn der Leber des Kindes zu, worein sie sich in den Sack der Pfortader ergießet, s. Canalis venosus in fœtu. Bey Erwachsenen ist ihre Höhle ganz zugeschlossen, daß sie gleichsam nur ein zähes, rundes Band vorstellet, s. Ligamentum hepatis rotundum. Sie führet das Blut aus dem Mutterkuchen in den Leib des Kindes.

Venæ uterinæ, die Mutterblutadern; Zweige der Unterbauchblutader.

Venæsectio, phlebotomia, das Aderlassen; da man entweder mit der Lancette, oder dem Schnepper, Springstöcklein, außen an dem Leib eine Blutader öffnet, und Blut heraus läßt.

Venæsectio derivatoria, eine Aderlässe, nahe bey dem leidenden Theil.

Venæsectio infusoria, und transfusoria ist so viel, als chirurgia infusoria, und transfusoria.

Venæsectio revulsoria, revulsiva, eine Aderlässe, die weit weg von dem Schmerzen, oder kranken Theil vorgenommen wird.

Venerea lues, die Lustseuche.

Veneris œstrum, ist die Clitoris.

Venetici oculi, Staaraugen; Augen, woran der Staar ist.

Venosa arteria, ist die vena pulmonalis.

Venter, ventres, cavitates, ventriculi, eine beträchtliche, tiefe Höhle des Leibs, worinn entweder viele andere, zusammengesetzte Theile liegen, oder eine Flüssigkeit zusammenfließt. Die von der letzten Art nennet man sonst Kammern, also sagt man Hirnkammern von den beträchtlichen Höhlen innerhalb des Gehirns, ventriculi cerebri, Herzkammern, ventriculi cordis, von den großen Höhlen des Herzens, worein das Blut zusammenfließt. Nach der ersten Bedeutung wird der ganze Leib in drey große Behälter eingetheilt, davon der Kopf den obersten Behälter, venter supremus, die Brust den mittleren Behälter, venter medius, und der Bauch den untersten Behälter, venter infimus, s. Abdomen, ausmacht.

Ventosa, Ventausen, Ziehköpfe, ist so viel, als cucurbita.

Ventosa spina, s. Spina ventosa.

Ventosus tumor, ist so viel, als emphysema.

Ventres, s. venter.

Ventriculi, s. eben das.

Ventriculi cerebri, die Hirnhöhlen, Hirnkammern; vier gewölbte Höhlen in dem Gehirn, worinn man meistens etwas helles Wasser antrift, es sind zwo vordere, und zwo hintere.

Ventriculi cordis, die Herzkammern; die rechte und linke Höhle des Herzens, worein das Blut aus dem ganzen Leib zusammenfließt, und wovon es wieder durch denselben ausgetheilt wird, s. Cor.

Ventriculi Galeni, oder laryngis, ſ. Sinus laryngis.

Ventriculus, ſtomachus, der Magen; der hautichte Sack, welcher unter dem Zwerchfell zwiſchen der Leber und Milz liegt. Seine obere Oeffnung auf der linken Seite, welche ſich mit dem Schlund verbindet, heißt Cardia, die untere und rechte Oeffnung ſenket ſich in den Zwölffingerdarm und heißt Pylorus. Er beſteht aus verſchiedenen Häuten, und ſein Bau kommt mit den Gedärmen überein. Er iſt mit den benachbarten Theilen, dem Milz, dem Netz, und dem Zwölffingerdarm verſchiedentlich verbunden; und hat ſehr viele Nerven und Blutgefäſſe.

Ventriculus ſuccenturiatus, der Zwölffingerdarm, ſ. Inteſtinum duodenum.

Venula, ein Blutäderlein, eine kleine Blutader.

Veretrum, ſ. Penis.

Vermicularis cruſta iſt die tunica villoſa.

Vermicularis, oder vermiformis proceſſus, ſ. Appendix, oder proceſſus vermiformis.

Verricularis tunica, iſt die tunica retina.

Verruca, verrucæ, Warzen.

Vertebræ, ſpondyli, die Wirbeln, Wirbelbeine, Gewerbbeine; die Knochen, welche den Rückgrad ausmachen. Man rechnet ſieben zu dem Hals, zwölf zu dem Rucken, und fünf zu den

Lenden, ſie unterſcheiden ſich merklich voneinander.

Vertex, der Kopfwirbel.

Verumontanum, caruncula, iſt das caput gallinaginis.

Veſica, veſica urinaria, die Harnblaſe; ein hautiger Sack, welcher außer dem Darmfell in dem vordern Theil des Becken liegt, und zur Aufbewahrung des von den Nieren herabflieſſenden Harns dienet, um ihn zu ſeiner Zeit durch die Harnröhre aus den Leib zu laſſen. Der obere gewölbte und weite Theil heißt fundus veſicæ, der untere engere, welcher ſich nach und nach in die Harnröhre endiget, cervix, oder collum veſicæ.

Veſicatoria, blaſenziehende, blatternziehende Mittel.

Veſicula fellea, oder fellis, veſicula bilaria, folliculus fellis, cyſtis fellea, die Gallenblaſe; welche die Blaſengalle enthält, ſ. Bilis cyſtica.

Veſiculæ adipoſæ, ſ. Adipoſæ veſiculæ.

Veſiculæ pulmonales, die Lungenbläslein; die kleineſten Bläslein, worein ſich die äußerſten Ende der Luftröhre innerhalb dem Schwamm der Lungen endigen, ſ. Pulmo.

Veſiculæ ſeminales, die Saamenbläslein; zween kleine, länglichte, weiße, und hautichte Behälter zwiſchen dem Maſtdarm, und untern Theil der Harnblaſe in Mannsbildern, ohngefehr drey quer Finger lang. Sie beſtehen gleichſam aus kleinen Fächern,

die

die von außen, wie kleine Gedärme aussehen. Sie sind das Behältniß des in den Gailen zubereiteten Saamens, davon hier ein Vorrath aufbehalten werden kann. Hunde, und andere Thiere haben sie nicht.

Vespertilionum alæ, die flügelartigen Mutterbande, s. Ala.

Vestibulum auris, der Gehörvorhof; der mittlere Theil des Irrgangs, und eine kleine runde Höhle zwischen dem Ohrschnecken, und den halbrunden Canälen.

Vibex, vibices, s. Molopes.

Vibrissæ, die Nasenhärlein, die innen, und vornen in der Höhle der Nase sind.

Virga, s. Penis.

Virginale claustrum, s. Hymen.

Viscera, die Eingeweide; große, weiche, zusammengesetzte Theile in den Höhlen des Leibs.

Vitrea dentium crusta, die Zahnglasur; der glatte, glasartige, dünne, glänzende, weiße Ueberzug der Zähne, wie ein weißer, harter Marmor, der ihren ganzen vorderen Theil einkleidet.

Vitrea tabula, s. Cranium.

Vitreus humor, s. Humor vitreus.

Vitta, s. Galea.

Ulceratio wird gebraucht für exulceratio, und suppuratio.

Ulcus, ein Geschwür, ein offener Schade, heißt überhaupt eine Trennung des ganzen an einem

Theil des Leibs, welche mit einem Ausfluß von Eiter begleitet ist. Wenn der ausfliessende Eiter weder durch seine Menge, noch sonstige üble Beschaffenheit die Heilung einer solcher Trennung des ganzen hindert, so heißt es ein reines Geschwür, welches, wenn es nur reinlich und sorgfältig genug verbunden wird, keine weitere Kunst zu seiner Heilung bedarf. Ist aber der Ausfluß des Eiters zu groß und zu häufig, oder die festen und flüßigen Theile sind bey einer solchen Trennung in einem verdorbenen Zustande, so ist es ein unreines Geschwür, welches nicht kann geheilt werden, wenn es nicht durch Wegräumung der gemeldten Hindernisse in den Zustand eines reinen Geschwürs gebracht worden. Die Verschiedenheit der Theile, in welchen sich die Geschwüre befinden, und die verschiedene Ursachen, sowohl innerliche als äusserliche, von welchen sie entstehen, machen einen großen Unterschied unter den Geschwüren aus. Die Wichtigkeit bey der Heilung, diese weitläufige Verschiedenheit genau zu kennen, verhindert uns hier eine umständliche Beschreibung und Entwicklung derselben anzufangen, da solche entweder für ein solches Buch zu weitläufig, oder im anderen Betracht viel zu unvollständig werden würde. Wir halten es daher für besser, daß unsere Leser die mannigfaltige Umstände, welche den Zustand eines Geschwürs bestimmen, und an den Hindernissen zu seiner Heilung Theil nehmen, nach welchen sich die verschiedene Indicationen zu deren Hinwegräumung richten müßen, aus der vortreflichen Platnerischen Chirurgie oder andern berühm-

rühmten Wundärzten sich bekannt machen.

Ulna, s. Cubitus.

Ulnaris musculus, s. Musculus cubitalis.

Umbilicalis funiculus, s. Funiculus umbilicalis.

Umbilicus, umbo, omphalos, der Nabel, die Narbe von der abgeschnittenen Nabelschnur, s. Hernia umbilicalis.

Uncus, ist so viel, als hamus.

Undimia, s. Oedema.

Unguentum, eine Salbe, ein äußerliches Medicament, von einer mittlern Consistenz zwischen einem Liniment und Pflaster.

Ungues, die Nägel an Händen und Füßen.

Unguis oculi, wird gebraucht für pannus, und pterygium.

Ungula, wird gebraucht für embryothlastes, und pannus oculi.

Vola manus, die flache Hand.

Volatica, s. Lichen.

Volsella, acanthabolus, vulsella, eine Kornzange, Zwickzange, ein Kaufzänglein, womit man Splitter herausziehet.

Vorticosa vasa, s. Vasa vorticosa.

Vomer, s. Os vomeris.

Urachus, s. Alantois.

Uræon, das äußerste End des Kreuzbeins.

Urentia, ist so viel, als pyrotica.

Ureter, ureteres, die Harngänge; zween lange, hautichte Gänge, von der Weite einer Schreibfeder, die den Harn von den Nieren in die Harnblase führen.

Urethra muliebris, die weibliche Harnröhre, welche den Harn von der Harnblase zu dem Leib hinausführet. Sie lauft weit gerader, und ist kürzer, als die männliche.

Urethra virilis, die männliche Harnröhre, welche bey Mannsbildern den Harn von seiner Blase zu dem Leib hinausführet. Sie lauft in der Rinne der schwammichten Körper von der Ruthe, hat aber auch ihre eigene. Sie lauft weit krümmer, als die weibliche, und öffnet sich vornen in der Mitte der Eichel.

Uritides, margaritæ, uniones oculi, Hornhautperlen; kleine schmerzhafte Blätterlein auf der Hornhaut des Augs, die als kleine Perlein aussehen, und ein dünnes Wasser in sich haben.

Urina, lotium, uron, der Harn.

Urina pericardii, das Herzbeutelwasser.

Urinaria fistula, ist die urethra.

Urinaria membrana, ist die alantois.

Urticatio, das Nesselhauen; da man gelähmte Glieder, oder die träge Ruthe mit Nesseln haut, um neue Empfindung, Leben, und Bewegung darein zu bringen.

Ustio, das Brennen, Verbrennen; da man sich von ohngefähr,

fähr, oder auch vorsetzlich brennt, s. Cauterisatio.

Uteri ligamenta, s. Ligamenta uteri.

Uteri osculum, oder orificium, s. Orificium uteri.

Uteri procidentia, s. Procidentia uteri.

Uterus, matrix, loci, die Gebärmutter, die Mutter; derjenige Körper, welcher bey Weibsbildern in der Höhle des Becken, zwischen der Blase und dem Mastdarm liegt, innwendig eine Höhle hat, und in den obern, breiten Theil, welcher fundus heißt, und den untern, engen, und schmalen Theil, collum, den Hals eingetheilt wird. Der obere Theil liegt grösstentheils frey, und wird mit seinen Seitentheilen durch vier Ligamenten, s. Ligamentum uteri, in seiner Lage erhalten, der untere Theil gehet etwas gerundet zu, hat eine Oeffnung, welche orificium uteri internum genannt wird, und ist mit derselben gleichsam in die vaginam uteri hineingeschoben. Die Gebärmutter dienet zur Empfängniß, Erhaltung und Ernährung des Kindes bis zu seiner Geburt; ihre Substanz besteht grösstentheils aus Gefässen und schwammichten Höhlen, und wird währender Schwangerschaft beträchtlich ausgedehnt und vergrößert.

Uva, uvula, columella, cion, das Zäpflein, dessen Spitze hinten frey in die Höhle des Halses herabhangt.

Uvea, uviformis, oder rhagoides tunica, s. Tunica uvea.

Vulnera capitis, Kopfwunden, s. Cranium.

Vulnera intestinorum, Darmwunden, s. Intestina.

Vulnus, eine Wunde, heißt eine jede durch eine mechanische Gewalt, z. E. durch ein schneidendes, stechendes oder quetschendes Instrument verursachte frische Trennung des Ganzen bey weichen Theilen. Die Wunden sind entweder einfach, wo nur eine Trennung in den weichen Theilen allein geschehen ist, oder zusammengesetzt, wo das verletzende Instrument zugleich z. E. eine Trennung des Ganzen in einem Knochen gemacht hat. Es können ferner eine Wunde verschiedene Zufälle begleiten, welche bey Heilung derselben besondere Aufmerksamkeit verdienen, dergleichen sind: heftiger Schmerz, Blutsturz, Convulsion, Lähmung, Entzündung, Fieber, Durchfall, u. s. w. Die Wunden sind auch entweder rein, oder es ist denenselben mit dem verwundenden Instrumente zugleich eine unreine oder gar giftige Materie beygebracht worden, wie z. E. durch den Schnitt mit einem unreinen Messer, vergifteten Degen, oder durch den Biß eines giftigen oder wütigen Thiers geschehen kann. Die Zufälle einer Wunde rühren entweder von der besonderen Art der Verletzung, oder von dem Theil, welcher die Wunde bekommen hat, oder von der besonderen Leibesbeschaffenheit desjenigen, der verwundet worden ist, her. Die Gefahr einer Verwundung muß aus der Größe und Menge der Wunden, aus der Art der Verwundung, aus der Natur der verwundeten Theile,

und

und aus denen nach der Verwundung erfolgten Zufällen beurtheilt werden. Eine einfache und frische Wunde heilet öfters bloß allein durch die Hülfe der Natur, und auf Seiten der Kunst kommt es dabey auf nichts, als etwa einen geschickten Verband an. Wie der Verblutung und Entzündung, als den gemeinsten Zufällen bey Verwundungen zu begegnen sey, kann unter den Titeln, hæmorrhagia und inflammatio nachgesehen werden. Ist aber eine Wunde noch mit andern besondern Umständen und Zufällen verknüpft, so muß man die Ursache derselben zu entdecken suchen, und wo möglich, aus dem Wege räumen. Wir wollen nur noch z. E. anführen, daß die Verwundungen der Nerven und Sehnen öfters mit den heftigsten Schmerzen und Zuckungen begleitet werden, wider welche oft nichts vermögend ist, als die verletzte Sehne oder Nerven vollends entzwey zu schneiden, damit das Spannen der halbzertrennten Fasern aufhöre. Die Erfahrung hat auch gelehrt, daß das Terbentinöl lau auf solche Wunden applicirt eine besondere schmerzstillende Kraft äussere. Ueberdiß muß man bey Heilung der verwundeten Sehnen darauf bedacht seyn, daß die freye Bewegung des Glieds so viel möglich nach der Heilung erhalten werde. Wie nöthig endlich zu diesem Theile der Chirurgie eine Kenntniß der Anatomie seye, wird ein jeder Wundarzt überzeugt werden, welchem es um eine gründliche Kenntniß der Natur und Heilung der Wunden zu thun ist.

Vulsella, s. Volsella.

Vultus. s. Facies.

Vulva, cunnus, pudendum, muliebre, rima vulvæ, die weibliche Scham, eigentlich die längliche Schamöffnung zwischen beyden Schamlippen, orificium uteri externum.

Vulva cerebri, rima ad infundibulum, die Hirnspalte, oder vordere Oeffnung der dritten Hirnkammer, der Anfang des Hirntrichters.

Uvula, s. Uva.

Uvulæ casus, oder lapsus, das Fallen, oder Schießen des Zäpfleins, wenn es allzuschlaff ist, und gar zu weit in den Hals hinabhangt.

W.

Warthonianus ductus, s. Ductus Warthonianus.

Wirsungianus ductus, s. Ductus pancreaticus.

Wormiana ossa, s. Ossa triquetra.

X.

Xerasia, wollichte Haare; wenn die Haare wie wollicht, und als mit Puder bestreut aussehen, eine Art von der alopecia.

Xerocollyrium, eine trockene Augenarzney.

Xeromyrum, eine trücknende Salbe.

Xerophthalmia, ist so viel, als ophthalmia arida.

Xiphoides cartilago, s. Cartilago ensiformis.

Xymphy-

Xymphyſis, iſt ſo viel, als ſymphyſis

Xyntaſis, iſt ſo viel, als ſyntaſis.

Xyſter, ſcalprum raſorium, ein Schabmeſſer, Raſiermeſſer.

Xyſtos, turunda, ein Carpiebäuſchlein.

Y.

Ypſiloides os, iſt das os hyoides.

Z.

Zarathon, eine Brüſtengeſchwulſt; eine harte, ungleiche Geſchwulſt an den Brüſten, die zwar mit einem empfindlichen, doch nicht anhaltenden Schmerzen verknüpft iſt. Sie kommt allezeit von innen heraus, und wird von einigen cancer ſpurius, der falſche Krebs, genannt.

Zerra, iſt ſo viel, als Lichen, oder jeder Ausſchlag, der zu eitern anfangt.

Zirbulis, ein Netzbruch.

Zirbus, das Netz.

Zona, Zoſter, der Gürtel, Rothlaufengürtel, ſ. Herpes.

Zona coli, arcus coli, der Grimmdarmbogen, den er von dem rechten Nieren an bis zu dem Milz- und linken Nieren beſchreibt.

Zonæ ſonoræ cochleæ, die Schallſaiten des Gehörſchnecken; die geſpannten nervichten Fäden in demſelben, und Zweige des harten Gehörnerven.

Zonæ ſonoræ canalium, die Schallſaiten der halbrunden Gehörcanäle; die nervichten Fäden derſelben, die ſich von da in den Gehörvorhof hinein ziehen.

Zootome, zootomia, theriotomia, die Thierzergliederung.

Zygoma, ſ. Jugum.

Zygomaticus muſculus, ſ. Muſculus zygomaticus.

Zygomaticus proceſſus, ſ. Proceſſus jugalis.

Regiſter.

Register.

A.

Abbinden 36. 292
Abführungsgang 334
Abgehen der Haut 306
zwischen den Schenkeln und an dem Hintern 825
Abgerissenes 325
Ableiten in die Nähe 306
Ablösmesser 302
Abnehmen 7. 10. 33
Abreissen 110. 325
Absätze, sehnichte der geraden Bauchmuskeln 825
Abscess 8
Abscheidung dünnerer Säfte aus dem Geblüt 1248
Abschelen der Haut 7. 306
gemachtes 307
zwischen den Schenkeln und an dem Hintern 825
Abschirfen der Haut 306
Abschneiden 7
Absetzen 33
Absondern 1249
Absonderung dünnerer Säfte aus dem Geblüt 1248
Absterben 993
Abwaschen 7
Abzapfen 786. 1181
Abziehen der Glieder 7
gemachtes der Haut 307
Achse 111
Achsel 110
blutader 1288
drüsen 677
Achsel Einrichten einer ausgefallenen oder verenkten 921
haar 769
höhlen 25
nerve großer 1095
pulsader 73
schweiß 770
Adamsapfel 19
Ader
bruch 1208
zuführende 70
gang, hautichter 1252
kropf 1286
lässe 1301
abgelegene Ableitungs Aderlässe 1236
in die Nähe ableitende 306
neronische 1090
lässer 1208
laßbinde für die Nase 477
lassen 1208. 1241. 1301
öfteres 380
wiederholtes 380
lehre 50
platten 69
preßbinde 709
presse 709
herophilische 1273
ruckführende 1287
Adern 125. 1285
ausmelkende 1298
einschluckende 1288
kurze 862
flechtung, rebenmäßige 152
gegeneinanderlaufen 371
gemeinschaft 38
weiterung 821

Aegyptiack 24
Aezende Mittel 183
Afteraustretten 1222
vorfall 1222
vorgehen 1222
Afterarzt 25
hahnenkämme 271
mäuslein 1006
warzen 106
wunden, verborgene 107
Alte 1119
Ambos 807
körper 807
fortsätze 807
schenkel 807
zweige 807
Ameisenbäder 114
warzen 1085
Anatomie 40
buchstäbliche 41
theoretische 41
Anfüllung 38
Angel 714
Angesicht 419
binde 855
Anhang, wurmartiger 65
Anlegen der Binden 818
Ansatz 65
Ursprung 476
Anstrich 1123
Antlitz 419
Anziehende Mittel 391
Apfelaug 1224
Apostem 8
Arm 124
binde 985
blutader, tiefe 1297
fleisch- oder Muskelblutader 1295
hautnerve, äußerer 1097
innerer 1098
höckermuskel
großer 1006
kleiner 1006
muskel
äußerer 1011
deltaähnlicher 1021
dreyeckichter 1021
dreyhornichter 1030
Armmuskel dreyköpfichter 1082
innever 1012
zweyköpfichter 1010
nerven 1095
flechte 1214
pulsader 15
schlagader, Trabantenblutadern 1298
schlinge 454. 985
spindel 928. 1186. 1232
blutader 1297
muskel äußerer 1011
innerer 1063
nerve 1112
pulsader 92
Arsbacken 1089
fistel 507
gewächs, unreines 234
kratzermäuslein 1042
muskel, breiter 1024
muskeln 1006
Arzney, äzende 1240
fressende 1240
Arzneyen,
abtrocknende 307
äusserliche 880. 1273
beinzeugende 1217
blutstillende 837
blutstopfende 837
brennende 1231
eitermachende 317
fleischmachende 38
füllende 38
gesichtstärkende, äusserliche 1168
härtende 809. 1217
Härten verzehrende 357
hautmachende 395
narbenziehende 395
pflastrige 366
reinigende 305
säubernde 305
schlappmachende 857
schmerzlindernde 1188
speicheltreibende 1241
stopfende 366
treugende 307
trücknende 307

Arzneyen, wundheilende 395
zertheilende 323
Arzneyenchirurgie 210
Athemholen 822
leichter 402
ziehen 822
zünglein 386
Attelles 478
Aufblasen 367. 816
Aufblasung 816
Aufgedunsen seyn 367
Aufheber 358
Aufrecht gehen 402
Aufwallen 1139
Aug 1121
adernhaut 1281
adernhautband 866
apfel 132
nerve 1109
vorfall 411
bewegungsnerve 1107
braunen 28. 1211. 1263
ausfallen 37
binde, vereinigende 439
muskel 1016
nerve 1100
schwindung 37
doppeltes 999
einfaches 999
entzündung, heftige 205
feuchtigkeit, krystallene 273
gläserne 774
wässerichte 67. 774
kindlein 835. 1230
künstliches 1121
schielendes 804
schließmuskel 1014
Stern 835. 1230
Weiße 22. 880
Augfell 1177
flecken 947
flügel 1227
gerstenkorn 772
knochen, platte 1158
knorpel 1172
lied, abgekürztes unteres 352
knorpel 1268
Auglied, obern aufhebender Muskel 1025
rauhes und rothes 1268
untern herabziehender Muskel 1022
untersten Auswärtsstehē 352
Umschlagen 352
Umstilpen 352
muskel, runder 1014
größerer 1014
kleinerer 1014
Augmäuslein, gerade 1066
größeres, schiefes 1051
oberes, schiefes 1051
Augmuskel, äußerer 1066
auswärts drehender 1002
1066
demüthiger 1066
einwärts drehender 1067
hochmüthiger 1066
kleinerer, schiefer 1051
niederziehender 1066
oberer aufhebender 1066
obern schiefen Nerve 1110
säufer 1066
unterer 1066
schiefer 1051
zorniger 1066
Augnagel 1227
nerve des fünften Paars 1099
netzhäutlein 1281
pferd 396
regenbogen 835
Sternerweiterer 1219
ring 1278
rolle 1278
stern, weiter 1084
sternband 866
Augen 28
abzäpfen 1183
bewegnerven 1092
blau unterloffene 374
blödigkeit 13
rothe 1268
trübe 18. 382
Augenarzney 230. 375. 1269. 1271
1274
flüssige 788

Augenarzney, trockene 1313
Augenarzt 1120
binde, dionisische zu beyden Augen 463
dreyeckichte 463
bruch 752
Augenentzündung 1133
harte 1246
nasse 1135
trockene 1134
venerische 1136
Augenflecken, weiße 26. 859
geschwär, schwarzes 373
schwärlein 69
haarband 866
haut, gemeinschaftliche 22
höhle 1138
augspalten 1238
augwinkel 1238
äußerer 1238
innerer 1238
Nerve 1109
untere Nerven 1094. 1101
Ränder 1172
Augenkammer
dritte 140
hintere 140
vierte 141
vordere 140
kieselstein 877
krätze 1226
lieder 1172
angewachsene 47
dicke 1227
entzündete 351
gichterisches Umkehren 716
kahle 948
nerven 1109
verhärtete und zugleich kahle 305
verwachsene 44
beere 1212
binden 422
haare, eingebogene 1207
1277
härte 1246
löchlein 1229
Augenliedmesser 119
liederrand, äusserlicher, knorpelichter 380
Augenlieder, entzündete 351
Schröpfbürsten 119
wassergänge 335
mäuslein
niederziehendes 1035
muskelnerve, gemeinschaftl. 1108
nagel 224. 1132
narbe 24
tiefe 1167
nebel 26. 1189
nerve
äußerer 1092
schleim 675
stechen 1283
trichter 375
unrath 858
vorfall 251. 1223
nuß 1117
wasser 68. 788
wassersucht 784
wimpern 217. 1263
doppelte 324
eingebogene 324
winkel 50. 381
große 1237
größere 50
gewächs 371
innere 50. 1237
an der Nase 770
kleinere 54. 1189
wölklein 26
wolle 13
zahnmuskel 1013
Ausathmen der Luft 416
blättern 1275
dehnung 331
einander ziehen 416
führungsgang 332
führungsplätze 371
leerung 412
schälen weicher, drüsichter Theile 416
schlag 406
schneidmesser 858

Aussehen
dauerhaftes 401
glänzendes 400
gutes 401
vollkommenes 401
Ausspülung 309
trocknen 306
wachs 408
weicher Theile zum Leib heraus 1222
weichen, zweyer Theile 317
wurf 1258
zehrung 70
Ursprung einer überhand nehmenden 688
Ausziehen 405

B.

Backen 132. 656
bein 1154. 1164
schleimloch 53
drüsen 679
muskel 1012
nerve 1096
Bad 113. 359
kaltes 1226
lakonisches 1261
Bäder, lakonische 113
Bähung 316. 551. 552
nasse
Bälgleingeschwulst 1280
Bälgleingeschwulsten 104
Bänderhaut 1202
Bäusche 232
Band 240. 419
fallopisches 867
knorpelichtes, oder krospelichtes 213
poupartisches 867
säcklein 905
scheiden
der Finger 865
der Zehen 865
große 864
sehne 863
verlängerung 358

Bandage 420
la capeline 429
a quatre chefs 602
circulaire 423. 431
coignée 425
pour le col 473
contentif 432
pour le Nez 461
triangulaire pour le Nez 461
couvre chef double 459
simple 458
triangulaire 458
Grand couvre chef 460
divisiv 432
a dixhuit chefs 425
le Dolaire 423. 425
echarpe 454
expulsiv 433
pour la fistule sur les fesses 514
incarnativ 436
mammillaire 442
le mousse 423
le rampant 423
les renvérsés 423. 441
royal 444
scapulaire 448
a six chefs 450
solaire 451
spice double 453
simple 453
pour la tête 429
pour tenir la tête 447
unissent 436
pour le Nez 467
pour les surcils 439
Barbierstube 1129
Bart 115. 1215
Bau, weicher und fester Theile 1270
Bauch 1. 28. 229. 649
aderflechte 1214
aufschneiden 653
enthaltende Theile 3
eines großen Ursprung 687
Inhalt 4

Bauchbeschädigungen 5
blutader
obere 1291
brüche, besondere Art 651
bruch 757
fell 4. 306. 1203
Verdopplung 341
gegenden, äußere 1
linie, weiße 872
muskel
äußerer, schiefer 1050
gerader 1063
flechsichte Durchschnitte 1064
innerer, schiefer 1049
kleiner 1050
oberer, schiefer 1050
pyramidenähnlicher 1061
querer 1080
unterer, schiefer 1049
muskeln 1001
nath 650
nervenflechte
halbmondähnliche, innere 1214
pulsader 77
ring 51
schnitt 653
seitengegenden 382
seitenweiche 792
stich 1181
wassersucht 786
wunden 5
Becken 4
nervenflechte 1213
pulsader
äußere 83
innere 83
pulsadern 83
Behälter des Leibs 1299
mittlerer 1299
oberster 1299
unterster 1299
Nahrungssafts 215
Behältniß 152. 221
Bein 1142
gänzlicher Bruch 1202
dickes 1149
Bein, linsenartiges 26
mondähnliches 1154
dessen erhabener Theil 240
gewölbter 240
dessen hohler Theil 240
der Vorderhand dreyeckichtes 163
großes 163
keilförmiges 163
kleines 163
kopfichtes 163
mondförmiges 163
rundlichtes 163
Schiffbein 163
vieleckichtes 163
ansatz 65
ausschnitt 806
becken 1200
behältnisse 581
blättlein 855
blättern 410
bruch 582
besonderer 351
doppelter 570
einfacher 570
der Länge nach 1245
querbeinbruch 570
vermengter 570
verwickelter- 570
vielfacher 570
zwerchbeinbruch 570
bruchband 172
pflaster 172. 577
körper 1245
künstlicher 1245
natürlicher 1245
Beine Auswachsung 411
Einfallen 409
an dem Fuß 550
Beinflügel 25
fraß 157
an den Zähnen 161
fressend 1165
fresser 157
fügung 235
bewegliche 100
merklich bewegliche 1
mittelbar feste 102

Beinfügung unmittelbar feste 102
gelenkhöhle 116
geschwür 157
geschwulst 411
bösartige 413
gutartige 411
gewächs 411
gruft 1252
haut 219.1203
äußere 1203
innere 1203
joch 840
knopf 235
kopf 154
Beinkrankheiten 1165
Beinlade 700
Beinläden 578
von biegsamen Blech 581
von Pappendeckel 581
Beinlager 1254
lehre, frische 1166
trockene 1166
leim, verhärteter 585
machende Mittel 1166
mark 963
nath 5. 70. 1264
nerve, großer 1102
punkt 1164
röhre 1254
röhren, hölzerne 578
schwamm 158. 605
spalt 489
vertiefung 1252
zange 1165
zerschmetterung 571
zeugung 1164
Beisser 293
Bellostisches bleyernes kleines Blättlein 612
Wasser 644
Beschneidung 218
Beschnittener 55
Besetzter Mensch 402
Beugung 141
Beule 1212
Beulen, bösartige 129
gutartige 129
Beulen, venerische 130
Beulen in den Weichen 229
Beulgen 166
Beutel 1247
Bewegung
Schwierigkeit darinn 346
Werkzeug 1139
Bienenhäuslein 27
Binde 384. 419. 473
anfang 423
end 423
köpfe 424
mittel 424
Binde achtzehnköpfige 425
auseinandertreibende. 432
austreibende 433
zu der Aderlässe an dem Arm 470
zu der Fontanell an dem Arm 561
besondere 420
einäugichte 990
einfache 420. 422
eingebogene 443
einköpfichte 421
zu der Verrenkung der großen Ellenbogenröhre 927
zum Verbrennen, oder Quetschen und Verrenken der Finger 932
festhaltende zu der abgehauenen Nase 462
fleischmachende 436
fügende 436
gemeinschaftliche 420
gleiche 424
zu der Verrenkung der Handwurzel 930
kahnähnliche 445
kleine 103
königliche 309. 444
kriechende 445
des männlichen Gliedes 474
zu den Verrenkungen und Brüchen der Kniescheibe 1194
zu der Mastdarmfistel 514
zu dem Pulsaderbruch 464
zum Schlüsselbein 222. 916
stumpfe 443
stumpfichte 443
Tähnlich zu der Aderlasse an den Schlagadern der Schläfe 452

Binde, umgekehrte 441
ungleiche 424
zertheilende 432
zusammengesetzte 437. 439
zusammenhaltende 432
zusammenheilende 436
zweyköpfichte 420
le Bistouri 1247
caché 505. 565. 766
herniaire 505
Bläslein 1230
Blätterlein 1181. 1209
auf der Haut 1230
hautichte 1181
Blättlein 552
der Beine 307
Blasengalle 118. 289
lebergänge 332
schnitt 289
schnur 25
stein 136
ziehende Mittel 1304
Blatt 854
Blatterbelzen 819
Blatternziehende Mittel
Blechhandschuh, siebenköpfichter 932
Bley 1215
Bleypflaster 396
Blinddarmblutader 1290
Blinzen der Augen 396
Blödsichtiger 13
Blume 977
weibliche 977
Blut 272
geronnen 1272
gutes, gesundes 400
Blutader 1288
galenische 1292
güldene 1293
ungepaarte 1289
Blutadergang in der Leibesfrucht 143
Blutadern, ausmelkende 1298
klappen 1285
äderlein 1303
aise 619
aist 619
aug 705. 797
Blutbruch 705. 730
egel 713. 770
fluß 707
gefässe 1287
geschwür 619
reich 1241
sack, linker lowerischer 1240
säcklein 842
sauger 770
scheuer 707
stillende Mittel 371. 714
stocken 714
sturz 707
überfluß 1212
übergießen 1274
wässerichtes 1267
wasser 1250
Bluten 707
Bogen der größeren Pulsader 69
Bohrer 1
Bonnet d'Hippocrat 435
Bougies 168
Bourdonets 513
Bouton 64
Bräune 49. 1225
Bräune, besondere Art derselben 289
1188
trockene 1171
Brand 627
heißer 627
kalter 627. 1255
ader 1291
blatter 1209
flecken 373
getränke, kühlende 637
maal 1260
stein der Wundärzte 501
umschlag 643
Brandwein, allerstärkster 26
hochrectificirter 27
Brausch 1208
Brayers 120
Brennen 22. 30. 1308
Brenngeschwäre 55
Brennstein der Wundärzte 556
Bretter besondere Art 325
Breygeschwulst 104

Breyumschlag 174
Brieslein 695
Bruch 182. 722
eines Beins 172. 221
eingesperrter 753
falscher 723
freyer 743
wahrer 723
band 32. 120
nach dem Bruchschneiden 124
halter 1236
messer 766
verborgenes 505
polster 749
schneiden 124. 195. 765
schneider 766
gemeiner 171
Brücke 464
Brüste 951
ablösen 956
aufquellen 1254
ausrotten 956
Brüstenbinde, einfache und gedoppelte 435
heliodorische 435
blutadern 1294
äußere 1294
innere 1294
geschwulst 1313
hof 69
kreis 69
pulsader, innwendige 86
Brust 169. 1199. 1271
anstechen 1183
bein 1160. 1260
hauptmuskel 1075
muskel, dreyeckichter 1081
derluftröhre 1076
des Zungenbeins 1075
zitzenmuskel 1075
binde 442
sostratische 1254
blutader 1300
drüse 695
drüsenbultader 1300
pulsader 97
Brusteitergeschwür 1086
fell 311. 1212
gang 215. 330
geschwür 369
haut 316. 1212
höckerichte 666
höhle 963
hof 951
kasten 224
knochen 1158
knorpel, degengleiche 165
krebs 955
mittelfell 962
mittelhauptpulsader 87
mittelhaut 962
muskel, großer 1055
kleiner 1056
pulsader, vorderer, gekerbte 1056
äußere 86
obere 86
untere 96
spitze 1161
wärzlein 1180
warze 951
wassersucht 786
Buchbinde 425
Buckel 666
Seitenbuckel 666
von vornen 666
Buckelicht 666
Bugbinde 440

C.

Canal 141. 1210
Capselband 866
Carbunkel 155
Carelets 17
Carnüffel 1242
Carpey 154. 162
bäuschlein 1215. 1313
polster, breite 1215
Carunkeln, myrtenartige 167. 788
venerische 167
Castriren 269

Catheter 184. 493
Beybringen deſſelben 188
drath 840
Catheteriſiren 188
Cauteriſiren 193
Cerat 198
Chancres 112. 691
Charpie 3
Cheveſtre double 606
ſimple 606
Chirurgie 209
eingießende 210. 227
übergießende 211
Cirkelbinde 431
zu dem Nabelbruch 466
Clyſtier 225
nährende Clyſtiere 227
röhre 376
röhrlein 493
ſpritze 376
ſpritzröhre 358
Cörper 245
todter 134
le Collier de Miſere 229
Compreſſen 232. 319
Contuſion 236
Corroſiv 194
Corroſive Mittel 183
Creuz 3
bein 1159
blutader 1298
bruſtbinde 172
mäuslein, breites 1068
nerven 1092. 1112
pulsadern 93
Crochet 878
Cryſtall des Augs 273
linſe Haut 1281
Curette 1139

D.

Daal 1173
an dem Finger 420
Däumling 823
Damm 1202
Dammmuſkel, querer 1025
nath 1265
Dampfbad 1285
Dampfbäder 113
Dampfbäder allgemeine 113
beſondere 113
Dampfbähung 551
Darm 825
blinder 830
dicker 831
geſchloſſener 830
klappe 1284
kleiner, blinder 65
leerer 769. 833
Darmbein 1152
mäuslein 1036
hahnenkamähnlicher Rand 271
ſtachel 1256
Darmbruch 271. 738. 752
Darmdrüſen 376. 685
brunneriſche 678
peyeriſche 692
Darmfalten 834
innere 1284
Darmfell 306. 313. 1204
Verdopplung 341
Darmgicht 803
häute 1281
häutlein, ſammetgleiches 1287
Darmhaut, flechſichte 827
fleiſchichte 827
gemeine 827
nervichte 827
Ruiſchen zellichte 828
wollichte 827
zottichte 827
Darmklappen, jochähnliche 834
Darmknochenblutgefäſſe 804
ſchlagadern 83
Darmnabelbruch 761
nath 377
netzbruch 738
nabelbruch 761
pein 985
rohr 826

Darmrunzeln 1284
schleim 997
schrenken 803
sperrer 1255
le Dartre 765
Daumen 53. 318. 1215. 1223
biegmuskel 1030
binde 823
gegenklopfer 1005
klopfer 1003
kopfader 1297
muskel, äußerer, kleiner, abziehender 1003
innerer, kleiner 1005
mittlerer, kleiner 1036
zweyhörnichter 1029
Streckmuskel kurzer 1029
langer 1029
Decke 359. 839
Deckhaut 823
Defensivpflaster, grünes 577
Demuthmuskel 1035
Diachylum 308
Diät 310
Dickbauch 389
Dörrband 37
Dorrweg 861
Drehstock 1273
Drosselblutader 1294
Drüse 676
asellische 103. 980
großen pancreatischer Gang 336
guidonische 683
kleine 166
littrianische 687
pancreatische 1175
der Pyramidenknorpel an dem Luftröhrenkopf 677
Drüsenartig 20
Drüsenartiger Abscess 20
Drüsenbeule 129
bösartige 129
gutartige 129
Drüsen
cowperische 681
einfache 676
einzelne 676
Drüsenfleisch 162
gang, virsungischer 336. 1176
geschwulst 1179
geschwulsten 129
haufendrüsen 676
haut, bläslein 551
hörner 696
Lehre davon 20
linsenähnliche 858
meibomische 528
Talgdrüsen 679
unter der Zunge 695
zusammengesetzte 676
Drüsichter Körper 697
Dünnung 2
Düttenbinde 442
Dupfwasser 791
Durchbeissende Mittel 83
Durchbohren 41. 232. 1201
Durchbrennende Mittel 183
Durchfressende Mittel 183
Durchnähen 824
Durchstechen 1201

E.

Echarpe 985
Ecrouelles 1247
Eichel 112. 1200
blätterlein 245
hals 112
krone 112
vorhaut 15
Einäugicht 990
Einbalsamiren 115
Einbeitzen 946
Eingeweid 1257
Eingeweide 416. 1305
Lehre davon 1257
Eingeweidfleisch 162
Einpfropfen der Kinderpocken 819
Einreiben der Salben 804
Einrichten 57. 359. 891. 1235
verrenkter Glieder 182. 316
322
Knochen 986
zerbrochener Beiner 41. 316

Einrichter, guter 401
Einrichtungsbank 116
hippocratischer 1244
leiter 1243
Einschlagen 822
Einschmieren der Salben 804
Einschnaufen 822
Einschneiden 375
Einsenken 822
Einspritzen 817
anatomisches 817
der Zergliederer 817
Einwachsen 822
Einwässern 946
Einweichen 946
Eisen, glüend 194. 800
Eiter 1230
aug 794
blutiger 1241
dünner 1241
in der Hohligkeit der Brust 370
wässerichter 1267
Eiterbrust 369
geschwulst 8. 411
machende Mittel 1264
zieher 1231
Eitericht 1231
Eiterung 1264
Elendskragen 229
Ellenbogen 274. 1266
blutader
äußere 1291
innere 1291
brüche 275
bug 376
fortsatz, spitziger 275
höcker 1219
muskel, innerer 1027
knochen 274
krone 245
muskel
äußerer 1019
innerer 1019
nerve 1097
äußerer 1097
innerer 1097
pulsader 78
röhre 561
Ellenbogenverrenkungen 275
dreyerley Arten 277
Emboitement 354. 853
Empfängniß 1192
kennzeichen 1192
Empfinden
Fehler darinn 346
Schwierigkeit 346
Enchéuille 653
Englische Krankheit 373. 1237
Entblößung 1226
Enthaltene 376
Entkräftung 375
Entzündung 809
afterentzündung 810
falsche 810
tiefe 1208
wahre 810
Erbgrind 476. 1272
Erfrorne Glieder 1264
Erhaben 240
Erhabenes 365
Erhabenheit 240
Erhöhung 365
Ersetzen 1225
Erstorben 1
Erweichende äußerliche Mittel 366
Erweiterung 321
Erwürgter 55
Eustachische Schneckenblättlein 228
Ey, Weiße desselben 1171
Eyhülse, gelbe 247
Eyerkelch 1168
kelche 140
nabothische 248
stöcke 1167
stockseylein 1168
thiere 1167

F.

Fäserlein 485
Fall 1228
les Fanons 578
Farbe, gute 400

Fasern 274
allzusteife 486
der Bänder 486
Beinfasern 486
einfache 485
der Eingeweyde 486
der Flechsen 486
fleischichte 486
der Gefässe 486
der Häute 486
der Knorpel 486
der Mäuslein 486
des Magens 486
Nervenfasern 486
der Schlag- und Blutadern 486
schwache 486
der Sehnen 486
zusammengesetzte 486
Fausse tente 1200
Feige 487
getrocknete 837
Feigwarze 487
Fell 971. 1200
Fenster
länglichtes 477
rundes 477
Ferse 139
Fersenbein 1145
binde 1146
fahne 12
flechse 12
sehne 12
Fett 20
von ungewaschener Wolle 1129
Fettbalg 22
bläslein 878
blasen 21
blutadern 1299
gänge 21
haut 21. 823
säcklein 878
Feuchtigkeit 774. 877
Urstoff derselben in dem menschlichen Leib 773
Feuer, wirkliches 800
Feuerblätterlein 357
Fiber 485
elementar Fibern 486
Filzläuse 993
Finger 318
biegmuskel
durchbohrter 1057
oberer 1057
böse Ding daran 320. 1173
der Füße 320
Gelenke 318
hinterste 983
mittlere 983
vorderste 983
glieder 318
kleiner
abziehender Muskel 1003
eigener Streckmusk. 1027
muskel, durchbohrender 1057
nerven 1099
reihen 318
spitze 319
streckmuskel, allgemeiner 1017
verrenken 319
verstauchen 319
zusammenwachsen 321
Finnen des Angesichts 1285
Fistel 493. 794.
messer 1267
offene 527
schneiden 1267
verborgene 527
verwickelte 527
unvollkommene 527
vollkommene 527
Flaschenzug 575. 1216
Flechse 213. 1230. 1268
Flechsennath 1265
Flechsenstich 1230
Flechte 1213
Flechten 766. 861. 979
gutartige 768
Flechtengürtel 765
Flechtenwarzen 564
Flecken 947
Fleisch 162
ausgewachsenes 162. 790
schwammichtes 352. 609. 790

Fleisch, wildes 162. 790
bruch 1242
fell 1177
finger 1050
gewächs 352. 609. 1242
Fleischicht 1084
Fleischichter Mensch 402
Fleischlehre 1242
Fleischlein 166
Fleischmachende äußerl. Mittel 1243
Fliete 1244. 1245
Flohstichflecken 399
Flügel 25
muskel, äußerer 1061
größerer 1061
innerer 1061
kleinerer 1061
nerve 1111
schulterblätter 667
zäpfleinsmuskeln 1227
Flüßiger Theil 838
Flüßigkeit 877. 774
Fluß 1223
Flug 861
bösartiger 861
gelinder 861
wilder 861
Fluß
der Kindbetterinnen 880
weißer 979
Fochband 449
la Fonde a quatre chefs 602
pour le Nez 599
du Mr. Petit 451
Fontanelle 493. 553
kügelein 556
Fontanelle 552
Durchzug 1254
Fortsätze flügelartige 26
Fortsatz 57. 365
zahnähnl. 111. 301. 393. 899
Franzosen 1089
Franzosenbeule 130
bösartige 131
gutartige 131
ursprüngliche 131
zufällige 131
Fratt seyn 407
Frauenader 1298
Frauenleib 657
Schließmäuslein 1073
zeit 977
Froschadern 1298
Froschpulsader 96
Frostbeulen 1204
Frottiren 597
Frucht in Mutterleib 360
Führer, degenartiger 62
Füllung 38
Füsse, auswärts gebogene 1283
einwärts gebogene 1286
Furchen 192
bey den schwammichten Cörpern der männlichen Ruthe 182
Fuhrmannsbinde 109
Fuß 1205
äußerster 1266
Hauptader daran 1298
verrenkungen 941
des vordern Theile 942
vorderster 1206
Wurmmäuslein 1045
Fußbad 1299
biege 1268
geschwür 103
knöchel 942. 949. 1150
innerer 1162
knötlein 942. 949
äußeres 949
innwendiges 949
nervenflechte 1213
röhre 1150
röhrenblutader 1296
muskel, hinterer 1058
kleiner 1058
langer 1058
mittlerer 1058
vorderer 1058
sohle 1199
nerve 1110
sohlen 799
blutader 1296
verziehen der Knochen derselben 944
muskel 1058

Fußsohlennerve äußerer 1110
innerer 1110
Pulsader äußere 89
innere 90
sehne, breite 1057
umschlag 1263
wasser 1199
geschwulstbinde 463
wurzel 1268. 1268
bein, würfelähnliches 1148
keilähnliche 1148
knochen 1161
Ringband 865

G.

Gähnen 204
Gänge 192
Gänsfuß 461. 1206
Gailen 318. 1270
geschwulst 770
haut
röthlichte 399
weiße 399. 972
Gailenkern 246
muskel 1017
sack 1247
abzäpfen 1185
fleischhaut 290
krätze 1266
nath 290. 1265
scheidwand 290. 1250
scheidhaut 384. 975
Gaisfuß 404
Galanteriebeulen 1207
Galle 117
Gallenblase 1304
Gallenblasenblutadern 1291
Gallenblasengang 333
gefässe 289
Gallenblaspulsadern Zwillinge 79
Gallengang 329
gemeinschaftlicher 329
scheide, glissonische 153
steine 136
Gallmeypflaster 896
Gandarin 208
Gang 327. 961
le Gantelet complet 208
le demi 208
Gaumen 1171
weicher, hinterer Theil 1287
bein 1157
canäle 336
drüsen 691
gänge 336. 789
muskel, hinterer 1014
nerve 1109
pulsader 89
zungenmuskel 1033
Gebärmutter 1309
Hals 202
äußere Haut 975
innere Haut 976
Ruyschen runder Muskel derselben 1083
öffnung, äußere 1141
innere 1141
senken 1222
vorfall 1222
zergliederung 798
Geblüt 977
ausgeloffenes 417
ausgetrettenes 417
auslaufen aus seinen Adern 417
austretten aus seinen Adern 417
unterloffenes 350
Gebrochen seyn an dem Leib 722
Geburt 1191
frühzeitige 7. 350
schwere 347
unreife 7. 350
Geburtsglieder 656
äußere 3. 657
innerliche 657
männliche 657
weibliche 657. 998
helfer 364
helferey 364. 1119
theile 213. 656
äußerliche 657
innerliche 657

Geburtsgliederwasser 1218
Gedärme 213. 825
dicke 827
dünne 826
gekrös derselben 979
warzen 1179
wurmähnliche Bewegung 1094
Gedeihen 403
Gedultmuskel 1006
Gefäß
weiterer Theil 1278
Gefässe 1286
ausfaugende 370
krause, stenonische 1287
kurze 125
gemeinschaft 38
Gefühl 1267
Gegenbock 53
Gegenmäuslein 52
Gegenspalt 236. 257
Gehenkter 55
Gehirn 199. 374
adergeweb 214
arsbacken 1279
Band
hinteres 231
vorderes 321
blutader 1292
brücke 1216
vierzwillingserhöhungen 1279
harpfe 1225
hinterbacken 702
hoden 1270. 1279
kern 246
weiße Seiten 213
klappe,
große, markichte 1284
nerven 191
netzaderflechte 1214
schenkel 1199
spalte, sylvianische 498
vordere Stücke 567
verletzung 201
widderhorn darinn 568
wunde 201
Gehirn, großes 199
graue Substanz 200
markigte Substanz 200
weiße 200
kleines 198. 375
Füßlein 1199
graue Substanz 199
markichte 199
weiße 199
Wurzeln 1199
Gehirleins Gezelt 1269
Gehör
sehr hartes oder schweres 347
schwaches 1118
schweres 382. 1118
beinlein, rundes 1157
canäle,
Schallsaiten der halbrunden 1316
felsen 1158
der halbrunden Schallsaiten
gang
äußerer 107
innerer 107
hammer 950
irrgang 849
knochen 1144
loch
inneres 107
rundes 477
nerve 19. 1092. 1093
nervenstamm
harter 1094
weicher 1094
ring
beinichter 218
schnecken 228
Schallsaiten 1314
staffeln 228
vorhof 1305
werkzeug 108
werkzeuge 19
zellen
äußere 195
Gekrös 980
dessen dreyeckichte Verdoppelung 342. 833
Wunden 981

Gekrösblutader 1295
kleine 1293
drüse
große 1275
drüsen 980
kleine 688
blutadern 1296
drüsengang 336
drüsenpulsader 89
saft 1262
nervenflechte
große 1213
hintere 1213
obere 1213
untere 1213
pulsader, obere 88
Gelenkbänder 864
drüsen, haversianische 689
fortsätze 903
höhle 192
flache 192
tiefe 192
knopf 1219
Gemächtsbruch 753
hängbinde 756
nath 729
Gemächtwassersucht 727.776
Genick 202.1116
drüsen 680
verrenkung 900
wirbelbein, erstes 899
Gerad gehen 402
Gerad machen 322
Geräthschaft 57
apotheck 58
chirurgische 57
zergliederungs 57
Geräusch, gutes 402
Geruch
drüsen des männlichen Glie-
des 691
guter 401
nerve 1092.1108
Nervenende 1181
Geruchwerkzeug 1123
Gesäßknochen 1179
muskel
größter 1033
kleinster 1034
mittlerer 1034
blutader 1293
Geschirfte Haut 406
Geschlecht 1251
Geschmacknerve 1092. 1099. 1100
Geschwär 8
altes 207
bösartiges 207
mit Gängen in der Tiefe 495
hartnäckiges 207
krebsartiges 1271
Geschwärgang 495
krummer 1252
wasser 495
Geschwäre 347
bösartige 347
callose 495
hartnäckige 347
hartnäckigkeit 347
hohle 894
kleine 1230
telephische 1265
Geschwür 1166. 1305
reines 1306
unreines 1306
Geschwulst 1280
entzündete 1280
faulende 1268
harte 1246
scirrhusähnliche 1246
verhärtete 1246
wässerichte 1123
Gesicht
blödes 13
dunkeles 13
nahes 1085
scharfes 1168
schwaches in die Nähe 1218
Gespalten 117
Gesundheit, dauerhafte 401
Gewächs 408

Geweb
fächerichtes 195
weicher und fester Theile 1270
zellichtes 195
Gewerbbeine 1303
Gewölbcörper 567
Gewölbt 240
Gewürzsalbe 28
Gichtblutader 1294
Gießbeckenknorpel 165
Glätte 139
Glätze 139
Glaich 1207
Glashaut 775. 1282
Glied 971. 976. 1207
männliches 1200
dessen Hängband 970
obere aufrichtēde Mäuslein 1026
schwammichte Körper 189
steifmachende Mäuslein 1026
steifstand 1218
Gliederbinden 383
Gliedmaß 976
Gliedmassen 103
obere 103
untere 103
schwamm 607
stein 391
wasser 66. 946. 968
zieher 100
Goldader 119. 710
äußere 710
blinde 712
eiterichte 711
fliessende 710
geschlossene 710
innere 710
offene 710
schleimichte 711
weiße 711
Goldblutader, innere 1291
Goldblutadern
äußere 508
innere 509
finger 109. 318
punct 1229
schlagadern 509
Gorgeret 62. 234
Greifenschnabel 704
Gries 1226
Griffel 1221
Griffelmuskel des Zungenbeins 1076
Griffelschlundmuskel 1077
Griffelzungenmuskel 1076
Grimmdarm 831
bänder 832
blutader 1290. 1292
bogen 1314
fettlappen 65
gekrös 981
hängbänder 970
klappe, bauhinische 831
pulsader, rechte und linke 77
Grind 399
böser 476. 1272
kopf 476. 1272
Großendrüsenpulsader 89
Großkopf 947
Großkopfichter 1219
Grube 119. 568
Gruben 192
tiefe 192
Grund, oder das unterste, breiteste eines Theils 116
Grundzungenmuskel 1009
Gürtel 1313
Gurgel 1128
blutader 1292
wasser 649
Gutartig 55

H.

Haar 1271
Haare 271. 1210
abscheeren 283
an den Augliedern 217
Ausfallen 27. 152. 292
gespaltene 317
wollichte 1312
Haarbruch 1278
Haargefässe 152
harnen 1211. 1278

Haarhirnschalenspalt 257
mittel 1226
schnur 1251
wachs 1268
wurm 766
wurzel 1210
wurzeln 133
zehrung 305
Habichtsbinde 11
Hacken
bein 1145
Häcklein 714
Häftlein 448
Häublein 281. 622
Haft 488
Hagelaugliedgeschwulst 203. 703
Hagelkorn an dem Aug 703
Hahnenkamm 271. 1148
ähnliche Erhöhung 271
Hahnenkopf 154
Halbbad 110. 373
Halbkugeln des Gehirns 199
Flächen derselben 200
gewölbte 200
obere 200
Lappen
hintere 200
mittlere 200
vorderste 200
Halbmondähnlich 1252
Halfter, einfacher 606
gedoppelter 606
Hals 230
krummer und steifer 1119
Halsbinde 473
fleischmachende 439
vereinigende 438
blutader, hintere 1290
untere 1290
drüsen 680
geschwulsten 1247
enge innere 475. 839
knochen 1147
mandeln 1273
muskel, breiter 1020
langer 1044
milzähnlicher 1074
ungl. dreyseitiger 1069
Halsnerven 1092. 1096
pulsader 75
äußere 75
innere 75
quermuskel, dünner 1013
großer 1081
seite 840
verband 473
vorderer 840
wirbelbein erstes 899
zweytes 392
Zahnfortsatz 1220
Hammer 950
muskel, äußerer 1046
innerer 1046
schiefer 1046
Hand 958
äußerste 958
band 70
binde Menecriti 976
chirurgie 210
flache 24. 958. 1306
muskel, kurzer 1055
langer 1019
griff 374
hülfe des Wundarztes 1133
muskel, kurzer ruckwärts drehender 1078
langer rückwärtsdrehender 1079
runder, vorwärts drehender 1060
viereckichter, vorwärts drehender 1059
rucken 958. 982
schuh 205
verrenkung 929
vortheil 374
wurmmäuslein 1045
wurzel 163. 958
bein, großes, schiefviereckichtes 935
keilähnliches 1148
krummes 1163
schiffähnl. 1156
vieleckichtes 1155
ungleiches viereckichtes 1148

Handerbsenbein 1157
hackenbein 1163
knochen 1146
wurzelmuskel, zweyhornichter 1011
verrenkung 929
zurückbeuger, großer 1079
kleiner 1078
zwel mit der Hängbinde 591
Harn 881
arzneyen 838
blase 1304
blasenbruch 760
gang 493
hals 202. 230
kehrer 401
Schließmuskel 1073
stich 1230
gänge 1308
häutlein 25
nierengänge, bellinische iñere 1280
röhre Schleimlöcher 852
schwammichtes Wesen 191
männliche 1308
weibliche 1308
rohrzwibel 133
strenge 348
treibermäuslein 1022
verhaltung, falsche 838
krampfichte 839
vorbeygehende 839
wahre 839
winde 348. 1260
Hartgeschwulst 314
Haasenaug 852
mund 844
scharte 844
binde 433
doppelte 844
falsche 844
nath 1264
Schleuder dazu 434. 604
schneiden 845
wahre 844
sprünge 101
Haupt 153
haarichter Theil 154
unhaarichter 154
Hauptader, große und kleine 1290
binde 429
dreyeckichte 458
einfache 458
geradhaltende 447
große 460. 1277
sechsköpfichte 449
viereckichte 450
unterstützende 447
grind 618
haare 771. 1210
hintermuskel, großer, gerader 1065
kleiner, gerader 1065
maulwurf 1267
Mütze 458
doppelte 459
einfache 458
große 460
muskel, größerer, schiefer 1050
kleinerer, schiefer 1050
milzähnlicher 1074
oberer, schiefer 1051
unterer, schiefer 1051
pulsader äußere 75
innere 76
schlagader 75
Vordermuskel, großer, gerader 1064
kleiner, gerader 1064
Hausclystiere 225
Haut 52. 212. 287. 971. 1200. 1280
abgang 7
abschelen 290
allgemeine 974
ausdehnen 352
ausschlag darauf 357
ausspannen 352
beissen 1225
eigene 974
fächerichte 21
fratt werden 290
jucken 1225
schneiderische 973
wahre 287. 823
wund werden 418
zellichte 195

Hautblätterlein, hitzige 24
drüsen 284. 682
bläslein 551
geschwulst, harte 881
muskel 1020
rock 971
schwürung 352
warzenhaut 248
Hebamm 1119
Hebammenkunst 364. 1119
Hebeisen 268. 358. 1287
dreyfüßigtes 268. 358
hildanisches 268. 358
Heften 1264
Heftpflaster 43. 1259
werkzeuge 14
Heilige Feuer 397
Herausnehmen 405
Herausziehen 417
todter Kinder aus Mutleib 361
Hermaphrodit 722
Herz 197. 214
aderöffnung, thebesische 1140
erweiterung 317
gegend 1218
grund 241
höhlen 242
hintere 242
linke 242
rechte 242
vordere 242
nerven 244
säulen, fleischerne 231
spitze 241
stricke, fleischerne 231
zusammenziehen 1267
Herzbeutel 1202
blutadern 1296
pulsader 89
wasser 774. 776. 877. 1308
wassersucht 877
Herzblutgefässe, eigene 243
flechte 244
gefässe, eigene 243
gemeine 243
Herzgrüblein 53
grube 53
häutlein 1284
kammern 241
klappen 243. 1284
klappe 1284
knorpel 1152
kopf 154
kranzadern 244
blutadern 244. 1291
pulsader 77
schlagadern 244
loch, länglichtrundes 563
nervenflechte 1213
öffnungen 1123
ohrsack 1240
ohren 108. 242
ohrlappen 108
scheidwand 243. 1250
schlagen 1229
vorkammern 109. 242
Hinterbacken 3. 1089
Hintere 3. 54. 318
Darmschließmuskel 1072
Schließmäuslein 1072
Schließmuskel, äußerer 1072
hautichter 1072
innerer 1072
Hinterhaupt 818. 1119
bein 1156
innerer Kreuzstachel 1256
stachel, äußerer 1256
innerer 1256
blutadern, hintere 1296
drüsen 101
haare 271
loch, großes 1156
muskeln 1053
nerve unterster 1101
pulsader 88
Hippocratis Hebstock 29
Holzwage 29
Hippocratische Mütze 435
Hippocratisches Aussehen 419
Gesicht 419
Hirnadergang
großer 263

Hirnbacken, hintere 702
beschirmer 977
bohrer 1275
cörper gestreifte 248
olivenähnliche 247
pyramidenartige 247
saumichter 568
gewölbte 567
mittlerer Theil 567
vorderes End 567
häute 358. 960. 1130
haut, dicke 199. 343
hautadern, dicke 80
adergänge 1253
schwammichter Adergang 1252
länglichtrunder Adergang 1252
querfortsatz 1221
unterer 1221
Querbögē 1269
Hirnhautdruckeisen 291. 1277
dünne 1209
dünneste 68
Fortsätze 344
äußere 344
innere 344
harte 199. 343
Austritte 373
Falten 1220
Fortsätze 344. 1220
äußere 1220
innere 1220
Fortsatz, oberer 1220
sichelähnlicher 1220
Verlängerungen 1220
Hirnhaut, spinnenwebähnliche 199
verlängerungen 344
zärteste 199
zarte 199
Hirnhintere 54
höhlen 1302
hügel 247
länglichte 247
mittlere Seiten 247
vierfache 702
Hirnkammern 1302
kern 139
kreise 49. 392
krümmungen 49
kugelschnitte 717
mark, länglichtes 965
verlängtes 965
Nerven 1092
nervenpaar, fünftes 1099
saiten, weiße 246
schädel 251
beinhaut 252
beinmark 322
creuznath 1264
haube 1031
hiebwunde 309
mark 252
muskel 1025
nathen 252
nathen klaffen 308
siebbeinnath 1264
tafel, gläserne 252
tafeln 251
windelnath 1265
Hirnschalenhieb 292
knochen 1146
spur 715
schenkel, zween hintere 567
kleiner hinterer 568
vorderer 567
schwamm 611
schwiehle 139
sichel 1220
spalte 1312
spinnengeweb 69
zwerchfell 316. 1250
Hirnschale 251. 1244
drey Arten der Beschädigungen und Wunden derselben 255
durchstechen 1275
eingedruckte 256
mit einem Bruch 256
Inhalt der Hohligkeit derselben 374
pfeilnath 1118
spälte 257

Hirn=

Hirnschale, sprünge derselben 257
Hirnschalenbeinlein
kleine, dreyeckichte 1163
bohren 1275
Hirnschalenbohrer 986. 1275
Hirnschalenbruch
völliger 380
haut 1202
äußere 25
Hirsenflechten 767. 768
Hitzbläslein 1209
Hitzblätterlein 1209
Hitze 1139
Hobelbinde 425
spänbinde 425
Hocker 665
Hoden 318. 1270
hängmuskel 1017
kern 223
männliche 1270
sack 1247
scheidwand 1250
Höcker 245. 275
muskel 1011
Höhle 119. 191
Hofartsmäuslein 1007
Hohe Seite 666
Hohlader
große 1289
herabsteigende 1290
hinaufsteigende 1289
obere 1289
stämme 1243
untere 1289
Hohlbohrer 1275
Hohlgeschwär 493. 495
Honigflecken 1177
geschwulst 969
Hoppen des Angesichts 1285
Hornhaut 1281
dunkele 1281
undurchsichtige 1281
flecken 947
geschwärlein 229
perlen 1308
träublein 119
Hornzungenmuskel 1013
Hosenträger 449
Hospital 1116
Hüfte 41
Hüftbein 251. 1147. 1153
Hervorragung 1153
knochenstachel 1153
muskel, vierfacher 1232
pfanne 933
stachel 1256
verrenkung 411
weh 837
Hüften 3
blutader, innere 1292
blutadern 1292
pulsader 85
Hüneraug 223. 1217
plinianisches 655
Hüpfpunct 1229
Hundszahnmuskel 1013
Hundszergliederung 151
Hut 444. 1210
binde 444

J.

Jäst 1139
Jarretierres 664
Incision 375
Incisionsmesser 806
krummes 1247
Inoculiren der Kinderpocken 819
Inschlitt 20. 1248
drüsen 284. 694
der Auglieder 679
Instrument der Wundärzte 822
Jochbein 1164
fortsatz 1220
muskel größerer 1083
kleiner 1084
Jochnath 840
Irrgangs in dem Ohr halbrunde Gänge 142

Judenzopf 1214. 1243
Jungfernhäutlein 788
haut 788

K.

Kader 132
Käpplein 281
Käuen 959
Käumittel 960
Käumuskel 1046
blutader 1294
Kahlkopf 139
Kahlplatte 69
Kahn 446
Kaiserschnitt 134. 361
Kaltbrandähnlich 1255
Kammhaare 203
Kammer 140
Kammern 1302
Kehle 840
Kehlendrüsen 685
Kehlschnittbinde 457
Keilflügel 1144
ähnliche Erhöhungen 1144
knochen 111
gaumennerve 1113
nath 1265
pulsader 95
schärfe, untere 1257
schleimhöhle 1145
Kiefer 961
oberer 961
unterer 961
zween Fortsätze 900
verrenkung 901
zwischenmäuslein 1048
Kieferbein, untern spitziger Fortsatz 245
Kind 809
Kindbett 1228
Kindbetterin 1228
Kinderaderlässe 1171
Kinderbräune 1171
mutter 1119
Kindisches Alter 809
Kindsadern 1285
blasengang 614
hacken 361. 364
ohrhäutlein 1115
pech 962
wasser 32. 774
zange 361
Kinn 52. 656. 979
binde, haltende 441
blutader 1295
grube 622
muskel
viereckichter 1047
pulsader 87
Kinnbacken 961
blutader, innere 1294
eigener Nerve des untern 1105
drüse 687
nerve
oberer 1105
unterer 1105
pulsader
äußere 87
innere 87
untere 87
Kinnkrätze 979
Kinnladen 27
blutader 1288
nerve, vordere 1094
hinterer 1095
pulsader 71
Kirschnersnath 378. 1265
Klämmlein 842
Klappe 1283
eustachische 1284
Klappen 231
dreyspitzige 1285
halbmondähnliche 1285
Klapphäutlein 563
Klaue, gespaltene 205
Kleckbrüche 571
Kleinaugichter 984
Kleinhodichte 984

Knarfel 164
Knebelbart 1086
Knie 658
ausweichung, dreyfache 660
bänder 664
band
capselähnliches 866
halbmondähnliches 658
beuge 1216
binde, verbesserte 1196
brüche 661
bug 384
flügelband
großes 866
kleines 866
hütlein 1197
kehle 141. 1216
kehlenblutader 1296
kehlenmäuslein 1059
nerve 1111
pulsader 90
scheibe 387. 1194
brüche 661
maschine zu den Querbrüchen derselben 1197
scheibenbinde
besondere 1198
vereinigende 468
zusammenziehende 468
cranz 1198
schildkrötenbinde 1270
Knochen 1142
auswachs 789
heilige 1159
linsenähnliche 1159
obere, schwammichte 1160
schuppichte 1160
ungenannte 1153
untere, schwammichte 1160
Knochenbänder 863
Knochenbandpulsader
äußere 83
hintere 83
vordere 84
cörper 316
furche 1263
Knochengang 1263
hals 230
kopf 154
lehre 1166
pein 1165
Knöbel 983
Knöchel an dem Fuß 949
Knöpfe, morgagnische 1115
Knopfnath 1265
Knorpel 164
dreyeckichter 165
haut, 164. 387. 1202
pyramidenartiger 165
Kopf 153
atlas 105
binde
besondere Art 1245
große 1277
umgeschlagene 916
böser 476
dreyfuß 1278
geschwärlein, feurige 1227
geschwulst, blinde 1267
Griffelfortsatz
spitziger 1221
keilbein 1144
flügelfortsätze 1221
der schwammichten Körper der männlichen Ruthe 189
muskel
großer, durchflochtener 1015
kleiner, durchflochtener 1016
rusichter mit einer Schwärung 1242
schaubhut 429
schildkröte 1270
schleuder 602
schlundmuskel 1013
schwarte 253
seitenmuskel
gerader 1064
wassergeschwärlein 716
wassersucht 777
Kopfwirbel 1304
wunden 303
zieher 364
Kornähre 749

Kornähre
absteigende 454
aufsteigende 454
einfache 453
gedoppelte 453
zange 1306
Korpey 13. 154
Koth 407. 1248
Krähnaug 223
Kräutersäcklein 1240
Krätze,
wilde 1226
Kraftlosigkeit 375
Krampfader 1287
Krampfaderbruch 219. 757
Kranichschnabel 704
Kranznath 69
Kratzen 597
Krebs 144. 428. 1115
ausrotten 148
falscher 1313
geschlossener 146
offener 146. 1207
schwürhafter 146
verborgener 146
wegschneiden 148
Krebsbinde 151. 428
scheere 205
Krone 246
Kropf 1260
Kropfel 164
Krummbein 623. 880
darm 358. 834
fuß 880
halsicht 880
Kühlende Mittel 1291
Küraß 172
Küssen zu einem Buckel 673
Kugelband 866
zieher 116
Kurz von Armen 623
Kurzsichtiger 1085

L.

Lähmung 1186
Lage 1254
Lancette 1244
Langhalsichter 947
Langschenklichter 947
Lappen 879
Larve 896
Laßeisen 1244
Lauf 104
Lebensgeister 1091
ordnung 310
Leber 717
band, rundes 718. 868
beerlein 14
blutader 1289
blutadern 1293
canal 334
flechte 720
flecken 947
galle 117
gang 334
hängband, breites 718. 869
mittleres 869
haut, gemeine 867
kronenband 319. 867
lappen 717
linker 718
rechter 717
spiegelianischer 718
milzader 1289
nervenflechte 1213
pforte 1217
pulsader 82
seitenband 868
wunden 720
Leder 28
Leer werden 410
Lefze 843
obere 843
untere 843
Lefzen, aufgesprungene 492
binde, haltende 441

Leib 245
äußerste Theil des menschl. 15
flüßiger 376
ganzer 1245
hohler 803
Leibesdecken, allgemeine 823
frucht 360
höhle, mittlere 1271
öffnung 28. 357
verfassung 317
Leibschaden 722
wasser 787
Leichdorn 223
Leichnam 134
Leim 701
Leinwand abgeschabene 13
ausgezopfte 13. 162
Leisten 3. 817
bruch 736
äußerer 733
innerer 736
darmbruch 739
darmnetzbruch 739
drüsen 684
geschwulsten 53
netzbruch 739
Lenden 3. 881
blutadern 1294
gegend 3
gegenden 382
muskel, großer 1071
innerer 1071
kleiner 1071
langer 1068
viereckichter 1044
nerven 1092. 1105
pein 881
pulsadern 86
Stachelmuskel, großer 1068
weh 881
wirbelbein
letztes 103
Lindernde Mittel 858
Linderungscur, 1172
Lineamenten 769
Linienbeinfügung 715
Liniment 374. 876
Linse des Augs 273
Lippe 843
Lippenband 594
oberes 843
unteres 844
drüsen 685
geschwulst 204
kranzblutader 1291
kranzpulsader 78
muskel, dreyeckichter 1081
halbrunde 1055
oberer 1054
unterer 1055
nerven, obere 1103
untere 1103
Schließmuskel, runder 1054
Lispeln 1274
Loch 1139
blindes 562
geschlossenes 562
länglichtrundes 562
Luftgeschwulst 367
Luftröhre 73. 128. 493
Luftröhrenäste 125
blutader 1300
bruch 126
Luftröhrendeckel 386
drüsen 683
mäuslein 1026
muskel aufziehender 1035
pyramidenmuskel 1007
Luftröhrenknorpel, breiter 166
kopf 128. 856
äußerliche Bräune daran 1186
knorpel, dreyeckichter 1007
dessen Muskel 1007
muskel, hinterer, breiter 1017
nerve, oberer 1103
unterer 1103
pulsader 85
pyramiden 103. 704

Luftröh-

Luftröhren kopfseitenmuskel 1017
öffnung 126
pulsader 97
kleine 74
untere 74
schnitt 126
spalt 700
thor 701
Lunge 1229
Lungenbläslein 1304
Lungenblutadern 243. 1297
müzähnliche Klappen 1285
drüsen, blaulichte 698
schwarze 698
flügel 25
nervenflechte 1214
pulsader, gemeinschaftliche 91
schlagader 243
linke 91
rechte 91
Lustbeule 129
Lustknöpfe 1207
Lustseuche 993. 1029. 1198. 1228. 1267. 1301
Lymphe 945

M.

Maarenflechte 1214
Une manche 855
Mähnen 203
Männlein 62. 550. 959
Mäuslein 998
abziehende 7
anfang 999
cörper 999
end 999
flechsen 999
fleisch 999
kopf 999
Lehre davon 1085
beweglicher Punct 999
fester Punct 999
schwanz 999
Mäusleinsehne 999
breite 999
Ursprung 999
zweyköpfichtes 1009
Magen 241. 649. 1089. 1260. 1303
blutader 1290. 1292
bürste 408
kranzblutader 1291
mund 156
linker 156
oberer 156
rechter 1231
unterer 1231
nervenflechte 1214
netzpulsadern 81
pulsader 81
linke 81
rechte 81
öffnungen 1140
linke 1128
obere 1128
rechte 1140
untere rechte 833
öffnungpulsader 92
pflaster 1248
saft 649
Malariren 949
Mandeln 475
im Hals 53
Mangelhaft 231
Mann 959
Mannbares Alter 715
Maßzergliederung 46
Mark 963
Markichter Saft 964
Marktschreyer 25.
Maschine 947
Mastdarm 55. 834. 1219
austretten 1222
fistel 508
äußere 508
innere 508
gekrös 981
muskel, runder 1072
pulsader, äußere und innere 81
vorfall 1222

Mastdarms vorgehen 1222
Mansaug 1084
Medianader 1295
Mediankopfader, kleine 1295
kleinere 1290
Mediannerv 1106
Mehl 419
Meissel 1200.1244.1269.1286.1288
Meisseln 13
Menschenanatomie 40
zergliederung 40
Messer 283
fresser 283
linsenähnliches 1207
schlucker 283
spitziges 1254
verborgenes 565
Mierenbäder 114
Milch 849
erste nach der Geburt 1225
Milchcanal 330
fieber 952
fläschlein 953
gänge 336. 621
gang 330
gefässe 851. 128
ersterer Art 851
zweyter Art 851
dritter Art 851
gefröst 952
kasten 221
röhren 336
saft 216
stirn umschlag 601
Mildernde Mittel 381
Milz 861
Milzblutader 1299
nervenflechte 1214
pulsader 95
Miserere 803. 985
Misfall 7
Misgeburt 17. 992
ohne Gehirn 46
Miskram 7
Mitmuskeln 1001
Mittelbauch 385
nervenflechte 1214
Mittelfellblutader 1295
Mittelfinger 318
fuß 983. 1199
knochen 1155
muskel 1047
zwischenmuskel 1040
obere 1040
untere 1040
Mittelhand 958. 981
bruchbinde 982
knochen 982
muskel 1003
ohrfingermuskel 1047
zwischenmäuslein 139
äußere 139
innere 139
klopfer 1036
Mönchkappenmuskel 1020
Monataderkröpfe 119
kind 987
Monatliche 927
Reinigung 927
Monatzeit 927
Mondkalb 987
Moxa indianische 994
Muckenkopfaug 1224
Mündung 1139
Mündungen 1164
Mütze 281
Mund 1141
äußerer 1141
enge 597
fäule 56
haut, gemeinschaftliche 1142
hinterer 1142
innerer 1141
mittlerer 1142
schraube 321
schwenke 309
sehre 56
sperrer 1255
vorderer 1142
vorderste Zähne 274
Muskel 998
dreyhornichter 1011

Muskel, dreyschwanzichter 1011
einfacher 999
gekerbter
oberer und hinterer 1071
unterer und hinterer 1071
vorderer und großer 1070
halbflechsichter 1070
halbhautichter 1070
halbsehnichter 1070
kopf 154
morgagnischer, ungepaarter 1009
runder
großer 1067
kleiner 1067
unter den Schulterblatt 1077
zusammengesetzter 999
zweybauchichter 1023
zweyhornichter 1011
zweyschwanzichter 1011
Muskeln
haut, allgemeine 973
Lehre von denselben 1085
zerschneiden und künstliches zubereiten 1085
Muschel 232
Musculos 1084
Mutter 1309
arzneyen 960
band
breites 871
— rundes 872
flügelartige 25. 1305
blutadern 1301
Mutterbruch 765
clystierspritze 984
flecken 948
gewächs 987
kranz 966
kuchen 1211
maal 948
mäler 984
mund 1164
allzuenger, äußerer 1187
Mutterscheide 1284
netzadergeweb 1214
vorfall 1222
scheidenmuskel
runder 1073
sperrer 1255
sturz 1222
trichter 984
trompete, Blattzierde 551
schwammichtes Wesen 191
trompete
zackichter oder krauser Rand 489
trompete 1167.1279
zäpflein 1086.1206

N.

Nabel 1306
Nabelbinde 465
Nabelbinden 422
blutader 1300
bruch 761
fleischbruch 1243
fleischgewächs 1243
gefässe 1287
gegend 2. 385
gurt 613
netzbruch 390
pflaster 394
pulsadern 98
schnur 613
steinbruch 1217
wasserbruch 725
windbruch 757. 1215
Nachgeburt 308. 1211. 1248
aderhäutlein 214
netz 214
Nachkommen 1248
Nachtblattern 387
Nachtgeschwulst 387
Nachtschatten 1117
Nachtsehen 716
Nachtseher 717
Nachwehen 1274
Nacken 201. 1116

Nackenmuskel unterer 1013
nerven 1096
pulsader 76
Nadel 16. 1237
Cheseldens 17
Denys 17
gemeine 16
gerade 16
röhrichte zum Abzäpfen 18
Nadelhalter 19
Nadelnstechen 16
Näbeleins Fallen 617
Nägel an Händen und Füßen 1306
Nährwasser 945
Nagelaug 702
fügung 296. 702
mond 881
Nahrungssaft 216
ungenannter 819
Narbe 216. 1166. 1260
Nase 1086
künstlich angesetzte 1088
künstliches Ansetzen 1088
eingebogene, eingedruckte, oder eingefallene 1252
Oeffnungen, äußere 1140
hintere 1140
fleischichte und knorpelichte Seitentheile 25
Nasenbeine 1155
Nasenbeinbinde 599
Nasenbinde, dreyeckichte 461
vereinigende 467
ypsilonähnliche 472
zusammenfügende 467
Nasenbinden 422
Nasenblutader 1295
flügel 1087
gang 530
geschwär 1169
gewächs 1216
härlein 1305
impfen 1088
löcher 1087
äußere 1087
zusammenziehendes Mäuslein 1022
Schließmuskel 1022
Nasenmuskel, dreyeckichter 1062
myrtenähnlicher oder quersteigender 1049
schiefer 1050
nerve, großer 1108
nerven 1107
obere hintere 1107
obere vordere 1107
rücken 1087
scheidwand 839. 1250
schleimhaut 973
schleuder 598
spitze 700. 1087
spritze 1238
wurzel 1086
Nath 1264
an den Knochen 70
Nebenbadstube 56
Nebengaile 383
Nebenhand 319
Nebenhode 383
Cörper 384
Schwanz 384
Nebennieren 1235
blutader 1288
Nebennierenpulsader 73
Nerve 1090
dreyfacher 1099
getheilter 1099
großer sympathetischer 1102
herumschweifender 1092. 1114
linker zurücklaufender 1111
pathetischer 1092
rechter zurücklaufender 1111
vielfacher 1114
Nervenarzneyen 1090
flechte, knotichte 1213
flechten 627. 1092. 1214
knoten 626
linsenähnlicher 1096
lehre 1114
saft 1091. 1262
scheiden 1091
stich 1115. 1229
wunden 1115
zergliederer 1115
zergliederung 1115
Nesselhauen 1308

Neugebohrner Mensch 360
Netz 306. 1130. 1314
ähnlich 318
blutader 1293
blutgefässe 389
bruch 738. 753. 1314
darmbruch 376
fleischbruch 1224
haut, malpighische 1236
häutlein des Eyes 32
loch, winslowisches 1130
magengefässe 650
nabelbruch 761
pulsader 81
linke 81
rechte 81
Nieren 1234
adern 1286
Nierenbecken 1200
blutadern 1298
Nierenblutgefässe 370
fett 1089
fettpulsadern 71
nervenflechte 1214
pulsadern 93
linke 93
rechte 93
schnitt 1090
steine 136
warzenkelche 140
Nietnagel 1234

O.

Oberarmbein 1145
muskel, dreyköpfichter 1027
Rabenschnabelmuskel 1016
Oberbauchgegend 2. 385
pulsader 80
Oberbinden 424
Oberhäutlein 284
Oberhodlein 383
Oberkieferbein 1155
Schleimhöhle 1253
nerv des fünften Paars 1090
Oberleib 1271
Oberschmeerbauch 2
Ochsenstein 133
Oculist 1120
Oeffnung 1139
Oeffnungen der Gefässe 1164
Ohnmacht 416
Ohr äußeres 108
innerer Kreis 52
Muschel 232
Ohrbinde 1190. 1271
Ohrbock 1274
Ohrfinger 109. 318. 1167
Ohrflügel 25
Ohrkammer 140
läpplein 879
löffelein 109
mäuslein 1008
äußere 1008
innere 1008
muskel, hinterer, äußerer 1008
oberer, äußerer 1008
vorderer, äußerer 1008
nerve, großer 1093
netz Valsalven 248
pyramide 1075
rand 716
schiff 1244
schneckenkern 1117
speicheldrüsen 691
gang 338
geschwulsten 380
spritze 1166
trommel 1282
trompete 1279
trompeten Oeffnungen 1140
wassergang, fallopischer 66
Ohren 108. 1286
abscess 109
äußere 108
binden 422
bock 770
brennen 107
drüslein 54
entzündung 110. 1286
innere 108
knopf 770
kreis äußerer 716
mittlere 108
schmalz 201
drüsen 681

Ohrenschmerzen 1166
sperrer 110
unreinigkeiten 201
weh 1166
Ordinaire 977
Oxycroceum 1165

P.

Panzerhandschuh, der ganze 207
der halbe 208
Pappelsalbe 23
Pechhaube 326
Pechpflaster 326
Pelican 301. 566. 1122. 1199
la Pélotte 749
Pestbeule 130
Pestblase 52. 155
Petitische Kästlein 582
Werkzeug 504
Pfanne 12
Pfeilnath 1266
Pfeilzieher 116
Pflaster 369. 622
worein kein Wachs kommt 12
Pflasterheften 43
rollen 949
Pflugschaarbein 1163
Pförtner 1231
blutader 1206
klappe 1284
Pfortader 1206
beutel 1253
sack 1253
Pinselarzney, flüßige 365
Pisse, kalte 1260
Pistill 198
Plumaceux 13. 1215
Poliermesser 858. 1270
Ponton 464
Porraiguille 9
Poulains 440
Prisleinpulsader 97
Puls 1229
Pulsader 70
falsche 46
geschwulst 46
Pulsader, große 55. 72
haarkleine 74
lehre 99
öffnen 99
wahre Geschwulst 41
Pulsadern schlagen 1229
Pulsenarzney 381

Q.

Queckfilbergürtel 217
Quellmeissel 1282
Quendelwarze 1272
Querbruch 1245. 1251
Querbrüche 573
Quermuskeln, gerade 1052
Quernath 1266
Quetschung 233. 240. 1263

R.

Rachen 1207
innerer 474
unterer 474
Radiermesser 1234
Rand, gekerbter oder zackichter eines Beins 302
Randhornhautblätterlein 373
Rasirmesser 1313
Rauchfaß 1262
Raude, böse, spitzige 1226
Raudenarzney 1226
salbe 1226
Räuchern 4
Raufzänglein 1305
Rechts und links 29
Regenbogen, falsche Lage 13
zwo Arten derselben 13
nerven 1133
Reiben 597
nasses 597
trockenes 597
Reiffung 961
Reinigen 7
Reinigendes Mittel 371
Reinigung 305

Reinigung der Sechswöchneriñen 923
Reinigungsplatz, allgemeine 371
wege 370
werkstätte des Gehirns 371
Reisgefährten 62
Reponiren 1235
Ribben 249
blutadern 1294
brechen 911
falsche 250
kurze 250
lange 250
zwo oberste an der Brust 53
ohne Ribben 56
Ribben, wahre 250
Ribbenbruch 590
fell 312
mäuslein 250
muskeln, aufhebende 1078
nerve, großer 1101
pulsader, obere 84
pulsadern, untere 84
Rinde 273. 381. 399
Ringfinger 50. 318
Ringknorpel 165
schlundmuskel 1054
Rinnen bey den schwammichten Körpern der männlichen Ruthe 190
Riß 1240
in harten u. weichen Theilen 1245
Ritze 489
Rock 212
Röhre 141. 151. 1210
hippocratische 578
Röhrgeschwär 493. 495
wunde 493. 794
Röhren 38
gemeinschaft 38
pulsader 89
Röhrlein 494
Rohr
größeres 151
kleineres 151
Rollenaugmuskel 1051
Rosmucken 381. 859
Rose 397
Rosenader 1298
Rosenessig 1169
Roßschweif 189
Rothlaufen 497
ähnliche Geschwulst 399
gürtel 1313
wassergeschwulst 1128
Rothmachende Mittel 1239
Roß 973. 996. 1086. 1208
Ruckader 710
Rucken 983. 1116
erstes Wirbelbein 880
des Darmbeins 326
Fußes 326
männlichen Glieds 326
der Hand 326
Nase 326
des Schulterblatts 326
Ruckendrüse 683
mark 966
nerven 1092. 1106
Ruckenmarkgang 550
kopf 819
pulsader
hintere 95
vordere 95
Ruckenmark
roßschweif 966
muskel
breiter 1042
längster 1043
muskel 1237
nerven 1092. 1100
stachelmuskel
großer 1073
kleine 1074
wirbelbein,
erstes 107
zweytes 946
zwölftes 317
Ruckgrat 162. 1232. 1256
gespaltener 778
knochen 1160
verrenkung 405
zweyspaltiger 117
Rühre mich nicht an 1115
Rufe 381. 399
Rumpf 103
Ruthe 1200
Ruthe

Ruthe männliche
schwamichte Körper derselben 189. 1201
rucken 1201
treibmuskel 1004
untere Muskel 1004
weibliche 224
Ruthencörper, schwammichter 1201
kopf 153
spanner 979

S.

Saamen, männlicher 1249
Saamenaderngeflecht
rebenähnl. 248
schnur 613
bläslein 1304
blutadern 1299
drüse 693. 1224
drüsenmäuslein 1060
gefässe 1255. 1286
pulsadern 94
röhren 1286
Sack, lowerianischer 1207
Säcklein, unternähte 824
Säfte
gute 400
im menschl. Leib Kreislauf 218
Umlauf 218
Säge 1250
drehbare 1250
Säuberung 305
Säuffer 1005
Säuffermuskel 116
Säugen 850
Safranpflaster 1168
Saft
des menschlichen Leibes 774
Saftpflaster 308
Saftröhre, innere Kammern des Kopfs derselben 1273
Saiten, willisische, weiße 213
Salbe 374. 1085. 1306
dicke 949
trücknende 1312
Salben, worein kein Wachs kommt 12
Salbenarzt 799
Salbung 317
Salvatellader 1298
binde 471
Sammelkasten 221
des Nahrungssafts 215
Sandaugen 43
bad, trockenes 1226
Sandbruch 27
klosse 1270
körnlein 1226
stein 1273
Sattel 1248
türkischer 1248
Scapulier 173
Scelet 1245
Schabeisen 1234. 1244
messer 1233. 1312
Schade, offener 1305
Schadhaft 231
Schärfe 15
Schafhäutlein 29. 32. 70. 204
Schallzone der halbrunden Irrgänge 142
Scham 67. 274. 1228
weibliche 33. 1245. 1312
fleischichte Ränder 1087
innere, kleine Lippen 1117
band, weibliches 795
bart, weiblicher 705
bein 1158
muskel 1055
blutadern 1297
bug 817
gegend 7. 389. 399. 1228
haare 1228
erste 715
höhle 569
lippen 841
öffnung 1312
pulsader
äußere 90
gemeinschaftliche 90
innere 90
schluß 27
seiten 817
theile 1228
warzen 224

Schamzünglein 224
band 594
steifmachende Mäus-
lein 1026
Treibmuskel 1005
Scheere 566
Scheermesser 1116. 1233. 1244
Scheide 1283
Scheiden 1249
Scheidwand
der Nase 231
der schwammichten Cör-
per der männl. Ruthe 190
Scheidwarzen 167
Schenkel, innere Theile daran 1186
Schenbelbein 273. 1149
band
capselähnliches 867
rundes 871. 934
hals 933
verrenkung 933
Schenkelbinde
breite 1030
Muskel derselben 1030
blutader 1291
bruch 733
dreher
äußerer 1052
innerer 1052
hals 1149
kopf 1149
linie 1149
muskel 1018
birnähnlicher 1062
dreyköpfichter 1081
langer 1169
viereckichter 1162
zweyköpfichter 1009
Schenkelnerve
hinterer 1102
kurzer 1107
mittlerer 1097
vorderer 1097
pulsader 78
äußere 78
größere 78
innere 78
kleinere 78
Schenkelumdreher
großer 1150
kleiner 1150. 1278
Schiatick 837
Schichte 854
Schiefbrüche 570. 573
Schielen 1260
Schieler 1260
Schienbein 550. 1162. 1202
band 311
blutader 1300
mänslein
vorderes, gerades 1065
muskel, äußerer, großer oder
dicker 1082
hinterer 1080
innerer, dicker oder
großer 1082
gerader 1066
kurzer 1080
langer 1080
vorderer 1079
zweyhörnichter 1080
zweyköpfichter 1010
nerve 1113
schärfe 1257
zwischenknochenband 870
Schienknochen 151. 1162
Schienröhre 151. 550. 940. 1150
äußeres Knötlein 941
Verziehen oder Ausweis-
chen 941
Schienen 478
besondere Art derselben 325
pulsader
hintere 96
vordere 97
röhrenpulsader 89
Schießbrüche 571
Schiffbein, vorderer 1159
Schilddrüse 696
Schilddrüsenblutader 1300
Schildknorpel 166
schlundmuskel 1054
zungenbeinmuskel 1036
Schindlen 478
Schirmwerkzeug zur Thränenfistel 469

Schlackenbäder 114
Schläfe 272. 1268
pulsader 96
Schlaf 857
beinblutader 1299
Schlafbein steinichter oder felsichter Gehörfortsatz 1221
zitzenähnl. Fortsatz 1221
Schlafbeinmuskel 1018
knochen 1162
felsichter 1158
schuppichter Theil 1158
Schlaffmachen 1234
machende Mittel 1234
muskel 1018
nerve 1113
werden 1234
Schlag 800
Schlagader 70
gang, botallischer 141
große 72. 243
absteigende 72
aufsteigende 72
aufsteigende Aeste der großen 72
stamm, absteigender großer 72
Schlagadern, ausdünstende 98
Schlaggoldader 82
Schlangenkopf 1133
Schlapp 857
Schleim 996. 1208
natürlicher 997
Schleimdecker 996
drüse 693
drüsen 676
bartholinische 1224
der Harnröhre 681
gänge 676
höhlen bartholinische 852
graafische 852
Schleimichte Körper 996
Schleissen 154. 162
Schleuder 602
des Hn. Petit 450. 1195
Schleuder zu dem Nasenbeinbruch 599
Schlier 675
Schlimmsbrüche 570
Schlitzbruch 490. 571
Schlüsselbein 221. 618. 913
bruch 592. 913
gefässe 1261
muskel 1077
pulsadern 95
linke 95
rechte 95
schlagader, linke 72
rechte 72
verrenkung 914
zitzenmuskel 1015. 1076
Schlüsselblutadern 1299
Schlund 1128. 1207. 1260
blutadern 1296
kopf 1128. 1207
hauptmuskel 1033
kinnmuskel 1033
muskel 1256
pulsader 88
schließmuskel 1053
zwischenmäuslein 1048
Schmalz 111
Schmeer 20
alter 20
bauch 2
gänge, malpighische 328
Schmerzlosigkeit 55
Schmieren 1119
Schnabel 1239
Schnallen 448
stiefel 1120
Schneidbohrer 1275
Schneiden 1248
Schneidermäuslein 1069
Schneidmesser 806
Schneidzahngänge 336
muskel, großer 1037
mittlerer 1037
oberer 1037
unterer 1036
Schnepfenkopf 154
Schnürbrust zu dem Buckel 672
Höcker 672
Schorf 381. 399
Schraube 322
Schreibfeder 136
Schröpfeisen 1245

Schröpfen 182. 282. 1245
Schropfköpfe 281
Aufsetzen 282
blutige 282
nasse 282
trockene 282
Schröpfkopf 281. 1119
Schrunden 492
an Händen u. Füßen 1237
Schüppeln der Haut 307
Schulter 70. 110
binde 448
Schulterbinde kreuzähnliche 449
blutader auf derselben 1299
unter derselben 1293
höhe 15. 920
muskel, großer, dreyeckichter 1020
rautenähnlicher 1067
Tischmusk. 1020
viereckicht. 1067
pulsader, große 82
verrenkung 919
Schulterblatt 387
ausschnitt 825
bein 1151
grät 1256
blutadern 1299
fortsatz 919
schnabelähnl. 920
grat 825
höhle 380
höhlē 825
kamm 825
muskel, hinterer 1037
oberer 1078
länglichter 1006
unterer 1038
pfanne 1131
pulsader, äußere 93
größere 93
innere 94
kleinere 94
quergratmuskel 1078
Rabenschnabel 1219
winkelmuskel 1066
Schuppen 618
Schuppennath 1258
Schwachsichtiger 715
Schwäche 416
Schwämme 56
Schwamm 607
Schwammicht 204
Schwammstöcklein 111
Schwangere 1218
Schwangerschaft 665. 1192
kennzeichen 1192
Schwanz 188
Schwanz des verlängerten Marks 189
Schwanzbein 912. 1147
kleineres Kreuzhüftband 912
Mäuslein, hinteres 1015
vorderes 1015
Verrenkung 912
Schweiß 769
Schweißbäder 113
löcher 1217
Schwellen 367
Schwielen 990
Schwinde 979
Schwinden 618. 766. 861
Schwindung, 70
Schwitzblätterlein 1262
Schwitzkasten 24
Schwitzen, trockenes 1189
Schwürung 418
befördernde Mittel 960
Scirrhus 1246
Sechswöchnerinn 1228
Sehnachlassen 1189
Sehen, kurzes 1085
neblichtes 29
wolkichtes 29
Sehloch 1167
Sehnerve 1092. 1109
Sehnervenbette 1270
kammern 1270
Sehne 213. 1268
breite 56
Sehnenbeinfügung 102
muskel, breiter 1030
Seifengeschwulsten 1258
Seitenflechten 1214

Seitenpolster 673
Senfumschlag 1225
Separiermesser 302
Seuchengift 984
Siebbeinhahnenkamm 272
schleimhöhlen 272
Siebknochen 1147
Siechenhaus 1116
Sief, weißes 1251
Sinnenhaus, allgemeines 862
platz, allgemeiner 965. 1249
werkzeuge. 1249
Söhr seyn 407
Sohlenmäuslein 1072
Sommerflecken 381. 859
Sommersprossen 381
Sonde 45. 1255
creuse 233
Sondiren 416. 971
Sonnen 822
Sonnenbinde verdicische 451
Sonnenbrand 1178
Sonnenflecken 859
Spalt 489
oberer der Augenhöhle 490
unterer 490
in harten und weichen Theilen 1245
Spaltbruch 490. 571. 1278
Spange 488
Spanischer Kragen 219. 1186
Spannader 863. 1268
nerve 1268
nervenstich 1229
Spatel 1254
kleiner 1255
Speckbeule 1258
Speckgeschwulst 1258
Speckgeschwulsten 1089
hodenbruch 1258
Speichel
coschwitzischer 338
drüsen 693
muckische 690
fluß 304. 1228. 1241
gänge 337
gang bartholinischer 329
oberer 338. 691
Speichelgang, riviniischer 329
stenonischer 338. 691
unterer 341
warthonischer 341
Speisröhre 1128
Speisrohr 826
Sperrer 63. 321. 1255
hildanischer 1234
Spicknadeln 16
Spindel 550
Spinnengeweb des Augs 69
Ruckenmarks 68
Spitze 55. 283
Splitter 483
zange 10
Sprachnerve 1092
Spreissen 483
Springstöcklein 1244
Spritze 151. 493. 1253
Sprung 104
Staaraugen 1301
Staar des Augs 24
grauer 175
grüner 697
meergrüner 697
schwarzer 28
unzeitiger 177
weißer 175
zeitiger 157
Staarnadeln 16
Staarenausziehen 180
stechen 177. 180
Stachel 1256
Stachelmuskeln 1042
Stamm 103. 1278
Stammler 987
Statzgen 836
Steifigkeit der Gelenke 42
krampfichte der Glieder 1239
Steigbügel 1258
Steigbügelmuskel 1074
gang 1075
Stein 136
Steinartig 878
Steinbrechende Mittel 878
Steinbruch 1217
Steinhacken 63. 878
Steinicht 878

Steinknochen 1158
Steinkrankheit 877
Steinlöffel 63
Steinschneiden 878
Steinschneider 878
Steinschnitt 289. 878
alter 61
Bauchsteinschnitt 58
celsischer 63
fraukischer 58
gemeiner 61
großer 61
guidonischer 63
hoher 58
jacobitischer 59
kleiner 63
marianischer 61
rauischer 59
Seitensteinschnitt 59
Steinschnittmesser 62
schleuder 604
Steißmuskel, hinterer 1015
vorderer 1015
Sternhaut im Auge 975
Stich 1117
Stiefel, halbe 1120
Stimme, kleine, zarte 838
Stirne 599
Stirnbein 1150
Schleimhöhle 1253
stachel 1256
Stirnbeiner 69
binde 434
blättlein 675
blutader 1292
muskeln 1031
nath bey den Kindern 1264
nerven 1100
Stirnpulsader 81
Stirnumschlag 600
Stock, sympathetischer 111
Stockzahn Zungenmäuslein 1048
Stolzmuskel 1007
Stoppende Mittel 1119
Storchenschnabel 454
Strecken 359. 416
Streich 800
Streichspatel 789
Streupulver 307. 310. 366
Strick 618
Striemen 990
blaue 374
Strohläden 578. 579. 857
Stuhlgang 28. 357. 407
Stuhlzäpflein 1263
Sucheisen 1255
Sucher 1255
mit einer Furche 233
gebogener 45
hohler 840
mit einer Rinne 233

T.

le T pour la Faille 604
Tabackklystiere, trockene 226
Talg 1248
Talgdrüsen 694
Talk 20
Taubheit 382
ansetzende 347
Temperament, gutes 401
Theile, dichte, feste 1254
einfache, feste 1252
organische 324
ungleiche 323
Thieranatomie 40
stich 800
zergliederung 40. 1271. 1314
Thränenaug 388
bein 1153
canal 335
drüse 685
äußere 167. 685
große 167. 685
innere 167
kleine 167
fistel 527
binde 470
wahre 539
fleisch, verkleinertes 1238
gang 335
geschwär 23. 537
geschwulst 41
knochen 335

Thränenaugnerve 1103
puncte 849
sack 335
binde, woolhusische 468
bruch 537
gang 143
wassersucht 537
Thürhüter 1231
Tirefond 267. 1276
Tire-tête 364
Tod 1
Todtengeripp 1245
Tödten 993
Tournequet 1273
Tragband 449
binde 985
Tragen des Kindes 665
Traubenaug 1224
haut 1282
Trennen, ganzer oder zusammengewachsener Theile 309
Trepan 986. 1201. 1269
crone 986. 1276
cronenmännlein 986
cronenweiblein 986
gekrönter 1275
männlein 959
scheffel 986
schlüssel 1276
Trepaniren 1219. 1275
Trichter 212. 816
Triefaug 1138
Trinkmäuslein 1005
Troicar 18
Troisquarts 784
a contre ouverture 504
Trommelhaut 975
kleine 478
loch, rivinisches 768
Trommelhöhle 193
Trommelsaite in dem Ohr 213
treppe 1243
Trompetenzäpfleinmuskel 1069
Trompetermuskel 1012
Tropfbad 359
Tuch, zusammengelegtes 322
Türkischer Sattel 1144

U.

Uebelhöriger 347
Ueberbein 411. 623
Ueberschwängerung 382
Ueberwurf 404
Ueberzug 359. 836
Ventausen 1302
Ventille, hautichtes 1284
Venusberg 657. 841. 992
Venushoden 1270
Verband 292. 420. 473
des männlichen Gliedes 474
zugehör dazu 292
Verbinden 292
Verbrannte Theile 30
Verbrennen 22. 30. 1307
Verdickende Mittel 1171. 1230
Verdrehung 325
Vereinigung der Theile 232
Verhärtung, beinartige 138
lederhafte 138
weicher Theile 1246
zähe 138
Verhärtungen, steinartige 137
Verhalten, ganzes 310
Verknüpfung der Theile 232
Verlaufen des Geblüts unter der Haut 375
Verlust der Substanz 305
Vermasern 891
Verpfisen seyn 367
Verrenken 323
Verrenkung 351. 366. 406. 882
einfache 883
verwickelte 883
unvolkommene 358. 883
vollkommene 883
zusammengesetzte 883
Verschneiden 169
Verschnittener 172. 401
Verschwürung 419
Verstauchen 323
Verstauchung 883. 1260
Verstopfung 366. 1119
Verstopfungsblutader 1296
Verstopfungsmuskel 1052
Vertretten des Fußes 883

Verwachsen seyn des Harnrohrs 106
des Hintern 106
der Scham 106
Viehbeule 619
Vieussens ovaler Mittelpunct in dem Gehirn 197
Umdreher 111
Umkehrer eines Theils 401
Umschlag 393
nasser 393
schwarzer 642
trockener 393
warmer 551
Umschlagen eines Theils 401
Umschütten 349
Umwikeln der Binde um ein Glied 473
Umwicklung 1119
Unempfindlichkeit 55
Unflat 407
Unfruchtbarkeit 1259
Ungestalt 24
fett 38
Unheilbar 37. 807
Unmannbar 804
Unrath 1248
Unruhe in Adern, Nerven 1139
Unterband 792
Unterbauch 792
blutader 1293
Unterbauchgegend 381
pulsader 83
Unterbinden 36. 292. 424
Unterkieferbein 1154
nerve des fünften Pars 1099
schleuder 605
winkelblutader 1288
Unterknorpelgegend 385
Unterleib 229. 1089
muskeln 1001
wunden 5
Unterlippenschleuder 603
Unternähen 824
Unterribbenmäuslein 1037
Unterscheid eine besondere Binde 322
Unterschmeerbauch 2
Voneinanderstehen zweyer Theile 317
Vorderarm, der ganze 15
zwischenknochenband 869
Vorderhand 163
Vorderhaupt 1252
Vorderhauptsbeine 1161
Vorfall, weicher Theile zum Leib heraus 1222
Vorgebogen 880
Vorhaut, allzuenge 380. 1208
crystallene Wassergeschwulst 1280
des männl. Glieds 380. 1218
des Schamzünglеins 1218
Vorhautband des männl. Glieds 596
Vorhofstreppe 1244
Vorlefzen 1219
Vorlippen 1223
Vorragendes 365
Vorschneider 1224
Vorsteher 1224

W.

Wachsbeulen 129. 684
drüsen 679
grind 476
kerze 201
Waden 1264
blutader 1299
muskel, unterer 1072
pulsader, große 96
kleine 96
schlechte 133
große 1031
Wärzlein, aufgesprungene 492
Waffenpanzer 772
Waffensalbe 772
Wampen 2. 803
gegend 2. 803
Wange 656. 702
Warze 154. 1179
hängende 1201
Warzen 1303
Waschbad 880
Wasserader, dicke 1299
Wasseradern, rückführende 1294
Wasserblasen 775
blutig 800
Wasserbruch 725
Wasserdarmbruch 783
Wasserdarmnabelbruch 725

Wasserdrüse 687
Wasserdrüsen, gröbere 694
Wassergänge, nuckische 67
Wassergang, 776
sylvischer 67
gefässe 946.1286
geschwulst 785. 1123. 1128
kopf 777. 786
äußerer 777
innerer 717
krampfaderbruch 783
lefzen 230. 1117
schnitt 1118
nabelbruch 761
netzbruch 783
netznabelbruch 725
pulsadern 86
gröbere 94
seröse 94
süchtiger 785
sucht 785
allgemeine 785
besondere 785
weiße 786. 861
Wechselbalg 673
Wechselgelenk 101
von der ersten und zweyten Art 101
Wegnehmen 7. 55
Wegschneiden 10. 33
der Brüste 417. 956
weicher, drüsichter Theile 416. 417
Wegweiser bey dem Steinschnitt 233
Hildani 234
Männlein 234
Weiblein 234
Wehemutter 1119
Weiblein, chirurg. Werkzeug 62. 551
Weibsbild 550
Weich 204
Weiche 129
Weichen 2. 817
band 867
fallopisches 867
pupartisches 867
beulen 49
darmnetzbruch 738
Weichendrüsen 684
geschwulsten 49
Weisheitszähne 271
Werk 1261
Werkzeug
chirurgie 210
eisernes 478
der Wundärzte 8. 12
Westerhemd 33. 622
Wicke 1269. 1282
kleine 1200
Wicken 13. 154
Willisischer Beynerve 1003
Hülfsnerve 1092. 1093
Windbruch 757
Winddorn 1257
Windgeschwulst 367. 1280
Windnabelbruch 761
Winkelpulsader 71
wechselgelenk 101
Winklicht 376
Winterbeulen 1204
Wirbelbein
fortsätze 1222
absteigende, schiefe 1222
obere schiefe, 1222
fortsatz
dornichter 903
kratichter 903
des Halses 903
der Lenden 903
des Ruckens 903
zahn des zweyten 393
Wirbelbeine 1303
falsche oder unächte 1159
querfortsätze 1222
stachelfortsätze 1222
blutader 1300
gelenkmäuslein, grade 1041
pulsader 97
innere 76
Wirbeln 1303
Wissenschaft mit Schwangern und Gebärenden umzugehen 364
Wochenbett 1228
Wohlriechend 401
Wolf 882. 1207

Wundarzneywissẽschaft 205.209.1275
Wundarzt 204.212.1133
Wunde 1166.1278.1310
Wundensperrer 1249
wasser 799
Wundlefzen 841
Wundlippen 841
Wundpflaster 1211.1259
Wundpinsel 1200
Wundzange 1239
Wundergeburt 992
Wundernetz 1236
Wurm an dem Finger 320.1173
fressender 767.768
Wurstháutlein 25
Wurzel 1233
der schwammichten Körper,
der männlichen Ruthe 189

Z.

Zähne 292
angefressene 161
Augzähne 293
Ausreissen 300
Backenzähne 293
Einschiessen 302
faule 161
gewinnen 302
hecken 302
Hundszähne 293
knirschen 1219.1278
Milchzähne 296
Sägen 1219
Schieben 302
Schneidzähne 293.317.654
breite 293
scharfe 293
vorderste 293
Spitzzähne 293
Stockzähne 293.702
drüsen 689
stumpfe 707
Weisheitszähne 293
Zäpflein 1214.1212.1309
drüsen 697
fallen 1312
muskel 1009.1075
muskel, ungepaarter 1075
Zäpflein Schießen 132
schlappes 769
Zange 1258
Zahnarzney 302
ausreissen 403
ausziehen 403
beulen 1210
brecherzange 301.566
crone 293
durchfall 303
fieber 303
fleisch 675
geschwulst 1193
gewächs 394
hartes 1246
glasur 1305
husten 303
jucken 1122
laden 27
latwergen 299
opiate 299
pulver 298
ruhr 303
schmerzen 325.707
stecher 302.1123
wackeln 702
weh 325
weinstein 297.1123
wurzel 132.293
zieher 404.1238
zange 301.1 22
zangen 404
Zahnen 302
durch die Glieder 303
hartes 303
schweres 303
Zange 565.842.1268
Zapfennath 653.1265
Zaumbinde 705
Zehen 320
großer 320.1215
abziehender Muskel 1004
Biegmuskel 1030
klopfer 1004
kleiner abziehender Muskel 1003
nächster am großen 320
zweyter vom großen 320
dritter vom großen 320

Zehenbiegmuskel, durchbohrter 1057
kurzer 1057
muskel, langer durchbohrender 1056. 1057
streckmuskel, kurzer 1028
langer 1028
Zeiger 809
Zeigfinger 318. 809
abziehēder Muskel 1002. 1070
streckmuskel 1029
Zeit 977
Zeitigende Mittel 9. 960
Zeitigung 960
Zellen 195
Zerfressen 308. 397
Zergliederer, erfahrner 41
theoretischer 41
Zergliedern der Leichname 323
Zergliederung 40
kleiner Leibesfrüchte 361
theoretische 41
übende 41
Zergliederungskunst 40
Zernagen 308. 397
Zerreissen 110
Zerrissenes 325
Zerrüttung 1222
Zerschneiden der Leichname 323
Zeugungssteine 1270
Ziehen 359
Ziehend Mittel 1209
Ziehende Mittel 391
Ziehköpfe 282. 1302
Zirbeldrüse 692
Zittermal 766. 861
Zittermalwarzen 566
Zitzen der Brüste 1180
Zitzenmuskel hinterer 1074
milzähnlicher 1074
seitwärts liegender 1016
vorderer 1075
Zornmuskel 1002
Züngleineichel 112
Zugbrücke 66
maschine 926
Zulegen 403
Zunge 873
Zunge, angewachsene 45
corper 874
Fröschlein darunter 123
grund 874
kinnmuskel 1032
mittellinie 873
Rand 874
Rucken 874
Seitenbande 874
Seitenmuskel, breiter 1013
schmaler 1014
Spitze 874
Steine unter der Zunge 875
Unterfläche 874
Wurzel 874
Zungenband 594. 874
bein 1152
grund 1152
hörner 1152
kinnmuskel 1032
muskel 1261
musk. der Zunge 1035. 1015
nerve 1107
schlundmuskel 1054
Schulterblattmuskel 1054
blutadern 1298
drüsen 686
knochenmuskel, breiter 1048
loch, blindes 562
geschlossenes 562
lösen 595
löser 45
muskeln 1043
äußere 1043
innere 1043
nerve, äußerer 1104
großer 1104
innerer 1104
kleiner 1104
pulsader 96
schlundmuskel 1033
warzen 1179
kegelähnliche 1180
kopfichte 1179
platte 1180
Zurückschieben 1235
Zurücktreibende Mittel 1235
Zusammenwachsen 233. 1224

Zusam-

Zusammenziehende Mittel 1259
Zusetzen 1225
Zwerchfell 311. 322. 323
blutader, linke 1291
obere rechte 1292
untere 1292
zwey Löcher 313
flechsichter Mitelpunct 1023
nervichter, oder sehnichter Mittelpunct 311
mittlerer Theil 240
muskel, großer 1023
kleiner 1022
oberer 1023
unterer 1022
nerve 1098
pulsader, obere 79
pulsadern 79
linke 79
Zwerchfellpulsader, rechte 79
Zwerg 1086
Zweyköpfig 116
Zweyzüngig 321
Zwickzange 10. 1306
Zwillinge 318. 654
Zwillingmäuslein 1032
Zwirnbänder 421
Zwischenhaut 798
Zwischenribbenmuskel 1038
äußere 1038
innere 1038
Zwischenribbennerve 1011
Zwischenwirbelmäuslein, gerade 1041
Zwitter 722
Zwölffingerdarm 325. 832. 1303
blutader 1292
pulsader 79
sack 833

Pappenheim,
gedruckt bey Johann Jakob Seybold,
Hofbuchdrucker.

Anweisung zu richtiger Aussprache der in diesem Theile befindlichen Kunstwörter.

A.

Abaptĭſton.
Achōres.
Acĭa.
Adnāta.
Aegeirĭnon.
Aegĭlops.
Aeglĭa.
Aeſthēſis.
Aetholĭces.
Agnāta.
Agonĭa.
Agrīppæ.
Alantŏis.
Albadăram.
Albăras.
Albūgo.
Alcŏhol.
Alopecĭa.
Alphitĭdon.
Alratĭca.
Alūta.
Amaracĭnon.
Amarўgæ.
Amaurōſis.
Amblŏma.
Amblōſis.
Amblyopĭa.
Amphiarthrōſis.
Amphibleſtroīdes.
Anacēſtos.
Anacycleon.
Anadēſmus.
Anagargalĭcta.
Anagargarĭſtum.
Anaplăſis.
Anaplerōſis.
Anaſtomōſis.
Anatăſis.

Ana-

Anatŏme.
Anatrēsis.
Anchĭlops.
Anchoroidĕus.
Anchyloblephăron.
Anchylōsis.
Anctēres.
Ancȳle.
Ancyloblephăron.
Ancylomēle.
Anencephălos.
Anodynīa.
Anthĕlix.
Antherĕon.
Anthrōpe.
Anthropologīa.
Anthropometrīa.
Antiădes.
Anticardĭum.
Antĭcheir.
Anticnemĭum.
Antispăsis.
Antistrŏphæ.
Antithēnar.
Antitrăgus.
Aochlesīa.
Apāgma.
Apanchomĕnos.
Apechēma.
Aperistăton.
Apeuthysmēnos.
Aphærēsis.
Aphistēme.
Aphistēmi.
Apocŏpe.
Apodylerĭum.
Apoglaucōsis.
Aponeurōsis.
Apophtŏra.
Apophўsis.
Aposceparnīsmus.
Apospāsma.
Apostēma.
Apothĕsis.
Aquidūca.
Arachnoidēa tunica.
Arachnoīdes.
Argĕmon.
Argemōnes.
Arteria duodēna.
laryngēa.
œsophagēa.
palatīna.
paricardīna.
peronēa.
poplitēa.
Arteriotŏme.
Arthrodīa.
Artīa.
Ary - arytænoīdes.
Ary - arytænoidĕus.
Arytænoidĕæ.
Arytænoīdes.
Ascītes.
Asphalītes.
Astakīllos.
Astītès.
Astŏmos.
Astragălus.
Astrĭon.
Atherōma.
Atresīa.
Atrĭces.
Atrīci.
Aurīga.
Autholithotŏmus.

Azygēs.
Azygos uvulæ.

B.

Balănus.
Bartholīni.
Batrachĭon.
Aatrăchus.
Belenoīdes.
Belonoīdes.
Blepharĭdes.
Blephăron.
Blepharoxўſtum.
Bombycĭnum.
Bothrĭa.
Bronchocēle.
Bubonocēle.

C.

Cacocnēmos.
Calcigrădus.
Calīgo.
Callicrĕas.
Callicrĕon.
Cambĭum.
Cambūca.
Cambūcca.
Cancrēna.
Capētus.
Carbăſa.
Carbăſus.
Carcinōma.
Cardīa.
Cardiotrōtus.
Catamenĭa.
Catapāsma.
Cataſchāsmos.
Cataſphăge.
Cataſtăſis.
Catāxis.
Catholcēus.
Catĭas.
Caulēdon.
Cenchrĭas.
Cenĕon.
Cenīgdam.
Cenigōtam.
Cenīplam.
Cenipŏlam.
Cephăle.
Cephălo - pharyngēus muſculus.
Cerătoglōſſus muſculus.
Ceratoīdes tunica.
Ceratomalgăma.
Cerātum.
Cercōſis.
Ceronĕum.
Cerōtum.
Chimĕthlon.
Chirōnes.
Choăna.
Chœrădes.
Choroidĕus.
Cirſocēle.
Cleidomaſtoidĕus.
Clinoidĕi.
Clitŏris.
Coccўgis.
Cœlōma.
Condyloidĕi.
Condyloīdes.
Cophōſis.
Corăcohyoidĕus.

Coracoïdes proceſſus.
Corăcoidĕus.
Corăcoradiālis.
Coronoidĕus proceſſus.
Coxendĭcis.
Crantĕres.
Cremāſter.
Cricoarytænoidĕus.
Crotăphi.
Crotaphīta.
Crotaphītes.
Cryſtallĭna lens.
Ctedōnes.
Cucŭpha.
Cucurbĭta.
Cyclophorĭa.
Cynodeſmĭon.
Cyphōſis.
Cypſēle.
Cyrtōma.
Cyrtōſis.
Cyſſăros.
Cyſtocēle.

D.

Daſўmma.
Deltoīdes.
Dentăgra.
Dentarpăga.
Dentidūcum.
Dentoidĕus.
Diabrōſis.
Diachylōſis.
Diaclўſma.
Diacŏpe.
Diærĕſis.
Diapāſma,
Diapēgma.
Diaphthŏra.
Diaphўſis.
Diapĭon.
Diaplăſis.
Diaplāſma.
Diapyēma.
Diarthrōdes.
Diarthrōſis.
Diaſtăſis.
Diaſtēma.
Diaſtŏle.
Diathĕſis.
Diazōma.
Diazōſter.
Dichaſtēres.
Dichonphyĭa.
Diexŏdos.
Diorthōſis.
Diorthrōſis.
Dioſcūros.
Diplōma.
Diſtichīa.
Diſtichiăſis.
Diſtrichiăſis.
Dolābra.
Dothīen.
Duodēnum.
Dyſālthes.
Dyſcŏphos.
Dyſelcīa.
Dyſiătos.
Dyſōdes.
Dyſtacīa.
Dyſtichiăſis.
Dyſtoichiăſis.
Dyſurĭa.

E.

Ecbolĭca.
Ecbolĭos.
Ecchymōma.
Ecchymōsis.
Ecclīsis.
Eccŏpe.
Echinophthalmĭa.
Echymōsis.
Eclepĭsis.
Eclўsis.
Ecphўsis.
Ecpiēsma.
Epiēsmos.
Ecpiēsmus.
Ecpneumatōsis.
Ecptōma.
Ecptōsis.
Ecpyēma.
Ecpiēsis.
Ecsarcōma.
Ecsyringŭmæ.
Ectăsis.
Ectŏme.
Ectomĭas.
Ectropĭon.
Ectropĭum.
Ectrōsis.
Ectrōsmos.
Eczemăta.
Eilamĭdes.
Eilĕon.
Elāsma.
Elĕmi.
Elephantĭa.
Elephantiăsis.
Elўtron.
Embăsis.
Embŏle.
Emborīsma.
Embrŏche.
Embrўo.
Embrўothlāstes.
Embryotomĭa.
Embryulcĭa.
Emmenagōga.
Emmenĭa.
Emmŏton.
Empāsma.
Emphrāxis.
Emphysēma.
Emphysematōdes.
Emplastĭca.
Emplattoměna.
Empneumatōsis.
Empyēma.
Enantĕsis.
Enarthrōsis.
Encathīsma.
Encaumăta.
Encephălos.
Encharāxis.
Encheirēsis.
Enchymōma.
Enchўta.
Enchўtos.
Encoelĭon.
Encŏpe.
Encrānis.
Enĕma.
Engisōma.
Engomphōsis.
Engonĭos.
Enischoměnos.
Enteraděnes.

Enterenchўta.
Enterocēle.
Enteroepiplocēle.
Enteroepiploomphălos.
Enteromphălos.
Entĕron.
Enterorāphe.
Enteroraphīa.
Enthlăsis.
Entrichōma.
Entypōsis.
Epagogĭum.
Epaphærĕsis.
Epārma.
Eparmăta.
Epārsis.
Epencrānis.
Ephēlcis.
Ephelĭdes.
Ephēlis.
Epicanthĭdes.
Epicarpĭum.
Epichōrdis.
Epicolĭcæ regiones.
Epicophōsis.
Epicyēma.
Epidĕris.
Epidĕsis.
Epidēsmos.
Epidēsmus.
Epididўmis.
Epigenĕma.
Epigennēma.
Epiglottidĕus.
Epiglōttis.
Epiglōttum.
Epigonătis.
Epinotiŏn.
Epinyctĭdes.
Epipēchus.
Epipephўcos.
Epiphŏra.
Epiphŏros.
Epiphўsis.
Epiplāsma.
Epiplocēle.
Epiplocomīster.
Epiplomphălum.
Epiploomphălos.
Epiplŏon.
Epiporōma.
Epischĭon.
Episĭon.
Epispastĭca.
Epistaphilīnus.
Epithēma.
Epōmis.
Epomphălum.
Epsilomĕnos.
Epūlis.
Ericĕrum.
Erysipelatōdes.
Erythremăta.
Erythroïdes membrana.
Eschăra.
Escūra.
Esphlăsis.
Esthioměnos herpes.
Ethmoidĕa.
Ethmoidĕum.
Euæmīa.
Euālthes.
Euchrŏa.
Euchymīa.
Eucrasīa.
Euectĭca.

Euēlces.
Euembŏlos.
Euexīa.
Eugīum.
Eunūchus.
Euōdes.
Euōſma.
Eupathīa.
Euphorīa.
Eurhythmīa.
Euſārcos.
Euſplānchnos.
Euthypŏros.
Eutŏcos.
Eutŏnos.
Euthrophīa.
Exærĕſis.
Exālma.
Examblōma.
Examblōſis.
Exanaſtomōſis.
Exanthēma.
Exarthrēma.
Exelcīſmus.
Exiſchĭos.
Exīſchos.
Exitūra.
Exomphălos.
Exoncōma.
Exophthalmīa.
Exoſtōſis.

F.

Faſcia Heliodōri.
ypſiloīdes.
Fibræ cartilagĭnum.
Focīle.
Formīca.
Fugīle.

G.

Galactophŏri.
Galactoposīa.
Galasīnum.
Galaxīa.
Galbanētum.
Galĕa.
Galiancōnes.
Gaſtroraphīa.
Gaſtrotomīa.
Gelasīni.
Geneīon.
Genioglōſſus.
Geniohyoīdes.
Ginglўmus.
Glaucēdo.
Glaucōma.
Glaucōſis.
Glenoidĕa.
Glenoidĕi.
Glenoīdes.
Gloſſocomĭum.
Gloſſocŏmum.
Gloſſopalatīnus.
Gloſſoſtaphilīnus.
Glottĭdis.
Glutĭa.
Gomphiăſis.
Gomphĭos.
Gomphōma.
Gomphōſis.
Gonāgra.
Gongrōna.
Gonyalgīa.
Graphioīdes.

H.

Hæmatocēle.
Hæmatochўſis.
Hæmatopoiēſis.
Hæmodĭa.
Hæmophŏbus.
Hæmorrhoĭdes.
Hæmorrhŏis.
Hæmoſtasīa.
Hæmoſtatĭca.
Hallŭce.
Hallŭcis.
Helcōma.
Helcōſis.
Helcydrĭa.
Helcўſter.
Hemeralopīa.
Hemerălops.
Hemicranīa.
Hermaphrodītus.
Herniotomīa.
Herniotŏmus.
Herophĭli torcŭlar.
Herpēdo.
Hidrōa.
Hiĕros.
Hirūdo.
Hoplochrīſma.
Hyaloidĕa.
Hybōma.
Hydatĭdes.
Hydătis
Hydatōdes.
Hydatoĭdes.
Hyderōdes.
Hydĕros.
Hydragōga.
Hydragogīa.
Hydragōgos.
Hydrocardīa.
Hydrocēle.
Hydrocephălus.
Hydrocirſocēle.
Hydroënterocēle.
Hydroënteromphălus.
Hydroëpiplomphălus.
Hydroëpiploenterocēle.
Hydromphălos.
Hydromphălum.
Hydrophthalmīa.
Hygroblephări.
Hygrocirſocēle.
Hyoëpiglottēus.
Hyoīdes.
Hyoidĕus.
Hyothyroidĕi.
Hypercoryphōſis.
Hyperōon.
Hyperoſtōſis.
Hyperſarcōſis.
Hypezōcos.
Hypochondrĭa.
Hypochondrĭum.
Hypochўma.
Hypochўſis.
Hypodĕris.
Hypodĕſis.
Hypodeſmĭdes.
Hypogaſtrĭum.
Hypogloſſis.
Hypogloſsĭum.
Hypomĭxon.
Hypopedĭon.
Hypophŏre.
Hypophthalmīa.

Hypophўſis.
Hypopĭon.
Hypopўon.
Hyporinĭum.
Hypoſārca.
Hypoſarcidĭum.
Hypoſpadĭæ.
Hypoſpadĭas.
Hypoſpathīſmus.
Hypoſphāgma.
Hypothĕnar.
Hypozōma.
Hypſiloīdes.
Hypūlos.
Hyſtĕra.
Hyſteralgīa.
Hyſterocēle.
Hyſterotomīa.
Hyſterotomotocīa.

I.

Ianĭtor.
Jatraleīptes.
Jatroaleiptĭce.
Ichorĭdes.
Ilĕum.
Iliăcus.
Impetīgo.
Impūber.
Impūbes.
Inĭon.
Inĭum.
Interſcapŭlum.
Intertrīgo.
Involūcrum.
Iotacīſmus.
Iſchĭas.
Iſchiococcygæus.
Iſchĭon.
Iſchnophōnus.
Iſchomenologīa.
Iſchomĕnos.
Iſchontologīa.
Ithmoidēum.
Ixĭa.

K.

Kelotomīa.

L.

Labriſulcĭum.
Lagocheīlos.
Lambdoidĕa.
Laryngotomīa.
Lepidoīdes.
Leucōma.
Leucophlegmatīa.
Ligŭla.
Lithiăſis.
Lithoīdes.
Lithotŏmus.
Longănon.
Longăon.
Lophadīa.
Lophīa.
Lordōſis.
Lorĭpes.
Lupĭa.

M.

Macrocephălos.
Macroſcĕles.

Madăros.
Madarōſis.
Magdaliōnes.
Mantīle.
Marīſca.
Marmarўgæ.
Maſchāle.
Maſſetēris.
Maſtoidĕus.
Matrīcis.
Mechăne.
Megaloſplānchnos.
Meiracĭon.
Melanoſmēgma.
Melicēra.
Melicerĭa.
Melicēris.
Melŏſis.
Menecrĭti.
Meningophўlax.
Mentāgra.
Mentulāgra.
Merocēle.
Meſocōlon.
Meſophrĭon.
Meſopleurĭi.
Meſothĕnar.
Metacarpĭum.
Metacheirīxis.
Metacondўli.
Metaphrĕnum.
Metaſtăſis.
Metatarsĭum.
Metōpon.
Metōpum.
Metrenchўta.
Metrenchўtes.
Metrocelĭdes.
Metroproptōſis.
Miăſma.
Microrchĭdes.
Microſplānchnos.
Milphōſis.
Mirocēle.
Mochlīa.
Modiŏlus.
Mogilālos.
Molōpes.
Molўnſis.
Monocōlon.
Monocŭlum.
Monocŭlus.
Monopegīa.
Monophthălmus.
Monōrchis.
Myctēres.
Mydriăſis.
Myĕlos.
Mylohyoidĕus.
Myocephălum.
Myōdes.
Myoĭdes.
Myopīa.
Myopiăſis.
Myōſis.
Myotomīa.
Myrmecīa.
Myrocōpon.
Myrtocheilĭdes.
Myſtāces.
Myxōter.

N.

Neănis.
Necrōſis.
Nedўla.

Nedўla.
Nephĕlæ.
Nephrītis.
Nephrotomīa.
Neurochondrōdes.
Neurologīa.
Neurometŏres.
Neurotomīa.
Neurotŏmus.
Neurotrōta.
Neurotrōtus.
Nyctălops.

O.

Obelchĕra.
Obſtĕtrix.
Ochtōdes.
Odaxīſmus.
Odontagōgos.
Odontagōgum.
Odontāgra.
Odontalgīa.
Odontiăſis.
Odontoglўphon.
Odontoīdes.
Odontoidĕus.
Odontolĭthos.
Odontolĭthus.
Odontophyīa.
Odontotrīmma.
Oedēma.
Oeſophagēæ.
Oeſophăgus.
Olecrănon.
Olecrănum.
Olēne.
Oliſthēma.
Omohyoidĕus.
Omphalocēle.
Omphalomantīa.
Omphălos.
Omphalotŏmos.
Ophiăſis.
Ophthalmiăter.
Ophthalmodulīa.
Ophthalmomĕtrum.
Opopĭa.
Opſigŏnos.
Orchĕa.
Orchĭdes.
Orrhopydĭon.
Oſcēdo.
Oſcheocēle.
Oſchĕon.
Oſſivŏrus.
Oſtăgra.
Oſteocŏpos.
Oſtĕon.
Oſtocŏpos.
Oſtūn.
Otalgīa.
Oteīle.
Otenchўta.
Otenchўtes.
Othŏne.
Othonĭa.
Otītes.
Otўle.
Ovipăra.
Oxungĭon.
Oxybăphon.
Oxydercĭca.
Oxўmel.
Oxyopīa.
Oxyphlegmasīa.

Oxyrrho-

Oxyrrhodĭnum.
Ozēman.

P.

Pædanchŏne.
Pædarthrocăce.
Pædĭcos.
Palatīnus.
Palātum.
Pancrĕas.
Paucrēne.
Pannochīæ.
Pantĭces.
Papŭlæ.
Paracentēsis.
Paracynānchæ.
Paralāmpsis.
Paramenĭa.
Paramĕsos.
Paramĕsus.
Parapechўon.
Paraphimōsis.
Pararthrēma.
Paraschĭdes.
Parasphăgis.
Parastăta.
Parasynānche.
Parencephălos.
Parenchўma.
Parĕsis.
Paristhmĭa.
Parodontĭdes.
Paropĭæ.
Paroptēsis.
Parorăsis.
Parotĭdes.
Parōtis.
Parūlis.
Pedĭon.
Pedĭum.
Pelăda.
Pelicānus.
Peliōma.
Pereterĭon.
Pericardĭnæ.
Periclăsis.
Pericnemĭa.
Pericŏpe.
Perideſmĭon.
Periŏdus.
Perioſtĕum.
Peripherīa.
Periphimōsis.
Periſcyphīſmus.
Periſtaphilīnus.
Periſtromăta.
Periſyſtōle.
Perizōma.
Perizomăta.
Perŏne.
Phacōtos.
Phalacrōsis.
Phalangōsis.
Pharyngēthron.
Pharyngotomīa.
Phatnĭon.
Phimăta.
Phimōsis.
Phlebĭon.
Phlebopalīa.
Phleborrhagīa.
Phlebotomīa.
Phlebotŏmus.
Phlegmŏne.
Phlegmonōdes.

Phlogōſis.
Phlyzacĭon.
Phœnĭgmus.
Phrenĭca
Phthiriăſis.
Phymăta.
Phyſēma.
Phyſocēle.
Pittacĭum.
Pityriăſis.
Pityūſa.
Pladarōſis.
Pladarōtes.
Platўſma.
Plethōra.
Pneumatocēle.
Pneumatomphălos.
Polydactўlos.
Polygalāctos.
Polyoſtĕon.
Polўpus.
Porocēle.
Poromphălus.
Porōſis.
Porrīgo.
Poſthĭa.
Præcordīa.
Presbyopīa.
Presbytīa.
Primōres.
Probŏle.
Procephălus.
Procondўlus.
Promānus.
Prometopidĭum.
Pronātor.
Proptōſis.
Proſarthrōſis.
Prosphўſis.
Proſtăta.
Proſtătæ.
Proſtatātæ.
Proſtētĭis.
Proſthĕſis.
Proſthĭon.
Protogăla.
Pſalidoeīdes.
Pſilōma.
Pſilŏthron.
Pſoriăſis.
Pſydrāces.
Pſydracīa.
Pterўgo.
Pterygodĕes.
Pterygoiděi.
Pterygoiděus.
Ptilōſis.
Ptyalīſmus.
Pudendăgra.
Puerpĕra.
Pylōrus.
Pyōdes.
Pyōſis.
Pyrenoīdes.

R.

Rabdoīdes.
Rachītis.
Raſcēta.
Rhachisăgra.
Rhachītæ.
Rhachītis.
Rhacōſis.
Rhagādes.
Rhagoīdes.

Rhan-

Rhantēres.
Rhaphanēdon.
Rhicnōſis.
Rhinenchўtes.
Rhizăgra.
Rhomboidĕus.
Ricĭnus.

S.

Salpingoſtaphilīnus.
Sanguiniŏlum.
Sanguiſūga.
Sanĭon.
Saphātum.
Sarcītes.
Sarcocēle.
Sarcoepiplocēle.
Sarcologīa.
Sarcōma.
Sarcomphălos.
Sarcophăga.
Sarcophўa.
Sarcophyōdes.
Sarcōſis.
Sarcothlăſis.
Satyriăſis.
Satyriāſmus.
Scalēnus.
Scaphĭon.
Scaphoīdes.
Scapŭlæ.
Scapŭlohyoidĕus.
Scelĕtos.
Scelĕtus.
Schepāſtra.
Schidacēdon.
Scirrhōdes.
Scirrhoīdes.
Scirrhōma.
Scirrhōſis.
Sclerīa.
Scleriăſis.
Sclerophthalmīa.
Scoliăſis.
Scoliōſis.
Scolopomāchæ.
Scoptŭla.
Scytalĭdes.
Serpīgo.
Seſamoidĕa.
Setacĕum.
Siagonăgra.
Sialagōga.
Sialīſmus.
Sialōchus.
Sialogōga.
Sicўa.
Sicyēdon.
Sigmoidĕa.
Sigmoīdes.
Sigmoidĕus.
Simĭtas.
Simitrachēlos.
Sinapīſmus.
Siphōnes.
Siriăſis.
Sophroneſtēres.
Sophroniſtēres.
Soſtrăti.
Sparadrāpum.
Sparganōſis.
Spathomēla.
Sphacelōdes.
Sphacĕlus.
Spagitĭdes.
Sphenoidĕa.

Sphe-

Sphenoidĕum.
Sphenoſtaphilĭnus.
Splanchnologĭa.
Spondўli.
Soongodĭes.
Staphilĭnus.
Staphўle.
Staphylōma.
Steatocēle.
Steatōma.
Stenōnis vaſa vorticoſa.
Stenothorāces.
Stephăne.
Sterĕæ.
Sternitĭdes.
Sternohyoidĕus.
Sternoidĕus.
Sternomaſtoidĕus.
Sternothyroidĕus.
Stomacăce.
Stomomanĭcum.
Stranguría.
Stylohyoidĕus.
Styloidĕus.
Subvōla.
Sycōma.
Sycōſis.
Sympāſma.
Symphўſis.
Symptōma.
Synarthrōdes.
Synarthrōſis.
Synchondrōſis.
Syndeſmōſis.
Syndēſmus.
Synneurōſis.
Synovĭa.
Syntăſis.
Syntāxis.
Syntenōſis.
Synthĕſis.
Synthetĭſmus.
Syphĭlis.
Syringotomĭa.
Syringotŏmum.
Syſſarcōſis.
Syſtŏle.

T.

Tarāxis.
Telephĭum.
Tentīgo.
Tephrĭon.
Terēdo.
Teſtūdo.
Tetocўa.
Tetrōros.
Theophilĭon.
Theriōma.
Thriotŏme.
Theriotomĭa.
Thlasĭæ.
Thyrĕoarytænoidĕi.
Thyreoidĕa.
Thyreoīdes.
Thyriăſis.
Thyroidēa.
Thyroidēus.
Tinnītus.
Tomotocĭa.
Trachelăgra.
Trachōlomaſtoidĕus.
Trachōma.
Trapezĭus.
Traulōtes.

Trepănum.
Trichiăſis.
Trichīſmus.
Trichōſis.
Triploĭdes.
Trypănum.
Tylōma.
Tyrīa.
Tyſōnis glandulæ.

V.

Varĭces.
Verrūca.
Vesīca.
Vibĭces.
Vitilīgo.
Vivipăra.
Vmbilīcus.
Vndimĭa.
Vrăchus.
Vrēter.
Vreterēres.
Vritīdes.

X.

Xerasīa.
Xymphўſis.

Y.

Ypſiloĭdes.

Z.

Zarāthon.
Zirbūlis.
Zootŏme.
Zootomīa.
Zygōma.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haller, Albrecht von, 1708-1777

Onomatologia medico-chirurgica completa, oder Medicinisches Lexicon, das alle Benennungen und Kunstwörter ... erkläret

Ulm ; Frankfurt ; Leipzig 1775

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 3297
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11269361-8
VD18 10352457-004